
BRAUNSCHWEIG
WOLFENBÜTTEL
GRUBEN HAGEN.
STOLBERG
REGENSTEIN
HOHNSTEIN
STIFT HALBERSTADT
QUEDLINBURG
ANHALT
WERNIGERODE
BLANKENBURG
MANSFELD
STADT HALBERSTADT
GOSLAR.
NORDHAUSEN
QUEDLINBURG
STADT
ZEITSCHRIFT
DES
HARZ-VEREIN'S
FÜR GESCHICHTE
UND
ALTERTHUMSKUNDE.
6. APRIL 1868.

Zeitſchrift

des

Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von deſſen erſtem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs,
Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar.

Zweiter Jahrgang. 1869. Erſtes Heft.
Mit zwei Steindruck-Tafeln.

Wernigerode, Selbſtverlag des Vereins.
In Commiſſion bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1869.

BERLIN

Der Kaland des Bannes Atzleben zu Wernigerode.

Von Ed. Jacobs.

Aus zwei Gründen vorzüglich ſcheinen die mit dem 13. Jahrhundert in der Geſchichte auftretenden Kalandsbrüderſchaften unſere beſondere Aufmerkſamkeit zu verdienen. Erſtlich, weil ihre eigenthümliche Ausgeſtaltung im Allgemeinen als eine heimathliche Einrichtung der ſaſſiſchen Lande anerkannt wird, [1]) ſodann, weil ihr Auftreten mit der allgemeinen geſellſchaftlichen Entwickelung zuſammenhängt. Aus dem erſteren Grunde wird es lehrreich ſein, die Brüderſchaften der beſonderen Landſchaften nach ihrer in Bezug auf Zuſammenſetzung und Brauch keineswegs völlig gleichartigen Erſcheinung möglichſt genau zu prüfen, aus dem zweiten wird das Vorhandenſein eines Kalands und ſeine Geſtalt für die Erkenntniß der örtlichen Zuſtände und des Standes der ſtändiſch-geſellſchaftlichen Entwickelung von Bedeutung ſein.

Auf eine ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts auch in unſeren Gegenden zu Halberſtadt vertretene geiſtliche Genoſſenſchaft, welche ſich zur Regel Auguſtins hielt und ſich beſonders zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken und Todten vereinigt hatte, die Celliten, Cellenbrüder oder Alexianer, nach ihrer zunächſt volksthümlichen Bezeichnung als Lollenbrüder oft mit den Begharden zuſammengeworfen, möchten wir ihrer Aehnlichkeit mit den Kalandsbrüdern wegen an dieſer Stelle aufmerkſam machen.

Obwohl nach ihrer Ordnung, Tracht und Wirkſamkeit den Kloſterbrüdern ähnlich, ſcheinen ſie doch von Anfang an ſich von dem vielfach entarteten und in Mißachtung gekommenen Mönchthum fern gehalten und mehr einen Verein von frommen Laien dargeſtellt zu haben. Ihre außergewöhnliche Erſcheinung im kirchlichen Genoſſenſchaftsweſen, ihre innigen Beziehungen zu Rath und Bürgerſchaft, ihr enger Anſchluß an die weltlich bürgerlichen Verhältniſſe können wohl nicht deutlicher gekennzeichnet werden als dadurch, daß der Lollhardshof und die Cellenbrüder zu Halberſtadt den ſtädti-

[1]) Vgl. L. v. Ledebur Märk. Forſchungen 4. S. 22.

ſchen Wappenſchild in ihr Siegel aufnahmen. [1]) Vielfach verfolgt und angefeindet erhielten die Celliten — mit Unterſcheidung von rechtgläubigen und ketzeriſchen — ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts durch päpſtliche Bullen einen ſichern Schutz gewährt. [2])

Von dem Kaland zu Wernigerode verlohnt ſichs um ſo mehr eine nähere Kenntniß zu gewinnen, als von demſelben bisher auch nicht das Mindeſte bekannt war. Von einem irgendwie zuſammenhängenden Urkundenſchatz deſſelben iſt auch nicht die Rede. Es iſt überhaupt darauf aufmerkſam zu machen, daß im Vergleich zu der Zahl der Kalande, ihrer Bedeutung für das kirchliche und geſellige Leben, den überlieferten Satzungen und Gedichten über dieſelben ſonſtige eigentliche Urkunden nur in verhältnißmäßig geringer Zahl erhalten ſind. Es mag wohl zum Theil aus einer Abſicht, bei vorhandenen Gefahren den Güterbeſitz der Brüderſchaften zu verdunkeln, zu erklären ſein, im Allgemeinen aber jedenfalls aus ihrem Weſen ſelbſt, weil ſie als vorübergehende Erſcheinung nicht die Geſchloſſenheit von Stiftern, Kirchen u. Klöſtern hatten.

Unſere ſehr vereinzelt und ziemlich mühſam geſammelten Nachrichten finden ſich theils in dem ehemaligen Stifts- jetzt Oberpfarr-Archiv zu Wernigerode, theils im Gräflichen Haupt-Archiv und in der Gräflichen Bibliothek daſelbſt. An erſterer Stelle ſind es beſonders die Rechnungen der Laien-Kämmerei und überhaupt Kalandsrechnungen auf Papier in klein 8° von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1538, doch keineswegs vollſtändig, ſondern nur vereinzelt erhalten und zuſammengeſucht, überdies durch Feuchtigkeit zum größeren Theil ſehr ſchadhaft und angemodert. Dann ſind es einzelne Urkunden und Aufzeichnungen, meiſt abſchriftlich, von denen aber die der Vicarien zu S. Silveſtri ſich jetzt in der Gräfl. Bibliothek Yd, 4 u. 5 befinden. Nicht unwichtige Auskunft beſonders über das völlige Erlöſchen des Kalands geben die Nachrichten über die Kalandshufe im Gr. H.-Arch. B. 86, 1. — Eine weitere Quelle vom Jahre 1508 an ergeben die Herrſchaftlichen Amtsrechnungen im Gr. H.-Arch. C. 1—3. Nachrichten über den Zins an den Halberſtädter Kaland geben außer den Amtsrechnungen das ſtädt. Copialb. und Kämmereirechnungen. Gr. Bibl. Yd. 6 und 18. Im Staats-Archiv zu Magdeburg fand ſich

---

[1]) Zeitſchr. I. S. 337 mit Abbildung des Siegels auf der beigegebenen Tafel. Das willkommene Verſprechen unſeres theuren Freundes und unermüdlichen, hochverdienten Mitarbeiters, Herrn Archiv-Raths v. Mülverſtedt, über die Halberſtädter Cellenbrüder demnächſt ausführlicher zu berichten, ſtellt uns eine um ſo wichtigere, entſcheidendere Belehrung in Ausſicht, als der Lollenhof zu Halberſtadt neben dem St. Stephans-Kaland daſelbſt und wahrſcheinlich ungefähr um dieſelbe Zeit entſtand.

[2]) Heinrich Alt in Herzogs Real-Encykl. I. S. 242—43. Vgl. die Aufſätze über die Lollharden und Begharden.

keine Spur von Nachrichten über unſern Kaland. Des Kalands Siegel erwähnt noch ein Schreiben Joh. Kochs an Gr. Wolfgang Ernſt vom 23. April 1588 (B. 86,1), doch dürfen wir uns bei dem großen Mangel an erhaltenen Urkunden in Urſchrift — auf Pergament keine einzige — nicht wundern, daß keines erhalten iſt.

Ehe wir von dem Kaland zu Wernigerode ſelbſt ſprechen, müſſen wir einer dortigen Beziehung zu der Kalandsbrüderſchaft S. Stephani im Bann Halberſtadt gedenken. Die darüber erhaltene Urkunde iſt nicht nur eine der älteſten, welche uns über jene Brüderſchaft vorliegen, ſondern iſt auch für Wernigerode ſelbſt merkwürdig. Nach derſelben verkauft nämlich am 19. April 1373 der Rath zu Wernigerode mit Zuſtimmung Graf Conrads und nach dem Willen der Stadtgemeinde dem erwähnten Halberſtädter Kalande gegen 15 Mark dortiger Münze einen zu Oſtern fälligen Zins von anderthalb Mark Silbers. Dieſen aus dem Schoß der Altſtadt „vte vnser gnedigen Heren herwest bede“ an die „Kalandes heren to halberstat oppe paschen“ gezahlten Zins erwähnt nicht nur das uns vorliegende ſtädtiſche Copialbuch (Yd. 6) aus dem 15. Jahrhundert, ſondern auch die Herrſchaftlichen Amtsrechnungen bis 1587. Seit 1608 finden wir ihn nicht mehr aufgeführt [1]).

Was uns nun dieſe Urkunde für Wernigerode beſonders merkwürdig macht, iſt der Umſtand, daß wir darin noch den im Namen der Gemeinde handelnden Rath aus Mitgliedern des niedern Adels, dem ſich die gewiß angeſehene alte Familie der „Münzmeiſter“ anſchloß, zuſammengeſetzt ſehen. Im 13. Jahrh. bezeichnet beiſpielsweiſe Graf Conrad in einer Urkunde vom Jahre 1279 die geſammte Gemeinde (universitas) von Alt- und Neuſtadt als aus Rittern, Rath und Bürgern (militibus, consulibus et burgensibus) beſtehend. Bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts finden ſich an der Spitze der Wernigeröder Rathsverſammlung — wie nach der hier mitgetheilten Urkunde — [2]) Mitglieder des niederen Adels, ſpäter noch neben den bürgerlichen, bis zuletzt nur noch die v. Oldenrod auf der Schnoken- oder Schnakenburg und als deren Nachfolger die v. Gadenſtedt als Adlige neben den Bürgern wohnen. Dies iſt wegen der Entſtehungszeit und Altersbeſtimmung des Kalands zu Wernigerode merkwürdig, da dieſer, wie wir zum Voraus bemerken, durchaus aus bürgerlichen Mitgliedern zuſammengeſetzt war.

Gehen wir nun zu dem letzteren über, ſo iſt die eigentliche öffentliche Bezeichnung der Brüderſchaft von den älteſten uns vorliegenden Urkunden (ſ. Urkunde von 1460) bis zu der letzten urkundlichen Er-

[1]) Gr. H.-Arch. C. 1—3. 1579 waren es 2 Mark 6 gr.
[2]) Vgl. Delius Landſtände S. 9—10 und Anm. 10.

wähnung — ſchon nach ſeinem vollſtändigen Erlöſchen — im Jahre 1583:[1]) kaland in deme banne to vtzleuen (1460); fraternitas kalendarum banni vtzleuen (1477); Calandes hern der Bruderſchafft jn dem Banne Vtzleben (1583). Wegen ſeines Sitzes und um der Kürze willen bezeichnen die Amtsrechnungen den Kaland und die Brüder „Calender (Calantshern) zu Wernigerot“ (1511. 1523. 1533.), und Gregorius Rethmer nennt ſich 1516 in einer Quittung „kemmerer der heren vnnd brodere des kalandes tho Wernigerode“, Johann Michaelis dagegen 1519 Camerarius des Kalandes tho Vtzleuen. Die Schreibung iſt beſonders in der Urſchrift und der ältern Zeit faſt ausſchließlich mit k.

Die Erwähnung von Utzleben und ſeinem Bann giebt uns Veranlaſſung, etwas von der alten kirchlichen Eintheilung unſerer Gegend zu ſagen. Nach dieſer, welche von den ſpäteren weltlichen Abtheilungen durchaus abwich, gehörte das Gebiet der heutigen Grafſchaft Wernigerode drei ſogenannten Archidiakonaten an, deren Vorſteher — Archidiakon oder Erzprieſter — die Einſetzung und Aufſicht über die Pfarrer ſeines Bezirks und von den Pfarreien gewiſſe Hebungen und Gefälle hatte. Keiner dieſer Sitze lag innerhalb der Grafſchaft. Zum Bann Oſterwiek, über den ſchon 1140 der Propſt des Kl. Stötterlingenburg den Archidiakonat hatte, gehörte der weſtliche Theil der Grafſchaft: Ilſenburg mit ſeinen wüſten Dörfern, Beckenſtedt, Südſchauen (Neue Vorwerk bei Waſſerleben).[2]) Zum Dardesheimer Bann gehörten Langeln, Schmatzfeld, Diedertſingerode (wüſt), Waterler und die benachbarten Wüſtungen Husler, Nortler und Marbke.[3])

Der wichtigſte Bann aber war für die Grafſchaft Wernigerode der von Utzleben, zu welchem daſelbſt außer den Wüſtungen Hintzingerode, Rimmeke, Marklingerode, Dekenigerode, Wolberode, Steinbrok, die Stadt Wernigerode (Alt- und Neuſtadt), Haſſerode, Röſchenrode, Drübeck, Altenrode, Reddeber, Minsleben und Silſtedt gehörten. Sein Gebiet erſtreckte ſich von den Höhen und Hochflächen des Harzes, wo Elbingerode und Hüttenrode dazu gehörten, bis hin nach Heudeber und Danſtedt und von der Gegend öſtlich von Derenburg und etwa noch Blankenburg bis in die Nähe der Ilſe. Die umgrenzenden Banne waren im S. der Harzbann (bannus Nemoris), im O. der von Weſterhauſen und von Halberſtadt, im N. der von Dardesheim, im N.-W. und W. der Bann Oſterwiek. Im S.-W. erreichte auf den Höhen des Gebirges der Archidiakonat vielleicht die nur mit großer

[1]) Ueber die Kalandshufe zu Oldenrode B. 86, 1. und 42.
[2]) Vgl. Zeitſchr. d. Hiſt. Ver. für Niederſachſen 1862 S. 13, 95 ff.
[3]) Daſ. S. 53—56.

Sorgfalt zu beſtimmenden Grenzen des Halberſtädter Sprengels gegen den Mainzer und zugleich die Grenzmark von Thüringen und Sachſen. [1])

Die Benennung des zu Wernigerode beſtehenden Kalandes nach dem Banne und Orte Utzleben zeigt uns, was auch anderweit beabachtet und bemerkt wurde, daß ſich dieſe Brüderſchaften eng an die alten kirchlichen Einrichtungen anſchloſſen. So lernten wir oben den Kaland des Bannes Halberſtadt kennen, anderswo einen Kaland des Bannes Selſchen — eines früh wüſt gewordenen Ortes — zu Ummendorf. [2])

Utzleben, jetzt eine Wüſtung zwiſchen Minsleben und Derenburg, an welche noch der Name Itzleber Feld erinnert, iſt, wie die meiſten urſprünglichen Archidiakonatsſitze unſerer Gegend, als eine der älteſten Miſſionskirchen anzuſehen. Der Ort gab auch einſt einer dort anſäſſigen Familie den Namen, wie u. A. eine Urk. von 1303 im Staats-Arch. zu Magdeburg [3]) und ein Kaufbrief von 1309 an den von Uttesleben im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode zeigen. [4]) Die Schreibung Uttisleuo ſeit dem Jahre 937 [5]) und Utesleue noch im Jahre 1231 [6]) dürfte die Annahme einer Zuſammenſetzung mit dem Perſonennamen Uto (alſo = Utos-heim oder -hauſen) als unbedenklich erſcheinen laſſen. Von dem Orte erwähnen wir, außer den anderweit veröffentlichten Nachrichten, daß im Jahre 1231 das Kloſter Ilſenburg vom Kloſter Drübeck daſelbſt eine halbe Hufe angewieſen erhält, daß Graf Friedrich am 29. Januar 1259 die Vogtei und Meierei (villicatio) daſelbſt an den Biſchof von Halberſtadt verkauft, [7]) daß unterm 10. Mai 1323 Graf Friedrich zu Wernigerode eine neue Kapelle im Stift S. Silveſtri u. A. mit einer Hufe zu Utzleben, wo das Stift ſchon 1320 eine Hufe beſaß, bewidmete. [8]) Noch am 25. Sept. 1484 gab Henning Swalwer, Stiftsherr zu S. Silveſtri, eine Hufe im Felde des Dorfes Utzleben (in campis ville vtzsleuen) der Vicarie S. Matthaei zu S. Silveſtri zurück. [9])

Obwohl Utzleben gewiß einſt wirklich der Sitz des Erzprieſters für den Bann war und noch ums Jahr 1400 die ziemlich bedeutende Procuration von acht Schillingen zahlte, ſo finden wir doch den geiſtlichen Verweſer dieſes Amts — ſoweit der Ort genannt wird — in den uns

---

[1]) Vgl. Zeitſchrift des Vereins für Niederſachſen. Jahrgang 1867. S. 84—95.

[2]) v. Ledebur a. a. O. S. 34. Den Erzprieſter dieſes Bannes finden wir 1485 zu Oſteringersleben. Zeitſchr. d. Hiſt. Ver. f. Niederſ. 1862 S. 16.

[3]) Copiar. 109 Bl. 11.

[4]) B. 14, 1 ff.

[5]) v. Erath Cod. dipl. Quedl. p. 3.

[6]) Gr. H.-Arch. B. 4, 1, 11.

[7]) Delius Geſchlechtsreihe der Grafen zu Wernigerode Abſchr. S. 139.

[8]) Stifts-Arch. S. Silveſtri n. 5 und 10.

[9]) Daſ. n. 149.

vorliegenden Urkunden und Nachrichten ſtets anderswo anſäſſig, 1485 zu Danſtedt, 1511 zu Derenburg [1]). In einer Urkunde von 1519 in den hilligen paschen iſt Philippus Kramer, Parner tho Tanſtede, als „Ertzepreſter des Bannes Utzsleue in der kerken to Halberſtat" genannt [2]). Nach einer Urk. v. Sonnabend nach Matthaei (22/9) 1487 war Archidiakon des Banns Utzleben der Scholaſtikus Henning Jarmarkt im Dom zu Halberſtadt. [3]) Noch ſpät erfahren wir, daß über den Bann Utzleben und den von Kiſſenbrück der Dompropſtei zu Halberſtadt das kirchliche Beſtallungsrecht zuſtand [4]).

Daß wirklich der zu Wernigerode beſtehende Kaland nicht bloß als Kaland des Bannes Utzleben bezeichnet wurde, ſondern daß dieſer auch dabei betheiligt war, geht aus Verſchiedenem hervor. Schon aus den Einkünften erſieht man, daß ſie meiſt aus dem Banne ſelbſt kamen, ſo nach der Rechnung der Laienkämmerei von 1531/32, wo unter anderen Orten beſonders Benzingerode, Silſtedt, Derenburg vorkommen. Der Graf zu Regenſtein, in deſſen Gebiet ein bedeutender Theil des Bannes lag, zahlte einen Gulden jährlich, der wiederholt zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter den Retardaten erſcheint. Die Kalandsrechnung von 1516 führt beſondere Ausgaben im Namen oder durch Stiftung des Pfarrers zu Elbingerode auf (exposita ex parte plebani to eluelingerode), nämlich bei der Stiftung von Chorgeſängen zu den gemeinſamen Seelgedächtniſſen.

Nach der Rechnung von 1526 zahlte einen Gulden jährlich der Rath zu Elbingerode (consulatus in Elbelingerot).

Zu Derenburg ſcheint der Kaland eine Kapelle — doch wohl nicht die Kapelle S. Dionyſii, die bei Derenburg lag — [5]) erbaut oder erworben zu haben. Schon 1484 wurden nach der Rechnung der Laienkämmerei Ausgaben ad reformandam capellam in derneborch gemacht. Nach der Rechnung von 1524 ſind erſt drei Gulden fünf Schilling ad structuram capelle in derneborch, dann noch zwei Mark ad eandem structuram aufgeführt. Ob vielleicht dort früher der Sitz des Kalands war? [6])

Ueber die Gründungszeit des Kalands zu Wernigerode iſt uns zwar keine beſtimmte Nachricht überliefert, doch glauben wir ſie

---

[1]) Zeitſchr. d. Hiſt. V. f. Niederſ. 1862 S. 16.
[2]) Abſchr. im Copialb. d. Kapitels zu S. Silveſtr. S. 9.
[3]) Stifts-Archiv. Urk. auf Pergam. 156.
[4]) Zeitſchr. d. Hiſtor. Ver. f. Niederſ. 1862. S. 13.
[5]) Daſ. S. 113.
[6]) In ähnlicher Weiſe nimmt Schatz der Kaland S. 6 eine Ueberſiedelung des Kalands von Eilenſtedt nach Halberſtadt an. Hr. Oberpr. Görne zu Derenb. glaubt dieſe Kalands-Kapelle in einem der Gothik des 15. Jahrh. angehörenden, jetzt als Scheune benutzten Bauwerke im Gehöfte der zweiten Pfarre nachweiſen zu können.

mit einiger Sicherheit in die Regierungszeit Graf Heinrichs zu Wernigerode oder in das erſte Viertel des 15. Jahrhunderts, wahrſcheinlich ſchon in deſſen Anfang, ſetzen zu können. Daß ſie nicht früher ſtattgefunden habe, glaubten wir ſchon oben aus ſeiner Zuſammenſetzung ſchließen zu müſſen.

Nun ſehen wir aber nach der im Jahre 1517 von dem Kalands-Kämmerer Johann Michaelis geführten Rechnung nicht nur für einen Vierding u. 2 Pfennige das Seelgedächtniß Graf Heinrichs zu Wernigerode von der Brüderſchaft gefeiert, ſondern auch für einen Vierding das ſeiner Gemahlin, der Gräfin Agnes, neben dem der Klausnerin (inclusa) Heilwich feſtlich begangen.

Die Gräfin Agnes iſt uns aus Stiftungen ihres Gemahls vom 21. October 1427 und 24. Juni 1428 bekannt, und iſt wohl nicht ohne Wahrſcheinlichkeit aus dem Umſtande, daß jene Seelgeräthe für die damals verſtorbene Gräfin zugleich für Glieder des Gleichenſchen Grafenhauſes gemacht wurden, geſchloſſen worden, daß Agnes derſelben Familie angehört habe. [1]).

Noch wichtiger für die Altersbeſtimmung des Utzleber Kalands, beſonders aber an ſich höchſt merkwürdig iſt nun das Seelgedächtniß der inclusa Heilwich. In dieſer werden wir nämlich mit hinreichender Sicherheit eine bisher völlig unbekannte Gräfin aus dem Wernigerödiſchen Geſchlechte nachweiſen können.

Die höchſt beachtenswerthen und lehrreichen Cellerarierechnungen des Stifts S. Silveſtri und Georgii zu Wernigerode gehen nämlich in ziemlich frühe Zeit zurück: die der Cuſtodie laufen vom Jahr 1406, die der Stiftsherrn (officium cellerarie canonicorum) vom Jahre 1409 (eigentlich ſchon 1408), und die gemeinſamen der Kanoniker und Vicarien (communitas canonicorum et vicariorum) vom Jahre 1413 an in ziemlich ununterbrochener Reihe bis in die evangeliſche Zeit hinein.

In den älteſten dieſer Rechnungen, denen der Cuſtodie, iſt unter den Einnahmen für die Seelgedächtniſſe auch aufgeführt im Jahre 1413:

De memoria Heylwich Cometisse (ſo!) 1 sol.

Unter den recepta de memoriis des folgenden Jahres ſteht dafür:

---

[1]) Delius im Werniger. Wochenblatt 1811 S. 21. Die Urkunden befinden ſich in Abſchrift im Gr. H.-Arch. zu Wernigerode, in Urſchrift im Staats-Archiv zu Magdeburg. Ihr Seelgedächtniß iſt zugleich mit dem ihres Gemahls in dem registrum custodie S. Siluestri von 1406 ff. zuerſt in der Rechnung von 1429/30 angegeben: ad memoriam Hinrici comitis de wernigerot et agnetis uxoris I sol. III den. — Das Reg. Cell. commun Canonicc. et vicariorum führt ſeit 1420 eine Einnahme ex testamento domine comitisse, ſeit 1421 einen Ausgabeposten ad memoriam comitisse auf.

De memoria Comitisse de wernigerode 1 sol.

Zum Jahre 1417 aber heißt es:

De memoria Heylewig Comitisse in wernigerot 1 sol.

Das Registrum officii Celler. canonicorum Eccl. S. Siluestri führt bereits den Ausgabeposten von 16 Schilling ad memoriam domine Heylewig comitisse in der mit der Gemeinwoche 1412 beginnenden Rechnung auf.

Daß jene inclusa Heilwich mit der Gräfin Heilwich von Wernigerode eine und dieselbe Person sei, ist — abgesehen von der Uebereinstimmung des nicht allzugewöhnlichen Namens — wohl mit ziemlicher Gewißheit daraus zu schließen, daß im Kaland das Seelgedächtniß der inclusa mit dem der Gräfin Agnes von Wernigerode zusammengelegt wurde.

Es ist nun weiter zu schließen, daß Heilwich ums Jahr 1411 oder 1412 verstarb, und daß der Kaland damals also wohl schon bestehen mußte. Der Zeit nach würde es wohl stimmen, Heilwich als die bisher unbekannte Gemahlin Konrads (VI.) von Wernigerode anzunehmen, wenn man die „Inclusa" nicht lieber als eine nicht Vermählte für dessen Schwester oder Tochter annehmen will.

Ueber das Todesjahr Konrads gewährt aber dieselbe Rechnung ebenfalls einigen Anhalt, indem sie seines Seelgedächtnisses zuerst zum Jahre 1412 gedenkt:

Ad memoriam Comitis Conradi 1 sol.

Die ältesten unmittelbaren Zeugnisse über das Bestehen des Kalands befinden sich in den Rechnungen der Laienkämmerei: cameraria laycorum 1457; officium camerarie laycorum 1480; kemerie der leygen 1489; kemererye der leygen jme Kalande vtzsleuen 1495. Das älteste in diesen vielfach beschädigten und nur theilweise erhaltenen Rechnungen genannte Jahr ist 1451. Die älteste in der Urschrift vollständig erhaltene Urkunde ist die unten mitgetheilte von 1460.

Das Wenige, was wir auf Grund unserer Nachrichten über den Wernigeröder Kaland sagen können, ist etwa Folgendes. Daß der Kaland zu Wernigerode eine Genossenschaft von Geistlichen und Laien war, geht aus seiner Natur selbst hervor. Dagegen ist die Art und Weise der Zusammensetzung hervorzuheben. Während nämlich z. B. zu Stolberg am Harz, wo kein Stift bestand, die Kalandsherrn des dortigen großen Kalands aus einer besondern Priester- oder Sebastiansbrüderschaft genommen waren [1]), so waren zu Wernigerode die Stiftsherren zu S. Silvestri Mitglieder der Brüderschaft. Wir finden da-

---

[1]) Zeitfuchs S. 193—200.

her die erhaltenen Rechnungen im Stiftsarchiv S. Silveſtri und begegnen in den beiderſeitigen Urkunden denſelben Namen; ſo z. B. nach der Kalandsrechnung von 1517 den Conventualen und Kalandsherren Jodocus Gentzel, Siegfried Hille, Nikolaus Myſner und Lorenz Andreae, oder in den erſten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts den bekannten Stiftsherren Johann Michaelis und Johann Kerkener. Daher konnten denn auch, wie wir ſehen werden, die Güter und Einkünfte des Kalands nach deſſen Aufhebung zum Kapitel geſchlagen werden, während andrerſeits mit Recht in einem Schreiben vom 23/4 1588 hervorgehoben iſt, daß „der Calandt nicht in das Capitel gehorete, ſondern ein ſonderbahrer (für ſich beſtehender) Orden[1]) geweſen“[2]).

Die geiſtlichen Mitglieder beſtanden aber nicht bloß aus den Stiftsherren zu S. Silveſtri, ſondern, wie wir ſchon des Pfarrers zu Elbingerode gedachten, der bei der Brüderſchaft lebhaft betheiligt war, ſo erſcheint als camerarius laycorum fraternitatis Kalendarum banni vtzleuen bis zum Jahre 1477 der Pfarrer in der Neuſtadt (Reuerendus dominus plebanus noue ciuitatis). Auch die Pfarrer in der Neuſtadt Paul Mulbeck (1530—1535) und Anton Kikebuſch (1535—1545) begegnen uns zugleich als Kämmerer des Kalands.[3]) Von der Kämmerei der Laien und ihren Kämmerern wurde ſchon geſprochen. Bei dem gemeinſamen Seelgedächtniß zu Epiphaniä finden wir in der Rechnung von 1517 für die Prieſter und die Laien geſonderte Ausgaben vermerkt:

1 ferto Epiphania domini (6/1) pro laycis in memoria generali.

XIII epiph. dni. (6/1) in memoria generali pro sacerdotibus.

Während die Laien ihre beſonderen Kämmerer hatten, ſcheinen im Allgemeinen die Geiſtlichen in Bezug auf die Oberleitung — zunächſt die Dechantenwürde — eine bevorzugte Stellung eingenommen zu haben. Sie werden bei den Benennungen und Titeln oft als „Heren“ (geiſtliche Herren) den (übrigen) Brüdern gegenübergeſtellt. So nennt ſich Gregorius Rethmer im Jahre 1516: Kemmerer der heren vnnd brodere des Kalandes tho wernigerode. Die Zinsregiſter des Kalands heißen Registrum censuum dominorum ac fratrum Kalendarum banni vtzleuen. Die unten mitgetheilten Urkunden ſind nur auf den Dekan (Dechant) [Kämmerer] „vnd prestere“ des Kalands ausgeſtellt.

---

[1]) Dieſer Ausdruck iſt ſtreng genommen nicht auf die Kalande anzuwenden.
[2]) Gr. H.-Arch. B. 86. 1. 42.
[3]) Delius Werniger. Dienerſchaft S. 29, mit handſchriftl. Zuſätzen.

Unter den Laien finden wir nachweislich wohlhabende Leute. So die beiden Andreas Haferung, Vater und Sohn, von denen jener ſchon 1516 unter den Brüdern erſcheint, dieſer aber als eins der letzten Mitglieder hochbetagt ſtarb. Die Familie Haferung war ſchon Mitte des 15. Jahrhunderts zu Wernigerode wohl beſeſſen, und nach den Rathsurkunden beſaß z. B. Claus Haferung 1461 ein Haus am Markt. Nach Beſitzurkunden von 1548 und 1553, in deren erſterer Graf Wolfgang den älteren Andreas Haferung ſeinen „Bürger und Getreuen" nennt, während in letzterer der jüngere als „Bürger und Rathsverwandter" erſcheint, waren ſie jedenfalls vermögend.[1]) Auch Thomas Hilborch, jedenfalls der Erbauer des Rathhauſes, erſcheint 1516 unter den zahlenden Laien.

An der Spitze ſtand, wie immer, der Dechant, der die kirchlichen Angelegenheiten ordnete, und deren mehrere namhaft gemacht werden. Unter ihm beſorgten zunächſt das Rechnungsweſen zwei Kämmerer, während ſonſt wohl nur ein Kämmerer genannt wird[2]). Wenn der als Kämmerer bekannte Tile Schoknecht ſich in einer Quittung vom Jahre 1512 procurator des Kalandes nennt, ſo iſt das nur eine andere, auch ſonſt übliche Bezeichnung für dieſelbe Würde. Die Bezeichnung Kämmerer der Laien bezieht ſich, wie ſich ergiebt, nicht auf beſondere Beamte, ſondern als Verwalter und Beſorger der weltlichen Geſchäfte ſtanden ſie nur mit den Pacht zahlenden Laien in unmittelbarer Beziehung. Einen Koch und ſonſtige Beamtete finden wir nicht genannt. Die Kämmerer waren, wie die Rechnungen ergeben, fünf Jahre in ihrem Amt und wurden alsdann neu gewählt, doch begegnen wir zuweilen ſpäter den alten Namen wieder, und es ſcheint zuweilen der Eine geblieben zu ſein. (1494. 1496. 1537. f.) Die Wahl fand an einem der Hauptgedächtnißtage — einmal finden wir Neujahr, bezüglich Epiphaniä, ausdrücklich genannt — bei einem der beſtimmungs- und pflichtmäßigen Gelage (seruitium, prandium servitii) ſtatt. Bei einer ſpäteren Verſammlung im Hauſe eines der Brüder wurde die alte Rechnung berichtigt, und den neugewählten Kämmerern in Gegenwart der alten die Rechnung und der Beſtand der Kaſſe übergeben. Das Ganze wurde dem Dechanten als dem oberſten Leiter der Brüderſchaft vorgelegt, und ihm von den gebliebenen Retardaten Anzeige gemacht. Von einer Wahl des Dechanten hören wir nicht: das Amt war wohl lebenslänglich. Wir laſſen ein paar Belege aus den Rechnungen folgen.

Zum Jahre 1477 am S. Dorotheentage (6/2) heißt es: computauerunt Camerarij laycorum fraternitatis Kalendarum

---

[1]) Gr. Hpt. Arch. B. 5. 1.
[2]) Schatz a. a. O. S. 4.

banni vtzleuen antiqui, videlicet Reuerendus dominus plebanus nove ciuitatis et (?) dominus Hinricus stelteman et tile sanfteleue in domo eiusdem nouis Camerariis presentibus et electis in seruicio Epiphanie domini, scilicet domino Johanne Benkensteyn et Clawes perleberch, sic quod omnibus computatis et defalcatis manserunt in debitis u. ſ. f. Qui (die alten Kämmerer) duas marcas nouis Camerarijs preter uiginti unum denarium — presentauerunt ipsis me presente in prompta pecunia.

Am Schluß der Rechnung von 1480 heißt es:
feria sexta post briccii (17/11) computauit dominus Henning wendeszes et Hans liseman sic quod omnibus computatis manserunt in debitis II marcae XX sz. de cameraria laycorum. Quam pecuniam presentauerunt domino Siffrido boilken et bernde barchman camerariis electis.
1536 feria tercia post oculi (21/3) ſagt der Kämmerer Anton Kikebuſch: presentauimus domino decano ista retardata que sequuntur.

Eine Einſicht in die Zeit, Zahl und die Koſten der Haupt-Verſammlungen, Seelgedächtniſſe und Zweckeſſen der Brüderſchaft gewährt uns am beſten eine ziemlich vollſtändige Jahresrechnung, z. B. das Registrum annuorum censuum dominorum ac fratrum kalendarum banni vtzsleuen a me Johanne michaelis acceptum anno domini XVc XXII.

Es werden zuerſt die Einnahmepoſten von den Jahreszinſen, 37 an der Zahl, im Betrage von 13 Mark 14½ Schilling, aufgeführt. Dann folgt eine Mark recepta a fratribus von vier Brüdern, welche je einen Vierding zahlen, ſo daß die Summe aller Einnahmen 14 Mark 14½ Schilling betrug.

Die geſammten darnach zuſammengeſtellten Ausgaben für die Seelgedächtniſſe betrugen 14 Mark weniger 22 Schilling. Dann folgen noch 18 Schillinge 1 großer Pfennig Ausgaben für die Geſänge zum allgemeinen Seelgedächtniß zu S. Martini und noch einige allgemeine Auslagen im Betrag von 7 Schilling.

Die Zahl der gefeierten Seelgedächtniſſe betrug 43. Abgeſehen von den Memorien beſtimmter Perſonen, Gönner und Brüder, darunter des Grafen Heinrich zu Wernigerode, der Gräfin Agnes, der „Einſiedlerin" Heilwich, zur Spende des Johannes Bola (Stiftsherrn zu S. Silveſtri), lernen wir folgende allgemeine Kalands-Verſammlungen und Feiern kennen:

1. Das allgemeine Seelgedächtniß zu S. Martini. Der S. Martinstag iſt, wie überhaupt, ſo beſonders auch durch den Kaland nicht nur als Feſttag, ſondern auch als Tag ſehr heiterer Feier bekannt. Wir finden in unſerer Rechnung Ausgaben für die Geſänge nach der Veſper

(X denarii ad gaudent in celis, XX denarii ad laudes dicite) verzeichnet. Um dieſe Zeit fanden auch häufig die Abrechnungen ſtatt.

2. Das allgemeine Seelgedächtniß zu Epiphaniä. Es werden an Ausgaben unterſchieden:

1 ferto Epiph. domini pro laycis in memoria generali.
XIII sz. — — — — — in memoria generali pro sacerdotibus.

Wir ſahen auch, daß (vgl. Rechnungsauszug von 1477) beim Epiphanienſchmaus neue Kämmerer gewählt wurden.

3. Das allgemeine Seelgedächtniß am weißen Sonntag oder am Sonntag nach Oſtern (XVIII sz. in memoria generali quasimodogeniti.)

4. Zu Mariä Heimſuchung (XVIII sz. in memoria generali visitacionis (2/7).

5. Das Eſſen zu S. Sixti (1 ferto ad comestionem in die sixti (6/8).

6. Das allgemeine Seelgedächtniß zu Mariä Geburt (8/9). (XVII sz. in memoria generali natiuitatis marie).

Die Rechnung deſſelben Kämmerers aus dem Jahre 1516 führt unter 45 Ausgabepoſten für Seelgedächtnißfeiern auch fünf Schillinge pro semellis juvenibus auf — vielleicht für Schüler, welche ſangen. Der Einfluß der Reformation macht ſich wohl darin geltend, wenn ſchon in den frühern zwanziger Jahren nicht mehr einzelne Perſonen genannt werden, für welche Seelgedächtniſſe gehalten wurden.

Von den Beſitzungen des Kalands iſt außer dem, was ſich aus den mitgetheilten Urkunden ergiebt, noch die 25 Morgen große Kalandshufe im Altenröder Felde zu erwähnen, welche der Kaland erſt ſeinen Mitgliedern, den Haferung, gegen 1½ Gulden Zins austhat, bis ſie im Jahre 1583 durch gräfliche Belehnung dem Gräfl. Secretär Johann Koch übertragen wurde, der ſie für 110 Gulden zu je 21 Mariengroſchen erworben hatte.[1]).

Haben wir uns ſo aus den zerſtreuten Ueberbleibſeln von Nachrichten eine Vorſtellung von dem ehemaligen Kaland zu Wernigerode zu machen geſucht, ſo möchte es nicht ungeeignet ſein, an dieſer Stelle auf die Mannigfaltigkeit des geiſtlichen Genoſſenſchaftsweſens und die verſchiedenartige Thätigkeit von Stiftern, Orden und Brüderſchaften, wie ſie in dem damals gewiß ſehr kleinen Städtchen im 15. Jahrhundert und vor der Reformation nebeneinander vertreten waren, hinzuweiſen.

Zunächſt und zuoberſt ſehen wir das 1265 gegründete Benedictinerſtift S. Silveſtri mit ſeinen zehn Chorherren und einer gewiſſen Zahl Vicarien. Daran ſchloß ſich etwa in dem erſten

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. B. 86. 1. no. 42.

Viertel des 15. Jahrhunderts aufs engſte der Kaland, bei dem außer den Stiftsherren auch die Pfarrer und ſodann eine beſondere Brüderſchaft von Laien betheiligt waren. Unter den Handwerken, die aufs mannigfaltigſte in beſondern Innungen zuſammengeſchloſſen waren: Bäcker (Brief von 1393), Knochenhauer (Brief 1408.), Böttcher, (bodeker), Leineweber (Innungsbrief von 1400.), Gewandſchneider (wantsnider breff von 1229. Abſchr.), Kramer (Brief von 1410.), Schuhmacher (Brief von 1457.), Schmiede (1393.), Schroder (Brief v. 1458),[1]) bildeten ſich auch geiſtliche Verbindungen So beſtätigte Graf Heinrich zu Stolberg am Donnerſtag Clementis (23/11) 1458 die Brüderſchaft Unſer lieben Frauen der Schmiede und Gerbergeſellen zu Wernigerode.[2])

Eine Urk. vom 13/10 1480 gedenkt ihrer als „Sampnighe und Brüderſchaft U. L. Fr. Gilſchop" mit ihren Vorſtehern und Meiſtern, ſowie eine vom 28. Jan. 1487 der Vorſteher der „Giltſchop U. L. Fr." Eine Fronleichnams- (Corporis Christi) und Annen-Brüderſchaft" in Unſer Lieben Frauen Kirche zu Wernigerode erwähnen noch Urkunden der Jahre 1522 und 1523. (Delius im Wern. Intell.-Bl. 1831. Außerordentl. Beil. zu St. 21. S. 8.)

Gab es auch in der Stadt keine Klöſter, ſo hatten doch die benachbarten hier ihre Häuſer, ſo das Kloſter Ilſenburg; Himmelpforten, das mit der Stadt in naher Beziehung ſtand, hatte darin ſeine ſechs Häuſer, und die Himmelpfortner Brüder terminirten hier fleißig. Nach Verträgen von 1471 und 1480 hatten ſie zu S. Nicolai ihre Station und Nachmittagspredigt.[3])

Auch die Dominicaner- und Franciscaner-Bettelmönche hatten in Wernigerode ihre Terminirhäuſer, die ſie erſt 1542, als ſie zwecklos geworden waren, an den Magiſtrat verkauften.[4]) Nach einer Urkunde Graf Heinrichs zu Wernigerode vom 21/10 (die vndecim mill. virginum) 1427 gab dieſer „nach anwisunge Broder Jans Hubberna, to der tid terminarius mit vns to wernigerode" des heiligen Gotteshauſes Ordens S. Francisci der Barfüßer Brüder zu Halberſtadt, zu ſeinem, ſeines Hauſes und des Hauſes Stolberg Seelenheil verſchiedene Gehölze dieſſeits Benzingerode bei dem wüſten Dorfe Wolberode jenem Orden, und nach einer weiteren vom 24/6 1428 kaufte er ſich bei ihnen durch weitere Schenkung nebſt Graf Botho zu Stolberg mit den beiderſeitigen Familien ein, daß ſie ſie hielten „gelyck oren eygentliken brodernn"[5]). Die Franciscaner hatten alſo damals ſchon ihre Terminie in Wernigerode.

---

[1]) Copialb. d. 15. Jahrh. Vd 6. Gräfl. Bibl.
[2]) Copialb. Vd 6. Gräfl. Bibl.
[3]) Copialb. Vd 6. Gräfl. Bibl.
[4]) Wernig. Intelligenzbl. 1817. S. 163.
[5]) Abſchr. Gräfl. H.-Arch. B. 10, 6. Urſchr. Staats-Archiv in Magdeburg.

In einer Urkunde vom 2. April (Sonnt. Quaſimodogeniti) 1475 bezeugt ein Bürger zu Wernigerode einen von Berthold und Matthaeus Eiſtrop Pauliner-Ordens (Dominicaner) zu Halberſtadt gegen Erbzins geſchehenen Kauf eines Hauſes an die Terminie der Pauler [1]).

Es iſt allerdings nicht ſchwer, die wurzelhaften Schäden und den Verfall dieſer Orden und Genoſſenſchaften nachzuweiſen, aber beſſer, billiger und lehrreicher wäre es, auch die Keime mannigfaltiger edler Beſtrebungen und die ſegensreichen Wirkungen anzuerkennen und ſorgfältig aufzuſuchen.

Auch die Kalande huldigten der allgemein in der mittelalterlichen Kirche herrſchenden Vorſtellung von der Kraft der guten Werke, beſonders der Seelmeſſe. Nach dem Wenigen, was ſich nach den vorhandenen Quellen ergab, waren ja die gemeinſamen Seelgedächtniſſe (Memorien), Vigilien, Veſpern, Meſſen, feierlichen Beſtattungen, bei und mit den gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften und Mahlzeiten auch im Utzleber Kaland das, worauf es zunächſt ankam. Der Mißbrauch bei den letztern iſt es ja gerade, der den Kaland am meiſten in volksthümlicher vorwurfsvoller Erinnerung erhalten hat.

Es verlohnt aber zum Verſtändniß der tieferen Antriebe, welche Geiſtliche und Laien zu gemeinſamer Verbrüderung zuſammenführten, auf ein gerade in unſerer Gegend vom Prieſter Konemann zu Dingelſtedt am Huy im 13. Jahrhundert gedichtetes und auch noch ſpäter in den Kalanden unſerer Gegend zu Oſchersleben, Halberſtadt und Oſterwiek verbreitetes Gedicht vom Kaland aufmerkſam zu machen [2]).

Darnach war, entſprechend der Bezeichnung Brüderſchaft, eine tiefchriſtliche, innere, auf der äußeren ruhende Liebesgemeinſchaft zum Zweck des gemeinſamen Seelenheils der Grundgedanke des Kalands.

Er war:

gedacht zu heile
beide liue vnde sêle.

Die Leute, welche zunächſt ſich fremd ſind, ſollen ſo ſich geiſtig vertraut werden

mit selscap vnder twischen,
an hûsen vnde an dischen,
daz se werden sô gôder
sam van einer môder
zwêne brôder geborn.

---

[1]) Urſchr. im Staats-Arch. zu Magdeburg. Wernigerode no. 11.

[2]) Der Kaland. Ein Gedicht des 13. Jahrh. vom Pfaffen Konemann, Prieſter zu Dingelſtedt am Huy. In Auszügen mitgetheilt von Wilhelm Schatz. (Jahresbericht des Königl. Gymn. zu Halberſtadt). 1851. 4°.

Wie Auguſtinus lehrt, ſoll man den Freund minnen wie ſich ſelbſt:

Ach wò lèplich daz wère,
dâr man de vruntschap vunde
dâr vrunt mochte mit vrunde
sam mit sich selben lèpkosen,
verholen gar den bôsen.

Dieſe echte Freundſchaft und innige Seelengemeinſchaft hebt über die Widerwärtigkeiten der Verhältniſſe hinweg:

vruntscap sôzet lvcke.
ich wêne se vordrvcke
ôk vngeluckes gallen
se ne lezt nicht vallen
daz suftenbâre herze,
an missetrostes smerze.

Der Kaland ſtützt ſich unmittelbar auf des Herrn Verheißung:

Swar zwêne oder drê
sich an sînem namen
vnder twischen samen
an vruntliker minne,
dâr sî he middes inne.

Endlich auf den tröſtlichen Rath des Jüngers Chriſti:

Hir mach sêker vrunt vrunde
bichten sîne svnde u. ſ. f. [1]).

Man muß das Uebermaß geſetzlicher Bande, das Eheverbot der Prieſter, die ganze Stellung der Geiſtlichkeit im Mittelalter den „Laien" gegenüber ins Auge faſſen, um die Verbreitung der Kalande und ihr Weſen verſtehen zu lernen, und es iſt eine gewiß der Erwägung werthe Frage, weshalb ſie gerade in den ſächſiſchen Landen eine ſolche Verbreitung und Dauer fanden.

Fragen wir nach der Dauer des Utzleber Kalands zu Wernigerode, ſo vermögen wir darüber ziemlich hinlängliche Auskunft zu geben: In dem Formulare Canonicorum zu S. Silveſtri in Wernigerode, in 4°. S. 319, findet ſich ein Auszug, eine halbe Hufe betreffend,

---

[1]) a. a. O. V. 95—96, 101—105; 164—168; 193—198; 216—220; 255—256. Daſ. S. 12—14.

welche ein Bürger zu Oſchersleben daſelbſt im Brandeslebiſchen Felde vom Kaland auf Lebenszeit bekommen, und über welche das Kapitel ihm am 5. December 1567 (in vigilia Nicolai) eine neue Verſchreibung gegeben hatte. Dazu findet ſich nun die Bemerkung: „Nachdem die Fraternitet des Kalandes vfgehoben, haben die Grauen zu Stolberg vnſer g. Herren beuholen, die Bona et reditus Kalendarum ad Corpus Capituli zu ſchlagen. Actum Anno (15)60."

Darnach wäre alſo im Jahre 1560 die Aufhebung des Kalandes ſchon eingetreten. Die Rechnungen lagen uns nur bis zum Jahre 1538 vor, doch können wir aus dem Fehlen ſpäterer Rechnungen durchaus keinen Schluß auf das Nichtfortbeſtehen der Brüderſchaft ziehen.

Aus den bereits oben erwähnten Schriftſtücken über die Kalandshufe zu Altenrode ſahen wir, wie die überlebenden Kalandsbrüder noch bis an ihren Tod ihre Beſitzungen behielten. Nach dem Schreiben Johann Kochs an Graf Wolfgang Ernſt vom 23. April 1588 waren 1583 bereits alle Kalands-Herren oder Brüder verſtorben. Der jüngere Andreas Haferung erſcheint in den erhaltenen herrſchaftlichen Lehnverzeichniſſen bis 1578, ſeine Witwe bis 1597. Er war, wie erwähnt, einer der letzten Ueberlebenden. Es iſt bekannt, wie anderwärts und gerade in unſeren Gegenden die Kalande, wenn auch mit erneuerten Satzungen und verändertem Weſen, bis in die ſpäteren Jahrhunderte, ſelbſt bis in das laufende fortdauerten. Auf die Verwandtſchaft dieſer Einrichtung mit den evangeliſchen Kreis-Synoden iſt ſchon von anderer Seite aufmerkſam gemacht worden [1]).

Der Halberſtädter Kaland lebte ſeit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts noch einmal kräftig auf und erhielt ſeit 1658 wieder eine neue Umgeſtaltung (moderni fratres Calendarum). Das Mitgliederverzeichniß findet ſich bis zum 20. October 1777 fortgeführt. Die Brüderſchaft beſtand aus römiſch-katholiſchen und evangeliſchen Mitgliedern bis zur Aufhebung, die erſt durch Decret der Weſtfäliſchen Regierung gez. Caſſel 18. Mai 1811 erfolgte. Der alte Oſchersleber Kaland ging im Jahre 1668 an den dortigen Magiſtrat über. [2]).

Dechanten des Kalands vom Bann Utzleben zu Wernigerode.

1460. N. N. deken des kalandes in deme Banne to vtzleuen.
1477 ff. 1480. C. Schadenberch.

---

[1]) v. Ledebur a. a. O. S. 17.
[2]) Schatz a. a. O. S. 2 u. 7.

1495. Johann Bola.
1508. 1511. Heinrich Kraen.
1536. decanus N. N.

Kämmerer oder Procuratoren.

1457. Henning Woldegen.
1467. Henning Mulbek. Hermann Graszhoff; 1469 Cellerarius vicariorum.
1477. Camerarij laycorum antiqui: der Pfarrer der Neuſtadt Heinrich Stelteman und Tile Sanfteleue.
1477. Camerarij electi in seruicio Epiph. domini (6. Jan.): Johann Benkenſteyn und Claus Perleberg. Dieſelben finden ſich bis 1480.
1480. Hennig Wendeſzes und Hans Liſeman.
1480. Camerarij laycorum electi: Syuert (Siffrid) Boilken und Bernt Barchman: dieſelben bis 1484.
1486. Johann Benkenſteyn und Hermann Snawenberg: dieſelben noch 1488.
1489. Heinrich Rethmar und Hermann Hornung.
1491—1494. Hermann Hornung und Heinrich Kymmen.
1494. neuer Kämmerer: Henning Hille.
1496. Cort Odenhuſen, Henning Hille.
1508. Tileman Schoknecht Kämmerer, 1512 procurator to wernigerode der vicarien vnde ock procurator des kalandes.
1511. Valentin Bruns.
1515. Gregor Rethmar „Kemmerer der Heren vnnd Brodere des kalandes tho Werningerode."
1517. 1519. Johann Michaelis, Camerarius des Kalandes tho Utzleuen.
1526. Paul Mulbeck.
1532—1537. Lorenz Andre und Anton Kikebuſch de officio Kamerarie dominorum fratrum Kalendarum.
1537 und 1538. Anton Kikebuſch und Henning Giſeken.

Urkundenbeilagen.

1. S. Stephans Kaland des Bannes Halberſtadt.

Der Rath zu Wernigerode verkauft mit Wiſſen und Zuſtimmung Konrads des Aelteren von G. Gn. Grafen zu Wernigerode und ſeiner Söhne Konrads des Jüngeren und Dietrich nach dem Willen und mit Zuſtimmung der ganzen Stadtgemeinde dem Dechanten Johann von Ströbeck, dem Kämmerer Dietrich von Badeborn und der Kalandsbrüderſchaft S. Stephani im Bann Halberſtadt einen zu Oſtern fälligen Zins von 1½ Mark Silbers Halberſtädter Münze zu Halberſtadt zahlbar gegen 15 Mark derſelben Münze.

19. April 1373.

Nos Otto de lange.[1]) Otto de oldenrod. Conradus de mynsleue.[2]) Johannes wytte. Cord kosse de neyndorp. Hennig de hune. Bernardus de smaltvelde. et Hinricus muntmester pro isto tempore Consules ciuitatis wernigrodensis necnon nostri successores recognoscimus presentibus et publice protestamur, quod cum scitu et consensu Nobilium virorum dominorum nostrorum. domini Conradi senioris et Conradi Junioris nec non Thyderici filiorum eius Comitum in werningrode bonaque voluntate tocius communitatis nostre rite et racionabiliter vendimus honorabilibus et discretis viris dominis Johanni de strobeke decano, Thiderico de padeborne Camerario pro tempore presenti nec non eorum successoribus ceterisque clericis et laicis fratribus Kalendarum Sancti Stephani banni Halberstadensis redditos (ſo!) immediate subscriptos videlicet vnius marce cum dimidia annuos puri argenti eiusdem monete ponderis Halber-

---

[1]) Abgekürzt oder bloß verſchrieben für Langele. In der Küſtereirechnung zu S. Silveſtri ſind zuerſt zum J. 1407 ad memoriam Ottonis de langelle VIII den. aufgeführt. Von demſ. Urk. mit gebroch. Siegel v. 16/10 1373 Gr. H.-Arch. B. 4, 3.

[2]) A. a. O. ſind zum Seelgedächtniß Conradi de minsleuen zuerſt zum Jahr 1411 VIII den. angegeben.

stadensis pro quindecim marcis similiter puri argenti eiusdem monete ponderis Halberstadensis nobis in ciuitate Halberstat traditis et plenarie persolutis. Hos quidem redditus ad festum pasce nunc proxime futurum prefatis dominis Johanni de Strobeke decano, Thiderico de padeborne Camerario prout nunc ac eorum successoribus ceterisque clericis et laicis fratribus Kalendarum Sancti Stephani banni Halberstadensis ante dicti ac deinceps annis singulis ad festum pasce supradictum jn ciuitate Halberstat fideliter absquolibet [ſo!] dampno et contradictione soluere ac presentare promisimus et promittimus in hijs scriptis distencione arrestacionis, excommunicacionis seu excepcionis cuiuscunque non obstante quacuncunque [ſo!] dignitatis, pro eminencie uel status cuiuscunque existentis, eciam si pontificali uel alia preemineat dignitate, tali quoque condicione ac ordinacione nostra interiecta. Quocunque in anno nos uel nostri successores prefatos redditus reemere decreuerimus uel decreuerint, id dictis emptoribus per dimidii anni spacium debuimus prenarrare, Quo euoluto tunc absque dilacione et excusacione predictos redditus reemere volumus et debemus pro quindecim marcis puri argenti monete et ponderis supradicti, Quas ipsis in ciuitate Halberstat nostris sub cuentibus et periculis cum consensu [1]) tunc debito finaliter persoluemus. In testimonium firme obseruacionis omnium predictorum dedimus prefatis emptoribus predictam literam sigillo nostre ciuitatis werningrode fideliter communitam. Et nos dei gracia Conradus senior et Conradus junior nec non Thidericus, eius filii, Comites in werningrode presenti litera similiter protestamur, quod vendicionem reddituum suprascriptorum et omnem contractum in presenti litera contentum approbamus ex nostro scitu et consensu factum eundemque gratum et ratum habentes. Volumus nichilominus dictos emptores in solucione tam census quam capitalis pecunie efficaciter promouere, non obstante, si et ipsis forsan offensi necnon prohibicione, arrestacione, excommunicacione seu quolibet inpedimento alio procul moto. In cuius testimonium rogati ad hoc per consules nostros antedictos presentem literam sigillorum nostrorum appensione duximus fideliter roborandam. Datum anno domini M.° CCC°, Septuagesimotercio, feria tercia jnfra octauas pasce.

---

[1]) censu?

Abſchrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts im Städt. Copialb. in der Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode Yd. 6. Ueberſchrift: Litera fratrum kalendarum in halberstat super alteram dimidiam marcam puri argenti supra festum pasce.

2. Kaland des Bannes Utzleben zu Wernigerode.

Hans Meineke verkauft wiederkäuflich dem Dechanten und den Prieſtern des Kalandes in dem Banne Utzleben einen Vierding jährlicher Gulte von 2½ Mark Halberſtädter Währung von zwei Morgen Hopfenlandes, deren einer am Hardenbergsthal, der andere am Büningsberge — ein jeder zwiſchen je zwei Hopfenländern — liegt.

25. November 1460.

We Hans meyneke. Seffke' myn Elike Husfrauwe, Hans Meyneke, Henning, Metke vnde Seffke vnse kindere Bekennen in dusseme opene breue vor vns, alle vnse eruen vnde vor alsweme, dat we vorkofft hebben vnde vorkopen rechtes vnde redelikes kopes deme deken vnde den presteren des kalandes in dem banne to vtzleuen eyne ferdingh geldes jarliker gulde Halberstedescher weringe vor driddehalue mark der suluen weringe an twen morgen hoppenlandes, der eyn lyt an deme Hardenberges dale twischen Zacharias Floiten vnde Margreten schepers hoppenlande, dar de hern rede alle jar to tinsze ane hebben sesteyn penninghe, vnde de ander morgen lit an deme bynninges berghe, dar rolef staçius alle jar to tinse ane had achte penninge belegen twischen Hans Jacobs vnde Henning gheuerdes hoppenlande vnde dar tho in al vnsem redestem gude wur we dat hebben bynnen werningrode edder dar en buten bewechlick edder vnbewechlich. Dusses vorbenomeden ferding geldes jarliker gulde schulle we vorbenomeden vnde willen, edder we de vorbenomeden goidere hedde in den weren, dem vorgnanten deken vnde presteren alle jar wol to dancke geuen vp dussen negesten tokomende sinte andreas dach vort ouer eyn jar na gifft dusses breues, vnde denne so vort alle jar op de sulue tyd schotes fry leddich vnde losz an alle behelpinge, an alle besweringe vnde jnval, ane vortoch vnde an alle weddersprake. Vnde we vnde vnse eruen hebben vns den willen beholden in dussem suluen opene breue, dat we, edder we de vorgnanten goidere hedde in den weren, alle jar mogen wedder aff kopen vor driddehalue mark Halberstedescher weringhe vnde wan we dat doen wolden, dat

scholde wy vnde wolden deme vorgnanten deken vnde kalandespresteren eyn verndel jars touorn vorkundigen vp vnser leuen frauwen dach der lateren vnde denne darna vp den negesten tokomende sinte andreas dach one geuen driddehalue mark halberstedescher weringe myt deme tinse de sek denne geborde vnde icht des wat vorseten were ane jennigerleye hulperede vnde argelist. Alle dusse vorgescreuen stucke vnde artikele dusses breues loue we ergnante Hans meyneken, Seffeke myn elike Husfrauwe, Hans, Meyneke, Henning, Metke vnde seffke vnse kindere vnde vnse eruen edder we eyn besitter were der vorgescreuen goidere, dem vorbenomeden deken vnde kalandes presteren jn guden truwen stede vnde vast vnuorbroken wol to holdende an alle argelist. Des to bekantnisse hebbe we ludolff van mynsleuen [vnser] jngesegel witliken gehengen laten an dvssen breff. Vnde ik ludolff van mynsleuen bekenne openbar in dussem suluen breue, dat ik vmme willen Hans meyneken, Seffeken syner Eliken Husfrouwen vnde orer kinder vorgnant myn Ingesegel witliken hebbe gehengen laten vor se vnde ore eruen edder gebruker der gnanten goidere benedden de schrefft dusses breues; vnde is gescheyn na der bort cristi vnses heren veirteynhunder jar dar na in deme sestegesten jare an sinte katherinen dage der hilgen Juncfrauwen etc.

Urſchrift auf Papier mit Ludolfs v. Minsleben an einem Pergamentſtreifen hangenden Siegel im Stifts- jetzt Kirchen-Archiv zu S. Silveſtri zu Wernigerode n. 101.

Das oben genannte Hardenbergs-Thal iſt das ſpätere Zwölfmorgenthal. Der Hardenberg (vielleicht von Hart=Wald) iſt die ſpätere Harburg, die ſchon ſeit alter Zeit, urkundlich zuerſt 1352, als im Beſitz der Grafen von Wernigerode und ihrer ſpäteren Erben erſcheint. Der Berg und das nach ihm genannte Thal erſcheinen ſeit jener Zeit als von Hopfenländern, Gärten und Wieſen erfüllt. (Wern. Intell.-Bl. 1837 S. 11). Von einer Burg oder einem Schloß findet ſich urkundlich keine Spur, wohl aber die Reſte und Andeutungen der Anlage ſelbſt. 1607 wird auch ein kleiner u. großer Hardenberg unterſchieden. 25/7 1352 wird der Hardenberg als »vor werninghe rode«, 1412 u. 1438 aber als boven oder pobir dem Noschenrode gelegen bezeichnet. Ein Theil, der mit Holz bewachſen war, hieß der Kreuzberg (cruczeberg) (A. a. O. S. 11—12.)

Heinrich [Kraen] Dechant, Tilemann Schokne cht Kämmerer und die Prieſter des Kalands des Bannes Utzleben bekennen, daß ſie vierzig Gulden zu je 36 Mathier Groſchen von den Vi-

carien zu S. Silveſtri in Wernigerode empfangen und dieſe nebſt 60 dazu gethanen Gulden dem Grafen Ulrich von Regenſtein-Blankenburg gegen 5 zu Petri Stuhlfeier (22/2) fällige Gulden Zins von einem freien Hof und Kornzehnten zu Deersheim gegeben haben und davon zwei Gulden an die Vicarien und Teſtamentarien des Geiſtlichen (Ern) Stephan Müller abgeben wollen.

23. Februar 1508.

We Hinricus — deken, Tilemannus schoknecht kamerer vnd prestere des kalandes Banni vtzleuen Bekennen vor vns vnse nakomen vnd eynem ydermanne dat we entphangenn hebben vnd jngenomen van den erhafftigen herrn den Ewigen vicarien der kerken sanctorum Georrij (ſo!) vnd Siluestri tho wernigrode vertich gulden an munte, seszvndrittich mathies grosschen vor eynen gulden viff penningk goslersche vor eynen groschen to rekenn. dar tho hebbe we ghedan sestich gulden dem eddelen vnd wolgeborenn hern, heren Olrick, grauen vnd heren tho regensteynn vnd Blanckenborch, dar he vns jerlick schal vp geuen viff gulden jerlikes tinses van eynem frigen houe vnd kornn tegedenn tho dersen, so de breff vns dar ouer gegeuenn klerlick vthwiseth. Reden vnd louen we dekenn vnd prestere des kalandes vorbenomet jn guden truwen den gnanten vicarien und Testamentarien Ernn Steffani mullers zeliger vp Cathedra petri so dradenn vns de viff gulden tinses vorgnogeth werden, ohne dar van geuen willen twene gulden alle jar de wille dusse kop steyt. forder loue we sodenn vertich gulden nicht aff to kopenn, de gantze summe werde vns denne aff gegeuen; vnd wan dath also geschuth, willen we den gemelten vicarien eyn ferndel jars thouornn vorkundigen vnd danne darnha vp Cathedra petri ersthfolgende ohne geuen vertich gulden mith dem tinse de seck danne geborth vnd icht des wes vorsetenn were. munthe so oben berorth jsz, ane jennigerley jnsage, hulperede effte argelist. dusses tho merer wissenheyt hebben we dekenn vnd prestere vorgnant vnses kalandes jngesegel witlick ghehenget an dussenn breff. Na der geborth christi vnses leuen hernn XV^{c} achte jar ame abende sancti Mathie apostoli (23/2.)

Gleichzeitige Abſchrift auf Papier im Formulare litterarum dominorum Vicariorum Ecclesie Sanctorum georij et Siluestri Wernigerodensis opidi tam extraneorum quam intus residentium. Gräfl. Bibl. Yd. 5. 4°.

Heinrich Krahn [kraen] Dechant, Valentin Bruns Kämmerer und die Prieſter des Kalands im Bann Utzleben beſcheinigen den Empfang von vier ihnen alljährlich zu Weihnachten betagten Gulden aus dem Schoß zu Waterler ſeitens des Schöffers Georg Stockem.

13. Februar 1511.

We deken Ern Hinricus kraen, ern Valentinus Bruns vnde gemenenn prestere des kalandes banni vtzleue bekennen jn dusszer jegewerdighenn quitancien, dat wi vul vnde alle entphangen hebben vier guldenn tynszes vth deme schoethe [to] waterlere, de denne alle jar bedaghenn up den dach natiuitatis cristi van deme schoetzere Georio Stoegkem, XXXVI mathier vor jowelkenn guldenn, vnde seggen de suluigen burmesters vnde de gemeenenn to waterlere de suluigen IIII gulden allenthsampt quidth, loeess allen vorseethen bedageden tynszen jn kraefft dusser open Quitancien. vnde eck ern valentinus Bruns betugeth duth myth myner egen handthscrifft. Datum anno millesimo quingentesimo vndecimo, Quinta post Appolonievirginis (13/2).

Von Außen: Quitan(cia) vber IIII fl. calendar. XI°. Bemerkung des Schöffers: Inn Mein Rechnunge.

Loſe eingelegte Quittung in der Herrſchaftl. Amtsrechnung. Gräfl. H.-Arch. C. 1. Solcher loſen Quittungen finden ſich noch verſchiedene, ſo vom Procurator (Kämmerer) der Vicarien „vnde ock des kalandes Tile schoknecht", vom Jahre 1512 „her Gregorius Rethmer, kemmerer der heren vnnd brodere des Kalandes tho werningrode vom Abend Mariae Reinigung [½] 1516 und die folgende, die wegen der Bezeichnung der Herrſchaft [myn gnediger her van Stalberg] ſich im Ausdruck von der früheren unterſcheidet.

Johannes Michaelis, Kämmerer des Kalandes zu Utzleben, bekennt, daß er von dem herrſchaftlichen Schöffer Mathias Lutteroth vier dem Kaland aus dem Schoß zu Waterler zu Mariae Reinigung [2/2] verſchriebene Gulden jährlicher Zinſen erhalten habe.

25. Februar 1519.

Eck Johannes michaelis, Camerarius des kalandes tho vtzleuen, Bekenne opentlick vor eynem ydermanne, dath ick entfangen vnde jngenomenn hebbe von dem vorsichtigen Mathias lutteroth, schotzere mynes gnedigen hern van

Stolberg vier gude gulden jerliker tinse de dem guanten kalande an dem schote to waterlere vp purificacionis marie negest vorschenen vorvallen vnde bedaget weren. Sodaner vier gulden jerliker tinse segge ick den gemelten mynes gnedigen hern schottzere van dussem vnde allen anderen vorgangen iaren quidt leddich vnde los. Dusses to merer wissenheit hebbe ick ome gegeuen dusse quitancien myt myner eygen hant gescreuen. Na der gebort cristi vnses hernn XVc XIX iar des fridages nach mathie apostoli [25/2].

Urſchrift a. a. O. Wie die Quittung zeigt, war der urſprünglich zu Weihnachten fällige Zins auf Mariae Reinigung verlegt worden. Nach den vorher erwähnten und mitgetheilten Quittungen war er aber ſchon 1511, 1512 und 1516 erſt im Februar gezahlt worden.

Die Verſchreibung Gr. Bothos über dieſe 4 Gulden gegen 100 Gulden Hauptgelds an den Dechanten und Prieſter des Kalands im Banne Utzleben vom Dienſt. nach Epiph. (10/1) 1508 befindet ſich abſchriftlich in dem gleichzeitigen „Copeyenbuch" Gr. H.-Arch. A. 100. 2. Bemerkenswerth iſt, daß in der Urkunde „borgermeister vnd vorstender vnd gancze gmeyne des blekes watterlere„ (in der Einleitung ſchon: wasserlere) als miturkundend auftreten. Da ihnen aber ein eigenes Siegel gebrach, ſo ließ Heinrich von Oldenrode, auf ihr Anſuchen, ſein Siegel ſtatt ihrer anhängen.

Die Denkmale der Vorzeit zu Mansfeld und Eisleben.

1.

Das Schloß Mansfeld.

Blicke in die Vergangenheit.

Aus einem im Jahre 1828 verfaßten, ihm anvertrauten Manuſcripte eines verſtorbenen Geſchichtsforſchers mitgetheilt vom Appellations-Gerichts-Rath v. Arnſtedt zu Naumburg a/S.

Bekanntlich verehrten die Grafen von Mansfeld den heiligen Georg als ihren Schutzpatron, und der Berg, auf welchem die Burg Mansfeld erbaut iſt, hieß ehemals der Lindberg. Daran knüpft ſich

die alte Geſchlechtsſage, daß der Ritter St. Georg ſelbſt ein Graf von Mansfeld geweſen, und daß auf dem Lindberge der Lindwurm ſein Lager gehabt, den der tapfere Ritter erlegt habe. Ihm wurde daher auch die Gründung des Mansfelder Schloſſes zugeſchrieben, wogegen andere den Urſprung des Schloſſes, ſo wie den Namen Mansfeld von dem deutſchen Heroen Mann, dem Sohne Thuiskos, ableiten. „Wir überlaſſen" — ſchreibt unſer Gewährsmann — „dem geneigten Leſer davon zu halten, was ihm dünkt".

Häufig ſind in der hiſtoriſchen Topographie die Namens-Ableitungen von zufälligen Aeußerungen und Bemerkungen angeſehener Perſonen hergenommen. Wie z. B. die Namen der thüringiſchen Orte: Wiehe, Wolmirſtedt und Memleben von der angeblichen Aeußerung des Wohlbehagens König Heinrichs bei dem Anblick jener geſegneten Gegend: „Wie wohl mir ſteht mein Leben!" und die Benennung des Schloſſes Wartburg von dem angeblichen Ausruf Ludwigs des Springers: „Wart, Berg, du ſollſt mir eine Burg werden", abgeleitet wird, ſo haben wir eine ähnliche von Mansfeld. König Artus ſoll nämlich von ſeinem Ritter Hoyer dem Rothen, der als ein Graf von Mansfeld bezeichnet wird und zur Tafelrunde gehörte, geſagt haben: das iſt der rechte Mann im Felde. — Ein munterer Ausleger könnte wohl auch Schillers Worte in dem Reiterliede: im Felde da iſt der Mann noch was werth, auf die Feldmänner von Mansfeld beziehen.

Die Endung Feld läßt vermuthen, daß der Name Mansfeld urſprünglich nicht der ſo benannten Burg, ſondern einem Gau, d. i. einem gewiſſen Landdiſtricte, angehörte, wie die Namen Eichsfeld, Grabfeld, Winfeld, Lechfeld u. a. m., von dieſem aber auf die Burg übergetragen worden ſei. Das Wort Feld bedeutet übrigens in der älteren germaniſch-celtiſchen Sprache eben ſo wohl einen Raum unter freiem Himmel, als Krieg, wie im franzöſiſchen campagne, verwandt mit campus und Kampf, beide Bedeutungen hat. Wachter hält die letztere ſogar für die urſprüngliche: nam loca solent appellari ab eo, quod in loco fit.

Von jenem Helden der Tafelrunde iſt wohl anzunehmen, daß er den ganzen Heldenſtamm der Mansfelder in jenem ritterlichen Kreiſe repräſentirt. Gewiß iſt es, daß kein anderes Geſchlecht ſo viel tüchtige Männer ins Feld geſtellt, aber auch im Felde verloren hat, als das der Mansfelder. Daher der ritterliche Name, den ſie führten, ihnen wohl geziemt.

Als ein ſprechendes Denkmal des kriegeriſchen Geiſtes, der das Geſchlecht der Mansfelder beſeelte, kündigt ſich das einſt ſo furchtbare Schloß Mansfeld noch in ſeinen Ruinen an. Die Geſchichte deſſelben vermögen wir nicht weiter zu verfolgen, als die des geiſtlichen Geſchlechts, das davon den Namen führte. Wie im Laufe der Jahr-

hunderte der Mansfeldiſche Stamm ſich in mehrere Linien theilte, ſo wurde auch das Schloß immer mehr erweitert, um mehrere Haushaltungen zugleich darin anlegen und unterhalten zu können. Nicht weniger geſchah von Zeit zu Zeit für deſſen Befeſtigung, beſonders ſeitdem durch die Einführung des Feuergewehrs die Kriegskunſt eine ganz veränderte Geſtalt gewonnen, und die älteren Befeſtigungswerke aufgehört hatten, ihrem Zwecke genügend zu entſprechen.

Von der Erweiterung und Befeſtigung des Schloſſes i. J. 1517 finden wir bei Spangenberg [fol. 408b] folgende Nachricht, welche von der Wichtigkeit zeugt, mit welcher dieſe Angelegenheit behandelt wurde: „Montag nach Reminiſcere", ſo lautet die Urkunde, „haben die Grafen zu Mansfeld ihren Ausſchuß die Anſtellung gemeinen Baues an dem Schloſſe zu Mansfeld berathen laſſen, als nehmlich: Grafen Gebhard, Apel von Ebeleben, Friedrich von Thun, Georgen von Holbach, Doctor Johann Ruhel, Otto Schlegel und Jan Portzigk, und ſind zu Bauräthen ernannt Hans von Trotha und Kaſpar von Watzdorf; und damit der Bau dermaßen, daß man damit beſtehen und verwahrt ſeyn könnte, fürgenommen, zierlich, feſt und zur Wehr und Aufenthalt nützlich angefangen und vollbracht werden möchte, hat man für gut angeſehen, etliche fremde bauverſtändige und erfahrene Leute mit zu Rathe zu ziehen, und ſind derhalb dazu erbeten worden Meiſter Matern, der berühmte Büchſenmeiſter von Nürnberg [1]), Herr Georg von Schaumburg, Ritter,

---

[1]) Er war aus Straßburg gebürtig, ſcheint aber in Nürnberg ſich niedergelaſſen zu haben. In dem Neudörferſchen Verzeichniß berühmter Nürnbergiſcher Künſtler und Werkleute, angefertigt im J. 1547, (mitgetheilt von Heller in deſſen Beiträgen zur Kunſtgeſchichte), finde ich ihn nicht mit aufgeführt, wohl aber unter Andreas Pechnitzer, Büchſengießer, ſeiner in der Aufſchrift auf einem von demſelben für das Stadtzeughaus zu Nürnberg gegoſſenen Geſchütz in folgenden Worten gedacht:

„Als man galt 1512 Jahren,
„Leonhard Grundherr vv. Zeugherren waren,
„bin ich durch Endres Pechnitzer goßen worn
„auf Angeben Materns von Straßburg auserkohrn.

Auch wird ſeiner in einer gereimten Chronik von Nürnberg, die bis 1570 geht, in folgender Stelle gedacht:

„der alt Pechnitzer hat gemacht
„dem von Sternberg ein Geſchoß,
„ward 91 Centner groß.
„die von Nürnberg auch ließen
„mit dieſem noch zwei Stücke gießen.
„Ein Büchſenmeiſter Hans Pfaff genannt
„und Matern von Straßburg wohlbekannt
„ein jeder mit Kühnheit groß
„ſein Büchſen tapfer abeſchoß,
„die letzten Büchſen man auch lud:

Herr Philipp von Feilitzſch und Herr Georg von Ebeleben, und hat ein jeglicher Herr, nehmlich von dem gräflichen Hauſe, bewilliget bei ſeinem Kaufmann jährlich 200 Gülden an Golde oder guter Münze, auf Mitfaſten zu ſolchem fürgenommenen Bau zu entrichten, aufzubringen".

Im Jahre 1520 am 20. Decbr. kam zwiſchen den Grafen Günther, Ernſt, Hoyer und Albrecht wegen des Schloſſes Mansfeld unter der Benennung eines Burgfriedens ein Vertrag zu Stande, deſſen Zweck gleich im Eingange mit den einfachen Worten: „Wir wollen in unſern Schloße ruhig, friedlich und ſicher wohnen" ausgeſprochen iſt. Um dieſen dreifachen Zweck: die Erhaltung und Befeſtigung der Eintracht, der Ruhe und äußeren Sicherheit zu erreichen, folgen nun die näheren Beſtimmungen, wie es bei eintretendem Zwieſpalt des Hausgeſindes und anderen Irrungen, wegen der Rechtspflege, der Bewachung, Verproviantirung und Vertheidigung des Schloſſes bei deſſen Belagerung und ſonſt in Krieg und Frieden gehalten werden ſoll. — Als ein Denkmal alter Sitte und Lebensweiſe, beſonders der häuslichen Einrichtungen und Sicherheitsanordnungen der alten Dynaſten-Familien auf ihren Burgen gehört dieſe Urkunde zu den intereſſanteſten.

Im Jahre 1547 wurde das Schloß durch die Kriegsvölker Karls V. belagert und mit Accord eingenommen, worauf im Jahre 1549 unter Direktion des Baumeiſters Chriſtoph Stieler zu Magdeburg das Schloß noch mehr befeſtigt und viel im Innern gebaut wurde (Francke S. 19). Von dem Schickſal des Schloſſes im 30jährigen Kriege theilt Merian in ſeiner Topographie Folgendes mit:

„Anno 1630 bekam des Erzbiſchofs zu Magdeburg Oberlieute„nant das Haus Mansfeld mit Liſt, indem er etliche Säcke mit Stroh „ausfüllen laßen, und ſelbige, als wenn es Getreide vom Kloſter Mans„feld kommend, auf Wagen gelegt, unter die Säcke aber Soldaten ver„ſteckt. Es eroberten aber noch in dieſem Jahre die Kaiſerlichen das „Schloß wieder wie auch Querfurt. Ao. 1631. d. 24. Novbr. „ward Mansfeld den Schweden mit Accord überlaſſen. Ao. 1639. „d. 8. April hat ſich das Schloß allhier wieder mit Beding an die „Schweden ergeben, weil die Beſatzung darin Mangel an Pulver hatte. „Muß daher folgen, daß ſie es vorher verloren gehabt. Anno 1641 „iſt ſolches von den Kaiſerlichen umzingelt, aber ao. 1642. d. 3. „März vom ſchwediſchen General-Major Königsmark entſetzt worden". So ging alſo das feſte Schloß aus einer Hand in die andere, wobei die Grafen ſich nur leidend verhalten konnten, die Bewohner der Um-

---

„Ein Steinkörnlein Aller zu ungut
„war mit dem ſtößel ins Rohr kommen,
„als Matern hat Schaden genommen
„an einem Finger u. ſ. w. (Heller a. a. O.)

gegend aber am meiſten litten. Dieſe traurigen Erfahrungen waren es, welche die Veranlaſſung gaben, daß im J. 1674 auf den Antrag der Landſtände von dem Landesherrn die Demolirung der Befeſtigungswerke des Schloſſes angeordnet wurde, und die Grafen ſelbſt ihre Zuſtimmung darein ertheilten.

Am 1. Jun. beſagten Jahres — ſo meldet Francke Hiſt. d. Grafſch. Mansf. S. 19 — begann die Niederreißung, wozu 400 Mann kommandirt waren. Der Anfang wurde mit Niederreißung des Ravelins am Schloßthore gemacht. Dann kamen die Mauern an der vordern Baſtei an die Reihe; weil aber weder Kalk noch Stein weichen wollte, ſo wurden 30 Bergleute angeſtellt, um dieſelben zu miniren und mit Pulver zu ſprengen.

So wurde die Zerſtörung der im Laufe mehrerer Jahrhunderte mit ungeheurem Koſtenaufwand aufgeführten Werke in kurzer Zeit bewerkſtelligt und dadurch dem bald darauf eintretenden Ruin des ganzen Schloſſes kräftigſt vorgearbeitet.

Noch befinden ſich über den ehemaligen Zuſtand der Schloßgebäude bei Francke folgende Notizen:

„Auf dem ſogenannten Mittelort (in dem Schloßbezirk dieſer „Linie) hat ein Saal geſtanden, der wegen ſeiner Koſtbarkeit der güldene Saal genannt wurde, wiewohl der Hinterort vor den an„dern den Vorzug gehabt, maaßen deſſen Gemächer mit koſtbarem wohlriechenden Holze ausgelegt geweſen. Die übrigen Gebäude ſind „zwar nach alter Art, aber doch koſtbar und prächtig ausgeführt. Das „innere Schloßgebäude, ſo man den Vorderort nennt, hat Graf „Hoyer VI. Kaiſer Karls V. geheimer Rath und Ritter des goldenen „Vließes anno 1518 repariren laſſen. Das Schloß hat ſeine eigne „ſchöne Kirche, welche inwendig hoch gewölbt iſt ꝛc. Ueber der gro„ßen Kirchthür von außen ſteht der Herr Chriſtus mit einer Dornen„krone und einer Geißel in der Hand, worüber die Worte zu leſen ſind: ecce homo." (davon jetzt nichts mehr zu ſehen). „Zur rechten Seite „des Altars iſt Graf Hoyers Epitaphium in Holz ſehr künſtlich ge„hauen, mit der Ueberſchrift Graf Hoyer von Manssfeld ao. M. D. „XXXVII. seines Alters LIV." — ebenfalls bis auf geringe Ueberreſte deſtruirt.

In Merians Topographie, die im J. 1650 gedruckt worden, befindet ſich eine Zeichnung des Schloſſes von der Stadtſeite, welche von der ehemaligen Ausdehnung und Geſtalt der bis dahin noch wohlerhaltenen Schloßgebäude und Werke auf dieſer Seite eine deutliche Anſchauung gewährt. Die Gebäude von Mittelort und Hinterort waren jedoch, wie aus anderen Nachrichten hervorgeht, ſchon damals in Verfall, und ſehr begreiflich iſt es, daß ſpäter, beſonders ſeit dem Abſterben der Eislebiſchen Linie, wenig oder nichts auf die Erhaltung der Schloßgebäude verwendet worden, da die Einkünfte der ganzen Herrſchaft in die Sequeſtrationskaſſe floſſen, die in den öſterreichiſchen

Staaten lebenden Glieder der Bornſtädtiſchen Linie aber an deren Erhaltung kein ſonderliches Intereſſe nahmen. So verfielen dieſelben immer mehr, und nur die vorderortiſchen Gebäude befanden ſich nach dem Ausſterben des gräflichen Hauſes noch in der Verfaſſung, daß davon noch Gebrauch gemacht und ein Invalidenhoſpital darin angelegt werden konnte. Dieſe Anſtalt hat, ſo viel ich weiß, bis zum Regierungswechſel 1807 beſtanden. Von der Weſtfäliſchen Regierung wurde das Schloß an den Oberbergrath Bückling verkauft, der den Ruin der bis dahin noch erhaltenen Gebäude vollendete, jedoch auf dem Grunde des ehemaligen Hauptgebäudes von Mittelort ein neues, maſſives Gebäude aufführte, welches eine ſehr anſtändige Wohnung gewährt. Was ſeitdem für die Erhaltung der Ruinen und deren Verſchönerung durch wohlangebrachte Bepflanzung und Gartenanlagen in und außerhalb der Burg, beſonders aber für die Wiederherſtellung der Schloßkirche in ihrem Innern geſchehen, das iſt von der verſtorbenen Gattin des nachfolgenden Beſitzers, Amtsraths Ubal, ausgegangen, deren irdiſche Ueberreſte in einem wohlerhaltenen Gewölbe unter der Schloßkirche beigeſetzt ſind.

Dermaliger Zuſtand der Burg Mansfeld.

Wie die Burg ſich gegenwärtig darſtellt, ſo iſt es ein ernſtes memento mori, das aus dieſen trauernden Ruinen uns entgegenhallt und von der Kraft, Herrlichkeit und Größe in den Schöpfungen unſerer Altvordern, zugleich aber auch von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller menſchlichen Schöpfungen ſprechendes Zeugniß giebt.

Ein breiter, tief in den Felſen eingehauener Graben, der die Burg auf der Seite von Nordoſt bis Nordweſt umgiebt, zeugt von den ungeheuren Anſtrengungen, die für die Befeſtigungen des Platzes gemacht wurden. Ein einziges Thor, das ehemals noch durch Außenwerke gedeckt war, führt auf dieſer Seite über den hier verſchütteten Graben in den Burghof, den jetzt noch feſte, zum Theil doppelte Mauern und Kaſematten umſchließen. Bei dem Eintritt in den weiten, öden Burghof treten uns von allen Seiten in romantiſch-maleriſchen Geſtaltungen der Ruinen der alten Wohnſitze entgegen.

Oben iſt erwähnt worden, daß die Burg ſeit dem 15. Jahrhundert drei verſchiedenen Geſchlechts-Linien zur Reſidenz diente. Jede derſelben bewohnte eine beſondere Abtheilung der Gebäude, die unter den Namen Vorder-Ort, Mittel-Ort und Hinter-Ort ſich ſchieden, und wonach die verſchiedenen Linien ſich nannten. Zur rechten Seite, vom Eintritt in den Burghof angeſehen, lag Vorderort. Die dazu gehörigen Gebäude ſind gänzlich zerſtört. Am Wallgraben hat ſich ein ſtarker Thurm erhalten, mit einigen angrenzenden Gewölben, in

welchen nach der Tradition die Münze ſich befunden. Auch ragt nicht weit davon ein altes Wachthaus über die Umfaſſungsmauern, wo ſich eine heitere Ausſicht auf das Städtchen am Fuße des Berges und in weite Fernen öffnet. An Vorderort ſchließt ſich Mittelort. Das Hauptgebäude dieſer Abtheilung iſt, wie ſchon geſagt, größtentheils wiederhergeſtellt. Zum alten Bau gehört noch das über dem Hauptportal weit vorſpringende, geräumige Thurmgebäude, in welchem eine bequeme Wendeltreppe bis zum Dachboden hinaufführt. Zu beiden Seiten dieſes Thurmgebäudes führen Nebenpforten in die weit ausgedehnten Felſenkeller. Die in halbzirkelförmigen Vertiefungen über beiden Pforten, in mehr als halberhabener Arbeit ausgehauenen Steinbilder bezeichnen den ſchwelgeriſchen Humor ihrer Erbauer in den gewählten Darſtellungen. Ueber der Pforte, linker Hand, erſcheint ein Bacchus auf einem Faß ſitzend und trinkend aus einem großen Becher, nebſt noch einigen correſpondirenden Figuren, mit der Ueberſchrift:

Bacchus Deus vini.

Auf dem andern ſtellt ſich ein Mann dar, im gewöhnlichen Coſtüm des 16. Jahrhunderts, einen großen Humpen leerend, und ein zweiter, der mit der Weinkanne nach ihm ſchlägt und ihm zugleich von hinten einen Fußtritt verſetzt. Zu beiden Seiten noch andere damit harmonirende Figuren, mit der wunderlichen Ueberſchrift: quid est babsi? an die bekannte Erzählung von den drei fahrenden Schülern erinnernd, von denen nur einer bibere richtig zu konjugiren wußte. Wohl mochte die Verſchwendung und Ueppigkeit, die an den Höfen der Mansfelder in der Zeit ihres höchſten Glanzes herrſchte, zu dem bald darauf eintretenden Verfall des Hauſes weſentlich mitwirken, und ſo bewährte ſich das weiſſagende Wort des weiſen Martin Luther, als bei einem Beſuch auf dem Schloſſe ihm auf dem Saale der Wein entgegenfloß. „O! — rief er aus — „ich will euch ſagen, wie es hier „einſt ſeyn wird: Dornen und Diſteln werden einſt wachſen an der „Stätte, wo jetzt Bäche des Rebenſaftes fließen."

Unmittelbar an dieſes Haus der Freude und des Wohllebens ſchließt ſich die öſtlich angebaute Kirche an. Auch ſie gleicht im Aeußern einer Ruine, da das Mauerwerk verwittert, aller Zierden beraubt und das Ganze nur mit einem leichten Schindeldache bedeckt iſt, um es nothdürftig gegen den Einfluß der Witterung zu ſchützen. Weiter unten wird von ihrem Zuſtande im Innern berichtet werden. Wir verfolgen jetzt den weitern Zuſammenhang der Ruinen: Zunächſt der Kirche treten die Umfaſſungs-Mauern eines ſtattlichen Gebäudes hervor, deſſen Fenſter von zwei Seiten nach dem Burghof gehen. Noch in den Ruinen iſt ein prachtvoller Bau zu erkennen. Zimmer und Säle, ſowohl im Erdgeſchoß als in der Etage, waren gewölbt, wie die an den Mauern noch vorſpringenden, ſchöngeformten Tragſteine, welche die Rippen der Gewölbe trugen, erkennen laſſen. Aus der Ecke des Ge-

bäudes ragen die Ueberreſte eines ſchöngearbeiteten Erkers hervor, von dem ſich nur die Bruſtlehne noch erhalten hat. Am Schlußſteine des gewölbten Bogens, durch welchen man aus dem Saale in den Erker trat, iſt folgende Inſchrift zu leſen: Gebhardus Graf zu Mansfeld, 1532., wodurch ſowohl der Erbauer, als die Zeit der Erbauung dieſes Saals bezeichnet iſt. Es war Gebhard VII., Stifter der Mittelortiſchen Linie, derſelbe, der im Jahre 1517 den Neubau und die Befeſtigung der Schloßgebäude berieth und leitete. Er war vermählt mit Margarethe, aus dem längſt ausgeſtorbenen Geſchlechte der Grafen von Gleichen.

Von dem beſchriebenen Saale mit dem Erker, den die Tradition mit der Benennung des goldenen bezeichnet, wird berichtet, daß es der gemeinſchaftliche Prunkſaal der Häuſer Mittel- und Hinterort geweſen. Jetzt ſtehen nur noch die Umfaſſungsmauern des Gebäudes; hohe Fichten wurzeln in den verödeten Räumen und verbreiten ihre Aeſte über die bemooſten Ruinen.

Weiter öſtlich über den Felſenabhang erſtreckten ſich die ausgedehnten Gebäude von Hinterort, die jetzt gänzlich in Ruinen liegen, von Bäumen und Gebüſchen, die ſelbſt auf den Mauern wuchern, überall beſchattet.

Am weiteſten gegen Morgen, ganz am Ende der Burg, erhebt ſich ein hoher Hügel, mit Bäumen und Gebüſch beſetzt, der eine maleriſche Anſicht der Ruinen, längs dem Felſenabhange hin, und eine weite Ausſicht in die Tiefe und Ferne gewährt. Es iſt die Ruine einer alten Baſtei, die gewaltſam durch Pulver geſprengt wurde, wie Bruchſtücke von Mauern noch erkennen laſſen, die in großen Maſſen gleich Felſentrümmern in den Burggraben hinabgeſtürzt ſind.

Kehren wir endlich auf den großen Burghof zurück, und weilen unſere Blicke noch auf den zu beiden Seiten des Thors ſich ausdehnenden Ueberreſten der innern Umwallung, ſo fällt uns ein runder Thurm und über dem Eingange zu demſelben eingemauert ein Denkmal ins Auge, von dem nicht wohl erklärlich iſt, wie es dahin kommt; denn es iſt offenbar ein Grabſtein, der beſtimmt war, in horizontaler Lage eine Gruft zu decken. Es ſtellt die liegende Figur eines gewappneten Ritters dar, die Hände auf der Bruſt gefaltet, mit der Aufſchrift: Albrecht VII. G. U. H. Z. M. geb. 1480 geſt. 1560. Es iſt kein anderer, als der verdienſtvolle Ritter der hinterortiſchen Linie, der Bruder Gebhards VII., welcher die mittelortiſche Linie ſtiftete, ein überaus freiſinniger und hochherziger Mann. In frühern Jahren beförderte er hauptſächlich den Anbau der Neuſtadt Eisleben, auch gründete er die St. Annenkirche und das Auguſtinerkloſter daſelbſt, welches letztere jedoch nach ſeinem Uebertritt zur Augsburgiſchen Confeſſion wieder aufgehoben wurde. Als im Jahre 1525 der Bauern-Aufruhr ausbrach, beſtimmten ihm die Aufrührer den Tag zu einer perſönlichen Unterhandlung über ihre

Anforderungen, und als er auf ihre Aufforderung nicht erſchien, erhielt er von Thomas Münzer einen mit den größten Schmähungen und Drohungen angefüllten Abſagebrief, den aber Albrecht ſo wenig achtete, daß er gleich darauf den bei Oſterhauſen verſammelten Haufen überfiel und zerſprengte, bei welcher Gelegenheit 200 Bauern niedergemacht und viele gefangen wurden. Bald darauf erfolgte die Schlacht bei Frankenhauſen, in welcher die Aufrührer von den vereinten ſächſiſchen, heſſiſchen, braunſchweigiſchen und mansfeldiſchen Truppen völlig geſchlagen, über 5000 Mann niedergemacht, die übrigen aber auf der Flucht nach Frankenhauſen ereilt und theils erſchlagen, theils gefangen wurden.

Solches geſchah am 15. Mai 1525. So wiederholte ſich hier nach 400 Jahren in faſt derſelben Gegend die Schlacht am Welfsholze, obwohl mit verſchiedenem Erfolge, hier wie dort ein Kampf der Legitimität gegen die Emancipation, und ſo auch ganz beſonders ähnlich in der Sprache, welche hier wie dort die Empörer gegen die Häupter der ihnen entgegenrückenden Heere führten. Die Sachſen ſandten dem Kaiſer einen Abgeſandten entgegen und ließen ihm ſagen, daß nicht ſie, ſondern er den Krieg erregt habe; ſie wollten keineswegs als ungehorſame Unterthanen wider ihre Herren, ſondern als nothleidende Chriſten fechten, welche ſich unrechtmäßiger Gewalt erwehren müßten. Wenn danach ein großes Blutbad entſtünde, blieben ſie außer Schuld. Die Bauern aber ſchrieben an die Fürſten einen Brief folgenden Inhalts: »Wir bekennen Jeſum Chriſt! Wir „ſind nicht hier, Jemandem etwas Leids zu thun (2 Joh.), ſondern von wegen „der göttlichen Gerechtigkeit, um die zu erhalten. So ſind wir auch nicht „hier, Blutvergießen zu ſtiften. So ihr nun deſſen auch geſinnt, ſo „wollen wir Euch nichts thun. Danach ein jeder ſich zu achten.“ Aber ganz verſchieden war der Ausgang. Sieger blieben die Sächſiſchen Fürſten in beiden Schlachten, aber in entgegengeſetzter Stellung: dort im Kampfe gegen ihren Herrn, den König, hier gegen die Maſſe ihrer rebelliſchen Unterthanen. Wie verſchieden dagegen das Schickſal der beiden Grafen von Mansfeld, die in beiden Schlachten als Führer und Vorfechter ſich auszeichneten: Graf Hoyer und Graf Albrecht! Jener, fechtend mit Löwenmuth für die Sache des Königs, verblutete ſein Leben auf dem Kampfplatze. Die Lorbeerreiſer beſchatteten nur ſein Grab. Albrecht dagegen erntete die Früchte des errungenen Sieges für die Dauer eines langen Lebens, denn er erreichte, wie die oben mitgetheilte Grabſchrift beurkundet, ein Alter von 80 Jahren. Sein Leben iſt reich an Handlungen, es würde vielfachen Stoff zu einer anziehenden Monographie darbieten. Beſonders ausgezeichnet hat er ſich in den Religionsangelegenheiten als ein eifriger und muthvoller Beſchützer Luthers und der reinen Lehre. Als Regent, beſonders gegen ſeine Beamten und Diener, ſoll er ſtreng, bisweilen hart geweſen ſein. Davon zeugt ein eben ſo gemüthlicher als freimüthiger Brief Martin Luthers, in welchem er ſich für ſeinen Schwager Makerod, der bei dem Berg-

weſen zu Eisleben angeſtellt war, verwendet (geſchrieben Montag nach Trinitatis 1540). Wie ſehr er Luthern ſchätzte, davon zeugt beſonders die Theilnahme, die er an deſſen Pflege in ſeiner letzten Krankheit nahm. Er und ſeine Gemahlin bereiteten ihm ſelbſt die Medizin und verließen ihn keinen Augenblick bis zu ſeinem Hinſcheiden. Bei der allgemeinen Beſtürzung, die Luthers unerwartet ſchnelles Ableben veranlaßte, war es hauptſächlich Graf Albrecht, der die Leichenfeierlichkeiten anordnete. Auch begleitete er perſönlich mit zwei Söhnen die Leiche bei ihrer Abführung bis nach Seeburg, ſeine Söhne ſogar bis Wittenberg. Dem Churfürſten Johann Friedrich hing Albrecht mit unerſchütterlicher Treue an, welches zur Folge hatte, daß er vom Kaiſer Karl V. im Feldlager vor Wittenberg in die Acht erklärt, ſeine Lehen und Güter aber ſeinem Bruder Gebhard VII. und ſeinen Vettern zugeſprochen wurden, die ſich auch in den Beſitz derſelben ſetzten. Nichtsdeſtoweniger fuhr Albrecht fort, die Sache der Evangeliſchen mit Muth und Kraft zu unterſtützen. So im Jahre 1550 bei der Belagerung der Stadt Magdeburg durch Herzog Moritz, wo er der Stadt treffliche Dienſte leiſtete. Die Achtserklärung wurde in der Folge wieder aufgehoben, worauf dann die mit ſeinem Bruder Gebhard VII. und ſeinen Vettern von der vorderortiſchen Linie bis dahin beſtandenen Feindſeligkeiten durch Vergleich beigelegt und im Jahre 1552 mit einem Dankfeſte beſchloſſen wurden. Er ſtarb, wie der Grabſtein meldet, im Jahre 1560, und zwar am 5. März, wie Spangenberg und Francke berichten, und wurde in der Stadtkirche zu Thal Mansfeld begraben. Wie daher der oben beſchriebene Grabſtein auf die Burg und dahinauf gekommen, wo er jetzt eingemauert ſteht, iſt nicht wohl zu begreifen.

Zwei Schulordnungen für die Schule in Oſterwieck.

1. Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen.

Alsus hebben de Rectores vnse schole to Osterwyck geholden unde geregeret unde we her Johan Munden parner unde Ratman darsulves willen vorder also geholden hebben also umme dat lon.

Tom Ersten geven de Riken to lone des verndel jars 2 sol. halberst. Pf., unde de arme eynen sol.

Item walburgis unde Bartholomei geven de Riken 2 Pf. unde de armen 1. to adder pennighe unde umme de verweken geven de Riken 2 Pf. unde de armen 1 Pf.

Item pasce, Michelis unde winachten geven de Riken 2 Pf. to utslanden pennighen unde de armen 1 Pf.

Omnium sanctorum geven de Riken 6 Pf. to holtgelde unde de armen 3 Pf. Item de Riken 4 Pf. to luchte unde de armen 2 Pf., edder se luchten umme, malk na sineme vormoge.

Ok wen de Mester mit sinen locaten unde mit der gantsen processien der vigilien edder to memorien gan, so scullen de Riken dem Mestere antwerden oren Pf. unde de armen eyn scherf.

Ok wen dar cleyne vigilia edder memoria is, dar schal de Mester henschicken de armen twe, dre, vere, edder wat malk na sinem state esschet. De schullen ere pennige beholden, oppe dat, dat se deste flitiger helpen selmisse singhen unde wes in der kerken not is. Gelyker wys schal men dyt holden, wen de schole to der spende gan, so schullen de Riken ore spende antwerden dem mestere unde de armen half.

Ok wen de Rad memorien holden let edder andes wede theyn edder twelf scholer hebben welde, so schal de mester mit den scholern unde mit der processien dat lick helpen halen unde de commendatio don: unde so gift men den scholern jowelken eynen Pf.; so schullen de Riken oren antwerden dem mestere unde de armen nicht.

(Abgedruckt in: Das Oſterwiecker Stadtbuch v. J. 1353. Oſterwieck, 1850. S. 27. 28.).

2. Leges

in

Schola Osterwicensi

tam

Docentium quam Discentium

restitutae d. 14. Dec. 1687

a Magistratu adhibito Ministerio.

Docentium

Praeceptoribus in genere

1. Pietas, industria et fidelitas primae omnium sunto leges.

2. Eas virtutes et in discentibus requirere stricta pro lege habeatur.
3. Sicut ad funus, ita etiam ad templum, Lunae et Mercurij diebus, ordine parium, cum suis discipulis non tam comites, quam inspectores eant omnes praeceptores.
4. Observata e concionibus sedulo examinent, aut sacris finitis, aut die Sabbathum sequenti.
5. Concordiam et collegialem affectum inter collegas sedulo suademus.
6. Amorem et concordiam servabunt:
   1. si alter alterius lectiones non carpet,
   2. minus adstante discipulo contemnet,
   3. aut alter de alterius moribus judicabit sinistre,
   4. si quis Collegarum ex alia classe sibi privatas auditores non sumit,
   5. si singuli apud suos sui ordinis discipulos didactrum colligunt.
7. Aliena et lectionibus non congrua neque publice neque privatim ullus tractabit.
8. Privata informatio repetitio esse debet lectionis publicae.
9. Absit inter lectiones Praeceptorum confabulatio.
10. Absque inspectorum praescitu nemini concessum iter aut unius horae neglectio.
11. Sine pallio promtoque ac honesto habitu nemo informabit publice.
12. Alapas et plagas discentium capitibus infligere semel et semper prohibetur.
13. Obstinatorum lumbos ac pedes virgulis ac baculis temperanter affligi, nihil impedit.
14. A pauperibus notis ac certis, item a Curendariis | ut appellare solemus | exigere minerval licebit nemini.
15. Festum Gregorianum singulis annis celebratur prima post quasimodogeniti die, choro per plateas canente, cui interesse debent omnes Collegae, solo Rectore excepto. Aes vero collectum distribuitur proportione consueta.

Praeceptoribus

in

Specie

Rectori.

1. Rectori ut convenit de omnibus Scholae causis sollicitum esse, ita semper allaborabit, quo custos sit et inspector legum omnium proximus.
2. Orto inter Scholae Collegas dissidio [de quo tamen nihil metuimus] Rectoris prima est causae cognitio, quam si dirimere non valet, ad inspectores devolvit. Ipse vero suas causas ventilat coram Inspectoribus et Senatu.
3. Inspectionem Chori Musici, assistente Cantore una cum distributione aeris symphoniaci praecipue commissam observet, semper tamen praesciente et assidente inspectore.
4. Solennitatem trium majorum Festorum, binis annuo oratiunculis, sive graecis, sive latinis, sive ligatis sive solutis, a discipulis tamen elaboratis, et in concione populi recitatis, excipiet, missa per urbem schedula invitatoria, die festum proxime sequenti.
5. Rector ipse pro Januarii Kalendis vota publica convocatis Inspectoribus nuncupabit: genere dicendi electo, quo sibi placet.
6. Immatriculatio per omnes Classes ad solum Rectorem pertinet, pretio non stricto et certo, sed inscribendorum arbitrario, pauperum nullo.
7. Singulis annis vel inter Etesias vel inter Quadragesimas Actum Dramaticum cum juventute Scholastica instituet loco in publico, proxime designando. Symbola exinde spectatorum et quicquid pecuniae colligitur, solum sequantur Rectorem.

Conrectori.

1. Conrectori incumbit lectiones sibi demandatas alternis vicibus cum rectore in Prima et Secunda tractare, simul ac ex una cum Rectore methodo pendere.
2. Festa media, Ascensionis, Trinitatis, Johannis et Michaelis, brevissimis Oratiunculis, a juventute conscri-

ptis et in homilia recitatis, honorabit: missa per urbem Schedula invitatoria.

3. Quoniam et Con-Rectoris officio perpetuum commissae sunt conciones Dominicales matutinae ad aedes S. Nicolai, igitur nemini cathedra vicario indulgenda sine praescitu Primarii.
4. Tenetur et lege societatis in casu necessitatis supplere vices Ministerii, et requisitus ad populum verba facere.

CANTORI.

1. Cantoris est ad leges praescriptas ordinem tertium ducere.
2. Observare horas Musicas, quibus abesse Nemini discipulorum fas sit.
3. Justo tempore adstabit pulpito Ecclesiastico cum grege adjuvantium.
4. Imprimis autem abstinebit a melodiis et compositionibus nimium prolixis.
5. Inspector esto Chori currentis minoris, ne quis absens in eo deprehendatur, sub poena virgulae, baculi aut exclusionis, quae poena posterior inter Inspectorum reservata numerabitur.
6. Horas Musicas observabit imprimis, cum Arithmetica commutatas.
7. Ad funera et nuptias extraneas, item ad januas morientium canere, sine praescitu Primarii nusquam licet.

QVARTO et QVINTO.

1. Quartus et Quintus capitibus Catechismi, vocabulis et scriptura calami pueritiam large imbuant atque per vices, ut res instigat, informent.

LEGES
SCHOLAE OSTERVICENSIS,
denuo restitutae

Singulis annis a Scholae ministro, quem ordo tanget [Rectore excepto] Senatu et Ministerio praesente, juventuti praelegendae.

Optimi Adolescentes ac Alumni scholae hujus nostrae Ostervicensis,
Consistit ac vertitur officii vestri cardo in doctrina et moribus.

Ergo.

Quoad doctrinam in genere.

1. Doctrinae hanc rationem inite, ut
A Sacris tanquam fonte orsi,
Linguas et artes adjiciatis,
Compendia sectantes ac manuductiones,
5. Antequam plena scripta adeatis,
Omnia ex autoribus authenticis
Viva primum Praeceptoris voce,
Deinde linguas loquendo scribendo
Artes disserendo utrasque legendo
10. De Praeceptorum fideli consilio,
Sic pleno instructi cornucopiae
Ad superiores digni adhibiti Musas.
Hic scopus, haec doctrinae lex unica.

II. Sed et Mores, ut voti hujus reddamini compotes, instruite

Publice in templo.

1. Deum attendite ac homines.
Illius omniscium tremendum ac vindicem oculum,
Cujus vereri majestatem decebit,
Ministros venerando interpretes.
Horum ergo ad vocem, Dei vocem surgite
Omissis nugis, sine strepitu attendite
Junctis palmis, compositisque oculis:
Oculis menteque intenti vitae verba docenti ·
Sed et manu notate proficua.
Ad nomen JESU verendum Sacraeque Triados
Fusique sanguinis flexo poplite nutate capita
Magistros et simul vestrarum mentium
Obsequiis piis heic veneremini.
Ad pulsum campanae primum vos sistite
Non praeceptori, sed vobis destinato loco:
Sacrorum auspicia prece ac lectione facientes
Pulpitis adstantes, canendi dum tempus est,
Praecinentem intuiti, voce illum communi juvate
Voce clara, discreta et intelligibili,
Aut latio aut vernaculo idiomate.

Somnus, lusus, vicina murmura.
Pilei, libri, atramentarii dejectio,
Circumcursitatio, subductio,
Ingressio aut tumultuosa egressio,
Librorum profanorum lectio,
Scurilis in sacra locutio,
Facta Sabbatho profectio,
Sacrae communionis neglectio,
Prohibita cuncta, injuncta sint contraria.

III. In Schola.

Scholam nefas ingredi absque Rectoris alloquio
Et promissa gnavae subjectionis fide
Cunctis praestanda ex aequo morum formatoribus,
Quibus reniti velle sit piaculum,
Albo sed hanc obstringat et Scholastico
Quam praestare occupata hospitii sede mature addecet.
Mature praesentem, nec nugantem extra acroaterium
Loco sedentem, qui cuique cessit suo
Ad manum preces sint et cantiones solitae,
Quas jussus serio, attente, tarde, clare recites;
Retractus causa sontica, voce vicaria
Injussus vultu composito ardenter adjuves.

Sacris peractis, Doctoribus ab ore pendeas
Instructus libro, qui praelegitur, proprio
Promtus ad illius nutum reddere proposita
Scripto vel ore vicinis absque flatibus,
Claro, haut mutilato vocis sono,
Ut tua alii, sic illorum tu tibi pensa audias
Monita nova erudita attentus cape
Et gnavus annota, quae mens ignota tibi dictitat.
Somnus sub lectione et peregrinorum tractatio,
Loci mutatio, nugae atque excursio
Absit et fructuum comestio.
Doctore evocato, praestanda silentia:
Nec bonorum quippiam destruendum scholae
Vox Praeceptoris vox Dei.
Et salubria tradens, et iniqua prohibens
Facessat hinc discentium obmurmuratio,
Convitium aut seditiosa conjuratio.
Absentia juste probanda praeceptoribus,
Privato publico venerandis honore,

Quorum obtrectatores vero fas, piumque redargui
His insciis nec peregrinatio
Nec comica suscipienda actio.

IV. Erga Condiscipulos.

Superiores exemplo inferioribus praeire justum est.
Quorum exorbitantiam absente praeceptore coërceant
Et refractarios Decani constituti indicent;
Quibus ordinantur cantiones atque preces, precumque ordines
Quorum suasui fas justumque alios est obsequi,
Absque cavillis atque exagitationibus.
Murmura atque rixae sub lectionibus
Mendacia, furta, fraudes sub honesto titulo
Librorum permutatio, donatio, venditio
Convitia et nationum reprehensio,
Famosi libelli, contra invicem conspiratio,
Privata injuriae illatae vindicatio:
Prohibita cuncta, injuncta sint contraria.

V. In Urbis plateis.

Egressi ludum domos recta petite
Absque stationibus, pugnis, clamoribus,
Cursu, risu, vagis oculorum motibus,
Parietum sordidationibus,
Lusibus lapidumque jactibus,
Niveis pilis nulli facessite negotia.
Viris, Matronis, puellis honestis aperite capita.
Qui Συμφωνιαις necessaria acquiritis,
Modestia tranquilla absque cujusdam offendiculo
Pias, honestas exhibete cantiunculas.
Nimiis abstinete festinationibus.
Vocati ad convivia, modesti ac sobrii
Haut unam ultra canite.
In funerum curis adesse convenit
Omnes vocatos, quos praeceptor voluit
Adesse, sed modestos taciturnos,
Continuo parium e schola egressu,
Vitae fugam, vim mortis et animae salutem
Pio ac Deum timente expendentes pectore
Ut obviam factos, sic comites funeris
Ante ac in aedibus nudato honorantes capite
Cantu omnes, nulli sepulchrorum lustratione
Officium facite, modesteque in scholam vos recipite.

VI. In aedibus publicis.

In publicis cellis nemo conspicitor
Bibens aut solus, aut cum aliis
Convivia, nuptias accedere permissum nemini,
Affinitas nisi aut jus sanguinis suaserit.
Sed crapula absit, saltationumque levitas,
Clamor insanus, nocturnaque grassatio,
Joci scurriles cum sexu femineo
Aut clandestina etiam conjugii promissio.

VII. Extra Urbem.

Obambulationes uti modicas nemo improbat,
Ita concessis ne abutamini, satagite.
Piscari, venari, aucupia exercere,
Balneis tingi frigidis,
Cauponis immergi promiscuis nefas esto.
Lusus et corporis exercitia reliqua agitate,
Sed honesta, tempestiva sub feriis,
Seorsum a vulgo, concorditer, sermone latio
Cum aequalibus vestrique ordinis.
Charta absit, alea, tessera et pecuniae quaecumque depositio,
Pugnae, globi plumbei glacialesque areae,
Provocatio pugionum gladiorumque gestatio.

VIII. Privatim.

Nec cultus tamen vos beabit hic existimus[1])
Nisi domesticis curis rite distringamini.
Herum Heramque venerantes debite
Jussis obsequamini haut iniquis;
His servire libere lubenterque decebit,
Quorum vos pascit alma liberalitas.
Non egressio nisi consciis illis ulla,
Nulla insciis, honesta nisi, emansio.
Illorum et epulas boni consulite
Non compotatus attrahatur externus.
Mutetur hanc[2]) locus, Rectore nescio,
Sicut nec occupetur hocce nescio,
Extrusus hinc Scholae careat beneficiis.
Non rixae turbae exerceantur cum familia;
Non clam ab illa extorqueatur pecunia.
Officii sit cura maxima concrediti.
Liberi diligenter, fideliter, humaniter

[1]) externus?
[2]) nec?

Ad speculum vitae informentur propriae,
Somno excitentur justo tempore,
Induti, loti, pexi preces peragant
Utraque lingua pietatis capitum
Et Psalmorum uberioris solatii,
Quas repetant ituri deinde cubitum
Reddenda publice addiscant, antequam exeant
Legendo, scribendo, recitando,
A reditu eadem inculcentur uberius.
Nil peregrini adjunctor.
Ad mensam dicendae preces mature inculcantor.
Soli informantor, non vicinorum junctis liberis,
Latio passim loquendo assuescant idiomati.
Delicta domi corriguntor modice
Exemplo et monitu potius, quam verbere
Constitutor, abfuturi vices qui curet.

Sed et cur huc missi vivatis, advertite,
Vestrasque seduli urgete operas,
Auroram praevertentes surrectionibus,
Loti, actis Deo gratiis, a codice Biblico
Orti, ac pietate facite ordine singula
Praecepta diligenter et perdiscite,
Viresque quid ferendo sint hinc noscite,
Nocturnas lucubrationes fugite.

Blasphema, Magica, dirae, jurandi levitas
Obscoena mentis, verbi atque operis,
Vestis scurilis, pio honestoque dissona
Illicita cuncta, decentia contraria.

Ut finito, in album referentur exteri
Sic instante nemo fugam meditetur examine,
Non valedicens, nisi ex Praeceptorum arbitrio
Ingrati hospitis stigma auferat:
Oratione at publica actis gratiis
Confestim ad suos hinc transeat,
Nulla agitans discessum ante convivia,
Aut dies mensesve dimissus obambulans,
Quin potius solutis, si quae contraxerit, debitis
Prima die cum gratia discedito.
Sic teste morum vitaeque potirier
Doctoris instructione, hospitis auxilio
Gaudere et olim integritatis suae
Messem valebit copiosam metere.

In horum maximo, minimo qui deliquerit
Pedissequam sibi paratam poenam noverit,
Transgressionis ut momenta tulerint
Verborum stimulos, ferularum vibices,
Et [ista parum si profecerint] vel carceres
Vel publicas proscriptiones ac vindicias
Severiores saecularis brachii.
Frugi qui sunt, lex sibi sunt nostrae haut indigi
Nauci homines pendunt poenas transgressionibus.

Beſoldung der Lehrer.

1589 nach Ausweis der Kirchen-Viſitations-Protocolle:

Der Rector 40 fl. vom Rathe und 8 gr. von ieden Knaben. Schulgelt der Knaben iſt über 100, unterweilen 150.

Der Cantor 30 fl. vom Rathe und den freyen Diſch bey der Reigen.

Der Bacalaurius 20 fl. vom Rathe.

Der Organiste 50 fl. vom Rathe und ein Schwein, dann auch freye Wohnung.

Nota die Schulgeſellen haben vom Rathe daneben ihr noturftig Fewerwerck.

1621—1624 erhalten laut Rechnung des Rathes zu Oſterwiek:

Der Rector jährlich	50 fl.
Der Conrector „	60 fl.
Der Cantor „	50 fl.
Der Bacalaureus jährlich . . .	40 fl.
Der Organiſt jährlich	50 fl.
Derſelbe für 1 Schwein . . .	9 fl.
Derſelbe Zulage weil „er in der Schule tages 2 Stunden die kleinen Knaben instruirt" jährlich	12 fl.

Ferner der Rector, Conrector und Bacalaureus für die Früh- und Freitags-Predigten in der Kirche zu St. Nicolai jeder jährlich 36 fl.

In den Rechnungen von 1625—1631, während welcher Jahre die Schrecken des dreißigjährigen Krieges ſchwer auf der Stadt laſteten, ſtehen die Schuldiener mit folgenden Summen aufgeführt:

Der Rector, welcher nur in der Rechnung von 1625—28 erſcheint, 67 fl. 10 gr.
Der Conrector . . . . 121 fl. 12 gr.
Der Cantor . . . . 15 fl. 7 gr.
Der Organiſt . . . . 128 fl. 8 gr.
Der Bacalaureus . . 57 fl.
Letzterer erſcheint in den Rechnungen von 1629—31 nicht.

Harziſche Glockenkunde.

Eingeleitet von Ed. Jacobs.

Es dürfte kaum einen Chriſtenmenſchen geben, in deſſen Herz und Sinn nicht die Glocke eine Fülle tiefer Gedanken und Gefühle erweckte. Zumal bei uns Deutſchen iſt durch Schillers geiſtvolles herrliches Lied von der Glocke der Ideenkreis, den ſie in jedem Menſchenherzen weckt, in alle Schichten der Volkes gedrungen. Und gleichwohl iſt ihre tiefſte, herrlichſte Bedeutung, das Lob Gottes und des Hauptes ſeiner Gemeinde und ihrer Herrlichkeit in ſchönem Einklang und hellem Cymbelton durch alle Lande zu verkünden, in jenem Liede kaum geſtreift worden.

Während nun eine allgemeine Glockenkunde außerhalb der Zwecke dieſer Zeitſchrift liegt, ſo fragt es ſich, welchen Beitrag wir, gemäß unſerer Aufgabe, ſowohl zum Behuf eigener Erkenntniß und Belehrung, als zur Förderung der allgemeinen Glockenkunde — denn das Allgemeine muß jedem denkenden Menſchen immer als Ziel vorſchweben — liefern können und ſollen. [1]) Als ein Geſchichts- und alterthumskundlicher Verein werden wir zunächſt das Eingehen auf neuere Glocken — etwa aus den beiden jüngſten Jahrhunder-

---

[1]) Zur Kenntniß des Allgemeinen erlauben wir uns in aller Kürze nur auf Otte's Glockenkunde, Leipzig 1858, wo auch die ältern Schriften über den Gegenſtand aufgeführt ſind, eben ſo auf deſſelben Verf. Handbuch d. Kirchl. Kunſt-Archäologie d. Deutſchen M. A. Leipzig S. 243–247; 636–840 und auf das Chriſtl. Kunſtblatt 1866 S. 153–160; 165—170; 178–184 aufmerkſam zu machen.

ten — und ihre Beſprechung auszuſchließen und uns vorzüglich nur mit den mittelalterlichen Glocken, jedoch mit Einſchluß des ſechszehnten Jahrhunderts, zu beſchäftigen haben. Neuere Glocken werden nur da, wo es der Vollſtändigkeit wegen wünſchenswerth erſcheint, oder wo wir Nachricht von dem Umguß und den Geſchicken einer Glocke erhalten, möglichſt kurz ergänzend zu berühren ſein.

Anlangend den Zweck und die Aufgabe einer beſonderen harziſchen Glockenkunde werden wir zunächſt daran gedenken müſſen, daß uns die Glocken in ihrer Kunſtform, Wohlklang, beſonders aber durch ihre Inſchriften, höchſt mannichfaltige Belehrung über die heimiſche Kunſtübung, über Künſtler, Schenker und über Kirchen, Stifter und Ortſchaften im Allgemeinen zu gewähren vermögen.

Es iſt nicht undenkbar, daß Glocken, entweder an urſprünglicher Stelle hangend oder von andern Orten — beſonders eingegangenen Kirchen — herübergenommen, die einzigen oder älteſten Urkunden bieten, wo die geſchriebenen durch Plünderung, Fahrläſſigkeit oder Feuersglut vernichtet ſind.

Aber es wird zu prüfen ſein, ob nicht eine andere Art von Ergebniſſen aus der möglichſt vollſtändigen, ſorgfältigen und über das ganze Gebiet ausgedehnten Unterſuchung für die Kunde unſrer heimathlichen Entwickelung noch viel bedeutſamer iſt. Es iſt nämlich ſchon anderweit hinreichend bekannt und nachgewieſen, daß in den Glockeninſchriften vielfach der Volksaberglaube, dem beſonders die ſpätmittelalterliche Kirche einen nur zu reichen Einlaß gewährte und durch den kirchlichen Weiheact beſtätigte, einen Ausdruck fand. Wenn ferner ſchon beobachtet worden iſt, daß ſich in unſeren Gegenden im Bauſtil — beiſpielsweiſe in den romaniſchen Bauten am ganzen Nordrand des Harzes — gewiſſe Eigenthümlichkeiten entwickelt haben, ſo wäre noch näher zu unterſuchen, inwieweit die vergleichende Betrachtung der Inſchriften und Sprüche der Harziſchen Glocken uns in der betreffenden Frage einen Aufſchluß gewährt.

Endlich ſind die Inſchriften der Glocken auch als Zeugniſſe des kirchlichen Glaubens, der ſich auf ihnen oft recht kräftig, bezeichnend und innig ausſpricht, merkwürdig. Aber eben ſo beurkunden ſie in höchſt beredter Weiſe den Irrthum und die Irrgänge dieſes Glaubens, zum unwiderleglichen Zeugniß gegen den ſchädlichen und thörichten Wahn, welcher den unwandelbaren Herrn der Kirche und ſein ewiges Evangelium mit der durch der Menſchen Sünde und Irrthum vielfach unvollkommenen und abirrenden Ausgeſtaltung der Kirche verwechſelt.

Um nur auf einige Hauptmomente hinzuweiſen, ſo wiſſen wir, daß, während bei den allerälteſten Glocken, vom 10. Jahrhundert an, die männlichen Glockennamen, beſonders die der Apoſtel und Evangeliſten, vorwiegend geweſen zu ſein ſcheinen, dieſe ſpäter den weib-

lichen faſt völlig weichen (Otte K.-A. S. 245; Kunſtbl. 1866. S. 153—154.) Schon in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegnen uns die Marienſprüche, gegen das Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrh. treten faſt alle Namen hinter dem der Maria und der heil. Anna zurück und erſcheinen meiſt nur nebenbei als Heilige der betreffenden Kirchen und Stifter. Auch die unevangeliſche Weiſe der Glockentaufe oder Weihe — gegen welche Luther auftrat — tritt uns gerade beſonders am Vorabend der Kirchenerneuerung entgegen (Kunſtbl. a. a. O. S. 166.). Heiligenanrufungen, beſonders mit dem Glauben an eine magiſche Wirkung des Glockengeläutes, ſind in jener Zeit auf den Glockeninſchriften ſehr verbreitet. Dagegen macht ſich nun der Einfluß der Kirchenerneuerung des 16. Jahrhunderts ſchon mit dem dritten Jahrzehnt bemerkbar, indem das herrliche Lob Gottes oder ein theurer bibliſcher Spruch darauf angebracht wurde. Es muß natürlich höchſt willkommen ſein, dies in einzelnen Beiſpielen zu verfolgen, oder auch nachzuforſchen, inwieweit ſolcher löbliche Brauch auch ſchon vereinzelt früher vorkommt (a. a. O. S. 165 ff.)

Indem wir nun hoffen, daß von allen Seiten unſeres Gebiets möglichſt zahlreiche, ſorgfältig geprüfte betreffende Beiträge geliefert werden, ſo möchte es vielleicht noch zur allgemeinen Verſtändigung dienlich erſcheinen, auf einige Punkte — wir verwahren uns jedoch ausdrücklich vor dem Mißverſtändniß, als ob wir hier alle Geſichtspunkte angeben wollten — hinzuweiſen, die bei der Einſendung ins Auge zu faſſen wären.

1. iſt zu unterſuchen, ob ſich in eigentlichen Urkunden, alten Stifts- und Kirchenrechnungen oder Jahrbüchern Nachrichten über die Anſchaffung, bezüglich Schenkung und den Guß der Glocke, der bekanntlich bis in ziemlich ſpäte Zeit hinein meiſt an dem Orte ſtattfand, wo die Glocken ſich befinden, nachweiſen laſſen.

2. iſt auf die Geſtalt der Glocken zu achten, ob ſie mehr geradlinig, birnförmig, bienenkorbförmig oder überhaupt ungewöhnlich profilirt ſeien. Manchmal läßt ſich, da gerade die älteſten Glocken undatirt zu ſein pflegen, in Verbindung mit anderen Umſtänden, z. B. dem Metall, Tonverhältniß u. ſ. f. auf ein beziehungsweiſe hohes Alter der Glocke ſchließen.

3. Um das Gewicht der Glocken wenigſtens annähernd zu beſtimmen, iſt das in Zollen ausgedrückte Maaß des größten Durchmeſſers der Glocke in den Kubus zu erheben und mit 0, 0213 zu multipliciren. Das Produkt drückt das Gewicht der Glocke in Pfunden aus, deren 100 auf einen Centner gehen.

4. Wichtig iſt auch die Unterſuchung des harmoniſchen Tonverhältniſſes, nach der Unterſcheidung in Dur- und Moll-Glocken, ſowohl bei den Glocken unter ſich, als bei jeder einzelnen Glocke. Nach Otte unterſcheiden ſich die von ihm unterſuchten Glocken

des 14. und 15. Jahrh. in ſolche, deren Mittelton zwiſchen beiden Octaven die große Terz, und andere, deren Mittelton die kleine Terz iſt. In Betreff der muſikaliſchen Eigenſchaft der Glocke iſt dabei auf Vincenz v. Beauvais Stelle Spec. natur. 1. 4. c. 14 zu achten: Campana in tribus locis, si pulsetur (wenn man z. B. mit dem Finger daran klopft), tres habere sonos invenitur, in fundo mediocrem, in extremitate subtiliorem, in medio graviorem.

5. Mit beſonderer Sorgfalt iſt nun die Inſchrift zu prüfen und dabei zu bemerken, ob ſie ſich in einer Zeile (oder mehreren) um den Kranz, oder um die Haube, oder oben auf der Haube, oder — was ſelten — etwa innerhalb der Glocke befindet. Da die Leſung derſelben, beſonders bei Glocken der älteren Zeit, wo meiſt ſehr wenig gelehrte Glockengießer die Inſchriften auf eigene Hand verfertigten, nicht immer leicht iſt, ſo iſt es oft wünſchenswerth, dieſelben ſehr ſorgfältig durchzupauſen oder nachzumalen.

6. Da manche Glocken — beſonders aus dem 15. und 16. Jahrhundert — mit großer Kunſtfertigkeit gearbeitet ſind, ſo wird es oft von Intereſſe ſein, ſorgfältige Abbildung der Glockenverzierungen und Bildwerke zu erhalten. Auch iſt zu bemerken, ob Abgüſſe von Siegeln des Schenkers oder Diöceſans, ob Zeichen der Glockengießer oder ob Münzen angebracht ſind.

---

1. Die Glocken der Oberpfarrkirche zu Wernigerode.

Von Ed. Jacobs unter Benutzung der Aufzeichnungen des Herrn Cuſtos und Lehrers Parchert in Wernigerode.

Wir beginnen unſere Muſterung der Harzglocken bei der jetzigen Pfarrkirche S. Silveſtri und Georgii zu Wernigerode. Als Pfarrkirche unbeſtimmten Alters war ſie ſeit dem Jahre 1265 bis in die evangeliſche Zeit hinein die Kirche des nach den genannten Heiligen bezeichneten Stifts. Dieſe Erhebung zur Stiftskirche mochte ihr wohl ſchon ſeit jener Umwandlung ein volles Geläute von vier Glocken eingetragen haben. Der in ſpäterer Zeit förmlich ausgeſprochene Brauch ſetzte drei Glocken als mindeſten Satz für eine Stiftskirche feſt.

In ihrer jetzigen Geſtalt ſind nur die beiden mittleren dieſer Glocken dem Mittelalter und zwar den Jahren 1297 und 1500 angehörig. Die größte und die kleinſte Glocke wurden erſt im Jahre 1742 *gegoſſen, bezüglich umgegoſſen.* Wenn wir nun aber dennoch mit der ein ſo junges Datum tragenden größten oder „großen Glocke" beginnen, ſo geſchieht dies um ihrer wechſelvollen Geſchichte willen, denn nachweislich ſehen wir ſie jetzt im fünften Umguß vor unſeren Augen. Daß ſie bei dieſen Wandlungen, wie der Vogel

Phönix der Sage, zu immer ſchönerer Verklärung aus den Feuersgluten erſtanden wäre, können wir leider nicht behaupten.

Von dem älteſten Ahnen dieſer Glocke, deſſen Daſein wir nur aus allgemeinen aber ſichern Schlüſſen vorauszuſetzen haben, können wir Nichts ſagen und denſelben nur, nach der Aehnlichkeit anderer Stammbäume, mit N. N. bezeichnen. Wie bei der menſchlichen Geſchlechterkunde ſind auch hier die Anfänge in Dunkel gehüllt.

Vergeblich ſuchten wir in den alten Küſterei-, Stiftsherren- und gemeinſchaftlichen Kellnereirechnungen des Stifts — beginnend mit den Jahren 1406, 1408 und 1413 — nach einem Anhalt über Erwerbung oder Guß dieſer und der übrigen Glocken. Nur eines campanarius (Glöckners oder Glockenläuters) finden wir gelegentlich bereits im Jahre 1406 in dem registrum custodie mit der Ausgabe von einem Schilling (solidus) „ad pulsandum" gedacht. Ebendaſelbſt leſen wir ſeit dem Jahre 1462 beſondere Ausgaben für das „Pacem-Läuten" oder -Anſchlagen" (pro pace pulsanda) im Sommer und Winter verzeichnet.

Die erſten beſtimmten Nachrichten über die größte Glocke liegen uns aus dem Jahre 1607 vor. Am 29. Juni jenes Jahres wandten ſich die Diakonen zu S. Silveſtri an den Grafen Johann und baten ihn, da ſie „Noth halber die größte Glocke in der ihnen anbefohlenen Kirche hätten umſchmelzen und eine neue gießen laſſen müſſen, zu dieſem Zwecke ihnen, behufs Ergänzung der unzureichenden Glockenſpeiſe, eine unbenutzt daſtehende Glocke zu ſchenken."[1]). Damals war alſo der Guß noch nicht vollendet, und nach den Rechnungen könnte es ſcheinen, als wäre dieſer erſt im folgenden Jahre zu Stande gekommen, aber der ſpätere Mag. Paſtor Klingſpor erzählt uns, wie er ſelbſt — als Kind von 6½ Jahren — es mit angeſehen habe, wie die Glocke auf dem Lindenplan gegoſſen, und wie ſie dann am 15. Juli 1607 das erſte Mal zur Predigt geläutet worden ſei.

Die ſo umgegoſſene Glocke blieb nicht lange in brauchbarem Zuſtande. Ihre Töne erklangen während der furchtbaren Zeit des großen deutſchen Krieges, aber ſchon 1655 mußte ſie von Neuem gegoſſen werden. Soweit die Rechnungen es erſehen laſſen, wurden insgeſammt 588 Gulden 14 Groſchen 6 Pfennige dafür verausgabt. Während der Vorbereitungen des Glockengießens und beim Guſſe wurde von der Kirchenkaſſe noch ein halbes Faß Weißbier bewilligt, aber „da der Glockengießer ſo viel Zulauf gehabt", wurde noch einmal ein halbes Faß gegeben. Wieder wurde den Zimmerleuten, Bürgern und Handlangern beim Hereinbringen der Glocke vom Lindenplan, wo der Umguß wieder ſtattfand, und „auf dem Thurm zu vertrinken" Bier

---

[1]) S. Gr. H.-Arch. B. 47, 1.

gewährt. Dann folgte eine Gasterei „ſo dem Glockengießer, ſeinen Geſellen und Weibe, wo Glocken gegoſſen werden, zu geben gebräuchlich ſein ſoll". Der Väter Brauch hielt man getreu in Ehren, ſonderlich wo es aufs Trinken ankam. Wieder ſtärkte man die Leute mit friſchem Biertrunk, welche die Glocke „vier Stunden aneinander geläutet".

Nach Klingſpors Aufzeichnungen wurde beim Guß wieder etwas Metall zugegeben. Während des Gießens ward geſungen: „Wollt uns Gott gnädig ſein", darauf das Vater Unſer durch den Herrn Diakonus laut gebetet und nach dem Guß wieder geſungen: „Sei Lob und Ehr mit hohem Preis". Es war am 4. Juli Morgens um 5 Uhr. Jürgen Schreiber von Magdeburg war der Meiſter.

Wir haben von dieſer Glocke noch ein ſorgfältig gezeichnetes Bild, welches der Cantor Burmeiſter im Jahr 1738 mit genauer Angabe der Inſchrift und der Größenverhältniſſe (unterſter Durchmeſſer 6′ 2″ 5‴, mittelſter 4′ 8″ 8‴, oberer 3′ 8″ 9‴, Höhe 4′ 8″ 5‴) anfertigte. Als Verzierungen waren über dem Mantel der Glocke und zwiſchen den einfachen Rändern etwa 24 Engelsköpfe in rautenförmigen Cartouchen vertheilt.

Die Inſchrift begann: Campana haec refusa Anno M. D. C. LV. IV Julii tempore Perillustrium et Generosissimorum Comitum Stolbergensium, Dnn. Heinrici Ernesti parentis, nec non Ernesti et Ludovici Christiani filiorum, Dominorum nostrorum clementissimorum. Es folgten die Namen der Geiſtlichen der Kirche, der Bürgermeiſter, Kirchenvorſteher und Kirchendiener, dann der Spruch:

Verbum Domini manet in aeternum.

Avs dem Feuer bin ich geflossen. M. Georg Schreiber aus Magdeburg hat mich gegossen.

Auch die Dauer dieſes mit ſo ſorgfältiger Beobachtung alten Herkommens vollzogenen Umguſſes war nicht eine gar zu lange. Im Jahre 1738 fehlten nach der erwähnten Abbildung am untern Rande bedeutende Stücke, und der Umguß mußte wieder beginnen.

Dieſer erfolgte, nach der Kirchenrechnung, auf des Herrn v. Veltheim wüſtem Platz. Es wurden 115½ Ctr. 9½ Pfd. Metall dazu gebraucht; die Ausgaben betrugen — abgeſehen von einigen kleineren Poſten — 1333 Thaler 13 Groſchen 8 Pfennige. Der Glockengießer Peter Becker aus Halle kam am 18. Juni an und erhielt den Centner umzugießen 3 Thaler Lohn und freie Wohnung. Am 12. December wurde die Glocke auf den Thurm gewunden.

Von kürzerer Dauer iſt wohl ſelten eine Glocke geweſen als die von 1738, denn ſchon nach vier Jahren mußte ſie abermals — zum fünften Male — umgegoſſen werden. Dieſer Umguß, zu dem auch eine ältere kleine (kleinſte) Glocke verwendet wurde, koſtete nur gegen 400 Thaler.

Wir können uns an dieſer Stelle nicht auf eine nähere Beſchreibung dieſer neueſten Umformung v. J. 1742 — die auch ſchon wieder ſchadhaft iſt — einlaſſen. Der paſſende Spruch am oberen Rand der Glocke lautet:

LOBET DEN **HERRN** IN SEINEM HEILIGTHUM, LOBET **IHN** MIT HEILIGEN ZIMBELN, LOBET **IHN** MIT WOHLKLINGENDEN ZIMBELN, ALLES WAS ODEM HAT, LOBE DEN **HERRN**, HALLELUIA. Ps. 150.

Auf der urſprünglich nach O. gekehrten Seite folgt dann die Angabe der Zeit des Guſſes unter der Regierung Graf Chriſtian Ernſts mit vollſtändigem Titel und gräflichem Wappen. Auf der entgegengeſetzten Seite ſind in derſelben Weiſe die Perſonen genannt, wie auf der Glocke von 1655. Darunter findet ſich links vom Beſchauer das ſtädtiſche Wappen, rechts der Ritter Georg als Drachentödter, in der Mitte der Herr am Kreuz.

Am unteren Rande leſen wir die Nachricht über den Glockengießer:

PETER BECKER AUS HALLE FING MICH AN GING ABER HIER DIE TODESBAHN. DRAUF BIN ICH DURCH GOTTES MACHT DURCH SEINE SOEHNE FRIEDR. AUG. U. CHRIST. AUG. AUS HALLE . U . HILDESHEIM IN DIESE FORM GEBRACHT.

Eine ähnliche Inſchrift hat die unmittelbar darnach gegoſſene kleinſte Glocke. Auf der ſüdl. Seite zeigt ſie die verſchlungenen Anfangsbuchſtaben C E (Chriſt. Ernſt) unter der Grafenkrone, und auf der entgegengeſetzten Seite die Namen der vier Kirchenvorſteher; darunter:

FECIT. F: A: UND C: A: BECKER.

Haben uns die größte und kleinſte Glocke wegen ihrer Schickſale beſchäftigt, ſo ſind die beiden mittleren Glocken an und für ſich in mehr als einem Betracht merkwürdig. Die zweitgrößte Glocke, die noch am Ende des vorigen Jahrhunderts als Veſperglocke bezeichnet wird, iſt von nicht gewöhnlichem Alter. Die bezügliche Inſchrift in Majuskeln, welche wir — da die beiliegende Tafel ſie mit großer Genauigkeit wiedergiebt — mit Auflöſung der Abkürzungen mittheilen, läuft auf der Haube um die Krone herum und lautet:

† ANNO · DOMINI · M · CC · LXXXX · VII · FERIA · VA · POST · FESTVM · BEATI · IOHANNIS · BAPTISTE

Um den oberen Rand der Glocke läuft der auf Glocken nicht ungewöhnliche, im 2. Theil auf die magiſche Kraft des Geläuts zielende Spruch:

† PER · ME · LAVDETUR · DEUS · AVRA · NOCIVA · FUGETUR.

*Höchſt bemerkenswerth iſt nun das gegenwärtig nach der S.-O.-*Seite wenige Zoll unter der letzteren Inſchrift befindliche Siegel. Dieſes iſt von elliptiſcher Form, drei Zoll hoch und ſtellt in der gewöhnlichen Weiſe einen Biſchof, den Krummſtab in der Rechten, das Bibelbuch in der Linken, dar. Es iſt das Siegel des Diöceſanbiſchofs der Kirche, nämlich Volrads, Biſchofs von Halberſtadt, geborenen Herrn von Kranichfeld, der als ein ſehr thatenreicher Mann von 1257 bis zu dem auf der Glocke genannten Jahre 1297 den biſchöflichen Stuhl zu Halberſtadt einnahm. Die Legende des Siegels iſt nur noch theilweiſe zu leſen. Mit genügender Sicherheit iſt aber der Anfang als † S. VOLR zu erkennen.

Der auf der Glocke angegebene Tag — es war der 27. Juni — iſt für die Chronologie nicht unmerkwürdig, da wir daraus entnehmen, daß bis dahin Volrad die biſchöfliche Würde noch bekleidete, bis ihm noch in demſelben Jahre Hermann, geborener Graf zu Blankenburg, darin folgte.

Im Uebrigen hat die Glocke einen ſchönen Klang und eine ſehr angenehme Form, iſt aber mit weiterem Schmuck nicht verſehen.

Durch äußere Zierde zeichnet ſich am meiſten die ebenfalls merkwürdige noch übrige Glocke aus, welche ehemals die Schulglocke hieß, da mit ihr zur Schule geläutet wurde (nach Delius Aufzeichnungen) während ſie jetzt nur, als Feſtglocke, an Feiertagen erklingt. Sie gehört der Zeit an, welche im Glockenguß und in der Glockenzier wohl die erſte Stelle einnimmt, und ſtammt von einem wohlbekannten Meiſter, der auch ſonſt dem Harz manche Glocken lieferte, ſo für Ilſenburg, Oſterwieck, Clausthal, das Hildesheimiſche u. ſ. f. Es war der Bürger Hermann oder Harmen Koſter von Hildesheim. Von allen ſeinen bisher bekannten Glocken iſt die in Rede ſtehende die älteſte, während die Ilſenburger vom Jahre 1520 darunter die jüngſte iſt. [1]).

Das Jahr des Guſſes war, wie es die Inſchrift ſelbſt beſagt, das 8. vom Papſt Alexander VI. ausgeſchriebene Jubeljahr, mit welchem dieſer Unwürdige durch Ausſchreibung des ausgedehnteſten Ablaſſes für die Seelen im Fegefeuer bekanntlich ein ſo ſchnödes Geldgeſchäft machte. [2])

---

[1]) Mithoff, Mittelalterl. Künſtler und Werkmeiſter Niederſachſens und Weſtf. Hannover 1866 S. 96 und meine Beiträge „Zur Geſch. der evangel. Gemeinde zu Ilſenb.“ 1867. S. 45.

[2]) Es hieß darin: si qui parentes, amici, aut ceteri Christi fideles pietate commoti pro ipsis animabus, purgatorio igni pro expiatione poenarum eisdem secundum divinam iustitiam debitarum expositis, dicto iubilei anno durante pro reparatione Basilicae S. Petri aliquam eleemosynam — in capsa in eadem Basilica S. Petri deputata posuerint, ipsa plenissima indulgentia. per modum suffragii ipsis animabus in purgatorio existentibus etc. suffragetur.

Die am oberen Rande der Glocke unterhalb der Haube befindliche Inſchrift iſt in gothiſcher Minuskelſchrift folgende:

anno. milleno. quingenteno. iubileo.
hermanvm. civem. koſter. per. hildeſemenſem.
ſum. gnariter. fuſa. vocor. nomine. katherina.
in. ivnio. meſe. tv lctor. ſeta. dinoſce.

Die Hexameter ſind, wie gewöhnlich auf den Glocken aus jener Zeit, theilweiſe ſehr unvollkommen.

Darunter ſteht zuerſt das Handwerkszeichen Meiſter Hermanns. Als Sinnbild iſt wieder — wie auch nach 1742 auf der großen Glocke — nicht Silveſter, ſondern Georg der Drachentödter gewählt. Darüber iſt — durch einen Baldachin getrennt — über einem Halbmonde die heilige Jungfrau als immaculata mit dem Jeſuskinde angebracht. Das Nähere veranſchaulicht die Abbildung, welche nach einer Zeichnung von der kunſtgeübten Hand des Herrn Cabinets-Sekretairs Schöpwinkel in Steindruck ausgeführt iſt.

Während wir, wie erwähnt, in den Stiftsrechnungen über den Glockenguß vom Jahre 1500 Nichts auffanden, ſo bezieht ſich auf dieſen jedenfalls die Unterſtützung, welche nach den ſtädtiſchen Kämmereirechnungen im Betrage von 2 Mark, am Freitag nach Vocem Jocunditatis (29/5) 1500 „to helpe vnnde der ere goddesz to den klockenn ſeitens der Stadt gegeben wurde (Gr. Bibl. Yd. 18). Da von mehreren Glocken die Rede iſt, ſo wäre es wohl möglich, daß die größte oder die kleinſte Glocke damals ebenfalls gegoſſen oder umgegoſſen wurde.

Es erübrigt noch, ein paar vergleichende Bemerkungen über die Gewichts-, Größen- u. Klang-Verhältniſſe der vier Silveſterglocken anzufügen, Erſteres nach der Berechnung des Herrn Parchert, Letzteres nach der Unterſuchung des Herrn Muſik-Directors Trautermann.

Die große Glocke wurde auf Grund des oben angegebenen Verfahrens auf 105, die kleinſte auf 6⅓ Centner berechnet. Die Glocke vom Jahre 1297, die alte Vesperglocke, hat als größten Durchmeſſer 4′ 5″, ihre Höhe bis zur Platte beträgt 4′. Das Verhältniß beider ſtellt ſich wie 13: 12 heraus, die Rechnung ergiebt 3058 Pfd. oder 30½ Ctr.; doch ſcheint die Summe etwas höher zu etwa 31 bis 32 angenommen werden zu müſſen. Die Glocke von 1500 hat als größten Durchmeſſer 3′ 9″, ihre Höhe beträgt 3′ 4″, das Verhältniß iſt wie 9: 8. Als Summe ergeben ſich 1940 Pfd. oder etwa 20 Centner.

Rückſichtlich der muſikaliſchen Klangverhältniſſe giebt die Glocke von 1297 E—Gis an, iſt alſo eine Durglocke, die von 1500 giebt F—A an, iſt alſo auch Durglocke, aber über der Stelle, die in A tönt, liegt eine andere, die As hören läßt, ſo daß bei ihr auch die Mollterz mit-

klingt. Obwohl nun nach Ottes Bemerkung [1]) die Vereinigung mehrerer Durglocken in einem Geläute nur ohrzerreißend wirken kann, wenn auch die verſchiedenen Grundtöne für ſich in ſchönſter Harmonie getroffen ſein mögen, ſo klingt trotzdem das Geläut der Glocken zu S. Silveſtri im Verein mit der großen Glocke, welche Fis--Ais tönt, alſo auch eine Durglocke iſt, nicht mißtönend. Dies iſt wohl nur in dem Umſtand begründet, daß der Grundton F der Glocke von 1500 mit der Terz der Glocke von 1297 Gis das Intervall einer kleinen Terz (F—As) und der Grundton der großen Glocke: Fis mit der Terz der Glocke von 1500: A wieder das Intervall einer kleinen Terz bildet.

2. Von den früheren Glocken zu Unſer Lieben Frauen in Wernigerode.

Bis zum Glockenumguß im Jahre 1841 gewährte die Kirche zu U. L. Fr. in W. das Beiſpiel einer Kirche, von der eine Glocke der älteſte Reſt eines frühern mittelalterlichen Beſtandes war. Die ehemalige kleine, zum Vorſtimmen gebrauchte Glocke blieb nämlich, als die wiederholt durch Brand beſchädigte Kirche im Jahre 1751 bis auf den Unterbau der ſehr feſten Thürme ganz ein Raub des Feuers wurde, in höchſt merkwürdiger Weiſe dadurch erhalten, daß die über ſie gefallene und zerſchmolzene große Glocke nebſt herabfallendem Schutt ſie deckte. Die Glocke trug als Inſchrift den engliſchen Gruß Luc. 1, 28: **ave maria plena gratia dominus tecum benedic[ta]** in gothiſchen Buchſtaben — wahrſcheinlich waren es Minuskeln. Unterhalb der Inſchrift in der Mitte derſelben war die erhöhte Maria mit dem Jeſuskinde, zwiſchen Anfang und Ende der Schrift aber ein Heiliger mit dem Palmzweig dargeſtellt. In dieſem ſuchen wir (was ſchon Delius vermuthete) um ſo lieber den heiligen Stephan, als dieſer der Heilige des Hochſtifts Halberſtadt war und ſich derſelbe ebenſo auf der Koſterſchen Glocke zu Ilſenburg vom Jahre 1520 dargeſtellt findet. Delius erwähnt denn noch je einen Löwen in einem Kreiſe zwiſchen Anfang und Schluß der Inſchrift. [2])

Während nun mit dieſer kleinen Glocke das bis dahin gewiß älteſte Stück des Zubehörs jener Kirche verſchwunden iſt, ſo haben wir über die älteſten ehemaligen Glocken darin etwas mehr urkundliche Nachricht als bei der jetzigen Oberpfarrkirche. Schon im Jahr 1475 wird einer

---

[1]) Otte Kunſt-Archäol. des deutſchen Mittelalters. 4. Auflage. 1868. S. 247.

[2]) Wernigeröder Int. Bl. 1831. St. 52. Außerordentliche Beilage S. 22. 2. daſ. S. 23.

Stiftung für die Bet- oder „Beyde"-Glocke zu U. L. Fr. gedacht, die wahrſcheinlich im Brande von 1528 ſchmolz.[1])

Dagegen erhalten wir nun aus dem Jahre 1496 einige nicht unmerkwürdige Nachricht über einen durch den Rath zu Wernigerode bewerkſtelligten Guß von Glocken, die jedenfalls für dieſe Kirche beſtimmt waren. Als nämlich mit dem Jahre 1265 die alte Pfarrkirche zu S. Silveſtri zur Stiftskirche ſich erhob, wurde die im 13. Jahrhundert zuerſt als Kapelle genannte U. L. Fr. Kirche zur Stadtkirche[2]). Mit ihrer großen Glocke wurde bis zum Brande im Jahre 1751 jährlich zur Rathsveränderung (Gräfengedinge) geläutet.[3]) Schon 1289 verpflichtete ſich der Stadtrath für den an dieſer Kirche beſtellten Prieſter,[4]) und auch auf den älteren heiligen Geräthen der Kirche iſt gerade das Stadtwappen angebracht.

Wir werden daher die folgenden Angaben aus der ſtädtiſchen Kämmereirechnung von 1495 zu 1496 um ſo eher als für die U. L. Fr. Glocken beſtimmt anzuſehen haben, als bei dem Glockenguß von 1500 [für die Stiftskirche] ausdrücklich die Gabe nur als außerordentliches Geſchenk „zur Hülfe und zur Ehre Gottes" bezeichnet wird.

Am Freitag nach S. Ulrici (8/7) 1496 wurden 21 Schilling gezahlt:

vor steyne breken jnn der kulen dar me dye Klocken jnne gythen schal.

Item VI grote grosz. jnn der suluen Kulen ok vor steyne breken kule.

Dieſe „kule" war wahrſcheinlich die „Steingrube", wo 1535 auch die erſte große Glocke für die nach einem Brandſchaden erneuerten Thürme gegoſſen wurde.[5]) Im Juli wurde der Guß auch vollendet, denn man gab am 22. Juli (Freitag Magdalenä) den Glokkenmeiſtern einen „ferdingk to dranckgelde, do szye dye klokkenn ludenn", außerdem noch ſechs Schillinge für Stränge.

Daß eine zeitübliche förmliche Glockenweihe mit freier Luſtbarkeit erfolgte, geht aus dem zu dieſem Behufe erkauften „Relaxat", Dispens oder Nachlaß hervor:

Sexta feria post egidij (2/9) 1496:

Item VII sz. vnszenn Hernn [den Stiftsherrn zu S. Silveſtri] vor 1 relaxat do me dye clockenn wygede.

---

[1]) Daſ. S. 23.

[2]) Delius Wern. Int. Bl. 1831. Außerordentliche Beil. zu St. 21 S. 3. 1817 S. 163 mit Anm. 3.

[3]) Wern. Int. Bl. 1831. A. Beil. zu St. 52 S. 22.

[4]) a. a. O. 1831 St. 21 S. 4.

[5]) Del. a. a. O. 1831 Beil. zu St. 52 S. 21.

Erſt darnach wurden ſie auf den Thurm gebracht:

Sexta feria post francisci (7/10) 1496:

Item XX sz. vor muren an deme moncke houe do me dye klocken vth brachte.

Ausdrücklich wird dann die Liebfrauenkirche genannt bei einer nachträglichen Ausgabe für Glockenſpeiſe [Keſſel] am 10. Februar 1497 [Scholasticae]:

Item II mark sin gegheuen denn alderludenn tho vnnszer leuenn fruwenn vor denn groten gropenn dye to den klocken scholde. [1])

Da die übrigen Hauptnachrichten über die U. L. Fr.-Glocken ſchon von Delius Beil. zu St. 52 des Jahrg. 1831 d. Wern. Intell. Bl. S. 21—23 zuſammengeſtellt ſind, ſo erwähnen wir nur noch kurz, daß die im Jahre 1535 auf der Steingrube gegoſſene große Glocke ebendaſelbſt am 28. Jun. 1671 und darnach bereits wieder am 18. Okt. 1687 von Jacob Wenzel, Stück- und Glockengießer zu Magdeburg, umgegoſſen wurde, und zwar das letztere Mal auf der Fluthrenne, genauer auf dem Stadtgraben in der Gegend des ſpätern Krankenhauſes. Die alte Glocke wog etwa 54 Centner.

Die Mittelglocke [Vesperglocke, Zweiſchläger] wurde 1593 und zwar zu Magdeburg gegoſſen, war 21 Centner und etliche Pfund ſchwer und wurde 1671 auf der Steingrube umgegoſſen.

Die jetzigen beiden im Jahre 1841 zu Bennekenſtein gegoſſenen Glocken haben Nichts Bemerkenswerthes, wie denn überhaupt bis auf eine ziemlich wohl erhaltene ältere Holzkiſte und einiges ältere heilige Geräth von der alten anſehnlichen romaniſchen Kirche mit ſchönem Thurmportal und zwei Thürmen Nichts mehr erhalten iſt.

---

[1]) Alles nach den Kammereirechnungen Gräfl. Bibl. Vd. 18.

Hierographia Halberstadensis.

1. Verzeichniß der in dem heutigen landräthlichen Kreiſe Aſchersleben — mit Ausſchluß der Stadt Quedlinburg — früher und noch jetzt befindlichen Stifter, Klöſter, Kapellen, Kalande, Hoſpitäler, Siechenhäuſer, frommen Brüderſchaften, ſowie derjenigen Kirchen, deren Schutzheilige bekannt geworden ſind.

Von G. A. v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar in Magdeburg und Archiv-Rath.

A. Klöſter.

1. Aſchersleben, Stadt am öſtlichen Fuße des Vorharzes, zwiſchen Quedlinburg, Bernburg, Egeln und Halberſtadt gelegen, 4¼ M. von letzterer Stadt entfernt.

a) Das Franciscaner- oder Barfüßer-Kloſter.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Mannskloſter.

Gründung. Sie erfolgte gegen Ende des 13. Jahrhunderts, als überhaupt die Franciscaner-Klöſter im Sachſenlande häufiger wurden. Der Stifter iſt unbekannt; wahrſcheinlich war der Orden ſelbſt der Urheber ſeiner Niederlaſſung in Aſchersleben, die am Markte geſchah. Die älteſte Urkunde des Kloſters datirt aus dem Jahre 1311. [1])

Ordensregel: S. Francisci. Das Kloſter heißt wie alle dieſes Ordens auch fratrum minorum, Minoriten-, Franciscaner-, Barfüßer-, auch „Bettler-Kloſter" (v. Abel Halberſt. Chronik p. 67.)

Schutzpatron:?

Aufhebung. Durch die Stürme der Kirchen-Reformation und des Bauernaufruhrs, dem die Stadt Aſchersleben nicht ganz fremd war, erfolgte im J. 1525 die gewaltſame Vertreibung der Ordensperſonen, ſowie die Plünderung und Verwüſtung ihres Kloſters. Die nach Zerbſt geflüchteten Conventualen (Acta Stift Halberſt. II. N. 1203a im

[1]) In der Kloſterkirche u. A. ein Altar B. V. Mariae, S. Crucis et S. Matthaei um 1416 zum Andenken und Seelenheil des Niclaus v. Berge und ſeiner Ehefrau geſtiftet. Zum Andenken ſeines vor Aſchersleben 1439 gebliebenen Dieners Engelhard v. Trott ſtiftete Landgraf Ludwig von Heſſen in der Kirche einen Altar und Seelenmeſſen; Beſtätigung 1497.

St.-Archiv zu Magdeb.) konnten nie wieder in den Beſitz des Kloſters gelangen, das 1533 dem Rath von Aſchersleben zum Abbruch überlaſſen [1]) und 1553 ihm eigenthümlich verſchrieben wurde. Die ſchöne Kirche, anfänglich ein Magazin, dann wieder ſeit 1699 zum Gotteshauſe geweiht und beiden evangeliſchen Confeſſionen dienend (Beckmann Anhalt. Hiſt. I. 3. p. 501), jetzt den Bekennern der reformirten allein überlaſſen.

Archiv. Literatur. Die Gewaltthätigkeiten bei der Aufhebung des Kloſters führten auch wohl, ſei es durch Vernichtung, ſei es durch Mitnahme Seitens der geflüchteten Conventualen, den Verluſt des Archivs herbei. Im Staats-Archiv zu Magdeburg faſt Nichts; im Stadt-Archiv zu Aſchersleben einige wenige Original-Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts. Beckmann l. c. Reimmann Idea hist. Ascan. p. 36. Lucanus hiſt. Bibl. d. Fürſtenthums Halberſtadt II. p. 60. v. Zittwitz Chronik der Stadt Aſchersleben p. 102.

Siegel. Paraboliſch und klein. Chriſtus in halber Figur ſtehend, darunter ein knieender, betender Mönch. Umſchrift: † S' FRATRVM MINORVM. IN. ASCHARIA. in gothiſcher Majuskel. Stempel aus dem 14. Jahrhundert. (Abdruck an einer Urkunde s. R. Nachtrag I. Erfurt IV N. 11 im Staats-Archiv zu Magdeburg).

Anmerkung. Von obigem Kloſter dependirte eine Franciscaner-Terminei in Ermsleben (ſ. v. Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes I. p. 795).

b) Kloſter U. L. Frauen vor der Stadt (extra, prope muros).

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Jungfrauenkloſter.

Gründung. Durch Otto I., Grafen von Aſchersleben und Fürſten zu Anhalt, wurde das Kloſter etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts fundirt und von den Fürſten und Fürſtinnen ſeines Hauſes, von dem umwohnenden Adel und Bürgern der Stadt reich beſchenkt und dotirt. Die erſte noch erhaltene Urkunde des Kloſter-Archivs v. J. 1267 betrifft die Beſtätigung einer Schenkung des Grafen Heinrich von Aſchersleben an das monasterium sancte Marie virginis de Latina zu Jeruſalem mit dem Patronat der Kirche zu Aſterendorf bei Aſchersleben durch ſeinen Sohn, den Grafen Otto. Die Anlage geſchah vor der Stadt in der ſog. Vorſtadt, und in allen Urkunden ohne Ausnahme wird dieſe Lage vom Kloſter ſelbſt und von Andern angegeben; in einer von 1437 nennt es ſich: Kloſter U. L. Frauen vor Aſchersleben „up dem leuen Wan beleghen". Im Volks-

[1]) Für den Abbruch des Kloſters mußte der Rath dem Erzbiſchof 500 fl. und 2 ſilberne Bilder S. Annae und S. Johannis geben.

munde und gemeinhin hieß es auch nach der Ordenstracht der Conventualinnen das graue Kloſter (ſo urk. 1430).

Ordensregel: Cisterciensis.

Schutzpatronin: B. V. Maria.

Schirmvögte: Die Grafen von Aſchersleben und Fürſten von Anhalt.

Kirchen-Patronate:

1) zu Aſchersleben:
   a) S. Stephani (ſeit 1303, 1526 dem Rath cedirt).
   b) S. Godehardi (1431 ſtreitig) [1]
2) zu Baddenſtedt.
3) zu Daldorf.
4) zu Eſterendorf.
5) zu Fallersleben [2]
6) zu Gr. Schierſtedt, von den v. Schlannewitz erworben und 1543 dem Rath zu Aſchersleben cedirt.
7) zu Kl. Wilsleben.

Capellen zum Kloſter gehörig.

1) S. Catharinae (noch 1538). [3]
2) S. Mariae Magdalenae, in der Stadt auf dem Kirchhof S. Stephani belegen, war dem Kloſter incorporirt. [4]
3) S. Godehardi, „extra muros" nach Fallersleben zu belegen, ſeit 1431 dem Kloſter zuſtändig.
4) S. Michaelis, dicht beim Kloſter belegen, 1427 erwähnt.
5) S. Margarethae, 1343 erwähnt und gut dotirt, ſpäter Pfarrkirche. [5]
6) S. Pauli.
7) S. Abundi, auf dem St. Katharinen-Kirchhof vor Aſchers-

---

[1]) ſ. unten s. R. Capellen.

[2]) Den Patronat dieſer drei letztgenannten Kirchen erhielt das Kloſter nach dem Aufhören des Kloſters Erxleben bei Aſchersleben durch Albrecht, Biſchof von Halberſtadt, worauf Biſchof Ludwig ſie dem Kloſter 1360 incorporirte.

[3]) Die Urkunde über den Patronat des Kloſters bezüglich dieſer Capelle hatte Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg an ſich genommen.

[4]) Urſprünglich aus einem Bürgerhauſe fundirt, durch Biſchof Volrad von der Mutterkirche getrennt und ihre 1287 durch die Fürſten von Anhalt geſchehene Dotation beſtätigt.

[5]) Dies war auch ſchon 1431 und noch 1526 ſchon die Gotthards-Kapelle, denn das Kloſter ſpricht damals von der Hauptpfarrkirche S. Stephani und ihren beiden Filialen, S. Godehardi und S. Margarethae, und ihren resp. Pfarrkindern. Dieſe beiden Kapellen und die ad 2 und 6 waren 1560 faſt ganz verfallen. Einige Urkunden über die Margarethen-Kapelle de 1421, 1489 ꝛc. im Staatsarchiv zu Magdeburg Cop. CXVII. f. 26.

leben, von den v. Stammer 1352 gegründet, die unter den Wohlthätern des Kloſters faſt den erſten Platz einnehmen.

Schickſale. Aufhebung. Auch dieſes ſchöne und reiche Kloſter entging der Zerſtörungswuth der Bauern und des Stadtpöbels nicht. Seine Plünderung und Verwüſtung erfolgte in der Woche nach Miſer. Dom. 1525, wobei der Rath müßig zuſah, doch dafür beſtraft wurde, aber er erreichte ſeine ſchon früher unter dem Vorwande des Schutzes durch Wegnahme der Kleinodien, Koſtbarkeiten und Urkunden des Kloſters bekundete Abſicht, ſich des ganzen Kloſters und ſeiner Güter zu bemächtigen. Dies geſchah zuvörderſt 1553 als Pfand für ein Darlehn von 6000 fl. auf 12 Jahre wiederkäuflich und 1567 erblich [1]). Die Gebäude, großentheils ſchon ſtark demolirt, wurden um dieſe Zeit gänzlich abgetragen. Der Convent, 1526 mit einer kleinen Geldſumme bedacht, war nicht im Stande geweſen, ſein Kloſter wieder aufzubauen. Vgl. v. Zittwitz l. c. p. 102—108. [2])

Archiv. Literatur. Das von vielen Seiten und ſchon vor hundert und zweihundert Jahren als verloren beklagte Archiv befindet ſich, mit Ausnahme des Copiariums, wohlerhalten und durch eine Fülle wichtiger und intereſſanter Urkunden ſich auszeichnend im Staats-Archiv zu Magdeburg, etwa 150 Original-Urkunden de 1267—1516, überdies zerſtreut noch mehrere Copieen. Auch ein des Druckes werthes Necrologium (Cod. chartac. saec. XV.) iſt erhalten. Von den Kloſter-Urkunden ſind kaum 2—3 Stück gedruckt (z. B. Halliſches Intelligenzbl. de 1741 N. 8). Vgl. Leuckfeld Antiqq. Bursfeldens. p. 148. Beckmann l. c. v. Zittwitz l. c. Reimmann l. c., die alle nur äußerſt dürftige und zum Theil unrichtige Nachrichten geben.

Siegel: 1) Paraboliſch, mittelgroß, rohe Zeichnung und ſchlechter Stich. Die gekrönte B. V. Maria mit dem Chriſtkinde auf einem Thron ſitzend. Umſchrift: † S' SANCTE MARIE VIRGINIS I. ASSCHARIA (sic!) in gothiſcher Majuskel.

2) von derſelben Größe und mit derſelben Darſtellung, aber gut gearbeitet und wohl aus dem 13. Jahrhundert, alſo das älteſte Siegel. Umſchrift: † SIGILLŪ ECCL'IE. SCE. MARIE. V. I. ASCH'. Noch 1437 in Gebrauch. [3])

Anmerkung. In Aſchersleben befand ſich auch eine Terminei des Dominikaner-Ordens, 1339 errichtet und 1525 eine Zufluchtsſtätte der Nonnen des Kloſters vor Aſchersleben. Sie lag in der

---

[1]) ſ. Acta s. R. Stift Halberſtadt N. 911.

[2]) Die ſchöne Kloſterkirche enthielt u. A. einen Altar S. Laurentii, 1440 erwähnt.

[3]) Probſtes- und Aebtiſſin-Siegel noch mehrfach im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Sackſtraße und wurde vom Convent des Dominikanerkloſters zu Halberſtadt 1532 dem Rathe von Aſchersleben verkauft.

[Ein Agneten-Kloſter wird mehrfach von alten und neuen Scribenten als nach einigen in, nach Andern vor Aſchersleben belegen erwähnt; ja es exiſtiren auch urkundliche Nachrichten darüber, wenn gleich aus ſpäter Zeit. Am Tage Johannis Baptiſtä 1553 verſchreibt das Dom-Capitel zu Halberſtadt nämlich dem Rath zu Aſchersleben für eine Summe von 6000 fl. das Kloſter „S. Agneten zu Aſchersleben, welches durch Abſterben und Mangel der geiſtlichen Ordensperſonen öde worden und unſerem Stift anheimgefallen", mit allem Zubehör auf 12 Jahre wiederkäuflich; wogegen ſich der Rath Montag nach Visit. Mariae 1553 reverſirt (Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Halberſtadt XIII, 280). So heißt es auch in der Ratification der Verſchreibung des Dom-Capitels an Erzbiſchof Siegmund d. d. Halberſtadt Freitag nach Vinc. Petri 1557 (Litterar. Sigismundi Episc. Halberst. f. 4, 5. Ebendaſelbſt) und in der Final-Verſchreibung des Kloſters an den Rath von genanntem Biſchof Siegmund d. d. Dienstag nach Michaelis 1564, (Ibid. f. 179–181). Dagegen nennt der Rath in obigem Reverſe es ausdrücklich als vor Aſchersleben gelegen, und wir werden, dies Zeugniß als vollgültig erachtend, unbedenklich es vor den Mauern der Stadt zu ſuchen haben.

Dagegen ſagt Reimmann Idea hist. Ascan. Quedlinb. 1707. 4., welcher es p. 37 als das dritte Aſcherslebiſche Kloſter aufführt, ganz im Gegentheil: quod fuit intra muros Ascanienses. Er weiß nichts von der Gründung und Geſchichte aller dreier Klöſter beizubringen und ſtellt ſich auch darin als ſchlecht unterrichtet dar, daß er bei der Zerſtörung des Jungfrauen-Kloſters U. L. Frauen vor der Stadt alle [monumenta omnia cum impressa tum MS.] ſeine Archivalien und Bücher von den Zerſtörern ins Waſſer geworfen und nur einige Ueberbleibſel nach Halle gerettet ſein läßt, während doch das Archiv dieſes Kloſters, ſein Necrologium, einige Zinsbücher und, wie bemerkt, an 150 Urkunden wohlerhalten ſich im Staats-Archiv zu Magdeburg befinden. Cf. ibid. p. 42, 43. Auf ihn ganz ſtützt ſich Beckmann hist. Anhaltina l. 3. p. 501, gleichfalls alſo ein drittes Aſcherslebiſches Kloſter annehmend, und ebenſo Leuckfeld, welcher Antiqq. Bursfeld. p. 148 das in einem Verzeichniß der zur Burſfelder Congregation gehörigen Benedictiner-Klöſter aufgeführte „Aſcherslebiſch Kloſter" für das Agneten-Kloſter zu Aſchersleben und nicht für das vor der Stadt belegene Marien-Jungfrauen-Kloſter erklären zu müſſen ſchreibt, da letzteres bekanntlich ein Ciſtercienſer-Kloſter, Agneten aber ein Benedictiner-Kloſter geweſen ſei. Doch iſt er den Beweis für letztere Behauptung ſchuldig geblieben, und mir ſelbſt iſt es nicht gelungen, das Geringſte für ſeine Beweiſe aufzufinden. Auf dieſe Quelle baſirt denn auch mit einer

Angabe Lucanus hiſt. Biblioth. d. Fürſtenth. Halberſt. II. p. 60. Endlich beſchreibt v. Zittwitz Chronik der Stadt Aſchersleben p. 102. 103. die Plünderung des Agneten-Kloſters durch die Bauern und den Stadtpöbel im J. 1525, doch ſind die Vorgänge ganz dieſelben, wie ſie von dem Marien-Kloſter berichtet werden, überdies ſagt er auch ganz der Angabe des Raths von A. ſelbſt zuwider, daß das Kloſter vor der Stadt gelegen habe. Es heißt ferner daſelbſt p. 109., daß 1551/52 die letzte Aebtiſſin „des" Jungfrauen-Kloſters geſtorben ſei, und überhaupt wird nur von „dem" Jungfrauen-Kloſter geſprochen, während es doch nach dem oben Angeführten deren zwei gegeben haben müßte. Noch wird angeführt, daß 1559 das Kloſtergebäude zum Theil abgebrochen, auf ſeiner Stelle das Salzwerk eingerichtet, und daß endlich 1560 f. auch dazu die eingeriſſenen Capellen und Kreuzgänge des Kloſters aptirt ſeien. Zum Kloſter hätten 63 Hufen Land und beträchtliche, näher angegebene Wieſen, eine Mühle u. ſ. w. gehört, namentlich auch (p. 104) das Dorf Wilsleben und das Patronatrecht der Stadtkirche S. Stephani. Endlich findet ſich aber auch in dem Stadt-Archiv von Aſchersleben die beſondere Rubrik „Agneten-Kloſter", doch hat es uns nicht gelingen wollen, in dem darüber ſprechenden Verzeichniſſe ein Kloſter unter dieſem Namen auffinden zu können; vielmehr iſt mehrfach von dem Jungfrauen-Kloſter B. V. Mariae vor der Stadt die Rede.

Nachdem alle Recherchen in dem an Urkunden des Halberſtädter Landes ſehr reichen Magdeburger Staats-Archiv und zumal auch die Fülle der Quedlinburger, zum großen Theil gedruckten Urkunden nicht eine Spur von einem Agneten-Kloſter in oder vor Aſchersleben oder auch nur eine einzige Kloſterperſon, ſelbſt nicht in den zahlreichen Urkunden des Marienkloſters, das doch mit ihm in naher Verbindung geſtanden haben müßte, ergeben haben, ſo können wir nicht anders, als in Erwägung der obigen Widerſprüche, in welchen alle Autoren, von denen ein guter Theil aus einer Quelle ſchöpfte, mit ſich ſelbſt oder zu einander ſtehen, und da z. B. der neueſte Geſchichtsſchreiber der Stadt weder das Staats-Archiv noch die große Zahl der trefflichen Urkunden des Marienkloſters benutzt hat, ſelbſt den Urkunden von 1553, 1557 und 1564 gegenüber, von denen die beiden letzteren ſich natürlich auf die erſtere ſtützen und zumal die Faſſung der Angabe über den Gegenſtand der Urkunde ſicherlich der in der erſteren conformirten, annehmen, daß es in alten Zeiten ein Agneten-Jungfrauen-Kloſter weder in noch vor der Stadt gegeben habe, ſondern daß jener Name eine andere, wer weiß durch welche Umſtände (in der erſten Verpfändungs-Urk. von 1553?) veranlaßte Bezeichnung für das Jungfrauen-Kloſter B. V. Mariae vor der Stadt war. Daß auch dieſes Kloſter ſich allgemein (denn die Ciſtercienſer waren eine Abtheilung des Benedictiner-Ordens) als dem Be-

nedictiner-Orden angehörig genannt habe, beweiſt eine Urkunde von 1380 (Staats-Archiv zu Magdeburg: monasterium sanctimonialium s. Mariae prope muros Ascharie ordinis s. Benedicti). Jedenfalls ſind die v. Zittwitz'ſchen Nachrichten äußerſt ungenau und verwirrend; es iſt nicht anzunehmen, daß das Agneten-Kloſter, von dem keine einzige Notiz vorhanden, einen ſo gewaltigen Grundbeſitz von 63 Hufen werde gehabt haben, und der Patronat von St. Stephan gehörte ebenſo wie Wilsleben dem Marien-Kloſter! Allein in deſſen zahlreichen Urkunden läßt ſich keine entdecken, welche jenen apokryphiſchen Namen „Agneten-Kloſter" aufwieſe, ebenſo wenig auf ſeinen Siegeln. Wir müſſen es dahin geſtellt ſein laſſen, wie der zweite Name des Marien-Kloſters, und wann er aufkam. Hätte es ein beſonderes Agneten-Kloſter wirklich gegeben, ſo könnte es nicht Benedictiner-Ordens geweſen ſein und nicht nur wenige Decennien beſtanden haben. Es geſchah nicht ſelten die Gründung von Klöſtern noch in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts. Merkwürdig wäre nur die Lage auch dieſes Kloſters vor der Stadt, wiewohl alle Autoren ſich in Widerſpruch mit der Urkunde von 1553 befinden.]

2) Erxleben, wüſtes Dorf bei Aſchersleben, ½ St. nördlich davon zwiſchen dem Johannis- und hohen Thore.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Manns-Kloſter oder eigentlich nur Priorats-Collegium (Conventikel).

Gründung. Den unter Haſelendorf aufgeführten Angaben zufolge hat es den Anſchein, als wenn das hier beſtehende Kloſter und Priorat die Erneuerung und Fortſetzung des durch die Waſſerfluthen des Gatterslebiſchen Sees verwüſteten Kloſters Haſelendorf geweſen ſei, und wir werden, zumal ſich auch keine Urkunde über das hieſige Kloſter aus der Zeit vor 1345 findet, ſeine Errichtung in dieſes Jahr zu ſetzen haben. Wahrſcheinlich ging die Ueberſiedelung langſam vor ſich, doch iſt ſeine Exiſtenz im Jahre 1345 durch das unten erwähnte Siegel des Priors von Erxleben bekundet. Selbſtverſtändlich behielt der Convent zu E. dieſelbe Verfaſſung und Ordensregel wie in Haſelendorf und ſtand unter dem Kloſter B. V. Mariae de Latina zu Jeruſalem.

Ordensregel: S. Benedicti.

Schutz-Patron: S. Petrus.

Kirchen-Patronate: zu Daldorf (wüſt), Fallersleben (wüſt, ½ St. von Aſchersleben), Aſterendorf. [1])

---

[1]) Dieſe drei Patronate kamen nach der Aufhebung des Kloſters an das Jungfrauen-Kloſter B. V. Mariae vor Aſchersleben, dem die Kirchen 1360 incorporirt wurden. In der betr. Urkunde ſagt B. Ludwig: „—per

Aufhebung. Iſt die obige Annahme richtig, ſo wird das Kloſter, zumal es von ſeinen Obern und ſpeciellen Ordensgenoſſen nur dürftige Unterſtützung genießen konnte, gleich bei ſeiner Translation den Keim des Unterganges in ſich getragen haben. Es beſtand nur wenige Jahre, wohl kaum zwei Decennien, im Jahre 1360 war ſein ohnehin ganz kleiner Convent gänzlich ausgeſtorben. Der Erbe des Kloſters wurde zum Theil wohl das Jungfrauen-Kloſter S. Mariae vor Aſchersleben.

Archiv. Literatur. Von erſterem, das wohl auch kaum dieſen Namen verdiente, iſt Nichts erhalten. Literatur fehlt.

Siegel. Nur ein Priorats-Siegel iſt bekannt geworden, es iſt paraboliſch und zeigt S. Petrus mit zwei Schlüſſeln, vor ihm eine knieende Figur † S. Prioris Sci Petri in Erkesleve (An einer Kl. Haſelendorf'ſchen Urkunde de 1345 im Staats-Archiv zu Magdeburg.)

3) Haſelendorf, früher Hazelendorp, Wüſtung zwiſchen Schadeleben und Winningen.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Mannskloſter unter einem Probſt und Prior ſtehend.

Gründung. Nach den äußerſt dürftigen und fragmentariſchen urkundlichen Nachrichten über dieſes nur wenige Decennien beſtehende Klöſterchen, in ſeiner Art und Verfaſſung neben dem vorgenannten zu Erxleben wohl das einzige innerhalb der ganzen Provinz Sachſen, zu ſchließen, ward das Etabliſſement unter Beihülfe des Fürſten Otto von Anhalt und der Edlen v. Hackeborn in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von dem nun als Mutterkloſter angeſehenen und in ein Superioritäts-Verhältniß zu ihm tretenden Kloſter B. V. Mariae zu Jeruſalem unternommen. Hierauf weiſt die oben beim Marien-Kloſter vor Aſchersleben erwähnte Urkunde Otto's von 1267 hin, worin er dem gedachten Kloſter in Jeruſalem die Kirche zu Aſterendorp, ſchenkt. In einer Urkunde von 1334 nennt ſich Friedrich, Prior der Kirche S. Petri, Special-Procurator u. Bevollmächtigter des Abtes und Convents S. Mariae de Latina zu Jeruſalem, dem er mit ſeinem Kloſter unterworfen ſei. Die näheren Beziehungen der Edlen v. Hackeborn zu dem Kloſter erhellen nicht nur aus einer Dotation des Kloſters (1326? und

---

priorem et collegium ordinis sancti Benedicti in Erxleue solite gubernari et obitu religiosorum virorum fratrum ordinis predicti in memorato prioratu degentium vniuersorum et singulorum u. ſ. w. (Orig. s. R. Erckſtede Nr. 1. im Staats-Archiv zu Magdeburg.)

1333 mit Gütern zu Zornewitz), ſondern auch daraus, daß nach dem Untergange deſſelben die Glocke nach dem Hackeborn'ſchen Familien-Kloſter in Hedersleben kam.

Ordensregel: S. Benedicti.

Schutz-Patron: S. Petrus.

Schickſale. Grundbeſitz. Aufhebung. Ueber erſtere iſt nur ſehr Lückenhaftes bekannt. Sein Beſitz waren Güter zu Haſelendorf, Zornewitz, Daldorf, Winningen und Kochſtedt, wahrſcheinlich auch in Errleben. Außer dem Kirchen-Patronat zu Haſelendorf wird dem Kloſter auch wohl der zu Daldorf und Fallersleben gehört haben, doch iſt das Verhältniß des Kloſters zu dieſen Kirchen nicht klar, wenn die Notiz bei Reimmann Grundriß der Halberſt. Hiſt. ad a. 1334 ſeine Richtigkeit hat, daß in dieſem Jahre der Biſchof von Halberſtadt die Kirche zu Haſelendorf mit 20 Hufen gegen die Kirchen zu Errleben, Fallersleben und Daldorf eingetauſcht habe (cf. Cop. Cl. f. 282v im Staats-Archiv zu Magdeburg), denn dieſe Patronate ſehen wir um dieſelbe Zeit bei dem Priorate zu Errleben, ſo daß es den Anſchein hat, als wenn ſich dieſes erſt nach dem tragiſchen Ende des Dorfes und Kloſters H., welches von den Fluthen des Gatterslebiſchen Sees verſchlungen wurde, [1]) ereignet hat, indem das nun ſeiner Wohnſtätte beraubte Kloſter das Terrain, wo es früher geſtanden, nebſt Zubehör dem Hochſtift Halberſtadt überließ und dafür andern Grundbeſitz in Empfang nahm, auf dem nun die Wiedererrichtung des Kloſters beſchloſſen wurde. Um gedachte Zeit mag damit ſchon der Anfang gemacht worden ſein, und noch 1345 und 1348 nannte ſich das Kloſter von Haſelendorf. Doch hatte die Anſiedelung in Errleben keinen langen Beſtand.

Archiv. Literatur. Wenn man von erſterem überhaupt ſprechen kann, ſo ſcheint es faſt ganz untergegangen bis auf 6 Urkunden de 1326—48, welche ſich im Staats-Archiv zu Magdeburg befinden. Copialbuch und Obituarium fehlen. S. Leuckfeld Antt. Groningg. p. 264. Lucanus in den Halberſt. Gemeinnütz. Unterhaltungen pro 1807. II. p. 156—158.

Siegel. Auf dem Siegel des Probſtes von 1334 (s. K. Hochſtift Halberſt. IX. 64a. Ebendaſelbſt) und des Priors zeigt ſich S. Petrus.

4) Hedersleben, 1½ M. nordöſtlich von Quedlinburg, unweit des Einfluſſes der Selke in die Bode, im alten Schwabengau gelegen.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Jungfrauen-Kloſter (nicht zu

---

[1]) Budäus Leben Albrechts, Biſchofs zu Halberſtadt, p. 99.

verwechſeln mit dem Ciſtercienſer-Manns-Kloſter beim gleichnamigen Orte in der Grafſchaft Mansfeld).

Gründung. Hedersleben iſt das eigentliche Familien- und Erb-kloſter des edlen Geſchlechts v. Hackeborn, gleichwie die Grafen v. Grieben ein ſolches zu Ammensleben, die Grafen v. Seeburg zu See-burg hatten. Es ward geſtiftet 1253 durch die Gebrüder Albrecht und Ludwig, Edle v. Hackeborn. Fundationsurkunde d. d. XV. Kal, Novbr. 1253. [1]) Im Jahre 1262 von Helffta aus beſetzt. Das Dorf mit ſeiner Kirche viel älter. Die Kloſterkirche war 124 Fuß lang und 40 Fuß breit.

Ordensregel: Cisterciensis. [2])

Schutzheilige: B. V. Maria et S. Gertrudis, doch trat Letztere ſpäter allein hervor. [3]).

Schirmvögte: Die Edlen v. Hackeborn, nach ihrem Erlöſchen im 14. Jahrh. die Biſchöfe von Halberſtadt.

Kirchen-Patronate. Capellen:

a. zu Hedersleben, ſeit 1253 von den Stiftern geſchenkt,

b. zu Badersleben, ſeit 1264.

c. Capelle S. Martini in Hedersleben, ſeit 1266 (Geſchenk der Herzöge von Braunſchweig). Im Jahre 1560, faſt in Ruinen, ſollte ſie zum Aufbau eines Pfarrhauſes abgebrochen werden und heißt damals Kirche S. Martini. [4])

Aufhebung. Das durch die Stifter und den umwohnenden Adel reich dotirte Kloſter hielt ſich lange in gutem Flor und blieb faſt ganz von den Stürmen des Reformations-Zeitalters, z. B. dem Bauern-aufruhr (1525) verſchont. Allein die neue Kirchenlehre gewann Ein-gang. Im Jahre 1565, als auch ſchon das ganze Dorf der neuen Confeſſion anhing, wurde im Kloſter lutheriſch gepredigt, nachdem ein Theil der Conventualinnen einen Simultangottesdienſt gehalten. In ſol-cher Verfaſſung blieb, einige Zeit des deutſchen Krieges ausgenommen, das Kloſter bis 1713, da die Vertreibung der Lutheraner durch Probſt Barth erfolgte. Im Jahre 1803 noch 17 Conventualinnen nebſt der Aebtiſſin im Kloſter. Aufhebung 1809 durch die Weſtfäliſche Re-

---

[1]) Leuckfeld Antt. Walkenredd. p. 268. Kettner Quedl. Kirchenhiſtorie p. 65. Paullini Chron. Ottberg. p. 189. Ejusd. Chron. Badesleb. p. 269.

[2]) Sehr oft nennt ſich das Kloſter in allgemeiner Bezeichnung auch Be-nedictiner-Ordens.

[3]) Schon 1264 ſagt Herzog Johann von Braunſchweig: Ob reverenciam b. Marie virginis Sancteque Gertrudis Patronarum eiusdem monasterii. Beide Patroninnen noch 1403 genannt.

[4]) S. Acta Allg. Nachtrag VI. N. 6 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

gierung. Grundbeſitz damals 45 Hufen, 1 Morgen Acker und Wieſen, 180 Morgen Wald im Hackel und Ballenſtedtiſchen. [1])

Archiv. Literatur. Erſteres (c. 50—60 Pergamenturkunden und ein Copiarium) noch 1804 im Gewahrſam des Convents, davon nur einzelne wenige Urkunden ins Staats-Archiv zu Magdeburg gelangt, für das jedoch Abſchrift von dem noch in H. befindlichen Copiarium genommen iſt (mit 60—70 intereſſanten Urkunden). Außerdem etwa 12 Urkunden und ſonſtige Abſchriften im Staats-Archiv. Das vermißte Necrologium des Kloſters wird in einer alten Regiſtratur (Cop. CIV. f. 113 ff.) erwähnt. Gedruckte Literatur über das Kloſter fehlt faſt ganz.

Siegel:

1. Paraboliſch mittelgroß. Ein ſitzender Heiliger ſegnet eine gekrönte ſitzende Figur. Umſchrift: † SIGILLVM CONVENTVS IN HEDESSLEVE in gothiſcher Majuskel. [2]) Abbildung bei v. Erath C. D. Quedlinb. Tab. XXXIV. N. 7.

2. Seit dem 17. Jahrhundert rund von halber Guldengröße. In einem zierlichen gothiſchen Portal, das zur Linken zwei bethürmte Gebäude hat, in ganzer Figur ſtehend die gekrönte Schutz-Patronin S. Gertrudis, eine Kirche in den Händen haltend. Umſchrift: † SANCT. GERTRVDIS PATRO. IN HEDERSLEBEN.

54) Thale oder Wendhauſen (Winethahuſen) zu Thale bei Quedlinburg.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Jungfrauen-Kloſter.

Gründung. Die Anfänge und die Geſchichte dieſes ſtets unbedeutend gebliebenen Kloſters ſind zum größten Theil ſehr dunkel. Die Stifterin ſoll eine Gräfin Giſela aus dem Heſſenlande geweſen, die Gründung zu Ende des 9. oder in den erſten Jahren des 10. Jahrhunderts erfolgt ſein. Es war neben Drübeck weit und breit das älteſte Kloſter im Sachſenlande. Durch ſeine Schenkung aus Stift Quedlinburg im Jahre 937 [3]) gerieth es in völlige Abhängigkeit von demſelben und konnte keinen Aufſchwung nehmen. Die Oberin des Kloſters (Pröbſtin) ernannte die Aebtiſſin von Quedlinburg, vielleicht war die jedesmalige Pröbſtin eine Canoniſſin von Quedlinburg; 1267 und 1287 (v. Erath C. D. Quedl. p. 285) war die Pröbſtin von Quedlinburg zugleich Pröbſtin und höchſte Oberin des Kloſters Thale.

Ordensregel: S. Augustini.

---

[1]) Dagegen 1700: 50½ Hufen Acker und nur 90 M. Wald. 1759 Revenuen: 2504 Thlr. und 10 Pf. jährlich.

[2]) S. Kl. S. Joh. zu Halberſtadt 222. 235.

[3]) S Fritſch Geſch. des Stifts Quedlinburg p. 278. 280.

Schutz-Patrone: B. V. Maria et S. Nicolaus. [1])

Schickſale. Aufhebung. Das nie zu rechter Blüthe gelangende Kloſter war im Laufe des 12. Jahrhunderts ſo heruntergekommen, daß 1180 ſeine neue Einrichtung erfolgen mußte. Indeſſen kam es auch dadurch nicht wieder ſonderlich in Flor, und ſo fand 1377 durch die Aebtiſſin Margarethe von Quedlinburg unter Mitwirkung des Biſchofs Albrecht von Halberſtadt eine zweite Reorganiſation des Kloſters und ſeine Beſetzung mit Nonnen aus dem Kloſter Dorſtadt im Hildesheimiſchen Statt (v. Erath l. c. p. 581). Die Folge davon war nur eine augenblickliche Beſſerung, und es blieb bedeutungslos bis zu ſeinem Aufhören, das durch die Zerſtörung des Kloſters im Bauernkriege 1525 herbeigeführt ward. Darauf lag es lange in Ruinen.

Die Benennung des Kloſters wechſelt zwiſchen Winethuſen (Wendhauſen) und Thale. Erſtere Bezeichnung kommt vornehmlich im 13. und 14. Jahrhundert vor (ſo 1232, 1321, 1323, 1377), auch auf den Kloſterſiegeln, im 15. iſt der zweite Name gebräuchlich (1481. 1483: Kloſter „zum Dale", 1501: geiſtliches Stift „tom Dale anders Wenthusen gnant Augustiner Ordens" (Stift S. Bonif. et Maur. zu Halberſtadt N. 262 im Staats-Archiv zu Magdeburg), 1514: Closter tho Wenthussen thom Dale gnant (s. R. Stift Halberſtadt XVII. b. N. 77.)

Archiv. Literatur. Von dem zum Theil mit dem Quedlinburger vereinigten Kloſter-Archiv iſt wenig erhalten, zumal aus der älteſten Periode. Ungefähr 20 Urkunden im Original im Staats-Archiv zu Magdeburg, die älteſte aus dem 13. Jahrhundert. Copial- und Todtenbuch fehlen. Die Hauptquelle für die Geſchichte des Kloſters ſind die bei v. Erath Codex dipl. Quedlinburgensis gedruckten Urkunden; eine beſondere Darſtellung hat ſie bis jetzt noch nicht gefunden.

Siegel: 1. Groß und rund. B. V. Maria mit dem Chriſtkinde thronend. † SIGILLV. SCE. MARIE. IN. WENETHVSE. (Sämmtliche N verkehrt). Abgebildet bei v. Erath l. c. Tab. XXXV. N. 1. Stempel aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.

2. Ein kleines paraboliſches Siegel, den Crucifixus zeigend, an zwei Urkunden von 1501 und 1514 (ſ. oben) erhalten, wird trotz der Umſchrift Sigillum ✶ prioriſſe ✶ in ✶ Wenthusen Blumenranke (gothiſche Minuskel) das Conventsſiegel genannt.

Einige Siegel der Pröbſtinnen, nämlich der Kunigunde de 1276 (Anbetung der heil. Jungfrau Maria) und der Luckardis (die Pröbſtin auf einem Hunde ſtehend zwiſchen Mond und Stern) finden ſich bei v. Erath l. c. Tab. XXVIII. N. 7 und XL. N. 20 abgebildet.

[1]) S. Urk. de 1232 bei v. Erath C. D. Quedl. p. 155. Im Jahre 1773 (ib. p. 581) heißt es bloß: ecclesia S. Nicolai in Winethusen.

B. Capellen.

Aſchersleben. Die Stadt war an Capellen ſehr reich. Außer den obengenannten:

1. S. Catharinae
2. S. Mariae Magdalenae
3. S. Michaelis
4. S. Margarethae
5. S. Pauli
6. S. Abundi

} zum Jungfrauen-Kloſter U. L. Frauen vor Aſchersleben gehörig,

über deren Lage zum Theil oben berichtet iſt, gab es noch Capellen:

7. S. Elisabeth
8. S. Catharinae
9. S. Johannis

} bei den gleichnamigen Hospitälern, ſiehe unten:

ſodann aber noch:

10. S. Nicolai, auch bisweilen Kirche genannt, vor der Stadt gelegen; das Lehn darüber 1545 und ſpäter einem Domherrn zu Halberſtadt gehörig. S. Litterar. Alberti Adm. Halb. f. 61. Sie wird noch 1549 erwähnt und wurde ſchon 1317 und dann 1339 und 1340 reich beſchenkt.

11. Mariae Magdalenae, 1497 erbaut.

12. B. V. Mariae, ſchon 1301 erwähnt (Ekkehardus rector capelle sancte Marie extra muros Ascharie Zeuge) und vor der Stadt gelegen.

13. N. N. Eine der vorigen? Sie lag vor der Stadt, wurde abgebrochen und mit Genehmigung des Biſchofs Gebhard von 1460 in die Stadt nach der Burgſtraße verlegt.

Anm. Auf der zu Aſchersleben gehörigen Feldmark Nulitz lag 1500 auch eine wüſte Kirche.

Ditfurt: SS. Cosmi et Damiani.
(ſ. Urkk. Stift SS. Pauli et Petri in Halberſtadt 252.)

Fallersleben, wüſt bei Aſchersleben:
SS. Godehardi, Mariae et Pauli, 1341 erwähnt; ſ. Kl. S. Mariae vor Aſchersleben.

Hedersleben: S. Martini, im Dorfe belegen, zum Kloſter gehörig; ſ. Cop. XLVIII f. 5v.

Hausneindorf: S. Urbani, Schloß-Kapelle, 1310 von der Pfarrkirche durch den Biſchof getrennt und eigens dotirt.

Schneitlingen: S. Catharinae, auch ecclesia S. Catharinae extra „villam S.“ Neben ihr wurde 1264 mit Conſens der Markgrafen von Brandenburg ein Hoſpital errichtet; auch 1266. 1400 erwähnt, ſpäter Kaland S. Cath. in S.

Winningen: S. Stephani, 1306 erwähnt.

C. Kalande.

Aſchersleben: 1308 von Biſchof Albrecht confirmirt, 1360 ff. erwähnt (ſ. Cop. CXVII f. 17v.), noch 1550 beſtehend (ſ. Acta Stift Halberſt. II. 905).

Gattersleben: Kalandsbrüderſchaft im Bann G. 1338 erwähnt (ſ. Conradsburg 3).

Schneitlingen: S. Catharinae mit gleichn. Capelle, ſ. oben. Im Jahre 1366 reorganiſirt. S. Acta Stift Halberſt. II N. 113. p. 213.

D. Fromme Brüder- und Schweſterſchaften.

Aſchersleben: a. der Stellmacher (Wagenknechte),
b. des Ewigen Lichts,
c. der Ackerknechte,
d. U. L. Frauen,
e. des Apoſtellichtes,
f. der Schmiedeknechte,
g. S. Annae, [1])
h. Corporis Christi. [2])

Gattersleben: S. Valentini 1516 confirmirt [3]).

D. Hoſpitäler und Siechenhäuſer.

Aſchersleben. a. S. Catharinae, mit gleichnamiger Capelle, [4]) 1211 fundirt, heißt 1324: Curia beate Caterine Infirmorum in Ascharia und ſeine Vorſteher Provisores. Die Capelle 1228 vom Parochialrecht der Pfarrkirche S. Stephani eximirt. Das Hoſpital ſehr reich dotirt von den Fürſten von Anhalt und Biſchöfen von Halberſtadt, auch 1240 von Erzbiſchof Wilbrand von Magdeburg. Im Staats-Archiv 4 Urkunden in Abſchrift de

[1]) Ihr gehörte ein 1498 von Wilhelm v. Hoym auf Weſtorf in der Kirche S. Stephani fundirter Altar. S. Litterar. Ernesti Admin. Halberst. f. 268 ff.
[2]) S. Acta Stift Halberſt. II 847. Fer. III post Severini 1463 und dann noch 1525 confirmirt.
[3]) S. Litterar. Alberti Admin. Halb. f. 211.
[4]) Jetzt von den Einwohnern katholiſcher Confeſſion mitbenutzt.

1211—1368. Im Jahre 1561 befanden ſich 25 Perſonen im Hoſpital.

b. S. Johannis nebſt gleichnamiger Capelle. Zeit der Gründung unbekannt. Im Jahre 1411 ſchon beſtehend; 1561 mit 28 Perſonen.

c. S. Elisabeth, nebſt gleichnamiger, 1411 erbauter und privilegirter Capelle, fundirt 1408 vom Marien-Kloſter vor Aſchersleben und von ihm zum Theil abhängig. Im Jahre 1561 befanden ſich 18 Perſonen darin.

Schneitlingen: S. Catharinae; ſ. Capellen!

E. Kirchen, deren Schutzheilige bekannt geworden ſind.

Aſchersleben: a. S. Stephanus [1]).
b. S. Georgius [2]).
c. S. Godehardus.
d. S. Margaretha in der Neuſtadt.

Börnecke: a. S. Laurentius.
b. S. Clemens.

Cochſtedt: S. Stephanus.

Daldorf (wüſt): S. Stephanus.

Ditfurt: S. Bonifacius.

Friedrichsau: S. Bartholomaeus.

Gattersleben: S. Stephanus.

Hausneindorf: S. Petrus, al S. Stephanus.

Hedersleben: S. Trinitas! (neu.)

Nachterſtedt: S. Nicolaus.

Neinſtedt: S. Catharina.

---

[1]) In dieſer Kirche beſtanden u. A. folgende Altäre:

1. mitten in der Kirche Corporis Christi, Philippi et Jacobi, Thomae, Stephani, Clementis, Vincentii, Theobaldi, Ottiliae, Clarae et omnium Sanctorum.
2. SS. Laurentii, Stephani, Christophori, Livini, Erasmi, Catharinae, Barbarae, Agathae et Matthaei.
3. SS. Michaelis, Johannis, Pauli, Eustachii, Jodoci, Benedicti, Leonhardi, Luciae et Gertrudis.
4. SS. Fabiani et Sebastiani et S. Annae, 1499 geſtiftet.
5. SS. Martini, Valentini, Cyriaci, Apolloniae et Elisabeth, 1384 und 1490 erwähnt.
6. S. Petri in Choro 1506.
7. SS. Jacobi, Thomae, Laurentii, Cosmae, Damiani et Scholasticae 1403 erwähnt.

[2]) In einer Urkunde der Edlen von Hackeborn (Kl. vor Aſchersleben Nr. 128) von 1296 wird ein plebanus S. Georgii (in Aſchersleben?) erwähnt.

Schadeleben: S. Anna.
Gr. Schierſtedt: S. Nicolaus.
Schneitlingen: a) S. Georgius.
b) S. Sixtus.
c) S. Catharina, eigentlich früher Capelle.
Thale: S. Andreas.
Warnſtedt: S. Georgius.
Weddersleben: S. Michael.
Weſterhauſen: S. Stephanus.
Weſtorf: S. Georgius.

Bürgſchaften und Einlager

in Graf Wolfgangs zu Stolberg Schuldverſchreibungen für Herzog Philipp I. zu Pommern-Wolgaſt, 20. und 30. Mai 1549.

Von Ed. Jacobs.

Die wunderreiche und unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit des alten deutſchen Rechts und ſeiner Geſchichte läßt ſich höchſtens in ſeinen Grundzügen aus den uns erhaltenen Rechtsbüchern erkennen. Immer neues Licht und Bereicherung wird hierfür aus beſonderen Rechtsfällen, Weisthümern und Urkunden gewonnen. Jene einzelnen Fälle und Urkunden haben den Vortheil, daß ſie uns mitten in die Zuſtände beſtimmter Stämme, Orte und Gegenden einführen und mit der größten Beſtimmtheit zeigen, was wirklich Rechtens war und als ſolches beliebt wurde.

Beſonders lehrreich für die Erkenntniß der mittelalterlichen Zuſtände ſind auch die Verträge über Bürgſchaften und Schuldhaft, worüber die Schuldverſchreibungen uns Aufſchluß geben. Findet ſich auch bei der Ueberfülle derſelben, welche uns beſonders ſeit dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten ſind, in der Form ein vielfach ermüdendes Einerlei, ſo ſind doch auch manche Schuldverträge wegen der beſonderen darin enthaltenen Umſtände und Beſtimmungen für die Rechtsgeſchichte und die Kunde örtlicher Verhältniſſe beachtenswerth. Das Creditweſen,

über welches ſie Auskunft geben, iſt gerade eins der handgreiflichſten, belehrendſten Unterſcheidungs- und Vergleichungs-Momente des Mittelalters mit der Gegenwart.

Bekanntlich war der perſönliche Credit im Mittelalter weit geringer als heute, und der Gläubiger ſuchte ſich auf alle nur mögliche Weiſe, durch umſtändliche Bürgſchaften mit genauen Beſtimmungen über Einlager (obstagium, giselschaft), zwangsmäßige Beitreibung von Hauptſumme und Zinſen und durch Nebenverträge ſicher zu ſtellen.

Wollte man nun aber das Wort Credit, allerdings der Ableitung gemäß, mit Glauben, Vertrauen überſetzen und daraus folgern, daß im Mittelalter Treu und Glauben und perſönliches Vertrauen weniger groß geweſen wären als heute, ſo würde ſich daraus eine ſehr ungerechte Beurtheilung unſerer Vorfahren ergeben.

Vielmehr iſt das nicht zu überſetzende, aus dem Franzöſiſch-Romaniſchen übernommene Wort ein Erzeugniß und Ausfluß der neuen geſellſchaftlichen Entwickelung, inſonderheit auch des römiſchen Rechts. Der nur ſcheinbar perſönliche größere Credit iſt nur die Folge der geordneteren und geſicherteren geſellſchaftlichen Zuſtände der Gegenwart im Vergleich mit den reichen, vielgeſtaltigeren, aber weniger zum gemeinſamen Beſten geordneten und geſicherten Zuſtänden im Mittelalter.

Die Umſtändlichkeit der mittelalterlichen Bürgſchaften wurde vermehrt durch die Höhe der in Rede ſtehenden Geldſummen, den Stand der vertragſchließenden Perſonen und die Entfernung des Gläubigers vom Schuldner. Auch führte im 16. Jahrhundert gerade der Umſtand, daß Kaiſer und Reich und Reichsfürſten das Einlagerrecht, welches ſchon mit den ſich verbreitenden neuen Rechtsanſchauungen, zumal bei der Ausartung dieſes altdeutſchen Herkommens, in Widerſpruch gerieth, die Gläubiger dazu, ſich bei dem alten Brauch noch vorſichtiger zu verſchanzen.

Alle zuletzt erwähnten Umſtände finden Anwendung bei einer Anleihe, welche Graf Wolfgang und das Haus Stolberg im Mai des Jahres 1549 bei Herzog Philipp zu Pommern-Wolgaſt machten. Die Theilung der Regierung unter den Söhnen Graf Bothos des Glückſeligen, welche allerdings theilweiſe in der Hand des älteſten Bruders zuſammengefaßt war, die Ausſtattung der verſchiedenen Brüder, beſonders aber die großen bergmänniſchen und Handels-Unternehmungen verurſachten einen außergewöhnlichen Aufwand und führten zu zahlreichen Geldaufnahmen. Allein aus dem Jahre 1549 liegen uns vierzehn Schuldverſchreibungen vor.

Der Darleiher war Herzog Philipp I., jener wackere Fürſt, der von 1532—1560 regierend im erſteren Jahre verſuchsweiſe und ſeit 1539 dauernd mit ſeinem Vatersbruder Barnim X. Pommern, unter

Vorbehalt der gemeinſamen Würden und gewiſſer Gerechtſame, in ein weſtliches und öſtliches Herzogthum theilte (Pommern-Stettin und Pommern-Wolgaſt), und unter welchem die Kirchenerneuerung durchgeführt wurde.

Der Betrag des Darlehns waren 17,000 „Gulden-Groſchen" oder „Thaler-Gulden", in Graf Wolfgangs Urkunde vom 30. Mai auch einfach „Thaler" genannt. Ueber dieſe Anleihe haben wir ſeitens der Entleiher zwei Schuldurkunden, davon die Haupturkunde vom 20. Mai ſowohl in der Ausfertigung auf Pergament, als im Entwurf im Copienbuch. Letzterer, a. a. O. Blatt 236—239. Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A. 100, 2. befindlich, ſtimmt in Einzelheiten nicht ganz mit der B. 18, 6. lit. P. befindlichen Ausfertigung. Dazu kommt noch ein nachträgliches Bekenntniß Graf Wolfgangs im erwähnten Copienbuch Bl. 248—249.

Wir laſſen nun im Folgenden mit Beibehaltung des Weſentlichen, aber mit möglichſter Verkürzung oder Hinweglaſſung der zu großen Umſtändlichkeiten und Wiederholungen beide Urkunden thunlichſt in ihrer eigenen Sprache reden.

Wolfgang, Ludwig, Heinrich, Albrechtgeorg und Chriſtoph, Gebrüder, Grafen zu Stolberg,[1]) bekennen, daß ihnen Herzog Philipp zu Pommern, Stettin, der Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen und Graf zu Gützkow auf ihr anhaltendes Bitten zu ihrer „andringenden notturft" 17,000 Guldengroſchen oder Thalergulden vorgeſtreckt habe. Deshalb „gereden, verſprechen, zuſagen und verpflichten" ſich die Entleiher bei ihrer guten Treue, Ehren, Glauben und wahren Worten, dieſe Summe, ſo lange ſie oder ihre Erben dieſelbe hinter ſich haben, mit fünf Guldengroſchen auf das Hundert, zuſammen alſo mit 850 Guldengroſchen oder Thalergulden zu verzinſen und dieſen Zins dem Herzog „allewege Ausgangs des Leipzigſchen Oſtermarkts jährlich und gewißlich zu entrichten. Wolle aber der Herzog, ſeine Erben, oder die mit der Summe verwieſenen dieſe nicht ſtehen laſſen oder die Entleiher ſie nicht länger behalten, ſo ſolle jeder Theil ein Jahr vor dem Leipzigſchen Oſtermarkt dem andern Theile die Loskündigung ſchriftlich in ſeine Behauſung thun. Sie müſſen dem Herzog oder deſſen Getreuhändern ein Jahr nach geſchehener Kündigung die 17,000 Thaler „zum Herzberge" (Herz-

[1]) Im Entwurf iſt der Eingang anders gefaßt: Wir Wolfgang, fur vnnss vnnd jnn vollermacht der wolgebornen hern Ludwigenn, hernn Albrechtgeorgen (Heinrich fehlt, obwohl er weiter im Zuſammenhange erſcheint) vnnd hernn Chriſtoffs etc. bekennen —. Wie wir weiter unten ſehen werden, lautete er in der urſprünglichen Ausfertigung ebenſo.

berg), „Salz zur helden" (Salzderhelden) [1]) oder ſonſt an einem gelegenen Ort und Malſtatt (Gerichtsſtätte), welche Herzog Philipp, deſſen Erben oder die „getreuen Inhaber" der Hauptverſchreibung benennen werden, „in einer Summe ſicher bezahlen" unbekümmert und unverhindert aller Gerichte und Rechte. Wir können nicht ſagen, weshalb gerade die beiden Grubenhagiſchen Städte und Malſtätten zunächſt gewählt wurden.

Sollten aber die Entleiher oder Erben hierin nachläſſig oder ſäumig ſein und Herzog Philipp u. ſ. f. einigen Schaden, Unkoſten oder Zehrung dadurch erleiden, ſo ſollen und wollen Erſtere dies außer der Hauptſumme und den Zinſen bezahlen.

Zu größerer Sicherheit und feſter Haltung dieſer Bedingung haben die Grafen zu Stolberg die Edeln, Wohlgeboren, Ehrbaren und Ehrſamen — ihren freundlichen lieben Oheim, Schwäger, Brüder und Gevattern und getreuen Unterthanen, Ernſt, Graf zu Honſtein, Herrn zu Lohra und Clettenberg, Günther, Grafen zu Schwarzburg, Herrn zu Arnſtadt und Sondershauſen, Hansgeorg und Hansalbrecht Gebrüder Grafen zu Mansfeld u. ſ. w., auch Bürgermeiſter, Rathmannen und die Gemeinen der Städte Stolberg und Wernigerode „zu rechten sachwaldigen selbschuldigen burgen sembtlich vnd sonderlich. ein fur alle vnd alle fur ein. vnd keiner vff dem andern sich zuuorweisen oder zu beruffen gesetzt. die sich auch mit vnd neben vns vorpflichten, vorschreiben vnd zusagen wie hernach volget."

Nun folgt die umſtändliche Verbürgung der genannten Grafen und Städte. Würden die genannten Schuldner (die Grafen als die „Hauptſacher" oder Urheber der Anleihe) ſäumig, ſo wollen die Bürgen dem Herzog, ſeinen Erben oder Getreuhändern die geſammte Schuld „gelten vnd bezalen. ane allen behelff schutz ader verhinderung, auch vngeirret vnd vnbekummert einiges gerichts oder rechts."

Wenn aber ſie, die Bürgen, in ihren Verpflichtungen ſäumig werden ſollten, ſo wollen die Bürgſchaft leiſtenden Grafen „iglicher einen erbarn man (einen Adligen) mit funf reisigen knechtenn vnd sechs reisigenn pferdenn", die Räthe zu Stolberg und Wernigerode aber „aus iglicher stadt zwene die Eltisten vnd furnehmsten Burgermeister mit einem behangnenn wagen vnd vier pferden sambt zweien knechten gegen Einbeck

---

[1]) Im Entwurf: Salzzurhelden. Schon ſeit 1545 zuweilen Salz der helden ſtatt Salt ter helden. Im 14. Jahrh. Salina das Schloß castrum Helde sive Salis, castrum Solterhelden. Niederſächſiſch Dat Hus to deme Solte. Um 1500: datum Solte tor Helden. Max Geſch. v. Grubenhagen I, S. 29.

odder Braunschweig jnn der Stethe eine dahin wir durch hochgedachten vnsern gnedigen hern Hertzog Philipsen zu Stetin, Pommern etc. seiner furstlichen g. erbenn oder getreuenn jnhaber diesz briefs erfordert werden, jnn eine offentliche herberge schigken, einreiten vnd doselbst ein rittermessig jnlager vnd leistunge haltenn lassen, wie jnlagers vnnd Leistungs recht vnnd gewonheit ist, darausz auch dieselbigen vnsere geschigktenn jnleister bey tag odder nacht nicht kommen sollen. ess sey dan vorbenante heubt Somma vnd Renthe samt allen aufgelaufnen vncost, scheden vnd zerung diser vorschreibung allenthalben zu gutem gnugen willen vnd gefallen wol vnd vollenkomlich bezalt vnd entrichtet.

Da nun, wie erwähnt, etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das den Schuldner vielfach schädigende altdeutsche Recht und Verfahren des Einlagers mit der Verbreitung der neuen Rechtsanschauungen und Verhältnisse besonders durch Kaiser und Reich beschränkt und verboten wurde, so verpflichteten in der von uns besprochenen Schuld- und Bürgschaftsverschreibung die Grafen zu Stolberg sich sammt ihren Bürgen, sich „keiner Freiheit, Gnaden oder Wohlthat der Rechten noch einiger Constitutionen noch Verordnung Römisch-Kaiserlicher Maiestät und des Reichs auf vorigen oder jüngst gehaltenen Reichstagen beschlossen und bewilligt oder sofern sie künftig aufgerichtet und bewilligt werden möchten zu behelfen (d. h. sich darauf zu stützen und zu berufen), wodurch die gegebene Verschreibung zum Theil in Zweifel gezogen, derselben Abbruch oder Hinderniß gethan werden könnte. Vielmehr verzeihen und begeben sie sich vorbedächtig und wissentlich solcher Ausflucht, Behelf und Exception". Der durch die Nichthaltung etwa entstehende Schaden soll außer der Hauptsumme von ihnen entrichtet werden.

Sollten aber die „Hauptsacher und Zinshauptleute" — die Grafen zu Stolberg — oder die Bürgen an obberührten Verpflichtungen säumig sein, nicht zahlen oder halten, so mag und soll, sagen sie, Herzog Philipp „vnns vnsere erben vnd nachkommen vnsere vnd derselben vnser mitbeschrieben vnderthan vmb unser nichthaltung halben an allenn orten vnd gerichten arrestiren bekummern vnnd angreiffen. bissolange dieser vnser vorschreibunge vnd vorpflichtung jnn allen puncten artickeln vnnd Inhalt gnugsam vnd volkomliche bezalunge entrichtung vnnd leistunge geschee, gehalten vnd volnzogenn werden. Es folgen die Siegel der Grafen zu Stolberg als „heubtsacher" und der Grafen zu Honstein, Schwarzburg und Mansfeld (nur von Hansgeorg), sowie der Städte Stolberg und Wernigerode, sämmtlich wohlerhalten (das Schwarzburgische weniger deutlich), die acht Grafensiegel

roth, die beiden Stadtſiegel ſchwarz. Auf dem der Stadt Wernigerode befindet ſich die Forelle — ohne Gitter — unter der in einer Art gothiſcher Roſette ausgeſchweiften Mauer. Von den drei Thürmen ſind die beiden äußeren bezinnt, der mittlere mit zwei romaniſchen Fenſtern, zugerundetem Dach und rundem Knopf verſehen.

Dieſe Urkunde, 2 Fuß 4 Zoll breit und — abgeſehen von der Umbrechung von etwa 4 Zoll am unteren Rande — 1 Fuß 4 Zoll lang, iſt nach dem Wortlaut der vorliegenden Unterſchrift entworfen und ausgefertigt zu Stolberg Montags nach Cantate (20. Mai) im Jahr nach Chriſti unſeres lieben Herrn und Heiligmachers Geburt „15 vnnd 49 jare".

Trotz der Datirung vom 20. Mai kann aber das uns vorliegende Exemplar der Urkunde erſt ſpäter geſchrieben worden ſein. Dies geht aus Folgendem hervor:

Wie wir oben ſchon anmerkten, hieß nach dem im Copien-Buch erhaltenen Entwurf der Schuldverſchreibung der Anfang derſelben: „Wir Wolfgang für uns und in Vollmacht unſerer Brüder, Ludwig u. ſ. f. Grafen zu Stolberg". Dies war auf Grundlage der Familien-Verträge die übliche Form der Urkunden. Der vorſichtige Herzog Philipp war aber trotz der Verpfändung der gräflichen Ehren und Treuen, ſowie der fünf Grafen und zwei Städte, trotz der umſtändlichſten Verclauſulirung des Schuldbriefs noch bedenklich, und zur vollen Genüge ſollten auch noch die bloß genannten Brüder Graf Wolfgangs als ſelbſt miturkundend auftreten und ihre Siegel an die Verſchreibung hängen laſſen.

Hierzu verpflichtete ſich Graf Wolfgang in einer unterſiegelten und eigenhändig unterſchriebenen Urkunde „geschen vnnd geben zu Stolberg vff Donnerstag den 30. tag Maii jm 49. Jar der weniger zall", die in Abſchrift im erwähnten Copienbuch Bl. 248—249 enthalten iſt.

Er bekennt darin, daß die Schuldverſchreibung über 17,000 Thaler an Herzog Philipp aufgerichtet und vollzogen worden ſei:

„So wir aber die schultuorschreibunge fur vnsz und jnn vollermachtt der wolgeborn vnser freuntlichen lieben bruder, wie dann allewege vnnser gebrauch gewesen, vnnd noch, vnnsz alleine vorschriebenn vnd vnser Ingesigel daran gehengtt vnnd dan sein furstlichen gnaden beschwerunge getragenn, die gemelte verschreibunge von wolgedachten vnsern freuntlichen lieben brudern nicht mit vnd beneben vnnsz besiegelt. So gereden vnnd geloben wir obgedachter graf wolfgang vor vnnsz vnser erbenn vnd nachkommen, bey vnsernn grefelichen treuen waren worthenn vnnd glaubenn, weil wolgemelte vnsere freuntliche liebe brudere zum theill itziger zeit nicht innerhalb Deutzsch Landess vnnd wir

auch nicht wissenn mogen, wie balde jre Liebden anheim kommen mochten, dasz wir zwischen hie vnnd dem nechsten Leipziger Michaelss Margktt vnserer brudere bewilligung vber die benanthe entlehente heubtsumma vsz vnd zuwege brengenn vnnd hochgedachts vnsers gnedigen hern desz hertzogen zu Stetin vnnd Pommern etc. dieserhalb beuelhabern jnn dem gemelthem Michaelss marcktt ane alle vsfluchten vberantwerten sollen vnd wollen treulich vnd ane allesz gefehrde.

Wir werden hier daran erinnert, daß damals die Leipziger und andere Meſſen (z. B. zu Frankfurt am Main) von Fürſten und Herren dazu benutzt wurden, um auf denſelben durch ihre Beauftragten und Befehlshaber mancherlei Angelegenheiten erledigen zu laſſen.

Da die von Herzog Philipp verlangte Aenderung nur die Form, in keiner Weiſe aber den Inhalt der Urkunde betraf, ſo brauchte dieſe nur in der bezeichneten Weiſe neu umgeſchrieben zu werden, und blieb das urſprüngliche Datum der Bürgſchaftsleiſtung und Schuldverſchreibung beſtehen. Dieſe neue Umſchreibung und Ausfertigung liegt uns alſo vor: die ältere wurde jedenfalls vernichtet.

Daß die Schuldverſchreibung erledigt wurde, iſt auf dem Rücken der Urkunde ſelbſt durch die ſchon im 16. Jahrhundert geſchriebene Bemerkung: „ist abgeloset“ angezeigt.

Die Diöceſanſynoden des Halberſtädter Sprengels im 12. Jahrhundert.

Von F. Winter,
Paſtor zu Schönebeck.

(Schluß. Vgl. 1. Jahrg. S. 251—286).

Unter den eigenthümlichen Formen, ſchreibt ein namhafter Kirchenrechtslehrer [1]), in welchen die Kirche im Mittelalter die Strafgerichtsbarkeit über die Laien geübt hat, treten beſonders die Sendgerichte hervor. Wenige Erſcheinungen des kirchlichen Rechts zeigen dem Forſcher eine ſo vollſtändige Verſchmelzung mit den das germaniſche Verfahren beherrſchenden Rechtsgedanken. Deßhalb erweiſt ſich aber auch für die Kenntniß dieſer merkwürdigen kirchlichen Einrichtung die Beſchränkung auf den Kreis der kirchlichen Rechtsquellen im Corpus juris canonici als unzureichend. Volksthümliche Inſtitute entziehen ſich oft den Satzungen des Beamtenſtaats. Sie fordern deßhalb auch ein eigenthümliches Verſtändniß, das oft nicht aus geſetzlichen Beſtimmungen zu ſchöpfen iſt. Um des Lebens wundervolle Geſtalten zu erfaſſen, genügt es nicht, daß man ſie in ein fertiges, zumal auf fremdem Boden entwickeltes juriſtiſches Syſtem zwängt. Dazu müſſen wir vielmehr hinabſteigen in die geheimnißvolle Werkſtatt des rechtſchaffenden Volksgeiſtes. Wer mit offenem Auge die zerſtreuten Spuren ſeines Wirkens zuſammenlieſt, der arbeitet darum nicht minder für die Wiſſenſchaft des Rechts, als wer einen gegebenen Gedanken bis in die feinſten Spitzen logiſcher Entwickelung ausſpinnt. Das iſt die Bedeutung und der Reiz „urkundlicher Forſchungen für Zwecke der Rechtswiſſenſchaft". Mit dieſen Worten dürfte unſere Arbeit ihre Rechtfertigung erhalten.

Freilich verkennen wir nicht die große Lückenhaftigkeit des urkundlichen Materials. Viele auf Synoden des 12. Jahrhunderts ausgeſtellte Urkunden ſind verloren gegangen, andere noch in Archiven verborgen. Dennoch dürfte des hier beigebrachten urkundlichen Materials

---

[1]) Dove, Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Kirchenrechts. 1. Die fränkiſchen Sendgerichte. Abhandlung in der Zeitſchrift für Kirchenrecht von Dove und Friedberg. 4. Jahrgang 1864. S. 4. 5. Dort iſt auch die Literatur über dieſen Gegenſtand vollſtändig aufgezählt.

mehr ſein, als ſich aus vielen andern Diöceſen für das 12. Jahrhundert beibringen läßt, und es gewährt uns, wenn auch kein vollſtändig anſchauliches Bild, doch einen Einblick in die Bedeutung der Synoden.

Was die Bezeichnungen der biſchöflichen Senden anbetrifft, ſo werden dieſelben 1183 im Allgemeinen unter die manifesti conventus et synodi gezählt. Als synodus ſchlechtweg wird die Synode von 1145. 1148 (18. Oct.) 1150 (2 Mal). 1183. 1189 bezeichnet. Magna synodus heißt ſie 1137. 1141 (18. October). 1144. plena synodus 1141. 1147. 1150 (die in Gatersleben). 1150. (17. October). 1153. 1186. 1189; generalis synodus 1145. (Grüne Donnerſtag). 1184. 1195; publica synodus 1121 (18. Oct.). 1178. 1185; aperta synodus 1151; celebris synodus 1195. Als plenum consilium erſcheint ſie 1120. 1179; als publicum concilium 1120. 18. October. Daneben findet ſich die Bezeichnung astante clero et populo neben der ausdrücklichen Erwähnung der magna synodus bei der Grünen-Donnerſtags-Synode 1144. Die magna oder larga cleri et populi multitudo (1136. 1180), die praesentia cleri et populi (1133) wird in Urkunden erwähnt, deren Ausſtellung auf Diöceſan-Synoden für uns unzweifelhaft iſt. Bei andern macht es gerade dieſe Erwähnung mit wahrſcheinlich, daß ſie bei Gelegenheit der Synoden ausgeſtellt ſind, ſo 1114—1137 u. ſonſt.

Fragen wir, ob die Biſchöfe die Diöceſanſynoden regelmäßig abhielten, ſo wird man geneigt ſein, von vorn herein dieſe Frage zu bejahen. Indeß urkundlich läßt ſich die Regelmäßigkeit nicht nachweiſen, was bei der Lückenhaftigkeit des Materials kein Beweis für das Gegentheil iſt. Biſchof Reinhard (1106—1123) wird als ein eifriger Kirchenfürſt gerühmt; wir werden von ihm annehmen, daß er auch dieſe Seite ſeiner biſchöflichen Thätigkeit nicht vernachläſſigt hat. Von ſeinem Nachfolger Otto (1123—1135) haben wir drei Urkunden, welche auf Synoden hinweiſen. Daß wir vom Biſchof Rudolf (1136—1149) von jedem Regierungsjahre außer 1142 Synodalurkunden haben, iſt wohl nicht ganz zufällig, ſondern beweiſt, daß derſelbe ſeine Synoden ſehr regelmäßig gehalten hat.

Wir tragen zu den gegebenen Nachrichten noch folgende Notiz nach: 1145 übergiebt Gebhard von Lochten die Kirche S. Andreä in Abbenrode ſammt dem Dorfe daſelbſt dem Biſchof zu Halberſtadt dergeſtalt, daß dort eine professio vitae regularis möchte geſtiftet werden. Dies iſt zu Halberſtadt am Lucastage in magno (sic!) synodo geſchehen. Zeugen ſind geweſen von den Laien: Pfalzgraf Friedrich, die Grafen Bernhard, Poppo und Burchard von Valkenſtein. [1]) Auch vom Jahre 1149 ſoll eine Synodalurkunde daſein.

---

[1]) Urkunden-Extrakt in den Braunſchweiger Anzeigen 1746. Sp. 2261; nach v. Ledeburs Archiv 2, 14.

Biſchof Ulrich hat nachweislich 1150 und 1151 regelmäßig Synoden gehalten. Auch am 2. December 1153 hielt er eine ſolche in Gatersleben, wiewohl damals ſchon nicht mehr ganz unangefochten. Er redet in der Urkunde von böſen Tagen, in denen er erniedrigt wird, und von Jahren, in denen er Unglück und Trübſal geſehen hat. Von nun an hören die Synodalurkunden ganz auf, bis wir 1163 ſolche von ſeinem Gegner Gero ausgeſtellt finden. Im Jahre 1177 kehrte er „nach 17jähriger Verbannung von ſeinem Bisthum wegen ſeines Gehorſams gegen den päpſtlichen Stuhl", wie er ſelbſt in der Synodalurkunde vom 11. Juni 1179 ſagt, zurück, und nun finden wir ihn 1178. 1179. 1180 wieder mit Abhaltung von Synoden beſchäftigt. Mit einer gewiſſen Vorliebe ſpricht er in den dort ausgeſtellten Urkunden von ſeinem Martyrium. Obwohl wir, ſo redet er in friſcher Erinnerung der Zerſtörung Halberſtadts und ſeiner Gefangenſchaft auf der Synode vom 26. Juni 1180 zu Gatersleben, durch Beraubung und Aufruhr, die uns von Anbeginn unſerer Biſchofswürde bedrohen, unabläſſig erſchreckt werden, ſo iſt es doch unſere Biſchofspflicht, für die Kirche väterlich zu ſorgen.

Von Dietrich (1180—1193) ſind wieder mehrere auf Synoden ausgeſtellte Urkunden vorhanden, die auf regelmäßige Abhaltung ſchließen laſſen. Daſſelbe gilt von Gardolf (1193—1201).

Daß im 13. Jahrhundert die biſchöflichen Synoden nicht minder gehalten wurden, kann nicht zweifelhaft ſein; ſo findet 1224 eine ſolche in Gatersleben ſtatt. [1]) Von einer Synode unter Volrad iſt S. 277 eine Notiz beigebracht worden, und manche andere Nachrichten finden ſich außerdem. Allein auffallend bleibt es doch, daß bei dem reichen urkundlichen Material, das uns aus dem 13. Jahrhundert aufbewahrt iſt, nicht mehr Synodalurkunden gefunden werden.

Fragen wir, wie oft der Biſchof ſeine Synoden abhielt, ſo müſſen wir als Vollzahl drei jährliche Synoden annehmen. Denn drei Mal im Jahr ſoll, wie der Sachſenſpiegel anordnet, jeder Chriſtenmann den Send beſuchen. Drei Mal fanden auch im Jahre die weltlichen Gerichtstage ſtatt, und das weltliche und geiſtliche Gerichtsverfahren ſtanden in der engſten Beziehung. Urkundlich vermögen wir die dreimalige Abhaltung der Halberſtädter Synoden nur einmal zu erweiſen: im Jahre 1150 haben wir Kunde von einer Synode am grünen Donnerſtag, einer zweiten am 15. Juni zu Gatersleben und einer dritten am 17. und 18. October zu Halberſtadt. Von zwei Synoden, die in einem Jahre abgehalten wurden, ſind mehrfache Beiſpiele vorhanden. 1120 fand eine am grünen Donnerſtag, eine am 18. October zu Halberſtadt ſtatt. 1133 begegnet uns eine Synode am 25.

---

[1]) Neue Mittheilungen 4, 19.

Mai zu Gatersleben und eine am 22. Juli zu Halberſtadt, 1141 zwei, am 18. October und 5. December, 1145 eine am grünen Donnerſtag in Halberſtadt und eine andere in Gatersleben gehaltene ohne Datum: 1147 treffen wir die Grüne-Donnerſtag- und die Lucä-Synode an; 1184 eine am grünen Donnerſtag und eine am 27. Mai. Aus der Regelmäßigkeit, mit der uns die Synoden am grünen Donnerſtag und am Lucastage, ſowie eine Sommerſynode in den Monaten Mai, Juni oder Juli entgegentreten, dürfen wir gewiß auf eine ziemlich regelmäßige dreimalige Abhaltung derſelben in jedem Jahre ſchließen. Freilich finden wir auch noch andere Tage zur Abhaltung von Synoden benutzt. 1133 erſcheinen zwei Synoden im Sommer, 1141 wird eine Synode zu Halberſtadt am 5. December abgehalten, 1153 am 2. December in Gatersleben. Aber dieſe Thatſache dürfte wohl nur beweiſen, daß der Biſchof in dem Falle, wo er an der Abhaltung einer Synode an dem herkömmlichen Tage verhindert war, dies durch einen andern Tag zu ergänzen ſuchte.

Was die Dauer der Synode anbetrifft, ſo iſt nur einmal eine zweitägige Dauer feſtgeſtellt, nämlich bei der Lucä-Synode 1150. Sonſt ſcheint ſie nur einen Tag gedauert zu haben.

Der Synodenort war für die Synoden am grünen Donnerſtag und am 18. October ſtets Halberſtadt, für die Sommerſynode gewöhnlich Gatersleben. Erſt ſeit 1178 tritt Oſchersleben auf und zwar zwei Mal für die Sommerſynode (1178. 1184). Im Jahre 1184 wird die „Grüne-Donnerſtags-Synode" zu Aſchersleben abgehalten; oder iſt auch dort Oſchersleben zu leſen?

Die Synoden ſind wohl mit einem Gottesdienſt eröffnet worden. Wir beſitzen eine Predigt des Abtes Volcuin von Sittichenbach, welche sermo sinodalis überſchrieben iſt. [1]) Auf einem Generalcapitel des Ciſtercienſerordens kann dieſelbe nicht gehalten ſein; denn dies wird nie synodus genannt. Auch würde der Inhalt dorthin nicht paſſen, da er nicht die Verhältniſſe des Mönchslebens, ſondern nur das geiſtliche Leben überhaupt behandelt. Auf den Halberſtädter Synoden erſcheint Volcuin in den Jahren 1146. 1150. 1151; ſein Kloſter gehörte ebenfalls zu dieſer Diöceſe; es dürfte daher kaum zweifelhaft ſein, daß die Rede dort gehalten worden iſt.

Daß auf den Synoden gegen Ausſchreitungen des kirchlichen Lebens eingeſchritten worden iſt, dürfte unzweifelhaft ſein; der Beweis jedoch fehlt uns.

Gewiß ſind auf den Synoden auch Fragen des kirchlichen Rechts

---

[1]) Leuckfeld, antiq. Walkenredenses 2, 180. Winter, die Ciſtercienſer S. 74. 75.

verhandelt und ſtatutariſche Feſtſetzungen getroffen worden. Aus dem 12. Jahrhundert ſind uns ſolche nicht erhalten; aber aus dem Jahre 1296 iſt uns bekannt, daß auf der am grünen Donnerſtag im Dom zu Halberſtadt gehaltenen Synode unter Biſchofs Volrad Vorſitz feſtgeſtellt wurde: Niemand dürfe Erbgüter ohne Genehmigung ſeiner Erben ſeiner Frau zur Morgengabe (dos) beſtimmen.[1] Ferner liegt uns folgender Beſchluß vor: Anno domini M° CCC° IX. XV. kl. Novembris coram nobis Alberto dei gratia Halberstadensis ecclesie episcopo in ipsa nostra ecclesia nostre generali synodo presidente sinodaliter inventum extitit et ab omnibus approbatum, quod ubi plures domus quam una in aliqua area construuntur, tot pulli, quot domus seu foci in ea existunt, nomine census seu decime sunt annuatim ab hujusmodi area exsolvendi. Datum anno, die et loco predictis.[2]

Nichts anderes als rechtliche Feſtſetzungen ſind auch die dort ausgeſtellten Urkunden, nur daß ſie meiſt ein beſtimmtes Kloſter ꝛc. betrafen. Die Gründungen und Dotationen der Klöſter werden hier beſtätigt und mit dem biſchöflichen Bann gegen Beeinträchtigungen geſichert. So geſchieht es mit Kaltenborn 1120, mit Schöningen am 18. October 1120, mit dem Stift S. Pauli in Halberſtadt 1136, mit Abbenrode 1145, mit Marienzelle 1147. Neue Zuwendungen an Klöſter werden nicht ſelten auf den Synoden beſtätigt und geſichert, und es geſchieht ſelbſt dann, wenn die Güter in einer andern Diöceſe lagen, falls nur das Kloſter dem Halberſtädter Sprengel zugehörte. Siehe zu 1145 und 1151. Schlichtungen von Streit über Eigenthumsanſprüche kamen mehrfach vor (ſo 1148. 1195), und die Beſtätigungen des Eigenthumsrechtes hatten ja meiſt keinen andern Sinn, als alle Anſprüche dritter Perſonen abzuſchneiden.

Iſt es doch, wie Biſchof Dietrich 1183 es ausſpricht, die Aufgabe der Synoden, alle Angelegenheiten der Kirchen, d. h. inſonderheit der Klöſter, ſeien ſie guter oder böſer Art, endgültig zu regeln, und alles Schädliche durch die Auctorität der Synode und durch deren umſichtige Entſcheidung (ratio) zu beſeitigen. Nur ein einziges Mal kommt es vor, daß eine einfache Pfarrkirche ihre Zuwendungen auf der biſchöflichen Synode beſtätigt erhält (1195). Geſchieht dies, weil eine Kloſterſtiftung in Osmarsleben beabſichtigt wurde, oder weil der Schenkende des Biſchofs Bruder war?

Die auf den Synoden ausgeſtellten Urkunden haben der Bedeu-

---

[1]) v. Erath Codex diplom. Quedlinburgensis S. 303.

[2]) Copialbuch von Riddagshauſen fol. 100 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

tung gemäß, welche man ihnen beilegte, meiſt eine ſehr feierliche Form. Auf die Eingangsformeln würde dabei weniger Gewicht zu legen ſein, weil ſich dieſelben in derſelben Weiſe auch in andern biſchöflichen Urkunden finden. Selten fehlt indeß die Beſtätigung mit dem biſchöflichen Bann und das Anathem gegen Diejenigen, welche den Inhalt der Urkunde nicht achten. Biſchof Rudolf gebraucht 1140 die Formel: Wir beſtätigen es mit den Schlüſſeln des Himmels auf Erden, damit es feſt ſei im Himmel. Einmal (1147) erſcheint die Formel: acta et ad plenum confirmata in plena synodo. 1136 wird ausdrücklich erwähnt, daß der Inhalt der Beſtätigungsurkunde für das Stift S. Pauli vor dem Biſchof und einer großen Menge Volks vorgeleſen worden iſt. 1199 geſchieht eine Beſtätigung zwei Mal banno sinodali und auctoritate sinodali. Die Erwähnung, daß die Urkunde auf dem hohen Send ausgeſtellt iſt, iſt ja ebenfalls nichts anderes als eine feierliche Bekräftigung.

Selten wird am Schluß das Regierungsjahr des Biſchofs ausgelaſſen; Biſchof Ulrich ſetzt 1179 auch das Jahr ſeiner Rückkehr aus der Verbannung hinzu. Papſt, Kaiſer und Biſchof werden genannt 1121. 1133. 1137. 1147. 1178. 1179. 1180 und ſonſt. Die Regierungsjahre vom Papſt, dem Erzbiſchof von Mainz und dem Diöceſanbiſchof kommen vor in einer Urkunde von 1120, ja in einer zweiten Urkunde derſelben Synode überdies noch die Regierungsjahre des Erzbiſchofs von Magdeburg. Höchſt merkwürdig iſt die Formel 1136: unter der Regierung unſeres Herrn Jeſu Chriſti, deſſen Reich (regnum et imperium) ohne Aufhören dauert in alle Ewigkeit. Doch wollen wir nicht verſchweigen, daß die Formel der darauf folgenden Urkunde mit regnante imperatore Lothario per dominum Jesum Christum uns die richtigere zu ſein ſcheint. Die merkwürdigſte Zeitangabe feierlicher Art iſt wohl die in der Urkunde vom 18. October 1147: ſeitdem das Sachſenvolk zum Glauben bekehrt iſt, im 366. Jahre.

Ganz beſondere Feierlichkeit erhalten die Urkunden durch die große Menge hochgeſtellter Zeugen, die meiſt nicht einmal vollſtändig aufgezählt ſind, wie der vielfach vorkommende Zuſatz beweiſt: und andere, die wir um der Kürze willen weglaſſen. Die nicht wenigen namentlich aufgeführten Zeugen ſind darum ſo wichtig für den vorliegenden Zweck, weil ſie uns einen großen Theil der Männer vorführen, welche die Synoden beſuchten.

Am häufigſten erſcheinen natürlich als Zeugen in der Urkunde die Halberſtädter Domherrn. Sie hatten wohl die Verpflichtung, vollzählig zu erſcheinen, und wenn die Synode in Halberſtadt abgehalten wurde, ſo war ja nichts natürlicher. 1185 werden auf der Synode am 19. Juli zu Halberſtadt 13 Domherrn namhaft gemacht, und bis zum Subdiaconus herab werden nicht ſelten dieſelben als Zeugen auf Sy-

noden aufgeführt. 1133 erſcheint ſogar in Gatersleben der Clerus der ganzen Stadt Halberſtadt, freilich zu einer Verhandlung, bei der es ſich um ſeine Stellung zum Stiftsvoigt Werner handelte. Erſcheint der Dompropſt unter den Zeugen, ſo nimmt er faſt regelmäßig die erſte Stelle ein, und es folgt in dieſem Falle das geſammte Domcapitel. Dann hat der Subdiaconus ſeine Stelle vor dem Abt. Es iſt dann wohl nicht die einzelne Perſon, ſondern das geſammte Domcapitel als eine moraliſche Perſon gefaßt und hat als Repräſentant der Cathedrale natürlich den erſten Platz. 1145 11. April hat der Dompropſt ſeinen Platz hinter 2 Benedictineräbten. Das erklärt ſich aber daraus, daß er hier als Zeuge einer Partei, nicht des Biſchofs, erſcheint. S. 255 ſteht der Dompropſt erſt nach dem Abt von Ilſenburg, dem Abte des Mutterkloſters von Hupſeburg, und 1148 ſogar nach dem Propſt von Drübeck. Wird dagegen blos der Decan erwähnt, ſo folgt dieſer nebſt den Domherrn erſt nach den Aebten, aber vor den Pröpſten. Nur in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in einer Zeit, wo möglicher Weiſe kein Dompropſt vorhanden war, hat der Dombechant den Vortritt vor den Aebten. So 1183 und 1184 in der erſten Urkunde des Biſchofs Dietrich. Andere Domherrn nehmen, wenn ſie allein ſtehen, erſt ihren Platz nach den Kloſterpröpſten ein; nur am 17. Okt. 1150 erſcheint der Propſt von Hadmersleben nach dem Kämmerer und Cuſtos, und 1150 (S. 270) ſogar die Aebte nach dem Kämmerer. Doch iſt es überaus ſelten, daß eine Synodalurkunde ohne die Zeugenſchaft des Dompropſtes oder Dombechanten ausgeſtellt wird. So S. 255. Unter den Domherren befinden ſich auch die Pröpſte der Collegiatſtifte St. Marien, St. Bonifacius und St. Paul zu Halberſtadt, ſowie der Stifter Walbeck und St. Cyriaci zu Braunſchweig (1163). Von den Halberſtädter Stiftern erſchienen nicht auch ſelten die Canonici als Zeugen.

Nächſtdem nehmen die Benedictiner-Aebte die nächſte Stelle ein. Nur 1186 erſcheinen ſie nach den Auguſtiner-Pröpſten. Wir treffen am häufigſten die Benedictiner-Aebte von Ilſenburg und Hupſeburg.

Der Abt von Ilſenburg nimmt meiſt die erſte Stelle ein; ſein Kloſter war (abgeſehen von dem bald in ein Prämonſtratenſerſtift verwandelten Wipertikloſter in Quedlinburg) das älteſte Mönchskloſter in der Diöceſe. Martin kommt vor 1114. 1120, am 16. April und 18. Oktober, 1121, zwiſchen 1122 und 1124; Heinrich 1133, am 25. Mai und 22. Juli. 1135 erſcheint noch einmal Martin; Sigebodo 1141, 1145, 1147, 1148, 1150, 1151; Dietrich 1178, 1184 (2 Mal), 1185, 1186, 1189; Berthold 1194, 1185 (2 Mal); Hermann 1196, 1197, 1199. Nur drei Mal (1120, 1133, 1199) ſteht der Abt von Ilſenburg hinter dem von Hupſeburg.

Der Abt von Hupſeburg nimmt abgeſehen von dieſen 3 Fällen

ſtets die 2. Stelle ein. Alferus, Alfrid, Elfer, Alberus kommt vor 1114, 1120, (2 Mal), 1121, 1133, 1135; Ekbert 1145, 1147, 1150 (2 Mal), 1151; Reinbold 1178, 1184, 1185, 1186; Heinrich 1194, 1195; Robert 1199 (2 Mal). Nur 1150 ſteht der Abt von Huyſeburg hinter dem von Michaelſtein.

Von den übrigen Benedictineräbten kommt der von Wimmelburg noch am meiſten vor, nämlich 1118, 1147, 1150 (3 Mal), 1151, 1184, 1185, 1186, 1195, 1197. Meiſt folgt er unmittelbar hinter Ilſenburg und Huyſeburg.

Von Conradsburg erſcheint 1120 ein Halberſtädter Domherr noch als Propſt. Aebte ſind gegenwärtig 1133, 1151, 1178, 1194, 1195 (2 Mal), 1197.

Ballenſtedter Aebte werden 1133, 1178, 1196 genannt. Goſeck iſt 1185, 1189, 1195 durch Abt Ermenold vertreten. Den Abt von Hillersleben finden wir 1178 und 1197, den von Eilwardesdorf 1197, den von Reinsdorf 1197, den von Königslutter 1186 gegenwärtig. Selbſt ein nicht zur Diöceſe gehöriger Benedictinerabt erſcheint 1178: der Abt Arnold von Merſeburg. Abgeſehen von dem Liudgeri-Kloſter bei Helmſtedt, das nur einen Propſt hatte, und dem Aegidienkloſter in Braunſchweig finden wir demnach ſämmtliche Benedictinerklöſter auf den Synoden vertreten. Am zahlreichſten werden die Benedictiner-Aebte 1197 aufgeführt, nämlich ſechs.

Von den erſt im Laufe dieſes Jahrhunderts entſtehenden Ciſtercienſerklöſtern finden wir nur ſehr ſpärlich eine Vertretung. Der Abt Volcuin von Sittichenbach iſt 1146, 1150 und 1151 auf der Synode, das nahe Michaelſtein hat ſeinen Abt 1148, 1178, 1197, 1199 geſchickt, Marienthal 1146, Riddagshauſen 1146, in beiden letzteren Fällen iſt es jedoch zweifelhaft, ob die Urkunde auf einer Synode ausgeſtellt iſt. Die Ciſtercienſer waren nämlich durch päbſtliches Privilegium von dem Beſuch der biſchöflichen Synoden und der Provinzialconcile befreit. [1]) Wenn alſo einzelne Aebte dennoch auf den Synoden hier und da erſcheinen, ſo iſt das Sache der Freiwilligkeit oder des eigenen Vortheils geweſen.

Ganz ähnlich verhält es ſich wohl mit den Prämonſtratenſerklöſtern. Wir finden im ganzen 12. Jahrhundert nur einmal einen Propſt dieſes Ordens auf den Halberſtädter Synoden, nämlich 1178; denn die Urkunde von c. 1146 (S. 265), in der Propſt Gottfried von St. Wiperti in Quedlinburg als Zeuge erſcheint, iſt als Synodalurkunde nicht unzweifelhaft. Und doch gehörte außer dem genannten Kloſter innerhalb der Halberſtädter Diöceſe noch Colbigk und Rode

[1]) Winter, die Ciſtercienſer S. 92.

bei Eisleben dem Orden der Prämonſtratenſer an. Allerdings waren damals die Prämonſtratenſerklöſter noch nicht von der biſchöflichen Aufſicht eximirt: galt etwa die Ordensverſammlung in Magdeburg als ihre Synode?

Um ſo häufiger finden wir die Auguſtiner auf den Diöceſanſynoden vertreten. Dieſer Orden, durch Biſchof Reinhard hier eingeführt, hatte gerade in der Halberſtädter Diöceſe eine bedeutende Anzahl von Stiftungen aufzuweiſen. Kaltenborn, St. Johannis in Halberſtadt, Hamersleben und Schöningen gehörten ihm an; den Nonnenklöſtern Gerbſtedt, Hadmersleben, Drübeck und Stötterlingenburg gab Biſchof Reinhard die ſog. Regel Auguſtins und Pröpſte, welche derſelben folgten. [1]) Dieſe Stiftungen waren daher ſtets auf das engſte mit dem Bisthum Halberſtadt verbunden, und ihre Pröpſte erſcheinen faſt noch regelmäßiger als die Benedictiner-Aebte auf den Synoden. Die Stellung haben ſie nach den Aebten; die Reihenfolge der Auguſtinerpröpſte iſt nicht beſtimmt. Selbſt die der Mönchs- und Nonnenklöſter erſcheinen unterſchiedslos durch einander. Der Propſt von St. Johann zu Halberſtadt tritt als Zeuge auf 1120, 1121, 1122, 1133 (mit Prieſtern), 1141 und 1143 mit ſeinem Convent, 1146 (2 Mal), 1147, 1150, 1173, 1184, 1186, 1194. Den Propſt von Schöningen treffen wir 1120, 1121, 1122, 1133 (mit Prieſtern ſeines Kloſters), 1137, 1141 (mit Brüdern), 1146, 1150, 1153, 1173, 1184, 1185, 1186, 1194, 1195, 1196, 1199. Hamersleben iſt durch ſeinen Propſt vertreten 1122, 1133, (mit Prieſtern) 1147, 1173, 1184, 1185, 1186 (2 Mal mit fratres) 1195, 1199. Kaltenborn hat ſeinen Propſt entſandt 1120 (2 Mal), 1133 (mit Prieſtern), 1136 (den Canonicus Wichmann), 1146, 1147, 1150, 1151, 1153, 1179, 1185, 1186, 1189 (und Canonici), 1195 (2 Mal), 1196 (mit Prior).

Die Pröpſte der Nonnenklöſter werden auch patres monasterii, oder auch blos patres genannt. Am häufigſten erſcheint der Propſt von Hadmersleben als Zeuge, nämlich 1120, 1133, 1145, 1146, 1147, 1150, 1153, 1154 (2 Mal), 1195, 1199. Danach der von Stötterlingenburg 1133, 1145, 1146, 1147, 1150 (2 Mal), 1153, 1173. Den Probſt von Drübeck treffen wir 1146, 1147, 1148, 1194, dazu 1141 Converſen dieſes Kloſters. Gerbſtedt iſt nur 1147 und 1189, Walbeck nur 1147, Abbenrode 1146 (2 Mal), 1150, 1189, Hecklingen nur 1194 vertreten.

Das Servatiusſtift zu Quedlinburg und das von ihm abhängige Nonnenkloſter zu St. Marien daſelbſt ſind nie vertreten. Beide waren nach päpſtlichen Privilegien von der biſchöflichen Aufſicht eximirt. [2])

---

[1]) Chronicon Halberstadense ed. Schatz S. 47.

[2]) Urkunden der Päpſte Johann XIII. und Sylveſter II. bei v. Erath, Cod. dipl. Quedl. S. 13. u. 27.

Ebenſo ſind von folgenden Nonnenklöſtern nie Pröpſte als Zeugen erwähnt: Frohſe, Vitzenburg, Zscheiplitz und Roßleben. Ebenſo fehlt Alsleben. Bei dieſem letztern ließe ſich das Fehlen vielleicht dadurch erklären, daß es dem Erzſtift Magdeburg übergeben war.

Von Archidiaconen der Diöceſe ſind vor allem die mit der Verwaltung von Archidiaconaten betrauten Domherrn zu nennen, und das waren nicht wenige. Dieſe waren ja, ſo dürfen wir annehmen, immer bei der Synode zugegen. Eigens als Archidiaconus bezeichnet wird um 1196 und 1197 der Domherr Burchard, der das Archidiaconat Eisleben verwaltete. Außerdem aber hatten die Auguſtiner-Pröpſte eine Anzahl von Archidiaconaten zu verwalten; ſo der von Kaltenborn den ſehr umfangreichen Bezirk zwiſchen Unſtrut und Wipper, der ſich an die Mainzer Diöceſe anſchloß. Mit St. Johannis in Halberſtadt war das Archidiaconat Watenſtedt, mit Schöningen das gleiches Namens, mit Stötterlingenburg das in Callum, mit Hecklingen wohl das gleichnamige verbunden, 1147 erſcheint der Prieſter Balduin von Weſterode auf der Synode des 18. October, wohl nicht als einfacher Geiſtlicher, ſondern als Vertreter des Archidiaconats Weſterode. Erſt ganz gegen Ende des Jahrhunderts, nämlich 1199, erſcheinen zwei einfache Prieſter auf der Synode, die von Schwanebeck und von Huyſargſtedt, aber ſie nehmen die letzte Stelle ein und rangiren nach des Biſchofs Notar. Es iſt wohl kaum anzunehmen, daß die gewöhnlichen Pfarrgeiſtlichen auf des Biſchofs Synode erſcheinen mußten; für ſie war des Archidiaconus Bann vorhanden. Aber ausnahmsweiſe konnte dies vielleicht geſchehen. So iſt wohl die Beſtimmung des Biſchofs von Halberſtadt vom Jahre 1435 zu verſtehen, daß die Pfaffheit des Balſambannes nach alter Gewohnheit die hohen Senden zu Halberſtadt und Oſchersleben ſuchen ſoll, während für gewöhnliche Dinge ein Commiſſariat zu Stendal errichtet wird. [1])

Von Prälaten außerhalb der Diöceſe ſind bisweilen einige vertreten. Sehr natürlich iſt es, daß der Erzbiſchof von Mainz als Metropolit auf den Synoden ſich vertreten ließ. Am 25. Mai 1133 iſt der Propſt Heinrich von Jechaburg als ſein Legat auf der Synode zu Gatersleben. Auf eben der Synode iſt Magiſter Odo und andere Perſonen vom Magdeburger Dom vorhanden, ſowie 1178 Magiſter Ludolf von Magdeburg. Galt nicht der Erzbiſchof von Magdeburg für gewiſſe Theile der Halberſtädter Diöceſe als Metropolit von Halberſtadt? Sehr merkwürdig iſt das Erſcheinen des Abtes Arnold von Merſeburg auf der Synode von 1178, und noch merkwürdiger, daß der Biſchof Werner von Münſter mit Domherrn ſeiner Kirche auf der Synode zu

---

[1]) Riedel, Cod. dipl. Brand. 22, 485.

Gatersleben 1133 zugegen iſt. Wie ich glaube, hängt dieſe Anweſenheit mit dem Verhältniß zuſammen, in dem die Biſchöfe von Münſter zu dem Kloſter Gerbſtedt ſtanden [1]). Außer dieſen verſchwindenden Ausnahmen findet man niemals Prälaten anderer Diöceſen auf der Halberſtädter Synode anweſend.

In Betreff der Laien beſtimmt der Sachſenſpiegel, daß die ſchöffenbarfreien Leute drei Mal im Jahre des Biſchofs Send ſuchen ſollen. [2]). Dazu gehörten im 12. Jahrhundert die Edlen und die Miniſterialen jedenfalls theilweis. So ſehen wir denn eine große Reihe von Edlen auf den Synoden gegenwärtig.

Am häufigſten erſcheinen ſolche, die Grafſchaften im Halberſtädter Sprengel verwalteten, vor allem die Pfalzgrafen von Sommerſchenburg. So der ältere Friedrich 1114, 1120 (2 Mal) und um 1122. Sein Sohn, der jüngere Friedrich, 1114, 1121, 1133, 1137, 1145, um 1146, 1147, 1148, um 1165. Deſſen Sohn Adelbert 1145. In ſeiner Eigenſchaft als Graf erſchien gewiß auch Herzog Lothar 1120, und ebenſo die Ballenſtedter Albrecht 1120, 1121, 1135, 1145, um 1146, 1151. Seine Söhne Otto 1145, um 1146, 1151, Hermann 1146, Herzog Bernhard 1195. Markgraf Rudolf von Stade (1121 und 1133) werden wir wohl auch hierher zu rechnen haben. Sollte nicht Milo von Freckleben (1120) auch in dieſes Geſchlecht gehören? Iſt Markgraf Konrad von Meißen 1133 und 1135 als Graf zwiſchen Saale und Wipper oder als Voigt von Gerbſtedt zugegen? Von ſeinen Söhnen kommen Dietrich und Dedo 1179 vor. Graf Ludwig von Wippra finden wir 1135, 1136, 1147, 1148. Im Jahre 1120 iſt Herzog Konrad von Franken zugegen; wir wiſſen nicht, ob derſelbe irgend welche Beziehungen zur Diöceſe Halberſtadt hatte. 1135 erſcheint Markgraf Heinrich, woher?

Im Hartgau waren die Grafen von Blankenburg vom Biſchofe mit einer Grafſchaft belehnt. Sie zeigen ſich ziemlich häufig: Poppo um 1122, 1133 (2 Mal), 1135, 1141, 1143, 1144, um 1146, 1147, 1148, 1150 (3 Mal), um 1165, ſein Sohn Siegfried 1150. Heinrich 1186, 1189, 1194, 1197. Friedrich von Regenſtein 1186. Siegfried von Blankenburg und Regenſtein 1197. Neben ihnen treten die Grafen von Wernigerode ſehr häufig auf, ſtets mit dem Namen Adelbert, ſo 1121, 1133, 1135, 1141 (2 Mal), 1150 (3 Mal), um 1165, 1197. Von Grafen von Woltingerode finden wir Ludolf 1133, 1147 (2 Mal), 1150 (3

---

[1]) S. v. Mülverſtedt in dieſer Zeitſchrift 1, 29.
[2]) Sachſenſpiegel Buch 1. Cap. 2.

Mal), deſſen Sohn Ludolf ſowie ſeinen Schwiegerſohn Dietrich und consobrinus Werner 1147. Graf Hoier 1185. Gehört Graf Hoier von Levenberg hierher oder zu den Mansfeldern? Die Mansfelder ſind erweislich vertreten durch Hoier 1133 und 1170, durch deſſen Bruder Burchard 1170 und 1185. Die Herren von Valkenſtein erſcheinen theils als Edle, theils als Grafen: 1120, 1144, 1150, 1151 Burchard; deſſen gleichnamiger Sohn 1151 und 1170, Otto 1178, 1184. Burchard 1197 (2 Mal). Siegfried erſcheint als Graf von Arneburg 1184, 1186 und wohl auch um 1165. Konrad als Burggraf 1197. Wolmar von Gardelegen kommt unmittelbar hinter den Grafen 1133 vor. Wohin der Graf Goswin von Falkenberg (1148), der Graf Bernhard 1147, Graf Konrad um 1165 gehört, weiß ich mit Beſtimmtheit nicht zu ſagen.

Die meiſten unter den oben genannten Geſchlechtern waren zugleich auch Inhaber von Kloſtervoigteien, und viele derſelben können auch als ſolche auf den Synoden gegenwärtig ſein. Sehr regelmäßig erſcheinen die Obervögte des Halberſtädter Doms: Berengar 1114, 1121, 1135, Werner um 1122, 1133, 1150 (2 Mal), Ludolf 1178, 1180, 1183, 1186, 1194, 1197, ſein Bruder Werner 1186, ſein Sohn Werner 1195, 1197. Hierher gehören auch die Grafen von Hillersleben als Vögte des dortigen Kloſters: Otto 1135, Dietrich 1135, Beide 1145.

Von ſonſtigen edlen Geſchlechtern heben wir nur die hauptſächlichſten hervor. Walo von Veckenſtedt iſt zugegen 1114 und um 1122. Eſico von Bornſtedt 1120, 1133, 1150, 1151. Iſt er identiſch mit Eſico von Seeburg (1147)? Werner von Veltheim um 1122, 1133, 1150. Burchard von Querfurt 1120, 1144, 1150, 1151. Burggraf Burchard 1179. Friedrich von Harbke um 1122, Otto 1178, die Gebrüder Otto und Hermann 1194, 1197, Hermann allein 1197. Friedrich 1180. Dedo und Gunzelin von Krosigk 1189. Gunzelin allein 1195. Gerdolf von Hadmersleben 1197. Ulrich von Schochwitz 1133 (2 Mal), 1144. Gero und ſein Bruder 1133, 1144. Bodo 1185 an erſter Stelle. Bruno von Hakeborn 1120, 1151. Friedrich 1178. Albert 1189. Friedrich 1195. Anno von Arnſtedt 1120. Walter von Arnſtein 1196. Eico oder Eino von Mehringen 1120, 1151. Adelbert von Biesenrode 1144. Albero 1183. 1195. Hugold von Anvordesleben 1144, 1147. Friedrich 1147. Chriſtian von Amfurt 1178. Volrad von Heſſen 1196. Achehardus von Schwanebeck um 1122. Otto 1195 (2 Mal). Arnold von Schermbke 1185, 1196. Wilhelm und Ulrich von Hamersleben 1147. Ulrich 1178. Haimardus von Wefensleben um 1122. Howardus 1133. Marquard von Warmsdorf um 1122 und wohl auch 1145 Arnold von Meiendorf 1185.

Alle dieſe genannten edlen Geſchlechter gehörten, wie ſchon ihr Geſchlechtsname beſagt, in die Diöceſe Halberſtadt. Die Ausnahmen ſind faſt winzige zu nennen. Und vielleicht dürfte ſelbſt bei denen, die erwieſener Maßen ihren Wohnſitz in dem Halberſtädter Sprengel nicht hatten, immer noch eine Beziehung anzunehmen ſein, die ſie mit demſelben verband. Wir nennen den Burggrafen Ulrich von Wettin und ſeinen Bruder Egelolf (1178).

Den edlen Geſchlechtern pflegen ſich die Miniſterialen als Zeugen anzuſchließen. Hier ſind es beſonders die Dienſtmannen des Hochſtifts Halberſtadt, von denen faſt regelmäßig eine längere Reihe wiederzukehren pflegt. Aber auch Miniſterialen von Perſonen mit fürſtlicher Stellung kommen vor, beſonders wenn dieſe Perſonen bei der Verhandlung ſelbſt mit betheiligt ſind. Unter allen Namen von Miniſterialen dürfte aber keiner gefunden werden, der nicht der Diöceſe Halberſtadt angehört hätte.

Schließlich bemerke ich, daß weitere urkundliche Beiträge, ſowie etwaige Berichtigungen des Vorſtehenden ſehr erwünſcht ſein würden.

Das Kloſter Petersthal.

Von

G. A. v. Mülverſtedt,

K. Staats-Archivar zu Magdeburg und Archiv-Rath.

Nicht alle Klöſter, ſo wichtig, bedeutſam und, was ihre äußere Erſcheinung anlangt, auch umfangreich an Gebäuden dergleichen Stiftungen auch waren, haben Jahrhunderte lang das Mittelalter durchdauert und ihr Ende erſt durch die Kirchenreformation oder Gewaltacte gefunden. Schon während des Mittelalters ſchlug manchem Kloſter und Klöſterchen die letzte Stunde, aber ſehr verſchieden waren die Anläſſe zu ihrer Aufhebung und ihrem gänzlichen Eingehen. Am ſeltenſten waren es Zerſtörungen und Verheerungen durch die Macht weltlicher Familien, und nach Bränden entſtand ſtets wieder durch die milden Gaben frommer Herzen ein Neubau aus der Aſche, oft den frühern an Würde, Umfang und Schönheit überbietend. Vielmehr war öfters, ja meiſtens Rauhheit und Ungeſundheit des Klimas, das bei der Schnelligkeit und dem Eifer für neue Anlagen nicht gleich erwogen ward oder

erprobt war, die übergroße Beſchwerlichkeit in Verwaltung der Oekonomie der Klöſter und Erfüllung geiſtlicher Pflichten der Liebe und Barmherzigkeit (auch durch Spendung von Zufluchtsſtätten für Arme, Kranke und Hülfloſe) durch eine Anlage auf ſteilen, unfruchtbaren Höhen oder auf ſumpfigen, zu waſſerreichen, Fieberkrankheiten erzeugenden Gründen die Urſache, welche einen kurzen Beſtand von Klöſtern nach ihrer Gründung zur Folge hatte, nicht daß ſie zu exiſtiren aufhörten, ſondern um an andern, von jenen Mängeln nicht berührten Oertern wiederzuerſtehen. Wir haben in der Mansfelder Hierographie im erſten Bande der Zeitſchrift des Harz-Vereins für Geſchichte ꝛc. einige Beiſpiele von ſolchen aus obigen und ähnlichen Urſachen aufgehobenen oder eingegangenen, jedoch wieder retablirten Klöſtern gegeben und könnten noch andere hinzufügen, wenn wir noch bei dieſem allgemeinen Gegenſtande länger verweilen wollten. Selten kam der Fall vor, daß die wiederholten feindlichen Anfällen ausgeſetzte Lage eines Kloſters zu ſeiner Translocation führte; am ſeltenſten aber dürfte ſich der Fall ereignet haben, daß ein nach einem andern Orte verſetztes Kloſter ſehr bald wieder an ſeiner alten Stelle wiederaufgerichtet wurde.

Dies geſchah mit dem ſonſt ſehr bekannten Kloſter Mehringen, Ciſtercienſer-Ordens, um 1225 von der Edlen Oda v. Meringen gegründet, belegen im Herzogthum Anhalt (dem ehemaligen Fürſtenthum Deſſau und Amte Sandersleben) an der Wipper, nur eine Meile ſüdöſtlich von Aſchersleben. In Beckmann Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt I S. 403 ff. finden wir (vgl. auch H. Lindner Geſchichte und Beſchreibung des Landes Anhalt p. 321. 322) auf Grund mehrerer daſelbſt abgedruckter Urkunden die ältere Geſchichte dieſes Kloſters dargeſtellt.

Wahrſcheinlich lagen die Urſachen, welche zu einem Verlaſſen des Kloſters Seitens des Convents und einer Niederlaſſung an einem andern nahe belegenen Orte führten, in localen Verhältniſſen, die je länger je mehr zur Geltung kamen und auch in einer Urkunde der Gebrüder Hoyer des Aelteren und Hoyer des Jüngeren v. Bredeberg von 1255 [1]) einen Ausdruck fanden dahin, daß dem gewiß ſchon lange darauf hinarbeitenden Convent die Erlaubniß zur Verlegung des Kloſters an einen andern Ort von dieſen zur Familie der Stifterin gehörenden Edlen ertheilt wurde. Dieſe Ueberſiedelung ging auch entweder im gedachten Jahre oder in dem folgenden 1256 vor ſich, denn eine Urkunde des Fürſten Heinrich von Anhalt von letzterem Jahre ſpricht ſchon von der Abbatissa et conventus quondam Meringe commorantes nunc ad vallem S. Petri translati. Daß die Bezeichnung des Namens des neuen Wohnſitzes eine geiſtliche ſei und nicht den wirk-

[1]) Beckmann l. c. p. 404.

lichen und ſo zu ſagen weltlichen Ortsnamen angebe, ſieht jeder, der die Eigenthümlichkeit der Ortsnamen jener Gegend, aber auch des Ciſtercienſer-Ordens kennt, die Namen der Oerter, an denen er ſeine geiſtlichen Wohnſtätten errichtete, mit allegoriſchen, meiſt auf die h. Jungfrau Maria, ſeine Hauptheilige, bezüglichen zu vertauſchen. Auch aus einer anderen in dieſelbe Zeit gehörenden Urkunde der Oda v. Hohenbüchen ohne Jahr erſehen wir den Namen des Ortes, wohin das Kloſter verpflanzt wurde (Sanctimoniales ordinis Cisterciensis, que ad presens sunt in valle S. Petri und moniales vallis S. Petri), nicht, ebenſowenig, als Erzbiſchof Rudolph von Magdeburg im Jahre 1256 zu Gunſten des nun eifrig betriebenen Neubaues („locus de novo et ex integro construendus") einen Ablaßbrief ausſtellte.

Während nun bisher alle Urkunden dieſes Kloſters für mehrere Jahre entbehrt wurden, ſind wir im Stande, eine noch ungedruckte Originalurkunde des Magdeburger Staats-Archivs (s. R. Kl. Petersthal N. 1), die Beſtätigung der Schenkung einer Hufe im Stadtfelde von Aſchersleben durch einen dortigen Bürger Seitens des Biſchofs Volrad vom 8. October 1258 enthaltend, mittheilen zu können. Sie lautet:

Uolradus dei gracia Halberstadensis ecclesie Episcopus In perpetuum. Sicut dies et tempora indeficienter fluunt et transeunt uices singulas alternando sic ea, que sub ipsis fiunt temporibus uigorem memorie facillime perderent, nisi litterarum et testium munimine firmarentur. Nouerint proinde tam presentes, quam futuri, quod cum fidelis noster Benedictus de Ascharia Mansum vnum in ipso Campo situm a decima et iure aduocacie liberum et solutum in nostras manus libere resignasset Nos predicti B. precibus inclinati predictum Mansum cum omni iure et libertate, pertinentibus ad eundem Ecclesie uallis beati Petri apostolorum Principis ordinis Cysterciensis contulimus perpetuo possidendum, tocius capituli nostri consensu et arbitrio accedente. Huius rei testes sunt: Hermannus prepositus, Wiggerus decanus, Burchardus vicedominus, Rodolfus portenarius, Cono de Diepholt, Volradus de Kercberg, Euerwinus prepositus sancti Bonifacii, Henricus de Regensten, Widekindus de Nuwenberg, Henricus de Drondorp, Hermannus scolasticus, Albertus de Aldenburg, Bertoldus de Clettenberg, Ceterique nostre maioris ecclesie Canonici. Acta sunt hec Anno domini M°. CC. LVIII Et ut prefata nostra donacio Conuentui supradicto de valle beati Petri uidelicet rata inconuulsa et irrefragabilis permaneat et consistat, eidem pre-

sentem litteram uestri et Capituli nostri sigillorum appensionibus communitam in robur ualidum et testimonium sufficiens duximus erogandum. Datum Halberstad VIII Idus Octobris Pontificatus nostri anno tercio.

Das Original mit den wohlerhaltenen Siegeln des Biſchofs und Domcapitels verſehen.

Das Kloſter heißt hier ganz regelrecht Ecclesia vallis beati Petri, und nichts iſt von der Unſicherheit ſeines Beſtehens zu merken, in der es ſich doch befunden zu haben ſcheint, denn nicht nur daß die Mittel zum Aufbau der Kirche und ſämmtlicher Kloſtergebäude ſehr ſpärlich floſſen, wie die unten zu erwähnende Urkunde von 1264 anzudeuten ſcheint, und auch aus den Ablaßbriefen hervorgeht, ſondern es konnten die Nachkommen der Stifterin es nicht verwinden, daß der Stammort des reichen und mächtigen Meringer Hauſes nun ſeines Familienkloſters und Geſchlechtsſtiftes beraubt ſei. Daher ſetzte die obige Frau Oda v. Hohenbüchen Alles in Bewegung, um die Rückkehr des Convents zu ſeiner alten Wohnſtätte zu bewirken, wie dies zwei Urkunden des Jahres 1262 (Beckmann l. c. p. 405. 406) lehren. Der angedrohte Verluſt bereits verbriefter Vortheile entſchied neben der Beſchränktheit der Verhältniſſe in Petersthal. Noch zu Ende jenes Jahres oder zu Anfange 1263 kehrte der Convent nach Mehringen zurück, um hier, wie Erzbiſchof Ruprecht in einer Urkunde vom 9. Jun. 1262 ſagt, des Vortheils der Ruhe zu genießen, vornehmlich aber aus Rückſicht auf die Baulichkeiten, welche den Conventualen beſſern Unterhalt und Beſtehen verſprachen. Dieſe Urkunde macht uns auch mit dem Namen des Ortes, wohin die erſte Ueberſiedelung erfolgte, bekannt. Er hieß Cebekere und ſtand unter Magdeburgiſcher Hoheit. Lindner a. a. O. vermuthet, daß der Ort, deſſen Name wohl nach der ſpäter üblichen Schreibweiſe Zöbicker (Zöbeker, Zöwicker, Zöwigker) gelautet haben würde, bei Mehringen (und Aſchersleben) gelegen haben wird; indeſſen ſind wir nicht im Stande geweſen, unter den in der Umgegend von Mehringen vorkommenden Oertern einen dieſes Namens zu entdecken. Daraus, daß dem Kloſter Petersthal ein kleiner Beſitz dicht bei Aſchersleben zuwuchs, werden wir auf eine ſolche Lage nicht ſchließen dürfen, da das Kloſter Mehringen u. A. ja auch Beſitzungen in Dahlen-Warsleben (im Kr. Wolmirſtedt), die es aber wieder aufgab, gehabt hat. Aber wenn wir der Natur der Sache nach einen von dem urſprünglichen Orte der Stiftung nicht zu weit entlegenen annehmen dürfen, ſo könnte füglich an dasjenige, jetzt längſt wüſte Zöbicker zu denken ſein, welches mit andern Orten, ſämmtlich im Haſſegau und der Grafſchaft des Markgrafen Dedo gelegen, Queinſtete, Zobikeri, Smalenbike, Hartuuingeroht — — — Poplize, Brundel, Winninge, Bornikar, Bruniſtorf, Hiloua) König Heinrich IV. dem Erzſtift Magdeburg im J. 1060 ſchenkte. (S. Gercken C. D. Brand.

VI. p. 396—398. v. Heinemann C. D. Anhalt. I. p. 110. 111.). Nicht aber blos daß dieſes Zöbiker unſern Aſchersleben zu ſuchen ſein wird, ſondern es paßt auch ganz vortrefflich zu der Angabe des Erzbiſchofs Ruprecht, daß der Ort (zwar Halberſtädtiſcher Diöceſe) unter Magdeburgiſcher Hoheit geſtanden habe (qui est sub dominio et proprietate ecclesie Magdeburgensis). Daher kann ſchwerlich auf das heutige Rittergut und Dorf Zöbigker, ¼ St. nördlich von dem Städtchen Mücheln, ſüdöſtlich von Querfurt, im Kreiſe dieſes Namens reflectirt werden, obſchon jene Angabe des Erzb. Ruprecht vielleicht auf das Querfurtiſche Z. paſſen könnte. Sicher wird aber das dritte Zöbicker oder Zöwicker, an der Straße von Leipzig nach Zeitz im alten Leipziger Kreiſe belegen, außer Acht zu laſſen ſein. Daß die Oerter dieſes Namens, nach deſſen Laut zu ſchließen, wendiſchen Urſprungs ſind, iſt wohl ſicher (vgl. Zibberick, Zöberitz, Zoblitz, Zöbitſchen u. a. m.).

Im Jahre 1264 heißt der Convent ſchon geradezu in Mehringen befindlich (Abbatissa et conventus sanctimonialium Cisterciensis ordinis in Meringe) und war mit einem Umbau oder doch Vergrößerung der alten, vielleicht ſchon ſtark verfallenen Kloſterbaulichkeiten beſchäftigt, deren Koſtenaufwand leichter zu beſtreiten, Biſchof Volrad von Halberſtadt im gedachten Jahre dem Kloſter einen Ablaß gab (Beckmann l. c. p. 406).

So ſehen wir die kaum ſiebenjährige Exiſtenz (1255—1262) eines nicht reichen, noch in der Entwickelung begriffenen Kloſters durch eine Reihe von Urkunden bewieſen und auch bewieſen, ſelbſt wenn es ſich nicht um den ſeltneren Fall einer Verlegung deſſelben von dem urſprünglichen Orte ſeiner Fundation gehandelt hätte. [1]

---

[1]) Bei der notoriſchen Lieblingsweiſe des Ciſtercienſer- und Benedictiner-Ordens überhaupt, ſeinen Klöſtern Namen beizulegen, welche an die der Oerter, wo ſie lagen, alliterirten, könnte man, wäre Lindners Vermuthung richtig, daß das verlegte Kloſter in der Nähe von Mehringen belegen geweſen, und wäre Zebeker nicht als der Name dieſes Ortes aufs beſtimmteſte überliefert, an das nahe bei Aſchersleben belegene, jetzt längſt wüſte Fallersleben (alt: Vallersleve) denken, an deſſen Namen das Vallis sancti Petri anklingen ſollte.

Bothos, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, Bergordnung

für den Bau auf Silber und anderes Metall

in der Grafſchaft Wernigerode.

29. September 1537.

Aus einer für die Sammlungen unſeres Harzvereins von dem mit demſelben im thätigen Schriftverkehr ſtehenden Mitgliede, Herrn Kreisgerichts-Regiſtrator Sack in Braunſchweig, erworbenen, höchſt ſchätzbaren Mappe mit meiſt älteren Schriftſtücken, Druckſachen, Karten, Plänen und Abbildungen zur harziſchen Bergwerksgeſchichte theilen wir dieſe merkwürdige Bergordnung mit, ohne daß wir hier die Hinzufügung beſonderer Bemerkungen für geboten erachten. Wir ſchulden der ſorgfältigen Erhaltung dieſes Schriftſtücks um ſo mehr Dank, als daſſelbe durchaus urkundlichen Werth beſitzt, und wir daſſelbe weder im Gräflichen Haupt-Archiv noch in der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode vorfinden.

Wir Both graff zw Stolberg vnnd Wernigerodt Thun kundt vnnd zuwiſſen menigklich des brieffs anſichtigen Nach dem ſich itzt yn vnſer herſchafft Wernigerot durch vorleyhung des almechtigen hin vnd wider Bergkwergk auff Silber vnd andere metall ereugen Welch Bergkwergk wir dan zuehren lob vnd preis des Almechtigen / Auch zu nutz vnd frommen vnſer herſchafft vnd vilen leutten zw gut zufordern geneigt ſeyn Vnd wie bergwergks recht vnnd gewonheyt zw befreyhenn vnd zubegabenn.

DEmnach wollenn wir dieſe hirnach geſchribenne freiheit zu vnnſerm Bergkwerge in Sonderheit hiermit geben vnd allen vnd ieden gewergken an allen vnd itzlichen orten / wo es einem iedern gefellig Vnd ſich einlegen Bergkwergk ſuchen Schürffen bawen vnnd ſich des gebrauchen werden zuſagen.

ERſtlich wollen wir ihnen zimmerholtz zu ſchechten vnd zu Stollen vff an weiſung vnſer förſter tzehen Jarlang frey geben vnd volgen laſſen.

Vnd ſo der almechtig gnade geben wurde wie Vorhofflich das hutten zubawenn vonnöthen wollen wir vff anſuchen der gewercken durch vnſere ampt vnnd zuuorordnette ihnen huttenſtedt anweiſen laſſen / das ſie dieſelbigen frey bawen mögen Vnd yhnen darzu mit notturfftigem bawholtz auff an weyſung vnſers förſters zu hulff kommen Vnd ſolliche hütten wollen wir ihnen an allen hutten vnd waſſer zins frey vnd vnbeſchwert zugeſtellt haben.

Vnd damit vnſer zehendt gefordert So wollen wir uns auch d' Schlacken vnd hallen hiermit vorziehen vnd begeben haben / vnd einem iedern dieſelbigen nach Bergkwergs recht vnd gewonheit durch vnſern Bergkmeiſter leyhen laſſen / Doch das dieſelbigen nicht anders dan zu yenem zuſatz des ertzs gebraucht werde ſollen | Vnd ab auch die hütten nicht in bawlichem weſen erhalten / ſondern vorfallen auch die Schlacken vnd halden wie vormelt nicht gebraucht wurden ſollen vns dieſelbigen allenthalb ahn alle mittel aber einrede widderumb in vnſer freyes Jhar vnd tagk gefallen ſein.

ITem wir wollen auch alle gewergken Zwey Jarlangk von dato an / des Zehenden freyhen / Aber ausgangs der zweyer iar / ſollen ſie vns die nehſte drey ihar hernacher vonn allerley metal den funffczehenden geſchmeltzten Centner vnd die funff zehendt margk in vnſern Zehenndt reichen vnd geben / Aber ausgangs obangetzeigter funff iahr / die nehſt nacheinander volgendt ſollen ſie vns vnd vnſern Erben als dan hinfurder den vollen geſchmeltzten Zehenden vnwegerlich reichen vnd geben / So wöllen wir ihnen auch die koln das mas vmb ſechs pfennig zw Stamgeldt. Deſsgleichen auch das treibholtz obberürthe zehen ihar langk frey auff anweyſung vnſer Förſter zu komen laſſen.

Wir wollen uns auch in ſonderheit Vier guckes vorbehalten habenn | Als Zwen vor vnſer Erbtheil vnd Zwen dem Radt zw Wernigerot zw erhaltung armer leuth / Auch zw beſſerung wege vnd Stege.

Jm fal aber das ſich das Bergkwergk alſo erweittern wurde das die Stadt wernigerot demſelbigen endlegen alſo das von nöten ſein wolt eine newe Stadt zuerbawenn Alſs dan ſollen der newen Stadt die zwen kugkes von den tzechen die Jeneſeit der holtzen nach Elſenburgk gelegen ſeindt zugeteilt werden Vnd wir wollen vns auch kegen derſelbigen Stat mit geburlicher freiheyt erzaigen vnd halten.

FErner behalten wir vns vor alle gerechtigkeit ſo vns aus obrikeit zuſtendig der wir vns wie obangezeigt nicht begeben haben Vnnd in Sonderheit denn vorkauff allerley ertz Schiffern vnd

Metal welch auch ſo vil der in vnſer herſchafft wernigerodt erbawet ynn vnſern zehend geantwort ſol werden / So wollen wir die margk ſilber vn de Centner Metals / wos (ſo!) des der almechtige vorleyhen wirdt / wie im Fürſtenthumb zu Sachſſen / vberantwortung gutlich zale vn entrichten laſſen.

OB auch der almechtige gnade gebenn wurde das ſo vil Silbers gemacht das man Müntzen köndt Sol als dan nach Vnſer gnedigſte vnd gnedigen hern der Chur: vnd Fürſten von Sachſſen Schroth vnd korn geſchlagen werden.

WIr haben auch damit die Bergkwerge deſter Stadtlicher gefordert einen Bergmeiſter verordnet Welcher alle achttage mit de Schichtmeiſter vnnd Steyger denn anſchnidt halten ſol auff das die gewercken ſo in vnſer herſchafft bawen wiſſen mogen wie ſie das ihre zu nutz vnnd zum beſten anlegen vnd vorbawen So ſollen der ſchichtmeiſter vnnd Bergkmeyſter mit den geſchwornen alle Quartal rechenſchafft halten.

SO ſich etwan Bergkleut in vnſer herſchafft niderwenden vnd beſetzen wurden wollen wir die ſelbigen gleich andere vnſer vnderthanen nach vermöge ſchützen handthabenn vnd vertheidigen / Vnd geben hiermit allen vnd ieden / die ſich auff vnſer bergkwergs heutlich odder ſonſt nidder laſſen werden einenn freien zu vnnd abzugk mit allen vnd iedern ihren gütern nhun vnnd zw ewigenn gezeittenn.

VNd haben hierauff mit Rath der Bergkvorſtendigenn nach gelegenheit vnd gewonheit der Bergkwerge eine gute bergkordenung ſtellen laſſen vnd im trugk gefertiget So bald die ſelbige gedruckt wollen wir die offentlich aufzgehen laſſen.

ZV vrkundt haben wir obgenanter graff Both diſe freiheit mit vnſerm vntten auffgedruckten handtringe wiſſentlich befeſten laſſen Vnnd geben nach Chriſti geburt Im funtzehenhundert vnd Sieben vnd dreiſſigſten Jar am tage Michaelis des heiligen Ertzengels.

Auf Papier theilweiſe abgenutzt und beſchädigt 20 Rheiniſche Zoll lang, 11 Zoll breit, in der Länge aus zwei Stücken — offenbar ſchon urſprünglich — zuſammengeklebt mit aufgedrücktem gräflichen Handſiegel.

Ausgrabungen.

Pfahlbauten im Weſterhäuſer Torfmoor.

Im Sommer dieſes Jahres kaufte ich von dem Anbauer Koggel in Weſterhauſen eine Quantität Torf. Bei der Beſichtigung des Torfes fand ich eine Menge Torfſtücke, welche eine große Menge gut erhaltener Kohlenſtücke, deren Structur deutlich erkennbar war, und von denen einige die Größe einer Wallnuß haben mochten, enthielten. Auf meine Anfrage bei dem Herrn Koggel, auf welche Weiſe dieſe Kohlenſtücke in den Torf hineingekommen ſeien, ſagte derſelbe, es ſei das die unterſte Lage im Torfſtich dicht über der Erde weg. Woher ſie kommen, wiſſe er nicht, es ſcheine ihm, daß früher Leute über dem Waſſer gewohnt haben müßten, da neben den Kohlen auch Scherben, Hirſchgeweihe, Waffen in der unterſten Torfſchicht gefunden würden. Ferner berichtete derſelbe, es ſeien große Mengen von Holzſtämmen an der Timmenröder Seite des Bruches in regelrechter Anordnung im Torfe aufrecht ſtehend gefunden, wie wenn Brücken von den ziemlich ſteil anſteigenden Ufer ab als Zacken in das Torfmoor hineingebaut geweſen wären. Der Torfſticheigenthümer Koggel verſprach mir genauere Nachrichten über die unter der unteren Torfſchicht gefundenen Gegenſtände zu geben, hat jedoch bis jetzt nicht Wort gehalten. — Wie ich höre, iſt vor einigen Jahren eine Quantität dieſer im Torf gefundenen Stämme auctionsmäßig verkauft.

Ohne Zweifel haben wir es in dieſem Falle mit den Reſten von Pfahlbauten im Weſterhäuſer Bruche zu thun, und ſollen weitere Mittheilungen über nähere an Ort und Stelle vorgenommene Unterſuchungen demnächſt erfolgen.

Blankenburg.

Dr. O. Müller.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſe kurze Nachricht von unſerem geehrten Mitgliede, welche uns in übereinſtimmender Weiſe auch von dem 2. Schriftführer unſeres Vereins, Herrn Referendar Bode, brieflich mitgetheilt wurde, von ebenſo großer Bedeutung iſt, als ſie anderentheils zu großer Vorſicht auffordert. An und für ſich iſt es ja keineswegs bloße Annahme, ſondern aus mancherlei Umſtänden und Urkunden zu folgern, daß ſich im Norden des Harzes — mehr noch als in der einſt ſumpfigen ſüdlich dem Harz vorliegenden goldenen Aue — in früheren Jahrhunderten viel bedeutendere Waſſer-Anſammlungen vorfanden, als jetzt. Die Grafſchaft Wernigerode ſpeiſte beiſpielsweiſe mit ihren feuchten Niederſchlägen einſt weit mehr Teiche als heutzutage, auch werden die bekundeten Waſſerſtände der Harzgewäſſer zur Zeit der Hochwaſſer jetzt kaum noch erreicht. Verſchieden, mit dem Namen von Bächen oder Laken (Seen) bezeichnete Strecken beweiſen nur noch durch ihre Namen, Senkung oder ſonſtige Umſtände, wohl auch Nachrichten, daß ſie einſt mit Waſſer bedeckt waren. So ſind ja auch Waſſerflächen künſtlich beſeitigt, wie erſt in unſeren Tagen der See von Nachterſtedt und Froſe. Es wird nun freilich erſt der Unterſuchung vorſichtiger und geübter Forſcher an Ort und Stelle bedürfen, ehe ſich ein ſicheres Urtheil über den fraglichen, jedenfalls aber für die allgemeine Erkenntniß ſehr alter Zuſtände der nördlichen Harzebenen höchſt wichtigen Gegenſtand abgeben läßt.

E. J.

Heraldik, Münz- und Siegelkunde.

Die Münzen der Stadt Halberſtadt.

Mit einigen Notizen über das ältere Halberſtädtiſche Münzweſen.

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
K. Staats-Archivar in Magdeburg.

I.

Die Stadt Halberſtadt iſt eine der jüngſten Münzſtädte Deutſchlands. Sie nimmt dabei keine Ausnahmeſtellung unter den übrigen biſchöflichen und erzbiſchöflichen deutſchen Städten ein, welche nicht zur Kategorie der Reichsſtädte gehören. Während Hamburg, Lübeck, Bremen und Cöln ſchon im Mittelalter ihr durch kaiſerliche Privilegien erworbenes Münzrecht ausübten, hatten Städte wie Magdeburg, Regensburg, Worms, Hildesheim, Augsburg, Münſter, Paderborn u. a. m. die Münzbefugniß erſt ſpät erlangen können [1]), ſei es durch kaiſerliche Verleihung, ſei es durch — allerdings doch immer erſt vom Oberherrn des deutſchen Reichs zu bekräftigende — Verträge mit ihren Landesherren. Am früheſten unter den genannten Städten tritt Hildesheim als Münzſtand mit zahlreichen und ſchönen Gepräge auf. Das mächtige Magdeburg erlangte nicht früher als im Jahre 1567 ſeine Münzberechtigung (nachdem es eigenmächtig während ſeiner erſten Belagerung 1550 und 1551

[1]) Hannover erwarb ſein Münzrecht im 15. Jahrhundert, brachte es aber erſt längere Zeit darnach zur Ausübung.

Nothmünzen hatte ausgehen laſſen), gleichzeitig mit anderen zum Theil unbedeutenden Städten des Niederſächſiſchen Kreiſes, von denen aber einige, wie z. B. Eimbeck, Nordheim und Göttingen, ſchon im 15. Jahrhunderte im Beſitz des Münzrechts erſcheinen und es ausüben. Allerdings hat es den Anſchein, daß die Stadt Halberſtadt, nicht als Eigenthümerin, ſondern als Beſitzerin eines Münzrechtes ſchon ſehr früh, ſo früh als andere Städte Sachſens, Thüringens und der Mark Brandenburg, nämlich nicht als vom Kaiſer mit Münz-Privilegien ausgeſtattet, ſondern als Pächterin des landesherrlichen Münzrechts habe prägen laſſen. Denn wenn Biſchof Volrad von Halberſtadt in einer Urkunde des Jahres 1289 [1]) den Ludolph Semelſtute als monetarius nostre civitatis (sc. Halberſtadt) prädicirt, ſo muß nach einfacher und logiſcher Interpretation er für einen ſtädtiſchen Münzmeiſter zu gelten haben, zumal gegenüber anderen Bezeichnungen gleicher Beamter aus derſelben Zeit, wie z. B. 1218, wo Biſchof Conrad den „monete nostre magister in Halberstad“ benennt, [2]) und 1265, wo Biſchof Volrad der moneta in nostra civitate Halberstad erwähnt. [3]) Es würde ſonſt der L. Semelſtute correct als noster monetarius oder monetarius in H. prädicirt ſein.

Eine beſondere der Stadt Halberſtadt über die Münzgerechtigkeit ertheilte kaiſerliche Verleihung iſt nicht bekannt geworden. Wir werden daher ihr Münzrecht auf den Vertrag zurückzuführen haben, welchen in ſeiner Finanznoth und um ſeinem Hochſtift eine beſſer courſirende und guthaltige Münze zu verſchaffen, Biſchof Ludwig am Abend Bartholomäi (23. Aug.) 1363 unter Einwilligung des Domcapitels und der Landſtände des Hochſtifts mit Erſterem und dem Rath und Bürgerſchaft der Stadt Halberſtadt dahin abſchloß, daß er ſich ſeines Münzrechtes begab und es beiden Theilen cedirte. Dieſer Vertrag, deſſen nähere Beſtimmungen für unſer Thema nicht intereſſiren, findet ſich gedruckt bei Leuckfeld Antt. numm. p. 135—138 und nach dem Original in Zepernick Capitels- und Sedisvacanz-Münzen p. 116—117. Weder dieſe Autoren, noch Leitzmann (Wegweiſer auf dem Gebiete der Münzkunde des Preuß. Staats p. 77) ſind im Stande, Halberſtädtiſche Münzen, ſeien es domcapitulariſche, ſeien es ſtädtiſche, aus der Zeit von 1363 an bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts nachzuweiſen [4]), und Zepernick ſucht p. 117. 118 es wahr

---

[1]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. Ilſenburg N. 42.

[2]) ibid. s. R. Stift B. V. Mariae in Halberſtadt. N. 32.

[3]) ibid. s. R. Hochſtift Halberſtadt XIII. 45.

[4]) So wenig mit Sicherheit dem Biſchof Ludwig von Halberſtadt beſtimmte Münzen zugewieſen werden können, ſo gewiß ſind die Nachrichten beglaubigt, welche ſich auf des Biſchofs Münz-Anſtalten beziehen. Nach vorgedachtem Vertrage von 1363 erwirkte er ſich von Kaiſer Karl IV. die d. d. Prag am Dien-

ſcheinlich zu machen, daß beide Theile auch ſeparat ausgemünzt hätten [1]). Für die Zeit vom Anfange des 17. Jahrhunderts, zumal vom Jahre 1622 ab, wird dies unbezweifelt richtig ſein, ſowie, daß die Stadt ihr Münzrecht in einem ſtädtiſchen Gebäude ſeparat ausübte, deſſen Nachweis allein (es lag dem Rathhauſe ſchräg gegenüber) aber nicht zur Begründung der Behauptung ausreicht, daß die Stadt ſchon im 15. oder gar in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts für ſich allein habe Münzen ſchlagen laſſen (Zepernick l. c.) Auf dieſe Münzconvention vom J. 1363 alſo, von deren doch eigentlich wohl erforderlicher kaiſerlicher Beſtätigung nichts verlautet, wird alſo das Münzrecht der Stadt Halberſtadt zurückzuführen ſein. Wir können es dahin geſtellt ſein laſſen, ob die dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörigen Hohlmünzen mit dem Bilde des h. Stephan für gemeinſchaftliche oder bloß domcapitulariſche Münzen (welches letztere uns allein glaublich ſcheinen will) anzuſehen ſeien, und ob die Ausmünzung des Cardinals Albrecht, Adminiſtrators des Hochſtifts Halberſtadt, mit der Interpretation des Vertrages von 1363, welche Zepernick l. c. p. 120 giebt, verträglich ſei. Auch erſcheint es uns ſehr problematiſch, wie Zepernick thut, alle diejenigen kleinen Gepräge des 16. Jahrhunderts, welche Moneta nova Halberstadensis (in Abkürzungen) auf der einen Seite führen, für Gemeinſchaftsmünzen des Domcapitels und der Stadt zu halten, da ſich auf denſelben nichts findet, was auf eine Mitbetheiligung der Stadt ſchließen ließe, die ſich im 17. Jahrhundert allerdings

---

tage vor Chriſti Himmelfahrt 1359 (Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Hochſt. Halberſt. II. N. 15) ertheilte Genehmigung, in ſeiner Stadt Wegeleben eine Münze einzurichten und in Betrieb zu ſetzen. Es heißt in der betr. Urkunde (ſie befindet ſich gedruckt bei Zepernick Ergänzungen und Berichtigungen ꝛc. p. 23), daß der Kaiſer zulaſſe, daz er in seiner Stat zu Wegeleuben eine Munze haben vnd slahen muge vnd do solche pfenninge slahen, die funfczig schillinge vor eine lotige Marg silbers gen, Halberstetisch gewichtis, und ſolle die dortige Münze derſelben Rechte und Freiheiten genießen, als andere Münzſtätten des Reichs. Hiernach iſt es unrichtig, wenn Leitzmann Wegweiſer ꝛc. p. 90 von einer kaiſerlichen Beſtätigung der biſchöflichen Münzgerechtigkeit (die ja vorher noch nicht exiſtirte) ſpricht.

[1]) Beſtimmte Nachrichten entbehren wir indeß ganz darüber, und auch eine Beſtätigung durch Gepräge fehlt. Aus einer Urkunde Friedrichs und Poppos Grafen von Blankenburg für das Domcapitel zu Halberſtadt vom Sonnabend nach Martini 1367 (Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Hochſtift Halberſtadt XIII, 198), worin ſie für ſich und ihren Vater, den Grafen Poppo, ſich aller ihrer Anſprüche und Anforderungen aus der Münze zu Halberſtadt begeben, kann auf eine in Folge des Vertrages von 1363 eingetretene Münzthätigkeit nicht geſchloſſen werden, da die Anſprüche der Grafen offenbar ſchon ältere, aus früheren Zeiten, als die Münze im Gange war, herrührende waren. Gewiß iſt alſo, daß das Finanzweſen der Münze nach Abſchluß jenes Vertrages geordnet wurde, und nach der Sachlage hatten ſich die Grafen dem Domcapitel gegenüber zu erklären.

auf den gemeinſchaftlichen Münzen ſtets ausgedrückt findet. Zepernick iſt nämlich der Anſicht, daß die allgemeine Bezeichnung „Halberſtädtiſche Münze" eben die für eine gleichzeitig ſtädtiſche und landesherrliche (geiſtliche) ſei, womit jedoch ſeine eigenen Worte zu Anfange der S. 122 in Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen. Wir werden daher in dem folgenden Verzeichniß die von Zepernick als gemeinſchaftliche Gepräge bezeichneten Münzen Halberſtadts nicht mit aufführen. Ebenſo zweifelhaft erſcheinen uns aber einige der Münzen, welche von Zepernick in ſeinen 1834 erſchienenen Nachträgen zu ſeinem Werke und darnach von Leitzmann in der Num. Zeitung 1858. Sp. 139 ff. für gemeinſchaftliche Münzen der Stadt und des Domcapitels ausgegeben werden, nämlich ein Hohlpfennig vom J. 1519, zwei „kleine Münzen" von 1522, ein Dreier von 1523, ein dergleichen, ſo wie eine „kleine Münze" ohne Jahr (Zepernick Sedisvacanz-Münzen p. 124. N. 92. Nachträge p. 10. N. 355. p. 25. N. 391. p. 26. N. 399. p. 28. N. 400 u. p. 29. N. 404). Die Gründe gegen dieſe Beſtimmungen Zepernicks ſind folgende:

1. Es iſt urkundlich nicht zu erweiſen und nach dem Status der Halberſtädtiſchen Gepräge im höchſten Grade unwahrſcheinlich, daß die Stadt im 16. Jahrhundert ihr Münzrecht ausgeübt habe. Denn ſehen wir von den fraglichen 5 Gepräge ab, ſo findet ſich weder von 1363—1519 noch von 1523—1622 ein einziges mit Sicherheit als von der Stadt Halberſtadt allein oder in Gemeinſchaft mit dem Domcapitel ausgegangen erkennbares Gepräge, und es ſcheint uns dieſer Umſtand ſehr ſchwer ins Gewicht zu fallen, daß die Stadt plötzlich 150 Jahre nach Erlangung ihres Münzrechts gemünzt und nach 4jähriger Ausübung deſſelben den Hammer wieder hundert Jahre ſollte haben ruhen laſſen.

2. Möchten wir einige Zweifel gegen die Richtigkeit der Zepernick aus Halberſtadt zugegangenen Angabe des von ihm (Nachträge p. 10. N. 355) beſchriebenen, aber nicht abgebildeten Hohlpfennigs von 1519 hegen, der zwei Schilder, nämlich mit S. Stephans Bruſtbilde und dem Stadtwappen, darüber die Jahrzahl 1—9 zeige. Die vereinzelte Erſcheinung dieſer Münze, wenn nicht nach ihrem Typus auf das Jahr 1619 zu ſchließen iſt, läßt uns faſt vermuthen, daß das Exemplar undeutlich und ein anderer Jahrgang des Ergänzungen ꝛc. Tab. XIX. N. 218 abgebildeten Pfennigs ſei, und daß die Flügel des verdrückten Adlers für die Widerhaken der Wolfsangel angeſehen ſeien.

3. Iſt es uns faſt unerhört, daß Dreier der Jahre 1522 und 1523, die mir mit der Werthbezeichnung 3, welche die fraglichen Halberſtädter haben ſollen, noch nie vorgekommen ſind, dieſe Werthzahl in einem Kreiſe oder Reichsapfel aufzuweiſen haben. Im Gegentheil paßt dieſe Werthbezeichnung ganz genau in die Jahre

1622 und 1623, in denen die Stadt erweislich allein und in Gemeinſchaft mit dem Domcapitel gemünzt hat. Da die fraglichen Münzen von Zepernick nicht abgebildet worden, und wir nicht aus ihrem Typus und Charakter der Zeichnung und Buchſtaben urtheilen können, ſo müſſen wir bis auf Weiteres dieſe Stücke für gemeinſchaftliche Münzen der Stadt und des Domcapitels aus den Jahren 1622 und 1623 erklären.

4. Dazu kommt noch, daß ein Gemeinſchafts-Groſchen mit der völligen Jahreszahl 1622 (Ergänzungen p. 17. N. 377) auf dem Revers dieſelbe merkwürdige und dem 17. Jahrhundert eigenthümliche Darſtellung — das Stadtwappen klein unter einem großen Reichsapfel mit der Werthzahl 24 — zeigt, welche der Dreier mit derſelben Jahreszahl 2—3, welche Zepernick als 1523 auslegt (Ergänzungen p. 29. N. 404.), ſehen läßt. Und ſo ſehen wir in der kleinen (von Zepernick l. c. p. 29. N. 399. beſchriebenen) Gemeinſchafts-Münze sine anno in dem von den beiden das Stadtwappen umgebenden Buchſtaben allein noch ſichtbaren Z nicht die Zahl Zwei, ſondern vielmehr ein Z, den Namen des um 1622 prägenden Münzmeiſters Caſpar Ziegenhorn, ſo daß vorher das C zu ergänzen wäre oder, wenn es dies Zahlzeichen wäre, die halbe Jahrzahl 1622.

5. Aus dem oben n. 3 angeführten Grunde müſſen wir auch gegen die Verſetzung des ſeine Werthzahl in einem Zirkel tragenden Dreiers sine anno (Zepernick l. c. p. 25. N. 398) in das 16. Jahrhundert proteſtiren, das gemeinhin, zumal in ſeinem erſten Viertel, weniger die Punkte, als Ringel und Keile zur Trennung der Wörter anwendete.

Der Typus der Zeichnung und des Stempels (Kerbrand) der Buchſtaben und Zahlen der von Zepernick (Sedisvacanz-Münzen p. 124. N. 92) beſchriebenen und allein von dieſer Kategorie — auf Tab. VIII. N. 79 — abgebildeten, von der Stadt in Gemeinſchaft mit dem Domcapitel geprägten „kleinen Münze" weiſt nach meiner Anſicht entſchieden auf das Jahr 1622.

Die im Staats-Archiv zu Magdeburg befindlichen Akten über das Münzweſen im Hochſtift Halberſtadt, welche mit dem 16. Jahrhundert beginnen, geben für dieſes, ſo verſchiedenartige Schriftſtücke uns auch zu Geſicht gekommen ſind, nicht die geringſte Andeutung, geſchweige denn eine beſtimmte und direkte Nachricht von einer Münzthätigkeit der Stadt Halberſtadt. Ein intereſſantes Schriftſtück des Jahres 1505, welches wir hier mittheilen,[1]) erhärtet nur die Exiſtenz Halber-

[1]) Vff hewthe Sonnabend Crispini vnd Crispiniani anno domini XVc quinto (1505) Ist durch vnsern gnedigsten heren von Magdeburg vnd Halberstad etc. rethe vnd Capittel zu Halberstad in der Capittel stuben doselbs zu Halberstad

ſtädtiſcher Pfennige und Scherfe und die Münznoth, in welcher ſich damals das Stift befand. In Gemäßheit der unten bezeichneten Verhandlungen erließ der Adminiſtrator des Hochſtifts, Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg, d. d. Huysburg Freitag nach Luciae Virg. 1506 [1]) für das Stift Halberſtadt ein Münzpatent, worin es u. A. heißt: „Dieweil wir aber nicht cleyne Gebruch in vnſern Stifft an eygener muntze befunden", ſo laſſe er, da die neuen Goßlariſchen Marien-Groſchen verboten, zu, daß ſolche im Stift je einer für 14 Pfennige gegeben und genommen werden „ſo lange, daß wir newe Halberſtediſche Muntz ſlahen laſſen oder bis das wir ſunſt eine anderung hieran thun werden."

Ein Original-Schreiben des Raths zu Halberſtadt vom Freitage nach Innocentum 1514 [2]) iſt von beſonderem Werth für die Münz-

---

der muntz halben entlich beslossen Das von stund die Gosslarsch cleine groschen, die man mathier nennet zu soben Halberstedischen pfenningen sollen gesatzt vnd nicht hocher genommen noch aussgegeben werden vnd alle betagten Zinse zwischen diszs vnd Martini nach der alten wehre wie bissher geschieen *bezalt vnd entrichtet, Aber so bald des anderen tages nach Martini sal der* Halberstedische pfenning ein gemeyne wehrpfenning sein vnd den Hinfurder wie Inne dieser Zceteln hiernach verzceichnet mit bezcalung vnnd andern gehandelt vnd gewandelt werden.

XII halberstedische pfenning ein schilling.
III Schillinge Halberstedische pfenninge, ein loth
XII schillinge einen vierdung einer marck
XX schillinge ein pfundt
XXII schillinge einen reinschen gulden
XLVIII schillinge eine Halberstedische marg

So dann die Halberstedische pfenninge vnd muntz fast verkommen vnd vergangen also das der wenig mehr vorhanden ist vnd die cleinen Magdeburgischen Meissenischen lawen Brandenburgischen, Stendelschen, Berleinschen vnd alte Hildesemschen pfenninge an silber kein mit den Halberstedischen fast ober eingeslagen damit an Muntze kein mangel sey, so sollen die selbigen pfenninge mit den Halberstedischen gleich gelden vnd genommen werden.

Ein gross Braunschweigisch pfenning vor II Halberstedischenn, III Halberstedische pfenninge II Gosslarische.

Die Verdischen vnd cleine Goslarische pfenninge Hahnenkeppe gnant sollen den Halberstedischen scheruen gleich ye zewene vor einen Halberstedischen pfenning genommen werdenn.

Alle groschen gemelter muntz sollen die wehr der muntz beholden, doruff sie geslagen seindt vnd als sie biszher gegulden haben.

Aus dem Copiar. N. CXV f. 122 im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.

Eine Halberſtädtiſche Ausmünzung zu Ende des 15. Jahrhunderts möchte die Angabe einer Urkunde von 1498 (s. r. Kl. Stötterlingenburg 173) beweiſen, daß 1 neue Halberſt. Mark = 48 neuen Halberſt. Schillingen oder 24 Groſchen ſei.

[1]) ibid. l. c. f. 122 v. 123.

[2]) S. Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Acta Hochſt. Halberſt. N. 766. fol. 1.

geſchichte Halberſtadts, da es die für dieſes oder das folgende Jahr vom Landesherrn intendirte „Aufrichtung und Erhaltung einer ſtattlichen Münze" beweiſt, für welche der Adminiſtrator Erzbiſchof Albrecht von der Stadt ein Darlehn von 500 Gulden beanſpruchte, was indeſſen die Stadt aus Mangel an bereiten Capitalien ablehnte, aber gern das zu thun verſprach, wozu ſich die übrigen Landſtände verſtehen würden. In einem gedruckten Münz-Edict des Cardinals vom J. 1526,[1]) welches das Verbot ſchlechter Münzſorten betrifft, iſt nicht im Geringſten einer courſirenden ſtädtiſchen Münze Halberſtadts gedacht. Daſſelbe iſt der Fall in einem Schreiben des Domcapitels von Halberſtadt an die erzbiſchöflichen Räthe vom Tage Caeciliae 1531,[2]) worin es Vorſtellung thut, daß der Cardinal bewogen werden möchte, das Stift wieder mit guter Münze zu verſorgen, nachdem es bisher mit vielen ausländiſchen Münzſorten überſchwemmt worden, und die biſchöfliche ſowohl als domcapitulariſche Münze „eine gute Zeit ſtillgeſtanden". Selbigen und des folgenden Jahres 1532 klagt der biſchöfliche Münzmeiſter Valentin Stockheim über die ſchmähliche Noth, in die er durch den langen Stillſtand der (landesherrlichen) Münze in Halberſtadt gerathen, und bittet inſtändig, ihn unter ſolchen Umſtänden ſeinen Wohnſitz noch ferner in Reifenberg haben zu laſſen.[3]) Dies ward ihm geſtattet, und der Erzbiſchof vertauſchte das in der Kühlinger Straße gelegene Haus und Hof ſeines geweſenen Münzmeiſters V. Stockheim an den Rath zu Halberſtadt gegen ein Haus nebſt Hof auf dem Holzmarkte, worüber der Rath am Donnerstage nach Martini 1534 eine Verſchreibung erhielt.[4])

Ueber das Münzweſen des Biſchofs und des Domcapitels zu Halberſtadt, deſſen letztes Gepräge aus dem Jahre 1550 nachweisbar iſt, finden ſich von dieſem Jahre an bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts nur äußerſt dürftige Nachrichten im Staats-Archiv zu Magdeburg. Wir entnehmen aber einer Münzrechnung des Jahres 1545 (Urk. Stift Halberſtadt XIII, 274) aufs Beſtimmteſte, daß allerdings bis dahin das Domcapitel zu Halberſtadt für ſich und ſeine Rechnung ausgemünzt habe, ſo daß ihm mit Zepernick u. A. die von ihm näher bezeichneten Münzen als ſpeciell domcapitulariſche zuzuſchreiben ſind. Allein in dieſer von den Deputirten des Domcapitels und der Stadt Halberſtadt gemeinſam abgehörten Rechnung iſt ganz beſtimmt von einem beträchtlichen Antheil die Rede, welchen die Stadt

---

[1]) ibid. l. c. fol. 2.
[2]) ibid. l. c. fol. 3.
[3]) ibid. l. c. fol. 4 – 6.
[4]) S. ibid. Cop. CXVI f. 82v. 83.

an den Münz-Intraden und Münzkoſten hatte. Wir ſehen hierin die Wirkungen des Vertrages von 1363, ohne deshalb ein Ausgehen eigener gemeinſchaftlicher, auch durch die Stadt-Inſignien gekennzeichneter Halberſtädtiſcher Münzen anzunehmen. Bisher war alſo die Stadt nicht ausübender Theil, ſondern nur Theilhaberin an Gewinn und Verluſt vermöge Zuſchuſſes zu den Koſten des Münzweſens. Die erſte Münze des Domcapitels aus dem 17. Jahrhundert datirt vom Jahre 1614.[1]) Aber eben ſo wenig läßt ſich auch in Betreff der Ausübung des Münzrechts der Stadt Halberſtadt während des Zeitraums von 1550—1614 irgend etwas in gedachtem Archiv ermitteln. Im Jahre 1618 nahm das Domcapitel „zu Fortſetzung ſeiner Münzſchmiede in Halberſtadt" Hans Simons und Claus Oppermann zu ſeinem reſp. Münzmeiſter und Münz-Wardein an und ſandte ſie mit einem Schreiben d. d. 23. Febr. 1618[2]) an Kanzler und Räthe zu Magdeburg, als die derzeit dirigirenden Münzſtände im Niederſächſiſchen Kreiſe, um ſie auf die Reichsmünzordnung in Eid und Pflicht zu nehmen.

Es begann aber zu dieſer Zeit mit dem Ausbruch des deutſchen Krieges das „Kippen und Wippen" der Münze an allen Orten und Enden. Auch die angeſtellten obigen Münzbeamten, wenigſtens Oppermann, ſcheinen lieber unter diejenigen „Münzer" ſich begeben zu haben, welche auf leichtere Weiſe nicht bloß ihr Brod verdienen, ſondern Reichthümer erwerben wollten. Im Jahre 1621 war ein gewiſſer Hans Daſſelmann, von Profeſſion ein Schneider, in Halberſtadt wegen Münzfälſcherei in Unterſuchung. Er ſcheint eine förmliche Agentur in Münzſachen gehabt zu haben (ſ. Zeitſchrift des Harz-Vereins I. p. 331). Aus unbekannten Gründen, wohl auch wegen Mißtrauens gegen ſeine Ehrlichkeit, fand Hans Sommer, der trotz ſeiner vom Grafen Volrath von Mansfeld d. d. Artern 27. Decbr. 1621 vollzogenen Beſtallung als Münzmeiſter in Artern dieſen Dienſt mit gutem Atteſte gleich wieder verließ, keine Anſtellung beim Domcapitel. Auch er war ein gelernter Schneider und Bürger in Horneburg. So war im Jahre 1622 Stift und Stadt Halberſtadt mit einer unglaublichen Menge nicht bloß leichter und ſchlechter, ſondern auch falſcher Münze aus aller Herren Ländern und von ſeltſamen Gepräges überſchwemmt. Am Ende des Jahres 1621 ſtand die domcapitulariſche Münze wieder ſtill, und jene beiden Münzbeamten waren nicht nur längſt nicht mehr in ihren Aemtern, ſondern auch ohne Erſatz geblieben. Das Domcapitel ſah ſich daher genöthigt, mit Anfang des Jahres 1622 aufs Schleunigſte ſeine Münze wieder in Betrieb zu ſetzen, und

---

[1]) S. Zepernick Sedisvacanz-Münzen p. 127. N. 110.
[2]) S. Domcapit. Halberſt. Brief-Copial de 1618/20 f. 19 v. 20. f.

als ihm nach vielen Bemühungen endlich Andreas Laffert und Heinrich Schreiber vor allem als rechtſchaffene und ſodann auch als tüchtige Münzmeiſter empfohlen waren, ward dem Amtsſchreiber von Stötterlingenburg unterm 26. Januar 1622 [1]) der dringende Befehl, ſich ſofort nach Goslar zu begeben, mit den Genannten dort zu verhandeln und ſie zum ſchleunigſten Uebertritt in die Dienſte des Domcapitels zu bewegen, „um die einige Zeit darniedergelegte Halberſtädtiſche Münze wieder aufzunehmen." Daß dieſe Abſicht in Betreff H. Schreibers gelang, iſt bekannt.

Gleichzeitig ſetzten aber die Falſchmünzer und Kipper ihr Unweſen in und um Halberſtadt mit ungeſchwächten Kräften fort und konnten es um ſo mehr, als manche unter der Aegide benachbarter Fürſten, welche nach unerlaubtem Gewinn trachteten, ihre Betrügereien ausüben durften. [2]) So der Braunſchweigiſche, der Münzſtätte auf dem Schloß Hohnſtein vorgeſetzte Münzmeiſter Cyriacus v. Lehr, der falſche Schreckenberger fabricirte, aber entdeckt und Halberſtädtiſcherſeits verfolgt wurde. Er verlor in einem der Münz-Calamität wegen zu Halberſtadt ausgebrochenen Tumult ſein daſelbſt belegenes Haus.

Dieſe Unruhen währten auch noch die folgenden Jahre hindurch. Die beiden geweſenen Schneider, Hans Sommer und Claus Oppermann (denn auch dieſer war von ſolcher Profeſſion), beides Landsleute, da ſie beide Bürger und Hausbeſitzer in Horneburg waren, ſpielten dabei die Hauptrolle. Sie hatten ihr Kunſtgewerbe im Geheimen fortgeſetzt und wollten, als ſie in der Umgegend nicht mehr ſicher genug es betreiben konnten, wieder in ihrer Heimath ihren Wohnſitz nehmen, doch nur, um hier im Verborgenen ihr Gewerbe fortzuſetzen, wogegen aber der Rath von Horneburg unterm 23. Auguſt 1624 proteſtirte. Gleichzeitig ſchwebte gegen Claus Oppermann eine Unterſuchung vor Rath und Schöppen von Halberſtadt wegen „Kippens" und überdies wegen eines von ihm begangenen Todtſchlages, deſſen er ſich, als ihm ſein Haus und Hof in Wehrſtedt (nahe bei Halberſtadt) demolirt worden war, ſchuldig gemacht hatte.

Wir brechen indeß die Schilderung dieſer traurigen Zeitverhältniſſe ab und wenden uns zu den eigentlichen und alleinigen Münzen der Stadt Halberſtadt, welche wir nur aus einigen Jahren des zwölfjährigen Zeitraums von 1622 bis 1634 und dann aus dem Jahre 1663 kennen. Näheres über die Ausmünzung ſelbſt, die Münz-

---

[1]) S. ibid. de 1621/22 f. 122 v. 123.

[2]) Selbſt des Biſchofs von Halberſtadt, Herzog Chriſtians, Secretär, Andr. Kippe, ließ ſich ſolche „Schelmenſtücke" zu Schulden kommen, daß er flüchtig ward und ſein Vermögen confiscirt wurde. Er ſcheint auch mit den „Kippern und Wippern" gemeinſchaftliche Sache gemacht zu haben.

beamten, die Urſachen des Stillſtandes der Stadt-Münze müſſen wir zur Zeit entbehren.

Nachdem die Münze des Domcapitels ſchon eine Zeit lang geruht, verordnete ein Edict des Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, ſeit 1657 Fürſten von Halberſtadt, vom 20. Januar 1677 den Münzbedienten und Münz-Arrendatoren von Halberſtadt ſchleunigſt zu eröffnen, daß die fernere Ausmünzung nach bisher gebrauchtem Fuß einzuſtellen ſei, und unterm 5. October ſelbigen Jahres verfügte ein Churf. Mandat den gänzlichen Stillſtand der Münze bis auf Weiteres. [1])

Ebenſo dunkel, wie die Anfänge des Münzrechts der Stadt, iſt ſein Ausgang, obwohl wir glauben, daß ſich hierüber im ſtädtiſchen Archive beſtimmte Nachrichten finden dürften, und daß Churfürſt Friedrich III. in gleicher Weiſe und aus gleichen Gründen, wie ſein Vater, Churfürſt Friedrich Wilhelm, bei der Stadt Magdeburg, auch dem Münzrechte der Stadt Halberſtadt ein Ende gemacht haben wird, in Verfolgung des Princips, die Special-Privilegien der Städte und einzelner politiſcher Körperſchaften, ſobald ſie Regalien oder regalienartige Vorrechte involvirten, durch Machtſprüche zu beſeitigen. Aus dem Jahre 1691 datirt die letzte und zwar mit dem Domcapitel in Gemeinſchaft geprägte Münze der Stadt Halberſtadt. Ein Verſuch des Domcapitels und des Rathes der Stadt Halberſtadt im J. 1721, ihr Münzrecht wieder in Ausübung zu bringen, blieb ohne Erfolg.

Die Münzen der Stadt Halberſtadt zerfallen:

a) in gemeinſchaftliche, mit dem Domcapitel zu Halberſtadt geſchlagene Münzen, und:
b) in eigene Münzen und Marken oder Zeichen.

Von der erſteren Kategorie ſind Münzen aus den Jahren (1619?), 1622, 1623, (1642?) und 1691 bekannt, von der letzteren haben ſich bis jetzt Münzen der Jahre 1622, 1623, 1625, 1629, 1633, 1634 und 1663 ermitteln laſſen. Wir ſehen dabei von verſchiedenen Marken und Zeichen ab, welche, gleichwie in anderen Niederſächſiſchen Städten, auch in Halberſtadt zu gemeinnützigen Zwecken geprägt worden ſind. So eine vom Jahre 1577, welche Leitzmann l. c. Sp. 190 mit Unrecht den ſtädtiſchen Geprägen beizählt, da ſie doch von der biſchöflich halberſtädtiſchen (Dom-) Vogtei, alſo einem landesherrlichen Officium, ausgegangen iſt, während eine Anzahl von Marken ohne Jahr (aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts) ſowie aus den Jahren 1646 und 1653 ohne Zweifel dem Rathe der Stadt ihren Urſprung verdanken.

---

[1]) S. Acta Stift Halberſtadt N. 766 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Abgeſehen von dieſen Zeichen und Marken, kennen wir nur Silbermünzen der Stadt, Kupfermünzen nicht, wiewohl andere Städte Niederſachſens, z. B. Braunſchweig, Lüneburg, Göttingen u. a. ſolche von kleinem Schrot in großer Menge ausgehen ließen. Denn gegen die Exiſtenz ſtädtiſcher Goldmünzen (Goldgulden) erheben wir noch leiſe Zweifel, da bis jetzt nur Zepernick[1]) nur die Hauptſeite einer ſolchen vom Jahre 1623 beſchrieben hat, und es uns dünkt, daß jenes Stück nur ein einſeitiger Probeſchlag war, dem die wirkliche Ausmünzung nicht gefolgt iſt. Es hat uns bis jetzt auch nicht gelingen wollen, in Sammlungen und in der numismatiſchen Literatur ein ähnliches Stück aufzufinden.

Literatur.

Von einer eigenen Literatur über die Halberſtädtiſchen Stadtmünzen kann füglich keine Rede ſein. Beſondere Abhandlungen, welche zugleich das ſtädtiſche Münzweſen behandeln, exiſtiren nicht, und in Betreff der Gemeinſchaftsmünzen iſt allein auf Zepernick († 8. Jul. 1839 zu Stichelsdorf bei Halle im 88. Jahre) Die Capitels- und Sedisvacanz-Münzen der deutſchen Erz- Hoch- und unmittelbaren Reichsſtifter. Halle, 1822. 4. p. 115—138. (Ergänzungen und Berichtigungen dazu Halle, 1825. 4. p. 22—49. und Nachträge dazu Halle, 1835. 4. p. 9—36) zu verweiſen. Nächſtdem finden ſich Beſchreibungen und Kataloge der Halberſt. Stifts- und mit der Stadt gemeinſchaftlich geprägten Münzen von Halberſtadt de 1458 - 1691 von Leitzmann in der von ihm herausgegebenen Numismat. Zeitung pro 1858 Sp. 137 ff., ſowie ein beſonderer Abſchnitt über die eigenen Stadtmünzen ebendaſ. Sp. 190 und 191, unter Anführung von nur 15 Stücken dieſer Gattung, von denen jedoch das sub. N. 1. aufgeführte vogteiliche Gepräge von 1577 auszuſcheiden iſt. Wir ſind im Stande, die ſpecifiſchen Stadtmünzen von Halberſtadt in einer doppelt ſo großen Zahl zu publiciren. Außerdem findet man in derſelben Zeitung Jahrg. 1839. S. 108, 114 u. 121 eine kurze Darſtellung der Veränderung des Münzweſens im ehemaligen Bisthum Halberſtadt. Zu vergleichen iſt auch Dr. Grote Blätter für Münzkunde III Sp. 61—64, wo jedoch der gemeinſchaftlichen domcapitulariſch-ſtädtiſchen Münze keine Erwähnung und Berückſichtigung zu Theil wird. Von andern Quellen für den zu liefernden Münz-Katalog, den zahlreichen durchgeſehenen Münz-Verzeichniſſen für Auctionen u. ſ. w. können wir hier abſehen, da ſie resp. nur äußerſt geringe Ausbeute ergeben haben und ſelten mehr als 3—4 Halberſtädter Stadtmünzen, höchſtens deren 7—8 bringen. Die bekannten Werke von Götz (Groſchen-Cabinet), Appel (Repertorium der geſ. Münzkunde), Reichel, Schömann u. ſ. w. wären hier hauptſächlich aufzuführen.

[1]) Sedisvacanz-Münzen Nachtrag p. 25.

Gepräge und Typen.

Münzsorten und ihre Seltenheit.

Das Gepräge der Halberſtädtiſchen Stadt-Münzen iſt, was die Zeichnung und den Schnitt der Stempel anlangt, nur ein ſehr mittelmäßiges, aber doch von der Kraft und dem Schwunge, welcher den Münzen des 17. Jahrhunderts eigenthümlich iſt. Die Darſtellung auf dieſer Kategorie zeigt gemeinhin auf dem Avers das Stadtwappen, auf dem Revers den Reichsapfel mit der Werthzahl. Die mit dem Domcapitel in Gemeinſchaft geprägten Münzen der Stadt, von bei weitem zierlicheren Stempeln und ſchon durch das Bild des Stifts-Schutzheiligen anſehnlicher, haben auf der einen Seite gewöhnlich S. Stephanus in ganzer oder halber Figur; doch findet ſich auch auf dem Avers das Stifts-, auf dem Revers das Stadtwappen angebracht.

Von Halberſtädtiſchen Stadtmünzen ſind bekannt geworden, von dem problematiſchen Goldgulden abgeſehen, Thaler, halbe Thaler, halbe Reichsorte, Groſchen und Dreier, vielleicht auch Doppelgroſchen (ſ. unten!).

Die Seltenheit der hier in Rede ſtehenden Münzen anlangend, ſo ſind die Groſchen, Dreier und Thalergepräge der Stadt von 1622 ab im Allgemeinen nicht ſelten, ſondern gewöhnlich; ſelten dagegen die Marken, halbe Reichsorte und die kleinen Gemeinſchaftsmünzen der Stadt und des Domcapitels, besonders die aus dem Jahre 1623, natürlich auch alle Probeſchläge.

Medaillen. Marken. Zeichen.

Medaillen ſind von der Stadt Halberſtadt, ſoweit bis jetzt unſere Kenntniß reicht, nicht ausgegangen, dagegen für gemeinnützige Zwecke verſchiedentliche Marken von Kupfer, die unten aufgezählt werden. Bis jetzt ſind deren eilf bekannt geworden. Sie ſind ſämmtlich rund und Hohlgepräge, auch von grobem Stempelſchnitt, während z. B. die der Stadt Hildesheim theils viereckig, theils rund und ſämmtlich Vollmünzen ſind von zierlichem Gepräge. Die Halberſtädter Marken zeigen entweder als Haupt- oder als Nebenbild den Wappenſchild der Stadt oder den charakteriſtiſchen Widerhaken (Wolfsangel). Die unten ad 1—6 aufgeführten ſcheinen zwiſchen 1600—1630, die ad 9—11 in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entſtanden zu ſein. Ein uns vorliegendes galvanoplaſtiſches Produkt von einer Münze oder Stempel von der Größe eines Viergroſchenſtückes die Jungfrau Maria halb über dem Stadtwappenſchilde darſtellend, mit der Umſchrift IHESVS — MARIA, iſt nicht mit Sicherheit zu erklären. Kaum war das Original eine Münze, ſondern etwa ein Zeichen oder Amulet Halberſtädti-

ſcher Katholiken, eine Kirchen-Marke oder dergleichen. Der Typus der Zeichnung und der Buchſtaben weiſt auf das 17. Jahrhundert.

Münzmeiſter, die für die Stadt Halberſtadt geprägt haben.

Als Münzmeiſter der Stadt Halberſtadt werden in verſchiedentlichen Werken genannt:

1. Heinrich Schreiber (nach Andern Hennig Schreiber), welcher aber eigentlich vom Domcapitel auf drei Jahre von 1617 ab engagirt wurde. [1] Nach anderen Nachrichten ſoll er ſchon 1614 gemünzt haben, und zwar bis 1626 (?), dazwiſchen aber 1622 in Goslar und 1630—1640 im Clausthal thätig geweſen ſein. [2]

2) Anton Koburger, eine Zeit lang 1617 in Halberſtadt, hauptſächlich in Magdeburgiſchen und Mansfeldiſchen Dienſten bis 1630. [3]

3. Hans Daſſelmann 1619? [4]

4. Claus Oppermann, der oben genannte Münzfälſcher, 1622 — 1624. [5]

5. Chriſtoph Ziegenborn 1628—1631. [6]

6. Johann Arnspurg, geweſener Münzmeiſter zu Halberſtadt, † 24. Nov. 1667 daſelbſt 74 Jahr alt. [7]

7. H. S. 1651—1676?

8. Baſtian Hille 1666—1674 und 1677—1681. [8]

9. Johann Chriſtoph v. Sehlen (Söhlen), Magdeburgiſcher Münzmeiſter, der die Halberſtädtiſchen Thaler von 1691 prägte.

---

[1]) S. Zepernick Ergänzungen ꝛc. p. 28. Vgl. Capitels- und Sedisvacanz-Münzen p. 118.

[2]) S. Schlickeyſen Erklärung der Abkürzungen auf Münzen ꝛc. p. 140.

[3]) Schlickeyſen l. c. p. 48.

[4]) S. Zeitſchr. des Harz-Vereins I. p. 331.

[5]) Nach Schlickeyſen l. c. p. 78 ſoll er 1620—1623 in Bayreuth conditionirt haben.

[6]) Schlickeyſen l. c. p. 83. War 1618—20 in Wernigerode, 1620—1632 in Stolberg Münzmeiſter.

[7]) Kirchenbuch. In weſſen Dienſten er geſtanden, iſt unbekannt. Schlickeyſen l. c. p. 144 nennt ihn irrig Arendsburg, ſagt, daß er von 1653 bis 1665 in Halberſtadt gemünzt habe und 1666—76 in Reinſtein und Zerbſt Münzmeiſter geweſen ſei.

[8]) Nach Schlickeyſen l. c. p. 62. In den Jahren 1675 und 1676 prägte er in Braunſchweig, von 1682 bis 1713 in Minden, von 1716 bis 1720 in Rendsburg. Nach Zepernick Ergänzungen p. 28 ſchlug B. Hille 1678 in Halberſtadt. Ich beſitze einen von ihm 1679 geprägten ſeltenen Brandenburger Groſchen mit einem die Wappen von Brandenburg, Preußen, Minden und Halberſtadt enthaltenden Schilde. Dieſes Stück wird alſo vielleicht in Halberſtadt entſtanden ſein.

Dieſe Beamtenreihe, deren Aufſtellung mit vieler Mühe verknüpft war, fällt wohl nur zum Theil in die durch die Ueberſchrift ausgedrückte Kategorie von Münzmeiſtern, was zum Theil in Folge des Münzverhältniſſes der Stadt zu dem Capitel geſchehen iſt. Bei dem Mangel an ſpeciellen Actenſtücken ſchien es uns geboten, recht umfaſſend zu Werke zu gehen.

Wappen der Stadt.

Wir würden uns über daſſelbe weitläuftiger verbreiten, wenn hier der Ort dazu und nicht ſchon eine kleine Abhandlung über den Gegenſtand von Dr. G. Salzenberg unter dem Titel: „Die Wolfsangel in dem Halberſtädtiſchen Stadtwappen" in den Neuen Mittheilungen herausg. von dem Thüringiſch-Sächſiſchen Alterthums-Verein zu Halle. Band VIII. 3. 4. p. 94—101 erſchienen wäre, auf die wir hier zu verweiſen uns begnügen. Darnach iſt es unzweifelhaft, daß das heutige, dem Halberſtädtiſchen Stiftswappen in Schild und Helm gleichende, von dieſem jedoch durch eine etwas ſchräg gelegte ſogen. Wolfsangel ſich unterſcheidende Stadtwappen auf Siegeln und ſonſtigen bildlichen Darſtellungen erſt ſeit etwa 300 Jahren üblich iſt, während die früheren Siegel, von denen das älteſte, deſſen Stempel den erſten Zeiten des 13. Jahrhunderts angehört, zuerſt 1261 ſich in Gebrauch findet, den Volksheiligen S. Stephanus in verſchiedener Darſtellung unter einem Portal und ohne daſſelbe ſehen laſſen. Der älteſte Gebrauch eines Siegels mit dem Wolfsangelſchilde datirt aus dem Jahre 1430, und hat es den Anſchein, als wenn das Emblem anfänglich nur das eines beſtimmten Stadttheiles von Halberſtadt geweſen ſei. Wie ſich das Stadtwappen in ſeiner heutigen Form im Laufe der Zeiten herausgebildet hat, ſo zeigt es einen in Weiß und Roth geſpaltenen Schild mit einem ſchwarzen bald ſchrägrechts bald ſchräglinks gelegten Widerhaken oder einer ſogen. Wolfsangel. Den Helm ziert zwiſchen zwei an gelben Stangen flatternden von Roth und Weiß quergetheilten Fähnlein ein hoher, weißer, rothaufgeſtülpter Hut, deſſen gelber Knopf mit drei Pfauenfedern beſteckt iſt. Die Helmdecken ſind roth und weiß. Im Siebmacher'ſchen Wappenbuch I. p. 221 findet ſich das Halberſtädter Stadtwappen durch ein Verſehen unrichtig, nämlich nicht von Weiß und Roth geſpalten, ſondern getheilt (d. h. quergetheilt) angegeben. Wahrſcheinlich zeichnete Siebmacher nach einer ihm gemachten, einen unrichtigen Ausdruck gebrauchenden Beſchreibung.

II.

Verzeichniß der Halberſtädtiſchen Stadt-Münzen.

A. Mit dem Domcapitel gemeinſchaftlich geprägte Münzen.

Vielleicht verdient die nachfolgende, ſehr mühſam gemachte Zuſammenſtellung einige Anerkennung, da die Stücke dieſer Kategorie unter den zahlreichen Stiftsmünzen von Halberſtadt bei Leitzmann (Num. Zeitung 1858) und in Zepernicks in Bezug auf Halberſtadt am meiſten ausführlichen und durch ſeine Dreitheilung ſchwer zu benutzenden und wenig überſichtlichen Werke durch einander ſtehen.

1. Hohlpfennig. Zwei neben einander geſtellte Wappenſchilder, hinter denen der Kreuzſtab etwas hervorragt. In dem erſten das Bruſtbild des heiligen Stephan, in dem andern das Halberſtädter Stadtwappen (Geſpalten mit Wolfsangel). Neben dem Kreuzſtab 1—9 (1519?). Zepernick Nachträge ꝛc. p. 10. N. 355. Leitzmann Num. Zeit. 1858. Sp. 139. N. 5.

Wir haben ſchon oben unſer Bedenken gegen die Richtigkeit der Beſchreibung dieſes von Zepernick nach dem bis jetzt einzig und allein bekannten Exemplar der Hecht'ſchen Sammlung aufgeführten Stückes ausgeſprochen. Entweder gehört dieſer Scherf (aber nur, wenn der Kreuzſtab fehlt) dem Jahre 1619 an, oder es wurden auf dem vielleicht theilweiſe undeutlichen Exemplar die Flügel des Adlers, welchen der zweite Schild ganz ſo wie die gleiche Münze bei Zepernick l. c. p. 11 N. 356 (Tab. XIX. N. 218) enthält, für die Haken der Wolfsangel angeſehen. Eine Aufklärung durch nochmalige genaue Prüfung wäre ſehr wünſchenswerth.

2. Dreier? Körtling? Av. In zwei halben Perlenzirkeln das Stiftswappen (behelmt?) Mon. nov. Halber. Rev. Der rechts gewendete S. Stephan, unter ſich den Stadtwappenſchild, der die halbe Jahreszahl 2—2 theilt. S. Stef. P. Mart. Zepernick l. c. p. 28 N. 400. Leitzmann l. c. Sp. 141. N. 29.

Nach dem Typus und den früher angeführten Gründen weiſen wir dieſes Stück nicht mit Zepernick und Leitzmann in das Jahr 1522, ſondern 1622. Z. giebt runde, L. eckige 22 an; erſtere wären auf Münzen aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts in Norddeutſchland ziemlich unerhört, gleichwie auch Punkte ſtatt Ringel oder Keile. Ueberdies giebt es ein ganz ähnliches Gepräge mit der vollen Jahreszahl 1622.

3. Dreier (von ganz ſchlechtem Gehalt). Av. S. Stephan rechts gewendet, zu den Füßen den Stiftswappenſchild, die rechte Seite

ſchraffirt. S. Stef. P. Mar. 22. Rev. Das Stadtwappen (unbehelmt?), unter demſelben (3) Mone. No Halbe †. Nach Zepernick Ergänzungen p. 32. 33. N. 278 und Leitzmann l. c. Sp. 140 N. 28 gleichfalls von 1522, wohl aber von 1622. Werthangabe in obiger Form auf Münzen de 1522 wohl unerhört, ebenſo runde 22.

4. Kleine Münze. Groſchen? Av. Der Stiftsheilige, zu ſeinen Füßen den ausgeſchweiften Stiftswappenſchild. S. Step. P. Mar 22. Rev. Unter einem Reichsapfel das Stadtwappen. Mo. Nvo. (sic!) Halb. Zepernick l. c. p. 124 N. 92 und Leitzmann l. c. Sp. 140 N. 27 ſetzen das Stück ins Jahr 1522, wogegen ſchon Leuckfeld Antt. Num. Tab. IIX., der es ſo wie auch Zepernick Tab. VIII. N. 79 abbildet, richtig 1622 darüber ſetzte, wie dies die Art des Gepräges (Rand) und die Bilder des Stempels genügend beweiſen.

5. Dreier. Av. der Stiftspatron, unter ihm der Stiftswappenſchild, die halbe Jahrzahl 2—2 theilend. S. Stef — P. Mar. Rev. Der Reichsapfel mit der Werthzahl 3 und darunter der Stadtwappenſchild. Mon. Nō. — Halb. Zepernick l. c. p. 124. N. 93. Leitzmann l. c. Sp. 140 N. 25, beide das Stück ins Jahr 1522 ſetzend, wir ins Jahr 1622 aus obigen Gründen. Auch im Beſitz des Herrn Direktors Wiggert in Magdeburg. Meiner Autopſie zufolge kann ich das Stück für ganz zweifellos aus dem Jahre 1622 herrührend erklären. Die 2 ſind eckig.

6. Dreier. Wie voriger, nur ſteht auf dem Avers die Umſchrift: Mon. nov. Halber., auf dem Revers: S. Stef. P. M. Zepernick l. c. p. 124 Anm. r. Num. Zeit. l. c. 1858. Sp. 140 N. 26.

7. Dreier. Av. Wie N. 2, jedoch die halbe Jahrzahl 2 bis 3. Umſchrift iſt nicht angegeben, doch wohl auch wie bei N. 2.? Rev. Der Reichsapfel mit der Werthzahl 3, neben dem Kreuze zwei Punkte. Unter dem Reichsapfel der Stadtwappenſchild. Mon . . . . . Halber. Zepernick l. c. p. 29. N. 404 und Leitzmann l. c. Sp. 141. N. 34. halten ihn für vom Jahre 1523, wir von 1623, aus den obigen Gründen, und weil der Reichsapfel mit Werthzahl auf Münzen aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts ſich ſchwerlich ſonſt noch irgendwo finden dürfte.

Keine einzige Halberſtädter Münze aus den Jahren 1520—1530 zeigt die Jahreszahl **halb**.

8. Dreier. Av. Der Stiftspatron etwas rechts gewendet, zu ſeinen Füßen der Stiftswappenſchild. S. Stef. PM. A. R. Rev. Das Stadtwappen (Schild), unter demſelben (3) Mon. No. Halbe. †. Von Zepernick Nachträge p. 25. N. 398 ins 16. Jahrhundert geſetzt, wohl in die Zeit von 1619—1623 gehörend. Leitz-

mann l. c. Sp. 154. N. 152 hält dieſe und die folgende für ein Gepräge des 17. Jahrhunderts.

9. Kleine Münze. Dreier? Av. Stiftswappenſchild behelmt zwiſchen zwei Perlenzirkeln Mon. Nov. Halber. Rev. Der Stiftspatron, im Knieſtück, rechts gewendet über dem Stadtwappenſchild, zwiſchen . . . . . Z. Umſchrift: S. Stef. . . . . art. Auch dieſe Münze, die offenbar ins 17. Jahrhundert gehört, wird von Zepernick Nachträge p. 26. N. 399 ins 16. Jahrh. geſetzt. Das Z rechts vom Wappenſchilde könnte die letzte Ziffer der halben Jahrzahl ſein, die aber dann allerdings ganz allein von allen übrigen Stükken dieſer Kategorie ſich in altfränkiſcher Form zeigte. Wir mögen ſie auch als ein Z, d. h. den Namen des Münzmeiſters Chriſt. Ziegenhorn, der auch für die Stadt prägte, anſprechen, ſo daß das C verwiſcht wäre, oder für die Widerhaken (Wolfsangeln), die auch frei ſchwebend neben dem Stadtwappenſchilde auf den Marken (ſ. unten) und in der Umſchrift von Münzen vorkommen. Leitzmann l. c. N. 153.

10. Dreipfennigſtück. Av. Der Stiftsheilige rechts gewendet, unter ſich den die halbe Jahrzahl 4—2 theilenden Stiftsſchild. Rev. Der Reichsapfel mit der Werthzahl 3, darunter der Stadtwappenſchild Mon. No. Halb. Von Zepernick Nachträge p. 33. N. 414 und Leitzmann l. c. Sp. 147. N. 76 ins Jahr 1542 geſetzt, was ſchwerlich richtig iſt. Z. beſchreibt dieſe und die meiſten obigen Münzen nicht nach Autopſie. Ich vermuthe einen Irrthum im Leſen und Erkennen der Jahrzahl.

11. Groſchen. Av. Das behelmte Stiftswappen Mon. No Halbe. — 16—22. Rev. Reichsapfel mit der Werthzahl, über dem kleinen Stadtwappenſchild Ferd: II: D. G. Ro: Im. Zepernick Sedisvacanz-Münzen p. 130. N. 117. abgebildet Tab. VIII. N. 92. Götz Groſchen-Cabinet p. 267. Hartmann Katalog p. 83. Leitzmann l. c. Sp. 153. N. 138. v. Eſſenſcher Münz-Katalog (Altona 1834. 8.) p. 117. N. 1385 hat ihn als Klippe (Probeſchlag), giebt aber als Umſchrift des Av.: Mon. No. Halber 16—22 und des Rev.: Ferdi: II. D. G. Rom. Im. an. Abgebildet bei Leuckfeld l. c. Tab. VIII. N. 6.

12. Groſchen. Av. Wie voriger, aber Mon. No. — Halber 16—22 (eckige 2). Rev. Wie vor., aber Ferd. II: — D: G. Ro. Im. Im Beſitz des Herrn Direktor Wiggert in Magdeburg.

13. Groſchenklippe. Av. Behelmtes Stiftswappen, oben 16—22. Umſchrift: S. Stepha. Protomar. Rev. Reichsapfel mit 24 über dem kleinen Stadtwappenſchilde. Mon. Nov. Halbers. Zepernick l. c. p. 130 N. 118, abgebildet Tab. VIII. N. 93. Leitzmann l. c. Sp. 153. N. 139. Abgebildet Leuckfeld l. c. Tab. IIX. N. 12.

14. Groſchen. Av. Wie vor., aber S. Stepha — Pm . . . 16—22. Rev. Wie vor. Mon. Nova — . . . . . Beſitzt Herr Direktor Wiggert in Magdeburg.

15. Groſchen. Av. Wie vor. Rev. Desgl., aber Moneta No. Halbers. Zepernick l. c. N. 377. Leitzmann l. c. Sp. 154. N. 140.

16. Dreier. Av. Behelmtes Stiftswappen „mit der gewöhnlichen Umſchrift" (Mon. No. Halbe.), welche die Jahrzahl 1622 theilt. Rev. Stadtwappenſchild, darüber (3) zwiſchen Anfang und Schluß der Umſchrift: Mon. No. Halbe. Zepernick l. c. p. 131. N. 119. Leitzmann l. c. Sp. 154. N. 143.

17. Dreier. Av. Wie voriger, aber Mo. u. ſ. w. auf dem Av. Rev. Es fehlt die Werthzahl. Zepernick l. c. p. 131. Leitzmann l. c. N. 144.

18. Dreier. Av. Behelmtes Stiftswappen, daneben 16—22. Ohne Umſchrift. Rev. Stadtwappen, darüber (3) Mo. No. Halbe. Götz Groſchen-Cabinet N. 2409. Zepernick Ergänzungen p. 45. N. 313.

19. Dreier, wie voriger, aber mit Mon. No u. ſ. w. Appel IV. 1. N. 1267.

20. Thaler. Av. Das behelmte Stadtwappen, unten I. C. — S. (Joh. Christ. Sehlen.) Moneta Nova. Arg: C: Halberstadensis. Rev. Der Stifsheilige in ganzer Figur. S. Stephanvs Protomart. 1691. Zepernick Ergänzungen p. 49. N. 317. Abgebildet ib. Tab. XVII. N. 194 und bei Leuckfeld l. c. Tab. VII. N. 5.

B. Eigene Gepräge der Stadt.

a, Münzen.

1. Dreier. Av. Behelmtes Stadtwappen. Rev. Reichsapfel mit 3, daneben 16—23. Appel l. c. p. 337. N. 1268.

2. Dreier. Ebenſo, nur um den Reichsapfel 1—6—Z—Z. Num. Zeit. 1858. Sp. 190. N. 2.

* 3. Dreier. Wie der vorige, der Reichsapfel zwiſchen zwei Sternchen; von 16—23.

4. Dreier. Desgl. Ohne Sternchen. Beſitzt Herr Direktor Wiggert in Magdeburg.

5. Halber Thaler. Stadtwappen und S. Stephan. Von 1625. Auctions-Katalog der Fürſtl. v. Pleſſiſchen Sammlung. Berlin 1865. p. 335.

6. Halber Reichsort. Av. Schrift (Ein Halb. Reichs-Ort?); unten das Stadtwappen. Rev. S. Stephan. Rösler Münz-Katalog 1865. p. 186. ¼ Loth ſchwer.

7. Thaler von 1629. S. Madai N. 4904. Pleſſiſcher Katalog p. 335. Scharnagel Münz-Katalog p. 99.

8. Goldgulden. Av. Stadtwappen. Moneta Nov. Civ. Halberstad. 1633. Rev. Iſt nicht beſchrieben. Zepernick Nachträge p. 25. Iſt fraglich. Probeſchlag?

9. Thaler von 1633. Madai 5539. Meyer Hamburger Auctions-Katalog 1858. p. 43.

10. Groſchen von 1633. Avers mit Mon. Nova Halberst. Auf dem Revers lautet die Umſchrift: Nach Reic. Schro. v. Ko. Götz Groſchen-Cabinet p. 267. N. 2411. Bildt Münz-Katalog I. p. 357.

* 11. Groſchen von 1633, wie der vorige, aber Mon. Nova Halbers. und Nach. Reics. Schr. v. Kor. Abgebildet bei Leuckfeld Antt. num. Tab. IX. Appel Repertorium IV. 1 p. 338 N. 1270.

12. Groſchen von 1633, wie vor., aber Halber. und Reic. Schro. v. Ko. Num. Zeit. 1858. Sp. 191. N. 6.

* 13. Dreier von 1633. Av. Stadtwappen, zu jeder Seite ein Punkt unterhalb der Helmdecke. Rev. Reichsapfel mit 3, darüber 16—33, oben und unten je zwei Sterne. Num. Zeitung 1858. Sp. 191. N. 9.

* 14. Dreier. Desgleichen, aber 1—6—3—3. Num. Zeitung l. c. Sp. 191. N. 8.

* 15. Groſchen von 1634. Av. Reichsapfel mit 24, darüber 16—34. Umſchrift: Mon. Nova Halberstad. Wolfsangel. Rev. Behelmtes Stadtwappen. Umſchrift: Nach Reics (sic!) Schr. v. Kor. Götz Groſchen-Cabinet p. 267.

* 16. Groſchen von 1634. 2 Stempel in der Zeichnung des Wappens abweichend.

17. Thaler. Av. Behelmtes Stadtwappen Moneta. Nova. Arg: C: Halberstadensis. Rev. S. Stephan S. Stephanvs — Protomar. 1663. Leuckfeld Antt. num. p. 141. Abgebildet ibid. Tab. VII. N. 4. Madai 5539.

b. Marken und Zeichen.

1. Bracteatenförmige Kupfermarke. Zwiſchen zwei Blümchen der einſeitig ausgeſchweifte Stadtwappenſchild, darüber * IIII * Größe eines neuen Zweigroſchenſtücks.

2. Desgleichen. Wie oben, aber der beiderſeits geſchweifte Schild zwiſchen zwei geſtielten Kleeblättchen, oben * VI * Größe eines Achtgroſchenſtücks.

3. Desgleichen, einſeitig geſchweift zwiſchen zwei Stengelblümchen. Oben VIII. zwiſchen zwei Kleeblättchen.

4. Desgleichen, beiderſeits geſchweift, der Schild zwiſchen zwei Kleeſtengeln. Oben XII.

5. Desgleichen, einſeitig geſchweift, zwiſchen zwei geſtielten Roſen. Oben XIIII.

6. Desgleichen, beiderſeits geſchweift, zwiſchen zwei Ringelchen. Oben XVI.

7. Desgleichen. 1646 | Δ Water | Δ Teken Δ | Stadtwappenſchild verziert, darin die Wolfsangel ſenkrecht ſtehend, der Schild zwiſchen zwei unregelmäßig geſtellten Widerhaken. Münzmeſſer 22. Num. Zeit 1845. Sp. 140. N. 395. desgl. 1858. Sp. 191. N. 12.

8. Desgleichen. Stadtwappenſchild. Umſchrift: * . ⊛ . Der * Armen * Zeichen * 1653. * ⊛ . Münzmeſſer 24. Num. Zeit. 1845. Sp. 140. N. 396. Desgl. 1858. Sp. 191. N. 13.

9. Kleines Zeichen von Silbergroſchengröße. Faß zwiſchen zwei Wolfsangeln liegend oder ſtehend.

10. Desgleichen. Drei Fäſſer über oder neben einander zwiſchen zwei Wolfsangeln.

11. Desgleichen. Zwei Fäſſer.

Sämmtliche Marken im Beſitz des Herrn Gymnaſial-Director Dr. Wiggert in Magdeburg.

Die Numismatiſche Zeitung l. c. führt von den ad A verzeichneten 20 Stücken nur 16, von den ad Ba verzeichneten 17 Stücken nur 11, von den ad Bb verzeichneten 11 Stücken nur 2 auf; alſo 29 gegen 48 Stück.

Mittelalter-Siegel aus den Harzländern.

Zweite Tafel.

Von

G. A. v. Mülverſtedt,
K. Staats-Archivar in Magdeburg und Archiv-Rath.

1. Franziscaner-Kloſter in Aſchersleben.

Ueber das gegen Ende des 13. Jahrhunderts gegründete, bis 1525 beſtehende Franziscaner-, Minoriten- oder Barfüßer-Kloſter in Aſchersleben, deſſen Kirche die heute der dortigen reformirten Gemeinde dienende iſt, iſt in der Zeitſchrift des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde Band II S. 56. 57. eine kurze hiſtoriſche Ueberſicht gegeben und auch das Conventsſiegel beſchrieben worden, von dem hier eine getreue Abbildung erfolgt. Es iſt klein und paraboliſch, die Bildfläche durch eine breite Leiſte quergetheilt, über der ſich zwiſchen zwei unten befindlichen Roſetten eine mit Heiligenſchein, aus dem ein Dreiſtrahl hervorkommt, verſehene nackte Figur mit halb emporgehobenen Händen bis zur Hüfte, um welche ein Gewand ſich ſchlingt, hervortritt (der Herr Jeſus?). Unter der Leiſte eine knieende, rechtshin gewendete Perſon betend. Die Umſchrift in gothiſcher Majuskel lautet: (✝ S') (F)RATRVM MINO — RVM IN ASCHARIA. Der Stempel aus dem 14. Jahrhundert. Eine ähnliche Darſtellung zeigen überhaupt die Siegel der Franziscaner-Klöſter, ſo z. B. das zu Halle (Chriſtus an der Marterſäule), ſ. Magdeb. Geſchichts-Bl. II. p. 460., zu Erfurt (Chriſtus in der Taufe, darüber der heil. Geiſt), ſ. Mitth. des Vereins für Geſchichts- und Alterthumskunde von Erfurt III. p. 155. So ſcheinen alle Siegel der Franziscaner-Klöſter nicht nur dem Orden angemeſſen klein und unſcheinbar, dabei paraboliſch zu ſein, ſondern auch eine auf das Leben Chriſti bezügliche Darſtellung zu enthalten; nur das Siegel des Halberſtädter Franziscaner-Kloſters de stricta observantia zeigt ein Patriarchenkreuz.

2. Heinrich Baſilius.

Ein ſehr intereſſantes Siegel iſt wegen ſeines Wappenbildes dasjenige, womit Heinrich Baſilius, ein Schwager der Gebrüder Hans und Berthold v. Reindorf, im Jahre 1358 eine Urkunde (im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Hochſtift Halberſtadt XIII. N. 179) be-

ſiegelt. Gleich beachtenswerth iſt der Geſchlechtsname des Siegelführers, den zum Stande der Edelleute zu rechnen, trotz ſeines Namens und ganz abgeſehen von ſeinem Wappen, ſchon wegen ſeines nahen Verwandtſchaftsverhältniſſes zu den hochadeligen und angeſehenen Herren v. Reindorf keinem Zweifel unterliegen kann. Dieſe Herren v. Reindorf haben, wie hier bemerkt werden muß, keine Stammesverwandtſchaft mit der viel wichtigeren, reicheren und angeſeheneren, durch das Erbſchenkenamt des Herzogthums Braunſchweig ausgezeichneten Familie gleichen Namens, welche wie jene ihre Hauptgüter im Hochſtift Halberſtadt hatte und aus Hausneindorf bei Aſchersleben zu ſtammen ſcheint. Sie führte urſprünglich einen Zickzackbalken (mit ihren Stammesgenoſſen, den v. Bodendiek, Blankenburg, Elbingerode, Campe u. a.) im Wappen, ſpäter noch einen Hirſch, bei deſſen Annahme der Wappenſchild quadrirt wurde, während die Herren v. Reindorf, mit denen Heinrich Baſilius verwandt war, drei Widderhörner (gleichwie die v. Hagen gen. Geiſt und v. Hornhauſen in ihrer Nähe, die deshalb wohl auch gemeinſchaftlichen Urſprungs mit ihnen ſein werden) im Schilde führten und namentlich in und um Gr. Oſchersleben ihre Güter hatten. [1])

Von dem Adelsgeſchlecht Baſilius können wir außer obigem Heinrich augenblicklich kein anderes Mitglied namhaft machen. Möglich iſt, daß der als Geſchlechtsname auffällige Name Baſilius erſt von ihm angenommen oder ihm beigelegt war. Dieſer Name iſt eigentlich ein Taufname, dem wir als einem ſpecifiſch Halberſtädtiſch-Braunſchweigiſchen im 14. und 15. Jahrhundert, zumal bei Adelsfamilien begegnen, ſo beſonders bei den v. Röſſing, v. Weferlingen und v. Sommersdorf. [2]) Verdeutſcht und diminutiviſch kommt er ſehr häufig in der Form Beſecke vor. Daß Taufnamen auch zu Geſchlechtsnamen beim Adel wurden, iſt zwar äußerſt ſelten, doch nicht ohne Beiſpiele, ſo Bröſicke (Ambroſius), Krafft, Lode (Ludewig) u. a. m.

Unſer Siegel, das ſich nur in einem einzigen Exemplar hat ermitteln laſſen, leider beſchädigt, zeigt über einander zwei Vogelfüße. Die oberhalb der Krallen ſichtbare Binde oder Schlinge findet ſich faſt ſtets in der Zeichnung von Vogelfüßen auf mittelalterlichen Siegeln der älteren Periode und deutet m. E. auf den Schluß der Befiederung (Hoſe), aus welcher die Kralle hervortritt. So nehmen wir ein Gleiches z. B. auf ältern Siegeln des einen Vogelfuß (eines Raubvogels) im Schilde führenden Uckermärkiſchen Geſchlechts v. Kerckow aus den Jahren 1289, 1324 und 1332 wahr. (Siehe Siegeltafel N. 1.

---

[1]) Auf andere Familien des Namens v. Reindorf in Niederſachſen kann hier nicht eingegangen werden.

[2]) S. Kunze Kl. Hamersleben p. 4.

in E. D. M. Kirchner das Schloß Boitzenburg und ſ. Beſitzer. Berlin, 1860. 8.). Auch das ganze Wappenbild, nämlich zwei ſolche Vogelfüße über einander, iſt ohne viele Beiſpiele in der deutſchen Adelsheraldik. Wir kennen kaum andere, als die der weit und breit bekannten alten Sachſenritter v. Kracht, aus oder bei Barleben unweit Magdeburg ſtammend, deren Siegel von der Magdeburger Linie im 14. bis 16. Jahrhundert großentheils zwei Vogelfüße über einander und zum Theil auch in quergetheiltem Schilde zeigen, ausgenommen die Herren Kracht v. Luckenberg im Jerichowſchen, welche ſchon im 14. Jahrhundert die der heutigen gleichende Wappenfigur auf einem Siegel führen. Ferner ein Burgmann von Wanzleben, Johann bei der Lauben („Jan bi der Louen"), deſſen wohlerhaltenes Siegel von 1357 (s. R. Hochſtift Halberſtadt XIII N. 175 im Staats-Archiv zu Magdeburg) im Schilde auch zwei Vogelfüße, den obern links-, den untern rechtshin gewendet mit der Umſchrift zeigt: † S' IOHANIS BI DER LOVEN. [1])

Die Umſchrift unſeres Siegels, ſo weit ſie erhalten iſt, lautet: † S: (durchſtrichen und verkehrt) HIRICI. B(ASILIV)S [verkehrt].

3. Stadt Oſchersleben.

Das vorliegende, nur in einem Abdruck an einer Urkunde des 15. Jahrhunderts im Staats-Archiv zu Magdeburg erhaltene Siegel der Stadt Oſchersleben iſt das älteſte, welches wir kennen, und gehört ſein Stempel wohl derſelben Zeit an. Dieſes Siegel iſt um deswillen ſehr bemerkenswerth, weil es nicht ein eigentliches Stadtwappen in einem Schilde, ſondern gewiſſermaßen nur ein Stadtzeichen zeigt, nicht alſo dasjenige Wappen, deſſen ſich die Stadt heute und ſchon ſeit einigen Jahrhunderten bedient, nämlich einen geſpaltenen Schild, vorn mit zwei gekreuzten Schlüſſeln, hinten mit drei Rohrkeulen (ſog. Bumskeulen), auf einem grasbewachſenen Boden emporſproſſend. So mehrere Siegel des 17. und 18. Jahrhunderts und die Beſchreibungen in J. A. Steyer Merkwürdigkeiten der Stadt Oſchersleben. Halberſtadt, 1784. 8. p. 13. und Hermes und Weigelt hiſt.-topogr. Beſchreibung des Reg.-Bezirks Magdeburg II. p. 261. 262. Dieſe beiden Werke bringen auch hiſt. Angaben über die Geſchichte der Stadt, welche im 9. Jahrhundert zuerſt erwähnt wird, gegen Ende des 10. Jahrhunderts zur Grafſchaft Lothars gehörte, 1052 ans Hochſtift Halberſtadt kam und einen Beſtandtheil der Grafſchaft Seehauſen ausmachte, von deren Verkauf ans Erzſtift Magdeburg im Jahre 1257 Oſchersleben nebſt Zubehör jedoch ausgenommen wurde.

---

[1]) Auch dieſer Name findet ſich unter denen des Magdeburgiſchen oder Halberſtädtiſchen Adels nicht; der Obige mag vielleicht durch ſeinen Burgmannsſitz erſt in den Stand des Adels übergetreten ſein.

Unſer Siegel, rund von Doppelthalergröße, zeigt wie viele Stadtſiegel den Schutzheiligen der Hauptpfarrkirche und ſomit der ganzen Gemeinde, den heiligen Nicolaus, im Biſchofsornat ſitzend, in der Rechten den Biſchofsſtab führend, in der Linken einen Schlüſſel mit nach ſich gekehrtem Barte emporhaltend. Die äußere Umſchrift des beſchädigten Siegels lautet: * SECRETV BVR [gensivm] [ci] VI D' OSCHERSLEVE [wohl Secretum burgensium civitatis de Oschersleve], die innere: SANCT — NICOLAV'.

St. Nicolaus war der Schutzherr der heute noch beſtehenden Hauptpfarrkirche, die jedoch nicht die älteſte war, aber an die erſte Stelle trat, nachdem die vor ihr beſtehende Kirche S. Stephani allmählich verfiel und außer Gebrauch geſetzt wurde. Vgl. Steyer l. c. p. 58 ff.

Sehr auffällig iſt die Darſtellung des heil. Nicolaus, nicht blos daß er ſitzt, während er für gewöhnlich ſteht, ſondern auch, daß er anſcheinend als eins ſeiner Attribute einen Schlüſſel führt, während er ſonſt entweder nur mit einem Biſchofsſtabe oder außerdem noch mit einem Mühlſtein oder Broden (der Legende gemäß) dargeſtellt wird. Wir vermögen aber in dem Schlüſſel, der ſonſt nur dem heil. Petrus zukommt, nicht ein eigentliches Attribut des h. Nicolaus zu erblicken, ſondern eine Figur, die in Hindeutung auf die Stadt ſelbſt ein Stadtzeichen war und vielleicht, ja wahrſcheinlich auf das nachherige, damals wohl ſchon im Werden begriffene eigentliche Stadt-Wappen hindeutet. Die Bedeutung des oder der Schlüſſel, die in Städtewappen und Siegeln ſo häufig vorkommen, bleibt noch aufzuklären. Sollen ſie auf den Thorſchlüſſel, der die feſte Umzingelung der Stadt ganz abſchloß, hinweiſen? Oder, wie z. B. Steyer l. c. p. 13 von Oſchersleben meint, daß die Schlüſſel die Qualität des Ortes als Paß und Eingangsort aus einem Lande in das andere, alſo vom Magdeburgiſchen und Braunſchweigiſchen ins Halberſtädtiſche anzeigen ſollten? Wir wollen hier nur mit Uebergehung aller Städte mit Schlüſſelwappen anführen, daß auch Neuhaldensleben im Erzſtift Magdeburg, nahe der Braunſchweigiſchen Grenze, gleichfalls einen Schlüſſel zwiſchen den beiden Thürmen ſeines Stadtzeichens führt.

4. Burchard v. Weferlingen.

Dies höchſt merkwürdige Siegel geben wir hier nach dem Abdruck eines los in Privatbeſitz befindlichen Originals, weshalb wir auch nicht genau das Jahr beſtimmen können, dem die Urkunde angehört, an der es gehangen hat. Allein der Typus des Stempels, die Form deſſelben und der Name des Siegelführers werden uns nicht irren laſſen, wenn wir das Siegel in die Zeit von etwa 1280—1340 ſetzen.

Das einſt mächtige Geſchlecht v. Weferlingen leitet ſeinen

Namen nicht von dem Preußiſchen Städtchen, ſondern von dem im Braunſchweigiſchen bei Schöppenſtedt belegenen Orte Weferlingen ab. Aſſeburg, Weferlingen, Watzau, Gardeſſen, beſonders aber Vahlberg waren ſeine hauptſächlichſten Beſitzungen, die zum Theil ihm bis an ſein Erlöſchen gehörten, das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfolgte. Als den Letzten finde ich Auguſt Ludwig v. W., der im Jahre 1751 zum Preußiſchen Secondelieutenant beim Infanterie-Regiment Herzog von Braunſchweig avancirte. Die erſten Spuren des Geſchlechts finden ſich zu Ende des 12. Jahrhunderts; im 13. iſt es ſchon zahlreich an Mitgliedern, die uns ſehr häufig in Urkunden des Kloſters Riddagshauſen begegnen.

Unſer Siegel, rund und von der Größe eines alten Thalers, läßt einen aufſpringenden Wolf ſehen, um den Hals ein Halsband, an deſſen Kette ein oben rechts über dem Wolf befindlicher, ſchräggeſtellter Wappenſchild befeſtigt iſt, der ein geſpaltenes Feld mit darüber ſchrägrechtsgelegten, ſchmalen, oben mit drei blätter- (lilien-) artigen Auswüchſen verſehenen Balken zeigt. Die Umſchrift in gothiſcher Majuskel lautet: † S' BORCHARDI D WEUERLIGE. Die D ſind verkehrt.

Das aus einer Reihe mittelalterlicher Siegel und ſonſtigen Abbildungen bekannte, vom Anfang bis zum Erlöſchen des Geſchlechts gleichmäßig geführte Weferlingiſche Wappen iſt das im Schilde über dem Wolf befindliche. Es iſt ein geſpaltener Schild mit einem ſog. Rautenkranze überdeckt, einem an der Oberfläche mit blätter-, lilien- oder roſettenförmigen Auswüchſen (3, 4 oder 5) ornamentirten Schrägbalken, mit einer als Briſüre angewendeten, im Sachſenlande öfters (auch als gerader Schrägbalken) als Briſüre vorkommenden, die Geltung als Zeichen der jüngeren Geburt und Linien-Abtheilung habenden Heroldsfigur, über die wir auf unſere Abhandlungen in den Neuen Mittheilungen des Thüringiſch-Sächſiſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereins IX. 3. 4. p. 1 ff. XI. p. 1 ff. und XII. p. 273–275 verweiſen. Daß die urſprüngliche oder doch genaue Form der obigen Briſüre, nämlich ein oben mit Lilien beſteckter Balken, auch bei dem v. Weferlingiſchen Wappenſchilde ſich zeigt, beweiſt ein Siegel Ludolphs v. W. de 1331.[1] Spätere Siegel des 14., 15. und 16. Jahrhunderts[2] ſtellen den Lilien- oder Blumenbalken als eine Roſenkette oder eine Reihe an einan-

---

[1] Neue Mittheilungen ꝛc. IX. 3. 4. p. 19 S. über dieſen Ludolph v. W. Cop. Riddagsh. f. 183 im Staats-Archiv zu Magdeburg. Sein Zeitgenoſſe iſt ein Ritter Burchard v. W. Ein älterer Ludolph v. W. kommt 1257, 1273, 1280, 1281 und 1282 vor. S. ibid. f. 77. Urkundenbuch des Kl. Marienwerder p. 62 ff. Auf ihn folgen Ermbrecht und Ulrich v. W. 1304.

[2] Heinrichs v. W. 1362, Friedrichs 1429, und Heinrichs v. W. auf Schadeleben 1542. S. Neue Mittheilungen ꝛc. IX. 3. 4. p. 18.

der geſchobener Roſen dar, wie bis zuletzt das Wappen überhaupt geführt wurde. [1]) Auf unſerm Siegel gleicht der Beſatz des Schrägbalkens faſt Lindenblättern, auf den älteſten Darſtellungen des Sächſiſchen Rautenkranzes ſtellen ſich Lilien dar, gleichwie auch auf Siegeln der Herren v. Hartesrode und der Edlen v. Suſelitz im Harzgebiet.

Wir ſind aber nun noch die Erklärung der Hauptfigur unſeres Siegels, des Wolfes, welcher dem Wappen der v. Weferlingen fremd iſt, ſchuldig. Eine geiſtreiche Conjectur hatte das gleichſam heulende Thier als in Anſpielung auf den Geſchlechtsnamen (welrjan althochdeutſch = heulen) in das Siegel geſetzt erklärt. Indeſſen dürfte in dem genau in derſelben Stellung, wie ihn die v. d. Aſſeburg führen, erſcheinenden Wolfe nichts Anderes als deren Wappenbild zu erblicken ſein. Denn die v. Weferlingen ſtanden — ſo ſchrieben wir früher [2]) — in den engſten Beziehungen zu jenem Geſchlecht von jeher. Aus einer Urkunde vom Jahre 1259 [3]) iſt erſichtlich, daß die Vogtei über das Dorf Dedeleben zwar ein gewiſſer Ulrich von Ludolph, miles de Weferlinge, zu Lehn trug, dieſer aber wiederum von Burchard v. d. Aſſeburg, der in einer beſonderen Urkunde in die Veräußerung der Vogtei an das Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt einwilligte. Umgekehrt hatten auch die v. d. Aſſeburg in Weferlingen Lehnbeſitz, ſo 1277, [4]) und trugen auch ſchon früh die zerſtörte Burg Weferlingen zu Lehn [5]), wogegen wir laut des Lehnbuches Herzogs Magnus von Braunſchweig aus der Zeit um 1369 Conrad v. Weferlingen mit drei Burghöfen im Schloſſe Aſſeburg — jedenfalls auch ſeiner Vorfahren Lehnsbeſitz — beliehen finden. [6]) Auch in anderen Urkunden erſcheinen die v. Weferlingen lehnsabhängig von den v. d. Aſſeburg, und dieſem Verhältniſſe wurde durch die Siegeldarſtellung der prägnanteſte und bezeichnendſte Ausdruck gegeben. Ein zweiter ſolcher Ausdruck zeigt ſich in der Bezeichnung dieſes Burchard v. W., der im Jahre 1282 lebte, [7]) als Borchardus de Weferlingen dictus de Asseborch, eine Bezeichnung, die durch das erwähnte Verhältniß klare Deutung findet und ihn nicht als einen Herrn v. d. Aſſeburg auf Weferlingen erſcheinen läßt, welchen Falles er B. de Asseborch dictus de W. genannt ſein würde.

---

[1]) Vgl. Siebmacher I. p. 181.
[2]) Neue Mittheilungen ꝛc. XI. p. 19. 20.
[3]) s. K. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 97 im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.
[4]) S. Bege Burgen und Familien des Herz. Braunſchweig p. 53.
[5]) Ibid. p. 59. Vgl. Sudendorf Braunſchw. Urkundenbuch I. p. 167.
[6]) Sudendorf I. c. III. p. 283.
[7]) S. Cop. Riddagshus. f. 77.

5. Fritz Gans zu Querfurt.

Von großer Wichtigkeit, wie wir bald ſehen werden, iſt das letzte, ſehr unſcheinbare Siegel dieſer Tafel. Das Original befindet ſich an zwei Urkunden des Staats-Archivs zu Magdeburg (s. R. Stift Quedlinburg C. VI. Schmon N. 12 und 13.) von 1482 und 1497 und gehört einem Mitgliede eines Adelsgeſchlechts an, das ſich mehrmals in Urkunden des Landes Querfurt und benachbarter Landestheile zeigt, dem zu Querfurt auf einem dortigen Burggut geſeſſenen Fritz Gans. Das Siegel, von der Größe eines Achtgroſchenſtücks, zeigt in einem gelehnten Schilde Kopf und Hals einer Gans, was ſich auch auf dem geſchloſſenen Stechhelm wiederholt. Das Wappen iſt alſo ein redendes. Die Umſchrift in gothiſcher Minuskel lautet: S. Fritscze — ghanszen.

Wir haben uns nun aber — denn dies erachten wir überhaupt bei einem jeden Text zu Siegelbildungen für unbedingt nothwendig — über das Geſchlecht, dem der Siegelführer angehört, zu orientiren. Es iſt uns dies nur mit vieler Mühe gelungen. Müſſen wir nach allgemeinen Grundſätzen annehmen, daß die Familie des Friedrich Gans in den Gegenden, in denen er angeſeſſen erſcheint und auftritt, ſchon längere Zeit geblüht habe und urkundlich vorkomme, ſo erſchwert die Conſtatirung dieſer Umſtände außerordentlich der Mangel an Urkunden und zumal an Lehnbüchern des Querfurter Hauſes. Wir haben aber doch ſo viel feſtſtellen können, daß Fritz Gans nicht etwa ein ins Querfurtiſche übergeſiedelter Sproſſe eines in benachbarten Regionen blühenden Stammes war, ſondern daß er einem Adelsgeſchlechte angehörte, das von Hauſe aus und mehrere Jahrhunderte hindurch zur Ritterſchaft des Landes Querfurt gehört hat. Eine Hauptquelle für die Specialgeſchichte deſſelben ſind die Urkunden des Kloſters Eilwersdorf, und in ihnen begegnen wir auch im Jahre 1405 einem unzweifelhaften Vorfahren unſeres Fritz Gans, einem Ritter gleichen Namens, Friedrich Gans, der für ſich und ſeine Gemahlin Eliſabeth, ſowie für ſeine Schweſter Sophie, vermählte v. Scheidingen, und ſeine Eltern, Wiprecht Gans und Jutte, eine Memorie ſtiftete [1]). Als den wahrſcheinlichen Sohn oder Enkel Fritzens dürfen wir Jacob Gans, zu Querfurt geſeſſen, anſprechen, welcher 1526 ſeine Ehefrau verleibdingte [2]), als die Letzten einen Fritz und einen Jacob Gans [3]), welche 1571 urkundlich erſchei-

---

[1]) S. v. Ludewig Rell. Mss. I. p. 444.
[2]) S. v. Mülverſtedt Eheſtiftungen ꝛc. p. 160.
[3]) zu Querfurt geſeſſen 1560. S. Acta Erzſt. Magdeburg II. XIII. 360 f. 16 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

nen. Haben wir ſonach auch eine Geſchlechtsreihe für einen Zeitraum von mindeſtens zweihundert Jahren nachgewieſen, ſo verlaſſen uns aus dem oben angeführten Grunde die Nachrichten über das Jahr 1350 rückwärts hinaus, bis auf eine, eine Urkunde vom 17. Juli 1269, in welcher für den Probſt von St. Moritz zu Halle unter andern Edlen auch Heinemann und Heidenreich Gans zeugen [1]). Daß ſie zu den Vorfahren Fritzens G. zählen und dem Querfurter Lande angehören, iſt durch ihre Mitzeugen Thile und Bertram v. Lodersleben und Heidenreich und Nicolaus Puz, [2]) welche bekannten Geſchlechtern des Querfurtiſchen und Mansfeldiſchen entſproſſen waren, außer allem Zweifel.

So weit wäre die Exiſtenz eines adeligen Geſchlechtes Gans in der Herrſchaft Querfurt für die Mitte des 13. und von da ab bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts conſtatirt, gleichwie auch nach der einzigen Quelle, welche die beiden Siegel Fritzens Gans bilden, ſein Wappen nachgewieſen, nämlich ein Schild und auf dem Helm Kopf und Hals einer Gans. [3])

In der gedruckten heraldiſchen Literatur findet ſich dieſes Wappen nirgends verzeichnet.

Es giebt indeß dieſes Wappen und ſein Träger hier die paſſendſte Gelegenheit, und es iſt geboten, das Verhältniß dieſes ſpeciell im Querfurtiſchen ſich zeigenden Gans'ſchen Geſchlechts zu der Familie gleichen Namens zu unterſuchen, zumal auf dieſe Familie, von der in der gedruckten Adelsliteratur Specielles nicht bekannt iſt, doch ſchon hingedeutet iſt bei einer Erörterung über die Abkunft des hochadeligen Geſchlechts der Gänſe, Edlen Herren zu Putlitz. Wir ergänzen und berichtigen dabei die Adelslexicographie zumal über Preußen, welche nur ein einziges Geſchlecht Gans kennt, nämlich das im Urſtamm in Thüringen, dem Braunſchweigiſchen und Mansfeldiſchen angeſeſſen geweſen und zwei Zweige getrieben haben ſoll, einerſeits die in der Mark Brandenburg ſeit dem Ende des 12. Jahrhunderts anſäſſigen und noch blühenden Edlen Herren Gänſe zu Putlitz, andererſeits das einſt an 150 Jahre lang in Preußen begüterte Geſchlecht v. Gans. So v. Ledebur im Preuß. Adelslexicon I. p. 244. Wir werden in aller Kürze zu unterſuchen

---

[1]) S. v. Dreyhaupt Saalkreis I. p. 725.

[2]) Auch Buz, Buze, Buſe (ja nicht mit den Boſe zu verwechſeln; ſ. Neue Mittheilungen ꝛc. X. 2. p. 250. Anm.

[3]) Kopf und Hals von Thieren ſind in deutſchen Wappenſchildern nichts Seltenes, ſo die von Poſern (von Löwen), v. Egloffſtein (von Bären), v. Trebnitz (vom Schwein), v. Brandt und v. Wigeleben (vom Hirſch), v. Treskow (von Enten?), v. Görtzke (vom Adler), Haſenkopf-Malzan (vom Haſen) u. a. m.

haben, ob ſich dieſe Anſicht halten läßt. Uebergangen ſind am letztgedachten Orte noch zwei Geſchlechter Gans, nämlich: 1. das oben aufgeführte Querfurtiſche und 2. die Gänſe v. Weberſtedt, ein uraltes Thüringiſches Geſchlecht, auf dem gleichnamigen Orte W. bei Langenſalza geſeſſen, ſchon von Hellbach [1]) erwähnt und noch in das Preußiſche Adelslexicon gehörig, da dieſe Familie in Thüringen erſt in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in Franken, wo ſie Olsberg und Münſterkirchen beſaß, erſt 1655 mit George Philipp v. G. [2]) erloſchen iſt. Als die letzten finde ich im Jahre 1560 Stephan, Hans und Chriſtoph Gans v. W., auch blos, wie es ſchon früher hieß, v. Weberſtedt genannt, [3]) faſt zu gleicher Zeit auch Paul v. W. auf Sundhauſen 1556, dann (rückwärts) Chriſtoph G. v. W. auf Mauderode 1540, Chriſtoph und Sebaſtian auf Weberſtedt 1502, 1528, Hermann G. auf Umpferſtedt 1483, Dietrich G., Amt-

---

[1]) Deutſches Adelslexicon I. p. 406.

[2]) S. Schannat Client. Fuld. p. 92.

[3]) In Weberſtedt, wo es von jeher mehrere Rittergüter gab, waren wohl auch mehrere Adelsgeſchlechter anſäſſig, die verſchiedenen Stammes waren, aber ſich doch v. W. nannten, ſo z. B. nach Rein Thur. sacra II. p. 145 Anm. ein Geſchlecht mit dem Beinamen Fuß, lat. Pes, mit einem Bein im Wappen, von dem Eckard ſich 1342 Pes de Weberstete nannte. Es iſt hier nicht der Ort, zu unterſuchen, ob die ſich ſchlechthin v. W. nennenden Adelsperſonen zu einer beſonderen Sippe gehören oder den Gänſen v. W. beizuzählen ſind, ſo als Primus gentis Ritter Arnold v. W. 1169 (Rein l. c. l. p. 52), Beringer 1265 (s. R. Kl. Reiffenſtein N. 32 im Staats-Archiv zu Magdeburg), Berthold v. W. 1307, Dietrich, Scholaſticus zu Erfurt, 1319, Ritter Titzmann v. W. 1340, Heinrich und Friedrich 1343, Heinrich 1421, 1425, 1431, Chriſtian 1421, 1431, Catharina, Conventualin zu Ichtershauſen, 1481 (Rein l. c. l. p. 170), Rudolf v. W., Hauptmann zu Sandersleben um 1490 (Acta Erzſtift Magdeburg l. 5), Hans 1492. Wir müſſen aber an der Richtigkeit der Bemerkung unſeres theuerſten, verewigten Freundes Rein über das Geſchlecht Gans in ſeiner Thuringia sacra II. p. 86 vorläufig doch einigen Zweifel hegen, da er ſchreibt, daß das Geſchlecht, dem Peter und Dietrich Gans (1437) und der Amtmann zu Capellendorf Dietrich Gans (1423), welcher Denſtedt erworben, und welcher auch zu Weberſtedt begütert war, angehörten, ein Zweig der v. Harſtall geweſen ſei, mit ihnen daſſelbe Wappen (offener eine ſcepterartige Figur einſchließender Flug) geführt habe, da es im Gegentheil feſtſteht, daß vorliegende Siegel dieſer Familie (ſ. unten) eine Gans im Schilde und einen Kranz auf dem Helme zeigen, und daß Peter G. auf Denſtedt, den er der Familie mit dem Harſtallſchen Wappen beizählt, der Ahnherr der Braunſchweigiſchen Gans war, welche das Wappen mit der Gans nachweislich geführt haben.

Zwar weiſt ferner ſchon Rein l. c. l. p. 52 Anm. wegen des Vorkommens zweier Wappen bei denen v. Weberſtedt auf die Exiſtenz zweier verſchiedener Familien hin, doch heißt es nicht gerade treffend, „daß ſie alſo beide von demſelben Dorfe ausgegangen ſeien", ſtatt daß ſie zwei Rittersitzen deſſelben Dorfes entſproſſen geweſen. Das eine Wappen der v. W. ſei ein ſpringender Steinbock, das andere eine „Lilie oder Speerſpitze". Das erſtere iſt nun das Wappenbild, welches die Gänſe v. W., die ſich wohl auch ſchlecht-

mann zu Dornberg 1461 und Leuchtenburg, 1471 [1]), Peter und Dietrich G. 1437,[2]) ein Titzel der Aeltere 1424,[3]) ein Hermann G., Kämmerer zu Reinhardtsbrunn,[4]) Dietrich G., Pfarrer zu Heilingen, 1381,[5]) ein Dietrich 1373, ein anderer Dietrich 1305,[6]) und endlich als Primi gentis Bruno und Eckard G. 1293.[7]) Viele von dieſem Geſchlecht kommen in den Reihen des deutſchen Ordens in Preußen vor, wo Hermann Gans, nachdem er viele kleine Aemter bekleidet, zur Würde eines Groß-Comthurs des deutſchen Ordens (1410—1412) ſtieg, 1412—16 Ober-Spittler war,[8]) 1428—30 die Stelle eines Oberſt-Trapierers bekleidete. Dieſelbe Würde hatte vor ihm Heinrich Gans v. Weberſtedt von 1382—87 verwaltet.[9])

Aber dieſes Geſchlecht wird hier weiter nicht in Betracht zu ziehen ſein, da es kein redendes Wappen, keine Gans im Schilde führt, ſondern einen ſpringenden ſchwarzen Bock.[10]) Daß es trotz ſeines Namens ein redendes Wappen nicht führt, iſt nicht auffällig.[11]) Wir glauben übrigens, daß das Wappen der uralten und noch heutigen Be-

---

hin v. W. nannten, führten, das andere ſcheint uns (Rein macht keine nähere Angabe) die Figur zu ſein, welche als Scepter angeſprochen wird und ſich in den Wappenſchildern der v. Harſtall, v. Schätzel und v. Mila in Thüringen zeigt, was uns — ſo weit wir ohne Siegel muthmaßen können — um ſo wahrſcheinlicher dünkt, da Rein am oben angeführten Orte den Gänſen v. W. das Harſtallſche Wappen irrthümlicher Weiſe beilegt, was weder dieſe noch die Gänſe v. Denſtedt geführt haben.

[1]) Rein Thur. sacra II. 237. 86.

[2]) Rein l. c. II. p. 86.

[3]) Ludewig Rell. MSS. I. 753.

[4]) Mencken S. R. G. I. 563.

[5]) Geſchichte des Geſchlechts Gutbier p. 17. Außerdem noch Heinrich G. Zeuge in einer Urk. Reinholds Lange v. Weberſtedt 1341. Dietrich G. und ſeine Söhne Peter und Dietrich 1434, 1437. (Archiv zu Weimar).

[6]) Grasshoff de origg. Mullus. p. 191.

[7]) Ibid. l. c. p. 183.

[8]) Zwiſchen 1426—28 war er wiederholt Vogt zu Roggenhauſen und auch Pfleger zu Meſelanz.

[9]) Er war vorher Vogt zu Leske und Comthur zu Reden geweſen. Ob zu dieſem Geſchlecht auch Siegfried Gans, Fiſchmeiſter D. O. zu Scharfau 1387—92, und Wigand G., 1452 und 1454 Pfleger zu Tilſit, gehört haben, bleibt zu unterſuchen.

[10]) S. Schannat Client. Fuld. p. 91. v. Meding Nachricht von adeligen Wappen I. p. 645. Aus einem Siegel des Ritters Titzmann v. W. de 1423, deſſen Sohn Ludolph hieß (s. r. Capellendorf N. 20. 21. im Staats-Archiv zu Magdeburg), einen Steinbock zeigend, geht hervor, daß dieſe dem Geſchlecht der Gänſe v. W. angehörten, dieſe Familie ſich alſo auch ſchlechthin v. Weberſtedt nannte.

[11]) So z. B. haben die heſſiſchen Löw, die v. Lau im Mansfeldiſchen, die v. Wolf, ſpäter Wulfen, im Lande Lebus, die Rabe im Vogtlande, die Taube in Liefland, die Falck in Heſſen u. ſ. w. nicht die bez. Thiere in ihren Wappen.

ſitzer von Gütern in dem alten Stammgut dieſer Gänſe, der Herren von Goldacker, nämlich ein quer- und unten längsgetheilter Schild, oben mit einem wachſenden Bock, das offenbar ein zuſammengeſetztes iſt, zum Theil aus dem Wappen dieſer Gänſe (in Folge von Stammesverwandtſchaft? Beerbung?) und dem einer der Thüringiſchen Familien, welche einen (leeren) quergetheilten, unten geſpaltenen Wappenſchild führen (z. B. der v. Greußen, Wietern), zuſammengeſetzt iſt. [1])

Um einen Zuſammenhang der übrigbleibenden Adelsgeſchlechter Gans feſtzuſtellen oder vielmehr zu beweiſen, wird es zuvörderſt auf die Uebereinſtimmung oder doch größtmöglichſte Aehnlichkeit der reſp. Wappenbilder ankommen. Es ergiebt ſich aber:

1. daß die Querfurter Gans im Schilde und auf dem Helm nur den Kopf und Hals einer Gans führen;

2. daß diejenigen v. Gans, welche ſich um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit den Gebrüdern Melchior und Balthaſar v. G. in Preußen niederließen und mit Friedrich Wilhelm v. G. auf Bieberſtein und Ganſenſtein 1710 im Mannsſtamme erloſchen, [2]) nach einem vorliegenden Siegel Balthaſars v. G. vom Jahre 1632 im Schilde auf einem Dreihügel ſtehend eine Gans (mit geſchloſſenen Flügeln), einen Ring im Schnabel haltend, und auf dem gekrönten Helm dieſelbe gleichfalls auf dem Hügel wiederholt zwiſchen einem offenen Fluge führen;

3. daß die v. Gans, welche von ihrem zuletzt faſt ausſchließlich im Braunſchweigiſchen und Hildesheimiſchen (zu Gitter, Lutter und Rode) gelegenen Grundbeſitz auch nicht ganz richtig als die Braunſchweigiſchen bezeichnet werden, richtig aber die Thüringiſchen Gänſe heißen müſſen, nach einem uns vorliegenden wohlerhaltenen Siegel des Amtmanns zu Gotha, Dietrich Gans, von 1441 [3]) und Dietrichs Gans, Vogts zu Capellendorf, von 1421 [4]) im Schilde eine Gans mit geſchloſſenen Flügeln zeigen, während der Helm einen geſchloſſenen, ſpitzblättrigen Kranz trägt. [5]) Ganz genau daſſelbe Wappen ſtellt auch das Siegel des Braunſchweigiſchen Oberſtl., Kammerherrn und Droſten zu Bardorf, Friedrich Wilhelm

---

[1]) Dies nur andeutungsweiſe. Es bleibt zu unterſuchen, welches die Urfamilie iſt, deren einer Zweig Goldacker hieß.

[2]) Das ganze Geſchlecht beſchloß bald darauf Anna Maria v. G., ſeine Tochter, vermählt mit Sebaſtian v. Puſch auf Kl. Siewken.

[3]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erfurt A, XLVII. 46.

[4]) Ibid. l. c.

[5]) Nur das erſtere Siegel hat das vollſtändige Wappen und die Umſchrift: S. Dietrich — ✠ Gans ✠

v. G. auf Lutter und Gitter, vom Jahre 1634 dar,[1]) nur daß die Helmzier in einem auswärts mit Straußfedern ſtatt der ſpitzen Blätter beſteckten Kranze beſteht. Ganz dieſer Darſtellung conform iſt auch die Abbildung bei Siebmacher I. p. 162 unter der Meißniſchen Ritterſchaft, wozu aber dieſes Geſchlecht nie gehört hat, es müßte denn ein Edler dieſes Namens, der 1445 Ragewitz bei Grimma beſaß, zu ihnen gehört haben. Aus der Geſchlechtsreihe dieſer Familie kennen wir nur die beiden obigen Dietrich 1423 und 1441 (die vielleicht eine Perſon ſind), auf Tenſtedt geſeſſen, und zuletzt (von der Thüringer Linie) Peter v. G. auf Tanrode 1574 und Dietrich auf Tenſtedt 1575, während die Braunſchweigiſche Linie erſt im Jahre 1708 mit dem Rittmeiſter Philipp Ernſt v. G. erloſch;

4. endlich daß das berühmte und vornehme Geſchlecht der Gänſe Edlen Herrn zu Putlitz heutzutage eine gewöhnlich auf einem Dreihügel (ſelten fehlt dieſer) ſtehende Gans führt mit einer Krone am Halſe und ausgebreiteten Flügeln, die ſich über dem gekrönten Helm zwiſchen zwei geharniſchten Armen, welche eine Krone über ihr empor halten, wiederholt. Im Ganzen genommen wird die Schild-Figur in früher Zeit auch ſo geführt ſein; auf dem älteſten mir bekannten Siegel Buſſos Gans z. P. vom Jahre 1387 [2]) iſt ohne den Hügel eine ſtehende Gans mit ausgeſpreizten Flügeln zu ſehen; wie der Helmſchmuck urſprünglich beſchaffen geweſen, weiß ich nicht, bemerke aber, daß auffälliger Weiſe gerade in den Wendiſchen Ländern der Helmſchmuck auf den Wappen edler Geſchlechter in zwei geharniſchten Armen beſteht, welche die Schildfigur einſchließen oder umgeben, ſo die Priegnitziſchen v. Möllendorff, die Lebuſiſchen v. Löſchbrandt, die Uckermärkiſchen v. Winterfeld, die Meklenburgiſchen v. Below. Nur genügend alte Darſtellungen des Helmſchmucks der Gänſe zu Putlitz und Vergleichung mit den älteſten Quellen für die Heraldik der andern eben genannten Geſchlechter werden entſcheiden laſſen, ob dieſer Theil des Helmſchmucks urſprünglich, oder eine ſpätere Zuthat, oder nach märkiſch-meklenburgiſcher (Wendiſcher) Mode geformt iſt.

Feſtſtehend iſt es, daß die Gänſe zu Putlitz zuerſt urkundlich mit einem vom Kaiſer nebſt andern Edlen als baro titulirten Johannes Gans im Jahre 1175 auftreten,[3]) worauf dann im Jahre

---

1) S. Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Oebisfelde N. 19. Auch Siegel der Gänſe zu Denſtedt von 1434 und 1437 (im Weimarſchen Haupt-Staats-Archiv) zeigen das oben beſchriebene Wappen.

2) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erzſtift Magdeb. XII. 61.

3) S. Sudendorf Braunſchw. Urkundenbuch I. p. 2. Riedel C. D. Brand. A. XXV. p. 169.

1200 die Gebrüder Gerhard und Johann G. folgen.[1]) Es iſt ferner Thatſache, daß Mitglieder des Geſchlechts anfänglich auch unter dem niedern Adel auftreten, und daß es ſehr bald nach ſeinem erſten Bekanntwerden in der Geſchichte gleich in der Fülle außerordentlicher Macht, Anſehens und Reichthums erſcheint, über alle andern Geſchlechter der Mark hervorragt, mehrere Städte und Herrſchaften beſitzt und ſelbſt mit regierenden Geſchlechtern von hohem Adel Geſchlechtsverbindungen eingeht.

Es muß nun die Frage entſtehen, wie ſich dieſe vier Geſchlechter Namens Gans zu einander verhalten, und ob das eine davon als ein Zweig des andern anzuſehen ſein möchte. Der uns hier zugemeſſene Raum geſtattet nicht, in eine nothwendigerweiſe ausführliche Beſprechung dieſer Frage einzutreten, und wir wollen daher nur:

1. unſere Meinung ausſprechen, daß die Preußiſchen Gänſe, welche erſt ſeit c. 1550 vorkommen, aller Wahrſcheinlichkeit nach nur als eine Nebenbranche der Thüringiſch-Braunſchweigiſchen Familie dieſes Namens anzuſehen ſein werden;

2. jene Frage nur auf dasjenige Geſchlecht Gans, von welchem wir hier ein Siegel mitgetheilt haben, reſtringiren, nämlich auf die Querfurter Gänſe, welche, da wir ſie ein offenbar von dem der andern Geſchlechter dieſes Namens ſehr verſchiedenes Wappen führen, Jahrhunderte lang ausſchließlich in der Herrſchaft Querfurt ſitzen und die Erſten des Geſchlechts (Heinemann, Heidenreich und Wieprecht) Taufnamen führen ſehen, welche bei keiner der andern Familien üblich ſind, auch nach unſerm Dafürhalten weder mit den Thüringiſch-Braunſchweigiſchen Gänſen noch mit den Märkiſchen Edlen Gänſen zu Putlitz gemeinſamen Stammes ſind.

Aber auch gegen die Zuſammenlegung dieſer beiden letztern Geſchlechter, welche v. Ledebur entſchieden ausgeſprochen hat,[2]) müſſen wir uns erklären, zumal ein wirklicher Beweis dafür keineswegs beigebracht, ſondern vielmehr ohne Weiteres nur kategoriſch erklärt iſt: „Wir halten das — Geſchlecht nicht ſlaviſchen, ſondern deutſchen Urſprungs und zwar gemeinſamen Stammes mit der Familie von Gans in Thüringen, im Mansfeldiſchen, im Braunſchwei-

---

[1]) Riedel l. c. A. XVI. p. 395: . . . . Rodolphus et fratres eius, Gerhardus et Johannes Ganse Burchardus de Kocstedt etc., woraus im Regiſter zum Riedelſchen Werke drei Gebrüder Gans, Rudolph, Gerhard und Johann, gemacht ſind; ich halte dafür, daß der erſte ein Edler iſt, deſſen Geſchlecht nicht namentlich bezeichnet wird, ebenſo wie die Taufnamen ſeiner Brüder. Der Taufname Rudolph iſt bei den Gänſen zu Putlitz damals und ſpäter unerhört.

[2]) Dynaſtiſche Forſchungen. Berlin, 1855. II. p. 59. Preuß. Adelslexicon I. p. 244.

giſchen, welcher Tennſtedt, Tannrode, Lutter, Gitter u. a. Güter gehörten, und die in der Stammlinie — 1708 erloſchen iſt". Bei dem Mangel eingehender Erörterungen über die letztere Familie ſeitens des genannten Autors hinſichtlich der alten Wappenform, Ausdehnung, Lehnsbeſitzes, Taufnamen u. ſ. w. kann das bloße Vorkommen einer gleichnamigen Familie anderswo und die Berufung auf den von ihm oft getadelten Siebmacher, der genau das Wappen der Gänſe zu Putlitz irrthümlich unter dem Thüringiſchen Adel giebt (I, 150), während er das dieſer letzteren in ganz richtiger Form (jenes haben dieſe niemals geführt) eben ſo irrig unter der Meißniſchen Ritterſchaft (I, 162) giebt, nicht ausreichen, ſeine Anſicht zu begründen und die Meinungen früherer Autoren zu entkräften. Dieſe gehen einerſeits dahin, daß in den Edlen Gänſen zu Putlitz ein Dynaſten-Geſchlecht zu ſehen, ihre Verwandtſchaft mit altfürſtlichen Häuſern beweiſe, [1]) oder daß ſie eingewandert und das einzige Geſchlecht ſeien, welches nachweislich eine höhere Stufe des Adels aus alter Zeit hinübergebracht habe, [2]) oder endlich, daß die Familie keine eingewanderte, ſondern eine eingeborene, aus edlem Wendiſchem Blut entſproſſene, von Hauſe aus und durch landesherrliche Anerkennung auf der Stufe des Herrenſtandes ſtehende geweſen ſei. [3])

Wir müſſen an dieſer Stelle auf eine nähere Ausführung unſerer Anſicht verzichten, die ſich der Raumerſchen zuneigt. Unter allen Umſtänden fehlt es bis jetzt an jedem Beweiſe für die Behauptung der Abſtammung des Märkiſchen Geſchlechts von dem Thüringiſchen, welches auch als mansfeldiſches ohne jeden urkundlichen Belag prädicirt iſt; es mag wohl in uns unbekannten Autoren eine Hindeutung auf die Querfurter Gänſe, von denen wir zuerſt ein Siegel und Stemmatographiſches geben, enthalten geweſen ſein und dies zu jener Bezeichnung Veranlaſſung gegeben haben; allein, wie wir geſehen, iſt ein Zuſammenhang dieſer mit den Thüringern bis jetzt weder bewieſen noch wahrſcheinlich.

---

[1]) Liſch die verwandtſchaftlichen Verbindungen des älteren Hauſes der Edlen Gans v. Putlitz mit altfürſtlichen Geſchlechtern. Schwerin, 1841. 8.
[2]) Riedel C. D. Brandenb. A. II, 345 l, p. 16. 277.
[3]) v. Raumer die älteſte Verfaſſung der Churmark Brandenburg p. 32.

Vermiſchtes.

1. Zur Geſchichte der Harzreiſen und der harzer Gaſthöfe.

Die alte Handelsſtraße, welche die Haupthandelsplätze Goslar und Nordhauſen mit einander verbindet und von Norden nach Süden den Harz durchſchneidet, hatte, nachdem der ältere Weg über den Kamm des Gebirges (Kaiſerweg) aufgegeben war, ſchon früh ein reges Treiben in das ſonſt nur durch den Bergbau und den Hüttenbetrieb an einigen Stellen belebte, übrigens ſtille Zorgethal gebracht. Mancher reiſende Kaufmann wird durch das ſchöne ſtille Thal gezogen ſein, und wenn wir ihnen nicht allen Sinn für Naturſchönheiten abſprechen wollen, ſein Herz und Auge an dem Anblick der herrlichen Berge und Thäler, Wälder und Wieſen erfreut haben. Nur ein, aber auch ſehr weſentlicher Genuß fehlte den Beſuchern dieſes Thals vor dem Jahre 1681, wenn ſie vielleicht ermüdet von der beſchwerlichen Reiſe ihrem Körper Ruhe gönnen wollten, Aufnahme und Bewirthung in einem gut eingerichteten Gaſthauſe. Erſt im vorgenannten Jahre half der Herzog Friedrich von Sachſen dieſem Mangel ab, indem er dem damaligen Factorei-Schenken Pampel zu Zorge das Privilegium ertheilte, in ſeinem neuerbauten Hauſe zu herbergen, zu ſpeiſen und deshalb einen Schild auszuhängen. Es darf dabei nicht auffallen, daß der Herzog Friedrich zu Sachſen in dem jetzt zum Herzogthum Braunſchweig gehörigen Hüttenorte Zorge damals eine derartige Berechtigung ertheilte, weil derſelbe zu jener Zeit Landesherr des Stifts und Amts Walkenried, zu welchem letztern Zorge gehörte, war, indem der Herzog Rudolf Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg unterm 13. Mai 1674 Stift und Amt Walkenried dem Herzog Ernſt zu Sachſen (Gotha) auf Wiederkauf verkauft hatte, welcher letztere erſt 1694 realiſirt wurde. In der Zwiſchenzeit waren der Herzog Ernſt zu Sachſen und nach deſſen Ableben ſeine Söhne Friedrich, Albrecht, Bernhard, Heinrich, Chriſtian, Ernſt und Johann Ernſt, welche das Privilegium nennt, die rechten

Landesherrn. Das Privilegium, in der Regiſtratur der Herzoglichen Kreisdirection zu Blankenburg, anſcheinend in Concept, befindlich, lautet:

Privilegium
pro
Leonhart Pampeln zur Zorga

umb Wirthſchaft zu treiben und ein Schild aus zu hangen.

Von Gottes gnaden Wier Friederich Hertzogk zue Sachßen, Jülich, Cleve und Bergen, Landt Graff in Thüringen, Marg Graff zu Meißen, Gefürſteter Graff zue Hennebergk, Graff zue der Marck und Ravensbergk, Herr zu Raffenſtein und Tonna, Hiermit Uhrkunden und Bekennen, vor Unß und Unßere freundlich geliebte Brüdere Herrn Allbrechten, Herrn Bernhardten, Herrn Heinrichen, Herrn Chriſtian, Herrn Ernſten und Herrn Johann Ernſten aller ſeits Hertzoge zue Sachßen, Jülich, Cleve und Bergen. Nachdehm Unß Leonhard Pampel der Zeit Factorey Schencke zu Zorga, Vnterthänigſt zu vernehmen gegeben, Ob wohl die rechte Landtſtraße über den Hartz durch die Zorga gehe, daß jedoch daſelbſten vor die durch Reißende keine Bequemligkeit an Heußern, darinnen abzutreten, zu Herbergen und zu Speißen anzutreffen, dahero Er entſchloßen die aufferbauung ſeines Neuen Haußes alſo einzurichtten, daß die durch Reiſende mit Logiamentern, Stallungen unnd anderer notturfft verſehen werden können, mit angehengter unterthänigſter Bitte, ſolches Sein Hauß angeführter Uhrſachen halber deßfals zue privilegiren, daß Er, ſeine Erben und alle deßelben künfftige Beſitzere die Reiſende darinnen Herbergen und Speißen, auch derentwegen einen Schildt außhangen dörffte; Unndt Wier hiernegſt vernehmen, daß niemand hier wieder ichtwas erhebliches einzuwenden haben.

Alß haben wier ſothanem unterthänigſtem ſuchen Gnädigſt ſtatt gegeben, und Bewilligen hiermit und Crafft dießes vor Unß und Unſere freundlich geliebten Herrn Brüder Liebden, daß Er, ſeine Erben vnnd alle folgende Beſitzern dieſes Hauß, darinnen zue Herbergen, zue Speiſen vnnd deßwegen einen Schild außzuhengen cum jure prohibendi Befugt und Berechtiget ſein ſollen; Geſtallt Unßerer itziger alß auch alle Künfftige Beambte deß Ambts Walckenrith Ihn dabey biß an Unß gebührend zu ſchützen, hiermit Befehliget werden. Dagegen hat Benambter Pampel vor ſich, ſeine Erben vnd alle folgende Beſitzere dieſes Haußes verſprochen und zu geſagt, Alle Jahr und jedes Jahrs Beſonders auff Michaelis und zwar auff Michaelis 1682 zum Erſten mahl drey Reichsthaler zum Beſtändigen Erbzinß ohnweigerlich ins

Ambt Wallckenrieth zu erlegen. Uhrkundlich deßen allen Haben wier dieſes Privilegium eigenhändig Unterzeichnet und mit Unßerm Fürſtl. Cammer Secret Bedrücken Laſſen.

Geſchehen Friedenſtein den 16ten Novembr Ao 1681.

Friederich Hertzog zu Sachßen.

G. Bode.

---

2. Zwei Urkunden des Kloſters Wenthauſen.

In der Hoffnung, die dürftigen Nachrichten über das altehrwürdige Kloſter Wenthauſen zu Thale am Harze zu ergänzen, theilt der Unterzeichnete zwei daſſelbe betreffende Urkunden aus dem 13. Jahrhundert mit, die ſich im Herzogl. Landesarchiv zu Wolfenbüttel befinden. Die eine vom Jahre 1274, einem Diplomatar des Kloſters Stederburg aus dem 14. Jahrh. entnommen, iſt von untergeordneter Wichtigkeit; ſie erweiſt nur die Richtigkeit des ſchon bekannten Factums, daß die Pröpſtin Kunigunde von Wenthauſen dem Geſchlechte der Edlen von Hohenbüchen angehörte. Wichtiger für die Geſchichte des Kloſters iſt das zweite Document vom Jahre 1286, eine Originalurkunde des Herzogl. Landesarchivs. Dort wird Pröpſtin, Dechantin, Küſterin und Vicepröpſtin des Gotteshauſes genannt und ein Tauſch bekundet, den die Kirche zu Wenthauſen mit der Ciſtercienſerabtei Riddagshauſen bei Braunſchweig abſchloß. Beide Urkunden waren bisher ungedruckt. Sie lauten:

I.

Conegundis dei gracia preposita in Wenthusen preposito et conventui in Stederburch fraternam in domino karitatem. Vendicionem vobis a fratribus nostris factam cum jure patronatus in Beddinge ratam et gratam habemus. In cujus rei testimonium presens scriptum sigilli nostri munimine communimus. Datum anno domini M. cc. Lxx, III. —

Aus dem Copialbuche des Kloſt. Stederburg p. 167.

II.

Dei gracia Sophia decana, Zacharia custos, Methildis

vicepreposita ecclesie de Wenethusen totumque collegium dominarum ibidem Halberstadensis dyocesis omnibus presentia visuris salutem in omnium salvatore. Ne ea, que aguntur in tempore, simul cum tempore transeant, solent scripturarum testimonio memorie hominum commendari. Noverint igitur universi, quod nos communicato consilio discretorum proprietatem duorum mansorum in Volserestorpe cum omni jure suo de consensu honorabilis domine nostre preposite Adhelheydis contulimus viris religiosis abbati et conventui monasterii de Riddageshusen Cisterciensis ordinis Halberstadensis dyocesis, recipientes ab eisdem abbate et conventu proprietatem duorum mansorum in villa Bansleve in restaurum. Hujus rei testes sunt Conradus plebanus de Wedesleve, Henricus canonicus et sacerdos nostre ecclesie, Geroldus plebanus de Bernestorpe, Henricus plebanus de Nenstede et alii quam plures fide digni. Ad majorem quoque evidentiam presentem literam duobus sigillis, nostro videlicet et predicte domine preposite nostre voluimus communiri. Datum Quideligeborch anno gracie M cc Lxxx VI. v Idus Marcii.

Das eine Siegel iſt abgefallen, das zweite iſt ſo zerdrückt, daß die Legende deſſelben nicht mehr zu entziffern iſt. —

Bemerkungen.

Dieſen Urkunden erlaube ich mir folgende Bemerkungen hinzuzufügen:

Conegundis, die Ausſtellerin der erſten Urkunde, iſt urkundlich von 1264 bis 1278 bekannt. Als canonica in Quedelingeborch und als Mitglied der Familie von Honboken wird ſie zuerſt in einer Urkunde von 1264 genannt. (v. Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 223). Später erſcheint ſie als Pröpſtin zu Wenthauſen, zuerſt 1274, zuletzt 1276 (v. Erath, p. 251. 259). Da ſie in einer Urkunde der Aebtiſſin Bertradis von Quedlinburg vom J. 1278 (v. Erath, p. 264) Conegundis, quondam preposita in Wenethusen, Quidelingeburgensis canonica, dicta de Alta Fago genannt wird, ſo iſt anzunehmen, daß ſie damals auf die Würde der Pröpſtin in Wenthauſen verzichtet, aber das Canonicat zu Quedlinburg beibehalten hat. In einem Bande, der Abſchriften von anhaltiniſchen Urkunden enthält und Annales historiae Anhaltinae betitelt iſt, deſſen Einſicht mir Herr Prof. v. Heinemann geſtattete, ſteht p. 94 eine Urkunde der erwähnten Conegundis, welche dort als Aebtiſſin das Kloſters

Mehringen erſcheint, dem ſie nach den dortigen Angaben mehrfache Schenkungen ſchon früher überwieſen hatte.

Der Verkauf hohenbüchiſcher Güter zu Beddingen ans Kloſter Stederburg iſt bereits bekannt durch die von Schmidt (Vom Adel p. 270) mitgetheilte Urkunde, worin Herz. Albrecht von Braunſchweig denſelben beſtätigt. Die Verkaufsurkunde der Brüder ſelbſt, nämlich Hogers, Scholaſticus am Dom zu Hildesheim, und Ulrichs, „des Edelherrn von Homboken", welche einen Sattelhof (curia quae sedelhof dicitur) und das Patronat über die Kirche zu Beddinge dem Kloſter Stederburg überträgt, iſt gleich der herzoglichen Urkunde am 12. November (pridie Ydus Novembris) 1274 zu Braunſchweig ausgeſtellt. Beide ſtehen im obengenannten Stederburger Diplomatar p. 166. u. 168. Die Originale fehlen.

Volſerestorpe. Auf dem Rücken der zweiten Urkunde iſt deren Inhalt von alter Hand mit den Worten angegeben: De proprietate duorum mansorum in Voltxeresthorpe. Der hier genannte Ort kommt in Urkunden des Kloſters Riddagshauſen, welches dort ſeit der Mitte des 13. Jahrh. Güter beſaß, auch unter den Namen Wolzerestorp, Voltzeresdorp und Voltkeresdorp öfters vor. 1310 war er bereits wüſt geworden; er heißt damals villa deserta Voltzersdorp. Da auf der Flur deſſelben die Kirche zu Honsleve, ſüdöſtlich von Helmſtedt im Bann Oſſendorp belegen, Ländereien beſaß, ſo iſt zu vermuthen, daß Volſerestorpe in der Nähe von Honsleve gelegen habe.

Bansleben liegt nordweſtlich von Scheppenſtedt, Wedesleve (jetzt Wedderſleben) und Nenſtede (jetzt Neinſtedt) in unmittelbarer Nähe von Thale. Dort wird auch Berneſtorpe zu ſuchen ſein. Wenigſtens wird in einer Quedlinburger Urkunde von 1321 eine villa Bernstorpe erwähnt, deren Kirche Johannes dem Täufer und der Jungfrau Maria geweiht war (v. Erath. p. 295). Auch Falke (Cod. trad. Corb. 247) kennt ein Bernstorpe in montibus Harzicis, quae desolata est, atque olim ad jura comitum Reinsteinensium spectavit. Ob ſeine Angabe begründet, ob ſein Bernstorpe mit dem obenerwähnten identiſch ſei, und wo dieſer wüſte Ort belegen war, überlaſſen wir der Ermittelung quedlinburgiſcher Localforſcher. —

Braunſchweig.

H. Dürre.

3. Bemerkungen zu dem Aufſatze des Hrn. Paſtor Winter:

Die Diöceſanſynoden des Halberſtädter Sprengels.

Zu Urkunde vom J. 1133. Mai 25. Jahrg. I. S. 255.

Der Name des in der Urkunde als Zeuge erſcheinenden Magdeburger Domſcholaſter war nicht Odo ſondern Bodo. Derſelbe kommt in einer Urkunde von 1130 in Or. Guelf. II. 503 als Bodo magister scolarum und 1135 bei Mencken III Columne 1021 als Bodo scolasticus vor.

Zu Urk. vom J. 1135 April 7.

Laut einer Bulle vom 28. Juni 1134 erklärt der Papſt Innocenz II. der Halberſtädter Geiſtlichkeit und den Laien daſelbſt, daß er den Biſchof Otto abgeſetzt habe, und verbietet demſelben ferner Gehorſam zu leiſten. Zugleich ordnet er eine Neuwahl an und zwar nach 40 Tagen vom Empfange der Bulle an gerechnet (ſ. die Urk. im Correſpondenz-Blatte des Geſammtvereins d. deutſchen Geſch.- und Alterth.-Vereine 1868. nº 4. S. 29.). Das Jahr 1135 möchte alſo wohl unrichtig ſein.

Zu Seite 268. Urk. von 1150 October 17.

Das Original hat: Odelricus ſtatt Udelricus.

lin.	4	der Urkunde	sed in posterum	ſtat	sed et in . . .
„	6	„ „	Esicus	„	Vitus
„	8	„ „	Bothsyrcstide	„	Bothserchstede
„	11	„ „	Fritherici	„	Friderici
„	15	„ „	firmavi	„	firmari
„	20	„ „	Wimedeburch	„	Wimeburch
„	21	„ „	Frithericus custos	„	Fridericus custos
„	23	„ „	Hathemerslove	„	Hathemersleve
„	23	„ „	Liudolfus	„	Ludolfus
„	24	„ „	Blankenburch	„	Blanckenborch.

Die Urkunde — Urſchrift im Muſeum zu Hildesheim — iſt mit dem aufgedrückten Siegel des Biſchofs Ulrich verſehen und hat auf der Außenſeite die für die Lage des Ortes Bothsyrcstide wichtige Aufſchrift:

Super tres mansos in Botserchstede (Handſchrift sec. XIV).
Nygenhagen (Handſchrift sec. XV.)
NB. Diese Acker liegtt zu Nienhagen (Handſchrift zu Ende sec. XVI.)

Die oben S. 33—44 mitgetheilten Oſterwiecker Schulordnungen ſind nach Abſchriften von Urſchriften des dortigen Raths-Archivs mitgetheilt.

Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

---

4. Iſemeskeburg.

Die folgende Urkunde, welche über eine im Gerichte zu Iſemeskeburg von dem Grafen Heinrich zu Regenſtein geſchehene und von demſelben unter dem Königsbanne beſtätigte Schenkung ſpricht, giebt vielleicht einen Anhaltspunkt für die Lage der Gerichtsſtätte. Die darin genannten Schöppen ſind beinahe ſämmtlich aus Harsleben und Schwanebeck, alſo aus einer Gegend, welche dem nordöſtlich vom Regenſtein belegenen Iſenburg nahe liegt.

In dem in Sudendorfs Urkundenbuche I. nº 304 abgedruckten Verzeichniſſe der Güter, welche Graf Heinrich von Blankenburg um das Jahr 1318 vom Herzoge Otto zu Braunſchweig zu Lehn trug, kommt vor: „vineam in Ezemizteborch et homines attinentes“.

1219. Ysemeskeborch.

Heinrich Graf zu Regenſtein bekundet, daß vor ihm im Gerichte zu Iſemeskeburg der Edle Albrecht von Arnſtein, Vicedom von Magdeburg, und ſein Sohn Walther dem Domcapitel zu Halberſtadt ſeine Beſitzungen in Eilekeſtorp verkauft, die dortige Kirche aber geſchenkt haben.

Heinricus Dei gracia comes de Regensten omnibus hanc paginam audituris promptum sincere voluntatis obsequium. Ea, que in nostro iudicio finem debitam sorciuntur, et ope testium et vivaci litera taliter ducimus roborare, ut firmamentum obtineant et contradictionis obstaculum non senciant in futuro. Unde universitati vestre notum facimus, quod, cum nos in comecia nostra in villa Isemiskeburch videlicet presideremus iudicio, scabinis presentibus et precone, quorum nomina fecimus subnotari, nobilis vir dominus Albertus de Ar-

nestein, vicedominus Magdeburgensis, in nostra inibi presencia constitutus omnem proprietatem suam, quam in villa Eilekestorp habuit, tam in mancipiis quam in mansis, honorabili viro, domino Arnoldo maioris eclesie in Halberstad decano, totique capitulo maiori se vendidisse, eclesiam vero in predicta villa cum omnibus suis attinenciis beato Stephano pro anime sue remedio se contulisse publice recognovit, et hanc recognicionem facto declarans una cum filio suo Walthero, herede legitimo, ibidem in nostra presencia super reliquias beati Stephani proprietatem contulit antedictam, attente petens a nobis, quatinus factum suum et heredis sui banno regio stabilire vellemus, quod fecimus et astante nobis precone et scabinorum dictante sentencia nos recognoscentes hoc fecisse de peticione parcium hanc paginam inde conscribi sigillique nostri impressione fecimus insigniri, banno regio districtius inhibentes, ne quis factum hoc presumat infringere vel temere disturbare. Huius rei testes sunt Almarus sancti Pauli prepositus, Anno cellerarius, Conradus de Quidelingborch, Tidericus camerarius, domini de Halberstad; laici Liudolfus schulthetus de Hersleue, Liudolfus et Tidericus frater ipsius, Bernardus de Swanebike, Alvericus miles de Hersleue, Tidericus de Bec, Alvericus de minori Hersleue, scabini. Bertrammus preco, fideles et ministeriales domini Alberti: Olricus de Hilmarode, Johannes de Reinstide, Olricus de Quenstide, Gerungus, Albero, Bertrammus de Asmersleue, Burchardus, Heinricus, Fridericus de Arnestide, Alwardus de Silede, Hermannus et Wernerus de Meystorp, Conradus de Asmersleue. Daniel de Amersleue. Acta sunt hec in Ysemeskeborch, anno Domini. M. CC. XIX. indictione octava.

Original s. R. Hochſt. Halberſtadt XIII. 14 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

---

5. Bittgeſuch eines Bürgers von Reval an Albrecht Georg, Grafen zu Stolberg-Wernigerode.

4. Januar 1578.

Reval oder Rewel, die feſte anſehnliche Hauptſtadt Eſthlands das nach älterer Weiſe auch als eine Provinz Livlands betrachtet

wurde, iſt die äußerſte bedeutſame Vorhut deutſcher Art und deutſcher Zunge unter den finniſchen Eſthen nach dem unwirthlichen Norden hin. Die Strenge des Klimas wird durch die übertriebene Sage ſo bezeichnet, daß hier mitten im Sommer bis zum Knöchel Schnee liege (Winter Ciſtercienſer I, 221). Däniſch der erſten Gründung nach — daher ſie bei den Eſthen Tallin, Danilin = Dänenſtadt genannt wird — wurde ſie doch bald durch die theilweiſe gewaffneten Verkündiger des Evangeliums, ſo wie durch friedliche, Handel und Schiffahrt treibende deutſche Zuwanderer ein bedeutſamer Sitz deutſchen Weſens und ein hervorragendes Glied der Hanſa. Nachdem ſie im ſiebenten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, um einen Anhalt bei dem ſchweren Kampf für ihr Volksthum und ihren evangeliſchen Glauben gegen die Moskowiter oder Ruſſen, die ſeit der Einnahme Narvas im Jahre 1550 ſehr andrängten, zu haben, ſich unter den Schutz Schwedens begeben hatte, wurde die Stadt von dieſen beſonders damals noch rohen und ungezügelten Schaaren, obwohl vergeblich, in den Jahren 1570 und 1577 belagert.

Auf die letztere Belagerung bezieht ſich das folgende Bittſchreiben, das von derſelben eine ziemlich deutliche Vorſtellung giebt.

Der Revaler Bürger Matthias Otte nämlich, deſſen Haus durch die Belagerer zerſchoſſen worden war, wandte ſich, da er keine hinreichenden Mittel beſaß, daſſelbe ohne Unterſtützung wieder aufzubauen, um Hülfe an deutſche Fürſten und Landsleute und kam ſo auch nach Cöln an der Spree (Berlin) zu dem dort weilenden Grafen Albrecht Georg zu Stolberg-Wernigerode, geboren 2/3 1516, geſtorben 4/7 1587. Jedenfalls wird er ſich dort auch an den Kurfürſten Johann Georg gewandt haben.

Daß wir den Grafen Albrecht Georg zu Cöln an der Spree anweſend finden, darf uns nicht Wunder nehmen, denn wir wiſſen, daß er von Jugend auf lange am brandenburgiſchen Hofe lebte und ein treuer Rath und Abgeſandter Joachims II und Johann Georgs — ſeiner Oberlehnsherrn — war. Letzterer rühmte im Jahre 1582 dem Kaiſer gegenüber des Grafen treue Dienſte (Zeitfuchs C. 80.). Gerade aus dem Jahre 1578 hören wir wieder von einer dienſtlichen Beſtallung ſeitens des Kurfürſten Johann Georg. Auch im Felde diente er dem Oberlehnsherrn treu. So folgte er ſeinem Herrn mit 14 gerüſteten Pferden gegen den Kurfürſten Johann Friedrich zu Sachſen. (Rechnungen Grfl. H.-Arch. C. 90.) Wenn aber der Revaler Bürger dem Grafen „den Moskowiter" (den Czaren) als der (evangeliſchen) Chriſten Feind bezeichnete, ſo war das eine vielleicht nicht unberechnete Berufung an deſſen hierfür ſehr empfängliches deutſches und chriſtliches Gemüth. Denn in einer Leichpredigt, die D. Heinrich Majus, Pfarrer zu S. Silveſtri in Wernigerode, nach des Grafen Ableben hielt (Vorrede Wernigerode 27/8 1588. gedruckt zu Leipzig), konnte er deſſen

Tapferkeit und „Heroiſch Gemüth" hervorheben und es rühmen, daß er „zweymahl mit in das Ungarland (1532 und 1542) wider den Erzfeind Chriſtliches Namens vnd gemeiner deutſcher Nation Freyheit, den Türken, gezogen". [1]).

DEm Edelen vnd wolgeborn hern hern albercht jürgen graue vnd her tzu stolborch mynem gnedygen ffurſten vnd hern denstlyck geschreuenn.

Edeler wolgeborner furst, gnedyger her, Ewer gnadenn hefft anne allen Twy[ue]l genochsam Erfarn, wo de gude stat reuell nu ouer de 20 yar Enen swarenn krych myt dem moschowyt gefart vnd Twe mall swar belegert. vorgangen wyntter was der chrysten feynth noch vor reuell myt soffentych duszent man hede dor vor 96 gegatten stock 32 bloĉk husser 800 schans korffe, schot 6 weck dach vnd nacht, schot auer Twe duszent furballe vnd ytlycke duszent stenen vnd yszern lode; mvste denoch myt schanden aff Then, ouerst de feyent schot my myn hus aff, dat my anne gades vnd mynschlycker hulp nycht wall mogelyck weder vp tho bowenn . byde der halffen Ewer gnaden wolde myn vorsegelde konschop bosychtygenn de yck by my hebe vnd my doch wor myt tho mynem schaden tho hulpe komen; dat warth de lieue goth weder belonen vnd yck wyl den leue goth byden; dar, myt befelle yck jwer gnaden dem lieuen gade, de spar j. gnaden lange gesunth Datum.

Mathyas Otte
borger tho reuell
jn Lyff Lanth.

Das Datum iſt nicht ausgeführt, aber die Kanzleivermerkung auf der Außenſeite giebt uns nicht bloß den Tag der Präſentation an, ſondern belehrt uns auch über den Erfolg des Bittſchreibens, ſowie darüber, daß Graf Wolfgeorg zu Köln an der Spree das Bittgeſuch entgegennahm. Sie lautet:

1578. 4. Januarij Coln an der Spreue.

Auff M. g. herrn bevhelich durch Hansen Pfilen geschehen Matthias Otten, burgern von Revhell ausz Liefflandt vff diesz Supplication gebenn 10½ szg.

Urſchrift im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode B. 91. 1.
E. J.

---

[1]) Gerade 1578 machte die Rigiſche K. O. zur Düdeſchen Litanie den Zuſatz:
Vnd vor des gruwſamen Ruſſengewalt
dyn Ryck vnd arme Kerck erhalt. Wacker. Kirch. L. III, 208.

6. Kirſchen und Himbeeren aus Wernigerode von Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg nach Schöningen begehrt.

Schöningen 17/27 Auguſt 1646.

Mitten in den noch andauernden Kriegslärm des 30jährigen Kriegs und die Sorgen für einen erſehnten und zugleich vortheilhaften Frieden fällt für den Kurfürſten Friedrich Wilhelm im Jahre 1646 das bedeutſame friedliche Ereigniß der Vermählung mit der trefflichen oraniſchen Fürſtentochter Luiſe Henriette. Schon vor der eigentlichen Werbung war Ewald v. Kleiſt vom Kurfürſten nach dem Haag geſchickt worden, um die Generalſtaaten zu einem Bündniß zu veranlaſſen. Dann hatte er ſich ſeit dem Mai im Sommer in der Mark aufgehalten und begab ſich nun im Auguſt nach dem Halberſtädtiſchen und weiter nach Cleve, wo er im September anlangte[1], um von hier aus die Einleitungen zu der Vermählung zu treffen. Nach Gröningen hatte der Rath zu Wernigerode dem Kurfürſten als Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit Kirſchen und Himbeeren — erſtere ein damals bei uns wohl noch nicht ſehr verbreitetes Obſt, letztere möglicherweiſe die eigene Frucht der Harzwälder — hingeſandt, und hatten dieſe Früchte demſelben ſo wohl gemundet, daß er nachher von Schöningen aus an den getreuen Bürgermeiſter und Rath einen Dragoner abordnete und in einem mitgegebenen Schreiben in folgender Geſtalt eine ähnliche Sendung nach ſeinem dermaligen Aufenthaltsorte begehrte:

Vonn GOTTES gnaden, Friederich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg, des heyligen Römiſchen Reichs Ertz Kämmerer vndt Churfürſt, in Preußen, zur Gülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern ꝛc. Hertzog ꝛc.

Unſern gruß zuvor, Liebe getrewe, Nachdem wir vnß gnedigſt erinnern, daß Ihr vnß bey jüngſter vnſerer anweſenheitt zu Gröningen mit etwas Kirſchen, vndt Hinnebehren (ſo!) verſehen laſſen, vndt wir dann dergleichen auch dieſes orts, weill wir vnß noch etwas alhier auf-

---

[1]) Wenn es in v. Pufendorfs bekanntem Werke S. 150 heißt: Septembri mense in Cliviam transitur, ſo ſcheint doch nach den vorliegenden Anhaltepunkten: da Fr. W. erſt in Gröningen war, dann ſeit dem 17. Auguſt ſich noch in Schöningen aufhalten wollte, daß er von der Mark Brandenburg aus die Reiſe nach dem Weſten ſchon im Auguſt antrat und im September in Cleve eintraf.

halten werden, gern haben möchten. Alß begehren wir an Euch hiemit in gnaden, wollet vnß zu beſondern gnedigem gefallen die beſchaffung thun, damit durch überbringern dieſes etwas an Kirſchen vndt Himbeeren anhero gebracht werden möge; Solches wollen wir vmb Euch in gnaden, dazu wir Euch ohne das geneigt, erkennen.

Geben Schöningen am 17ten Augusti, 1646.

Friederich Wilhelm.

Aufſchrift: Vnſern Lieben getrewen Bürgermeiſtern, vndt Rahtmannen vnſerer Stadt Wernigeroda.

Amtlicher Vermerk über den Eingang des Schreibens:

Den 17. Aug. Anno 646. durch einen Tragoner, Churfürſt zu Brandenburg begehret Kirſchen vnd Himbeeren.

Vom Herrn Bürgermeiſter Hertzer freundlichſt übermittelte Urſchrift im Städtiſchen Archiv zu Wernigerode, bezeichn.: III. B. 37.

E. J.

---

7. Wein- und Hopfenbau in der Grafſchaft Wernigerode.

Während das alte urdeutſche Bier reiner Gerſtenſaft war, verbreitete ſich ſeit dem 13., beſonders aber mit dem vierzehnten Jahrhundert der Zuſatz mit dem einheimiſchen aber veredelten Gewächſe des Hopfens. Der Anbau deſſelben war in Deutſchland bekanntlich einſt viel verbreiteter als heutzutage. Auch in der Grafſchaft Wernigerode wurde er vom 14. Jahrhundert an nachweislich nicht wenig gebaut. Beiſpielsweiſe erwähnt eine Beſtätigungsurkunde der Grafen Kurt und Dietrich von Wernigerode vom S. Michaelisabend (28/9) 1384 (Gr. G.-Arch. B. 3, 6, 2) für das Stift S. Georgii und Silveſtri „hoppenland in dem smalen dale“ und anderes „im Jegherstige“. Beſonders nach dem Mühlenthal zu und in den Seitenhälern wurde viel Hopfen gebaut. [1])

Noch mehr als der Hopfenbau war der des Weinſtocks einſt in den deutſchen Landen weit verbreiteter als jetzt und wurde bis in Gegenden betrieben, welche dieſem zarten Gewächs verſagt zu ſein ſchienen. Auch in der Grafſchaft Wernigerode fehlte er nicht, aber ausgedehnt iſt doch der Weinbau hier nicht geweſen, da die hohen Berge und das Verhältniß zu der nicht ſehr milden Gebirgsluft ſeiner Cultur doch

---

[1] Vgl. auch oben S. 12.

nicht ganz zu überwindende Schranken entgegenſtellten. Wir ſehen daher das Kloſter Ilſenburg und theilweiſe auch das Stift zu Wernigerode beſonders für den kirchlichen Gebrauch — der überhaupt die große Ausbreitung des Weinbaus bei unvollkommenen Verkehrsmitteln veranlaßte — aus ſeinen alten Aderſtedtiſchen Beſitzungen und den Weinbergen bei Bernburg ſich verſorgen.[1]) Dort reifen noch heutzutage die ſüßeſten Trauben, die zum Keltern keineswegs ungeeignet ſind.

Für die Geſchichte des Gartenweſens und beſonders des Weinbaus in der Grafſchaft war von hoher Bedeutung die Vermählung Graf Bothos mit der Gräfin Anna von Königſtein (1500) und die Verbindung mit der Wetterau und Rheinfranken. Seit dieſer Zeit wurden die „Frankenweine" auf dem Schloß und auch im Rathskeller neben den welſchen Weinen üblich. Der einheimiſche Weinbau aber, der auch nie bedeutend geweſen war, erhielt ſich ſchließlich, mehr zum Vergnügen, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Ebenſo wurde der Hopfenbau ganz unbedeutend. Wir erſehen dies aus folgendem urkundlichen Bericht vom Jahre 1558. (Gräfl. Haupt-Arch. B. 60,6 aus einem „Anſchlag des Amts Wernigerode" aus einer Reihe von Amtsrechnungen.)

Weinberg.

Der weinberg vnderm schlos / mag zwehen morgen haltenn vngefehr / wirt durch denn Gertner gearbeitet / vnndt die trauben so darin ehrwachssenn seinndt mehr zu gutem sauren agrest /[2]) dann zu wein zu gebrauchen / vnndt wirt dieser weinberg mehr zum lusten / dann vmb sonderliches nutzes willen erbauet / Derwegenn auch / dieweill keinn gewechs aus diesem berg niehe nicht berechent ist hierauf kein anschlag zumachen gewesenn / Vnndt ist nhun ein garte doraus gemacht.

---

[1]) Evangeliſche Kloſterſchule zu Ilſenburg S. 88—89.

[2]) Agreſt, Agreß, lat. agresta, nach den Gloſſarien des 15. Jahrh.: wilde, also crut is, als man hat in welschen landen verdeutſcht oder umſchrieben, bezeichnet eigentlich unreife Trauben, dann den daraus gepreßten Saft, „welcher durch ein Tuch oder Papier geſeiget, und in zugeſpündete Fäßlein oder Bouteillen gethan wird." Krünitz Oekon. Encykl. I. 451. Er wurde ſtatt des Eſſigs an Speiſen und als eine Arznei zur Kühlung gebraucht. Sodann iſt auch Agreſt ein eigenthümliches Eingemachte von ſauren Weinbeeren. Endlich iſt auch Agreſt ein Getränk von gepreßten grünen und noch harten Trauben, das mit Zucker vermengt und wohl geſotten und nachher mit Citronengelb verſetzt wird.

Hopffenberge.

Bey werningerode seinndt zwehen hoppenberge / einer vnnderm schlos beim weinberge vonn. 3. Morgenn der ander vor der Stadt bey sannct Jurgen von. 3. morgen.

Zu Schmatzfeld einn hoppenberg vonn. 3. morgen konndt woll ehrgrossert werden /

Zu Schauenn ein hopffenberg vonn 4. Morgen.

Daruonn kahnn man zur notturfft des hauses (Schloſſes) vnndt ambts werningerode / wie die Itzo besteldt hoppenn genug habenn / dann gemeiniglich des Jhars daraus zu gewartenn vngeferlichenn jnn die 300 malder hoppen / thuenn ahnn gelde / das malder zu 13½ gulden ahngeschlagenn. Zuſammen: 192 gulden 18 gr.

Vnncost.

Dem hopffner vonn beiden hoppenbergen zu werningerode wirt gegeben zu Jharlonn , . . . fl. 25 — gr.
Vom hoppenberge zu schmatzfelde . „ 8 — „
Dem hopfner zu schauen . . . . . „ 16 — „
Vonn Jdernn malder zu pflockenn 9 pf.
thun 300 Malder . . . . . „ 10 15 „
16 hoppenn pflockern / wirt Jdem denn morgen das morgenbrot gegebenn / zwolff tagelang vngeferlichenn geacht auf . . . . . fl. 4 12 gr.

Die Summe der Unkoſten auf die Hopfenberge: 64 Gulden 6 Groſchen von der erwähnten Nutzung abgezogen, bleibt: 128 Gulden 12 Groſchen Nutzung.

E. J.

---

8. Zum Kaland des Bannes Utzleben in Wernigerode.

6. Oct. 1516.

In einer Seelgeräthſtiftung in der S. Jacobskirche des damaligen Fleckens Elbingerode „zu trost der Selenn Erhilbrants Koch zu halten“ im Gräfl. Stolbergiſchen Copienbuch v. 1505—1532 Bl. 94a, 95a im Gr. H.-Arch. zu W. A. 100. 2. — gedruckt in

Delius Elbingerode Urkundenabtheil. S. 45—47, iſt auch ein halber Gulden jährlich „denn Calenn der hernn“ (nicht Calanndes hernn, wie bei Delius) zu Wernigerade“ für ein Seelgedächtniß (memorienn) beſtimmt. Dieſe Stiftung war oben S. 6 zu erwähnen, da ſie uns über den Zins im Namen des Elbingeröder Pfarrers an jenen Kaland einen Aufſchluß giebt, ebenſo über die Abgabe des Raths zu Elbingerode, da dieſer laut der betreffenden Urkunde die hundert Goldgulden, von welchen u. A. der halbe Gulden gezahlt wurde, aus dem Nachlaß des Hilbrant Koch erborgt hatte. Daß jener Pfarrer war, geht aus der wiederholt von ihm gebrauchten Bezeichnung Er, ſonſt auch Ern=Reuerendus Dominus hervor, und Delius hätte ihn S. 229 mit aufführen können.

Zu beachten iſt aber Delius a. a. O. ausgeſprochene Anſicht vom Kaland zu Wernigerode. Er ſagt: „Eigentlich gab es keinen Kaland daſelbſt, die Geiſtlichen gehörten zu dem in Utzleben bei Derenburg. Da aber dieſer Ort eingegangen war, ſo wurde der Dechant und Kämmerer gewöhnlich aus den Herrn des Sylveſter-Stifts genommen und daher war der Sitz zuletzt in Wernigerode.“ Dieſe Anſicht des ſonſt gründlichen Kenners wernigeröbiſcher Geſchichte dürfte aus einem unvollkommenen Verſtändniß des Weſens der Kalande hervorgehen, die ſich nicht nur wie der Utzleber Kaland in Wernigerode, ſondern auch anderswo ſtets an die kirchliche Eintheilung der Banne oder Archidiakonate anſchloſſen. Gewöhnlich und vollkommen genau wurde daher unſer Kaland auch nicht Kaland zu Utzleben (wie er freilich nach einer abgekürzten Redeweiſe heißen konnte, vgl. oben S. 4. 8.), ſondern Kaland im Banne zu Utzleben oder des Bannes Utzleben genannt (S. 4, 11. 16. 23—24); daneben wurde aber auch, wie hier, von den Kalenderherrn zu Wernigerode und dem Kaland zu Wernigerode geſprochen (oben S. 4. 9. 17. 23.). Wir wollen hier gar nicht einmal die Frage in Betracht ziehen und es dahingeſtellt ſein laſſen, ob es je in dem Dorfe Utzleben einen Kaland gegeben habe, von dem wir wenigſtens Nichts wiſſen. Jedenfalls gab es aber und zwar wenigſtens ein Jahrhundert lang einen wirklichen Kaland des Bannes Utzleben oder für den Bann Utzleben in Wernigerode.

Wir erlauben uns hier gelegentlich darauf hinzuweiſen, daß in der betr. Urkunde der Rath des Fleckens Elbingerode ſich zugleich des Siegels von Gr. Botho bediente. Darnach ermangelte er alſo wohl ebenſo eines ſolchen, wie nach der oben S. 24 erwähnten Urkunde v. 1508 der Flecken Waſſerler.

E. J.

9. Bibelhandſchrift des Kloſters Waſſerler.

20. September 1309.

Urkundliche Nachrichten über den Preis, die Geſchicke und die Werthhaltung des Buchs der Bücher im Mittelalter werden von einem Jeden mit freudiger Theilnahme aufgenommen, zumal da, wo es ſich um höchſt merkwürdige Vorkommniſſe in der eigenen engeren Heimat handelt. Ein ſolcher Fall liegt in einer Urkunde des Kloſters Waſſerler in der Grafſchaft Wernigerode vor.

Dieſes Ciſtercienſer-Jungfrauenkloſter, ſchon in den früheſten erhaltenen Urkunden als Kloſter „zum heiligen Blut" bezeichnet, zeugt ſchon in ſeiner Begründung von dem mittelalterlichen Geiſte, in welchem es entſtand.

Biſchof Friedrich zu Halberſtadt nämlich — regierte von 1230 bis 1236 — ſoll es bekanntlich auf Anlaß einer wunderbar blutenden Hoſtie [1]) gegründet haben [2]), eine Erzählung, die mancher andern Kloſterſtiftung Grund zur Entſtehung und Einnahmequelle wurde. Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Päpſte wetteiferten, den Kloſterjungfrauen — in ältern Zeiten finden wir nach den Urkunden meiſt Adelige, ſpäter auch Bürgerstöchter im Kloſter — durch Ertheilung reichlichſten Ablaſſes an fromme Geſchenkgeber zu reichem Beſitz zu verhelfen. Der römiſche Ablaßbrief von 1288 (Gr. H.-A. B. 4. 3 n° 1) bezeichnet den Ablaß als beliebte Lockſpeiſe, um das Volk zur göttlichen Gnade geeignet zu machen (Desiderantes — reddere domino populum acceptabilem fideles christi ad complacendum ei quasi quibusdam allectiuis muneribus iudulgenciis scilicet et remissionibus inuita-

---

[1]) Ein Ablaßbrief gez. Rom S. Peter 1296 für die Wallfahrt nach Waſſerler: ob stupendam mutationem Eukaristie in Sanguinem Gr. H.-A. B. 4. 3 u. 5.

[2]) Wir können hier nur kurz andeuten, daß uns das Beſtehen oder wenigſtens die ununterbrochene Fortdauer des förml. Kloſters mit vollſtänd. Convent ſchon ſeit jener Zeit urkundlich nicht hinreichend beglaubigt erſcheint. Im Staats-Archiv zu Magdeburg ſind keine Waſſerler'ſchen Urkunden in Urſchrift vorhanden. Das Gräfl. Haupt-Archiv in Wernigerode beſitzt ziemlich zahlreiche ſeit 1288, beſonders aber ſeit 1300. Im erſteren Jahre und 1289 iſt aber nur von einer ecclesia S. Jacobi in Waſſerler die Rede, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß ecclesia wohl wie auch ſonſt ein Kloſter bezeichnen kann. 1294 (22/11) kommt zuerſt eine noua cappella in wat. constructa in laudem et honorem sanguinis d. nostri J. Chr. et glor. matris eius marie, 11/9 1297 wieder die capella sancti sanguinis vor. Ein Ablaßbrief von 1296 bezeichnet dieſe — merkwürdig genug! — Capella sancte et gloriose dei genitricis marie in waterl. Erſt in einer Schenkungsurkunde Biſchof Hermanns zu Halberſtadt vom 20/1 1300 und von da an in häufigen Urkunden iſt die Stiftung claustrum, daneben auch monasterium, coenobium u. ſ. f. sacri sanguinis christi waterlere genannt. Urſchrift auf Pergament im Gräfl. Haupt.-Archiv B. 4, 3, n. 1. 2. 4. 5. 6. 7.

mus etc.) Ein Erzbiſchof in partibus Johann [1]) ſtellt ſogar — wohl auf einer Jeruſalemsfahrt — im Jahre 1289 im Schiffe auf dem Meere bei Cypern einen Ablaßbrief für das heilige Blut in Waſſerler aus. Ja, als am 10. März 1305 zu Langenſtein der beſondere Förderer des Jungfrauenkloſters, Albrecht, Biſchof von Halberſtadt, die Kloſterjungfrauen mit einem 40tägigen Ablaß und einer Karene erfreute, beſtätigte er ihnen alle bereits früher ertheilten und rechnete in höchſt merkwürdiger Weiſe den Reichthum an allen bereits erhaltenen Abläſſen auf 15 Jahre und 21 Karenen zuſammen (Urkunde vom 10/3. 1305 Gr. H.-A. B. 4., 3. 25.)

Aber merkwürdig: trotzdem die Kirchenhäupter die Gaben des Ablaſſes ſo außergewöhnlich reichlich ſtrömen ließen, ſo ließ ſich doch das Volk keineswegs bereit finden, dem Kloſter durch Kauf ſolcher Güter aus dem vorgeblichen Ueberfluß der Kirche zum Wohlſtand zu verhelfen, und am 18. December 1335 ſah ſich Biſchof Albrecht aus väterlicher Liebe zu den armen Kloſterjungfrauen des Kloſters zum heiligen Blut Chriſti zu Waſſerler, zur Erleichterung ihrer Armuth, „die ſie ach aufs Aeußerſte drückte", veranlaßt, dieſelben mit dem Neulandszehnten innerhalb des Kloſterhofs zu begaben. [2])

Neben jenem reichen Ablaß, der demnach den von den Schenkern beabſichtigten und in den Urkunden angedeuteten Zweck für das Kloſter nicht erreichte, war daſſelbe aber auch mit einem Schatze von unzweifelhaftem und unberechenbarem Werthe, einer vollſtändigen Bibelhandſchrift in vier Bänden, begabt worden. Dieſe echte Urkunde und Quelle aller Lehren, Erkenntniſſe und Verheißungen des Herrn hatte das Kloſter „zum heiligen Blut" für 16 Mark Silbers an den Stiftsherrn Reinhard vom Stein zu S. Simonis und Judä in Goslar verkauft und war demſelben überdies noch vier Mark ſchuldig geworden.

Freilich mochten die knappen Gefälle und die kümmerlichen Einnahmen durch den Ablaß und die Wallfahrten zu dieſem Verkauf verführt haben, aber der Käufer erkannte doch ſpäter das Unrecht, daß der Convent ſich dieſes Schatzes entäußert hatte, und verfügte letztwillig, daß neben dem Erlaß der 4 Mark Geldes die koſtbare Bibel dem Kloſter wieder zugeſtellt würde. Wie wenig er den Kloſterjungfrauen aber das Zutrauen ſchenkte, daß ſie die Bücher nicht wieder veräußern wür-

---

[1]) B. 4, 3 n. 2. archiep. Magyucensis. Einen episc. Maiucensis gab es in Afrika (Maurit. Caesariensis. Schelestrate Antt. eccles. II., 662. Einen erzbiſchöfl. Stuhl dieſes Namens, natürlich in partibus, finden wir aber auch in den uns zugänglichen größeren Werken (z. B. Labbé Apparatus I. et II.) nicht angegeben.

[2]) Urſchrift Gräfl. Haupt-Arch. B. 4, 3 n° 57. paterno affectu circa pauperculas sanctimoniales monasterii sacrosancti sanguinis christi in Waterlere pro leuanda earum necessitate qua heu plurimum grauantur.

den, geht aus der großen Vorſicht hervor, mit welcher ſie von den Teſtamentsvollſtreckern nach ſeinem Tode zurückgegeben wurden. Das Kloſter erhielt nämlich keineswegs das Recht des Eigenthums daran, noch das Recht, ſie zu verkaufen, zu verpfänden und in irgend einer Weiſe zu veräußern, und da das Kloſter in einem andern Sprengel lag, als der war, zu dem der Erblaſſer und die Teſtamentsvollſtrecker gehörten (der Hildesheimiſche), ſo erwirkten ſie es, daß der Diöceſan des Kloſters, der Biſchof von Halberſtadt, durch Anhängung ſeines Siegels die Gewähr für die Haltung der Beſtimmungen gab.

Die Zurückführung des Verkaufspreiſes der Bibelhandſchrift auf unſern heutigen Geldwerth hat mancherlei Schwierigkeiten, und oft iſt es täuſchend, wenn man wirklich den Werth gefunden zu haben glaubt. Es kommt nicht nur auf Zeit und Ort, ſondern auch auf die wechſelnden allgemeinen Werthverhältniſſe der Dinge an. Jedenfalls waren zu Anfang des 14. Jahrhunderts ſechzehn Mark reines Silbers ein nicht geringes Stück Geldes. Am leichteſten werden wir uns ihren Werth wohl noch veranſchaulichen, wenn wir aus möglichſt gleichzeitigen und gleichartigen Urkunden den Werth von unbeweglichen Gütern vergleichen. Nach einem Bekenntniß des Kloſters Waſſerler über die Verwendung von fünf demſelben geſchenkten Mark, gez. am 23. Juni 1312 (in vigil. Joh. Baptiste), erkaufte dieſes für jene Summe von den v. Gowiſch das Eigenthum folgender Güter: 1. einer halben Hufe zu Waſſerler, 2. zweier Hofſtellen daſelbſt, 3. eines Waldes, 4. einer Viertelhufe zu Waſſerler, 5. eines Hofes (curie) daſelbſt, 6 u. 7. zweier Wälder (Siluarum), davon der eine bei Waſſerler, der andere bei Berſſel gelegen. (Urkunde im Gräfl. Haupt-Arch. B. 4, 3 n. 39.) Der Werth der vierbändigen Bibelhandſchrift würde nach damaligem Bücherwerth alſo auf mehr als das Dreifache dieſer Güter anzuſchlagen ſein, wobei wir immer annehmen wollen, daß die obengenannten Wälder, Hof und Hofſtellen nur klein geweſen ſein mögen, was freilich durch Nichts urkundlich angedeutet iſt.

Wenn die heiligen Schriften zur Benutzung (eccles. in W. habebit vsum) an das Kloſter zurückgegeben wurden, ſo war dieſe allerdings dadurch erſchwert, daß ſie natürlich in der fremden, den Jungfrauen ſchwerlich hinreichend verſtändlichen lateiniſchen Sprache abgefaßt waren.

Wir laſſen nun die Schenkungs-Urkunde der Teſtamentsvollzieher nebſt Inhaltsangabe folgen:

Bruder Johannes, Gardian des Ordenshauſes der Franziscaner zu Goslar, Bruder Johannes, genannt Bock (Hircus), Ciſtercienſerordens, Guncelin, Vicar zu S. Simon und Judas daſelbſt, Giſo, genannt vom Stein (de Lapide), Ritter, Teſtamentarien Reinhards vom Stein, verſtorbenen Stiftsherrn der letztgenannten Kirche, bekunden, daß ſie eine ganze geſchriebene und in vier

Bände (partes) abgetheilte Bibel, die einſt dem Kloſter zu Waſſerler gehört, welche aber Reinhard ſich von demſelben für 16 Mark reinen Silbers gekauft hatte, ganz unentgeltlich an das Kloſter Waſſerler wiedergegeben und überwieſen und ihm außerdem eine ſich auf 4 Mark reinen Silbers belaufende Schuld aus geiſtlichen Beweggründen erlaſſen haben, jedoch mit der Beſtimmung, daß jenes Kloſter durchaus kein Eigenthumsrecht an jenen Büchern und keine Macht, ſie zu verkaufen, zu verpfänden oder auf irgend eine Weiſe zu veräußern, haben, ſondern daß ihm nur der Gebrauch und die Aufbewahrung zuſtehen ſoll. Zur beſſeren Gewähr und Sicherheit, daß dieſe Beſtimmungen unabänderlich und dauernd gehalten würden, ließ nicht nur der Gardian Johann für ſich und im Namen der übrigen Teſtamentsvollſtrecker ſein Siegel anhängen, ſondern auf ihr Bitten auch Biſchof Albrecht von Halberſtadt (als der Diöceſan) das ſeinige.

Nos frater Johannes miseracione diuina Gardianus domus ordinis fratrum Minorum in Goslar. frater Johannes dictus Hircus, ordinis Cisterciensis, Guncelinus vicarius ecclesie sanctorum apostolorum Symonis et Jude in Goslar. Ghiso dictus de Lapide miles. testamentarij et dispensatores rerum mobilium et immobilium domini Reynardi dicti de Lapide, canonici predicte Goslariensis ecclesie felicis recordacionis, Recognoscimus publice vniuersis christi fidelibus literam per presentem quod nos totam Bibliam conscriptam et in Quatuor partes diuisam. pertinentem olim ecclesie in Waterlere, quam jdem dominus Reynardus sibi ab eadem ecclesia pro Sedecim Marcis puri argenti comparauit, absque ulla pecunia restituimus et contulimus eidem ecclesie in Waterlere. et relaxauimus ei debita que se ad quatuor Marcas puri argenti extendebant. ob honorem et reuerenciam omnipotentis dej et sancte virginis Marie et ob firmam spem eterne retribucionis anime eiusdem dominj Reynardi et animabus nostris. Predicta autem ecclesia in Waterlere nullam omnino de cetero habebit proprietatem librorum predictorum. nec habebit facultatem eos vendendi. uel impignorandi. uel aliquo modo alienandi. sed tantummodo habebit vsum et custodiam eorundem. In huius autem rei maius testimonium et notitiam nos frater Johannes Gardianus predicte domus nostro ac fratris Johannis et domini Guncelini et domini Ghisonis coadiutorum nostrorum predictorum nomine et ex pleno ipsorum consensu duximus presentem literam sigilli nostri munimine roborandam. Vt autem hec predicta nostra ordinatio inpermutabilem firmitatis obtineat vigorem et jugiter

inconuulsa permaneat jupetrauimus hanc eandem literam sigillo reuerendi patris et domini nostri alberti episcopi Halberstadensis firmiter communiri. Datum anno domini. Millesimo. Tricentesimo. Nono. In uigilia beati Mathei apostoli et euangeliste.

Urſchrift auf Pergament im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode B., 4, 3 n° 35. Von dem Siegel Biſchof Albrechts ſind nur noch 2 geringe Bruchſtückchen vorhanden. Das paraboliſche Siegel des Franziskaner-Gardians Johannes — oben den Heiligen des Ordenshauſes (Laurentius?), darunter, durch eine Art Baldachin getrennt, den Adler der Reichsſtadt Goslar darſtellend — iſt noch ziemlich gut erhalten.

Ob jene ſorgfältige Verſchanzung der Urkunde die Kraft unwandelbarer Feſtigkeit in ſich trug, und ob ſie auf alle Zeiten des Kloſters unerſchüttert blieb, das vermögen wir nicht zu ſagen. Faſt glauben wir das Gegentheil annehmen zu müſſen. Wenigſtens ſah ſich der Official Johann Kerkener zu Braunſchweig, Dechant zu S. Silveſtri in Wernigerode im Jahre 1538, während er ſonſt alle ſeine Bücher der Bibliothek zu Wernigerode überwies, veranlaßt, letztwillig zu beſtimmen, daß eine große Bibel dem Kloſter Waſſerler gegeben werde. [1])

Die Bücherſammlung des Kloſters iſt in alle Winde verſtreut und wohl zum größten Theil vernichtet. Wie viel davon nach Wernigerode gekommen ſei, vermögen wir nicht zu ſagen. Ein Werk in 4° mit urſprünglichem Leder-Einband mit Holzdecken fanden wir in der Gräflichen Bibliothek, bezeichnet Hl. 165, nämlich Guillermis illuſtrirte Poſtille, nach der Schlußbemerkung:

Guilhermi Postilla Super epistolas et euangelia per totius anni circulum currentia. Perque Johannem Schensperger Auguste impressa. Anno ab incarnationis salutifero Millesimo quadringentesimo nonagesimo quarto. VIII. kal. Februarii Explicit feliciter.

Die Eigenthumsangabe nebſt mittelalterlicher, doch höchſt mißbräuchlicher Sicherungsformel iſt auf der innern Seite des vordern Deckels in gothiſcher Minuskelſchrift: Iste liber pertinet in monasterium waterlere si quis abstulerit et cetera.

Den ausgelaſſenen oder nur angedeuteten Theil der Formel hat eine wenig ſpätere Handſchrift ausgeführt:

anathema Sit quocunque ierit.

E. J.

---

[1]) Testamentum dom. Joh. Kerckener u. ſ. w. 11. Blätter auf Papier im Städt. Archiv zu Wernigerode. Dort heißt es Bl. 5b: Item omnes libros meos ad librariam in wernigerode do et assigno, preter Magnam Bibliam, quam ad monasterium in Waterlere distribuo.

10. Berichtigungen und Verbeſſerungen.

1. In dieſer Zeitſchrift Band I. S. 28. iſt einer geiſtlichen Stiftung zu Falkenſtein im Mansfeldiſchen als eines ſehr fraglichen Kloſters und wahrſcheinlicher nur Clauſe gedacht worden. Es wurde dabei auf fremde Notizen gefußt, welche auch eine angebliche Urkunde des „Kloſters" vom J. 1488 kennen wollten, worin demſelben der Name „U. L. Frauen Botſchaft" beigelegt und daſſelbe Carthäuſer-Ordens benannt ſein ſoll. Eine Urkunde aus dem Jahre 1518, ausgeſtellt von Prior, Vicarius, Procurator und der ganzen Samenung des Hauſes U. L. Frauen Botſchaft Carthäuſer-Ordens Conradsburg genannt (gedruckt bei Schaumann Valkenſtein p. 142. 143. mit kleinen Fehlern) ſtellt es jedoch außer allen Zweifel, daß ein Carthäuſer-Kloſter jenes Namens bei Falkenſtein nicht exiſtirt hat, ſondern daß jene Angabe auf einer Verwechſelung mit dem alten berühmten Kloſter Conradsburg bei Ermsleben beruht, welches zuerſt der Benedictiner-, dann der Carthäuſer-Ordensregel folgte.

2. In der Miscelle: Beſichtigung der Kloſterkirche zu Gröningen haben wir der Vorzeit einige Vorliebe für mittelalterliche Kunſt und ihre Denkmäler zu vindiciren geſucht, allein wir mußten den von uns ſuppeditirten Beweis wieder ſtreichen, da uns eine nochmalige, nähere Betrachtung des fraglichen Schreibens des Halberſtädter Domcapitels an den Halberſtädter Domprediger überzeugt hat, daß der Beſuch in Geſellſchaft ſeiner „Schwiegerin" der weit und breit wegen ihrer bunten, im Geſchmack des 16. und 17. Jahrhunderts gehaltenen Verzierungen bekannten, deshalb ſo genannten ſchönen Kirche im Gröninger Schloſſe, deren Leuckfeld in ſeinen Gröninger Antiquitäten mit Bewunderung Erwähnung thut, gegolten habe. Der lange Aufenthalt der Wißbegierigen (über Nacht) in G., die Erwähnung der Gebäude u. a. m. beweiſt zur Genüge, daß ein Beſuch des Schloſſes Gröningen und ſeiner merkwürdigen Kirche, wo es außer letzterer noch vieles andere dem damaligen Geſchmack Angenehme zu ſehen gab, beabſichtigt war, und daß dem hochwürdigen Herrn Domprediger, wie wohl überhaupt allen ſeinen evangeliſchen Zeitgenoſſen, die Inſpicirung und Unterſuchung kirchlicher Alterthümer aus der „katholiſchen" Zeit nicht bloß nicht am Herzen gelegen haben, ſondern ſogar zuwider geweſen ſein wird.

G. A. v. M.

11. Geſchichtliche Aufzeichnungen von Tileman Platner.

Mitgetheilt vom Obertribunalsrath O. Plathner in Berlin.

Anno 1546.

Vff den 19 tag November an ſanct Eliſabetstag Iſt vff denn morgen fruhe zwiſchen vieren vnd funffen durch eynen Stubenheyſer vnd eynen ?botten das alte Schloß Blankenburgk angelegt, vnd als das feur vberhandt genommen alßo das die treppen vorfallen Iſt die wolgeborne frau Magdalena geborne von Stolbergk greffyn vnd frawe zu Reinſteyn ſambt der Hoffemeiſteryn erbermlich vnd jemmerlich Im feur bliebenn der got gnedig ſeyn wolle, vnd der haußvogt zum fenſter oben herab alls er grewlich vom feur verſenget vnd vorbrant, gefallenn, denen man mit Betten vffgefangen Iſt aber bald hernach nach 3 oder 4 tagen auch geſtorben. Der Wolgeborne her Ulrich graff vnd her zu Reynſteyn hat auch große noth Jn dem feur gelitten vnd iſt ſer (? ſoll woll „ſehr" heißen) verbrannt worden aber durch gottes hulff hat man ſ. g. durch eyn heymligkeyt mit leytern oben her ab gelanget vnd dar von bracht. Die Jungfere (?) Item das jungſte frewlyn vnnd das geſinde ßo Jm frauwennzſymer geweſt hat man ſchwerlich oben durch das Dach herunter gelanget, vnd iſt eyn Edler knabe zum fenſter herauſſer gefallen vnd am leybe ſchaden genommen, hats aber verwunden. Der Junckern zum theyl ſeyn ſchwerlich darvonn kommen vnd noch zum theyl mit dem brandt vorletzet.

Vff den Donnerſtag nach dem Chriſtage Anno 47 hat der Churfürſt zu Sachßenn Herzog Johanns Friedrich das Schloß vnd Stadt Stolbergk ſambt den Ambten Honſteyn, Heringen, Kelbra, Roßla vnd Queſtenbergk durch etzliche Reuter, daruber Heinrich von Schonenbergk wolff von Thaderitz vnd Moritz Schlegel beuelh gehabt, Jnnhemen laſſenn, vnnd haben mit Bedrawung gewaltigen vberzuges vnd plunderung nachdem der zug durch die Aue vff Sangerhauſenn gangen, die vnderthan der orter huldigung thun muſſen vnnd ſeyn gebrandt ſchatzt vff 6000 fl., die helfft man von ſtund an vor dem abzuge der Reuther hat erlegen muſſen, vnnd nach dem ſie m. g. h. etliche ochſen vß der Herſchaft getrieben vnnd die ſchaffe vonn Vfftrungen vnnd Roſperwende genommen, hat m. g. h. graff Wolffgang mit 300 fl. widderloſen muſſen. Es iſt aber dar bey nicht bliebenn, es ſeyn auch m. g. hern die zwu pfandſchafft Alſtedt vnnd Hartzburg dar uon (?) m. g. her faſt vber 90000 fl. haben (?), auch abgedrungen vnnd mit gewalt entwehret.

Es hat die ſelbe zeyt Graff Albrecht von Mansfeldt alle Stedt

vnnd flecke ſambt denn ſchloßenn ßo ſeinenn vettern, den jungen herren von Manſfeldt gehorſam auch Ingenommen, Es iſt aber hernacher hochgedachter Churfurſt von Kaiſ. May. gefangen worden vff den Sontag Miſericordias dnj deſſelben Jars vnnd graff Albrecht vorjagt.

Vollſtändige Abſchrift der S. 31 meines Werks gedachten Notizen.
Wo ein Fragezeichen ſteht, konnte ich die Buchſtaben nicht genau erkennen. Einſicht des Originals würde die Zweifel beſeitigen.
Das Original ſteht in dem Nr. 77 des Olearius'ſchen Catalogs verzeichneten Volumen. Auch Volumen 129 enthält Notizen, deren Inhalt ich jedoch nicht angeben kann, vgl. mein Werk Seite 33 unter Nr. 77 und Seite 34 unter Nr. 129.

---

12. Grabdenkmäler weltlicher Perſonen und Ordensritter aus der Zeit vor 1350.

(Vgl. 1. Jahrg. S. 171 u. 344.)

1. Der älteſte in der Brüdernkirche zu Braunſchweig vorhandene Leichenſtein iſt abgebildet in des Unterzeichneten Erinnerungsblatt an Braunſchweigs tauſendjährige Jubelfeier 1861. Er iſt 25 Zoll hoch und 21 Zoll breit, von Sandſtein und wurde 1780 bei dem Abbruche alter Mannsſtühle unter denſelben vorgefunden. Die Figur auf demſelben iſt eine Dame mit einer runden etwas hochſtehenden Kopf-Verzierung, vielleicht Spitzen vorſtellend, einen Mantel anſcheinend mit einer Agraffe gehalten mit einer Beſatz-Verzierung um denſelben, die Hände kreuzweis auf die Bruſt gelegt. Ein von Säulen getragener Bogen umgiebt das Bruſtbild und hat die Inſchrift:

† Anno. dni. M. CC.XLVIII. obiit. mechtildis. de ostern. die. V. kl. apr. cui' corp. hic. sepult.

2. Ein zweiter Stein außerhalb vor derſelben Kirche nach der Abendſeite hin iſt ein Begräbnißſtein der Familie von Velſtede. Wappen und Inſchrift ſind wie auf dem vorigen Steine nicht erhaben, ſondern tief eingehauen und wohl noch einmal ſo groß als der obige.

Das Wappen zeigt eine große Adlerklaue der Ritter von Velſtede im Schilde und daneben einen Helm mit Palmzweigen.

Die Inſchrift lautet:

Ano dni MCCCXXI O' rolvede de velstede om stor et XXXVIII O' iohes die laberti et LXVI O' bertram' ad vincla pet. filii ei' et LVIII o' ermeg. vxor. rol'. ⁊ die S' viti.

Ueber dem Helme des Wappens iſt noch eingegraben:

Ano dñi MCCCLXVII° comissu ē bellū ap̄ Hildēse t'cio die post egidii.

3. In der ehemaligen Kloſterkirche der Ciſtercienſer Mönche zu Riddagshauſen eine kleine Stunde von Braunſchweig entfernt, welche im Jahre 1275 erbaut wurde, befindet ſich vor dem kleinen Altare ein ziemlich großer Leichenſtein mit einer ganzen Figur, welche nebſt der Umſchrift gleichfalls im Umriſſe tief eingegraben geweſen, im Laufe der Jahrhunderte aber ziemlich abgetreten iſt, ſo daß man manches nicht deutlich mehr erkennen kann.

Die Figur ſcheint im bloßen Haupte mit einem langen Talar oder Ordensmantel behangen, mit gefalteten Händen und nach denſelben und der Unterkleidung wohl einen Ritter anzudeuten, der wahrſcheinlich dem Tempelherrn-Orden zugehört.

Die Umſchrift lautet:

anno dom. milesimo tricentesimo XII. ī die agnetis v. obiit Helmoldvs. vir — genus pe de miles dictus de peyne fundator capelle Cē ai pacem(?)

Ein Ritter alſo aus dem Geſchlechte der von Peine und Stifter einer Kapelle in dieſer Kirche, denn nicht weit davon lag ehedem der von ihm geſtiftete und der Jungfrau Agnes geweihete Altar. Er ſtarb laut Nachricht am 21. Januar 1312.

4. In dem Urkundenbuche des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen Heft V. Hannov. 1860 S. 73 ſteht die Abbildung eines Leichenſteins von 1321 eines Thidericus de Rimbeler.

Braunſchweig. C. W. Sack.

---

13. Vermiſchte urkundliche Mittheilungen.

Vom Gymnaſialdirector Dr. O. Schmidt in Nordhauſen.

a. Graf Heinrich von Schwarzburg der ältere vertheidigt ſich gegen das Gerücht, als habe er dem Grafen Heinrich von Hohnſtein nach dem Leben getrachtet. 1437. Mai 26.

Wir graffe Heinrich von Swartzburg, herre zu Arnstede und Sundershusen, der elder, enpithen allen fursten, graffen, hern, rittern, knechten und steten und eyme iglichem, deme duszer unszer briff vorkomit, sehet ader horin lesen, unsern

undertenigen, fruntlichin, willigen dinst und gruz zcuvor. Liebin gnedigen hern heren frunde und bysundern, wir haben vornomen, wie daz eyn sage von uns gehe, daz wir sullen deme patron zcu Venedie schrifft gethan habe und inbothe bestald, das er den edelen graffen Heinriehen von Honsteyn, hern zcu Lare und zcu Klettenberg, unsern lieben ohemen, in der zcyt, so he nach ritterschaft waz uzgerethen, in daz mer solde geworffen habe und on ertrengket und daz wir yme ouch die burg Lare wolden habe avegewunnen. Lieben hern, frunde und bisundern, an sollicher sage und reden uns gar ungutlichin geschut und auch nicht war ist, so uns des der gen. unser oheme von Honsteyn selbist enschuldiget, so ir daz in sinen uffin vorsegelten enschuldiges briffen wol werdet vornomen und hette daz uwer cheiner von ymande gehort sage ader gedencke, so beten wir uch gutlichin, das ir uns das vorantwort und von weme uwer cheiner sulliche rede und sage gehort hette, daz ir uns den wullet namhafftig machen. Daz willen wij gerne umbe uch vordinen und vorschulden, so wolden wir yme das vorantworten ader vorantworthen laszen, wie uns das geborte nach uwerme und andern unsern hern und frunde rathe, daz her daz uff uns erdacht und gelogen hette und noch loge, als eyn vorreters, vorhijt, kotzen, schalg, wanne wir nicht alle die werld ererven wulden, daz wir sulliche bosheit thun wulden und weres, daz ir daz noch ergen hortit gedencken, daz ir daz uff uns vorantworted, daz wullen wir alletzijt gerne umb uch vordinen und vorschulden. Des zcu orkunde habin wir unse inges. undene in dessin unsern briff thun drucke, der gegeben ist nach Christi geburt verczenhundert iar darnach in deme sebin und drissigsten iare am sundage Trinitatis.

[Mit Siegel].

Nach der Urſchrift im Göttinger Stadt-Archiv.

---

b. Dielen von Oſterode am Harz.

Daß der Handel mit Dielen von Oſterode und Umgegend ſehr alt iſt, zeigt nachſtehender Brief eines Oſteröder Bürgers an Heinrich von Pölde, der von 1415—29 Rathsſchreiber zu Göttingen war:

Mynen wyllighen denst tovorn. Her Hinrik, leve om unde bysundere gude frunt, ek bydde yu wetten, dat de delen alrede sint tweiger foder, unde myne heren von Gottinge[1]) hebben rede 6 foder ghehalt laten[2]): unde dar gyft me for 8 mr̄ unde 1 fl. Des sande gy my 16 fl. unde Wernher Helmoldes heft utghegeven 1½ mr̄ ane 22 d. Des bydde ek yu, leve om, dat gy my dat andere gelt fullene[3]) senden wyllen, unde wes ek mynen hern von Gottinge unde yu to denste unde to wyllen ghewesen kan, dat do ek gerne myt gudem wyllen. Under mynem inghes.

Andreas Pinigh borger to osterode.

[Deme ersamen wyssen hern, hern Hinr.
von Polde, mynem leven ome ghescreven.]

Auf dem Briefe iſt von des Rathsſchreibers Hand notirt: 7 fert. 4½ sz. 4 d. tenemur adhuc vor delen. Alſo iſt 16 fl. + 1 mr̄. 22 sz. 2 d. + 1½ mr̄. 15½ sz. 4 d. = 8 mr̄. 1 fl., alſo iſt der Goldfl. zu 15 sz. gerechnet.

---

c. Schieferſtein von Goslar.

In der Zeit wo Hans Rutenſtein an der St. Jakobikirche zu Göttingen baute, 1426—33 (ſ. meine Notiz in Mithofs mittelalterl. Künſtler und Werkmeiſter, Hannover 1866, S. 145), bedurfte der Rath zu Göttingen Schiefer und wandte ſich deshalb an den Rath zu Goslar. Die Antwort iſt in der Briefſammlung des Göttinger Archivs erhalten und lautet:

Unsen fruntliken denst tovoren. Ersamen wisen bisunderen guden vrunde, alse gi os gescreven hadden umme scheversteyn, des sind dusse men gewest by den iennen, den de scheversteyn bevolen is, unde hebben geeschet 8 leste[1]), unde de sind on geantwordet to iuwer hand, unde de segen gerne, wen gi steyn willen halen laten, dat gi denne iuwen knecht dar mede by senden, dat de see, dat de steyn uppe

---

[1]) d. i. der Rath.
[2]) holen laſſen.
[3]) voll, vollſtändig.
[4]) Laſten.

der groven vultellich van sek geantwordet werde unde dat he na unvorbistert blive, wen se enantwordet dar nicht to, wenne de steyn van der groven gefort is. Ok so hebben se os underrichtet, dat se gik io tor weken hegen [1]) willen 8 leste, so vorder also gik dat also to synne sy. Geschreven under unsem secr.

Consules Goslar.

[Den ersamen wisen borgermesteren unde deme rade to Gottingen, unsen bisunderen guden vrunden gescr.]

Aus einer Notiz im Kämmereiregiſter von 1423/24 geht hervor, daß ein Wagen Schiefer 16 Centner fuhr: in jenem Jahre wurden für Schiefer 25½ mr. 11½ sz. 4 d. ausgegeben, und zwar zur Deckung des Johannisthurmes und der Thürme auf den Wällen.

---

d. Schmiedearbeit in Ellrich.

Der Prior in Walkenried und Bruder Anno ſchreiben an den Rathsherrn Hans Oldendorp (1456—91) in Göttingen:

Unse ghebet tovorn. Wede, alse uns ghescreven is umme houfslag, dat unse Smedemester van unmagt das nicht ghemaken kan. Hirumme so late wey gy maken to Elriche XII schok houfslagel, [2]) dey wille wey gy med VI cymtener doule [3]) unde med eyner tunnen voul spuntnegel senden to Ermfredes hus nu to pynkesteyn. [4]) Ok red unse Smedemester, dat gy den andern houfslag sulven laten by iu maken, wenne dy smede to Elriche enkonen sek nicht vordern med deme houfslaghe. Ok so enmaken sey gy nicht, dat gy bequemelik sy. Wolde gy aver daz ysern, gheheyten doul, dar gy den houfslag leyten af maken, daz welde wey gerne senden, wu vele gy wolden. Valete in Christo.

(An Hanse Ouldendorp kome dysse bref.)

Prior in Walkenr. } fideles formant
frater Anno vestri } hoc.

---

[1]) aufheben.
[2]) Hufeiſen.
[3]) Dole, eine Art Nägel, ſ. Grimm II., Sp. 1227.
[4]) Pfingſten.

Wie ſtark in Kriegszeiten der Bedarf an Hufeiſen war, geht aus einer Kriegsrechnung des Göttinger Archivs vom Jahre 1486/87 hervor (wahrſcheinlich ſtammt der Brief aus dieſem Jahre), wo für Hufeiſen folgende Poſten verzeichnet ſind:

12	Schock	23	Stück	— 2	mr	11	fl.	3	pf..
1½	„	18	„	— 1½	„	9	„	—	„
2½	„	7	„	— 2	„	21½	„	—	„
1	„	11	„	— 1	„	5	„	3	„
½	„	20	„	— ½	„	14½	„	—	„
4	„	23	„	— 4	„	5	„	3	„
11½	„	23	„	— 7	„	20½	„	—	„
[35	Schock	5	Stück	—19	mr	38	fl.	3	pf..]

Das Stück koſtet in Göttingen 9 pf., nur bei dem letzten Poſten 6 pf., und das werden die 12 Schock Ellricher Hufeiſen unſers Briefes ſein.

---

14. Zu Graf Heinrichs Meerfahrt.

I, 173 ff.

Von dem bekannten Meiſter in den Alterthümern und der Ortskunde Jeruſalems, der die bezeichnete Mittheilung in unſerer Zeitſchrift auch für ſeine Zwecke einer genauen Durchſicht für werth gehalten hat, erhielten wir einige ſehr ſchätzenswerthe Hinweiſungen auf verſchiedene brauchbare Nachrichten, welche unſer Bericht auch für die Alterthümer und Ortskunde der morgenländiſchen Gegenden enthält, obwohl ſein Werth, womit auch jener Gelehrte durchaus übereinſtimmt, nicht auf dieſem Gebiete zu ſuchen iſt. Wir glauben, daß jene Hinweiſungen auf des geehrten Herrn Einſenders bekannte Werke manchem Leſer ſehr willkommen ſein werden. Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Seiten des Sonderabdrucks. —

Die Notiz über das Spital in Rama (Ramleh) hat Werth. Meine Topographie von Jeruſalem 2, 815 f. Die Geſchichte der Georgskirche iſt mit S. (35) 205 zu ergänzen. Meine Denkblätter 588 f. Es ſtanden mithin an der Enthauptungsſtelle in einer Niſche oder Vertiefung zwei Lampen. Eine Parallele in Betreff der Steine, wo Petrus fiſchte, in der Topogr. 2,629. Auf S. (38) 208 findet ſich die bekannte Verwirrung in Betreff des St. Stephans-Thors.

Früher lag dieſes am Stephansgrab im N. der Stadt (Topogr. 2, 184. 1, 174.) Als man mit dem Thore nach Oſten rückte, verſetzte der Graf zu Stolberg, meines Wiſſens zuerſt, das Stephansgrab auch nach O. (38) 208. Mit galylee S. (39) 209 iſt meine Geſchichte von Galiläa (Siloahquelle und Oelb. 75) ergänzt worden. Auf S. (39) 209 ſteht bergk syon ganz unrichtig für Oelberg. S. (40) 210 dar vnder, nämlich unter dem Grabe Zachariae, iſt nicht richtig, und wäre es dies, ſo müßte es ſehr intereſſant ſein, da man bisher eine Oeffnung unter dem pyramidalen Denkmal des Zacharias nicht kennt. S. (40) 210 iſt der Bau um den Siloahteich für meine Siloahquelle 26 f. zu gebrauchen. S. (40) 210 Z. 15. bedeutet „rotze" Fels, franzöſiſch „roche"; kommt hier und da vor. S. (41) 211 iſt „predigate" die ältere Form von Predigt, und ergänzt die Geſchichte. Topographie 2, 132. S. (42) 211 Z. 9 v. u. leſen Sie wohl „ymnum pange lingua",[1] S. (42) 212 Z. 1 „fuesze wusche"; S. (47) 217 Z. 8 v. u. ſteht auch gewachen für gewaschen. Daß nach S. (42) 212 Z. 7 ein Herzog von Burgund die Kapelle der Geiſtesausgießung baute, iſt mir ganz neu. Topographie 2, 122. Daß die Pilger nach S. (42) 212 Z. 26 nicht in das Haus des Kaiphas, welches im Beſitze der Armenier war, gingen, iſt auch hiſtoriſch zu verwerthen. Topogr. 1, 169. S. (42) 212 Z. 3. v. u. wird das Haus Hannas mit der Enthauptungsſtätte des Jacobus irrig zuſammengeworfen. S. (43) 213 Z. 3: heyszet archy (arx) dauid. Die Stelle S. (44) 214 Z. 8 v. u., wonach die Kreuzfindungsſtätte den Griechen gehörte, hat ergänzungsweiſe hiſtor. Werth. Mein Golgatha 317. S. (46) 216 Z. 10 leſe ich: so vyndt[2] men uff zcwo mijln . . Aplas für Ablass kommt auch anderwärts vor. Ich ſuchte dieſe Form umſonſt in der Grimm Wörterbuch. Ueber die Stätte der Beſchneidung in Bethlehem Ergänzendes zu S. (47) 217 Bethlehem 92 f. — Die Worte S. (47) 217. Z. 11: dy stat ist den heyden noch vmbewust, müßten mit meiner geſchichtlichen Darſtellung Bethlehems 128 verglichen werden. Ueber die terra rossa S. (48) 118 Z. 7. findet ſich ſehr Ausführliches in der Topographie 2, 766, 968, in meinem Theodericus (Bibliogr. geogr. Pal. 18) 206 f. Daß der Quarantana zuerſt im Jahre 1211 unter dieſem Namen erſchien, iſt unrichtig. S. meine Denkſtätten 207.

Horn bei Rorſchach am Bodenſee, den 17. Nov. 1868.

Dr. Titus Tobler.

---

[1] Natürlich muß es nach dem Anfang des bekannten altkirchlichen Lobgeſanges ſo heißen, aber leſen können wir nur ſo, wie a. a. O. gedruckt iſt. Wir werden unmittelbar hernach von dieſer ungeübten Schreibung für die Beſtimmung der Perſon des Berichterſtatters Gebrauch machen. E. J.

[2] Heißen muß es natürlich auch hier vynt oder vyndt ſtatt wynt, aber es ſteht nicht ſo geſchrieben. — Nicht weil aplas ſtände (Z. 13 v. u.), ſondern weil abplas ſteht, iſt das ſo! beigeſetzt worden. E. J.

15. Nachtrag zu demſelben Gegenſtand.

Beſonders willkommen iſt uns auch ein ſehr freundlicher Hinweis des Herrn Profeſſor Irmiſch in Sondershauſen auf das uns bisher unverſtändliche vnepasse S. 198 (28) Zeile 3 bei den Bemerkungen über Kephalonia. Das Wort iſt vuepasse zu leſen. Bekanntlich ſind aber in vielen mittelalterlichen Handſchriften die Minuskeln n und u an ſich durchaus nicht zu unterſcheiden. Vuepasse, nach beſſerer Schreibung uvae passae bezeichnet Roſinen und iſt mit dem bei Lucilius vorkommenden altlateiniſchen passus = runzelig, alſo gerunzelte Trauben zuſammengeſetzt, und kommen die Roſinen als uvae passae bekanntlich ſchon bei Plautus vor (Poenulus I, 2, 99.) Aeltere deutſche Benennungen ſind: Meerträublein, im 15. Jahrhundert nach Diefenbachs Wörterbüchern mer trybel („Meerträubel"), roſin, trucken weinper, welisch weinper.

Es darf aber wohl darauf aufmerkſam gemacht werden, daß die Schreibung in einem Wort, mehr aber noch die Verwechſelung von Einzahl und Mehrzahl in „auch wesset dar uuepasse" neben „pange ligwa" S. 211 (Z. 8 v. u.) unſere Annahme wieder beſtärkt, daß der Graf ſelbſt und kein eigentlicher Gelehrter oder Geiſtlicher der im Bericht ſelbſt als Aufzeichner genannte Bruder Heinrich ſei.

Freilich verkennen wir nicht, daß dieſer Annahme verſchiedene Schwierigkeiten entgegen ſtehen, worauf wir auch noch freundlich vom Herrn Profeſſor Huber und Herrn Obertribunalsrath Plathner aufmerkſam gemacht worden ſind. Die größte iſt wohl die oben Bd. I. S. 174 angeführte Stelle, nach welcher Bruder Heinrich ſich mit zu den Geiſtlichen zu zählen ſcheint. Natürlich würde man dabei zunächſt an „Ehren Heinrich Jacobi", Caplan Graf Günthers zu Schwarzburg (Kohl a. a. O. S. 72) denken müſſen, und bei der engen verwandtſchaftlichen und ſonſtigen perſönlichen Verbindung, in der wir beide Grafen ſehen, iſt es keine zu ſchwierige Annahme, daß die Aufzeichnungen von Graf Günthers Kapellan an ſeinen Vetter, Grafen Heinrich zu Stolberg, und in das Gräflich Stolbergiſche Archiv gelangten.

E. J.

Neuere Schriften

zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden.

---

1) C. Krumhaar, Paſtor zu Helbra und Bendorf, Verſuch einer Geſchichte von Schloß und Stadt Mansfeld. Mansfeld, Druck und Verlag von Fr. Hohenſtein 1869. 66 Seiten Text nebſt einem Blatte: Angabe der Quellen. 8°.

2) — Margarethe, Gräfin von Mansfeld, geborene Herzogin von Braunſchweig Lüneburg. Gedr. Eisleben. 8 Seiten 8°.

3) Dr. Schröter, Archidiakonus, Ueber die S. Andreas-Kirche (zu Eisleben nämlich). Gedr. Eisleben. 8 Seiten 8°.

Die vorſtehenden Schriftchen gehören nicht nur der behandelten Gegenſtände wegen, ſondern beſonders auch deshalb in den Kreis unſerer Beſprechungen, weil ſie alle drei, als in Druck gegebene Vorträge, Früchte der Thätigkeit des zum Harzer Geſchichtsverein in naher Beziehung ſtehenden Vereins für Mansfelder Geſchichte und Alterthümer ſind. In Nr. 1 ſind auf den erſten zwanzig Seiten Mittheilungen über die Geſchicke der gewaltigen, geſchichtlich ſo bedeutſamen Grafenburg gegeben, die man gewiß mit lebhafteſtem Antheil leſen wird, zumal ſie aus ſo bewährter Quelle fließen. Außer den bekannteren Schriften ſind benutzte Urkunden des Magdeburger Staats-Archivs wiederholt angegeben. Den größeren Raum in dem erſteren Schriftchen nehmen aber die Beiträge zur Geſchichte des Städtchens Thalmansfeld ein. Wem ſollten ſie nicht erwünſcht und willkommen

ſein! Wiederholt ſich doch hier wieder die wunderbare Fügung, daß das Kleine, Unſcheinbare die Wurzel der größten Bäume in der Menſchheitsgeſchichte einſchließt. Luthers Vaterſtadt, Jugend-Heimat und Heimat der Jugendfreundſchaft iſt wohl einer liebevollen eingehenden Betrachtung werth, und der würdige Herr Verfaſſer hat ſie ihr gewidmet, obwohl allerdings noch viel Stoff aus ungenutzten, freilich nicht an einem oder zwei Orten vereinigten Quellen zu ſchöpfen iſt. Der Mansfelder Urkundenſchatz, ſoweit er nicht gar vernichtet iſt, ſpiegelt das Geſchick der Grafſchaft und ihres alten Geſchlechts wieder: er iſt nach gar verſchiedenen Seiten zerſplittert. Der anſpruchsloſe verehrte Herr Verfaſſer iſt ſich deſſen wohl bewußt und will ſeine Arbeit nur als einen „Verſuch" betrachtet wiſſen, der den jetzigen Anſprüchen nicht entſprechen möchte. Die Darſtellung iſt meiſt regeſtenmäßig gehalten, zumal bei den Auszügen aus fünfzehn im Pfarr-Archiv zu Groß-Oerner befindlichen Urkunden. Weiter iſt eine Relation aus dem Jahre 1724 von dem Mansfelder Stadtſchreiber, Notar Schroedter, benutzt.

Willkommen ſind gewiß auch die Nachrichten über die Lutherfamilie, über Luthers Mansfelder Freundeskreis und die verdienten älteſten evangeliſchen Geiſtlichen Mansfelds.

Der Vortrag über die Gräfin Margarethe (geb. 10/6 1534 † 24/9 1596) führt uns das Bild einer in beengten, ſchwierigen Verhältniſſen lebenden fürſtlichen Frau vor Augen, welche mit großer Feſtigkeit ſich des Wohls der ihr Anbefohlenen, beſonders des Glaubens und der Erziehung ihrer Söhne annahm, für deren Unterhaltung auf der Univerſität ſie gelegentlich die Stadt Lüneburg um eine Unterſtützung bat, worauf ſie auch nach anderthalb Monaten 200 Thaler erhielt. Der Vortrag führt auch in die trübſeligen Zuſtände der Sequeſtration ein.

Der Aufſatz über die Andreaskirche giebt von kundiger Hand eine Nachricht von einem Gebäude unbeſtimmten Alters, das durch Burkhardt, den erſten Grafen zu Mansfeld von der Querfurter Linie, in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts im vergrößerten romaniſchen Neubau ſich erhob, worauf im 15. Jahrhundert wieder ein erweiterter Neubau im gothiſchen Stile erfolgte. Ungefähr gleichzeitig erhob ſich der gegenwärtige Glockenthurm. Alsdann werden die einzelnen Beſtandtheile des Kirchengebäudes vorgeführt, wobei beſonders die Thurmbibliothek und die aus der Zeit der Erbauung der Kirche ſtammende Lutherkanzel hervorzuheben ſind, außerdem mehrere Grabmäler Mansfeldiſcher Grafen.

Wir können an dieſer Stelle eine Bemerkung und einen Wunſch nicht unterdrücken: So ſchön und wahrhaft erſprießlich es auch iſt, daß in zahlreichen kleinen Ortsvereinen als an urſprünglichen warmen Herden die engere Heimatkunde gepflegt und getrieben wird, ſo dürfte es ſich

doch vielleicht in vielen Fällen empfehlen, wo Arbeiten in Druck gegeben werden, dieſe nicht einzelnen fliegenden Blättern oder Heftchen, ſondern einer größeren umfaſſenderen Zeitſchrift anzuvertrauen, damit durch ein Zuſammenwirken und eine Vereinigung geiſtiger Arbeit das Ganze der Heimatskunde gepflegt werde. In vielen Fällen iſt es gewiß nur die Beſcheidenheit der Herren Verfaſſer, welche von ſolcher Mittheilung zurückhält, oder der Umſtand, daß bei einer auf mündliche Mittheilung berechneten Arbeit entweder das Quellenſtudium zurückgetreten iſt, oder die Quellen nicht angegeben ſind. Der rechte Freund der heimatlichen Geſchichtsforſchung wird aber Beides zu vereinigen wiſſen. Es kommt aber beſonders noch ein Weiteres in Betracht: Während nämlich einestheils dem einen Nachbarforſcher die Arbeiten des andern von Nutzen ſind, ſo kann dieſer wieder Jenem durch ſeine Quellen, Hülfsmittel und Erfahrungen dienen, und in der gegenſeitigen Handreichung und im gegenſeitigen Wetteifer gedeihen erſt recht bedeutſame und ſchöne Blüthen und Früchte auf dem gemeinſamen Arbeitsfelde. Und ſo wünſchen und bitten wir denn recht um engen Zuſammenſchluß und gegenſeitige Unterſtützung auch in Bezug auf das werthe Mansfelder Land, mit deſſen Geſchichte ſich Schreiber dieſes auch an einem kleinen Theile beſchäftigt hat.

4) Gotth. Sellin Megalopolitanus, Vita Burchardi II qui Bucco etiam dictus episcopi Halberstadensis particula I et II. Dissertatio inauguralis historica. Halis Saxonum 1866. 8°.

Mit Freuden begrüßen wir in dem Herrn Verfaſſer einen Mitarbeiter auf dem Gebiet der uns in dieſer Zeitſchrift beſonders angehenden Geſchichte, obwohl, wie es bei einer derartigen Schrift natürlich iſt, nicht die provinzielle und örtliche ſondern die allgemeine Bedeutung des „Lebens" Buccos für das geſammte Reich (quam vim habuerit ad res publicas) den eigentlichen Geſichtspunkt bildet, und obwohl weiter, wie wir das aus nächſter Erfahrung wiſſen, ſolche Schriftchen für den nächſten Zweck zurecht gemacht und vom Prokruſtes arg zugeſtutzt werden. Daher iſt denn — ohne daß der Verfaſſer nähere Andeutung darüber gäbe, was er weiter beabſichtige — der dritte oder Haupttheil, worin von der geiſtigen und Waffenthätigkeit Burchards von 1073 an bis 1088 als Feind des Kaiſers die Rede ſein würde, einfach hier weggeblieben. Um ſo mehr hoffen wir, daß der geehrte Herr Verfaſſer uns bald mit einer größeren Arbeit über denſelben Gegenſtand, natürlich im Gewande der Mutterſprache, erfreuen möge, die unſers Wiſſens wenigſtens bis jetzt noch nicht erſchienen iſt.

Im erſten Theil handelt nun der V. kurz von Namen, Familie,

frühern Lebensverhältniſſen Buccos und von ſeiner Thätigkeit im Bisthum Halberſtadt, dem Bau und den Gründungen oder Erneuerungen der Klöſter zu Hupsburg und Ilſenburg, der Kirchen S. Luederi, S. Alexis, beſonders von ſeinem Dombau, ſowie von den beſonderen Ehren, die ihm durch päpſtliche Privilegien zu Theil wurden. Der Name Bucco wird nicht als aus Burchard verſtümmelt, ſondern, im Anſchluß an Abel, als ein eigenthümlicher ſchwäbiſcher Name betrachtet. Wenn S. 16 geſagt iſt, daß Bucco das ſchon im vorhergehenden Jahrhundert (priore saeculo) gegründete Kloſter Ilſenburg neu eingerichtet habe, ſo dürfte in dieſer Zeitſchr. I. 6—7 wohl mit hinreichender Beſtimmtheit gezeigt ſein, daß von einer Kloſtergründung in Ilſenburg im 10. Jahrhundert noch keine Rede ſein kann.

Im zweiten Theil (S. 20—37.) wird des Biſchofs Thätigkeit als Freund des Kaiſers bis zu dem hart gerügten und lediglich aus der Entziehung zweier Beſitzungen und aus Habſucht hergeleiteten Abfall im Jahre 1073 behandelt.

Die Hauptfrage betreffend, welche Stellung dem Biſchof angewieſen, welches Urtheil über ihn gefällt werde, ſo iſt dieſes ein ſehr hartes (quum eum praeclaris ingenii sui dotibus, pravissimis consiliis inductum ad perniciem patriae esse usum invenerim). Wir wollen dem Urtheile des H. Verfaſſers nicht vorgreifen, weil deſſen weitere Begründung ja meiſt erſt in dem hier nicht vorliegenden 3. Theile zu erwarten wäre, aber ein paar Bemerkungen glauben wir doch machen zu dürfen. Wenn der Herr Verf. ſich mit Recht im Eingang es vorbehält, die geſchichtlichen Perſonen in einem andern durch die folgende Entwicklung und Erfahrung — und wir ſetzen hinzu durch das Evangelium — dargebotenen Lichte zu beurtheilen, als die von den Schranken der Gegenwart und ihrer Anſchauung befangenen Zeitgenoſſen, und wenn er die zahlreichen Kriegszüge und die unermüdliche Mehrung der Ehren und (äußern) Güter ſeines Bisthums nicht mit den Worten der Zeitgenoſſen für preiſenswerth erachtet, ſo dürfte doch zu erwägen ſein, daß der ſittliche Werth und die Abſicht menſchlicher Handlungen nicht unmittelbar nach dem Stande heutiger Erkenntniß zu beurtheilen ſind, ſondern nach dem, was im Geiſt der damaligen Zeit, deren Kinder ſie ja ſtets waren, für gut und löblich galt. Ferner will es uns nicht wohl zuläſſig ſcheinen, wenn der Verfaſſer S. 13—14 zweimal hintereinander, wo wir von Belohnungen der Unterſtützung König Heinrichs und der des Gegenkönigs Rudolf keine Nachricht finden, ſchlechthin annimmt, daß Bucco „ut erat avidissimus“ ſich mit dem bekannt gewordenen Lohn nicht begnügt, bezüglich einen nicht beurkundeten bekommen haben müſſe. Auch kann er nicht ſchlechthin als Untergraber des Wohlſtandes des Halberſtädter Bisthums bezeichnet werden, weil in Folge ſeiner eifrigen Parteinahme für den Papſt in Halberſtadt heftige Spaltungen und durch die kaiſerlichen Vergeltungsmaßregeln wiederholtes Blutbad und Verwüſtung ange-

richtet wurde. (S. 19—20.) Doch wir wollen damit des H. Verfaſſers Grundauffaſſung keineswegs als eine als durch die geſchichtlichen Thatſachen nicht begründete bezeichnen, zumal der eigentliche Beweis erſt in einem dritten Theile zu erwarten iſt. Es wäre gewiß ſehr zu wünſchen, daß „Buke van Halverſtadt" nach ſeiner ganzen Thätigkeit und Bedeutung von dem H. Verfaſſer bald in einem ausführlichen Werke behandelt würde.

E. J.

Vereins-Bericht

von Mitte October bis zum Schluß des Jahres 1868.

Von äußeren allgemeineren Ereigniſſen des Vereins iſt aus dieſer Zeit nichts zu berichten. Die ganze Thätigkeit war vielmehr eine geiſtige, deren Ergebniſſe und Früchte in dieſem erſten Heft des zweiten Jahrgangs vorliegen, das wir recht zeitig und bedeutend umfangreicher, als wir es urſprünglich in Ausſicht zu nehmen wagten, ausgehen laſſen können. Ernſte fruchtbare Arbeit an den Quellen unſerer Geſchichte wird ja immer das eigentliche Leben des Vereins ſein müſſen. Es dürfte aber doch wünſchenswerth erſcheinen, daß ein mehr lebensvoller und befruchtender Verkehr und Austauſch zwiſchen den verſchiedenen Zweig-Vereinen und Gegenden, ſowie den verſchiedenen Geſchichtskundigen ſich entfaltete, als bisher zu beobachten war. Wir hoffen, daß die Zukunft dies zeitigen wird.

Trotz mangelnder äußerer Anläſſe hat es dem Verein nicht an Wachsthum und Entwicklung gefehlt. Zunächſt haben wir als neunzehntes correſpondirendes Mitglied nachzutragen:

Dr. Guthe, Docent an der polytechniſchen Schule zu Hannover.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder iſt wieder um ſiebenzehn geſtiegen, nämlich von 330 auf 347. Dieſe ſind, nach dem Orten vertheilt:

Blankenburg.

Blaſius, Dr. med.
Lieff, Bau-Eleve.
Spengler, Premier-Lieutenant.

Clausthal.

Eisfelder, Bergwerks-Director.

Derenburg.

Crome, Rittergutsbeſitzer.

Haſſelfelde.

Pauſelius, G., Rector und Hülfsprediger.

Hüttenrode.

Koch, Amtmann.

Niederndodeleben bei Magdeburg.

Danneil, Fr., Dr. Paſtor.

Quedlinburg.

Meyer, Auguſt.
Schaumburg, Dr. med., Kreisphyſikus.

Stolberg.

Freitag, Hotelbeſitzer.
Hainmann, Schöppe.
Hampel, Bürgermeiſter.
Wiſſenſchaftlicher Verein.

Wernigerode.

Krumbhaar, Kaufmann.
Roth, Oberförſter.
Wachsmuth, Dr. med.

Durch ein Verſehen iſt I S. 370 unſer geehrtes Mitglied, Herr Amtmann Seidler, als zu Münchehof bei Seeſen anſäſſig verzeichnet. Es muß ſtatt deſſen Münchenhof bei Quedlinburg heißen.

Zu dem I. 377 f. mitgetheilten Verzeichniß der Geſchichts-Vereine, mit denen der Harz-Verein in Verbindung und Schriftenaustauſch ſteht, iſt die Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterl. Geſch. in Kiel nachzutragen und zu dem unten folgenden Verzeichniß des Herrn Conſervators noch zu bemerken, daß, laut Schreiben des 2. Schriftführers vom 6. December 1868, bei ihm für den Harzverein noch eingegangen ſind:

1) Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte, herausgegeben von der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Baſel. Bd. 8.

2) Zeitſchrift des Vereins für hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. Bd. 1 u. 2.

Was das Leben der Zweig- oder verbundenen Vereine betrifft, ſo liegen von denſelben zwar keine beſonderen Berichte vor, an die Thätigkeit des wieder um einige Mitglieder vermehrten Blankenburger Vereins erinnert aber die obige Mittheilung über die Pfahlbauten und an die des Mansfelder Geſchichts-Vereins die beſprochenen in Druck gege-

benen Vorträge. Faſt hätte unſer Verein eine höchſt unerwünſchte Störung erlitten, indem unſer theurer Freund Bode, unſer zweiter Schriftführer und Mitbegründer des Harzvereins, über die Grenzen des Vereinsgebiets hinaus verſetzt werden ſollte. Durch anweitige Verfügung und Beförderung iſt aber dieſe Gefahr zu unſerer großen Freude und zu des Geſammt-Vereins wie des Blankenburger Zweig-Vereins Beſten abgewendet.

Zum erſten Mal hat auch der Verein für ſeine Sammlungen außer den eingetauſchten und geſchenkten Schriften und Gegenſtänden eine außerordentliche Erwerbung gemacht. Da nämlich die Bergwerksgeſchichte am Harz eine unſerem Gebiet recht eigenthümliche und merkwürdige, daher auch beſonders zu berückſichtigende Erſcheinung iſt, ſo benutzte der Vorſtand gern die Gelegenheit, von ſeinem correſpondirenden Mitgliede, Herrn Kreisgerichts-Regiſtrator Sack, die bereits oben erwähnte Sammlung bezüglicher gedruckter und ungedruckter Karten, Abbildungen und Schriftſtücke und außerdem einen gedruckten Folioband von Bergordnungen zu erwerben. Die in dieſem Heft gedruckte Mittheilung dürfte wohl am beſten gegen angemeſſene Entſchädigung in der urſprünglichen Ausfertigung dem gräflichen Haupt-Archiv in Wernigerode zu überlaſſen ſein.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen.

A. Bücher und Schriften.

Vom Profeſſor G. Heyſe in Aſchersleben:

126. Wallmann, J. A., Abhandl. von den ſchätzbaren Alterthümern der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg. Quedlinb. 1776. 8.

127. B(räß) C. Reiſe nach dem Brocken im Jahre 1786. Braunſchweig 1786. 8.
128. Göze, J. E., Die Harzgegend oder eine kleine Reiſe von drei Tagen. Leipzig 1785. 8.
129. Sprengel, J. F., Beſchreibung der harziſchen Bergwerke nach ihrem ganzen Umfange. Berlin 1753. 8.
130. v. Rohr, J. B., Merkwürdigkeiten des Vor- und Unterharzes. Frankfurt und Leipzig 1748. 8.
131. Wolf, Joh., Denkwürdigkeiten des Marktfleckens Dingelſtedt. Göttingen 1812. 8.
132. Hoche, J. G., Vollſt. Geſchichte der Grafſchaft Hohenſtein ꝛc. Halle 1790. 8.

Vom Regiſtrator Sack in Braunſchweig:

133. Die Feuerwehr in der Stadt Braunſchweig in alten Zeiten (Braunſchw Magazin 1868. 4.)
134. Erinnerungsblatt an Braunſchweigs 1000jährige Jubelfeier.

Vom Dr. Handelmann, H., in Kiel:

135. Handelmann, H., Nordalbiſche Weihnachten. Beitrag zur Sittengeſchichte. Kiel 1861. 8.

Durch Kauf erworben:

Von unſerm correſpond. Mitgliede, Herrn Kreisgerichts-Regiſtrator C. W. W. Sack in Braunſchweig:

136. Eine Mappe mit meiſt älteren Harziſchen Bergwerksſachen, Berg-Ordnungen, Abbildungen, Karten, gedruckten und ungedruckten Stücken.
137. Urſprung und Ordnungen der Bergwerge. Leipzig 1616. Fol.

Durch Schriftenaustauſch ſind der Sammlung des Vereins zugegangen:

Vom voigtländiſchen alterthumsforſchenden Vereine:

138. Mittheilungen aus dem Archiv nebſt 38. und 39. Jahresbericht. Weida. 8.

Von der Oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz:

139. Neues Lauſitziſches Magazin. Band XLV. Erſtes Doppelheft. Görlitz 1868.

Vom Bergiſchen Geſchichtsverein:

140. Zeitſchrift des Bergiſchen Geſchichtsvereins. II. 1. 2. III. IV. V. 1. Bonn 1866—1868. 8.

Vom Potsdamer Geſchichtsverein:

141. Zeitſchrift des Potsdamer Geſchichtsvereins. IV. 2.

Von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer:

142. Warnſtedt, F., Ueber Alterthumsgegenſtände, auf welche die Geſellſchaft die Aufmerkſamkeit hinzuleiten wünſcht. Kiel 1835. 8.
143 Bericht der Königl. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer. Kiel 1841—1868. 8.
144. Bericht 6. 13. 14. 15. 18—28.
145. Dr. Handelmann und Klander, Verzeichniß der Münzſammlung des Muſeums vaterländiſcher Alterthümer in Kiel. 1863—1866. 8. Heft. I. II. III.

Von dem Verein für Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen Verden und des Landes Hadeln zu Stade:

146. Statuten und Reglements.
147. Bericht des Vereins für Geſchichte und Alterthümer zu Stade. 1859 und 1860.
148. Archiv des Vereins I. II. Stade 1862 und 1864. 8.

B. Münzen.

Vom Reichsfreiherrn Grote zu Schauen:

Goslar-Pfennig 1742.
St. Andreas-Pfennig 1782.
Zwei Braunſchw. Mariengroſchen 1786.

C. Siegel.

15 Siegelabdrücke des Forſt- und Bergamts Clausthal.
5 Stempelabdrücke deſſelben.

Dr. A. Friederich,
Conſervator der Vereinsſammlungen.

Sinnentſtellende Druckfehler.

S. 60 Z. 14 v. o. ſt. an l. durch.
„ „ „ 22 „ „ „ Dagegen l. Allein es.
„ „ „ 1 v. u. „ Beweiſe l. Behauptung
„ 61 „ 6 v. o. „ zuwider l. gemäß.
„ 99 „ 13 „ „ „ verſchieden, l. verſchiedene.

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.

Die Glocken der Oberpfarrkirche (ehemalige Stiftskirche Si Georgii und Silvestri) zu Wernigerode.

1. Ehemalige Vesperglocke vom Jahre 1297 vgl. Seite 50.

Inschrift auf der Haube um die Krone:

+ ANNO · DNI · M · CC · L XXXX · VII ·

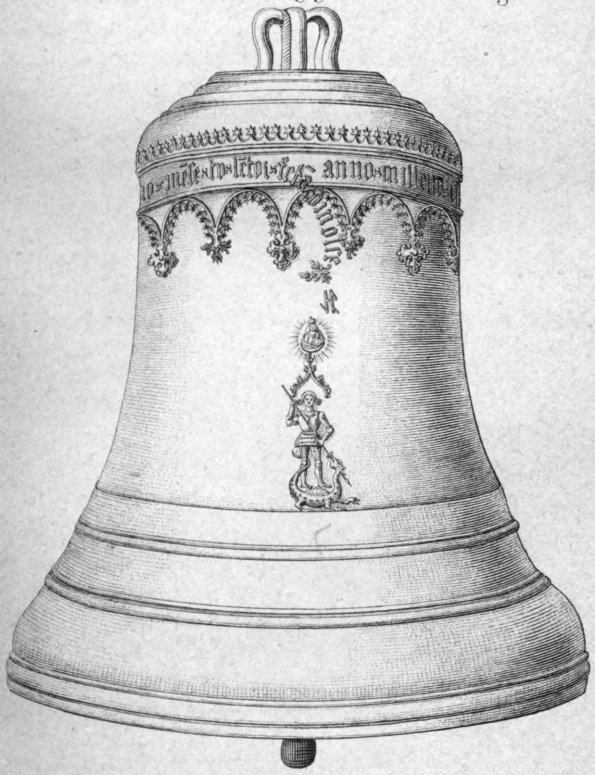
FERIA · V · P · FEN · V · BI · IHS · BAPTISTE

Inschrift am oberen Rande der Haube:

+ · PER · ME · LAVDATUR · D^S
AVRA · MOCIVA · FUGAT ·

2. Ehemalige Schul-jetzt Festglocke (Katharina)

von Hermann Koster in Hildesheim gegossen i.J. 1500 vgl. oben S. 51.





Franciscaner Kloster
in Aschersleben.



13 58.

Heinrich Basilius.



Stadt Aschersleben.



14 82.

Fritz Gans
zu Quedlinburg.



c. 1300.

Burchard v. Weferlingen.

Zeitſchrift

des

Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von deſſen erſtem Schriftführer

Dr. **Ed. Jacobs,**
Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar.

Zweiter Jahrgang. 1869. Zweites Heft.
Mit vier Steindruck-Tafeln.

Wernigerode, Selbſtverlag des Vereins.
In Commiſſion bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1869

Zeitschrift

des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Bruchſtück eines Nekrologiums des St. Johanniskloſters zu Halberſtadt.

Mitgetheilt
von
Dr. O. v. Heinemann.

Mai.

28. XIIII. A. V. Kal. Johannis pape. fol. 1a.
Rodulfus presbiter in Richenberch. Mezelinus presbiter . . . . . Hugo conversus in Huysburch. Elisabeth monacha in Lamespringe. Hilleburgis laica Goslarie . Alvericus puer monachus . . . . . Liudoldus laicus obiit Heinricus miles contulit sancto Johanni pallium. Hinricus sacerdos . Heyndenricus et Johannes. Gertrudis et Gertrudis, in quarum anniversario dabuntur ½ ferto et duo maldra hyemalis et estivalis frumenti in . . . . . .

29. III. B. IIII. Kal. Maximini episcopi et confessoris. Ethelerus conversus in Hamerslove. Evetza conversa in Hamerslove . . . . . ingus conversus in Richenberch. Bodo laicus in Urslove. Zacharia layca ordinavit IIII maldra frumenti, II avene. Fredericus sacerdos frater noster.

30. C. III. Kal. Felicis episcopi et martyris, Imma monacha sancti Johannis baptiste in Gerbestat. Sibertus presbiter in Huiusburch. Rothardus monachus et Walgerd conversa in Huiusburch. Odilildis conversa in Hamerslove. Manegoldus diaconus et canonicus sancte Marie. Helechmannus sacerdos in Richenberch. Sigeldus conversus in Quidelinburch. Heithenricus puer frater noster. Johanna conversa.

31. X. D. II. Kal. Cantianorum Petronille virginis Simodis monacha in Hathemerslove, Otto laicus.

Johanna layca. Memoria fratrum et sororum Utonis sancti Nicolay peragetur feria tertia post diem trinitatis et dabitur marca usualis argenti dominis in choro. De festo corporis Christi dabuntur de Eylekestorp maldra II tritici et duo avene.

Juni.

1. E. Kal. Junii. Nicomedis martyris.
Bertoldus laicus. Reingotus conversus in Abbenroth. Ernestus comes occisus. Richenza laica.

2. XVIIII F. IIII. Non. Marcellini et Petri.
Heinricus sacerdos in Richenberch. Erincherus acolitus in . . . . . Oda abbatissa in Gerbezstad. Samson sacerdos in Hademerslove. Jezo conversus frater noster.

3. VIII. G III. Non. Pergentini et Laurentini. Erasmi episcopi et martyris IX icones.
Conradus lapiste laicus frater noster . . . . . conversus in Hathmerslove. Kristinus laicus. Ad festum dabuntur fertones de stupa.

fol. 1b. 4. A. II. Non. Quirini episcopi.
Vicbodo conversus frater noster. Ethelherus subdiaconus in Hisineburch . . . . . gis monacha in Quideliggeburch. Adelheithis laica de Goslaria. Bernardus diaconus frater noster. Reinwardus sacerdos in Beierstad.

5. B. Non. Bonifacii episcopi.
Machtildis laica. Ameko laicus. Rothecherus comes. Fridericus sacerdos et canonicus sancti Pancratii martiris in Hamerslove. Bernolfus presbiter in Helmenstat.

6. C. VIII. Idus. Vincentii.
Gertrudis Rorsem laica de Goslaria. Herebertus monachus in Hathmerslove Adelheit soror nostra. Osto canonicus et sacerdos maioris ecclesie. Ipso die dabit decanus sancte Marie IIII^{or} solidos.

7. D VII. Idus. Pauli episcopi.
Liuderus sacerdos. Jordanus presbiter in Huysburch. Heinricus puer frater noster. Gunzela laica de Ellenstide. Adelheid laica de Hedeslove. Alexander sacerdos et canonicus in Hamerslove. Luttardus conversus frater noster. Werenbergis conversa soror nostra obiit Rixa conversa soror nostra, in cuius anniversario dabitur I maldrum tritici, II siliginis de Anderbeke.

Juni.

8. E. VI Idus. Medardi episcopi.
Menna monacha in Stutirlingeburch . . . . . de foro laica soror nostra Berta monacha in Hathmerslove Juditha laica. Abel sacerdos et canonicus in Stidereburg.

9. F. V. Idus. Primi et Feliciani.
Tammo conversus in Scenigge. Hic contulit ecclesie isti marcam argenti. Scziazo presbiter. Margareta virgo in Strobik. Memoria fratrum et sororum Dabuntur 11 maldra avene de bonis in Serchstede.

10. G. IIII. Idus Gethulii martiris.
Pie memorie Everwynus frater noster prepositus in Hathmerslove. obiit Richenza regina. Hec dedit ecclesie isti calicem argenteum. Teodericus sacerdos in Fridesele. Berno prepositus in Lamspringe. Hogerus conversus frater noster.

11. A. III. Idus. Barnabe apostoli.
Bodo presbiter in Scenigge. Gerburch monacha sancti Johannis in Gerbezstad. Bertoldus diaconus in Huysburch. Theodericus laicus de Goslaria. Fredericus imperator. Helmwicus sacerdos frater noster. Hedwigis soror nostra. fol. 2a.

12. XVIII. B. II Idus. Basilidis. Cyrini.
Volmod laica de Thielphorde obiit Altfridus abbas in Huiusburch. Reingotus conversus in Huiusburch. Adelbertus laicus de Suanebike. Johannes cocus frater noster, in cuius anniversario ministrabitur decima in Dithforde.

13. VII. C. Idus. Tecle virginis.
Johannes sacerdos in Oseneslove. Hic contulit ecclesie nostre duas libras argenti. Otto laicus occisus de fon . . . . . Romuldus conversus et Wertheburch conversa in Hathemerslove. Engela laica soror nostra de Calletorp. Odelricus sacerdos in Hamerslove. Fridericus laicus de Orthen. Liudolfus puer de Helmenstide. Ordemarus abbas in Steine.

14. D. XVIII. Kal. Julii. Rufini.
Winnelburgis laica. Erpo presbiter in Osenslove. Cunigundis monacha in Hugestorf. Richenza soror nostra. Jordanus laycus dedit de rebus suis ad VII fertones.

Juni.

15. XV. E. XVII. Kal. Viti martiris.
Adelsith obiit Gerbodo laicus II solidos. Conradus sacerdos frater noster, in cuius anniversario dabitur I maldrum in Uttesleve, ½ tritici et ½ avene. Olricus miles, in cuius anniversario dabitur unum maldrum in Uttesleve tritici et avene.

16. IIII. F. XVI. Kal. Aurei et Justine sororis eius.
Adelmod monacha in Hathemersleve. Guntherus conversus in . . . . . Walebrun conversa in Huiustorp. Heinricus prepositus in Thrubike. Benno de Quenstide laicus frater noster. † Rothewardus laicus. Rocele soror nostra. Judita monacha Waltingerod.

17. G. XV. Kal. Aviti presbiteri.
Brunignus laicus. Conradus crispus sacerdos frater noster. Billisvit laica soror nostra. Otto laicus. Wigburgis laica.

fol. 2b. 18. I A. XIIII. Kal. Marci et Marcelliani martirum.
Sophya laica soror nostra. Pie memorie Bruniggus electus episcopus sacerdos in Sulcia. Bertoldus sacerdos et monachus sancti Johannis in Magdeburch. Hinricus dux et Hinricus, Eufemia et Ermentis, in quorum anniversario dabuntur II maldra de bonis in Erkstede, I tritici et I avene.

19. B. XIII. Kal. Gervasii et Protasii.
Herthart conversus et monachus in Hathemerslove. Tangburgis conversa in Hamerslove. Arnoldus sacerdos et monachus in Huiusburch Sifridus subdiaconus in Scenigge. Eilsit laica. Adelheidis laica obiit Ecclesie nostre dedit libram dimidiam. Willerus prefectus frater noster. Theodericus sacerdos in Trubike. Johannes diaconus frater noster. Hildigrimus episcopus senior. Adelheidis laica familiaris ecclesie nostre. Ad festum peragendum Gervasii et Protasii dabuntur duo maldra cum dimidio de dimidio manso in Nienhaghen, I tritici, II et alterum dimidium avene.

20. C. XII Kal. Regine virginis.
Gangburgis conversa in Hamersolovo. Heinricus puer de Callentorp. Everhardus sacerdos frater noster. Johannes subdiaconus obiit Heinricus sacerdos ordinavit II maldra in Quenstede hyemalis et estivalis annone.

Juni.

21. II D. XI Kal. Albani martiris.
Waleto sacerdos et canonicus frater noster Hic contulit ecclesie isti tres libras argenti. Hagerus miles occisus obiit Johannes sacerdos frater noster. Valico sacerdos frater noster. Johannes sacerdos frater noster. Johannes Weverlinge, qui dedit duas marcas. Margareta de Novo Opere.

22. E. X. Kal. Albini martiris.
Memoria domini Hugonis canonici sancti Marie et patris et matris eius . . . . . conversa et monacha in Trubik. Bercta laica de Quenstede soror nostra. Odelricus laicus de Veltheym. Dippoldus laicus frater noster obiit Decem milium martirum ad festum peragendum dabuntur II maldra de dimidio manso in Wichusen.

23. VII. F. VIIII. Kal. Vigilia (s. Johannis).
Frithericus laicus de Hartbike. Heinricus conversus in Hallo.

24. VI. G. VIII. Kal. Nativitas sancti Johannis baptiste.
Wichardus sacerdos frater noster occisus obiit Volkere conversus et monachus in monte sancti Disybodi confrater. Embrico et Ludewicus laici. Alexander miles de Walandal obiit Zacharia conversa et monacha in Thrubike. Adelheidis soror nostra obiit.

Das im Vorſtehenden mitgetheilte nekrologiſche Bruchſtück befindet ſich in einem der Wolfenbüttler Bibliothek angehörigen Miſſale (Helm. 147, Papiercodex des 15. Jahrhunderts, in der Mitte mit einigen Pergamentblättern), und zwar füllt es die beiden pergamentenen Vorſatzblätter deſſelben. Die Eintragungen rühren von verſchiedenen Händen her, von denen die älteſte bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht, während die jüngſte dem 15. Jahrhundert angehört. Dieſe verſchiedenen Hände durch verſchiedenen Druck zu kennzeichnen, ſchien mir unnöthig, zumal die Eintragungen der jüngeren Hand äußerſt ſpärlich ſind und der bei Weitem überwiegende Theil der Einzeichnungen dem 12. und 13. Jahrhundert zuzuweiſen iſt. Leider umfaßt das Ganze nur die letzten Tage des Mai und den größten Theil des Juni, da es aber überwiegend Nachrichten über den Harz und ſeine nördlichen Vorlande mittheilt, ſo ſchien es mir nicht unpaſſend, dieſe immerhin dürftigen Bruchſtücke in dieſer Zeitſchrift zum Abdruck zu bringen.

Die Frage, welcher geiſtlichen Stiftung das Nekrologium einſt angehört hat, läßt ſich, wie ich glaube, mit ziemlicher Sicherheit aus den eigenen Angaben des oben abgedruckten Bruchſtückes beantworten. Schon ein flüchtiger Blick läßt erkennen, daß dieſe Stiftung innerhalb der Halberſtädter Diöceſe und zwar entweder in Halberſtadt ſelbſt oder in deſſen unmittelbarer Umgebung gelegen haben muß. Die Güter nämlich, welche in dem Bruchſtücke als im Beſitz der fraglichen Stiftung, ſei es als Grundeigenthum ſei es als Gefälle oder Hebungen, bezeichnet werden, finden ſich ſämmtlich in Ortſchaften, welche in nächſter Nähe des Biſchofsſitzes liegen oder einſt gelegen haben. Als ſolche Orte, in denen das zu ermittelnde Kloſter Beſitzungen hatte, werden genannt: Eylikestorp (Eilsdorf, nördlich von Halberſtadt, jenſeit des Huy), Anderbeke (Anderbeck, nordweſtlich von Halberſtadt, jenſeit des Huy), Sarcstede (Sarſtedt, nordweſtlich von Halberſtadt, dieſſeit des Huy), Uttesleve und Wichhusen (beide wüſt in der Feldmark von Derenburg, weſtlich von Halberſtadt), Ercstede (gleichfalls eine Wüſtung, dicht bei Halberſtadt), Quenstede (Gr. und Kl. Quenſtedt, nordöſtlich unweit Halberſtadt) und endlich Nienhagen (nordöſtlich von Halberſtadt, an der Eiſenbahn nach Oſchersleben)

In nicht zu weiter Entfernung von Halberſtadt werden wir demzufolge das fragliche Kloſter zu ſuchen haben. Nun bezeichnet aber das Fragment eine ganze Reihe von Stiftern, welche hierbei in Betracht kommen könnten, unzweideutig als ſolche, denen es nicht angehört hat. Es legt nämlich ſtets den Namen derjenigen geiſtlichen Perſonen, die ihm ſelbſt eignen, den Zuſatz „noster“ bei, während es den Namen fremder geiſtlicher Perſonen die Angabe des Stiftes oder Kloſters, dem ſie angehörten, hinzuzufügen nicht unterläßt. Als ſolche geiſtliche Anſtalten des halberſtädter Sprengels, denen hiernach das hier in Rede ſtehende Nekrologium nicht zugeſchrieben werden kann, ſtellen ſich folgende heraus: Abbenrode, Drübeck, Hadmersleben, Halberſtadt Domſtift, Halberſtadt Marienſtift, Hamersleben, Hupſeburg, Ilſenburg, Quedlinburg, Stötterlingenburg.

Von denjenigen Stiftern und Klöſtern, welche nach Ausſcheidung der oben genannten innerhalb der Halberſtädter Diöceſe noch übrig bleiben, ſind aber ferner alle anderen nicht in Halberſtadt ſelbſt gelegenen als nicht in Frage kommend zu bezeichnen, denn das Fragment legt der Stiftung, welcher es angehört, als zu ihren Einkünften gehörig auch „fertones de stupa“ bei. Badſtuben aber gab es in jener Zeit gewiß nur an größeren und volkreicheren Orten, und daß eine ſolche einem von der betreffenden Stadt entfernt gelegenen Orte oder Stifte gehört haben ſollte, iſt nicht wahrſcheinlich. Auch daß das Halberſtädter Domſtift ſchlechthin und ohne weiteren Zuſatz „maior ecclesia“ genannt wird, läßt vermuthen, daß der Schreiber des Bruchſtückes in der Nähe deſſelben gearbeitet hat, wo dieſer Ausdruck unbedingt nur

auf das eine, das Halberſtädter Domſtift nämlich, bezogen werden konnte.

Iſt dieſes richtig, ſo ergiebt ſich der Name der Stiftung ſelbſt aus der unter dem 28. Mai eingetragenen Notiz „Heinricus miles contulit sancto Johanni pallium", denn dieſe führt innerhalb des Weichbildes von Halberſtadt mit unzweifelhafter Gewißheit auf das dortige angeſehene und reichbegüterte Johannisſtift, welches i. J. 1030 in oder anfänglich vor Halberſtadt gegründet worden war [1]). Daß dieſes Kloſter in allen oben namhaft gemachten Ortſchaften Güter beſeſſen, vermag ich zwar nicht nachzuweiſen, in Bezug auf einige derſelben läßt ſich dieſes jedoch darthun. In der Urkunde vom 2. Dec. 1153, in welcher Biſchof Ulrich von Halberſtadt dem St. Johanniskloſter deſſen Beſitzungen beſtätigt [2]), werden ſolche unter anderen genannt in Ergixstide, Bothsercstede und Thetforde. Das erſtere wird Erkstede ſein, Bothsercstede lag nach einer Mittheilung, die ich dem Reichsfreiherrn Grote-Schauen verdanke, bei Nienhagen, wo unſer Stift auch begütert war, und in einem der drei Ditfurths, wohl in dem jetzt wüſten an der Holtemme, beſaß es nach der Eintragung unter dem 12. Juni den Zehnten [3]) ſowie andere Güter [4]).

Nach alle dieſem glaube ich nicht fehlgegangen zu ſein, wenn ich das Todtenbuch, von welchem das obige Fragment einen kleinen Theil ausgemacht hat, als Nekrologium des St. Johanniskloſters zu Halberſtadt bezeichnet habe.

Abel. sacerd. et canon. in Stiderburg († 8. Juni).

Adelbertus laic. de Suanebeke († 12. Juni). Die von Schwanebeck gehörten zu den freien Geſchlechtern. S. d. Urk. des Biſchofs Gardolf v. J. 1195 in d. Zeitſchr. I. 280 ff.: Otto de Suanebike.

Adelheid laic. de Hedeslove († 7. Juni).

Adelheidis laica († 19. Juni).

Adelheidis laic. famil. eccl. s. Johann. († 19. Juni).

Adelheidis soror eccl. s. Joh. († 24. Juni.)

Adelheit soror. eccl. s. Joh. († 6 Juni).

---

[1]) Niemann Geſch. v. Halberſtadt 127.

[2]) Winter in dieſer Zeitſchr. I. 271.

[3]) Den Zehnten in Groß-Ditfurth (das jetzt noch vorhandene Dorf dieſes Namens an der Bode) beſaß die Abtei Quedlinburg. Kettner antiqq. Quedlinb. 384.

[4]) Urk. Biſchofs Ulrich v. Halberſt. v. 25. Juni 1150 in v. Erath cod. dipl. Quedl. p. 87. Urk. d. Biſchofs Rudolf v. H. vom 22. März 1144 (Winter in dieſer Zeitſchr. I. 262).

Adelheithis laica de Goslaria († 4. Juni). Stiftete ſich eine Memorie im Wipertikloſter bei Quedlinburg. Urk. v. 13. Dec. 1305 (v. Erath 341). Ihr Vater hieß Heinrich, ihre Mutter Gertrud. S. dieſe.

Adelmod mon. in Hathemersleve († 16. Juni).

Adelsith († 15. Juni).

Alexander sac. et can. in Hamerslove († 7. Juni).

Alexander mil. de Walandal († 24. Juni). Die von Waldau (Walandal, Waldalen) waren ein Gernröder Miniſterialengeſchlecht. S. die Urk. no. 35 in Albrecht d. B.

Altfridus abb. in Huiusburch († 12. Juni). Erſcheint in Urkk. v. 1114. Mai 4 (ſ. dieſe Zeitſchr. I. 16), 1120. Octob. 18. (Falke tradd Corb. 728), 1121. Oct. 18. (Cod. dipl. Anh. no. 190), um 1131 (Walkenr. Urkdbch I. no. 1), 1133 Juli 22. (ſ. dieſe Zeitſchr. I. 20 u. 257) 1135. April 7. (Riedel cod. dipl. Brand. XXII. 413).

Alvericus puer mon. († 28. Mai).

Ameko laic. († 5. Juni).

Arnoldus sac. et mon. in Huiusburch († 19. Juni).

Benno de Quenstide laic. frat. eccl. s. Joh. († 16 Juni). Die von Quenſtedt waren Halberſtädter Miniſterialen und kommen als ſolche öfters in Halberſtädter Urkunden vor.

Bercta laic. de Quenstede sor. eccl. s. Joh († 22 Juni).

Bernardus diaconus frat. eccles. s. Joh. († 4 Juni).

Berno prepositus in Lamspringe († 10. Juni) 1155—1174. Vgl. Lüntzel Hildesh. Geſch. II. 156, ältere Diöceſe 378.

Bernolfus presb. in Helmenstat († 5. Juni).

Berta mon. in Hathmerslove († 8. Juni).

Bertoldus laic. († 1. Juni), (de Hortorp? S. dieſe Zeitſchr. 282. 284. 286.)

Bertoldus diac. in Huysburch († 11. Juni).

Bertoldus sac. et mon. s. Joh in Magdeburch († 18. Juni).

Bodo laic. in Urslove († 29. Mai).

Bodo presb. in Scenigge († 11 Juni.)

Bruniggus sac in Sulcia elect. episc. († 18. Juni). Hiermit kann doch wohl nur der Hildesheimer Biſchof dieſes Namens gemeint ſein (1115—1118) Nach Lüntzel I. 278 wäre dieſer aber am 3 März 1120) geſtorben.

Brunignus laic. († 17. Juni). Ein Mann dieſes Namens ſchenkte mit Einſtimmung ſeines Bruders Eſicus das Dorf Abbenrode dem Kloſter Hamersleben. Kunze Geſch. von Hamersleben 3.

Conradus crispus sacerd. frat. eccl. s. Joh. († 17. Juni).

Conradus lapiste laic. frat. eccl. s. Joh. († 3. Juni).

Conradus sacerdos frat. eccl. s. Joh. († 15. Juni).

Cunigundis mon. in Hugestorf († 14. Juni). 1291 Kunegundis et Gertrudis sorores quondam Nycolai b. m. manentes iuxta valvam. — S. Rein Heusdorf p. 181.

Dippoldus laic. frat. eccl. s. Joh. († 22. Juni). Ob der Teppoldus de Herslove in der Urk. des Biſchofs Rudolf vom 16. April 1143? S. dieſe Zeitſchr. I. 262.

Eilsit laica († 19. Juni).

Elisabeth mon. in Lamspringe († 28. Mai).

Embrico laic. († 24. Juni). Embricho und Ludewig. Die beiden hier zuſammengeſtellten Namen erinnern an die älteren Rheingrafen. Doch könnte man fragen, wie dieſe in ein Halberſtädter Todtenbuch kämen. Allein wo ein Mönch von Diſibodenberg ſich findet, könnten auch Perſonen des Laienſtandes aus dem Rheinlande eine Erwähnung gefunden haben

Engela laic. de Callentorp sor. eccl. s. Joh. († 13. Juni). Callendorp lag ſüdöſtlich von Blankenburg.

Erincherus acolit. († 2. Juni).

Ermentis († 18. Juni).

Ernestus comes († 1. Juni). Der Name begegnet häufig in dem Geſchlecht der Grafen von Gleichen-Tonna.

Erpo presb. in Osenslove († 14 Juni).

Ethelerus convers. in Hamersleve († 29. Mai).

Ethelherus subdiac. in Hisineburch († 4. Juni).

Everwynus frat. s. Joh. prepos. in Hathmerslove († 10. Juni). Kommt vor 1145 (Albr. d. B. no. 31), um 1146 (ſ. dieſe Zeitſchrift I. 265), 1147. März 28. (ſ. dieſe Zeitſchr. I. 266), 1150, 1153 u. ſ. w. Als presbiter de s. Johanne erſcheint er 1133. Juli 22 (ſ. dieſe Zeitſchrift I. 257).

Evetza convers. in Hamerslove († 29. Mai).

Eufemia († 18. Juni). Eine Schweſter dieſes Namens zu Huysburg ſtiftete 1306 zu ihrer Memorie Getreide- und Geldzinſen zu Borsim (Börſum). Neue Mittheil. IV. 40.

Fredericus sac. frat. eccl. s. Joh. († 29. Mai).

Fredericus imperator († 11. Juni). Friedrich I. ſtarb 1190. Juni 10.

Fridericus sac. et canon. in Hamerslove († 5. Juni).

Fridericus laic. de Orthen († 13 Juni). — Marquardus de Ordun erſcheint als Dienſtmann des Markgrafen Albrecht in einer undatirten Urk. der Aebtiſſin Hedwig III. von Gernrode (Albr. d. B. no. 34), dagegen Fridericus iunior et Odelri-

cus de Horden als Miniſterialen der Abtei Quedlinburg in einer gleichsfalls undatirten Urk. derſelben (Albr. d. B. no. 35), Fredericus de Horthen in der Bulle P. Alexanders III. vom 19. Okt. 1179 für das Wipertikloſter bei Quedlinburg (v. Erath p. 100), ferner in Halberſtädter Urkk vom 10. Juni 1189 und vom Jahre 1199. S. dieſe Zeitſchr. I 279 und 285. In ſpäteren Quedlinburger Urkk. kommt die Familie oft vor.

Frithericus laic. de Hartbike († 23. Juni). Kommt vor in der undatirten Urk. des Biſchofs Otto (1122—1136) in Neue Mittheil. IV. p. 8. Ein ſpäterer Fridericus de Hertbeke, welcher in einer Quedlinburger Urk. vom 3. Auguſt 1300 erſcheint (v. Erath 319) kann hier, wie die Schrift der Einzeichnung lehrt, nicht gemeint ſein.

Gangburgis conv. in Hamerslove († 2. Juni).
Gerbodo laic. († 15. Juni)
Gerburch mon. in Gerbezstad († 11. Juni).
Gertrudis († 28. Mai).
Gertrudis († 28. Mai).
Gertrudis (Rorsem) [1] laic. de Goslaria († 6. Juni). Gemahlin Heinrichs von Goslar. S. v. Erath 342.
Guntherus convers. († 16. Juni). Ein Guntherus presbiter in Hamersleve kommt vor in der Urk des Biſchofs Otto vom 22 Juli 1133. S. dieſe Zeitſchr. I. 257.
Gunzela laic. de Ellenstide († 7. Juni). Die von Eilenſtedt waren ein Halberſtädter Miniſterialengeſchlecht. Heinricus de Eilenstide in Urkk. des Biſchofs Gardolf S. dieſe Zeitſchr. I. 280. 282. 283.

Hagerus miles († 21. Juni). Ob der Miniſterial dieſes Namens in der undatirten Urk. des Biſchofs Otto in den Neuen Mittheil. IV. 8?
Hedwigis sor. eccl. s. Joh. († 11. Juni).
Heinricus convers. in Hallo († 23. Juni).
Heinricus miles († 28. Mai)
Heinricus sacerd. in Richenberch († 2. Juni).
Heinricus puer frat. eccl. s. Joh. († 7. Juni).
Heinricus prepos. in Thrubike († 16 Juni).
Heinricus puer de Callentorp († 20 Juni).
Heithenricus puer frat. eccl. s. Joh. († 30. Mai).
Helechmannus sac. in Richenberch († 30. Mai).

---

[1] Darübergeſchrieben.

Helmwicus sac. frat. eccl. S. Joh. († 11. Juni).
Herebertus mon. in Hathmerslove († 6. Juni).
Herthart conv. et mon. in Hathemerslove († 19. Juni).
Heyndenricus († 28. Mai).
Hildegrimus episcop. sen. Halb. († 19. Juni). Der erſte Biſchof von Halberſtadt † 827 Juni 19. Thietmar. Chron. IV, 45.
Hilliburgis laic. Goslarie († 28. Mai.
Hillisvit laic. sor. eccl. s. Joh. († 17. Juni). Ob die Hildesviht, welche dem Kloſter Drübeck Güter zu Minsleben ſchenkte und dort ſelbſt als Nonne eintrat? Cod. dipl. Anhalt. no. 315.
Hinricus sacerd. († 28. Mai).
Hinricus dux († 18. Juni). Hier ſcheint der Sohn Herzogs Magnus des Frommen von Braunſchweig gemeint zu ſein. Er war Propſt des heiligen Kreuzes zu Hildesheim und ſcheint auch Halberſtädter Domherr geweſen zu ſein. S. Koch pragm. Geſchichte von Braunſchweig 210.
Hinricus († 18. Juni).
Hinricus sacerd. († 20. Juni).
Hogerus conv. frat. eccl. s. Joh. († 10. Juni).
Hugo conv. in Huysburch († 28. Mai).
Hugo canon. s. Marie († 22. Juni).

Jezo conv. frat. eccl. s. Joh. († 2. Juni).
Imma mon. in Gerbestat († 30 Mai).
Johanna conversa († 30. Mai).
Johanna layc. († 31. Mai).
Johannes († 28. Mai).
Johannes cocus frat. eccl. s. Joh. († 12. Juni). Ein Conradus cocus lebte nach einer Huyſeburger Urk. vom 20. Juni 1275 zur Zeit des Abtes Ludolf. Neue Mittheil. IV. 31.
Johannes diac. frat. eccl. s. Joh. († 19. Juni).
Jordanus presb. in Huysburch († 7 Juni).
Johannes sac. in Oseneslove († 13 Juni).
Johannes sac. frat. eccles. s. Joh. († 21. Juni).
Johannes sac. frat. eccles. s. Joh. († 21. Juni).
Johannes Weverlinge († 21. Juni).
Jordanus layc. († 14. Juni).
Judita mon. in Waltingerod († 16. Juni). In dem necrol. Wolting. (Handſchrift auf der Wolfenbüttler Bibliothek Helm. 498) finden ſich zu demſelben Datum (XVI. Kal. Julii) die Worte eingetragen: obiit Judith monacha soror nostra Mooyer in ſeiner Ausgabe dieſes Todtenbuchs in der Zeitſchrift des niederſ. Vereins (1851. 48 ff.) giebt nicht nur die Nummer die-

ſer Handſchrift falſch an, ſondern trägt obige Notiz unter dem 15 Juni ein.

Judith laic. († 8. Juni).

Kristinus laic. († 3. Juni).

Liuderus sac. († 7. Juni).
Liudoldus laic († 28 Mai).
Liudolfus puer de Helmenstide († 13. Juni).
Ludewicus laic. († 24. Juni).
Luttardus conv. frat. eccl. s. Joh. († 7. Juni).

Machtildis laic. († 5. Juni).
Manegoldus diac. et can. s. Marie († 30. Mai).
Margareta de Novo Opere († 21. Juni).
Margareta virgo in Strobik († 9 Juni).
Menna mon. in Stutirlingeburch († 8. Juni).
Mezelinus presbit. († 28. Mai).

Oda abbat. in Gerbezstad († 2. Juni). Sie war die Tochter Konrads des Großen, Markgrafen von Meißen († 1157). S. Libell. de gente com. Wettin. im Anhang zum Chron. mont. Seren. ed. Eckstein p. 185.
Odelricus sac. in Hamerslove († 13. Juni).
Odelricus laic. de Veltheym († 22. Juni). Othelricus de Velthem et frater suus Gevehardus Zeugen in der Urk. des Biſchofs Rudolf vom 5 December 1141. S. dieſe Zeitſchr. I. 261.
Odilildis conv. in Hamerslove († 30. Mai). Schweſter Conrads von Hagen. S. Kunze Geſch. von Hamersleben p. 3: Vergl. Bege, die Burgen des Herzogth. Braunſchweig 110. Conrad von Hagen kommt urkundlich 1128 und 1130 vor. Heineccius antiqq. Gosl. 125. 131.
Olricus miles († 15. Juni). Ob der Huysburger Miniſterial Othelricus in der Gernröder Urk. Albr. d. B. no. 35?
Ordenarus abbas in Steine († 13. Juni). Ordenarus abbas Steinensis kommt vor 1180. S. Leyseri hist. com. de Everstein 78.
Osto can. et sac. maior. eccles. Halb. († 6 Juni). Im necrol. S. Bonifacii heißt es zu demſelben Tage: Frater Osto de minori ordine obiit qui contulit ecclesie nostre lumen ad matutinas. Osto sacerdos et canonicus kommt vor in den Jahren 1218, 1227, 1234, 1235 und 1259 (Copialbuch des Halberſtädter Domſtifts). In der vorletzten Urkunde beſtätigt Biſchof Friedrich die Stiftung des Altars s. Euſemiae durch

den Domherrn Oſto. Auch erſcheint er in mehreren undatirten Urkk., die aber vor 1235 ausgeſtellt ſein müſſen.
Otto laic. († 31. Mai).
Otto laic. († 13. Juni).
Otto laic. († 17. Juni).

Reingotus conv. in Abbenroth († 1. Juni). Das Kloſter Abbenrode wurde im Jahre 1145 gegründet.
Reingotus conv. in Huiusburch († 12. Juni).
Reinwardus sac. in Beierstat († 4. Juni).
Richenza laic. († 1 Juni).
Richenza regina († 10. Juni). Gemahlin Kaiſer Lothars III. † 1141. S. Jaffé Conrad III. p. 41 Abweichend von allen anderen bekannten Todtenbüchern geben das necrol. Luneb. (Wedekind Noten III. 43) ihren Todestag auf den 11. Juni und das Necrol. s. Mich. Bamb. (Schannat V. 2. 53) auf den 9. Juni an.
Richenza sor. eccl. s. Joh. († 14. Juni).
Rixa conv. sor. eccl. s. Joh. († 7. Juni).
Rodulfus presbiter in Richenberch († 28. Mai). Vergl. die Urk. des Biſchofs Bruno von Hildesheim vom Jahre 1157 (Heineccius antiqq. Gosl. p. 158): Rodolphus diaconus in Richenberg.
Romuldus conv in Hathemerslove († 13. Juni).
Rothardus mon. in Huiusburch († 30. Mai).
Rothecherus comes († 5. Juni).
Rothewardus laic. († 16. Juni).
Rocele sor. eccl. s. Joh. († 16. Juni).

Samson sacerdos in Hademerslove († 2. Juni). Samson sacerdos ecclesie nostre in der Urk. des Biſchofs Rudolf vom 18. October 1141. S. dieſe Zeitſchr. I. 260.
Scziazo presb. († 9. Juni).
Sibertus presb. in Huiusburch († 30. Mai).
Sifridus subdiac. in Scenigge († 19. Juni).
Sigeldus conv. in Quidelinburch († 30. Mai).
Simodis mon. in Hathemerslove († 31. Mai).
Sophya laic. sor. eccl. s. Joh. († 18. Juni).

Tammo conv. in Scenigge († 9. Juni).
Tangburgis conv. in Hamerslove († 19. Juni).
Theodericus laic. de Goslaria († 11. Juni).
Theodericus sac. in Trubike († 19. Juni).
Teodericus sac. in Fridesele († 10. Juni).

Valico sac. frat eccl. s. Joh. († 21. Juni).
Vicbodo conv. frat eccl. s. Joh. († 4. Juni).
Volkere conv et mon. in monte S. Disybodi († 24. Juni). Das Kloſter Diſibodenberg an der Nahe. Die dort verfaßten Annalen, früher dem Dodechinus zugeſchrieben, ſtehen bei Pertz M. G. H XVII 4 ff
Volmod laica de Thietphorde † 12. Juni).

Walebrun conv in Huiustorp († 16 Juni).
Waleto sac et can. frat. eccl. S. Joh. († 21. Juni).
Walgerd conv. in Huiusburch († 30. Mai).
Werenbergis conv sor. eccl. s. Joh. († 7. Juni).
Werthcburch conv. in Hathemerslove († 13. Juni).
Wichardus sac frat. eccl. s. Joh († 24. Juni). Ob der Wichardus in der Urk. des Biſchofs Gero vom 5. Febr. 1163 (Neue Mittheil. IV. 13)?
Wigburgis laic. († 17. Juni).
Willerus prefectus frat. eccl. s. Joh. († 19 Juni). Es iſt nicht erſichtlich, ob der ältere oder jüngere dieſes Namens. Jener kommt als Willerus prefectus in civitate vor in der Urkunde des Biſchofs Reinhard vom 18. October 1121 (Cod dipl. Anh. no. 190), 1133 Mai 25. (ſ. dieſe Zeitſchr. I. 256): Willerus cum duobus filiis Gevehardo et Willero et duobus fratribus suis Ghevehardo et Othelrico, 1133 December 8. (Copialbuch des Domſtifts, 1136 (Zeitſchrift I. 259), beide Male als scultetus. Der jüngere erſcheint als prefectus oder auch ohne dieſen Zuſatz ſehr häufig in Halberſtädter Urkk., oft zuſammen mit ſeinem Bruder Gebhard, einmal auch außerdem mit ſeinen anderen beiden Brüdern Guncelinus und Thiegenardus, ſo in der um 1123 ausgeſtellten Urk. (Zeitſchrift d. H.-V. I. 255) mit dem Beiſatz iunior, ferner 1140 (Ungedr. Urk. des Dompropſtes Martin im P.-A. zu Magdeburg), 1141 Decbr. 5. (Zeitſchrift I. 261), 1143 April 16. (ebenda 262), 1144 März 22. (ebenda 263), 1150 (ebenda 267) u. ſ. w. Als Miniſterial von Hupsburg erſcheint er mit ſeinem Bruder Gebhard in der Gernröder Urk. (Albr. d. B. no. 35) und als advocatus Huysburgensis in der Urk. des Biſchofs Gero vom 5. Februar 1163 (Neue Mittheilung. IV. 13)
Winnelburgis laica († 14. Juni).

Zacharia conv. et mon. in Thrubike († 24. Juni).
Zacharia layca († 29. Mai).

Catalogus episcoporum Halberstadensium.

Mitgetheilt von Dr. O. v. Heinemann.

Der unten folgende Catalog der Biſchöfe von Halberſtadt befindet ſich in einem Papiercodex in 4° der Hechtſchen Sammlung zu Halberſtadt, welcher bezeichnet iſt: Halberstadensia no. LXX. Er iſt von einer Hand des ausgehenden 15. Jahrhunderts geſchrieben, und was unten mitgetheilt wird, füllt in der Handſchrift beide Seiten des Blattes 463. Dieſe letztere, welche unter manchem andern auch einen Catalog der Erzbiſchöfe von Magdeburg enthält, ſtammt offenbar aus dem Kloſter Hamersleben, wie das aus mehreren Stellen des unten folgenden Stückes unzweifelhaft hervorgeht.

Der Werth dieſer Aufzeichnungen iſt ohne Bedeutung. Häufig ſind ihre Angaben ungenau oder gar entſchieden falſch, dennoch wird vielleicht die eine oder andere den Freunden Halberſtädtiſcher Geſchichte willkommen ſein. Indem ich hierin eine Rechtfertigung für den Abdruck derſelben in dieſer Zeitſchrift erblicke, gebe ich ſie ſo, wie ich ſie vor Jahren aus dem bezeichneten Manuſcripte abgeſchrieben habe.

Halberstadensis ecclesie fundatio et ipsius episcoporum nomina.

Anno Dom. 780 DCCLXXX. Karolus magnus postquam Saxones devicit atque inter Ore et Albie confluentiam morantes fecit homines babtizari, eorum metuens recidium in loco, qui dicitur Salighestede, nunc autem Osterwik, ecclesiam in honore omnipotentis Dei et beati protomartiris Stephani dedicavit et ei sanctum Hildegrinum, Kathulaunensem episcopum, sanctis parentibus Thiatgrino patre et Liafburgha matre editum, fratrem quoque sancti Luydgeri primi Mimigardevordensis vel Monasteriensis episcopi, papa Adriano iubente, prefecit. Beatus autem Hildegrinus episcopatum Halvirstede transmutauit de Osterwik anno Dom. 781. Hii autem sunt ecclesie termini: fluvius Albia, Sala, Unstrata, fossa iuxta Grone, altitudo silve, que vocatur Hartz, Ovakra, Dasanek, Druchterbicke, Elera, Isuna, Ara, Milda, Precekina et iterum Albia.

Et hii in eadem ecclesia pontificatum sunt adepti:

Primus Hildegrinus, electus anno Domini 781, sedit annis 47, sepultus in Werdena.

II. Thiatgrinus, electus 827, annis 14 prefuit. Sepultus in Werdena.

III. Heymo abbas Hersveldensis, electus 840, annis 13, sepultus in Halberstad.

IIII. Hildegrinus iunior, electus anno Dom. 873, annis 34, sepultus in Werdena.

V. Eiulphus, electus anno Dom. 887, sedit annis 9, sepultus in Halberstad.

VI. Sigismundus vel. Segemundus, electus 894, annis 30, sepultus in Halberstad.

VII. Berwardus, electus 924, annis 48 prefuit, sepultus est in Halberstad.

VIII Hildewardus, electus anno Domini 978, annis 29, sepultus in Halberstad.

IX. Arnolphus, electus 1000 vel 990, sedit annis 27, sepultus in Halberstad, construxit ecclesiam sancte Marie in Halberstad.

X. Brantogus abbas Vuldensis, electus 1024, sedit annis 14, sepultus in Halberstad.

XI. Borchardus nobilis de Bavaria, electus 1036, annis 23, sepultus in Halberstad,

XII. Borchardus, qui et Bucko dicitur, electus 1060, annis 28, sepultus in Ilsenborch.

XIII. Thitmarus, electus anno Domini 1088, sedit dies 16, sepultus Halberstad in ecclesia sancte Marie.

XIV. Herrandus, qui et Stefanus, abbas Ilsenburgensis, annis 13, sepultus in monasterio Reynerdestorp. Hic erat quidam presidens intrusus nomine Fridericus et non positus in catalogo, annis et.

XV. Reynardus, electus anno Domini 1107, sedit annis XV, sepultus in Halberstad. Hic fundavit monasterium nostrum sancti Pancratii martiris in Hamersleven. obiit 1122.

XVI. Otto, electus anno Domini 1123, annis 10 et fuit depositus. Iterum restitutus sedi in concilio Leodinensi ab Innocentio papa II. anno 1131, postea ab eodem iterum depositus 1136.

XVII. Rodolphus electus 1137, sedit annis 16, sepultus Halberstad in ecclesia beate Marie virginis, renovavit ecclesiam sancte Marie; fuerat vicedominus bonorum, in presentia Lotarii electus.

XVIII. Odelricus, electus anno 1172, annis 33, sepultus in Huysborch.

XIX. Gero sedit annis XVII. Iste non . . . . . Sepultus in capella sancti Petri Halberstad.

Nota: Odelricus depositus 1160, Gero substitutus. Odelricus redit 1177; celebrato concilio universo Olricus obiit 1180. Theodericus substitutus, qui fuit acceptus 1192.

Hinricus dux contra imperium se direxit (?) et Halberstadensem ecclesiam propter odium contra Olricum laniare cepit. Halberstad conbussit, Hornburch destruxit.[1])

Vicesimus episcopus Halberstadensis Theodericus, electus anno 1181, annis 13, sepultus in Halberstat.

XXI. Gardolphus electus 1197, sedit annis 7, sepultus in Halberstad.

XXII. Conradus, electus anno Domini 1201, resignavit post annos 7, sepultus Zichen zetzebek.[2])

XXIII. Fridericus (am Rande: ultimus in cronico Halberstadensi). Hic tulit sanguinem miraculosum de Waterlere anno Dom. 1230, sepultus in Halberstat.

XXIIII. Ludolphus de Sladen, electus 1232, sedit annis 17, sepultus in Halberstat.

XXV. Meynhardus de Krakensvelt electus 1296, annis 14, sepultus in Halberstat.

XXVI. Ludolphus de Sladen iunior, electus 1279, annis duobus, postea depositus.

XXVII. Vulradus de Kranekesvelt, electus 1261, annis multis, sepultus in Halberstat.[3])

XXVIII. Hermannus de Blankenborch, electus 1269, annis 12, sepultus in Halberstat.[4])

XXIX. Albertus de Aneholt, electus 1281, annis 44, sepultus in Halberstat.

XXX. Albertus de Brunswik, electus anno 1326, annis 32; sepultus ad sanctum Blasium Brunswik.

XXXI. Ludewicus marchio Mysnensis, electus 1378, annis septem.

XXXII. Adelbertus de Rigmestorp, electus 1367, annis 24, sepultus in Halberstat.

---

[1]) Die obige Nota iſt im MS. mit kleinerer Schrift unten auf den Rand geſchrieben.

[2]) d. i. im Kloſter Sittichenbach (Sichem).

[3]) Uebergeſchrieben: 1297 floruit. Am Rande: falsum, quia sedit annis 40.

[4]) Uebergeſchrieben: indulgentias dat in Hamersleven 1300, anno suo quarto. Am Rande: Falsum.: saepe sunt anni ex chronica transsumpti.

XXXIII. Ernestus de Hoynsten, electus 1389, annis 10, sepultus in Halberstat.

XXXIIII. Rodolphus de Anehalt, electus 1389, annis 7, sepultus in Halberstat

XXXV. Hinricus de Werberghe, electus 1407, annis 4, sepultus in Halberstat

XXXVI. Albertus comes de Werningerode, electus 1411, annis 7, sepultus in Halberstat.

XXXVII. Johannes de Hoym, electus 1418, annis 17, sepultus in Halberstat.

XXXVIII. Borchardus de Werberghe, electus 1433, annis 27, sepultus in Halberstat. Hic fecit reformari nostrum monasterium sancti Pancratii in Hamersleven 1472.

XXXIX. Ghevehardus de Hoym, electus 1478, annis 39. Resignavit anno Domini 1480, obiit 1482, sepultus in Huysborch.

XL. Ernestus dux Saxonie, archiepiscopus Magdeburgensis, primas Germanie, postulatus et electus, ammistrator ecclesie Halberstadensis, introducitur Halberstat 1480, annorum 16.

Kleinere Schrift: Hec sunt collecta ex tabula episcoporum Halberstadensium in ecclesia sancti Petri usque ad Gevehardum inclusive.

Nota: Fridericus episcopus est, qui tulit sanguinem Christi de Waterlere processione solempnissima, ubi interfuit Johannes Semko, tunc decanus, postea prepositus. Huius historia scripta legitur in summa ecclesiarum iuxta columpnam circa babtisterium ad dextra.

Die Peſt der Jahre 1680—1683 in den Harzgegenden und ihre Bedeutung für verſchiedene Seiten der geiſtlich-ſittlichen Entwicklung zunächſt in der Grafſchaft Wernigerode, beſonders für die Geſchichte des Kirchenliedes.

Quellen. Außer den an den betr. Orten angeführten Druckſachen iſt hervorzuheben: Im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode: Correspondentz mit Denen Benachbarten wegen der grassirten Peſt, auch was ſonſt dieſer wegen in der Grafſchaft vorgefallen. Vol. I.

1680—1681., Vol. II. 1682 und 1683. B. 58, 7. Gräfl. Verordnungen von 1681—1683. B. 56, 1—3. Kirchliche Verordnungen B. 43, 3. Heinr. Jac. Delius Verſuch einer Werniger. Geſch. Fol. Hdſchr. Gotfr. Schütze Verſuch einer hiſtor. Beſchreibung d. Grafſch. Werniger. 1735. 4°. Hdſchr.

Sowie die ungezählten Heere der fliegenden Blätter, nachdem ſie meiſt in der Form des Liedes oder gebundener Rede tiefe erfolgreiche Bewegungen hervorgerufen hatten, in alle Winde verſtoben und erſt Jahrhunderte ſpäter von der emſigen Wiſſenſchaft, unter Sichtung der Spreu von dem Weizen, ſorgfältig zuſammengeſucht wurden, ſo giebt es auch eine andere Art Schriftthum, wozu beſonders die kirchlichen Geſangbücher gehören, das tiefbedeutſam und nachhaltig wirkend wie die treuen Arbeiter im angeſtrengteſten Dienſte ſich völlig aufreibt, ſo daß von den vielen Tauſenden, in welchen die einzelnen Bücher einſt ausgingen, oft kaum ein einziges mit den Spuren fleißigen Gebrauches zur Aufbewahrung in wiſſenſchaftlichen Sammlungen erhalten blieb, während in andern Fällen nur die Spur einſtmaligen Vorhandenſeins oder endlich auch nicht einmal dieſe zur Kenntniß der Nachwelt gelangte.

An dieſe letztere Art von Büchern reihen ſich als eine beſondere Art von Flugſchriften die Andachtsbüchlein, welche in Zeiten ſchwerer Landplagen, Krieg, Seuche oder Gefahr ganze Gemeinden oder Länder etwa auf die Zeit einiger Jahre mit Gebet und heiligen Liedern waffnen ſollten. Als Gelegenheitsſchriftchen fielen ſie, trotz ihrer Bedeutung, nur zu bald dem Vergeſſen anheim, obwohl ſie der Spätergeborene mit tiefem Antheil betrachtet, wo er, ohne es zu ahnen, auf ein ſolches trifft. Sie ſind den wahrhaft edlen frommen Werken vergleichbar, die, wo wir ſie erkennen, uns um ſo mehr anmuthen, je unſcheinbarer ſie geübt wurden, und je weniger ſie wie die gleißenden Thaten menſchlicher Ehrbegier auf Unſterblichkeit berechnet geweſen waren.

Ein ſolches Flugſchriftchen, das in die Hände, Häuſer und Herzen der geſammten Grafſchaft Wernigerode in einer Zeit großer Sorge und Angſt die geiſtliche Waffenrüſtung der Buß-, Dank-, Lob-Lieder und Gebete tragen ſollte und jedenfalls auch trug, wenn uns darüber auch natürlich hier keine ſtatiſtiſchen Tabellen Aufſchluß geben, iſt es nun, auf welches wir an dieſer Stelle aufmerkſam machen wollten.

Es ſieht mit ſeinen abgegriffenen, unſaubern, vergilbten 20 Blättchen in Kleinachtelbogengröße gar unſcheinbar aus. Merkwürdig iſt ſchon der gegenwärtige, doch nicht ganz urſprüngliche, Einſchlag, ein fragmentariſches Blatt eines alten lateiniſchen Gloſſars oder Wörterbuchs aus dem 15. Jahrhundert, mit gemalten rothen und blauen Anfangsbuchſtaben. Das auf beiden Seiten bedruckte Titelblatt iſt der Länge nach ziemlich in der Mitte durchgeriſſen und die äußere Hälfte verloren gegangen, ſo daß wir nur mit einiger Mühe, doch mit genü-

gender Sicherheit die vollſtändige Bezeichnung des Schriftchens errathen können. Dieſelbe lautet:

I. N. [J.]
Buß- Be[t- und]
Singe-And[acht]
Welche
Wegen der in der [Nähe der Graf-]
ſchafft hefftig graſſir[enden Seuche]
der Peſtilentz, dam[it ſelbige von]
GOtt möge gnä[diglich abge=]
wendet werd[en.]
In der Graf[ſchafft]
Werniger[ode]
Auf Gn. verord[nung an verſchiede-]
nen drey Wochen[tägen als an den Buß-]
tägen / und dene[n Montags=]
Bet=ſtunden fle[ißig ſoll Beob=]
achtet w[erden]
Auff begehren vieler [frommer Chriſtenher-]
tzen / damit Sie deſto be[ſſer in der Kirche mit=]
ſingen / auch zu Hauſe d[ie tägliche An=]
dacht / bey dieſen gefährlich[en Zeiten trei=]
ben können / zuſammen g[eſtellet und]
zum Druck verferti[get im Jahre]
Chriſti 168[1]. [1])
Quedlinburg / Gedruckt . . . .[2])

Wir weiſen auf das Schriftchen, ehe wir zu einem weiteren geſchichtlichen Ueberblick, wozu es uns Anlaß giebt, übergehen, zunächſt inſoweit hin, als es uns von der Geſchichte des Kirchenliedes oder Geſangbuchsweſens ein Zeugniß giebt.

Während nämlich, wie anderswo, ſo auch in der Grafſchaft Wernigerode — abgeſehen von dem Büchervorrath Einzelner — ſeit der Reformationszeit es nur einzelne große Geſangbücher in der Gemeinde gab — ſo z. B. nachweislich zu Ilſenburg und Drübeck das ſchöne

---

[1]) Von der 8 iſt noch der untere Theil erhalten. Daß mit ziemlicher Sicherheit das Schriftchen ſchon im Jahre 1681 als im Druck vorliegend anzuſehen iſt, werden wir weiter unten zeigen.

[2]) Wahrſcheinlich in der Okelſchen Werkſtatt, die im Jahre 1618 als die erſte in Quedlinburg gegründet wurde und noch 1687 Druckwerke lieferte. Fritſch Geſch. v. Quedlinb. II., 215. 1694 finden wir ſchon die J. H. Sievertſche Hofbuchdruckerei. J. Wolfs (Superintend. in Wern.) Rechtgläubiges Lutherthum iſt 1683 beim Buchhändler Th. Ph. Calviſius zu Quedlinburg verlegt, aber in Leipzig gedruckt.

Joh. Spangenbergſche von 1545 [1]) — ſo hatte ſich beim Anwachſen des Liederſchatzes, bei den beſondern Zeitläuften und geiſtigen Bedürfniſſen, namentlich aber bei den Nothſtänden der drohenden Seuche, das Verlangen kund gegeben, zum Behuf des kirchlichen Gebrauchs, wie beſonders zum häuslichen Gebrauch und für Familienandachten eine Anzahl Lieder gedruckt zu erhalten. Wie es Bl. 4a. ausdrücklich heißt, waren es „neue Lieder", die ſie dem Herrn ſangen, nicht in dem Sinne, daß eins von den zehn hier mitgetheilten Kirchenliedern hier zuerſt als ganz neue Dichtung erſchiene, ſondern weil ſie für den kirchlichen Gebrauch wohl meiſt neu waren. — Die größere Hälfte gehört auch erſt dem Ende des 16. oder dem 17. Jahrhundert an, dem letzteren fünf. — Der Druck des Büchleins geſchah alſo auf das Begehren vieler Gemeindeglieder, während die Buß-, Bet- und Singe-Andacht ſelbſt durch herrſchaftliche Verordnung ſchriftlich den einzelnen Geiſtlichen mitgetheilt war. Wir haben in den vorliegenden zehn Liedern ſonach in gewiſſem Betracht den erſten Kern eines Wernigerödiſchen Geſangbuchs, der bisher allgemein vergeſſen wurde, über ein Menſchenalter älter als das Neußiſche Geſangbuch von 1712, das bisher als erſtes Wernigerödiſches Geſangbuch galt und als eigentliches Geſangbuch auch forthin gelten muß. Es muß uns dies um ſo merkwürdiger erſcheinen, als ja ſpäter Wernigerode durch Männer wie Neuß, Lau, Allendorf, Graf Henrich Ernſt und Andere, beſonders aber durch die bis wenige Stunden vor ſeinem Hingang mit wahrhaft rührendem Eifer fortgeſetzten Bemühungen Graf Chriſtian Ernſts für die Geſchichte des Kirchenliedes eine hohe Bedeutung gewonnen hat und in den, durch den genannten Grafen begründeten das Kirchenlied und die kirchlichen Geſangbücher betreffenden Sammlungen den größten und wichtigſten aller bezüglichen Bücherſchätze beſitzt.

Die geringe Zahl der 1681 zuerſt für die Grafſchaft gedruckten Lieder iſt aber ſo wenig ein Beweis von einem geringen Vorrath geiſtlicher Geſänge, die damals bei den Bewohnern der Grafſchaft umgingen und in Kopf und Herzen lebten, daß vielmehr das Büchlein am Schluß (auf Bl. 20a) ſelbſt von dem Gegentheil zeugt. Dort heißt es nämlich, zunächſt von der hier in Betracht kommenden Abtheilung des Kirchenliedes: „Die übrigen Buß-Geſänge / weil ſie ohne dem bekandt / iſt unnötig erachtet / ſelbige dem Druck zu übergeben."

Gehen wir nun zu einer kurzen Schilderung der beſonderen Zeitumſtände in unſerer engeren Heimath und in den Harzgegenden über, welche ſchon der mitgetheilte Titel als Veranlaſſung dieſes Schriftchens nannte.

---

[1]) Evang. Kloſter-Schule zu Ilſenburg S. 118 und Anmerk. 3.

Es war die eigentliche morgenländiſche Peſtſeuche, welche in einem nach der Richtung und Zeitfolge ziemlich genau zu verfolgenden Zuge viele abendländiſche Gegenden, zunächſt im Jahre 1679 von Ungarn aus, beſchritt und daher auch oft bei uns am Harze der mittelbaren Herkunft nach als „ungariſches Fieber“ [1]) bezeichnet wurde. Von Ungarn drang ſie furchtbar verheerend nach Wien, 1680 nach Prag, Dresden und weiter nach Leipzig, darauf auch beſonders nach Halle, Eisleben und Magdeburg, wo ihr über ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer fiel [2]). Ebenſo drang die Seuche mehr oder weniger verheerend in den Jahren 1680 bis 1682 nach Wolmirſtedt, Tangermünde, Stendal, Werben, nach Bernburg, Nordhauſen, der Grafſchaft Honſtein und Benneckenſtein, ja bis in noch unmittelbarere Nähe nach Halberſtadt, wo ſie gewaltig aufräumte, Langenſtein, ſowie nach einzelnen Blankenburgiſchen Orten, beſonders Börnecke und dem benachbarten Benzingerode. Sonſt werden als einzelne heimgeſuchte Orte in unſeren Gegenden noch genannt: Aderſtedt an der Saale [3]), Rieder bei Gernrode, Mansfeld und umliegende Dörfer, Riethnordhauſen, Martinsrieth, Wallhauſen, Klein- und Groß-Leinungen und Drebsdorf, Hainrode, Ober- und Nieder-Röblingen, Ollersleben, Borksleben, Sangerhauſen, Kelbra, Görsbach, Hermannsacker [4]). Die Städte Aſchersleben, Quedlinburg, Blankenburg, Stolberg, Stadt und Grafſchaft Wernigerode, Goslar und die weſtlichen Harzgegenden blieben verſchont.

Es würde durchaus täuſchend ſein, wollten wir nach den Ueberlieferungen eine Geſammtzahl der an der Seuche Geſtorbenen als auf irgendwie zuverläſſiger Quelle beruhend annehmen. Dagegen wird es zur Kennzeichnung der Größe jener gewaltigen Landesgeißel nicht unwichtig ſein, aus den beſonders betroffenen Orten die Angaben der glaubwürdigſten Gewährsmänner mit einiger Zeitangabe zuſammenzuſtellen.

In Eisleben, wo die Peſt 1680/81 ſo ungeheuer wüthete, daß faſt die ganze Stadt ausſtarb, ſollen ihr nicht weniger als 6000 Menſchen erlegen ſein [5]). Allein von Ende Mai bis Juni 1681 ſtarben daſelbſt binnen ſechzehn Tagen 300 Menſchen [6]).

---

[1]) Leibrock Chron. v. Blankenburg II. 160.

[2]) Hoffmann Geſch. v. Magdeb. III. 316. Vom Juni—Novbr. 1681 ſtarben daran allein 2649 Menſchen, von einer Stadt, die damals, nach der gräßlichen Zerſtörung im Jahre 1631, nur 7—8000 Einwohner zählte. Noch 1683 ſtanden 133 Häuſer ganz leer. Vergl. Rathmann Geſchichte von Magdeburg 4, 2, 316.

[3]) Neugattersl. 12/12 1680 Gebh. von Alvensleben an Graf Ernſt Correſpondenz von 1680/81 im Gräfl. H.-Arch. B. 58, 7.

[4]) Zeitfuchs S. 214, Leſſer-Förſtemann Chron. v. Nordh. S. 246.

[5]) Dr. Schröter in der Allg. Encyclop. der Wiſſ. I. 33. S. 32.

[6]) Hoffmann a. a. O. S. 316. Anmerk. 2.

Zu Bernburg ſtarben im Jahre 1682 bis Anfang 1683 zuſammen 1013 Perſonen an dieſer Seuche dahin. [1])

Zu Nordhauſen begann das Sterben Ende Auguſt 1681 und raffte nach amtlichen Zählungen bis Anfang 1683 zuſammen 3323 Menſchen hinweg, von denen in drei Monaten 2257 ſtarben, doch wird ihre Zahl noch etwas höher bis zu 3500 veranſchlagt. Von den zehn evangeliſchen Predigern Nordhauſens ſtarben dabei allein 7 [2]), wie denn überhaupt zu Ehren des geiſtlichen Amtes geſagt werden muß, daß gerade aus dieſem Kreiſe in treuem Dienſt verhältnißmäßig viele ſtarben.

Die engere Grafſchaft Honſtein verlor durch dieſelbe Peſt vom October 1681 bis zum 16. jenes Monats im folgenden Jahre in ihren vierzehn Ortſchaften 1284 Perſonen in 285 Häuſern, mit Einſchluß ſchwarzburgiſcher Unterthanen zu Benneckenſtein [3]). Im Dorfe Börnecke wurde die Seuche ſeit dem 25. Juli 1681 eingeſchleppt und raffte bis zum April 1682 dreiundneunzig Perſonen hinweg. In Benzingerode erlagen ihr vom October 1681 bis April 1682 dreiundſechzig Perſonen [4]).

Den größten Einfluß auf die Verhältniſſe unſerer Grafſchaft übte die Peſt in Halberſtadt. Hier ſtarb zuerſt im Auguſt 1681 das Peineſche Haus in der Oberpaulsſtraße, wohin die Seuche eingeſchleppt war, mit 9 Perſonen aus. Trotz der möglichſt nachdrücklichen Vorſichtsmaßregeln brach die Peſt bald darnach, wie es heißt wieder anderweitig eingeſchleppt, von Neuem aus; im September ſtarben in Folge derſelben 322 Perſonen. Die Seuche äußerte ſich hier wie anderwärts auf mannigfache Geſtalt und Weiſe. Von der ſogenannten blutenden Peſt ward Keiner hergeſtellt. Vor dem Ausbruche der Krankheit entfärbten ſich die Geſichter der Betroffenen. Manche verfielen in Raſerei und wütheten gegen ihre Hausgenoſſen oder brachten in ſolchem Zuſtande den Tod zu ihren Nachbarn. Manche — und ſolche pflegte man beziehungsweiſe als die Glücklichſten zu achten — ſtürzten wie vom Schlage gerührt plötzlich todt zur Erde nieder. Die Geſammtzahl der gezählten Opfer wird in Halberſtadt vom Auguſt 1681 bis zum Auguſt 1682 zu 2197 Menſchen angegeben [5]).

Dieſe wenigen Zahlen geben wenigſtens einigermaßen einen, wenn auch nur ſehr unvollkommenen, Begriff von dem Umfang jener Gottesgeißel in unſeren Harzgegenden, aber keineswegs von der Noth, dem

---

[1]) Beckmann Anhalt. H. I, 138.
[2]) Leſſer-Förſtemann, Chron. v. Nordhauſen. S. 246.
[3]) Ebenda elbſt.
[4]) Leibrock a. a. O.
[5]) Frantz, Geſch. v. Halberſtadt S. 216–218.

Jammer und dem Schrecken der betroffenen Orte ſelbſt. Wir ſehen hier auch um ſo mehr von einer Schilderung derſelben ab, als wir es zunächſt nur mit einer von der Peſt bedrohten, aber gnädigſt verſchont gebliebenen Gegend, der Grafſchaft Wernigerode, und mit den theils ſchweren und harten, theils erfreulichen und ſegensreichen Folgen und Früchten dieſer Angſt und Bedrängniß zu thun haben.

Sehen wir hier ganz ab von den durch die Peſt von 1680—83 unmittelbar betroffenen Orten, ſo war die Lage in allen Gauen unſeres Vaterlandes damals eine mehr oder weniger gedrückte und klägliche. Zwar mochte vielfach ein ſcheinbar fröhliches, in Wirklichkeit aber ausgelaſſenes Treiben herrſchen, doch war dies nur der Ausfluß und der Beweis verwilderter trauriger Zuſtände. Wir lernen dies aus den gehäuften Verboten der Landesobrigkeiten gegen die Ueppigkeiten, die Schmauſereien, das nächtliche Lärmen und wüſte Treiben, gegen welches gerade noch am 19. Febr. 1681 ein ſtrenges Verbot Graf Ernſts zu Stolberg-Wernigerode ſich richtete, zu einer Zeit, als das unheimliche Gerücht vom Nahen der ſchweren Gottesgeißel aus nicht zu großer Ferne auch in die Grafſchaft drang.[1]) Auch noch unterm 24. September 1681 klagte der Superintendent Wolf dem Grafen Ernſt bitter über das unmäßige Freſſen und Saufen und das durch die Nacht bis an den Morgen fortgeſetzte grauſame Tumultuiren und beſtialiſche Schreien.[2]).

Noch mehrere Menſchenalter nach dem als ſolches gefeierten Friedensjahr 1650 bluteten viele Städte und Gegenden und bis zu einem gewiſſen Grade alle Gegenden des weiteren Vaterlandes ſchwer an den Folgen des furchtbar verheerenden großen deutſchen Kriegs.

Daß es auch in der von der Peſt unmittelbar nicht betroffenen Grafſchaft ſehr kümmerlich ausſah, zeigen am unzweifelhafteſten manche Stellen aus Graf Ernſts um dieſe Zeit aus Ilſenburg an Fürſten und vornehme Herren geſchriebenen Briefen. So redet er am 12. December 1681 in zwei gleichzeitigen Schreiben an Herzog Rudolf Auguſt von Braunſchweig und an Herzog Georg Wilhelm zu Celle von ſeiner „armen Grafſchaft", von ſeinen „durch die ſo ſchweren Kriegs-Preſſuren und andere Landſtrafen ſogar heruntergekommenen Unterthanen", denen er nach Kräften zu einem Stückchen Brot und ihrer Nahrung zu verhelfen ſuche.[3]) Gegen den Commandanten G. O. v. Burgsdorf zu Peine, der ſich gegen den Grafen äußerſt zuvorkommend und gefällig zeigte, erwähnte er, wie „zu

---

[1]) Urſchr. Gräfl. H.-Arch. B. 43, 3.
[2]) Correſpondenz zur Zeit der Peſt. 1680/81. Gr. H.-Arch. B. 58, 7.
[3]) Correſpondenz zur Zeit der Peſt B. 58, 7.

den jetzigen sehr schweren Zeiten" die Leute unter steten Kriegs-Pressuren lägen. [1])

Die Kreis- und Reichslasten waren besonders durch den gemeinschaftlichen Krieg Brandenburgs und des Reichs gegen die Franzosen sehr groß. Gegen den Kurfürsten Friedrich Wilhelm hob der Graf in einem Schreiben gez. Ilsenburg 6. Octob. 1682 „die schwer zu erschwingenden Reichs- und Kriegslasten" [2]) hervor.

Haben wir nun auch von einem Eingehen auf die Pestkrankheit und die Erkrankten selbst abzusehen, so müssen wir doch nothwendig einen Blick auf die Vorsichtsmaßregeln werfen, welche sowohl an angesteckten als an bedrohten Orten gegen die weitere Ausbreitung getroffen wurden, so wie auf die Thätigkeit, welche sich im Verpflegungs- und Beerdigungswesen entwickelte.

War in einer Stadt die Pest ausgebrochen, so suchte man zunächst das angesteckte Haus oder die Straße durch Niederreißen oder strengste Absperrung von den noch gesunden Stadttheilen zu sondern, und gab es über diese Sperrung besondere Bestimmungen, die theils schriftlich und durch öffentliches Verlesen in den Straßen und von den Kanzeln, theils durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurden; so zu Nordhausen, wo unter der Oberleitung des Mediciners und Bürgermeisters Dr. Fromann eine Pestcommission und eine Pestordnung eingerichtet und entworfen wurde. [3]) Von ähnlichen gleichzeitig veröffentlichten Pestordnungen in entfernteren Orten, wie Braunschweig, Leipzig, Nürnberg u. a. m. sehen wir hier ab. Es wurden besondere Pestärzte, Pestbarbiere (d. h. Wundärzte) und Gehülfen bestellt und nach Möglichkeit von außen verschrieben. Besonders wurde auch der Dienst von Frauen als Krankenwärterinnen in Anspruch genommen. Eine große Noth war es, daß, wie erklärlich, gerade eine große Anzahl von diesen Personen sammt Todtengräbern und Geistlichen in Folge der Ansteckung starben [4]).

Aber auch schon ehe der Würgengel, der es auch oft bei dem Schrecken beließ, seinen Einzug hielt, suchte man von Seiten der Obrigkeit durch Veranlassung und Verbreitung sorgfältiger ärztlicher Anweisungen und Rathschläge dem Uebel theils vorzubeugen, theils für den Fall der wirklichen Ansteckung sich zu retten. So schrieb in Blankenburg der Hofarzt Ladey eine nicht unmerkwürdige Schrift: Trophaeum medicum de Peste in terra Blankenb. [5]) In Wernigerode

---

[1]) Ebendas. Vol. II. 1682—83.
[2]) Ebendaselbst.
[3]) Lesser-Förstemann, S. 246.
[4]) a. a. O. und Hoffmann Gesch. v. Magdeb. III. 310 ff.
[5]) Leibrock II. 155 f.

war es der Lic. Dr. med. Peter Chriſtoph Stockhauſen, Stiftsherr zu S. Simonis u. Judae zu Goslar, den wir während der drohenden Peſtgefahr auch ſonſt als Arzt thätig ſehen, [1]) der einen gar nicht zu verwerfenden und ungeſchickten „kurzen und nützlichen Unterricht" ſchrieb, „wie ein jedweder bey der hin und wieder einreißenden gifftigen Peſt nächſt Göttlicher gnädiger Beywohnung Sich und die Seinen zeitlich bewahren möge". [2]) Zunächſt geht er von der ſicheren Beobachtung von dem wirklich anſteckenden Weſen der Seuche, welche durch Berührung kranker Perſonen, Waaren, Geräthe, Betten und die vergiftete Luft erfolge, aus. Demgemäß zielt ein großer Theil der angegebenen Mittel darauf hin, alle dieſe möglichen Urſachen der Anſteckung durch Entgiftung (Desinfection) unſchädlich zu machen. Dann aber wird überhaupt auf innere und äußere Reinlichkeit an Leib und Seele, in Haus und Hof, auf mäßige Leibesbewegung, Gleichmuth und Beherrſchung der Einbildung, welche ärger als die Peſtilenz ſei, auf ein chriſtfröhliches gottvertrauendes Gemüth, auf Mäßigkeit und Enthaltſamkeit gedrungen. Schließlich ſind 2½ Seiten Arzneitaxen angehängt. Es leuchtet ein, wie die große Fülle von Beobachtungen, welche die Seuche an die Hand gab, und das lange Andauern derſelben eine nicht geringe Bedeutung für ärztliche Erkenntniß und für die Krankenpflege haben mußte.

Was aber der Peſt eine auf dem Handel und Verkehr in weiten Kreiſen ſchwer laſtende, ja denſelben theilweiſe ganz aufhebende Bedeutung gab, war die Peſtſperre oder die ſogenannte Banniſirung der angeſteckten Städte und Gegenden. Während man nämlich zuerſt in bedrohten Städten durch den möglichſt ſicher abgeſperrten Stadtbezirk, den zuverläſſige Männer, welche an den Schlagbäumen aufgeſtellt waren, Tag und Nacht bewachen mußten, die Einſchleppung der Epidemie zu verhindern bemüht war. [3]), ſuchten ſpäter, wenn die Seuche Eingang gefunden hatte, die Obrigkeiten größerer Gebiete die angeſteckten Orte möglichſt abzuſchließen, beſonders aber ſuchten ſich die Nachbarländer auf dieſe Weiſe zu ſichern.

Durch amtliche Schreiben wurde den angeſteckten oder auch wohl nur als ſolche verdächtigen Orten und Gegenden aller und jeglicher Handel und Wandel aufgeſagt, ſie wurden in den Peſtbann gethan. Schreiben aus ſolchen Gegenden mußten von den Boten unter allen

---

[1]) Nach einem Schreiben des Superint. Wolf vom 25. Febr. 1682 hatte er den Schreibmeiſter in Nöſchenrode in Pflege. Correſpondenz B. 58, 7.

[2]) 12 Blätter. 4° Gedr. zu Goßlar bey Simon Andrea Dunkern. Auß ſchuldiger und Chriſtlicher Vorſorge ſo wol Armen als Reichen zum beſten in offenen Druck gegeben.

[3]) Hoffmann a. a. O.

ärztlichen Vorſichtsmaßregeln erſt entgiftet (desinficirt) werden. [1]) Im Halberſtädtiſchen brachten die Landleute ihre Waaren nur bis ans Thor der Hauptſtadt. Dort erhielten ſie ihre Bezahlung in einem Napf mit Waſſer [2]). In den Grenzzollämtern wurde die Zahl der Beamten in den „Commercien Häuſern" verſtärkt und dieſelben mit den ſtrengſten Weiſungen verſehen. Bei ſolchen Gegenden, in welchen — wie beiſpielsweiſe in der Grafſchaft — die Seuche zwar nicht ausgebrochen, aber wegen der Nähe angeſteckter Orte die Gefahr des Durchſchlüpfens von Kaufleuten und Waaren aus der angeſteckten Nachbarſchaft befürchtet wurde, war der Verkehr wenigſtens beſchränkt und nur gegen Vorzeigung von der höheren Obrigkeit wohlbeglaubigter „Feden", „Fedebriefe" (vgl. Urfede) oder „Päſſe" — jene Ausdrücke kamen damals nebeneinander vor — wurden Menſchen und Waaren durchgelaſſen. Wir brauchen auf die ſchweren Nachtheile, welche ſolche vollkommene Stockung von Handel und Wandel hervorbrachte, nicht hinzuweiſen, und es iſt erklärlich, daß man aller Orten das unbegründete Gerücht, als ſei ein Ort oder eine Gegend angeſteckt, — man nannte es wohl Blamirung — von ſich abzuweiſen ſuchte, um durch den Peſtbann und ſeine für den Wohlſtand ſo ſchweren Folgen nicht betroffen zu werden. Auch wirkte ein ſolcher Verdacht nachtheilig auf die Gemüther. [3]) Die Abhaltung der Jahrmärkte unterblieb während der Peſtzeit allenthalben. Im Allgemeinen kann man aber die Strenge der Abſperrung nicht verurtheilen, weil die Regierungen die Pflicht erkannten, ſich und die Ihrigen nach Kräften vor dem Verderben zu bewahren, und man in den meiſten Fällen die fahrläſſige oder zufällige Einſchleppung deutlich genug nachweiſen konnte. In Bernburg brach die Peſt im Hauſe des Leipziger Poſtboten aus, [4]) zu Benzin-

---

[1]) Ein Müller Graf Ludwig Chriſtians zu Stolberg aus Sachswerfen wurde von den Blankenburgiſchen Beamten zu Stiege angehalten und feſtgenommen, weil er aus Nordhauſen ihm zugeſandte Briefe mit dahin genommen und betreffenden Orts abgegeben hatte. Um des Schadens willen, den der Graf dadurch erlitt, bat am 6. Juli 1682 die Gräfl. Regier. zu Wernigerode, unter lobender Anerkennung der Wachſamkeit, um Freilaſſung des Müllers. Correſpondenz B. 58, 7.

[2]) Frantz, Geſch. von Halberſtadt S. 216—218.

[3]) Noch am 25. Aug. 1681 ſchrieb die Kurbrand. Regier. an Graf Ernſt, es ſei kein Grund vorhanden, das commercium mit der Stadt aufzuheben. Am 31/8 1681 bat Graf Ernſt den Herzog Rudolf Auguſt zu Braunſchweig, den Verkehr mit ſeiner „armen Grafſchaft, ſo von allen Ecken faſt gedrücket werde" und von der Anſteckung noch ganz frei ſei, gegen regierungsſeitig ausgeſtellte ordentliche Päſſe offen zu halten. Am 25/9 1681 tritt der Stiftshauptmann v. Werthern in Quedlinb. dem Gerücht entgegen, es ſei im Weſtendorf zu Quedlinb. die Peſt ausgebrochen. Correſpondenz Gr. H.-Arch. B. 58, 7.

[4]) Beckmann Anhalt. Hiſt. I, 138.

gerode und Börnecke durch Perſonen aus Halberſtadt[1]) zu Halberſtadt im Auguſt 1681 durch eine zu ihren Eltern gekommene Magd, dann ſpäter wieder durch die von einem Soldaten aus Magdeburg verkaufte verpeſtete Wäſche.[2]) Grade aus jener in dem letzten Falle angedeuteten Urſache ging das Unheil großer Menſchenmengen hervor. Dieſer ſchnöden und wucheriſchen Gewinnſucht wurde nun nicht mit Unrecht mit ſchrecklichen Strafen und Drohungen entgegengetreten.

Es deutet doch auf einen Erfolg der Vorſichtsmaßregeln neben der geiſtlichen Zurüſtung hin, wenn in unmittelbarer Nachbarſchaft arg mitgenommener Orte die Seuche ausgeſchloſſen blieb, ſo z. B. in Hohegeiß, das ſo dicht bei dem angeſteckten Benneckenſtein und Honſtein lag. In der Grafſchaft Wernigerode hatte erſt 1680 ſich eine ruhrartige Seuche beſonders zu Ilſenburg und Drübeck verbreitet.[3])

Beſchränken wir uns nach dieſen möglichſt kurzen Andeutungen auf die Schickſale der Grafſchaft Wernigerode in den Peſtjahren von 1680—1683, ſo ſehen wir ſchon am 6. Juli 1680 die Halberſtädtiſche Regierung den Grafen Ernſt auf die Gefahr der Seuche (contagion) aufmerkſam machen und zur Ueberwachung des Handels und längerer Quarantaine rathen. Im October und December jenes Jahres ertheilte der Sächſiſche Geh. Rath Gebh. v. Alvensleben dem Grafen auf deſſen Anfragen Bericht über die Fortſchritte und den Verlauf der Peſt an verſchiedenen Orten. Am 9. December 1680 riethen auch ſchon die Osnabrückiſch-Braunſchweigiſchen Räthe zu Hannover dem Grafen, da ihre Lande vom Verkehr mit Thüringen ſich abgeſchloſſen hätten, ebenfalls die Sächſiſchen, Anhaltiſchen, Thüringiſchen und Mansfeldiſchen Lande zu bannen, und am 15. jenes Monats erwiderte der Graf, daß der Verkehr nach jenen Gegenden ſeinen Unterthanen ſtreng unterſagt ſei.

Zu Anfang des Jahres 1681 hatte man die beſte Hoffnung. Von Hannover ſchrieb man 12/1: der Kornhandel mit Nordhauſen und theilweiſe mit Thüringen ſei wieder eröffnet, mit dem Herzogthum Magdeburg habe man jedoch noch keinen Verkehr. Die Regierung zu Halberſtadt ſchrieb noch bis zum 25. Auguſt ſehr beruhigend. Dagegen meldeten am 27. die Herzogl. Braunſchweigiſchen Räthe den Wernigerödiſchen, man habe das Fürſtenthum Halberſtadt bannirt, ſolle der Verkehr mit der Grafſchaft offen bleiben, ſo müſſe von Seiten der gräflichen Regierung ſtrenge Vorſicht mit den Päſſen und Feden geübt werden.

---

[1]) Leibrock II, 155 ff.
[2]) Frantz a. a. O.
[3]) H. J. Delius, Verſuch einer Werniger. Geſch. Bl. 87a.

Die Regierung zu Wolfenbüttel benahm ſich im Auguſt und September 1681 mit der Wernigerödiſchen über einen beſchränkten genau zu bewachenden Grenzverkehr mit dem Fürſtenthum Halberſtadt. Die Wernigerödiſchen Händler gingen bis Derenburg. Die aus dem Fürſtenthum durften nur bis zu einer Oelmühle [1]) etwas von der Stadt entfernt kommen, wo die Geſchäfte erledigt wurden.

An den Stiftshauptmann v. Werthern zu Quedlinburg, wo man die Wernigerödiſche Grenzbewachung und das Paßweſen nicht ſtreng genug gehandhabt glaubte, ſchrieb unterm 25. Septbr. 1681 Graf Ernſt ſelbſt, es werde die größte Vorſicht angeordnet werden, man möge doch den Verkehr mit der Grafſchaft offen halten.

Nicht geringe Schwierigkeiten gingen in dieſer Zeit der Noth für die Grafſchaft aus der Lehnsverbindung mit Kurbrandenburg hervor. Mußte die Herrſchaft ſchon in der möglichſten Gewährung des Verkehrs mit dem Halberſtädtiſchen viele Rückſicht gebrauchen, was von den Braunſchweigiſchen Nachbarn wiederholt mit Androhung und endlich theilweiſe mit Durchführung der Grenzſperre erwidert wurde,[2]) ſo wurde Graf Ernſt ſchließlich dadurch in große Angſt und Verlegenheit geſetzt, daß Kurfürſt Friedrich Wilhelm dem Grafen am 6. October 1681 die Einquartierung einer halben Compagnie Miliz aus dem Halberſtädtiſchen aufnöthigte. Zwar ſchrieb noch am 27. October der Graf an den Herzog Rudolf Auguſt zu Braunſchweig, er hoffe, durch die Vermittelung der Fürſten zu Anhalt ſei die Gefahr der Einquartierung abgewendet, er wolle lieber dieſes Kriegsvolk von Wernigerode aus beköſtigen. Dennoch waren ſie am 19. November ſchon eingerückt. Allerdings, berichtete der Superintendent Wolf, unter den Soldaten ſei keiner krank, und der Graf, der die Peſtſperre von der Grafſchaft abzuwenden ſuchte, wandte ſich mit den angelegentlichſten Bittſchreiben am 12. December an die Braunſchweigiſchen Herzöge Ernſt Auguſt zu Hannover, Rudolf Auguſt zu Braunſchweig und Georg Wilhelm nach Celle und verſicherte, die Grafſchaft ſei noch nicht angeſteckt, die Milizen ſeien aus keinen angeſteckten Orten gekommen. Die Antworten lauteten aber, außer von Braunſchweig-Wolfenbüttel, nach der Einquartierung ablehnend.

---

[1]) Schreiben der Wernigeröd. Regier. an die Regier. in Halberſtadt vom 1/11 1681. Gräfl. H.-Arch. B. 58, 7.

[2]) 20/10 1681 Wolfenb. Braunſchw. Räthe an Graf Ernſt. 24/10 1681 der Herzog d. d. Gandersheim an Graf Ernſt. — Beſonders Rud. Aug. Schreiben gez. Wolfenbüttel 31/10 1681 an den Grafen; Hildesh. 10/12 1681 Stiftshildesheimiſche Regierung an den Rath zu Peine, wegen der Stolberg-Wernigerödiſchen Verbindung mit dem Fürſtenthum Halberſtadt das Commercium mit der Grafſchaft zu ſuspendiren

Seitdem ſtand nun die Grafſchaft, was wieder auf die Stimmung in ihr ſelbſt drückend wirken mußte, von vielen Seiten in dem Verdacht, angeſteckt zu ſein.

Höchſt merkwürdig iſt in dieſem Betracht ein Schreiben des Gräflich Stolbergiſchen Sachwalters (Agenten) Langemark in Hamburg vom 3. December 1681 an den Stolbergiſch-Wernigerödiſchen Rath Haberſtroh. Darnach hatte man in Hamburg durch den Nürnberger Boten gehört, in Nordhauſen, Stolberg und Wernigerode graſſire bereits die böſe Seuche. Er bittet um genaue Nachricht, man möge die Unrichtigkeit ſchnell feſtſtellen, er wolle das alsdann am Orte ebenfalls thun, „damit der Nürnberger Poſt ihr itziger Curs mögte gelaſſen werden". Ich werde mich bemühen, ſetzt er hinzu, daß hieſigen Orts desgleichen geſchehe, „vnd auch dazu in die Gazetten oder Novellen die unwahrheit gebracht werden ſoll". [1])

Da in ähnlicher Weiſe im Jahre 1680 die Reiterpoſt von Leipzig nach Hamburg nicht in die Stadt Magdeburg kommen durfte, ſo mußten die Briefe an einen andern Ort gebracht und von dem Gifte befreit werden [2]).

Als Graf Ernſt die Einquartierung in ſeiner Grafſchaft hatte und ſelbſt wegen des Einſchleichens der Seuche in Sorge war, bereitete er die Ueberſiedelung ſeiner Gemahlin und Familie nach dem Gräflichen Hauſe Schwarza im Thüringer Walde vor, was ſein Bruder Ludwig Chriſtian ihm dazu zur Verfügung geſtellt hatte. [3]) Der Graf ſelbſt ſchrieb am 12. December an Herzog Rudolf Auguſt, er wolle in ſeiner Grafſchaft bleiben, und that dies auch, da er erſt am 2. Novemb. 1682, als die Seuche durchaus im Verſchwinden war, ſeine große Reiſe nach den weſtlichen und ſüdlichen Ländern Europas, welche bis zum Jahre 1684 dauerte, antrat [4]).

---

[1]) Die damaligen fremdländiſchen' Bezeichnungen für die älteren deutſchen Worte in Zeitungen (zunächſt „Nachricht") oder ſpeciell „Poſtreutern" u. ſ. f. dürfen uns nicht Wunder nehmen, denn die Schmach des Vaterlandes und ſeine Knechtſchaft durch Einflüſſe des Auslandes war auch deutlich in der Sprache ausgeprägt. Wir haben in unſerer Darſtellung manche ſpaniſch-franzöſiſche Fremdlinge der damaligen Rede vermieden und — wie uns ſcheint — auch aus dem Grunde mit urkundlicher Gewähr und Berechtigung, weil ſich in einzelnen Schriftſtücken gleichzeitig die guten heimiſchen Bezeichnungen: Anſteckung, Handel und Wandel, Drangſale, Zollämter, Fede, bannen u. ſ. f. anſtatt: Contagion, Commercien, Preſſuren, Commercien-Factoreyen, Pass, bannisiren u. ſ. f. gebraucht finden.

[2]) Hoffmann a. a. O.

[3]) 10/12 1681, Schreiben an den Amtmann G. C. Schubert in Schwarza und deſſen Schreiben vom 22/12 und 27/12 nebſt Koſtenanſchlag für 8 Perſonen Hoftafel und 9 Perſonen Dienerſchaft.

[4]) Leichpredigt auf Graf Ernſt S. 8.

Werfen wir nun einen Blick auf die Zuſtände in der Grafſchaft ſelbſt, wie ſie wenigſtens ſeit Mitte November 1681 bis Ende 1682 und Anfang 1683 waren. Die Angſt vor der furchtbaren Seuche, die in Halberſtadt wüthete und das ſo nahe gelegene Benzingerode ergriffen hatte, war aufs höchſte geſtiegen. In einer Verordnung des Grafen vom 17. Juni 1682 heißt es noch, daß die leidige Seuche ſowohl vor der Grafſchaft im Lande, als hinter dem Harz von Neuem in einige Städte und Dörfer eingeſchlichen ſei. Allenthalben mußten die Bürger Tag und Nacht Acht haben und Wachen thun. In der beregten Verordnung ſchärfte der Graf es ſeinen Unterthanen von Neuem ein, ja nicht durch Schlafen, Spielen, Hin- und Herziehen die Wachen zu verſäumen; Alles der Anſteckung Verdächtige ſei anzuhalten. Nicht Kindern und Mägden ſeien die Wachen zu überlaſſen. [1])

Wegen der Benzingeröder hatten die Silſtedter eine ſo gewaltige Laſt der Bewachung, daß ſie um Unterſtützung baten. Wegen des Nachtwachens und des vielen Holzes, das dabei verbrannt wurde, verfügte der Graf, daß die Stadt ſie hierbei unterſtütze. Der gegen die Peſt aufzuführende Grenzgraben blieb wohl unausgeführt. [2])

Am 7. Januar 1682 reichte der Superintendent Wolf dem Grafen einen Vorſchlag zur Beſtellung eines beſonderen Peſtpredigers ein, damit beim Ausbruch der Seuche die einzelnen Seelſorger nicht von ihren Gemeinden gehen müßten.

Der Handel nach Halberſtadt hin war natürlich beſchränkt, obwohl die in Gröningen weilende Halberſtädtiſche Regierung wiederholt das Anſinnen ſtellte, daß mit nicht unmittelbar angeſteckten Orten, beiſpielsweiſe mit Groß- und Klein-Quenſtedt, gegen Vorzeigung einfacher, auch von niedern Behörden ausgeſtellter Feden, Handel getrieben würde.

Die Verfügung vom 12. September 1671 geſtattete am Mittwoch und Sonnabend Holz und andere Lebensmittel bis zum „Halben Meilenberge" hinter Derenburg zu verfahren, doch mit Androhung ſchwerer Gut- und Leibesſtrafen gegen die, welche weiter gingen. Trotzdem ließen ſich Manche durch lockenden Gewinnſt verführen, während ſie nur bis Derenburg Päſſe hatten, bis nach Halberſtadt und anderen angeſteckten Orten zu gehen. Dagegen trat ein ernſtes Verbot zugleich mit Berufung an das Ehrgefühl am 8. December 1681 auf. Noch entſchiedener lautete es in der Verordnung vom 17. Juni 1682: „Wir mögen die verteufelte Bosheit eines ſolchen Käufers und Verkäufers allhier nicht vorſtellen (ausüben) laſſen, indem kein Kind ſo einfältig ſein kann, daß es nicht begreifen ſollte, wie ſolche Leute hundert-

---

[1]) Vergl. Verordnung v. 15/8 1681.
[2]) Verordnung v. 5/1 1682. B 58, 7.

mal ſchlimmer als Mordbrenners und Vergifters billig zu halten und ärger zu beſtrafen wären, wie ſie denn Gott im Himmel, da es hier vor der Welt ſchon geſchähe, nicht entlauffen, ſondern von ihm zu ſeiner Zeit gewiß zur gebührenden Strafe werden gezogen werden".

Schon am 16. Juli 1681 war von Ilſenburg aus die Verordnung ergangen, daß Niemand ſich der Beherbergung und Aufnahme fremder, aus angeſteckten Orten kommender Leute ſchuldig machen dürfe, daß hier ja kein unzeitiges Erbarmen noch Anſehung der Freundſchaft ſtattfinden dürfe. Wo zuwidergehandelt werde, da hätten die Schuldigen ſofort Vernagelung und vollſtändige Abſonderung zu befahren, auch würden ſie nachträglich mit ſchimpflichen Strafen belegt werden. Mit ſchrecklichen Worten heißt es in dem Erlaß vom 17. Juni 1682, daß ſolche nicht bloß verpflöckt und vernagelt, ſondern auch mitſammt den Wohnungen verbrannt werden ſollten, damit ſie, je nachdem ſie es bei Gott verdienten, zum Himmel oder zur Hölle führen.

Der Kleider-, Woll- und Lumpenhandel und mit Hausgeräth war an letzterer Stelle gänzlich verboten. Nach dem Celliſchen, Hannöverſchen und Hildesheimiſchen war, wie erwähnt, eine volle Abſperrung von Handel und Wandel eingetreten. Nach dem nordöſtlichen Hildesheim war jedoch durch die Verordnung und das Nachſehen des ſehr entgegenkommenden Commandanten zu Peine, O. v. Burgsdorff, die Sperre nicht vollſtändig geworden, ſo daß mit einigen Einſchränkungen und Beläſtigungen der Tuchhandel, beſonders aber der Wernigerödiſche Branntweinhandel gewährt war. [1])

Wie wichtig aber damals für die Stadt der Branntweinhandel war, zeigen nicht nur die in v. Burgsdorfs Schreiben v. 16/2 1682 erwähnten 12 Fäſſer, deren Durchgang verſtattet war, ſondern mehr noch des Grafen Bemerkung in einem Schreiben an den großen Kurfürſten vom 6. October 1682, daß, wenn er den Branntwein nicht nach den Braunſchweigiſchen Landen dürfe gelangen laſſen, dies den augenſcheinlichen „ruin vnd desolation" ſeinen Unterthanen „über den Halß bringen" würde, und daß dann die bisher ſchon ſchwer ausgeſtandenen Reichs- und Kriegslaſten nicht länger ertragen werden könnten[2]).

---

[1]) Ilſenb. 9/1 1682 Gr. Ernſt an v. Burgsdorf; Peine 3/2 1682 v. Burgsdorf an den Grafen; Ilſenb. 10/2 1682 Gr. Ernſt an v. Burgsdorf; 10/2 1682 derſelbe an den Grafen; 16/2 derſ. an den Grafen; Ilſenb. 28/3 Gr. Ernſt an v. Burgsdorf, wo es ausdrücklich mit großem Dank erwähnt iſt, daß v. Burgsdorf das Vorder-Hildesheimiſche offen erhalte.

[2]) Durch Schreiben gez. „Potstamm 28/10 1682" geſtattete Kurf. Friedr. Wilhelm denn auch den ungehinderten Branntweinhandel nach dem Braunſchweigiſchen, während er unterm 25/9 1682 (Cöln a. d. Spree) und „Potstamb 11/10 1682" aus gewiſſen Gründen nöthig befunden hatte, nicht das Geringſte von Korn nach den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen zu verführen.

Die Reichsſtadt Goslar drang zwar in wiederholten Wechſelſchreiben auf ſorgfältige Ueberwachung des Handels und möglichſte Vorſichtsmaßregeln, ſie unterhielt aber doch, ſo weit es ihre Verhältniſſe zu der Hildesheimiſchen Regierung geſtatteten, den Verkehr mit der Grafſchaft. Dorthin richtete ſich beſonders der Tuchhandel und zwar beſtimmungsmäßig über den Altfelder Krug nach Neuſtadt im Amt Goslar. In einem Bittſchreiben der Wernigeröder Tuchmacher an Graf Ernſt vom 14. Octobr. 1682 erſuchen ſie um Beförderung des Tuchhandels nach Goslar zur Fortſetzung ihrer ſehr geſchwächten Nahrung. Es werden darin weiße Tücher beſonders genannt.

Wiederholt wurde von Braunſchweig-Wolfenbüttelſcher Seite geklagt, daß Leute aus der Grafſchaft, beſonders aus Waſſerler, Beckenſtedt, ſtatt die Waaren auf den ordentlichen „Commercien-Factoreyen“ beim Altfelder Krug und zu Abbenrode unter Vorzeigung ausreichender Fedebriefe zu verführen, der Anſteckung verdächtige Waaren auf geheimen Wegen durch den Schimmerwald und über den Ilſenburger Stieg nach Neuſtadt, Goslar und weiter nach den Bergſtädten paſchten. Unterm 16. Januar 1682 forderten die Braunſchweigiſchen Räthe die Wernigerödiſchen nachdrücklich auf, die Nebenwege zu verhauen und zu vergraben und die Betroffenen aufs Strengſte zu beſtrafen. Unterm 25. Febr. 1682 erfolgte dagegen eine ernſte gräfliche Verordnung. [1])

Daß es bei ſo traurigen Zuſtänden und ſo ſtrengen, theilweiſe wohl auch harten Verordnungen nicht an mancherlei Gewaltſamkeiten und Uebergriffen und daher auch mehr oder weniger begründeten Klagen fehlte, iſt natürlich. Wir können uns ſelbſtverſtändlich nicht auf alle bekannt gewordenen Fälle einlaſſen, nur einzelne mögen erwähnt werden.

Der jüngere Sohn des Paſtors zu U. L. F. Oswald Hecht, war aus einer geſunden Gaſſe in dem von der Peſt betroffenen Magdeburg zu ſeinem Vater geeilt und hatte ſechs Wochen an dem beſtimmten Orte vor der Stadt ſeinen Aufenthalt nehmen müſſen. Auch hatte er keine Betten mitgebracht. Da man aber vor den Grafen gebracht hatte, er ſei heimlich mit andern in der Stadt geweſen und herausgeſchafft worden, ſo ſollte er gar nicht mehr nach Wernigerode kommen. Der Vater betheuerte, daß dies Lüge und Verleumdung ſei, und bat am 14. Aug. 1681, den Sohn doch einzulaſſen.

Der Sohn der Witwe Büchting hatte mit Erlaubniß des Grafen von Halberſtadt bis auf eine beſtimmte Entfernung von Wernigerode kommen und dort in einer Hütte eine Zeit lang aushalten

---

[1]) Vergl. Schreiben d. Herzogs v. Braunſchweig an Graf Ernſt, Gandersheim 24/10 1681.

müſſen. Die Mutter bat am 21. October den Grafen, ihren Sohn nun wieder aufnehmen zu dürfen.

Der Sohn des Organiſten Burmeiſter in Clausthal hatte ſich bei nächtlicher Weile heimlich aus Ilſenburg in der gebannten Grafſchaft zu ſeinem Vater durchgeſchlichen, war aber angezeigt worden, und es erfolgte ein ſtrenger Befehl unterm 23. April 1682, demzufolge er ein Jahr lang aus des Herzogs zu Braunſchweig-Osnabrück Fürſtenthum und Lande gebannt wurde. [1]

Zu Stiege war ein Fuhrmann, der Kohlen aus dem Stolberg-Wernigerödiſchen Forſt vom Schmerplatz in das vor dem Brocken gelegene Hüttenwerk — beiderſeits verhältnißmäßig frühe Erwähnungen — bringen ſollte, nicht durchgelaſſen und angehalten worden. Auf Graf Ernſts am 1. Aug. 1682 ergangenes Schreiben antwortete im Namen des gerade abweſenden Herzogs Rudolf Auguſt, der die Grafſchaft und den damit verbundenen Honſteinſchen Forſt nicht in den wirklichen Peſtbann gethan hatte, unterm 9. Auguſt deſſen Bruder Anton Ulrich, daß die Kohlenfuhren nach jener Gegend unaufgehalten ein- und ausfahren dürften. [2])

Doch wir haben bisher von der Seuche nur nach ihren den Leib vernichtenden, Herz und Gemüth beſchwerenden, Handel und Verkehr, Wohlſtand und Beſitz ſchwer ſchädigenden Einflüſſen und Wirkungen gehandelt. Es fragt ſich, ob eine ſo furchtbare, lang andauernde Erſcheinung nicht auch, wenn auch nicht an und für ſich, doch in ihrer Wirkung und Gefolge mancherlei Segen gehabt habe. Dieſer iſt aber in dem Einfluß auf die geiſtlich-ſittliche Erhebung zu ſuchen, und indem wir ihn erkennen wollen, kommen wir endlich wieder zurück auf jene uns nur ganz gelegentlich mit genauer Noth erhaltenen fliegenden Blätter, jene Buß-, Bet- und Singe-Andachten, die hiervon das merkwürdigſte Zeugniß geben. Wir haben es ja in der Grafſchaft nicht wie zu Eisleben, Nordhauſen, Halberſtadt mit einem Orte zu thun, wo die Seuche furchtbar wüthend ganze Familien, Gaſſen, ja faſt die ganze Stadt dahinmäht und ſich der vielfach gewiß zur Verzweiflung treibende Einfluß des Würgengels meiſt jedem Urtheil entzieht.

Wo aber mit der furchtbaren Gottesgeißel nur gedroht wurde, da brachte ſie die Menſchen meiſt aufs entſchiedenſte zur Beſinnung. Wir merken dies dem gehobenen Ton und offenen Bekenntniß vieler Schriftſtücke von Fürſten, Städten, Beamten, Aerzten und Geiſtlichen wohl an, ſo den Verordnungen Graf Ernſts, den Berichten des wackern

---

[1]) Zwei Abſchriften des Bannbefehls in der Correſpondenz. Daſelbſt Schreiben d. Landdroſten und Berghauptmanns zu Clausthal v. 27/5 1682.

[2]) mit gleichlautendem Beſcheid v. 9/8 1682 an den Amtmann zu Stiege.

Superintendenten Wolf, dem Unterricht Dr. Stockhauſens u ſ. f. — Der letztere führt, wie dies auch andere gleichzeitige Aerzte thaten, doch zunächſt geiſtliche Waffen, Sprüche, chriſtfröhliches Gemüth den Schrecken der Seuche entgegen und lehrt, wie man „nächſt fleißiger Bekehrung und brünſtigem Gebet zu Gott ſich und die Seinen bewahren möge" und erinnert daran, daß die Peſt als göttliche Strafe ſelbſt von dem Heiden Hippokrates erkannt worden ſei.

Graf Ernſts Verordnung gez. Ilſenburg 8/12 1681 empfiehlt nur „nächſt andächtigem Gebet zu Gott" äußere Vorſichtsmaßregeln. Die von allen Kanzeln zu verleſende Verordnung vom 17/6 1682, welche den für die Anſteckung ſo gefährlichen Handel mit Lumpen und Hausgeräth um eines ſchnöden Gewinnes willen ſehr ernſtlich als eine gewaltige Bosheit von Menſchen die ganz in des Teufels Stricken lägen bezeichnet, gemahnt zunächſt daran, daß „Gott zuförderſt durch andächtiges Gebet auf unſere Seite gebracht und uns zu überſehen bewogen werde". Dieſe Sprache erinnert faſt an das ungefähr gleichzeitige Gebet des kurbrandenburgiſchen Kriegers, der vor der Schlacht von Fehrbellin zu Gott betete, er möge auf die Seite des Kurfürſten treten, oder wenigſtens unparteiiſch bleiben.

Wenn wir ſahen, wie ſchwer der Peſtbann auf die Erwerbs- und Vermögensverhältniſſe in der Grafſchaft drückte, welche Verarmung derſelbe erzeugte, ſo iſt es gewiß ein höchſt merkwürdiges Zeugniß von dem Einfluß einer Zeit, in der man „nichts redete und hörte als von Noth und Tod",[1] auf das Herz der Menſchen, wenn während der ſchlimmſten Zeit am 18. Februar 1682 der Superintendent Wolf an den Grafen berichten konnte, eine Sammlung für Königsſee ſei in der Grafſchaft reichlicher ausgefallen als je. Sie hatte 27 Thlr. 14 Sgr. 5 Pfennige eingebracht. Beſonders hatten ſich Ilſenburg, Waſſerler und die S. Silveſtrigemeinde ausgezeichnet.

Als eine beſonders merkwürdige Erſcheinung und Folge der Peſtgefahr iſt nun die Einrichtung beſonderer Buß-, Bet- und Singe-Andachten, von denen der oben mitgetheilte Titel uns Nachricht gab, und die Anordnung beſonderer Bußtage und Betſtunden, ſo wie außerordentlicher Bußwochen etwas näher zu betrachten. Unſer Büchlein nennt drei wöchentliche Buß-Andachten und handelt von Montags-Betſtunden. Der Bußwochen folgten ſich oft ſo viele aufeinander, daß die Verfügung Graf Ernſts vom 29 Octob. 1681[2] die Trauungen während derſelben nicht füglich verbieten konnte, ſondern ſie nur einſchränkte.

Ganz genau läßt ſich Anfang und Dauer dieſer außerordentlichen

---

[1] Zeitfuchs S. 324.
[2] Correſpondenz 1680–81. Vol. I.

Gottesdienſte nicht beſtimmen, doch iſt nicht nur aus der Natur ſeiner Stellung, ſondern auch urkundlich hinreichend ſicher, daß zum großen Theil Veranlaſſer und Ausarbeiter dieſer Bußordnung der glaubenskräftige, äußerſt thätige Superintendent Wolf war. Als ſich Wolf am 24. September 1681 an Graf Ernſt wandte und denſelben um den Erlaß ſtrenger Verordnungen gegen allerlei Rohheit und Unfug, ſo wie um Dringen auf regelmäßigen Beſuch der Gottesdienſte und Betſtunden erſuchte, werden letztere wohl vorausgeſetzt, aber es iſt keineswegs erſichtlich, daß die außerordentlichen Buß-, Bet- und Singe-Andachten und Betſtunden für die Peſtzeit ſchon eingerichtet waren. Dagegen waren dieſe Einrichtungen ſchon getroffen und als beſtehend erwähnt, als der Graf am 29. October 1681 eine Verordnung erließ, wie es mit Hochzeiten und Trauungen zur Zeit der Peſt gehalten werden ſolle. Demnächſt iſt wohl zu ſchließen, daß die bezüglichen Einrichtungen auf Wolfs Anordnung hin Ende September oder Anfang October 1681 getroffen wurden.

Wollen wir uns jene erſten Andachten unſerer Vorfahren deutlich vergegenwärtigen, ſo geſchieht dies am ſicherſten nach Anleitung des uns glücklich erhaltenen Büchleins. Vor dem Beginn derſelben wurde jedenfalls der in dem gedruckten „Unterricht" auf Bl. 4a ertheilte Rath des Wernigerödiſchen Arztes Stockhauſen befolgt: „Sol der öffentliche Gottesdienſt in denen Kirchen geſchehen | müſſen die Kirchen eine halbe Stunde zuvor | durch ein angezündetes Feuer | und räuchern | — wol gereiniget werden", ſowohl an den Bußtagen als in den [Montags?] Betſtunden.

Die Collecte begann, während man kniete, mit dem Hülferuf Pſ. 5, 2. Es folgte das Gebet des Herrn und die Anrufung der Dreieinigkeit um Abwendung der Seuche. Bl. 2a: „An denen Buß-tägen wird vor der Predigt die Collecte geſungen: „Herr handle nicht mit uns ꝛc. Chor: Und vergilt uns nicht nach ꝛc." dann ſprach der Geiſtliche ein Bußgebet und bat Gott, den Liebhaber des Lebens, um Abwendung des Todes.

In dem darauf folgenden, bei jedem Gottesdienſt zu verleſenden Gebet Bl. 2b—4b wurde auch für die gedankt, welche davon im vorigen Jahre angegriffen, aber allergnädigſt „befreyet" worden. Es folgt ein offenes demüthiges Sündenbekenntniß, worin das „Zornfewer" welches Gott „aufs newe bey unſern Nachbarn ohnweit unſern Gräntzen dergeſtalt angehen laſſen, daß ſchon ein gut theil der Menſchen elendiglich aufgefreſſen" [1]), als eine ernſte Mahnung zur Buße erkannt wird. Da die Peſt auch durch ihr Spiel uns zum Tode ſtürtzen

---

[1]) Dies weiſt auch die Entſtehung der Andachten ziemlich ſicher auf die letzten Monate des Jahres 1681.

wil | da kanſtu allein erretten." Beſonders wurde gebeten: „nimm in deinen gnädigſten Vater Schutz unſere geſampte gnädigſt-hohe Herrſchafft, auch alle Einwohner, ſo in der Stadt als auf dem Lande. Treibe auch ſolche höchſt ſchädliche und gefährlichſte Seuche der Peſtilentz von unſern Nachbarn, hilf das große Ungemach kräftig tragen, dann wollen wir Gott „newe Lieder ſingen" und verkündigen, „wie Du uns aus des Todes Rachen herausgeriſſen". Beſonders merkenswerth iſt Bl. 4b—6b das Peſt-Gebet vor die alten Leute auf denen freien und Armen-Höfen.

Dieſe Freihöfe ſind hier nicht bloß dienſt- und abgabenfreie Häuſer, ſondern milde Stiftungen für Alte und Schwache. In dem rührenden Gebete heißt es auch, daß wenn Gott die Peſt über das Land kommen laſſe, „ſo würden wir niemand, der für uns was einſamlete, ausſchicken dürffen, niemand würde uns auch das, ſo Er uns ſchuldig, reichen, und müßten wir ſo dann des übererbärmlichen Hungers ſterben." Um Gottes Güte und Errettung preiſen zu können, flehen ſie, noch eine Zeitlang im Lande der Lebenden bleiben zu dürfen. Wir müſſen uns vergegenwärtigen, daß die Armen-, Alten- und Krankenpflege damals noch ſehr unvollkommen war. Aber mit den ſegensreichen Franckeſchen Anſtalten, die bald auch in Wernigerode in beſcheidenen Anfängen ſich niederließen, begann eine neue Art chriſtlicher Liebesthätigkeit, die freilich erſt in unſerm Jahrhundert allgemeiner und bedeutſamer wurde.

6a: „Peſt-Gebet vor die Kinder in denen Schulen und Montags Bet-Stunden". Sie bitten Gott, als der auch die zukünftigen Sünden als gegenwärtig anſehe, um gnädiges Verſchonen und flehen mit Klagel. Jer. 4, 4. kläglich, daß Gott ſie nicht nach Dahinraffung der Eltern ebenfalls elendiglich dahinſterben und verhungern und ganz unbegraben liegen laſſen möchte. Aus ihrem Kindesmunde möge der Herr Jubellieder des Verſchonens und der Errettung erſchallen laſſen.

7a: „Collecte nach der Communion, nach dem Text 3. Moſ. 16, 41 eingerichtet und nach Unterſchied der Texte zu ändern. Darauf Versiculus in den Betſtunden: Hilf uns Gott unſers Heils u. ſ. f. und der Chorgeſang: Errette uns und vergib u ſ. f. Dann die Schluß-Collecte, daß Gott das Land unter ſeine gnädige Obhut nehmen und die wohlverdiente Strafe der Peſt gnädig abwenden wolle.

Es folgen nun als Hauptbeſtandtheil des Büchleins „etliche, auf gegenwärtige Zeit gerichtete Geiſtliche Lieder," wobei zu bemerken iſt, daß dieſelben in Strophen abgeſetzt ſind.

1. 8a: AChlieben Chriſten trawert nicht. (v. Barth. Ringwaldt † 1598. Melod. „Ach lieben Chriſten ſeid getroſt". 16 Verſe.
2. 10b: WEr unterm Schirm des Höchſten ſizt (v.

Paul Gerhardt † 1676). Melod. „An Waſſerflüſſen Babylon" 7 Verſe.

3. 12a: Wer in dem Schutz des Höchſten iſt. (v Sebald Heiden † 1561). Melod. „Auß tieffer Noth ſchrey ich ꝛc" 9 Verſe.

4. 13b: Ach Gott thu Dich erbarmen (v Erasm. Alberus † 1553). 12 Verſe. Wahrſcheinlich eigene Tonweiſe, da keine andere angegeben

5. 15a: Jonklagt mit Angſt und Schmerzen (v. Joh. Heermann † 1647). Auch hier iſt keine beſondere Singweiſe angegeben. 6 Verſe.

6. 16a: Wend ab Deinen Zorn lieber Gott (v. B. Geſius † um 1614) Eigene Tonweiſe. 6 Verſe.

7. 16b: Ach lieber HErr im Höchſten Thron nach dem Dresd. Geſang-B. v 1696 v. C. R. 17. Jahrh. Melod.: „Vater unſer im Himmelreich" 8 Verſe

8. 17b: Ach GOtt in gnaden von uns wend (v. Barth. Ringwaldt † 1598.) Melod.: „Wenn wir in höchſten nöthen." 3 Verſe.

9. 18a: O Großer GOtt von macht. (v. M. Meyfart † 1642). Jedenfalls nach eigner Singweiſe. 9 Verſe.

10. 19b: „Noch auß dem Abend-Liede: „Werde munter mein Gemüthe" V 5, 6, 11 und 12. (v Joh. Riſt † 1667) Auch hier iſt keine andere Weiſe angegeben.

Von jenen zehn bei uns im 17. Jahrhundert zur Zeit der Noth in Kirche und Haus geſungenen und gebeteten Liedern iſt Riſts ſchönes Abendlied: „Werde munter mein Gemüthe." auch ſeit dem erſten eigentlichen Wernigeröder Geſ.-Buche von 1712 bis heute durch alle Wandlungen hindurch in kirchlichem Gebrauch geblieben. Ihrer fünfe, die von Joh. Heermann (5), Geſius (6), „Ach Gott in Gnaden" v. Ringwaldt (8), das Meyfartſche (9) und das Riſtſche Lied (10), hat das letztgenannte Geſangbuch aufgenommen. Das Alberſche „Ach Gott thu dich erbarmen" haben die Wernig. Geſangbücher von 1735 an, bis es das von 1800 ausſchloß. Zwei Lieder von jenen fünfen, nämlich „Wend ab Deinen Zorn" und „Ach Gott in Gnaden", hat uns erſt das neueſte Wernig. Geſgb. von 1867 wiedergeſchenkt, während Meyfarts „O großer Gott von Macht" darin fehlt, nachdem es ſich bisher erhalten hatte, freilich aber ſeit 1800 faſt zur Unerkennbarkeit verändert war.

War die Angſt vor der böſen Seuche Veranlaſſung geworden daß zum erſten Male eine Anzahl von Kirchenliedern für die Grafſchaft in Druck gegeben wurde, ſo machte die geiſtige Erregung, welche die Gottesgeißel erzeugte, und das Verlangen, in der jähen Noth den anbe-

fohlenen Gemeinden kräftige, leicht zu ergreifende geiſtliche Waffen darzubieten, zum erſten Mal einen Seelſorger in Wernigerode zum Kirchenlieder-Dichter. Es war der Superintendent Joh. Wolf, der, am 30/11 1633 zu Löbejün geboren, ſich in Wittenberg eine bedeutende theologiſche und außertheologiſche Gelehrſamkeit erwarb und dieſelbe in manchen lateiniſchen Abhandlungen niederlegte. Er ward im Jahr 1680 vom Grafen Ernſt als Superintendent und Oberprediger zu S. Silveſtri nach Wernigerode berufen und erwarb zuvor die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit. Er wirkte hier beſonders zur Zeit der Peſt mit großem Eifer, Treue und Anerkennung bis zum Jahre 1695, in welchem er bald nach ſeiner Berufung zum Hauptpaſtor zu S. Nikolai und Scholarchen in Hamburg ſtarb. [1]).

Wohl wird ſchon dem Wernigeröder Rector Georg Thym, einem Schüler Melanchthons, die von ſeinem großen Lehrer verbeſſerte Hymne Aufer immensam aufer Deus iram, die durch die deutſche, wahrſcheinlich von Martin Moller herrührende Bearbeitung als: „Nimm von uns, Herr, du getreuer Gott", in den Liederſchatz unſerer Kirche überging, zugeſchrieben [2]); allein Thyms Dichtung oder vielmehr Bearbeitung erſchien mit anderen ähnlichen ſchon bevor er nach Wernigerode kam.[3]) Ebenſo wurden zwei Kirchenlieder, ein Paſſions- und ein Pfingſtlied: „Herr Jeſu Chriſt, dir ſei bereit" und „Ihr Chriſten, laßt uns fröhlich ſein", von dem Wernigeröder Landeskinde und Ilſenburger Rector Balth. Voigt (geb. 1592 † 1654) jedenfalls im fernen Preußen gedichtet und in der Grafſchaft und nächſten Umgegend nie eingeführt, während ſie ſonſt weithin in den Landen deutſcher Zunge, vom Finniſchen bis nach Preußen, beſonders lange in Pommern, Niederlauſitz, Sachſen-Merſeburg, Braunſchweig, Lüneburg, zum Rheine und zur Donau, Naſſau-Idſtein, Brandenburg-Culmbach Verbreitung fanden und von uns in mehreren 40 Geſang- und Liederbüchern aufgefunden wurden. [4])

---

[1]) Keßlin S. 30. ff.

[2]) Wahrſcheinlich ſtammt jedoch von ihm nur eine beigefügte elegiſche Umſchreibung. Dieſe mag Melanchthon, der auch andere Schriften Thyms durchſah, verbeſſert haben. Vgl. Wackernagel das deutſche Kirchenlied I. 271. Mützell Geiſtl. Lieder d. 16. Jahrh. S. 766.

[3]) Nach der Vorrede zu Hymni aliquot sacri Collectore Georgio Thymo 1552 ſchrieb er das Buch 1549 als Rector zu Goslar.

[4]) z. B. im Revalſchen v. 1703; Rigiſch-Liefländiſchen von 1696, 1703, 1713; Preußiſchen (Königsb. 1675, 1690, 1702; Elbing 1703); Niederlauſitzer, Lübben 1752 u. 1765; Kurſächſ., Leipzig 1673; in Peter Sohren Muſikal. Vorſchmack, Frankf. a. M. 1668, 1676, 1683; Räthels, Brandenb.-Culmb Nürnb. 1706; im Lüneburg. 1682, 1695 ꝛc.; im Pommerſchen bis 1799; im Freibergiſchen 1733, 1738, 1744; im Heſſen-Homburger v. 1734; im Nördlinger v. 1737, im Merſeburger v. 1719 u. ſ. f. Vgl. Altpreuß. Monatsſchr. VI, 19—21.

Die vier von ihm ſelbſt während der Zeit der Peſt — wie Wolf ausdrücklich S. 652 ſagt „Wollen doch einige Peſt-Lieder von uns hiebey fügen / die ſo wol in der Kirchen / bey der Peſt / als zu Hauſe können geſungen werden" — gedichteten Lieder ſtehen in der „Chriſtlichen Beicht-Communion- und Peſtſchule", gedruckt zu Goslar 1682 bei Andreas Dunker.

1. Seite 495–500.
„Ein ſonderbahres Lied / vmb Abwendung der Peſt /
Im Thon: Zion klagt mit Angſt.
Alles iſt mit Noht bekleidet.

Daß das Lied von ihm ſelbſt gedichtet wurde, deutet er ausdrücklich an, indem er am Schluß ſagt: „Wer von andern geſetzte Geſänge haben wil / kan ſie in der Singe-Andacht und Geſangbüchern finden. Dieſe Bemerkung iſt uns inſofern willkommen, als mit jener „Singe-Andacht" jedenfalls die von uns beſprochene gemeint iſt und dieſe folglich damals ſchon gedruckt in den Händen der Gemeindeglieder ſich befand.[1]) Sodann erinnert ſie daran, daß „Geſangbücher" damals allerdings ſchon neben dem mündlich fortgepflanzten Liederſchatz bei den Gemeinden in Umlauf waren, doch wohl ſchwerlich in geordnetem kirchlichen Gebrauch. S. 665 ſagt er überdies „um mehr troſtreiche Lieder könne Jeder ſeine Geſang-Bücher zur Hand nehmen / da wird er genug finden." Die andern drei Peſtlieder ſtehen S. 652–665 beiſammen, nämlich:

2. im Thon: „HErr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut:
HErr Jeſu Chriſt / nun ſehen wir."

3. im Thon: „Zion klagt mit Angſt und Schmerzen:
Ach wo ſollen wir hinfliehen."

4. im Thon: „Auß tiefſter Noth ſchrey ich:
O Frommer und getreuer Gott
Aller die auf dich hoffen."

Gewiß waren dieſe Lieder gut gemeint und ſind als Zeugniſſe aus einer Zeit der Angſt und Bedrängniß nicht ohne geſchichtlichen Werth, aber dichteriſche Kraft und Flügel haben ſie nicht. Eben ſo iſt ſeine in treuer ſeelſorgeriſcher Abſicht geſchriebene Peſtſchule in einer ſchulmäßig ſteifen Sprache abgefaßt, was um ſo mehr hervortritt, als er ausdrücklich betont, er habe ſich „unter vieler Arbeit — was

---

[1]) Daß die 1682 gedruckte Peſtſchule im Anfang jenes Jahres geſchrieben wurde, ſcheint daraus hervorzugehen, daß es S. 408 heißt, daß die Peſt, ‚erbärmlich annoch bei dieſem neuen Jahre / graſſire" u. ſ. f.

man wohl merkt — an die Peſt-Schule gemacht / darinnen denn ohne alle ſubtilität, denn ſie ſol dem gemeinen Mann alſo dienen mit Einfältigkeit — nun folgt eine lange Einſchachtelung von Zwiſchenſätzen — Chriſtlich — gewieſen wird, wie man ſich vor — jn — und nach derſelben — — — vor Gott verhalten ſolle."

Die Gedankenſtriche deuten wieder lange Zwiſchenſchiebſel an.

Wie konnte es aber anders ſein in einem rohen und unſittlichen Jahrhundert voll liebloſen Schulgezänkes, wo gerade die Helden der Kirche wie Lütkemann und Scriver, welche in einer Zeit faſt allgemeiner Verderbniß auch in gebundener Rede mit dem köſtlichen Inhalt eine treffliche Form verbanden, von den bethörten Eiferern gebannt und verdächtigt wurden, bloß weil ſie das Volk tröſteten, ſtatt ſich von dem eitlen Wahne hinreißen zu laſſen, das Reich Gottes müſſe zu Grunde gehen, wenn ſie ihm nicht mit ihrer ſchulgemäßen Weisheit zu Hülfe kämen.

Wolfs Verdienſt als Seelſorger und treuer Prediger iſt gewiß eben ſo anerkennenswerth als ſeine gelehrten und Streitſchriften und ſeine „Peſtſchule" mit 704 Seiten Text, von geringem Werthe ſind. [1] Das Beſte ſind jedenfalls die gewiß aus ſeinem Herzen gefloſſenen Gebete in der Peſt-Andacht und die dort gedruckten Lieder der Kirche. Daß die Noth beten lehre, zeigt dieſe Singe-Andacht ſehr deutlich, wie auch ſonſt mehrere Schriftſtücke aus jener ſchweren Zeit. Die ſchönſten Strophen ſeiner Peſtlieder ſcheinen uns die folgenden aus dem Peſtliede S. 662 – 666 (Anfang: O frommer und getreuer Gott):

---

[1]) Um wenigſtens einen Begriff von ſeiner Sprache zu geben, theilen wir einen Satz, der von den äußeren Vorſichtsmaßregeln wider die Seuche ſpricht, mit: „Wenn denn der Hoch-Gräfl. Stollbergiſche Moſes / bey herannahender Peſtilentz / nebſt anderer Chriſtlöblichen Verordnung fürnemlich dahin bedacht geweſen / wie mit wahrer Buſſe und Gebet man Gott verſühnen möge / auch zu unterthäniger und gehorſamer Folge / ſchon verſchiedene viele Bußtäge und Betſtunden alſo gehalten worden / daß der Anfang / nicht ſonder Bedacht / von dem vielgütigem Aaroniſchen und Wernigerödiſchen Geruche / ſo von dem Hochgräfl. Erneſtiniſchen Bet- Buß- und Faſt-Altar ohnauff zum Himmel ſteiget / gemacht wurde / allermaſſen biß daher (Gott ſey deßwegen ewiges Lob bereitet) die gantze löbliche Grafſchafft vor allen gefährlichen Kranckheiten dadurch (denn andere Anſtalt würde es nicht außgemacht haben / wie männiglichen bei ſolchem Zuſtande ermeſſen kan) befreit blieben: So hat mir nicht nur obliegen wollen / mein Ampt nach Vermögen / in der Kirchen und ſonſt bißher eifferig zu treiben: Sondern auch dahin zu ſehen / wie Einfältige ſo wol zu Hauſe als auch in der Kirchen etwas vor ſich hätten / vermittels deſſen ſie das erſchreckliche übel der Peſtilentz entweder gantz von ſich / wie bißher / abwenden / (das gebe GOTT durch Chriſtum oder / da es auch ſie beſchweren ſolte / ſolches lindern / mit Gedult ertragen / und mutig überwinden könten." a. a. O. S. 414 –415.

4.

Sieh, HErr / wie wir betrübet gehn
Kraftlos mit Furcht umgeben /
In Angſt und großen Sorgen ſtehn
Und in viel Kummer ſchweben.
Die Nachbarſchafft ſich für uns ſcheut /
Es ſcheuen uns faſt alle Leut /
Als wären wir verbannet.

5.

Lehr / Ampt und andre Ordnung mehr /
Gehn nicht im vollen ſchwange /
All unſer Nahrung ſchwindet ſehr /
Uns iſt von Hertzen bange /
Und wiſſen weder auß noch ein /
O Vater, ſieh doch gnädig drein /
Und laß uns wieder tröſten.

8.

O JEſu Chriſte / unſer Heyl /
Du wirſt das Unglück wenden /
Nimm doch die Bogen und die Pfeil'
Auß deines Vaters Händen /
Heiß dem Verderber hören auff /
Daß er nicht ſo geſchwinde lauff,
Zu würgen Deine Brüder.

10.

O Heilger Geiſt / mit deiner Krafft,
Die ſterben ſollen / ſtärcke /
Daß man des Glaubens Ritterſchafft
An ihrem Ende mercke /
Und ſie alſo mit Freud und Fried
Gar ſanffte nehmen hier Abſchied /
In Chriſto ſeelig ſterben.

Hier findet ſich wirklich einige dichteriſche Kunſtform und Kraft, zugleich geben Str. 4 u. 5 eine Erläuterung und ein Bild von den Zuſtänden der Grafſchaft, wie wir ſie nach den Urkunden oben kennen lernten.

Noch ein Jahr vor ſeinem Heimgang ließ Wolf noch einmal einen dichteriſchen Verſuch von ſich ausgehen, deſſen Einſicht uns aber nicht vergönnt war, nämlich: Hiobiſcher Andacht- und Singealtar

oder ſonderbare geiſtreiche Lieder über das geſammte Haupt- und Kernbuch des wohlgeplagten aber unverzagten Hiob. Quedlinburg 1694. 8. [1]).

Wie lange in der Grafſchaft jene außerordentlichen Peſtandachten und Bußwochen andauerten, das vermögen wir nicht mit Beſtimmtheit anzugeben. Einen gewiſſen Anhalt dürften die Geſundheits- und Sterblichkeitsberichte bieten, welche der Superintendent während der Zeit größter Gefahr allwöchentlich aus allen Gemeinden an Graf Ernſt einzureichen hatte. Dieſe reichen bis zum 10. Februar 1683 herab [2]), wo die böſe Seuche faſt allenthalben im Erlöſchen war, und das Land wieder freier athmete. Wenn man freilich bedenkt, daß ſie in der den angeſteckten Orten noch mehr entrückten Stadt Goslar bis ins Jahr 1684 dauerte [3]), ſo wäre es wohl möglich, daß ſie auch zu Wernigerode erſt in dieſem Jahre, in welchem auch Graf Ernſt zurückkehrte, ihre Endſchaft erreichte.

Ueber die Tage und Stunden — außer daß der Bußtage drei waren — fehlt uns auch beſtimmter Bericht. In Goslar wurden die außerordentlichen Peſtandachten Montags und Mittwochs Morgens ſechs Uhr abgehalten. In Magdeburg fanden damals zwei wöchentliche Betſtunden, Dienſtags und Freitags Nachmittags 3 Uhr, ſtatt. Bei einer Peſtgefahr im Jahre 1710 verordnete Graf Ernſt Dienſtags und Freitags Abends 5 Uhr die Betſtunden, Graf Chriſtian Ernſt aber im Jahre 1713 auf Königliche Veranlaſſung vier wöchentliche Betſtunden [4]).

Noch als einen gelegentlichen äußern Nutzen der Peſtgefahr können wir es ſchließlich bezeichnen, daß in Verbindung mit den wöchentlichen Liſten über den Geſundheitsſtand amtliche Berichte über die Volkszahl veranlaßt wurden, ſo daß wir in der Peſt-Correſpondenz eine werthvolle und beziehentlich frühe Zählung der Einwohner der Alt- und Neuſtadt Wernigerode vom 9. Auguſt 1682 erhalten, die bisher nicht bekannt war und der Mittheilung wohl werth iſt.

---

[1]) Keßlin S. 32.

[2]) Acta und Correspondentz — wegen der graſſirenden Peſt — Vol. II. de 1682 u. 1683.

[3]) Trumpf Goslar. Kirch.-Hiſt. S. 67; Cruſius Geſch. der Stadt Goslar S 368.

[4]) Trumpf und Cruſius a. a. O. Hoffmann Geſch. v. Magdeb. III. 310 ff. Gräfl. Haupt-Archiv. B. 43, 3.

Moratorium der Röm. Keyſerl. Maytt. dem Rhadt zw Goſſlar ertheilet.

Mitgetheilt

von

J. O. Opel,

Oberlehrer am Stadtgymnaſium zu Halle, Sekretär des Thüringiſch-Sächſiſchen Geſchichts- und Alterthumsvereins zu Halle, correſpondirendem Mitglied des Harzvereins.

Das nachfolgende im Königlichen Staatsarchiv zu Magdeburg (Domcapitel zu Halberſtadt XIX. 8 befindliche Aktenſtück wirft nach verſchiedenen Seiten hin Licht auf die Verwaltung der Reichsſtädte Ende des 16 und Anfangs des 17. Jahrhunderts. Da die wohlerhaltenen Rechnungsbücher der Stadt Goslar noch vollſtändig unbenutzt ſind, wird daher der Abdruck dieſes kaiſerlichen moratorii nicht ohne Intereſſe ſein. Ferdinand II mochte es den Bürgern Goslars um ſo lieber ertheilen, als er dadurch der wolfenbüttelſchen Fürſtenfamilie, deren jüngſter männlicher Sproß, Biſchof Chriſtian v Halberſtadt, ihm in den Jahren 1620–1623 feindlich gegenüber geſtanden hatte, einen nicht unerheblichen Nachtheil zufügte.

Wir Ferdinandt der Ander ꝛc. Endtbieten N. allen vndt Jeden Obrigkeiten, ſo mit dieſem vnſerm keyſerlichen brieffe oder glaubwürdigen Abſchrifft davon erſucht werdenn, dann auch ferner allen vndt jeden, vnſern vndt des Reichs lieben getrewenn, N. Bürgermeiſtern vndt Rhadt der Stadt Goſſlar ſämbtlichen Creditoren, wellicher örter dieſelbigen im heiligen Römiſchen Reich geſeſſen ſeindt, vnſere keyſerliche gnade vndt hiermit zw wiſſenn, daß vns erſtgemelter Rhadt zw Goslar in Vnderthenigkeit zw erkennen gegeben, was maſſen ſie durch die faſt bey hundert iharen hero überaus groſſe beſchwerden, vndt dahero ihrer Creditorn in ſie faſt einſtendigk für gehende bedrewliche vndt beſchwerliche interpellationes dartzw angetrieben vndt compelliret würden, So trügen ſie zw vns, als des heiligen Röm. Reichs höheſten Oberhaubts, die vnderthenigſte hoffnungk vndt Zuvorſicht, wihr wolten ſie in dieſen

ihren nöten vndt beſchwerungen gnediglich hören vndt ihnen mit vnſer keyſerl. hilffe erſcheinen, Vndt haben vns dieſem nach ſolche ihre beſchwerden vndt dahero ihnen zugewachſene vngelegenheit vndt beſchwerlichen ſchuldenlaſt aller vnderthenigſt delineiren vndt fürtragen laſſen:

1. Vndt ſey zwar erſtlichen an dehme, daß ob zwart ermelter Stadt Wolfarth vff dem Rammelsbergiſchen Bergkwergk vndt gehöltz beſtanden, darauff auch eigentlich fundirt vndt gewidmet, Inmaſſen ſolches der vntriegliche augenſchein, der Stadt privilegia vndt die hiſtorien kundtbar geben, daſſ ſie alſo nicht wie andere frey- vndt Reichsſtädte eine handelſtadt noch ein Schiffreich waſſer, Oder frucht: vndt Weinwachs. vielweiniger flecken vndt dörffer oder Weiler habe, ſondern mit dem kaltenn hartz als einem vnfruchtbaren gehöltz mit bergen vndt Thalen dermaſſen vmbgeben, daſſ darauff, als andern Kauff: vndt Handelſtädten keiner oder je ſelten pflege, noch auch wol vormüge zuzureiſen.

Inmaſſen dan auch ſolcher vn- vndt Abgelegenheit halber die benachtbarten Dorffſchafften mehr mit andern angrentzenden Städten zw handeln pflegen vndt alſo bey ihnen auſſerhalb des Bergkwergks an gedachtem Rammelsberge keine ſonderliche Bürgerliche Nharungk getrieben würde, noch auch getrieben werden könte, vndt alſo beſagte Stadt ohne die Bergknützungk nicht haben erhaltenn, vielweiniger dasienige, womit ſie dem Reich vndt Nieder-Sächſiſchen Crayſſe zur furfallenden Begebenheit an Reichs: Türcken: vndt Crayssteuren vndt ſonſten vorwandt aus andern ihren Intraden, als Schoſſ, BierAccisen, Waggelt vndt anderm, was ſie auſſerhalben den Bergknützungen, an einkommen gehabt, wie ſie vnbeſchweret vndt im wohlſtande geweſen, nicht abſtatten können, ſondern noch ein anſehenlichs aus den Bergk: vndt holtznutzungen nhemen müſſen,

So hette doch Weilandt Heinrich der Jünger, Hertzogk zw Braunſchweigk vndt Lüneburgk ꝛc. mehrbeſagter Stadt Goſſlar, als er ſie im Jahr 1552. mit gewalt belagert durch den domals gemachten vndt aus vnterſchiedlichen vrſachenn gantz nichtigen vngültigen vortragk Jetztberürtes haubtſtück des Bergkwergk, beneben anſehnlicher ſich vff etzliche meilen erſtreckender Höltzungen abgetrungen, Auch er hertzogk Heinrich vndt deſſen successorn dero Beambten ſelbſt eigenen vndt in deren Anno 1584 angeordneten vndt von Chur-Sachſenn vndt Meckelnburgk keyſerl: gepflogenen, aber vff ſein des hertzogen von Braunſchweig ſeiten zw rück geſatzten Commissionshandelung gethaner bekandtnus nach vber allen Vnkoſten iärlich in die vier vndt Achtzigk thauſendt gülden bekommen, welches von bemelten funftzehenhundert zwey vndt funfzigſten biſſ in dieſes 1624. Jahr, vndt alſo von 72 iharen alleine Sechsmallhundert vndt Acht vndt viertzigk Tauſend fl. ertragen wirdt. [1])

---

[1]) Am Rande: 6048000 (sic!)

2. Dabei es dann zum Andern nicht geblieben, Sondern man hette auch an Frl. Br. ſeiten in Ao 1579 vndt alſo nach Jetztgemeltem vortrage neyſt für ihrer Stadt Thoren Victriol, Waage, vndt Gieſſhauſ (worinnen allerhandt Metallene vndt anders, welches in der Stadt Goſſlar Waage zuvor abgewogen, vndt davon ihnen Waage vndt — gelt gegeben worden, gefüret, gegoſſen vndt gewogen werden) aufgebawet, daran ihme dem Rhadt vndt gemeiner Stadt der Frl. Br. Beambten, nach anrichtung ſolches hauſſes ſelbſt eigenen Anſchlage vndt bekentnus nach järlich bei die Sechstzehenhundert drey vnd dreißigk gülden abgangen, welcher Abgangk von gemeltem 1579. biſſ in dieſes 1624. Jahr vndt alſo von viertzigk vndt fünf iharen drey vndt Siebentzigk thauſendt Vierhundert vndt 85 fl. austrage vndt ſich belauffen thue.

3. Dieſſem nach vndt zum Drittenn ſey auch ihnen vndt gemeiner Stadt wegen des Neundten, ſo ſie am Rammelberge von wegen einer Stollengerechtigkeit eine Zeit langk behalten, wie auch wegen des Kupffer Rauchs undt Atramentſteins, welchen man aus zweyen Ertzgrubenn, die hewſcheune vndt Eſchenſtell genandt, ſeudet, ſo woll wegen des Victriolſiedens ein groſſes abgangen, dieweil man der Stollen gerechtigkeit des Neundenn im Jahr 1585. vndt alſo Ebenmeſſigk nach mehrgemeltem vortrage nicht allein gentzlichen abgeſtricket, ſondern auch das Victriolſiedenn, durch das an Frl. Br. ſeiten vberheuffiges angeſtaltes ſieden, ſehr geſchmelert, vrdt darüber noch den grawen vndt weiſſen Kupfferrauch vndt Atramentſtein, ohnerachtet derſelbe mit ihrer vndt gemeiner Stadt vnkoſten gewonnen vndt zw wegen gebracht würde, doch zw vorkauffen oder zw vorſieden nicht gefolget, ſondern eines vormeinten angegebenen vorkauffs halber nunmehr bieſſ in die Neun vndt dreiſſigk jar vorarreſtiret behalten werde.

Vndt weil man von Neunden iärlichs habe Achtzehen hundert fl. geben können, So ſei hierdurch ihnen vndt gemeiner Stadt biſſ auff mehr bemeltes dieſes 1624. ihar vndt alſo in 39. iharen Siebentzigk Tauſendt zweyhundert fl. entzogen worden, wie dan auch 200 fl. ſo man von dem Kupfferrauch vndt Atramentſtein habe haben vndt genieſſen können, vom ihare 1584. biſſ in erſtbeſagtes 1624 ihar, vndt alſo in viertzigk iharen 8000 fl. austragen würden, ihnen vndt gemeiner Stadt Inmittels abgangen vndt entzogen worden, geſtalt ihnen dan auch bei dieſem dritten Poſt durch berürtes heuffiges Victriolſieden, vndt weil dahero deſſelben geſottenen Victriols ein groſſer Vorrath liggen blieben, ein ſolcher ſchade zugefüget, daſſ ihnen nach klarer beſage vndt ausweiſſung ihrer Taffell: vndt Renthregiſter im ihar 1606, wie ſolches domals von dem Nieder Sächſiſchen Crayſſ wegen geſuchter moderation vorordneten inquisitorn klerlich fürgelegt, an zinſen bey die vier

vndt viertzigk Tauſendt Neunhundert vndt Ein vndt funftzigk fl. machen, [1]) zugewachſenn.

4. Vndt ob zwar die von Goſſlar fürters vndt zum vierdtenn, damit ſie die Stadt beim Reiche, erhaltenn, auch was wegen ſolches groſſen von iharen zw iharen erlittenen abgangs nothwendigk zw gemeiner Stadt nottorfft vndt die ſelbe in bäwlichem wheſenn zw conseruiren, auffgeborget, gebürlich vortzinſen, wie auch inmittels die Reichs-Türcken- vndt Craiß-Steuren ſo wollt ordinari als extraordinari, gehorſamb: vndt der gebühr nach erlegen müchtenn, ihre Bürgerſchafft mit Schoß, bier: vndt frucht accisen derogeſtalt beleget, daß ſie iärlichs von 100 fl werth 1 fl., von einem Braw maltzs 5 thaller, vndt vber das noch von einem Jeden Scheffel korns, was ſie deſſen zw vorbrawenn vndt zw vorbacken, oder ſonſten zw ihrer haushaltungk zw vorbrauchen einkeuffen, gleichsfals 4 gr., diejenigen aber ſo auff vorkauff korn einkeuffen, 8 gr Auch die bürger, ſo häuſſer keuffen oder eine Erbſchafft annehmen vndt darvon ihre Mit Erben abeleggen, dieſelbe, ſo hoch ſie ſelbige gekaufft oder angenommen, vnerachtet ſie nicht betzalet, ſondern mit ſchulden annoch beſchweret, den Schoß ihme dem Rhadte von 100. einen, aus Jetzangetzogener dringender Noth vndt Vrſachen wegen für voll entrichten müſſenn, So ſey ihnen aber daran, dahero daß ihre Bürgere bey die Sechtzigk huffen Landes vndt hundert vndt etzliche Morgen Wieſewachs, ſo ſie von vndengklichen iharen von den benachtbarten Clöſtern für einen Erbtzins, als einen Morgen Landes vmb einen Mariengroſchen, einen acker Wieſewachs vmb 10. Mariengr. innengehabt, vndt man ſie durch bedrawung deren entſetzung dahin genötiget, daß ſie ſolches alles vff Neun ihar Meyerweiſe annhemen, vndt nach belieben der Clöſter Jetzo den zins erſteigert, entrichten, Auch darüber noch, was ſie ſonſten im fürſtenthumb Braunſchweigk an Eigenthümblichen vndt Leyen oder Erbenzinsgütern beliehen vndt iärliche Renthe davon einzunhemen haben, wieder altes herkommen, Auch die Rechte vndt des heiligen Reichs Abſchiede mit allerhandt ſtewren derogeſtalt beleggen, daß ſie davon ihme dem Rhadte nichtes, wie für dieſem beſchehen, entrichtenn vndt alſo doppelt vorſtewren können, ſondern ſie hetten deſſen nunmehr bey die Acht vndt zwantzigk ihar an etzlichen viel Tauſendt fl entbehrenn vndt ihrem aerario durch die von der Frſt. Br. ſeiten angelegte arrest vndt zwangsmittell entziehen laſſen müſſen, ſeyen auch dahero vorurſachet vndt genötiget worden, daß ſie wegen ſolches groſſen übermeſſigen Abgangs auch dahero entſtandenen vnuormügenheit zw ausrichtungk der im ihar ſechs: ſieben: Acht: Neun vndt Siebentzigk: vndt zwey vndt Achtzigſtenn, wie auch Ein thauſendt fünfhundert vndt vier vndt Neuntzigſten bis ins ihar 1602.

---

[1]) Am Rande: 64591 fl.?

bewilligten vndt auff Einhundert fünff vndt fünftzigk thauſendt, Einhundert, vier vndt zwantzigk fl. 6 gr. 8 d. belauffenden Türcken: wie auch vff Acht vndt viertzigk Thauſendt, Einhundert, drey vndt Neuntzigk gülden, 17 gr. vndt 7 d. erſtreckende Creyſſtewer, weil man zw dero behueff mehr nicht, Als: Ein vndt Viertzigk Thauſendt, Sechshundert vndt Acht vndt funftzigk fl. 9 gr. 6 d. von der Bürgerſchafft eingenommen, noch auch mehr ertzwingen können, das vbrige, ſo ſich nun mehr an Capitall vndt Zinſſenn auff Einhundert Ein vndt Sechtzigk Thauſendt Sechshundert Neun vndt funftzigk fl. 14 gr. 9 d. belauffen, vndt Austragenn, zw borgen, vndt noch anietzo vortzinſen müſſenn,

Dieweill es dan auch (zum 5.) an deme, daſſ deme in der Stadt Goßlar belegenen Jungkfrawen Cloſter Newenwergke faſt alle Einkommen eingetzogen vndt ſie ſich deſſen am keyſerlichen Cammergerichte vndt ſonſten annhemen müſſenn, Auch etzlichen von ihnenn vom Cloſter Walkenrede erkauffte, vndt eine geraume Zeit Innegehabte güter, Korn: vndt Wieſenzins, ſo bey etzlichen Frl. Br. Vnterthanen ihärlich fallen, im ihar 1593. eingetzogen, So hetten ſie, ſo viel das Kloſter Newen Wergke anlangt, Zum Vorlagk vndt vnterhalt deſſelben bey die 24800 fl. 17 g. 7 d. aufgewendet vndt von andern erborgen müſſenn, vndt iſt berürter Walckenrediſchen erkaufften güter halber, weil ſie davon ihärlichs 200 fl. haben können, biſſ vff dieſes 1624. ihar vndt alſo in dreiſſigk iharen ihnen an die 6000 fl. abgangen.

Inmaſſen ihnen dan, Zum Sechſtenn, durch die in ihrer Landtwher von der Fürſtl. Braunſchweigiſchenn ſeiten an ſich gebrachten Mühlen vndt anderer güter, ſo ihnen für dieſem Schoſſ: vndt Stewerbahr geweſenn, wie Im gleichen durch die in Jetztgedachter Landwehre vor etzlichen vndt dreiſſigk iharen Newe vndt angerichtete Bierſchencken vndt gaſthöffe an Bier Acciſen vndt dann durch abgangene Alte, vndt vff dem Stadtgraben zur Stewerunge getzogene grentze vndt darinnen gehabte Jurisdiction an gebotten, vorbotten, Büchſenſtraffen ein groſſes vff etzliche Thauſſendt ſich belauffendes die zeit hero entzogen, wie dan mitler Zeit aus ihr vndt gemeiner Stadt Rinck: vndt Landwehr mehr dann über 2000 fl. vorhawen vndt entführet wordenn.

7. Geſtaldt dan auch zum Siebenden in Ao. 1607 ihnen ihre allernegſt vor ihrer Stadt Thor, das Claus Thor genandt, gelegene mühlen, ihrer gelegenheit nach zw bawen vndt zw genieſſen nicht geſtattet werdenn wollenn, ſondern iſt ihnen de facto ſeit dero Zeit ſolcher Mühlengangk, deſſen ſie Jährlichs 250 fl. genieſſen können, behindert worden, wordurch ihnen dan von Ao 1607 biß ietzo 1624 vndt alſo in Siebentzehen Jahren 4250 fl. entzogen vndt an ihren Intraden zw rücke gangen.

8. Wie dan auch zum Achtenn zw Vnterhaltungk des keyſerlichen

Cammergerichts zw Speyer ſie järlichs bey wherender beſchwerungk 287 fl. geben, vndt ſolches gleichsfals von andern vffnhemen vndt vortzinſen müſſen, welches vom ihare 1576 biß auf Jetziges 1624 ihar 22185 ff. austreget.

9. Vndt ob zwar Zum Neundten zw Abſchaff: vndt Erleichterungk obertzelten beſchwerden groſſe mühe, vnkoſtenn, vndt vff die Rechtfertigungk ausgewirgkte vnterſchiedene Keyſerl.: Commissiones, Auch beym Nieder Sächſiſchen Crayß zw erhaltungk geſuchter moderation ausgebrachte Inquisitionsmandata vndt derogleichen über die 100000 fl. nun mehr vffgewendet, So iſt aber ſolliches über alle geſchöpffte hoffnungk vndt zuvorſicht biſſnoch vorgeblich geſchehenn, vnerachtet ſie was zw berürten Rechtlichen Proceſſenn, Commiſſionen, Mandaten vndt derogleichen gehörigk vndt dabey hette fürgenommen vndt getrieben werden ſollenn, mit beſonderm vleis haben angelegen ſein laſſen, Auch zw dero behueff vndt vorhoffter mehrer befürderungk bey weylandt vnſern geliebten hern Vettern vätern vndt neheſten vorfahren am Reich, Keyſer Rudolff, vndt Matthiaſſen beiden Chriſtmildeſten angedenckens vnterſchiedene promotoriales an vnſer keyſerlich Cammergericht aller vnderthenigſt aus gewircket vndt insinuiren laſſen.

10. Dieſſem nach vndt zum Zehenden, Ob Zwart ſie vndt ihre Bürger, ſo ſich der Brawordnungk gebrauchenn, vndt deren nur 300 an der Zahl ſeindt, noch in etwas järliches davon habenn, vndt ein Jeder des Jahres für 20 vndt mehr iharen viermall brawenn, vndt ſie vonn einem Jeden gebrawe 5 thall. Zum Maltzzeichen haben können, So iſt ihnen vndt ihren Bürgern ſolche nharungk durch das im benachtbartenn Fürſtenthumb Braunſchweigk vff den negſt angelegenen fürſtlichen Ämbtern, Clöſtern vndt Adelichen häuſſern, wie auch noch dieſes ihar in ihrer Landtwhere dem Okerthurm von fürſtl. Br. Pulvermachern zw lauterer Newerungk wieder altes herkommen angeſtalte heufige brawenn, vndt was vff ihre Biere, ſo in erſtgemeltem Fürſtenthumb Braunſchweigk vortzapffet vndt vorführet wirdt, dobbelte Bier Accisen vndt Licenten geſetzet, vndt dadurch die Abfuhre geringert wirdet, deromaſſen geſchwechet, daſſ nun etzliche ihar hero einer des jars nur zwey, Ja Jetzundt Kaum Anderthalb mhall brawen kan, wordurch dan ihren Bürgern die Brawnahrungk zur helffte, Ja über die helffte vndt ihme dem Rhadte ebenmeſſigk ihre Intraden, ſo ſie vom Braw, Maltzszeichen, zur Accise haben können, zur helffte vndt über die helffte entzogen vndt abgangen ſein.

11. Vndt ob zwar zum Eilfftenn bey dieſer erwheneten groſſenn beſchwerungk vndt darüber ihnen vndt gemeiner Stadt zugewachſenen Abgangk mehr dann vbergnugkſam geweſen, So hette doch endlich das groſſe faſt vnablangliche landt vndt Leute vorderbliche Müntzwheſen[1]) vndt

[1]) Das Kipper- und Wipperunweſen iſt gemeint.

der daraus notori vndt kundtbar entſtandener Vnwiederbringlicher ſchade neben andern ſie vmbgeben vndt ferner in gröſſere Vngelegenheit vndt ſchulden vortieffen müſſen, Inmaſſen ſie dann, weil ihre vorfahren alle Summen vff R.thaler vndt goldtgulden geborget, vndt ſie ſolche die Zeit über an Capitall vndt Zinſen mit guten harten Reichsthallern vndt goldgulden zahlenn, vndt alſo von iharen zw Jharen nachdem der Reichsthaller nach der vorringerten Müntz in ſeinem Werth geſtiegenn, zw einwechſelungk der R.thaler vndt goldgulden weil ſie ihre Intraden an der geringern Müntz einnhemen müſſen, ein anſehnliches auffgewendet, alſo daſſ ſich ſolcher ſchade, vormüge klarer beſage ihrer Rentregiſter vom Jhar 1606. Da ſich ſolch erſten zw mehrentheils angefangen, biſſ in das 1622. ihars, da das Müntzwergk auff ſemen alten gerechtenn fueſſ wieder zw ſetzen angefangen worden, an die 611790 fl. beleufft, wobey dan leichtlich die Rechnungk zw machen, was ihme dem Rhate, die ihre gefälle an leichter, dero Zeitt gänger Müntze eingenommen vndt nicht für voll wider begeben können, abgangen, [1]) alſo, daſſ ſie die Zeit über vndt anfangs kaum die helffte, hernacher vndt successive, nachdem ſich die Müntze von iharen zw iharen, Ja endtlichen von Monaten zw Monaten geringert, kaum den dritten, vierdten, fünfften, ſechſten, ia endtlich kaum den ſiebenden oder Achten theill, wie der Reichsthaller ſeinem werth nach gegen die verringerten Müntze Auff Acht, Neun, Ja zehen Thaller kommen, eingenommen oder entfangen, ſondern deren ſo eine geraume Zeit darben, vndt ſich dariegen ie lenger ie mehr, tieffer vndt tieffer ins vorderben ſtecken vndt vorſencken laſſen müſſen.

12. Geſtalt ſie dann auch zum Zwölfften vndt letzten bey dieſen von vnſern Wiederwertigen angerichteten betrübten vndt bedrengten Zeiten nicht alleine zur Defension undt conseruirung ihrer Stadt, ſondern auch zw vnterhaltungk des vom Niederſächſiſchen Crayſſ geworbenen Kriegsvolks, über vndt wieder ihr vormügen, auch vngeachtet ihrer ſo offte vndt vielmhals dagegen eingewandter impossibilität vber die 20000 R.thaler an: vndt vffgewendet, zw welcher ausrichtungk aber ſie mehr nicht von ihrer erſchöpfften vndt gantz vndt gahr abgenommenen Bürgerſchafft nach einer ſonderlichen darauff angelegten Stewer als: 6773 thaler 35 gr. vndt 3½ pf. erheben vndt zw wege bringen, das übrige aber von dem ihrigen dartzw ſchieſſen, vndt, wie ſie vormocht, überheubt von einem vndt anderm, guthertzigen Leuten ausführlichen colligiren müſſen.

Wan dan dieſe Beſchwerungen bey denen in Ao 1570. Jn Vnſer vndt des heiligen Reichs Stadt Speyer auff dem Reichstage daſelbſt von weilandt vnſern geliebten hern Vettern vndt vorfahrenn am

---

[1]) Hier ſteht in der Handſchrift am Rande; Summa 7197320.

Reich, Keyſer Maximiliano dem andern, wie auch Churfürſten vndt Ständen auff den Biſchoff zw Münſter vndt Landgraffen zw Heſſenn angeordneten vndt in Ao 1573. vorrichteten keyſ. Commiſſion vndt inquisition, vndt im Jahre 1575 an Jetzgedachte ihr Mayt : vndt Ld. gefertigten relation acten, So dan fürters in Ao 1577. von mehrgemeltem Niederſächſiſchem Crayſſ vorordenten vndt fürgegangenen abermhaligen inquisition, bey welticher nicht allein der Augenſchien von den subdelegirten Inquisitoribus, ſondern briefflicbe Urkunden transumiret vndt zeugen abgehöret, wie Jmgleichen auch die in Ao. 1582 auffm Reichstage zw Augspurgk von auch weilandt vnſerm geliebten hern Vettern, Vattern vndt Vorfahren am Reich, Keyſer Rudolffen dem Andern, Chriſtmiltſter gedechtnus, vndt den Ständen des Reichs, auff Chur: Sachſſenn vndt Meckelnburgk wiedermhalig angeſtalter vndt in Anno 1584 zw wergke gerichteter Commiſſion vndt darauff am Keyſ. hoffe ſo baldt beſchehener der subdelegirten aller vnterthenigſtenn relation, Auch endtlich aus denen Jüngſthin in Ao 1606. von gedachtem Crayſſ vormüge deſſen im Jahr 1603 gemachten Reichs Abſchiedes angeordneter Inquisitorn des Ertz Stiffts Magdeburgk, vndt der Stadt Northauſen fürgangenen vndt zw vnſerer Reichs Cantzley in Ao. 1608 vff dem domhaligen angeſtalten Reichstage zw Regensburgk überſchickten Acten ohne das klar vndt offenbahr, vndt ſich in der Thatt vndt geſchichte mehr befindtlich, als ihren armen verdruckten Leuten lieb iſt, ſie die auch auſſerhalb dieſer ihrer antringender noth Lieber bey ſich vorſchwiegen behaltenn, als von ſich ſagen wolen, ſie auch, da einiger Zweiffell hierbei fürfallen ſolte, dieſelbe mit gutem reinem vngeferbtem Gewiſſen Eidtlich betewren vndt erhaltenn, Auch vff dieſen event vndt vnſer gnedigſten Erkentnus vndt resolution ihrem abgefertigten Agenten dieſelbe in ihrem nhamen vndt in ihrer Seele Eidtlich zw betewren vndt zw assecuriren in specie bevhelichet vndt gevolmechtiget, vndt aber die Allgemeine Beſchriebene Rechte ſo woll als des heiligen Römiſchen Reichs de a. 1577 publicirte Policey-Ordtnungk sub tit. 23 austrücklich vormügen vorordnen vndt statuiren, daſſ denienigen Schuldigern, welche nicht sua culpa vel facto, sed fortunae asperitate vel aliorum facto, sive injuria aut mala temporum conditione ex accidenti ihrer güter vndt habnus destituiret, in abnehmen praecipitiret vndt detrudiret worden, mit induciis sive rescriptis moratoriis succurriret, vndt mit denſelben gegen ihre andringende Creditores für der fürhabenden Execution communicirt werden ſollenn, in ferner erwegungk, weil dieſe concession vndt begnadigungk zw dem ende nicht geſuchet noch indulgiret oder gegeben wirdet, vndt absolute creditores petere prohibeantur, sed saltem ad tempus, nec ut debiti iacturam faciant, sed ne interim inquietent vel ad solutionem urgeant debitorem, et sic quasi nulla vel saltem permodica, ad modicum nimirum tempus creditorum interveniat laesio, quae cum

secundum L. si debitori 21 ff. de judic. magnum creditoris damnum esse non possit, in mora modici temporis attendi non debeat, dahero ſich dann niemandt billigmeſſigen vorſtandes, vndt worinnen ein ſtücklein Chriſtlicher Liebe iſt, weder über ſie, die supplicirenden debitores, welchen aus kundtlichenn vnvorweſentlichen zugeſtandenen vnfällen oder per vim majorem aliorum culpa vel facto an ihren gütern ſchaden, abſchatzungen vndt andere vorgebenliche vngelegenheit zugeſtanden vndt dadurch in abnhemen vndt vorderben kommen, der nachſuchung halber, dieſes in rechten erlaubten vndt den Elenden vndt Vnterdruckten zw guten vorordneten Beneficij, als auch vns die högſte Obrigkeit, deſſen concession vndt ertheilungk zw beſchweren haben, ſondern dieſelbe ex ordinaria nostra tanquam summi principis potestate zw begebenden fällen et pie et juste wol geſchehen könne.

Als hatt vns derowegen vielgemelter Rhatt der Stadt Goſſlar vnderthenigſt angeruffen vndt gebeten, daſſ wir ihnen, damit ſie Inmittelſt von ihren Creditorn ihrer fürderungk halber, es ſey an Capitall oder Interesse, vndt was derſelben anhengigk, nicht beſprochen, nicht belanget oder in einige wege inquietiret vndt beläſtiget, wie auch mit den angedraweten, auch ſchon in eventum bey den benachtbarten fürſten vndt Obrigkeiten angeordneten arreſten kümmern vndt repressalien für ſie ihre bürgere vndt ihre allerſeits gütere, wie es erdacht oder nhamen haben magk, vnbeſchweret vndt vngehindert vorpleiben, auch ſie vndt ihre Bürgere ihre gewerb: handel: vndt wandelung zw waſſer vndt Lande vnangefochten vndt vnbekümmert treiben mögen, Vnſere keyſerliche hülffe mitzuteilen gnediglich geruhen wolten. Wan dan mit dieſen betrübten vndt faſt in armut geſtürtzten supplicanten, als welche nicht durch ihre eigene ſchuldt vndt fahrläſſigkeit, ſondern aus obvorſtandenen vrſachenn vnvorſchuldeter Dinge in ſolchen Abgangk gerathen, billig ein Chriſtliches mitleiden zw tragen, Als haben wir ihnenn ſollichem nach auch in betrachtungk, ſie des allervnderthenigſten ſchuldigſten Erbietens ſein, dieſes erteilte moratorium vndt allergnedigſt erteilten Anſtandt gegen keinen priviligirten Creditorem, als: contra Ecclesiam, Causam piam vndt pupillos oder andere eximirte Perſonen zw gebrauchen, ſondern denjenigen immittelſt das ihrige nach der müglichkeit, wie auch hernacher andere ihre Creditorn, was ſie deſſen bey wherendem dieſem Anſtandt nicht entrichten können, nach ausgang deſſelben ihrer rechtmeſſigen ſchultfoderung halber noch thunlichen vndt ablanglichen Dingen euſſerſten vormügens zw vorgleichen, gegenwertigk vnſer Keyſerl. moratorium vff Acht ihar von dato dieſes Brieffes antzurechnen, gnediglich erteilet vndt zugelaſſen. Hierumb ſo vormahnen vndt befehlen wihr allen vndt Jeden Obrigkeiten, wie auch euch den Creditorn ſämbtlich, vndt einen Jeden in ſonderheit, Sie vndt ihr wollen mit mehrgedachten supplicanten wegen auſſtendiger betzah-

lungk ſo wol des Capitals, als auch albereit vorſeſſenen vndt künfftigen Zinſen obvorſtandene acht iharlangk über in gedult ſtehen, vndt ſie noch die ihrigen in keine weiſſe noch wege wieder dieſes vnſer keyſerl. moratorium nicht molestiren noch beſchweren, ſondern allenthalben ſie vndt ihre bürgere im heiligen Reich frey, ſicher vndt vnbekümmert ihre gewerb, handel vndt Wandel zw waſſer vndt Landt treiben laſſenn, vndt ſie oder ihre haab vndt güter, wie das erdacht oder nhamen haben magk, mit einigen Arrestern, Kommern, Repressalien oder einigen anhalt vndt vorhinderungk im weinigſten nicht beirren noch betrüben. Wie nun dieſes ermelter Stadt Goslar Wiederumb zw gedeilichem vffnhemen gereichet, vndt ihr die ſämbtliche Creditores hieran neben weinigem ſchaden nur die zeit, vnter welcher ſich eure Debitores ihres erlittenen ſchadens wiederumb erholen müchten, zw vorlieren, Als geſchiehet an dieſem allem vnſer ernſtlicher auch endtlicher Will vndt meinungk. Geben in vnſer heubt: vndt Residentzſtadt Wien den Sechszehenden tagk Monats Aprilis Ao 1624 Vnſerer Reiche des Römiſchen im fünfften des Hungariſchen im Sechſten, vndt des Böhmiſchen im Siebenden.

Ferdinandt (L. S.)

Peter Heinrich von Stralendorff mppria.
Ad mandatum sacrae Caesareae.
majestatis proprium.
Johan. Rudolph: Bucher m. p.
Registrator Freyſingk.

Thalmansfeld, Luther, ſeine Familie und Mansfelder Freundſchaft. Brief von Phil. Melanthon.

Von Ed. Jacobs.

In C. Krumhaars neueſter Schrift über Schloß und Stadt Mansfeld iſt S. 45 hervorgehoben, daß die Zeit während und nach der Reformation auch in äußerer Beziehung die Blüthezeit der Stadt geweſen ſei. Wie begründet dieſe Annahme ſei, vermögen wir aus den bedeutenden und von den früheſten Jahren der Reformation an beträchtlich zunehmenden Geldſummen zu erſehen, welche Luthers Mansfelder Landsleute, Gefreundete und ſeine nächſten Anverwandten ſelbſt

bei Graf Botho dem Glückſeligen zu Stolberg-Wernigerode, deſſen Söhnen und dem Rath zu Stolberg zu Zins austhaten, oder, nach dem geſchäftlichen Ausdruck der damaligen Zeit, wiederkäuflich verkauften. Wenn wir hierüber an dieſer Stelle einige Zuſammenſtellungen nebſt kurzen urkundlichen Beiträgen und Ergänzungen über Mansfeld ſelbſt, Luther und ſeine „Freundſchaft" geben, ſo werden wir uns dem Vielen gegenüber, was ſchon veröffentlicht iſt, kurz faſſen, namentlich aber von der weiteren Verfolgung und Darlegung des Rechtsgangs um verſchiedene Zinſen und Hauptgelder, die ſpäter nicht immer pünktlich gezahlt wurden und zum großen Theil in die große Maſſe des leidigen Mansfeldiſchen Schuldenweſens gezogen wurden, gänzlich Abſtand nehmen dürfen. Andererſeits verdient es wohl die Wichtigkeit des Gegenſtands und die Bedeutung, welche für Luther ſeine Jugendheimat hatte, ſowie die Liebe, welche er treu und warm für ſie hegte und bis an ſein Ende bewahrte, wenn wir auf die noch keineswegs erſchöpfend dargeſtellten Beziehungen Luthers zu ſeiner Vaterſtadt und Freundſchaft einen Blick werfen.

Unſere Quellen ſind — außer den Handſchriften von Luther (und Melanthon) ſelbſt in der Gräflichen Bibliothek — die Schuldurkunden im Gr. H.-Arch. B. 18, A. 15—22 und die Copienbücher von 1505—1532 und 1543—1548 A. 100, 2 zu Wernigerode.

Zuerſt gedenken wir eines zu Lätare fälligen Zinſes von fünfzehn Gulden, welchen die Pfarrkirche S. Georgii zu Mansfeld oder urſprünglich die Vicarien jener Kirche von dem Rath zu Stolberg bezogen. Die älteſte uns vorliegende Quittung iſt von dem Mansfelder Pfarrer Jonas Kemmerer und dem Vicar Martin Seligman zu Mansfeld Montag nach Lätare 1519 ausgeſtellt. Ebenſo quittiren Beide gemeinſam Montag nach Viti (15/6) 1525. [1])

Wir lernen aus der erſteren Beſcheinigung zugleich, daß es bei genannter Pfarrkirche eine Brüderſchaft der Vicarien gab. Die genannten Geiſtlichen nennen ſich nämlich „vorordenthe vorſteher der bruderſchafft der vicarien gedachter kyrchin", nämlich der „pfarkirchin Sanctj Georgij Jm Thall Manffelt" und unterm Montag 1524 quittiren die Vicarien Paul Wagener und Martin Seligman „ym namen der andern vicarien".

Die Pfarrkirche des Städtchens Mansfeld, als unter dem Hauptfamilienſchloß des Grafengeſchlechts gelegen, befand ſich in einer ähnlichen Lage wie die zu S. Martin in Stolberg, die auch wie jene mit den Grafen denſelben Schutzheiligen hatte: obwohl keine Stiftskirchen, ſammelten ſie doch eine beträchtliche Anzahl geiſtlicher Stellen um ſich, da beſonders ſeit Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts

---

[1]) Gr. H.-Arch. A. 19. 1.

mit dem ſchneller zunehmenden innern Verfall eine Ueberfülle von Altären und Vicarien geſtiftet wurde. Während von den Stolbergiſchen Zeitfuchs eine ganze Reihe aufführt, iſt bei Krumhaar S. 24. ff. von verſchiedenen ſich raſch folgenden derartigen Stiftungen zu Mansfeld berichtet.

Außer dem Pfarrer Kemmerer, dem Luther wiederholt ſeine Grüße ſandte, lernen wir aus den Quittungen den von demſelben als frommer gelehrter und dienſttreuer Greis verehrten Martin Seligman als Vicarius von 1519 bis 1537 kennen. Paul Wagener finden wir als Vicar ebendaſelbſt von 1521—1538 genannt. Letzteren nennt uns eine gleich noch zu erwähnende Verſchreibung ſchon im Jahre 1516.

Seit dem Jahre 1531 wird außer über jene 15 Gulden noch, in Folge einer neuen Verſchreibung, über weitere 10 jährlich vom Rath zu Stolberg gezahlte Gulden Zins, ebenfalls zu Lätare fällig, beſcheinigt, ſo daß der geſammte Stolbergiſche Zins an die Vicarien 25 Gulden betrug. Nun dürfte es wohl nur eine Folge der neuen kirchlichen Einrichtungen und außerdem eine Uebertragung des Zinſes von dem Rath zu Stolberg auf die Herrſchaft ſein, wenn wir vom Jahre 1538 (Montag nach Lätare oder 1. April) ab ſtatt der Vicarien zu S. Georgii Schultheiß und Thalherrn zu Mansfeld „als oberſte Vorſteher der Pfarrkirchen im Thal Mansfelt" auf Grund einer Verſchreibung Graf Bothos über dieſelbe zu Lätare fällige Summe der 25 Gulden Zinſen quittiren ſehen. Vom Montag nach Lätare 1538 liegt allerdings auch noch eine Quittung Paul Wageners über zehn vom Rath zu Stolberg empfangene Gulden vor. In der Quittung für die Jahre 1547 und 1548, ausgeſtellt Mittwoch nach Trinitatis (30/5) 1548, iſt außer und vor Schultheiß und Thalherrn noch der Pfarrer Michael Celius unter den oberſten Vorſtehern der Pfarrkirche genannt.

Obwohl nun die Quittungen über die zehn Gulden, vom Rathe zu Stolberg den Mansfelder Vicarien zahlbar, erſt vom Jahre 1531 an vorliegen, ſo rührte der Zins doch ſchon aus dem Jahre 1516, denn nach einer in der Abſchrift erhaltenen Urkunde vom Montag nach Lätare jenes Jahres verkaufte der Rath zu Stolberg mit Bewilligung Graf Bothos den Vicarien Paul Wagener und Paul Schette zu Mansfeld für 200 Gulden 10 jährlich zu Lätare „im tale zu Mansfelt" zahlbare Gulden. [1]) Paul Schette oder Schete verſtarb bald nach der Ausſtellung jener Urkunde [2]), daher ihn ſpätere Quittungen nicht mehr nennen.

Da nun die oben erwähnten 15 Zinsgulden von 300 Gulden Haupt-

---

[1]) Copienbuch 1505—1532. Bl. 90b.
[2]) Krumhaar a. a. O. S. 28.

geld gezahlt wurden, so ist es natürlich, daß der Zins, seitdem er in einer neuen Verschreibung zusammengelegt war, von einer Summe von fünfhundert Gulden gezahlt wurde.

Wenig jünger als die eben erwähnte älteste Verschreibung an die Vicarien war der Zins, den am Freitag nach Martini 1518 der Rath der beiden Städte Stolberg und Kelbra gleichfalls mit Bewilligung Graf Bothos mit 60 Gulden zu Martini in Mansfeld zahlbar gegen tausend Gulden Hauptgeld denselben Vicarien verschrieb. [1])

Je weniger wir von dem Mansfelder Bürger Schette sonst wissen, um so mehr ist ein anderer und seine Familie durch Luthers freundschaftliche Beziehungen zu derselben bekannt, wovon die folgende Stolbergische Schuldverschreibung handelt. Am Mittwoch nach Andreae 1519 nämlich verkauften Botho Graf zu Stolberg und Wernigerode und der Rath der Städte Stolberg und Kelbra dem Hans Reinicke zu Mansfeld von den Einkünften der Herrschaft Stolberg oder der Rathhäuser genannter Städte fünfzig Gulden wiederkäuflicher Zinsen für tausend Gulden Hauptgeldes, welcher Zins vom Gräflichen Rentmeister zu Mansfeld im Thale zu entrichten war. [2])

Hans Reinicke war ohne Zweifel der Hüttenmeister in Mansfeld, den Luther seinen besten Freund nennt, mit dem er 1495 nach Magdeburg gezogen war, den er 1530 besuchte und 1535 beim Verlust der Ehefrau tröstete. [3]) Wir lernen außer spätern Gliedern dieser Familie auch einen Bergvoigt und Thalherrn Peter Reinicke, Hans Reinickes Vater, Heine und Hans Reinicke in Mansfeld am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts kennen. [4]) Peter Reinicke war der Vater der Frau des Nikolaus Omler, den Luther seinen Schwager nennt. [5])

Wahrscheinlich ein Sohn dieses Hans war Martin Reinicke. Dieser hatte eine noch größere Summe bei der Herrschaft Stolberg zu Zins ausstehen. Am Montag nach Michaelis 1543 bekannte nämlich Graf Wolfgang zu Stolberg, daß der „Erbar Martin Reinicke im thal Mansfeldt" früher schon 1000 Thaler und 2000 Gulden Hauptgeld zu bezüglichen 50 Thalern und 100 Gulden Zins wiederkäuflich auf drei Jahre an die Herrschaft Stolberg ausgethan habe und dieselbe nunmehr nach Ablauf dieser Frist noch länger stehen lassen wolle. [6]) Hans Reinicke verstarb, wie wir aus

---

[1]) Copialbuch 1505—1532 Bl. 106b.—107b.

[2]) Urschrift auf Pergament, davon die Siegel abgefallen sind, im Gr. H.-Arch. zu Wern. B. 18, 7. Abschrift Copienbuch 1505—1532 Bl. 166b. bis 167a.

[3]) Krumhaar S. 30.

[4]) Vgl. Ebendaselbst S. 25—30.

[5]) Die Familie Plathner S. 224.

[6]) Mit des Grafen „hantringe" untersiegelt. Abschr. Copienbuch 1543—1548. Bl. 27b.

Luthers Schriften wiſſen, im Jahre 1538. Zehn Jahre ſpäter war auch Martin verſtorben, denn Martini 1548 verlängerten deſſen Erben die Wiederkaufsverſchreibung auf drei weitere Jahre. [1]) Im Jahre 1551 kündigten die Witwe Margaretha und die Vormünder der unmündigen Kinder von der ganzen Summe die tauſend Thaler. Jene Vormünder „die erbarn Baſtian muller, Jacob Luther vnd Phillip gluenſpies" [2]) ſind nun aber beſonders durch Luthers und Melanthons Briefe gar bekannte Leute. Philipp Gluenſpieß war Hans Reinickes Schwiegerſohn, und Luther richtete zwei, Melanthon häufigere Briefe an ihn. Von Jacob Luther, Martins jüngſtem Bruder, werden wir noch weiter hören. Baſtian oder Sebaſtian Müller aber ſtammte aus Querfurt und wird uns in Spangenbergs Querfurtiſcher Chronik wegen ſeiner Sanftmuth und als Wohlthäter an Pfarrern und andern Leuten gerühmt [3]) Melanthon gab wiederholt über die Fortſchritte ſeiner von ihm in den Studien beaufſichtigten Söhne Nachricht. [4])

Im Jahre 1556 ſahen ſich die Erben, da ihnen „eine ſache vnd drangkſal zugeſtanden", wozu ſie eine Summe Geldes hochnöthig gebrauchten, veranlaßt, die zweitauſend Gulden nebſt rückſtändigen Zinſen bei der Herrſchaft Stolberg zu kündigen. [5]) Da der erhebliche Betrag aber nicht ſogleich gezahlt werden konnte, [6]) ſo kam die läſtige und koſtſpielige Leiſtungs- und Einlagerpflicht für die Bürgſchaftsleiſter zur Anwendung, und die Gebrüder Chriſtoph und Georg v. Werther auf den Herrſchaften Frondorf und Wiehe mußten, trotz ihrer Vorſtellungen, daß die Stolbergiſche Landſchaft mehrmals daran erinnert habe, wie aus dem Einreiten und der (Bürgſchafts-)Leiſtung ein ſo großer Schade (zunächſt für die Herrſchaft) erfolge, acht Wochen mit acht Pferden zu Eisleben Einlager halten, wobei denn freilich ſowohl die einlagernde Mannſchaft oder Knechte zu Klagen Veranlaſſung gaben, als den Schuldnern ſchließlich immer größere Koſten erwuchſen. Auf Graf Ludwigs Veranlaſſung ſollten die v. Werther aus dem Herrſchaftlichen Kohlenbergwerk entſchädigt werden. [7])

---

[1]) Daſ. Bl. 242b.

[2]) Schreiben der Witwe Margar. an Gr. Wolfgang v. 18/1 1552; Schreiben der Vormünder v. 16/3 1556. Gr. H.-Arch. A. 20, 1.

[3]) Daſ. S. 499 unten.

[4]) Corp. reform. V. 797; VI. 193.

[5]) Schreiben v. 16/3 A556 an den mitbürgenden Rath zu Stolberg A. 20, 1. Gr. H.-Arch.

[6]) Ueber 800 Thlr. und weitere 100 Thlr. auf die 2000 fl. nebſt Zinſen finden ſich Quittungen v. 7/8 und 31/8 1556. B. 18. 7.

[7]) Albr. Georg an die Reinickeſchen Erben und Vormünder 29/5 1557; v. Werther an Albr. Georg Mittw. nach Decollat. Joh. 1558 und Nativ.

So wie wir Jacob Luther in der Reinickeſchen Familie zum Vormunde beſtellt finden, ſo war er es auch für die Witwe Hans Bernharts, deſſen Name in den Flacianiſchen Streitigkeiten mit genannt wird.[1]) Mittwoch nach Mar. Lichtmeß 1543 bekennt nämlich Graf Wolfgang, daß er dem „Erbarn vnſerm lieben beſondern Jacoff Ludern", Georg Kaufman, Baſtian Brether (Breiter) und Franz Hartman, Bürgern in Thal Mansfeld, als verordneten Vormündern von des jungen Hans Bernharts ſel. Hausfrau und ihren beiden unmündigen Kindern zu Mansfeld aus der Herrſchaft Stolberg Einkünften wiederkäuflich 24 Joachimsthaler für 400 Thaler Hauptgeld zu Mariä Lichtmeß in Mansfeld zahlbar verkauft habe.[2]) In den Schriftſtücken über dieſe Schuldforderung werden die Vormünder ohne Nennung der Einzelnen noch am 28. Sept. 1560 genannt; Jacob Luther hat ſein Siegel noch einem Schriftſtück vom 7. Juli 1559 beigedruckt.[3])

Auch die dem Reformator ſo nahe ſtehende Familie Kaufman zu Mansfeld that bei den Grafen zu Stolberg Geld auf Zins aus. Michaelis 1543 verſchrieben Graf Wolfgang und der Rath zu Heringen dem Fabian, Heinz Kaufmans Sohn, zu Mansfeld für 800 als Hauptgeld auf vier Jahre wiederkäuflich eingethane Gulden 48 Gulden jährlichen Zinſes von Walpurgis 1544 an zahlbar.[4])

Außerdem findet ſich noch eine gleichzeitige Schuldverſchreibung über 300 Gulden Hauptſumme und davon zu zahlenden Zins ebenfalls an Fabian Kaufman, ſowie von 60 Gulden Zins von tauſend Gulden Hauptſumme an Hans Kegel zu Mansfeld.[5]) Da die Kaufmanſchen Forderungen ſpäter lange unerledigt blieben, ſo ſehen wir Martin Kaufman (jedenfalls Fabians Sohn) am 21. Juli 1580 von Wernigerode und darauf am 27. Juli von Ilſenburg (Elſzaburgk) aus ſich um Ablegung wenigſtens eines Theils der von ihrem Vater auf ſie gekommenen Forderung an ihn und ſeine Miterben an Gr. Albrecht Georg wenden.[6]) Wahrſcheinlich war er bloß zu dieſem Zweck von Mansfeld (Eisleben) gekommen.

Haben wir nun ſchon gelegentlich Jacob Luthers als Vormundes

Mar. 1558; desgl. 16/9 1558, Albr. Georg 25/9 1558 an v. Werther; 14/2 1565 v. Werther an Albr. G.; 25/2 1565. Albr. G. an Werther. Gr. H.-Arch. A. 20, 1.

[1]) Krumhaar S. 43.

[2]) Copienbuch 1543—48. Bl. 26a—27a; erneuerte Verſchreibung v. Jacobi 1546 a. a. O. Bl. 117.

[3]) Gr. H.-Arch. A. 16, 3.

[4]) Copienb. 1543—1546 Bl. 47b.—48b.

[5]) Daſ. Bl. 47b. f. Erneute Verſchr. Jubilate 1546 u. Michael. 1438 Bl. 116b. 244. Vgl. Acta H. Kegels Schuldforderung A. 18, 1.

[6]) A. 19. 1.

mehrerer Gefreundeten des Lutherhauſes in Thalmansfeld gedacht, wobei noch hervorzuheben iſt, daß ſein Name faſt ſtets an der Spitze ſteht — wohl weil von ſeines Bruders Glanz etwas mit auf ihn ſtrahlte — ſo haben wir nun noch theils unmittelbar von ihm zu handeln, theils von den Thalmansfeldiſchen und Lutheriſchen Beziehungen zu Stolberg im Allgemeinen zu reden.

Martin L. war ſelbſt durch verwandtſchaftliche Bande an Stolberg geknüpft, da er den perſönlich nicht unbedeutenden Gräflichen Rentmeiſter Wilhelm Reiffenſtein, der 1538 verſtarb, ſeinen Schwager nennt. [1]). In ſeinem, des anſehnlichen Stolbergiſchen „Patriciers" Hauſe oder Gaſthof „ſo recht über den Markt lag" und zu Anfang des 18. Jahrhunderts abgetragen wurde, wohnte er im Frühjahr 1525, als er während der unheimlichen Gährung des Bauernkriegs am Freitag nach Oſtern (21/4) zu S. Martin predigte. [2]) Er ſoll damals auch mit ſeinem Schwager auf die Höhe über der Stadt gewandert ſein und von dort zurückblickend dieſe treffend mit einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln verglichen haben. [3]) Die Verwandtſchaft mag durch Reiffenſteins Frau Barbara vermittelt worden ſein. [4]) Wie Martin Luther, ſo nannte auch deſſen jüngſter Bruder Jacob den Wilhelm Reiffenſtein ſeinen freundlichen lieben Schwager. [5])

Daß Martin Luther auch Züge aus der Gräflich Stolbergiſchen Geſchichte, zunächſt Graf Bothos bekannt waren und daß er die Ankunft von deſſen Söhnen Wolfgang und Ludwig zu Wittenberg ſeinem Freunde Spalatin meldete, iſt bekannt. [6]) Auch geſchäftliche Beziehungen führten den Bruder des Reformators nach Stolberg. So erwähnen in einem Schreiben an Graf Wolfgang zu Stolberg vom Montag in den Pfingſten 1550 Schultheiß und Thalherrn im Thal Mansfeld, daß ihr „Rathsfreund Jacob Luther, da er kurz nach verfloſſenen Oſtern zu Stolberg zu ſchaffen gehabt", von ihnen in einer Angelegenheit der Mansfelder Kirche gebraucht worden ſei. [7]) Solcher geſchäftliche Verkehr zwiſchen beiden Orten wurde in natürlicher Weiſe durch die mehrfachen Schwägerſchaften veranlaßt, die auch

---

[1]) Schreiben: Freitags nach Aegidii 1528. Zeitfuchs Stolb. Hiſt. S. 213

[2]) Daſ. S. 212.

[3]) Ebendaſ. S. 355.

[4]) So nennt die Verwitwete der Humaniſt Caeſarius der auch in Reiffenſteins Hauſe verkehrt und vertraute war, als er ſie von Caſp. Mahler, ſeinem Amtsnachfolger, grüßen ließ. Gr. H.-Arch. A 16, 6.

[5]) Montag nach Leonhardi (8/11) 1535 in der weiter unten mitzutheilenden Quittung.

[6]) Vgl. dieſe Zeitſchrift I, S. 191.

[7]) Der Kirche zu Mansfeld Schuldforderung Gr. H.-Arch. A. 19. 1.

außer der Lutherfamilie wechſelſeitig ſtatthatten. So nennt die Witwe Margaretha Reinicke zu Mansfeld am 23/1 1552 den Stolbergiſchen Amtsſchöſſer Mathias Lutterodt ihren freundlichen lieben Vater; er nennt ſie kurz darauf Montags nach Pauli Bekehrung ſeine tugendſame freundliche liebe Mutter und da der Schöſſer — mit Ausnahme der Namensbuchſtaben — das Reinickeſche Petſchaft und Familienzeichen führte, ſo wird die Annahme noch mehr erhärtet, daß er in die Reinickeſche Familie geheirathet hatte. [1])

Aber nicht nur bei Vormundſchaften und Bemühungen für Dritte gewinnen wir von Stolbergiſcher Seite einige neue Nachrichten über Luthers Familie; wir können auch Mehreres von ihnen ſelbſt geſchriebenes und für ſie ausgeſtellte Urkunden hierzu beibringen.

Jacob Luther hatte nämlich wahrſcheinlich in den erſten dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts eine Hauptſumme von 1347 Goldgulden wiederkäuflich bei Graf Botho zu Stolberg ausgethan, wofür er nebſt ſeinem Schwager Hans Stelwagk jährlich zu Martini 67 Gulden 8 Groſchen Zins am Reinſteinſchen Floßgeld erhielt. [2]) Ueber eine ſolche Zinszahlung liegt uns, von ſeiner Hand geſchrieben, folgende Empfangsbeſcheinigung vom 8. November 1535 vor:

„Ich Jacoff Luder jm thall Manffelt mit dieſſer meiner handſchrifft offentlich bekenne, das der wolgeborne vnd edler . herre. Botho . graue vnd herre zu ſtolberg vnd wernigerod etc. mein gnediger herre, mir durch ſ. g. Renthmeiſter meinen freuntlichen . lieben ſwager, wilhelm Reyffenſtein, 67 golt gulden 8 groſchen in muntz . betagter zinſe, vff 1347 gulden heubtſumma, So ſ. g. mir vnd meinem Swager hanſe ſtelwagk an dem Reinſteinſchen floſſe gelde zuthune ſchuldig / vnd ein jdes hundert mit funff golt gulden vorzinſet, gutlich vnd zu gutem dancke hat bezalen laſſen, Sage der halben wolgedachten mein gnedigen herrn von Stolberg ſolcher bezalten zinſe. Diſſzmal jncrafft, dieſſes briues / quid ledig vnd loſz. Zu warer vrkund / habe ich mein gewohnlich handtpitzſchafft zu ende dieſſes briues thun drucken, geſcheen, Montag nach Leonhardi jm 1535. Jare.“ [3])

Die Bezeichnung Schwager in einer die Gemeinſchaft am Vermögen andeutenden geſchäftlichen Urkunde läßt darauf ſchließen, daß wir

---

[1]) Der Reinicke zu Mansfeld Schuldforderung. A. 20. 1.

[2]) Floß iſt hier im bergmänniſchen Sinne zu verſtehen. Grimm Wörterb. 3 Sp. 1820: „Das Roheiſen, wie es in eine vor dem Ofen befindliche Rinne gelaſſen wird“. Floßgeld iſt alſo ein Antheil an beſtimmten Bergwerkseinkünften.

[3]) Jacob Luthers Schuldforderung. A. 18, 6 im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode.

es hier mit einer Schwägerſchaft im eigentlichen und engeren Sinne zu thun haben. Jacob Luthers Frau mochte eine Schweſter Hans Stelwagks (Stelwagens) ſein. [1])

Drei Jahre ſpäter ſehen wir Erſteren am Mittwoch nach Martini (13/11) 1538 ſchon über 150 Gulden ihm vom Gräflich Stolbergiſchen Rentmeiſter Caspar Mahler gezahlten Zinſes quittiren, und von einem Antheil ſeines Schwagers daran iſt nicht die Rede. Doch ſeine Vermögensverhältniſſe müſſen ſich mittlerweile noch bedeutend verbeſſert haben, denn fünf Tage ſpäter, am 18. November 1538, verſchreibt Graf Wolfgang zu Stolberg, zugleich als Vormund ſeines Bruders Chriſtoph und im Namen Graf Ludwigs und Albrechtgeorgs, ſeiner Brüder, dazu der Rath der Städte Stolberg und Heringen in einer noch in der Urſchrift auf Pergament erhaltenen Urkunde (die Siegel abgeſchnitten) dem „erbarn — lieben beſondern Jacob Ludern zu Manſfelt" aus den Einkünften der Herrſchaft Stolberg und der Städte Stolberg und Heringen zweihundertfünfzig Gulden zu je 21 Groſchen Fürſtenmünze wiederkäuflicher Zinſen für 600 Goldgulden zu je 25 Groſchen und 2875 Thaler zu je 24 Groſchen, welches zuſammen einen Betrag von 4000 Gulden ausmacht. Der Zins war durch den Gräflichen Rentmeiſter zu Martini vom Jahre 1539 ab zu Mansfeld zahlbar. Ueber dieſen Zins liegen uns denn auch von dort ab und von 1540 und 41 von der geübten, aber nicht ſehr ſorgfältigen Hand Jacob Luthers die Empfangsbeſcheinigungen vor. [2]) Er ſchreibt ſich in der Quittung immer Jacoff Luder, nur im Jahre 1538 „Jacoff Luther im thall Manſfelt burger". So finden wir ſeinen Familiennamen auch in ſpäteren — doch nicht in uns vorliegenden eigenhändigen — Urkunden nicht ſelten geſchrieben.

Als im Jahre 1541 der Zins einige Wochen ausblieb, ſchrieb er Montags nach Nicolai (7/12) an den Amtsſchöſſer Kaspar Mahler zu Stolberg, ſeinen „freundlichen lieben Schwager", und ſagt, daß er um ſeinetwillen nicht gern eine Mahnung an den Grafen richten wolle und daher ſeine Vermittlung ſuche. Alſo auch hier fand eine Verſchwägerung ſtatt, die aber möglicher Weiſe eine entferntere war.

Wir haben nun noch einige wenige Beiträge zu Martin Luthers Beziehungen zu ſeiner harziſch-mansfeldiſchen Heimat und Freundſchaft zu liefern. Schon ſeit längerer Zeit iſt der Widmungsworte gedacht, welche Luther ſeinem älteren Mansfeldiſchen Freunde Nikolaus Omler in die ihm geſchenkte prächtige Hans Lufftſche Bibel in Blatt-

---

1) Vgl. die in dem Werke: die Familie Plathner S. 224 mitgetheilte, doch beanſtandete Aufſtellung, daß Jacob Luther, Nikolaus Omler und der Rath Dr. Rühel in Eisleben drei Schweſtern zu Frauen gehabt hätten.

2) Alles a. a. O. Gr. H.-Arch. A. 16, 6.

größe vom Jahre 1541 einſchrieb,[1]) aber theils in Bezug auf Zeit und Veranlaſſung unrichtig, beſonders aber in Beziehung auf die Widmungsworte ungenau und unvollſtändig. Wir geben ſie daher hier, da ſie es gar ſehr verdienen, mit urkundlicher Genauigkeit wieder.

Sie waren auf Vorſatzblätter jener Ausgabe der Heiligen Schrift eingeſchrieben. Da aber der alte Einband, bei ſonſt guter Erhaltung des Buches, ſammt den Vorſatzblättern ſchadhaft geworden, ſo wurden letztere kleiner geſchnitten und jedenfalls in der urſprünglichen Weiſe im vorigen Jahrhundert unter Graf Chriſtian Ernſt († 1771) beim neuen Einband in Schweinsleder eingeklebt. So finden ſie ſich nun in dem Bande der herrlichen Bibelſammlung der Gräflichen Bibliothek, der die Bezeichnung Ha 234 führt.

Ueber Luthers und N. Omlers Verſchwägerung, die allerdings keine im engern Sinne geweſen ſein mag, kann ich zu dem an verſchiedenen Orten Geſagten oder Vermutheten nichts Weſentliches hinzufügen. Nur ſcheint es mir möglich, daß dieſe Verwandtſchaft durch die mehrerwähnte Verſchwägerung zwiſchen Luthers Verwandten und Gefreundeten mit Stolberger Beamteten vermittelt ſein kann. Es iſt daran zu erinnern, daß Omlers Frau die Schweſter von Luthers altem Jugendfreund Hans Reinicke war[2]). Daß aber die Familie Luther mit den Reinicke verwandt war, werden wir noch bei der Mittheilung über die Mansfeldiſchen Siegel erwähnen.[3])

Sonnabend nach Exaudi finden wir einen Hans Oemler von Mansfeld zu Stolberg, wo er die zu Lätare fälligen Zinſen für die Mansfelder Kirche in Empfang nimmt. Nikol. Omlers Sohn, Georg Omler oder Aemilius, war Gräflich Stolbergiſcher Superintendent. Deſſen Tochter war wieder die Frau des Stolbergiſchen Raths Dr. Sal. Plathner.[4]) Dadurch iſt es erklärlich, wie dies werthvolle Familienſtück in die Gräfliche Bibliothek gelangt. Dennoch ſcheint dies erſt im 17. Jahrhundert durch Kauf geſchehen zu ſein, denn auf der erſten Seite

---

[1]) Zuerſt wohl in den Unſchuld. Nachr. 1712 S. 947 (bei Richter durch Verſehen 497), dann Richter Geneal. Lutherorum 1733 S. 83, doch iſt die Angabe, daß Luther ſie auf ſeiner letzten Reiſe 1546 geſchrieben habe, eine durch die unvollſtändige Mittheilung verſchuldete falſche Muthmaßung. Die jüngſte Erwähnung findet ſich bei Krumhaar S. 32, wo nur nicht ganz richtig geſagt iſt, L. habe jene Worte in Omlers Stammbuch geſchrieben. Vgl. auch Irmiſch über einige Botaniker des 16. Jahrh. S. 34; Familie Plathner S. VIII.

[2]) Die Familie Plathner S. 224.

[3]) Heutzutage weiß nach Plathner v. a. O. S. 225 die Familie Oemler von keinem Familienwappen. Iſt dies nun auch kein Beweis, daß ſie in der 1. Hälfte des 16. Jahrh. noch keins beſeſſen habe, ſo iſt doch immer erwähnenswerth, daß, während ſonſt faſt alle Mansfeldiſchen Quittungen ein Petſchaft mit einem Zeichen haben, Hans Oemler ſich bei der ſeinigen keines Siegels bedient.

[4]) Familie Plathner S. 224.

des jetzigen Vorſatzblattes findet ſich unten von einer Hand des 17. Jahrh. die Preisangabe: „Sechs Dhaler."

Auch mit des Superintendenten Vater, dem Mansfelder Bürger Nikolaus Omler, ſtand die Herrſchaft Stolberg von Wernigerode aus ſchon im Jahr 1525 in brieflichem Verkehr, denn nach der Herrſchaftlichen Amtsrechnung von Galli 1524 bis dahin 1525 heißt es unter der Abtheilung: „Vßgab Botenlohn" auf deren vierter Seite: „4 groſchen ein pfennig branden" (nämlich: an Brant Snell, den herrſchaftlichen Boten gegeben), „Nicolaen omler gein manffelt brief bracht 5 poſt Eſto michi" (2/3 1525).

Luthers Widmungsworte, die von ſeiner feſten, ſehr geübten und lesbaren Hand geſchrieben ſind, lauten nun:

1) auf der Rückſeite des vorderen Deckels des nunmehrigen Einbands:

Johannis . 5.

Forschet die schrifft, darin yhr meinet das ewige Leben zu haben . denn sie ists, die von mir zeugnis gibt. [1])

Von, MIR . spricht er, das ist warlich warlich also. denn wer die schrifft lieset also. das er den Son Marie Jhesum von Nazareth . Gottes son vnd Messia nicht drinnen sucht noch findet, dem ists nichts nutze, das er das ander alles lieset, vnd weis. Si Christum bene scis, satis est, si cetera nescis.

Martinus LutheR d.

Meinem guten alten freunde Nicolao OmeleR der mich pusillen vnd kind, auff seinen armen hat, ynn vnd aus der schulen getragen . mehr denn ein mal, da wir alle beide noch nicht wusten, das ein schwager den andern truge.

1544.

2) auf der erſten Seite des Vorſatzblattes ſteht auf völlig gleichem Papier und in vollkommen gleicher Schrift:

---

[1]) Die Bibelſtelle iſt unterſtrichen. Mehrere meiſt aus Luthers Einſchreibungen in Bibeln geſammelte anderweite Bemerkungen zu dieſer Stelle ſ. noch in Wanckels Sammlung. Unſchuld. Nachr. 1712 S. 756—759.

1. Timot. 3.

Alle schrifft von Gott eingegeben ist nutzlich: zur Lere, zur straffe, zur besseru[nge, z]ur zuchtigunge ynn der gerechtigkeit, das ein Mensch [Gotte]s [1]) volkomen sey zu allem guten werck geschickt.

Menschen Lere, hat auch viel zu leren, zu straffen . zu bessern, zu zuchtigen, vnd macht . das den teuffels Merterern. die helle seurer wird zuuerdienen, denn der hymel den Rechten heiligen . denn es gehet alles den vnrechten weg, ym vnglauben / das ist ynn vngerechtigkeit, das sie kein / recht gut werck vnd kein gut werck recht thun konnen. Sie sind nicht geschickt dazu . weil sie Gottes wort nicht achten . oder nicht rein haben. [2])

Martinus LutheR d.

1544.

An dieſe Widmungsworte in der Omlerſchen Bibel ſchließen wir noch einige andere, welche einem höchſt ſchätzbaren Reformatoren-Gedenkbuch in Blattgröße — vielleicht einzig in ſeiner Art, da es meiſt Bibel- und Wahlſprüche faſt ſämmtlicher deutſchen Reformatoren des 16. Jahrhunderts enthält, die ein vielleicht im Jahre 1542 zu Wittenberg ſtudirender Mann ſich ſammelte — entnommen ſind. Zuerſt iſt Luther eingeſchrieben, es folgen Bugenhagen, Melanthon, Creutziger u. ſ. f. Luthers Worte, ebenfalls feſt und ſicher doch noch flüſſiger als die vorher angeführten am Neujahrstag 1542 geſchrieben, lauten:

P^s primo
Die gerechten haben Lust zum Wort Gottes, Vnd reden gern dauon tag vnd nacht.

Darumb
konnen sie auch alles, Thun alles vnd bleiben ewiglich grun vnd fruchtbar, wie ein palmbaum am WasseR.

Die Gottlosen haben Lust an yhrem Gott, Bauch vnd Mammon.

---

1) Die eingeklammerten Buchſtaben ſind durch Zerreibung des alten Vorſatzblattes verloren gegangen.

2) Der letztere Abſatz ungenau und ohne Angabe der Quelle in Wanckels Mittheil. Unſch. Nachr. 1712 S. 763.

Darumb konnen sie auch nichts, Thun nichts, bleiben nicht. Sondern vergehen, wie eine schatte, mit alle yhrem gut, ehre, thun, macht, Bauch vnd Mammon Quia

Verbum domini manet in eternum
Vnd alle die dran bleiben mit
lust vnd Liebe
Amen

Mart. LutheR D.

154.2.

die Circumcisionis dominice.

Wir sehen also hier Luther sich des bekannten Wahlspruchs Kurfürst Friedrichs des Weisen bedienen und denselben weiter ausführen.

In dieses Gedenkbuch ist von Melanthon, außer seinen darin niedergelegten Bibelsprüchen, die der Praeceptor Germaniae im Gegensatz zu allen übrigen Einschreibungen ganz in lateinischer Fassung gegeben, von dem ursprünglichen oder spätern Besitzer des Stammbuchs, doch ohne allen ursprünglichen Zusammenhang mit demselben, ein Brief gerathen.

Da derselbe geschichtlichen Werth hat, auch nicht zu weit von uns abliegt und besonders unsern werthen Anhaltischen Mitgliedern und Freunden willkommen sein wird, so dürfte es nicht unangemessen sein, das kleine Schriftstück hier der Verborgenheit zu entreißen. Das Schreiben ist von des Reformators sehr bezeichnender und nicht zu verkennender, doch hier wegen ihrer Größe und Weitläuftigkeit sehr lesbarer Hand geschrieben. Dennoch war die Lesung an einigen Stellen, weil der Brief, bevor er an die nunmehrige Stelle gelangte, sehr beschmutzt, gebrochen und abgerieben wurde, an einigen Stellen nicht ganz leicht. Wir glauben aber den folgenden Abdruck mit vollster Sicherheit bis auf den einzelnen Buchstaben geben zu können.

Von dem Adressaten ist es uns kaum zweifelhaft, daß es Theodor Fabricius war, früher Professor des Hebräischen zu Wittenberg, seit 1544 Pastor, seit 1545 Superintendent zu Zerbst, woselbst er am 15. Sept. 1575 verstarb.[1]) Sowohl Coswig als Wertlau gehörten ja zum Fürstenthum Anhalt-Zerbst. Allerdings war der Name des letzteren alten Kirch- und Pfarrdorfs ziemlich schwer, doch schließlich mit Sicherheit zu lesen. Es liegt, der Angabe des Briefs durchaus entsprechend, in der Nähe des angenommenen Superintendentur-Sitzes Zerbst, nämlich

[1]) Beckmann Histor. v. Anhalt III, 218.

ſüdſüdweſtlich davon. Wer anders als der Superintendent konnte auch der höhere Geiſtliche (Reuerende vir) ſein, deſſen Stimme bei Beſtellung der Pfarre zu Wertlau neben der des Fürſten zu Anhalt in Betracht kam! Wenn Melanthon denſelben als Freund bezeichnet, ſo iſt dieſes ſchon bei der früheren Amtsgenoſſenſchaft zu Wittenberg natürlich. Der Paſtor zu Coswig war Auguſtinus Deutſchbein, der als der erſte lutheriſche Geiſtliche daſelbſt im Jahre 1555 am 22. Auguſt verſtarb. [1] Die Empfehlung des jungen Auguſtin Deutſchbein zur Pfarre in Wertlau lautet nun folgendermaßen:

S. D. Reuerende vir et amice colende.

Hic Augustinus filius est honesti viri Pastoris Ecclesiae dei in oppido Cosswik, et ibi seruit Ecclesiae in officio Cantoris biennio. Nunc senex Pastor in Wertlo in vicinia vrbis vestrae [tra]dere ei gubernationem suae Ecclesiae decreuit, si et Illustrissimi Principes Anhaltini patroni adsentiuntur, et vestra accedet suffragatio. Scripsimus igitur ad Illustrissimos Principes, et oramus vt vestra suffragatio accedat. Pater vir honestus est et fideliter seruit Ecclesiae. Et hic Augustinus homo modestus est, et summam doctrinae dei quae est Ecclesiae tradita, recte didicit, vt intelligetis, cum ipsi eum audieritis. Nam et nos prius audire eum voluimus, quam dedimus literas.

Et est pietas Pastorum filijs opem ferre . quos vides in Repub. negligi. Speremus igitur deum fore ipsorum hereditatem. Et vbi possumus nostris eos officijs iuuemus. Bene et foeliciter valete. die 20 Martij 1554.

Philippus Melanthon.[2]

---

[1] a. a. O. III, 324.

[2] Zwiſchen Datum und Namensunterſchrift ſtanden, wie ſchon das Raumverhältniß zeigt, noch einige Worte, mit denen ſich M. unterzeichnete. Dieſe ſind aber mit großer Abſichtlichkeit wiederholt überkritzelt und völlig unerkennbar gemacht.

Zur Chronologie der Biſchöfe Meinhard (1240—1252), Ludolph II. (1252—1255) und Volrad (1255—1297) von Halberſtadt.

Von

G. A. v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg und Archiv-Rath.

Daß in der Chronologie der ältern deutſchen Kirchenfürſten, zumal vor dem 14. Jahrhundert, noch Vieles aufzuklären iſt, weiß Jeder, welcher ſich mit der Geſchichte deutſcher Hochſtifter beſchäftigt hat. Wir beſitzen zwar mancherlei ſpecielle und generelle, eigentliche und gelegentliche Licht verbreitende und die frühern Irrthümer löſende Arbeiten über die Zeitbeſtimmung der Regierung einzelner Biſchöfe oder ganzer Biſchofsreihen, allein im Großen und Ganzen iſt noch faſt Alles für das bezeichnete Thema zu thun übrig, wenn auch in Bezug auf einzelne Hochſtifter jene Mängel weniger ſcharf hervortreten. Hat ſich auch Mooyer durch ſein ſeltenes und geſuchtes Onomasticon chronographicum hierarchiae Germaniae unleugbare Verdienſte durch ſeine emſigen und unglaublich mühevollen Forſchungen erworben, ſo machen doch die Daten in ſeinen ältern Biſchofsreihen kaum eine Ausnahme von der Zweifelhaftigkeit der Angaben älterer Autoren, auf die er ſich ganz allein ſtützt, was zumal die Jahresdaten anlangt, indem er nur die Berichtigung oder Feſtſtellung der Tagesdaten (ganz beſonders aus Nekrologien, denen er in hervorragender Art und mit vielem Scharfſinn in faſt ſingulärer Weiſe ſeine Studien widmete) aus neuen oder unbeachtet gebliebenen Quellen ſich zur Aufgabe machte. Bei einem Plane, wie ihn das genannte Werk verfolgte, war, wenn ſchon die Durchſicht der geſammten einſchlagenden Urkunden-Literatur ein Rieſenwerk, ſo die Durchforſchung und Benutzung der noch ungedruckten, in Hunderten von Archiven und Orten geborgenen und verborgenen Urkundenſchätze aller deutſchen Hochſtifter ein Werk der Unmöglichkeit. Er hinterließ es daher den Specialforſchern (und ich dächte den einzelnen hiſtoriſchen Vereinen Deutſchlands) als eine ſchöne Aufgabe, an ſein als Fundament aufgeführtes Werk die beſſernde

Hand zu legen, die Lücken zu füllen und gute Steine ſtatt der böſen einzuſetzen, zu feilen und zu putzen, um auf dem Gemäuer ſeiner Hierarchia Germaniae gleichſam als Inſchriften hier Jahreszahlen und Tagesdaten neu ans Licht treten zu laſſen, dort die vorhandenen in den richtigen Zeichen und Charakteren dem Beſchauer zu enthüllen. Und in der That läßt ein Einblick ſchon in einen kleinen Theil der ungedruckten Urkunden des deutſchen Kirchenſtaats im Mittelalter uns ahnen, was noch im Großen und Ganzen für eine Verbeſſerung der Chronographie aller deutſchen Kirchenfürſten von der vereinigten Thätigkeit Vieler zu erwarten ſein wird. Hatten wir vor zwei Jahren Gelegenheit, an einem andern Orte [1]) einen Verſuch zu machen, in der Reihe Magdeburgiſcher Erzbiſchöfe des 13. Jahrhunderts die bisherige, Jahrhunderte lang feſtgehaltene Chronologie zweier derſelben umzugeſtalten, ſo bot ſich uns auch eine ähnliche Aufgabe für einzelne Biſchöfe des Halberſtädter Hochſtifts dar, von denen wir drei auf einander folgenden, deren Regierung einen Zeitraum von 55 Jahren umfaßt, vom Jahre 1240 bis 1297 reicht, unſere Betrachtung widmen wollen, um zu unterſuchen, ob die bisherigen, für richtig angeſehenen Angaben über den Zeitpunkt ihres Regierungs-Antritts und -Endes durch in den uns vorliegenden, gedruckten und ungedruckten Urkunden enthaltene Daten ihre Beſtätigung finden. Es ſind die Biſchöfe, deren Regierung jenen Zeitraum ausfüllt, Meinhard, ein geborener Edler v. Kranichfeld, Ludolph (II), ein Graf von Schladen, und endlich Volrad, gleichfalls aus dem Geſchlechte der Edlen Herren v. Kranichfeld in Thüringen.

Eine kritiſche und mit Benutzung aller urkundlichen (nicht der erſten beſten, wie es heutzutage leider Sitte iſt) Quellen verfaßte Geſchichte des Hochſtifts Halberſtadt würde freilich unſere Frage gelöſt haben. Allein mit der Hiſtoriographie des Bisthums Halberſtadt iſt es ebenſo übel beſtellt, wie mit der anderer deutſcher Hochſtifter, und es iſt eine traurige Wahrheit, daß ſeit mehr als hundert Jahren die Halberſtädtiſche Geſchichtſchreibung keinen Fortſchritt gemacht hat, und daß die zum Theil unbeendet gebliebenen Verſuche der neuern Werke von Frantz und Niemann als völlig geſcheitert zu betrachten ſind. Leuckfeld's vor mehr als 150 Jahren erſchienene Antiquitates Halberstadenses blieben gleichfalls unvollendet und reichen nur bis ins 12. Jahrhundert hinein, ſind überdies durch Schwülſtigkeit des Stils und die bei ihm gewöhnliche Verworrenheit in der Anlage nicht minder, als durch die Fehlerhaftigkeit der Urkundenabdrücke — die durch beſſere und mehr zu erſetzen an dazu berufener Stelle leider jede Hoffnung geſchwunden iſt — nur mit Vorſicht und Ueberwindung benutzbar. Nur

[1]) Magdeb. Geſchichtsblätter II. p. 72 ff.

ein einziger Autor, der vor hundert Jahren in der hiſtoriſchen Literatur ſich einen Namen machte, könnte noch jetzt ſeinen Ruhm aufrecht erhalten ſehen, der Erſte geweſen zu ſein, der den Grund zu einer Geſchichte des Hochſtifts Halberſtadt mit beſtem Erfolge gelegt hat. Es iſt Samuel Lentz, der Verfaſſer vieler hiſtoriſcher Werke und Abhandlungen, in deſſen 1749 erſchienener diplomatiſchen Stiftshiſtorie von Halberſtadt wir trotz der Schwerfälligkeit und Wunderlichkeiten des oft barocken Stils den Autor als einen gediegenen Kritiker und feinen Kopf erkennen und ein Werk beſitzen, das für das Studium der Halberſtädter Biſchofsgeſchichte noch heute unentbehrlich iſt. Unter ſo bewandten Verhältniſſen wird es nicht auffällig ſein, und darf es ſich der Verfaſſer der gegenwärtigen Abhandlung keineswegs zum Verdienſt rechnen, wenn die ſeit faſt 50 Jahren Jedermann geöffneten Archive, zumal in ſeiner Stellung, ihn in den Stand ſetzen, ein paar Punkte in der Halberſtädter Hiſtoriographie aufzuklären und zu berichtigen. Allerdings hätte dies auch ſelbſt ohne jede Unterſtützung von oben her ſchon längſt von Andern geſchehen können.

1) Meinhard, Biſchof von Halberſtadt.

Uebergehen wir die Frage über die Zeit ſeines Regierungs-Antritts, der in das Jahr 1240 geſetzt wird, ſo fanden ſich in der älteren Halberſtädter Geſchichtsſchreibung (in Winnigſtedts Chronik, bei Reimann u. A.) widerſprechende und falſche Angaben ſeines Todesjahres, als das bald 1259, bald 1254 bezeichnet wurde, bis Lentz a. a. O. S. 149, die Zuverläſſigkeit ſeiner Angaben vorſichtig ablehnend, doch mindeſtens das Jahr 1253 für das, in welchem ſich Meinhards Regierung geendet habe, erklären zu müſſen behauptete, welcher Angabe auch Mooyer l. c. p. 45 folgt. Zu verwundern iſt, wenn dem gegenüber der nicht bekannte Verfaſſer einer Geſchichte des Bisthums Halberſtadt in den Neuen gemeinnützigen Blättern, herausg. von der Literariſchen Geſellſchaft zu Halberſtadt IV. 1. S. 193, das Ableben Meinhards in das Jahr 1254 ſetzen zu müſſen glaubt. Nach der an dieſer Stelle gemachten Mittheilung, daß Meinhards Leichenſtein in der Kirche des frühern, 1810 aufgehobenen, jetzt in Privatbeſitz befindlichen Burchardi-Kloſters vor Halberſtadt, wo er bekanntermaßen begraben ward, damals (1794) noch vorhanden ſei, müßte man annehmen, daß durch ihn und das auf ihm möglicherweiſe befindliche oder doch erhaltene Todesjahr des Biſchofs jener Autor ſeine von Lentz abweichende Angabe ſtillſchweigend habe begründen wollen. Allein unſere Zweifel, daß jener Leichenſtein das Jahr 1254 enthalte, oder daß der Referent richtig geleſen, verwandeln ſich zur Gewißheit des Gegentheils, wenn es wohlbekannte und zweifellos ächte, richtig datirte Urkunden giebt, welche die Regierungsthätigkeit ſeines Nachfolgers, Biſchof Ludolphs, ſchon im Jahre 1253 beweiſen. Vor ihnen kannte man lange Zeit keine

frühere Urkunde, als die mehrmals gedruckte [1]) d. d. III Idus Maji (13. Mai) 1253, durch die er dem Abt Hermann von Korvey eine Präbende beim Hochſtift Halberſtadt verleiht, und Mooyer l. c. folgert hieraus, daß Ludolph, der das Datum mit dem Zuſatze begleitet: anno electionis nostre primo, [2]) vor jenem Tage erwählt ſein, Lentz aber, daß Biſchof Meinhard im Jahre 1253 ſchon todt geweſen ſein müſſe. Allein ſchon eine ältere Urkunde zeigt Ludolph als erwählten Biſchof von Halberſtadt, vom 6. März 1253 nämlich, worin er dem Kloſter Walkenried eine Schenkung macht. [3]) Wenn wir hiernach ſchon zu Zweifeln berechtigt ſind, ob, wenn Biſchof Meinhard etwa in den erſten Tagen des Januar dieſes Jahres das Zeitliche geſegnet, bereits nur wenige Wochen darnach ſein Nachfolger ſchon erwählt ſein könne, da wir ihn ſchon am 6. März einen Regierungsact vollziehen ſehen, ſo wird die bisherige Beſtimmung des Todesjahres Meinhards noch fraglicher, wenn noch zwei Urkunden in Betracht kommen, deren eine (eine Schenkung Ludolphs an das Marienſtift in Halberſtadt) das Datum XVIII Kal. Februarii (15. Januar) 1253 trägt, [4]) die andere aber (von intereſſantem Inhalt), die der Stadt Oſchersleben gilt, von Biſchof Ludolph am 9. Januar (V. Id. Jan.) [5]) 1253 vollzogen iſt. [6]) Hiernach und da in letzterer Urkunde Ludolph ſich electus et confirmatus ep. H. nennt, alſo ſchon ſeine Beſtätigung vom Papſte erwirkt hatte, erſcheint es unmöglich, daß Biſchof Meinhard erſt im Jahre 1253 mit Tode abgegangen ſei; es muß dies vielmehr im Herbſt oder Spätſommer des Jahres 1252 erfolgt ſein, da die Natur der Sache es mit ſich bringt, daß nach dem Ableben Meinhards und nach der Feier ſeiner Exequien doch einige Zeit — von mindeſtens mehreren Wochen — bis zur Neuwahl eines anderen Bi-

---

[1]) z. B. Falke Tradd. Corbb. p. 711. Baring Saale p. 102. v. Ludewig Rell. MSS. VII. p. 496. Vgl. Lentz a. a. O. p. 150.

[2]) Hiermit reimt ſich aber das wohl auf fehlerhafter Abſchrift beruhende Datum einer Urkunde Ludolphs Eccl. Halb. Episcopi 1254 Pontificatus nostri anno primo nicht zuſammen (Cop. CXXXIII f. 28). Aber auch eine zweite Urkunde (Ibid. f. 29) von 1254 hat daſſelbe Pontificatsjahr, und eine dritte von 1255 IV. Id. Apr. (Ibid. f. 30, 31) hat Pontific. anno secundo.

[3]) S. Urkundenbuch des hiſt. Vereins für Niederſachſen, Kl. Walkenried II. p. 202. Auch vom 25. März 1253 iſt eine Schenkungs-Urkunde B. Ludolphs für das Marienſtift in Halberſtadt (unter d. Urkk. dieſes Stifts No. 84) im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[4]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt No. 82.

[5]) Die Eintragung des Todestages Biſchof Meinhards auf den 23. Januar (X Kal. Febr.) im Todtenbuch von St. Bonifaz in Halberſtadt kann nach Obigem nicht richtig ſein, da er noch im Sommer 1252, ſein Nachfolger ſchon am 9. Jan. 1253 urkundet. Es ſteht dort aber ausdrücklich: Meynhardus episcopus obiit. Pro cuius memoria habemus VI sol. de ½ manso in Werstede etc.

[6]) Alte Abſchrift Ebendaſ. in Actis s. R. Hochſtift Halberſtadt II, XXIII No. 38 (1010). Original im Stadt-Archiv zu Oſchersleben.

ſchofs verſtrichen ſei, um die Vorbereitungen dazu zu treffen und die Stimmung für oder wider dieſen oder jenen der Candidaten des biſchöflichen Purpurs zu klären. Die letzte Regierungshandlung Biſchof Meinhards, welche mir beurkundet vorliegt, datirt vom 22. Juli 1252. [1]) Daß er ein geborner Edler Herr v. Kranichfeld und Vatersbruder [2]) ſeines ſehr bekannten Nachfolgers Volrad, vor ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl aber Domprobſt in Halberſtadt geweſen, iſt bekannt.

2) Ludolph (II), Biſchof von Halberſtadt.

Aus dem Vorangeführten hat ſich ergeben, daß Meinhards Nachfolger ſchon im Herbſte des Jahres 1252 erwählt und bald darauf beſtätigt worden ſein muß.

Ueber die nähern Umſtände bei ſeiner Wahl und über ſeine Qualification zu der hohen Würde, welche ihm zu Theil ward, hier zu ſchreiben, liegt uns fern, zumal die Halberſtädtiſche Geſchichtsſchreibung über letztern Punkt Viel — und zwar in ungünſtigſter Weiſe — berichtet hat. Bekannt und richtig iſt es, daß er ein Vatersbrudersſohn des frühern Biſchofs von Halberſtadt gleichen Namens (1236—1240), eines gebornen Grafen von Schladen, im Kloſter Georgenberg bei Goslar erzogen und vorher Domherr zu Halberſtadt (ſchon 1249) geweſen war. [3]) Sehr dunkel ſind aber die nähern Umſtände und Urſachen, welche zu ſeiner Amtsentſetzung führten, die auf Veranlaſſung und Anklage ſeines Dom-Capitels erfolgt ſein ſoll. Ludolph hatte übrigens nicht bloß die ihm bald nach ſeiner Wahl ertheilte päbſtliche Beſtätigung (confirmatio), ſondern auch die Weihe [4]) (von einem Metropoliten, Biſchofe oder dem Pabſte ſelbſt) erhalten, wie klärlich durch einige wenige Urkunden von ihm bewieſen wird, in denen er ſich: Ecclesie Halberstadensis Episcopus nennt. [5]) Die eine dieſer Urkunden iſt

[1]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Hochſt. Halberſtadt XIII, 34b. Leuckfelds (Antiqq. Walkenredd. l. p. 167. 168.) in puncto des Datums: Langenſtein XV Kal. Julii 1254 offenbar falſcher Abdruck einer Urkunde Meinhards iſt im Walkenrieder Urkundenbuch, herausg. vom Niederſächſiſchen Verein, I. p. 96. richtig in 1252 verbeſſert.

[2]) Iſt vielleicht nach dieſem Meinhard, als ſeinem mütterlichen oder großmütterlichen Cognaten, der bekannte, um Preußen hochverdiente Landmeiſter Meinhard Edler Herr v. Querfurt benannt worden, der von 1288—1299 das Landmeiſter-Amt des deutſchen Ordens in Preußen verwaltete?

[3]) S Lentz l. c. p. 150.

[4]) Wir möchten die Conjectur wagen, daß, wenn wir den Erzb. Gerhard von Mainz am 6. Juni 1254 (Orig. s R. Hochſt. Halberſt XII Anh. N. 12) der Domkirche zu Halberſtadt, in Halberſtadt ſelbſt Ablaß ertheilen ſehen, dieſe Anweſenheit Gerhards in H. ſich auf die damals vorzunehmende Conſecration Ludolphs bezogen habe.

[5]) Daher nennt ihn auch G. H. Feuerbaum hist. Halberstadiensis. Jena, 1675. 4. p. 54 ausdrücklich Biſchof im Gegenſatz zu Crantz Metrop. lib. VIII. c. 9, der ihn nur administrator temporaneus nennt. Er giebt aber ſeine Regierungszeit irrig als von 1254—1256 reichend an.

in der Domkirche zu Halberſtadt am 10. Februar 1255, die andere in Halberſtadt am 18. März 1255, beide „im erſten Pontificats-Jahre Ludolphs ausgeſtellt, beide gelten dem Collegiatſtift S. Pauli zu Halberſtadt.[1]) An der letzteren Urkunde hängt noch das beſchädigte Siegel Ludolphs, vielleicht der einzige Abdruck, welcher noch erhalten iſt. Er weicht in Form und Darſtellung nicht von den ſonſtigen Halberſt. Biſchofsſiegeln ab und zeigt den Biſchof mit Stab und Buch in pontificalibus auf einem mit Hunde- oder Löwenköpfen verzierten Seſſel thronend. Die Umſchrift iſt nur theilweiſe zu leſen und lautet: ✝ S' LVDOLFI ECCLIE HALBERSTADENSIS EPI, wie es ſcheint. Dagegen läßt ſein von ihm als Electus und Confirmatus gebrauchtes, in mehreren Abdrücken erhaltenes, flüchtig geſtochenes paraboliſches Siegel ihn barhäuptig mit Palme uud Buch in reicher geiſtlicher Tracht ſtehend ſehen, innerhalb einer zierlichen Einfaſſung, um welche die Inſchrift läuft: SIGILLVM LVDOLFI. HALB. ECCLIE ELECTI.

Die Berechnung ſeiner Amtsjahre wird Ludolph als Electus vom Tage ſeiner Wahl, als Biſchöf vom Tage ſeiner Weihe, und nicht nach dem Jahresabſchnitt der gemeinen Zeitrechnung datirt haben. Die oben angeführte Urkunde vom 9. Januar 1253 hat den Zuſatz: anno electionis nostre primo, ebenſo die vom 15. deſſelben Monats; ohne dieſe Bezeichnung iſt die Urkunde vom 24. März 1253[2]) ausgeſtellt, während eine Urkunde vom 29. Juni 1253 und eine vom 23. November 1253[3]) wieder den Annus electionis nostre primus nennt. Es hat danach den Anſchein, als wenn ſeine Wahl zwiſchen dem 23. November und 31. December 1252 erfolgt ſei. Eine Urkunde endlich d. d. V. Idus Februarii 1254 hat den Zuſatz: Electionis nostre anno secundo. Die Weihe zum Biſchof dagegen wird an Ludolph muthmaßlich in den letzten Zeiten des Jahres 1254 vollzogen worden ſein.[4])

Auch über den Zeitpunkt ſeiner Amotion ſind die bisherigen Autoren der Halberſtädter Biſchofsgeſchichte und Andere nicht einig.

---

[1]) Originale im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Pauli in Halberſtadt. N. N. 20 und 21.

[2]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt. N. 84.

[3]) Ibid. l. c. N. 85.

[4]) Unmöglich kann — oder es iſt ein offenbarer Fehler — in dem Walkenrieder Copialbuch in der angeführten Urkunde Ludolphs vom 6. März 1253 derſelbe, wie das betr. Regeſt im Walkenr. Urkundenbuch, herausg. vom Niederſ. Geſchichts-Verein, I. p. 200. 201. irrig angiebt, als Episcopus prädicirt ſein, was ſchon das Datum II. Non. Mart. 1253 anno electionis primo anzeigt. Wunderbar und ſicher falſch geleſen (vielleicht mit Ueberſpringung einer Zeile), ſei es vom Copiarienſchreiber, ſei es vom Regiſtranten, iſt aber die Zeugenreihe, die uns mit einem nobilis vir Fridericus comes de Hersleven

Den Irrthum Lauenſteins[1]) und Harenbergs,[2]) welche Ludolphs Regierungsantritt in das Jahr 1257 ſetzten, berichtigt ſchon Lentz a. a. O., aber ſchon vor ihm hatte Sagittarius 1254 als jenes Jahr bezeichnet, während Lentz und mit ihm Mooyer dafür das Jahr 1253 oder die Zeit kurz vor dem 13. Mai, aber noch ſelbigen Jahres in Anſpruch nehmen. Dagegen nimmt Lentz an, daß Biſchof Ludolph im Jahre 1256 oder wohl ſchon 1255 ſeinem Nachfolger Volrad Platz gemacht habe, und Mooyer (l. c. p. 45) läßt erſt 1257 ſeine Amtsentſetzung erfolgt ſein und kennt keine frühere Urkunde ſeines Nachfolgers als Biſchofs, als die vom 13. Juni dieſes Jahres, wobei jedoch als zweifelhaft angemerkt iſt, ob Volrad nicht ſchon im Jahre 1255 als Biſchof eingeſetzt geweſen ſei. Man könnte indeß dieſe Widerſprüche inſofern löſen, als auf der einen Seite die Zeit der Amtsſuſpenſion, auf der andern die der Wahl Volrads und der wirklichen Beſitzergreifung des Biſchofsſtuhls, und auf der dritten die ſeiner Beſtätigung ins Auge gefaßt ſei. Soviel ſteht aber durch die obigen Urkunden feſt, daß Ludolph als Electus nur in den Jahren 1253 und 1254, als Biſchof noch im Jahre 1255 Urkunden vollzogen habe, ſo daß alſo ſeine Entfernung vom Biſchofsſtuhl in letzterm Jahre (1255) erfolgt ſein muß, vielleicht noch kurze Zeit früher, ehe das betreffende päbſtliche Decret ſeine Entſetzung definitiv ausſprach.

Ludolph, dem das Prädicat als Biſchof, doch aber mit dem Zuſatz quondam, den auch ſein Siegel aufnahm,[3]) belaſſen wurde, trat wieder in die Reihe der Domherren von Halberſtadt zurück und wird in ſolcher Stellung häufig als Zeuge erwähnt, ſtellte aber auch eigene Urkunden, ganz beſonders für geiſtliche Stifter Ablaßbriefe aus, deren einer (für das Kloſter Marienſtuhl bei Egeln) vom Jahre 1287 ſeine Lebensdauer entgegen der irrthümlichen Angabe Harenbergs, daß er ſchon 1285 geſtorben ſei, beweiſt, was ſchon von Lentz bemerkt worden iſt.

3) Volrad, Biſchof von Halberſtadt,

über deſſen Herkunft, als eines Edlen v. Kranichfeld, kein Zweifel herrſcht, zumal in mehreren ſeiner Urkunden ſeine Brüder mit ihrem

---

(!!) bekannt macht. Graf Friedrich war wohl ein Stolberger oder Glettenberger, der v. Hersleben aus einem in zahlreichen Urkunden vorkommenden Miniſterialgeſchlecht des Hochſtifts Halberſtadt; der Name v. Berklingen iſt richtig. Sehr auffällig iſt auch die Doppelzahl der Zeugen.

[1]) Hildesheim. Hiſt. II. p. 64.

[2]) Hiſt. des Stifts Gandersheim p. 201.

[3]) gleichwie dies auch der 1275 entſetzte Biſchof Hermann von Saxland, aus Cöln, that. S. Correſpondenzblatt der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine de 1868. Nr. 12. Eine Abbildung des Siegels Ludolphs nach ſeiner Entſetzung bei Leuckfeld Antt. numm. p. 131.

Geſchlechtsnamen benannt werden,[1]) hat am längſten unter allen Biſchöfen von Halberſtadt die Regierung geführt, nämlich, da er 1297 ſtarb, mehr als 41 Jahre lang.

Wie ſchon bemerkt, ſind die Berichte der Hiſtoriker[2]) und Pſeudohiſtoriker, welche letztere von einander abzuſchreiben pflegen, über die Zeit ſeiner Wahl und ſeines Regierungs-Antritts widerſprechend und dunkel; die einen laſſen ihn 1257, die andern gar 1258[3]) ſeinen Epiſcopat beginnen. Mooyer a. a. O. kann ihn als Biſchof nicht vor dem 13. Juni 1257 nachweiſen und ſtellt es durch die parenthetiſche Jahreszahl 1255 als zweifelhaft hin, ob er nicht ſchon in dieſem auf den Biſchofsſtuhl gelangt ſei; Lentz ſagt[4]) mit beſtimmten Worten, daß ſeine erſte Regierungshandlung die Einweihung der Kloſterkirche zu Marienberg (bei Helmſtedt) im Jahre 1256 geweſen ſei. Sehen wir uns unter den zu Gebote ſtehenden Urkunden um, ſo ſcheinen dieſe geeignet, zwar den Zeitpunkt ſeines Regierungs-Antritts näher und ſicherer beſtimmen zu laſſen, aber keineswegs, ohne daß ſich ſelbſt unter ihnen mannichfache Widerſprüche finden. Soviel geht aus allen hervor, daß Volrads Wahl ſofort vom Pabſte beſtätigt und ſeine Weihe erfolgt ſein muß, da er in keiner einzigen ſeiner früheſten als Electus oder Electus et confirmatus, ſondern ſtets als Episcopus benannt iſt. Daher ſind wir berechtigt zu ſchließen, daß ſeine Wahl doch mindeſtens einige Wochen vor dem Datum der erſten Urkunde, die ihn als Episcopus nennt, erfolgt ſein wird. Gleichwie auch Lentz haben wir keine frühere Urkunde Volrads ermitteln können, als eine vom Jahre 1256 und zwar vam 3. September dieſes Jahrs (III Non. Sept.), welches Datum als im erſten Pontificats-Jahre Volrads bezeichnet iſt,[5]) der hier ſowie in allen ſeinen älteren Urkunden ſtets Biſchof heißt. Eine andere Urkunde, in dieſem Jahre von ihm, jedoch ohne Tagesdatum ausgeſtellt,[6]) hat kein Pontificats-Jahr. Danach

---

[1]) ſo z. B. Urk. vom 20. März 1258 (Stift B. V. Mariae zu Halb. N. 95) vom 17. Jan. 1273 (Cop. XL. f. 10 im K. Staats-Archiv zu Magdeburg). Seine Mutter war vielleicht eine geborne Edle v. Arnſtein, da er in einer Urkunde von 1287 (Ibid. s. R. Kloſter Himmelpforte N. 7) den Kämmerer und Domherrn zu Halberſtadt Gebhard v. Arnſtein ſeinen avunculus nennt. Allein Lentz l. c. p. 152 nennt ausdrücklich ſeinen Vater Volrad und ſeine Mutter eine geborne Gräfin v. Clettenberg.

[2]) Feuerbaum l. c. macht ihn irrthümlich zu einem Bruder ſeines Vorgängers Meinhard und läßt ihn 1257 ſeine Regierung antreten.

[3]) ſo Halberſt. Neue gemeinnütz. Blätter 1794 I. p. 197. Frantz Geſch. des Bisthums Halberſtadt p. 102.

[4]) a. a. O. p. 152.

[5]) ſ. Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſt. N. 90. cf. Cop. CI. f. 93.

[6]) Ibid. l. c. N. 88.

ſcheint ſeine Wahl, wie oben deducirt wurde, gegen Ende des Jahres 1255 erfolgt zu ſein. Freilich begegnet uns wieder eine das Tagesdatum entbehrende Urkunde von 1256 mit der Bezeichnung des zweiten Pontificats-Jahres Volrads, [1]) was auch eine Urkunde vom 21. December 1256 [2]) hat, wodurch wir die vorhergenannte auch in das Ende des Jahres ſetzen zu müſſen Anlaß hätten, ſo daß alſo der annus secundus Volrads erſt Ende 1256 begonnen und bis Ende 1257 gewährt hätte. Dabei können wir uns freilich nicht erklären, daß eine nur abſchriftlich auf uns gekommene Urkunde d. d. IV Non. Februarii (2. Februar) 1257 [3]) „anno pontificatus nostri primo" ausgeſtellt iſt. Denn zwei Urkunden vom 28. Auguſt 1257 [4]) und vom 16. November 1257 [5]) nennen das zweite Pontificats-Jahr Volrads, und zwei vom 20. März 1258 [6]) und vom 8. October 1258 [7]) das dritte, wogegen es wieder unſerer Berechnung widerſpricht, daß Volrad eine Urkunde am 17. Januar 1259 vollzieht, die noch den annus pontificatus nostri tertius hat. [8]) Andere Urkunden Volrads aus dem Jahre 1257 haben keine Bezeichnung, die ſich auf die Dauer ſeines Epiſcopats bezieht. [9])

Zwei Urkunden aber, welche das Staats-Archiv zu Magdeburg aufbewahrt, [10]) wären geeignet, die vorhin mühſam aufgeſtellte Chronologie Volrads in Frage zu ſtellen und umzuſtoßen. Die eine nämlich, eine Schenkung des Biſchofs Volrad an das Stift U. L. Fr. zu Halberſtadt über eine vom Ritter Friedrich v. Winningſtedt geſchenkte Hufe zu Emersleben iſt datirt XVI Kal. Februarii (17. Januar) 1253, die andere, durch welche Biſchof Volrad dem genannten Stift eine Hufe bei Oſterwieck, welche derſelbe Ritter reſignirt hat, übereignet, XIII Kal. Marcii (17. Februar) 1253. Beide Urkunden tragen an ſtarken rothſeidenen Schnüren das noch wohl erhaltene Siegel Volrads. Die Richtigkeit dieſer Urkunden oder vielmehr ihrer Da-

---

[1]) ſ. v. Erath C. D. Quedlinb. p. 207. Kettner Antiqq. Quedlinb. p. 334, jedoch nach einer Abſchrift.

[2]) Cop. CXXXIII. f. 33.

[3]) Cop. CXXXIII. f. 35.

[4]) s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 92.

[5]) Ibid. N. 94.

[6]] Ibid. N. 95.

[7]) Zeitſchr. des Harz-Vereins II. p. 92. 93.

[8]) s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 96.

[9]) z. B. bei Leuckfeld Antt. Praem. II. p. 66 und Antt. Michaelst. p. 115. Als einen bloßen Unachtſamkeitsfehler wollen wir nur regiſtriren, daß die Ueberſchrift des Regeſts einer Urkunde Volrads in Riedels Codex dipl. Brandenburgensis A. XXII. p. 430 gar die Jahreszahl 1246 trägt, was im Regiſter zu verbeſſern geweſen wäre.

[10]) s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 90 u. 91.

tirung vorausgeſetzt, müßten wir Ereigniſſe annehmen, welche der Geſchichte und der natürlichen Entwicklung der Dinge völlig widerſprechen würden. Denn wir müßten aus jenen Urkunden ſchließen: erſtens, daß Volrad, den wir ſchon im Januar 1253 Biſchof, nicht Electus oder Confirmatus genannt ſehen, damals die päbſtliche Beſtätigung und Weihe erhalten gehabt haben und alſo doch mindeſtens 3—4 Monate vor dieſer Zeit, wenn nicht länger, gewählt worden ſein müßte; zweitens, daß alſo ſeines Vorgängers, Biſchof Meinhards, Tod im Herbſt oder Spätſommer 1252 erfolgt wäre; drittens aber, daß, da unzweifelhaft ächte Urkunden Ludolphs von 1253 und 1254, erſtere alſo gleichzeitig mit den beiden obigen, ihn als electus et confirmatus darſtellen, der Pabſt (Alexander IV.) alſo zwei Biſchöfe zu gleicher Zeit beſtätigt und eine Doppelwahl ſtattgefunden haben würde, was einestheils anzunehmen unmöglich iſt, anderntheils wider die Geſchichte ſtreitet. Es müſſen daher die Daten der beiden obigen Urkunden verdächtig erſcheinen, und damit dieſe Urkunden ſelbſt. Wenn wir auch keineswegs das Vorhandenſein gefälſchter und erdichteter Urkunden in Kloſter- und Stifts- (aber auch Stadt-Archiven) für gewinnſüchtige Zwecke leugnen wollen, ſo möchten wir doch nicht alsbald daran denken, zwei Falſificate vor uns zu ſehen. Und auch eine nähere Betrachtung und Unterſuchung jener beiden Volradiana von 1253 ergab ſo gut wie keine Verdachtsgründe und Momente einer Fälſchung oder eines Falſificats, einmal ſchon deshalb nicht, weil das Object jener Schenkungen ein gar ſo unbedeutendes zumal für das unendlich reiche Marienſtift zu Halberſtadt war, und weil, wie wir unten ſehen werden, kein ſonſtiger Anachronismus oder eine Depravation in Bezug auf die in den Urkunden genannten Namen nachweisbar war. Aber auch nicht äußere Momente der Verdächtigkeit der Urkunden ließen ſich nachweiſen, da Pergament und die entſchieden, aber eher in die letzten Jahre des 13. Jahrhunderts gehörige Handſchrift, das Siegel und die Art ſeiner Befeſtigung nichts, was gegen die Aechtheit der Urkunden ſpräche, darbieten. Aber bald gelang die Löſung dieſes Räthſels mit ziemlicher Sicherheit, wenn nicht völliger Gewißheit. Es fanden ſich nämlich zwei Urkunden im Original genau deſſelben Inhalts, faſt von Wort zu Wort mit den obigen übereinſtimmend, ausgeſtellt vom Electus Ludolph, völlig unverdächtig und die eine noch mit anhangendem Siegel, die eine d. d. XVIII Kal. Febr. (15. Januar), die andere d. d. Idus Martii (15. März) 1253, im hieſigen Staats-Archiv s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 82 und 85, früher dem Archiv deſſelben Stifts gehörend. Auch dieſelbe Zeugenreihe [1]) enthalten beide Urkunden, wodurch die Unmöglichkeit zweier

[1]) In der älteren: Dietrich, Dechant, Hildebrand, Werner Scholaſticus, Richard und Conrad v. Welpsleben und Friedrich v. Winningſtedt, ſämmtlich

derſelben über denſelben Gegenſtand von verſchiedenen Biſchöfen aufs Neue evident wird. Aber dadurch bietet ſich — und in Anbetracht der Verhältniſſe Ludolphs — der einfachſte und natürlichſte Weg zur Löſung des anſcheinenden Räthſels dar, daß nämlich noch zu Lebzeiten Volrads keinesfalls von dieſem ſelbſt, ſondern allem Anſchein nach durch ein Mitglied des Stifts-Capitels U. L. Frauen in Halberſtadt der Wunſch nach einer Repetition jener beiden Schenkungen Biſchofs Ludolphs vom 15. Januar und vom 15. März 1253 ausgegangen ſei, wohl um die Möglichkeit zu beſeitigen, dieſe Acte als von dem *wieder abgeſetzten* Oberhaupte der Halberſtädtiſchen Kirche vollzogen angegriffen zu ſehen. Die Verhältniſſe Ludolphs alſo und das geringe Anſehen, in dem er vielleicht auch nach ſeiner Amtsentſetzung noch ſtand, und die übertriebene Beſorgniß, illegitime Acte im Stifts-Archiv zu haben, waren wohl die Triebfedern zu dem Wunſche nach einer nochmaligen Verbriefung jener Schenkungen durch den *rechtmäßigen* Biſchof, der ſie vielleicht — es war kein Grund da, ſie nicht für giltig zu halten — ablehnen mochte. So mag wohl ſpäterhin, gegen das *Ende* der Regierungszeit Volrads, dem die qu. Urkunden-Handſchrift *entſchieden* angehört (und ſie ſtimmt mit keiner der verſchiedenen Hände überein, welche die zahlreichen Urkunden Volrads aus ſeinen fünf erſten Regierungsjahren ſchreiben) jene Wiederholung der beiden Ludolphiniſchen Urkunden vorgenommen ſein, von der Biſchof Volrad ſelbſt nicht wußte, da er ſonſt, wenn auch nicht ſein Pontificats-Jahr angegeben, doch ſicher ſeine Regierungszeit *richtig* hätte bezeichnen laſſen. Der Gebrauch ſeines Siegels, das wohl ſonſt in ſicherm Gewahrſam lag, erfolgte wohl heimlich mit oder ohne Wiſſen des Bewahrers, und vielleicht kam dies in den allerletzten Jahren der Regierung Volrads vor, als er die Bürde des Alters tragend kaum ſelbſt mehr den Regierungsgeſchäften ſich widmen konnte und einer Vertretung durch Geiſtliche ſeines Capitels bedurfte. Ganz gegen Volrads Sitte iſt es, ſein Siegel an einfadigen dunkelrothen Schnüren befeſtigen zu laſſen, da alle mir zu Geſicht gekommenen Urkunden von ihm aus ſeinen erſten fünf Regierungsjahren rothe und gelbe Seidenbänder als Siegelträger haben.

Es ergiebt ſich alſo, daß die citirten Urkunden Volrads vom 17. Januar und vom 17. Februar 1253 keine ächten (aber auch nicht ge-

---

Stiftsherren U. L. Frauen, Gerhard und Segehard v. Slage, Friedrich v. Berklingen, Ludolph v. Hersleben und Friedrich v. Winningſtedt, Ritter; in der jüngeren: Dietrich, Dechant, Cäſarius Cuſtos, Werner Scholaſticus, Dietrich v. Ampfurt, Heinrich v. Hartesrode, Richard und Friedrich v. Winningſtedt, ſämmtlich Stiftsherren U. L. Frauen, Cunemann v. Badersleben, Heinrich v. Hordorf, Bernhard Caldune, Ludolph v. Hersleben, Heinrich v. Goslar, Dietrich Bromus, Friedrich v. Sargſtedt und Johannes Caldune.

fälſchte, in betrüglicher Abſicht gefälſchte) ſind, und daß ihr Datum keine der von uns herbeigebrachten Stützen zur Feſtſtellung der Chronologie Volrads lockert, ſo daß es nach wie vor als feſtſtehend angeſehen werden muß, daß ſeine Wahl und Weihe im Laufe des Jahres 1255 erfolgt ſei.

Es dürfte jener merkwürdige Fall der Wiederholung älterer Urkunden in etwas ſpäterer Zeit mit dem alten Datum, den wir nach ſeiner allgemeinen Seite hin noch ausführlicher erläutern und mit Parallelen belegen könnten, geeignet ſein, das Maß von Sorgfalt anzudeuten, welches die Prüfung von Zeitangaben im Mittelalter erheiſcht. Die Fabeln und Uebertreibungen von maſſenhaften Betrugsfällen durch Fälſchung von Urkunden in den Klöſtern beweiſt jener Fall nicht; das Staats-Archiv zu Magdeburg dürfte ſchwerlich zehn Urkunden aufzuweiſen haben, die ſich als Falſificate in böswilliger Abſicht erkennen laſſen.

Hierographia Quedlinburgensis.

Ueberſicht der in der Stadt Quedlinburg früher und noch jetzt beſtehenden Stifter, Klöſter, Kapellen, Hoſpitäler, frommen Brüderſchaften und Kirchen.

Von

G. A. v. Mülverſtedt,

Staats-Archivar zu Magdeburg und Archiv-Rath.

1) **Collegiatſtift** oder, wie es ſpäter gemeinhin ſich nennt und genannt wird, Kaiſerliches freiweltliches Stift, oder Freiweltlich adeliges Stift,[1]) ſchlechtweg das „Stift Quedlinburg".

Diöceſe. Das mit ungewöhnlichen Vorrechten von Kaiſern und

---

[1]) Verkehrt iſt es, wie oft geſchehen und noch geſchieht, von einer Abtei Quedlinburg zu ſprechen oder Manns-Klöſter mit einem Abt an der Spitze oder gar Jungfrauen-Klöſter, deren Haupt eine Aebtiſſin war, Abteien zu nennen. Letzteres iſt ſchon ſprachlich unrichtig, Erſteres ganz gegen den offiziellen und vulgären Sprachgebrauch im Mittelalter und in den Anfängen der neueren Zeit. Abtei, abbatia, heißt in der Regel: 1) die Würde und das Amt eines Abtes, 2) ſeine Curie (Wohnung).

Päbſten begnadigte Stift — nicht aber ſein weltliches Territorium — ſollte von der Diöceſangerechtigkeit und Diöceſangewalt des Biſchofs von Halberſtadt eximirt ſein. Dieſes Vorrecht gelang dem Stifte jedoch nicht für alle Zeiten aufrechtzuerhalten, und es ſah ſich genöthigt, im 14. und 15. Jahrhundert ſich in ein Schutzverhältniß zum Hochſtift Halberſtadt zu begeben und deſſen Biſchofe gewiſſe geiſtliche Vorrechte einzuräumen, die auch durch die bald geleiſtete, bald verweigerte Zahlung von Synodalgeldern anerkannt werden ſollten.

Gründung. Sie erfolgte auf einer anſehnlichen, die Stadt beherrſchenden Anhöhe neben dem königlichen Schloſſe [1]) im Jahre 935 durch König Heinrich I., deſſen Enkelin Mathilde, Tochter K. Ottos I., die erſte Aebtiſſin des Stifts ward, und ſeine Gemahlin gleiches Namens. Das königliche Stifterpaar wurde in der alten, ſchon 936 vollendeten Kirche begraben, die im folgenden Jahre, aber, nachdem 997 ein großartiger Neubau beendet war, zum zweiten Male in dieſem Jahre am 10. März durch Biſchof Arnulph von Halberſtadt geweiht wurde. [2]) Allein ſchon gleich darauf fand der Umbau der alten Kirche zwiſchen den Jahren 1000–1021 Statt, oder die Erbauung der jetzigen (der ſog. Unterkirche) und darauf die Einweihung am 24. oder 25. September 1021. [3]) Im Jahre 1070 oder gleich darauf wurde die Kirche und das Stift durch ein Brandunglück ſchwer beſchädigt, der Beendigung der langſam von Statten gehenden Reſtauration folgte eine abermalige Weihe im J. 1129.

Kunſtgeſchichtliche Notizen über das Wenige, was noch von der alten Herrlichkeit und doch zum Theil im jämmerlichſten Zuſtande erhalten iſt, gehören nicht hierher; es ſind hierüber die betreffenden, unten im Abſchnitt über die Literatur verzeichneten Werke zu vergleichen. Einiges Allgemeine noch weiter unten.

Ordensregel: S. Benedicti, ganz nach Art der Hochſtifter, ſo daß alſo die Conventualinnen in einzelnen Höfen (Curien) wohnen und ſeparat leben durften, auch ſonſt alle Freiheiten der Stifts- und Domherren hatten.

Schutzpatron: S. Servatius. Anfänglich ſoll S. Petrus

---

[1]) welches 922 zuerſt urkundlich erwähnt wird und 929 zum Leibgut der Königin Mathilde gehörte.

[2]) ſ. Leibnitz S. R. Br. II. p. 119. 253. Ejusd. Access. I. p. 207. Chron. Halberst. ed. Schatz p. 21. Kettner Quedl. Ref.-Geſch. p. 12. Ejusd. Antiqq. Quedll. p. 153. v. Erath C. D. Quedl. p. 53. Fritſch Geſch. d. Stifts Quedlinburg I. p. 83. 315. Eccard Corp. scr. rer. Germ. I. p. 304. Leuckfeld Antt. Halbb. p. 104. Niemann Geſch. d. Bisth. Halberſt. p. 104.

[3]) v. Erath l. c. p. 61 Mencken S. r. Germ. III. p. 198. Leibnitz l. c. II. p. 120. 193. Pertz Mon. Germ. V. p. 86. Kettner Quedl. Kirchenhiſt. p. 121. Ejusd. Antiqq. Quedll. p. 160. Niemann l. c. p. 122. Leuckfeld l. c. p. 371. Eccard l. c. I. p. 454. Fritſch l. c. I. p. 91. 315.

(vergl. v. Erath l. c. p. 8) der Schutzpatron geweſen ſein; mitunter und nur vorübergehend wird auch S. Dionysius als Compatron genannt, wegen hervorragender Reliquien von ihm. Vgl. Fritſch l. c. I. p. 315 ff.

Schirmvögte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die ſchirmvogteiliche Gewalt über das in der Großartigkeit ſeiner Anlage und Verfaſſung, ſowie dem Inhalt ſeiner Privilegien ſeines Gleichen ſuchende Frauenſtift urſprünglich die deutſchen Könige ſelbſt ausgeübt haben, wie denn auch K. Otto I. die Vogtei-Gewalt ſich und ſeinen Nachkommen auf dem Königsthrone vorbehielt. Ob aber die Pfalzgrafen von Sachſen, welche ſeit 1024 im Beſitz dieſes Rechtes erſcheinen, als Ober- oder Untervögte fungirt haben, möchte noch zweifelhaft ſein, zumal ſich ähnliche Verhältniſſe bei den meiſten Klöſtern und beſonders großen und bevorzugten Stiftern wahrnehmen laſſen. Als ſolche Untervögte — das leuchtet ſchon aus der hohen Würde des Stifts gegenüber der politiſchen Machtſtellung der zuerſt kund werdenden Vögte und durch einen Vergleich mit dem Rang, Stand und Macht der Vögte vieler einfacher Klöſter ein — nennt uns die Geſchichte zuerſt die Grafen v. Blankenburg, von denen aber die Schutzvogtei durch Verkauf Seitens des Grafen Siegfried v. Bl. an den Markgrafen Otto von Brandenburg auf deſſen Haus überging. Allein des Käufers Söhne, Otto und Albrecht, veräußerten ſie nebſt dem kleinen Schlößchen Löwenberg an die Grafen Ulrich und Albrecht v. Regenſtein für 4000 Mark Silbers am 11. März 1273,[1] deren Haus bekanntlich oft genug in den feindlichſten Verhältniſſen zu Stift und Stadt Q. ſtand und mächtiger war, als man heutzutage gemeinhin annimmt.[2] Weiterhin iſt aber eine Ober- und Untervogtei des Stifts Q. nicht mehr zu unterſcheiden, von erſterer als im königlichen Beſitz verlautet nichts, und wir müſſen als einzigen und Obervogt den Herzog Rudolph von Sachſen betrachten, dem 1330 die Schirmherrſchaft über das Stift zu Theil ward, bei deſſen Hauſe ſie verblieb und nach dem Erlöſchen deſſelben auf das Haus Meißen überging und auf die Churlinie, aus welcher Churfürſt Ernſt und Herzog Albrecht ſie im Jahre 1479 beſaßen, wo ſie einen Revers darüber ausſtellten, worin es heißt, daß ihre Vorfahren ſchon ſeit langer Zeit Erb-Vögte des Stifts Q. geweſen ſeien.[3] Dieſe Rechte des Hauſes Sachſen kamen durch Verkauf Seitens deſſelben im Jahre 1698 an das Haus Chur-Brandenburg.

---

[1]) ſ. v. Erath l. c. p. 251. Riedel B. C. D. Brand. I. p. 119. 120.

[2]) Namentlich zeichnete ſich das Gräfl. Regenſteinſche Haus auch durch den Beſitz der Vogtei über mehrere namhafte Klöſter, z. B. der über Ammensleben aus, die ſie jedoch in jener Zeit veräußerten.

[3]) ſ. v. Erath l. c. p. 824.

Verfaſſung. Prärogative. Grundbeſitz. Die Verfaſſung des Stifts Q. war die bei allen Frauen-Collegiatſtiftern gewöhnliche was die Gliederung und die Functionen der Dignitarien anlangt, als welche ſich eine Aebtiſſin, Pröpſtin, Dechantin, Cuſtodin, Scholaſtica, Cameraria und Sangmeiſterin zeigen, und hatte das Recht der freien Wahl ſeiner Aebtiſſin und der anderen Würdenträgerinnen. Aber durch ſeine Vorrechte unterſchied es ſich weſentlich von den übrigen Jungfrauen-Stiftern gleichen Ranges:

1) war es dem Kaiſer (König) immediate unterworfen und mit dem Königs-Bann und den Regalien (auch dem Blutbann) belehnt, wie zuletzt unterm 18. Febr. 1793 geſchah. Die Aebtiſſin ſelbſt war im förmlichen Beſitz der Epiſcopalrechte.[1])

2) ſtand es unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhle[2]) und war von jeder Diöceſangewalt eximirt; bezüglich des erſteren Schutzverhältniſſes war der päbſtlichen Kaſſe ein anſehnlicher Tribut zu entrichten. Wie ſchon bemerkt, konnte das Stift ſich in ſeiner Exemtion von dem mächtigen, durch ſeine Diöceſe es umſchließenden[3]) Stifte Halberſtadt auf die Dauer nicht halten und ſah ſich zu Conceſſionen genöthigt, die im 15. Jahrhundert zu einer gewiſſen Abhängigkeit und Zahlung eines geiſtlichen Schutzgeldes führten. Den erſten Schritt dazu mußte das Stift durch einen Vertrag mit dem Hochſtift Halberſtadt vom 29. Jan. 1229 (al. 1219) machen, worin erſteres ſich verpflichtete, zur Beſetzung der Stelle eines Archidiaconus des Bannes Quedlinburg dem Domprobſte von Halberſtadt einen dortigen Domherrn zu denominiren, wogegen die Unmittelbarkeit des Stifts unter dem römiſchen Stuhl und die Zugehörigkeit des Stifs S. Wiperti in Quedlinburg und der Klöſter Walbeck (im Mansfeldiſchen) und Wendhauſen (Thale) mit allen dazu gehörigen Kapellen zum Stift Q. anerkannt wurde.[4])

3) einem Hoch- und Erzſtift gleich kam das Stift Quedlinburg

---

[1]) vgl. d. Urkunde. Pabſt Alexander IV. vom 31. Juli pont. anno I. (1254).

[2]) Die Haupt-Privilegien und Confirmationen der Päbſte ſind: von Pabſt Johann XIII. vom 22. April 967, von Pabſt Sylveſter II. von 999, von Pabſt Innocenz II. von 1139, von Pabſt Alexander III. von 1179, von Pabſt Lucius III. von 1181 und 1184, von Pabſt Innocenz III. von 1207 u. a. m.

[3]) Das Stift ließ ſich zu Ende des 12. Jahrh. ſeine Exemtion von Halberſtadt durch den apoſtol. Legaten, Biſchof Martin von Tusculum, atteſtiren. Zu dieſer Zeit und namentlich um 1209 machte der Biſchof von Halberſtadt vom Pabſt geahndete Verſuche, das Stift ſeiner Diöceſangewalt zu unterwerfen, was in den Jahren 1249 und 1250 aufs Neue mit großer Leidenſchaft wieder verſucht wurde, ferner auch 1367 bis 1370 und 1420.

[4]) Cop. Cl. f. 186 ff. 328 ff. im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg Dieſem Vertrage folgte am 30. Sept. 1259 (beſtätigt vom Pabſt am 27. Mai. 1260) ein ähnlicher mit Biſchof Volrad v. Halberſtadt.

in Bezug auf den Stand ſeiner Conventualinnen, die gleichwie in den älteſten und alten Zeiten bei dem Erzſtift Magdeburg und Hochſtift Halberſtadt dem Adel, ſodann dem hohen Adel angehörten, ſo daß wir mit äußerſt wenigen Ausnahmen nur Töchter regierender und dynaſtiſcher Familien im Stifts-Capitel finden, und die Würde der Aebtiſſin und Pröpſtin in den älteren und neueſten Zeiten nicht ſelten auf Kaiſer- und Königstöchter, geſchweige auf Prinzeſſinnen aus herzoglichen nnd fürſtlichen Stämmen überging. Somit dürfte Q. wohl das einzige Stift im heil. Römiſchen Reiche geweſen ſein, deſſen Präbenden nur an weltliche Abkömmlinge regierender Häuſer oder vom Herrenſtande verliehen wurden.

4) in Folge der oben erwähnten Stellung zu Kaiſer und Reich hatte das Stift die Reichsſtandſchaft, ſein Oberhaupt den Reichsfürſtenſtand.

5) Ein hervorragendes Regalſtück des Stifts war das Münzrecht, welches demſelben 993 von K. Otto III. ertheilt (v. Erath l. c. p. 25. Kettner Antiqq. Quedll. p. 33. Leuckfeld Antt. numm. p. 206) und von Pabſt Innocenz III. 1206 beſtätigt ward (v. Erath l. c. p. 124). S. Fritſch l. c. p. 259 ff. Eine hübſche Schrift über das Quedlinburger Münzweſen gab H. F. Cappe Dresden 1851 (mit 10 Tafeln Abbildungen) heraus, worin ſich alles Einſchlägige findet. Vor ihm ſchrieben über denſelben Gegenſtand theils monographiſch, theils umfaſſend J. C. Olearius Anastasis Agnesae abb. Quedl. 1699. 4 und Leuckfeld Antt. nummariae Leipzig 1721. 4. Dritte Abtheilung. Wir wollen nur in aller Kürze bemerken, daß die älteſten Quedlinburgiſchen Münzen von Cappe der Aebtiſſin Beatrix I. (um 1050) zugeſchrieben werden; die letzten Currentmünzen prägte Aebtiſſin Anna Dorothea († 1704). Ein Verſuch der Aebtiſſin Anna Amalia zur Ausübung des Münzrechts im J. 1759 ſcheiterte an der Conſequenz ihres königlichen Bruders Friedrich II.

Gleichwie in manchen andern Klöſtern und Stiftern beſtand neben dem eigentlichen weiblichen Convent noch ein beſonderer Manns-Convent, deſſen Mitglieder Canonici hießen. Welcher Ordensregel und ob ſie ſämmtlich einer und derſelben folgten, iſt mir eben ſo wenig bekannt, als ihre Organiſation und Untergebung unter welche Oberen. Hauptſächlich im 12., 13. und 14. Jahrhundert treten die Canonici ecclesiae S. Servatii Quedlinburgensis urkundlich auf. Daß die hohe geiſtliche und weltliche Stellung des Stifts und ſeiner Oberinnen auch große Maßſtäbe in der Einrichtung und Verwaltung erforderte, und die Annexa ſo hoher Dignitäten auch hier nicht fehlten, liegt auf der Hand. Daher finden wir auch Erb-Aemter im Stift Quedlinburg, die jedoch bei weitem nicht zu der Bedeutung gelangten, wie z. B. die des freiadeligen Stifs Herford. Es laſſen ſich nicht einmal

die bekannten vier Hofämter des Marſchalls, Schenken, Truchſeſſes und Kämmerers dauernd und für alle Zeiten nachweiſen,[1] namentlich für die älteſten und jüngſten. Das Schenkenamt war in den Händen ſehr verſchiedener Familien von geringer Bedeutung. Als Erbmarſchälle fungirten ſeit uralten Zeiten die zu den erſten Quedlinburger Miniſterialen zählenden Herren v. Ditfurt. Bei der Säculariſirung des Stifts wurden dieſe Erb-Aemter nicht mehr vorgefunden und auch nicht erneuert; das Schenkenamt hatte die Stadt Quedlinburg im 15. Jahrhundert käuflich erworben.

Wie bei den meiſten Hoch- und Erzſtiftern die Haupt- und Reſidenzſtädte des Kirchenoberhauptes die ſie an dieſes feſſelnden Bande trotz ihrer Rechtmäßigkeit zu löſen und nach Unabhängigkeit trachteten, ſo trat auch die Stadt Quedlinburg, über welche der Aebtiſſin von alter Zeit, mindeſtens einer Verleihung des Königs Wilhelm im J. 1254 zufolge der Königsbann zuſtand,[2] ganz beſonders im 14. und 15. Jahrhundert in Oppoſition zu ihrer Oberherrſchaft, meiſtentheils mit Glück. Die Folge davon war eine freiere Stellung als andere Biſchofsſtädte, z. B. Halberſtadt, ſo daß ſie zeitweiſe eine gewichtigere Rolle unter den norddeutſchen Großſtädten ſpielt, als es gemeinhin bekannt iſt.

Unter den Vaſallen des Stifs befanden ſich neben einer nicht unanſehnlichen Ritterſchaft (in welcher die v. Hoym und v. Ditfurth die erſte Stelle einnahmen) auch viele Geſchlechter hochadeligen und dynaſtiſchen Standes, ſo die Grafen v. Regenſtein, Blankenburg, Stolberg, Mansfeld, Falkenſtein, die Edlen Herren v. Barby, Arnſtein, Hadmersleben u. a. m., auch die Markgrafen v. Brandenburg, dann als Könige von Preußen, die Churfürſten von Sachſen, ſowie auch die Grafen v. Lindow, Herren zu Ruppin, wegen der anſehnlichen Herrſchaft Möckern im Magdeburger Lande und der Stammgrafſchaft Lindow im Anhaltiſchen, deren beider Lehnsherr die Aebtiſſin im J. 1377 ward.[3]

Von dem Grundbeſitz des Stifts eine Ueberſicht hier zu geben, verbietet die Beſchränktheit des Raums. Er umfaßte das ſpätere und heutige Fürſtenthum Quedlinburg und war ſehr beträchtlich, wenn auch die ſpäter wieder veräußerten Güter in entfernteren Gegenden mit hinzugerechnet werden. Die Hauptortſchaften, welche das Territorium des Stifts bildeten (wüſte und noch vorhandene), ſind:

---

[1]) In einer Urk. von 1233 kommt nur ein ſtiftiſcher Schenk und Truchſeß vor. S. Voigt Geſch. des Stifts Q. II. p. 454. Im J. 1327 kommt ein Günther Schenk v. Quedlinburg vor, der ſich auf ſeinem Siegel (Sparren mit drei Roſen belegt) Gunterus Scenke de Quedlinburg, in der Urkunde ſelbſt famulus Guntherus dictus Scenke nennt.

[2]) ſ. v. Erath l. c. p. 203.

[3]) ſ. v. Erath l. c. p. 583.

Marsleben, Campe, Gr. und Kl. Sallersleben, Gr. und Kl. Ditfurth, Ballersleben, Ihlenſtedt, Gr. und Kl. Orden, Sülten, Gersdorf, Biklingen, Quarmbeck, Suderode, Knüppelrode, Neinſtedt, Warnſtedt, Weſterhauſen, Goltdorf, Callendorf, Mordorf, Neindorf, Gattersleben, Padeborn, Meckelnfeld, Brokenſtedt, Nachterſtedt, Radisleben, Reinſtedt, Hoym, Rieder u. a. m. Ein Ueberſicht der Güter und Einkünfte des Stifts aus dem 13. Jahrh. in Kettner Antiqq. Quedlinb. p. 204. Fritſch l. c. I. p. 122—124. Von einem die nahe um das Stift herum gelegenen Beſitzungen deſſelben weit überſteigenden Werthe und Umfange waren aber die weitab liegenden Grundſtücke und Güter-Complexe, ja Landesdiſtricte, welche kaiſerliche Huld dem Stift zuwandte. So Barby, Duderſtadt und Walter-Nienburg 974, verſchiedene Dörfer im Havellande 993, endlich die terra advocatorum, das Vogtland (Plauen, Greiz, Gera), anderer Güter und Gefälle in der Gegend von Magdeburg (Barendorf, Salbke u. a. m.) zu geſchweigen. Auch die Lehnsherrlichkeit über die Grafſchaft Lindow (im Anhaltiſchen) und die Herrſchaft Möckern (im Magdeburgiſchen). Allein ein Mißgeſchick war es, daß faſt ohne Ausnahme alle auswärtigen Güter des Stifts im Laufe der Jahre ihm entzogen und entfremdet wurden oder verkauft werden mußten, oft in Folge der finanziellen Bedrängniß, in der ſich das Stift bei den ihm obliegenden großartigen Ausgaben und dem ſeiner Stellung gemäßen Aufwande faſt ſtets, am meiſten aber ſeit dem Beginn des 15. Jahrhunderts befand. Mit der Einführung der Kirchen-Reformation begann der Verfall des Stifts, deſſen Zweck nun ein verfehlter geworden war, und in den Einnahmen fanden noch größere Einbußen Statt. Das 17. Jahrhundert brachte dem Vermögen des Stifts faſt völligen Ruin, das auch im 18. weiterer Verarmung nicht entgehen konnte.

An der Spitze der weltlichen Verwaltung in Adminiſtrations- und Rechtsſachen ſtand der Stiftshauptmann, der noch bis zuletzt ernannt ward.

Ein Ordenszeichen erhielten die Conventualinnen viel ſpäter als andere Stifter und Klöſter, nämlich durch Stiftung der Aebtiſſin Sophie Albertine (geb. Princeſſin von Schweden) mittelſt Urk. vom 27. Juli 1792.

Incorporirte Stifter und Klöſter.

1) Manns-Kloſter S. Wiperti zu Quedlinburg, Prämonſtratenſer-Ordens. S. ſpäter.

2) Jungfrauen-Kloſter Walbeck in der Grafſchaft Mansfeld,[1]) von Quedlinburg aus geſtiftet 989/992.

---

[1]) vgl. Zeitſchrift des Harz-Vereins I. p. 42. Fritſch l. c. p. 313. Voigt l. c. II. p. 148 ff.

3) Jungfrauen-Kloſter Wendhauſen, auch Thale genannt, nebſt dem erſtgenannten eins der älteſten Klöſter im ganzen Sachſenlande und ſeit 937 dem Stift Q. übereignet, aus welchem eine Conventualin die Stelle der Pröbſtin des Kloſters bekleidete. [1])

4) das Kloſter Brena, vom Grafen Friedrich v. Brena dem Stift Quedlinburg nebſt der Vogtei geſchenkt, was Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg ſeiner „consanguinea", der Aebtiſſin Sophie, einer Tochter des Grafen Friedrich, im J. 1209 confirmirte. [2])

5) das Benedictiner-Jungfrauen-Kloſter Mons Sionis, oder Münzenberg genannt, dicht bei der Stadt Q. S. ſpäter.

6) Manns-Kloſter Michaelſtein, deſſen Abt und Convent der Aebtiſſin und dem Stift Q. untergeben und von ihnen abhängig war. [3]) Vgl. Fritſch l. c. I. p. 312. In der Stadt Q. beſaß das Kloſter einen anſehnlichen Kloſter- (den grauen) Hof.

Kirchenpatronate. Das Stift war durch eine große Menge von Patronaten über Stadt- und Landkirchen ausgezeichnet, die größtentheils innerhalb des ſtiftiſchen Territoriums, aber auch zerſtreut außerhalb deſſelben lagen. Wir müſſen uns vorbehalten, ein ausführliches Verzeichniß dieſer Kirchen ſpäterhin zu geben, da die bezüglichen Sammlungen zu große Vorarbeiten erfordern, von denen eine ſpecielle Durchſicht des umfangreichen v. Erath'ſchen Werkes nicht die kleinſte ſein dürfte. Wie bei den Hoch- und andern großen Stiftern waren die Kirchenpatronate unter die Aebtiſſin und die übrigen Dignitäten des Stifts vertheilt, ſo daß der Pröbſtin, Dechantin u. ſ. w. gewiſſe Patronate zuſtanden. So z. B. ſtand das Patronat zu Quarmbeck der Pröbſtin des Stifts zu, früher in Alternirung mit den v. Reindorff.

Die Stiftskirche und ihre Capellen. Wir verweiſen in Bezug auf ſie auf Dr. W. Lotz Kunſttopographie von Deutſchland I. p. 506–509 und führen im Allgemeinen nur an, daß der zweite Ausbau der Stiftskirche ſelbſtverſtändlich im romaniſchen Stil erfolgte, der Chor jedoch einfach gothiſch 1320 vollendet ward, und daß die Weſtſeite der Baſilica mit zwei Thürmen von über 200 Fuß Höhe geziert iſt. Alles Uebrige bei Lotz in den darin näher bezeichneten Quellen. Wenn Erſterer das Ganze „barbariſch verſchmiert" nennt, ſo iſt dieſe Ausdrucksweiſe noch viel zu gelind gegen die Verſündigungen, welche ſich der hyperevangeliſche Geiſt gewiſſer Aebtiſſinnen des 16. und beſonders des 17. Jahrhunderts und ihrer Diener gegen die erhabenen

---

[1]) ſ. ibid. II. p. 66. Voigt l. c. II. p. 173 ff.

[2]) ſ. v. Erath l. c. p. 128. Fritſch l. c. I. p. 124.

[3]) „semper sub Quidelingeburgensis monasterii iure et dispositione consistat" v. Erath l. c. p. 104.

und theuren Andenken der deutſchen Kaiſer und Könige, Kaiſerinnen und Königinnen, ſowie Fürſten und Fürſtinnen aus faſt allen Gauen Deutſchlands unterſtanden hat in Bezug auf die Wegſchaffung alles an den Glauben ihrer Väter Erinnernden, deſſen doch gemeinhin auch in allen evangeliſchen Kirchen mittelſt eines geringen Maßes von Vernünftigkeit, ſei es vom Standpunkte der Kunſt aus, ſei es von dem des edelſten Gefühls der Achtung und Werthſchätzung des von den Eltern und Voreltern Ueberkommenen, das jedem Kindesherzen heilig zu ſein pflegt, geſchont wird. Sonſt müßte man z. B. beklagen, daß der rohen Bilderſtürmerei nicht auch die Marien-, Moritz- und Catharinenſtatue im Dom zu Magdeburg zum Opfer gefallen ſind. Man ſieht in dem Innern der Stiftskirche nur weiß übertünchte architektoniſche Formen und Structuren, deren Entſtellung und Verdeckung ich viel weniger beklage, als die puritaniſche Nacktheit des Ganzen in ſeiner elenden weißen Kalktünche ohne jegliche Ueberbleibſel des reichen und das ehrwürdige, in ſeiner Erhabenheit ſeines Gleichen in ganz Deutſchland ſuchende Gotteshaus zierenden Schmuckes von Bildern, Ornamenten, Malereien. Alles iſt bis auf den Grund raſirt. Selbſt die uralten Grabſteine von hochanſehnlichem Werth für Kunſt und Wiſſenſchaft waren nur werth, mit Dielen und Steinen überdeckt zu werden, bis vor kurzer Zeit ein glücklicher Zufall ſie ans Licht brachte, bis auf zwei (!!), einen alten (Aebtiſſin Agnes, † 1203) und einen jüngern (Aebt. Anna zu Stolberg)! Dagegen befindet ſich ein desgleichen Grabſtein noch in einem dicht am Eingange zur Kirche befindlichen Holzſtalle. Nicht durch Acte feindlicher und unberechenbarer Gewalt war dies alles zerſtört, ſondern in friedlicher Weiſe zu friedlicher Zeit. Die merkwürdige Krypta ſei hier nur ihrer Exiſtenz nach erwähnt.

Die neueſte Zeit hat Anſtalten getroffen, um die Verſündigungen gegen die alte Architektur der Kirche wieder gutzumachen.

Der in jeder Beziehung unſer Intereſſe und unſere Bewunderung erregende Reliquienſchatz der Stiftskirche, bereits ſattſam geplündert und zerſtört durch die Noth der Aebtiſſinnen des 17. und 18. Jahrhunderts, ſowie durch Verwahrloſung, findet ſich bei Lotz a. a. O. S. 107. 108 oberflächlich beſchrieben; ein altes Verzeichniß dieſer Kleinodien und Reliquien aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts findet ſich im Staats-Archiv zu Magdeburg und wird ſich vielleicht zur Veröffentlichung eignen, um daraus das Alter mancher heutigen Bezeichnung der Kunſtſchätze, resp. die Rectificirung der heutigen Benennung zu entnehmen.

Die Aebtiſſinnen Dorothea († 1617), Dorothea Sophia († 1645), Anna Sophia († 1680) und ihre Nachfolgerin gleiches Namens († 1683) ſind diejenigen, denen der Ruhm gebührt, die Vertilgung der Rudera der katholiſchen Vorzeit und der frommen Gaben der königlichen und fürſtlichen Gründer und Bewidmer des Stifts und

anderer milder Herzen ſich am angelegenſten ſein gelaſſen zu haben. Die wohl durch Einſchränkungen zu zwingende Noth des Stifts kann nicht Alles entſchuldigen. Durch ein günſtiges Arbitrium aus Wittenberg beſtärkt, ging man 1683 damit um, der Erſchöpfung des Kirchen-Aerarii durch Veräußerung ſämmtlicher Reliquien nnd Kunſtſchätze zu Hülfe zu kommen, nachdem die Aebtiſſin Anna Sophia bereits die goldenen Statuen, Kelche, Patenen, Monſtranzen, Ciborien u. ſ. w. wirklich hatte verkaufen laſſen.[1]) Glücklicherweiſe unterblieb dies, doch wohl nur im Großen und Ganzen; der Wiſſenſchaft und Kunſtgeſchichte hatte das 17. Jahrhundert in Q. doch ſchon genug unheilbare Wunden geſchlagen.[2])

Kapellen. Daß die Stiftskirche gleich anderen Stifts-, Kloſter- und Pfarrkirchen an ihrer Außenſeite von mehreren Kapellen, die wohl theils unmittelbar an die Außenwand ſtießen, theils im Kreuzgange befindlich waren, umgeben war, ſteht feſt, allein es iſt ſehr ſchwierig, ihre Zahl, Lage und Schutzheiligen feſtzuſtellen. Wir geben, was wir finden konnten:

1) die Krypta, dem 10. oder 11. Jahrhundert angehörig, architektoniſch äußerſt merkwürdig, mit Spuren von Malerei aus dem 12. (?) Jahrhundert.

2) S. Stephani, in der Vorburg, „sub aula“ gelegen noch 1572 erwähnt.

3) S. Michaelis, noch 1621 erwähnt, der Lage nach unbekannt, zum Stift gehörig.

4) S. Johannis Baptistae, an der hohen Stiftskirche belegen, 1572 erwähnt.

Doch war ihre Zahl wohl noch bedeutend größer.

---

[1]) ſ. Acta Stift Quedlinburg N. 57. Supplement-Band im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[2]) Wenn die Ablöſung des Deckels eines ganz gewöhnlichen Stifts-Probſtei-Rechnungsbuches von 1620 (im Reg.-Archiv zu Magdeburg und nach Ablöſung der Schale eingeſtampft) eine der größten Koſtbarkeiten ergab, nämlich ein Fragment der Itala (lat. Bibelüberſetzung, vor der Vulgata in Italien saec. IV vel V entſtanden) ergab (nur die größten Bibliotheken Europas, in Wien, London und Paris, ſollen einige Fragmente derſelben beſitzen) in einer Handſchrift, welche, wenn nicht ſchon dem 7., ſicher dem 8. Jahrhundert angehören dürfte und in Uncialbuchſtaben einen Abſchnitt aus dem 2. Buch der Könige enthält. Die inneren Seiten dieſes (und wohl jedes einzelnen) Bogens ſind mit koſtbaren byzantiniſchen Miniaturen geſchmückt, unter deren Farben in feinſter und kleinſter Form longobardiſche Schriftzeichen zum Vorſchein kommen. Weiteres gehört nicht hierher, wohl aber die Frage, welche der Leſer ſich ſelbſt beantworten möge, ob der Codex, dem dieſes Blatt angehörte, von dem jenes Rechnungsbuch fertigenden Handwerker irgendwo aufgekauft wurde, oder ob er ihm von daher übergeben wurde, wo ſein Beſitz etwa als ein erhabenes Heiligthum und Geſchenk ſeines erſten Stifters, König Heinrichs, oder deſſen Gemahlin vermuthet werden kann.

Aufhebung. Nach Zeiten des Verfalls im Innern und Aeußern während des 15. Jahrhunderts, namentlich durch den Verluſt großartiger Beſitzungen in Folge der Noth, in welche das Stift theils durch das Verhalten der Stadt Quedlinburg, theils durch die drohende Nähe mächtiger Nachbarn, von denen das kleine Stift ganz umringt war, gebracht wurde, fand die Kirchen-Verbeſſerung nicht nur in der Stadt, ſondern auch im Stifts-Capitel fruchtbaren Boden, zumal die Aebtiſſinnen Häuſern angehörten, die der neuen Lehre huldigten. Im J. 1539 wurde das Stift evangeliſch und kam anfänglich durch die Einziehung reicher Pfründen und Vermächtniſſe aus ſeiner finanziellen Noth. Sodann halb noch in katholiſchen Formen ſich bewegend und in einer haltloſen Stellung zu Reich und Kaiſer wurde es im 16. und mehr noch im 17. Jahrhundert durch Krieg aufs Aeußerſte mitgenommen, erholte ſich im 18. Jahrhundert etwas und ward durch den Reichsdeputationshauptſchluß von 1802 aufgehoben und an die Krone Preußen gegeben, als Fürſtenthum Quedlinburg. Sein Beſtand hatte demnach 867 Jahre gewährt. [1]) Die nun folgenden Zeiten waren lange keine günſtigen für die Erhaltung der Quedlinburgiſchen Alterthümer, die erſt unter König Friedrich Wilhelms IV. Regierung wieder die gebührende Beachtung fanden, jedoch nur hinſichtlich der Baulichkeiten, deren Reſtauration noch jetzt fortdauert.

Archiv. Das in ziemlicher Vollſtändigkeit erhaltene Stifts-Archiv iſt dem Provincial-, jetzt Staats-Archiv zu Magdeburg einverleibt und beſteht aus mehr als 500 Original-Urkunden, während die Kaiſer-Urkunden mit wenigen Ausnahmen im geh. Staats-Archiv zu Berlin aſſervirt werden. Mit geringen Ausnahmen ſind alle dieſe Urkunden im Erath'ſchen Codex abgedruckt, der aber andererſeits auch viele im Magdeburger Archiv fehlende enthält. Außerdem ſind doch noch viel Defecte zu vermuthen, ſowohl in Bezug auf Originalien, als auf die Copiarien des Stifts, das deren ſicherlich mehrere beſaß, von denen jedoch kein einziges erhalten ſcheint, wohl aber mehrere Bände mit Urkundenabſchriften, Lehn-, Zins-, Kaufbriefen, Conſenſen und Confirmationen vom Beginn des 15. Jahrhunderts ab. Auch einige alte Zinsregiſter ſind vorhanden. Dagegen iſt das Acten-Archiv anſcheinend complett und in ſchönſter Ordnung und Verfaſſung (alles Pergamentbände) im gedachten Archiv befindlich: es enthält die wichtigſten Materialien für die Stiftsgeſchichte während der letzten drei Jahrhunderte ſeines Beſtehens, auch hier und da Aelteres noch aus dem 15. Jahr-

---

[1]) Die Zahl der bekannten Aebtiſſinnen beträgt 36. Die erſte war Mathilde, Tochter Kaiſer Ottos I. (966—999), die letzte Sophie Albertine, Princeſſin von Schweden (1787—1802, † 1808). Ein Verzeichniß derſelben bei Mooyer Onomast. hierarch. Germ. p. 151.

hundert. Andere Quellen zur Stiftsgeſchichte bietet das reiche Stadt-Archiv von Quedlinburg dar. Auch annaliſtiſche Aufzeichnungen enthält das Archiv zu Magdeburg und deſſen Bibliothek. Die uralten und jedenfalls hiſtoriſch äußerſt werthvollen Nekrologien des Stifts, in ſpäterer Zeit wohl gründlich mißachtet, wurden demſelben entfremdet, eines derſelben, in der Berliner K. Bibliothek, aus dem 10. Jahrhundert ſtammend, iſt von Mooyer in den Neuen Mittheilungen ꝛc. VIII. 3. 4. p. 46—58 veröffentlicht, das andere, aus einem Wolfenbüttler Codex des 12. Jahrh., gleichfalls von ihm ebendaſelbſt p. 70—83. Ein Fragment auch in einem Actenſtück des Staats-Archivs zu Magdeburg, vielleicht mit einem derſelben identiſch, in neuer Abſchrift. Für die Herausgabe der Quedlinb. Geſchichtsquellen (auch Annales Quedlinburgenses finden ſich in den Monumenta Germaniae) iſt durch v. Erath in ſeinem großartigen Codex diplomaticus Quedlinburgensis mit trefflichem Regiſter und zahlreichen Urkunden, Facſimiles und Siegel-Abbildungen unendlich viel geſchehen. Auch die 85 Urkunden im 2. Theil der Voigt'ſchen Geſchichte des Stifts Q. ſind hier abermals zu erwähnen und die erſte Herausgabe in Kettners Antiquitates Quedlinburgenses. Mancherlei findet ſich zerſtreut noch in neuern und ältern Werken, z. B. bei Schöttgen Opusc. minora p. 260. 261. (1195), Schöttgen und Kreyſig dipl. Nachleſe p. 573—574 (1150), Riedel Cod. dipl. Brand., Sudendorf Braunſchw. Urkundenbuch I. p. 104—106 (1304), v. Hodenberg Verdenſche Geſchichtsquellen II. p. 180—184. Walkenrieder Urkundenbuch, herausg. von dem Niederſächſ. Geſchichtsverein u. a. m.

Literatur. Sie iſt verhältnißmäßig zahlreich und hat viel Gutes aufzuweiſen.

A. Allgemeine Werke.

1. F. E. Kettner Antiquitates Quedlinburgenses. Mit Siegelabbildungen. Leipzig, 1712.

2. Deſſelben Kirchen- und Reformations-Hiſtorie des kaiſerl. freien, weltlichen Stifts Q. Quedlinburg, 1710.

3. v. Erath Codex diplomaticus Quedlinburgensis. Francof. ad Moen. 1764 fol. Mit ſehr vielen Kupfertafeln. Ein vorzügliches, durch Correctheit der Urkunden-Abdrücke nicht bloß ſeine zeitgenöſſiſchen, ſondern auch heutige übertreffendes Werk.

4. J. H. Fritſch Geſchichte des vormaligen Reichsſtifts und der Stadt Q. 2. Bände. Quedlinburg, 1828. Ein ſchätzbares kritiſches Werk.

5. G. Chr. Voigt Geſchichte des Stifts Q. Mit einem Urkundenbuch. 3 Bände. Leipzig, 1786/1791. Iſt keineswegs als veraltet zu betrachten und ebenſo durch viele wichtige Mittheilungen,

wie durch einen Anhang von 85, größtentheils bis dahin ungedruckten Urkunden de 1233—1554 (Th. II. p. 453—640) werthvoll.

6. F. Ranke Ueber den Urſprung Quedlinburgs. Quedlinburg, 1833.

7. J. A. Wallmann Beiträge zur Aufklärung der Geſchichte des Reichsſtifts Quedlinburg. Quedlinburg, 1782.

8. Kurze Beſchreibung des k. Stifts Q. und der Städte Q. durch M. Martin Wolf bei Boyſen Hiſt. Magazin V. p. 215—326.

9. F. Eckhard Codd. MSS. Quedlinbb. Quedlinburg, 1723.

10. H. Ph. Cappe Beſchreibung der Münzen des Stifts Q. Dresden, 1851. Mit 10 Kupfertafeln. Die Bracteaten des Stifts ſind ſchon früher behandelt in der Numism. Zeitung, herausg. von Leitzmann, 1843 Sp. 73 ff. und 1844 Sp. 24; die neueren Münzen Ibid. 1849 N. 16 ff. Sp. 121 ff.

11. D. O. Kegel Durchleuchtige Fama von Q. u. ſ. w. Quedlinburg 1687.

12. Homeyer Das Stadtbuch von Quedlinburg. Berlin, 1860. [1])

B. Specielle Werke.

13. Ranke, Kugler und Fricke Beſchreibung und Geſchichte der Schloßkirche zu Q. und der in ihr vorhandenen Alterthümer. Berlin, 1838.

14. J. A. Wallmann Abhandlung von den Alterthümern der Stiftskirche zu Q. Quedlinburg, 1776.

15. Erläuterung zu dem 1139 in Q. gehaltenen Reichstage, in den Braunſchw. Anzz. de 1758. Stück 9.

16. J. C. Olearius Anastasis Agnesae abb. Quedl. u. ſ. w. Jena 1699.

17. J. G. Olearius diss. hist. de Mathilde abbatissa Quedl. aliquando vicaria Imperii. Quedlinb. 1736.

18. T. Eckhard Gesta Quedlinburgi sub Saxonibus Augustis. Quedlinb. 1732.

19. Compend. actor. publ. Quedl. 1699. 4.

20. (Brecht) Nachrichten über Q. und die Alterthümer des dortigen Rathhauſes. 1867.

21. Necrologium Quedlinburgense I. et II. in den Neuen Mittheil. VIII. 3. p. 46 ff. und 70 ff.

22. Ueber die Verbindung des Voigtlandes mit dem Stift Q., in Boyſen Hiſt. Magazin III. p. 235—304.

---

[1]) Vgl. noch v. Ledebur allg. Archiv X. p. 175. XVI. p. 271.

23. (Leibrock) Für Freunde der Quedlinb. Specialgeſchichte, in der Zeitſchr. des Harz-Vereins I. p. 146—149.

Siegel. Von den zahlreichen Siegeln Quedlinburger Aebtiſſinnen, Pröbſtinnen und ſonſtiger Würdenträgerinnen und Canoniſſinnen, welche v. Erath in ſeinem Codex hat abbilden laſſen, machen wir hier keine weiteren Mittheilungen, da ſolches an dieſem Orte zu weit führen würde. Die Originalien dieſer leidlich gut geſtochenen Copieen befinden ſich im Staats-Archiv zu Magdeburg, woſelbſt auch eine große Menge von Siegelſtempeln Quedlinburger Aebtiſſinnen des 17. und 18. Jahrhunderts, auch von Stiftsſiegeln aufbewahrt wird. Von den bekannten älteſten Hauptſtiftsſiegeln iſt:

1) das eine groß und rund und zeigt den Stiftspatron S. Servatius auf einem mit Hundeköpfen verzierten Throne ſitzend, daneben SANCTVS — SERVACIVS in gothiſcher Majuskel. Umſchrift: † S' * CAPITVLI. ECCLESIE QVEDLINGHEBVRCH in derſelben Schriftart. Abgebildet bei v. Erath l. c. Tab. XXXIX. N. 8.

2) Das zweite, wahrſcheinlich aus dem 12. Jahrhundert, gleichfalls anſehnlich groß und rund, läßt den Stiftspatron mit Stab und Buch im Knieſtück ſehen, daneben SCS — SER. Umſchrift: † SIGILLV. QVIDELINBVRGENSIS. ECCLESIE in gothiſcher Majuskel.

Kleinere und neuere Stiftsſiegel übergehe ich.

Stiftswappen. Daſſelbe beſteht in zwei ſilbernen goldſchaligen ins Andreaskreuz geſetzten Credenzmeſſern in rothem Felde. So in zahlreichen Wappenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts, auch von den Farben abgeſehen — auf Münzen des 15. Jahrhunderts, auf Siegeln erſt im 16. Ein Helmſchmuck zu dieſem Wappenſchilde, deſſen Entſtehung und Alter mir unbekannt und von mir nicht näher unterſucht iſt, ſcheint nicht gebräuchlich geweſen zu ſein.

Geſchichtliche Nachrichten über das Dorf Hüttenrode auf dem Harze.

Von

G. Bode.

Aeltere Nachrichten über die Ortſchaften des Blankenburger Harzkreiſes ſind leider nur ſehr ſparſam bekannt, ſo daß aus denſelben eine vollſtändige Anſchauung des Lebens und Treibens der Bewohner, der Größe und Bedeutung der Ortſchaften, ſowie des Verkehrs und der Beziehungen derſelben unter und zu einander nicht gewonnen werden kann. Es iſt freilich zu hoffen, daß in dem vor Zeiten nach Wolfenbüttel übergeführten Blankenburger Archiv, welches nach den hier noch vorhandenen Notizen ſehr reich an werthvollem geſchichtlichen Material für die alten Grafſchaften Blankenburg und Reinſtein geweſen ſein muß, noch manches wichtige Actenſtück vorhanden iſt, wovon wir wahrſcheinlich durch die von dem Herrn Archiv-Secretair von Schmidt-Phiſeldeck zu Wolfenbüttel neu begonnene Bearbeitung der ſtaatsrechtlichen Entwicklung des jetzigen Fürſtenthums Blankenburg meiſt ausreichende Kunde erlangen werden; ſo lange jedoch die Quelle des Wolfenbüttler Archivs nicht ausreichend genutzt iſt, wird man ſich mit den wenigen zerſtreuten und unvollſtändigen geſchichtlichen Nachrichten über den Blankenburger Harzkreis begnügen müſſen.

Die nachſtehenden Mittheilungen liefern, ohne den Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen zu wollen, einige Nachrichten über die größeren Beſitzungen in dem Dorfe Hüttenrode und deſſen Flur, durch welche die bezüglichen Nachrichten bei Stübner, Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg Bd. 1. S. 365 ff. theilweiſe zu berichtigen, die bei Leibrock, Chronik der Stadt und des Fürſtenthums Blankenburg Bd. 2. S. 388 f. zu ergänzen ſind. Dieſelben ſind größtentheils einem Berichte des Canzleidirectors Simon Fink zu Blankenburg, eines bewährten Geſchichtsforſchers, an die Fürſtl. Braunſchweig-Lüneb. Herren Vicecanzler und Räthe zu Wolfenbüttel vom 20. März 1676 (Acta Herzogl. Kreisdirection Blankenburg XIII. H. f. 8.) entnommen.

Außer den Beſitzungen der Grafen von Blankenburg in Hüttenrode, welchen namentlich das alte Vorwerk, das jetzige Koch'ſche Gut, zuſtand, war die Beſitzung des Kloſters St. Johannis zu Halberſtadt daſelbſt der bedeutendſte und zugleich, ſoweit bekannt, der älteſte größere Gütercomplex an dem gedachten Orte. Nach der im erſten Jahrgang dieſer Zeitſchrift S. 20 abgedruckten Urkunde vom 22. Juli 1133 begabte der Biſchof Otto von Halberſtadt das genannte Kloſter mit einer Beſitzung zu heddenrodt von 4 Hufen nebſt einem Walde, einer Mühle und ſonſtigem Zubehör, welche ſein Vorgänger, der Biſchof Reinhard, von dem Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf gekauft hatte. Dieſe Beſitzung iſt dem Kloſter im Weſentlichen ſeither bis in die neueſte Zeit, der Wald namentlich unter der Benennung des Johannisholzes bis zu deſſen Auflöſung erhalten geblieben und nach den vorliegenden Documenten ſpäter noch vergrößert. So werden dem Kloſter nach den am 13. Auguſt 1660 der Fürſtl. Canzlei zu Blankenburg von dem derzeitigen Propſt des St. Johanniskloſters, Balthaſar Schöll, zum Beweiſe des Eigenthumsrechts an den Hüttenröder Gütern vorgelegten Documenten, und zwar in der Beſtätigungsurkunde des päpſtlichen Legaten Conrad über die ſämmtlichen Beſitzungen des Kloſters vom 13. September 1225 zugeſichert:

Hiddenrot VII mansi IIII. areae, III prata, locus molendini et due silue (Urkunde im Copialbuch des Johanniskloſters auf der Univerſitätsbibliothek zu Jena fol. 107), in der Beſtätigungsbulle des Papſtes Gregor IX. vom Jahre 1228: In Huttenrode unum allodium cum septem mansis, quatuor areas et tria prata, locum unum ad faciendum molendinum et duas silvas, und wiederholen ſich dieſelben Angaben in der Beſtätigungsbulle des Papſtes Alexander IV. vom Jahre 1260.

Mit dieſer Beſetzung des Kloſters St. Johann zu Hüttenrode ſtanden wahrſcheinlich die Güter deſſelben in Albrechtesfelde (wüſte Dorfſtätte auf der Berghöhe zwiſchen Wienrode und Wendefurth, Hüttenrode und Altenbrak an der Kreuzung der Straßen, jetzt das Armsfeld genannt) und Wienrode in nahem Zuſammenhange, welche in den genannten Urkunden von 1225, 1228 und 1260 ſich gleichfalls verzeichnet finden: Albrechtesuelde silua, Wigenrot duo mansi et dimidius. Silua cum prato —; in Albrectsfelde unam silvam, in Wigenrode duos mansos et dimidium cum duabus areis, silvam unam cum prato et unum molendinum —; silvam unam in territorio villae, quae dicitur Albrectesfelde, mansos, areas et molendinum cum aquarum decursibus et omnibus pertinentiis eorundem ac silvam et pratum quae habetis in villa quae dicitur Wigenrod.

Mehr Nachrichten, wenn auch aus ſpäterer Zeit, ſind von dem ſ. g. Innkernhofe zu Hüttenrode erhalten.

Im Jahre 1564 erwarb Claus Schade, damaliger gräflich Blankenburgiſcher Factor zu Blankenburg, von Hans Hildesheim ein Bauer- oder Dienſtgut zu Hüttenrode und kaufte dazu von dem Propſt und Convent des Kloſters St. Johannis zu Halberſtadt ein Stück abgetriebenes Holzland, welches derſelbe dem Gute einverleibte. Die Grafen Ernſt, Botho und Caspar Ulrich zu Reinſtein und Blankenburg begnadeten alsdann laut einer in gleichzeitiger Abſchrift erhaltenen Urkunde von 1564 [1]) den Schade in der Weiſe, daß ſie die Zehnt- und Dienſtpflicht des Guts auf 15 Thlr., Schoß und Steuer deſſelben aber auf 3 Mfl. feſtſetzten, und wurden die Gutsinhaber ſeither unter die Freiſaſſen in der Landesmatrikel aufgenommen und zahlten gleich denen von Wilkenitz zu Timmenrode, von Kißleben und von Schierſtedt zu Benzingerode zu einem einfachen Römerzuge ihr Contingent in simplo mit 7 gr. 10 pf., gleichwie ſie nach demſelben Fuße zu allen Reichs-, Kreis- und Landſteuern beizutragen hatten. Schon nach einigen Jahren war das Gut an den gräflichen Hauptmann Hans von der Heide zu Blankenburg übergegangen, der es aber Schulden halber mit Einwilligung der Grafen an Andreas von Kißleben 1574 abtrat. Auch dieſer verkaufte das Gut alsbald wieder an Chriſtoph Legaten. Da letzterer aber das Kaufgeld nicht zahlen konnte, ſo trat der von Kißleben wieder in den Beſitz und vererbte das Gut nach ſeinem Tode auf ſeinen Sohn Wilke von Kißleben, welcher es wieder ſeinen Töchtern und Landerben Beate von Hohnſtein und Magdalene von Grunde, resp. Ernſts von Rheden und Chriſtophs von Wettberg Wittwen, nach Erbrecht hinterließ. Im Jahre 1590 verkauften die Kißleben'ſchen Erben anſcheinend die Hälfte des Gutes mit gräflichem Conſens an Dietrich von Rheden, bei welcher Gelegenheit der Graf den dritten Pfennig erhob. Dietrichs von Rheden Tochter, Anna Magdalene von Rheden, brachte ſodann die Hälfte des Guts ihrem Gemahl, Hilmar von Oberg, als Mitgift zu. Die andere Hälfte beanſpruchten Ludolf von Landesberg und Jacob von Oberg, die Ehemänner der Töchter des weil. Aſchen von Wettberg. Die beiden Oberg und Ludolf von Landesberg ließen am 13. Juli 1651 durch einen von Halberſtadt herbeigezogenen kaiſerlichen Notar Beſitz von dem Gute ergreifen „mittelſt abſchneidung eines ſpones auß dem annoch ſtehenden Thornſtänder, wie auch abbrechung eines Zweiges vom baum im gartten vndt außgrabung eines erden Klumpfes ſo woll auß den beſameten als vnbeſamten Ackern wie auch Wieſen" und wurden „zu deſſen mehrer beſterckung ein par kannen bier

---

[1]) Geſchehen und geben zu Blanckenburg nach Chriſti Vnſers Herrn und ſeligmachers Gebuhrt 1564. Jahre am tage Nicolai Episcopi. Herzogl. Kreisdirection Blankenburg. Acta Schaeferſche Guth zu Hüttenrode betr. XIII. H. f. N. 8.

holen gelaſſen". Canzler und Räthe ertheilten auch noch in demſelben Jahre „dem Ambtmann zur Blanckenburg Johann Lindenberg" den Befehl, die Oberg und Genoſſen im Beſitze des Guts, jedoch salvo jure Serenissimi et cujuscunque tertii zu ſchützen.

Der Zuſtand des Guts war zu der Zeit ein ſehr trauriger, wie die nachſtehende Schilderung des Berichts der Canzlei zu Blankenburg an den Herzog Auguſt zu Braunſchweig vom 11. September 1657 ergiebt: „Die Gebäude ſind bey dem langwierigen Krieg ſo gar zu Grunde gerichtet, daß nichts als die bloße area übrig, der Acker ligt vor dem Holtz in einer kalten und theils ſteinigten Pflege, und haben die coloni des Guts bei guter Zeit jährlich davon 83 fl. zur pension entrichtet." Die Beſitzer des Guts waren daher genöthigt, die zu letzterm gehörigen Aecker an einzelne Einwohner von Hüttenrode gegen den in der Grafſchaft üblichen Ackerzins von 1 Gr. von jedem Scheffel Einſaat auszuthun. Allein der Ertrag wurde auf dieſe Weiſe ſo gering, — im Jahre 1652: 5 Thlr. 33 Mgr., 1653: 7 Thlr. 24 Mgr. — daß damit noch nicht einmal die jährliche Abgabe von 15 Thlr. bezahlt werden und die Beſitzer auch ihren ſonſtigen Verpflichtungen, z. B. gegen das Kloſter St. Johann wegen des Erbenzinſes nicht nachkommen konnten. Das Kloſter St. Johannis zu Halberſtadt ſah ſich deßhalb veranlaßt, bereits im Jahre 1642 die von dem erſten Erwerber Claus Schade zu Acker gemachten, vor dem Johannisholze, dem Sperlingsbuſche, dem kleinen Krautberge und der Lichtenborntrift belegenen Breiten, von welchen die Beſitzer dem Kloſter zur Zahlung eines Erbenzinſes verpflichtet waren, auf 15 Jahre um 8 Mſl. jährlich zu verpachten und 1651 an den Oberförſter von Brehmke für 200 Thlr. zu verkaufen. Im Jahre 1660 ging das Kloſter ſogar ſo weit, das geſammte Wetberg-Obergiſche Gut, indem es behauptete, daß daſſelbe 4 Hufen nebſt den Wieſen, 4 Hofſtellen und eine Mühlenſtätte umfaßte, welche dem Kloſter nach den oben angeführten Urkunden eigenthümlich zuſtänden, an den Oberförſter Friedrich Ulrich Sehlen für 100 Thaler unter der Bedingung zu veräußern, daß er dem Kloſter als Canon jährlich 4 Mſl. entrichte, wie die in gleichzeitiger Abſchrift erhaltene Urkunde darthut. [1]) So ſehr nun auch das Kloſter St. Johannis durch dieſen Act ſeine Rechte überſchritt, ſo zeigten die früheren Beſitzer doch keine Neigung, den Proceß über die Hüttenröder Güter weiter zu verfolgen. Nachdem vielmehr der Oberförſter Sehlen im Jahre 1660 in die Güter gerichtlich eingewieſen war, verkaufte er 1671 ſein Recht an denſelben für 350 Thaler an Johann Henning Schäffer, welchen Kauf

---

[1]) Herzogl. Kreisdirection Blankenburg. Acta Schaeferſche Guth zu Hüttenrode betr. Geſchehen Halberſt. 5. Julij. Im Jahr Chriſti 1660.

das Kloſter reſpectirte und dem neuen Erwerber im Jahre 1672 einen neuen Erbenzinsbrief für ihn ſelbſt und ſeine Erben über das geſammte Gut ausſtellte und dieſelben verpflichtete, jährlich in recognitionem dominii directi 2 Mſl., bei Erbbekenntniſſen 4 Mſl. als Canon zu zahlen.

Schäffer hatte auch das Schirmer'ſche Bauergut erworben, deſſen Pertinenzen verbunden mit der Hofſtelle des frühern Obergſchen Gutes er 1676 an Heinrich Gelbcke verkaufte, während die Schirmer'ſche Hofſtelle zu den vormals Oberg'ſchen Gutstheilen gelegt wurde.

Das Schirmer'ſche Bauergut war mit einem Erbenzinſe von 1 Thlr. 11 Gr., Steuern zu 1 Thlr. 16 Gr. 6 Pf. behaftet, hatte 6 Tage jährlich Dienſte zu leiſten und zahlte 2 Gr. Contribution in simplo.

Daſſelbe, einſt dem Hüttenmeiſter Heinrich Schirmer gehörig, hatte 1639 der Oberförſter Heinrich von Brehmke für 459 Thaler erkauft, deſſen Wittwe daſſelbe ihrem zweiten Ehemann, dem vorgenannten Johann Henning Schäffer, zugebracht hatte.

Im Jahre 1736 verkauften die Schäffer'ſchen Erben das Gut an die Hüttenroder Einwohner Chriſtoph Koch, Friedrich Kallmeyer, Andreas Keſtner, Hans Jürgen Werner, Andreas Fiſcher, Johann Michael Lampe, Hans Valentin Kutſchenreuter und Hans Michael Fiſcher für den Preis von 3000 Thlr. Das Gut wurde ſodann unter die Käufer vertheilt.

Von einer andern größeren Beſitzung, dem Hofe der von Krawinkel zu Hüttenrode, welchen Daniel von Krawinkel von Arnd Meißner gekauft hatte und im Jahre 1579 Schulden halber an den kurfürſtlich ſächſiſchen Hauptmann Jonathan Curian verkaufte, giebt die aus einer gleichzeitigen Abſchrift entnommene Urkunde des Grafen Ernſt zu Reinſtein und Blankenburg Nachricht. [1])

Schließlich mag noch beigefügt werden, daß im Jahre 1658 auf der Feldmark von Hüttenrode 492 Morgen Ackerland unter dem Pfluge und 394 Morgen Wieſen vorhanden waren, von welchen 170 Morgen Acker und Wieſe zu dem Schirmerſchen Gute, 61 Morgen dem Factor Chriſtoph Schilling, 51 Morgen Hans Rohwoldt, 43 Morgen Jeremias Schöne, 41 Morgen Valten Oehme, 32 Morgen Wolf Göbel, 31 Morgen Heine Deicke, 30 Morgen Salomon Reinhardt, 26 Morgen Peter Fiſcher, 25 Morgen Jacob Becker zugehörten, während die übrige Ländereі kleineren Grundbeſitzern gehörte.

---

[1]) Geſchehen und gegeben zu Blanckenburg, den 13. Auguſti im tauſend funffhundert Neun und Siebenzigſten Jahr. Herzogl. Kreis Direction Blankenburg Acta, Schäferſche Guth zu Hüttenrode betr.

Zur Geſchichte der Pfarre in Grund.

Von Ed. Jacobs.

Wenn in Honemann's Alterthümern des Harzes von der im Jahr 1520 oder nicht lange darnach verſtorbenen [1]) Eliſabeth, geborenen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, vermählten Herzogin zu Braunſchweig, im zweiten Theil der urſprünglichen Ausgabe S. 12 unter anderen Lobeserhebungen hervorgehoben wird, daß ſie

Mater et Nutrix Ecclesiae
Fautrix Clericorum,
Inventrix Metallorum
Pauperculis Consolatio,
Viduarum recreatio

geweſen ſei, ſo ſind das keine leeren Worte, da die Beweiſe urkundlich vorliegen. Beſonders aber hat ihr ſegensreiches Walten das göttingiſche Gericht Staufenburg, das ihr ſeit ihres Gemahls Tode bis zu ihrem Ableben als Leibgeding übergeben war, erfahren und ſo der Flecken Gittelde und die damals erſt als ſolche ſich entwickelnde oberharziſche Bergſtadt Grund, die bis 1649 zum Amt Staufenburg gehörte.

Bei der verhältnißmäßig jungen Entſtehung der oberharziſchen Bergorte iſt es ſchon ziemlich früh, wenn wir bereits im Jahr 1405 in einem Vertrage zwiſchen den Herzogen Erich und Otto Cocles aufgeführt finden, daß, außer über andere Oertlichkeiten auch „vmme de Alburg (Forſtort Alsburg zwiſchen Lauenburg und Moringen) vnd den

---

[1]) Nach der herrſchaftl. Amtsrechnung von Galli 1519 zu 1520 (Gr. H.-Arch. C. 1. zu Wernigerode) ſchrieb die Herzogin noch im Sommer 1520 von der Staufenburg aus Briefe nach Stolberg, denn es heißt dort unter dem Titel: Vsz gab botenlohn:

11 sz. IIII. pf. dantzken (dem Boten) mit briefen von der herzogin von stauff[enburg] dinstag post corporis christi (12/6) 1520.

Selbſt der ſo geübte Forſcher Erath konnte von Wolfenbüttel aus nur die ältere Angabe des Todesjahrs der Herzogin (1499) dahin berichtigen, daß ſie nach Schreiber 1519 noch lebte. S. A. U. Erath Braunſchw.-Lüneb. Erbtheilungen S. 89/90 Anm. 70.

Grund vnd die geholte an dem harte" Beſtimmungen getroffen wurden.[1]) Da wir in dem Vertrage überhaupt mehrere Gehölze und Forſtorte genannt finden, ſo können wir durchaus nicht aus der Urkunde ſchließen, daß „der Grund", wie die Bergſtadt auch heute im Volksmunde noch heißt,[2]) etwas Anderes geweſen ſei. Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts bildete ſich aber hier ein Ort, der eine dem heiligen Antonius geweihte Kapelle erhielt, die ein Tochterkirchlein des alten Flekkens Gittelde und der dortigen S. Moritzkirche war. Der ſich bildende Ort hieß in Urkunden und auf dem als älteſten anzuſehenden Siegel der „freien Bergſtadt"[3]) nicht mehr der Grund — was zunächſt die natürliche Oertlichkeit, den Forſtort bezeichnet — ſondern „im Grunde." So noch bis in ziemlich ſpäte Zeit hinein.

Während die mittelalterliche Diöceſanangehörigkeit von Grund noch im Jahre 1863 von einem ſorgfältigen Forſcher wegen der Unzugänglichkeit und des Mangels veröffentlichter älterer Urkunden nicht nachgewieſen werden konnte,[4]) ſo brachte ſchon derſelbe Jahrgang, in welchem dieſes bemerkt werden mußte, ſechs bisher nicht veröffentlichte Urkunden aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, durch deren allgemeinen Inhalt ſowohl als durch die wiederholte Hinzufügung der Beſtimmung: Maguntinensis diocesis zu dem Orte „im Grunde" der Angehörigkeit der alten Kapelle und der von 1505 ab ſelbſtſtändigen Pfarrkirche S. Antonii zu Grund ſowie des Ortes ſelbſt zum Mainzer Sprengel volle Sicherheit gegeben wurde.[5]) Dazu fügen wir nun auch aus der bisher ungedruckten hier mitzutheilenden Urkunde hinzu, daß es der Siegler „Menſches bisschopdums", der Bevollmächtigte des Erzbiſchofs in eigentlichen geiſtlichen Diöceſanangelegenheiten war (Zeitſchr. d. Niederſ. Ver. S. 287: in spiritualibus commissarius), dem der zum Pfarrer in Grund zu beſtellende Prieſter vorgeſtellt wurde, und der die Bekleidung deſſelben mit dieſem geiſtlichen Amt auch in der herkömmlichen beſtimmungsmäßigen Weiſe vollzog.

Die betreffende Urkunde iſt nun folgende:

Eliſabeth, geborene (Gräfin) zu Stolberg und Wernigerode v. G. Gn. Herzogin zu Braunſchweig-Lüneburg, Witwe,

---

[1]) Max Geſch. v. Grubenhagen I. 260. 530.
[2]) Daſ. I. 530.
[3]) Max a. a. O. II. S. 236.
[4]) v. Bennigſen Zeitſchr. d. Hiſtor. Vereins für Niederſachſen Jahrg. 1863 S. 26.
[5]) a. a. O. S. 271—288. S. 282 cap. S. Anthonii im Grunde—Maguntinensis diocesis. Urk. v. 10/8 1505 Acta sunt hec im Grunde Moguntinensis diocesis; cf. eccles. S. Anthonii im Grunde, Moguntinensis diocesis. S. 286 u. 287.

präſentirt dem Siegler des Mainzer Sprengels zu Erfurt zu der nach freiwilliger Entſagung Heinrich Buels erledigten Pfarrkirche S. Antonii zu Grund den Prieſter Peter Subernheim, Mainzer Bisthums (Sprengels), mit dem Erſuchen, die Einſetzung deſſelben mit allen gebräuchlichen Feierlichkeiten vorzunehmen.

19. September 1519.

Wir Elizabeth geboren von Stalberge vnd werningeroide von gotzgnaden Hertogin tho Brunswigk vnd luneborgh etc. wedtwe. Entbeden zw dem Segeler Menſches biſſchoppdums tho Erffurde / vnszen groith tho der parkerken Sancti Anthonij jm Grunde vns jtzundt dorch fry resignation heren Hinricke buellen lesten beſitter entlediget / dar tho Juspatronatus vns thobehorich / szo valen [1]) de entlediget / hebben darvmbe den werdigen heren Peter Subernheim prester menſches biſſchopdums / lutter vmb goddes willen Presentirt / den wy jw hir mede jegenwardigen presentiren Begeren sampt myt dem biddende / willen den tho genanter kerken jnstitueren vnd jnuestigeren doch alle Solenniteten hir jnne sick eygene vnd geboren nicht vnderwegen latenn dat willen wy jn gnaden tegen jw erkennen / Des tho orkunde hebbe wy dusszen breff myt vnszem angehangen jngesegel vorsegelt Gegeuen nach der gebordt christj duszent vyffhundert jm negenteynden Jare Am mandage nach lamperti.

Urſchrift auf Pergament mit anhangendem, doch nur noch fragmentariſchen Siegel im Beſitz Sr. Erlaucht Graf Bothos zu Stolberg-Wernigerode.

Der Inhalt der Urkunde iſt nicht nur an ſich merkwürdig, ſondern ſie liefert auch einen neuen feſten Anhalt zur Lebensgeſchichte der Wohlthäterin des Oberharzes, die alſo am 19. September 1519 noch lebte. Beſonders erwünſcht iſt es aber, daß die Urkunde über die feierliche Beſtallung Subernheims zum Pfarrer in Grund a. a. O. S. 288—288, welche Herr A.-Rath Dr. Grotefend nur vermuthungsweiſe zwiſchen die Jahre 1518 und 1523 zu ſetzen vermochte, dadurch ihre nähere Zeitbeſtimmung findet.

Honemann mußte Kenntniß von unſerer Urkunde haben, denn er kannte das Jahr, in welchem das urkundliche Schreiben an den Sieg-

[1]) An dem dritten Buchſtaben ſcheint nachgebeſſert. szo valen = ſo vielmals, ſo oft.

ler des Mainzer Biſchofthums ausging, ebenſo wußte er, daß der vorgeſtellte Prieſter mit einem kürzeren Namen Peter Subernheim hieß, während die Einſetzungs-Urkunde ihn mit dem umſtändlichern Namen P. Bußbaum von Subernheim nennt.[1]) Bußbaum wurde alſo, ähnlich wie der bekannte Andreas Bodenſtein nach ſeinem in Franken gelegenen Geburtsorte meiſt Carlſtadt hieß, nach ſeinem in Rheinfranken an der Nahe gelegenen pfälziſchen, jetzt rheinpreußiſchen Geburtsſtädtchen gewöhnlich Subernheim (Sobernheim) genannt. Der ſeiner Stelle freiwillig entſagende zweite Pfarrer in Grund — der erſte 1505 beſtellte hatte Rotger Pengau (Pengna, Pegau) geheißen — hieß Heinrich Buel, Buell oder Bulle.[2]) Schon am 10. Auguſt 1520 ſehen wir ihn als „Herr Hinricus Bulle Prieſter menſches Sprengel und Canonicus zu Nörthen", und wird er in der betreffenden Urkunde auf Lebenszeit mit den Einkünften der neuerrichteten Kapelle des Siechenhauſes in Nörten begabt.[3]) Die Präſentation zu dieſer Pfründe erfolgte aber erſt mehrere Jahre ſpäter am 27. Sept. 1523 und die Inveſtitur am 30. October.[4])

In beiden Fällen war es der Siegler Mathias Reinicke zu Erfurt, Doctor beider Rechte, der als Mainziſcher Commiſſarius in geiſtlichen Dingen im Namen des Diöceſans die Einſetzung vollzog. Subernheim wartete ziemlich lange zu Grund ſeines geiſtlichen Amtes und hatte in ſeinem mühſamen Berufe noch 1535 die mittlerweile aufblühenden Bergorte Zellerfeld und Wildemann mit zu verſehen.[5]) Durch die Reformation, der die Gemeinde zu Grund, wie überhaupt der Oberharz, ſich früh mit Eifer zuneigte, wobei auch in Betracht kommt, daß die betriebſamen Bergleute, welche aus dem Fränkiſchen, aus dem Erzgebirge und Böhmen zuwanderten, meiſt ihr evangeliſches Bekenntniß ſchon mitbrachten, kam die Bergſtadt eine Zeitlang in eine mißliche Lage, indem es heißt, daß ihr 1539, da ſie ſtatt eines altkirchlichen einen der Reformation zugethanen Pfarrer haben wollte, von Herzog Heinrich dem Jüngern 100 Gulden Einkünfte und zehn Morgen Landes entzogen worden ſeien. Im Jahre 1542 entbehrte ſie ſogar wie Zellerfeld eines Predigers; 1544 war wiederum ein ſolcher für Zellerfeld, Wildemann und Grund, 1568 aber ein eigener Pfarrer für Grund beſtellt im Amte.[6])

---

[1]) Honemann a. a. O. Neue Ausg. S. 12; vgl. Zeitſchr. d. Niederſ. Vereins Jahrg. 1863 S. 267.

[2]) Die Namensformen Buel oder Buell finden wir im 16.—17. Jahrh. in Niederſachſen urkundl. z. B. in dieſer Zeitſchr. I. 61 u. 62.

[3]) Wolf Urkundenbuch zur Geſch. des Petersſtifts in Nörten S. 85—79.

[4]) Vgl. Zeitſchr. d. Niederſ. Vereins S. 287 Anm. 15.

[5]) Max a. a. O. II. 236 f.

[6]) Zeitſchr. d. Niederſ. Vereins Jahrg. 1863 S. 274. Anm. 6.

Geſchichtliche Aufzeichnungen,
die Harzgegenden betreffend.

Nach der Handſchrift Za. der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode.
Vergl. Zeitſchr. I. S. 139—144.

Zu dem über die Urheberſchaft dieſer Zuſammenſtellung bereits Jahrg. I. S. 140 Geſagten ſehen wir uns veranlaßt hier einige Ergänzungen, theilweiſe Berichtigungen hinzuzufügen.

Als der oben genannte Johann Sachſe und als ehemaliger Beſitzer der Handſchrift ergiebt ſich der Gräflich Stolbergiſche Hofprediger dieſes Namens, der wahrſcheinlich ſeit dem Jahre 1524 als Nachfolger des Magiſters Vielweiner dieſe Stelle verſah, 1525 zu Wernigerode von Graf Botho mit der Vicarie der vierzehn Nothhelfer (in Stolberg) belehnt wurde und im Jahre 1531 ſtarb. [1])

Sowohl nach den uns hier beſchäftigenden Einſchreibungen als gemäß der ſtiftungsmäßigen Verbindung von Stadt und Herrſchaft Stolberg mit der Erfurter Hochſchule iſt es ziemlich ſicher, daß Sachſe dort ſtudierte. Zeitfuchs bezeugt von ihm am angezogenen Orte, daß er ein fleißiger Hiſtoricus geweſen, deſſen „viele geſamlete rare Sachen" den Nachkommen entzogen ſeien. Ein Stück davon, das zu jenen Angaben aufs Genaueſte paßt, bildet unſere Handſchrift, die von ſeiner Liebe zur Geſchichte nach dem Standpunkte der damaligen Zeit Zeugniß giebt. Daſſelbe thut ein kleines, wenige Zoll hohes und breites, zuſammen 8 Blätter enthaltendes Büchlein, in welches Nachrichten zum herrſchaftlichen Stammbaum eingeſchrieben ſind. Nicht nur die Züge der Handſchrift, ſondern auch die Spuren geiſtiger Verwandſchaft, die Beſchäftigung mit Lebens-, Vergänglichkeits- und Auferſtehungsgedanken machen ihn als Verfaſſer wahrſcheinlich. So findet ſich ſogar einmal derſelbe Gedenkſpruch ſowohl in dem im Gräflichen Haupt-Arch. A. 1, 1 aufbewahrten Büchlein, als auf 111a. unſerer Handſchrift:

---

[1]) Zeitfuchs S. 377.

Mich thut nichts myr erschreckenn
Dan der erden bedeckenn
Vnd dasz letzte vffweckenn

In jenem kleinen Büchlein, welches „zum ſeligen Neujahr 1529" zuſammengeſtellt wurde, finden ſich die Geburtstage der Gräflich Stolbergiſchen Perſonen von 1467—1524 verzeichnet. Wir theilen die wenigen übrigen, auch ſonſt nicht ungewöhnlichen hier aufgezeichneten Sinnſprüche des jedenfalls nicht unmerkwürdigen und ſinnigen Verfaſſers mit:

Blatt 1b.:

Ich sterbe vnd weyss nicht wenne,
Ich lebe vnd weysz nicht wie lange,
Ich fare vnd weysz nicht wohyn:
Mich wundert, dasz ich frölich byn.

Verlasz allesz
Szo hastu fundenn allesz.

Blatt 5b. 6a.:

Wer { Bistu gewest / Bistu ytzunt / Wirstu werden } Eyn { Vnnutze meusze szamenn / Vnreyne vasz / Speysze der wurme }

Ist nuhn die szelee nicht ynn disszer speysze vmb gebenn?

Deinen toidt vnd christus sterbenn
Valscheit der leut hie vff erdenn
Dasz grichte gottes vnd helsche peyn
Lasz allezceit vor deinen augen seyn.

Wan dyr kumpt eyn lieber gast
Setze em vor wastu hast
Er sey kurtz adder langk
Ist er frum, er sagt dirsz dangk.

In der Handſchrift Za 41 ſind dieſe Denkverſe theils lateiniſch theils deutſch, bald ſind ſie an eine eben erzählte Nachricht angeknüpft, theilweiſe folgt die Nachricht in ungebundener Rede nach (z. B. die Mittheilung von dem Tode des Grafen zu Wernigerode). Zu der Nachricht von einer im Jahre 1522 zu Köln am Rhein geſchehenen Mißgeburt ſind Bl. 111a. die Verſe gemacht:

Bey diszer figur saltu lernenn
alle zceit danckenn got dem herrenn
Dastu nicht szo bist gebornn,
Wiltu flyhenn seinen zcorn;

Darumb lerne halden seyne gebot
der glaube hilff ausz aller nȫt
Im XV hundert vnd XXII jarenn
Ist nicht an sachen solch kint gebornn
Czu Collenn an dem reyn
Got muszę alle zceit gebenedeyt seyn
a. m. e. n.

Zum Theil ſind dieſe Verſe gewiß Sachſe's eigene Erzeugniſſe: durch die lateiniſchen hat er ſich aber durchaus kein Verdienſt erworben, denn abgeſehen davon, daß von einem richtigen Versbau und Längenmeſſung keine Spur vorhanden iſt, iſt die Sprache ſo überaus unbeholfen und fehlerhaft, daß der genauere Sinn der darin enthaltenen Nachricht theilweiſe gar nicht mehr zu enträthſeln iſt. Wir ſehen ihn auch wohl (vgl. oben S. 142) mit einem Male das lateiniſche Gewand der Erzählung durchbrechen und das gewohntere deutſche hervorkehren, in welchem er ſich leichter und ſicherer bewegt.

Wenn nun aber oben S. 140 geſagt war, daß bei der Aehnlichkeit von Sachſe's und Tileman Platners Handſchrift es ſich ſchwer entſcheiden laſſe, was Jedem von Beiden zuzuſchreiben ſei, und daß Blatt 102 ff. — und demgemäß auch das hier Mitgetheilte — entſchieden von Platner herrühre, ſo muß dies durchaus verbeſſert werden.

Bei genauerer Vergleichung und Prüfung der allerdings mannichfaltigen und zu verſchiedenen Zeiten gemachten Einſchreibungen ſind die Züge allerdings nicht als ganz gleichartig zu erkennen. Betrachten wir aber genauer die (S. 142 abgedruckte) eigenhändige Bemerkung Tileman Platners über ſeine Anſtellung nach Bruno Welckers Ableben (Hdſchr. Bl. 105b.), ſo erkennen wir, daß dieſe in einen von Sachſe's Hand leer gelaſſenen Raum eingezeichnet und dieſem angepaßt wurde, und daß die Züge von Platners Hand doch von denen Sachſe's verſchieden ſind. Es iſt mir daher nunmehr ziemlich ſicher, daß außer jenem kurzen Zuſatz und etwa einigen wenigen am Rande hinzugefügten Worten die geſchichtlichen Aufzeichnungen zu der älteren Handſchrift ſämmtlich von Sachſe herrühren.

Dazu kommt nun erſtlich noch das unten folgende Akroſtichon. Iſt dieſes auch ſonſt ſeinem Inhalt nach durch das Ungeſchick des Verfaſſers ſehr unklar, ſo läßt ſich doch nach der beigefügten Anleitung der Vorname Sachſe's: Johannes aus den Anfangsbuchſtaben der erſten acht Verſe deutlich herausleſen. Ziemlich willkürlich und ſpielend — was aber die Verſe an ſich ſind — iſt es dann allerdings, wenn wir aus den beiden Schlußzeilen die Buchſtaben des Namens Saxo zuſammenleſen. Es wird uns aber wohl Nichts anderes übrig bleiben. Sodann hat der Verfaſſer noch einmal ziemlich verſteckt zwiſchen verſchiedenen Aufzeichnungen ſeinen Namen, Herkunft und frühere Stellung auf Blatt 91a. der Handſchrift mit den Worten angegeben: Incepta

sunt hec per me Jo. sachsse presbiterum atque thuringum sub anno domini millesimo quingentesimo sexto.

Wir ordnen im Folgenden wieder die Ereigniſſe nach der Zeitfolge. Zeitfuchs, der in ſeiner Stolbergiſchen Hiſtorie die meiſten der folgenden Nachrichten, beſonders ſoweit ſie zu ſeinem Gegenſtand gehören, an den unter dem Text nachgewieſenen Stellen aufgenommen hat, bezieht ſich meiſt auf eine alte Handſchrift oder „MStum in Annalibus nostris“ (z. B. S. 333). Es dürfte aber annehmbar erſcheinen, daß Zeitfuchs eine andere nähere Quelle vorlag, aus der auch Sachſe ſchöpfte. Bei gleichzeitigen Ereigniſſen (z. B. oben I. S. 141—144) ſammelte dieſer jedenfalls ſeine Nachrichten unmittelbar aus mündlichen Quellen oder eigenen Erfahrungen.

1325. Anno domini 1325 jst Ertzbischoff Burckart zcu Magdeburg ermordet worden. wasz ein geborner Herre zcu Schrapplaw vnde Manszfelt. [1])

1380. Anno domini 1380 ipso die Geruasij et prothasij (19/6) missnenses expugnabant castrum Hoynstein.

Annos post mille LX. tres sex quoque tres. C. [2])

In magdalene tunc festiuitate marie (22/7).

Est Comes occisus de wernigerode theodericus

Federis in placitis eius omnipotens requies sis.

1412. Anno domini 1412 jn octaua natiuitatis marie (15/9) dominus fridericus de helderungen expugnabat castrum Hoynstein.

1415. Anno domini 1415 occisus ab hostibus est *sepedictus* dominus fridericus de helderungen jpso die Cipriani (14/9.)

1423. Anno domini 1423 am Sontage vor Katharine (21/11) zcu nacht Greiff die gemeine zcu Halberstadt denn rath dorselbst vnde hywenn desz morgens viernn ratismeisternn ore köpffe abe vff dem marckte zcu Halberstadt vor dem rulande.

1427. Anno domini 1427 den anderen tag nach sanct Katharin (27/11) wasz die nydderlage zcu Stalberg jn der Eszell-

---

[1]) 21. Sept. vgl. Hoffm. Geſch. v. Magdeburg I. 239. Stolbergiſcherſeits mußte man an dieſem Ereigniß beſonders Antheil nehmen, weil damals ein Graf Heinrich zu Stolberg Dompropſt war.

[2]) Die aus dieſer Zeile — welche ſich wohl mit Unrecht für einen Vers auszugeben ſcheint — zu entnehmende Jahreszahl 1378 ſtatt 1386, welches Jahr ſowohl aus einem Altarblatt als aus hinreichenden ſonſtigen Zeugniſſen hervorgeht, hat gar keinen Werth. Der Tag iſt wichtig. Vielleicht liegt irgend ein Verſehen durch das Ungeſchick des Urhebers in dieſen Dingen vor.

gasse mit den von Swichelde, mit den walterenn vnd goszlerschenn vnd ſingen Heinrich walter.[1])

Annos post mille tres X minus I. quatuor. C. 1429.
Erasmi festo (3/6) mortuus in domino
De Wernigerode comes Heynricus et vltimus heres
Fit successor eius de stalberg dominus.[2])

Anno domini 1429 jn die Erasmi dominus Heynricus in wernigrode dominus vltimus est defunctus. Et dominus Botho comes de Stalberg eius fuerat successor. Hij duo Sancto Theobaldo struxerunt domum et ecclesiam circa wernigerode in Nascania (Nöſchenrode).

Anno domini 1429 waren die ketzer im lande zcu 1429.
meysszen, vnd herschten dorynne, vnd vielen jn dasz Closter zcu der zcelle (Altzelle oder Altenzella ½ St. von Noſſen) jn nocte Christi. (24/12.)

Annos post Mille christi triginta quater . C . 1430.
In feria quarta post regum (11/1) lite referta
Ob fidei cultum iusti fecere tumultum
Halberstadenses cuncti presulque Johannes
Curribus in multis armatis vndique fultis
Contra blasphemos properant heresesque bohemos
Vt Nero crudeles, heu! tunc iugulando fideles
Hallis ad ingressum suasit sathan heu retrouersum.

Anno domini 1433 altera dominica post Michaelis (11/10) 1433.
wart eyn grossze teurunge, alszo dasz der Scheffell kornsz galt zcu Stolberg . XLII. g. vnd werthe bysz jn dasz sechsz vnd dreissigiste jar.[3])

Anno domini 1435 donnerstag jn der gemeintwochenn 1435.
(16/10 oder 3/10) wasz eyn grosz wint die nacht vnd warff vmb mehr dan thausent boyme ym Hartze nicht weit Stalberg auch thor vnd heuszer vff den dorffern.[4])

---

[1]) Vgl. Zeitfuchs S. 226 f.

[2]) Die in niederdeutſchen Reimzeilen abgefaßte Inſchrift des Leichenſteins in der S. Silveſterkirche zu Wernigerode iſt zuerſt abgedruckt in Heinrich Meiboms Schrift: Irmensula Saxonica p. 50. Die Kloſterbrüder zu Ilſenburg feierten ſein Jahrsgedächtniß in der Vigilie — IV. Non. Jun. — Leuckfeld Antt. Poeld. S. 240.

[3]) Vgl. Zeitfuchs S. 333. Dort ſteht ſtatt altera dominica, vielleicht als ein bloßer Druckfehler: altera dimidia und ſtatt 1433 — nach dem alten Rathsbuch — 1434.

[4]) Zeitfuchs a. a. O.

1426? In festo bernhardi (20/8) lux pellit frederichrod
Ora rigant lachrimas, vita erat et fragilis;
Horrea bis duo bis frumentis plena fuere.
Ast bis vnque decim tunc cecidere domus.
Non exiles edes pulcre sed periere
Nec capra euasit, heu mulier perijt.
Et reynhersborn ipse herus atque sui tueantur
Subiecti partem (quid referam) reliquam.
Spernitur ac mulier qua sic exede refulsit;
Lincitur (!) ipsa foris nam quia culpa sua.

In primis duobus metris numerum annorum invenies; in capitibus octo versuum editoris nomen proprium reperies; duobus vltimis suum cognomen cognoscas. [1]) Vale.

1437. Anno domini 1437 4a feria post Elizabeth (20/11) Episcopus Halberstadensis cum suis ciuitatibus Halberstad, Queddelnburg et Ascherschlebenn perdiderunt apud villam vfftерungen IIIc armigeros et IIIIIc equites et sunt deuicti per dominos comites Heynricum de Hoinsteyn et Heynricum de Schwartzburg iuniorem ac eciam per Stolbergenses. [2])

1453. Anno domini 1453 wasz ein kalt winther frostes vnd kelde halben vnd nicht von schnee, alsz er jn hundert jaren gwest war. Dasz selbige jar Brante weyners hausz vff dem marckte zcu Stalberg jn der eckenn. Von ſpäterer Handſchrift iſt daneben bemerkt: modo harlepf. [3])

1454. Anno salutis 1454 quarta feria post Reminiscere (20/3) Greiff man die ketzer zcu Stalberg, peterszdorff,

---

[1]) Ueber die Deutung des Namens des Verfaſſers wurde ſchon oben gehandelt. Rückſichtlich der Jahreszahlen wurden, auf Grund der gegebenen Andeutung, alle möglichen Spielereien verſucht. Die „Minderzahl" (14)36 wurde theils wegen der Stellung dieſer Einſchreibung nach Ereigniſſen der Jahre 1433 und 1435, theils wegen der bequem herauszuleſenden Wörter sex et triginta gewählt. Aber weder dieſe Zahl noch die im Einzelnen eben ſo ſchlechten als räthſelhaften Verſe laſſen ſich ohne genauere Quellen, als die mir zur Hand liegenden mit einiger Sicherheit beſtimmen. Friedrichsrode iſt nach Galletti III. 216 heftigen Stürmen und daher auch leicht Feuersbrünſten ausgeſetzt.

[2]) Zeitfuchs S. 22 ff. und Schöttgen u. Kreyſig Beiträge V, 110—111, wo das Ereigniß in latein. und deutſche Verſe gebracht iſt.

[3]) Zeitfuchs S. 333, wo ſtatt weyners Wagners ſteht.

Questenbergk vnd Straszberg vnd worden vff den mittewochenn nach letare (3/4) gebrandt. [1])

Anno domini 1455 am Sonnabend vor letare (15/3) starb der edele wolgebornn herre graffe Botho zcu Stalberg vnd wernigerode, der de zcu erst brachte die burck Hoynstein zcu der Herschafft stalberg. 1455

Anno domini 1460 dominica post annunctiacionis marie (30/3) obijt strenuus Johannes de blichenrode. illo anno erat capitaneus in Honsteyn. 1460.

Anno domini 1463 jm herbste hat sich ein grosz sterben zcu Stalberg angehaben vnd werthe bysz vff winachten. [2]) 1463.

Anno domini 1467 Sabato in vigilia conuersionis pauli (24/1) jn der nacht ergoisz sich eyn grosz wasszer zcu Stalberg vnd werethe bysz vff den Sontag zcu abent; dasz wasz szo grosz, dasz esz vber die fleischbrucke jn der scherrenn lieff vnd grosszen schaden taidt jn der stadt. jm kaldentaill brach der teich vsz, warff dasz thor vnd ein grosz stucke der maurn vmb; jn der eszellgassze zcubrach esz alle wege, desz gleichen jm thale thet esz grosszen schaden den hutten, furte vill kolenn vnd scheffernn enwegk. [2]) 1467.

Anno domini 1452 Schliff graff Heinrich der elder bey mit frawen mechtilden von mansszfeldt. 1458 ist geborn frewichen anna vff den fpingistag (21/5). 1463 ist geborn frewichen katharina jn der fpingistwochen. 1464 jst gebornn graue Caspar in der octauen natiuitatis marie (15/9). 1467 sindt geborn graffe Heynrich vnd graffe Botho zwillinge dominica in octaua jnnocentum (4/1). [4]) 1468 ist geborn frewichen Brigitta in vigilia Joannis baptiste (23/6). 1452—1468

Mit Ausnahme der zahlreicheren und zuſammenhängenderen Er-

---

[1]) Vgl. Zeitfuchs S. 237. Dort werden als die zu Petersdorf Gegriffenen und als Anhänger von Hußens Lehre Verbrannten Hans Straßberg und Matz (Matthaeus oder Matthias) Weſtenberg genannt. Es folgt nun in der Hdſchr. die Stelle über die Paſſionskomödie, vgl. oben S. 104 und über Gr. Heinrichs d. Aeltern Meerfahrt. S. 186 f.

[2]) Zeitfuchs S. 321.

[3]) Zeitfuchs S. 333.

[4]) In dem oben beſprochenen, ebenfalls Sachſe zugeſchriebenen Herrſchaftlichen Geburtsregiſter von 1467—1524 iſt entſprechend der Geburtstag der gräflichen Zwillinge ſo angegeben: Anno domini MCCCCLXVII vff den achtenn tag der vnschuldigen kyndere, wasz Sontag, sint gebornn Graff Heinrich vnde Graff Botho, Hernn zcu Stalberg vnd wernigerode.

furtiſchen Nachrichten und der über die Hildesheimiſche Stiftsfehde laſſen wir noch ein paar vereinzelte Nachrichten aus dem näheren Umkreis der Harzgegend und ein paar gleichzeitige, zeitgeſchichtlich nicht unmerkwürdige Weisſagungen folgen. Bl. 92b:

De puero Conrado in wissensehe.

1303. In wissensehe puer Conradus anno domini 1303 a Judeis occiditur et in tugurio cuiusdam vinee proprio suo cingulo suspenditur. Sed tercia die inuentus et omnibus ibidem Judeis occisis claret miraculis. — [1]).

1349. Judei intoxicauerunt fontes et puteos anno 1349; sacci pleni veneno inuenti et in opidis thuringie jn gota, jsenach, arnstete, ylmene, Nebere, wie, Tenstete, Herszbeszleben (ſo!), Tumbesbrucken (Thamsbrück), Wisszensehe, Franckenhuszen . jtem occisi Similiter eodem tempore in erfford per ciues consulibus inuitis occisi sunt tria milia judeorum; alij in domibus se cremauerunt et cimiterium ante valuam mauricij S. repletum est quia fontes et geram erffordie intoxicarunt et allecia (ſo!) in ieiunio Eciam causa fuit quod barones cum militibus, ciues cum rusticis ipsis infinitam pecuniam soluere tenebantur. Similiter et in mölhusen occisi sunt. [2]).

Blatt 102a:

1517. Anno domini Millesimo quingentesimo decimoseptimo, die vero vicesima quarta mensis marcij que dies fuit 3a feria et vigilia annunctiacionis marie virginis sero hora quasi Nona fuit Incendium in Salcza jn der langenn gassze ita quod ibidem fuerunt consumpte 64 domus sine horreis . et illa jncensio habuit, uti dicebatur, originem jn stabulo domus Hanszenn goldackersz militis que crematio durauit usque ad horam quasi quartam mane. Altera die (annunctiacionis marie) iterum vna domus prope Hanszen goldackersz sartoris circa molendinam (ſo!) ibidem iterum sero hora quasi octaua fuerat exortum incendium; saltem eadem domus a superiori parte fuerat consumpta: dominica die post annunctiacionis marie circa horam quartam szero ite-

---

[1]) Vgl. Chron. Sampetr. Erfurtense bei Mencken III, 312 und Erphurdianus variloquus. Daſ. II. 494.

[2]) Variloquus Erphurdianus a. a. O. Sp. 506 und Chron. Sampetrinum. a. a. O. Sp. 341. Letztere Jahrbücher, welche am ausführlichſten ſind, ſcheinen hier Sachſe's Quelle zu ſein. Die Eigennamen ſind hier, wie meiſt bei Mencken, arg entſtellt. Vgl. auch Pertz SS. VI, 541.

rum exortum incendium jn domo meister valtinsz desz hoffschmides prope valuam molhusensem, sed cito suppresszum. [1])

Die beiden gleichzeitigen und, wie es ſcheint, mit einander in Beziehung ſtehenden Weisſagungen ſind auf ein paar Vorſetzblättern, die aber ſchon im Anfang des 16. Jahrh. als Schmutzdeckel dienten, eingeſchrieben. Zuerſt in deutſcher Sprache auf der Kehrſeite des erſten beſchriebenen Blattes:

Wenn mann schreybenn wirdt 1527 jar wirt gebornn werdenn ein Creatur die wirt jn jren eygenn kleidernn vffe wachsszen / wirdt wenn sie zcu jrenn volkomen jaren kompt, wert sie sich jn die hohe erheben, vnd wirdt eyn grosz geschrey machenn, darann vill menschen gleuben werden / vnd werden sich die leuthe ausz der finsternisse in dasz licht gebenn. Alszdann werden sie hörenn vill Baszunen vnd werden ausz jrenn eygenn heuszernn nach denn woll gebawetenn heuszerrn lauffenn; da werden sie findenn vill desz papistischenn volcks ynn Sammit vnd Seyden gekleith die sich vnderstehen werden yrenn eygenn vatter zcu esszenn, dar nach werden die volcker vonn der mennige desz wasszers zcurstrawet werden / vnd widder nach yrenn eygenn heuszernn lauffenn, da sie dann vonn denn gnaden gottes gtrosteth werden. Alszo dann werden sich vier könige widder den Pabest auffwerffenn; aber esz ist zcu beszorgen, vnd stehet dar auffe / dasz der Pabst die vbir handt behalden wirt. Wann dasz gescheenn / werdenn komen die tottenn beyner ausz iren verborgen löchernn, vnd werden lauffen vbir die schlechten felder / vnd jm selbigen jare wirt Martinus an eyn kettenn gbundenn werden[2]) vnd ist zcu besorgen, dasz vill seiner discipelnn vnd jungernn auch alszo gehenn wirdt.

---

[1]) Gerade über die hier verzeichneten Brände in Langenſalza finde ich keine ſonſtige Nachricht, während ſonſt jene Stadt durch die Zahl und Heftigkeit ihrer Feuersbrünſte ſich ehedem auszeichnete.

[2]) Am Rande iſt von anderer Handſchrift das Wort γαμος — wir glauben von Tilemann Platner — hinzugefügt. Von eben derſelben Hand ſcheinen die geſperrt gedruckten Worte unterſtrichen worden zu ſein. Ohne uns auf eine weitere Deutung dieſer Wahrſagerei einzulaſſen, erinnern wir an die im Jahre 1527 durch deutſche Kriegsvölker geſchehene Einnahme Roms und daran, daß Martin Luther gerade damals in Banden leiblicher und geiſtlicher Anfechtung lag.

Dieſer deutſchen Vorherſagung ſteht nun auf Blatt 2a gegenüber:

Almachius parisiensis astrorum diligens perscrutator scripta infra diligenter collecta cunctis notificat. Quod anno domini Mquingentesimo vicesimo septimo, octauo, nono et tricesimo in mense februarij et sequentibus duobus mensibus Consurgent ossa mortuorum que quidem plena oculis attamen [attn] non videbunt, discurrentque, vestitos nudabunt, habentes spoliabunt, non autem habentes communicabunt / inter omnia genera statuum discordiam concitabunt . Consurgent etiam inter ea quatuor reges cum suis exercitibus mirabiles et monstruosi. De quibus ut propheta oculos habent et non videbunt etc. In quorum exercitum medius erit papa cum diabolo et miserebitur illud. Tunc surget gens contra gentem, Socius contra sociam, Frater contra fratrem, erroresque erunt magni que nec visa nec antea audita sunt. Erit tunc mutatio vniuersi. Minor maiorem superabit, et quod horribile est, contra nequissimos Belial non erit victoria in toto prelio . talis enim erit persecutio qualis nunquam fuit inter eos ab initio quo iste iam gentes esse ceperunt. Beatus qui tunc permanserit fidelis . dummodo autem hec videritis fieri, scitote, quod statim finis appropinquabit. Oremus igitur deum ut per suam misericordiam hec pie auertat.

Für Johann Sachſe, der das Vorſtehende wenigſtens niederſchrieb, haben dieſe Ausgeburten einer geiſtig und geiſtlich bewegten Zeit das Bemerkenswerthe, daß wir daraus, ſo wie aus der oben erwähnten Hervorhebung des Glaubens, der aus aller Noth helfe, an welchen Gott nicht umſonſt durch das Zeichen der gerade im Jahre 1522 erzeugten Mißgeburt gemahne, ſchließen zu müſſen glauben, daß er nicht auf Seite des Papſtes und ſeiner Lehre ſtand.

E. J.

Die Burgen der Südweſtſeite des Harzes.

Vom Paſtor prim. Max in Oſterode.

Eine bemerkenswerthe, ſchwer zu erklärende Erſcheinung iſt der Gürtel von Burgen, der ſich einſt im Weſten und Süden des Harzes, meiſt unmittelbar am Fuße deſſelben hinzog. Auf einem Kreisabſchnitt von acht Wegſtunden Länge ſtanden allein auf altbraunſchweigiſchem Grunde nicht weniger als 12 Veſten. Ein zufälliges Entſtehen ſo vieler Schlöſſer auf einem ſo engen Raume am Saume eines unfruchtbaren Gebirges, das noch 1469 ſeinem höhern Theile nach bloß ein Aufenthaltsort von Räubern, Strodern und leichtfertigen Knechten war (m. Grubenhag. Geſch. 1, 299), und auch vorhin nur eine einzige bewohnte Stätte, die des Kloſters Zelle gehabt hatte, läßt ſich nicht wohl annehmen. Einige derſelben mögen immerhin von Kaiſer Heinrich IV. in der 2. Hälfte d. 11. Jahrh. zur Unterdrückung der Sachſen erbaut ſein, vielleicht auch die castra Herzberg und Scharzfeld, welche im 12. Jahrh. als Reichsgüter erſcheinen. Andere könnten aber, wie das wohl geſchah, zum Schutz und Trutz gegen die kaiſerlichen Burgen erbautſein, oder ſie verdanken ihren Urſprung den Vortheilen, welche die am Fuße des Gebirges hinlaufende Straße von Seeſen nach Nordhauſen dem Raubritter bot.

1. Burg Seeſen.

Nach einer Gandersheimiſchen Urkunde ſoll Kaiſer Otto II. um 974 der Abtei Gandersheim praedium Sehusa nuncupatum in pago Ambergawe et in comitatu Rotimigii comitis situm et ciuitatem ad id pertinentem Sehusaburg nominatam geſchenkt haben (Harenberg Gandersh. Geſch. p. 622). Man hält die Urkunde für unächt, und wirklich macht ſie ſich ſchon dadurch verdächtig, daß ſie in jener frühen Zeit von einer civitas Sehusaburg redet. Jedenfalls aber iſt Seeſen einſt Eigenthum der Abtei Gandersheim geweſen, von welcher es die Welfen in unbekannter Zeit zu Lehn erhalten haben. In der Erbtheilung der Söhne Heinrichs d. L. von 1203

wird Seeſen nicht genannt, wohl aber erſcheint gegen das Ende des 13. Jahrh. die Burg Seeſen als Welfiſches Gut.

In einer Urkunde von 1282 bekennt nämlich Herzog Heinrich (der Wunderliche) von Braunſchweig, daß er durch das Abhauen von Holz, womit er das castrum Sehusen befeſtigt, dem Kloſter Walkenried Schaden zugefügt habe (Sudendorf Urkundenb. zur Geſch. d. H. v. Braunſchw. I. nro. 95). Wenn ferner Lippold von Hedershuſen am Tage Georgii mart. (23. April) 1287 den Herzog Heinrich v. Braunſchweig ſeinen Herrn und ſich ſelbſt Vogt zu Sehuſen nennt (Sudendorf I. nr. 105), ſo wird hier ebenfalls die Burg gemeint ſein, da der Ort oder das Weichbild Seeſen erſt von Herzog Otto dem Einäugigen zu Göttingen die Freiheit, Mauern und Thore aufzuführen, und damit eigentlich erſt die Eigenſchaft einer Stadt erhalten und ſchwerlich ſchon ein Jahrhundert früher einen Stadtvogt gehabt hat. Die fragliche Urkunde iſt übrigens nicht dahin zu verſtehen, als ob Seeſen damals zum Landesantheil Herzog Heinrichs des Wunderlichen (v. Grubenhagen) gehört habe. Der Vogt nennt dieſen wohl nur deswegen noch ſeinen Herrn, weil er zugleich deſſen Richter und Forſtmeiſter im Harze war. Bei der Theilung der drei Söhne H. Albrechts d. Gr. 1285 oder 1286 iſt Seeſen wie die nahe Staufenburg dem jüngſten, Wilhelm zu Braunſchweig, zugefallen; ſie kam aber nach Wilhelms Tode nebſt dem größten Theil von deſſen Landen an den mittlern Bruder, Albrecht v. Göttingen, daher wir auch in dem Lehnbuche von Herzog Otto, Albrechts Sohne, von 1318 leſen, daß der Ritter Andreas von Hedhegershuſen von Otto zu Lehn trage villam Herrehusen (eine halbe Stunde von Seeſen) mit allem Rechte und medietatem census in antiqua villa Sehusen (Sudendorf). Als nach Ottos Tode 1345 deſſen Brüder Magnus und Ernſt theilten, wurden Hahauſen vor dem Barenberge, Seeſen, Staufenburg und Gandersheim dem Lande Oberwald oder Fürſtenthum Göttingen zugelegt. 1442 ſind dieſe Stücke wieder zum Fürſtenthum Wolfenbüttel gekommen, und ſind ſeitdem immer dabei geblieben. Von 1495 bis 1519 oder länger war Schloß Seeſen Wittwenſitz der Herzogin Margarethe, Gemahlin des Herzogs Friedrich v. Braunſchweig (Havemann Geſch. d. Lande Braunſchweig und Lüneburg I. 435, 683 und 730).

2. Burg Schiltberg.

Die Erbauung dieſer Burg iſt um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt. Am 13. Juli 1148 überließ die Aebtiſſin v. Gandersheim das in Angriff genommene Schloß Schiltberg tauſchweiſe gegen 14 Hufen an den Grafen Hermann II. v. Winzenburg (Origg. Guelff. III. 442). Nach deſſen Tode fielen bekanntlich die meiſten ſeiner Güter H. Heinrich dem Löwen zu, darunter wohl auch Schiltberg, wo-

für der Umſtand zu ſprechen ſcheint, daß in einer Urkunde Heinrichs von 1164 neben Baſilius v. Stauffenburg ein Gerung von Schiltberg als Zeuge ſteht. In Heinrichs Beſitz iſt es jedenfalls ſchon geweſen, denn bei der Theilung ſeiner Söhne 1203 wurde Burg Schiltberg dem 2. Sohne, Kaiſer Otto IV., zugewieſen. Schaumann (Handbuch d. Geſch. v. Hannover und Braunſchweig p. 79) ſcheint Seeſen und Schiltberg für ein und daſſelbe Schloß zu halten, und immerhin könnte Schiltberg einſt nach Seeſen verlegt ſein, da das castrum Sehusen in jener Theilung nicht vorkommt und in der Geſchichte erſt erſcheint, nachdem das castrum Schiltberg aus derſelben verſchwunden iſt. Man nimmt allgemein an, daß Schiltberg zwiſchen Seeſen und Lautenthal gelegen habe, nach Einigen auf dem Schiltberge, auch Hühnenſchiltberg genannt (Vaterl. Archiv 1831, II. pag. 1), nach Andern auf dem nach dem Flüßchen Schildau genannten Schildauerberge, $^3/_4$ Stunde von Seeſen und $1\,^1/_4$ Stunde von Lautenthal entfernt, wo noch in der Erdoberfläche Mauerwerk und die an 16 Fuß breiten Gräben zu ſehen ſein ſollen. In Merians Topographie v. Braunſchweig und Lüneburg von 1654 heißt es p. 187: Nahe um Seeſen ſind unterſchiedliche feſte Raubſchlöſſer vor Jahren gelegen, unter andern auch eins auf dem Hauſe zum Schildberge, davon noch alte Gewölbe und Mauerwerk vorhanden und zu ſehen ſind.

3. Schloß Kirchberg.

Kirchberg wird zuerſt in einer Walkenrieder Urkunde von 1223 als Kericberge mit dem nahe gelegenen Dorfe Illedehuſen, jetzt Ildehauſen, zuſammen genannt (Urk. d. hiſt. Vereins für Niederſachſen II. nr. 130). Das castrum Kerichberg findet ſich erſt in einer Walkenr. Urk. von 1344 erwähnt. Damals beſaß das Kloſter Walkenried gewiſſe entlegene Güter in Sachſen zwiſchen den Burgen Kerichberg und Stophenborg bei einem Orte Hartzishorn genannt. [1]) 1438 war die Veſte Kerkbarge ein Braunſchweigiſches Lehen der Herren v. Freden, da in dieſem Jahre Herz. Otto, Ottos Sohn, auf Bitten der Brüder Siverd und Hans v. Freden die Brüder Ludolf, Heinrich und Bertold v. Oldershauſen mit in die Lehenſchaft aufgenommen hat (Oldersh. Urk. nr. 56).

Nach den Mittheilungen des gegenwärtigen Beſitzers F. von Campen wäre Kirchberg bis ins 15. Jahrh. im Beſitz der Familie v. Uslar geweſen. Die Gebrüder Ernſt, Hans und Burchard von Uslar gingen in ein Kloſter, und überließen Kirchberg ihrem Lehnsherrn, dem Herz. Otto zu Göttingen. Dieſer ſchenkte es 1454 ſeinem Vetter, Herz. Heinrich dem Aelteren v. Braunſchweig-Lüneburg, deſſen Sohn H. Heinrich der Jüngere daſſelbe 1525 an den Berghauptmann Wolf

[1]) Jetzt trägt den Namen Harzhorn der Berg zwiſchen Ildehauſen und Düderode (Hiſt. B. U. III. nr. 896).

Sturtz verkaufte, von deſſen Witwe es aber an den Herzog zurückverkauft iſt. Heinrich der J. hat ſodann ſeine mit der Eva v. Trott erzeugten Söhne Heinrich, Theuerdank, Eitel und Carl Heinrich, Grafen von Kirchberg, damit beliehen, welche alle ohne männliche Lehnserben verſtorben und in der Kirche zu Kirchberg beigeſetzt ſind. Nachdem es nun als eröffnetes Lehn eine Zeit lang adminiſtrirt war, iſt es an Chriſtoph von Dorſtadt und deſſen Ehefrau Eva von der Lühe verpfändet, ſpäterhin wieder eingelöſt, und endlich 1622 von H. Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel an den Berghauptmann Daniel von Campen als erbliches Pfandlehn übertragen, deſſen Nachkommen es noch jetzt als freies Allodium beſitzen, nachdem der Lehnsverband im Jahre 1849 gelöſt worden. Der frühere Uslar'ſche Beſitz iſt nicht unwahrſcheinlich, die Familie war einſt in dem benachbarten Fürſtenthum Grubenhagen vielfach begütert. Die Lehnsherrlichkeit des Schloſſes wird von der Göttingiſchen Linie wieder auf die Wolfenbüttelſche übergegangen ſein, als die ganze Umgegend 1442 vom Lande Oberwald an das Fürſtenthum Wolfenbüttel zurückkam (ſiehe oben Seeſen). Ueber die Herren, nicht Grafen, v. Kirchberg findet man Genaueres bei Havemann Geſch. der Lande Braunſchweig und Lüneburg II. 232. Vaterl. Archiv 1830, II., 219 und 1841, II. 97 und m. Geſch. des Fürſtenth. Grubenhagen I., 384 und 397.

Kirchberg liegt in der Ebene ſüdweſtlich von Seeſen, eine halbe Stunde vor den Harzbergen. Das alte Schloß, jetzt im Innern und Aeußern moderniſirt, iſt theilweiſe noch von einem Burggraben umgeben, über welchen bis in die neuere Zeit zwei Zugbrücken führten.

4. Die Staufenburg.

Die auf einem hohen Kegel in gleicher Entfernung von Seeſen und von Oſterode belegene Staufenburg wird zum erſten Mal 1131 genannt. In dieſem Jahre war Erenbrecht von der Staufenburg mit dem Vogt Werner von Oſterode und Andern auf dem großen Reichstage, welchen Kaiſer Lothar zu Braunſchweig hielt. Erenbrecht wird wie jener Baſilius v. Staufenburg, welcher mit dem oben erwähnten Gerung v. Schiltberg eine Urkunde H. Heinrichs des L. von 1164 bezeugt, Burgmann oder Vogt des Schloſſes geweſen ſein. Beſitzer der Burg waren anfänglich vielleicht die Grafen von Northeim, oder wahrſcheinlicher die Grafen von Katelnburg und deren weibliche Erben, gegen die Mitte des 12. Jahrh. eine kurze Zeit etwa Graf Hermann v. Winzenburg, und nach deſſen Ermordung im Jahre 1152 der Erbe der northeimſchen und katelnburgſchen Güter, H. Heinrich der L. Bei der Theilung ſeiner Söhne im J. 1203 fiel die Staufenburg mit den benachbarten Burgen dem zweiten Sohne, Kaiſer Otto IV., zu. Von ihm oder von ſeinen nächſten Nachfolgern ſcheint das Schloß den Her-

ren v. Wolfenbüttel zu Lehn gegeben zu ſein. Ob jener Herembert von Stoufenborg, der in einer Urkunde des Pfarrers Gevehard in Gittelde von 1240 unter den Zeugen ſteht, zu dieſer Familie gehört, läßt ſich freilich nicht nachweiſen. Wohl aber entſagt Guncelinus dictus de Stoyphonborg, Sohn des ältern Gunzelin, des Droſten v. Peine (des kaiſerlichen Truchſeß Günzel von Wolfenbüttel, auch Graf von Peine genannt) 1254 zu Gunſten des Kloſters Walkenried ſeiner Gerechtigkeit in Immedeshuſen (jetzt Imbshauſen) und in dem dabei liegenden Hagen, und geſtattet ihm die Communion auf allen zu ſeiner Burg gehörigen Weiden, pascuis castro nostro adjacentibus (H. B. U. II. nr. 210). Gegen das Ende des 13. Jahrh. finden wir die Burg wieder im unmittelbaren Beſitz der Braunſchw. Herzöge. Am 1. Mai 1293 gab H. Albrecht von Braunſchw.-Wolfenbüttel und Göttingen ſein Schloß Stouphenborg mit allem Recht, wie es der Biſchof von Hildesheim (pfandsweiſe für geleiſtete Hülfe) vom Herzog Wilhelm (Albrechts Bruder) gehabt habe, dem Ritter Dietrich von dem Berge (de Monte) zu Lehn, ſo jedoch, daß Albrecht daſſelbe innerhalb der nächſten zwei Jahre für 800 Mark reinen Silbers Braunſchweiger Wichte zurückkaufen könne. Geſchehe dies nicht, ſo ſolle Dietrich das Schloß für immer als Lehn beſitzen (Sudendorf Urkunden zur Geſch. d. Herz. von Braunſchweig I. nr. 124). Der Rückkauf muß erfolgt ſein, denn nach dem Lehnbuche der H. Magnus und Ernſt von Wolfenbüttel und Göttingen, welches die Zeit von 1344—1365 umfaßt, hatten damals die v. Rottingen (Röſſing) einen Theil des castrum Stoufenborch zu Lehn, und Hildemar von Steinberg beſaß quartale castri Stoufenborch cum ejus pertinenciis (Sudendorf II. p. 79). 1442 kam die Staufenburg vom Fürſtenthum Oberwald oder Göttingen wieder an das Fürſtenthum Wolfenbüttel zurück, und iſt ſie von 1503 bis etwa 1519 oder länger Witwenſitz der Herzogin Eliſabeth, Gemahlin des Herzogs Wilhelm d. J. von Göttingen, geweſen. Bald darauf diente ſie dazu, das Liebesverhältniß des Herzogs Heinrich d. J. von Wolfenbüttel zu der Eva von Trott den Augen der Welt und ſeiner Gemahlin zu verbergen (ſiehe oben Kirchberg). Noch in der Mitte des 17. Jahrh. war die Burg in gutem Stande. Merians Topographie von 1654 ſchreibt p. 189: es iſt dieſes Schloß Staufenburg ein feſtes Haus, iſt aber, wie der König aus Dennemark im Jahre 1626 allhier mit den Kaiſerlichen ein Treffen gehalten, auch endlich occupirt und von den Kaiſerlichen beſetzt. Zu der Burg gehörten damals zwei Vorwerke, Fürſtenhagen, das noch jetzt beſteht, und Lichtenhagen, auf welches letztere nach Verfall des Schloſſes der Name Staufenburg übergegangen iſt, außerdem ein anſehnlicher Gerichtsbezirk.

5. Die Burg Windhauſen. [1])

Sie wird in der Theilungsurkunde der Söhne Heinrichs d. L. von 1203 nicht genannt, erſcheint aber ſpäter als Welfiſches Gut, und war vielleicht ſchon vorhanden, als Friedrich von Winethuſen und ſein Bruder Willehelm 1175 eine Urkunde jenes Herzogs mit bezeugten. Im 13. Jahrhundert nannte ſich ein Glied des Adelsgeſchlechts von Oſterode, Baſilius, gewöhnlich von Winthuſen, und deſſen beide Söhne, Aſchwin und Günzel, führten dieſen Namen beſtändig. Erſt im 14. Jahrhundert wird die Burg in Urkunden erwähnt. 1338 verzichten ſieben Herren von Medhem (im Fürſtenthum Grubenhagen vielfach begütert) zu Gunſten Ludolfs von Oldershauſen und ſeines Sohnes Johann auf das Theil „des Huſes thu wynthuß dat hern Ludolfes van Medhem vnſes veddern hadde geweſen". Es war dies wohl dasjenige Theil des Hauſes W., welches 1365 der Erzbiſchof von Mainz und die Landgrafen von Thüringen dem H. Albrecht I. von Grubenhagen und ſeinen Brüdern im Kriege abgenommen, und nach einer Mainziſchen Urkunde noch 1366 beſeſſen haben. 1372 hatten Hermann, Heinrich und Henning von Guſtedt einen Theil des Schloſſes von H. Otto zu Braunſchweig (Göttingen) zum Pfande. Am 1. Febr. 1375 verſetzte dieſer ſein Haus und Schloß zu Wynthuſen „alze we dat hebben", d. h. wohl zu ſeinem Antheil, für 220 Mark Göttinger Wichte an Hans und Hermann von Oldershauſen und Cord Spaden auf 20 Jahre. Am 5. Juni 1478 belieh Herzog Albrecht II. von Grubenhagen die Brüder Hermann, Ludolf und Hans von Oldershauſen mit dem dritten Theil von Wynthuſen, wie es ihr ſeliger Vater Ludolf von den Herzögen zu Lehn gehabt habe. Im 16. Jahrh. ſollen die Herren von Gittelde Burg und Dorf zu einem Drittel beſeſſen und 1599 (doch wohl ſchon früher) beides ganz empfangen haben, und allerdings war Hans von Gittelde 1566 Beſitzer oder Mitbeſitzer des Dorfes Windhauſen. Nach dem Erlöſchen dieſer Familie kam Windhauſen an die Söhne des Wolfenbüttelſchen Kanzlers Dr. Johann Jagemann, der auf die Gitteldeſchen Güter beanwartet war. Sie refutirten aber Windhauſen 1642 zu Gunſten des Wolfenbüttelſchen Oberſten Koch, des Lehnsbeſitzers von Herrhauſen. Daher trugen die Nachkommen des Oberſten, die Herren von Koch, Windhauſen bis in die neueſte Zeit von den Wolfenb. Herzogen zu Lehn. Wie das Grubenhagenſche Drittel an Wolfenbüttel gekommen, iſt unbekannt. Nach dem vor wenigen Jahren erfolgten Tode des letzten Lehnsbeſitzers hat die Gemeinde Windhauſen das v. Koch'ſche Gut angekauft. Einige

[1]) Das Ausführlichere über Windhauſen und die nachfolgenden Schlöſſer im Fürſtenth. Grubenh. ſiehe in meiner Geſch. des Fürſtenth. Grubenh. Theil I.

Ueberreſte der alten Burg ſieht man innerhalb des Dorfes in dem das Wohnhaus umgebenden Garten auf einer geringen Höhe.

6. Die Hindenburg.

Dieſe auf einer mäßig hohen Kuppe bei Badenhauſen belegene Burg wird zuerſt 1152 genannt, als in dem Kriege Heinrichs d. L. mit dem Markgrafen Albrecht dem Bären über die Winzenburgſche und Plötzkiſche Erbſchaft zwiſchen Oſterode und Hertesberg, heißt es im Chron. Bodonis, richtiger aber gewiß im Lüneburgſchen Chron. aus dem 13. Jahrhundert: zwiſchen Oſterode und Hintesborgh ein Treffen vorfiel. Bei der nachfolgenden Theilung der Söhne Heinrichs d. L. wird die Burg nicht genannt. Erſt in einer Urkunde vom 6. December 1345 nennt Herzog Magnus von Braunſchweig-Wolfenbüttel ſeinen halben Theil des Hauſes zur Hindenburg, und war damals das Uebrige an Heinrich und Hermann v. Steinberg verpfändet. Gleichwohl leſen wir in der bei Windhauſen erwähnten Urk. von 1366 wie auch in Letzners Daſſelſcher Chronik, daß der Erzbiſchof von Mainz und die Landgrafen von Thüringen in der Fehde mit Herzog Albrecht I. von Grubenhagen auch die Hindenburg gewonnen haben. Am 28. März 1389 ſpricht indeß Herzog Friedrich von Grubenhagen nur von ihrem, der Grubenh. Herzöge, dritten Theile der Hindeneborch, und war dieſer damals an Gherd von Hardenberg verſetzt. Am 15. Juni 1402 verpfändeten Friedrich und Erich von Grubenh. ihr Theil ihres Hauſes und Schloſſes zu der Hinderborch für 100 Mark löth. Silbers Einbeckſcher Wichte und 17 gute Gulden an Gherd von Hardenberg. Durch Urkunde vom Michaelistage 1491 gab der Knappe Gherd von Hardenberg den dritten Theil an der Hyndenborch mit allen Zubehörungen für 120 gute Rheiniſche Gulden an Heinrich Smed zur Neuenhütte auf 6 Jahre wiederkäuflich in Gebrauch. Aus der letzteren Hand kam das Grubenhagenſche Drittel an den Bürgermeiſter Henning Hovede (Heubt) in Oſterode, und von ihm ſammt dem Hardenbergſchen Pfandbriefe für ein Kaufgeld von 120 Rhein. Gulden an den daſigen Bürger Johann Reten. Am 23. April 1527 genehmigte Herzog Philipp von Grubenhagen den Kauf, behielt ſich jedoch den jährlichen Wiederkauf vor.

Die Hindenburg lag wie auch Windhauſen auf der Grenze des Fürſtenthums Grubenhagen, und es ſteht zu vermuthen, daß eben aus dieſem Grunde bei der Theilung der drei Söhne Albrechts des Gr. im Jahre 1285 wie vom Harze ſo von dieſen beiden Burgen der neu gebildeten Herrſchaft ein Drittel zugelegt iſt. Gegenwärtig liegt die unbedeutende Ruine der Hindenburg (Hünenburg im Munde des Volks) wie auch Windhauſen auf Herzoglich Braunſchw. Gebiet. Ortſchaften haben zur Hindenburg, ſo viel bekannt, niemals gehört.

7. Die Pippinsburg.

Eine halbe Stunde unterhalb der Stadt Oſterode erhebt ſich ſenkrecht über der Söſe ein hoher Kalkſteinfelſen, der nach rückwärts durch einen ſchrägen Einſchnitt bis zur Thalſohle hinab von dem Höhenzuge getrennt iſt und nur nach Südoſt mit demſelben zuſammenhängt. Das Plateau deſſelben, jetzt Wieſengrund ohne ſichtbares Mauerwerk, iſt von einem Graben in Hufeiſenform umgeben, deſſen beide Enden nach der Seite des Fluſſes ausmünden. Dieſe Stelle heißt noch immer Pippinsburg, und der erwähnte Einſchnitt die Burggrund. Der kleine Rottzehnten „auf und neben der Pippinsburg" ſtand bis 1843 der Domäne Oſterode, alſo früher wohl dem dortigen Kloſter zu. Die Burg kommt überhaupt nur zwei Mal vor. Die älteſte wenig glaubliche Nachricht giebt Hoffmann wieder, der in ſeinen Antiqq. monasterii S. Jacobi Osterrodae von 1705 p. 42 ohne Angabe der Quelle berichtet, der Ritter Werner von Berkefeld, wohnhaft auf der Pippinsburg bei Oſterrode, ſei 1134 Caſtellan in Windhauſen geweſen, und Letzner erzählt in der Daſſelſchen Chronik, daß in der Fehde des Erzbiſchofs von Mainz und der Landgrafen von Thüringen mit dem Herzog Albrecht I. von Grubenhagen 1365 auch die Pippingsburg zerſtört ſei.

8. Die Burg Lichtenſtein.

Auch ſie ſoll nach Letzners Erzählung in der mehr erwähnten Fehde von 1365 erobert, und nach dem Chron. Engelhusii ſogar zerſtört ſein, die Mainziſche Urkunde von 1366 gedenkt ihrer indeß nicht. Urkundlich wird ſie erſt 1404 und 1406 genannt. Sie war damals wie ſpäterhin unmittelbares Eigenthum der Grubenh. Herzoge, und zwar ſtand ſie 1406 dem Herzoge Erich zu. Im Anfange des 16. Jahrh. gehörte ſie zum Witwenthum der Herzogin Eliſabeth, der Witwe Herzog Albrechts II. von Grubenhagen. Am Sonnabend nach Catharinentag 1507 verkauften Eliſabeth von Rechtswegen ihrer Leibzucht und deren Söhne Philipp und Erich erveials halven, nach dem ſie am Catharinentage, 25. Nov. d. J., aus dem Pfandbeſitz Ludolfs von der Linde gelöſt war, die Burg ſammt aller Zubehör wiederkäuflich an ihre Mannen Hans und Albrecht von Lutharſen (Leuthorſt) für 400 vollwichtige Rhein. Gulden. Seitdem kommt ſie nicht weiter vor.

Die Burg lag auf einem Berge, der ſich zwiſchen Förſte und Dorſte vom Ufer der Söſe ab hoch und ſteil erhebt. Von der inneren Umfangsmauer ſteht außer mehreren kleinen Ueberreſten noch ein Stück von bedeutender Höhe und Breite, das aus ſtarken Alabaſterblöcken beſteht.

Die Letznerſche Nachricht, daß die Lechtgäſte, richtiger die Letgaſte und die von Leuthorſt Burgmannen auf dem Lichtenſtein geweſen ſeien, zuſammengehalten mit einer Urkunde des Ritters Günzel Letgaſt vom Jahre 1303 und einem v. Oldershauſenſchen Lehnbriefe von 1554, läßt es als möglich erſcheinen, daß die Burg einſt Silberburg geheißen hat. Nach der erſten war Günzel Letgaſt Herr des Dorfes Förſte und Patron der Pfarre Nienſtedt, und wohnte auf dem Sulberge innerhalb der Parochie Nienſtedt, und nach der andern Urkunde hatten die von Oldershauſen Grubenhagenſche Lehen in Rickmershuſen bei der Silberburgk. Die Wüſtung Rickmershauſen liegt aber nördlich von Dorſte dem Lichtenſtein zu.

9. Die Burg Oſterode.

Der Name derſelben kommt zum erſten Mal 1130 vor, inſofern der Vogt Werner von Oſterode, welcher damals mit Erembrecht von der Staufenburg dem großen Reichstage Kaiſer Lothars in Braunſchweig beiwohnte, ſchwerlich über das Dorf Oſterode geſetzt war, wenngleich dieſes im Chron. sanpetr. Erford. ſchon zum Jahre 1152 villa opulentissima genannt wird. Eigenthümer von Dorf und Schloß waren vermuthlich die Grafen von Katelnburg, welche den Comitat im Lisgau und den Harz vom Reiche zu Lehn trugen und 1106 ausgeſtorben ſind. So konnte denn Herzog Heinrich d. L. durch Erbgang in der weiblichen Linie zum Beſitz beider Stücke und damit auch der Burg Oſterode gelangen. Bei der Theilung ſeiner Söhne 1203 fiel Oſterode dem Kaiſer Otto IV. zu, und erſt bei dieſer Gelegenheit wird die Burg mit Beſtimmtheit genannt.

Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts hat Herzog Albrecht d. Gr. von Braunſchweig mehrere Urkunden in Oſterode ausgeſtellt, wobei wohl an die Burg zu denken iſt, während von den zahlreichen Urkunden ſeines Sohnes, Heinrichs des Wunderlichen, des erſten Herzogs von Grubenhagen, keine einzige das Datum Oſterode trägt. 1340 erſcheint das Haus zu Oſterode im Beſitz von Heinrichs Sohn Ernſt. 1402 und 1405 gehörte es dem Sohne des letztern, Herzog Friedrich von Grubenhagen. 1421 zählt Friedrichs Sohn Otto es zu ſeinem väterlichen Erbe. 1467 nennt Herzog Albrecht II. die Burg Oſterode ſeine Burg, und ſie war es noch 1481. Nach ſeinem Tode nahm anſcheinend ſeine Wittwe Eliſabeth, der ſie ſammt der Burg Herzberg zum Witwenthum verſchrieben war, dort ihren Sitz, denn in Oſterode empfing ſie 1487 den Beſuch Herzog Heinrichs IV. von Grubenhagen, und bei dem Ausbruch des Oſterödiſchen Aufruhrs im Jahre 1502 erſuchte ſie ihren Sohn Philipp, der in Herzberg reſidirte, um ſein perſönliches Erſcheinen, und 1510 hat eben ſie zu dem Barfüßerkloſter unmittelbar am Fuße des Burgberges den Grundſtein gelegt. Nach

ihrem Abſterben mag Herzog Philipp, wie er dies mit der Burg Grubenhagen that, die Burg ſich ſelbſt überlaſſen haben. 1551 wird ſie unter den fürſtlichen Schlöſſern nicht mehr aufgeführt. Trotz der ungewöhnlichen Stärke des Mauerwerks war nach einem 1654 gemalten Proſpect der Stadt Oſterode ſchon damals die nördliche Hälfte des der Länge nach geſpaltenen und verfallenen Thurms faſt ganz in ihrer gegenwärtigen Geſtalt nebſt einem Stück der mächtigen innern Umfangsmauer die einzige bedeutende Trümmer.

10. Die Burg Herzberg.

Sie war im 12. Jahrhundert Reichsgut. Durch Urkunde vom 1. Januar 1157 gab Kaiſer Friedrich I. Heinrich dem L. gegen gewiſſe in Schwaben belegene Güter zu eigen Schloß Hirzesberch, Schloß Scartfelt und das Gut Polede mit aller Zubehör (Orig. Guelf. 3, 43 und 466.) Unerklärt bleibt es dabei, mit welchem Recht ein Quedlinburgiſches Lehnregiſter aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts auch Herzberg namhaft macht, und wie die letzten Grubenhag. Herzoge in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts daſſelbe vom Stift Quedlinburg wirklich zu Lehn nehmen konnten. Bei der Theilung der Söhne Heinrichs d. L. fiel Burg Herzberg (castrum Hertesberg) dem Kaiſer Otto IV. zu, deſſen Witwe Marie hier 1218 eine Urkunde ausgeſtellt hat. Nachdem ſie von 1279 an eine Zeit lang Leibgeding der Witwe Herzog Albrechts d. Gr. geweſen war, da dieſe ſich 1280 domina de Hertesberge nennt, iſt ſie vom Entſtehen der Grubenhagenſchen Linie bis zu deren Erlöſchen im Jahre 1596, ſo viel man weiß, ohne Unterbrechung Reſidenz Grubenhagenſcher Fürſten geweſen. Gleich H. Heinrich d. W. hat daſelbſt von etwa 1300 an zahlreiche Urkunden ausgefertigt. Nur zwei Mal finden wir die Burg theilweiſe an fremde Fürſten in Verſatz gegeben. 1339 ſtand ſie von Herzog Heinrichs II. wegen zur Hälfte dem Herzog Otto von Braunſchweig-Göttingen zum Pfande, und am 1. Sept. 1420 wurde ein Drittel des Schloſſes und der Zubehör an Mainz verpfändet, dem es noch 1449 verſetzt war.

Während der Wolfenbüttelſchen Occupation von 1569 bis 1617 wird daſſelbe den Grubenh. Landdroſten und Regierungs-Räthen zur Wohnung gedient haben. Als das Fürſtenthum 1617 an die Celliſche Linie abgetreten werden mußte, ward Haus und Amt Herzberg dem Herzoge Georg zum Unterhalt und nach deſſen Tode ſeiner Witwe Anna Eleonore von Heſſen-Darmſtadt als Witthum angewieſen, die das Schloß von 1645 bis zu ihrem am 6. Mai 1659 erfolgten Tode bewohnt hat. 1665 nahm Georgs Schwiegertochter, Chriſtian Ludwigs Witwe, hier ihre Reſidenz, bis ſie ſich im Jahre 1668 mit dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg verheirathete. Nachdem das Fürſtenthum Grubenhagen 1665 mit Calenberg-Göttingen

verbunden war, haben Herzog Johann Friedrich, Kurfürſt Ernſt Auguſt und der Kronprinz Georg Ludwig vorübergehend zeitweilig ſich in Herzberg aufgehalten. Aber das Schloß behielt auch noch viel ſpäter unter der Aufſicht eines Caſtellans ſeine fürſtliche Einrichtung, bis man um 1788 das Mobiliar verkaufte. Auch die älteſten Theile des jetzigen Schloſſes ſind neueren Urſprungs und wahrſcheinlich errichtet, nachdem die Burg 1510 ein Raub der Flammen geworden war.

1337 gehörten zum Gericht Herzberg außer 8—10 Wüſtungen 19 Dörfer. Die meiſten derſelben ſind ausgegangen, andere dagegen wurden zugelegt, ſo daß das Amt Herzberg 1575 zehn, ſpäterhin 14 Ortſchaften umfaßte.

11. Die Burg Scharzfeld.

Die Sage ſchreibt die Erbauung dieſer Burg Kaiſer Heinrich IV. zu. Nach der Angabe eines Ungenannten in Maderi Antiqq. Brunvv. ſoll Kaiſer Heinrich das Schloß ſammt dem Zehnten der Goslarſchen Bergwerke und der Schutzvogtei über das Kloſter Pölde um das Jahr 1091 dem Edlen Wittekind von Wolfenbüttel zu Lehn gegeben haben, welche Güter aber, als Wittekind nach 1118 ſöhnelos ſtarb, an das Reich zurückfielen. Bald darauf finden wir die Burg im Beſitz des Erzſtifts Magdeburg. Auf dem Reichstage zu Goslar von 1130 übergab K. Lothar auf Anſuchen des Erzbiſchofs Norbert von Magdeburg die Abtei Alsleve an der Saale der Magdeburgiſchen Kirche, und erhielt dafür zum Nutzen des Reichs das Schloß Scharzfeld auf dem Harze mit aller Zubehör (Orig. G. II., 503). Unmittelbar nach dieſem Tauſche erſcheinen in mehreren Urkunden Herren und Grafen dieſes Namens, als erſter Graf Sigibodo von Scharzfeld, in kaiſerlichen Urkk. v. 1139, 1145, 1149 ꝛc. Sie trugen ohne Zweifel die Burg vom Kaiſer zu Lehn, hörten aber auf, Vaſallen des Reichs zu ſein, als Herzog Heinrich d. L. 1157 auch Scharzfeld vom Kaiſer Friedrich eintauſchte (ſiehe Herzberg). Seitdem werden ſie als welfiſche Vaſallen im Beſitz geblieben ſein, obgleich keine der Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts dies ausdrücklich bezeugt. Eben ſo wenig erhellt mit Beſtimmtheit, wer dem letzten Grafen von Scharzfeld, Burchard IV., am Ende des 13. Jahrhunderts gefolgt iſt. In einem Stammbaum der Grafen von Klettenberg, Lutterberg und Scharzfeld (Königl. Bibl. in Hannover) ſchreibt Letzner: Burchards Tochter Mathilde nahm der Graf Heinrich zu Honſtein, des Namens der zweite, und bekam mit ihr das Haus Schartfeld. Seinem Sohn Dietrich ward Scharzfeld wieder genommen, aber Graf Heinrich IV. hat es mit Hülfe des Grafen von Waldeck wieder an ſich gebracht. Aehnlich ſagt v. Rohr in den Denkwürdigkeiten des Oberharzes p. 109: Graf Heinrich IV. (lebte in der 1. Hälfte des 14.

Jahrhunderts) ſei ein Herr über Scharzfeld, Lara ꝛc. geworden. Dagegen nennen die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode in einer Urkunde von 1303 den Knappen Dietrich von Cluſyngen ihren Caſtellan (Burgmann) in Scharzfeld,[1]) während Leuckfeld behauptet, daß Graf Otto von Lutterberg (aus einer Nebenlinie der Scharzfelder Grafen) die Grafſchaft geerbt habe.

Die Annahme eines kurzen Wernigerödiſchen Zwiſchenbeſitzes verträgt ſich ſehr wohl mit einer Zeugenausſage von 1323, nach welcher die letzten Grafen von Scharzfeld, nachdem Einige ihre Burg erobert, verjagt worden und gleichſam ganz verarmt ſeien. Für Ottos von Lutterberg Nachfolge zeugt eine Urkunde, die er 1311 auf dem Schloſſe Scharzfeld ausgeſtellt hat, während eine Urkunde des Jahrs 1303 von Lutterberg datirt iſt, ſo wie einigermaßen der Umſtand, daß die letztere Burg ſich im 14. Jahrhundert im unmittelbaren Beſitz Heinrichs d. W. von Grubenhagen, jedenfalls ſeiner Söhne und Großſöhne, befunden hat. Von dem Honſteinſchen Beſitz der Burg Scharzfeld ſprechen erſt Urkunden des 15. Jahrhunderts, nach dem Ausſterben auch der Lutterb. Grafen. Wenn die Grafen Heinrich, Ernſt und Günther von Honſtein ſich Eſtomihi 1416 mit den Herzögen Friedrich, Erich und Otto von Grubenhagen um den Thurm und die Landwehr an dem Oderberge (jetzt gewöhnlich Scharzfelder Kirchenholz genannt) dahin vereinigen, daß die ſoll wüſte ſtehen und ungebauet bleiben, ſo handelte ſichs hier offenbar um einen Gränzpunkt zwiſchen der Grafſchaft Scharzfeld und dem Fürſtenthum Grubenhagen. In einer Prozeßſchrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ſagt der Grubenhagenſche Rath Lic. Georg Wilde: als ſich ungefähr ums Jahr 1420 zwiſchen den Herzögen und den Grafen (von Honſtein) Irrungen erhoben, und dieſe auf ſolche Veſte (Scharzfeld) ſich verlaſſend mit den Fürſten zu einer Fehde gekommen, haben ſie ſich unterſtanden, das Haus Scharzfeld dem Erzſtift Mainz zu Lehn aufzutragen, inmaßen die Copei des Lehnbriefes weil. Erzbiſchofs Conradi[2]) sub. nro. 1. ausweiſet. Späterhin ſcheinen eine Zeitlang die mit den Honſteinern erbverbrüderten Grafen von Schwarzburg und von Stolberg[3]) Inhaber der Burg geweſen zu ſein, da die Grafen Heinrich von Schwarzburg und Heinrich von Stolberg-Wernigerode am 8. März 1461 einen Vertrag ihres Amtmanns zu Scharzfeld, Curds v. Germar, mit den Einwohnern des Dorfes Scharzfeld be-

---

[1]) Urkundenb. d. hiſt. Ver. für Niederſ. III. S. 23. (no. 639) vgl. S. 32 (no. 654). E. J.

[2]) 1420 war ein Conrad Erzbiſchof von Mainz.

[3]) Erbverbrüderungen zwiſchen Honſtein, Stolberg und Schwarzburg auch über Scharzfeld, Lutterberg, Bodungen, Ulteurode u. ſ. f. von 1443 und 1471 Gr. H.-Arch. zu Wern. A. 36, 1 und A. 38, 1. 1471 huldigt die „erbar manſchaft der pflege Schartfelt den erbverbrüderten und mitbelehnten Häuſern zu Stolberg und Schwarzburg. E. J.

ſtätigt haben, wofern das nicht etwa die bloße Beſtätigung eines Honſteinſchen Acts geweſen iſt. 1465 dagegen haben die Grafen Ernſt und Hans von Honſtein unterm 14. Februar die Oſteröder Bürger von dem Zolle befreit, den dieſe bis dahin am Hagen unter ihrer Burg Scharzfeld zu geben pflegten. Noch den letzten Honſteinſchen Grafen diente die Burg mehrfach als Reſidenz, Graf Ernſt iſt daſelbſt 1552 geſtorben, und 1557 war ſie der Witwenſitz der Gräfin Anna von Honſtein, geb. v. Bentheim.

Nachdem Graf Volkmar Wolf von Honſtein 1579 mit Conſens des Herzogs Wolfgang von Grubenhagen als des Eigenthümers und Lehnsherrn, zugleich auch ohne Wolfgangs Wiſſen, des Erzbiſchofs Daniel von Mainz, 30000 Goldgulden auf Haus Scharzfeld mit allen Rechten, Herrſchaften, Dörfern ꝛc. von den Brüdern von Kerſtlingerode angeliehen hatte, verkaufte ihnen Graf Ernſt von Honſtein 1585 Scharzfeld ſammt einem Theile der Herrſchaft Lutterberg für 50000 Fürſtengulden (einſchließlich jener 30000 Goldgulden), und zwar wiederkäuflich, da Herzog Wolfgang auch zu dieſer „Verpfändung" am 11. Januar 1586 ſeinen Conſens ertheilt hat. Als Graf Ernſt am 8. Juli 1593 a. St. ſtarb, ließ Herzog Wolfgang ſofort von der Burg Beſitz ergreifen, wobei ſeine Abgeordneten den vom Kerſtlingeröder Schloßvogt benachrichtigten Mainziſchen Beamten aus Gieboldehauſen und Duderſtadt nur um 4 Stunden zuvorkamen. Von da an ſind die Braunſchweigiſchen Herzoge im Beſitz der Burg geblieben. Sie war meiſtens mit einer kleinen Garniſon beſetzt und diente als Verwahrungsort für Staatsgefangene und für die Gefangenen des Amts. Am 27. Sept. 1757 kam ſie durch freiwillige Uebergabe für 5 Monate in die Gewalt der franzöſiſchen Truppen, und am 25. September 1761 wurde ſie nach mehrtägiger Beſchießung durch Capitulation dem franzöſiſchen General Vaubecourt übergeben, der vier Tage ſpäter bei ſeinem Abzuge die Mauern ſprengen und das Schloß in Brand ſtecken ließ.

Zu der Burg Scharzfeld gehörten im 16. Jahrh. die Dörfer Barbis, Bartolfelde und Oſterhagen, und einſt auch wohl die ausgegangenen Ortſchaften Wittagerode an der Grenze der Herrſchaft Elettenberg, Berengoze bei Bartolfelde, und Königshagen in der Feldmark von Barbis. Das Dorf Scharzfeld, das ſchon im 10. Jahrhundert vorkommt, und deſſen Pfarrer im 13. Jahrh. vom Grafen Burchard v. Sch. „unſer Capellan" genannt wird, iſt ſpäterhin an das Haus Herzberg gelangt. Es muß dies erſt nach dem J. 1337 erfolgt ſein, weil es in einem Verzeichniß ſämmtlicher Herzb. Dörfer aus jenem Jahre fehlt. Der angeführten Urk. v. 1416 nach ſcheint es damals aber zu Herzberg gehört zu haben. Als es 1456 zu zwei Dritteln den Grafen v. Honſtein für 300 Rheiniſche Goldgulden wiederkäuflich verkauft wurde, war es ſchon vorhin, ohne Zweifel durch Verpfändung, in Honſteinſchem Beſitz geweſen. Erſt 1541 kam es durch Vertrag vom Grafen Ernſt

v. Honſtein in Herz. Philipps I. v. Grubenh. vollſtändige Nutzung zurück.

12. Die Burg Lutterberg.

Sie wird zuerſt bei der Theilung der Söhne Heinrichs d. L. im J. 1203 genannt, und zwar als zum Erbtheil K. Ottos IV. gehörig.[1]) Da nach Scheidts Behauptung die Braunſchw. Herzöge noch im 18. Jahrh. Lutterberg als Quedlinburgiſches Lehn erkannt und empfangen haben, und der erſte Graf von Lutterberg, Heidenricus, ein Bruder des Grafen Burchard von Scharzfeld, in einer Urk. vom 6. Jan. 1204 erſcheint, ſo hat wohl ſchon Heinrich d. L. die Burg mit der geringen Zubehör an die Scharzfelder Grafen verafterlehnt. Wäre die Belehnung erſt von Otto IV. vorgenommen, ſo hätte Heidenricus ſich wohl nicht ſchon am 24. Aug. 1204 im Lager des Gegenkaiſers Philipp bei Weißenſee finden laſſen. Nach Heidenreichs Tode zwiſchen 1228—1230 kam die Herrſchaft an Burchards jüngere Söhne, Burchard den Struven und Burchard den Weißen, die noch am 18. Mai 1230 ſich Grafen von Scharzfeld nennen, aber ſchon am 10. Juni d. J. von dem ältern Bruder Burchard Grafen v. Lutterberg genannt werden. Während des 14. Jahrh. ſehen wir Lutterberg im unmittelbaren Beſitz H. Heinrichs d. Wund. v. Grubenhagen, jedenfalls ſeiner Söhne und Großſöhne; möglich daß Graf Otto von Lutterberg, der Großſohn Burchards des Weißen, nach dem Ausſterben der Scharzfelder Grafen deren Burg und Herrſchaft geerbt, ſeine Stammburg dagegen den Lehnsherren überlaſſen hat. Noch 1366 wird Lutterberg in einer Mainziſchen Urk. als Beſitzthum H. Albrechts v. Grubenh. und ſeiner Brüder, der Großſöhne Heinrichs d. Wund., aufgeführt, und es iſt daher unrichtig, wenn Letzner die Herrſchaft erſt nach dem Ausſterben der Lutterberger Grafen (am Ende des 14. Jahrh.) an die Grubenhagenſchen Herzöge kommen läßt, ohnehin nur durch behendes Zugreifen eines Grubenhagenſchen Vaſallen, des Ritters Hans v. Minnigerode. Unerwieſen iſt auch die handſchriftliche Angabe von Leibniz, das Haus Lutterberg wäre dem Herzoge in einer Fehde von den Honſteinſchen Grafen gewaltſam entriſſen, dann aber durch den Ritter Hans v. Minnigerode mit Behendigkeit eingenommen und nach Jahresfriſt der Grubenhagenſchen Linie übergeben. Unrichtig oder doch ungenau iſt auch die Letznerſche Nachricht, daß Herzog Friedrich v. Grubenhagen die Grafſchaft Lutterberg 1402 ſeinem Schwager, Heinrich 8. v. Honſtein, für 1100 Mark Silbers verpfändet habe, da das Schloß 1405 dem Her-

---

[1]) Mader Antiqq. Brunsvv. p. 244.

zog Otto Cocles von Göttingen zuſtand. Allerdings aber iſt es bald nach dieſer Zeit in Honſteinſchen Beſitz gekommen, denn nach einem Extract in einem Herzberger Urk.-Verzeichniß haben die Grafen Heinrich und Ernſt von Honſtein am 9. Juni 1417 bezeugt, daß ihnen von den H. Friedrich, Erich und Otto v. Grubenhagen geſtattet ſei, das Haus Lutterberg, welches in der Fehde Erichs mit den Honſteinern ums J. 1415 zerſtört ſein mag, wieder zu bauen, und daß ſie den Herzögen 1000 Rhein. Gulden auf das Haus geliehen hätten, welche dieſelben nach Belieben ablöſen könnten. Die Löſung iſt vielleicht nie erfolgt, und ſo haben denn nach demſelben Urkunden-Verzeichniß die Herzöge Heinrich, Ernſt und Albrecht von Grubenhagen am 11. Mai 1456 das Haus Lutterberg mit aller Zubehör den Grafen von Honſtein erblich verkauft, wie Letzner erzählt gegen Zahlung von weitern 200 Mark (Goldgulden?) und unter Mitaufnahme der Grafen von Stolberg und von Schwarzburg in die Lehnſchaft. Die letztere Angabe beſtätigend ſagt Scheidt, daß Herzog Heinrich IV. von Grubenhagen 1490 für ſich und ſeine Vettern Philipp, Erich und Albrecht die Grafen Ernſt und Hans von Honſtein, und zur Folge die Grafen Günther von Schwarzburg und Heinrich von Stolberg mit der Grafſchaft Lutterberg beliehen habe. Die älteſte vorhandene Urkunde über den Honſteinſchen Lehnsbeſitz iſt der betreffende Lehnsrevers des Grafen Ernſt von Honſtein vom 1. Mai 1530. Der Graf nennt darin auch das Schloß Lautherbergk als Lehnsſtück, ſchwerlich aber war es damals noch vorhanden, da um 1580 nur noch wenige Ueberbleibſel gefunden wurden.

Zur Herrſchaft Lauterberg gehörten außer der Burg nur das Dorf Lauterberg am Fuße des die Burg tragenden Hausberges, die Wüſtungen Rodenbeck und Schmerbeck und der anſehnliche Lauterbergſche Forſt, in welchem etwa von 1530 an die Bergſtadt Sanct Andreasberg entſtanden iſt.

13. Die Sachſenburg

wird unter den königlichen Veſten genannt, welche um das J. 1073 von den Sachſen belagert und zum Theil erobert wurden. (Havemann I, 90). In einer Urk. von 1132 iſt die Saſſinburc neben Immingrode (Wüſtung zwiſchen Branderode, Oberſachswerfen und Gudersleben) Moſiberc, Echinberc, Ratheresrode (Wüſtung zwiſchen Herreden und Heſſerode) als einer der Grenzpunkte des Bezirks aufgeführt, welchen Kaiſer Lothar mit Genehmigung der Fürſten Thüringens und Sachſens dem neugeſtifteten Kloſter Walkenried eingeräumt hat. (H. V. U. II. nr. 2. und Rehtmeyer Br. Lüneb. Chronik p. 291). Auch 1214 wird in einer Walkenrieder Urkunde die Sarenburg genannt. (H. V. U. II. nr. 71.). 1248 gaben Graf Dietrich v. Honſtein und ſein

Sohn Heinrich dieſem Kloſter eine Wieſe bei der Saſſenborch, an welcher die Bauern von Saſſa (Sachſa) einiges Recht hatten (ebenda nr. 249). In einer Urk. des Grafen Friedrich von Clettenberg von 1267 iſt der Ritter Tragebodo, Burgmann v. Saſſenburch, erſter, und in einer ſolchen von 1279 (eben da) der Ritter Diedrich Kint, Vogt von Saſſenburg, zweiter Zeuge, wonach zu vermuthen ſteht, daß die Burg Clettenbergiſches Eigenthum war. Sie lag angeblich auf dem Sachſenſtein zwiſchen Sachſa und Neuhof, und ſollen noch Ueberbleibſel vorhanden ſein. Jedenfalls zeigt die Urkunde von 1248 und noch beſtimmter eine andere durch die Bezeichnung Saſſenburch bei Saſſa (H. B. U. II. nr. 184), daß die Burg in der Nähe des Dorfes Sachſa belegen war.

14. 15. 16. Die Schlöſſer Clettenberg, Stouffenberg und Bistop.

Ueber dieſe Schlöſſer habe ich nur wenige gelegentliche Notizen gefunden und mitzutheilen. Die erſtere Burg lag auf einem Berge über dem Dorfe gleiches Namens, und ging um die Mitte des 13. Jahrh. durch Kauf in den Beſitz des Grafen Heinrich von Honſtein über. Letzner weiß ein beſtimmtes Jahr zu nennen, wenn er in der oben erwähnten handſchriftlichen Genealogie der Clettenbergiſchen Grafen bemerkt: anno 1239 ſoll Graf Heinrich von Honſtein II. dieſe Herrſchaft an ſich gebracht haben.

Das Schloß Stouffenberg hat vielleicht auf dem nördlich von Clettenberg noch etwas über Walkenried hinaus belegenen Staufenberge geſtanden, und iſt wahrſcheinlich im 13. Jahrh. zerſtört.

Das castrum Bistop lag auf einem Berge gleiches Namens. Um 1242 hatte Graf Dietrich von Honſtein auf dem der Walkenrieder Kirche gehörigen Berge Bistop zur Unzufriedenheit der Mönche eine Burg erbaut, und durch Vertrag vom 23. Juli jenes Jahres überließ ihm das Kloſter gegen angemeſſenen Erſatz den Berg und einige angränzende Hufen. Graf Heinrich von Honſtein aber, nachdem er die Burg Clettenberg mit Schwierigkeiten erlangt und mit dem Abt über die Zerſtörung des Schloſſes Stouffenberg unterhandelt, verkaufte am 10. Sept. 1249 dem Kloſter die Berge Bistop und alles, was daſſelbe 1242 zum Erſatz erhalten hatte, für 300 Mark. In Bezug darauf bezeugt er in einer Urkunde vom 10. December 1268, daß er eine große Menge (namhaft gemachter) Güter, darunter das castrum Bistop, dem Kloſter Walkenried für 1395 Mark verkauft, und dieſe Gelder zum Ankauf der Schlöſſer Clettenberg, Spadenberg, Erich und Kirchberg und zum Wiederkauf der Güter der Gräfin v. Schwarzburg verwandt habe. (H. B. U. II, 385, 387 u. 391).

Kirchengeräthe und Paramente, Hand- und Kunſtthätigkeit, Chorſchüler zu S. Silveſtri in Wernigerode im Mittelalter. Das dortige Schulweſen im Mittelalter und in der früheſten Reformationszeit.

Von Ed. Jacobs.

(Mit zwei Tafeln Abbildungen.)

Das Stift S. Silveſtri und Georgii zu Wernigerode wurde im Jahre 1265 von den Grafen Gebhard und Konrad zu Wernigerode an der Stadt- und Pfarrkirche geſtiftet. [1]) Es beſtand aus zehn weltgeiſtlichen Stifts- oder Chorherren, nämlich acht Prieſtern, einem Diakon und Subdiakon. Dazu kam eine verhältnißmäßige Anzahl von Vicarien. Das geiſtliche Lehn oder die Beſetzung aller dieſer Stellen ſtand den Stiftern und urſprünglichen Legatoren, den Grafen von Wernigerode, zu, und nachdem dieſes Geſchlecht im Jahre 1429 im Mannsſtamm ausgeſtorben war, gingen dieſe Rechte an deſſen Erben, die Grafen zu Stolberg, über, die ſich von da ab auch Grafen zu Wernigerode nannten.

Als im fünfzehnten Jahrhundert im Silveſtriſtift, das von dem allgemeinen Geſetz des Verfalls der geiſtlichen Stifter keine Ausnahme macht, offenbare Sünden und Schanden einriſſen, und Graf Botho zu Stolberg und Wernigerode, in ſeiner Eigenſchaft als Schutz- und Lehnsherr, Dechant, Capitel und Vicarien erſt mündlich, und als dies nichts half, am Sonnabend nach Michaelis (2/10) 1451 ſchriftlich aufs nachdrücklichſte erinnerte und unter Androhung der ernſteſten und ſtrengſten

[1]) Beſtätigung Biſchof Volrads zu Halberſtadt, welche des durch Brand vernichteten gräflichen Stiftungsbriefs gedenkt, d. d. IV Kal. Nov. 1265. Urſchr. auf Pergament im Oberpfarr-Archiv zu S. Silveſtri No. 1.

Maßnahmen aufforderte, ſolche Schmach von ſich abzuthun und dem Volke keine böſen Beiſpiele zu geben, [1]) ſo bemerkt er auch:

Ok sint wir van den vnsen berichtet, dat itwelke vnder uch ores huttewerkes vnde woltwerkes warden vnde des halben ore plicht so on an goddes denste in der kercken na older ghewonheyt ghebort vorsumen vnde na laten, des wir denne so van on nicht lyden noch ghedulden moghen.

Geſchah es nun zur Zeit des offenbaren Verfalls, daß die Stiftsherrn, oder wenigſtens ein Theil derſelben, über dem Betreiben von Hütten- (Berg-) und Waldwerk ihre vorſchriftsmäßigen kirchlich-geiſtlichen Uebungen ganz vernachläſſigten, ſo ſehen wir auch doch ſchon ſeit den früheſten Zeiten Stiftsherrn und Glieder geiſtlicher Orden mit manchen etwas mehr geiſtigen und künſtleriſchen Thätigkeiten ſich befaſſen, und war dies theilweiſe ſogar vorgeſchrieben. Es iſt bekannt, daß höhere und niedere Kirchenmänner, wenn auch ſeltener die Entwerfer wirklicher Bauriſſe, doch ſehr häufig die geiſtigen Urheber großer Dome und ſonſtiger kirchlichen Kunſtdenkmäler waren.

Ein nicht geringer Theil des Kirchenſchatzes, den ein beſonderer Würdenträger im Stift als Verwalter des Kirchenſchreins unter ſich hatte, wurde zur Fabrik (Kirchenbauſchatz) verwendet, obwohl hierzu auch beſondere milde Gaben von Laien, Bittfahrten, vornehmlich Ablaßgelder verwandt wurden. Von verſchiedenen, beſonders größeren Kirchen ſind ſolche Kirchenbaurechnungen erhalten, aus denen unter Anderm für die Geſchichte der Baukunſt und des Bauweſens reiche Belehrung zu ſchöpfen iſt.

Aber auch die mit den Jahrhunderten bis zur Ueberfüllung immer reicher werdende Ausſtattung der Kirchen mit Bildwerk und allerlei Maß- und Schnitzwerk, Geſtühl, Schreinen, Gewändern, Decken und ſonſtigem Geräth, gab den Stifts- und Ordensgeiſtlichen reiche Gelegenheit zu künſtleriſcher Erfindung und Mitthätigkeit.

Während man ſich nun bei der Ausführung kirchlicher Bauten und der Anfertigung von eigentlichem Bildwerk, Weberei, Tiſchler- und Schloſſer-Arbeit doch meiſt der Laienhände bediente, ſo wurde dagegen mancherlei Kunſt- und Handfertigkeit in den Stiftern ſelbſt ausgeführt. War dieſe Thätigkeit auch urſprünglich auf das Schreiben geiſtlicher und weltlicher Handſchriften beſchränkt, die jedoch ſchon frühzeitig mit verzierten und gemalten Anfangsbuchſtaben und dem Text angepaßten (oft auch ganz unpaſſenden launiſchen) Bildchen verſehen wurden, ſo

---

[1]) Gleichzeitige Abſchrift im Stiftiſchen Copialbuch Bl. 62b—63a in der Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode unter d. Bezeichn. Yd. 4.

wurden doch auch bald andere Bilder gemalt und Kunſtgegenſtände und kirchliche Utenſilien von geiſtlichen Händen ſelbſt angefertigt und ausgebeſſert.

Mit welchem Aufwand von Zeit und peinlicher Sorgfalt dies geſchah, iſt meiſt aus vielfacher eigener Anſchauung an Beiſpielen bekannt. Da den Stiftern nun auch die Aufgabe zufiel, die Jugend in den nothwendigen Künſten und Kenntniſſen heranzubilden, ſo wurden die Schüler, außer zum Meßgeſang und zu allerlei mehr äußerlichem Altar- und Kirchendienſt, zu welchem Behufe den verſchiedenen ſtiftiſchen Würden und Dienſtthuenden auch beſondere Schüler zugewieſen waren, [1]) in dergleichen Thätigkeit und Fertigkeiten unterwieſen und geübt.

Wir können uns den Eifer, mit welchem man ſich in den Stiftern ſolcher Thätigkeit zuwandte, ſehr wohl erklären und die Werkſtätten von dergleichen Arbeiten leicht vorſtellig machen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß durch menſchliches Gebot und Satzung der ganze Stand der Ausgeſonderten oder des Klerus — während der Herr ſelbſt im Evangelium ſagt, daß die Stellung des Einzelnen zur Ehe durch Gottes eigene, nicht von Jedem zu faſſende Gabe beſtimmt ſei, Matth. 18, 11-12 — von den Aufgaben und Pflichten des Hausſtandes befreit war. War nun auch urſprünglich der Antrieb, welcher die geiſtlichen Conventе, die nach einer beſtimmten Regel (statuta) zu gemeinſamem Lebenslauf verbundene Genoſſenſchaften waren, ins Leben rief, ein viel geiſtigerer, ſo konnte doch die tiefe Erregung und Erhebung nur eine zeitlich und örtlich beſchränkte ſein und war die Schreib- und Kunſt-Thätigkeit jedenfalls von nicht geringem Werth und Bedeutung und ſelbſt das „Hütten-" und „Waldwerk" immer noch eine Rettung vor dem daneben vorkommenden Verſinken in grobe Sünden.

Eine beſondere fortlaufende Baurechnung des unter der beſondern Pflege des Grafenhauſes ſtehenden Stifts zu Wernigerode iſt uns nicht erhalten. Dagegen iſt es uns vergönnt, über die Anſchaffung und Ausbeſſerung von Kirchengeräthſchaften und Kirchengemälden, über die Schreib-, Mal- und Zeichenthätigkeit im Stift einige nicht unmerkwürdige Nachrichten und Andeutungen zu gewinnen. Dieſe ſchöpfen wir meiſt aus den bis in verhältnißmäßig frühe Zeit, nämlich bis zum Jahre

---

[1]) In den drei verſchiedenen, weiter unten zu erwähnenden Reihen ſtiftiſcher Regiſter zu S. Silveſtri iſt von jedem betr. Schüler deſſen der die Rechnungen führte, die Rede. Der Cuſtos hatte zwei Schüler als Gehülfen zu ſeinem Dienſt z. B. Regiſtr. custod. 1406: primo scolari custodis; sabato in communibus dedi duobus scolaribus; 1499/1500: IX sz. custodi et suis scolaribus.

1406, zurückreichenden Rechnungen der Cuſtodie zu S. Silveſtri et Georgii oder dem

registrum custodie anno 1406 inceptum.

Ohne die Sorgfalt des zur Reformationszeit lebenden letzten Dechanten dieſes Stifts, Johann Kerkener, Officials zu Braunſchweig und Halberſtadt, würden uns dieſe mit einigen Lücken, beſonders in der Mitte, bis gegen den Schluß des Mittelalters herabreichenden Rechnungen, ebenſo wie das 1408 beginnende registrum officii cellerarie canonicorum und das 1413 anhebende registrum celler(ar)ie communitatis canonicorum et vicariorum Ecclesie S. Siluestri et Goorgij jn wernigerod kaum erhalten ſein. Alle dieſe Rechnungen ſind in ganz ſchmalen Foliobänden im Jahre 1534, nach gleichzeitigen in ihnen ſelbſt enthaltenen Andeutungen zur Zeit Kerkeners geheftet. [1])

Für die in Rede ſtehenden Zwecke kommen von jenen Rechnungen nur die der Cuſtodie in Betracht. Das Amt des Cuſtos war zunächſt, dem eigentlichen Wortſinn entſprechend, die Bewahrung der Kirche und ihrer Ausrüſtung, die Sorge für ihre Inſtandhaltung. Da es aber in unſerm untergeordneten Landſtift keine beſondere Würde eines Theſaurarius (Schatzmeiſters) oder Vorgeſetzten des Kirchenſchreins gab, ebenſowenig wie eine geſonderte Würde zur Verwaltung der Kirchenbaukaſſe, ſo haben wir bezügliche Nachrichten, ſoweit ſie hier in Betracht kommen, in der Rechnung des Cuſtos zu ſuchen.

Daß dem Cuſtos ein eigentlicher beſonderer Schrank (Kiſte) für die Aufbewahrung des von ihm zu verwaltenden Theils der Stiftsgelder mit ſeinem Amte anvertraut war, erwähnt das betreffende Regiſter zum Jahre 1493 ausdrücklich, indem der Cuſtos dort ſagt: Item quindecim talenta uel quasi (oder ungefähr ſo viel) fuerunt in cista, quum onus (das Amt des Cuſtos) accessi, que reseruaui usque pasce.

Da wir es bei unſeren Mittheilungen beſonders mit einem erhaltenen alten Kirchenſchrank und einer mit Schnitzwerk verſehenen Kiſte zu thun haben, ſo wäre hier ſchon einer Verwendung eines ſolchen hölzernen Kirchengeräths gedacht.

Außer dieſen Cuſtodierechnungen kommen für unſere vorliegende Aufgabe noch einige Urkunden des Stifts- jetzt Oberpfarr-Archivs und einige im ſtädtiſchen Archiv befindliche Rechnungen der Alterleute und einige andere Urkunden, für das gleichzeitig zu beſprechende ſtiftiſche und

---

[1]) Zu dem zuletzt angeführten Regiſter iſt bemerkt: anno 1534 reuisum, emendatum et ligatum tempore domini Joannis kerkener decani — was er von 1516—1541 war. Vergl. auch Zeitſchr. II. 1. S. 7.

früheſte evangeliſche Schulweſen die herrſchaftlichen Amtsrechnungen (Gr. H.-Arch. C. 1 u. 2) in Betracht.

Es wurde ſchon angedeutet, wie enge mit einem mittelalterlichen Stift die Chorſchüler und das Schulweſen — ſoweit von einem ſolchen die Rede ſein kann — verwachſen waren. Wir können daher einen für unſern Zweck hinreichenden Einblick in die Thätigkeit und die Zuſtände des S. Silveſtriſtifts nicht gewinnen, ohne, ſoweit wir es vermögen, von den Chorſchülern und dem Schulweſen im Stift zu reden, deſſen Kenntniß uns bisher faſt völlig fehlte.

Bekanntlich waren im Mittelalter Klöſter und Stifter die einzigen Stätten wiſſenſchaftlicher Unterweiſung und Erziehung nach dem Maße damaliger Zeiten. Mit der Oberleitung des geſammten Schulweſens war in Hoch-, größeren Stadt-Stiftern und hervorragenden (beſonders Benedictiner-) Klöſtern der Scholaſticus oder Scholaſter, der eine nach der des Priors folgende Prälatur einnahm, betraut. Aber in manchen und nicht unbedeutenden Benedictinerklöſtern iſt ein ſolcher Scholaſticus nie nachzuweiſen. In dem beziehentlich alten und hervorragenden Ilſenburg iſt höchſtens Herrand im eilften Jahrhundert und auch nur unſicher durch einen ſpätern Chronikanten als ſolcher bezeugt. Später fanden wir dort nie dieſe Würde vertreten, ſo zahlreich auch die noch vorhandenen und von uns verglichenen Urkunden und Nachrichten ſind. [1])

Von dem Scholaſticus, wo ein ſolcher vorhanden war, wurde der ganz von ihm abhängige und beaufſichtigte rector scholarium gewählt und beſoldet. Der Letztere bekleidete aber keineswegs eine geiſtliche Prälatur, ſondern verſah nur in keineswegs geachteter Stellung als Laie die Arbeit, die nach dem Titel, nach der Natur der Sache und nach dem Geiſt eines Karls des Großen und anderer trefflicher Männer des 8—10. Jahrhunderts der Scholaſticus ſelbſt hätte verſehen ſollen. Nur ein einziges Mal vermochten wir als Zeugen unter den Laien in einer Urkunde vom 25. März 1333 einen ſolchen rector scholarium im Kloſter zu Ilſenburg nachzuweiſen. [2])

Hierbei iſt noch zu bemerken, daß nicht nur der Scholaſticus zu allermeiſt mit den Scholaren nur als Chorſchülern oder Gehülfen für den Kirchendienſt zu thun hatte, wobei freilich auch wieder dem rector scholarium die unmittelbare Arbeit in Uebung und Beaufſichtigung der Schüler oblag, ſondern daß es überhaupt zunächſt in Klöſtern und Stiftern nur auf die Schüler als geeignete Kirchendiener, auf die scholares de dormitorio, adscripti choro, Chor-

[1]) Geſch. d. Evangel. Kloſter-Schule zu Ilſenb. S. 17—18.
[2]) Ebendaſ. S. 17.

geſellen, und auf die Heranbildung von Laien für den Kirchendienſt ankam. [1])

Im Stift S. Silveſtri war, wie zu erwarten, die Würde eines Scholaſticus nicht vertreten. Einen rector scholarium finden wir ſehr ſelten und meiſt nur da genannt, wo von milden Schenkungen edler Herren und frommer Bürger die Rede iſt.

Gerade wie beim Kloſter Ilſenburg finden wir nur einmal im Mittelalter einen Wernigerödiſchen Schulmeiſter in einer gewiſſen Mitthätigkeit erwähnt, nämlich im Jahre 1401, wo er, wie der Schulmeiſter Thidericus zu Ilſenburg, in untergeordneter Stellung hinter einem Dorfpfarrer genannt iſt. Nach der gedachten, an ſich lehrreichen Urkunde bezeugt Hans von Oldenrode „Stadtvoget vnd richtere der Heren (Grafen) tho wernigrode vnde der stadt", [2]) daß Hans Hundertmark und Barthold Meyger in ihrem und ihrer Erben Namen „hebben afftichte (Verzicht) gedann mith vyngernn (beim Eide) vnd mith munde" auf das Erbgefälle von Hanne Luders, Henning Luders Tochter, an einer Hufe Landes auf dem mit einem Hofe bei dem Kirchhof (kerckhoue) zu Markelingerode und drei in der Wieſe daſelbſt gelegenen Morgen Graswuchs. Dieſe Beſitzung hatte Hanne Luders an Henning Steinbrok für die ewigen Vicarien des Altars S. Johannis in der S. Silveſtrikirche verkauft. Am Schluß dieſer Urkunde heißt es nun: Hir sint ouer gewesenn Her Hinrik muntmester, de vicarius; Her Jacob, perner in der nigenstadt (S. Johannis in der Neuſtadt-Wernigerode), Her diderick Brandes, perner to rymbeke vnde Conradus biwenden, scholmester to der tidt to werningrode, de disse afftichte to der tidt segen vnde horden.

Es iſt, abgeſehen von der Stellung des Schulmeiſters ganz am Ende und hinter dem Landpfarrer des im Jahre 1472 ſchon vollſtändig wüſten, einſt weſtlich unter dem Horſtberg gelegenen Dörfleins Rimbke[3]), bemerkenswerth, daß demſelben das „Her" oder „Er, Ern", als Auszeichnung des geiſtlichen Standes, ſowie jede andere ehrende Bezeichnung, wie ſie das hierin ſehr ſorgfältige Mittelalter in Urkunden bei Perſonen von irgendwie namhafter Stellung nie ausließ, gänzlich fehlt.

Ausgeſtellt iſt die Urkunde Sonntags nach dem vielnamigen Tage von Mariä Geburt, hier „vnser frawentag laternn" [4]) nämlich am 11. September 1401.

---

[1]) Daſ. S. 18 - 19.

[2]) In dieſer Eigenſchaft erſcheint Hans von Oldenrode, oder auch bloß Oldenrode von 1397—1416. Delius Werniger. Dienerſchaft S. 16.

[3]) Delius im Werniger. Wochenblatt 1811 S. 5 ff.

[4]) Abſchr. im Copiar. „Dominorum Vicariorum Ecclesie Sanctorum georii et Siluestri Werniger." Bl. 422 in der Gräfl. Bibliothek Yd. 5. Mariä

Nächſt dieſer Nennung eines Schulmeiſters zu S. Silveſtri mit Tauf- und Familiennamen leſen wir ſodann im registrum custodie auch einmal unter den Ausgaben verzeichnet im Jahre 1413:

Rectori scholarium V sz. et IIII denarios.

Doch ſchon in einer Beſtimmung Graf Conrads zu Wernigerode vom Martinsabend (10/11) 1387, welche Albrecht, Biſchof zu Halberſtadt, zwanzig Tage ſpäter am S. Andreastage (30/11) jenes Jahres beſtätigte, über die Chorgeſänge zu S. Silveſtri werden auch Präſentien (Verehrungen) für Cuſtos, Schulmeiſter und Schüler feſtgeſtellt. [1]) Und als Dechant und Stift am Freitag in der Pfingſten (2/6) 1452 eine Urkunde über die Verwendung von drei Mark jährlicher Zinſen von 60 Mark Hauptgeldes, welches der fromme Bürger Hinrik Wenden zu ſeinem Seelenheil und Seelgedächtniß dem Stift geſchenkt hatte, ausfertigte, heißt es darin, nachdem von verſchiedenen größeren und kleineren Semmeln, welche zu beſtimmten Mahlzeiten für die Stiftsherrn gebacken werden ſollten, die Rede geweſen iſt:

Ok so schulle we geuen eyne halue mark to der Collacien de de papheit to wernigerode in der vasten plecht to hebben, dartho gan schullen Canonici, vicarij, Cappelane vnde de scholmester vnd dar lesen pro defunctis myt der collecten na der kerken wonheit. [2])

Solcher milden Gaben mögen dem mittelalterlichen Schulmeiſter wohl noch mehrere zu Theil geworden ſein. Auch von der Herrſchaft erhielt er nach den Amtsrechnungen ſolche zuweilen, ſo im Jahre 1520:

IIII. schill. vor 1 par schue dem Schulmeister. vigilia trium regum (5/1 1520).

und einige Jahre ſpäter, wo vermerkt iſt:

4 groschen vor 6 schok oepfel dem schulmeister vor die hern fritag post exaltat. crucis (16/9 1524). [3])

Beſonders bei Leichenbegängniſſen herrſchaftlicher Perſonen, wo das Stift S. Silveſtri und die ſonſtigen Kirchendiener der Stadt betheiligt waren und eine beſtimmte Anzahl Meſſen geleſen und geſungen wurden, erhielt auch der Schulmeiſter nebſt den Schülern neben Cuſtos oder Kirchner ſeine Verehrung.

Geburt (8/9) hieß u. A. Frauentag der jüngere, der letzte, im Herbſt, der hintere, der reiche, zu der Dienſtzeit, der laſſere, als ſie iung wart, der jengerung, muſtmeſſe, im even Mand. Weidenbach Calendar. 193—194.

[1]) Urkk. no. 38 und 39 Oberpfarr-Arch.

[2]) Copialb. Gräfl. Bibl. Vd. 4. Bl. 63b.

[3]) Gr. H.-Arch. C. 1 Amtsrechnungen von Galli 1519 zu 20 und von 1523 zu 24.

Beim Begräbniß Graf Heinrichs des Jüngern (1508) finden wir dies allerdings noch nicht hervorgehoben, aber ſchon bei der Leichenfeier des am St. Lamprechtstage (17/9) 1511 verſtorbenen greiſen Grafen Heinrich des Aeltern heißt es in der bezüglichen Amtsrechnung von Galli 1511—1512:

VI mergen groschen dem Schulmeyster vnd custos S. Siluestri.

VII margr. von den Schullern dem rectori gegebenn.

Aber in derſelben Amtsrechnung leſen wir auch dies unter der Ueberſchrift: „zw meines alten hernn seligenn begenngnus“ verzeichnet:

VI. margr. dem Schulmeyster vnd custer S. Siluestri.

und weiter:

IX. margr. den locathen und stat auch dorff custernn,

und wieder:

VII. matier vonn den Schullern dem rectorj gegebenn.

Locaten waren gemeinhin Hülfs- oder Unterlehrer. Bei der Zuſammenſtellung von Locaten, Stadt- und Dorfküſtern der Grafſchaft iſt aber aus dieſer Stelle nicht mit genügender Sicherheit auf das Verhältniß der Locaten zur S. Silveſtriſchule zu ſchließen.

Bei einigen weiter anzuführenden Erwähnungen des Rectors oder Schulmeiſters zu S. Silveſtri bei herrſchaftlichen Sterbefällen ſehen wir ſchon deutlicher und endlich ganz beſtimmt den Einfluß der Reformation auf das Schulweſen und gewahren, daß doch auch ſchon in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts die Bemühungen der Reformatoren und der kräftige Mahnruf Luthers an fürſtliche und ſtädtiſche Obrigkeiten auch bei uns nicht leer verhallt und theilweiſe ſchon von Erfolg waren, ehe die Reformation öffentlich — was Rückſichten der Klugheit aufhielten — anerkannt war.

Schon bei der Trauerfeier des am 21. Januar 1513 geborenen und am 21. April 1526 verſtorbenen [1]) Grafen Eberhard, der, wie andere Söhne Graf Bothos des Glückſeligen, den Unterricht des reformatoriſch geſinnten niederrheiniſchen Humaniſten Johann Caeſarius genoſſen hatte, war die Gabe nach der Rechnung von 1525 zu 26 (a. a. O.) für den Schulmeiſter und Kirchner zu S. Silveſtri etwas größer. Es waren:

15 groschen kirchner vnd schulmeister vor die 30 messen. jglicher vor die mesz 3 denar.

---

[1]) Nach Cäſarius' Epicedion in lateiniſchen Diſtichen in ſeiner Ausgabe von Donati de octo orat. partt. libellus. Frib. 1526 am Schluß heißt es in der Ueberſchrift: qui (Eberhardus) obiit Ao. 1526 undecimo Kalendas Maij.

Beſonders aber wird am Ende deſſelben Jahres bei der feierlichen Leichenbeſtattung der im Jahre 1458 geborenen, 1526 verſtorbenen und bis in ihre letzten Jahre der Reformation entſchieden abgeneigten Gräfin Anna von Ruppin, der Schweſter Graf Bothos, ſo vieler Schüler und Jungen — ebenfalls Scholaren — gedacht, als deren früher, wenigſtens im 15. Jahrhundert, kaum je vorhanden ſein mochten.[1]) Wir leſen nämlich in der Amtsrechnung von Galli 1526 zu 1527 unter den bezüglichen Ausgaben:

Vier vnd zwenzig priestern vnd dem schulmeister vnd kirchner vom tricesimo (den dreißig Leichenmeſſen) der von reppin jglicher 2 groschen den custerknechten zu vnser lieben frauwen, Siluestri vnd niclai dreyen iglichem 1 gr. 16 schulern jglichem 1 pfennig. acht jungen die lection gelesen iglichem 2 pfennige; 6 pfennige dem kirchner vor liechten anzuzunden die vier wochen (Trauerwochen), der capelfrauen (jedenfalls in der Schloßkapelle)[2]) alles an den kornschriber zalt 4a post Lucie (19/12 1526).

Möchten bis hier die Anzeichen einer Zunahme der Wernigerödiſchen Schule, in der Ende 1526 doch wenigſtens 16 + 8 oder vierundzwanzig Schüler vorhanden waren, weniger bedeutend und bemerkenswerth erſcheinen, ſo ſehen wir bei den Leichenfeierlichkeiten Graf Philipps (Sohn Gr. Bothos geb. 24/4 1510, ſtarb 1532 zu Rochefort) in der Amtsrechnung von Galli 1531/32 nicht nur den Rector oder Schulmeiſter zum erſten Male — mit Ausnahme jenes Konrad Biwenden — mit ſeinem Taufnamen genannt, ſondern auch noch Schulgeſellen oder Locaten — dies war die damals übliche Bezeichnung für den Gehülfen des Rectors[3]) — neben ihm:

Zu graue philips begengnis 22 pristern, dorunder er siuart, dupel presentz, zweyen kirchnern Siluestri vnd Joannis Schulmeister vnd locaten jglichem 3 groschen durch facius den kornschriber zalt 2 kiliani (8/7) 1532.

Daß aber auch gerade das Jahr 1532 für die Wernigeröder Schule wichtig war, und daß es, während die bisherige Einrichtung für

---

[1]) Von einem Sinken der Schule des S. Silveſtriſtifts durch den Einfluß der Reformation (Kallenbach Geſch. d. Lyc. zu Werniger. S. 11) kann alſo nicht füglich die Rede ſein.

[2]) Bei dem Begräbniß Graf Heinrichs d. Ä. im J. 1511 heißt es ſtatt capelfrawe: VIII pf. der clusennerinn von den lichten vfzustegken. Es gab damals nach Ausweis der Amtsrechnungen eine Clausnerin zu S. Johannis in der Neuſtadt und einen Clausner zu S. Theobaldi, die beide von der Herrſchaft einen Zuſchuß erhielten.

[3]) Vgl. z. B. für Oſterode am Harz Max, Geſch. v. Grubenhagen II. S. 277.

die neuen Anforderungen nicht mehr zulänglich erſchien, eigentlich als das Gründungsjahr einer evangeliſchen lateiniſchen Schule mit Rector und Schulgeſellen anzuſehen iſt, darüber giebt uns die angeführte Amtsrechnung noch weiteren willkommenen hinreichend beſtimmten Aufſchluß.

Zunächſt erſehen wir aus derſelben, daß in dieſem Jahre beſonders viele Grafen und Herrſchaften Wernigerode und das Schloß beſuchten, was die Vermuthung aufkommen läßt, es habe, wie das ja damals nichts Seltenes war, unter dem Vorſitz des geſchäftserfahrenen Grafen Botho eine Berathung und Vereinbarung in gemeinſamen und Reformationsangelegenheiten ſtattgefunden. Beſonders aber iſt merkwürdig, daß wir vom 17. bis 27. September den Offizial Heinrich Horn und den Doctor Platner gleichzeitig in Wernigerode und bei der Herrſchaft anweſend ſehen. [1]) Die Thätigkeit des erſtgenannten Wohlthäters beſonders für das evangeliſche Kirchen- und Schulweſen ſeiner Vaterſtadt — ob er gleich ſein einflußreiches und zum reichſten Segen geführtes geiſtliches Amt nicht niederlegte und nicht öffentlich von der römiſchen Kirche ſich losſagte — iſt bekannt genug, eben ſo ſehr iſt Tileman Platner als Reformator der Stolbergiſchen Lande bekannt.

Aber wir haben uns nicht auf bloße Vermuthungen und Schlüſſe zu beſchränken, ſondern die angeführte Rechnung belehrt uns, daß 1532 — vielleicht ſchon 1531 — ein den Rector und die Schule betreffender Vertrag geſchloſſen wurde, und daß dieſem gemäß die Herrſchaft halbjährlich zur Beſſerung des Jahrgehalts des Rectors zwei Gulden zahlte, wie der Amtsſchöſſer ſagt:

Dem Schulmeister Johannes vf meines gnedigen hern beuelch der vertracht nach zu jarlon von seiner gnaden (Graf Bothos des Glückſeligen) wegen hab ich zalt 2 fl. 6a pasce (5/4 1532) vnd 2 fl. 5a post natiuitatis marie (12/9 deſſelben Jahres); tut 4 fl. von michaelis (15) 31 bisz (15) 32.

Die folgende Jahresrechnung führt ſowohl denſelben vertragsmäßigen Zuſchuß der Herrſchaft als auch wieder den Schulmeiſter Johannes an, und von nun an lernen wir die Rectoren wenigſtens nach einander mit ihren Taufnamen kennen.

Wir müſſen an dieſer Stelle nothwendig einige Bemerkungen über die Stellung Horns und Platners zur Herrſchaft, über die den Vertrag

---

[1]) Es heißt in der Rechnung: Doctors pleteners vnd der Official (H. Horn iſt oft in den Amtsrechnungen genannt, daher hier bloß die Bezeichnung nach dem Amt) auch ein diener von halberstat mit 4 pferden von dinstag nach crucis (17/9 1532) bis vf fritag nach matei (27/9) jn Caspars (des Kanzleiſchreibers) hus vorzert bey facius (Kornſchreiber) secunda post michaelis (30/9) zalt 7 gr. 6 pf.

über die Schule ſchließenden Theile und über den von uns angedeuteten evangeliſch-reformatoriſchen Charakter des Schulweſens ſchon von 1531/32 ab machen, da die Zuſtände in jener hochbedeutſamen Uebergangszeit theils an ſich, theils durch die abſichtliche vorſichtige Zurückhaltung der handelnden Perſonen nicht ſo klar liegen.

Zunächſt muß daran erinnnert werden, daß Horn und Platner Graf Bothos und der Herrſchaft Stolberg Rathgeber und Räthe in geiſtlichen Dingen waren. Von Platner iſt dies bekannter. Er ſtand — mochte auch zu ſeinen Lebzeiten das einfache „Doctor und Pfarrherr" üblicher ſein als die Bezeichnungen Hofprediger, Rath und Superintendent, was er aber Alles, wenigſtens zeitweiſe, war [1] — an der Spitze der Kirchenangelegenheiten in den Stolbergiſchen Harzlanden und wir ſehen ihn nicht nur in Stolberg, ſeinem eigentlichen Sitze, ſondern auch zu Wernigerode thätig. Mochte man es ihm auch verdenken, daß er als Geiſtlicher ſich zu ſehr mit weltlichen Dingen beſchäftigte, [2] ſo war doch ſolche Thätigkeit gerade damals ſehr bedeutſam.

Aber auch Heinrich Horn berieth als trefflicher geiſtlicher Sachwalter die Herrſchaft in jener ſchwierigen Zeit, und nicht nur zog ihn ſeine Stellung als „Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten" und Geſchäftsträger das vielfach abweſenden Biſchofs, wie ihn Delius etwas modern, aber treffend nennt, [3] nach der geliebten Vaterſtadt Wernigerode, ſondern auch die herrſchaftlichen Amtsrechnungen beweiſen nicht bloß in der vorhin angezogenen Stelle ſeinen Verkehr mit der Herrſchaft. Er bezog vielmehr in ſeiner angedeuteten Stellung ein jährliches Dienſtgeld von 30 Gulden, das ihm nach den Amtsrechnungen zu Oſtern jährlich ausgezahlt wurde.

Man könnte gegen den evangeliſch-reformatoriſchen Sinn der Schulveränderung das äußere Bekenntniß Graf Bothos und Horns anführen, ſowie daß die Schule 1531 und in den nächſten Jahren noch dem noch nicht evangeliſchen Stift eingeleibt war. Aber welche Rückſichten Graf Botho zu kluger Zurückhaltung nöthigten, iſt wenigſtens theilweiſe ſchon von Delius gezeigt. Und die Thaten des geiſtig bedeutenden einſichtsvollen Grafen, der einen Johann Spangenberg nach Stolberg berief, ſchützte und noch ſpäter mit Geld unterſtützte, der einen Tileman Platner als Stadtpfarrer anſtellte und ihn zur Berathung gebrauchte, der ſeine älteſten Söhne unter Luther und Melanthon zu

---

[1]) Vgl. Zeitſchr. I. 73; 286—287. Vielleicht haben wir noch Veranlaſſung, dieſe bedeutſame und ziemlich außerordentliche Stellung Platners und die ganze damalige Lage der Dinge mit Beziehung auf die Stolbergiſchen Herrſchaften in einem andern Zuſammenhange zu betrachten.

[2]) Hamelmann, vgl. I. 73.

[3]) In ſeiner Arbeit über Horn im Werniger. Wochenbl. v. 1809 S. 71.

Wittenberg ſtudiren ließ, den trefflichen Johann Cäſarius, der 1527 um ſeiner evangeliſchen Ueberzeugung willen Leipzig verlaſſen mußte, mächtig anzog, ihm die Erziehung ſeiner Söhne Heinrich, Eberhard, Albrecht Georg und Philipp anvertraute und ihn mit einem lebenslänglichen Jahrgehalt unterſtützte,[1]) der auch den jüngſten Sohn Chriſtoph durch Autor Lampadius unterweiſen ließ — ſolche Thaten Graf Bothos laſſen über ſeine innere Ueberzeugung und ſeine Anſichten keinen Zweifel.

Und was Heinrich Horn betrifft, ſo iſt es nicht unſeren Schlußfolgerungen mehr als eilf Menſchenalter nachher überlaſſen, denſelben als evangeliſchen Nikodemus zu bezeichnen, da ſchon zur Reformationszeit ſelbſt der kundige D. theol. Herrmann Hamelmann (geb. 1525 † 27/6 1595) ihn entſchieden treffend ſo bezeichnet.[2]) Hatte er doch gerade im Jahre 1531 am 17. Auguſt vierhundert Goldgulden dafür ausgeſetzt, daß zu U. L. Frauen in Wernigerode ein gelehrter guter Prediger beſtellt würde, der in eigener Perſon (ſtatt des leidigen bisherigen Vicarienweſens) das heilige Evangelium mit ſeinen, des Glaubens, Werken predigen ſolle.[3]) Und ebenſo wie dieſe älteſte reformatoriſche Pfarrſtelle ſich vorläufig nicht füglich von dem als Ganzes noch altkirchlichen Stift trennen ließ, ſo löſte auch der erwähnte Schulvertrag dieſe vorläufig noch nicht vom Stift.

Das Letztere war gleichwohl dabei ganz paſſiv. Die Vertragſchließenden waren Herrſchaft und Stadt, erſtere durch ihre Räthe Horn und Platner. Auch als am 29. März 1538 wieder ein Vertrag geſchloſſen wurde, in welchem die Stadt dem Stift S. Silveſtri gegenüber neue Verpflichtungen in Betreff der Schule (des Schulbaues) übernahm, handelte Horn gemäß ſeiner Stellung im Namen Graf Wolfgangs und für deſſen damals wohl Alters halber nicht mehr mitthätigen Vater, Graf Botho, und im Sinn und Auftrag der Herrſchaft, wie groß auch des edlen Wohlthäters ſeiner Vaterſtadt Antheil und geiſtige Urheberſchaft bei dieſem folgenreichen Unternehmen ſein mochte.[4]) Wenn aber Graf Botho und die Herrſchaft ſtatt und im Namen des Stifts im Jahre 1531 oder 32 und nachher handelte, ſo iſt ſchon an der Spitze dieſer Mittheilung die Stellung der Herrſchaft

---

[1]) Wir werden darauf theilweiſe bei unſerer Mittheilung über Hüne (Gigas) noch einmal zurückkommen.

[2]) Vgl. Wern. Wochenbl. 1809 S. 71.

[3]) Daſ. S. 77.

[4]) Vgl. Delius a. a. O. S. 82. Die Herrſchaft trat alſo keineswegs 1538 zuerſt hinzu, um das Werk der Schule zu fördern (Kallenbach a. a. O. S. 11), ſondern die Stadt betheiligte ſich, zwar ebenfalls keineswegs zuerſt, aber doch in einem größeren Maßſtabe an der Schule, zunächſt durch Uebernahme von neuen Verpflichtungen zum Schulbau.

zum Stift, zufolge welcher ſie auch die Reformation in der Mitte des 15. Jahrhunderts vornahm, nach ihrer rechtlichen und hergebrachten Natur hinreichend gekennzeichnet.

Eine wichtige, wenn auch nur kurze Andeutung über jenen älteren Vertrag und die ihn abſchließenden Theile giebt nun wieder der Amtsſchöſſer in ſeiner Rechnung von 1534 bis 1535, wo es unter dem Titel: „Gemein vsgab" heißt:

Johannes, der vorig schulmeister, war von meines gnedigen hern (Gr. Bothos) vnd rats wegen drei jar zur schule bestelt, aber allein 2 jar am dinst der schule; also ist das letzt jar vf beuel m. g. h. diesem (dem jetzigen) schulmeister Berwardo mit seiner gn. zulage vorglichen, dem ichs zalt hab 2 p. vrsule (25/10) [15]35.

Wir haben nun Einiges zu dem hier deutlich angegebenen Antheil des Raths und der Stadt bei der Schulbeſtellung zu reden, zumal es auch hier hauptſächlich aus Mangel an den nöthigſten urkundlichen Unterlagen an einer richtigen Einſicht und Anſchauung fehlte.

Schon im Mittelalter ſtanden Stadt und Rath, abgeſehen von dem beſondern Intereſſe, das die Bürgerſchaft mit dem in den ſpäteren Jahrhunderten des Mittelalters mehr erwachenden Verlangen nach Unterricht auch für bürgerliche Stellungen an der Schule des Stifts nehmen mußte, mit dieſem durch die Verwaltung mancher der Prieſterſchaft zufließenden Stiftungen, eigene Schenkungen und Begründung von Predigten, durch gemeinſame Feier bei Umzügen, Bittfahrten und Spenden, durch Unterſtützung beim Glockenguß und anderen Anſchaffungen im mannichfachſten geſchäftlichen und perſönlichen Verkehr, wobei Kaland und geiſtliche Gilden und Brüderſchaften der Laien noch ein beſonderes Bindemittel bilden mochten.

Daher dürfen wir uns denn nicht wundern, daß wir in unſeren älteſten ſpärlichen Andeutungen über das Schulgebäude im 15. Jahrhundert die Stadt bei Unterhaltung deſſelben aus der Rathskaſſe, jedenfalls gemäß einer vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung, ſich betheiligen ſehen[1]). Die ſtädtiſchen Kämmereirechnungen führen z. B. am Freitag nach Fronleichnam (3/6) 1498 auch folgende Ausgabe auf:

VI ferdingk vor tegel vnnde decken (für Ziegel und zum Decken) an der schole vnnde an deme Husze jnn der Heydestrate.

---

[1]) Dies iſt zu der mit Liebe zur Sache ausgearbeiteten Gelegenheitsſchrift Kallenbachs: Geſch. d. Wern. Lyceums. Zuſätze S. 5 zu bemerken, wenn es dort heißt, daß die Stadt im Jahre 1538 zum erſten Male eine Verpflichtung in Betreff der Unterhaltung der Schule übernommen habe. Beſonders aber iſt Verwahrung dagegen einzulegen, daß durch die Reformation allenthalben im proteſt. Deutſchland eine Trennung des Schul- und Kirchenweſens eingetreten ſei.

In einer folgenden Jahresrechnung Freitag nach Criſpin (27/10) 1497:

XXX schill. synn gegeuen gunczel vor decken an der schule vnnde vor dye klingen by mester Hintzen husze to makende. [1])

Ueberhaupt dürfen wir uns aber den Einfluß nnd die Betheiligung der Stadt und der Laien bei kirchlichen und Geld-Angelegenheiten, die auch das Stift berührten — wenngleich dieſes an ſich und als ſolches außer von ſeiner kirchlich geiſtlichen Ortsbehörde nur von ſeinen Schutzherrn, den Grafen zu Stolberg, abhing — zumal im ſpäteren Mittelalter nicht zu gering denken. Der Klerus hatte die Verwaltung des eigentlichen Kirchenvermögens den Laien nicht vorenthalten können. So ward 1266 auf dem Concil zu Magdeburg beſtimmt, es ſollten in jeder Gemeinde eingeſetzt werden laici parochialium ecclesiarum provisores seu vitrici, qui altirmanni vulgari vocabulo nuncupantur. [2])

Auch in der Grafſchaft Wernigerode gab es in der Stadt und auf dem Lande ſolche Altar- oder richtiger Alter-Aeltermänner, niederd. alderlude, allerlude, [3]) bei jeder Kirche; ſelbſt bei dem kleinen S. Theobaldikirchlein gab es ſolche. [4]) Nun war zwar die alte Pfarrkirche zu S. Silveſtri 1265 zur Stiftskirche geworden, aber ihre Eigenſchaft als Gemeindekirche für den öffentlichen Gottesdienſt hatte ſie dadurch doch nicht eingebüßt, obwohl freilich ſpäter und in gewiſſem Betracht bis ins vorige Jahrhundert die Kirche zu U. L. Frauen zur Stadtkirche wurde. [5])

Zu beachten iſt allerdings, daß wir dieſe weltlichen Kirchenvorſteher, und zwar zunächſt unter dem oben zuerſt genannten Namen provisores, nicht bei der alten S. Silveſtrikirche, ſondern bei der jüngeren zu U. Fr. genannt finden, nämlich im Jahre 1288 in einer Urkunde des Magiſtrats zu Wernigerode

---

[1]) Städt. Kämmereiregiſter Gräfl. Bibl. Yd. 18.

[2]) Danneil Zur Geſch. der ſtänd. und bäuerlichen Verhältniſſe im Magdeburgiſchen u. ſ. f. Magdeb. Geſch.-Bll. 1868 S. 136.

[3]) Auch die milden Stiftungen hatten ihre Aelter- oder Alterleute. Das Amtsregiſter von 1550 Gr. H.-Arch. B 86. 5 nennt wiederholt die „Alterleute zu Sante Claueshof", Amtsrechnung von 1548 alterleute zu S. Claweshof Gr. H.-Arch. C. 3. Vgl. 1461 Vorſteher des Hofes Wern. Wochenbl. 1811 S. 81.

[4]) Wie ſchon die oben angezogene Stelle zeigt, kannte und nannte das deutſche Volk ſchon die Einrichtung der Aeltermänner, als ihnen die Kirche jene Aufgabe allgemein zuwies. Auf dem deutſchen Feſtlande hat ſich Name und Bedeutung nicht allgemeiner erhalten und entwickelt, während bei den Angelſachſen jenſeit des Meeres, welche auch ſonſt die alten deutſchen Rechtsgeſtaltungen vielfach feſter erhielten und ausbildeten, auch die aldermen von dauernder Bedeutung waren.

[5]) Delius im Wernig. Intell. Bl. 1831 Außerordentl. Beil. zu St. 21 S. 3.

über die Sicherheit der von den Kirchenvorſtehern der Liebfrauenkirche zu einer neuen Meſſe gewidmeten Gelder. (Oberpfarr-Arch. Urk. 2 f.). Selbſt den „Aelterman" (engl. alderman) des S. Theobaldikirchleins oder den Vorſteher jener Kapelle nennt ſchon Graf Heinrichs zu Wernigerode Urkunde vom 9. Juli 1403, und die Altarleute derſelben werden z. B. in weiteren Urkunden vom 13/12 1412, vom Jahre 1415 u. ſ. f. genannt. (Urkk. in Urſchrift a. a. O. no. 58, 66, 71). Bei S. Silveſtri war es allerdings erſt eine Urkunde in Urſchrift vom Freitag vor S. Laurentii (7/8) 1467, in welcher wir die Alderlude dieſer Kirche erwähnt finden. Der Einfluß des Convents mag alſo doch die Ausbildung dieſer Einrichtung aufgehalten, und erſt die erwähnte Reformation in der Mitte des 15. Jahrhunderts ihr mindeſtens eine größere Bedeutung gegeben haben.

Nach gedachter Urkunde verkaufte nämlich Berthold Oſterrod drei Schillinge Halberſtädtiſcher Währung jährlicher Gulte für 80 Schilling an ſeinem Haus und Hof vor Wernigerode den „Vorſtandern und Alterleuten von Silveſtri- und Georgs-Kirche zu Wernigerode" und zu Bartholomaei (24/8) deſſelben Jahres verkaufte ein anderer Wernigeröder Bürger einen Verding derſelben Währung demſelben Gotteshauſe und deſſen „Vorſtändern und deren Nachkommen an der Alderſchop". [1]) Seitdem erſcheinen ſie öfter in den Urkunden. [2]) Am 3. April 1496 verkaufte Hans Tyman, Bürger zu Wernigerode, wiederkäuflich ½ Mark von ſeinem Garten zu Markelingerode mit Einwilligung der Alterleute zu S. Silveſtri den Vicarien des gleichbenannten Stifts. [3])

So ſehen wir alſo auch zu S. Silveſtri Kirchenvorſteher oder Aeltermänner, die über das Vermögen der Kirche im engeren Sinn, über Einkünfte und Zinshebungen, über Reparaturen und Ausgaben zu kirchlichen und öffentlichen gottesdienſtlichen Zwecken Rechnung zu führen hatten, und deren Rechte bei Verkäufen und Begabungen aus den oben angezogenen Urkunden hinreichend hervorgehen. Dieſe nichtgeiſtlichen Kirchenvorſteher waren ſowohl dem Capitel als dem Rath gegenüber verantwortlich, und erfolgte daher die Rechnungsablage in Gegenwart von Capitel und Bürgermeiſter und Rath.

Da die Alderlude nach dem mittelalterlichen Ausdruck eine Laien-Körperſchaft waren, ſo hatten ſie in genoſſenſchaftlicher Beziehung mit

---

[1]) Oberpfarr-Arch. no. 110 mit beſchäd. Siegel und no. 111 angefreſſen mit verletztem Siegel.

[2]) z. B. Urkk. v. 23/2 1473, 19/7 1476, 12/7 1481, 13/1 1482, 13/7 1483, 5/9 1484 u. ſ. f. a. a. O. no. 119, 125, 137, 138, 141, 147.

[3]) Urk. Urſchr. no. 176 ebendaſelbſt.

den Klerikern des Stifts Nichts zu thun, ſondern ſtanden mit der ſtädtiſch-weltlichen Verwaltung in Zuſammenhang. Daher ſind denn auch die von ihnen geführten Rechnungen nicht im alten ſtiftiſchen, ſondern im Stadt-Archiv aufbewahrt. Da ſich aber kein ſorgfältiger Kerkener ihrer Sammlung und Erhaltung annahm, dann aber auch wohl, weil ſie nach äußerer und innerer Form weniger geſchickt und geübt waren — denn auch hier bekundet ſich die mangelhafte Vorbildung der Nichtgeiſtlichen — ſo liegen uns aus vorreformatoriſcher Zeit nur noch die Rechnungen von 1510, 11 und 12 vor, während ſich in denen von 1537—1543 ſchon deutlich der Einfluß der Reformation kundgiebt. [1])

Die Ueberſchrift der betreffenden Rechnung von 1511 lautet:

Duth ist de rechenuge der alderlude sancte silifester ke(r)gken Jacob krawel vnde jacob plogk der up nome vnde der ut gave anno XV hundert dor noch jn dem XI. jar.

Am Schluß der Rechnung iſt jedesmal die Entlaſtung der Alterleute — von einer geübten Hand, wohl eines Conventualen, geſchrieben — ſchriftlich ausgedrückt. So zu der Rechnung von 1510:

Anno XVc vndecimo des fridages na Sixti hebben gerekent de alderlude Sancti Siluestri by namen Hermen Huch vnde Jacob krawel jn jegenwardicheit des Capittels vnde des rades, alse Hinrik witten vnde Hans Hennekynth, so dat me on schuldich blyfft XVIII marc XIX schill. 1 g. pf. vnde quiteren se jegenwerdigen.

Heinrich Witten war Bürgermeiſter, Hans Hennekint war (wenigſtens 1496) Rathsherr; ein Jacob Krawel war 1530 Rathsherr. [2])

Wir ſehen gelegentlich auch den Rath Schenkungen für die Sil-

---

[1]) Dieſe Alterleute heißen zu evangeliſcher Zeit beſonders Vorſteher (des Gotteskaſtens), Kirchenväter oder Diakonen. Ihre Thätigkeit und Bedeutung zu Paul Beckenſtedts Zeit (war 1570 Conrector, † 1626 als Paſtor zu U. L. Fr. in Wern.) wird von dieſem ziemlich genau angegeben. Wern. Intell.-Bl. 1832 Außerordentl. Beil. zu St. 35 S. 69. Ihr Einfluß war in Bezug auf das Kirchenvermögen im ſpäteren M. A. größer als damals. Die ältere Bezeichnung Diakon kam in hieſigen Gegenden nicht recht auf, theilweiſe deshalb, weil die zweiten Prediger an verſchiedenen Kirchen dieſe Benennnng erhielten. Delius a. a. O.

[2]) Die Alterleute-Rechnungen von 1510—12 im Städt.-Archiv mit der Bezeichnung VII. B. 2, 14/18. in klein 8°, die von 1537–43 VII. B. 2, 24 in ſchmal Folio. Aufſchrift: Ihm Jare Christ geborth XXXVII etc. na gallen dach ist ahngefangen duth Register tho ermanen nageschreuen Jarliche tynsze der kerke S. suluester vnd Geiorij dorch hermannum spenist vnd Jochim howech alderlude. Die erwähnten ſtädt. Beamten ſ. Delius Dienerſchaft S. 8., S. 13 mit handſchr. Zuſätzen.

veſtrikirche den Alterleuten behändigen, z. B. 1496: VI punt wasszes denne alderludenn to sunte Siluester. [1])

Wenn nun alſo, wie wir ſahen, in dem im Jahre 1531/32 abgeſchloſſenen Vertrage neben der Herrſchaft auch der Rath Verpflichtungen für die vorläufig noch beim Stift S. Silveſtri befindliche Schule und demgemäß auch Rechte übernahm, ſo war dies der bisherigen Entwicklung durchaus gemäß. Der beſondere Einfluß der Stadt bei Beſtellung des Schulmeiſters — was den Locaten und die Collaboranten betrifft, ſo hatte dafür der Rector ſelbſt zu ſorgen, da ihm eben zu dieſem Behufe Zuſchüſſe gegeben wurden — geht aus dem weiter unten als Beilage abgedruckten Schreiben deutlich genug hervor. Wenn aber daſelbſt der Herrſchaft nicht gedacht iſt, ſo ergänzt dies nicht nur die oben ausgehobene Stelle aus der Amtsrechnung von 1534/35, ſondern es erklärt ſich ganz einfach dadurch, daß Horn im Namen und als Bedienſteter der Herrſchaft handelte.

Der durch den neuen Vertrag auf drei Jahre beſtellte Schulmeiſter Johannes blieb nur zwei Jahre, alſo wohl bis Ende 1532, da nach dem unten mitgetheilten Schreiben von 1533 — wir wollen annehmen, es ſei gegen Ende des Jahres geſchrieben — ſein Nachfolger „ſchier" ein Jahr im Amte war [2]). Dieſer, den das Schreiben Barwardus oder Barward, die Amtsrechnung von 1534/35 Berward nennt, [3]) war von Horn ſelbſt ſeiner Vaterſtadt empfohlen worden, und in ſeinem Namen verwandte ſich der Stiftsherr zu U. L. Fr. Ortgis Roder (Rader) beim Rath für deſſen weitere Anſtellung, da er nur auf ein Jahr angeſtellt war. Berward, der nach jenem Schreiben als ein ſeines Amtes fleißig wartender und ſich bewährender untadelhafter Mann erſcheint, verſah ſeine Stelle nach der mehrfach angeführten Amtsrechnung mindeſtens bis 1536, da noch am 25. Oktober (Montag nach Urſulä) 1535 der Schöſſer von ihm als im Amte befindlichem (dieſem schulmeister Berwardo) Rector verhandelte, die Schuljahre aber von Michaelis zu Michaelis liefen. Daß übrigens ein Schulmeiſter nur auf ein Jahr beſtellt oder wohl unter der Bedingung „wenn er gehorſam iſt" gedungen wurde, war damals noch nichts Außerordentliches. [4])

---

[1]) Raths-Rechnung zu Freitag nach Oculi 1495. Gräfl. Bibl. Vd. 18.

[2]) Vgl. Delius Wern. Wochenbl. 1809 S. 81 und darnach Kallenbach a. a. O. S. 11. Allerdings heißt es nach der Amtsrechnung von 1532/33 noch: Dem Schulmeister Johannes noch von michael. 32 bisz pasce 33 von m. g. h. wegen zalt 2 fl. Es ſcheint darnach, als habe, was ja wohl möglich iſt, Johannes noch eine Zeitlang (½ Jahr) neben Berward ſein Amt verſehen.

[3]) Es mag wenigſtens daran erinnert werden, daß gerade in jener Zeit die Amtsrechnungen einen Geiſtlichen zu Goslar (Er) Berwart Temme nennen.

[4]) Vgl. Evangel. Kloſterſch. zu Ilſenburg S. 100—102.

Wahrſcheinlich iſt es nun, daß Berwards unmittelbarer Nachfolger der Rector oder Schulmeiſter Auctor (Autor), den die Amtsrechnungen als ſolchen von 1538—1542 bezeichnen, war. Es iſt jedenfalls der bekannte reformatoriſche Autor Lampadius, von dem wir anderweit erfahren, daß er von 1538—1540 Hofprediger Graf Albrecht Georgs zu Wernigerode geweſen ſei. [1])

Den herrſchaftlichen Zuſchuß finden wir regelmäßig im Betrage von jährlich fünf Gulden aufgeführt und zwar mit den Bemerkungen: zu mehir vnd besserer erhaltung seiner vnd der Collaboranten", oder „zu hulff der Colloboranten" (ſo!) zu halten", ſo daß wir von da ab mindeſtens drei Lehrer an der lateiniſchen Schule vorauszuſetzen haben. Autor ertheilte auch dem Grafen Chriſtoph Unterricht in der Muſik, [2]) wonach wir ihn auch mit der Kenntniß dieſer damals auf evangeliſchen Schulen ſo ſehr geübten Kunſt ausgeſtattet ſehen. Auch erwähnten wir bereits an einer anderen Stelle, daß er mit den Schülern vor den Grafen Wolfgang und Heinrich zu Stolberg am 7. September 1539 die Komödie Joſeph in lateiniſcher Sprache aufführte und darſtellte. [3])

Mit ſeinem Familiennamen tritt demnächſt als Schulmeiſter, abgeſehen von jenem Konrad Biwenden, im Jahre 1401 zum erſten Male in gleichzeitigen Urkunden auf Heinrich Angerſtein, der bereits nach der Rechnung von Galli 1542 zu 43 von den von der Herrſchaft zunächſt auf drei Jahre ausgeſetzten jährlichen fünf Gulden zur Unterſtützung des Schulweſens die erſte Zahlung erhielt:

Vf die 15 gulden so Henrico Ange(r)stein zcum studio vf beuehl aller meiner gnedigen hern lut der furderrechnung [4]) gegeben hab ich zu bezaln 3a post pauli conuersionis (30/1) 1543 5 fl.

---

[1]) Acta Histor. Ecclesiast. V. 774.

[2]) Solcher Unterricht bei der Herrſchaft wurde, wie ſich erwarten läßt, auf dem Schloſſe ertheilt, wo z. B. im Amtsregiſter von 1552 zu 1553 (Gr. H.-Arch. B. 86, 4) oft bei den Ausgaben für das Schornſteinfegen u. A. aufgeführt wird: „jn der schule", vor der schule. In der Rechnung des folgenden Jahres (1553/54 Ebdſ.) heißt es unter den Ausgaben im Namen der Herrſchaft: Vor 1 grammatica dem jungen herlin vnd abc buch vf beuel m. g. f. Eodem die galli 5 gr. Gr. H. Arch. C. 102 iſt zum 5/7 1552 einer Schulmeiſterin auf dem Schloß gedacht, welche auch gebrannte Waſſer bereitete.

[3]) Zeitſchr. I. S. 83.

[4]) Bei dem „zcum studio" müßte man eigentlich zunächſt daran denken, daß es etwa zu Angerſteins eigenem Studium (als Stipendium) beſtimmt geſen ſei, aber aus gleichzeitiger anderweiter Anwendung dieſes Worts ſehen wir, daß es nur heißt: zur Förderung des Schulweſens = zcu erhaltung (hulf) seiner vnd der Collaboranten. Ev. Kl.-Schule zu Ilſenb. S. 27. In der vorigen Rechnung beziehen ſich aber die 5 fl. noch nicht auf Angerſtein. Lampadius bezog ſie auch.

Angerſtein war Rector bis 1550 [1]) und von da ab Pfarrer zu S. Johannis in der Neuſtadt, wo er im Januar 1582, nachdem er kurz zuvor hochbetagt und müde ſein geiſtliches Amt niedergelegt hatte, entſchlief. In einem Schreiben vom 28/1 1582 wird er ſchon „ſeliger" genannt. [2])

Die mit Namen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts urkundlich vorkommenden Rectoren zu Wernigerode ſind nach dem Obigen folgende:

Im Mittelalter:

Konrad Biwenden, 1401 scholmester to wernigrode.

In der Reformationszeit:

1. Johannes, Schulmeiſter. Von 1531—1532 oder Oſtern 1533. Auf drei Jahre von Graf Botho und dem Rath zu Wernigerode beſtellt, blieb er doch nur zwei Jahre. 1532 wird er mit Locaten erwähnt. [3])
2. Berward, Schulmeiſter 1532—1536, wahrſcheinlich bis 1538.
3. Autor (Lampadius) 1538—1542. Hatte (wahrſcheinlich zwei) Collaboranten neben ſich.
4. Heinrich Angerſtein 1542—1550.

Zwiſchen Berward und Lampadius könnte am eheſten auf kurze Zeit noch ein anderer Rector im Amt geweſen ſein.

Nachdem wir zur Ergänzung und Berichtigung der älteren Wernigerödiſchen Schulgeſchichte abſichtlich etwas weiter herabgegangen und ausführlicher geweſen ſind, als der nächſte Zweck es erheiſchte, kehren wir nun wieder zur mittelalterlichen Schule im Stift S. Silveſtri zurück und ſehen uns nach den Schülern um.

Da hören wir denn faſt nur von den zum Kirchendienſt ver-

---

[1]) Wir geben dieſe auch für den bisher nicht feſtſtehenden Amtsantritt ſeines Nachfolgers Thym wichtige Angabe nach Delius Wern. Dienerſch. S. 29 und Wern. Intell. Bl. 1809 S. 82—83 und zwar inſofern mit einer gewiſſen Zuverſicht, weil Delius bei beſtimmten Jahresangaben ſehr genau und gewiſſenhaft war. Im Gr. H.-Arch. vermochten wir die urkundlichen Beläge nicht zu finden, ebenſowenig im Archiv und auf den Leichenſteinen zu S. Joh. in der Neuſtadt.

[2]) Pfarrbeſtell. zu S. Joh. Gr. H.-Arch. B. 44, 9.

[3]) Delius, der ſonſt im Gräfl. Arch. gründlich Beſcheid wußte, bekannte im Wern. Wochenbl. 1809 S. 83 Anm. hh., daß er des Rector Cuſt. Friedrich Schütze in der „ſolennen Vor- und Zuſchrift" bei Abreißung des alten Schulgebäudes 1729 gemachte Bemerkung: vor Horns Einrichtung — die von Thyms Beſtallung anhebende iſt gemeint — wären zwei Schulhalter geweſen, nicht quellenmäßig begründen könne, und ſagt, mit Hinweiſung auf Mich. Neander, in jener Zeit hätte der Rector Alles übernommen. Die etwas mühſame, aber lohnende Durchforſchung der Herrſchaftl. Amtsrechnungen (beziehentl. auch der Stiftsrechnungen) hätte dem trefflichen Gelehrten und ſeinen Mittheilungen zur Wern. Schulgeſchichte im Jahrg. 1809 d. Wern. Wochenbl. eine bedeutende Bereicherung geboten.

wendeten Chorſchülern und von ihrem Dienſt bei den Altären und Stiftsperſonen. Die Stiftungen für arme Schüler hatten meiſt nicht den Zweck unſerer Stipendien, den Kindern unbemittelter Eltern die wiſſenſchaftliche Ausbildung zu ermöglichen oder zu erleichtern, ſondern man wollte die Gottesdienſte durch den Geſang und ſonſtigen Dienſt der Chorſchüler ſchöner und feierlicher machen. Gleich die älteſte uns erhaltene Nachricht zur Wernigerödiſchen Schulgeſchichte im weiteren Sinn handelt von dieſem Zweck.

Im Jahre 1287 gab nämlich Volrad, Biſchof zu Halberſtadt, auf Bitten Annos des Jüngern, Herrn von Hartesrode, der alſo der eigentliche Schenker war, das Eigenthum einer Hufe und eines dazu gehörigen Hofes in Tannenſtede (Danſtedt), die dieſer den Stiftsherrn zu S. Silveſtri in Wernigerode für die armen Schüler die zum Chor gehen verkauft hat, und verzichtet auf ſeine lehnsherrlichen Rechte [1]).

Da außer dieſer Schüler eigentlich kirchlichem Dienſt beim hohen Chor und Hochaltar auch verſchiedenen anderen Altären der Stiftskirche je ein Schüler zugewieſen war, der dabei ſeinen Hülfsdienſt zu verſehen hatte, ſo lernen wir aus den regelmäßigen Ausgaben: pro Scolaribus ministrantibus ad altaria in der Cuſtodierechnung drei ſolcher Altäre von 1406/7 an kennen, nämlich den Altar S. Crucis, Philippi et Jacobi und ſancti Petri. Daneben gab es aber noch eine Reihe anderer Altäre, deren wir weiter unten noch gedenken werden, denen kein beſonderer Schüler zugewieſen war.

Wie gering die Zahl dieſer namentlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts war, geht daraus hervor, daß 1429 nur ein scholaris ad altare Petri vorhanden war, während dahinter bemerkt iſt: alii scholares ad altaria vacebant (ſo!). Es mochten aber andere Schüler, die zum Chordienſt nicht oder noch nicht geeignet waren, vorhanden ſein. Von 1436 ab werden die Rechnungen ſehr unvollſtändig, und erſt 1462 tritt, nach einer bedeutenden Lücke, wieder die regelmäßige Rechnungsführung ein. Da wir nun ſchon einleitend auf die in der Mitte des 15. Jahrhunderts im Stift herrſchenden Zuſtände hinwieſen und anderweit wiſſen, daß um jene Zeit Graf Botho und darnach ſein Sohn Heinrich zu Stolberg eine allgemeine moraliſche Reformation der Klöſter und Stifter in ihren Landen vornehmen mußten, ſo läßt ſich der Mangel an Chorſchülern und der Zuſtand des ſtiftiſchen Schulweſens zu dieſer Zeit, wenn überhaupt davon die Rede ſein konnte, wohl erklären und ermeſſen.

Auf den Chorgeſang der Schüler zu S. Silveſtri deutet ge-

---

[1]) Urk. auf Pergament Oberpfarr-Arch. 2c.

legentlich ein Ausgabepoſten in der Alterleute-Rechnung im Jahre 1512, wo eine Ausgabe für vier Dielen (dellen) für den Singechor der Schüler (up den kor dor de jungen up stan) vermerkt iſt.[1])

Daß es zu S. Silveſtri, was allerdings in größeren Stiftern ſtattfand, eine förmliche Abtheilung der Schüler in zwei Klaſſen, ſolche, welche in den Unterricht gingen, und die für den Chordienſt gezogenen Chorſchüler gab, läßt ſich nicht behaupten. Eine Unterweiſung durch den rector scholarium ſowie wohl auch durch den custos mußte ja jedenfalls ſtattfinden, um die Choralen zum Leſen der Evangelien, zum Singen nach den Cantualbüchern und zum Schreiben heranzubilden. Nur ſehr Weniges läßt ſich aber hierfür an wirklich Thatſächlichem aus unſeren Quellen auch nur andeuten.

Nicht zu überſehen iſt, daß im Jahre 1413 eine Ausgabe von zehn Pfennigen „pro corrigiis ad libros puerorum“ verzeichnet iſt. Es waren jedenfalls Lederriemen zum Zuſammenſchnüren der von den Knaben beim Unterricht gebrauchten Bücher. Dagegen iſt es nicht mit einiger Sicherheit auf die Schüler zu beziehen, wenn ebenfalls 1413 16 Pfennige und auch ſonſt häufiger Ausgaben pro pergameno gemacht wurden. Im 15. Jahrhundert wird man beim Schul-Unterricht nicht nur mit dem Verbrauch des Pergaments, ſondern ſelbſt mit dem zum Schreibunterricht etwa nöthigen Papier ſehr ſparſam geweſen ſein.

Ueber das Schreiben von Büchern im Stifte geben die Rechnungen mehrfache Nachricht, aber auch hier darf man wohl nicht an die Scholaren denken. Im Jahre 1421 wurden gegeben:

ad scribendum vitam beati Theobaldi XIIII denarii.

Da die S. Theobaldi-Kapelle von ihren gräflichen Stiftern dem Kapitel S. Silveſtri eingeleibt war, ſo iſt es natürlich, daß dieſes ſich zur Jahresfeier mit der Legende dieſes Heiligen verſehen mußte. In demſelben Jahre zahlte der Cuſtos:

Item XVI den. ad scribendum et notandum bis ewangeliorum liber generacionis (?) tilemanno muntmestere. Sodann wurden gegeben: VIII denarii ad idem ewangelium alberto.

Hier iſt offenbar Tilemann Muntmeiſter, der Schreiber, kein Schüler, ſondern wahrſcheinlich ein Conventual.[2]) Das Geſchäft des doppelten notare dürfte ſich auf die Hinzufügung muſikaliſcher Noten be-

---

[1]) rechenunge der alderlude sancte sil. k. 1512 St. Arch. VII. B. 214/18.

[2]) Die Familie Münzmeiſter war in Wernigerode angeſehen (Zeitſchr. II., 118, und auch unter den Stiftsherrn vertreten: 1430 und 1437 z. B. kommt ein Vicar Theodor M. vor. Eine Stiftsurk. v. 1417 nennt auch einen Hinrik Muntmeiſter als Vicarius zu U. L. Fr. in Halberſtadt. Copiar. in d. Gräfl. Bibl. Yd. 4 Bl. 21.

ziehen, da die gewöhnliche mittelalterliche Bedeutung (vgl. Ducange) war: notas musicas libris ecclesiasticis adscribere. A. a. O. iſt auf die Stelle in einem Briefe des Petrus Damiani verwieſen, worin es von einem Kloſterbruder heißt: Erat autem ille frater multis exercitiorum artibus pollens, scribendi videlicet et notandi, tornandi insuper et fabricandi. Es gab für dieſes Geſchäft beſondere notatores.

Die Bücher, deren ſonſt gelegentlich noch gedacht wird, gehörten alle zu den zum Gottesdienſt nothwendig erforderlichen. 1414 heißt es in der Cuſtodierechnung ohne nähere Beſtimmung: ad ligandum libros 1 ferto; 1429 wurde eine Ausgabe gemacht ad ligandum psalterium; 1428 zu 29 VIII solidi ad ligandum librum missal. ad summum altare. 1429: Item ad ligandum libros s. vnum psalterium et II collectoria (Collectenbücher?) IIII solidi.

Daß Schüler abgeſehen von ihrem Dienſt bei den Altären zu S. Silveſtri auch außerhalb des Stifts beſtimmte geiſtliche Stücke oder Lectionen bei öffentlichen Feiern zu leſen hatten, wurde ſchon oben bei der Leichenfeier der Gräfin Anna von Ruppin erwähnt.

Ueberhaupt waren ihrer oft mehrere auf dem Schloſſe mit dem Leſen des Pſalters beſchäftigt. So heißt es in der Wernigerödiſchen Amtsrechnung von Galli 1525 zu 1526:

einen halben gulden zcweyen ſchulern die den pſaltern vffem Schlos gelesen parasceue (30/3 1526) vf beuel m. g. f. (Gräfin Anna, Gemahlin Bothos, geb. Gräfin zu Königſtein) quasimodogeniti (nämlich 8/4 1526) vom Schöſſer bezahlt).

Die Chorſchüler ſcheinen früher auf dem Schloß jährlich regelmäßig ein Trinkgeld erhalten zu haben, denn es heißt in der Amtsrechnung von Galli 1512 zu 1513 unter der Aufſchrift gemein zerung:

½ gulden denn korschullern vor jr gewohnlich trangelt.

Allerdings finden wir dies nicht für gewöhnlich angegeben.

Wenn die Wernigeröder mit den Prieſtern bei ihren regelmäßigen Umzügen zu Fronleichnam, zum heiligen Blut nach Wateriet oder zum Muttergotteskirchlein nach Wollingerode (wüſt bei Ilſenburg) wallfahrteten, ſo gingen auch die Schüler mit, die durch ihren Geſang dieſe Feſtzüge zu verſchönern hatten. Die ſtädtiſche Kämmereirechnung[1]) erwähnt z. B. unter den Ausgaben von Quaſimodogeniti (26/4) 1495:

---

[1]) Gräfl. Bibl. Yd. 18.

X. schill. den pristerenn vnd den scholerenn, die mit den heyligen to wollingherode ganghen.

Auch erwähnt das registrum custodie S. Siluestri gelegentlich einen (Chor-)Schüler des Abts zu Ilſenburg, der bei einem Weiheacte zu S. Silveſtri thätig war und dafür belohnt wurde:

1464: Item 1 sol. to wigen deme scholere des abbates to ilsenborch.

War nun die Thätigkeit der Scholaren zu S. Silveſtri, wie deren bis hierhin gedacht wurde, eine ſolche, wobei eine gewiſſe wiſſenſchaftliche Vorbildung und Uebung im Leſen, Schreiben und Singen erforderlich war, ſo wurden ſie daneben auch zu allerlei niederen Handdienſten herangezogen. Sie mußten die Decke und die Kirchengeräthe fegen, die Bälge an der Orgel treten, Feuer anzünden, Ausgänge verrichten und meilenweite Wege zu Fuß zurücklegen. Und ſowie wir die Schüler überhaupt bei allen kirchlichen Handlungen abgelohnt und durch milde Gaben erhalten ſehen, ſo erhielten ſie auch für alle ſolche Dienſtleiſtungen ihre Bezahlung. Wir führen einige Beiſpiele aus der oft genannten Quelle an:

1406: III solidos dedi scolaribus ad purgandum Tapeta. primo scolari Custodis: ½ lot quod preparauit ignem.

1425: I sol. duobus scholaribus calcantibus orghanum in festo pasce.

Der letztere Zuſatz läßt allerdings ſchließen, daß es zu andern Zeiten wohl beſondere Calcanten gab, und nur zu dem fröhlichen Oſterfeſt, wo alle Regiſter gezogen wurden und die alterthümliche Orgel wohl viel Kräfte zu ihrer Bewältigung erforderte, Schüler zur Aushülfe herangezogen wurden. Der Orgel ſelbſt gedenkt gleich die älteſte Cuſtodierechnung im Jahre 1406 in den exposita pro organa calcantibus. Sie mochte ſchon ein älteres Werk ſein.

Bezüglich der von den Schülern zu machenden größeren Wege heißt es z. B. 1436: I solidum scholari eunti in halberstat, und im Registrum offit. Cellerar. canonicor. Eccl. S. Silu. 1415: scolari eunti in Egeln cum mandatis. [1])

Kehren wir nach dieſer weiteren Ausführung über das mit dem Kirchendienſt ſeit dem Mittelalter ſo eng verwachſene Schulweſen zu der

---

[1]) Es mag hier gelegentlich erwähnt werden, daß die Stiftsherrn zu S. Silveſtri oder ihre Vicarien auch die Badſtuben (stouen) für die ärmeren Einwohner zu beſorgen hatten. Die Cuſtodierechnungen erwähnen oft die recepta de stupa in merica (auf der Heide): ſo ſchon 1407, ebenſo oft auch die zu Nöſchenrode (noskenrode, noschania). Von letzterer handelt auch eine Urk. Gr. Heinrichs zu Wernigerode von 13/12 1412 (Oberpfarr-Arch. 11, 66). Der Badſtube in der Neuſtadt finden wir in den Cuſtodierechnungen nicht gedacht.

Form des ſonſtigen Kirchenweſens S. Silveſtri im Mittelalter mit ſeinen bunten Geſtalten und Formen, ſeinem Schmuck und kunſtreichen Gewändern zurück, ſo müſſen wir uns zunächſt die äußere Geſtalt der gothiſchen Stiftskirche ſchöner denken, als ſie jetzt vor uns ſteht. Aber namentlich im Innern war Alles voll bunter Pracht und gewiß im 15. Jahrhundert ſehr überfüllt. Denn außer den ſchon erwähnten Altären S. Johannis (1401), S. Crucis ante Chorum (1405), Philippi et Jacobi (1401, Urkunde 29/9 Oberpf.-Arch. S. Petri[1]) gab es noch verſchiedene andere. Der Hochaltar, deſſen gelegentlich ſchon gedacht wurde, war viel kunſtreicher und bunter mit geſchnitzten und gemalten Heiligenbildern verſehen.[2]) Daneben gab es nun noch einen Altar S. Catharinä (ſeit 1287),[3]) S. Barbarä (ſeit 1328,)[4]) der zehntauſend Ritter (1348 Urk. in den Latern zu zu Zwelften 1352, 1413, 1427, 1431 u. ſ. f. erwähnt).[5]) 27/10 1491 wurde ein neues Licht vom Leiden Chriſti zu dem wahrſcheinlich auch neuen Altar des heiligen Bluts geſtiftet.[6]) Ein Altar S. Mariä zu S. Silveſtri kaufte ſchon 1300 Güter in Husler, nach Gr. Heinrichs v. Blankenburg Beſtätigung von 18/9 1300 (Delius handſchr. Geſch. von S. Silveſtri S. 19.)

Es verdient erwähnt zu werden, daß, als im Jahre 1497 der Halberſtädter Weihbiſchof Mathias einen neugegründeten Altar der heiligen Dreieinigkeit nebſt ſechszehn einzeln aufgeführten Heiligen beiderlei Geſchlechts zu Himmelpforte bei Wernigerode weihte und demſelben einen von Erzbiſchof Ernſt von Halberſtadt beſtätigten und noch etwas vergrößerten Ablaß ertheilte — eine Erſcheinung, wie ſie zu jener Zeit etwas ganz übliches geworden war — die Heiligen Silveſter und Georg an der Spitze genannt werden, jedenfalls eine Rückſicht und Gefälligkeit gegen die Heiligen des Stifts. (Urſchr. mit Siegel Gr. H.-Arch. B. 4, 5).

Es kam indeß, wie bei Kirchen, Klöſtern und Kapellen, ſo auch bei Altären vor, daß, wenn neue Heilige aufkamen und durch allerlei Umſtände beliebt wurden, Altäre dieſen geweiht wurden und die alten Na-

---

[1]) Den Altar S. Petri nennt ſchon eine frühere ſtiftiſche Urkunde. Er war 1288 geſtiftet von Anno v. Hartesrode. Delius S. Silveſtriſtift S. 18.

[2]) Nach Herrn Sanit.-Rath Friederich war derſelbe dem zu S. Joh. in der Neuſtadt ähnlich, doch mindeſtens urſprüngl. gewiß reicher.

[3]) Auch 24/2 1443 urkundlich erwähnt. Urk. 91, auch 1460, 1480, 1520.

[4]) 13/6 1328 ſtiften die Grafen Friedrich und Konrad die Feier des Feſtes S. Barbarä Urk. 11. 1330 bewidmen Peter v. Zemmenſtedt und Albrecht Vinke den neuen Altar. Urk. 17. a. a. O.

[5]) Urkk. auf Perg. no. 68, 78, 80, 84.

[6]) Urk. no. 167.

men zurücktraten. Dies iſt bei der Aufzählung von Altären und Kapellen, wo außer den Namen keine weiteren Andeutungen über Lage und Charakter derſelben angegeben ſind, zu berückſichtigen.

Der oben erwähnte Altar S. Barbarä befand ſich in einer beſonderen S. Barbara-Kapelle, die 1407 ausdrücklich genannt wird, 1408 wieder der Altar.[1]) Beſonders oft aber wird die Kapelle vor oder hinter dem Chor erwähnt, eine Stiftung Graf Friedrichs zu Wernigerode aus dem Jahre 1318: 1323, 1391 und ſpäter.[2]) Es iſt dies gewiß die „Kapelle hinter dem Chor", in welcher eine Urkunde vom 4. Juni 1469 einen Altar S. Matthaei und Mariae Magdalenae nennt,[3]) und deren Vicarie als Vicarie S. Matthaei im Jahre 1484 erwähnt wird.[4]) Als dieſe Kapelle iſt entſchieden der Raum in der S. O.-Ecke der Kirche neben und hinter dem Chor anzuſehen, wo ſich auch noch — worauf Herr Cuſtos Parchert mich freundlichſt aufmerkſam gemacht hat — Spuren von Heiligenſcheinen, die zu Wandmalereien an der nördlichen Wand gehörten, entdecken laſſen. Dieſe wenigſtens an zwei verſchiedenen Stellen der Wand vorkommenden Spuren von Heiligenbildern laſſen es wahrſcheinlich erſcheinen, daß die Kapelle zwei, vielleicht auch mehrere Altäre enthielt, demnach auch die anſcheinend verſchiedenen Kapellen doch nur eine einzige waren, die bald nach der Lage, bald nach den Altären genannt wurde. Wenn aber die Alterleute-Rechnungen von 1537—1543 von Ausgaben für das „Kapellenhaus" reden, ſo dürfte damit der ganze nordöſtliche Anbau, welcher dieſe Kapelle und die Sacriſtei (Ither) einſchloß, gemeint ſein.

An allen dieſen Altären hatten eigene Vicarien gegen beſondere Geldgefälle von frommen Stiftungen, theilweiſe, wie wir ſahen, auch Chorſchüler den Dienſt in vorgeſchriebenen und mehr oder weniger pomphaften Formen.

Beſonders aber nimmt für den vorliegenden Zweck der Raum unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch, in welchem die heiligen Gefäße, Gewänder, Bücher, Urkunden uud Kleinodien aufbewahrt wurden. Es iſt die Sacriſtei oder wie ſie früher daneben auch genannt wurde: secretarium, vestiarium, gazophylacium u. ſ. f. Obwohl dieſer Raum meiſt als ein ſpäterer An- oder Einbau an der Nordſeite der Kirche — doch ſtets in der Nähe des hohen Chors — lag, ſo findet er ſich doch zu S. Silveſter ähnlich wie zu Magdeburg, Bamberg, S. Victor in Xanten, in der Marienkirche zu Berlin, zu S. Johannis

---

[1]) Urkk. 61 und 62.
[2]) Urkk. 5, 13, 42—44.
[3]) Urk. no. 113.
[4]) Urk. no. 149.

in der Neuſtadt Wernigerode u. ſ. f. im Süden des hohen Chors. Wenn es nun heißt, daß hiervon nur ein abgeſonderter dunkler Raum, in welchem Reliquien, Urkunden und Kleider bewahrt wurden, Cither (Cyther, Zither, sythere) genannt worden ſei,[1]) ſo ſcheint man zu S. Silveſtri den Raum der Sacriſtei, der erſt in neuerer Zeit durch eine Zwiſchenwand getheilt wurde, ſelbſt Cither genannt zu haben, während man, ähnlich wie zu Magdeburg, noch einen kleinern geheimen Cither hatte. Was den letzteren betrifft, ſo befindet ſich in der Nordwand der Sacriſtei eine Niſche oder Vertiefung, die durch eine ſehr ſtarke durchbrochene eiſerne Thür mit alterthümlichem Schloß und außerdem noch mit dicken Eiſenſtangen abgeſchloſſen iſt. Hierin mögen die wichtigſten Kleinodien und Urkunden geborgen, und mag vielleicht für gewöhnlich, um dieſes Verſteck frevelhaften Augen zu entziehen, durch einen davorgeſtellten Schrank die Thür verdeckt worden ſein.

Wenn wir nun im Cuſtodieregiſter im Jahre 1493 unter der Aufſchrift: distributa in generali leſen, daß IIII sol. vor treden (Tritte?) an de benke jme Citer vnde ok up deme chore ausgegeben wurden, ſo kann der Cither, in welchem dieſe Bänke ſtanden, kaum ein dunkler und allzu beſchränkter Raum geweſen ſein; vielmehr ſcheint ſchon die gelegentliche Zuſammenſtellung mit dem (hohen) Chor darauf zu deuten, daß derſelbe, ähnlich wie an anderen Orten, als Betraum oder Oratorium benutzt und dazu eingerichtet war. Auch die noch vorhandenen Vorrichtungen zum Anhängen von Ampeln oder Leuchtern ſcheinen auf dieſe Beſtimmung zu deuten. Wenn dagegen die Rechnung der Alterleute von 1541 eine Ausgabe von zwei Groſchen vor eyne aneworff vnd eine hespe an der tor an den ziter angiebt, ſo möchte hier wohl der geheime Cither gemeint ſein, da wenigſtens zu erwarten geweſen wäre, daß bei dem größeren Raume, der entweder keine oder mehrere Thüren, aber kaum eine einzige zum Verſchluß hatte, die Thür näher angegeben worden wäre.

Von dem ehemals hier geborgenen Kirchenſchmuck, Kleidern und Geräthen können wir, auch ohne uns auf Vermuthungen und bloße Schlüſſe einzulaſſen, einige urkundliche Nachricht geben, beſonders wieder nach den Cuſtodie-Rechnungen. Zuvor iſt jedoch noch zu erwähnen, daß auch die gräflichen Stifter ſich die Ausſtattung ihrer Stiftskirche mit Schmuck und Gewandungen angelegen ſein ließen.

Am Sonntag nach Jacobi (28/7) 1392 verordnete Graf Konrad zu Wernigerode, der Gründer des S. Theobaldikirchleins, daß künftig jeder neu einzuführende Stiftsherr eine Mark, ein Vicar eine halbe Mark zu den Zierrathen und Gewändern des Stifts unter dem Namen Kappengeld erlegen ſolle.[2])

---

[1]) Otte Geſch. der chriſtl. Kunſt.-Archäol. 1868 S. 81.
[2]) Urk. no. 48 im Oberpfarr-Archiv.

Noch beim Ableben des letzten männlichen Sproſſen jenes Grafengeſchlechts wurde deſſen jedenfalls kunſtvoll gezierter Mantel dem Stift vermacht und von dieſem in Geld umgeſetzt, beſage der Cuſtodierechnung von 1428 zu 1429:

Item recepi V marcas de pallio com'itis hinrici beate memorie.

Es iſt nun beſonders lehrreich zu ſehen, welche Gegenſtände, nach Andeutung der Rechnungen, abgeſehen von dem ſchon erwähnten Schreiben und Notiren von Büchern, im Stift ſelbſt oder wenigſtens in Wernigerode bereitet wurden.

Im Jahre 1426 ſind Ausgaben ad parandum oleum und ad faciendum lineum pannum vermerkt. Erſteres, das heilige Oel, wurde in der Regel von den Klerikern ſelbſt und zwar in der Sacriſtei (Cither) gepreßt. [1]) Auch kaufte man Farbſtoffe, z. B. Crocus, um ſelbſt Zierrathen und Paramente zu bemalen, ſo 1421:

XIIII denar. pro croco ad colorandum subducturam (Fütterung) cerici (?).

VI denarios ad colorandum lineum pannum.

Nicht ſelten findet ſich eine Bezeichnung der Perſon, die etwas anzufertigen oder auszubeſſern hatte, öfter der Taufname oder Stand und Handwerk. Oft iſt auch gar keine weitere Bezeichnung angegeben. Wir ſtellen einige lehrreichere bezügliche Ausgabepoſten nach der Zeitfolge aus dem registr. cust. von 1406 ff. zuſammen:

1406: Hanse Goltsmede II sol. ad reformandum a(m)pullas argenteas.

1419: ad fenestram supra chorum 1 marcam, ad reformandum paramenta.

1420: ad reformandum tapetum XIIII denar.

1421: II sz ad suendum nouas albas[2]) puerorum (der Chorſchüler) in vigilia nativ. Christi (alſo am Heilig-Abend.)

Item Johanni II sz ad colorandum lineum pannum ad predictas albas puerorum.

ad lauandum duo antependia altaris.

1425: hilborghe IIII solidos ad reformandum casulas et albas mappas.

Von 1430 ab ſind die Rechnungen meiſt in deutſcher Sprache abgefaßt.

---

[1]) Nach dem merkwürdigen alten Plan des Kloſters S. Gallen gab es dort hinter der Sacriſtei ein beſonderes Gebäude, worin das heil. Brot gebacken und das heilige Oel gepreßt wurde (domus ad parandum panem sanctum et oleum exprimendum). Otte a. a. O.

[2]) Alba oder Alve ein Meßgewand.

1430: Item II sol. vor arbeyt antipendia to böderne vnd vor kappen (Chorkappen) tho lappende.

Item XVI sol. vor de swarten ghulden (vergoldeten) kaseln vnd de rocke dar tho to makende vnd de andern preparament to bötene (büßen, ausbeſſern).

1431: Item III sol. vor syden dok to eyner lysten vor dem altar.

1496/97: Item ½ mark rot suluer vmme makelon an de Cristallen in der groten monstrancien.

Da zunächſt ein alter Holzſchrank aus dem alten Inventar des S. Silveſtriſtifts die Veranlaſſung dieſer Mittheilungen geworden iſt, ſo haben wir noch Einiges von den alten zum Kirchenſchmuck oder kirchlichen Gebrauch gehörigen Holz-Gegenſtänden und -Geräthen zu ſagen. Schon oben S. 130 wurde des Geldſchreins (cista) gedacht, der dem Cuſtos zur Aufhebung der zu ſeinem Kirchen-Amt gehörigen Gelder anvertraut war.

Wir finden nun von andern Schränken, Kiſten und kirchlichen Holzgeräthſchaften — deren Erhaltung aus älterer Zeit wie erklärlich zu den großen Seltenheiten gehört — außer dem unten auf zwei Tafeln im Ganzen und in den merkwürdigſten Einzelnheiten abgebildeten Schranke und einer noch zu beſprechenden Kiſte oder Lade noch mehrere Andeutungen im Cuſtodieregiſter.

Im Jahre 1414 zu 1415 trugen Schüler des Stifts eine Kiſte (sista, scista) zum Schmied — zu Eiſenbeſchlägen u. ſ. f. — und zum Maler, laut der bezüglichen Jahresrechnung:

scholaribus qui portauerunt sistam fabro et pictori V denarios.

Sollte vielleicht die Holzarbeit ſelbſt im Stift gearbeitet und geſchnitzt worden ſein? Wir erwähnten S. 148 eines Kloſterbruders, der ſich auch in ſolcher Arbeit auszeichnete.

1431: XVIII denar. vor eynen slotel to der keste dar de grote böke ynne lygen.

1462: XIII sz vor eyn pult in der kappellen vor beden [!] an de böke vnde vor eyn slot an dat pult.

Hier ſehen wir alſo einer Kiſte und eines Pults zur Aufbewahrung von Büchern gedacht. Wenn das Pult in der Kapelle ſtand, ſo würde, falls unſere Annahme richtig iſt, daß der Cither oder die jetzige Sacriſtei ein Betraum und alſo mit Altar und kapellenmäßiger Ausrüſtung verſehen war, Nichts dagegen ſprechen, daß die noch darin enthaltenen Holzgegenſtände an ihrem urſprünglichen Beſtimmungsorte ſtehen.

Daß die Bücher — meiſt geiſtlichen Inhalts — an einem ſolchen Orte aufbewahrt wurden, war hergebracht, und war es daher auch ganz dem alten Herkommen gemäß, wenn nach wiederholten Ver-

handlungen zwiſchen den Grafen Johann und Heinrich zu Stolberg nach des Erſteren Ableben der Letztere am 13. October 1613 (a. Stils) den Grund zu dem Gewölbe oder Anbau nördlich vom hohen Chor — die gewöhnliche Lage von Sacriſtei und Cither — legen ließ, in welchem die werthvolle Bibliothek Graf Wolfgang Ernſts — der Stamm der heutigen Gräfl. Bibliothek in Wernigerode — untergebracht wurde. [1])

Aber bereits die Rechnung der Alterleute zu S. Silveſtri von 1545 erwähnt einer „librie“, aus deren Raum ſowie aus dem Küſterhauſe damals, wahrſcheinlich wegen vorgenommener Baulichkeiten, Schutt ausgefahren wurde. Soweit die allzu kurze Andeutung uns einen Schluß erlaubt, dürfte hier nur an eine ſehr beſchränkte Zahl von Büchern zu denken ſein.

Sollten wir nun für den auf den beiliegenden Tafeln abgebildeten alten Schrank die urſprüngliche Beſtimmung erfragen, ſo möchte wohl zuerſt an einen Bücherſchrank zu denken ſein. Der Werth der Bücher würde der ſorgfältigen Arbeit an dieſem Holzgeräth wohl entſprechen. Auch die innere Einrichtung, jedenfalls nicht neueren Urſprungs, ſtimmt mit dieſer Annahme wohl überein, während ſie mancherlei Verwendung, z. B. zur Bewahrung von Gewändern, ausſchließt. Der Schrank iſt nämlich, von dem oberſten Theile abgeſehen, in der Mitte durch eine horizontale Zwiſchenwand in zwei Hälften getheilt, welche durch beſondere Schlöſſer zu öffnen ſind. Die beiden Hälften ſind wieder durch je zwei gleichlaufende Bretterwände in je drei Fächer abgetheilt, ſo daß der ganze Schrank deren ſechs enthält. Alle dieſe Fächer haben zur Aufnahme von Büchern von mäßigem Format die nöthige Höhe, und iſt es auch für den angenommenen Zweck ſehr angemeſſen, daß die Höhe der einzelnen Fächer nicht ganz gleich iſt.

---

[1]) Nach einer Aufzeichnung des trefflichen Oberpr. Fortmann in einer Reihe von Bänden, die dieſer ſorgſame, erfahrene und tüchtige Mann mit unermüdlichem Fleiß während ſeiner langen treuen Amtsführung zuſammenſtellte, und von denen ſich 5 im Beſitz des H. Karl Zeisberg befinden. Die betreffenden uns vorliegenden 8 Bll., welche S. 417 - 432 eines leider ſonſt verloren gegangenen Bandes bilden, ſind durch die Sorgfalt und ſachkundige Liebe des H. Cuſtos Parchert erhalten. Dort heißt es S. 419/20: Den 13. Octobris vnndt dieſen tagk iſt Gottlob (Fortmann ſammelte ſelbſt eine werthvolle Bibliothek) der grundt zu dem gewelbe der Bibliothecae mitt der Mawer auf S. Sylueſtrikirchhofe zu legen angefangen, hatt aber wegen einfallender kälte und wintertage nicht können vollendet werden. Vgl. Evang. Kloſterſchule zu Ilſenburg S. 52 und Anmerk. 2. Die weiteren, für die Wernigerödiſche Bibliothekgeſchichte höchſt merkwürdigen Nachrichten Fortmanns über die Vollendung des Gewölbes, über die Bezeichnung der Bücher und Hinaufſchaffung der theilweiſe auf der Seigerhütte (von Graf Heinrich zu ſeinem Aufenthalt eingerichtet) theilweiſe zu Ilſenburg befindlichen Bücherſammlung in das neue S. Silveſtrigewölbe verdienen durchaus eine beſondere Mittheilung.

Da nun aber Folianten und größere kirchliche Ritual- und Meßbücher hier, wenigſtens ſtehend, nicht füglich unterzubringen waren, ſo war eben eine zum Jahre 1431 erwähnte „Kiſte, darin die großen Bücher liegen" dazu beſtimmt. Dieſes Hervorheben der großen Bücher und ihres Verwahrungsorts legt es noch näher, auch an kleinere zu denken, die in geeigneter Weiſe aufzuheben waren. Jene oben erwähnte „Librie" oder Bücherraum mochte die Kiſte mit den großen Büchern, den Schrank mit den kleineren und vielleicht (wenn wir den oben mitgetheilten Rechnungs-Auszug von 1462 richtig verſtehen) das Pult mit Büchern enthalten. Die Kapelle ſelbſt könnte ſehr wohl die Sacriſtei ſelbſt ſein, welche ganz wie die Kapelle Mariae Magdalenae oder hinterm Chor mit Kreuzgewölbe — und zwar mit einem doppelten — überdeckt iſt.

Außer den ſchon erwähnten beiden mit beſonderen Schlöſſern verſehenen Hauptabtheilungen hat nun der als Ganzes auf der erſten Tafel dargeſtellte Schrank oben noch ein kleines Giebelgefach, das ebenfalls durch ein beſonderes Schloß und eine kleine Thür ſich öffnet und ſchließt. Hierin mochten zum Gottesdienſt gehörige kleinere und werthvolle Gegenſtände aufbewahrt werden, während der oben erwähnte geheime Cither bei ſeinem ſo umſtändlichen als gewaltig feſten Verſchluß nur beſondere Werthſtücke, Urkunden und Gegenſtände ſeltenen Gebrauchs bergen mochte.

Das zweite mittelalterliche Holzgeräth, auf das oben ſchon hingedeutet wurde, iſt nun eine etwa 4½ Fuß lange und über 2 Fuß breite Kiſte oder Lade mit ungewölbtem Deckel. Abgeſehen von ihrer über das Gewöhnliche ſchönen Verzierung und beſonders ſtarken Arbeit hat ſie die Geſtalt und Einrichtung der in alten Bürgerfamilien und beſonders auf dem Lande üblichen Kleiderladen, und wir glauben mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß hier Kirchengewänder und gewirkte Paramente aufgehoben wurden.

Ein höheres Alter als das fünfzehnte Jahrhundert möchten wir für die Kiſte nicht anſprechen, doch auch kein ſpäteres. Sowohl der Deckel als die Seitenwände ſind geſchmackvoll mit Maß- und Blattwerk verziert. Der Deckel hat in der Mitte einen großen Vierpaß, in den Ecken den Fünfpaß. Um die Seitenwände laufen gothiſche Wimperge mit Krabben und Maßwerk, theils mit Drei-, Vier- und Fünfpaß. Dazwiſchen ſind aufrecht ſtehende Eichenzweige mit Eicheln.

Was in der Einrichtung beſonders an die Kleider-Schränke oder Truhen erinnert, iſt im Innern an der rechten Wand ziemlich nach oben eine an der linken Wand hinlaufende kleinere Lade zur Aufhebung kleineren zur Gewandung gehörigen Schmucks. Zu bemerken iſt noch, daß dieſe kleine Lade außer einem zunächſt ſichtbaren oberen Gefach noch ein tieferes hat, deſſen Vorhandenſein das Auge eines etwaigen Diebes nicht gleich ahnt. Daß dieſer tiefere Theil der kleinen Lade

ein *abſichtliches* Verſteck ſein ſollte, iſt daraus abzunehmen, daß er ohne ſichtbare Handhabe oder Vorkehrung einfach durch Zurückſchiebung der oberen Wand mit den Fingern ſich öffnet.[1])

Sehen wir uns nach den außerdem noch vorhandenen Ueberbleibſeln von mittelalterlichem Kirchenſchmuck um, ſo ſind dieſe allerdings nicht zahlreich, aber keineswegs hat hier zur Reformationszeit eine ungeſtüme und bilderſtürmeriſche Entleerung ſtattgefunden, noch hat das dreimal trübſelige ſiebzehnte Jahrhundert mit ſeinem äußeren Krieg[2]) und ſeinem inneren Zank und ſeiner künſtleriſchen Verödung hier mit traurigem Unverſtand aufgeräumt. Selbſt bis ins 17. Jahrhundert können wir trotz des im Allgemeinen geſunkenen Kunſtgeſchmacks — eine Folge der großen Kämpfe der Gedanken und Schwerter — zu Wernigerode eine Liebe zur kunſtreicher Ausſchmückung der Kirchen und Häuſer nachweiſen. Das verfloſſene Jahrhundert, welches die höchſt ſelbſtbewußte Kritik — zunächſt die verneinende — auf den Thron erhob, während der ſich aus der Gottloſigkeit einerſeits und vollſtändiger Erſtarrung andererſeits in die Stille flüchtende Pietismus zu künſtleriſcher Geſtaltung die Kräfte entbehren mußte, welche nur eine einigermaßen geſunde Entwickelung aller Elemente des Volksthums geben kann — jenes 18. Jahrhundert erwürgte vollends die kirchliche Kunſt (Exempla sunt in promptu!)[3])

Auch noch in den erſten Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts kam es, wie ich von zuverläſſigen Männern aufs glaublichſte berichtet bin, vor, daß zu Wernigerode Unmündige „Puppen" von alten Altären oder Grabverzierungen zu ihrem Vergnügen mitnehmen konnten, ohne daß man es beachtete oder für der Rede werth hielt. Freilich wo geſchah dies damals nicht! Gegenwärtig iſt aber auch Wernige-

---

[1]) Ich ſelbſt machte die Erfahrung, daß H. Parchert, der oft genug jene Gegenſtände unterſucht und ſie anderen gezeigt hat, vor meinen Augen zum erſten Mal jene Entdeckung machte. Eine ähnliche etwas weniger ſchöne und alte Kiſte befindet ſich in der an ähnlichen Alterthümern ſo armen U. L. Frauenkirche.

[2]) Im 30jährigen Kriege freilich mag durch die Rohheit plündernder Horden, beſonders der Kaiſerlichen, doch auch eines Wilhelm von Weimar, Manches geraubt oder zerſtört ſein. Wern. Intell.-Bl. S. 95; dieſe Zeitſchr. I. 89. 114—117. Wie man ſich vorſah, zeigen Fortmanns oben angeführte handſchriftliche Aufzeichnungen; z. B. heißt es zum 24. April 1619: „Sonnabent fur Cantate iſt *die Thür an der Sacriſtey* mit ſtarken eiſenblech beſchlagen, vndt aufs newe wieder angehenget damitt ſie vmb fewers *oder ſonſten feintlichen Durchzugs willen*, deſto beſſer verwaret were.

[3]) Die *antik-profane* Kunſt wurde durch dieſe Kritik erſt zum wahren Verſtändniß gebracht. Aber erſt in unſerm Jahrhundert gewährte ſie auch der *kirchlichen* Kunſt dieſe Förderung.

rode nicht der letzte Ort, wo auch in weiteren Kreiſen das Verſtändniß und die Liebe zur Kunſt und die fromme Scheu vor der Kunſt und Art, dem Glauben und Sinnen der Väter wiedererwacht iſt.

Von der Verwüſtung des Bauernkrieges im Jahre 1525, wo freilich die Reformation hier noch keinen Eingang fand, blieb die Stadt im Ganzen fern, obgleich allerdings an den Zerſtörungen von Klöſtern und Stiftern auf dem Lande auch einzelne ſtädtiſche Elemente ſich betheiligten. Der edle wahrhaft evangeliſche Wohlthäter ſeiner Vaterſtadt Heinrich Horn wollte — was nach der damaligen Lage der Dinge höchſt beachtenswerth iſt — bei Ausſtattung einer beſondern Predigerſtelle zu U. L. Fr. in Wernigerode, daß jener Geiſtliche alle Sonn- und Feſttage das Wort Gottes lauter und rein predige, damit Niemand zu Aufruhr Anlaß gegeben werde.[1])

Im Stift S. Silveſtri ſtarben allmählig die der Reformation abgeneigten oder ihr ſich nicht anſchließenden Elemente aus. Der entſchieden gegen ſie eingenommene, aber wackere und wohlthätige Dechant Kerkener ſtiftete noch 1539 in ſeinem Teſtamente (Urſchrift im Städt. Archiv) für die ſämmtlichen Wernigerödiſchen Kirchen und Kapellen Bilder, von denen nach dem geübten Urtheile unſeres Vereins-Conſervators wenigſtens das im Hospital S. Georgii noch erhalten ſein ſoll, allerdings nach ſeinem Vorwurf — Chriſtus am Kreuz und Maria und Johannes unter demſelben — durchaus evangeliſch.

Auch hinderte ſeine Stellung zur Reformation ihn, ſowie den Kanonikus Michaelis, nicht, der im reformatoriſchen Geiſte neubegründeten und damals unter Autor Lampadius Leitung ſtehenden lateiniſchen Schule zu gedenken.[2])

Während die Rechnung der Alterleute zu S. Silveſtri im Jahre 1543 einen hier zuerſt urkundlich erwähnt gefundenen Predigtſtuhl oder Kanzel aufführt,[3]) zeigen die zu gleicher Zeit zu Pfingſten zur Ausſchmückung der Kirche beſchafften Karren mit Maien und die bedeutende Menge des zu Weihnachten zu Lichtern angeſchafften Wachſes, daß man ſowohl hier wie gleichzeitig anderwärts an entſchieden evangeliſchen Orten ſich einen lieblichen Schmuck des Gottesdienſtes wohl gefallen ließ.[4])

Dagegen hören wir nicht mehr von Maien zur Fronleichnamsprozeſſion, von den Bittfahrten zur Muttergotteskapelle in Wollingerode oder zum heiligen Blut nach Waterler, noch von einem Einkaufen in

---

[1]) Werniger. Wochenbl. 1809 S. 77—78 Anm. s.

[2]) Delius a. a. O. S. 82 Anm. cc.

[3]) IIII groschen vor eyne thor vnd hespen an den prettestol.

[4]) Allerlude Rechnung 1540 und 1541: vor eyn kar vol meyen in de kerken gegen pingsten; 1542 und 1543: II mark vor was in de kerken tigen wynachten vor lechte.

eine geiſtliche Brüderſchaft zur Gemeinſchaft der guten Werke (zu Ilſenburg bis gegen 1532 in Uebung). Demgemäß iſt denn auch gewiß der mit dem evangeliſchen Gottesdienſt unverträgliche Pomp und Dienſt der verſchiedenen Heiligenaltäre nebſt manchen Heiligen-Bildern ſchon verhältnißmäßig früh beſeitigt, während ein nicht ganz unmerkwürdiger Gekreuzigter in Holz mit den üblichen alten ſinnbildlichen Darſtellungen an dem Ende der Kreuzarme, etwa aus dem 14.–15. Jahrhundert, ebenſo eine alter Chriſtuskopf, jetzt in der Höhe über den Fenſtern am ſüdlichen Eingang der Kirche, ſich erhalten hat, ebenſo das ſinnige, wenn auch nicht durch ſonderlichen Kunſtwerth ausgezeichnete Bildwerk des Drachentödters Georg links von einem der nördlichen Eingänge zur Kirche.

Beſondere Beachtung verdient eine vielleicht dem 14. Jahrhundert angehörige geſtickte bunte Altardecke, eine herrſchaftliche Jagd darſtellend. Dieſe Decke, wahrſcheinlich von den Händen adeliger Frauen gearbeitet, trägt an den vier Ecken die Wappen der Schenker bezüglich Schenkerinnen. Jetzt an der Wand hinter dem Altar aufgehängt, zeigt ſie oben links (vom Beſchauer) das von der Schulenburgiſche, rechts das von Obergiſche, unten links das von Jagowſche (Stülpnagelſche?), rechts das von Alvenslebenſche Wappen.

Mag die Aufbewahrung und Benutzung als Altardecke an heiliger Stelle, wozu ſie noch bis vor wenigen Jahren — doch es wäre allerdings noch zu unterſuchen ſeit wie lange — diente, auf eine ſinnbildlich-geiſtliche Bedeutung der in drei Reihen in naiv kindlichſter Weiſe ausgeführten Jagddarſtellung ſchließen laſſen, mag auch das ein- oder zweimalige Vorkommen eines Einhorns, wenn die gar zu kindliche Darſtellung nicht täuſcht, hierzu einen Anhalt bieten, ſo wollen wir doch die Entſcheidung den Meiſtern in dem bezüglichen ſchönen Zweige der Alterthumskunde überlaſſen. Ueber den drei Bilderreihen, welche die Jagd darſtellen, befindet ſich je eine Reihe Löwen. Wir möchten dabei an das Braunſchweigiſche Wappenthier denken, wenn nicht die vier Wappen in den Ecken vielmehr auf Altmärkiſche Geſchlechter wieſen.

Die äußerſt lebendige Scene mit allen jagdbaren Thieren: Hirſchen, Rehen, Haſen, Wildſchweinen u. ſ. f., die wiederholt vorkommenden Jäger, welche in ihre Jagd-(Büffel-)Hörner blaſen, legen doch die einfache Deutung einer weltlichen Jagd näher, und die launige Darſtellung eines die Laute ſchlagenden Hundes in der erſten Reihe möchte doch mehr gegen eine ſymboliſche Deutung ſprechen, als das noch fragliche Einhorn dafür. Jedenfalls iſt die Decke mit ihrer Darſtellung, welche uns ein lebendiges Bild einer großen mittelalterlichen Jagd mit all ihren Zurüſtungen giebt, wie ſie uns mittelalterliche und mittelhochdeutſche Beſchreibungen und Lieder ſchildern, ſittengeſchichtlich höchſt merkwürdig und verdient wohl eine geſchickte Wiedergabe durch die Zeichnung und Erläuterung eines Kenners.

In einer Tiſchlade der Sacriſtei — jetzt aber in dem hier abgebildeten Schrank — werden noch einige Beſatzſtücke eines alten Kirchenparaments aufbewahrt, welche in merkwürdiger alter gemiſchter Arbeit (Weberei, Stickerei u. ſ. f.) fünf Heilige, wahrſcheinlich Apoſtel, darſtellen: S. Petrus, Andreas, Paulus und Johannes ſind mit mehr oder weniger Sicherheit aus Darſtellung und Attributen noch zu erkennen.

Von den in und an der Kirche befindlichen Leichenſteinen verdienen die des alten Wernigerödiſchen Grafengeſchlechts unſere beſondere Aufmerkſamkeit. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß ihr geſchichtlicher Werth und ihr Alter ebenſo ſehr eine ſorgfältige Abbildung verdient, als ihr Zuſtand — zumal bei dem alten außen an der Kirche (an der Außenfläche der Südwand der Kapelle hinterm Chor) befindlichen Steine — die Beſchleunigung ſolcher Arbeit fordert. Unſere Zeitſchrift wird hoffentlich bald dieſem Bedürfniß entſprechen. Von den ſonſt in der Silveſtrikirche befindlichen Leichenſteinen adeliger und nichtadeliger Perſonen ſind die älteren, theilweiſe wenigſtens nicht ohne eine Verſchuldung der dabei Betheiligten, beſeitigt, ſo daß jetzt die älteſten erſt der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören.

In der jetzigen S. Silveſtrikirche giebt es ſowohl bei dem Hauptbau der Kirche als bei der alten Magdalenenkapelle von außen und innen nur gerade, platte Chorabſchlüſſe, keine Apſiden oder zugerundete oder eckige Ausbauten. Daher iſt es merkwürdig, daß zuerſt die Rechnungen der Alterleute von 1537 bis 1543 ſolche wiederholt erwähnen und ebenſo zuerſt von einem Kapellenhauſe ſprechen und eine „kleine Kapelle" — doch zum Unterſchied von einer größeren — erwähnen:

1537: Hansz dumke 3½ gr. gegeuen vor de apsiten bouen der kleinen kappellen.

1540: Item XXI gr. vor III (?) dem venstermeker vor de venster an de afsiten vnner dat dack na hechenwiges huse.

1541: XXX gr. vor venster an de afsyden.

1543: III gr. vor wantelen to der afsiten. [1])

Sollte vielleicht das Wort afside oder afsite — ſonſt die richtige damals übliche niederdeutſche Form des griechiſchen Worts — hier eine weitere Bedeutung haben?

---

[1]) Das griechiſche ἀψίς ἀψῖδος wurde nicht nur in der mlat. Form absida absidia gebraucht, ſondern auch, wie andere Fremdwörter, von den Deutſchen lautlich umgewandelt: mhd. absite, apsite (ſo oben zu 1537), abesijte, und afsite, afsyde, affsyde alſo an den kerken, auch vszschnidung, afscheiden alſo an den husen edder an den kerken. Die deutſchen Wörter: uzloyſ, uszlasz, vszschosz, gadem, gewelbe, welfsel, krofte, crafft, beorht (agſ.) kamen wenig zur Anwendung.

Zu den bei früherer Gelegenheit ſchon beigebrachten allgemeineren Benennungen der S. Silveſtri-Glocken [1]) können wir noch ein paar weitere nachtragen.

Eine Urkunde des alten Stiftsarchivs vom Tage S. Pauli des Apoſtels 1409 [2]) handelt von einer Stiftung zum Läuten der „Ave-Maria-Glocke". Die Allerlude-Rechnung nennt 1537 die „sontages klocken"; 1541: dem smede, de dat iserwarck wedder makt an de allertages klocken.

Beilage.

Ortgis Rader, Stiftsherr zu U. L. Frauen in Halberſtadt, bittet im Namen des auswärts weilenden Dechanten und Offizials Heinrich Horn den Rath zu Wernigerode, er möge doch ſeinen Schulmeiſter Barward, den er vor noch nicht ganz einem Jahre auf Horns Bitten angenommen hatte, ferner in jenem Amte belaſſen, da er ſich fleißig, wacker und untadelig gezeigt habe.

1533.

Myne gantz willigenn dennste alle tijt touornn. Ersamen vnd vorsychtigenn gunstigenn frunde, de werdige vnd hochgelarde her Hinrich Horn licentiat, deken vnd official etc. hefft by juw fruntlick biddende erlanget, dat Barwardus vppe dathmal eyn yarlangk vor eynen Scholmeister dar sulues ys angenomen worden / dar ahne syner werde eyne ehre vnd wolgefallen geschach / vnd erboth sick dat sulffte vmme juw to vordenen / de wile nhu dat yar schir vorlopenn vnd he von neuwe noch nicht wedder angenomen ys / wolde syne werde auermal vor genanten Barwardus geschreuen vnd myth flite gebeden hebben / wo he itzunt jnheymeck gewest / vnd ahne twifel noch donde wart / dat he by der schole vmme syner bede willen forder blyuen mochte / de wile he sik flitich frōlick vnd erlick by synem ampte regert vud geholden hefft / dat he der haluen / wo yderman weyt, nicht to dadelen edder to vorwarpende ys,

---

[1]) Zeitſchr. II., 1. 47 ff.

[2]) Oberpfarr-Archiv. Urk. d. Raths mit beſchäd. Siegel über eine von Henning Planure d. Ä. zu dieſem Zwecke gemachte ablösliche Gulte von ſeinem Hauſe. N. 63 der in Urſchrift im Oberpfarr-Archiv aufbewahrten Urkunden.

der wegenn ys nhu beneuen mynes hern des dekens vorgenant myne dennstlike bede / willen ansehn vnd betrachten de gelegenheit gedachten Barwardus / vnd ohne nicht also vorwisen / besunder by dem sulfften synem ampte vnd dennste gunstich blyuen laten / dar ahne do gy mynem hern dem deken eyn groth gefallenn vnd ick bin dat vmme juw, wen ick konde vnd mochte, wedder touordenende ganz willich. Datum Anno domini etc. tricesimotercio.

Ortghisus Rader.

Aufſchrift:

Denn Ersamenn vnd vorsichtigen Borgermeistern vnde Rathman to werningrode mynen gunstigen gudenn frunden.

Urſchrift im Städtiſchen Archiv zu Wernigerode unter der Bezeichnung VII. D. 2.

Ortgiſus Rader war Stiftsherr zu Halberſtadt, und zwar zu U. L. Frauen daſelbſt, wo ſein Vorgeſetzter, der biſchöfl. Offizial Heinrich Horn, Dechant war. Nach Delius Wern. Wochenbl. 1809 S. 79 Anm. z war er 1539 noch Vikar. In den Herrſchaftlichen Amtsrechnungen aus jener Zeit (Gr. H.-Arch. C. 1 und 2) wird der Namgewöhnlich Roder geſchrieben. Er war wohl ein Glied der Familie v. Röder, die in ihren verſchiedenen Zweigen ſich theils Rader, Rödere, Roder oder Reder ſchreibt oder ſchrieb, theils ein Rad, theils Roſen als redende Wappenzeichen im Schilde führt und ſich des „von" erſt verhältnißmäßig ſpät bediente.

Schrank aus der Kirche St. Sylveſtri in Wernigerode.

Aufgenommen und gezeichnet von E. Böſſer, Architekt.

Unter dem Schutze der ſächſiſchen Kaiſer entwickelte ſich in Sachſen der romaniſche Styl zu hoher Blüthe; viele noch gut erhaltene kirchliche Bauwerke geben Beweiſe hierfür. Seltener möchte es indeſſen vorkommen, dieſem Style angehörige aus Holz conſtruirte und dem kirchlichen Gebrauch gewidmete Mobilien zu finden.

Unterzeichneter war daher ſehr erfreut, durch Herrn Archivar Dr. Jacobs hierſelbſt auf einen Schrank in der Sylveſtrikirche aufmerk-

ſam gemacht zu werden, welcher unzweifelhaft der ſpätromaniſchen oder Uebergangsperiode angehört, und erlaubt ſich hiermit denſelben in beigefügter möglichſt treuer Zeichnung mitzutheilen.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt die Bildung der ornamentalen Theile des Schranks, ebenſo ſpricht die ganze Form und Anordnung, ſowie die einfache derbe Art der Beſchläge und die feſte ſolide Conſtruction aus Eichenholz für obige Annahme der Entſtehungszeit.

Im Innern des Schranks ſind 6 durchſchnittlich 9″ hohe Fächer angebracht, welche durch 4 Flügel geſchloſſen werden; in dem Giebelfelde befindet ſich noch ein beſonderer Raum von 16″ Höhe, welcher wohl zur Aufbewahrung beſonders werthvoller Gegenſtände diente. Außerdem iſt noch zu bemerken, daß alle Ornamente und Roſetten aus dem Fünfpaß gebildet ſind. Die Höhe des Schranks bis zum Schluß der oberen Roſette beträgt 7′ 5″, die Breite 2′ $10\frac{3}{4}$″ und die Tiefe 1′ $10\frac{1}{2}$″.

Wernigerode am 30. Januar 1869.

Zur Geſchichte des Kloſters Petersthal-Mehringen.

Vgl. Zeitſchr. II, 1. S. 90—94.

1. Von F. Winter.

Herr Archivrath von Mülverſtedt hat eine verdienſtliche Abhandlung über das Kloſter Petersthal in dem vorigen Hefte dieſes Jahrgangs geliefert. Wir ſind im Stande, eine Urkunde beizubringen, welche älter iſt als alle bisher bekannten, dies Kloſter betreffenden, und ein intereſſantes Licht auf die älteſte Geſchichte wirft. Dieſe Urkunde iſt ein Schreiben des Papſtes Gregor IX. an den Abt von Sittichenbach, worin er dieſem die Aufſicht über das Kloſter Heiligenthal überträgt, mit andern Worten ihn zum Vaterabt macht. Dies Schreiben, vom 17. Mai 1232 datirt, [1]) war allerdings bereits gedruckt, iſt aber bisher noch nirgends benutzt, da es ſich in dem wenig zugänglichen Werke von Manrique, annales Cistercienses (tom. IV, S. 450) findet. Es lautet:

---

[1]) Gregor IX. wurde am 19. März 1227 gewählt, an demſelben Tage geweiht.

Abbati de Sichen, Cisterciensis ordinis, Alberstadensis dioecesis. — Dilecte in Christo fili (filie?), abbatissa et sorores de Sacra Valle Cisterciensis (sic!) nobis humiliter supplicaverunt, ut earum monasterium visitationi et solicitudini, necnon et dispositioni tuae in spiritualibus et temporalibus committere dignaremur; ita etiam, ut ad te debeat personarum institutio et ordinatio pertinere. Quia ergo eadem abbatissa et sorores spem ad provisionem tuam, sicut dicitur, erexerunt, firmam habentes fiduciam, quod sub circumspectionis tuae cura spiritualibus et temporalibus debeant proficere institutis: monasterium et locum ipsarum in praedictis tibi duximus committendum, discretionem tuam monentes et per apostolicam sedem mandantes, quatenus in his omnibus curam monasterii memorati recipias et regulariter, prudenter per te ac fratres ordinis tui studeas exercere, ita quod sicut de te speraverunt, reperiant in effectu, et a deo meritum ac a nobis gratias ex hoc tibi valeas comparare. Datum Alatri XIV Kalendas Junii, anno sexto.

1. Es liegt uns zunächſt ob, den Beweis zu führen, daß das Kloſter de sacra Valle mit Mehringen identiſch war. Als Kloſter Mehringen nach Zebekere verlegt wurde (um 1255), tritt es unter dem Weihenamen Vallis S. Petri auf. Dieſer Name iſt zwar nicht gleichlautend mit Sacra Vallis, aber doch nahe anklingend. Die Vermuthung lag von vornherein nicht allzufern, daß das Kloſter bei der Verlegung den Namen Heiligenthal in Petersthal verwandelt habe, weil die (Dorf-?) Kirche in Zebekere, an die die Nonnen verſetzt wurden, dem Petrus geweiht war.

Indeſſen wir bedürfen eines Beweiſes, nicht bloßer Vermuthungen, und den Beweis bietet uns die nachſtehend gedruckte Urkunde des Abts von Sittichenbach von 1257, worin er aufzählt: monasteria nobis suffragantia Lenin, Buch, Gronenhagen, Paradisus, Stagnum St. Marie et Cella St. Petri.[1] Lehnin iſt das bekannte märkiſche Kloſter, Buch liegt bei Leisnig, Gronenhagen iſt Grünhain, und dieſe drei Klöſter waren Töchter von Sittichenbach. Paradies liegt in der Provinz Poſen, Stagnum St. Mariae Marienſee, iſt Chorin, damals noch Parſtein, beides Töchter von Lehnin und Enkelinnen von Sittichenbach. Dieſe fünf Namen umfaſſen die ſämmtlichen Stiftungen von Mannsklöſtern, welche bis dahin von Sittichenbach unmittelbar oder mittelbar ausgegangen waren.[2]

---

[1]) v. Mülverſtedt in dieſer Zeitſchr. II. 1. S. 40.

[2]) Vgl. die Annales Cistercienses in meinen Ciſtercienſern zu den betreffenden Namen.

Nach dem ſtrengen Abhängigkeitsſyſtem des Ciſtercienſer-Ordens ſtanden alle dieſe Klöſter in einem Abhängigkeits-Verhältniß zu Sittichenbach, ſie waren cenobia abbati Sichemensi suffragancia. Zu dieſen kommt nun noch das Kloſter Cella St. Petri. Ein Mannskloſter Ciſt.-Ordens unter dieſem Namen gab es in ganz Deutſchland nicht, geſchweige in der Generation von Sittichenbach. Es muß alſo ein Nonnenkloſter Ciſt.-Ordens ſein. Wenn nun Vallis St. Petri gerade um dieſe Zeit in Zebeker erſcheint, ſo wird Niemand großes Bedenken tragen, Cella und Vallis St. Petri zu identificiren. Iſt dies aber berechtigt, und wir glauben es, ſo liegt der Rückſchluß, daß Sacra Vallis = Mehringen ſei, offen vor. Sacra Vallis iſt 1231 zur filia von Sittichenbach gemacht worden; 1257 vermag der Abt von Sittichenbach als einziges Nonnenkloſter, das ihm unterworfen war, nur Cella St. Petri aufzuführen: alſo müſſen beide daſſelbe Kloſter bezeichnen. Nehmen wir die Namenswandlungen in dieſen Schluß auf, ſo geſtaltet ſich die Reihe ſo: Cella St. Petri = Vallis St. Petri sive Cebekere = Sacra Vallis sive Meringe.

Es fragt ſich, ob der Name Heiligenthal auf Mehringen paßt. Offenbar ſehr gut! Mehringen liegt im tiefeingeſchnittenen Wipperthal. Allerdings liegt ein Ort Heiligenthal an der Schlenze bei Gerbſtedt; allein von einem Kloſter, das dort beſtanden hätte, iſt nichts bekannt. Gegenüber den obigen Gründen kann auch unſeres Erachtens ein anderer Ort als Mehringen gar nicht in Betracht kommen. Wir erfahren alſo nun, daß Mehringen auch den Weihnamen Heiligenthal führte.

2. Was hatte die Unterordnung dieſes Nonnenkloſters unter das Mönchskloſter Sittichenbach zu ſagen?

Die Stiftung von Ciſt.-Nonnenklöſtern ging faſt nie, vielleicht nie, vom Orden ſelbſt aus. Mehrere Perſonen gründeten meiſt ein Kloſter, für das ſie mit Genehmigung des Biſchofs die Ciſt.-Regel beſtimmten. So konnte ein Nonnenkloſter lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte lang, beſtehen, ohne daß ſich der Orden je um daſſelbe im Geringſten bekümmerte. Und ſo war es mit Mehringen bis 1232. Allein gern ſah man es von Seiten der Gründer, oder auch Ordensperſonen, wenn das Nonnenkloſter in den Ordensverband aufgenommen und der Oberaufſicht und Viſitation eines Ciſt.-Abts unterworfen wurde. Dies konnte aber nur durch einen Beſchluß des Generalcapitels oder durch einen Befehl des Papſtes herbeigeführt werden; dieſer letztere Fall trat bei Mehringen im Jahre 1232 ein: Gregor IX. beauftragte den Abt des damals hochangeſehenen Sittichenbach, die Aufſicht dieſes Kloſters zu übernehmen. Die Befugniſſe eines Vaterabts waren außerordentlich ausgedehnt: ohne ſeine ſpecielle Erlaubniß durfte nichts Wichtiges im Nonnenkloſter vorgenommen werden. Um nur einiges anzuführen: er leitete die Wahl einer Aebtiſſin, beſtellte dem Kloſter aus eigner Macht

vollkommenheit den Propſt und den Beichtvater und beſtimmte die Zahl der aufzunehmenden Nonnen. [1]) In Betreff dieſes letzten Punkts führen wir nur eine Beſtimmung an: In abbatiis monialium abbatissae nullam omnino personam ad habitum ordinis recipiant nisi de patrum abbatum vel visitatorum speciali licencia et assensu. (Beſchluß des Gen.-Capitels von 1300). [2])

Aus dieſen Bemerkungen wird klar werden, was es mit der dem Abt von Sittichenbach übertragenen disposicio in spiritualibus et temporalibus", der „visitacio und sollicitudo", der „personarum institucio et ordinacio", der „cura monasterii" auf ſich hat. Es iſt nichts anderes, als was jeder Ordensabt an Befugniſſen über die ihm untergebenen Nonnenklöſter hatte.

---

2. Vom Herrn Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt.

Zur Geſchichte des Kloſters Petersthal,

über welches wir Einiges in Heft 1 S. 90 ff. anführten, iſt uns von befreundeter Hand noch die Abſchrift einer im halberſtädtiſchen Stifts-Copialbuch f. 223v., auf der Domſchulbibliothek in Halberſtadt befindlich, enthaltenen Urkunde zugegangen, deren Abdruck wir hier nach dem im Staats-Archiv zu Magdeburg (s. R. Hochſtift Halberſtadt XII. Anhang Nr. 15) aufbewahrten wohlerhaltenen Original folgen laſſen. Dieſe Urkunde, ein Fraternitätsbrief des Abts von Sittichenbach zu Gunſten des Baues der Domkirche zu Halberſtadt, ausgefertigt am 9. Oktober 1257, iſt inſofern für das Kloſter Petersthal von Intereſſe, als ſie daſſelbe („Moniales Vallis sancti Petri") unter denjenigen Ciſtercienſer Ordens-Klöſtern erwähnt, welche zum Kloſter Sittichenbach in einem Suffraganverhältniß ſtanden. Sonſt war die Exiſtenz des Kloſters im Jahre 1257 durch anderweitige urkundliche Belege nachgewieſen. Die mit dem anhängenden kleinen Siegelchen des Abts von Sittichenbach verſehene Urkunde lautet:

Uniuersis Christi fidelibus ad quos presens scriptum pervenerit frater H. dictus abbas de Sychem deuotas oraciones in Christo. Nouerit omnium dilectio, quod nos vene-

---

[1]) Im 2. Theile meiner Ciſtercienſer werde ich dieſe intereſſanten, bisher faſt ganz unbeachtet gebliebenen Verhältniſſe des Näheren darlegen.

[2]) Martène et Durand, nov. thesaurus anecd. IV. S. 1496.

rabilium ac dilectorum nobis in Christo domini Episcopi et Capituli Maioris Ecclesie Halberstadensis, deuota supplicatione necnon speciali, quam ad ipsos habemus, dilectione prouocati conventus nostri accedente consensu fraternitatem plenariam et participem omnium eorum, que in domo nostra et cenobiis nobis suffragantibus sincera in domino karitate, scilicet Lenin, Boch, Gronenhagen, Paradisus, Stagnum sancte Marie et Monialium Vallis sancti Petri die noctuque domino deo deuocius exhibentur, conferimus omnibus, qui suas elemosinas ad structuram ecclesie memorate ob dei reverentiam et gloriose genitricis ipsius, necnon beati prothomartiris Stephani interuentum contulerint fauorabiliter et benigne, presentem paginam super hac collatione sigilli nostri appensione in nomine domini confirmantes. Datum Anno dominice Incarnationis M°CC°LVII°. VII°. Idus Octobris.

Heraldik, Münz- und Siegelkunde.

Zur Münzgeſchichte von Nordhauſen.

Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt.

Die noch zu bearbeitende, ſicher ſehr intereſſante, Münzgeſchichte von Nordhauſen, zu der wir in dieſen Blättern ſpäterhin einen größern Beitrag zu liefern gedenken, hat in dem reichhaltigen und durch den Fleiß des ſel. Conrectors E. G. Förſtemann geordneten dortigen Stadtarchive ihre hauptſächlichſten Quellen zu ſuchen, aus denen derſelbe Mancherlei an verſchiedenen Stellen ſeiner Werke über Nordhauſen mitgetheilt hat. Auch v. Poſern-Klett lieferte in ſeinem vortrefflichen Werke: Die Münze der Städte und geiſtlichen Stifter Sachſens im Mittelalter p. 158 ff. erhebliche Beiträge zur Münzkunde der Stadt während dieſes Zeitalters.

Von Intereſſe wird die nachfolgende, bisher ungedruckt geweſene Urkunde vom Jahre 1418 ſein, welche ſich über die Verhältniſſe der in Nordhauſen damals geltenden Münzwährung, eines ſchon im Allgemeinen der Forſchung würdigen, aber ſo wenig als das Verhältniß des frühern Geldwerthes zum heutigen aufgeklärten Gegenſtandes, äußert. Wir haben deshalb die Mittheilung dieſer Urkunde, welche Aufſchlüſſe über die damals in Nordhauſen übliche Münzrechnung auf eine desfallſige Anfrage der Aebtiſſin von Quedlinburg giebt und ſich im Original (auf Pergament, wie alle Schreiben anſehnlicher Städte in wichtigen Dingen oder an hochgeſtellte Perſonen) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Probſtei Quedlinburg II. N. 7a. findet, für nützlich erachtet. Sie lautet:

Unſen willigen dinſt zuuor Erwerdige libe frouwe als ir vns geſchrebin had vnd begert, daz wir uch ſchrebin wo mete eyn man den andern in vnſer ſtad beczale eyne mark phennige nortſchir were, daz habin

wir wole vernommen Vnde begern uch wiſſin daz we jeczunt gebin vnde nemen, nemen vnde gebin vnſer ixlicher eyn vor dem den (sic!) andern vnde iſt vnſer ſtad were, dry alde groſchen adir eynen neuen groſchen vor eyme ſchilling phennige vnde czwene vnd drůſſig ſchillinge phenninge der genannten were vor eyme mark oder czwene vnd drůſſig nuwe groſchen oder achte ſchillinge groſchen der gnanten alden groſchen vor eine mark nortſchir were und was wir uwer gnade gedynen konden, daz tedin wir gerne. Gegebin vndir vnſerm ſecret vigilie epiphanie anno XVIII.

(L. S.)

Der Rad zu
Northuſen.

Mittelalter-Siegel aus den Harzländern.

Dritte Tafel.

Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

1. Collegiatſtift Walbeck.

Das Collegiatſtift Walbeck regulirter Auguſtiner Chorherrn, in einer etwas abgelegenen Gegend, im heutigen Kreiſe Gardelegen 3 bis 4 Meilen von Halberſtadt belegen, gehörte zur Diöceſe Halberſtadt. An dieſer Stelle zur Anführung hiſtoriſcher Daten über dieſes Stift nicht ermächtigt, wollen wir nur kurz bemerken, daß es zu den älteſten geiſtlichen Stiftungen im Sachſenlande gehörte, da es ſchon 942 durch einen Grafen Lothar, der wohl dem Geſchlecht der mächtigen Grafen von Walbeck beizuzählen iſt, gegründet wurde.

Die Präpoſitur des Stifts war ſtets und geſetzlich mit einer Domherrenpfründe zu Halberſtadt verbunden; ſeine Aufhebung erfolgte nach faſt 900jährigem Beſtande im Jahre 1810. Trotz einer kleinen Literatur über das Stift iſt ſeine Geſchichte doch noch äußerſt dunkel, weil ſein Archiv als verloren zu betrachten iſt; nur Weniges und nicht eben von Bedeutung hat ſich davon im Staats-Archiv zu Magdeburg erhalten.

Die Hauptſtiftspatronin war B. V. Maria, der als Nebenpatron der Schutzherr des gräflichen Hauſes Walbeck, S. Pancratius, beigeſellt ward. Wir finden ihn jedoch weder in den Urkunden noch auf dem

Siegel des Stifts genannt oder abgebildet, vielmehr nur die Erſtere allein, welche das auf unſerer Siegeltafel sub N. 1 dargeſtellte älteſte bekannte, paraboliſche und ziemlich große Stiftsſiegel zeigt, deſſen Stempel wohl kaum älter iſt als das 13. Jahrhundert. Der Abdruck, nach dem unſere Abbildung verfertigt wurde, hängt an einer Urkunde vom Jahre 1224 und zeigt auf einem oben muſchelförmigen Throne ſitzend die Gottesmutter, in der Rechten die Weltkugel haltend, mit der Linken das Chriſtkind umſchlingend. Sie iſt gekrönt und gleich Letzterm mit einem Nimbus umgeben. Die Umſchrift in gothiſcher Majuskel lautet: † SIGILLVM. SANCTE[MAR]IE. IN. VVALLEBEKE. In der Darſtellung, welche unſer, ſo viel wir wiſſen, zum erſten Male abgebildetes Siegel zeigt, findet ſich nur das Ungewöhnliche, daß der Patronin des Stifts ſtatt des Lilienſcepters (wenn ſie nicht überhaupt die leere Rechte auch um das Chriſtuskind geſchlungen hat) eine Weltkugel in die Rechte gelegt iſt.

2. Hermann, Graf zu Mansfeld.

Wir erblicken in dem hier abgebildeten ſchönen, großen Mansfelder Grafenſiegel [1]) ein Wappenbild, welches dem alten wohlbekannten Mansfelder Schilde, welcher die Mansfelder Rauten, die Querfurter Balken, den Arnſteiner Adler und den Heldrunger Löwen mit dem Schachſchrägbalken belegt oder anfänglich nur jene erſten beiden Felder enthält, völlig fremd iſt, und doch ſehen wir es mit dem alten *Stammzeichen* der alten Mansfelder Grafen, dem *Rautenſchilde*, ſo innig verbunden, daß nach altdeutſcher und echt heraldiſcher Sitte beide Schilde — was jedoch bei dem Kreuzſchilde nicht ausführbar war — halbirt verbunden wurden, ſo daß die Wappenbilder nur je zur Hälfte ſichtbar erſcheinen, was ſich auf dem rechten Felde (dem Mansfelder) auch deutlich präſentirt, da von den *zwei* ſenkrechten Rautenreihen, [2]) welche ſonſt der Mansfelder Schild enthält, darin nur *eine* ſichtbar iſt. Unſer Siegel, dreieckig und von anſehnlicher Größe, zeigt *einen geſpaltenen Schild*, worin *links ein Andreaskreuz*, *rechts drei pfahlweiſe geſtellte Rauten* (in einem gekörnten Felde)

---

[1]) Bisher unedirt iſt dieſes Siegel keineswegs, wir finden es (jedoch mit abweichender Umſchrift) nicht beſonders abgebildet auf der zu S. 491 von *Horns* Sächſ. Handbibliothek Leipzig 1728 gehörigen Kupfertafel. Hier iſt auch das unten erwähnte Siegel Heinrichs Burggrafen von Neu (Frei)burg des Aelteren, Bruders des Grafen Hermann von Mansfeld, und eines Heinrich des Jüngern Burggrafen von N. abgebildet. Auch in *Schöttgen* und *Kreyſig Diplomat. et Script. T. II. Tab. V.* finden ſich Abbildungen.

[2]) Ich wähle abſichtlich und nur der Anſchaulichkeit wegen dieſe nicht correcte heraldiſche Ausdrucksweiſe.

ſich befinden. Die Umſchrift, welche nicht ganz vollſtändig auf dem Original erhalten iſt, lautet: † S' (durchſtrichen zum Zeichen der Abbreviatur) C(OITI)S. HERMA(NNI) DE. MA: NNSFELT. Es hängt dieſes Siegel an einer Urkunde vom Jahre 1270 und gleichfalls mit nicht völlig erhaltener Umſchrift an einer im Domcapit. Arch. zu Naumburg befindlichen Urkunde von 1303, welche — ein Jahr vor ſeinem Tode — derſelbe Graf Hermann und zugleich mit ihm ſeine Brüder Heinrich und Hermann ausſtellen. Die erſten beiden nennen ſich gemeinſchaftlich „dei gratia burggravii novi castri“ (ohne den Titel von Mansfeld), und Hermann (der jüngere) war Domherr zu Naumburg. Das an dieſer Urkunde hängende Siegel Heinrichs, gleichfalls dreieckig und groß, läßt jedoch nur ein ſchlichtes breites Andreaskreuz auf gegittertem und punktirtem Grunde ſehen, während die Umſchrift lautet: S' H . . . . . GRAVII NOVI CASTRI. Bekanntlich harrt die Genealogie der Grafen von Mansfeld, welche an und für ſich ſehr verworren und theilweiſe dunkel iſt, [1]) noch einer klaren, überſichtlichen Darſtellung, aber das war bereits längſt bekannt, daß, außer dem alten, früh erloſchenen, eigentlichen Mansfelder Grafenſtamme und den bis 1780 blühenden Grafenhäuſern Mansfeld aus dem Stamme der Edlen v. Querfurt, es noch kurze Zeit ein drittes Geſchlecht gab, welchem nicht bloß der Name von Grafen zu Mansfeld, ſondern auch beträchtliche Theile dieſer Grafſchaft ſelbſt zuſtanden. Wir können uns hier, um die Leſer über den Inhaber des abgebildeten Siegels und ſein Geſchlecht zu orientiren, nur auf das Nothwendigſte beſchränken und wollen daher nur in Kürze anführen, daß, wie ſchon T. Märcker in ſeinem Werke: Das Burggrafthum Meißen verſchiedentlich dargethan und dies in einer zu S. 90 gehörigen Stammtafel erſichtlich gemacht hat, dieſe Grafen von Mansfeld aus dem Stamme der Burggrafen von Meißen (erſter Dynaſtie) entſproſſen waren, indem des Burggrafen Meinher (auch Grafen v. Werben, † c. 1215) zweiter Sohn, der ſeit 1215 urkundlich genannte Burggraf Hermann, die Burggrafſchaft Freiburg bei Naumburg (nicht die an letzterm Orte, wie aus dem Namen geſchloſſen werden könnte) im Jahre 1225 erwarb, im Jahre 1229 die Grafſchaft Mansfeld durch ſeine Gemahlin Gertrud, als eine der Mansfeld. Erbtöchter des alten Stammes, [2]) erhielt und um 1260 ſtarb. Als ſeine Kinder nennt Märcker l. c. namentlich zwei Söhne, Hermann und Meinher, mit dem Bemerken, daß ſie noch Brüder und Schwe-

---

[1]) vgl. T. Märcker Burggrafthum Meißen p. 58. 59. not.

[2]) cf. die Urkunde von 1250 bei Märcker l. c. p. 409, wo Burggraf Meinher von Meißen den Grafen Hermann von Mansfeld ſeinen Bruder nennt.

ſtern gehabt, daß der zweite 1270—1280 die biſchöfliche Würde zu Naumburg bekleidete, der erſtere ſeinem Vater als Burggraf de novo castro und Graf von Mansfeld ſuccedirte,[1]) auch die Grafſchaft Oſterfeld (bei Naumburg) beſaß und um 1304 verſtarb, nur drei Töchter hinterlaſſend, deren eine die Gemahlin Friedrichs v. Rabenswald wurde. Aus der obigen Urkunde vom Jahre 1303 lernen wir nun noch andere, von Märcker nicht genannte Brüder Hermanns II. kennen. Ein Irrthum iſt es aber, wenn Märcker l. c. p. 57 von einem Burggrafthum Naumburg ſtatt Freiburg ſpricht,[2]) wie dies ſchon aus einer Urkunde, die Graf Hermann 1245 für das Kloſter Walkenried als Comes de Mansvelt et borchgravius de Vriborch ausſtellt, erſichtlich iſt.[3]) Es hat eine Burggrafſchaft Naumburg, von der Märcker ſpricht, wohl kaum gegeben.

Von den Wappenbildern, welche unſer Siegel enthält, iſt das Andreaskreuz das längſt bekannte Wappen der Burggrafen von Meißen, welches daher in dem Siegel auch die erſte und vornehmſte Stelle einnimmt. Es wird über dieſes Wappen das zu vergleichen ſein, was in Märcker's angeführtem Werke S. 98 ff. ausführlich darüber beigebracht iſt, doch iſt es abermals ein Irrthum dieſes Autors, wenn er nur eine Vermehrung des Burggräflich Meißniſchen Wappens (S. 106) kennt: eine ältere und eben ſo bedeutſame als heraldiſch wichtige weiſt unſer Siegel nach. Daß des Grafen Hermann (II.) von Mansfeld Bruder, Burggraf Heinrich, der nicht den Titel von Mansfeld führte, ſich nur ſeines angeborenen Wappenzeichens im Jahre 1303 bediente, habe ich oben nachgewieſen; das Siegel war bisher auch unbekannt.

Auf der anderen Seite iſt bekannt, daß auch das Haus Querfurt durch die Verheirathung von Burchard, Edlem von Querfurt, Burggrafen von Magdeburg, mit Sophie, Gräfin von Mansfeld, jüngſter Tochter des Grafen Burchard vom alten Hoyeriſchen Stamme und Schweſter der Gemahlin des Burggrafen Hermann von Meißen, Gertrud, in der Grafſchaft Mansfeld um 1230 ſuccedirte. Sein Sohn Burchard, der urkundlich zuerſt 1266 auftritt, nennt ſich nun ſowie ſeine Nachkommen Graf von Mansfeld.

---

[1]) Eine zum erſten Male gedruckte Urkunde von 1270, worin Biſchof Dietrich von Naumburg u. A. angiebt, daß dem nobili viro comiti Hermanno de Mannesuelt iuniori das Schloß Croſſen verpfändet ſei, bei Gersdorf C. D. Sax. reg. p. 167. 168.

[2]) cf. Lepſius Geſchichte der Biſchöfe von Naumburg p. 54. 98. 157. 158. 190.

[3]) ſ. Walkenrieder Urkundenbuch, herausg. von dem Niederſächſ. Geſchichts-Verein, I. 175.

3. Johann v. Flote, Knappe.

Eine der am wenigſten bekannten Adelsfamilien Niederſachſens und ſpeciell der Grafſchaft Regenſtein angehörig iſt dasjenige Geſchlecht, von dem wir hier zum erſten Male ein Siegel mit ſeinem Wappen vorführen. Die Herren v. Vlote oder Flote, welche noch zu den Zeiten des Mittelalters, alſo vor 1500, ausgeſtorben ſind, laſſen ſich nur äußerſt ſelten in Urkunden nachweiſen und ſind nicht mit dem einen ſo ähnlich klingenden Namen führenden Mecklenburgiſchen v. Flothow oder Flotow zu verwechſeln, deren Abſtammung aus Weſtphalen von den v. Vlotho nachgewieſen zu haben ein Verdienſt v. Ledebur's und Liſch's iſt. Das hier in Rede ſtehende Geſchlecht, welches gleichfalls von einem, jedoch mir nicht bekannten Orte wegen der bei ihm nie fehlenden Präpoſition ſeinen Namen entlehnt haben muß, finde ich nicht früher als in der Perſon desjenigen, welchem das vorliegende Siegel angehört, nämlich des Knappen Jan von Vlote, der ſich mit andern Gräflich Regenſteinſchen Vaſallen aus den Geſchlechtern v. Zeringen, v. Ammensleben, v. Witzerode, v. Wigenrode, v. Troſt, v. Eveſſen, v. Dingelſtedt u. A. für ihre Lehns- und Landesherrn, die Grafen Albrecht und Bernhard v. Regenſtein, zu Heimburg verbürgt, um deren Sühne mit den beiden Städten Quedlinburg zu kräftigen, am Montage nach Palmarum (22. März) 1339. Neben den an die Original-Urkunde, welche ſich im Quedlinburger Stadt-Archiv befindet — bei v. Erath C. D. Quedlinb. p. 453. 454 iſt ſie nur nach einer jetzt im Staats-Archiv zu Magdeburg befindlichen alten Abſchrift gedruckt — gehängten Siegeln befindet ſich auch das hier abgebildete des unter den Bürgen an letzter Stelle aufgeführten Knappen Jan v. Vlote: dreieckig und von Mittelgröße, zeigt es im Schilde einen linksgekehrten [1]) Rüdenkopf, um deſſen Hals ſich ein Stachelhalsband ſchlingt. Die Umſchrift lautet: † S' JOHANNIS FLOTEN in altdeutſcher Majuskel. Nur noch zwei andere Mitglieder dieſer edlen Familie haben wir in den Gebrüdern Egbrecht, Ritter, und Bertram v. Vlote im Jahre 1372 antreffen können. Es betrifft ſie eine Urkunde vom Margarethen-Tage dieſes Jahres, wodurch der Ritter Henning v. Ammensleben [2]) einen ſchiedsrichterlichen Vergleich verbrieft, den

---

[1]) Wir folgen hier und ſtets der natürlichen, nicht der ſ. g. heraldiſchen Bezeichnung von rechts und links.

[2]) aus einem der erſten Reinſteinſchen Vaſallengeſchlechter, mit einem Bockskopf im Wappen, nicht zu verwechſeln mit den auch in der Altmark vorkommenden Herren v. A., die einen Bogen im Schilde führen und mit denen v. Vinzelberg zuſammenzugehören ſcheinen.

er zwiſchen den gedachten Gebrüdern v. V., den Salleuten Ludwigs v. Wanzleben, Domherrn und Domkellners zu Halberſtadt, dem Stifts-Capitel U. L. Frauen und den Dom-Vicarien daſelbſt über drei Mark jährliche Gülte aus dem Zehnten zu Schwanebeck abgeſchloſſen.[1]) An dieſer Urkunde hängt auch noch das runde, drittelthalergroße Siegel des Ritters Egbrecht v. Vlote, das in ſeinem mit Kreuzchen beſtreuten Felde (alſo nicht in einem Schilde) den Hundskopf, jedoch ohne Halsband und rechtshin gekehrt, ſehen läßt, während die Umſchrift lautet: † S' EKEBERTI † VOLOTEN (sic!).

4. Godeke v. der Helle.

Ob der Taufname des Inhabers unſeres Siegels in ſeiner unverkürzten Form Gotthard (Godehard) oder Gottfried gelautet, wollen wir unentſchieden laſſen. Er gehört aber einem altritterlichen Geſchlechte der Harzländer, nämlich der Grafſchaften Regenſtein, Stolberg und Wernigerode, an, über das wir, da die gedruckte Literatur, obſchon es das Mittelalter überlebte, nichts enthält, hier wenigſtens in allgemeinen Zügen Einiges berichten müſſen. Zuvörderſt ſei über den Geſchlechts-Namen bemerkt, daß derſelbe wohl mit der mittelalterlichen Form des Wortes „Hölle" übereinkommt und wahrſcheinlich dieſes ſelbſt iſt. Wenigſtens vermögen wir einen Ort oder eine Oertlichkeit, von der ihn das Geſchlecht entlehnt haben könnte, nicht aufzufinden. Wahrlich alſo ein romantiſcher Name, der die Wappenſagendichter zu den ſchönſten Wappenfabeln begeiſtern könnte. Wir glauben keineswegs, daß der Name auf romantiſche Weiſe entſtanden ſei und an eine hölliſche That des Familienahnherrn oder an ſein hölliſches Ausſehen habe erinnern ſollen.[2]) Unentſchieden wollen wir es laſſen, ob das in Rede ſtehende Geſchlecht von Anfang an und von Hauſe aus jenen Namen: v. der Helle führte, oder ob er als Beiname den urſprünglichen Geſchlechtsnamen verdrängte. Es möchte dies faſt ſcheinen, da wir der Familie verhältnißmäßig ſpät in Urkunden begegnen, nämlich in der erſten Hälfte

---

[1]) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Hochſtift Halberſtadt XIII. 120.

[2]) In ſolchen Namen ſpiegelt ſich das Mittelalter füglich wieder, ſeine Sitten, ſein Ernſt, ſein Humor. Der Familienname Teufel bei Adelsperſonen und Bürgern, z. B. Albertus dictus Antichristus civis in Pygavia 1297 (Schöttgen Wiprecht v. Groitzſch p. 36); Knappe Heyko de Duvelskop 1305 Cop. XLVII. f. 58 im Staats-Archiv zu Magdeburg; Ritter Friedrich Schuhſtichte (Schuhſtift) 1303 Ibid. l. c. f. 58. Daß man an die Hölle auch ſehr unberechtigterweiſe dachte, bezeugt das Beiſpiel in einer Hennebergiſchen Urkunde (ni fallor) des 14. Jahrhunderts, worin eine Perſon Namens Hellegraf, die oft auftritt, einmal mit dem überſetzten Namen Comes infernalis aufgeführt wird.

des 14. Jahrhunderts mit unſerm Godeke ſelbſt, den uns als Gräflich Wernigerödiſchen Vogt und Knappen eine Urkunde vom 4. März (Quatember in den Faſten) 1330, worin Friedrich und Conrad, ſowie des Letzteren Sohn gleiches Namens, Grafen v. Wernigerode, dem Kloſter Drübeck die Vogtei über Güter zu Langeln für Abtretung von Gütern in Kl. Lochau übereignen, namhaft macht.[1]) Dann folgt die Urkunde, an der das hier abgebildete Siegel hängt: eine Schenkung der Geſchwiſter v. Dorſtadt an das Kloſter Stötterlingenburg über Güter zu Weſterbek d. d. Abend SS. Petri et Pauli 1331.[2]) Wir lernen ihn hier als Schwager der v. Dorſtadt,[3]) deren Schweſter er zur Ehe hatte, kennen. Söhne Godekes waren vermuthlich Claus und Hans v. d. H., welche 1351 ſich urkundlich zeigen;[4]) von einem von ihnen ſtammte wohl Hans v. d. H., zu Minsleben (in der Grafſchaft Wernigerode) geſeſſen, 1402 erwähnt,[5]) auch noch 1427 vorkommend.[6]) Das Rittergut zu Minsleben beſaß die Familie fortan noch lange Zeit, ſo der geſtrenge Aſchwin (Aſche) v. d. H., Gräfl. Stolbergiſcher Vaſall 1484, deſſen Siegel uns auch noch eine Urkunde erhalten hat und wir noch unten näher erwähnen werden.[7]) Ein anderer Aſche v. d. H. auf Minsleben iſt

---

[1]) Die andern Zeugen ſind aus den Geſchlechtern v. Hartesrode, v. Querenbeck und v. Heſnem aus welchem letztern gleichfalls als Wernigerödiſcher Vogt Henning v. H. hier genannt iſt. S. Gräfl. Stolberg. Haupt-Archiv zu Wernigerode B. IV. 1. 41. In dieſer Urkunde ſteht zuletzt „vse vogede“, was vielleicht auch der Singular ſein kann; dann ginge es auf den v. Heſnem allein, der zuletzt genannt iſt, und nicht auf den ihm voranſtehenden G. v. d. Helle. Dieſe Herren v. Heſnem waren niedern Adels und ſind nicht zu verwechſeln mit den Edelherren v. Heſnem mit zwei Querbalken im Wappen, jene mögen als ihre Burgmannen auf ihrer Stammburg Heſſen den gleichen Namen erhalten haben und führten nach dem Ausweis eines Siegels des zu Bexen bei Oſterwiek begüterten Knappen Heinrich v. H. (mit der Umſchrift: S' Hinrici de Hesnvm von 1370 (s. R. Stift Halberſtadt XVIIb. N. 17 im Staats-Archiv zu Magdeburg) Kopf und Hals eines Windhundes mit Ringhalsband im Wappenſchilde

[2]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. Stötterlingenburg N. 77.

[3]) Es ſind dieſe Herren v. D. (die obigen Gebrüder heißen Burchard und Hennig) nicht zu verwechſeln: 1. mit dem Edlen Geſchlecht dieſes Namens, welches einen quergetheilten Schild mit (zum Zeichen der jüngeren Geburt) darüber gelegtem Schachſchrägrechtsbalken, 2. mit dem Geſchlecht v. D. niedern Adels, welches drei ſitzende Hunde im Schilde führte und erſt im 17. Jahrhundert erloſch. Die obigen Herren v. D. führen im Schilde, deſſen innere Ränder von Kleeblättern begleitet ſind, einen ſchrägrechts aufwärts gekehrten Spaten, während auf dem Helm ein Spaten vor einem Hahnenfederbuſch quergelegt erſcheint. S. die obige Urkunde von 1331.

[4]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. Stötterlingenburg N. 83.

[5]) Ibid. s. R. Minsleben N. 1.

[6]) Ibid. Cop. CIV. N. 230.

[7]) Ibid. s. R. Stift SS. Petri et Pauli zu Halberſtadt 433.

der, welcher darauf ſeine Ehegattin Luckardis 1513 verleibdingte, was auch 1533 beſtätigt wurde. [1]) Im Jahre 1529 war Margarethe v. d. H. Seniorin im Jungfrauen-Kloſter S. Burchardi vor Halberſtadt. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts ſcheint das Geſchlecht dem Ausſterben nahe oder ſchon erloſchen geweſen zu ſein. Die letzte Spur findet ſich in einer Rechnung der Alterleute von S. Silveſtri zu Wernigerode de 1537–43, worin es bei letzterm Jahre heißt: Item 6 gulden van der helle entfangen van der greffnis in de kerken. Dies Erbbegräbniß iſt nicht mehr vorhanden.

Wir gehen nun auf das Wappen des Geſchlechts v. d. H. über, das uns das hier abgebildete älteſte bekannte Siegel deſſelben zeigt. Mittelgroß und dreieckig, zeigt es eine Figur, die, wie wir ſehen werden, in der früheren deutſchen Adels-Heraldik keineswegs ganz ſelten war, aber heutzutage kaum mehr vorkommen dürfte, da die Geſchlechter, welche ſie führten, wohl alle erloſchen ſind. Wir dürfen ſie weder Roſe, noch, was allenfalls angänglich wäre, eine Sonnenblume nennen, ſondern weroen in der ſtrahlenförmigen Figur, einem kleinen Centralkreiſe, aus dem dichtgedrängte, oben ſtumpfe Strahlen ringförmig hervorgehen, am richtigſten einen Schildbeſchlag zu erblicken haben. Eine kurze prägnante Bezeichnung dieſer Herolds-Figur zu erfinden, könnte als eine noch zu löſende heraldiſche Aufgabe angeſehen werden. Die Umſchrift lautet: † S' GHODEKE VĀ D' HELLE. Ein zweites, 150 Jahre jüngeres Siegel dieſer Familie iſt das ſchon erwähnte Aſchwins v. d. H. an der Urkunde von 1484, welches den Centralkreis der Schildfigur viel kleiner zeigt und die Strahlen herum nicht gerade ausſchießend, ſondern jeden gekrümmt und rechtshin halbſichelförmig gebogen. Die Umſchrift lautet: ✪ s' asswin × va × der × helle Schnörkel, in gothiſcher Minuskel.

Zum nähern Verſtändniß der intereſſanten Heroldsfigur, welche das v. d. Helle'ſche Wappen zeigt, wenden wir unſere Aufmerkſamkeit auf die andern Geſchlechter, welche ſich noch im eigentlichen Sachſenlande — weder im Meißen noch in Thüringen — eines gleichen Wappenbildes oder eines ähnlichen bedienen. Wir haben es aber nicht nöthig, nach Aufzählung dieſer Wappenbilder Reſultate für die Bedeutung und Entſtehung derſelben zu ziehen, da ſchon v. Ledebur auf das Scharfſinnigſte und in gelungener Weiſe die Urſprünge des Cleviſchen Herzogs- und Landeswappens, der ſ. g. Lilienhaſpel, einer Figur von demſelben Typus wie der Helliſche und die folgenden Wappenſchilde, auf den Schildbeſchlag zurückgeführt

---

[1]) Ibid. Cop. CXVII. f. 72v. — Aſche v. d. H. wird auch 1531 in einem Grenzvertrage zwiſchen Reinſtein und Wernigerode genannt. Gr. H.-Arch. zu Wernig. B. 8, 2.

und dies durch treffende Beiſpiele erläutert hat. [1]) Der genannte Autor ſagt wörtlich: Dieſe ſ. g. Cleviſche Lilienhaſpel (d. h. acht in Form eines gemeinen und eines Andreaskreuzes von einem im Centrum des Wappenſchildes befindlichen kleinen Schilde ausgehende Lilienſtäbe) iſt offenbar aus der eben erſt bei Magdeburg beſchriebenen Bildung der Schilde hervorgegangen, wie wir ſie bald in Form einer Roſe, eines Sterns oder mehrfacher Ausſtrahlung von dem umbo aus auf Siegeln des 11. und 12. Jahrhunderts allgemein finden. Unter die Kategorie ſolcher Typen fällt denn nun auch unſere Helliſche „Sonne", „Strahlenroſe" oder wie wir ſie kurzweg nennen mögen, denn daß der Schildbeſchlag weder ſtets aus Metallſtreifen mit lilienförmigen Verzierungen noch aus einer beſtimmten Anzahl ſolcher beſtand, iſt ſelbſtverſtändlich und ſehr natürlich, und dadurch erklärt ſich auch die große Varietät ſolcher Wappenbilder, die als Parallelen zu dem ſo intereſſanten Cleviſchen Wappen zumeiſt dem genannten Autor ſämmtlich unbekannt geblieben ſind, bis auf das ſehr bekannte Beiſpiel der v. Greiffenklau im Rheinlande, ſo daß wir hier mit den folgenden Beiſpielen zumal in der großen Verſchiedenheit ihrer Formation einen vielleicht willkommenen Beitrag zu einem Punkte der theoretiſchen Heraldik bieten können. So zeigt ſich der Schildbeſchlag, die Cleviſche Lilienhaſpel aber nur ſechsſtäbig und von einem Ring als Centrum ausgehend und als Quaſi-Briſüre (d. h. den eigentlichen — quergetheilten — Wappenſchild überdeckend) bei den v. Echzell in Franken. [2]) Sodann aber gehören ganz beſonders in dieſe Kategorie die Wappen:

1. Der v. Lattorff im Magdeburgiſchen und Anhaltiſchen, das keineswegs das „mit Weizenähren beſteckte buntfarbige Kreuz" (richtiger Ring) zeigt, ſondern den Urformen auf den ältern Siegeln zufolge bald ein kleines Ringlein, aus dem ſechs oder acht Stäbchen mit Büſcheln an der Spitze hervorgehen (1516), oder einen großen, auswärts mit ſechs bebüſchelten Knöpfchen beſetzten Ring oder Reifen (15. Jahrh. und noch 1543), oder einen großen Ring, auswärts mit acht dreieckigen, oben dreimal befiederten Spitzchen umgeben, ſo daß die Figur ſternartig erſcheint.

2. Ganz beſonders aber gehören hieher die v. Hageneſt, eins der älteſten und mächtigſten Geſchlechter in den Hochſtiftern Merſeburg und Naumburg, im vorigen Jahrhundert erloſchen. Sein Wappenbild, das in unglaublich vielen Varianten vorkommt, [3]) gleicht am meiſten

---

[1]) Streifzüge durch die Felder des Preuß. Wappens p. 45.

[2]) ſ. Schannat client. Fuld. f. 75.

[3]) Die betr. Siegel in den Archiven der Dom-Capitel von Merſeburg und Naumburg. Ein ganz apokryphiſches Wappen führt einmal und ganz allein Thimo v. H. 1417, nämlich in einem geſpaltenen Schilde einen Halbmond.

dem der v. d. Helle. Man kann ſich eine Vorſtellung von der Depravation nnd Corrumpirung der Wappenbilder machen, wenn man auf das älteſte Siegel dieſes zuletzt gemeinhin eine mit gebogenen Straußfedern ringsum beſteckte Kugel führenden Geſchlechts zurückgeht. So läßt der Schild auf einem Hageneſt'ſchen Siegel von 1442 einen Ring ſehen, in den mehr als 10 lanzettförmige Blätter auf langen Stielen ſtrahlenförmig ausgehen, während 1415 von einem Ringe in der Mitte acht befiederte Stäbchen (Pfeilen ohne Spitzen vergleichbar), ganz wie im Cleviſchen Wappen die Lilienſtäbe, ausgehen. Von zwei Siegeln des Jahres 1404 hat eines faſt die Darſtellung von 1442, nur daß die Zahl der Stäbchen noch viel größer iſt, und ihre Spitzen gabelförmige, natürlichen Lilien gleichende Ausläufer haben, während das andere eine Kugel zeigt, deren Peripherie mit zahlreichen, ſämmtlich nach einer Seite gekrümmten Strichen beſetzt iſt, in dieſer Form am meiſten der Straußenfeder-Kugel vergleichbar. [1]) Endlich enthält letztere Figur ſchon ganz das Wappenbild eines Siegels von 1537.

Aeußerſt ähnlich iſt die verſchiedenartige Geſtaltung, welche das Wappenbild der im vorigen Jahrhundert erloſchenen v. Sack, eines der bedeutendſten Geſchlechter im Hochſtift Merſeburg, beſonders zu Lauchſtedt und Beuchlitz geſeſſen, [2]) ſehen läßt. Zuletzt gleicht ihr Wappenbild auch einer mit gekrümmten Straußenfedern ringsumher beſteckten Kugel oder Ringe, während Siegel von 1671 ein Wappenbild ganz wie das Hageneſt'ſche von 1469 zeigen, 1692 die Figur faſt einer Spinne ähnelt, und 1604 um einen im Mittelpunkte befindlichen Knopf vier Windmühlenflügeln gleichende Figuren ins Andreaskreuz geſtellt ſind, während 1607 ein Ring erſcheint, an jeder Außenſeite mit je drei Straußfedern beſteckt. Ein Siegel aus dem Ende des 14. Jahrhunderts läßt aber faſt ganz genau dieſelbe Figur erblicken, wie ſie die v. d. Helle im Schilde führen.

4. Die v. Swenz, ein bisher ganz unbekanntes Adelsgeſchlecht im Hochſtift Naumburg, führen nach Ausweis eines Siegels von 1435

---

[1]) Dieſe Geſtalt des Wappenbildes hat auch das Siegel des berühmten Preußiſchen Söldnerführers Fritz v. H. im Dienſt des deutſchen Ordens 1469. S. Staats-Archiv zu Königsberg i. Pr. Schiebl. Adelsgeſch. H. N. 22.

[2]) nicht zu verwechſeln mit den v. Sack im Vogtlande (nachher freiherrlich) mit einem Schrägrechtsbalken, v. Sack im Magdeburgiſchen, zu deren Stamme die v. d. Gröben, v. Hohendorf und die Neumärkiſchen Sack gehören, mit zwei Speerſpitzen und den Niederlauſitziſchen v. Sack auf Heinersdorf u. ſ. w. und ehedem reich begütert in Preußen mit vier um einen Mittelpunkt ſich gekrümmt ſchwingenden Säcken im Wappen Ich möchte dieſes Wappenbildes wegen faſt glauben, daß dieſe Familie ein Zweig der obigen Merſeburgiſchen v. Sack ſei In v. Ledebur's Preuß. Adelslex. II. p. 330. 331 ſind arge Confuſionen der verſchiedenen v. S. vorgekommen.

ein Wappenbild, welches genau dem in dem oben beſchriebenen v. Hageneſt'ſchen Siegel von 1415 gleicht. [1])

5. Nur ſchlechthin ein große, oft doppelte Roſe zeigt das Wappenbild der v. Peres, einer ehedem ſehr angeſehenen, nun auch erloſchenen Adelsfamilie im Hochſtift Merſeburg, wie es zuletzt geführt wurde, während ältere Siegel des 15. und 16. Jahrhunderts einen auswärts mit acht Blättern beſteckten Ring (1502) oder eine ringsum mit fünf kurzen Blättern beſteckte Kugel (1470) zeigen. Die Figur auf dem erſtern Siegel gleicht ſehr dem Wappenbilde der v. d. Helle.

6. die v. Luptitz oder Liptitz im Saalkreiſe haben ein Wappen, das vielleicht nicht ganz genau in die obige Kategorie gehört. In einem in der Mitte des Schildes befindlichen Oval zeigt ſich eine kleine Manns- oder Frauenbüſte, wohl einſt in Wirklichkeit auf dem Schildbuckel befindlich, und die Peripherie des Ovals läuft in lange Strahlen aus. So das Siegel Ramolds v. L. vom J. 1461 [2]) und ein zweites vom J. 1492.

7. Wir erſtaunen, wenn wir die älteſte Wappenform eines Geſchlechts kennen lernen, welches das nicht ſehr angenehm ins Auge fallende und in hohem Grade modern ausſehende Emblem eines Laub- und Roſenkranzes im Schilde führt, der v. Biederſee, jenes bekannten, dem Saalkreiſe oder ſeiner Umgegend entſproſſenen, im gegenwärtigen Jahrhundert erloſchenen Adelsgeſchlechts, deſſen Anfänge gering und dunkel ſind. Denn nicht einen Laubkranz in irgend einer Figuration gewahren wir auf den drei älteſten Siegeln des Geſchlechts, die uns eine Urkunde von 1391 erhalten hat, [3]) ſondern ein großes gothiſches (altdeutſches) E, das oben und unten mit zwei, an jeder Seite mit einem kleinen Zweiglein mit fünf Blättchen oder Nadeln beſteckt iſt. Dagegen zeigt Heids (Heidenreichs) v. B. Siegel vom J. 1393 [4]) in einem Oval — gleichſam alſo im Schildbuckel — ein zierliches altdeutſches Uncial-H, während aus der Peripherie des Ovals mehr als zehn lange Doppelſtrahlen hervorſchießen. Endlich hat Ewerts (Eberhards) v. B. Siegel 1412 [5]) einen Schild, der genau dieſelbe Figur enthält, welche das v. Hageneſt'ſche Siegel von 1415 und das v. Swenz'ſche von 1435 zeigen, nämlich einen Ring oder kleinen Kreis, von deſſen Peripherie eilf oder zwölf befiederte Stäbchen, Tannenzweiglein vergleichbar, ausgehen. Im J. 1435 ſiegelte Cuno v. B. [6]) mit

---

[1]) Domcapitel-Naumburg. Archiv.
[2]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erzſt. Magdeb. VII. 1.
[3]) Ibid. s. R. Erzſt. Magdeburg L. 55.
[4]) Ibid. l. c. N. 65.
[5]) Ibid. s. eod. R. L. Ba. N. 97.
[6]) Ibid. s. R. Akten 44.

einem Schilde mit einem einfachen Ringe, um den an der Außenſeite ſechs gekrümmte Stengel mit Knöpfen umherſtehen.

Haec hactenus. Das Vorſtehende erſchien uns doch zur Erläuterung des Wappenbildes der v. d. Helle nothwendig. Auf eine Unterſuchung, ob das Geſchlecht noch ſonſt Stammverwandte mit gleichen Wappen habe, mögen wir hier nicht eingehen. Bemerken wollen wir nur beiläufig, daß die Merſeburgiſchen Herren v. Sack auch lange Zeit Vaſallen der Grafen zu Stolberg waren und von ihnen die Ritterſitze zu Bochindorf (Bachindorf) und zu Gr. Nehauſen [1]) bei Cölleda zu Lehen hatten, womit resp. Heinrich v. S. 1421 und Balthaſar und Hans v. S. 1512 belehnt wurden.[2])

5. Balthaſar v. Bünau.

Ein neues Ineditum iſt das unter N. 5 auf der Siegeltafel abgebildete Siegel, ebenſo wie in der bisherigen Adelsgeſchichte und Adels-Lexicographie die Familie ſelbſt, der es angehört. Bisher kannte man nur das ſ. z. ſ. Zwillingsgeſchlecht des in Rede ſtehenden, die gleichnamigen, ſo begüterten und ehemals ſo mächtigen und noch blühenden Herren v. Bünau in Meißen und Sachſen, ganz beſonders auch in den Stiftsländern Merſeburg und Naumburg, welche zwei verſchiedene und wohl auch zwei verſchiedenen Familien angehörige Wappen in einem Schilde vereinigt führen, nämlich einen geſpaltenen, ſonſt leeren Schild und einen Löwenkopf, aus deſſen Maule eine (heraldiſche) Lilie hervorragt, oder vielmehr, den älteſten mir bekannten, bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückreichenden Siegeln zufolge, in umgekehrter Weiſe und Größenverhältniß eine Lilie, deren Spitze ſich in einen Löwenkopf endigt, mit einem ſolchen verziert iſt. [3]) Allein wer in den Mansfelder Geſchichtsquellen forſchte, wird ſehr bald auf ein, wenn auch nicht häufig vorkommendes und ausgebreitetes, aber doch in einer Reihe von Urkunden faſt aller Zeiten dann und wann

---

[1]) jetzt ſehr farb- und klanglos, und unrichtig Neuhauſen genannt!

[2]) ſ. Cop. CXVII. f. 52. 57. 60. 64 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[3]) Es ſollen die älteſten oder das älteſte Siegel dieſer Familie, deren Stammſitz vielleicht Büna in der Herrſchaft Greitz iſt, ein redendes Wappen, nämlich eine Biene, zeigen, deren Kopf mit den hervortretenden Augen u. ſ. w. zum Löwenkopf verbildet worden ſei. Indeß ſind derartige Siegel noch nicht bekannt gemacht worden. Ich finde auf einem Siegel von 1367 eine große den ganzen Schild füllende Lilie, deren obere Spitze in einem Löwenrachen (und zwar ſo, daß nichts weiter als die Oeffnung des Maules ſichtbar iſt) ſteckt, während ein Siegel von 1496 einen großen völligen Löwenkopf zeigt, aus deſſen Rachen eine kleine halbe Lilie gleich einer dreigeſpaltenen Zunge hervorragt.

vorkommendes ritterliches Geſchlecht v. Bünau geſtoßen ſein, welches ſofort als völlig verſchieden von dem allbekannten vorhin erwähnten erkannt werden mußte, weil nämlich die bei ihm üblichen Taufnamen ganz andere ſind als diejenigen, deren ſich das Meißniſche und Sächſiſche Geſchlecht ausſchließlich und ſo lange wir es in der Geſchichte kennen bedient, nämlich nur der drei Taufnamen Rudolph, Günther und Heinrich. Fanden wir alſo Träger des Namens v. Bünau mit andern Taufnamen als den eben erwähnten, ſo war ſchon dadurch die Exiſtenz eines zweiten Geſchlechts jenes Namens und zwar eines bisher völlig unbekannten bewieſen, auch ſelbſt ohne den Beweis der Wappenverſchiedenheit zu Hülfe nehmen zu können. Die lange vergeblich erſtrebte Entdeckung eines Siegels der Mansfelder v. B. hat nun die völlige Stammverſchiedenheit beider Geſchlechter zum Ueberfluß noch bekräftigt, da ja der fehlende genealogiſche Zuſammenhang beider, der Mangel einer Geſammtbelehnung und Geſchlechtsfreundſchaft u. a. m. ſchon laut genug gegen eine Zuſammengehörigkeit beider ſprach.

Auch unſere Familie v. Bünau, die den vorhandenenen urkundlichen Nachrichten zufolge ſich als eine ſpecifiſch Mansfeldiſche darſtellt, in der Grafſchaft Mansfeld beſonders die Rittergüter Dederſtedt und Aſeleben beſeſſen hat und um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgeſtorben iſt, muß ihren Namen von einem Orte entlehnt haben, da in ihren älteſten Erwähnungen die Präpoſition „von" vor ihrem Namen niemals fehlt, wiewohl es mir bis jetzt nicht gelungen iſt, den Ort ihres Urſprungs ausfindig zu machen. Die älteſte Schreibart des Namens lautet ſtets Bunow, Bunaw, und ſo auch zuletzt, während ſich im 15. Jahrhundert einige Male Bienau oder Binau (Binow) findet. Die unbedingt nothwendigen genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten über die Mansfeldiſchen, noch nirgends erwähnten v. Bünau faſſen wir hier, doch nicht erſchöpfend, in aller Kürze zuſammen. Als Primus gentis lernen wir einen Conrad v. B. (de Bonowe) kennen, der mit Mitgliedern der Adelsgeſchlechter Thoderan Buze [1]) und v. Eikendorf [2]) eine Schenkung des Grafen Burchard v. Mansfeld an das Kloſter Hellſta über Ländereien zu Helffta im Jahre 1272 mitbezeugt. [3]) Als Ritter Conradus de Bunowe treffen wir ihn eine Mansfelder Urkunde von 1286 bezeugend an [4]) und in gleicher Eigenſchaft in einer Urkunde des Grafen Burchard v. Mansfeld, als er der

---

[1]) Vgl. über dieſelben Neue Mittheilungen X. 2. p. 250 Anm. 3.

[2]) aus dem Magdeburgiſchen Eikendorf bei Calbe ſtammend und nach dem Mansfeldiſchen übergeſiedelt, die Vorfahren der Märkiſchen v. Eichendorf, denen der Dichter Joſeph v. E. angehört.

[3]) v. Moſer dipl. u. hiſt. Beluſtigungen II. p. 12. 13.

[4]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Grafſch. Mansfeld V. 6

Vogtei über Helffta entſagt, im Jahre 1288,[1]) auch ſchon 1282 in einer Kloſter Hedersleb'ſchen Urkunde.[2]) Ein anderer Conrad v. B. lebte gegen Ende des 14. Jahrhunderts, da er 1387 urkundlich auftritt;[3]) für das 15. Jahrhundert kann ich augenblicklich nur einen „Hans Bünauw" nachweiſen, im Jahre 1443 genannt.[4]) Sein intereſſantes Siegel wird unten näher erwähnt werden. Direkte Nachkommen von ihm waren wohl Jacob auf Dederſtedt in der Grafſchaft Seeburg und Balthaſar auf Aſeleben, Gebrüder Bünau, deren Siegel ziemlich gut erhalten uns eine Urkunde von 1517[5]) aufbewahrt hat. Endlich der Letzte des Geſchlechts, der mir begegnet iſt, Nickel v. B., erſcheint im Jahre 1535.[6])

Auf das Wappen der Familie übergehend, ſo ſind die einzigen bis jetzt bekannten Quellen für daſſelbe die drei uns erhaltenen Siegel der Familie, von denen wir um ſeiner Originalität willen eines der beiden faſt letzten Mitglieder des Geſchlechts, das des Balthaſar v. B., hier abbilden laſſen. Daſſelbe, rund, von der Größe eines alten Achtgroſchenſtücks und in dem ſchönen Geſchmack der letzten Zeiten des Mittelalters geſtochen, zeigt einen behelmten geſpaltenen Schild, worin vorn und hinten je drei Vögel ſenkrecht über einander linkshin auffliegen,[7]) während auf dem Helm ein offener Flug ſichtbar iſt, deſſen jeder Flügel die drei Vögel trägt, die jedoch einander zugekehrt fliegen. Um das Ganze ſchlingt ſich ein zierliches aufſteigendes Band, auf welchem (s. balczer) von bonow in altdeutſcher Minuskel zu leſen iſt. Jacobs, des Bruders Balthaſars, Siegel hat jedoch die Vögel mit halb erhobenen Flügeln ſtehend und auf den Flügeln über dem Stechhelm ſämmtlich linkshin gewendet: einer der zahlloſen Beweiſe, daß auch die Siegel von Brüdern damals keineswegs die ängſtliche Conformität der Wappenbilder, wie heutzutage, beobachteten, denn dergleichen Abweichungen (wozu auch Farbenverſchiedenheit ſehr oft kam) galten durchaus als unweſentliche, und gewiß mit Recht muß das Wappen Jacobs trotz ſeiner Differenzen für daſſelbe wie das ſeines Bruders und das Geſchlechtswappen der Mansfelder v. Bünau gehalten werden. Die Legende auf dem Siegel Jacobs, gleichfalls auf einem zierlich verſchlungenen Bande, lautet: S' JOCOP — ₀BVNOW. in altdeutſcher Ma-

---

[1]) v. Moſer l. c. p. 27. 28.
[2]) Copie im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. Hedersleben 1e.
[3]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Grafſch. Mansfeld V. 6.
[4]) Ibid. s. R. Grafſch. Mansfeld IX. l. N. 6.
[5]) im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 1468.
[6]) Ibid. s. R. Dahme 51. Acta Erzſt. Magdeb. II. 6. N. 130.
[7]) Die Vögel werden alſo verwechſelte, denen der resp. Schildfelder entgegengeſetzte Tinkturen haben.

juskel. Es iſt alſo hier auch noch die Präpoſition vor dem abweichend geſchriebenen Namen fortgelaſſen.

Die Kleinheit und Zierlichkeit der langgeſtreckten Vögelchen beſonders auf Balthaſars Siegel ſchien mir anfänglich auf die Möglichkeit zu deuten, daß in Anſpielung auf den im 15. Jahrhundert einige Male Bienau lautenden Geſchlechtsnamen die Vögel aus fliegenden Bienen — durch Mißverſtändniß und Depravation des Graveurs — hervorgegangen und dieſe urſprünglich das Wappenbild der Mansfelder Herren v. Bünau geweſen ſeien. Allein die Kenntniß noch eines dritten und des älteſten Siegels unſeres Geſchlechts, an einer Urkunde von 1443, legte die Unmöglichkeit einer ſolchen Annahme dar, da deſſen Wappen auf ſeinem ſtark verletzten Siegel einfach im Schilde einen ſtehenden Vogel (Taube?) zeigt, während der Helmſchmuck dagegen ganz mit dem eben beſchriebenen jüngern Siegel übereinſtimmt, nur daß die je drei Vögel auf den Flügeln von einander abgekehrt, alſo nach außen gewendet ſind.

Es verdienen aber dieſe Wappenvarianten die größte Beachtung, weil ſie uns mit einer bis dahin ganz unerhörten Variirung des einfachen Stamm-Wappenbildes bekannt machen. Wir haben an andern Orten Beiſpiele des mittelalterlichen Uſus bei Adelsgeſchlechtern angeführt, daß abgetheilte oder jünger geborene Söhne ſich der Wappenfigur in der Dreizahl bedienten, und daß auf dieſe Art und Weiſe, die man mit Fug und Recht eine regelmäßige nennen könnte, die zahlreichen, ja zahlloſen Wappen, welche drei Figuren derſelben Gattung (meiſt 2. 1 geſtellt) zeigen, entſtanden ſein dürften. Allein es fehlt bis jetzt an einem Beiſpiele für diejenige Wappenvariation, welche wir bei den Mansfeldiſchen v. Bünau wahrnehmen. Wollte man in derſelben einen aparten Modus für eine Kennzeichnung der jüngeren Geburt oder Linienabtheilung erblicken, ſo könnte dagegen vorerſt aber doch eingewendet werden, daß, da auch das einfache Wappen der v. B. einen gleichen Helmſchmuck mit dem 1517 in Gebrauch ſtehenden hat, der Schild des letztern möglicherweiſe doch ſo entſtanden ſein kann, daß, wie es ſonſt auch öfters geſchah, die Bildung der Helmzier, welche Helmſiegel zeigten, in den Schild übernommen wurde.

6. Stadt Derneburg

oder, wie nach bekannter Eigenthümlichkeit des niederſächſiſchen Dialekts ihr Name gemeinhin lautet, Derenburg (Birne Beere, Dirne, Deren, Hornburg, Horenburg u. ſ. w.). Sie liegt in der Mitte auf der Landſtraße von Halberſtadt nach Wernigerode und war der Hauptort einer eigenen Herrſchaft [1]) und der ganzen Grafſchaft Regenſtein und ſeit ur-

[1]) Zu der Herrſchaft Derenburg gehörte nach Ausweis der Urkunden, z. B. nach den uns vorliegenden Kurbrandenburgiſchen Anwartſchaftsbriefen für

alter Zeit ein Lehen der Markgrafen von Brandenburg, die nach dem Abſterben des gräflichen Hauſes Reinſtein zu Anfange des 17. Jahrhunderts die Herrſchaft als eröffnetes Lehen in Beſitz nahmen und als ein Amt, das in lehnsrechtlicher Beziehung zur Mittel-, dann zur Altmark geſchlagen ward, in adminiſtrativer unter der Halberſtädtiſchen Kammer ſtand, weiter zu Lehen reichten, am längſten dem Geſchlechte v. Veltheim, welchem anſehnliche Forderungen auf daſſelbe verſchrieben waren, ſo daß die Herrſchaft zugleich als Pfandlehen beſeſſen ward. Die Herren v. Veltheim ließen die Herrſchaft durch Amtleute [1]) verwalten, während ſie ſelbſt mitunter den Titel als Amtshauptleute führten, wozu nach der Einlöſung des Amtes Preußiſcher Seits ab und zu auch höhere Staatsbeamte ernannt wurden, ſo z. B. der Kammerherr Ludwig Chriſtian Günther Freiherr v. Appel, der 1720 als Amtshauptmann von D. fungirte.

Die noch äußerſt dunkle Geſchichte der Stadt und Herrſchaft D. während des Mittelalters wird bei dem Verluſt oder der Verborgenheit faſt aller älteren dieſelbe betreffenden Urkunden ein wenig aber doch in intereſſanten Punkten durch den kleinen Urkundenſchatz aufgehellt, den das vor der Stadt belegene S. Catharinen-Hospital beſitzt.

Das hier abgebildete Siegel, deſſen Stempel der Mitte, wenn nicht dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehört, von Thalergröße,

---

die Grafen zu Stolberg von 1541, 1589 u. ſ. f., im Gräfl. H.-Arch. B. 1, 7 und A. 58 6, außer der Stadt Derenburg zunächſt das Dorf Danſtedt und Danſtedter Mark, dann die damals ſämmtlich wüſten Ortſchaften Godenhuſen, der alte Archidiakonatsort Utzleben, Seuerhuſen, wovon der verſtümmelte Name des nördlich von Derenburg gelegenen Sabberhäuſiſchen oder Sibiriſchen Zolles noch erinnert, Wichhuſen, Bönshuſen (Bodenhuſen), Mandorf (jetzt Rittergut) und Wetteborn.

Die Eigenſchaft dieſer Stücke als einer zuſammengehörigen Herrſchaft fand im Jahre 1599 Herzog Heinrich Julius für gut in ſeiner Eigenſchaft als Biſchof von Halberſtadt zu beſtreiten, weil Graf Wolfgang Ernſt zu Stolberg und ſeine Vettern und ebenſo deſſen Nachfolger bis in jüngere Zeit die Beleihung bei dem Brandenburgiſchen Oberlehnsherrn nachſuchten.

Graf Ulrich zu Reinſtein hatte nämlich in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts bedeutende Anleihen bei Graf Botho dem Glückſeligen zu Stolberg gemacht, und Kurfürſt Joachim zu Brandenburg hatte ſchon Montag nach Quaſimodogeniti (29/4) 1538 darein gewilligt, daß Erſterer dem Letzteren die Herrſchaft Derenburg für 35,000 Gulden wiederkäuflich überlaſſen durfte. (Abſchr. im Gr. H.-Arch. A. 58, 6 Acta Vol. I. Bl. 4.). Als aber im Jahre 1540 die Herrſchaft gegen einen Pfandſchilling den v. Veltheim überlaſſen wurde, ſollten nach einer Urkunde Gr. Ulrichs zu Reinſtein vom Oſtermontag (29/3 1540 die Grafen zu Stolberg dieſelbe nach 12 Jahren an ſich löſen, ſie zehn Jahre unabgelöſt innehaben und bei etwaiger Veräußerung den Vorkauf haben. Von Seiten Kurfürſt Joachims I. zu Brandenburg erfolgte Sonntag Lätare 1541 (27/3) nebſt der Anwartſchaft auf das Unterkämmereramt eine Verſchreibung über die Herrſchaft an die Grafen zu Stolberg, ebenſo vom Tage S. Joh. Evangeliſtä 1589. (Gr. H.-Arch. B 1. 7.) E. J.

[1]) 1649: Johann Brandis.

zeigt eine dreithürmige Stadtmauer — eine ſehr gewöhnliche Darſtellung auf Städteſiegeln — und zwar trägt der mittlere, ſtark hervortretende, mit einem offenen Thore verſehene Zinnenthurm ſtatt eines Daches den Helm der Grafen v. Regenſtein, der alten Herrſchaft der Stadt, einen zwei Hirſchſtangen tragenden ſ. g. Kübelhelm. Von dieſem Thurme läuft eine doppelte Zinnenmauer etwas ſchräg hinauf bis zu einem abſchließenden ſpitzbedachten Thurme zu jeder Seite. Die Umſchrift lautet: † S' BVRGENSIV. IN. DERNEBORCH. in gothiſcher Majuskel.

Die Darſtellung, in das Siegel einer Stadt Schild und Helm der Herrſchaft derſelben oder eines von beiden zu ſetzen, d. h. nicht bloß allein, ſondern in Verbindung mit einem Theile der eigentlichen Stadt ſelber, einer bethürmten Mauer, gehört nicht eben zu den Seltenheiten, und gerade auch von der Art und Weiſe, nur den Helm der Stadtherrſchaft über dem mittlern Thurme oder ſtatt ſeiner anzubringen, ſo daß er auf den Zinnen deſſelben ruht, über ihm ſchwebt oder von der Stadtmauer getragen wird, finden ſich mehrere Beiſpiele. Man vergleiche z. B. das Siegel der Mecklenburgiſchen Stadt Neu-Brandenburg (aus dem Ende des 13. Jahrhunderts) im Mecklenb. Urkundenbuch IV. p. 544. Sonſt wurde dem Schilde (z. B. im Siegel der Städte Schleuſingen und Wanzleben) oder Helme oder dem behelmten Schilde (z. B. auf dem Siegel der Mecklenb. Stadt Neu-Calen) ein Platz im geöffneten Stadtthore gegeben, oder es wurde der mittlere Thurm, wo dieſer allein das Stadtzeichen bildete, wie z. B. auf dem der Stadt Blankenburg am Harz, mit Schild und Helm der Landesherrſchaft, der Grafen von Blankenburg, beſeitet. So auf einem vorliegenden Siegel an einer Urkunde von 1425, wo von dem ſtumpfen Zinnenthurm links der Schild, rechts der Helm, beide den Regenſteinſchen gleich, ſich zeigen, während die Umſchrift lautet: † S' CIVITATIS₀ BLANKENBOR.

Siegel der Stadt Thalmansfeld und dortiger Bürger.

Von den beiden Stadtſiegeln hat das ältere, obwohl an Schriftſtücken von 1538 und 1539 befindlich,[1]) noch mittelalterlichen Charakter. Es ſtellt den Ritter Georg als Drachentödter zu Pferde auf damascirtem Grunde dar und zeigt in gothiſcher Minuskel die Umſchrift:

⊛ s ⊛ unten ⊛ in ⊛ dem ⊛ tale ⊛ cw ⊛ mansflt.

[1]) Der Kirche zu Mansfeld Schuldforderung über 500 Gulden Gr. H.-Arch. A. 19. 1. Quittungen von 1538 und 1539.

Das neuere Siegel, das auf dieſes folgt und nach der Umſchrift aus dem Jahre 1539 ſtammt, zeigt dieſelbe Darſtellung auf ſchlichtem Grunde und als Umſchrift zwiſchen zwei Linien (Band) in lateiniſcher Majuskel:

S ⊛ VNTEN ⊛ IN ⊛ DEM (Drachenſchwanz) TAL ⊛ ZV (Roßſchweif) MANSFELT.

So wie die regelmäßige Bezeichnung „Schultheiß und Thalherrn (früher auch Kellerherrn) im Thal Mansfeld" für die Vorſteher der Stadt Mansfeld eine eigenthümliche iſt, ſo iſt auch die Umſchrift nicht ganz gewöhnlich. Die Bezeichnung Stadt iſt nämlich ſowohl hier, wie überall in den uns vorliegenden Schriftſtücken vermieden.[1] Es iſt das nun bei eigentlichen Berg- und Hüttenorten, die ja überhaupt ganz eigenthümliche Gemeinweſen ſind, eine nicht ſeltene Erſcheinung. Ueberdies enthält die Umſchrift eine Auslaſſung, da ſie vollſtändig lauten müßte: Siegel der Gemeinde, oder des Schultheißen und der Thalherrn unten in dem Thal zu Mansfeld.

Das neue Siegel zeigt nun nach rechts (heraldiſch) in einer Cartouche, die wohl die Fortſetzung des Spruchbandes bezeichnen ſoll, mit arabiſchen Zahlzeichen die Jahreszahl 1539.

Da nun die Pfarrkirche zu Mansfeld eine S. Georgskirche war, ſo würde das vorliegende Stadtſiegel zu denjenigen gehören, auf denen der Hauptheilige der Kirche zum bürgerlichen Ortszeichen gewählt iſt,[2] und da wir den Ritter Georg zu Pferde vor uns ſehen, ſo müßte das Siegel als ein Reiterſiegel angeſehen werden.

Dagegen iſt nun aber zu erwägen, daß der heilige Georg zugleich der Schutzherr und das Sinnbild der Landesherrn war, unter deren Stammſchloß der Ort Thalmansfeld lag. Auch als eigentliches Reiterſiegel dürften wir es nicht anzuſprechen haben, wie es z. B. ſo bei dem von Artern iſt, auf welchem wir den Landesherrn als gewappneten Ritter mit dem Familienwappen dargeſtellt finden. Das Pferd war vielmehr eine gewöhnliche Darſtellung bei dem Drachenkampf S. Georgs, wenn er auch zuweilen zu Fuße kämpfend dargeſtellt wird, wie bei den Siegeln und auf der Glocke des S. Georgs- und S. Silveſtriſtifts zu Wernigerode und auf den an dortiger Kirche befindlichen Bildwerken.[3]

Wie nun aber der als Drachentödter ſehr in der Luft ſchwebende Ritter S. Georg auch anderwärts vielfach mit Vorliebe als Sinnbild und Panier erwählt wurde, ſo verdient er als Zeichen von Luthers Geburtsland und Vaterſtadt in beſonderm Maße unſere Aufmerkſamkeit.

---

[1]) So auch in den bei Krumbaar S. 13–28 gegebenen Auszügen. Nur das Regeſt aus Gr. Volrads Urkunde von 1493 (S. 25) hat: Rath der Stadt Mansfeld.

[2]) Vergl. dieſe Zeitſchr. I., 340.

[3]) Vergl. Heft I. dieſes Jahrg. S. 52 mit der dazu gehörigen Abbildung.

Wie überhaupt die Jugend- und Heimat-Eindrücke bei Luther tief hafteten, ſo iſt auch aus ſeinen Schriften mit genügender Beſtimmtheit zu folgern, daß ihm das Bild und die Legende vom heiligen Georg von ſeiner Mansfeldiſchen Heimat her vielfach vor Augen ſchwebten und tief und liebevoll von ihm erfaßt waren.

Wir müſſen es bei dem ſchnöden Unfug und Mißbrauch, der gerade zu Luthers Zeit mit dem Legenden- und Heiligenweſen getrieben wurde, dem deutſchen Reformator hoch anrechnen, daß er, trotz des entſchiedenen Zeugniſſes gegen dieſen Mißbrauch, doch keineswegs die tiefere Bedeutung der Legenden und Sinnbilder verkannte und ſie bei mäßiger Verwendung und wo ſie dem Glauben keine Gefahr und Eintrag brachten billigte.

Keiner Legende gedenkt er aber ſo oft als gerade der vom heiligen Georg und neben ihr der ebenſo tiefſinnigen vom heiligen Chriſtoph, deren großartige und ergreifende bildliche Darſtellung er ebenfalls aus ſeinen jüngeren und innerlich bewegten Lebensjahren vom Dom zu Erfurt her kennen mußte. Obwohl er nicht darauf ſchwören will, daß der heilige (Drachentödter) Georg und Chriſtoffel je auf der Erde gelebt haben, [1]) und obwohl ſonderlich das Landvolk dieſelben mißbräuchlich mit Feiern und Faſten ehrte, [2]) und trotzdem er den heil. Georg ebenſo wie andere Geſtalten der Legenden als „Gedichte der Griechen" erkannte, [3]) ſo waren ihm doch Georg und andere Legendenheilige ſchöne Sinnbilder und gut und löblich, wenn ſie auf den Glauben gerichtet und ſelten gebraucht würden. [4]) So hebt er die ſchöne geiſtliche Deutung der Legende von Georg hervor — den übrigens bekanntlich erſt die ſpätere Dichtung zum Drachentödter macht. [5]) An einer anderen Stelle giebt er die Deutung: die Jungfrau der Sage ſei die rechte chriſtliche Kirche, der Drache der Satan, der ſie freſſen und verſchlingen will, die Schuppen die Tyrannen und Rotten; Gott hält über ihnen, bis irgend ein frommer Kaiſer oder Fürſt kommt, der ſie ſchützt und errettet. [6]) Wieder an einer anderen Stelle beſpricht er die verkehrte, für die evangeliſche Wahrheit unfruchtbare und ſchädliche Sinnbildelei, wieder mit näherer Ausführung der S. Georgs-Legende. [7]) Des ſeltener genannten Drachentödters zu Nikomedien, des frommen Urſarius (Arſarius), gedenkt er ebenfalls. [8]) Auch wo er ſie nicht unmittelbar anführt, iſt

---

[1]) Luthers Werke, Ausg. v. Walch. XII. Sp. 1688.
[2]) „ „ „ „ „ II. „ 2824.
[3]) „ „ „ „ „ VI. „ 1752.
[4]) „ „ „ „ „ XXII. „ 1982.
[5]) „ „ „ „ „ IX. „ 2707, 1985, 1992.
[6]) „ Von Allegorien und geiſtl. Deutung. XXII. Sp. 1984.
[7]) „ „ „ „ „ XX. „ 328.
[8]) „ „ „ „ „ IX. „ 2707.

doch die S. Georgsſage nach ihrer geiſtlichen Bedeutung: die ſiegreiche Ritterſchaft gegen die Sünde und die Werke der Finſterniß, ihm gegenwärtig. Beſonders ſchön iſt dies ausgeführt bei der Auslegung der dem Jacob im Traum gegebenen Verheißung: die Waffen unſerer Ritterſchaft ſind nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich. Es iſt die Kraft des Glaubens, die in dem Schwachen mächtig iſt.[1]) So iſt denn das Siegel von Luthers Vaterſtadt nicht ganz ohne Bedeutung: hatte doch Luther in beſonderer Weiſe die Ritterſchaft S. Georgs zuerſt an ſich ſelbſt und dann nach göttlichem Beruf an der in ſchwerem Irrthum und Mißbrauch gefangenen Kirche zu üben.

Auf die Siegel der Stadt laſſen wir drei kleine Siegel von Luthers Familie folgen. Des erſteren bediente ſich Jacob Luther am 8. Oktober 1535,[2]) das zweite iſt daſſelbe in wenig veränderter Form, dem wir in zahlreichen Schriftſtücken bis 1559 begegnen.[3]) Des dritten bediente ſich als Bevollmächtigter der Vormünder von Martin Reinickes Witwe und Erben am 19. Januar 1556 „Martin Luther", den der ziemlich gleichzeitige amtliche Vermerk auf dem Schriftſtück Jacob Luthers Sohn nennt,[4]) obwohl wir ſonſt in Stammbäumen der Lutherfamilie von keinem Sohne, ſondern nur von einem Enkel dieſes Namens hören.[5]) Martin Reinickes Witwe lehrt uns aber jene Quittung als Martin Luthers (des Jüngern) nahe Verwandte kennen. Er ſagt nämlich darin: „Soviel aber die Hauptſumme der zweitauſent gulden belangen thut, (die die Herrſchaft Stolberg der Reinicke ſchuldete) haben wolgedachte Grafen, vff gunſtliche erlangte zuſage vnſer mutter vnſz philip gluespiſz vnd Martin Lutther zu beforderung vnſers huttenhandels zu Goſzlar an gedachter hauptſumme der zweitauſent gulden dreihundert thaler bar erlegt, die ich auch Martin Luther alſo bar in den handel vffgenohmen vnd empfangen". Die Verwandtſchaft mochte von Seiten des verſtorbenen Ehemanns der Witwe Reinicke herkommen. Philipp Gluespis oder Gluespieß hatte eine Tochter Hans Reinickes zur Frau. Des Letzteren Schweſter war die Frau von Nikolaus Omler, den der Reformator Luther Schwager nennt.[6])

Die Erklärung (Blaſonnirung) der im Weſentlichen völlig glei-

---

[1]) Walch II. Sp. 595—596.

[2]) Quittung von Montag nach Leonhardi 1535. Gr. H.-Arch. A. 18, 6.

[3]) Beſonders a. a. O.

[4]) Bezeichnung auf dem Rücken: „Jacob Lutter ſohn Marten lutter quittirt 300 thlr. vff 200 gulden haubſomma empfangen". A. 18, 6.

[5]) Richter Geneal. Lutherorum. Berlin und Leipzig 1733. Tafel zu Seite 62. Robſt Beitr. zur Geneall. d. Luther. Geſchl. Jena 1754. S. Keil Leben Hans Luthers. Tafel 2.

[6]) Vgl.: Die Familie Plathner S. 224.

chen drei Wappen des Jacob und Martin Luther wird durch das von Kaiſer Sigismund im Jahre 1413 einem ſogenannten Hof- oder Pfalzgrafen Fabian Luther ertheilte Wappen erleichtert, das nebſt Farbenangabe (Tinctur) im vierten Beitrag der Unſchuldigen Nachrichten vom Jahre 1731 S. 534 f. mitgetheilt und erklärt iſt. [1]) Hat es auch in der mitgetheilten Geſtalt mehr das Gepräge des ſpätern 16. als des beginnenden 15. Jahrhunderts, ſo iſt doch die angebliche Erhaltung der weſentlichen Formen eines ſolchen Wappens in der Familie Luther wohl annehmbar. Eine andere hier nicht zu berührende Frage iſt es freilich, ob wirklich die Familie des Reformators von dieſem Fabian abſtamme. Nach der am angeführten Ort mitgetheilten Deutung ſtellt jenes Fabian Lutherſche Wappen im rothen Felde rechts zwei ſilberne (weiße) aufgeblühte Feldroſen dar, links eine halbe goldene Armbruſt mit Stahlfarbe ausgeziert, auf dem Helm zwei Büffelhörner roth in Gold, die Helmdecken roth und ſilbern (weiß). [2]) In den Hauptzeichen — nur daß Helm und Helmverzierung fehlt — ſtimmt mit dieſem Wappen der von Jacob Luther nach 1535 bis zu ſeinem Ende ſtets geführte Handring, ſo wie der des jüngeren, uns als ſein Sohn bezeichneten Martin Luther überein. Die beiden Roſen ſehen hier freilich mehr wie Sterne aus. In dieſer Geſtalt war Jacob Luthers Siegel bekannt. [3]) Auf dem Handringe von 1535 ſind die Roſen zu beiden Seiten der Armbruſt vertheilt und ſehen wirklich wie heraldiſche Roſen aus.

Dieſer uns hier urkundlich vorliegenden älteren Geſtalt des Jacob Lutherſchen Wappens gegenüber gewinnt die Nachricht des Pfarrers und kaiſerlichen Dichters Balthaſar Menz, eines jüngeren Zeitgenoſſen Martin Luthers, (da er 1529 zu Wittenberg ſtudirte), des Reformators urſprüngliches Wappen ſei eine halbe Armbruſt, zu deren jeder Seite eine rothe und weiße Roſe im blauen Schilde, geweſen, an Feſtigkeit und Annehmbarkeit. [4])

Mag nun die Familie des Reformators mit jenem kaiſerlichen Pfalzgrafen in geſchlechtlichem Zuſammenhang ſtehen, mag Luther in ſeinen jüngſten Jahren ſich jenes alten Wappens bedient haben oder nicht, ſo iſt ebenſowohl ſicher, daß es zunächſt in Jacob Luthers Familie als Familienſiegel galt, als daß der Reformator Luther ſich wenigſtens ſpäter deſſelben nicht bediente.

---

[1]) Vergl. Jürgens Luthers Leben I. 14.
[2]) Keil Leben Hans Luthers S. 10.
[3]) Jürgens a. a. O. Keil a. a. O. S. 11.
[4]) Keil Leben Hans Luthers S. 12. Wernsdorf Hiſtor. Nachr. von der Schloßkirche zu Wittenberg 1717 S. 123. Das betreffende Menzſche Buch liegt uns nicht vor.

Wenn dies zunächſt geringfügig erſcheint, ſo glauben wir doch berechtigt zu ſein, einigen tieferen Sinn und Bedeutung in dieſen Dingen zu finden. Während wir hören, daß Martins Vater Hans Luther ſich als einfacher Bergmann der Zeichen ſeines Berufs, zweier kreuzweis gelegten Bergmannshämmer, bediente,[1]) ſo ſuchte der jüngſte Sohn Jacob — es wäre nicht unmerkwürdig, genau zu unterſuchen, ob es erſt geſchah, ſeitdem der Ruhm ſeines Bruders mit auf ihn zurückſtrahlte — ein künſtliches, mit den Verhältniſſen der Familie in keinem inneren Zuſammenhange ſtehendes Zeichen hervor, das als einſt einem Vorfahren verbrieftes Wappen galt. Statt deſſen erkor ſich ſein geiſtesgewaltiger und doch ſchlichter älterer Bruder Martin ſelbſt ein tiefſinniges Zeichen, das eine innere Ueberzeugung und ein Bekenntniß ausſprechen ſollte: das ſchwarze Kreuz des Chriſten in dem Herzen (von natürlicher Farbe) und dieſes auf der Roſe als Sinnbild der Freude, um anzudeuten, daß der, welcher vom Herzen glaubt, durch Chriſti Verſöhnungstod gerecht wird, und daß dieſe Glaubenszuverſicht, auch wo das Herz unterm dunkeln Kreuze ſteht, Friede, Troſt und Freude in daſſelbe gießt. — Wir ſetzen hier als bekannt voraus, was Luther ſelbſt über dieſe Deutung des von ihm erkorenen Merkzeichens ſagt, und gehen auf deſſen hierher nicht gehörende und anderswo beſprochene weitere Ausführung nicht ein. Dagegen iſt es uns nicht zweifelhaft, daß Luther die Roſe aus dem überlieferten Wappen beibehielt, und iſt dies wieder ein Beweis, daß er nach keiner Seite hin, auch im Geringfügigen nicht, das Ueberlieferte überſah und verwarf, ſondern das Brauchbare beibehielt, tief erfaßte und nur das wirklich Sinn- und Werthloſe bei Seite ließ. Auch in der Stellung zu den Wappenzeichen unterſcheidet ſich der tiefe Martin von ſeinem jüngſten Bruder, der ein vielgeſchätzter und oft als Vormund gebrauchter Bürger, Bergmann und Rathsherr, aber gewiß kein bedeutender Mann war. Bei Luthers Entführung auf die Wartburg bezeichnet ihn derſelbe als einen nicht ſonderlich beherzten Schnellläufer.

Die weiteren in der Abbildung mitgetheilten „Hantringe" oder Familienzeichen von Luthers Freundſchaft werden auch ohne nähere Beſprechung vielleicht Manchem willkommen ſein. Das Petſchaft (Marke) des Stolbergiſchen Amtsſchöſſers Matthias Lutterodt theilen wir mit, weil es bei ſeiner großen Aehnlichkeit mit den Zeichen der Reinicke die ſchon angedeutete Verwandtſchaft noch etwas mehr erhärtet.[2])

---

[1]) Richter Geneal. Lutheror. S. 665. Jacob Luther habe ſich 1554 des künſtl. Siegels Fabian Luthers zu Hildesheim bedient „obgleich ſein Vater ſonſten ein Stück ſeines Handwerkesgeräth, nämlich 2 Creutzweiß gelegte Pickhammer gebrauchet hatte". Mit dieſem Zeichen iſt Hans Luther auch in Keils erwähnter Schrift abgebildet.

[2]) Es mag noch daran erinnert werden, daß der oben S. 60 von Jacob Luther als ſein Schwager bezeichnete Hans Stelwagen auch

Das unten gelegentlich mitgetheilte Petſchaft des Liederdichters Johann Heune (Gigas) aus Nordhauſen iſt ein gemmenartiges Gelehrtenſiegel, obwohl das redende Zeichen, der Heune oder Rieſe (gigas), mit der damals zeitüblichen vollen Ritterrüſtung erſcheint.

Die Mansfelder Siegel ſind den oben bei unſeren bezüglichen Mittheilungen angegebenen Urkunden und Schriftſtücken im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode entnommen, das Heuniſche den ebendaſelbſt in Fach A. 17, 3 befindlichen Quittungen Heune's von 1539 ff.

Siegel des Kalands vom Banne Utzleben zu Wernigerode.

Es wurde bereits im erſten Heft dieſes Jahrgangs unſerer Zeitſchr. S. 3 bemerkt, daß uns ein Siegel des Kalands zu Wernigerode nicht erhalten, und daß dies bei der geringen Zahl auf uns gekommener eigentlicher Urkunden dieſer Brüderſchaft in der Urſchrift nicht zu verwundern ſei.

Zwei kleine Quittungen auf Papier aus den Jahren 1540 und 1541, welche ſich verſteckt unter vermiſchten und vereinzelten Quittungen im Gräfl. H.-Arch. zu Wern. in dem Schrank A. 21. 6 vorfanden, helfen dieſem Mangel einigermaßen ab, indem ſie, gerade ſo wie bei den hier beſprochenen und abgebildeten Thalmansfeldiſchen Siegeln von 1538 und 1539, zu zwei aufeinander folgenden Jahresquittungen zwei *verſchiedene* Siegel des Kalands vorführen.

Freilich iſt dieſe immerhin willkommene Ergänzung dieſer Lücke nur eine unvollkommene, denn wir gewinnen nur eine gewiſſe Vorſtellung, aber kein deutliches Bild von dieſen Siegeln, und nur von dem neueren v. J. 1541 iſt der *Verſuch* gemacht, es abzubilden, ſoweit der unvollkommene Abdruck auf Papier dies zuläßt. Was das der Quittung von 1540 untergedrückte Siegel betrifft, ſo iſt es ungefähr von der Größe des auf der beiliegenden Tafel abgebildeten von 1541

---

den Stolb. Amtsſchöſſer Caspar Mahler im J. 1546 ſeinen freundlichen lieben Schwager nennt u. z. B. ſagt: Ist derhalben an euch, als *meinen freundl. lieben Schwager*, mein freuntlich vnd gutlich bytt u. ſ. w. Gr. H.-Arch. A. 20, 8. Er war übrigens Bürger zu Hettſtedt. (Schuldverſchreib. über 4500 Gulden Urſchr. Gr. H.-Arch. B. 19. 2.

und ebenfalls rund. Die Umſchrift iſt in gothiſcher Majuskel ausgeführt, und iſt der Charakter entſchieden alterthümlich. Eine verſuchte Leſung wollte nicht gelingen. Die Umſchrift läuft zwiſchen zwei Rändern. Das unerkennbare Siegelzeichen befindet ſich auf einem dreieckigen Siegelſchilde.

Auch bei dem Siegel von 1541 vermögen wir weder eine ſichere Leſung der Legende noch eine beſtimmte Deutung des Siegelbildes zu geben. Was die Schrift der erſteren betrifft, ſo iſt ſie zwar noch gothiſch, aber eine jener Zeit angemeſſene neuthümliche Majuskel. Die vollſtändige Umſchrift wagen wir nicht einmal zu errathen. Mit Wahrſcheinlichkeit ergiebt ſich:

S' DE[S KALANDES] . . . . I + (T) WER[NIG]E.

Nur die nicht in Klammern geſetzten Buchſtaben ſind noch zu leſen.

Was das Siegelbild anbelangt, ſo ſcheint es entweder ein Kelch oder ein Räuchergefäß zu ſein. Gegen erſtere Auffaſſung ſcheinen die damit unvereinbaren Andeutungen oben und an den Seiten zu ſprechen. Der eigenthümliche in die Umſchrift hineinragende Vierpaß iſt in jener Geſtalt für die Zeit bezeichnend.

Die Quittungen ſelbſt gewähren eine kleine Ergänzung zu unſerer Kenntniß des Kalands. Die erſtere lautet:

We Herwicus remensnider deken, antonius kikebus kemmerer des kalandes Banni vtzsleuen Bekennen dat vns mathias lutrot Schosser to werningrode genochlich betalt hath veyer gulden io eyn vnde twintich sneberger vor eynen gulden torekende so vns vnser here Graue wulffgangk zw Stalberge vnd syner gnade broder negest vorschenen purificacionis marie schuldich worden. solker und aller vorbedageden tinse Segge we syne gnade vnd syner gnade broder quidt leddich vnd loes myt dussem breue den we myt vnsem Sigil bekrefftiget vnd geuen hebben na der gebort christi vnses heren dusent viffhundert jm vertigesten Jare am dinsedage nach letare.[1])

Eine faſt wörtlich gleichlautende Quittung ebendaſelbſt über denſelben Betrag vom Jahre 1541 beginnt:

We Herwicus Remensnider deken, Hennyngus Gyseken kammerer des kalandes Banni vtzsleue.

---

[1]) Urſchrift auf Papier mit untergedrücktem Siegel im Gr. H.-Arch. zu Wernigerode jetzt A. 21, 9.

Das aufgedrückte Siegel iſt das auf beiliegender Tafel nach Möglichkeit dargeſtellte.

Von den genannten Vorſtehern des Kalands waren wenigſtens zwei zugleich Stiftsherrn zu S. Silveſtri. [1])

Heinrich Remenſnider, der Dechant, wird in Stiftsurkunden 1536 und 1537 Kelner der Heren (Dom- oder Stiftsherrn) und Vicarien, 1538/39 Kelner der gemeinen Kelnerie des Stifts zu Wernigerode genannt. In den Jahren 1536 und 37 lernen wir ihn auch als letzten Inhaber der Vicarie des Altars S. Joh. Baptiſtä et Evangeliſtä kennen.

Anton Kikebuſch iſt uns nach II., I. S. 17 als Kalandskämmerer von 1532 an bekannt, Henning Giſeken ſeit 1537. Giſeken wird auch 1540 und 1542 als Kelner und als Vicarius und Procurator der Herren und Vicarien genannt, von 1556 bis 1584 war er Senior des Capitels. Er verſtarb als der letzte Stiftsherr, der ſchon vor der Reformation, der er ſich nebſt anderen Conventualen zugewendet hatte, zum Convent zu S. Silveſtri gehörte.

Wir ſehen alſo den Kaland in Wernigerode noch zur Zeit Graf Wolfgangs in Stand und Weſen und noch im Jahre 1541 mit einem neuen Siegel urkunden. E. J.

Betreffend das Conventſiegel der Zellen-Brüder zu Halberſtadt

(Vgl. Jahrg. I. S. 337.)

erlaubt ſich der Unterzeichnete nachträglich zu bemerken, daß, außer dem Abdruck vom Jahre 1509, auch der Originalſtempel ſelbſt ſich bis auf unſere Zeit erhalten hat; derſelbe wird gegenwärtig in der Antiquitäten-Sammlung des Herrn Senator Culemann zu Hannover aufbewahrt. Leider iſt mir ein Abdruck davon erſt zugegangen, als die der bezüglichen Mittheilung beigegebene Abbildung bereits in den Händen des Lithographen war; ſomit bleibt nur übrig zu erwähnen, daß die Arbeit des betr. Siegels eine viel hübſchere iſt, als die nach dem mittelmäßig erhaltenen Orginal-Wachsabdruck gefertigte Zeichnung

[1]) Vgl. Heft 1 S. 8—9.

erkennen läßt, und daß das Siegelfeld innerhalb der Legende mit zahlreichen kleinen Flämmchen beſtreut erſcheint.

Ferner dürfte die Mittheilung intereſſiren, daß ſich an dem erwähnten Originalſtempel zugleich ein kleineres Secret der Zellenbrüder befindet, von dem ein alter Originalabdruck wohl nicht erhalten ſein wird. [1]) Es iſt auf der mitfolgenden Siegeltafel abgebildet. Dies Secret (Größe 22 Millimeter) zeigt in halber Figur den h. Auguſtinus in biſchöflichem Gewande, in der Rechten den Krummſtab, in der Linken ein Herz haltend, das mit der Mitra bedeckte Haupt von einer Strahlenglorie umgeben. Unterhalb des Bruſtbildes befindet ſich gleichfalls wie bei dem Conventsſiegel der ſtädtiſche Wappenſchild. Die Umſchrift lautet merkwürdigerweiſe: † ihesus · · maria †, das Siegelfeld iſt gleichfalls mit kleinen Flämmchen beſtreut. — Typus und Ausführung ſtimmen mit dem des Conventſiegels völlig überein.

Ad. M. Hildebrandt.

---

[1]) Ein neuer Lackabdruck iſt von dem Herrn Einſender für die Sammlung des Harzvereins geſchenkt und nebſt einem früher übermittelten Abdruck des Siegels dem H. Conſervator behändigt worden. E. J.

Vermiſchtes.

1. Zu der Abhandlung über den Kaland des Stifts Ufleben zu Wernigerode.

Die II., 1. Seite 3 dieſer Zeitſchrift angeführte Zuſammenſetzung der Gemeinde aus Rittern, Rath und Bürgern findet ſich gleichfalls in Halberſtadt im Jahre 1241. Die unten abgedruckte Urkunde, welche einem 1311 angelegten Copialbuche des Stifts S. Bonifacii in Halberſtadt entnommen iſt, führt als Zeugen auf: erſtlich 5 Ritter aus den Miniſterialgeſchlechtern, welche zugleich als Stadträthe bezeichnet werden, zweitens 5 als Bürger und Stadträthe aufgeführte Perſonen und drittens 5 Perſonen unter der Bezeichnung magistri civium.

1241 (Freitag vor Palmſonntag) März 22.

Der Rath zu Halberſtadt erklärt zwei Hofſtellen des Kloſters S. Bonifacii für frei von Abgaben und Dienſten.

In nomine sancte et individue trinitatis. Nos universi consules et borgenses civitatis Halberstadensis omnibus hanc paginam audire volentibus servicium. Quamquam difficile sit facta et decreta communitatis singulorum consensu et attestacione firmata ulla transuersione et permutatione posse cassari, tamen quia cottidianis motibus labimur omnes et trahimur in diversa, quippe cum non sit in manu hominis eternitas et negociacio temporalis, necessarium est propter habundantem cautelam ea, que possint oblivione aliqua retractari, scripture testimonio in longa futurorum tempora perhennari. Sane ad omnium noticiam libenter volumus devenire, quod

nos considerata status nostri dubia qualitate propter Deum et animarum nostrarum remedio (sic) areas quasdam, unam videlicet, que fuit Hermanni quondam cognomento Woden, sitam prope cimiterium ecclesie beati Bonifacii, aliam quoque aream, que a muro nostre civitatis usque ad fundamenta ambitus eiusdem ecclesie a parte aquilonari in longitudine protenditur, in latitudine vero spacium sex arcuum sive testudinum dicti nostri muri comprehendentem, que quidem area Verduardi figuli quondam dicebatur, iam dicte ecclesie sancti Bonifacii liberas dimittimus et exemptas ab omni iure civili et iurisdicione (sic) temporali, quocumque nomine censeatur, ita quod homines commorantes in eisdem nec ad fossata de novo facienda vel eciam reficienda vel ad munitionem aliquam civitatis vel ad vigilias et custodias noctis sive diei observandas nullatenus astringantur, et ut nullis oneribus civilibus publicis vel privatis, talliis et exactionibus sive censu, qui Worttins vulgo dicitur, aliquatenus molestentur. Si quis igitur ex nobis contra nostre civitatis indultum hec, que predicta sunt, ausu temerario presumpserit violare, ipsum pena decem marcarum nostre monete duximus condempnandum, ea tamen structure iam dicte ecclesie sancti Bonifacii in subsidium eroganda. Et ut hec, que predicta sunt, robur obtineant firmitatis, presentem paginam inde conscriptam cum sigillo civium nostre civitatis fecimus annotari. Huius rei testes sunt Henricus de Eylenstede. Bernhardus de Asmenstede.[1]) Tymmo de Quenstede. Henricus pincerna. Godeschalcus de Holtempna. milites. ministeriales et consiliarii civitatis. Dithmarus de Ponte. Bruno de Derneborch. Eylmarus pellifex. Fridericus de Foro. Johannes Judex. burgenses et consiliarii civitatis. Heinricus Antonii. Bernhardus institor. Reynerus monetarius. Jordanis. Sifridus monetarius. magistri civitatis. Actum et datum anno incarnacionis Domini M°CC°. XLI°. sexta feria ante festum palmarum.

Copialb. des Stiftes S. Bonifacii fol. II.

Nach einer auf fol. III. eingetragenen Urkunde hat Biſchof Meinhard unter demſelben Datum die vorſtehende Befreiung der beiden Hofſtellen von ſtädtiſchen Abgaben und Dienſten beſtätigt. Zeugen dabei ſind:

---

[1]) = de Aspenstede.

Johannes decanus, Burchardus vicedominus et Cono nostre ecclesie canonici, Conradus comes de Regensten, Olricus comes de Regensten, Hinricus comes de Blankenburch, Thidericus de Hartesrode, Otto de Sercstede, milites et alii quam plures clerici et laici fide digni.

Zu S. 18. — Die in der Urkunde von 1373 erſcheinenden Johann von Ströbeck und Dietrich von Padeborn ſind wahrſcheinlich Stiftsherrn zu S. Bonifaz in Halberſtadt geweſen; wenigſtens iſt die Memorie eines Johann von Ströbeck, welcher als dominus bezeichnet iſt, am 4. Januar und die ſeines Vaters Heinrich am 23. September, ſo wie die ſeiner Mutter Zacharia am 28. April in das Todtenbuch des gedachten Stifts eingetragen.

Ebendaſelbſt findet ſich der Todestag Dietrichs von Padeborn am 19. September verzeichnet und die Memorie ſeines Vaters Daniel und ſeiner Mutter Grete am 30. Auguſt.

J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

---

2. Ein türkiſches Mägdlein in Halberſtadt getauft 1687.

Nb. Nb. Nb. Nb. Nb. Nb. [1])

12 Maji war 4 ante festum Pentecostes hat die Wohlgeborne Frau relicta von Groten [2]) ein Türkiſch Mägdlein von ohngefehr 4 Jahren und etwas darüber, ſo Ihr von ihrem Herrn Sohne, der vor Offen mitgeweſen und nach der Erobrung ſolches nebſt deſſen Mutter gefangen bekommen, gleichſamb zum Eigenthumb geſchenket worden, tauffen laſſen in hieſiger Ober-Collegiat-Stiffskirchen B. M. V. von mir p. t. Past. Da dann der Tauff Actus folgendermaſſen verrichtet worden.

---

[1]) So im Kirchenbuche.

[2]) Hedwig Lucia von Eberſtein, vermählt mit Thomas Grote, Domdechanten zu Havelberg. Ihr Sohn, Joh. Ernſt Grote, war Kurbrandenb. Oberſtlieutenant.

α. Iſt das Kind vor dem Hohen Altar nebſt denen Pathen geführet und geſungen worden: Komm Heiliger Geiſt etc. Darauf hab Ich einen Sermon gehalten von Adel und Würde eines Chriſten, ſo aus dem mit Gott aufgerichteten Taufbunde herſtammt. Nach Endigung deſſen wurde das Kind vom Chriſtlichen Glauben gefraget und mußte ſelbſt antworten, ſo es auch mit einer großen Vergnügung und Verwunderung der umbſtehenden viel 1000 Perſohnen gethan.

β. Habe ich über ihm aus der Kirchen-Agenda ein Tauffgebeth geſprochen, welches die Pathen mit Auflegung der Hande durch ein H. Vater Unſer geſchloſſen.

γ. Wurde geſungen: O Vater aller Gutigkeit, Ich falle Dir zu Füßen. Inzwiſchen wurde das Kind durch Ihr Pathen in der Mitte nach dem Tauf Stein geleitet, allwo es ordentlich durch die Glaubensfrag gefraget und die Antwordt darauf, her ſagen muſte, welches alles Volck gehöret.

δ. Darauff es getaufft worden und mitgeſprochen: Wer aber ihn, nebſt dem Geſang: Sey Lob und Ehr mit dimittiret worden. Mit Bitte an die Pathen, daß Es ferner im Chriſtl. Glauben möchte erzogen werden.

Pathen waren:

Hr. von Eberſtein Dohmherr allhie.
Hr. Hoffer von Uhrfahren Dec. B. M. V.
Hr. von Werther Sponsus Ihr von Groten.
Hr. Gener. Superintend. Rixner, cuius partes ob valetudinem adversam Hr. Frege Diac. D. Martini.
Fräulein von Groten.
Fräulein von Schacht.
Frau von Münchhauſen.

Des Kindes Nahm iſt Lucia Christiana.

Am Rande ſteht geſchrieben: NB. Des Kindes Vater ein gebohrener Türke ſoll Stück Hauptmann und Ingenieur in Offen geweſen ſeyn.

Extrahirt aus dem Kirchenbuche der Liebfrauen Kirche zu Halberſtadt vom J. 1661—1715.

J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

3. Beiträge zur Geſchichte des Weinbaues am Harz.

Der Weinbau in hieſiger Gegend iſt ſicher zur Zeit des Mittelalters bedeutender geweſen, als man des ungünſtigen Klimas wegen gewöhnlich anzunehmen geneigt iſt, und hat noch bis zur erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts gedauert. Zum Beweiſe mögen folgende Auszüge aus Urkunden dienen, unter welchen der erſte nicht blos von den Weinbergen redet, ſondern auch von den dazu gehörigen Leuten, ſowie daß die Weinberge der Biſchöflichen Kellerei zuſtändig waren.

1. Biſchof Reinhard beſtätigt dem Kloſter Stötterlingenburg Beſitzungen (1107—9.).

. . . vineas circa montem (worauf Stötterlingenburg belegen) sitas cum cultoribus et agris ad eas vineas pertinentibus et decimas earundem vinearum; item vineam, que fuit domini Borchardi de Conradesborch et uxoris eius . . . . . cum decima eiusdem vinee. . . . . decimas quoque vinearum in Dalehem et Beierstede et omnium vinearum presentium et futurarum pertinentium ad cellarium episcopi Stuterliggeburg — (Copiar des Kloſters Stötterlingenburg (60a.) fol. 25 im K. St.-Arch. zu Magdeburg.)

1198.

2. Wernerus prepositus ecclesie Sancti Bonifacii stipendium ad culturam antique vinee pertinens choro deputavit. (Copiar. S. Bonif. in der Bibl. der Halberſt. Domſchule.)

In dem Verzeichniß der Güter der Küſterei des gedachten Stifts um 1311 wird der alte Weinberg als ſchon in Acker verwandelt erwähnt. —

3. In der Inſtruktion der Herzogin Anna Sophia von Braunſchweig, Gemahlin des Herzogs Friedrich Ulrich, geb. Markgräfin zu Brandenburg, für ihren Oberhauptmann über die Aemter Schöningen, Heſſen, Jerxheim, Sambtleben und Voigtsdalem, Joachim Johann von Guſtedt de dato Köln an der Spreew den 27. April 1628 heißt es:

„Das die Weinberge auch der gebühr nach beſchicket und woll gewartet werden mögen.“

Ferner in der Beſtallung deſſelben Oberhauptmanns von Guſtedt vom 2. Mai 1628 werden ihm jährlich angewieſen:

„Zwei Tonnen Wein auß dem Weinberge zu Heſſen, wen daſelbſten Wein gewonnen wirdt.“

Anna Sophia, Tochter des Kurfürſten Johann Sigismund von

Brandenburg, wurde am 17. März 1598 zu Cöln an der Spree geboren und am 4. September 1614 zu Wolfenbüttel mit dem Herzoge von Braunſchweig Friedrich Ulrich vermählt. In Folge von Briefen, welche der Herzog Chriſtian, ihr Schwager, der bekannte Biſchof von Halberſtadt, in der im Treffen bei der Pleſſe am 25. Juni 1623 erbeuteten Bagage des Herzogs Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg gefunden hatte, eines zu vertraulichen Verhältniſſes mit letzterm beſchuldigt, entfloh ſie von Wolfenbüttel zu ihrem Bruder, dem Kurfürſten Georg Wilhelm, nach Tangermünde. Nach langen Verhandlungen erhielt ſie zu ihrem ſtandesmäßigen Unterhalte 1628 die oben genannten fünf Aemter angewieſen, von denen ſie Schöningen zu ihrer Reſidenz erwählte. Dort und in Heſſen ſorgte ſie für Kirchen, Schulen und Arme auf ausgezeichnete Weiſe. Sie ſtarb an ihrem Geburtsorte am 10. December 1659.

Joachim Johann von Guſtedt, geb. am 22. März 1595, ſtudirte in Helmſtedt und war dann an den Höfen zu Osnabrück und Wolfenbüttel. 1617 erbte er die väterlichen Güter, ließ ſich in Dersheim nieder, und vermählte ſich mit Eva von Streithorſt, der Tochter Joachims von Streithorſt, Wolfenbüttelſchen Geh. Raths und Landdroſten und ſeiner Gemahlin Ilſe von Mengerſſen. Sie ſtarb 1630, nachdem ſie ihrem Gemahle 11 Kinder geboren hatte. Im Jahre 1632 vermählte ſich Joachim Johann von Guſtedt wieder und zwar mit dem Hoffräulein der Herzogin Anna Sophia, Urſula von Kracht. Auch dieſe Ehe war fruchtbar, denn Frau Urſula beglückte ihren Gemahl durch die Geburt von 12 Kindern. Joach. Johann von Guſtedt verwaltete die Amtshauptmannſchaft von 1628—1635, wurde Domherr zu Magdeburg 1637 und ſpäter Theſaurar, Propſt zu St. Nicolai und ſtarb als Landſchafts-Director in Magdeburg im J. 1652 auf ſeinem Gute Dersheim.

J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

---

4. Gutachten wegen Anlage von Wein- und Hopfenbergen bei Elbingerode auf dem Harz.

Oktober 1555.

Die in dieſem zweiten und im erſten Heft d. 2 Jahrg. dieſer Zeitſchr. enthaltenen Mittheilungen über Wein- und Hopfenbau in den Harzge-

genden zeigen, welche kühnen Verſuche man nicht nur mit der Anpflanzung des Hopfens, ſondern auch der edlen Rebe noch bis vor etwa zwei und einem halben Jahrhundert machte. An Kühnheit werden dieſe Unternehmungen aber alle weit überboten von dem Gedanken des Gräflich Stolberg-Wernigerödiſchen Beamten, welcher auf Grund von Elbingerödiſchen Amtsregiſtern von 1544—1554 im Oktober 1555 einen Anſchlag auf das Amt Elbingerode machte. Er ſagt darin:

Weinbergk vnnd hopfenberg weren verhoffentlich auch anzurichten, wie zu blanckenburgk vnnd ahn andernn vmbliegenden orten geschehen, wie es dan ahn pletzen nit mangeltt. [1])

Die Bemerkung, daß es an Plätzen nicht fehle, und der vergleichende Hinweis auf Blankenburg iſt beſonders für die Geſchichte der Erd- und Höhenkunde und der wiſſenſchaftlichen Bodencultur höchſt merkwürdig. Der im Uebrigen gebildete und geſchäftskundige Beamte hatte keine Ahnung davon, daß die Lage von Elbingerode fünfzehnthalbhundert Fuß hoch auf der rauhen Hochfläche des Harzes und in der Nähe von deſſen höchſten rauheſten Gipfeln eine andere ſei als die der kaum 700 Fuß hohen Gegend bei Blankenburg. Selbſt der Anbau des Getreides, das nur mäßige Erträge liefert und nur niedrige Halme erzeugt, iſt hier manchen Hemmungen und Gefährdungen der Witterung unterworfen, und in demſelben Anſchlage iſt weiterhin bemerkt:

Auss mangel des strohes werden jerlich vorm hartz Stroseil kaufft, die frucht damit zu binden, vnd kosten vngeuerlich alle jar fl. 8.

E. J.

---

5. Zur Kirchen-Geſchichte der Stadt Stolberg.

Ein nicht unrühmliches Zeugniß für die Opferwilligkeit der Gemeinde zu Stolberg im Harz und ihre Geneigtheit, den bedrängten chriſtlichen und deutſchen Brüdern in Liefland und den darunter befaßten Gegen-

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A. 33, 1.

den zu helfen, liefert die daſelbſt im Jahre 1508 auf päpſtliche Verordnung hin mit herrſchaftlicher Genehmigung in der dortigen Pfarrkirche veranſtaltete Sammlung von milden oder Gnadengaben zum Schutz und zur Erhaltung des deutſchen Ordens und der Lande Liefland.

Es iſt zu bemerken, daß neben Graf Heinrich dem Aelteren hier nur noch Graf Botho genannt iſt, da des Letzteren Bruder Heinrich, der erſt am 16. December jenes Jahres ſtarb, damals in den Niederlanden weilte. Der Licentiat und Pfarrer Andreas Schill oder Schyle war im Jahre 1507 dem Wedego Louch gefolgt und wahrſcheinlich wie dieſer und wie nachher Plathner zugleich Rath bei der Herrſchaft. Ihm folgte der Licentiat Bruno Welcker, der Vorgänger Tileman Plathners. Johann Pletener oder Plathner, der Vicar, iſt auch als ſolcher anderweit bekannt. [1]) Er iſt ohne Zweifel der Johann Plettener von Stolberg, der zur Faſtenzeit 1479 zu Erfurt examinirt wurde, und 1512 als Mitglied der geiſtlichen S. Sebaſtians-Brüderſchaft genannt wird. Im Jahre 1507 finden wir ihn als Beſitzer des Altars der Vicarie sanctorum Cosmi et Damiani genannt, die ſpäter ſein Neffe Tileman beſaß, 1514 wieder als Vicar zu Stolberg. [2]) Der Rentmeiſter Wilhelm Reifenſtein, der als ſolcher 1538 verſtarb, muß erſt um dieſe Zeit ſein Amt angetreten haben. [3])

Die Beauftragten des deutſchen Ordens in Liefland bekennen, daß ſie aus einem mit Genehmigung der Grafen zu Stolberg und Wernigerode in der Pfarrkirche S. Martini zu Stolberg zur Sammlung milder Gaben für die Erhaltung des deutſchen Ordens und Lieflands ausgeſtellten Opferkaſten in Gegenwart des Pfarrers Andreas Schill, des Vicarius Johann Pletener und des Gräflichen Rentmeiſters Wilhelm Reiffenſtein den Befund von 104 Gulden, ſechzehn Groſchen herausgenommen haben, um dieſes Geld ſeiner Beſtimmung gemäß zu verwenden.

10. Mai 1508.

Wir mit namenn Hermannus Runnenbergk Deutschs Ordenns vnser liebenn frawenn aus Lifflandt, pffarher zcw wolmar vnnd Petrus Eyssenbergk der freyenn kunst Magister vnnd der heylegen schrifft Baccalaureus aus beuehl vnd von wegenn des Hochwirdigenn vnsers gnedigen hern Meysters zcw Leyfflandt, auch des achtparn vnd hochgelerten Doctoris Henningii Boden etc. als abgefertigete Commissarienn Bekennen offentlich vor menniglich, das wir

[1]) Zeitfuchs S. 377; dieſe Zeitſchr. I. S. 142.

[2]) O. Plathner die Familie Plathner S. 13. Copienbuch im Gr. H.-Arch. A. 100, 2, 17 und 86b.

[3]) Delius Wernigeröd. Dienerſchaft., hdſchr. Zuſ. zu S. 25, nennt Heinich Snidewyn als Rentmeiſter 1504.

eynhalts vnser mandats aus gnedegen zculaszungen der Edlen vnd wolgebornen Hern Heynrichs des Elternn vnd Bodo des Jungern, vaters vnd Sons, Grauen vnnd Hern zcw Schtalbergk vnnd wernigerode vnserer gnedigenn Hernn, den kasten szo jnn der pfarkirche Santh Mertens jn irer gnaden Schtad Schtalbergk cristgleubiger mentschen almoszen zcu szameln jn schucz vnd enthalt gnants Deutschs Ordens vnnd der Lande Leyfflandt lauts Bebstlicher Bulle vorordent jnn kegenwertikeyt des wirdigen vnd Hochgelerten Ern Andresen Schill, der heyligen schrifft licentiaten, pfarners vnnd Ern Johan Pleteners, vicarien zcw Schtalberg, auch des Tuchtigenn Wilhelm Reiffensteyns, obgenanter vnnser gnedigen Hern Reyntmeisters jnszunderheyt darczw geordent, entschlossenn vnnd geoffent habenn vnnd darynne nach schaubung[1]) vnd czelung hundert viher gulden sechczehen grossen gefundenn, dieselbigen zcw vns genummen an die orthe do von wir beuehl habenn zw wendenn. Des zcw vrkundt habenn wir vnser beyder petschafft wissentlich vnder diese schrifft gedruckt. Geschehen auff Mitwochens nach dem Sontagk misericordias domini nach Cristi vnsers hernn geburt funffczehennhundert vnnd jm achtenn jare.

Urſchrift auf Papier, von deren aufgedrückten Siegeln das Runnenbergiſche abgeſprungen, das Eyſſenbergiſche dagegen — einen Hirſchkopf mit 8 Enden darſtellend — noch erhalten iſt, im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode unter A. 21, 6. Von außen: Quitantienn des gnadegelds Teutzsordenns Anno XVc. octauo zu Stalberg gefallen.

Das kleine folgende Schriftſtück hat auch für die kirchliche Entwicklung der Stadt Stolberg eine gewiſſe Bedeutung. Wir ſehen nämlich, wie damals noch eine öffentliche Reliquienfeier mit Feſtſchmaus ſtattfand, als bereits die der Kirchenerneuerung zugewandte Bewegung im vollen Gange war, und am erſten Oſtertage (5/4) 1523 in der Pfarrkirche eine entſchieden reformatoriſche Predigt mit lebhafter Betheiligung der Gemeinde und der hervorragendſten Männer Stolbergs war gehalten worden.[2]) Der hier genannte Rentmeiſter Wilhelm Reifenſtein, der im Jahre 1538 ſtarb, war ſelbſt der Reformation eifrig zugethan. Mit der hier erwähnten Collation der Prieſterbrüderſchaft[3]) iſt zu ver-

---

[1]) Wohl=Bündelung, Aufhäufung, von Schaub=Bündel (vgl. Schober).

[2]) Wern. Intell.-Bl. 1867 S. 282; Zur Geſch. d. Evangel. Pfarre zu Ilſenb. S. 18–19; dieſe Zeitſchr. I. 72.

[3]) Vgl. über die S. Sebaſtiansbrüderſchaft u. ſ. f. zu Stolberg Zeitfuchs S. 193 ff. Eines Altars und einer Vicarie S. Antonii iſt dort S. 156 gedacht.

gleichen die oben S. 133 erwähnte „Collacien de de papheit to wernigerode in der vasten plecht to hebben.

Empfangsbeſcheinigung der S. Antoniusbrüderſchaft zu Stolberg über drei von Botho, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, zum Beſten des den Abend nach der Einführung des S. Antoniusheilthums der Prieſterſchaft gegebenen ſolennen Feſtmahls an die Brüderſchaft gezahlte Gulden.

27. Mai 1523.

Der woelegebornne vnd edler herre Bothe graue vnd Herre zu Staelburck vnd weringerode hat huthe vf mitwochenn jn phingesthelligen dagen sancto Anthonio III gulden jnhalcz einer redliche(n) vorschribung der bruderschafft nemlich zustuer der erlichen collacion, die der wirdigen pristerschafft den abent nach der jnforung des wirdigen heiligthums sancti Anthonij witer gehaltenn iczit durch irenn gnaden Rentthemeister wilhelm Riffenstein redlichen entrichtenn vnd beczalenn lassenn, des jch Emericus Eychener bekenne vnd quiterenn vnd entpfangen habe. zu vrkunt habe jch meyn jnsigelungen vff dissze quitancien thun drucken. Datum am mitwochenn jn de pfinxheiligen tagen anno domini 1523.

Urſchrift mit aufgedrücktem Siegel im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A. 21, 6. Auf der Rückſeite: Sanct Anthonius anno 23.

E. J.

---

6. Der geiſtliche Liederdichter Johann Heune aus Nordhauſen.

(geb. 22/2 1514 † 12/7 1581.)

Dieſer unſerem Harze entſtammte Gottesgelehrte, deſſen kräftige Geſänge „Ach lieben Chriſten, ſeid getroſt," „Ach wie elend iſt unſer Zeit" und „Ich armer Menſch gar nichtes bin" noch heute im Liederſchatz der evangeliſchen Kirche leben, iſt uns bekannter unter dem Namen Gigas. Er huldigte nämlich auch jener lange üblichen Unſitte

und Unart, ſeinen deutſchen Namen, um einen gelehrten Anſtrich zu gewinnen, in eine todte Sprache zu überſetzen. In vier uns von ſeiner Hand aus den Jahren 1539 bis 1541 vorliegenden Empfangsbeſcheinigungen nennt er ſich zuerſt (16/8 1539) Johannes Heune oder Gigas, in einer zweiten vom Februar 1550 Johannes Gigas in der folgenden um S. Joh. im Mittſommer deſſelben Jahres ausgeſtellten Johann Heune und in der letzten vom Januar 1541 Johannes Heune.[1] Die vorletzte iſt beſonders merkwürdig, weil dabei das lateiniſche Gigas durchgeſtrichen und dafür Heune darübergeſchrieben iſt. Der zahlende Rentmeiſter mochte wohl darauf aufmerkſam gemacht haben, daß er ſeinen Zins keinem „Gigas" oder „Giganti", ſondern einem Johann Heun oder Heune zu zahlen habe. In Geldangelegenheiten konnte ſich jener gelehrte Unfug ſehr leicht ſtrafen. Wie wenig jener Gelehrtenname in der Familie haftete, zeigen neun weitere Quittungen von Johannes Brüdern Kerſtan (Chriſtian) und Anders (Andreas) aus den Jahren 1541—1545, welche ſich ſtets nur Heune nennen, aber ihre Empfangsbeſcheinigungen im Namen „ihres Bruders Johannis Gigantis" ausſtellen.[2]

Die Ueberſetzung des Wortes Heune oder Hüne[3] mit Gigas = Rieſe, iſt übrigens ein Beweis, daß die Vorſtellung von den Heunen oder Hunen der deutſchen Volksſage bei unſerem Johann lebendig war. Er wählte ſich daher auch als Zeichen in ſeinem Handring einen ſtattlichen gewaffneten Mann mit körpergroßer Lanze (Eiſenſtange?) einen Schild vorhaltend. Dieſen führte er von 1540 an, während im Jahre 1539 der junge Mann wohl noch kein Petſchaft beſaß. Eben ſo wenig wie den Gelehrtennamen Gigas eigneten ſich auch die Brüder das erwähnte Zeichen deſſelben an. Dieſem ſcheint aber wenigſtens in ſeiner Jugend das reckenhafte Weſen zugeſagt zu haben, denn er ſagt ſelbſt von ſich, daß er vor jener Zeit „cornibus adhuc instructus praeceptor pulchre mihi videbar sapere, gladiatorio animo ad discipulos affectans viam.[4])

Die erwähnten Quittungen nun ſind für die Lebensumſtände des merkwürdigen Mannes nicht ganz unwichtig. Sie belehren uns nämlich darüber, daß derſelbe in den Jahren 1539 und 1540, ehe er als Rector an die lateiniſche Schule der böhmiſchen Bergſtadt Joachimsthal kam, nach der Rückkehr von der Univerſität in ſeiner Vaterſtadt Nordhauſen lebte, wo er auch unter dem trefflichen Johann Spangen-

---

[1]) Joh. Gigantis oder Heun Quittungen über 6¼ fl. Zinß de 1539 ff. Gr. H.-Arch. zu Wern. A. 17, 3.

[2]) Ebendaſelbſt.

[3]) Hüne oder Hühne heißt die Familie bei Kinderwater Nordh. ill. S. 73.

[4]) Kinderwater S. 73.

berg, damals Paſtor zu S. Blaſii, im Hauſe den Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung gelegt hatte.[1]) Weiter aber ſehen wir, daß er vom Grafen Wolfgang zu Stolberg zu S. Joh. im Mittſommer und zu Weihnachten je ſechs Gulden ein Ort Einkünfte von einer Vicarie zu Stolberg erhielt, welche der Magiſter Rhedarius reſignirt hatte.

Durch ſolche Vicariengelder wurden die tüchtigſten und verdienſtvollſten evangel. Männer, z. B. Schneidewin, Reifenſtein, Tileman Platner, Johann Spangenberg,[2]) Johann Caeſarius aus Jülich, der berühmte Cölniſche Humaniſt und ſo unſer Johann Heune von den Grafen Botho, Wolfgang und deſſen Brüdern unterſtützt. Da Quittungen nur bis einſchließlich Johannis 1545 vorliegen, ſo iſt wohl anzunehmen, daß von da ab, wo Heune bereits als Rector der fürſtlichen Landesſchule zu Pforta ſich in beſſern Verhältniſſen befand, jene Einkünfte nicht mehr gezahlt wurden. Die älteſte Empfangsbeſcheinigung lautet:

Ich Johannes Heune oder Gigas von Nordhauſen midt dieſer meyner handſchrifft offentlich beken, das mir der wolgeborne vnnd Edler herr herr Wolffgang Graffe vnnd herr zw Stolbergk vnnd Wernigrode VI gulden, XXI groſchen fur 1 gulden gerechnett,[3]) ſo auff nechſt vorſchinne Joannis Baptistae ihn dieſem XXXIX ihare meyner vicarey halben, ſo mir von Magiſtro Rhedario reſigniret, vorfallen, gereichtt vnd mich gutlich entriechtt hatt, derwegen ich auch den Edlen vnnd wolgebornen obgenanten graffen dieſes termins ſage quidt, ledig vnd loes.

Actum Northuſiae Anno MDXXXIX auff Sunnabent poſt Aſſumptionis Mariae.

Die nächſte Quittung iſt noch im Februar 1540 zu Nordhauſen ſelbſt („Gebenn zw Northauſen") von Johann ausgeſtellt, auf den beiden folgenden nennt er ſich nur Johann Heune von Nordhauſen, die übrigen ſind aber alle ſtatt ſeiner, der nicht mehr in der Nähe war, von ſeinen bevollmächtigten Brüdern vollzogen.

Es iſt eine nicht zu fern liegende Annahme, daß Johann Spangenberg, der vor ſeiner Anſtellung in Nordhauſen bekanntlich Archidiako-

---

[1]) A. a. O.

[2]) Von Joh. Caeſarius liegen Quittungen von 1530—1549 im Gr. H.-Arch. zu Wernig. A. 16, 6 vor; in Betr. Tileman Platners iſt zu vergl. außer I, 66 dieſer Zeitſchr. das Gr. H.-Arch. zu Wern. A. 21, 9 Quittungen über die Vicarien zu Stolberg. Eine Quittung des „Joannes Spangenbergh" als Superintend. der Grafſch. Mansfeld und Pfarrers zu S. Andreae zu Eisleben über 18 Gulden von den Jahren 1547—1549 wegen ſeiner Vicarie Euſtachii zu Stolberg vom Donnerſtag nach Joh. d. T. 1549 befindet ſich im Gr. H.-Arch. B. 19, 1. (Kirche zu Mansfeld), eine Quittung vom Jahre 1543, wo er Pfarrherr zu S. Blaſii in Nordhauſen war, ebendaſ. A. 21, 6.

[3]) In allen übrigen Empfangsbeſcheinigungen iſt über ſechs Gulden und ein Ort beſcheinigt.

nus in Stolberg war, und der auch ſpäter mit den Söhnen Graf Bothos in näherer Beziehung blieb, den letzteren, ſeinen ehemaligen Schüler, zu der Vicarie empfohlen habe.

Zur näheren und ſicheren Beſtimmung der Zeit, zu welcher der treffliche Spangenberg von Graf Botho nach Stolberg berufen wurde, mag noch eine kleine von demſelben im Jahre 1520 ausgeſtellte Quittung mitgetheilt werden:

Ich Er Johan Spangenbergk, vicarius des altares sancti Eustachii jn der pfarkirchenn sancti martini hii czu Stolberg, procurator Adam schmedichen vicarien des altars sancti Jacobi vff der sacristien, Bekenne offentlich jn disszer quitancien, das mir Wilhelm Reiffensteyn m. g. h. Renthmeister 17½ gulden von gnanter vicarye uff der sacristien vff natiuitatis domini nehest vorfallenn vorgnuget vnd wol czu dancke betzalt hath. Sage ym solcher 17½ gulden mytsampt allen andern versesszen zcinsen von wegen adam schmedichen gantz quidt leddig vnd losz. Des czu sicherer orkunde hab ich an dyssze quitantien myn eygen pitzscher gedruckt. Geschenn anno domini M°DXX. Sabato post Esto michi. (24. Februar.)

Urſchr. auf Papier mit Handring im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A 21. 9.

E. J.

---

7. Zwei Fehdebriefe an Anhalt.

Ueber die Fehden im Mittelalter und die Art und Weiſe, wie ſie, zumal von Edelleuten wider höher und niedriger Stehende, begonnen und geführt wurden, herrſchen zum Theil gefliſſentlich von neuern Autoren verbreitete, faſt durchweg unrichtige Vorſtellungen, die wir an einem andern Orte zu beleuchten gedenken. Wenn wir von dem Grundſatze ausgehen, die Vorzeit in *ihrem* Lichte und von *ihrem* Standpunkte aus zu betrachten und zu würdigen ſei das Richtige, ſo thaten diejenigen ſicherlich kein Unrecht, welche in Beſitz des Fehderechts und der Selbſthülfe ſich ihrer bedienten. Qui jure suo utitur, neminem laedit. Der Adel hielt ſtreng darauf, den Ausbruch der Feindſeligkeiten — die in Unternehmungen beſtanden, dem Gegner

den möglichſten Schaden zuzufügen durch Verringerung ſeines Eigenthums — zuvor anzukündigen, anzuſagen oder, wie man es nannte, „abzuſagen" (d. h. die Freundſchaft), und ſo ſehen wir auch im Folgenden zwei ſolcher Abſagebriefe dreier Herren v. Bartensleben, aus dem uralten, 1742 erloſchenen, auch im Stift Halberſtadt anſehnlich begüterten, durch den Beſitz vieler Schlöſſer ausgezeichneten Rittergeſchlechte, vor uns. Sie waren gegen die Fürſten Woldemar und George von Anhalt zu Bernburg gerichtet, welcher letztere in demſelben Jahre ſtarb, und deſſen Witwe, von den Angriffen der übermüthigen Edlen Schlimmes für ihre Unterthanen befürchtend, ſich in ihrer Rathloſigkeit und Bedrängniß an das Dom-Capitel von Magdeburg wandte, um von ihm Schutz und Abhülfe zu erwarten, weil die Befehder zu den Vaſallen des Erzſtifts Magdeburg gehörten, wodurch die drohenden Thaten derſelben möglicherweiſe abgewendet werden konnten.

Was die Veranlaſſung zu der — übrigens keineswegs merkwürdigen — Fehde (weil dergleichen unendlich oft ſich ereigneten) war, iſt uns zur Zeit dunkel geblieben. Wohlbrück, der in ſeiner Geſchichte der v. Alvensleben II. p. 144 aus Beckmann Hiſt. d. Fürſtenth. Anhalt V. p. 139 von dieſer Fehde berichtet, ſagt nur, daß im Jahre 1475 Friedrich v. Alvensleben nebſt ſeinem Vettern, dem Ritter Buſſo v. A. auf Calbe und Dietrich v. d. Schulenburg, unterſtützt von Curd und Bernd v. d. Aſſeburg, Heinrich v. Ammendorf, Hans v. Bartensleben, Bernhard Becker und Vincenz Naumeiſter (dieſer war ein Salzjunker in Gr. Salze) ſich zu einer Befehdung des Fürſten Woldemar von Anhalt gerüſtet habe. Dieſe Angabe berichtigen und ergänzen die nachſtehenden beiden Urkunden ſelbſt, welche den drohenden Beginn der Fehde in das Jahr 1473 ſetzen und als anderweite Theilnehmer auch Jacob, Buſſo und Hünert v. Bartensleben nennen. Die Veranlaſſung der Fehde kennen weder Wohlbrück und Beckmann, noch geben ſie die Fehdebriefe ſelber an: es heißt darin nur, daß ſie um des Ritters Buſſo v. Alvensleben, Heinrichs v. Veltheim und Friedrichs v. Alvensleben willen unternommen werde. Der Erſtere, ein tapferer Degen, beſaß Calbe und Hundisburg und war Churbrandenburgiſcher Rath, Oberhofmarſchall, Feldhauptmann, auch Landeshauptmann der Altmark, der Letztere, auf Rogätz geſeſſen, ein kriegsluſtiger Mann, der manchen Strauß durchgefochten, ſeine Burg Calvörde hart bedrängt und ſo zur Nachgiebigkeit gegen ſeinen Lehnsherrn, den Erzbiſchof von Magdeburg, ſich genöthigt ſah, gegen den er aber zum Theil mit denſelben Perſonen, die unſere Fehdebriefe namhaft machen, im Jahre 1469 ein Fehdebündniß ſchloß, das zu Gunſten der v. Veltheim auf Harbke eingegangen ward, deren feſtes Schloß jedoch mit ſtürmender Hand genommen wurde.

Zu kriegeriſchen Thaten kam es in der dem Hauſe Anhalt geltenden Fehde nicht, denn, wie Wohlbrück erzählt, hinderte die Witte-

rung den Beginn der Feindſeligkeiten, ſo daß inzwiſchen Zeit gewonnen wurde, unter Vermittelung des Erzbiſchofs von Magdeburg und einiger anderer Fürſten mit den Edlen einen Ausgleich herbeizuführen.

Die Schriftſtücke des Mittelalters (im Staats-Archiv zu Magdeburg befindlich) lauten wörtlich:

Weteth Woldemar fforſte zcu Anhalt vnnde Greue to aſchanien, dat we Jacob vnnde Buſſe gebrudere von Berttenſleue. vmbe Ern Buſſenn vonn aluenſleue riddern ꝛc. Hinrigk von ffeltheym vnde ffrederichen von aluenſleue wille juwe vnd alle der juwen openbare entſachte vnde vorwarnde ffigen weſſen willen vnde wath ſchaden we vnnde vnſſe helpper Jw oder den Juwen don edder deden oder don leten, wo de ſchade to komen worde, vnnde were to denn ſchaden willen we vnde vnſe helpper Juck nochte den Juwen nicht anthwerden vnde we willen vor vnß vnde vor vnnſe helpper vnnſe Ern to rechten tyden to vornne vorwareth hebben vnde theyn vnß dar ok mede In der Genanten Ern Buſſen van Aluenſleue, Ritters, hinrigk von ffeltheym vnde ffrederiche von aluenſleue vpgenanth ffrede vnnde vnnffrede. to bekanthniſſe beſegelt mith vnſer von Bertenſleue eyner bynnen upgedrugkten Inſigel na der geborth Chriſti anno LXXIIII°.

Weteth Greue Woldemar von anhalt dat ek Huner von Berttenſleue Juwe ffiend werde vmbe her boſſe von aluenſleue willen des ridders effte ek upp Jw fechte mith mynen helppers vnde Juk ſchaden bede wu de ſchade to gueme effte benomen machte dat will ek myn ere to guden tyden an Jw vorwarth hebben vnde the meke das in ſynen ffrede vnd in ſynen vnffrede. Geſcreuen vnder myns veddern Jacobs Inſigel.

Dieſen letztern Fehdebrief überſandte die verwitwete Fürſtin von Anhalt, geborene Gräfin zu Lindow und Ruppin, dem Dom-Capitel zu Magdeburg mit folgendem Schreiben:

Vnnſerrn ſunderlichenn gruß zruuor Wirdigenn lieben biſundern, wir fugen uch zcu wißen, das vns hute Suntag ſeueri vor der meße eynen vorſigelt vehedebriff iſt gekommen, des abeſchrifft wir uch hirmete Innen verſloßin ſenden vnd keyn name darinne beſtymmet iſt, vnde wißin nicht, wer vns ſulchen vehede briff geſant hat, ſunder das Ingeſigel iſt Gebehart von Aluenſlouen Als vns bedunkt an der vmbe ſcrifft des Ingeſigels vnd wapens, alzo hat vns der bote bericht das er Boſſe von Aluenſloue hat ome den briff getan zcu Hundeßborg, an vns zcu brengen Alſo wißin wir keyne ſchult dy ſie zcu vns adir zcu den vnſern habin mochtin, ſoldin wir vnnd die vnnſernn Grauen Woldemars entgelden, der vns denn bereit vyendes gnug iſt, ſo ſie es gote geclagit. Iſt vnſer gutliche bethe, das ir in abeweſen vnſers herrn von Magdeborgs dauor helffen raten, das vns vnnd den vnnſern ſulche ſchade

nicht geſchage vnnd alzo vorfugenn, das wir vnnd die vnnſern Greuen woldemars kriges nicht entgeldenn dörbin, das wir vns gudeme wol verſehen ir merglichen thun werden in abeweſen vnſers hernn vnnde wollet uch ſulchs befleißigenn uwirs beſtin, Das wollenn wir vmb uch allezcyt vordinen gerne, des uwer antwert, Gebin zcu Bernborg vnder vnſerm Ingeſigel uff Suntag feueri Anno domini ꝛc. LXX. quarto.

G. A. v. M.

---

8. Erlebniſſe der Stadt Hoym während des dreißigjährigen Krieges, nach den alten Kirchenbüchern daſelbſt.

Die Kirchenbücher, im 16. und 17. Jahrhundert in den kleinen Orten oft als Orts-Chroniken benutzt, haben manche für die Ortsgeſchichte merkwürdige Begebenheiten aufbewahrt. Beſonders häufig findet man die Schickſale im dreißigjährigen Kriege darin verzeichnet, von denen hier einige, welche die Stadt Hoym im Anhaltiſchen betreffen nach der Schreibweiſe des dortigen Kirchenbuchs genau mitgetheilt ſind.

1636 wurde Hoym von ſtreifenden Parteien ausgeplündert.

Den 30. September 1636 haben ſich die Einwohner vor der kaiſerlichen, churfürſtlichen und Schwediſchen Armee flüchten müſſen.

1639 muß die ganze Gemeinde ſammt dem Prediger auch geflüchtet ſein, weil hier eine große Lücke im Kirchenbuch iſt.

1641 den 5. April iſt Hans Rudeloff begraben, ſeins Alters 34 Jahr, welcher, als er des Junkern Pferde, ſo von den Reutern ausgeſpannt, neben andern Ackerleuten nachgeritten, und mit ſeinem Pferde, daß wohl laufen können, vorne auf der Spitze geritten, iſt er von der Parteien durch und durch geſchoſſen, daß er alsbald vom Pferde gefallen, und auf der Stätte geſtorben. Das Pferd hat der Thäter genommen, und mit davon geritten.

1641 den 10. Mai haben alle Einwohner dieſes Orts davon fliehen und das Ihrige verlaſſen müſſen, wegen des großen Volks der kaiſerlichen Armada, iſt im Stift Halberſtadt ankommen, und den Schweden für ſich fliehend hergetrieben, und hat ſolche Flucht gewährt bis in die Erndte.

Anno 1641 den 3. December iſt die kaiſerliche Armada zu Eisleben wieder gekommen, da iſt wieder Jammer und Noth geweſen, und haben die Leute von den Dörfern in die nächſten Städte weichen und

Alles verlaſſen müſſen. Wir haben uns dieſes, ohne (?) alle, ſammt den Reinſtedtern auf die Burg [1]) begeben, aber alle Tage mit den Parteien, wiewohl wir 3 Gewaffenſchaften gehabt, ſtreiten müſſen, und daneben dem Oberſten Gellin alle 10 Tage 100 Thlr. geben müſſen.

Im Jahre 1628 erwähnt Beckmann in ſeiner Chronik Seite 160 der Peſt allhier, an welcher 500 Menſchen geſtorben ſein ſollen. Da aber das Kirchenbuch, in dieſem Jahre ſo wie in den vorhergehenden und nächſtfolgenden ſehr wenig Verſtorbene nachweiſt, ſo iſt dieſes wohl ein Irrthum von Beckmann.

Das Kirchenbuch wurde damals von Johannes Splitthauſen, welcher von 1638—1660 erſter Prediger der Gemeinde war, geführt. 1636 war Joachim Plato Prediger.

v. Röder.

---

9. Zur Geſchichte der Burg und des nachherigen Rittergutes Windhauſen im Herzogl. Amtsgericht Seeſen. [2])

Vergl. Haſſel und Bege Beſchr. Thl. 2, S. 258, 259.

Die Lage der vormaligen Burg oder des Schloſſes Wynthuſen, Windhauſen iſt auf manchen Karten z. B. der Julius und Berghausſchen unrichtig angegeben.

Sie lag, wie ich mich im Auguſt 1862 perſönlich überzeugen konnte, in dem zum vormaligen v. Kochſchen oder Koch von Herrhauſenſchen Rittergute Windhauſen gehörigen Garten unmittelbar nördlich neben demſelben und dem Dorfe, auf einem nicht ſehr hohen Bergrükken, der nach zwei Seiten ſteil abfällt. Nach den beiden andern Seiten hatte die Burg an jeder zwei Burggräben, die noch 1862 ziemlich tief waren, und früher noch viel tiefer geweſen ſind, bis der letzte Beſitzer des Guts Fritz v. Koch einige Jahre vorher dieſelben zum Theil zu Entfernung des oben vorhandenen vielen Bauſchuttes hat ausfüllen laſſen.

An der nördlichen ſteil abfallenden Burgſeite waren noch 1862

---

[1]) Die Burg lag da, wo das heutige Schloß ſteht, welches 1720 erbauet wurde.

[2]) Vergl. auch oben S. 116 E. J.

wohl 20 und mehre Fuß hohe Reſte der alten Burgumfangsmauer zu ſehen, und hat Ende des 18. Jahrhunderts auch noch ein beträchtlicher Reſt des Burgthurms geſtanden, der aber damals abgebrochen und in ein noch 1862 vorhandenes Familienbegräbniß verwandelt iſt, in welchem mehrere Särge ſichtbar waren. In der Erdoberfläche fanden ſich auch noch vielfältige andere Mauerreſte. Der Umfang der Burg war noch vollſtändig erkennbar, und ſie iſt nur von geringem Umfange geweſen.

Erſt der genannte Gutsbeſitzer hat die Ruinen der Burg in den Gutsgarten gezogen, und mit hübſchen Gartenanlagen verſehen; man hat von ihnen eine reizende Ausſicht rings umher, ſüdweſtlich bis zu den Gleichen bei Göttingen; auch ſieht man von ihr ſüdöſtlich die Stelle, auf der die ſ. g. Hünenburg (vielleicht Hindenburg) bei Badenhauſen geſtanden haben ſoll.

Nach Haſſel und Bege l. c. iſt Burg Windhauſen von dem Markgrafen Friedrich v. Meißen zerſtört.

Ueber die Geſchichte derſelben kann auch noch Leuckfeld Antiquitt. Poeldens. p. 149 verglichen werden; v. Rohr Oberharz ꝛc. 345 weiß nichts davon.

1234 lebten die Gebrüder Baſilius de Winthuſen und Gunzelinus de Oſterode, [1]) damals wird alſo die Burg ſchon exiſtirt haben.

Laut Urk. v. 1. Auguſt 1375 [2]) gelobt Herzog Albrecht von Braunſchweig mit dem Herzoge Otto von Braunſchweig Burgfrieden und Burgrecht auf dem Schloſſe Hindenburg an der Söſe (zwiſchen Badenhauſen und Oſterode) und auf dem Schloſſe Wynthuſen am ſchwarzen und weißen Waſſer zu halten.

Laut Urk. v. 2. Oktober 1381 [3]) verſchreiben ſich Herzog Otto von Braunſchweig und Landgraf Hermann von Heſſen für den Fall, daß einer von ihnen ohne Leibeserben ſterben ſollte, für 300,000 Mark löth. Silb. ihre Schlöſſer, Burgen, Herrſchaften, Länder und zwar der Herzog dem Landgrafen außer andern Windhuſen, Hindenborch, Staufenburg, Harzburg.

Laut Lehnbrief vom 13. Febr. 1647 [4]) beſtätigt Herzog Auguſt von Braunſchweig und Lüneburg den zwiſchen ſeinem Kammerrathe, Oberinſpector über ſeine Braunſchw. Wolfenb. Aemter, Johann Koch[5])

---

[1]) Scheidt Mantiſſa p, 434.

[2]) Sudendorfs Urk. d. Herz v. Br. und Lün. Th. 5 p. 70.

[3]) l c. p. 149.

[4]) Aus dem von mir eingeſehenen Originale in dem v. Koch-Herrhauſenſchen vormaligen Guts- und Lehnsarchive, welches der Zeit in einem Koffer liegt.

[5]) Er und ſeine eheliche Nachkommenſchaft wird durch das kaiſerl. Diplom vom 9. Mai 1675 geadelt; er muß ein tüchtiger Mann geweſen ſein, denn ich

Obriſten zu Herrhauſen und dem Fürſtl. ſächſiſchen Kammerdirektor Hans Ernſt Jagemann zu Weimar am 28. Februar 1642 wegen der Gitteldeſchen Lehngüter abgeſchloſſenen Kaufcontract und belehnt zugleich in Folge deſſelben den ꝛc. Koch und deſſen männliche Lehnserben mit dem Kirchenlehen zu Gittelde, [1])

1 Meierhofe, 4 Hufen Land und 3 Kothhöfen zu Echte. [2])
½ Hufe Land und 1 Hofe daſ.
3 „ „ „ 2 Hufen zu Kalfelde [3])
2 „ „ zu Boſekenhauſen,
4 „ „ „ Redderſen, [4])
2½ „ „ „ Eboldeshauſen,
½ „ „ „ Illigeshauſen bei Weſterhof,
3 „ „ „ Wedemanns Gut zu Gittelde,
der Schäferei zu Willershauſen im Gerichte Weſterhof,

ferner noch mit zwei Theilen an Windhauſen mit Gericht und Ungericht und aller Zubehör auch an der Burg, im Dorfe, Holze, Felde, Waſſer, Fiſchereien, Wieſen und Weiden, beſucht und unbeſucht, wie dieſe Güter zum Theil die von Oldershauſen inne gehabt haben,

desgleichen mit dem Abbenhauſenſchen Rothzehenten über Willershauſen im Gerichte Weſterhof, und

mit 18 Morgen Land vor Gittelde, wovon 15 M. am Rammelsberge und 3 M. am Lauſeberge im Amte Staufenburg liegen.

Laut Lehnbrief vom 12. Jan. 1705 [5]) belehnt Herzog Anton Ulrich zu Braunſchweig und Lüneb. den Heſſen-Caſſelſchen Brigadier Anton Ferdinand Koch von Herrhauſen, als älteſten und zu Mitbehuf ſeines Bruders Chriſtian Ulrich, des weil. Obriſten Joh. Koch von Herrhauſen Söhne, ganz wie 1646 geſchehen, nur mit der Veränderung, daß in dem Lehnbriefe geſetzt iſt:

anſtatt 3 Hufen Land Wedemanns Gut zu Gittelde nunmehr: auf Grund des am 23. Auguſt 1685 errichteten und am 25. März 1686 von Sereniss. rectificirten Permutationsvertrags mit aller der Länderei, dem Waſſer und Erdfall nach der Seeſener Mühle wärts im Lilienbleke, ſo ſonſt zu unſerm Amte Staufenburg gehört, nebſt einer Grummetwieſe, die Sackwieſe genannt, und zuſammen 100 Morgen haltend, zehent- und von allen oneribus frei, auch mit der Trift, Koppelhude und Weide auf dieſen Lilienbleks-Ländereien,

---

beſitze z. B. einen eigenhändig vom Herz. Aug. geſchriebenen Reiſepaß v. 8. Dec., 28. Nov. 1641 für ihn, nach welchem er ihn mit einer wichtigen Miſſion an den Erzherzog Leopold Wilhelm zu Oeſterreich und andere hohe kaiſerl. Generale betraut hat.

[1]) Der St. Johannis oder Unterkirche in Gittelde.
[2]) [3]) u. [4]) Dieſe Güter waren verafterlehnt.
[5]) Dieſer und die folgenden Lehnbriefe liegen gleichfalls in jenem Archive.

anſtatt „mit 2 Theilen an Windhauſen ꝛc.“ nunmehr mit dem ganzen Dorfe Windhauſen mit Gericht ꝛc. (wie oben),

und am Ende noch neu hinzugefügt iſt: in Folge Conceſſion vom 20. Juli 1661 mit der Braugerechtigkeit zu Windhauſen zur eigenen Nothdurft und zum feilen Verkaufe, ausgenommen in den Aemtern Gandersheim, Seeſen und Staufenburg.

Laut Lehnbrief vom 11. Jan. 1715 belehnt hiernächſt Herzog Auguſt Wilhelm von Braunſchw.-Lüneb. den Heſſen-Caſſelſchen Brigadier Anton Ferdinand Koch v. Herrhauſen, weil. Obriſten Joh. K. v. H. Sohn als älteſten und zu Mitbehuf ſeiner Vettern Otto Chriſtian und Joh. Chriſtof, weiland Chriſtian Ulrich K. v. H. Söhne, wie 1705.

Laut Lehnbrief vom 13. Juni 1720 belehnt derſelbe Otto Chriſtian Koch v. H., weiland Chriſtian Ulrichs Sohn, als älteſten und zu Mitbehuf ſeines Vettern Carl Anton K. v. H., weil. Anton Ferdinands Sohn, wie 1705.

Laut Lehnbrief vom 30. März 1734 belehnt Herzog Ludwig Rudolf von Braunſchw.-Lüneb., Otto Chriſtian K. v. H. weil. Chriſtian Ulrichs Sohn, als älteſten und zu Mitbehuf ſeines Vettern Johann Friedrich Auguſt K. v. H., Karl Antons Sohn, wie 1705, nur mit der Veränderung, daß die Brauereigerechtigkeit in dem Lehnbriefe weggelaſſen iſt.

Mehrere Lehnbriefe fanden ſich zwar nicht vor, doch ſind die Belehnungen, wie zuletzt, bis in die neueſte Zeit fortgeſetzt, wo hier zu Lande der Lehnsverband geſetzlich aufgehoben iſt.

Durch die Belehnung mit dem ganzen Dorfe Windhauſen ꝛc. hat die v. Kochſche Familie das Rittergut Windhauſen erworben, was denn auch dem großen Ganzen nach Lehn der Familie geweſen iſt. Zu demſelben, sub. Nro. Ass. 46 einſchließlich des wüſten ſ. g. Lipshofes, und der dabei bewirthſchafteten Höfe sub. Nro. Ass. 1, 5 und 12 in Windhauſen gehörten 670 Morgen an Areal, wovon 343 Morgen 2 Ruthen Acker, 85 Morgen 91 Ruthen Wieſen, 21 Morgen, 90 Ruthen Gärten und 205 M. gut beſtandener Fichtenwald und privativer Anger waren; auch gehörte zu dem Gute eine Ziegelei. [1]) Auf der Forſt haftete jedoch die Laſt, den Hofbeſitzern in Windhauſen eintretenden Falls freies Bauholz zu gewähren.

Nachdem der letzte Eigenthümer des Ritterguts Fritz v. Koch Ende 1862 oder Anfang 1863 geſtorben war, verkauften deſſen Erben dasſelbe im Jahre 1863 an herzogl. Kammer-Direct. der Domaine zu Braunſchweig, welche das Gut dann ſofort wiederum — ob in ſeinem ganzen Umfange, weiß ich nicht — an die Gemeinde Windhauſen überließ, die nun daſſelbe parcellirte; jetzt exiſtirt daſſelbe alſo nicht mehr

[1]) Siehe Braunſchw. Anzeig. 1863 S. 4134.

und deshalb werden denn auch wahrſcheinlich nunmehr die Burgruinen ſehr bald verſchwinden, vielleicht ſchon verſchwunden ſein.

Wolfenbüttel. Hilmar von Strombeck.

---

10. Zur Geſchichte der Bärte — Eigenthümliche Strafandrohung.

Wir ꝛc. Heinrich Julius Herzog von Braunſchweig ꝛc.

Demnach der Herr Churfürſt zu Sachſen ꝛc., unſer lieber Oheim ꝛc., wie auch wir ſelbſt uns unſere Unterbärte haben abſchneiden laſſen, und wir von dir und allen andern Beamten, Amtsſchreibern und Voigten in deiner Inſpection ſolches gleichergeſtalt gehalten haben wollen, als befehlen wir Dir, daß Du ihnen ſolches mit Ernſt anzeigen läßt, daß ein jeder ſich den Unterbart mit dem Scheermeſſer bei Verluſt des Knebelbarts rein weg nehmen laſſen ſolle. Datum Liebenwerde am 9. Auguſt 1605.

gez. Heinrich Julius Herzog ꝛc.

An

ꝛc. Philipp Knochenhauer

der Harzämter Oberamtmann,

der

dann unter dem 14. Auguſt 1605 berichtet, daß dem Befehle Folge geleiſtet ſei.

Aus dem Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

Ich bemerke noch hinſichtlich des ꝛc. Knochenhauer, daß derſelbe mit Margarethe, geb. Weintraube, verheirathet war, daß beider Sohn der Fürſtl. Braunſchw. Kriegsrath Conrad Philipp Knochenhauer war, und daß des letztern Tochter, die am 4. Nov. 1633 geborene und am 17. Febr. 1666 geſtorbene Anna Marie Knochenhauer der Patricius Hans Ludwig Wieſenhaber in Hildesheim geheirathet hatte, wie ſich aus der Leichenpredigt des letztern ergiebt.

Hilmar v. Strombeck.

---

11. Bemerkung zu Jahrg. 1869 Heft 1 S. 144 d. Zeitſchrift.

Mancher Leſer dieſer Blätter wird ſich vielleicht gewundert haben, daß ſich der Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg in dem damals ganz unbedeutenden Braunſchw. Städtchen Schöningen einige Zeit aufzuhalten gedachte. Indeß erklärt ſich dies dadurch, daß ſeit 1628 in Schöningen auf dem damaligen Schloſſe, dem jetzigen Domainenamte, die Herzogin Anna Sophie, Tochter des Kurfürſten Johann Sigismund von Brandenburg und Gemahlin des Herzogs Friedr. Ulrich von Braunſchweig, der ſich jedoch von derſelben getrennt hatte, ihre Reſidenz genommen hatte; ſie wohnte hier bis an ihren Tode 1659.[1]) Von Freund wie Feind hochgeachtet, war von Kaiſerlichen Generalen Schloß und Stadt Schöningen ihretwegen ſogar für neutral erklärt.

H. v. Strombeck.

---

12. Gründung der Schule zu Gittelde.

Das Viſitationsbuch von 1544 fol. 14. (in der Regiſtr. d. Herz. Conſiſtorii zu Wolfenbüttel) ſagt: Es iſt beſchloſſen, zu Gittelde eine Schule zu errichten und dem Schulmeiſter ein Ziemliches vom Kirchenzinſe zu geben; dazu könnten auch die 100 fl., welche Hans Streit zur Kirche geſtiftet hat, gebraucht werden, ſo die darüber mit dem Pfarrer Curd Maß zu Seeſen beſtehende Irrung beſeitigt werden könnte.

Ob der Beſchluß damals wirklich zur Ausführung gekommen iſt, weiß ich nicht.

H. v. Strombeck.

---

13. Die Fürſtenzuſammenkunft zu Quedlinburg zu Lichtmeß des Jahres 1139.

Von F. Winter.

Zu Weihnachten 1138 kam der König Konrad III. nach Goslar, um hier den Markgrafen Albrecht den Bären mit dem Herzogthum

---

[1]) Vgl. auch oben S. 200 E. J.

Sachſen zu belehnen. Allein die wenigen ſächſiſchen Fürſten, welche herbeigekommen waren, entfernten ſich unmuthig bald wieder. Da ging Konrad zu Lichtmeß 1139 nach Quedlinburg, um hier noch einmal einen Verſuch zu machen, in einer Fürſtenverſammlung die ſächſiſchen Großen für ſich zu gewinnen. Der Erzbiſchof Konrad von Magdeburg und andere Große hatten verſprochen, dorthin zu kommen. Das unerwartete Erſcheinen des Herzogs Heinrich vereitelte zwar auch bei dieſer Fürſtenzuſammenkunft den Erfolg, immerhin aber iſt es geſchichtlich ſehr wichtig zu wiſſen, welche Fürſten dort gegenwärtig waren. Eine Anzahl derſelben nennt uns nun eine Urkunde des Halberſtädter Johannisklöſters, die wir folgen laſſen. Sie iſt zwar ſchon bei Erath, cod. dipl. S. 84 gedruckt, aber unvollſtändig und gerade mit Weglaſſung der weltlichen Zeugen.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Rodoulfus antistes Halberstadensis. Fideles Christi adeo invicem glutino karitatis uniri debent, ut alternis commodis fideliter intendant et consulant. Ubi vero consuluerint, nostri juris est, promovere et firmare, que ab eis consulte acta fuerint. Proinde noverit tam presencium quam futurorum fidelium posteritas, quod fratres ecclesie sancti Johannis, que sita est in civitate nostra, et canonici de monte sancti Petri Goslarie mutuo campserunt quasdam possessiones gracia commodi utrorumque lignorum; namque penuria fratres de sancto Johanne admodum adtenuaverat, contra illis de lignorum habundancia, quia remota erant, parum commodi provenerat. Consulentes itaque alternis utilitatibus, isti illis v mansos et dimidium in Hessenem cum curia et edificiis areis et pratis et decima de duobus mansis et illi istis silvam in Wigenroth cum duobus mansis et dimidio et ceteris suis pertinenciis consignaverunt in conventu principum Quidelingburch nobis et domino Bernhardo Hildenesemensi episcopo et advocatis utriusque loci presentibus et consencientibus. Intererant eciam et alii idonei viri huic negocio. De domo beati Stephani Martinus prepositus, Conradus camerarius, Anselmus prepositus, Marquardus diaconus, Baldeuuinus subdiaconus, Johannes prepositus. De sancto Johanne Theodericus prepositus, Everwinus prepositus, Amelricus presbiter; De Hildenesem Bartholdus prepositus. De monte Sancti Petri Bruno

[1]) Annalista Saxo ad 1139. v. Heinemann, Albrecht der Bär S. 125.

prepositus, Roudulfus decanus, Volcoldus presbiter. Ludolfus comes de Waltengeroth. Poppo comes de Blankenborch. Esicus de Burnenstide. Esicus de Rothestorph. Vulframmus de Lure et frater ejus Cunnumannus. Item ministeriales viri sancti Stephani: Nothungus Ericus Vuillerus et frater ejus Gevehardus et alii multi, quos singillatim adnotare brevitatis gratia devitavimus. Hec igitur ut rata et inconvulsa in posterum permaneant, pro potestate nobis divinitus concessa banno firmamus et hanc paginam inde conscriptam sigilli nostri impressione signamus. Gesta sunt hec anno incarnacionis domini M°clxxxviii (für 1139) indictione secunda. Nach dem Copialbuche des Joh. Klosters. Nachschrift dort: Hinricus iiii imperator et Agnes imperatrix dotavit ecclesiam sancti Petri prope Goslariam cum supradicto et suprascripto ligneto et iii mansis et eorum pertinentiis anno millesimo sexagesimo quarto, indictione II., anno autem ordinacionis ejusdem Henrici nono. Sigihardus vice cancellarius. Sifferdus archicancellarius recognoverunt.

Neuere Schriften

zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden.

---

1) Schwalbe, Herm Professor, Director des Gymnas. zu Eisleben. Zur Geschichte des Gymnasiums zu Eisleben 1550—1554. 16 Seiten 4°. Daselbst 1857.

2) — — zur Gesch. des Gymnas. zu Eisleben. Die Einführungsfeierlichkeiten im Jahre 1583 und 1607. 9 Seiten 4°. Eisleben 1858.

3) — — zur Gesch. des Gymnas. zu Eisleben aus der Zeit des Brandes im Jahre 1601. 10 Seiten 4°. Daselbst 1865.

4) — — Zustände in der Grafschaft Mansfeld während des Sommers 1631. 13 Seiten 4°. Eisleben 1866.

Alle vier Numern ſind Gelegenheitsſchriften zur Gedächtnißfeier des um jenes Gymnaſium hochverdienten Johann Gotfried Lange (25. und 26. Junius).

Unſer Harzgebiet zählt heutzutage auf räumlich ziemlich beſchränktem Gebiet mit Einſchluß der höheren Berg-Schule zu Clausthal nicht weniger als ein Dutzend höherer Lehranſtalten, nämlich zu Aſchersleben, Eisleben, Quedlinburg, Blankenburg, Halberſtadt (2), Wernigerode, Nordhauſen, (2) Ilfeld, Clausthal (2) und neuerlichſt wieder zu Goslar. Dieſe Anſtalten ſind meiſt ſo wenig neueren Urſprungs, daß es im Gegentheil im Reformationszeitalter, wo das Schulweſen einen gewaltigen Aufſchwung nahm, noch eine ganze Reihe anderer evangeliſcher Kloſter- und geförderter lateiniſcher Stadtſchulen gab, die jetzt nicht

mehr beſtehen oder ihren höheren Charakter eingebüßt haben. (Kloſterſchulen zu Walkenried, Michaelſtein und Ilſenburg, höhere lateiniſche Schule zu Oſterwieck, zweites Gymnaſium zu Halberſtadt und in manchem Betracht auch die lateiniſchen Schulen zu Stolberg und Oſterode u. a. a. O.

Bei einer ſo hervorragenden Bedeutung des Harzes für dieſen ſo hochwichtigen Theil des geſchichtlich-geiſtigen Lebens unſeres Volks iſt es einleuchtend, wie anziehend und belehrend die gründlichen Beiträge und Unterlagen für eine Geſchichte des Unterrichtsweſens am Harz ſein müſſen. Wir bitten aber an dieſer Stelle um ſo mehr darum, daß von allen Seiten unſeres Gebiets Mittheilungen über neue Erſcheinungen oder kurze Zuſammenſtellungen über ältere bezügliche Arbeiten eingeſandt werden möchten, als ſolche Beiträge in Schul- und anderen Gelegenheitsſchriften allzuleicht ſich der Bekanntſchaft und Erreichbarkeit eines Einzelnen entziehen.

Wie reich aber der Stoff ſei, das zeigt die Geſchichte des Gymnaſiums zu Eisleben das — noch von Luther ſelbſt mit eingerichtet — wohl im beſondern Sinne unſere Aufmerkſamkeit verdient. Denn nachdem bereits in der „Geſchichte des Königl. Gymnaſiums zu Eisleben" von Ellendt darüber ein gründliches Werk geliefert iſt, findet Herr G. Dir. Schwalbe noch immer Gelegenheit zu ſchätzbaren, lehrreichen Nachträgen.

Aus dem erſten Schriftchen, welches der Theilnahme und Förderung gedenkt, welche Luther und Melanthon dem Mansfeldiſchen Schulweſen, beſonders der „fürnehmen lateiniſchen Schule zu Eisleben" widmeten, dürfte zuerſt die Liebe und Förderung, welche die Reformatoren der Kunſt, zumeiſt der Geſang- und Tonkunſt zuwandten, hervorzuheben ſein. Von Luther iſt dies allgemeiner bekannt, aber auch der gelehrte Melanthon hatte ein gleiches Streben. Die Muſik wurde im 16. Jahrhundert zu Eisleben unter Kegels Leitung beſonders erfolgreich betrieben. Rector Heiling ſuchte im Jahre 1552 nach Schülern, die eine gute muſikaliſche Bildung mitbrächten, um durch ſie Geſang und Muſik zu heben und Melanthon empfahl einen Scholaren aus Franken, an dem außer ſeiner Beſcheidenheit auch ſein *Muſikverſtändniß* hervorgehoben wurde, obwohl er keine wohltönende Stimme hatte. (a. a. O. S. 8.) Acht Monate ſpäter (5/4 1553) empfahl er den Sebald Caeſar aus Nürnberg wegen ſeiner *muſikaliſchen Bildung* und bemerkt dabei, daß er auch ein geſchickter *Maler* ſei, weshalb er ſeine Anſtellung wünſcht. (S. 8).

Hieran ſchließen wir gleich ein paar beſtätigende Bemerkungen aus dem zweiten Schriftchen: zwei am 2. Okt. 1583 bei Einführung des Rectors Morgenſtern gehaltene Reden und zwei Protokolle über die Einführung des Rectors Schöpfer am 10/8 1607.

Wie damals allgemein und ſelbſt bis ins vorige Jahrhundert

wurden auch hier den Lehrern die insignia magistratui scholastico convenientia: ferula et baculum cum libro legum scholasticalium übergeben und deren Bedeutung nachdrücklich eingeſchärft. („ut non tyrannidem exerceatis, sed vitia pro modo delictorum puniatis".) Unter den feierlichen Chorgeſängen bei der Einführung wird das Confitebor des Niederländers Orlandus Laſſus namentlich erwähnt.

Die Einführung des Rectors war 1583 viel feierlicher als 1607 und der H. Verf. hat darin gewiß mit Recht ein Zeichen des damals ſchon verfallenden Schulweſens und der nachlaſſenden Achtung und Liebe zu demſelben erkennen zu müſſen geglaubt. Wer könnte ſich darüber wundern, der nur einigermaßen die klägliche kirchlich-geſchichtliche Entwickelung von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Kriege und darüber hinaus verfolgt hat! Mit Freimuth darf der Rector Morgenſtern, allerdings in lateiniſcher Sprache, die Verderbniß und Schäden der Zeit und die Sünden der Eltern ſtrafen, wobei freilich einerſeits ein ziemlich bedenkliches Bild der Zuſtände entrollt wird, andererſeits es den Anſchein gewinnt, als fühlten ſich die Lehrer in einem bedenklichen Dünkel ſittlich erhaben über der Bürgerſchaft. Sonſt herrſcht bei beiden Einführungen ein feierlicher tiefer Ernſt.

Es dürfte Manchem willkommen ſein, die Worte zu vernehmen, mit welchen den Cantoren der Tactſtock (baculus) übergeben wurde. Hierüber heißt es nun in dem 2. Schriftchen, nachdem von der Ueberreichung je eines Exemplars der Schulgeſetze und einer Ruthe die Rede geweſen iſt S. 6—7: Tertio baculus dominis cantoribus traditus, quo choros musicos regant et cantus publicos gubernent. In quo ipsi diligentiam summam adhibere debent, ut concentibus concinnis templa exornentur et inde scholae laus crescat et benevolentia piorum erga ipsos augeatur. Habebunt autem sibi non tantum cantum figuralem, ut vocant, commendatum, — der Figuralgeſang wurde alſo damals mit beſonderer Vorliebe betrieben — sed etiam choralem, ut in eo iuventus recte informetur ac in templis decenter praecinant. Qua in re, cum in aliquibus hactenus aliquid desideratum sit, hortamur utrumque cantorem, ut in posterum diligenter caveant, ne cantiones, quae publice in templis praecinendae sunt, ex tempore quasi canantur, sed pueritiae prius sufficienter notae fiant, ne inde aliqua difformitas et dissonantia cum offensione audientium exoriatur.

Die angeführte dritte Schrift weiſt neben einer überſichtlichen Darſtellung der damaligen Zuſtände des Mansfelder Landes die nachtheiligen und hemmenden Einflüſſe nach, welche der Brand des Jahres 1601 auf das Schulweſen in Eisleben übte, wobei nächſt der Opfer-

freudigkeit Einzelner auch der engherzige Sinn Anderer bei der damaligen Zerplitterung ſich bekundete.

In Nr. 4 wird uns endlich ein Bild des Elends und des Jammers im dreißigjährigen Kriege vorgeführt, wobei der zwieſpältige oder unentſchiedene Sinn der Grafen, die theilweiſe eben von der evangeliſchen Sache abgefallen waren, das Elend bedeutend vergrößerte.

Die meiſt aus zwei ungedruckten Chroniken geſchöpfte Mittheilung führt nur bis zum Siege der Schweden bei Breitenfeld, der für die Schulgeſchichte am Harz von der größten Bedeutung war, indem nicht nur die evangeliſchen Kloſterſchulen zu Ilfeld, Walkenried und Michaelſtein (die zu Ilſenburg war bereits eingegangen) dadurch von der kaiſerlich-römiſchen Occupation befreit, ſondern auch Goslar, Halberſtadt und überhaupt alle evangeliſchen Harzgegenden aus der kritiſchſten Lage herausgeriſſen wurden, in welcher ſie ſich je befunden haben.

E. J.

Vereins-Bericht

vom erſten Viertel des laufenden Jahres 1869.

Auch dieſes Mal iſt mehr von *thaten* als von *berathen* innerhalb unſeres Vereins zu berichten, d. h. es wurden Verbindungen und Schriftenaustauſch mit verwandten Vereinen des In- und Auslands angeknüpft, die Sammlungen des Vereins bereichert, neue um die Geſchichtswiſſenſchaft verdiente Mitglieder für den ſchriftlichen Verkehr gewonnen, andere als ordentliche Mitglieder aufgenommen, worüber die nachfolgenden Zuſammenſtellungen Aufſchluß geben. Vor allen Dingen aber wurde von den ſich in erfreulicher Weiſe mehrenden Arbeitern an der Geſchichte und Alterthumskunde unſerer lieben Heimat im regen Fleiße geſchafft, und wenn ſchon das vorliegende Heft ſeine Vorgänger an Umfang und Ausſtattung weit über die ſatzungsmäßige Ausdehnung hinaus (vgl. I. S. XIV) überbietet, ſo könnten wir auch noch von nicht wenigen höchſt ſchätzenswerthen Arbeiten berichten, die von den Mitgliedern und eifrigen Forſchern auf dem Gebiet der harziſchen Heimatkunde in der Vorbereitung begriffen, theilweiſe auch der Vollendung nahe gebracht ſind.

So erfreulich die Beobachtung ſolchen Wachſens iſt, ſo wird es doch jeder einigermaßen mit den Dingen vertraute Geſchichtsfreund mit uns bekennen, wie klein noch im Vergleich zu dem außerordentlichen Reichthum des zu behandelnden und vielfach — ja meiſt — noch kläglich vernachläſſigten Stoffs die Zahl der Arbeiter und wie durchaus ungleich unter den jetzt nach Jahresfriſt bereits zuſammengekommenen Mitgliedern die Betheiligung je nach verſchiedenen Städten und Gegenden ſei.

Eine einzige Vorſtands-Verſammlung fand am 19. Januar im Vereinshauſe S. Theobaldi zu Wernigerode ſtatt, zu welcher alle Vorſtands-

mitglieder, außer dem Stellvertreter des Vorſitzenden, und einige andere Mitglieder erſchienen waren.

Da die Gegenſtände der Verhandlungen theilweiſe auf der bevorſtehenden zweiten allgemeinen Haupt-Verſammlung des Vereins wieder zur Sprache kommen dürften und dieſelben überhaupt alle Mitglieder des Vereins angehen, ſo iſt es an dieſer Stelle wohl angemeſſen, ſie der Hauptſache nach anzugeben.

Der erſte Schriftführer machte einige Vorſchläge zu weiterer Förderung des Vereins und ſeiner Zwecke: Da ein Einzelner oder nur Wenige zwar manches Wiſſenswerthe zu Tage fördern, aber keineswegs die großen, die Geſammtheit der harziſchen Geſchichte und Alterthümer befaſſenden Aufgaben des Vereins zu löſen vermöchten, ſo ſei durch Anregung an möglichſt vielen Orten und in kleineren Kreiſen, in denen aber das Intereſſe für die engere Heimat lebendiger und die betreffenden Hülfsmittel in mehrfachem Betracht erreichbarer ſeien, dahin zu wirken, daß bezügliche Nachrichten über geſchichtliche Denkmäler, Inſchriften, Wüſtungen, Ausgrabungen, Münzfunde, geſchichtliche Aufzeichnungen, im Privat- oder öffentlichen Beſitz befindliche Urkunden an geeigneter Stelle bekannt gemacht und ſchließlich durch die Zeitſchrift veröffentlicht würden. Bisher ſeien auf geſtellte Fragen z. B. zur Glockenkunde, ältere Grabdenkmäler ritterlicher u. ſ. f. Perſonen, gar ſeltene Antworten erfolgt. Würden ſolche Fragen in engeren Kreiſen vorgelegt, ſo könne es an reichern Ergebniſſen kaum fehlen. Der Harzverein wolle eine lebendige Gliederung, keine Vereinigung bloß an einem einzigen Orte, nur müßten ſchließlich die Ergebniſſe der einzelnen Zweigvereine an einem Orte — in der Zeitſchrift — zuſammenfließen.

In dieſem Sinne wurde auch unter Befürwortung des Vorſitzenden vom Vorſtand der Vorſchlag genehmigt und beſchloſſen, daß nach einem erſt näher zu entwerfenden Plane Abtheilungen oder Ausſchüſſe gebildet werden ſollten, durch welche gewiſſe Zweige der Alterthumswiſſenſchaft unter der Leitung erfahrener Pfleger derſelben, von Männern, die ſich durch Unterſchrift zur Mitthätigkeit bereit erklären, durch Vereinigung der Kräfte kräftiger gefördert werden könnten; beiſpielsweiſe:

1. kirchliche Alterthümer,
   a. urkundliche,
   b. baukundliche,
2. weltliche Alterthümer,
   etwa in ähnlicher Weiſe zu trennen.
3. Geſchlechterkunde,
4. Ausgrabungen und Funde.
5. Heraldik, Münz- und Siegelkunde.

Dann beiſpielsweiſe für unſern Harz beſonders wichtig:

6. Geſchichte der harziſchen Bergwerke, beſonders in O. und W.

7. Geſchichte des Jagd- und Forſtweſens.

Nur beiſpielsweiſe ſind dieſe einzelnen Zweige des geſchichtlichen Wiſſens angeführt, während u. A. Schulgeſchichte, ſprachliche, Rechts-, Kunſt-Alterthümer, Volksvorſtellungen u. ſ. f. neben vielem Sonſtigen, theils noch anzuführen, theils in geſchickter Weiſe unterzubringen wären. Daß dieſer Vorſchlag, der z. B. in unſerm holländiſchen Cartellverein, der Historisch Genootschap zu Utrecht, mehr oder weniger ausgeführt iſt, bei uns zur That werde und Leben gewinne, das wird natürlich von der Betheiligung und Aufnahme ſeitens der Mitglieder abhängen und dürfte ſich dies zunächſt ſchon bei der Quedlinburger Verſammlung herausſtellen. Es ſei hier noch daran erinnert, daß wir es aus wiederholter Erfahrung wiſſen, daß manches Mitglied des Vereins gern ein willkommnes Scherflein zur Förderung der allgemeinen Zwecke beitragen würde, wenn Mittel und Wege dazu gezeigt würden. Dies würde ſich aber bei ſolcher Gliederung ergeben. Auch manche für die Mittheilung ſehr werthe Kunſt- und Handfertigkeit durch Zeichnung, Malerei, Lichtbildnerei und Auskunft bei allerlei fachmäßigen Fragen würden dabei ihre Verwendung finden.

Ferner ſei daran erinnert, daß die Verſammlung am 18/19. Mai auch die Gelegenheit bietet, das Anerbieten verſchiedener Mitglieder zur Uebernahme der Vertheilung der Zeitſchrift und Erhebung der Beiträge entgegenzunehmen, wie es vorläufig, abgeſehen von Quedlinburg, zu Wernigerode, Blankenburg, Nordhauſen und Ilſenburg ſchon in Uebung iſt.

Es wurde ſodann ſeitens des Vorſtandes zur Wahl von vier um die harziſche und deutſche Geſchichtswiſſenſchaft bezüglich einzelne Theile derſelben verdienten Männern zu correſpondirenden Mitgliedern geſchritten Sie alle, deren Namen unten mitgetheilt ſind, haben freundlichſt die auf ſie gefallene Wahl angenommen und nach dem Maß ihrer Muße nnd Gelegenheit eine Förderung des Vereins zugeſagt.

Der Herr Schatzmeiſter erſtattete Bericht über die Lage der Vereinskaſſe, welche ſich als eine günſtige erwies, obwohl allerdings die Zeitſchrift einen ziemlich ſtarken Koſtenaufwand verurſacht. — Natürlich wird mit der ſteigenden Betheiligung, die in einzelnen Orten und Städten des Harzes, wie erwähnt, noch auffallend gering iſt, der Verein die Mittel gewinnen, ſoweit es an größeren Mittheilungen nicht fehlt, ſeinen Mitgliedern immer mehr zu bieten.

Von dem zweiten Schriftführer wurde darauf hingewieſen und allſeitig anerkannt, daß an die Pflicht der Ortsvereine, über ihre Thätigkeit an den Hauptverein durch die dazu beſtimmten Schriftführer zu berichten, ernſtlich zu erinnern ſei. Da dies von Blankenburg noch nicht geſchehen war, ſo ſtattete der zweite Schriftführer ſelbſt einen Bericht über die Thätigkeit des Blankenburger Vereins ab. Durch die

Zeitſchrift ſoll derſelbe, da er ſich weſentlich auf noch weiter fortzuſetzende und nach ihren Ergebniſſen zu bearbeitende Ausgrabungen bezieht, erſt mitgetheilt werden, wenn jene Arbeit zu einem gewiſſen Abſchluß gebracht iſt. Die Bearbeitung der bei früherer Gelegenheit erwähnten Wüſtungenkarte (Zeitſchrift I S, 373—374) wurde im Februar d. J. von dem Gräfl. Oberförſter Herrn Roth in Haſſerode gütigſt übernommen.

Zur Beſichtigung hatte Se. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg aus der Gräflichen Eiſengießerei zu Ilſenburg Abgüſſe der Kunſtgegenſtände des Hildesheimiſchen Fundes herbeiſchaffen laſſen. Herr Sanitäts-Rath Dr. Friederich legte zahlreiche Fundſtücke von Ausgrabungen und ſonſtige Funde aus der Nähe von Derenburg vor und fügte Erklärungen hinzu. Endlich wurden noch die Zeichnungen des Kirchenſchrankes zu S. Silveſtri, welche dieſem Hefte in Steindruck beigegeben ſind, zur Anſicht vorgelegt.

Ueber die Thätigkeit des Quedlinburger Zweig-Vereins liegen uns theils Mittheilungen in öffentlichen Blättern, theils ein durch Schreiben unſeres Schatzmeiſters Herrn H. C. Huch vom 6. Februar d. J. übermittelter Bericht vor. An erſterer Stelle wurde hauptſächlich von der angeregten und in der Vorbereitung begriffenen Herausgabe eines Urkundenbuchs der Stadt Quedlinburg gehandelt. Mit größter Entſchiedenheit und, wie die ſofort gemachte Erfahrung bewies, nicht ohne Erfolg wurde auf die Pflicht des gegenwärtigen Geſchlechts gegen die Vorzeit, deren geiſtige Güter und Ergebniſſe ihm überliefert ſeien, und auf die tiefe Bedeutung einer quellenmäßigen Erforſchung der heimiſchen Vorzeit hingewieſen. Es darf kaum noch ausgeſprochen werden, wie erfreulich es iſt, daß in der nicht nur für unſern Harz, ſondern für ganz Deutſchland ſo merkwürdigen Stadt Quedlinburg, in welcher ſich hoffentlich unſere Vereinsmitglieder im Maimonat recht zahlreich zur zweiten Hauptverſammlung des Harz-Vereins vereinigen, eine ſolche thätige Liebe und Verſtändniß für die Vergangenheit und ihre Herrlichkeit in weiteren Kreiſen Raum gewinnt.

Die erwähnte Nachricht vom 6. Februar ſtellt Folgendes über die Thätigkeit des Quedlinburger Ortsvereins zuſammen:

1. Vortrag des Herrn Bürgermeiſters Brecht über die Lage des jetzt wüſten Dorfs Groß-Orden an der Fahne. (Wird im nächſten Heft der Zeitſchrift zum Abdruck gelangen).

2. Beſchluß den Roland aufzuſtellen und dies bis zur Verſammlung im Mai zu bewerkſtelligen. Die Beſchaffung eines tüchtigen Steinmetzen zur Reparatur iſt bereits in Auftrag gegeben.

3. Die Sammlung für die Herſtellung der Handſchrift des Urkundenbuchs iſt erfolgt und hat gegen 300 Thlr. ergeben, womit der erſte Theil des Unternehmens geſichert iſt. Ebenſo werden die vorbereitenden Schritte zur Herausgabe eingeleitet.

4. Es wurde eine tabellariſche Zuſammenſtellung der Getreidepreiſe

zu Quedlinburg vom Jahre 1633 bis auf die Gegenwart nach amtlichen Quellen vorgelegt.

5 Mittheilung von der Auffindung einer größeren Zahl von Urnen und Steintöpfen, welche beim Umgraben eines Ackers in der Nähe der jetzigen Bleiweißfabrik bei Quedlinburg entdeckt wurden. Verſchiedene wurden vorgezeigt.

6. Auffindung eines alten Topfes aus Thon oder ſonſtigen Geſchirrs von außergewöhnlicher Größe nahe beim Bahnhof.

Wir ſchieben hier aus einer gütigen brieflichen Mittheilung des Herrn Bürgermeiſters Brecht die Bemerkung ein, daß von Seiten der dortigen ſtädtiſchen Verwaltung die Arbeiter aufs ſtrengſte und nachdrücklichſte angewieſen ſind, bei Erdarbeiten etwaige alterthümliche Fundſtücke zu ſchonen und — natürlich gegen angemeſſene Belohnung — abzuliefern, ein Verfahren, das wir nicht genug loben und zur Nachahmung empfehlen können.

7. Wurde ein Ausſchuß ernannt, die Inſchriften an Häuſern und öffentlichen Gebäuden zu ſammeln und für die Zeitſchrift vorzubereiten, eben ſo die Steinmetzzeichen, Hausmarken u. ſ. f. zuſammenzuſtellen. Beauftragt wurden die Herren Dr. Kohl und Stadtrath Wilhelmi.

8. Mittheilung von jeglichem Stoff über die Quedlinburgiſchen Kirchen zur Förderung der vom Herrn Archiv-Rath v. Mülverſtedt unternommenen Hierographie von Quedlinburg. Betraut wurden damit die Herren Bürgermeiſter Brecht, Oberprediger Schmidt nnd Paſtor Weber. [1])

9. Bericht des Schatzmeiſters über die Verſammlung zu Wernigerode (Vorſtands-Sitzung vom 19/1 d. J.)

Endlich wird ein kleines Schriftchen als eine Art Handweiſer zur Benutzung für die Theilnehmer der bevorſtehenden Verſammlung vorbereitet.

Eine vor längerer Zeit erbetene Nachricht über den Mansfelder Verein iſt bisher noch nicht eingegangen. Nach einem älteren Schreiben aus Nordhauſen vom 16. Januar d. J. war im dortigen wiſſenſchaftlichen Vereine von keinen beſonders hervortretenden heimatkundlichen Vorträgen und Unternehmungen zu berichten.

Ueber die durch Schriftenaustauſch erworbenen Werke und die Geſchenke beſonders von unſern correſpondirenden Mitgliedern, für welche an dieſer Stelle der angelegentlichſte Dank im Namen des Vereins ausgeſprochen wird, giebt die folgende Zuſammenſtellung des Herrn

---

[1]) Vorläufig ſind ſolche Mittheilungen noch nicht erfolgt, und dürfte für die betreffende wichtige Arbeit unſeres unermüdlichen Förderers wohl kaum noch davon Gebrauch gemacht werden können. Dagegen würden ſie für ſpätere Arbeiten ſehr gut zu verwenden ſein. — N.-Schr. Mittlerweile ſind bezügliche Nachrichten an Herrn Archiv-Rath v. Mülverſtedt eingeſandt.

Conſervators Auskunft. Beſonders reiche Gaben wurden dem Verein von der Historisch Genootschap zu Utrecht zu Theil.

Von dem Schriftführer der Society of Antiquaries in London (daſ. Somerſet Houſe) iſt unterm 18. September 1868 die Geneigtheit der Annahme eines Verkehrs Namens jener Geſellſchaft erklärt worden. Inwieweit dieſer Verkehr mit verwandten Vereinen und Unternehmungen durch Schriftenaustauſch eingeleitet iſt, erhellt aus der unten mitgetheilten Zuſammenſtellung.

Vermehrung der Mitgliederzahl.

Die Zunahme des Vereins an Mitgliedern iſt auch im verfloſſenen Vierteljahr eine ſtetige geweſen. In Wegfall kamen durch den Tod je ein Mitglied zu Nordhauſen, Quedlinburg und Wernigerode, zwei durch Austritt. Dagegen ſind nun zu den neunzehn correſpondirenden Mitgliedern vier weitere hinzugekommen, ſo daß ihre Zahl 23 beträgt; die der ordentlichen Mitgliedern iſt durch Hinzutritt von 21 neuen, von 347 nach der vorigen Zählung, mit Abrechnung der 5 durch Tod oder Austritt in Wegfall kommenden, auf 363 geſtiegen

Die Namen der Nachzutragenden ſind:

1. Correſpondirende Mitglieder:

Dr. Cohn, Privatdocent an der Univerſität zu Göttingen.

Profeſſor Dr. Förſtemann, Königlicher Oberbibliothekar zu Dresden.

v. Strombeck, Hilmar, in Wolfenbüttel.

Voßberg, Kanzleirath in Berlin.

2. Ordentliche Mitglieder:

Ahrweiler (Rheinpreußen).

Hornung, Paſtor.

Berlin.

v. Kröcher, Geh. Ober-Regierungs-Rath, Mitglied des Herrenhauſes.

Corvin bei Clenze.

J. v. dem Knesebeck-Corvin, Landſchafts-Director a. D.

Halberſtadt.

Arnecke, Haupt-Stadtkaſſen-Rendant.
Becker, Bürgermeiſter.

Heudeber.

Kühne, Chriſtoph, Schulze.

Ilſenburg.

John, Herm. Karl, Apotheker.
Vincke, Pulverfabrikant.

Limburg a. d. Lenne, Neu Oege bei

Ihlefeld, F., Director des Hüttenwerks Neu Oege.

Minsleben.

Fiſcher, Cantor.

Niederſachswerfen.

Gerlach, Conſiſtorialrath.

Nordhauſen.

Hübner, Kammerrath.

Oſchersleben.

v. Gerlach, Landrath.

Quedlinburg.

Dr. Kohl, Gymnaſiallehrer.
Krauſe, Mühlſteinfabrikant.

Seehauſen i. d. Altmark.

Dr. Lüttge, Oberlehrer.

Thale, Blechhütte bei

Vogel, Hüttendirector.

Wernigerode.

Böſſer, Architect.
Ludwig, Oberförſter.
v. Unruh, Gymnaſiallehrer.
Gräfliche Bibliothek.

Verzeichniß

der Geſchichts-Vereine, gelehrten Geſellſchaften ꝛc., mit welchen der Harz-Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Verbindung und Schriftenaustauſch ſteht.

Vgl. 1. Jahrg. S. 377—380.

1. Académie d'archéologie de Belgique zu Antwerpen.
2. Provinzial Museum van Oudheiden in de Provincie Drenthe zu Aſſen.
3. Société de l'histoire et des beaux-arts de la Flandre maritime zu Brügge.
4. Commission royale d'histoire zu Brüſſel.
5. Société royale des beaux-arts et de la littérature zu Gent.
5. Comité central de publication des inscriptions funéraires et monumentales de la Flandre orientale zu Gent.
7. Provinziaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Nordbrabant zu Herzogenbuſch.
8. Genootschap van Geschied—, Oudheid— en Taalkunde zu Leeuwarden.
9. Archaeological Institute of Great Britain and Ireland zu London.
10. Society of Antiquaries zu London.
11. Institut archéologique Liégeois zu Lüttich.
12. Société archéologique zu Namur.
13. Institut historique de France zu Paris.
14. Kaiſerlich ruſſiſche archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft zu Petersburg.
15. Société scientifique et littéraire du Limbourg zu Tongern.
16. Smithsonian Institution zu Waſhington.
17. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel.

Ferner iſt noch ein Schriftenaustauſch angeregt:

18. mit der Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia zu Königsberg in Preußen.

19. mit dem Herausgeber der Alsatia Past. Ad. Stöber zu Mühlhausen im Elsaß.
20. mit dem Oudheidkundige kring van het land van Waes zu S. Nikolas in Ost-Flandern (Belgien).
21. mit dem Verein für Kunst, Literatur und vaterländische Geschichte zu Emden.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde eingegangenen Geschenke.

A. Bücher und Schriften.

Von Herrn Hofrath Krause in Cöthen:

149. Urkunden, Actenstücke und Briefe zur Geschichte der Anhaltischen Lande und ihrer Fürsten unter dem Drucke des 30jährigen Krieges. Leipzig 1861—66. 5 Bände 8°.

Von Herrn Dr. Jacobs in Wernigerode:

150. E. Jacobs Bürgschaften und Einlager in Graf Wolfgangs zu Stolberg Schuldverschreibung für Herzog Philipp I. zu Pommern-Wolgast.

Von Herrn Archivrath v. Mülverstedt:

151. v. Mülverstedt Hierographia Halberstadensis (Kreis Aschersleben).

Von Herrn Gust. Forcke in Wernigerode:

154. Gedruckter offener Brief des Bürgermeister und Radt der Freyen Reichsstadt Goslar, enthaltend einen Protest gegen die Vergewaltigung durch Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg d. Jüngern vom Jahre 1527. (3 Foliobogen groß).

Von Herrn G. Bode in Blankenburg:

159. Die Feindschaft des Rathes zu Hasselfelde mit Heinz Meinhart im Jahre 1580. 8°.

Von Herrn Kreisgerichts-Regiſtrator Sack in Braunſchweig:

160. Zwey Reſponſa in Sachen der zur Inquiſition gezogenen vier Oberfaktoren. Blankenburg 1727. Fol.

Von Herrn Leitzmann in Tunzenhauſen:

168. Gebhardi, Joh. Ludw. Lev., Hiſtor. Genealog. Abhandl. I. II. Theil. Lüneburg und Leipzig 1717. 8°.

169. P. W., L. F., Probe einer verbeſſerten Pfälziſchen Geſchichte. Frankf. und Leipzig 1762. 8°.

170. Leuckfeld, Joh. G., Antiquitates Gandersheimenses. Wolfenbüttel 1709. 4°.

171. Wolf, Joh., Politiſche Geſchichte des Eichsfeldes. Göttingen 1792. I. Band mit Urkundenbuch. 4°.

Von Herrn Dr. Jacobs in Wernigerode:

172. Dr. Jacobs, Balthaſar Voigt der preuß. Ovidius. (Aus d. altpreuß. Monatsſchrift Bd. VI. Hft. 1.)

Von Herrn Riefenſtahl in Ilſenburg:

176. Delius, die Geſchlechtsreihe der Herrn von Hartesrode. 1832. 8°.

Von Herrn H. v. Strombeck in Wolfenbüttel:

177. Communion-Harz Theilungs-Receß 1788. 8°.

178. Reiſe durch den Harz und die Heſſiſchen Lande. Braunſchweig 1797. 8°.

179. Müller, W. F., Meine Streifereien in den Harz und in einige ſeiner umliegenden Gegenden. Weimar, 1800. 8°.

180. Hüne, Alb., Geſchichte des Königr. Hannover und Herzogthums Braunſchweig. Hannover 1824. Band I u. II.

181. Verzeichniß der Pfarren im Fürſtenthum Braunſchweig-Wolfenbüttel und deren Patrone. MSS. 4°.

182. Beiträge zur Geſchichte der freyen Kaiſerlichen Reichsſtadt Goslar in den Braunſchw. Anzeigen Anno 1755. 4°.

183. Fredersdorff, L. F., Promtuarium der Fürſtl. Braunſchw. Wolfenb. Landes-Verordnungen. Braunſchweig 1777 bis 1816. 1.—6. Theil, in 4 Bänden. 4°.

78. dupl. Gotthard, Joh. Chr., Authent. Beſchreibung von dem merkw. Bau des tiefen Georg-Stollens. Wernigerode 1801. 8°.

184. Verzeichnung der in d. Herzogl. Braunſchw.-Lüneburg. Landen vorhandenen Stadt- und Kreisgerichte. Braunſchw. 1814. Fol.

Durch Schriftenaustauſch:

Von der Historisch Genootschap te Utrecht:

152a. Kronijk van het histor. Genootschap te Utrecht. Jaargang XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. Utrecht 1863—1867. 8°.

152A. Werken van het Historisch Genootschap te Utrecht.

1. Annales Egmundani. Utrecht 1863.
2. Verbaal van de buitengewone ambassade van Jacob Wassenaar-Duivenvoorde, Amout van Citters en Everard van Weede van Dijkfeld naar Engeland in 1683. Utrecht 1863.
3. Memorien van Roger Williams. Utrecht 1864.
4. Kronijken van Emo en Menko Abten van het kloster te Wittewierum. Utrecht 1866.
5. Hortensius over de opkomst en den ondergang van Naarden. Utrecht 1866.
6. Kronijk van Holland. Utrecht 1868.
7. Kronijk van Eggerik Egges Phebens van 1565—1594. Utrecht 1867.
9. Verbaal van de ambassade van Gaspar van Vosbergen bij den koning van Denemarken, den Nedersaxischen kreits en den koning van Zweden 1625. Utrecht 1867.
10. Verbaal van de ambassade van Aerssen, Joachimi en Burmania naar Engeland 1625. Utrecht 1867.
11. Brieven en onuitgegeven Stukken van Johannes Utenbogaert. Utrecht 1868.

Vom Hiſtoriſchen Verein für Steiermark:

153a. Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen. Herausgegeb. v. Hiſt. Ver. f. Steiermark. Graz 1868. 8°. Jahrgang 5.

b. Mittheilungen des Hiſtor. Vereins f. Steiermark. Graz 1868. Hft. 16. 8°.

Vom Hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen:

155a. Zeitſchrift d. Hiſt. Vereins für Niederſachſen. Jahrgang 1867. 8°. Hannover 1868.

b. Dreißigſte Nachricht über den Hiſtor. Ver. f. Niederſachſen. Hannover 1868. 8°.

Vom Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg:
40. Märkiſche Forſchungen. Band XII. Berlin 1868. 8°.

Vom Verein für Hamburgiſche Geſchichte:
156. Zeitſchrift des Ver. für Hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge I. 1—4. 1854—1858. Hamburg 8°.
a. II. 1—4. 1862—1866. ibid.

Vom Verein für Thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde:
157. Zeitſchrift des Ver. für Thüringiſche Geſchichte und Alterthumsk. Bd. VII. 1. 2. 3 Heft. Jena 1867 u. 1868. 8°.

Von der Hiſtoriſchen Geſellſchaft in Baſel:
158. Beiträge zur Vaterländiſchen Geſchichte. Baſel 1866. Band VIII.

Vom Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben:
161. Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. Achtzehnte Veröffentl. der größern Hefte. XII. Folge. 4°. Ulm 1868.

Vom ? —
162. Vierteljahresheft. des Königl. preuß. Staatsanzeigers. Erſter Jahrg. 4. Heft. 1868. groß 4°.

Vom Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichte:
163. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in Wiesbaden. Wiesbaden 1867. Nr. 5 und 6.
164. Annalen des Vereins für Naſſ. Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. Band IX. Wiesbaden. 4°.

Vom Collegie van gedeputeerde Staten van Drenthe:
165. Oldenhuis Gratama Open brief over de Zorg voor en het onderhoud der Hunnebedden. Assen 1868. 8°.

Vom Salzburger Muſeum Carolinum:
166. Jahresbericht des ſtädtiſchen Muſeums Carolino-Augusteum zu Salzburg. 1868. gr. 8°.

Vom Hiſtor. Verein der fünf Orte: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.
167. Der Geſchichtsfreund. XXIII. Band. Einſiedlen 1868. 8°.

Vom Hiſtor. Verein für das Großherzogthum Heſſen:

173a. Archiv für Heſſiſche Geſchichte u. Alterthumskunde. Band XII. Heft 1. Darmſtadt 1868. 8°.

173b. Verzeichniß der Druckwerke u. Handſchriften in der Bibliothek des Hiſtor. Vereins. Darmſtadt 1868. 8°.

Vom Hiſtoriſchen Verein zu Osnabrück:

174. Mittheilungen des Hiſtoriſchen Vereins zu Osnabrück. Osnabrück. Band VIII. 1866.

Vom Künſtlerverein für Bremiſche Geſchichte und Alterthümer:

175. Bremiſches Jahrbuch. Vierter Band. Bremen 1869. 8°.

Vom Hiſtoriſchen Kreis-Verein im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg.

185. Dreißigſter Jahresbericht des Hiſt. Kreis-Vereins im Regierungsb. v. Schwaben u. Neuburg für 1867. Augsburg 1868. 8°.

Vom Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen.

186. Statuten und Jahresberichte 1—6.

187. Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen I. 1 u. 4. II. 1—6. III. 1—6. IV. 1—7. V. 1—6. VI. 1—8. VII. 1. 2.

188. Neſſl, Joh., Die Laute der Tepler Mundart. Prag 1863. Petters, J., Andeut. zur Stoffſammlung in den deutſchen Mundarten Böhmens. Prag 1864.

189. Lippert, Geſch. von Trautenau. Prag 1863 u. 1866.

190. Grohmann, J. V., Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag 1864.

191. Schleſinger, Ludw., Geſchichte Böhmens. Prag 1869.

192. Hecht, F., Das Homiliar des Biſchofs von Prag. Prag 1863 gr. 4°.

193. Grüber, B., Die Kaiſerburg zu Eger. Prag 1864. gr. 4°.

194. Höfler, K. A. C., Johannes dictus Porta de Avonniaco de coronatione Caroli IV. Romani Imperatoris 1355. Prag 1864. gr. 4°.
Nebſt Beilage. Prag 1865. gr. 4°.

Von Verein für Kunſt u. Alterthum in Ulm u. Oberſchwaben:

161a. Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. Neue Reihe. Heft 1. Ulm 1869. 4°.

Vom Hiſtoriſchen Verein für das würtembergiſche Franken:

195. Zeitſchrift Würtembergiſch Franken
VII. Bandes 3. Heft 1867.
VIII. Bandes 1 Heft 1868.
Weinsberg. 8°.

Vom Germaniſchen Muſeum:

196. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Organ des germ. Muſeums Band. XV. Jahrg. 1868. gr. 4°. Nürnberg.

Von der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde:

124 a. Mittheilungen der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde. VIII. 1868. Salzburg 8°.
Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nunnberg zu Salzburg. 2. Abtheil. Mit 24 Tafeln. Salzburg.

B. Münzen.

Vom Herrn Oberkellner Apelt in Wernigerode:

16. Zwei Bracteaten an der Roßtrappe gefunden:
a. Helm mit liegendem Hirſchgeweih.
b. Herz mit Punkten umgeben.

Von Herrn Leitzmann in Tunzenhauſen:

17. a. b. c. d. Vier Bracteaten:
a. S—S STEPHANVS PROT.
(Biſchof Ulrich von Halberſtadt. Stenzel Freckleber Fund Nr. 34 b.
b. SC- STEPHAN ISROTHVIS
Biſchof Ulrich von Halberſtadt — ähnl. Stenzel Nr. 45 a.
c. (SANCTVS) STEPHANVS ✝ ODALRICVS
Biſchof Ulrich von Halberſtadt, cfr. Leuckfeld Taf. I. 4.
d. S . S STEPHANVS PROTOMART.
Biſchof Gero oder Gardolf von Halberſtadt. Stenzel Nr. 40 b.

Von Herrn Zechlin in Salzwedel:

18. a. Denkmünze auf den Hartzgeröder Bergbau 1693.
b. Mansfelder } Groſchen.
c. Stolberger }
d. Zwei Bracteaten.

Von Herrn H. v. Strombeck in Wolfenbüttel:
19. 28 Stück Braunſchw. Pfennige und Groſchen.

C. Alterthümer und Kunſtſachen.

Von Herrn Hildebrandt in Mieſte:
5. Abdruck eines Siegels der Scellenbrüder in Halberſtadt.

Vom Kreisgerichts-Regiſtrator Sack in Braunſchweig:
Eine Blechtafel 21 Zoll lang 8½ Zoll breit mit der Bezeichnung der Strafen für Wildfrevel.

Von Herrn H. v. Strombeck in Wolfenbüttel:
6. Seesſches Ambts-Siegel.
7. Siegel der Stadt Blankenburg 1713.
8. „ der Kreisdirection Blankenburg.
9. „ des Amts Blankenburg.
10. „ des Magiſtrats zu Hildesheim.

Der Roßtrab am Unterharz von Weitſch.

Großer nordiſcher Fimfiſch geſtrandet bei Vogelſand an der Mündung der Elbe 1824.

Das Innere der Harzburg mit dem neuerbauten Gaſthauſe

Das Bildniß von Henricus Julius Dux Brunsvicensis et Luneb.
„ „ „ Divus Julius Dux Brunsv. et Luneb.
„ „ „ Münsinger von Frondeck.

Karte vom Bisthum Halberſtadt nach den Grenzen zur Zeit der Sächſiſch-deutſchen Kaiſer mit den darin belegenen Gauen.

Dr. Friederich,
Conſervator der Sammlungen des Vereins.

Berichtigungen und Druckfehler.

Zu Heft 1.

Seite 136 muß das Datum der kleinen Wenthäuſer von der Pröpſtin Kunigunde ausgeſtellten Urkunde heißen:

Datum anno Domini M° . CC° . LXX° . IIII in die Valentini.

S. 156: Die v. Velſtede waren keine ritterliche, ſondern eine Patricierfamilie.

Der S. 156 erwähnte kleine Leichenſtein bezieht ſich auf eine Mathilde de Oſterij ſtatt Oſtern. Uebrigens ſcheint das Grabmal nach dem Stil von Schrift und Zeichnung viel jünger und die Leſung der älteren Jahreszahl durch einen Bruch im Stein veranlaßt.

S. 161 iſt ſtatt fl. zu leſen ſzl. = Schilling.

Zu Heft 2.

S. 31 Z. 12 v. u. l. 1681 ſtatt 1671.

S. 99. Anmerk. Vom Herrn Arch.Rath Dr. Grotefend gütigſt darauf aufmerkſam gemacht, ob in der betr. Urk. nicht vaken, niederſächſ. = oft, zunächſt etymolog. = fach, ſtehe, ſtatt des nur vermutheten valen, haben wir an Ort und Stelle die Urkunde verglichen, und es iſt nun durchaus kein Zweifel geblieben, daß die berührte Vermuthung richtig, alſo vaken zu leſen ſei. Nur die in der uns geläufigen niederfränkiſchen Mundart fehlende Anwendung von vaken = fach (ſtatt deſſen es z. B. im Crefeldiſchen döcks, holländ. dikwijls heißt) veranlaßte die Vermuthung einer Nachbeſſerung. — Wir möchten bei dieſer Gelegenheit die Bitte ausſprechen, daß alle unſere geehrten Mitglieder und Freunde, welche in der Lage ſind, eine urkundliche oder literariſche Auskunft über das Ableben der trefflichen für den Weſtharz ſo ſegensreich wirkenden fürſtlichen Wohlthäterin zu geben, geneigteſt näher nachſehen und das Ergebniß mittheilen wollen.

S. 101 iſt in der Ueberſchr. die betr. Handſchr. näher als Za 41 zu bezeichnen.

S. 155 Z. 8 v. o. l. 1543 ſt. 1545.

S. 157 Z. 13 v. o. l. zu ſt. zur.

S. 177 Zeile 12 v. u. l.: den mit Weizenähren beſteckten, buntfarbigen Kranz ſtatt: das u. ſ. w. Kreuz.

Inhalt.

Erſtes Heft.

	Seite
Der Kaland des Bannes Utzleben zu Wernigerode. Von E. Jacobs	1—24
Die Denkmale der Vorzeit in Mansfeld und Eisleben. 1. Das Schloß Mansfeld. Aus einem Nachlaſſe mitgetheilt vom Appellations-Gerichts-Rath v. Arnſtedt . . .	24—33
Zwei Schulordnungen für die Schule in Oſterwieck. Mitgetheilt von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen . . .	33—44
Harziſche Glockenkunde. Einleitung. 1. Die Glocken der Oberpfarrkirche z. Wern. 2. Von den früheren Glocken z. U. L. Fr. in Wernigerode. Von Ed. Jacobs . . .	44—55
Hierographia Halberstadensis. 1. Verzeichniß der in dem heutigen landräthlichen Kreiſe Aſchersleben — mit Ausſchluß der Stadt Quedlinburg — früher und noch jetzt befindlichen Stifter, Klöſter, Kapellen, Kalande, Hospitäler u. ſ. w. ſowie derjenigen Kirchen, deren Schutzheilige bekannt geworden ſind. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg	56—71
Bürgſchaften und Einlager in Graf Wolfgangs zu Stolberg Schuldverſchreibung für Herzog Philipp zu Pommern 20. und 30. Mai 1549. Von Ed. Jacobs . .	71—77
Die Diöceſanſynoden des Halberſtädter Sprengels im 12. Jahrhundert. Von F. Winter, Paſtor zu Schönebeck. (Schluß.)	78—90
Das Kloſter Petersthal. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg	90—94
Bothos Grafen zu Stolberg-Wernigerode Bergordnung für die Grafſchaft Wernigerode vom 29. Sept. 1537 . . .	95—97
Ausgrabungen.	
Pfahlbauten im Weſterhäuſer Torfmoor. Von Dr. O. Müller in Blankenburg	98—99
Heraldik, Münz- und Siegelkunde.	
Die Münzen der Stadt Halberſtadt. Mit einigen Notizen über das ältere Halberſtädtiſche Münzweſen. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg	100—119
Mittelalter-Siegel aus den Harzländern. Zweite Tafel. Von Demſelben	120—133

Vermiſchtes. Seite

1. Zur Geſchichte der Harzreiſen und der Harzer Gaſthöfe. Mitgetheilt von G. Bode in Blankenburg . . . . 134—136
2. Zwei Urkunden des Kloſters Wenthauſen. Von Oberl. Dr. H. Dürre in Braunſchweig . . . . . 136—138
3. Bemerkungen zu dem Aufſatz: „Die Diöceſanſynoden des Halberſtädter Sprengels". Von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen . . . . . 139—140
4. Iſemeskeburg. Von Demſelben . . . . . 140—441
5. Bittgeſuch eines Bürgers von Reval an Albrecht Georg, Grafen zu Stolberg-Wernigerode 4/1 1578. Mitgetheilt von E. Jacobs . . . . . 141—443
6. Kirſchen und Himbeeren aus Wernigerode von Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg nach Schöningen begehrt. Auguſt 1646. Von demſelben. . . . . 144—145
7. Wein- und Hopfenbau in der Grafſchaft Wernigerode. Von Demſelben . . . . . 145—147
8. Zum Kaland des Bannes Utzleben. Vom Demſelben . . 149—453
9. Bibelhandſchrift des Kloſters Waſſerler. Von Demſelben . . 149—153
10. Berichtigungen und Verbeſſerungen. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt 154
11. Geſchichtliche Aufzeichnungen von Tileman Platner. Mitgetheilt vom Obertribunalsrath O. Plathner in Berlin 155—156
12. Grabdenkmäler weltlicher Perſonen und Ordensritter aus der Zeit vor 1350. Von C. W. Sack in Braunſchweig 156—157
13. Vermiſchte und urkundliche Mittheilungen. Vom Gymnaſial-Director Dr. O. Schmidt in Nordhauſen . . . . 157—161
4. Zur Graf Heinrichs Meerfahrt. Von Dr. Tit. Tobler in Horn am Bodenſee . . . . . 161—162
5. Nachtrag zu demſelben Gegenſtand. Von Ed. Jacobs . 163
Neuere Schriften zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden . . 164—168
Vereins-Bericht von Mitte Oktober bis zum Schluß des Jahres 1868 169—171
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen, geſchenkten und erkauften Schriften und ſonſtigen Gegenſtände. Vom Conſervator der Vereins-Sammlungen, Sanitäts-Rath Dr. Friederich . . 171—174
Sinnentſtellende Druckfehler. 174

Inhalt.

Zweites Heft.

	Seite
Bruchſtück eines Nekrologiums des St. Johanniskloſters zu Halberſtadt. Mitgetheilt von Dr. O. v. Heinemann.	1—14
Catalogus episcoporum Halberstadensium. Mitgetheilt v. Demſelb.	15—18
Die Peſt der Jahre 1680—1683 in den Harzgegenden u. ſ. f. Von Ed. Jacobs.	18—43
Moratorium der Röm. Keyſerl. Maytt. dem Rhadt zw Goſſlar ertheilet. Mitgetheilt von Dr. J. O. Opel	44—53
Thalmansfeld, Luther, ſeine Familie und Mansfelder Freundſchaft. Brief von Phil. Melanthon. Von Ed. Jacobs	53—66
Zur Chronologie der Biſchöfe Meinhard, Ludolph II. und Volrad von Halberſtadt. Vom Archiv Rath von Mülverſtedt in Magdeburg	67—78
Hierographia Quedlinburgensis. Ueberſicht der in der Stadt Quedlinburg früher und noch jetzt beſtehenden Stifter, Klöſter u. ſ. f. und Kirchen. Von Demſelben	78—91
Geſchichtliche Nachrichten über das Dorf Hüttenrode auf dem Harze. Von G. Bode.	92—96
Zur Geſchichte der Pfarre in Grund. Von Ed. Jacobs.	97—100
Geſchichtliche Aufzeichnungen, die Harzgegenden betreffend. Mitgetheilt von Demſelben.	101—110
Die Burgen der Südweſtſeite des Harzes. Vom pastor primar. Max in Oſterode.	111—126
Kirchengeräthe und Paramente u. ſ. f. im Stift S. Silveſtri zu Wernigerode, das dortige Schulweſen im Mittelalter und in der früheſten Reformationszeit. Mit zwei Tafeln Abbildungen. Von Ed. Jacobs.	127—162
Schrank aus der Kirche S. Sylveſtri in Wernigerode. Aufgenommen und gezeichnet von E. Böſſer, Architekt	162—163
Zur Geſchichte des Kloſters Petersthal-Mehringen. Von F. Winter und vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt	163—167
Heraldik, Münz- und Siegelkunde.	
Zur Münzgeſchichte von Nordhauſen. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt.	168—169
Mittelalter-Siegel aus den Harzländern. Dritte Tafel. Von Demſelben.	169—185
Siegel der Stadt Thalmansfeld und dortiger Bürger. Mit Siegeltafel. Von Ed. Jacobs.	185—191

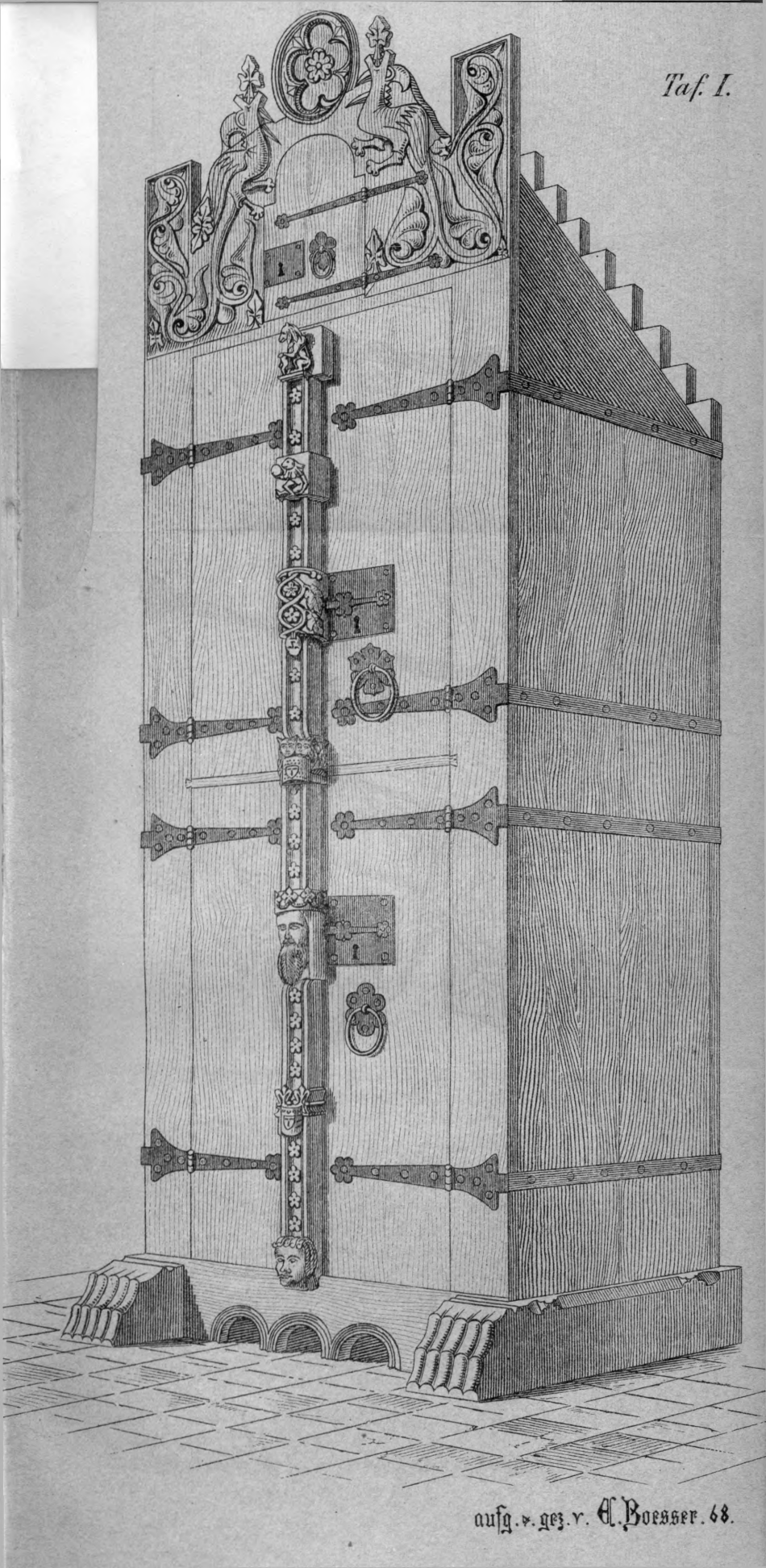
Siegel des Kalands vom Banne Utzleben zu Wernigerode. Von Demſelben . . . . . Seite. 191—193
Conventſiegel der Zellen-Brüder zu Halberſtadt. Von Ad. M. Hildebrandt. . . . . 193—194

Vermiſchtes.

1. Zu der Abhandlung über den Kaland des Bannes Utzleben zu Wernigerode. Von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen. . . . . 195—197
2. Ein türkiſches Mägdlein in Halberſtadt getauft 1687. Von Demſelben. . . . . 197—198
3. Beiträge zur Geſchichte des Weinbaues am Harz. Von Demſelben . . . . . 199—200
4. Gutachten wegen Anlage von Wein- und Hopfenbergen bei Elbingerode auf dem Harz. Mitgetheilt von Ed. Jacobs. . . . . 200—201
5. Zur Kirchengeſchichte der Stadt Stolberg. Von Demſelben 201—204
6. Der geiſtliche Liederdichter Johann Heune aus Nordhauſen Von Demſelben. . . . . 204—207
7. Zwei Fehdebriefe an Anhalt. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt. . . . . 207—210
8. Erlebniſſe der Stadt Hoym während des dreißigjährigen Krieges. Von Herrn v. Röder. . . . . 210—211
9. Zur Geſchichte der Burg und des nachherigen Ritterguts Windhauſen im Herzogl. Amtsgericht Seeſen. Von Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel. . . . . 211—215
10. Zur Geſchichte der Bärte. Von Demſelben. 215
11. u. 12. Bemerkung zu II., 1. S. 144. — Gründung der Schule zu Gittelde. Von Demſelben 216
13. Die Fürſtenzuſammenkunft zu Quedlinburg zu Lichtmeß d. J. 1139. Von F. Winter. . . . . 216—218
Neuere Schriften zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden . . 219—222
Vereins-Bericht vom erſten Viertel des laufenden Jahres 1869 . 223—229
Verzeichniß der Geſchichts-Vereine u. ſ. w. mit welchem der Harzverein in Schriftenaustauſch ſteht . . . . . 230—231
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen geſchenkten und durch Schriftenaustauſch erworbenen Schriften und ſonſtigen Gegenſtände. Vom Conſervator der Vereins-Sammlungen Sanitäts-Rath Dr. Friederich . . . . . 231—237
Nachträge und Verbeſſerungen . . . . . 238.

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.

Taf. I.



aufg. u. gez. v. A. Boesser. 68.

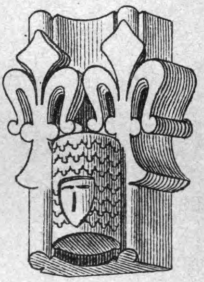






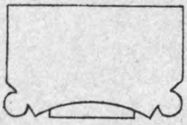












aufg. u. gez. v. A. Boesser. 68.



12 24.

Collegiatstift Walbeck.



12 70.

Hermann Graf v. Mansfeld.



13 39.

Johann Flote.



13 31.

Godeke v. d. Helle.



13 17.

Balthasar v. Bünau.



Stadt Derneburg.

Siegel des v. Banne Altleben



1538.

Kalandes zu Wernigerode 1541.





Cellenbrüder zu Halberstadt.



1539.



Jacob Luther
1535.



Jacob Luther
1538.



Martin Luther (d. J.)
1556.



Phil. Gluespies
1556.



Georg Kaufmann
1538.



Bastian Breiter
1545.



Marg. Reinecke Wwe.
1552.



Mathias Luttirodt
1552.



Johannes Gigas (Hoyne)
1540.

Zeitſchrift

des

Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von deſſen erſtem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs,
Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar.

Zweiter Jahrgang. 1869. Drittes Heft.
Mit drei Steindruck-Tafeln.

Wernigerode, Selbſtverlag des Vereins.
In Commiſſion bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1869.

Ueber das Eingehen von Dörfern im Mittelalter und die Lage von Groß-Orden.

Von Guſtav Brecht.

Der edle Römer, welcher durch ſeine unſterbliche Germania „ein Morgenroth in die Geſchichte Deutſchlands geſtellt hat", hebt es da, wo er über die Art der Deutſchen ihre Wohnſtätte zu geſtalten berichten will (Kap. 16), als etwas eben ſo bezeichnendes als allgemein bekanntes hervor, daß ſie keine Städte (urbes) gehabt und nicht einmal unter ſich verbundene Wohnungen geduldet, vielmehr theils zerſtreut gehauſt hätten an zuſagendem Quell, Feld und Waldung, oder zwar in Dörfern, jedoch ſo, daß die Gebäude unzuſammenhängend je mit leerem Raume umgeben geweſen ſeien. Andererſeits hatte ſein großer Vorgänger Cäſar ſchon anderthalb Jahrhunderte zuvor bei Aduatukern, Ubiern und Sueven von Städten berichtet; ja er ſelbſt, Tacitus, erwähnt in ſpäteren Schriften neben Burgen und Kaſtellen auch Städte der Bataver und Chatten. Wir mögen den anſcheinenden Widerſpruch dadurch abſchwächen, daß wir unter den Städten, deren Anlage dem germaniſchen Selbſtbewußtſein widerſtrebte, die in römiſcher Art nach einheitlichem Gedanken und Willen kunſtvoll hervorgerufenen großen örtlichen Geweinweſen erblicken; fruchtbarer aber und mehr geeignet, den Geiſt der Geſchichte auf unſere Seite zu rufen, wird die Erwägung ſein, welche davon ausgeht, daß alle die Städte, deren Kunde zu uns gelangt iſt, auf der Grenze der Germanen und der durch ältere Wanderſchaft und längere Berührung mit den Römern ſchon höher kultivirten Kelten gelegen waren. Zu der lachenden Rheinebene drängten die Gallier zurück, um die Ueberzahl ihres Volkes unterzubringen; dahin drängten die jüngeren Söhne der Germanen vor, für deren Thatentrieb die ſtrenge Ackerverfaſſung auf dem Heime der Väter keinen Raum ließ.

In dieſer Reibung dichterer Bevölkerung ahnten die Germanen wohl etwas von der Allgemeingültigkeit des Geſetzes, welches ſie bisher nur in vereinzelter Richtung, für ihre Eroberungszüge, anerkannten, daß

die Vereinigung zu einem in ſich gegliederten Ganzen höhere Entwickelungsſtufen erklimmen läßt, als die ſtarre Abſonderung.

Was nun dieſe vorgeſchobenen Poſten der deutſchen Stammesfamilie in der Gefährde ihrer freiwilligen Abenteuerzüge ſchon damals an ſich erfuhren, das machte ſich bei den im Kerne des Landes verbliebenen Stämmen wohl erſt durch die Wirrſal der Völkerwanderung bemerkbarer und ward ihnen ſchließlich zum deutlichen Bewußtſein gebracht, als der weitblickende Sproß der Franken von Heriſtall mit gewaltiger Hand die germaniſchen und galliſch-germaniſchen Völker zuſammenfaßte, um ſie durch großartig erſonnene Staatsſchöpfungen endgültig an ihre dermaligen Sitze zu feſſeln und für die Aufgaben des Friedens vorzubereiten. Nicht wenige Burgen ſehen wir unter ihm entſtehen, an welche ſich Siedler anlehnten, die ſich zwar zu nähren aber nicht zu ſchützen wußten. Zwiſchen den ſchützenden Ernährten und den beſchützten Ernährern knüpfte ſich ſo das ſittliche Band, deſſen mannichfache Geſtaltung, Pflege, Ausbildung, Umwandlung und Auflöſung in höhere Bildungen ein wichtiges Stück des Inhaltes der deutſchen Geſchichte darſtellt.

Den nächſten mächtigen Antrieb zum Fortgange auf dieſer Bahn, zu der Bildung zahlreicher ſtädtiſcher Gemeinweſen im Innern des Landes an Stelle und neben den bloßen Burgflecken ſchreibt die Ueberlieferung dem perſönlichen Eingriffe unſeres großen Landsmanns Heinrich zu. Wichtiger indeß, als die Ermittelung, in welchem einzelnen Menſchen der Geiſt ſeiner Zeit am deutlichſten Geſtalt gewann, iſt die Erkenntniß, wie die Keime zu höheren Kulturformen im Volke vorgebildet waren, und wie ſie mit innerer Nothwendigkeit der Entfaltung entgegenreiften, von den Einzelnen gefördert, aber nicht geſchaffen. Nicht die beſſere Einübung der wehrbaren Mannſchaft, nicht die Einführung der Reiterei, nicht der Bau einer Feſtungsanlage, überhaupt nichts Einzelnes, das ebenſogut hätte nicht ſein können, gab den weſentlichſten Anſtoß zur Errichtung unſerer alten Städte, nicht vornehmlich auf kriegeriſchem Grunde liegen ihre Wurzeln, ſondern ebenſowohl auf wirthſchaftlichem und ſittlichem: die geſammte Richtung der Entwickelung des Volksorganismus, das Geſetz, welches den alten Germanen ſchon am Rhein erkennbar geworden war, reizte, drängte, zwang zu ihrer Gründung — gleich wie noch heute fortwirkend an bevorzugten Punkten zu ihrer raſch anwachſenden Erweiterung.

Die Bedürfniſſe, mit denen der Menſch in das Erdenleben eintritt, ſind es, welche ihn zur Thätigkeit antreiben, die Thätigkeit iſt es, welche ihm Kräfte und Anlagen ſteigert; dieſe Steigerung entwickelt und verfeinert wieder die Bedürfniſſe; auf der Wechſelwirkung dieſes Prozeſſes beruht alles Fortſchreiten. Zu den Anlagen, welche dabei vorzüglich ins Gewicht fallen, gehört die recht eigentlich menſchliche der Verbindung der Einzelnen zu ſtaatlichen Gemeinwirthſchaften in Aus-

dehnung deſſen, was die Natur in der Familie vorgezeichnet hat, und was ſeine tiefe naturgeſetzliche Begründung auch an einzelnen Thierſtaaten erweiſt. Die Gemeinwirthſchaften beruhen auf freier und bewußter Unterordnung des Einzelnen unter die höhere Einheit. Das Bedürfniß, der wirthſchaftliche Egoismus und die Geſetze von der Arbeitstheilung und von der regulirenden Kraft des Werthes treiben jeden Einzelnen an, ſich mit dem Aufgebote aller ſeiner Kräfte nach ſeiner Befähigung an den Aufgaben der Geſammtheit zu betheiligen, von der er aus den Leiſtungen der Uebrigen das vielfältig zurückempfängt, was er allein zu ſchaffen unvermögend wäre, ſo zugleich geſchützt gegen die Konſequenzen des Egoismus, der ohne jene ethiſche Beanlagung der Menſchen in der Wettbewerbung allerdings den Krieg Aller gegen Alle eröffnen würde. In den Bevölkerungsmittelpunkten — den Marktflecken, den Städten — treibt die Arbeitstheilung ihre Blüthen ſowohl auf wirthſchaftlichem als auf ſittlichem Gebiete, während der Einzelne für ihre üble Wirkung, die Einſeitigkeit ſeiner Ausbildung, hier zugleich in den zahlreichen öffentlichen Anſtalten und Körperſchaften das Gegengewicht findet, welches ſeinen Blick aus engherzigen Geſichtskreiſen erhebt zu den Zielen der Geſammtheit und ihn für die Mitwirkung an der Erfüllung der höheren Aufgaben ſeiner Bürgerſchaft, ſeines Volkes und der Menſchheit erzieht.

Den Tauſenden und aber Tauſenden, welche nach der Weiſe der Vorfahren zerſtreut an zuſagendem Quell, Feld und Waldung oder ſorgfältig geſondert in lang gedehnten Dörfern wohnten, mußte es im Hinblicke auf die wunderbar emporſtrebenden Marktorte alsbald klar werden, daß auch ſie als Glieder eines wohlgeordneten größeren Ganzen vor mancherlei Plage beſſern Schutz finden, ihre Bedürfniſſe vielfach beſſer befriedigen, ihre Kräfte beſſer verwerthen könnten. In der Stadt konnten ſie das, was ihnen in überreichem Segen zugewachſen war, was ſie mit dem Fleiße der Hände über den eigenen Bedarf gefertigt hatten, leichter austauſchen gegen das ihnen Mißrathene, oder das, zu deſſen Verfertigung ihr Geſchick nicht ausgereicht hatte. Beſſere Wege erleichterten dort die durch mannichfaltigeres Bedürfniß belebten Verbindungen; Unterweiſung der Jugend, Nahrung für den Geiſt, Erfriſchung und Troſt für das Gemüth, Hülfe in der Noth, in Krankheit und Alter war dort eher zu erwarten. Gemeindliche Anlagen und Einrichtungen ſchützten gegen Ueberſchwemmung, Feuer, Diebſtahl und Raub. Das Recht breitete ſeine ſchirmende Hand kräftiger aus über die in harmoniſche Geſammtwirkung zuſammenlaufenden geſunden Beſtrebungen der Einzelnen. Stadtrecht löſte die Erbunterthänigkeit, die ſich in den Burgflecken als Gegenleiſtung für den Schutz des Gutsherrn entwickelt hatte. Recht und Pflicht des Schutzes lagen in den Städten bei der Geſammtheit, deren jeder Einzelne ein vollbefugtes Mitglied ward.

Beſonders günſtige Bedingungen, ein alter Brennpunkt des Handels, oder die Anlage einer glänzenden geiſtlichen Stiftung — dieß iſt der Fall Quedlinburgs — mußten in vorzüglichem Grade die Aufmerkſamkeit der Dorfbewohner auf die Vortheile des Städtelebens richten, und ſo ſehen wir denn durch Jahrhunderte den merkwürdigen Vorgang ſich vollziehen, daß ſich zahlloſe Einzelanſiedelungen zu Dörfern, zahlloſe Dörfer zu Städten verdichten, daß ein wohlgegründetes Gehöft nach dem andern von ſeinen Bewohnern verlaſſen wird. Wenn das Uebrige wüſt iſt, beginnt auch die Kirche zu verfallen, und nur die Mühle ſchützt das lebendige Waſſer, deſſen vergeiſtigte Form ihr aber nun in unſern Tagen doch den Tod drohet.

Kaum mag dieſer tragiſche Prozeß, der jedoch ſeine verſöhnende Kehrſeite in dem herrlichen Aufblühen der deutſchen Städte findet, an einer Stadt und Feldmark anſchaulicher verfolgt werden können, als an Quedlinburg, und es wird daher für die Spezialforſchung keine ungeeignete Aufgabe ſein, bis ins Einzelne feſtzuſtellen, welche Ortſchaften das jetzt $1\frac{1}{2}$ Geviertmeilen umfaſſende Weichbild der Stadt Quedlinburg einſchloß, welche Größe ſie hatten, an welcher Stelle ſie lagen, wann die Ueberſiedelung begann und beendigt ward, welches die Ausdehnung ihrer Fluren war, in welchen Theil des größeren Gemeinweſens ſie mit ihren neuen Bauanlagen übergingen.

Aus den Urkunden laſſen ſich folgende Ortſchaften ermitteln, welche etwa ums Jahr 1200 innerhalb der letzten Grenzen des Stifts Quedlinburg belegen waren: Knüppelrode, Gersdorf, Bicklingen, Quarmbeck, Marsleben, Sülten, Ballersleben, Kamperode, Lütgen- und Groß-Ditfurt, Klein- und Groß-Sallersleben, Klein- und Groß-Orden, und die Stadt Quedlinburg. Davon ſind die meiſten in Quedlinburg, einzelne ganz oder theilweiſe in das noch jetzt beſtehende Dorf (Groß-) Ditfurt aufgegangen. Das größte aller Dörfer, Groß-Orden, hielt ſich zugleich am längſten. Aus beiden Gründen iſt es der Betrachtung vorzüglich werth, die wir jedoch hier auf die Ermittelung ſeiner Lage beſchränken müſſen.

Von den Geſchichtsſchreibern Quedlinburgs ſpricht ſich Voigt über die Lage von Groß-Orden gar nicht aus. Fritſch (Geſchichte Quedlinburgs Th. I S. 34. 374. 375. und die dem Werke beigefügte Karte) verſetzt es in die Gegend des Stobenberges an das rechte Bodeufer, $\frac{1}{2}$ Stunde nordöſtlich der Stadt, ihr nur etwas näher als das wüſte Ilenſtedt. Noch weiter ab verweiſt es die Rieſe-Majerſche Karte des Fürſtenthums Halberſtadt (Homanns Erben 1750), welche es ganz nahe vor Ditfurt verzeichnet. Ich behaupte dagegen, daß es ſich längs des Hackelteichsbaches erſtreckt habe von da an, wo das Land nicht mehr der Ueberſchwemmung der wilden Bode ausgeſetzt war, bis hinauf zur jetzigen Todtenfußbrücke, d. i. in einer Ausdehnung von etwa 330 lf. Ruthen und ſonach nur etwa 200 lf. Ruthen von der früheren Viehbrücke, jetzigen Oeringerbrücke bei Quedlinburg entfernt.

Die Anhaltspunkte, welche Fritſch zu ſeiner Annahme führten, ſind einerſeits drei Stellen aus Urkunden von den Jahren 1270, 1273 und 1279 (Erath S. 246 Nr. 233, S. 250 Nr. 242, S. 265 Nr. 277), in welchen eine und dieſelbe Mühle mit folgenden Worten erwähnt wird: Molendinum prope villam Orden; Molendinum quod situm est super Bodam versus magnum Orden und Molendinum supra Bodam situm, und andererſeits eine Stelle aus der Urkunde von 1275 (Erath S. 254 Nr. 254), wo eine Hufe Landes bezeichnet wird als belegen apud magnum Orden juxta villam Sulten. Dieſe Stellen ſprechen indeß nicht entſcheidend für Fritſch's Annahme. Vielmehr iſt eine Mühle in der Gegend des Stobenberges, wo kein geeigneter Bach mündet, wo die wilde Bode bei jedem Hochwaſſer gewaltige Ueberſchwemmungen hervorruft und ihren Lauf jährlich wechſelt, kaum denkbar, während, wenn man Groß-Orden an den Hackelteichsbach verſetzt, entweder (wozu einige erſt durch die Separation verwiſchte Spuren aufzufordern ſcheinen) an eine durch den Hackelteichsbach getriebene Mühle, oder an eine der gegenüber der Einmündung des Baches in die wilde Bode am Mühlengraben belegenen Mühlen gedacht werden kann. Das supra Bodam würde auf beide Annahmen, das versus magnum Orden mehr auf die letztere paſſen. Die Stelle von der Hufe Ackers, welche bei Groß-Orden neben dem Dorfe Sülten gelegen, ſpricht gleichfalls mehr für meine Annahme als für die von Fritſch, weil der Hackelteichsbach nur etwa $^2/_3$ ſoweit von dem wüſten Orte Sülten entfernt iſt als der Stobenberg. Auch lag in der That im Groß-Oeringer (Groß-Ordener) [1]) Felde dicht vor Sülten eine Hufe Ackers, welche bis zur Separation dem Wipertikloſter zugehörte.

Gewichtigere Gründe aber für die Lage Groß-Ordens am Hackelteichsbache ſind die folgenden.

Die Weſtfäliſche Zwiſchenherrſchaft hat um Quedlinburg das Verdienſt, ziemlich gute Flurkarten geſchaffen zu haben, welche in den Jahren 1809—1814 unter Zuziehung der einzelnen betheiligten Grundbeſitzer zum Behufe der Grundſteuerveranlagung aufgenommen wurden. Dieſe Karten zeigen im Ganzen unzweifelhaft daſſelbe Bild der Feldmark, wie es ſchon vor langen Jahrhunderten war; denn die Agrarverfaſſung, insbeſondere der Zwang zur Dreifelderwirthſchaft und zur Brache, welcher auf dem größten Theile der Felder ruhte, und über deſſen Aufrechterhaltung die Hut-, Weide- und Zehntberechtigten eifer-

---

[1]) Die Notata ad literas Brandenb. von 1699 S. 24 deuten in den Worten „Orehun (jetzund Wüſtung und Feld großen Oehrn)" den ſprachlichen Uebergang von der älteren Form des Wortes zur neueren an. Indeſſen hat ſchon der Konkordienrezeß von 1685 in der Beilage C. das Wort „Oehringerthor".

ſüchtig wachten, geſtattete weſentliche Aenderungen an dem hergebrachten Zuſtande nicht. In dem Bilde unſerer Fluren treten nun, abgeſehen von den unfruchtbaren klippenreichen Bergrücken, drei Wirthſchaftsformen deutlich hervor: vielgeſtaltige große Angerflächen, bandartig langgezogene Ackerſtücke und quadratiſche oder rechteckige Stückchen, durch Raine von einander geſondert, übrigens in Gruppen zuſammenliegend. Die letzteren geben uns mit Sicherheit die früheren Dorfſtätten an. Bei einem großen Theile der oben aufgezählten wüſten Orte ſind ſie auf den Karten noch erkennbar, und zwar an den Stellen, auf die auch die urkundlichen Nachrichten, der Name des Feldes und die Ueberlieferung hinweiſen, am deutlichſten aber bei Sülten und Groß-Orden. Ja hier hießen die zu Ackerſtücken umgewandelten Hofſtellen bis zur Separation noch „Höfchen", ein Name der ſich nunmehr ebenſo wie bei Lütgen-Orden auf die bezügliche Feldgegend übertragen hat (Höfchenfeld, in Höfen, Hinterhöfen, Höfchen am Sültenbrunnen). Die Grundriſſe von Gr.-Orden und Sülten zeigen ganz die Taciteiſche Form. Jeder Hof iſt von dem Nachbarhofe durch einen leeren Raum getrennt. Zwiſchen ſo gebildeten Reihen zieht ſich eine breitere Straße hin, deren eine oder mehre zum Bache oder Quell führen. Raine und Straßen blieben bei der allmählichen Verödung des Dorfes Sammteigenthum, während der Bauplatz ſelbſt von dem ausgewanderten Eigenthümer zum Acker umgewandelt ward. Steine und unfruchtbaren Bauſchutt lagerte man auf den Rainen ab, die man übrigens durch unmerkliche Ausdehnung des Ackers mehr und mehr verengte. Bei der Separation waren ſie auf eine Breite von 9—4 Fuß eingeſchränkt. Einige zeigten noch Reſte ſauberer Ummauerung der Gehöfte, die meiſten jedoch nur bis 5 Fuß hohe Wälle von Muſchelkalkſteinen, welche am Orte nicht gewachſen ſein konnten, vermiſcht mit Kalkmörtel und Dachziegel-Bruchſtücken.

Für die Bebauung der Höfchen am Hackelteichsbache haben ſich noch einige beweiſende Funde beibringen laſſen: In der Mitte des 18. Jahrhunderts entdeckte die Familie Teupel auf dem alten Planſtücke Nr. 7887 dieſſeit (links) des Hackelteichsbaches bei tiefem Umgraben einen gut erhaltenen Keller. Im Jahre 1812 fand der Gärtner Worch bei der Anlage eines Spargelbeetes auf dem alten Planſtücke 7819 ein Bund großer alterthümlicher Schlüſſel, welche noch durch einen eiſernen Ring zuſammengehalten, übrigens völlig verroſtet waren, und die er deßhalb an einem Steine der Umwallung wieder vergrub. Das Planſtück Nr. 7823 von einem Flurmorgen Größe hieß nach ſeiner Form „die Fahne" und gehörte dem großen Gotteskaſten, alſo einem Verbande von Kirchen zu. Es iſt dieß die Stelle des Kirchhofs [1]) und

[1]) Das dem Johanniſhoſpitale zugehörig geweſene Planſtück Nr. 7845,

vielleicht der Pfarrwohnung. Das Kirchlein ſelbſt lag in dem von Stiel und Flagge der „Fahne" gebildeten Winkel. Die Kapelle hat nach Fritſch bis nach der Reformation geſtanden. Urkundlich ſteht feſt (Erath S. 851 Nr. 323), daß Bosse von Ditforde im Jahre 1493 von der Aebtiſſin Hedwig zu Lehn erhalten zu haben bekennt II Hove (Hufen) Landes tho groten Ordenn, item VII Hoffe (Höfe) in dem Dorpe darsuluest, item dat Kercklhenn (Kirchlehen) tho grotenn Ordenn, und nachher nochmals II Hoffe tho grotenn Ordenn. Daß wir aber in der Annahme, Kirchhof und Kirche auf und neben der „Fahne" zu ſuchen, nicht fehl gehen, wird durch die Bekundung des noch lebenden Kunſtgärtners Andreas Keilholz außer Zweifel geſtellt. Keilholz hatte die „Fahne" von 1824 bis 1858 vom großen Gotteskaſten in Pacht. 1840 ward die Kroppenſtedter Kunſtſtraße durch den Stiel der „Fahne" hindurch gelegt, und der große Gotteskaſten durch daneben liegenden Anger entſchädigt. Die „Fahne" lag für die Kunſtſtraße zu hoch, und es ward deßhalb Keilholz verſtattet, die Erde vier Fuß tief abzutragen. Er ſchaffte den koſtbaren Boden in ſeinen Stadtgrabengarten am Oeringer Thore und fand beim Umwühlen die Trümmer von Särgen in Geſtalt halb verfaulter brauner Holzſtücke von der Größe einer Hand, ſowie verſchiedene menſchliche Beinknochen. Als ſpäter im Jahre 1857 die Hoymſche Kunſtſtraße in jener Gegend von der Kroppenſtedter abgezweigt werden ſollte, ward einzelnen Unternehmern erlaubt, die auf den Rainen und ſonſtigen Zwiſchenräumen der Höfchen vorfindlichen Steine aufzuſammeln, um ſie zur Packlage der Kunſtſtraße zu verkaufen. Einer machte ſich an den Winkel zwiſchen Stiel und Flagge der „Fahne" und entdeckte die etwa 6 Fuß tiefe Grundmauer einer Kapelle von ungefähr 24 Fuß im Durchmeſſer. Nach der Separation wurde die Fläche von

---

welches im Volksmunde den Namen „Kirchhof" führte, iſt in der That auch eine Begräbnißſtätte geweſen, jedoch nicht der Dorfkirchhof von Groß-Orden. Der auf dem Stücke gefundene Bauſchutt kennzeichnet es zunächſt als Höfchen. Aus dem Umſtande, daß verſchiedene der daſelbſt geöffneten Gräber mehre Gerippe bargen, würde ſich vielleicht auf einen Peſtkirchhof ſchließen laſſen, wenn nicht die Gebeine weit beſſer erhalten geweſen wären, als die von der „Fahne", und wenn aus den letzten fünf Jahrhunderten eine Peſt nachweisbar wäre. Ferner konnte an den Begräbnißplatz der von der Sage hierher verſetzten Dörfer „Todtenfuß" und „Bartholomäi" gedacht werden, wenn der einſtige Beſtand dieſer Dörfer beſſer beglaubigt wäre, als durch v. Rohr (Merkwürdigkeiten des Vor- oder Unterharzes, 2. Aufl. S. 162) und die Thatſache, daß das ganz in der Nähe rechts des Hackelteichsbaches belegene 1 Morgen große Planſtück Nr. 4833 bis zur Separation den Namen „Im Bartholomä" führte. Einen auf dem „Kirchhofe" im Jahre 1866 ausgegrabenen, durch ungewöhnliche Länge und Stärke bemerkenswerthen Grabſtein ohne Inſchrift hat der Beſitzer, Kunſtgärtner Karl Ziemann, dem Magiſtrate überlaſſen, der ihn als Steg über den Waſſerleitungsgraben auf dem Johannishöfer Wege gelegt hat.

dem neuen Beſitzer, Gärtner Friedrich Bertram, noch gründlicher durchwühlt. Er fand verſchiedene große roh behauene Werkſtücke und einen großen ſorgfältig geglätteten bläulichen Stein, den er für einen Grabſtein hielt. Letzteren ließ er liegen, weil die Hebung zu mühſam erſchien. Weiter aber fand er einen harten Stein von etwa 1½ Fuß Durchmeſſer und 1 Fuß Höhe, mit kunſtvoller Profilirung in die Form eines Säulenſockels gebracht, jedoch auf der Fläche der Verjüngung beckenartig ausgehöhlt. Dieſen Stein hat er mit der Höhlung nach unten als Fuß einer Säule in ſeiner Scheune, Kleersgaſſe Nr. 1218a., verwandt und wird ihn jetzt zur Rüſtkammer des Rathhauſes abliefern. Neben den Steinen fand Bertram noch Gebeine, Schädel und einen großen eiſernen Sporn zum Anſchnallen. Spuren eines Thurmes ſind überall nicht ermittelt worden.

Daß gerade dieſes Dorf ſich als Gemeinde und zumal in einzelnen Gehöften am längſten hielt, die Kapelle ſogar die Reformation überdauerte, wird beſſer erklärt, wenn man ſich die Dorfſtelle unmittelbar vor den Thoren der Stadt Quedlinburg denkt, wo denn ein Zuſammenhang der im Dorfe noch bewohnten Häuſer mit der Stadt und eine Aufſicht über die verlaſſenen, wohl noch zu Wirthſchaftszwecken benutzten, möglich blieb. Zu dieſer Lage paßt auch die Bezeichnung des Ausgangs unſerer Neuſtadt nach dieſer Seite hin als „Oeringer Thor", welche ſchon in dem Stadtbuche (Homeyer, Stadtbücher des Mittelalters S. 64) als ordige dor vorkommt, ferner die Stelle in der Urkunde von 1426 (Erath S. 706 Nr. 97), welche von einem Hofe handelt, de gelegen is by Sinte Johanses Kerken to groten Orden vor Quedlingeburg, nicht minder die Stelle in der Urkunde von 1473 (Erath S. 805 Nr. 263), wo die Aebtiſſin Hedwig neun Morgen Landes bezeichnet als bey den sichen (?) Orden, bey Senten Johanssen Kirchen vor der Stadt gelegen.[1])

Für dieſe Lage des Dorfes ſpricht aber auch die Lage des Feldtheiles, den man von jeher und noch heute das Oeringer Feld nennt. Es erſtreckte ſich nach Nordoſten bis zu der Aſchersleber oder Sültentrift, nach Oſten und Südoſten bis an die Feldmark Sülten, nur etwa 200 Schritte vor dem Dorfe, nach Südweſten bis an die Nadel- und Kalkberge, die vermuthliche Grenze von Gersdorf. Im Nordweſten wird es nicht zu gewagt ſein, die wilde Bode als Grenze an, zunehmen mit Rückſicht auf die von Gregor von Tours (IV, 45

[1]) Das Planſtück Nr. 7824, die Lüderſche Stipendienbreite, nur durch einen breiten Rain von der „Fahne" geſchieden, enthielt neun Flurmorgen. — Inzwiſchen kann dieſe Stelle, welche Erath (Index tertius S. 1059) von Groß-Orden verſteht, auch mit Fritſch (I, 344) auf das Johanniſhoſpital bezogen werden.

V, 15), Paul Warnefried (II, 6, III, 7) und Widukind (I, 14) beglaubigte Kataſtrophe aus der Zeit ums Jahr 573, der zufolge ſich die von dem Langobardiſchen Kriegszuge heimkehrenden Sachſen mit den Schwaben, welche die verlaſſenen Fluren beſetzt hatten, nach blutigen Kämpfen ſo theilten, daß ſie das Land nordweſtlich und die Schwaben das ſüdöſtlich der Bode belegene in dauerndem Beſitze behielten — eine Scheidung, die für Sprache und Recht noch heute von Bedeutung iſt. Offenbar nun mußte doch das Dorf ſelbſt innerhalb dieſer Grenzen liegen und nicht, wie Fritſch will, weit außerhalb ihrer. Auch führten in der That von drei verſchiedenen Ausgängen des Dorfes vier Wege mitten in das Feld hinein, die ſich alsbald zu zwei Hauptwegen vereinigten, welche das Feld der Länge nach theilten, und von denen der eine der Oeringer Feldweg hieß.

Eine Beſtätigung gibt endlich noch das ſchon erwähnte, der Stadt Quedlinburg durch die Güte des Herrn Profeſſors Homeyer nach vielleicht halbtauſendjähriger Wanderung im Jahre 1868 zurückgewährte Stadtbuch aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welchem ſich unter den älteren Aufzeichnungen (S. 58 a. a. O.) folgender Vertrag der Stadt Quedlinburg mit den Bauern von Groß-Orden vorfindet:

De bure von groten orden de hebben med der stad gededinget vnde gesworen, dat se vsere borgere neynen panden scolen vp orer weyde, vnde ore weyde scal ok meyne sin vsen borgeren wur de sy, ane binnen deme dorpe, vnde ne scolen vser borgere neyneme mer to spreken vmme den bur scillinge noch dar vmme panden, vnde de wech scal gan midden dor dat dorp, wur he der stad bekweyme is. Dar to scolen se der stad beste weruen vnde scaden warnen. De dit gesworen hebben vnde gededinget: Jo. kerchof, herman kuz, hene zanderes, Jo. reystedes, jo. hadeber, henning prising, heyso hercstorp, rose, jo. valemann, jo sternebndis kerchof. Ore kindere vnde nakomelinge scolen dit silue ok dun vnde holden. We des nicht dun wolde, dat scolden se vor den rad bringen, we des nicht holden wolde, den scolde de stad dwingen.

Es iſt dieſe unblutige Annektirung an ſich erklärlicher, wo die Ortſchaften ganz nahe neben einander liegen, und jedenfalls die Fluren ſich berühren, welches beides bei der Fritſch'ſchen Annahme nicht gut zutreffen würde. Ausſchlaggebend aber wird der Satz, daß der bequemſte Weg von der Stadt ins Oeringer Feld mitten durchs Dorf geht. Das trifft genau, aber auch nur bei dem Grundriſſe zu, den die alte Flurkarte gibt. Denn um über das Dorf da, wo es Fritſch hinſtellt, in die Oeringer Feldmark zu kommen, müßten die Quedlinburger Heerden einen höchſt ermüdenden, oft kaum gangbaren Umweg gemacht haben.

Wenn wir nach alledem in der Lage ſind, in dem auf beiliegender Tafel mitgetheilten Grundriſſe unſeres wüſten Dorfes ein Beiſpiel vielleicht uralter germaniſcher Anſiedelung zu erblicken — ein Denkmal, das nur noch anziehender würde, dächte man ſich das Dorf erſt nach 568 entſtanden, weil es dann etwa dem verdienſtvollen Landau und ſeinen Nachfolgern einen Anhalt bieten könnte, um die Unterſchiede der Schwäbiſchen Dorfanlage von der ſächſiſchen feſtzuſtellen, — ſo wird andererſeits nicht ſo auffallend erſcheinen, was verläſſige Ueberlieferungen berichten: daß ein Haus des alten Dorfes bis in die neuere Zeit in der jetzigen Adelheidsſtraße zu Quedlinburg geſtanden hat, wohin es vor Jahrhunderten von einem Höfchen von Groß-Orden überführt ward. Dieſes zweiſtöckige Haus an der Stelle des jetzigen Teupelſchen Hauſes Nr. 1222 hatte nach Grundriß, Bauſtoff und äußerem Anſehen in Quedlinburg nicht ſeines gleichen. Es ward gehalten von verſchiedenen kaum bearbeiteten eichenen Säulen von 8 Zoll Stärke. Im Erdgeſchoſſe waren dieſe Säulen durch eine Wand von Stroh und Straßendreck verbunden. Das obere Geſchoß war zu dünnem Fachwerke von Zaunſtaken und Lehmſchlag vorgeſchritten. Von der Straße aus kam man in den Flur, der die ganze Breite des Hauſes einnahm. Dahinter lag in gleicher Breite und gleich geringer Tiefe die Küche, beide durch eine thürloſe Wandlücke verbunden und ohne Lichtöffnung. Die hintere Hälfte der Grundfläche war längsgetheilt, rechts die Stube, links die Kammer, welche durch kleine rundglaſige Fenſter ſpärlich beleuchtet wurden.

Seit 1824 iſt auch dieſer ſeltſame Zeuge der Vorzeit dem Blicke der Lebenden entſchwunden.

Eva von Trott,

des Herzogs Heinrich des jüngern von Braunſchweig-Wolfenbüttel Geliebte, und ihre Nachkommenſchaft.

Von Hilmar v. Strombeck zu Wolfenbüttel.

Eine ganz beſondere Veranlaſſung hat vor mehreren Jahren dieſe Arbeit entſtehen gemacht. Damals hatte mir für dieſelbe nur eine ſo kurze Zeit gegeben werden können, daß ich mich auf eine Zuſammenſtellung der in Druckſchriften und in meinen Sammlungen aus handſchriftlichen Quellen enthaltenen Nachrichten beſchränken mußte, zumal damit überdies dem Zwecke vollkommen genügt wurde, und nachher machte mein ſchnell zunehmendes körperliches Leiden mir leider unmöglich, ſogar das hieſige Landeshauptarchiv beſuchen und aus dieſem jene vielleicht vervollſtändigen zu können.

Wenn ich nun demohngeachtet jene Arbeit jetzt den Leſern dieſer Zeitſchrift zu Geſicht bringe, ſo weiß ich zwar ſehr wohl, daß das zärtliche Verhältniß des Herzogs Heinrich mit Eva v. Trott im Allgemeinen bekannt genug iſt, — hat daſſelbe doch ſchon auch zu romantiſchen und dramatiſchen Vorſtellungen den Stoff geliefert — glaube aber, daß nur eine Minderzahl der Leſer Genaueres darüber und beſonders über die Kinder, denen daſſelbe das Leben gab, weiß, und habe deshalb und weil ſelbſt dieſe Minderzahl einige neue Nachrichten darin finden wird, den Leſern auch mit einer ſolchen Vorlage nicht ganz unwillkommen zu ſein gemeint. Zugleich wünſche ich indeß, dadurch zu neuen Nachforſchungen über den intereſſanten Gegenſtand anzuregen, und muß im Uebrigen recht ſehr bedauern, daß meine Feder nicht im Stande geweſen iſt, demſelben eine entſprechendere Darſtellung zu geben.

1.

Eva von Trott [1]) gehörte einer Heſſiſchen angeſehenen adlichen Familie an. Ihr Vater war Hermann v. Trott [2]), deſſen Bruder und Frauen-Bruder hatten in Dienſten des Wolfenbüttelſchen Fürſtenhauſes geſtanden, und ganz beſonders der Bruder Hermanns hatte ſich darin mehrfach verdient gemacht. Der Vater Eva's ſtand nicht in herzoglichen Dienſten und wird deshalb ohne Zweifel im Heſſiſchen gewohnt haben. Ein Bruder Eva's rettete den Herzog Heinrich den jüngeren

bei Gronau aus einer großen Gefahr und verlor darüber ſein Leben, und ein Vetter von ihr wurde in deſſelben Dienſten erſchoſſen. [3]) Ein anderer Bruder Eva's war Adam v. Trott der jüngere, und ein Sohn des Bruders ihres Vaters war Adam v. Trott der ältere, Churfürſtl. Brandenb. Marſchall, ein ſehr bedeutender Mann ſeiner Zeit, welche beide noch 1541 lebten. [4]).

Wann Eva geboren wurde, iſt zwar nicht bekannt, doch wird man wahrſcheinlich nicht weit fehlgehen, wenn man ihre Geburt um 1505, 1506 oder 1507 annimmt. [5])

Herzog Heinrich der jüngere, ein Sohn des 1514 geſtorbenen Herzogs Heinrich des älteren, war am 10. Nov. 1489 geboren und verheirathete ſich 1514 mit Marie, der Schweſter Herzogs Ulrich von Würtemberg. Sie hatte ihrem fürſtlichen Gatten bereits 3 Kinder geſchenkt (in den Jahren 1517, 1518 und 1521), als ums Jahr 1522 Eva v. Trott, von Zeitgenoſſen derzeit „als ein ſtark, wohlgebildet, geſund, jung Menſch und als ein züchtig, wohlerzogen Maidlein" bezeichnet, von ihren Eltern als Hoffräulein an den fürſtlichen Hof zu Wolfenbüttel gegeben wurde, damit ſie hier vollends zur Zucht und Ehrbarkeit gefördert werde. [6])

Ob dieſes auf Veranlaſſung oder gar auf den Wunſch und die Bitte des Herzogs bei ihren Eltern geſchehen, wie im vaterländiſchen Archive [7]) anſcheinend auf Grund in Caſſel befindlicher Akten beſtimmt angeführt wird, muß ich zur Zeit noch bezweifeln, weil weder die Klage der Familie von Trott gegen den Herzog, noch die von den Schmalkaldiſchen Bundesfürſten und Andern gegen denſelben gerichteten Streit- und Schmähſchriften und Gedichte [8]) etwas beſtimmtes darüber ſagen, was man, wenn die Sache begründet war, nicht unterlaſſen haben würde, um den Angriff gegen den Herzog wirkſam zu unterſtützen, und weil man die Gründe nicht kennt und zu prüfen vermag, welche den Verfaſſer jenes Aufſatzes im Archiv zu jener Behauptung bewogen, zumal hinſichtlich jener Akten nicht unberückſichtigt gelaſſen werden darf, daß die nach denſelben geführte Unterſuchung gerade von den Gegnern des Herzogs und hauptſächlich zum Zweck der Herabwürdigung deſſelben geführt wurde, und deshalb ihre Ergebniſſe nicht überall völlig parteilos und glaubhaft erſcheinen können. Sollten ſich indeß etwa die in dieſen Akten enthaltenen Gründe als überwiegend darſtellen, und ſomit der Umſtand, daß Herzog Heinrich die Eva von ihren Eltern erbeten habe, als begründet angenommen werden müſſen, ſo würde man dann natürlich nicht ohne Grund dem Argwohne Raum geben dürfen, daß Eva ſchon früher den leidenſchaftlichen Herzog gefeſſelt, und daß er ſie deshalb an ſeinen Hof gezogen habe; ob mit oder ohne ihren Wunſch, oder ihre Ahnung davon, bleibt aber zur Zeit ungewiß.

Mag ſich indeß nun das zärtliche Verhältniß zwiſchen dem Herzoge und der Eva ſchon früher oder erſt nach ihrer Ankunft am Wol-

fenbüttelſchen Hofe entſponnen haben, ſo müſſen beide jedenfalls ſehr bald völlig einig geworden ſein, da ſchon in den erſten Tagen des Auguſt 1524 das erſte Unterpfand ihrer Liebe, ein auf die Namen Heinrich Theuerdank getaufter Sohn, das Licht der Welt erblickte. Eva ward dann während ihres Aufenthaltes am Hofe zu Wolfenbüttel (bis 1532) noch zweimal Mutter, von 2 Töchtern, die beide auf den Namen Zifra getauft wurden, von denen die ältere indeß bald nach der Geburt ſtarb. [9])

Jedesmal, ſobald die Zeit der Niederkunft nahe kam, ließ der Herzog ſie, unter dem Vorgeben einer Reiſe, nach Staufenburg bringen. Sie ward hier durch vertraute Weiber entbunden und kehrte dann nach einem Aufenthalte von 5—6 Wochen unbefangen nach Wolfenbüttel zurück, als ob nichts vorgefallen ſei; die Kinder aber wurden theils jenen Frauen, theils einverſtandenen Dienern, die ſie für die ihrigen ausgeben und als ſolche taufen laſſen mußten, oder Ammen zur Pflege übergeben. [10]) Auf welche Weiſe es übrigens Eva gelungen iſt, ihre Leibesumſtände den ohne Zweifel ſcharfen und ſie auf das Genaueſte beobachtenden Weiberaugen am Wolfenbüttelſchen Hofe zu verbergen, darüber geben die Quellen keine Andeutungen.

Inzwiſchen war aller dieſer Vorſichtsmaßregeln ungeachtet das zärtliche Verhältniß nicht völlig verborgen geblieben; man zweifelte nicht daran, daß der Herzog Eva liebe und Gegenliebe gefunden habe, wenn man ſchon wohl nicht wußte, welche Folgen das zärtliche Verhältniß bereits gehabt hatte. Der Herzogin ſelbſt war daſſelbe nicht unbekannt geblieben, hatte bereits mehrfach ihre Eiferſucht gereizt, den ehelichen Frieden geſtört und zu ſehr verdrießlichen Erörterungen und Vorkommniſſen Veranlaſſung gegeben, ſo daß ihr Gemahl einſehen mußte, daß dieſes Verhältniß nicht ſo fortbeſtehen könne, ohne die allerunangenehmſten Folgen herbeizuführen, zumal bei der ſtrengen Denkungsweiſe der Herzogin Marie, und da auch Eva's Verwandten bereits aufmerkſam geworden waren, ganz beſonders aber, falls die Vorgänge auf der Staufenburg bekannt wurden.

Ohne Zweifel in Berückſichtigung alles deſſen, und weil die Stunde nahete, in der Eva zum vierten Male Mutter werden ſollte, fand ſich Herzog Heinrich veranlaßt, ſie vom Hofe zu entfernen und ſie dagegen, da ſie ihm zu lieb war, um ſich von ihr völlig trennen zu können, in nicht gar zu weiter Ferne von ſeiner Reſidenz heimlich wohnen zu laſſen, damit er ſo unbemerkt von unberufenen Augen wenigſtens ab und zu bei ihr weilen könnte, und um jenes auf die möglichſt beſte und ſicherſte Weiſe in Ausführung zu bringen, erdachte die erfinderiſche Liebe das bekannte Gaukelſpiel, welches mit der Eva, um ſie und das Verhältniß der Beobachtung der Welt zu entziehen, geſpielt werden ſollte. In weſſen Kopfe die erſte Idee dazu entſtand, ob in des Herzogs, oder der Eva oder eines Dritten, darüber geben die Quellen keine Andeu-

tung. Die Komödie ſelbſt iſt zwar im Allgemeinen bekannt genug, allein der Vollſtändigkeit wegen will ich das Verläßliche davon in ſeinen Hauptpunkten angeben.

Herzog Heinrich beſtellt nämlich in eigener Perſon bei dem Bildſchnitzermeiſter Siemon in Braunſchweig kurz vor Mich. 1532 ein Todtenbild, etwa von der Größe des Letzteren, und bedingt die Anfertigung deſſelben möglichſt zu beeilen. Da indeß der Bildſchnitzer nicht mit genügend paßlichem Holze verſehen iſt, um die Puppe vollkommen zu der beſtimmten Friſt einliefern zu können, ſo zeigt er dieſes dem Herzog an, der ihm dann befiehlt, von der angefangenen Puppe den Kopf abzutrennen und dieſen allein ihm zu überſenden. Zugleich bezeichnet er dem Meiſter genau, wie er das Haar daran darſtellen ſolle, wogegen er dieſem auf deſſen weitere Anfrage, ob der Kopf auch einen Bart erhalten ſolle, die Antwort giebt: „den Bart will ich ſchon ſelbſt machen". Hierauf bringt der Meiſter den Kopf, verborgen unter ſeinem Oberkleide, dem Herzoge, den er gerade im Schloßgarten zu Wolfenbüttel trifft, und folgt ihm in ſein „klein Stüblein". Der Herzog verſchloß ſofort den Kopf in ſein Sitzbettlein.

Gleichzeitig wurden die Perſonen, welche auserſehen waren, bei der Todeskomödie Rollen zu übernehmen, inſtruirt. Es waren dieſes außer den ſchon früher bei der Geburt der drei erſten Kinder Eva's in das Geheimniß gezogenen, nämlich dem Küchen-Schreiber Chriſtoph Schmidt (der Hauptperſon, deren ſich der Herzog in ſeiner Herzensangelegenheit bediente), dem Amtmann Engelbert Dedeken auf der Staufenburg, deſſen Ehefrau Adelheid, der ſ. g. „langen Mettel" aus Peine und der Kippenbergin, eines Schneiders Frau aus Gittelde, noch der Amtmann Heinrich Scharffenſtein zu Gandersheim, der Amtsſchreiber Berthold Straub daſelbſt und die Mutter des p. Dedeken, die ſ. g. „alte Dankwertſche". Alle dieſe mußten ſich eidlich verpflichten, das Geheimniß mit ſich in das Grab zu nehmen, und wurden ihnen dafür große Belohnungen zugeſagt.

Nachdem ſo alles vorbereitet, wurde die Todeskomödie folgendermaßen in Scene geſetzt:

Eva bittet, angeblich nach dem Wunſche ihrer Eltern, den Wolfenbüttelſchen Hof verlaſſen zu dürfen, und gern wird ihr dies gewährt.[11]) Sie tritt hierauf in Begleitung des Küchen-Schreibers ihre Rückreiſe nach der Heimath an, erkrankt jedoch ſchon in den erſten Stunden derſelben und wird deshalb, als man gegen Abend in Gandersheim anlangt, daſelbſt nach der alten Burg geführt. Zugleich ſetzt ihr Begleiter den Amtmann Scharffenſtein davon in Kenntniß und erſucht ihn, der Kranken für die Nacht eine Wärterin zu geben. Die Dankwertſche, welche unter dem Vorwande, den p. Scharffenſtein, der an der Waſſerſucht litt, zu pflegen, gleichfalls bereits hier iſt, hört jenes und erbietet ſich, wie zufällig, die Pflege des Hoffräuleins zu übernehmen

was denn auch der Amtmann zufrieden iſt, und geſellten ſich ihr dann noch eben ſo zufällig die lange Mettel und die Kippenbergin bei. Man ſchickt nun auch nach dem Barbier Siemon, um die kranke Eva zur Ader zu laſſen; in Abweſenheit deſſelben thut dies dann deſſen Ehefrau, und dieſe hält denn auch dieſelbe wirklich für ſehr krank, „ſintemalen Eva um den Kopf herum ganz braun geweſen.“ Am folgenden Tage nimmt die Krankheit beträchtlich zu. In der Nacht darauf ſtellt Eva nun mit Hülfe ihrer Frauen mittelſt des vorerwähnten Todtenkopfes und anderer bereits vorbereitet mitgebrachter ausgeſtopfter Körperſtücke eine Puppe ungefähr von ihrer Geſtalt her, welche wie ein Leichnam in ein leinenes Tuch geſchloſſen und das Geſicht mit einem Schleier bedeckt, am folgenden Tage ſie als geſtorben darſtellen ſollte.

Gegen Morgen indeß begiebt ſich Eva in Bauernkleider gehüllt mit der Kippenberg nach der Staufenburg, um hier friſch und geſund die Ankunft ihres fürſtlichen Geliebten zu erwarten, während die Mettel, die Dankwertſche und der Küchen-Schreiber, der in des Amtsſchreibers Wohnung übernachtet hatte, Eva's in der Nacht vorher erfolgten Tod anzeigen. Der Küchen-Schreiber läßt nunmehr die Todtenlade anfertigen, die Copie der Eva in dieſelbe legen, auch, um die Menſchen von näherer Beſichtigung der angeblichen Leiche abzuhalten, im Publikum verbreiten, daß Eva an der Peſt geſtorben ſei, und theils deshalb, theils um den Betrug noch mehr zu verbergen, über das Geſicht einen Schleier legen und die Leiche durch Wachholderräucherungen ſtets in Dampf verhüllt erhalten. Nachdem die angebliche Leiche dann eine Zeit lang, wie üblich, ausgeſtellt geweſen, nagelt der Küchenſchreiber die Todtenlade zu, übergiebt ſie dem Pfarrer, worauf ſie mit Proceſſion und den üblichen Feierlichkeiten durch den Schulmeiſter mit den Schülern aus dem alten Schloſſe in die Barfüßerkirche gebracht, hier feierlich zur Erde beſtattet [12]) und das Begräbniß nicht allein hier, ſondern auch in der Capelle des alten Schloſſes zu Gandersheim mit Vigilien und Seelenmeſſen begangen wird. Die Barfüßermönche erhalten für das Begräbniß 3 fl., und 2 fl. werden an den Pfarrer, Schullehrer, die Schüler und die Armen vertheilt.

Der Küchenſchreiber reitet ſodann eiligſt zum Herzoge und giebt ihm von dem glücklichen Gelingen des Unternehmens Nachricht. Gleichzeitig fertigt auch der Amtmann Scharffenſtein einen Diener, den nachherigen Amtmann Heinrich Koch (der ſpäter weiter vorkommen wird), mit einem Schreiben an den Herzog ab, der dem letztern auf die beiläufige Frage, ob er nichts Neues wiſſe, erzählt, daß Eva geſtorben ſei, worauf der Herzog ſehr erſchrocken gethan und ihn wiederholt gefragt hat, ob ſolches gewiß ſei. Auf die fernere Verſicherung Kochs, daß er ihre Leiche ſelbſt in der Todtenlade habe liegen ſehen, ſoll nun Herzog Heinrich ſich ſehr troſtlos über ihren Tod geſtellt und unter anderm

geſagt haben: „Gott wolle ihr gnädig ſein, es war ein fromm, redlich Menſch.“

Hierauf benachrichtigt der Herzog auch ſeine Gemahlin von Eva's Tode, und auf ſeinen Wunſch giebt dieſe der Familie derſelben davon Nachricht, läßt auch für die angeblich Verſtorbene prächtige Exequien mit dem geſammten Hofſtaate in der Schloß-Capelle zu Wolfenbüttel anordnen, wobei den zahlreich auch aus der Umgegend herbeibeorderten Prieſtern, welche die Vigilien und Seelmeſſen beſorgten, einem jeden 2 Mgr. und Speiſung in dem Prieſter-Hauſe aus der Hofküche verabreicht wurden.

So hatte der Herzog nun ſeinen Plan erreicht und ſeine Eva, wie er nicht zweifelte, für immer, wenigſtens doch für lange Zeit, ungeahnt von der Welt, in die ſtille Abgeſchiedenheit der Staufenburg verborgen, [13]) und es muß dieſes dem Vorſtehenden nach kurz nach Mich. 1532 geſchehen ſein.

Bald nach ihrer Ankunft auf der Staufenburg wurde Eva dann zum viertenmale Mutter, der Knabe wurde auf den Namen Simon getauft, ſtarb aber gleich nachher. [14])

Eva lebte hier beinahe 9 Jahre in ſtillſter Einſamkeit, in ihrem Umgange auf die wenigen Burgbewohner und Burgbewohnerinnen beſchränkt, die in ihrer Bildung weit unter ihr ſtanden, und von allem Beſuche und Umgange mit der Umgegend völlig abgeſchieden, nur für ihre Kinder und den Herzog Heinrich, ähnlicher einer Gefangenen als einer fürſtlichen Geliebten, beſchäftigt mit der Erziehung ihrer Kinder und mit weiblichen Arbeiten; ſie fand indeß darin und in den Beſuchen, die ihr der Herzog, ſo oft es ohne aufzufallen anging, machte, (die Zeitgenoſſen ſagen: der v. Braunſchweig iſt ab- und zugeritten gekommen), vollen Erſatz für ihre Abgeſchiedenheit von der Welt, weshalb man ſie denn auch faſt immer heiter geſehen hat. Zuweilen in beſonders heiterer Stimmung pflegte ſie auch wohl mit ihren Frauen über ihr Begräbniß in Gandersheim zu ſcherzen, doch ſollen mitunter auch trübe Stunden eingetreten ſein, in denen ſie über ihren Wandel nachdachte, und dann ſoll ſie wohl geäußert haben, nur ihrer Kinder wegen möge ſie ſo leben.

Im Uebrigen fehlte es auf der Burg an nichts, die Einrichtung des Fräuleins war fürſtlich, denn als ihr einſt ein Barbier aus dem nahen Gittelde zur Ader laſſen mußte, ſah derſelbe eine köſtlich geſchmückte Frau und hielt ſie für die Herzogin. [15])

Die Folgen jener traulichen Beſuche des Herzogs zeigten ſich in 4 Kindern, welche Eva auf der Staufenburg gebar, Sidonia, Alexander, Eva und Eitel Heinrich, welche nebſt dem vorher daſelbſt geborenen Sohne Simon ſämmtlich auf den Namen ihres fürſtlichen Vaters theils von dem Pfarrer Bartold zu Badenhauſen, theils von dem Capellan Joh. Pabſtorf auf der Staufenburg getauft wurden. Zu Taufpathen wurden die Burgbewohner gebraucht. [16])

Daß dem Herzoge ſchon ſeiner Gemahlin wegen Alles daran liegen mußte, das Geheimniß der Staufenburg verſchleiert zu erhalten, bedarf keines Beweiſes, zur zwingenden Nothwendigkeit wurde dieſes aber ſogar ſeit der Zeit für ihn, als ſeine Streitigkeiten mit den proteſtantiſchen Fürſten gehäſſiger zu werden anfingen. Mit aller nur möglichen Sorgfalt wurde deshalb denn auch darauf Bedacht genommen. So wurde z. B. das geſammte Perſonal der Burg, beſtehend aus der Familie des Amtmanns, [17]) dem Burgvoigte, dem Koche, dem Schließer und den drei vorerwähnten, zur perſönlichen Bedienung des Fräuleins beſoldeten Weibern, welches ſich gegen Verheißung guter Belohnung zu ſeinem faſt einer Gefangenſchaft gleichen Aufenthalte auf der Burg hatte anheiſchig machen müſſen, nochmals eidlich auf die Bewahrung des Geheimniſſes verpflichtet. Niemand außer den Eingeweihten durfte auf die Burg oder in die von Eva und ihren Kindern bewohnten Räume gelaſſen werden, und zu aller Sicherheit war ihr überdies noch ein anderer Name gegeben. Wenn Eva oder ihre Kinder Kleidung bedurften, ſo nahm eine ihrer Frauen, die Kippenberg, das Maß, nach welchem ihr Sohn, der Schneider in Gittelde war, die Kleider anfertigte. Perſonen, die den Verdacht erregten, das Geringſte des Geheimniſſes durchſchaut zu haben, wurden aus der Nähe entfernt, und ſollen der Sicherheit halber ſogar eingekerkert und umgebracht ſein. Ja ſogar die damalige Einfalt des gemeinen Mannes wurde als Hülfsmittel benutzt, indem man, um das Annähern an die Burg zu verhindern, unte dem Volke verbreitete, daß eine weiße Frau in und um die Burg wandle und Böſes an denen übe, welche ſich ihr näherten. Viele wollten auch wirklich die weiße Frau in der Entfernung geſehen haben; es war aber Eva geweſen, die ſich in weißer Kleidung erging. [18])

Betrachtet man indeß die ganze Angelegenheit unbefangenen Blicks, ſo drängt ſich ſogleich die Ueberzeugung auf, daß man ſich, ſelbſt unter Berückſichtigung der damaligen Zuſtände, mehr zu wundern habe, wie man glauben, ja nur für wahrſcheinlich halten konnte, ſelbſt unter Anwendung aller denkbaren Vorſichtsmaßregeln das Geheimniß, welches die Staufenburg barg, für längere Zeit genügend verſchleiert zu erhalten, als darüber, daß dieſes nicht geſchah.

Es kann uns deshalb nichts weniger als auffallend erſcheinen, daß man ſchon bald, nachdem Eva auf der Staufenburg eingezogen war, in der Umgegend, beſonders auch in dem nahen Gittelde ſich erzählte: auf der Burg werde eine zügelloſe Dirne, eine Heſſin, verborgen gehalten; allein obſchon der Herzog, um das Gerücht möglichſt wenigſtens von ſeiner Reſidenz fern zu halten, ſogar die Communication der Bewohner dieſer Gegend mit Wolfenbüttel nach Möglichkeit zu erſchweren ſuchte, „damit ſie", wie die Akten ſagen, „das Maul nicht zu weit aufthun möchten", und der Pfarrer zu Gittelde, welcher darüber gepredigt hatte, wie zügelloſe Dirnen ſich bekehren, oder der ewigen

Verdammniß gewärtig ſein müßten, gleich darauf ſeines Dienſtes enthoben wurde, [19]) ſo half dieſes alles doch nicht: die Gerüchte mehrten ſich, verbreiteten ſich immer weiter, beſtimmter und vollſtändiger, bezeichneten ſchon vor 1541 Eva v. Trott als die auf der Staufenburg verborgene Heſſin und erzählten das mit ihr vor Jahren zu Gandersheim aufgeführte Gaukelſpiel in ſeinen Einzelheiten. [20])

Alles dieſes blieb natürlich auch der Gemahlin des Herzogs und der Familie von Trott nicht verborgen, [21]) wogegen die Schmalkaldiſchen Bundeshäupter demſelben zu dieſer Zeit noch nicht völlig getraut, oder doch wenigſtens noch nicht genügende Beweiſe davon in Händen gehabt zu haben ſcheinen, weil ſie ſonſt wohl bei ihren Anklagen des Herzogs auf dem Regensburger Reichstage 1541 von dem Inhalte der Gerüchte Gebrauch gemacht haben würden, was auch nicht in den leiſeſten Andeutungen geſchah, obſchon ſie volle Veranlaſſung dazu hatten, zumal z. B. insbeſondere dem Landgrafen Philipp von Heſſen von dem Herzoge bei ihren Streitigkeiten ſeine Doppelehe in ſehr empfindlicher Weiſe vorgeworfen war.

Hatte Eva ſchon früher, als ſie noch am Wolfenbütteler Hofe war, zu großen Verdrießlichkeiten unter den fürſtlichen Gatten Veranlaſſung gegeben, ſo mußte ſich die Herzogin bei den Vorkommniſſen, welche jetzt das Gerücht erzählte, wenn wahr, aufs Tiefſte gekränkt und verletzt fühlen. Herzog Heinrich ſtellte zwar die Wahrheit derſelben in Abrede und ſuchte ſie durch Widerlegung derſelben zu beruhigen, überzeugte ſie aber nicht, und da die Herzogin auch noch wegen des ſonſtigen Verhaltens ihres fürſtlichen Gatten gegen ſie begründete Klagen zu haben glaubte — ſie ſagt, er halte ſie in Summa wie eine Dienſtmagd —, ſo erfolgten die heftigſten Auftritte zwiſchen ihr und ihren Verwandten und dem Herzoge, und man behauptete ſogar, daß Alles dieſes ihren frühen Tod herbeigeführt habe. [22])

Auch die Familie v. Trott fing ſich ihrer Verwandten Eva wegen an zu rühren.

Dazu kam noch, daß die Verhältniſſe des Herzogs mit den Städten Goslar und Braunſchweig, mit denen mehrfache und langjährige Streitigkeiten beſtanden, und mit dem Schmalkaldiſchen Bunde immer ſchlechter und drohender wurden und bei der geringſten Veranlaſſung in offenen Krieg übergehen konnten.

Unter ſolchen Zuſtänden kam die Zeit heran, in welcher 1541 der Reichstag zu Regensburg beginnen ſollte. Ohne Zweifel darf man annehmen, daß der Herzog ſich der Dinge ziemlich klar geweſen ſein wird, die da kommen mußten, und mit denen er insbeſondere von der Familie von Trott bedrängt werden würde, und vielleicht um ſich zuverſichtlicher gegen dieſelben vertheidigen zu können, oder um Eva und deren Spuren durch eine Ortsveränderung wenigſtens eine Zeit lang der Beobachtung und Nachforſchung zu entziehen, oder weil er, was jeden-

falls am nächſten zu liegen ſcheint, die Staufenburg gegen eine Aufhebung der Eva, beſonders während ſeiner Abweſenheit auf dem Reichstage, nicht mehr für genügend ſicher hielt — kurz, der Herzog fand ſich veranlaßt, noch vor ſeinem Abgange zum Reichstage, Ende März 1541, vorſorglich über Nacht Eva mit ihren jüngſten drei Kindern, die ſie bei ſich hatte (der älteſte Sohn, Heinrich Theuerdank, wurde mit ſeinem Halbbruder, dem 1525 geborenen Prinzen Karl Victor, in Schöningen erzogen), und zwei Wärterinnen durch den Staufenburger Amtmann Johannes Dankwert in Begleitung des Herzogl. Kammerdieners Hans v. Linden und des Pförtners Jacob Wildſchütz nach der feſtern Liebenburg führen zu laſſen, und befahl ſie dem dortigen Amtmann Heinrich Koch unter dem Siegel der Verſchwiegenheit an. [23])

Auf dem Reichstage (er hob am 5. April an und ſchloß im Mai 1541) wurde Herzog Heinrich nun von den evangeliſchen Ständen vieler Vergehen wegen, die uns hier indeß nicht weiter intereſſiren, zugleich aber auch von der Familie von Trott mittelſt des Interdicts de libero homine exhibendo unter Vortrag insbeſondere auch der mit der Eva geſpielten Todesposſe auf Grund ihrer Entführung auf Herausgabe derſelben angeklagt. Die Klage ſagt: „Er ſolle ihnen, als der Freundſchaft, ſolch Menſch, das von der Hand gekommen, wieder zuſtellen, oder ſie öffentlich und frei ihrer Nothdurft nach gehen, ſtehen, leben und handeln laſſen."

Der Herzog beantwortete die Klage in ſeiner Exceptionsſchrift ausweichend, ohne die darin angeführten Thatſachen beſtimmt zuzugeſtehen oder in Abrede zu nehmen; die Familie von Trott überreichte dann auch noch ihre Replik. [24]) Damit ſcheint die Sache indeß liegen geblieben zu ſein, man weiß wenigſtens von ihrem weiteren Fortgange nichts.

Während ihres Aufenthaltes auf der Liebenburg gebar Eva eine Tochter, die durch den Pfarrer zu Ringelheim, Johann Lamförd, Catharina getauft wurde [25]), und ſtarb Herzog Heinrichs Gemahlin Marie am 28. December 1541 [26]), worauf er nun mehr denn je bei Eva verweilt haben ſoll. [27]) Jetzt hätte auch nichts mehr im Wege geſtanden, Eva auf den Thron zu erheben. Die mehr bezogenen Caſſel'ſchen Unterſuchungsakten bekunden nun zwar, daß Eva geäußert habe, ihr Lebelang würde ſie ſich nicht von dem Herzoge trennen, und eines Gleichen ſei ſie auch von ihm verſichert, ſpeciell hinſichtlich jenes Punctes aber nur, daß ſich Eva nie darüber geäußert hat, daß der Herzog ſie auf den Thron zu erheben beabſichtige. [28])

Allein ſehr bald trat das Schickſal wiederum zwiſchen den Herzog und Eva.

Die Reibungen und Streitigkeiten zwiſchen den Städten Goslar und Braunſchweig und den Schmalkaldiſchen Bundeshäuptern einerſeits und dem Herzoge Heinrich andererſeits hatten durch die gegenſeitigen Schmähungen der niedrigſten Art die Erbitterung auf's Höchſte gebracht, um jetzt durch die Gewalt der Waffen ihre Entſcheidung zu

finden. Im Anfange des Jahres 1542 brach der für Heinrich ſo verhängnißvoll gewordene Schmalkaldiſche Krieg aus, und er erkannte bald, daß er der Uebermacht nicht werde widerſtehen können. Unter dieſen Umſtänden konnte dann auch die Liebenburg, zumal bei der Nähe des gegen ihn verbündeten Goslar, keinen ſicheren Aufenthalt für Eva und ihre Familie weiter gewähren, und er ließ deshalb, da die Verbündeten immer näher kamen, und er denſelben kein Heer entgegenzuſtellen hatte, kurz nach Petri und Pauli (29. Juni) 1542 Eva mit vier ihrer bei ihr ſich aufhaltenden Kinder, Alexander, Zifra, Sidonie und Catharina, [29]) nach der Feſte Schöningen ſchicken, mit dem Befehl an den Befehlshaber derſelben, Hauptmann Klaus von Seggerde [30]), dieſelben wohl zu bewahren und zu halten, und bei ſeines Fürſten Ungnade gegen Jedweden Discretion zu behaupten, die übrigen beiden Kinder aber, Eva und Eitel-Heinrich, unter der Obhut der Wartefrau Anna mit der geſammten fahrenden Habe des Fräuleins nach Hildesheim bringen, wo dieſelben nebſt den Effekten in einem dem Liebenburger Amtmann Heinrich Koch gehörigen Hauſe untergebracht wurden. Koch war zugleich verpflichtet, für die letzteren beiden Kinder bis auf Weiteres Sorge zu tragen. [31])

Was den Herzog zu dieſer Theilung der Familie veranlaßte, iſt unbekannt; ich vermag auch nicht einmal Vermuthungen darüber aufzuſtellen.

Allein auch Schöningen und Hildesheim verſprachen bald der kriegeriſchen Fortſchritte der Verbündeten halber die gehoffte Sicherheit nicht mehr, und es mußte Eva mit ihren vier genannten Kindern auf Befehl des Herzogs nach einem 14tägigen Aufenthalte zu Schöningen durch den Hauptmann Klaus zu Seggerde nach Halberſtadt geleitet werden, wo ſie ſich noch Anfangs Auguſt 1542 aufhielt, weshalb die Schmalkaldiſchen Bundeshäupter mittelſt eines an den hohen Rath gerichteten Schreibens vom 11. Auguſt 1542 ihre Feſtnehmung forderten, die jedoch nicht ausgeführt werden konnte, weil Eva mit ihren Kindern inzwiſchen bereits nach Gardelegen abgereiſt war. [32]) Ob Eva hier blieb, oder wo ſie ſonſt bis dahin ſich aufhielt, daß Herzog Heinrich in ſeine Länder zurückkehrte (im Juli 1547), ob ſie ihm etwa in die Ferne folgte, darüber fehlt jedwede Nachricht oder Vermuthung; nur ſoviel iſt gewiß, daß ſie mit den bei ihr gebliebenen Kindern in die Gewalt der Feinde des Herzogs nicht kam.

Die beiden von ihrer Mutter getrennten Kinder dagegen wurden anſcheinend auf Befehl des Herzogs mit ihrer Wartefrau durch den Amtmann Koch von Hildesheim nach Braunſchweig geſchafft, wann, iſt unbekannt, doch wahrſcheinlich bald nachher, jedenfalls vor dem 1. Dec. 1542 [33]). Es muß offenbar auffallen, daß ſie, wenn es wirklich auf Befehl des Herzogs geſchah, grade hierher, in eine demſelben ſo feindliche Stadt, gebracht wurden; möglich, daß ſie von dort ſich dann wieder

in Gardelegen mit Eva haben vereinigen ſollen. Sie müſſen indeß, wahrſcheinlich hier, entdeckt ſein und kamen in die Gewalt des Landgrafen Philipp von Heſſen, in der ſie ſich übrigens ſchon am 1. December 1542 befanden. [34]) Ohne allen Zweifel waren es dieſe beiden Kinder, die nebſt ihrer Wärterin 1544 von den Schmalkaldiſchen Bundesfürſten während des Reichstages zu Speier zum eventuellen Beweiſe ihrer Anklagen gegen den Herzog anweſend gehalten wurden (ſie werden in den Reichstagsverhandlungen, jedoch ohne Zweifel unrichtig, Heinrich und Catharina genannt). [35]) Die Kinder befanden ſich übrigens ſogar noch lange nach der Entlaſſung des Herzogs Heinrich aus ſeiner Gefangenſchaft im Gewahrſam des Landgrafen, wie ein Schreiben deſſelben vom 2. Auguſt 1547 ergiebt, nach welchem er befiehlt, den Herzog durch eine vertraute Perſon fragen zu laſſen, »wo man ihm die Kinder heim bringen ſolle.« Der Herzog erklärte ſich indeß nicht deutlich darauf. [36])

Mit ihrer Abreiſe nach Gardelegen Anfangs Auguſt 1542 hört die Quelle, die wir für die Geſchichte der Eva in den vorbezogenen Caſſel'ſchen Unterſuchungsakten hatten, zu fließen auf, und dort verliert ſich auch dieſelbe für eine längere Reihe von Jahren (bis 1558) faſt völlig aus der Geſchichte. Nur mit Vermuthungen über ihren Verbleib vermögen wir dieſen Zeitraum und auch dies nur zum Theil auszufüllen. Um dieſe indeß möglichſt begründen zu können, müſſen wir zu Herzog Heinrich in die erſte Hälfte des Jahres 1542 zurückkehren und uns die Ereigniſſe kurz vergegenwärtigen, die ihn ſchwer trafen. Nachdem nämlich von den Schmalkaldiſchen Bundeshäuptern ſchnell Truppen an den Grenzen der Lande des Herzogs Heinrich zuſammengezogen waren, erfolgte am 18. und 20. Juli 1542 deren und der Städte Braunſchweig und Goslar Kriegserklärung [37]), worauf ſich der Herzog, nachdem er noch auf einem ſchnell nach Braunſchweig berufenen Landtage ſeine Unterthanen zu tapferer Gegenwehr ermahnt und die Hauptſchlöſſer ſeines Landes mit verſtärkter Mannſchaft und Proviant verſehen hatte, weil er ſich überzeugte, dem Angriffe nicht gewachſen zu ſein, mit ſeinen beiden älteſten legitimen Söhnen, Karl Victor und Philipp Auguſt, und dem Kanzler Dr. Stopler über den Harz nach Landshut in Baiern begab, um den Schutz des katholiſchen Bundes in Anſpruch zu nehmen. [38]) Ende Juli trafen die Verbündeten vor dem Schloſſe Wolfenbüttel ein, fingen am 2. Auguſt deſſen Belagerung an, und auf Erfolg verzweifelnd, ergab ſich daſſelbe am 12. Aug. 1542; [39]) in kurzer Zeit darauf war denn auch das ganze Land eingenommen und unter Sequeſtration geſetzt, auch zur genaueren Ermittlung der Verhältniſſe des Herzogs zu Eva, theils um dieſen öffentlich zu beſchämen, theils um der Familie von Trott Genugthuung zu verſchaffen, ſofort eine Unterſuchung eingeleitet und durch die ſtrengſten Vernehmungen der ehemaligen Umgebungen Eva's, ſoweit man derſelben

habhaft werden konnte, und ſonſtiger Auskunftsperſonen längere Zeit fortgeſetzt; dieſe Unterſuchung enthalten die vorerwähnten Caſſel'ſchen Akten. [40])

Kaiſer Karl indeß, der die Kräfte des deutſchen Reiches zu ſeinem Kriege mit dem Könige Franz von Frankreich nöthig hatte, ſuchte die Sache in Güte zu vermitteln und verwies den Herzog zum Reichstage. Während dem finden wir den Herzog z. B. 1543 am Niederrhein im Lager des Kaiſers zu Venlo im Feldzuge deſſelben gegen den Verbündeten des Königs Franz, den Herzog von Cleve [41]), und es iſt deshalb nicht unwahrſcheinlich, daß ihn der Kaiſer während ſeines Krieges mit König Franz 1542, 1543 und 1544 meiſt in ſeiner Umgebung behalten haben wird, da er ihm ſeiner militäriſchen Eigenſchaften wegen von großem Nutzen ſein konnte.

Schwerlich wird er während dieſer Zeit Eva in ſeiner Nähe gehabt haben können.

Während dem ging im Februar 1544 der Reichstag zu Speier vor ſich, auf welchem die proteſtantiſchen Fürſten (ſie überreichten ihre Schrift am 5. Auguſt 1544) und Herzog Heinrich (er überreichte ſeine Exceptions-Schrift am 23. ejd.) ihre gegenſeitigen Beſchwerden und Anklagen untermiſcht mit den niedrigſten Schmähungen vorbrachten, und insbeſondere auch die Geſchichte mit der Eva ausführlich vorgetragen und zu dem Ende ſogar zwei Kinder, angeblich Heinrich und Catharina, nebſt ihrer Wartefrau zu Speier anweſend gehalten wurden. Auch Herzog Heinrich war hier perſönlich anweſend. [42]) Da die Sache hier indeß nicht zur Entſcheidung kam, ſo wurde ſie auf dem Reichstage zu Worms, der am 10. December 1544 ſeinen Anfang nahm, wiederum vorgenommen und dahin entſchieden, daß der Kaiſer einſtweilen, bis zur Entſcheidung im Wege Rechtens, die Herzoglichen Lande verwalten laſſen ſolle. [43])

Das ging indeß dem raſchen Herzog zu langſam; er ſagte: »Mit des Kaiſers Namen drohen ſei eben ſo viel, als mit einem todten Falken beizen«, und da inzwiſchen der Kaiſer mit dem Könige Franz bereits am 24. September 1544 zu Creſpy Frieden geſchloſſen hatte, ſo begab er ſich im Unmuthe an deſſen Hof. Dieſer freute ſich ohne Zweifel des raſchen, kräftigen Mannes und gab ihm Geld, um damit Werbungen für ihn in Deutſchland vorzunehmen, indem er wahrſcheinlich hoffte, ihn dadurch für den Dienſt der Krone Frankreichs zu gewinnen. Allein kaum hatte der Herzog ſeine Geworbenen im Stifte Verden vereinigt, als er mit denſelben, um ſeine verlorenen Lande wieder zu gewinnen, ſchnell und unerwartet in dieſelben einfiel und ſchon am 29. September 1545 ſich zur Belagerung Wolfenbüttels anſchickte. Die Feſte wurde aber diesmal beſſer vertheidigt, und als er am 14. October 1545 einen Hauptſturm derſelben beginnen wollte, erhielt er plötzlich die Nachricht, daß die ſchmalkadiſchen Bundesfürſten, die gegen ſeine

Erwartung ſchnell eine anſehnliche Macht zuſammengebracht hatten, im ſchnellen Anzuge gegen ihn begriffen ſeien. Er hob daher ſogleich die Belagerung auf und zog ihnen entgegen, worauf es am 24. October 1545 bei Höckelheim unweit Nordheim zur Schlacht kam, die für ihn verloren ging und zugleich ihn nebſt ſeinem mitanweſenden Sohne Karl Victor in die Gefangenſchaft des Landgrafen Philipp von Heſſen brachte, der beide dann in Gewahrſam auf die Feſte Ziegenhain abführen ließ.[44]) Hiernach zeigen ſich die Verhältniſſe ſeit Auguſt 1542 wohl derartig, daß Eva ſchwerlich bis zu dieſer Zeit in der Nähe des Herzogs geweſen ſein kann, und während deſſen Gefangenſchaft iſt dies gewiß nicht geſchehen. Erſt die Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 und der in Folge derſelben zwiſchen ihm und dem Landgrafen Philipp (der ſelbſt ſeit dem 18. Juni 1547 Gefangener des Kaiſers wurde) am 15. Juni 1547 abgeſchloſſene Vertrag gab dem Herzoge und ſeinem Sohne die Freiheit wieder, worauf wir denſelben zunächſt zum Kaiſer eilen ſehen, bei dem er ſich noch am 23. Juni zu Halle befand,[45]) dann aber (vor September) ihn in ſeine Lande zurückkehren und inſonderheit ſchon durch zwei Urkunden vom Sonnabend und Sonntag nach Matth. apost. (Ende Sept.) 1547 für die Söhne Eva's, trotzdem, daß ſeine Lande ausgeſogen und er von allen Geldmitteln entblößt zurückgekehrt war, freigebig ſorgen ſehen.[46])

Wir dürfen daher und mit Hinzunahme des vorerwähnten Befehls des Landgrafen Philipp vom 2. Aug. 1547[47]) wohl nicht zweifeln, daß mit der Rückkehr des Herzogs auch ſehr bald die ſämmtlichen Kinder Evas in ſeine Lande und Nähe zurückgekommen ſein werden, und wenn ſchon dieſes, wie die fortdauernde Zuneigung des Herzogs zu Eva, die ziemlich ſichere Vermuthung zuläßt, daß auch ihre Mutter nicht zurückgeblieben ſein werde, ſo gewinnt dieſelbe durch das Erſcheinen eines bislang noch nicht vorgekommenen Sohnes derſelben, Heinrich Karl[48]), (ſeit Ende 1557) noch ein Beträchtliches an Stärke. Denn nach dem Vorerwähnten iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß dieſer entweder vor Anfang der Heſſiſchen Gefangenſchaft des Herzogs, (alſo vor dem 21. Oct. 1545, jedoch nach dem 29. Juni 1545) oder mehrere Monate nach ſeiner Entlaſſung aus derſelben (16. Juni 1547) geboren ſein kann, und da nun eines Theils dieſer Sohn weder in den mehrerwähnten Caſſelſchen Unterſuchungsakten, noch in den Schriften des Jahres 1544 erwähnt wird, und deshalb mit Grund angenommen werden darf, daß er damals noch nicht geboren war, anderntheils aber derſelbe, obſchon er bereits 1538 die Probſteien zu S. Moritz und zum h. Kreuze in Hildesheim erworben hatte[49]), dennoch erſt am 23. März 1569[50]) zur Weihe des Subdiakons zugelaſſen wurde, für welche Verzögerung ſich kein anderer Grund als der des ihm fehlenden erforderlichen Alters (Vollendung des 21. Lebensjahres) auffinden laſſen will, ihm aber, wenn dieſes der Grund war, die Weihe dann auch ſofort nach von ihm

vollendetem 21. Lebensjahre ohne Zweifel ertheilt ſein wird, ſo erſcheint es am Wahrſcheinlichſten, daß jener Sohn der Eva, Karl Heinrich, in der Zeit nach der Rückkehr des Herzogs und kurz vor dem 23. März 1548 geboren wurde. Verhält ſich dieſes aber ſo, ſo muß Eva ſofort mit der Rückkehr des Herzogs in ſeine Lande auch in deſſen Nähe zurückgekehrt ſein.

Wahrſcheinlich erhielt ſie mit ihren unverheiratheten Töchtern ſofort wiederum ihren Sitz auf der dem Schloſſe Wolfenbüttel nahen Liebenburg; denn welche anderen Frauen und Jungfrauen auf der Liebenburg, als jene, könnten es ſein, für welche Herzog Heinrich z. B. 1555 zu Leipzig auf der Meſſe Einkäufe machen ließ,[51]) da er ſich erſt im Febr. oder „im großen Baſtelawende" 1558 mit Sophie, Tochter König Sigismunds von Polen, anderweit vermählte, und deshalb nicht füglich anzunehmen ſteht, daß er vorher einen weiblichen Hofſtaat gehabt haben wird, zumal im Jahre 1556 und den nächſtfolgenden eine Eva v. Kirchberg, welche entweder Eva ſelbſt oder deren gleichnamige Tochter war, geradezu als auf der Liebenburg wohnend bezeichnet wird.[52])

Im Jahre 1558 ließ jedoch Herzog Heinrich für Eva mit Zuſtimmung ſeines Bruders Georg, der Probſt am h. Kreuzſtifte zu Hildesheim war, deſſen daſelbſt befindliche Curie ausbauen,[53]) und ſie bezog dann dieſelbe mit ihrer, vielleicht noch einzigen lebenden, unverheiratheten Tochter Eva und wohnte hier bis zu ihrem Tode am 12. Jan. 1567.[54]) Kein Denkſtein zeigt ihr Grab, nicht einmal die Sage bezeichnet die Stelle, welche ihre Reſte birgt, und man kann nur, weil ſie in Hildesheim ſtarb, vermuthen, daß ſie auch hier irgendwo zur Erde beſtattet iſt.[55])

Die geehrten Leſer, welche bis hierher meiner trockenen Darſtellung der Geſchichte Evas gefolgt ſind, werden ohne allen Zweifel das zwiſchen ihr und dem Herzoge beſtanden habende Verhältniß verſchieden beurtheilen, und es kann auch von mir nicht beſtritten werden, daß darüber von den verſchiedenen Standpunkten, auf denen man ſteht oder ſich ſtellt, ſehr verſchieden ausfallende Urtheile zuläſſig ſind. Allein das wird jedenfalls beſtimmt und mit voller Ueberzeugung von mir beſtritten, daß Eva und das fragliche Verhältniß mit ſolchen Frauen und Verhältniſſen, wie ſolche z. B. am franzöſiſchen Hofe ſich fanden, gleich oder nur ähnlich geſtellt werden dürfen. Damit iſt denn auch zur Genüge angedeutet, von welchem Standpunkte aus und wie wir Eva und das fragliche Verhältniß beurtheilen, obſchon wir natürlich nicht gewillt ſein können, Eva, das Verhältniß und Vorkommniſſe, wie z. B. die Todesposſe ꝛc. vom ſittlichen Standpunkt aus vertheidigen zu wollen.

Die Geſchichte hat uns zwar nur Weniges aufbewahrt, was einen Blick in das Innere Evas zuläßt, allein wenn wir dieſes und ihre Lebensweiſe, wie ſie ſich eine lange Jahresreihe hindurch uns äußerlich zeigt, berückſichtigen, ſo, meine ich wenigſtens, muß ſich jedem die

Ueberzeugung aufdrängen, daß Eva als dem Herzoge treu und wahrhaft zugethan und nicht minder als eine tadelloſe Mutter ihrer Kinder erſcheint, ſogar unter großen Aufopferungen lediglich für jenen und dieſe lebte. Im Jahre 1541 ſah ein ſächſiſcher Hauptmann von Goldacker, der ſich in Gittelde aufhielt, bei Verfolgung eines entlaufenen Jagdhundes Eva im Schloßgarten der Staufenburg luſtwandeln; er will mit ihr ein Geſpräch anknüpfen, allein ſie entfernt ſich ſchnell und ohne zu antworten. [56]) In ihrer ſonſtigen Häuslichkeit erſcheint gleichfalls nichts Tadelnswerthes an ihr. Daneben können wir ihr offenbar große Charakterſtärke nicht abſprechen. Von Eiferſucht oder Intriguen oder derartigem gegen die Herzogin Marie oder in anderer Weiſe findet ſich nicht die mindeſte Spur, und ſelbſt die Schmalkaldiſche Unterſuchung, obſchon ſie lediglich zum Zwecke der Herabwürdigung des Herzogs in Betreff des fraglichen Verhältniſſes geführt wurde, bringt nichts, was irgend welchen häßlichen Schein auf Eva zu werfen im Stande iſt, vielmehr hat ſie uns gerade Anzeichen eines edlen hochherzigen Charakters derſelben aufbewahrt.

Schwerlich würde auch ein Fürſt von dem Charakter und der Begabung des Herzogs Heinrich unter ſolchen Umſtänden, ſo lange und in ſolcher Weiſe, wie geſchehen, zu ihr geſtanden haben, wenn er Eva nicht zugleich ihrer innern Eigenſchaften halber hätte hochachten müſſen, und ſie ihm entſprochen hätten, weshalb wir denn um ſo ſicherer jenes ihr Bild als ähnlich anſehen dürfen und uns nicht zu verwundern haben, daß auch ihre Kinder in ſo hoher Achtung ſelbſt bei Heinrichs legitimen Nachkommen ſtanden und einer ſo hochherzigen Handlungsweiſe fähig waren, wie wir es insbeſondere von Eitel Heinrich wiſſen. [57])

Indeß, um nichts zu verſchweigen, dürfen wir nicht unterlaſſen, bevor wir von Eva ſcheiden, noch ein Ereigniß und in Folge davon eine Behauptung zu erwähnen, welche, wenn begründet, das Bild, welches wir uns von Eva in körperlicher und geiſtiger Hinſicht gemacht haben, völlig verändern würde.

Es erſcheint nämlich in der Zeit kurz nach der Entlaſſung des Landgrafen Philipp von Heſſen aus der kaiſerlichen Gefangenſchaft in Folge des Paſſauer Vertrags vom 31. Juli 1552 eine Trottin, welche vom Herzoge Chriſtoph v. Würtemberg (deſſen Vaters-Schweſter die Herzogin Marie v. Braunſchweig geweſen war) nach einer Inſtruction, die er ſeinen zur Beglückwünſchung des Landgrafen wegen der Entlaſſung aus der Gefangenſchaft an denſelben nach Caſſel geſchickten Abgeſandten unter dem 10. Oct. 1552 ertheilte, verdächtig gehalten wurde, eine Eroberung an dem Landgrafen Philipp gemacht zu haben, und anſcheinend bereits ſeit längerer Zeit, und da ſpäterhin, kurz nach dem Tode der legitimen Nebenfrau des Landgrafen, Margarethe v. Saal († 1566), Graf Georg von Würtemberg dem Herzoge Chriſtoph von Würtemberg ſchrieb, daß die Trottin geſtorben und zu wünſchen ſei, daß keine

mehr an ihre Stelle (bei dem Landgrafen) komme, [58]) ſo iſt gewiß, daß eine Trott die Geliebte deſſelben mindeſtens ſeit 1552 und bis zu ihrem Tode war, und angeſehene Geſchichtsforſcher haben nicht gezweifelt, [59]) daß dieſe unſere Eva ſei, und das Meiners- und Spittlerſche Magazin l. c. ſpricht ſogar noch die weitere Vermuthung aus, daß der Landgraf Eva bei der Occupirung der Wolfenbüttelſchen Lande entdeckt und mit nach Caſſel genommen habe, und Andere haben ihnen gutgläubig nachgeſchrieben. Der Inhalt des Schreibens des Grafen Georg würde auch dazu paſſen, da der Landgraf Philipp nach Eva am 31. März 1567 und der Herzog Chriſtoph erſt im Decbr. 1568 ſtarb. Allein demohngeachtet können wir jenen Männern nicht beiſtimmen.

Denn wäre unſere Eva

a. bereits 1544 die Geliebte des Landgrafen geweſen, ſo würde ſie demohngeachtet aller Wahrſcheinlichkeit nach gleichwie ihre Kinder als eventuelles Beweismittel zum Reichstage in Speier ſiſtirt ſein, und wir würden unter jener Vorausſetzung auch durchaus nicht zweifeln, daß ſie ſich, um ſich ihrem neuen Geliebten noch gefälliger zu zeigen, dazu hätte gebrauchen laſſen; jene wolfenbüttelſche Unterſuchung mit allen ihren umfaſſenden und ſtrengen Zeugenvernehmungen würde ſich in dieſem Falle überdies als völlig zwecklos und überflüſſig darſtellen, da man ja dann offenbar die ſicherſte und beſte Auskunft aus Evas Munde ſelbſt erhalten konnte; allein ſie iſt den Akten nach nicht vernommen.

b. Wäre ſie ferner wenigſtens im Jahre 1547 bereits des Landgrafen Geliebte geweſen, ſo würde derſelbe ohne allen Zweifel den vorerwähnten Befehl vom 2. Aug. 1547 [60]) nicht erlaſſen haben, insbeſondere würden dann offenbar Evas in ſeinem Gewahrſam befindliche zwei Kinder beſſer in Kleidung gehalten ſein, als es nach jenem Befehle bis dahin der Fall geweſen zu ſein ſcheint. Muß jenes hiernach ſich ſchon als höchſt unwahrſcheinlich darſtellen, ſo wird dieſes ohne Zweifel noch dadurch bedeutend verſtärkt, wenn wir in Berückſichtigung ziehen, theils daß gerade der Landgraf die Hauptveranlaſſung hatte, das Verhältniß Evas mit dem Herzoge Heinrich zu deſſen Herabwürdigung an die Oeffentlichkeit zu ziehen, und anderntheils in welcher Weiſe man daſſelbe gegen dieſen benutzte, [61]) und daß der Landgraf, wenn er zu ſeinen beiden Frauen [62]) nun noch eine Maitreſſe, und noch dazu grade die frühere Geliebte ſeines erbittertſten Gegners, angenommen hätte, ſich durch ſeine Beſchuldigungen Heinrichs offenbar ſelbſt beſchimpft haben würde. Erwägen wir dann ferner, daß

c. unſere Eva wahrſcheinlich, wie oben gezeigt iſt, Anfangs 1548 Mutter ihres jüngſten bekannten Sohnes vom Herzoge wurde,

d. daß ſie wahrſcheinlich, wenigſtens 1555 und die nächſtfolgenden Jahre, auf der Liebenburg wohnte, und daß der Herzog auch wahrſcheinlich für ihre Bedürfniſſe damals Einkäufe machen ließ, ſie alſo erhielt, und

e. daß der Herzog 1558 für ſie auf ſeine Koſten in Hildesheim eine Wohnung herſtellen ließ, und ganz beſonders, daß ſie ſeitdem und bis an ihren Tod hier ihren Wohnſitz hatte und 1567 hier ſtarb, ſo, meinen wir, kann es nicht zweifelhaft ſein, daß jene Geliebte Philipps unſere Eva nicht geweſen ſein könnte, daß ſie vielmehr ein anderes Glied der Familie v. Trott geweſen ſein müſſe. Allerdings ein ſehr merkwürdiges Zuſammentreffen, jedenfalls aber noch lange nicht ſo merkwürdig und unglaublich, wie die Annahme, daß zwei ſo erbitterte Feinde, wie Philipp und Heinrich, eine Geliebte von einander übernommen und zuletzt dann noch einmal gewechſelt haben ſollten, noch dazu bei ſo vorgerückten Jahren dieſes Conſortii, und nicht minder unglaublich muß erſcheinen, daß Heinrich der Eva in der Curie ſeines Bruders 1558 ihren Wohnſitz ſollte haben einrichten laſſen, wenn ſie vorher Philipps Maitreſſe geweſen wäre.

Nicht das Entfernteſte überdies in dem ſonſt bekannten Leben Evas berechtigt, ſie einer ſolchen Handlungsweiſe fähig zu halten, die ſie einer gewöhnlichen Dirne faſt gleichſtellen würde.

Sind wir bei dieſer Schlußerörterung zu weitläufig geweſen, ſo bitten wir dies zu entſchuldigen, weil es ſich um die richtige Würdigung eines Mädchens gegenüber der Verdächtigung angeſehener Geſchichtsforſcher in weit verbreiteten Büchern, denen Andere gutgläubig gefolgt ſind, handelte.

2.

Bevor wir uns indeß ſpeciell zu den einzelnen Kindern Evas wenden, wird es zweckmäßig ſein, noch einiges Allgemeine in Bezug auf dieſelben vorzutragen.

Durch das Vorſtehende haben wir von folgenden Kindern Evas Kunde erhalten:

A. Geboren während ihres Aufenthalts am Wolfenbüttelſchen Hofe von 1522 bis Mich. 1532:

1. Heinrich Theuerdank († 1592).
2. Zifra († 11 Wochen nach der Geburt).
3. Zifra († vor 1564).

B. Geboren während ihres Aufenthalts auf der Staufenburg von Mich. 1532 bis Ende März 1541:

4. Simon († bald nach der Taufe).
5. Sidonia († vor 1599)
6. Alexander († wahrſcheinlich vor 1589).
7. Eva († zwiſchen 1610/11).
8. Eitel Heinrich († 1597).

C. Geboren während ihres Aufenthalts auf der Liebenburg von Ende März 1541 bis 1. Juli 1542:

9. Catharine († wahrſcheinlich vor 1552).

D. Nach dem 29. Juni 1542, wahrſcheinlich 1548 geboren:

10. Heinrich Karl († 1591).

Da die Angaben über die Zahl und die Namen der bis zum 29. Juni 1542 geborenen Kinder ſich auf die Caſſelſchen Unterſuchungsakten gründen, und dieſelben hinſichtlich der Namen der unter Nr. 1, 3, 5, 7 und 8 aufgeführten Kinder auch noch durch andere ſichere Nachrichten, wie wir ſpäter ſehen werden, ihre Beſtätigung finden, und die Exiſtenz des jüngſten Sohnes unter Nr. 10 gleichfalls außer allem Zweifel iſt (Vid. §. 12.) ſo darf als außer jeden Zweifel geſtellt angeſehen werden, daß jedenfalls 10 Kinder jenem zärtlichen Verhältniſſe ihr Leben verdankten, und daß dieſelben die angegebenen Taufnamen führten, ſo wie daß Eva bis zum 29. Juni 1542 nicht mehr als neunmal Mutter geworden war, wogegen ungewiß bleibt, ob ſie nach dieſer Zeit noch mehr als einmal Mutter wurde. [63])

Die verſchiedenen gleichzeitigen bis zum Jahre 1544 gedruckten Streit- und Schmähſchriften gegen den Herzog Heinrich reden indeß nur von ſieben Kindern der Eva, und wenn man vermuthen darf, daß wahrſcheinlich damit nur die damals lebenden gemeint ſein werden, ſo ſtimmt die Angabe mit dem Obigen überein, da Heinrich Karl wahrſcheinlich erſt ſpäter geboren wurde; ſie benennen jene ſieben Kinder indeß zum Theil ganz anders: Sidonius (Sidonia), Scipio (Zifra), Alexander, Eva, Eitel Heinrich, Anna (fehlt oben) und Catharine [64]), und führen überdies das erſtgeborene Kind, Heinrich Theuerdank, gar nicht mit auf. Da die Reihenfolge hier, bis auf Anna und Heinrich Theuerdank, dieſelbe iſt, wie ſie ſich aus den Caſſelſchen Akten ergiebt, ſo ſcheint man mit Grund annehmen zu dürfen, daß hier, abgeſehen von der Anna, Schreib- oder Druckfehler vorliegen, wogegen es mir bedenklicher erſcheint, ein Gleiches hinſichtlich der Anna für Heinrich Theuerdank anzunehmen, weil, wenn gleich die Reihenfolge nach dem Alter auch in der Beziehung nicht richtig innegehalten iſt, daß Zifra der Sidonia nachgeſetzt iſt, doch Heinrich Theuerdank als der älteſte an der Stelle der Anna eine gar zu unrichtige Stelle erhalten würde. Auf dieſen Punkt werde ich indeß zweckmäßiger ſpäter noch einmal (§. 13) zurückkommen müſſen, wohin ich deshalb wegen des Weitern verweiſe.

Von den obigen zehn Kindern wurden, wie ſchon früher nachgewieſen iſt, die erſteren drei für die Kinder einverſtandener Diener des Herzogs ausgegeben und als ſolche getauft, das zweite als das des Amtmanns Dedeken, wogegen die angeblichen Väter der übrigen nicht bekannt ſind, die Kinder unter Nr. 4 bis 8 ſind aber auf den Namen ihres fürſtlichen Vaters getauft, und würde man danach annehmen dürfen,

daß ſie v. Braunſchweig getauft ſind; ich muß indeß dahin geſtellt ſein laſſen, ob dies richtig iſt. Auf weſſen Familiennamen die übrigen beiden Kinder getauft wurden, wiſſen wir nicht.

Die Kinder Evas werden, ſo weit ſie in Urkunden vorkommen, im Jahre 1547 [65]) und noch 1551 am 26. Sept. [66]) in herzoglichen Urkunden nur bei ihrem Taufnamen und ohne Geſchlechtsnamen benannt, wogegen ſie ſeit Mich. 1552 [67]) und zwar Heinrich Theuerdank, Sidonie und Eva nebſt ihren (nicht namhaft gemachten) Geſchwiſtern mit dem Zunamen v. Kirchberg urkundlich vorkommen. Es erſcheint mir als das Wahrſcheinlichſte, daß die Kinder Evas ſeit der Zeit v. Kirchberg genannt ſind, als Heinrich Theuerdank nebſt ſeinen Brüdern von ſeinem Fürſtlichen Vater mit Kirchberg zu Mannlehn belehnt war, alſo ſeit 1547. [68]) Daß ſie jedenfalls nicht v. Kirchberg getauft ſind, wie behauptet wird, ergiebt ſich bezüglich der acht älteſten Kinder aus dem Obigen.

Eva v. Trott ſelbſt habe ich in keiner fürſtlichen Urkunde v. Trott, oder v. Kirchberg, oder Eva genannt gefunden; abſichtlich ſcheint ihr Name darin ſtets übergangen und nur umſchrieben zu werden: ſo nennt ſie z. B. Herzog Heinrich in der Urk. vom 24. März 1558 [69]) Heinrich Theuerdanks v. Kirchberg Mutter, obſchon ſie in dorso dieſer Urkunde Eva v. Kirchberg genannt wird, und bemerkt der dermalige Archiv-Secretär Dr. Grotefend zu Hannover dazu, daß ſie in ſpätern Zeiten ſo benannt ſei. [70]).

Was ferner die Legitimation der Kinder Evas anbelangt, ſo iſt bezüglich des jüngſten Sohnes Heinrich Karl gewiß, daß er vom Papſte, und zwar, wie Dr. Kratz, freilich ohne Angabe ſeiner Quelle, behauptet, vom Papſte Paul IV., der vom 23. Mai 1555 bis zum 18. Auguſt 1559 auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß, legitimirt wurde, [71]) und dasſelbe behauptet derſelbe, freilich gleichfalls ohne Quellenangabe, von Eitel Heinrich. [72]) Daß Herzog Heinrich wenigſtens mit dem Gedanken umging, letztern legitimiren zu laſſen, kann wohl unbedenklich angenommen werden, [73]) obſchon allerdings außer jener Behauptung nichts dafür bekannt geworden iſt, daß der Gedanke zur Ausführung kam. Allein demohngeachtet möchte ich nicht allein dieſes, ſondern noch mehr, daß der Fürſtliche Vater die ſämmtlichen Kinder Evas habe legitimiren laſſen, beinahe glauben, weil ich durchaus keinen Grund aufzufinden vermag, der ihn dazu hätte veranlaſſen können, den jüngſten Sohn allein legitimiren zu laſſen, und glaube dann ferner annehmen zu dürfen, daß die Legitimation der Kinder, insbeſondere der beiden jüngſten Söhne, in der Zeit zwiſchen der ſtattgehabten zweiten Vermählung des Herzogs, wahrſcheinlich nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß er aus dieſer keine Kinder bekommen werde, und deſſen Ausſöhnung mit ſeinem Sohne Julius vom Papſte Paul IV., alſo zwiſchen 1556 und 18. Auguſt 1559, wahrſcheinlich 1558 oder 1559, geſchehen iſt. [74]) Bei dieſer

Gelegenheit würde denn auch der Familienname der Geſchwiſter v. Kirchberg die päpſtliche Beſtätigung erhalten haben.

Das Wappen der Geſchwiſter von Kirchberg war ein ſchreitender gekrönter Löwe auf einem ſ. g. geweckten Felde im Schilde und über dieſem ein Helm mit zwei Büffelhörnern, zwiſchen denen ein aufrecht ſtehender gekrönter Löwe ſtand. [75])

Zum Schluſſe bemerke ich hier dann noch, daß die Gebrüder v. Kirchberg ſämmtlich unverheirathet geblieben zu ſein ſcheinen, beſtimmt aber keine ſie überlebt habende männliche Nachkommenſchaft nachgelaſſen haben, weshalb denn auch ihre Lehen nach dem Tode des letztlebenden derſelben an die Fürſtliche Lehnsherrſchaft zurückgefallen ſind, und daß ſich von den Schweſtern zwei verheirathet haben, die übrigen aber unverheirathet geſtorben zu ſein ſcheinen, daß jene zwar Nachkommenſchaft gehabt haben, dieſelbe aber nicht gar zu lange nachher im Mannsſtamme gleichfalls ausgeſtorben iſt.

Geſtatten Sie mir nun, die einzelnen Geſchwiſter v. Kirchberg, wie wir ſie jetzt nennen dürfen, ausführlicher durchzugehen; hier werden Sie denn auch die von mir verſprochenen neuen Aufſchlüſſe erhalten.

3.

Heinrich Theuerdank von Kirchberg.

Der erſtgeborene der Geſchwiſter und, wie bereits früher nachgewieſen iſt, 14 Tage nach Jacobi (Jul. oder Aug.) 1524 geboren. Er wurde zugleich mit ſeinem 1525 geborenen Halbbruder, dem Prinzen Karl Victor, in Schöningen, [76]) hier wahrſcheinlich bis zum Juli 1542, erzogen, und dann mit dieſem und deſſen Bruder, dem 1527 gebornen Prinzen Philipp Magnus, in Gandersheim. Hier entwich er jedoch, nachdem ſein fürſtlicher Vater aus ſeinen Landen im Juli 1542 vertrieben war, im Dec. 1542 oder Anfangs Jan. 1543, ohne Zweifel um einer angeordneten Vernehmung über ſeine Eltern, von der er Kunde erhalten haben mochte, aus dem Wege zu gehen, und irrte in der erſten Zeit darauf in Dürftigkeit und Kümmerniß umher. [77]) Wo er dann bis zur Rückkehr des Herzogs Heinrich in ſeine Lande 1547 lebte, iſt nicht bekannt. Kurze Zeit darnach ſorgte derſelbe jedoch freigebig für ihn und ſeine Brüder, indem er

a. laut Lehnbriefs vom Sonnabend nach Matth. apost. (im Sept.) 1547 ihn als den älteſten zu Mitbehuf ſeiner nicht namentlich angegebenen Brüder ſeiner getreuen Dienſte halber mit dem Hauſe Kirchberg, Amts Staufenburg, nebſt Zubehör, ſo Juſtus Buſch indeß zur Zeit noch auf drei Jahre pfandweiſe inne habe, zu Mannlehn und

mit der Zuſicherung belehnte, nach Ablauf dieſer Jahre den Pfand-Schilling zu bezahlen und ihm das Haus ſchuldenfrei zu übergeben [78]) und haben die Gebrüder denn auch Kirchberg wirklich bis zum Tode des letztlebenden von ihnen beſeſſen und benutzt; [79]) und

b. laut Urkunde vom Sonntage nach Matth. apost. 1547 ihm und ſeinen (wiederum nicht namhaft gemachten) Brüdern (nicht aber auch ſeiner Mutter und Schweſtern) zu ihrem Unterhalte ein Capital von 12,000 Goldgulden mit der Beſtimmung ſchenkte, daß daſſelbe bis zur Zahlung aus den Intraden des Amts Staufenburg jährlich mit 5 Procent verzinſet werden ſolle, ferner ihn daneben zum Hauptmann des Amts und Gerichts Staufenburg auf 20 Jahre mit einem Gehalte von jährlich 100 Gulden und dem weitern Hinzufügen ernannte, daß auch ſeiner Gattin, ſobald er ſich verheirathet haben würde, und ſeiner nöthigen Dienerſchaft ein angemeſſener Jahresgehalt aus den Staufenburger Amtsintraden ausgeſetzt werden ſolle, Alles unter Verpfändung des Schloſſes, Amts und Gerichts Staufenburg nebſt Zubehör. [80])

Er war alſo damals noch unverheirathet.

Um die Familie ſo vollkommen, wie möglich, ſicher zu ſtellen, ließ der Herzog einige Jahre ſpäter in einer Urkunde vom 26. Sept. 1551 von ſeinen Söhnen Karl Victor und Philipp Magnus ausdrücklich genehmigen, daß ſie alle Schenkungen und Verſchreibungen, die er dem Heinrich Theuerdank, deſſen Mutter, Brüdern und Schweſtern gemacht habe, treu halten, und verſichern, daß ſie auch dieſelben nie kränken, ſondern ſtets ſchützen und ſchirmen wollten. [81]) Durch den Fehdezug des Grafen Volrad von Mansfeld 1552 gegen Herzog Heinrich jun. erlitt außer andern auch Heinrich Theuerdank von Kirchberg bedeutenden Schaden, wofür die Grafen von Mansfeld nach dem Friedensvertrage vom 23. Juli 1555 Erſatz zahlen mußten. [82]) In der Schlacht bei Sievershauſen am 9. Juli 1553 wurde Heinrich Theuerdank, der ihr auf Seiten ſeines fürſtlichen Vaters beiwohnte, ſchwer am Arme verwundet, [83]) und weil die beiden Prinzen Karl Victor und Philipp Magnus in derſelben gefallen waren, ſo ließ Herzog Heinrich eine der von ihnen abgegebenen ganz gleiche Erklärung und ausdrückliche Anerkennung des Inhalts der letztgedachten Urk. v. 1547 von ſeinem Sohne Julius, dem einzigen legitimen, ihm noch gebliebenen, am 17. Juli 1553 urkundlich ertheilen. [84]) Heinrich Theuerdank und ſein Bruder Eitel Heinrich von Kirchberg nebſt vielen andern Junkern, als Chriſtoph von Steinberg, Mandelsloh, Joachim v. der Schulenburg, Moritz Frieſe ꝛc. waren dabei, als Levin von Halle am 11. Mai 1559 mit 200 Pferden Elbingerode auf dem Harze überfiel und einnahm. [85]) 1565 kommt er als Mitvormund der Kinder ſeiner verſtorbenen Schweſter Bransſira von Beugentin vor. [86])

Da nach Anmerk. 75 ſich ſein Wappen mit der Jahreszahl 1571 über einer Thür der Kirche zu Kirchberg eingehauen findet, ſo wird er

ohne Zweifel eine beträchtliche Reparatur an derſelben haben vornehmen oder dieſelbe haben neu aufbauen laſſen.

Am 11. Juni 1589 wohnte er mit ſeinen beiden Brüdern Eitel Heinrich und Heinrich Karl der feierlichen Beiſetzung ſeines Halbbruders, Herzogs Julius von Braunſchweig, mit bei, und trug Erſterer den Helmhut mit ſchwarzem Sammt und einer Binde überzogen, Eitel Heinrich eine Fahne mit dem vollſtändigen großen Braunſchweigiſchen Wappen, und Heinrich Karl das große Braunſchweiger Wappen geſchnitzt und mit Farben und Golde bemalt. [87])

Er ſtarb am 13. Aug. 1592 Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr und iſt in der Kirche zu Kirchberg unter dem Chore vor dem Altare beigeſetzt, wie ſein daſelbſt befindlicher Leichenſtein bekundet. [88])

Ob er verheirathet geweſen, iſt nicht bekannt, indeß zu bezweifeln; männliche oder weibliche Nachkommen hat er jedenfalls nicht nachgelaſſen, auf ſeinem Nachlaſſe hafteten ſehr bedeutende Schulden. [89])

4.

Ziſra (von Kirchberg).

Dem früher und in §. 3 Angeführten nach iſt ſie zwiſchen 1525 und 1530 geboren und als angebliches Kind des Amtmanns Engelbert Dedeken auf der Staufenburg getauft; ſie ſtarb 11 Wochen nach der Geburt. [90])

5.

Ziſra oder Branſiſra von Kirchberg.

Da ſie jünger als ihre vorgenannte Schweſter war, ſo muß ihr Geburtstag dem oben Angeführten zufolge zwiſchen 1526 und 1531 fallen. [91])

Von ihrem früheren Leben wiſſen wir, außer dem bereits früher Vorgekommenen, daß ſie ſich bis zu ihrer Verheirathung bei ihrer Mutter aufgehalten haben wird und jedenfalls nicht in den Gewahrſam des Landgrafen von Heſſen kam, nichts.

Sie war zweimal vermählt:

a. zuerſt mit dem Hauptmann auf der Liebenburg Chriſtian von Jennuitz, [92]) Jannitz, Jenewitz oder Zenewitz, wie er ſich auch geſchrieben findet; die Verheirathung wird aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt 1547 oder ſpäter ſtattgehabt haben. Dieſer Chriſtian v. Jennuitz war einer der vier Männer, welche Herzog Heinrich nach ſeiner Entlaſſung aus der Heſſiſchen Gefangenſchaft und nachdem er ſeine Lande wieder

betreten hatte, laut einer Urkunde d. d. Halle vom 23. Juni 1547 zu Bevollmächtigten ernannte, um ſeine Lande und Unterthanen in Huldigung zu nehmen; [93]) er ſcheint daher dem Herzoge auch in deſſen Unglücke treu geblieben zu ſein.

Nach ſeiner Vermählung mit Branſifra erlaubte ihm Herzog Heinrich, den dem Kloſter Königslutter gehörigen freien Kloſterhof Mehrdorf (bei Barnsdorf im herzoglich Braunſchweigiſchen Amtsgericht Scheppenſtedt), mit 12 Hufen Land und dem halben Zehnten davon, den daſſelbe laut Urkunde vom heiligen 3 Königsabende 1542 [94]) an Achaz von Veltheim zu Jerxheim für 850 Goldgulden wiederkäuflich verkauft hatte, an ſich zu bringen, und wies zugleich den Abt des Kloſters, Antonius (von 1540 bis † 1553 oder 1554) an, dem v. Veltheim den Wiederkauf zu kündigen, worauf v. Jennuitz den Wiederkaufspreis berichtigte und unter Nachzahlung von 100 Goldgulden an das Kloſter den antichretiſchen Pfandbeſitz des Hofs nebſt Zubehör mit der Zuſicherung erhielt, daß, ſolange er und ſeine Gemahlin leben würden, das Grundſtück nicht eingelöſet werden ſolle. [95])

Der Hauptmann Chriſtian von Jennuitz blieb in der Schlacht bei Sievershauſen am 9. Juli 1553 im Kampfe für Herzog Heinrich. [96])

Aus dieſer Ehe entſproß ein Sohn Heinrich Chriſtian von Jennuitz, [97]) der 1605 in Wolfenbüttel ſtarb; [98]) ob noch andere Kinder, iſt nicht bekannt, indeß nach der folgenden Urkunde zu bezweifeln, obſchon in dem Teſtamente der Eva von Kirchberg als deren Miterbin eine Helene von Jennuitz genannt iſt. Er beſaß 1595 einen Hof „vor dem Berge" in oder bei Hildesheim. [99])

Während ihres Witwenſtandes erkaufte hierauf Branſifra [100]) laut Kaufbriefs von 1555 (ohne Monatstag) vom Kloſter Riddagshauſen (Jodocus Abt) den demſelben gehörigen Kloſterhof „im reichen Nachbarn" in der Stadt Schöningen (den jetzigen ſ. g. Schulhof Nr. Ass. 51) [101]) für 700 Gulden Münze auf zwei Leiber für ſich und ihren Sohn, Heinrich Chriſtian von Jennuitz, unter Beſtätigung ihres fürſtlichen Vaters. [102])

Hiernach

b) verheirathete ſie ſich dann noch 1555 oder Anfang 1556 anderweit mit dem Schloßhauptmann zu Schöningen, Jürgen von Beugentin, [103]) worauf auf Befehl ihres fürſtlichen Vaters eines Theils der Pfandvertrag über den Mehrdorfer Hof, weil ſie die 950 Goldgulden ihrem zweiten Gemahle als Brautſchatz zugebracht hatte, laut Urkunde vom 9. März 1556 [104]) auch auf dieſen mit der Beſtimmung ausgedehnt wurde, daß auch in der Zeit ſeines Lebens der Vertrag nicht gekündigt werden ſolle, und andern Theils der Inhalt des obigen Kaufvertrags von 1555 mit Landesfürſtlicher Genehmigung laut Urkunde vom 7. Aug. 1557 [105]) in der Weiſe verändert ward, daß nun das Kloſter Riddagshauſen das fragliche Grundſtück den beiden von Beu-

gentinſchen Ehegatten und ihren Erben für 1200 Gulden wiederruflich verkauft wurde.

Ferner überließ Herzog Heinrich ihnen beiden um dieſe Zeit für die Zeit ihres Lebens frei zur Nutzung den Theil des Schöninger Schloßgartens, [106]) in welchem ſpäter die jetzigen Häuſer Nro. Ass. 40 und 41 des Schöninger Weſtendorfs erbauet wurden. [107])

Auch der ſ. g. kleine Zehnten vom Schöninger Felde war vom Herzoge an den ꝛc. von Beugentin verſetzt, wurde aber von ſeinen Erben um 1567 an den Secretär Wulf Haſe cedirt. [108])

Ueberdies belehnte Herzog Heinrich den Hauptmann von Beugentin und ſeine männlichen Nachkommen ſchon laut Lehnbriefs vom 28. April 1556 de novo mit 4 Hufen Landes im Tweifbogen (jetzt bei Nro. Ass. 22 daſ. herzoglich Braunſchweigiſchen Amtsgerichts Schöningen). [109])

Wann Branſifra und ihr zweiter Gemahl geſtorben ſind, iſt mir bislang nicht bekannt geworden; ohne Zweifel geſchah jenes in Schöningen, indeß findet ſich hier nichts darüber. Am 9. Novbr. 1564 waren beide jedoch bereits todt. [110])

Von Kindern aus dieſer Ehe iſt mir ein Sohn, Georg Heinrich von Beugentin, der vor dem 8. März 1581 ſtarb, und mit dem die männliche lehnsfähige Nachkommenſchaft ſeines Vaters erloſch, und die v. Beugentinſchen Lehen heimfielen, [111]) ſowie eine Tochter, Anna von Beugentin, bekannt geworden, welche letztere 1626 in Hildesheim lebte und ihrer Mutter-Schweſter, Eva von Kirchberg, Miterbin war. [112])

Uebrigens löſete ſehr bald nach dem Tode der Branſifra und ihres zweiten Gatten und zwar laut Urkunde vom 5. April 1565 das Kloſter Königslutter den Mehrdorfer Hof von deren Erben ein, und werden in der Urkunde als Vormünder ihrer Kinder 1. und 2. Ehe Chriſtoph von Bredaw, Comthur in Süpplingenburg, Heinrich Theuerdank von Kirchberg, Albrecht Greitz genannt Haller, fürſtlich Braunſchweigiſcher Kammermeiſter, Wolf Haſe, Sekretär, und Georg von der Lippe, Oberamtmann in Schöningen, genannt. [113])

Den ſ. g. Schulhof in Schöningen behielt die Familie dagegen noch länger, indeſſen laut Kaufbriefs vom 1. Mai 1599 [114]) verkauft Heinrich Chriſtian von Jennuitz nebſt ſeinen (nicht namhaft gemachten) von Beugentinſchen Halbgeſchwiſtern auch dieſen mit laut Urkunde vom 15. Februar 1599 ertheiltem Conſens des Kloſters Riddagshauſen [115]) nebſt den nicht dazu gehörigen zwei Mühlen im Schöninger Weſtendorfe, deren Gefälle vor einigen Jahren zuſammengelegt und in eine Mühle gezogen ſind (jetzt sub Nro. Ass. 8), und einem Hopfengarten im Schöninger Oſtendorfe [116]) für 2600 Gulden wiederkäuflich an den Kammerrath Otto von Hagen auf Esbeck.

6.

Simon von Kirchberg.

Er war das viertälteſte Kind und iſt nach dem Vorangeführten bald nach Mich. 1532 geboren; er ſtarb indeß bald nach ſeiner Taufe. [117])

7.

Sidonia von Kirchberg.

Da ſie nur mit Ausnahme eines Falles [118]) in den gleichzeitigen Schriften [119]) ſtets vor ihrem Bruder Alexander und ihrer Schweſter Eva benannt wird, ſo ſcheint das Wahrſcheinlichſte zu ſein, daß ſie älter als dieſe beiden war, und ſie würde dann dem früher Angeführten zufolge zwiſchen 1532/37 geboren ſein müſſen.

Von ihr iſt uns bis 1552 außer dem oben Bemerkten nichts bekannt geworden; ſie kam nicht in den Gewahrſam des Landgrafen Philipp und wird daher ſich bei ihrer Mutter aufgehalten haben.

Laut Urkunde vom Donnerſtage nach Michaelis 1552 [120]) verſchreibt ihr fürſtlicher Vater aus ſonderlichen bewegenden Urſachen den Jungfrauen Eva und Sidonia von Kirchberg zum Ehegelde einer jeden 2000 Joachimsthaler, welche aus den Aufkünften des Amts Staufenburg gezahlt, bis dahin aber mit 5 pC. aus denſelben verzinſet werden ſollten. Sie war alſo damals und auch noch am 17. Juli 1553 [121]) unvermählt. Im J. 1561 dagegen kommt ſie bereits als an des Herzogs Heinrich jun. Rath Chriſtoph von Weferling [122]) aus der Watzumſchen Linie der von Weferling, dem das Rittergut Watzum gehörte, vermählt vor.

Ihr Gemahl ſtarb kurz vor dem 10. Sept. 1565, [123]) und Sidonia, die noch 1566 als Witwe lebte, [124]) erhielt in Folge ihres Ehevertrags mit laut Urkunde vom 10. September 1565 [125]) ertheilter Beſtätigung ihres fürſtlichen Vaters das von ihrem Gemahle nachgelaſſene Gut Watzum zum Leibgedinge.

Wann ſie ſtarb, iſt mir bislang unbekannt geblieben, 1599 war ſie jedenfalls bereits todt, wie der letzte Wille ihrer Schweſter Eva ſagt; von ihren Kindern iſt mir nur ein Sohn, Heinrich Chriſtoph von Weferling, bekannt, der 1569 und 1593 die Belehnung mit ſeines Vaters herzoglichen Lehngütern erhielt und 1630 ſtarb. [126])

Vielleicht ſind auch die in dem Teſtamente der Eva von Kirchberg genannten Sophie und Hedwig Helene von Weferling ihre Kinder.

8.

Alexander von Kirchberg.

Da er in den gleichzeitigen Schriften nach ſeiner Schweſter Sidonia aufgeführt wird, ſo wird er jünger als dieſe und älter als ſeine Schweſter Eva geweſen und daher zwiſchen 1535 und 1538 geboren ſein; [127]) 1542 war er noch am Leben, in den Gewahrſam des Landgrafen Philipp kam er nicht. Außer dem früher Angeführten iſt vom Jahre 1543 an über ihn und ſein Leben nichts bekannt.

Bei dem Begräbniſſe ſeines Halbbruders, des Herzogs Julius, 1589, war er nicht mit anweſend und wird deshalb damals wohl bereits todt geweſen ſein; wahrſcheinlich ſtarb er in ſeiner Jugend. Männliche Nachkommenſchaft hat er jedenfalls nicht nachgelaſſen.

9.

Eva von Kirchberg.

Da ſie nach ihrer Schweſter Sidonia (meiſtens) und ihrem Bruder Alexander und vor Eitel Heinrich in den gleichzeitigen Schriften aufgeführt wird, ſo wird ſie wahrſcheinlich jünger als jene und älter als dieſer geweſen und würde dann zwiſchen 1536 und 1539 geboren ſein.

Sie wurde, wie bereits früher des Weitern vorgekommen iſt, bei der Flucht ihrer Mutter aus den Wolfenbüttler Landen 1542 nebſt ihrem Bruder Eitel Heinrich von derſelben getrennt, kam mit dieſem in die Gefangenſchaft des Landgrafen Philipp von Heſſen, wurde mit jenem 1544 nach Speier gebracht und kam mit ihrem Bruder erſt nach dem 2. Aug. 1547 aus jener Gefangenſchaft zu ihrer Mutter zurück. [128])

1552 ſetzt ihr, wie ihrer Schweſter Sidonia, ihr fürſtlicher Vater 2000 Joachimsthaler zum Ehegelde aus, und ſie war derzeit, wie 1553, noch unvermählt. [129]).

Auch in den Jahren 1557, 1558, 1559, 1560, 1561 kommt ſie als unverheirathet vor, und ſie ſcheint damals auf der Liebenburg gewohnt zu haben, [130]) wogegen Dr. Kratz meint, daß ſie 1558 mit ihrer Mutter in die Probſteicurie zum h. Kreuzſtifte zu Hildesheim gezogen iſt. Jedenfalls bewohnte ſie dieſe noch 1576 und bis zum 27. October 1587, wo dieſelbe durch Brand ſehr beſchädigt wurde (cf. §. 12), und ſie deshalb auszog. Eva bezog ſodann ein von ihr erkauftes Haus im vordern Brühle zu Hildesheim (jetzt das Scheidingſche Haus Nro. Ass. 1022) und wohnte hier bis an ihren Tod. [131])

Ihre väterlichen Verwandten beſuchten ſie z. B. 1590, 1591,

1592; in einem Vorſchreiben des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig an Canzler und Räthe zu Halberſtadt vom 27. December 1606 für ſie nennt derſelbe ſie: „unſere liebe günſtige Eva von Kirchberg" und ſie wird deshalb wenigſtens in dieſer Zeit in gutem Einvernehmen und Achtung bei ihren Verwandten geſtanden haben. [132])

1594 war ſie gleichfalls noch unverheirathet. [133])

Nachdem ihr Bruder Eitel Heinrich von Kirchberg am 7. October 1597 geſtorben war, nahm ſie deſſen Allodialnachlaß in Anſpruch und ſtellte am 5. Februar 1598(?) für ſich und Namens des Rittmeiſters Jan von Weferling, der Witwe des Rittmeiſters Heinrich von Werle, N. N. geb. v. Schwicheldt, und des Fähndrichs Chriſtoph Wulf von Gadenſtedt (oder Badenſtedt) eine Vollmacht zur Einkaſſirung der Schuldverſchreibung aus, welche der Prinz von Oranien ihrem Bruder Eitel Heinrich über die ihm von dem Kriegszuge 1572 ſchuldigen Gelder ausgeſtellt hatte. [134])

Am 8. Auguſt 1599 errichtet ſie vor Notar und Zeugen ihren letzten Willen, von dem die Anlage einen Abdruck giebt; [135]) ſie macht in demſelben mit ihrem Hauſe zu Hildesheim eine Stiftung für die weibliche Nachkommenſchaft ihrer verſtorbenen beiden verheiratheten Schweſtern von Beugentin und von Weferling, ſofern dieſelbe unverheirathet oder verwitwet iſt, wünſcht in der proteſtantiſchen Kirche S. Pauli zu Hildesheim begraben zu werden, beſtimmt, daß ihr Grab mit einem mit ihrem Bildniß und Namen verſehenen Grabſteine belegt werde, legirt der Kirche für ihre Begräbnißſtelle 100 Gulden und ſagt, daß ſie proteſtantiſchen Glaubens ſei.

Es ſind noch Originalbriefe von ihr d. d. Hildesheim 26. April 1604, 15. und 22. September 1605 und 6. November 1606 vorhanden. [136])

Da jenes Legat 1611 der Kirche von ihren Erben ausgezahlt wurde, [137]) ſo muß ſie vorher, vielleicht nicht gar zu lange vorher, geſtorben ſein, und kann deshalb „die unechte Tochter des Herzogs Heinrich", welche am 23. Auguſt 1626 in Wolfenbüttel ſtarb, [138]) nicht ſein.

10.

Eitel Heinrich von Kirchberg. [139])

Da er in der Reihenfolge ſeiner Geſchwiſter zwiſchen ſeinen Schweſtern Eva und Catharine aufgeführt wird, ſo wird er wahrſcheinlich jünger als jene und daher nach dem früher Vorgekommenen zwiſchen 1537/40 geboren ſein.

Ihm erging es bis 1547, wie ſeiner Schweſter Eva und bei derſelben angeführt iſt.

Er wohnte auf Seiten ſeines fürſtlichen Vaters der Schlacht bei Sievershauſen am 9. Juli 1553, [140]) alſo ziemlich jung, bereits bei.

Wegen ſeiner Legitimation durch den Papſt beziehe ich mich auf das früher Angeführte. Mag nun dieſe wirklich geſchehen ſein oder nicht, ſo hat er jedenfalls von ſeinem hochherzigen Charakter ſchon früh den Beweis in der bekannten Antwort gegeben, die er den Hofleuten gab, als ſie ihn veranlaſſen wollten, ſeinen Vater zu bewegen, daß er ihm die Regierungsnachfolge zuſichern möge: „Wenn mich der Allmächtige zu einem Fürſten auserſehen und haben wollen, ſo hätte er mich wohl dazu werden laſſen, und da das nicht geſchehen, bleibe ich in dem Stande, darin mich Gott geſetzt". [141]) Dies iſt in das Jahr 1558 oder 1559 zu ſetzen, wie wir oben geſehen haben. [142])

Uebrigens muß es offenbar auffallend erſcheinen, daß Herzog Heinrich bei ſeiner früher zweifellos vorhanden geweſenen großen Abneigung, wenn nicht gar Haß, gegen ſeinen legitimen Sohn Julius, bei jener Weigerung Eitel Heinrichs, wenn er wirklich nach dem Tode ſeiner beiden älteren Söhne und nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß aus ſeiner zweiten Vermählung keine Kinder erfolgen würden, mit dem Gedanken umging, dem Prinzen Julius die Regierungsnachfolge zu entziehen, nun nicht auf einen ſeiner andern beiden unechten Söhne griff, zumal ſich mancherlei Andeutungen finden, daß er wenigſtens den Heinrich Theuerdank ſehr werth gehalten hat.

Herzog Julius hielt auf ſeinen Halbbruder Eitel Heinrich, der ſich meiſt am herzoglichen Hofe aufhielt, große Stücke, bekannt iſt die Antwort, die er zu geben pflegte, wenn ihm gegen dieſen etwas angebracht werden wollte: „Man ſolle ihn laſſen gewähren, ſei er ſchon nicht von Echte, ſo ſei er doch von Geſchlechte, und wiſſe ſeine Stelle zu vertreten. [143])

Am 11. Mai 1559 machte er nebſt ſeinem Bruder Heinrich Theuerdank den Zug nach Elbingerode mit.

1572 zog er nebſt dem Lieutenant Ludolf von Bortfeld und ſeinem Bruder, dem Probſte Heinrich Karl von Kirchberg, und vielen Andern unter dem Obriſten Erath von Mandelsloh, der dem Prinzen von Oranien 1000 Pferde zuführte, nach den Niederlanden. [144])

Letzterer blieb ihm dieſes Zuges wegen eine beträchtliche Summe Geldes ſchuldig, über welche ihm eine Schuldverſchreibung ausgeſtellt wurde, welche bei ſeinem Tode noch nicht bezahlt war. [145])

Laut Urkunde d. d. Gröningen am 22. Mai 1589 ſchenkt Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig das Haus nebſt Garten bei dem fürſtlichen Grauenhofe in Braunſchweig, welches Herzog Julius für 500 Gulden von Joh. Greitz erkauft hatte, dem Obriſten Eitel Heinrich von Kirchberg mit der Bedingung, daß er, wenn er keinen Erben nachlaſſen ſollte, daſſelbe zwar, wem er wolle, zuwenden dürfe, daß je-

doch dann daſſelbe nach deſſen Tode an den Herzog, resp. deſſen Erben zurückfallen ſolle [146]).

Am 11. Juni 1589 war er nebſt ſeinen beiden Brüdern bei der feierlichen Beerdigung des Herzogs Julius mit anweſend, [147]) und wurden ihm auch nach deſſen Tode, wie vorher, am Wolfenbüttelſchen Hofe 12 Pferde gehalten, und ſein Geſinde aus der Hofküche geſpeiſet, [148]) obſchon Herzog Heinrich Julius nach ſeinem Regierungsantritte mancherlei Einſchränkungen bei der Hofhaltung machte.

Nach dem Tode ſeines Bruders, des Probſtes Heinrich Karl, am 7. November 1591 nahm er deſſen Nachlaß in Anſpruch und verglich ſich wegen deſſelben. [149])

Die Leiche des am 14. März 1595 zu Herzberg geſtorbenen Herzogs Wolfgang von Grubenhagen trugen ſechs Adliche und ſechs in ſeinen Dienſten ſtehende Obriſten und Rittmeiſter, unter den letztern Eitel Heinrich von Kirchberg, zur Beſtattung in die Schloßkirche zu Oſterode. [150])

Er ſelbſt ſtarb am 7. October 1597; ſeine Leiche iſt in der Kirche zu Kirchberg unter dem Chore vor dem Altare neben der ſeines älteſten Bruders beigeſetzt, wie ſein daſelbſt vorhandener Leichenſtein bekundet. [151])

Er ſcheint nie verheirathet geweſen zu ſein, war der längſtlebende ſeiner Brüder und hinterließ jedenfalls keinen männlichen Nachkommen, ſo daß mit ſeinem Tode die Lehen, die ſein fürſtlicher Vater ihm und ſeinen Brüdern verliehen hatte, heimfielen; ſeinen Allodialnachlaß nahm ſeine Schweſter Eva in Anſpruch.

11.

Catharine von Kirchberg.

Dem früher Angeführten zufolge iſt ſie in der Zeit zwiſchen dem Regensburger Reichstage 1541 und Ende Juni 1542 geboren.

Von ihrem ſpätern Leben, und wann ſie ſtarb, iſt mir nichts bekannt. In den Gewahrſam des Landgrafen Philipp kam ſie nicht.

Da ſie in der Urkunde von Michaelis 1552, [152]) in welcher ihren beiden unverheiratheten Schweſtern von ihrem fürſtlichen Vater Ehegelder ausgeſetzt worden, nicht mit erwähnt iſt, was doch wohl geſchehen ſein würde, wenn ſie derzeit noch gelebt hätte, weil ſie, ihrem Alter nach zu ſchließen, derzeit wohl noch nicht verheirathet geweſen ſein wird, ſo darf man wohl nicht ohne Grund vermuthen, daß ſie vor 1552 geſtorben iſt.

12.

Heinrich Carl von Kirchberg.

Er wird aller Wahrſcheinlichkeit nach, wie oben zu zeigen verſucht iſt, im Jahre 1548 kurz vor dem 23. März geboren ſein und wurde, wie gleichfalls bereits früher vorgekommen iſt, vom Papſte, und zwar nach des Dr. Kratz Angabe vom Papſte Paul IV., alſo zwiſchen dem 23. Mai 1555 und 18. Auguſt 1559, legitimirt.

Sein fürſtlicher Vater ſcheint ſich perſönlich um ſeine Erziehung bekümmert zu haben; 1559 ſtudirte er ſo fleißig, daß er deshalb, wie jener ſagt, die Capitulation des Stifts S. Moritz nicht in Perſon beſchwören konnte. [153])

Er hatte bei der Wolfenbüttelſchen Landſchaft ein Capital von 11,000 Goldgulden ſtehen, welches noch nach ſeinem Tode vorhanden war [154]) und ihm wahrſcheinlich von ſeinem fürſtlichen Vater zu ſeinem Unterhalte geſchenkt ſein wird.

Da er 1588 Hofjunker titulirt wird, [155]) ſo iſt zu vermuthen, daß er bereits in ſeiner Jugend dieſe Charge am Wolfenbüttelſchen Hofe erhalten hat.

Im Jahre 1557 reſignirte ihm der bisherige Probſt Vitus Chrummer ſeine beiden Probſteien zu S. Moritz und zum heiligen Kreuze in Hildesheim, und wurde dieſes laut Urkunde vom 5. Januar 1558 vom Papſte Paul IV. beſtätigt. [156]) Heinrich Karl ließ die Capitulation bei jenem Stifte am 14. Mai und bei dieſem am 9. Juni 1559 durch ſeinen Prokurator Georg Speigelberg, weil er ſelbſt, wie Herzog Heinrich jun. ſagt, jetzt vom Studio nicht abzuheben war, [157]) beſchwören, unterſchrieb jedoch jedenfalls die des S. Moritzſtiftes am 7. September 1559 ſelbſt [158]) und beſchwor ſpäter, nachdem er am 23. März 1569 die Weihe des Subdiakonats empfangen hatte, dieſelbe am 27. Juli bei dem Stifte S. Moritz und am 19. September 1571 bei dem heiligen Kreuzſtifte nochmals in Perſon. [159]) Er ſah indeß dieſe Würden mehr als Verſorgungsanſtalt an und kümmerte ſich, mehrfacher Erinnerungen des Capitels ungeachtet, wenig um die ihm obliegenden kirchlichen Pflichten; ſein überwiegender kriegeriſcher Geiſt veranlaßte ihn ſogar, im Jahre 1572 unter dem Obriſten Ernſt von Mandelsloh, der für den Prinzen von Oranien eine Reiterſchaar von 1000 Pferden geworben hatte, mit Ludolf von Bortfeld und ſeinem Bruder Eitel Heinrich nach den Niederlanden zu ziehen. [160]) Da er ſich einem proteſtantiſchen Heere gegen ein katholiſches angeſchloſſen hatte, ſo mußten nach ſeiner Rückkehr von jenem Kriegszuge die Vorwürfe beider Capitel um ſo ernſtlicher und bitterer ausfallen, und ohne Zweifel dieſes, wie ſein kriegeriſcher Geiſt bewogen ihn um 1575, gegen

Empfang einer beträchtlichen Geldſumme ſeine beiden Probſteiwürden zum Beſten des Hildesheimiſchen Domherrn Ernſt von Wrisberg zu reſigniren. [144])

Allein der Hildesheimiſche Biſchof, Kurfürſt Ernſt von Köln, fand die Reſignation nicht in der Ordnung und bewirkte deshalb beim Papſte, daß Andere mit beiden Probſteien providirt wurden, weshalb nun der von Wrisberg für das Gerathenſte hielt, beide Würden wiederum (im September oder October 1576) an Heinrich Karl von Kirchberg zurückzugeben. Hierauf widerrief dieſer ſeine Reſignation und verlangte als Probſt wiederum zugelaſſen zu werden, was indeß der Hildesheimiſche Biſchof verweigerte, weil er für den Proteſtantismus die Waffen geführt habe und im Militärdienſte bleiben wolle. Nun wandte ſich aber Heinrich Karl um Hülfe an ſeinen Halbbruder, Herzog Julius von Braunſchweig, der ſich denn auch in einem Schreiben vom 9. December 1576 für ihn verwandte, worauf er von dem Cardinallegaten Joh. Moroneus, nachdem er von demſelben völlige Abſolution wegen ſeiner durch den Feldzug unter Ernſt von Mandelsloh begangenen Sünde erhalten hatte, als Probſt beider Probſteien wiederum anerkannt wurde. Dem ohngeachtet verweigerten aber die beiden vom Papſte Belehnten den Rücktritt, und es entſtand ein langjähriger Streit unter den Betheiligten, während deſſen ſich Heinrich Karl zwar gegen den Willen der beiden andern Betheiligten in den Beſitz der probſteilichen Revenüen, ſoweit ſie aus den Herzoglich Braunſchweigiſchen und Alt-Hildesheimiſchen Landen erfolgten, zu ſetzen wußte, deſſen Ende er aber nur hinſichtlich der Probſtei zum h. Kreuze erlebte. Sein Gegner bei dieſer, Wilkin von Freitag, ſtarb nämlich am 18. März 1586, und in Folge eines gütlichen Abkommens mit dem Capitel derſelben vom 31. März 1587 kam er nun erſt wiederum in den ruhigen und vollſtändigen Beſitz, wogegen die Verhältniſſe zur Probſtei S. Moritz bis zu ſeinem Tode in ihrer ſtreitigen Lage blieben. [162])

Uebrigens hat die Geſchichte von ihm noch aufbewahrt, daß während jener Zeit der nachherige Generallieutenant des niederſächſiſchen Kreiſes und Fürſtlich Magdeburgiſche und Braunſchweigiſche Obriſt Otto Plato von Helverdeſſen, Erbherr auf Brockeloh, Landesberg und Brandenburg, geboren 1563 zu Hildesheim, zuerſt und vor ſeinem 15. Lebensjahre, alſo vor 1578, Page bei ihm geweſen iſt, [163]) ſo wie, daß er ſich bei einem Brande der Probſtei zum h. Kreuze, der in der Nacht vom 27./28. October 1587 darin entſtand, nachdem er Tags vorher ein großes Gaſtmahl darin gegeben, nur dadurch retten konnte, daß er in ſeinen Betten aus dem Fenſter auf die Straße ſprang. [164])

Heinrich Karl von Kirchberg ſtarb am 7. November 1591 zu Gröningen in dem Reſidenzſchloſſe der Halberſtädter Biſchöfe, wo er ſich bei ſeinem väterlichen Neffen, dem Herzoge Heinrich Julius von Braunſchweig († 1613), der auch Biſchof von Halberſtadt war, auf-

hielt, plötzlich, wahrſcheinlich in Folge eines Sturzes von einer Wendeltreppe. [165]) Daß ſeine Leiche in der Kirche zu Kirchberg beigeſetzt iſt, wie behauptet wird, darüber finden ſich keine Nachrichten; wäre dies geſchehen, ſo würde er ohne Zweifel, wie ſeine Brüder, daſelbſt einen Leichenſtein erhalten haben; wahrſcheinlich iſt er in Gröningen beerdigt.

Dem Vorangeführten nach darf angenommen werden, daß er auch von ſeinen fürſtlichen Verwandten geachtet wurde und nie verheirathet war. 1577 war er, wenigſtens äußerlich, noch dem katholiſchen Glauben zugethan. [166]) Eheliche Nachkommenſchaft hat er jedenfalls nicht nachgelaſſen, und da er auch ohne ſchriftliche letztwillige Beſtimmung ſtarb, ſo entſtand zwiſchen ſeinem Bruder Eitel Heinrich, der ſeinen Nachlaß beanſpruchte, und den beiden Stiftern, in denen er Probſt geweſen war, über denſelben, in Folge der Capitelſtatuten, Streit, der indeß durch einen Vergleich, anſcheinend nach 1591, beendet wurde. [167])

13.

(Anna von Kirchberg.)

In den gleichzeitigen verſchiedenartigen Druckſchriften wird als eine Tochter der Eva v. Trott, in der Reihenfolge von deren Kindern nach Eitel Heinrich und vor Catharina, Anna aufgeführt, deren in den Caſſel'ſchen Akten keine Erwähnung geſchieht, und hinſichtlich deren ich bereits im §. 2 bemerkt habe, daß es mir bedenklich erſcheine, eine Verwechſelung ihres Namens mit dem ihres Bruders Heinrich Theuerdank anzunehmen. Da bei jener Reihenfolge offenbar das Alter der Kinder Eva's zum Grunde gelegt iſt, ſo würde man danach annehmen müſſen, daß ſie in Liebenburg vor der Catharina geboren wurde, oder vielmehr daß ſie, da Eva ſich hier nur vom April 1541 bis kurz nach Ende Juni 1542 aufhielt, noch auf der Staufenburg zur Welt gekommen ſein müßte. Allein da in dieſem Falle, oder wenn die Anna überhaupt vor Eva's Abreiſe von Schöningen im Juni oder Juli 1542 geboren wäre, die nach jenen Caſſel'ſchen Akten vernommenen früheren Umgebungen Eva's und ſonſtigen in den Wolfenbüttel'ſchen Landen zurückgebliebenen Auskunftsperſonen ebenſo gute Kunde von der Geburt der Anna, wie der übrigen Kinder haben mußten, ſie von ihnen und überhaupt in jenen Akten aber nicht erwähnt wird, ſo darf mit gutem Grunde angenommen werden, daß Anna vor Eva's Abreiſe von Schöningen nicht geboren iſt, woraus denn wenigſtens folgen würde, daß Anna in jener Reihenfolge dem Alter nach nicht richtig eingereihet iſt. Ein Ueberſehen der Anna in jenen Akten läßt ſich füglich nicht annehmen,

und es bleibt daher, wenn man die Anna nicht ganz ſtreichen will, nichts weiter übrig, als die Annahme, daß ſie entweder durch irgend einen Fehler mit Heinrich Theuerdank verwechſelt, oder ſpäter zwiſchen dem Juli 1542 und dem Jahre 1544 geboren wurde, indem es denkbar iſt, daß die Verfaſſer jener Druckſchriften von anderer Seite, außerhalb jener Akten, [168]) Kunde von der Geburt der Anna erhalten hatten und ſie nur nicht richtig einreiheten.

Abgeſehen von Vorſtehendem fehlt zur Zeit jede weitere Kunde von jener Anna; in der Urkunde von Michaelis 1552[169]) kommt ſie nicht vor, ebenſowenig in dem Teſtamente der Eva von Kirchberg, weshalb ſie denn eventuell in früher Jugend geſtorben ſein müßte; ich ziehe indeß in Berückſichtigung der in den Druckſchriften in den Namen der Kinder und deren Folge vorhandenen ſonſtigen Fehler bis auf Weiteres die Annahme vor, daß in dem Namen der Anna ein weiterer Fehler vorliegt, dieſelbe geſtrichen und ſtatt derſelben Heinrich Theuerdank ſubſtituirt werden müſſe.

14.

Wir gelangen nun zu dem letzten Punkte, den wir, um nichts zu übergehen, noch etwas ausführlicher berühren müſſen. Es iſt nämlich bereits in § 9 am Ende erwähnt, daß die Sterberegiſter der Marien- oder neuen Kirche in Wolfenbüttel [170]) den Eintrag enthalten: „den 23. März 1626 iſt Herzogs Heinrich jun. unechte Tochter begraben", ohne irgend weitere Hinzufügung eines Namens, und es entſteht die Frage, ob damit eine Tochter Eva's, und welche etwa gemeint ſei.

Bei dem Umfange der Gemeinde der Wolfenbüttelſchen Marienkirche im Anfange des 17. Jahrhunderts iſt nicht anzunehmen, daß der Name jener Geſtorbenen dem Kirchenbuchführer unbekannt geweſen ſein oder eventuell, daß es irgend welche Schwierigkeiten gehabt haben könnte, ſich hinſichtlich ihres Namens zu vergewiſſern, und es darf daher wohl mit ziemlicher Zuverſicht aus der gewählten Art des Eintrags geſchloſſen werden, daß die Geſtorbene zur Zeit ihres Todes die einzige in Wolfenbüttel wohnhafte unechte Tochter Herzog Heinrichs und als ſolche daſelbſt allgemein bekannt war. Grade die Geſchwiſter von Kirchberg waren nun aber als unechte Kinder des Herzogs allgemein bekannt, und wenn die Zeitgenoſſen von den unechten Kindern des Herzogs reden, ſo meinen ſie ſtets damit jene, zumal die Geſchichte von andern unechten Kindern des Herzogs, ſo weit mir wenigſtens bekannt iſt, nichts weiß, die der Kirchenbuchführer als ſolche in einem offiziellen Buche zu bezeichnen ſich hätte herausnehmen dürfen. Man hat nun zwar dagegen angeführt, daß jene Kirchenbuchsanmerkung offenbar eine Geringſchätzung der Geſtorbenen ausdrücke, und daß deshalb und weil die Ge-

ſchwiſter von Kirchberg vielmehr ſehr angeſehen geweſen ſind und in großer Achtung allgemein geſtanden haben, mit jener eine von Kirchberg nicht gemeint ſein könne; allein es iſt zu bezweifeln, daß nach der Redeweiſe der damaligen Zeit und beſonders eines damaligen Kirchenbuchführers jene Worte eine Geringſchätzung haben ausdrücken ſollen, und daß derſelbe überhaupt dieſe Abſicht gehabt hat oder auszudrücken gewagt haben würde, weil der Wolfenbüttelſche fürſtliche Hof nicht mit Verachtung oder Geringſchätzung auf jene Verſtorbene herabgeſehen haben wird, indem er ſonſt ohne Zweifel dafür Sorge getragen haben würde, dieſelbe auf die eine oder andere Weiſe aus ſeiner unmittelbaren Nähe zu entfernen.

Hiernach ſcheint nun allerdings bei jenem Kirchenbuchsvermerke der Blick zunächſt wohl nur auf eine von den Töchtern der Eva von Trott fallen zu können, und da ſie, wenn dem wirklich ſo wäre, die letztgeſtorbene derſelben ſein würde, ſo würde ſich die enge Faſſung des Kirchenbuchsvermerks um ſo beſſer erklären.

Allein von den bisher vorgekommenen Töchtern der Eva von Trott könnte ſie nicht wohl eine geweſen ſein; denn Zifra ſtarb 11 Wochen nach der Geburt, Branſifra vor 1564, Eva vor 1611, Katharine und eventuell die zweifelhafte Anna aller Wahrſcheinlichkeit nach vor 1552, jedenfalls vor 1599, und Sidonie vor 1599, und da der Kirchenbuchsvermerk offenbar auf ein unverheirathet geſtorbenes Mädchen hindeutet, ſo würden auch noch deshalb Branſifra und Sidonie nicht gemeint ſein können. Es würde daher nur übrig bleiben, die Verſtorbene für eine in ſpäterer Zeit, etwa nach 1547 geborene Tochter Evas zu halten; der Umſtand, daß ſie in der mehr bezogenen Urkunde von 1552 nicht benannt iſt, würde ſich dann etwa dadurch erklären laſſen, daß ſie damals noch nicht geboren oder noch gar zu jung war. Ihre Mutter würde dann freilich bei ihrer Geburt über 40 Jahre alt geweſen ſein.

Indeß dürfen wir auch nicht unberückſichtigt laſſen, daß in dem letzten Willen der Eva von Kirchberg von 1599 von keiner noch lebenden Schweſter derſelben oder von Bruderkindern, ſondern nur von Schweſterkindern die Rede iſt, und daß ſich in den im ſtädtiſchen Archive zu Hildesheim befindlichen, freilich ſehr unvollſtändig noch vorfindlichen Schriften über die Nachlaſſenſchaft der Eva von Kirchberg und ihrer vor ihr verſtorbenen beiden Brüder Eitel Heinrich und Heinrich Karl nicht die mindeſte Spur findet, daß noch eine Eva überlebende Schweſter vorhanden war. Wir würden dieſes für bei weitem überwiegend und danach uns überzeugt halten dürfen, daß die 1626 verſtorbene unechte Tochter des Herzogs Heinrich nicht zu den Töchtern der Eva von Trott gehört habe, wenn wir nur durch Einſicht der Urſchrift jenes letzten Willens oder in anderer Weiſe Gewißheit davon erlangen könnten, daß in der Abſchrift deſſelben, von welcher die Anlage abgedruckt iſt, in dem Paſſus der Erbeseinſetzung wirklich der Name der einge-

ſetzten Erbin ausgelaſſen und dieſe alſo nicht Eva von Kirchberg geweſen ſei.[171]) Dieſe Gewißheit hat ſich aber bis jetzt noch nicht beſchaffen laſſen wollen, da inſonderheit das Original oder eine beglaubigte Abſchrift jenes letzten Willens bislang noch nicht aufgefunden iſt.

Nach dem Beigebrachten glauben wir für wahrſcheinlicher halten zu dürfen, daß die 1626 verſtorbene unechte Tochter Herzog Heinrichs nicht zur Nachkommenſchaft der Eva von Trott gehört.

Wäre die anliegende Teſtamentsabſchrift aber dem Originale gleichlautend, ſo würden wir keinen Anſtand nehmen, die in demſelben eingeſetzte Erbin Eva von Kirchberg für die 1626 geſtorbene unechte Tochter Herzog Heinrichs und eine Tochter der Eva von Trott zu halten.

Anmerkungen.

[1]) Ein Bild von Eva von Trott giebt es nicht; ein Originalgemälde vom Herzoge Heinrich d. Jüngeren findet ſich auf dem Rathhauſe zu Wolfenbüttel, und eine Copie deſſelben im blauen Ritterſaale des Landſchaftlichen Hauſes zu Braunſchweig; von ihm giebt es auch Kupferſtiche.

[2]) Vaterl. Archiv, Jahrgang 1833 p. 613.

[3]) Hortleder Handlungen ꝛc., Th. 2 p. 1401.

[4]) Gegründete, warhafftige Supplication einer ehrlichen Freundſchaft, deren Schweſter, Baſe ꝛc. Herzog Heinrich von Braunſchweig in ſeinem Frawenzimmer geunehrt gehabt ꝛc. vff jetzigem Reichstag zu Regenspurg übergeben, auch was Herzog Heinrich darauf geantwortet ꝛc. Actum 1541 in Regenspurg. 4.; auch in Hortleder Handlungen und Ausſchreiben des h. röm. Reichs. Gota 1645. fol. Lib. 4 cap. 29. p. 1612 ff. abgedruckt. Jene Supplikation enthielt eine Klage der nächſten Verwandten der Eva gegen den Herzog Heinrich auf Herausgabe derſelben mittelſt des Interd. de libero homine exhibendo. Cf. auch Hortleder l. c. cap. 19. p. 1401.

[5]) Denn da ſie zur Zeit, als ſie an den Wolfenbüttelſchen Hof kam, um 1522, als ein züchtiges, wohlerzogenes Mädchen bezeichnet wird, deren Erziehung daſelbſt vollendet werden ſollte, ſo wird man ihr damaliges Alter zu etwa 13, 14, 15 Jahren annehmen dürfen.

[6]) Die Anmerk. 2 cit. Klage.

[7]) Jahrg. 1833 p. 613.

[8]) Cf. z. B. Hortleder l. c. lib. 4 cap. 46, 48. Andere ſind gleichzeitig gedruckt.

[9]) Vaterl. Archiv cit. Jahrg. 1833 p. 614.

[10]) l. c. p. 613, 614; z. B. die zweite Tochter Zifra wurde für die Tochter des Amtmanns Dedeken auf der Staufenburg ausgegeben. L. c. p. 622.

[11]) Die Sage bezeichnet noch jetzt ein in einem beim jetzigen Eingange in das Wolfenbüttelſche Schloßtheater belegenen, vom Schloßhofe ſichtbaren Thurme befindliches Gemach als dasjenige, welches Eva bewohnt hat.

[12]) In Folge eines Schr. des Kurfürſten Joh. Friedr. von Sachſen vom Dienſtag nach Fab. Sebaſt 1543 wurde nach dem Berichte der Räthe zu Wolfenbüttel v. 7. Febr. 1543 unter Zuziehung um den Begräbnißplatz wiſſender Perſonen in der Barfüßer-Kirche zu Gandersheim an der Stelle, wo der Sarg beigeſetzt war, nachgegraben, um die Todtenlade mit ihren Reliquien zu finden, indeß nichts gefunden, was der Bericht durch die in Gandersheim allgemein verbreitete Sage erläutert, nach welcher ſchon vor 6 Jahren (1537) die Mönche hätten nachgraben laſſen und den Sarg wahrſcheinlich herausgenommen hätten, was jedoch die Mönche in Abrede ſtellten. Vaterl. Archiv 1833 p. 629, 630.

Dieſes Barfüßer-Kloſter iſt übrigens erſt 1511 durch Beförderung Herzogs Heinrich ſen., des Vaters unſeres H. Heinrich, erbaut. V. Rehtmeyer Br. Kirchengeſch. Th. 3 p. 372, Rehtmeyer Chron. p. 859.

[13]) Alles Vorſtehende ergiebt ſich aus Hortleder l. c. lib. 4 cap. 46 u. 48; Sleidanus verus et ad nostra tempora usque continuatus per M. O. Schadaeum. 1621 ff. fol. Th. 1. lib. 13. §. 17; Vaterl. Archiv cit. Jahrg. 1833 p. 614 bis 620, wo die Darſtellung nach den Caſſelſchen Akten gegeben wird und einigen andern gleichzeitigen Druckſchriften und ungedruckten Urkunden.

Als Herzog Heinrich die Erzählung der Sterbecomödie mit Eva bei Sleidan geleſen hat, ſoll er in die Worte ausgebrochen ſein: Wer hat das dem Stadtſchreiber zu Straßburg geſagt? der Schelm hat gleichwohl nicht alles gewußt. (Götting. Hiſt. Magaz. v. Meiners und Spittler. Bd. 3 p. 130).

[14]) Vaterl. Archiv cit. 1833. p. 620.

[15]) Vaterl. Archiv cit. 1833 p. 622, 625 und die übrigen in Anmerkung 13 angeführten Schriften l. c.

[16]) Vaterl. Archiv cit. 1833 p. 620, 621.

[17]) Engelbert Dedeken, ſpäter Dankwert l. c. p. 615, 616.

[18]) Vaterl. Archiv cit. p. 621, 622 und die übrigen Anmerkung 13 citirten Schriften.

[19]) Vaterl. Archiv 1833 p. 622, 623. Vielleicht hat das Nachfolgende auf das im Texte Angegebene Bezug:

Laut Urkunde d. d. Wolfenbüttel am 26. September 1539 präſentirt Herzog Heinrich d. Jüngere den Prieſter Georg Kyelies, Mainzer Bisthums, dem Archidiakon banni Göttingen, Magiſter Johann Linden, um ihn mit der Pfarre zu Gittelde zu inveſtiren, da die von Gadenſtedt, welche das Pfarr- oder Kirchlehn daſelbſt zu verleihen haben, „daſſelbe eine zeither mit keinem tauglichen Pfarrherrn verſehen" (Aus dem Original-Concepte in der herzoglichen Conſiſtor.-regiſtr. zu Wolfenbüttel.)

Johannes Werlemann, verus pastor zu S. Mauritii in Gittelde, iſt eingeſetzt vom Herzog Heinrich zu Braunſchweig, aber die von Gadenſtedt ſind Collatores der Pfarre. (Viſitations-Buch von 1542 fol. 287 daſ.)

[20]) Die Anmerkung 4 citirte Supplikation.

[21]) l. c.; Hortleder l. c. lib. 4. cap. 46. p. 1780; cap. 47. p. 1836 und cap. 48. p. 1870 ff.

[22]) Hortleder l. c.

[23]) Vaterl. Archiv 1833 p. 624. Ueber die Liebenburg findet ſich ein Aufſatz im Hannöverſchen Mag. 1842 Stück 66 und 67, der über die Geſchichte derſelben Auskunft giebt.

[24]) Die Anmerkung 4 citirte Supplikation.

[25]) Vaterl. Archiv 1833 p. 624.

[26]) Vgl. z. B. des F. Br. Gränz- u Kloſterraths J. J. Voigt Hiſtor. des Stifts Steterburg 1706 Mſcrpt. fol. 98; Rehtmeyers Br. Lün. Chron. Th. 2 p. 899, Prizelius und der neueſte Hannöverſche Stammbaum; wogegen Havemann Br.-Lün. Geſch. 1855 Th. 2 p. 235 mit Unrecht behauptet, daß die Herzogin 1542 geſtorben ſei, was ſich ſchon daraus ſicher ergiebt, daß Herzog Heinrich in ſeiner auf dem Reichstage zu Speier im April 1544 gegen die Anſchuldigungen der proteſtantiſchen Fürſten überreichten Replik in §. 55 beſchwerend anführt, daß während der Belagerung Wolfenbüttels, alſo Anfangs Aug. 1542, die noch nicht völlig verweſete Leiche ſeiner verſtorbenen Gemahlin Seitens der Belagerer aufgegraben und ſpoliirt ſei, und daß die proteſtantiſchen Bundesfürſten in ihrer dagegen daſelbſt überreichten Replik, wenn ſie auch jenes in Abrede ſtellen, doch bemerken, daß ſie bei ihrer Anweſenheit in Steterburg, weil ſie wahrgenommen, daß die Herzogin ein zu ſchlechtes Grab gehabt, überlegt hätten, wie ſie derſelben ein angemeſſeneres bereiten könnten. Hortleder l. c. p. 1839, 1866. Die vom Herzoge behauptete Thatſache veranlaßte ihn aber nach ſeiner Rückkehr in ſeine Lande, ihre Gebeine in der Steterburger Kloſterkirche wieder ausheben und in dem von ihm an der vormaligen Marienkapelle zu Wolfenbüttel erbauten fürſtlichen Begräbniſſe wieder beiſetzen zu laſſen,

ſo daß dieſelben ſich noch jetzt in dem ſ. g. alten fürſtlichen Erbbegräbniſſe der jetzigen Kirche U. L. F. zu Wolfenbüttel beigeſetzt finden. Woltereck Wolfenb. Begräbnißbuch p. 23 und 24.

[27]) Vaterl. Archiv 1833 p. 625. Der Herzog datirte z. B. eine Schrift vom Montag nach Sim. und Jud. (Ende October oder Anfang November) 1541 aus der Liebenburg. Vergl. Hortleder l. c. p. 1785.

[28]) Vaterl. Archiv 1833 p. 625.

[29]) Heinrich Theuerdank hatte auch damals noch ſeinen Aufenthalt bei des Herzogs älteſtem legitimen Sohne, jedenfalls Ende Auguſt 1542 mit ihm in Gandersheim.

[30]) Er hieß nicht von Segerde, wie das Archiv cit. p. 626 ſagt, ſondern gehörte zu der bald nach 1605 ausgeſtorbenen (vgl. Acta des vormal. herzogl. Braunſchweigiſchen Amts Schöningen) Familie von Seggerde, die ihren Namen von dem im K. Preuß. Kreiſe Neuhaldensleben belegenen, jetzt v. Spiegelſchen Gute Seggerde hatte.

Claus von Seggerde kommt ſchon im Jahre 1541 als Hauptmann zu Schöningen, wo ein herzogl. feſtes Schloß war, in Schöninger Urkunden vor. Nach der Occupirung der wolfenbüttelſchen Lande im Auguſt 1541 wurde er von ſeinem Amte entfernt, und Georg Weiße zum Schloßhauptmann daſelbſt eingeſetzt, der ſolches bis zur Rückkehr des Herzogs in ſeine Lande 1547 blieb, worauf Claus von Seggerde wiederum an ſeine Stelle trat, der dann noch 1550, 1551 und 1553 in dieſer Eigenſchaft vorkommt. Vgl. z. B. Jerxheimiſches Erbregiſter, Cuno memorab. Schening. p. 301.

[31]) Vaterl. Archiv 1833 p. 626, 627.

[32]) l. c. p. 627, und Jahrgang 1834 p. 425.

[33]) Vaterl. Archiv 1833 p. 628, 631.

[34]) l. c. p. 628.

[35]) Hortleder l. c. p. 1903; die Kinder hießen vielmehr Eva und Eitel Heinrich; in den Reichstagsverhandlungen kommen überdies noch mehrere andere Unrichtigkeiten in den Namen der Kinder Evas vor.

[36]) Vaterl. Archiv 1833 p. 628; v. Rommels Geſch. von Heſſen Th. 4 Anmerk. p. 318. In dem citirten Befehle befahl der Landgraf überdies, man ſolle den beiden Kindern Evas ſeine Kleider, dem Knaben ein dammaſten Wams, ein ſchwarz Röcklein mit Sammet belegt, Hoſen und ein feines Parettlein, desgl. dem Mägdlein ein fein Röcklein und was ihm ſonſt von nöthen ſei, machen laſſen, auch die Frau, ſo bei den Kindern ſei, kleiden. Sie müſſen alſo bis dahin nicht beſonders gut in Kleidung gehalten ſein.

[37]) Rehtmeyers Braunſchweigiſche Kirchengeſchichte Th. 3 p. 153; nach Havemann Geſch. der Lande Braunſchweig und Lüneburg 1855. Bd. 2 p. 236 wurden dem Herzoge ſchon am 12. Juli 1542 die Fehdebriefe der Verbündeten zugeſandt, und er hat ſie in Lafferde in Empfang genommen, wogegen er den Fehdebrief ſeiner Landſtände erſt in Landshut erhielt. Havemann Geſch. 1837. Th. 1 p. 360. Der Fehdebrief des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen iſt nach Hortleder l. c. l. 4. c. 36 p. 1666 vom 13. Juli 1542 datirt.

[38]) Rehtmeyers Braunſchweiger Kirchengeſchichte l. c.; Havemann l. c. 1855 Th. 2 p. 237. Seinen jüngſten Sohn, Prinz Julius, ſchickte er dagegen zuerſt nach Gandersheim, dann weiter nach Kalenberg und Lauenburg und zuletzt nach der Univerſität Köln. Rehtmeyer l. c.

[39]) Rehtmeyer l. c. p. 154 ff.; Bege Chronik der Stadt Wolfenbüttel p. 32 und die daſelbſt citirten Schriften.

[40]) Vaterl. Archiv 1833 p. 612.

[41]) Joh. Sleidanus verus ed. M. O. Schadaeus 1621 fol. lib. 15. §. 21. p. 405.

42) Hortleder lib. 4. cap. 46. beſ. p. 1779, 1780, 1836, und cap. 48 beſ. p. 1870, 1902, 1903.

43) Joh. Sleidanus verus ed. M. O. Schadaeus 1621. fol. lib. 15 §. 40. 42 und lib. 16 §. 21, 22.

44) Cf. über alles dieſes Hortleder lib. 4. c. 55; Sleidanus l. c. lib. 16 §. 23.

45) Hortleder l. c.; Sleidanus l. c. lib. 19 §. 23 p. 550.

46) Cf. weiter unten §. 3.

47) Vid. Anmerkung 36.

48) Cf. auch weiter unten §. 12.

49) Vaterl. Archiv 1854 p. 288. cf. p. 400.

50) l. c. pag. 288 Anmerkung. cf. §. 12.

51) Vaterl. Archiv 1841 p. 99.

52) l. c. p. 99 ff.

53) Vaterl. Archiv 1854 p. 313.

54) l. c. p. 281 aus L. Schnarmachers Hildesh. Annalen p. 68, und es dürfen daher hiernach die Angaben, welche ihren Tod in andere Jahre ſetzen, als unrichtig beſeitigt werden.

55) l. c.

56) l. c. 1833 p. 623.

57) Die Beweiſe davon wird das Nachfolgende ergeben.

58) Göttingiſches hiſtoriſches Magazin von Meiners und Spittler. 1788. Bd. 3. pag. 133–136.

59) Spittler l. c. und Schrader im Vaterl. Archiv 1833. p. 611.

60) Cf. Anmerk. 36.

61) Cf. z. B. Hortleder lib. 4. cap. 47 p. 1836 und 1837 N. 72, 73 und 74 mit cap. 48 p. 1868 und 1869 N. 24.

62) Als Landgraf Philipp von Heſſen bereits längere Zeit mit Chriſtine, geb. Prinzeſſin von Sachſen, vermählt war, ließ er ſich noch bei Lebzeiten ſeiner Gemahlin 1540 Margarethe von Saal als Nebenfrau antrauen; er erzeugte mit derſelben eine Tochter und ſechs Söhne; dieſelbe ſtarb 1566. Herzog Heinrich jun. ſagt in ſeiner bei dem Reichstage zu Speier 1544 überreichten Replik vom 23. April 1544 z. B. im §. 74 (Hortleder l. c. p. 1837): „Nun hören S. fürſtl. Gnaden (Herzog Heinrich jun.), daß er (Landgraf Philipp) an den zweien Eheweibern nicht genügig, ſondern noch darüber die dritte zu nehmen, in Arbeit und Fürnehmen ſtehen ſolle, neben vielen ſeinen Concubinen, damit er beladen iſt.“ Landgräflicher Seits wird die Wahrheit jener Anſicht und der Concubinen zwar in der Duplik in Abrede geſtellt, indeß könnte möglich ſein, daß mit dieſer dritten angeblich in Arbeit befindlichen Nebenfrau auf die qu. Trottin gezielt iſt, da dieſe dem Landgrafen mehr als eine Concubine, d. h. wohl Maitreſſe auf kurze Zeit, geweſen zu ſein ſcheint.

Obiges giebt zugleich eine Probe davon, wie die Schreibweiſe in den Schriften der Fürſten gegeneinander gehalten wurde.

63) Cf §. 14 und den letzten Willen der Eva von Kirchberg.

64) Vid. z. B. Alle und jede Geſchicht ꝛc. zu Speier 1544 vorgebracht; ein wunderbarlich ſeltſam und neu Geburt des babyloniſchen Waldochſen im Herzogthum Braunſchweig geboren ꝛc. zu Speier gethan 1544 am 5. April; Hortleder l. c. lib. 4 cap. 46 pag. 1780. Hiernach führt auch noch Havemann Geſch. 1855 Bd. 2 p. 233 die Namen der Kinder und ſomit unrichtig an, und obſchon er hier des Heinrich Theuerdank keine Erwähnung thut, ſo erwähnt er ihn doch l. c. p. 277.

65) Vaterl. Archiv 1854 p. 304 ff., Lehnbuch Herzog Heinrichs jun. p. 372 im Wolfenbüttelſchen Archive.

66) Archiv cit. p. 309.

[67]) Vgl. z. B. Urkunde von 1552 im §. 7, Urkunde von 1553 im Archiv cit. 1854 p. 311.

[68]) Vid. §. 3. Man hat wohl geglaubt, den Namen Theuerdank als Familiennamen annehmen zu müſſen, und daher zählt z. B. das Corp. bon. der Kirche ꝛc. in Kirchberg von 1751 p. 11 und ein Bericht eines Predigers daſelbſt vom 25. Mai 1765 an das Conſiſtorium zu Wolfenbüttel die Gebrüder zu der Familie von Theuerdank.

[69]) Vaterl. Archiv 1854 p. 313.

[70]) l. c. p. 399.

[71]) l. c. p. 288.

[72]) l. c. p. 285.

[73]) Arg. z. B. die Anführung Algermann's im Leben des Herzogs Julius p. 177 in der Feier des Gedächtniſſes der Jul. Carol. von v. Strombeck.

[74]) Algermann l. c. p. 177 ff.; Vaterl. Archiv 1854 p. 284, 285.

[75]) Daſſelbe findet ſich ſo in Stein gehauen, darunter Heinrich Theuerdank von Kirchberg 1571 über einer Thür der Kirche zu Kirchberg (vgl. Corp. bon. der Kirche ꝛc. zu Kirchberg de 1751 p. 11 im Wolfenbüttler Conſiſtorial-Archive); ein Abdruck des demſelben gleichen Wappens des Heinrich Karl von Kirchberg iſt im Vaterl. Archiv 1854 p. 400 enthalten.

[76]) Vaterl. Archiv 1833 p. 624. Nach einem Inventar von 1558 (in der vormal. Schöninger Amtsregiſtratur) befanden ſich im Schloſſe zu Schöningen 6 Stuben für den Herzog und die Herzogin, 1 für Herzog Julius, 1 für Herzog Philipp, 1 für Herzog Karl (legitime Söhne des Herzogs Heinrich jun.), 1 für Theuerdank ꝛc., und da die Prinzen Philipp und Karl ſchon 1553 geſtorben waren, ſo wird das Zimmer auch für Heinrich Theuerdank ohne Zweifel ſchon vor 1553 eingerichtet ſein, vielleicht aus der Zeit ſeiner Erziehung daſelbſt herrühren.

[77]) Vaterl. Archiv 1833 p. 629.

[78]) Lehnbuch Herzog Heinrich jun. p. 372 im Wolfenbüttelſchen Landeshauptarchive.

[79]) Viſitationsbuch von 1568 fol. 51 im Wolfenbüttelſchen Conſiſtorialarchive und Nachrichten im v. Campenſchen Familienarchive zu Kirchberg.

[80]) Vaterl. Archiv 1854 p. 304 ff.

[81]) l. c. p. 308.

[82]) Krumhaar, Die Grafſchaft Mansfeld p. 309.

[83]) Annalen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Churlande, Jahrgang 6. (1792) p. 667. Verſchiedene Schriftſteller führen unrichtig an, daß er bei Sievershauſen gefallen ſei; Hiſtor. Zeitſchrift für Niederſachſen, Jahrgang 1858 p. 410.

[84]) Vaterl. Archiv 1854 p. 310.

[85]) Delius Elbingerode Heft 1. p. 113.

[86]) Copialbuch des Abts Ludwig zu Königslutter p. 208, 209, 217 im Wolfenbüttler Landeshauptarchive.

[87]) Rehtmeyers Braunſchweig-Lüneburger Chron. p. 1077 und 1078.

[88]) Corp. bon. d. Kirche ꝛc. zu Kirchberg de 1751 p. 15; Bericht des Paſtors zu Kirchberg vom 9. Dec. 1765 ans fürſtliche Conſiſtorium zu Wolfenbüttel.

[89]) Nach gleichzeitigen Schriften im Archive der Stadt Hildesheim.

[90]) Vaterl. Archiv 1833 p. 614, 622.

[91]) Cf. das Frühere und Vaterl. Archiv 1833 p. 614.

[92]) Gedenkbuch vom Leben des Herzogs Heinrich jun. nach einer handſchriftlichen Bemerkung in dem auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Exemplare des Wolfenbüttelſchen Begräbnißbuchs von Woltereck p. 80 und die folgende Darſtellung.

[93]) Lichtenſtein, Beiträge zur Geſchichte des ſchmalkaldiſchen Bundes p.

40 und 133. Vielleicht war er auch der Jannewitſſt, der den herzoglichen Erbvertrag vom 16. Nov. 1535 (Ribbentrop Landtagsabſch. Th. 1 p. 43) contrasignirt hat.

94) Copialbuch des Abts Anton zu Königslutter von 1540/9 fol. 19, 20 im Wolfenbüttelſchen Landeshauptarchive.

95) Copialbuch des Kloſters Königslutter von 1540/77 p. 42 ff. und von 1435/68 fol. 1 ff. ebendaſelbſt.

96) l. c. und Annalen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Churlande Jahrg. 6. (1792) pag. 667; Archiv für Niederſachſen Jahrg. 1858 p. 410.

97) Cf. das Nachfolgende, z. B. Urkunde von 1555.

98) Woltereck Wolfenbüttler Begräbnißbuch p. 80.

99) Schreiben vom 22. Juni 1601 im Stadtarchiv zu Hildesheim.

100) „Die edle Frau Branſifra geb. von Kirchberg, weil. Chriſtian von Jennitz Wittwe".

101) Zur Berichtigung von in Druckſchriften verbreiteten Unrichtigkeiten über dieſen Hof Folgendes:

Dieſer Hof gehörte vor 1525 den v. Dahlen, ob pfand- oder lehnweiſe vom Kloſter Riddagshauſen, iſt mir nicht bekannt, kam 1525 von demſelben widerruflich an die Familie v. Wenden (Cop. Riddagshus. p. 412), bei der er bis 1555 blieb, worauf er an Branſifra von Jennitz widerruflich kam, deren Erben denſelben 1599 an Otto von Hoym, jedoch dergeſtalt mit Genehmigung des Kloſters Riddagshauſen verkauften, daß das Grundſtück erſt dem Kloſter zurückfallen ſolle, wenn des ꝛc. v. Hoym Nachkommenſchaft erloſchen ſein würde, und hörte damit das Grundſtück auf, ein vom Kloſter Riddagshauſen wiederkäufliches zu ſein. Die von Hoym verkaufen den Hof dann wiederkäuflich für ſie 1654 an das damalige Anna-Sophianeum (Gymnaſium) in Schöningen, worauf er den Namen Schulhof erhält, löſen ihn 1705 wieder ein und verkaufen ihn an den Amtskammerrath Joh. Andr. Lohſe, von welchem er 1718 durch Erbfall an den Droſten Chriſtoph Daniel von Köhler kommt, deſſen Erben ihn 1750 an den Schatzrath Joh. Ernſt Friedr. v. Hoym auf Esbeck verkaufen, von dem er 1756 an den Landcommiſſär Carl Ludolf Sigismund Möſchell, und von dieſem 1780 an Johann Samuel Markwort kommt, von welchem derſelbe durch Erbgang zuletzt vor Kurzem an den Gutsbeſitzer Degener aus Heiningen gelangt iſt.

Seit längerer Zeit iſt dieſer Hof als Rittergut angeſehen.

Die nördlich von der Niedernſtraße abzweigende Straße hieß früher zunächſt jener „im reichen Nachbarn," und der dann folgende Theil, da wo der Henningesſche, olim v. Hackebergſche Hof Nro. Ass. 44 liegt, „im Stempel". Das dieſem Hofe gegenüber liegende Haus hieß vor Alters die „Stinklunze".

102) Ex Orig. im früheren von Hoymſchen Guts- und Familienarchive zu Esbeck.

103) Cf. die citirte Urkunde von 1555 mit der folgenden vom 9. März 1556; 1553 war er noch nicht Schöningiſcher Schloßhauptmann. Cf. Anmerk. 30; auf ihn folgte daſelbſt als Schloßhauptmann Heinrich Grote, der als ſolcher 1569, 1571 und 1573 vorkommt.

104) Die Anmerkung 95 citirten Copialbücher.

105) Ex Orig. in dem Anmerkung 102 bezeichneten Archive.

106) Arg. die Urkunde vom 9. Nov. 1564 im Amts-Schöninger Erbregiſter, worin beide Ehegatten als todt bezeichnet werden.

107) Aus Akten des vormaligen herzoglichen Amts Schöningen.

108) Siehe Schöninger Erbregiſter von 1567 fol. 17.

109) Herzog Heinrich jun. Lehnbuch fol. 113.

110) Cf. Anmerkung 106.

111) Acta Scheningens. miscellan. jurid. de 1500—1600, welche zugleich ergeben, daß Herzog Julius laut Lehnbriefs vom 8. März 1581 mit den heim-

gefallenen von Beugentinſchen Lehen ſeinen Rath und Hauptmann Heinrich von der Lühe anderweit de novo belehnte.

112) Vaterl. Archiv 1854 pag. 302 und cf. Eva's v. Kirchberg Teſtament.

113) Copialbuch des Abts Ludwig zu Königslutter p. 208, 209, 217.

114) Ex Orig. in dem Anmerkung 101 gedachten Archive und dem Protocollbuche des fürſtlichen Amts Schöningen von 1597—1605 in der Regiſtratur des vormal. herzogl. Braunſchweigiſchen Amts Schöningen.

115) Nach einer alten Abſchrift im Beſitze des jetzt verſtorbenen Amtmanns Chr. Daniel Henninges zu Schöningen.

116) Wann und wie die Familie dieſe Grundſtücke erworben hat, weiß ich nicht.

117) Vaterl. Archiv 1833 pag. 620.

118) Vid. die Anmerkung Nr. 120. cit. Urk.

119) Z. B. Druckſchrift: Alle und jede Geſchicht ꝛc. zu Speier 1544 vorgebracht p. 102; Ein wunderbarlich ꝛc. Waldochſen ꝛc. 1544 in Anmerkung Nr. 64 citirt; die Caſſelſchen Unterſuchungsakten; Urkunde vom 17. Juli 1553.

120) Im herzoglichen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; Cf. Vaterl. Archiv 1854. p. 311.

121) Vergl. die Urkunde im Archiv citirt.

122) Vaterl. Archiv 1841 p. 105. Nachdem ſein Gut Watzum 1552 total ruinirt war, bebaute er daſſelbe ganz neu.

123) Vaterl. Archiv 1854 p. 317.

124) l. c. p. 318.

125) l. c. p. 317.

126) Die Familie v. Weferling ſtarb in ihrem Mannsſtamme mit dem K. Preuß. Geh.-Rathe Albrecht Ferdinand Heinrich von Weferling am 28. März 1760 aus. (Braunſchweiger Anzeigen 1760 p. 460).

127) Vaterl. Archiv 1833 p. 620, 627.

128) Cf. oben und Anmerkung 36.

129) Vid. §. 7.

130) Vaterl. Archiv 1841 p. 99 bis 105.

131) Archiv für Niederſachſen 1854 p. 297, 299, 300.

132) l. c. p. 302, 303; das citirte Schreiben von 1606 findet ſich im Hildesheimer Stadtarchive.

133) l. c. p. 409.

134) Aus dem Hildesheimiſchen Stadtarchive.

135) Wann der letzte Wille erbrochen oder publicirt iſt, ergiebt ſich nicht.

136) Im Hildesheimer Stadtarchive.

137) Archiv cit. p. 304; ein Schreiben vom 13. Jan. 1611 an den Rath zu Hildesheim (im Stadtarchive) ſagt: „Ich bin berichtet, daß bei jüngſt gehaltener Liquidation die edle Jungfrau Eva von Kirchberg zu den andern Gläubigern durch ihren Bevollmächtigten eingeben laſſen" ꝛc, woraus zu ſchließen iſt, daß ſie zur Zeit der jüngſt gehaltenen (wann, ergiebt ſich nicht) Liquidation noch gelebt haben muß.

138) Woltereck, Wolfenbüttler Begräbnißbuch p. 350.

139) Er wird z. B. von v. Selchow und Steffens unrichtig Friedrich von Kirchberg genannt, und kann auch jetzt kein Zweifel weiter ſein (Cf. Vaterl. Archiv 1830 Th. 2 p. 219), daß er und Heinrich Karl von Kirchberg zwei verſchiedene Perſonen waren.

140) Annalen der Braunſchweig-Lüneburger Churlande l. c.; Archiv für Niederſachſen. Jahrgang 1858 p. 410.

141) Algermann l. c. p. 178.

142) Cf. oben p. 29 und 30.

143) Algermann l. c.

144) Archiv für Niederſachſen 1854 p. 285.

145) Nach Schriften im Hildesheimer Stadtarchive und cf. §. 9.
146) Nach einer alten beglaubigten Abſchrift der Urkunde in meinem Beſitze.
147) Vid. oben §. 3.
148) Bege, Chronik von Wolfenbüttel p. 60 im Archiv zu Wolfenbüttel.
149) Vid. §. 12.
150) Siehe Havemann, Geſchichte der Lande Braunſchweig und Lüneburg. Th. 2 p. 376.
151) Die Anmerkung 88 citirten Urkunden.
152) Cf. §. 7.
153) Vgl. D. G. Struben, observatt. iur. et hist. decas p. 270.
154) Archiv für Niederſachſen 1854 p. 408.
155) l. c. p. 406.
156) Archiv cit. p. 400.
157) Vergl. D. G. Struben, observ. iur. et hist. decas p. 270, 277.
158) l. c. p. 266 - 277.
159) Archiv cit. p. 288, 289, 314, 318.
160) l. c. p. 286, 290.
161) l. c. p. 291, 401.
162) Vid. über alles dieſes l. c. p. 291 ff., 403—409.
163) Braunſchweiger Anzeig. 1757 p. 80.
164) Archiv cit. 1854 p. 297, 298.
165) l. c. p. 296.
166) l. c. p. 406.
167) l. c. p. 287.
168) Die nach denſelben geführte Unterſuchung wurde in Wolfenbüttel geführt und bezog ſich hauptſächlich auf Vernehmung der früheren Umgebungen Eva's und ſonſtiger in den Wolfenbüttelſchen Landen vorhandenen Auskunftsperſonen, die nach der Abreiſe derſelben von Schöningen von ihrem nachherigen Leben wahrſcheinlich ohne alle Kunde waren.
169) Siehe §. 7.
170) Woltereck, Wolfenbütteler Begräbnißbuch p. 350, und Kirchenbuch der Kirche B. V. M. in Wolfenbüttel.
171) Cf. die Anlage.

Anlage.

Der Eva von Kirchberg letzter Wille.

Im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit. Nachdem alle Menſchen ꝛc. undt Ich Eva von Kirchbergk daſſelbige auch erwogen undt derohalben meinen letzten Willen, jetzund geſundes Leibes vnd Verſtandes ſchriftlich zu verfaſſen nöthig erachtet. Demnach habe ich dies mein Teſtament gefertiget vnd aufgerichtet, thue ſolches nochmalen Kraft dieſes und will auch, daß dieſe meine ſchriftliche Anordnung, wenn ſie nicht als zierliches Teſtament beſtehen mag, jedoch wie ein Codicill ꝛc.

Anfänglich bekenne ich mich zu der rechten, wahren alleinſeeligmachenden Lehre vnnd Glauben, ſo vermöge der heiligen Schrift, göttlichen Worts und Augsburgſchen Confeſſion jetzt in dem Fürſtenthumb Braunſchweigk und dieſer Stadt Hildesheim in Uebung iſt, ꝛc., ſo ſoll auch mein Leib, wenn ich aufgelöſet, allhier in S. Pauls Kirchen chriſtlich zur Erde beſtattet werden, den Schulmeiſtern, Schülern vnd Kirchendienern ihr Gepür, wie bei adlicher Jungfrauen Begräbniß üblich, auch den Armen die Almoſen dargereicht, mein Grab mit einem Stein, darauf mein Bildniß und Wapen, Namen und Ueberſchrift geſetzet, bekleidet vnd dafür bey den Vorſtehern der Kirchen willen getroffen werden.

Was meine zeitlichen Güter anbelangt, ſo iſt meine ernſtliche Meinung, daß davon zuvörderſt der Begräbnuß Koſten, Geſindelohn vnd waß ich Andern verhaftet, abgetragen werden und alſo mein Handt vnd Siegell ohne Einrede erfüllet vnd denſelben wirkliche Folge geleiſtet werden ſoll.

Fürters beſtimme ich, daß mein Hauß keine Mannsperſon erben, beſitzen oder darin herbergen ſoll, er ſei geiſtlich oder weltlich, er ſei auch noch ſo nahe verwandt, alß er wolle, ſondern meiner beiden Schweſtern ſeeligen Döchter ſollen die rechten Erben ſein, als Jungfraw Helene von Jenwitz, Jungfraw Anna von Bethin (d. h. Beugentin), Jungfraw Sophia von Wehverling, Jungfraw Eliſabeth Sidonia von Hagen, ſonſt Geiſt genanndt, die hierunter Jungfrawen bleiben vndt ſich

nicht befreien, ſoll dieß gedachte Hauß zum ewigen Gedächtniß bleiben, dieweilen von Kindes Kind welche leben vndt Jungfrawen bleiben; ſo aber von dieſer Freundſchaft eine Wittwe wäre, die mit Behawſige nicht wohl verſehen, die ſoll auch Macht haben, darin zu wohnen, doch daß die Jungfrawen desfalls nicht ausgedrungen werden. Sobald ſie ſich aber befreien, ſollen ſie kein Deil mehr an dem Hauſe haben. Es ſoll auch keine die Macht haben, das Haus zu verkaufen, verſetzen oder verpfänden, ſondern ſo von dieſer Freundſchaft keine Jungfraw oder Wittwe wehr, die dieß Hauß bewohnen könnte, ſo ſolte ein Erbar Rhat zu Hildeſſem mit Bewilligung meiner Freundſchaft dieß gedachte Hauß einer ehrlichen Jungkfrawen oder Wittwe von Adell auf ein Leib verkaufen, die dann einem Erbaren Radte daraus gebe, als ich geben habe, das Geld aber, das vor das Leib gegeben wirdt, ſoll ein Erbar Radt beleggen vndt die Zinſen, ſo davon aufkommen, ſoll die eldeſte Jungfraw oder Wittwe, die von dieſer Freundſchaft noch lebt, haben, doch ſoll der Prediger zu S. Pagell alle Jahr 2 Daler davon haben, vnndt ſo von dieſer Freundſchaft keine Jungfraw oder Wittwe mehr lebte, ſo ſollen die Zinſe jährlich in die Hände der Armen gegeben werden, vndt wann ein Leib tod iſt, ſoll das Hauß immer vortann ſo auff Leib verkauft werden vndt die Summe den Armen immer größer gemachet werden. So habe ich auch Johannes Schillingen vndt ſeiner Hausfrawen 100 Daler auf ihr Hauß, ſo vorm Süſterdore ſteit, geben, ſo auf dem Hauſe zu ewiger Gedächtniße ſollen ſtehen bleiben, die Zinſe aber ſollen meine Weſchen alle Jhar davon auffnehmen, die in dieſem meinem Hauſe wohnen, als des Jhares fünf Dahler, ſo aber meiner Weſchen keine in dieſen gedachten Hauſe wohnete, ſo ſollen dieſe fünf Daler Zins alle Jahre auf die Cämmerei gegeben werden, vndt bitte einen Erbarn Rath, ſo über langk oder kurtz Fremde in dies Hauß zu wohnen kämen, wohl ein Auffehen damit zu haben, daß das Hauß möge von den Inwohners in Baw vndt Beſſerniſſe gehalten werden, vnndt nicht verfallen laſſen, des zur Dankſagung ſollen dieſe 5 Daler auf die Kämmerei gegeben werden, wenn der Schoß ausgegeben wird. Es ſoll auch aus dem Hauſe nichts genommen werden, was erdtfeſte oder nagelfeſt iſt ꝛc.

Fürter beſtimme ich Andreas von Hagen ſunſt Geiſt genannt, ehelichen Hausfrawen 600 Daler, Buſſe von Velten ehelichen Hausfrawen 600 Daler, Jungkfrawe Helene von Jannewitz 900 Daler, Jungkfrawe Anne von Bethin 900 Daler, Jungkfrawe Sophie von Weberling 600 Daler, Heinrich Chriſtoffel von Weberling ehelichen Hausfrawe 200 Daler, Jungfraw Eliſabeth Sidonie vom Hagen, ſonſt Geiſt genannt, 200 Daler, Jungfraw Hedewig Helene von Weberling 100 Daler, Heinrich Chriſtoffel von Weberling 200 Daler, Henrich Chriſtian von Jannwitz 200 Daler; ſo ich aber Janwitz halber noch Bürgſchaft halber verhaftet were, ſoll zureſt von dieſen 200

Dalern bezahlt werden; ſo ſoll auch 100 Daler bey die Kirche zu S. Pawel gegeben werden, ſofern mich Gott, der Allmächtige, mein Begräbniß da beſchert hat; ſo auch meiner beider Brüder ſeliger, alß Heinrich Deurdanck vndt Heinrich Carls Schuld bezahlt werden ſoll von meinen Deil; 200 Daler bey des Bürgermeiſter Henni Arnken (ſoll dem) heiligen Geiſt gegeffen vnndt 100 Daler ſoll in die Schule vnndt Armenhaus gedelet werden. Wie es nun weiter mit meinem andern Nachlaß ſoll gehalten werden, ſollen meine fünf obengedachte Weſchen in dieſem beigelegten verſegelden Briebe (iſt nicht mehr vorhanden) zu erſehen haben, welches auch feſt vndt vnverbrochen ſoll gehalten werden, alß diß Teſtamente. Dieweill aber die Erbeinſetzung für das fürnehmſte weſentliche Hauptſtücke eines jeden Teſtaments geachtet wird, alß ſetze, mache vndt verordne Ich Eve von Kirchberg [1]) zu meiner vngezweifelten durchgehende gemeine vnnd [2]) — — — — alleinige Erbinn dergeſtalt, alß ſie alles, waß in meiner Erbſchaft, wenn oben angezogenes erſtattet, vndt richtig gemacht, übrig, erblich an ſich nehmen, beſitzen, genießen, meiner darbey gedenken ſolle, doch allein meine beyden Schweſter Döchter vndt keine Mannsperſohn ſoll ſolches zu genießen haben.

Da ſich auch Jemand wider dieß mein Teſtament auflehnen ſollte ꝛc. (Codicillarclauſel).

Ich erſuche auch Bürger und Rahdt dieſer Stadt Hildeſſheimb demutig dahin, das ſie dieß mein Teſtament vndt letzten Willen, wo nötig, beſtätigen, vollziehen helfen ꝛc.

---

[1]) Die Stelle von „Ich" bis „dergeſtalt" iſt nochmals mit der alten im Hildesheimiſchen Stadtarchive vorhandenen Teſtamentsabſchrift collationirt und lautet genau wie oben zu leſen iſt; wenn dieſe Abſchrift das Original hier richtig giebt, ſo würde die eingeſetzte Erbin ſomit Eva von Kirchberg heißen, alſo ebenſo wie die Teſtatricin. Da die Brüder der Letzteren beſtimmt weder männliche noch weibliche eheliche Nachkommenſchaft gehabt haben, ſo könnte die eingeſetzte Erbin füglich nur eine Schweſter der Teſtatricin geweſen ſein; allein bis jetzt fehlt jede Spur, daß es noch eine zweite Eva von Kirchberg gegeben hat; die Teſtatricin würde auch gewiß die eingeſetzte Erbin, wenn ſie ihre Schweſter oder Geſchwiſterkind geweſen wäre, als ſolche im Teſtamente bezeichnet haben. Mir ſcheint es daher, daß die Worte: „Ich Eve von Kirchberg" zuſammengehören und die Teſtatricin bezeichnen, und der Name der eingeſetzten Erbin in der Abſchrift ausgelaſſen iſt, wenngleich der Umſtand dagegen zu ſprechen ſcheint, daß die Teſtatricin nur im Anfange des Teſtaments: „Ich Eva von Kirchbergk", nachher aber ſtets allein: „ich" ſagt. Wäre übrigens die Teſtamentsabſchrift richtig, ſo würde die eingeſetzte Erbin Eve von Kirchberg für die 1626 geſtorbene unechte Tochter Herzog Heinrichs und für eine Schweſter der Teſtatricin gehalten werden dürfen. Cf. vorher §. 14.

[2]) Hier iſt in der alten Abſchrift eine Lücke, ohne Zweifel etwas, was der Schreiber vielleicht nicht zu leſen vermochte, ausgelaſſen, wahrſcheinlich hat er auch ſchon das vor der Lücke ſtehende „vnnd" unrichtig geleſen und abgeſchrieben. Der Name der eingeſetzten Erbin könnte hier übrigens jedenfalls nicht geſtanden haben.

Des zu Uhrkunde habe ich nicht allein dieß mein Teſtament vndt letzten Willen mit eigener Hand geſchrieben, geleſen, auch untergeſchrieben, mit meinen Pitzier bedruckt ꝛc.

Geſchehen den 8. Augusti anno 1599.

(L. S.) Eva von Kirchberg, mein Handt.
(L. S.) Hanß Krock als Zeuge.
(L. S.) Paul Koldiz ſen. als Zeuge.
(L. S.) Marten Wittenberg als Zeuge.
(L. S.) Diedrich Stavör als Zeuge.
(L. S.) Anton Hallenhorſt als Zeuge.
(L. S.) Tönnieß Schünemann als Zeuge.
(L. S.) Johan Schultes als Zeuge.
(L. S.) Vnd nachdem ich Johannes Lawe, Röm. kaiſerl. ꝛc. offenbarer Notarius von der Edlen Jungfrawen Even von Kirchberg requirirt, dieß ihr Teſtament vndt letzten Willen neben vorgemelten Gezeugen mit meinem Handzeichen vndt Pitſchafft zu authentiſiren; demnach habe ich ſolches mit eigener Handt vnterſchrieben vndt daneben mit meinem aufgedruckten Pitſchaft corroboriret ꝛc.

Geſchehen nach Chriſti Geburt ein Tauſend fünf hundert neun und neunzig am Tage Laurentii martyris:

(Nach einer im Archive der Stadt Hildesheim befindlichen alten Abſchrift; das Original iſt nicht vorhanden.)

Unter dem 12. Nov. 1650 fragt dann der Magiſtrat zu Hildesheim bei der theologiſchen Facultät Rinteln an, ob, da obiges Haus baufällig und keine Mittel zu deſſen Wiederinſtandſetzung vorhanden, auch eine der früheren Bewohnerinnen deſſelben daſſelbe für 500 Thlr. verpfändet habe und der Gläubiger auf Zahlung dringe, das Haus nicht verkauft werden könne, wenn das übrigbleibende Kaufgeld zinsbar belegt würde und deſſen Zinſen zu dem im Teſtamente vorgeſchriebenen Zwecke verwandt würden, und hat die Facultät l. Reſponſum von 15. Nov. 1650 dieſes für zuläſſig und nützlich erklärt, weil es nur auf dieſem Wege noch möglich ſei, der Abſicht der Teſtatricin wenigſtens einigermaßen nachzukommen.

(Aus in demſelben Archiv vorhandenen Schriften.)

Hierographia Quedlinburgensis.

Verzeichniß der in der Stadt Quedlinburg früher und noch jetzt beſtehenden Stifter, Klöſter, Hoſpitäler, Kirchen, Kalande und frommen Brüder- und Schweſterſchaften.

Von G. A. v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar in Magdeburg und Archiv-Rath.

(Fortſetzung zu Heft II. S. 71.)

---

2. **Kloſter** S. Wiperti, dicht vor der Stadt, ſüdweſtlich von der Burg Q. gelegen. [1])

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Mannskloſter.

Gründung. Dies Kloſter iſt das älteſte in Quedlinburg. Seine Gründung erfolgte durch Haimo, Biſchof von Halberſtadt (840—853), nach den meiſten Angaben um 841 an derjenigen Kirche, welche noch 961 als die der Pfalz Quedlinburg bezeichnet wird. Eine förmliche Stiftungs-Urkunde wird entbehrt, als ſolche gilt eine aus dem Jahre 964. [2]) Die Einweihung des Kloſters erfolgte 849. [3])

Ordensregel: Anfänglich S. Benedicti, dann ſeit 1148 Praemonstratensis. [4])

Schutz-Patron: S. Wipertus, während die alte Kloſterkirche

---

[1]) 1277 conventus S. Wiperti extra muros Q. ord. S. Augustini (v. Erath Cod. D. Quedl. p. 260), ebenſo 1295 (Ibid. p. 300), doch 1295 auch monast. S. Wiperti in Q. (Ibid. l. c.).

[2]) v. Erath C. D. Quedl. p. 13. Fritſch Geſch. von Quedlinburg I. p. 283. Kettner Quedl. Kirchenhiſt. p. 114. Ejusd. Antiqq. Quedll. p. 44. 146.

[3]) Leibnitz, S. R. Brunsv. II. p. 278. Mencken S. R. Germ. II. p. 178. Kettner Quedl. Kirchenhiſt. p. 114.

[4]) Durch Verfügung der Aebtiſſin Beatrix und Beſtätigung der Päbſte Eugen III. und Alexander III.

dem h. Jacobus geweiht war, weshalb das Kloſter auch einige Male S. Jacobi heißt.

Schickſale. Grundbeſitz. Aufhebung. Der reiche Grundbeſitz, den das Kloſter durch zahlreiche Schenkungen einiger Kirchenfürſten und vieler weltlicher Perſonen gewann, und der gegen Ende des 15. Jahrhunderts allein wohl an 70 Hufen Acker betrug (in ganz Q. war es zur Zehnterhebung berechtigt), diente nicht zum Beſten des Kloſters, da ſeine Conventualen dergeſtalt einem ungeiſtlichen Leben ſich ergaben, daß 1277 ernſtlich dagegen eingeſchritten werden mußte. [1]) Die Vermögenslage des Kloſters hatte kurz vorher (1265) eine Erweiterung der Gebäude deſſelben geſtattet. [2]) Aber im 14. Jahrhundert nahm, wie faſt bei allen Prämonſtratenſerklöſtern, der innere Verfall zu, zu dem ſich der äußere durch die Gewaltthaten geſellte, die an dem Kloſter durch die Bürgerſchaft in Q. — in Anlaß der Reinſteinſchen Fehde [3]) — im Jahre 1336 begangen wurden und in der Demolirung, ja theilweiſen Zerſtörung deſſelben beſtanden. Auch trotz des geleiſteten Schadenserſatzes und Wiederaufbaues auf Koſten der Bürger konnte das Kloſter nicht wieder in Flor kommen. Die Incorporation des Kloſters in das Stift Quedlinburg hielt ſeinen Verfall nicht auf, der ſich im 14. und 15. Jahrhundert beſchleunigte. Wir verweiſen auf die nähern Daten in Fritſch's trefflicher Darſtellung a. a. O. p. 285 ff. Die Lutheriſche Kirchenreformation gewann ſehr bald heimlichen und nach der Verheerung des Kloſters durch die Bauern im Jahre 1525 offenen Eingang in den Convent, von dem einige Mitglieder zwar zurückkehrten, das Kloſter aber bald wieder verließen, an ihrer Spitze der Probſt, welcher ſich verheirathete. Aebtiſſin Anna zog nun das Kloſter und ſein Vermögen ein und machte es zu einem bis heute noch den alten Namen führenden Vorwerke. [4]) Die ehrwürdige uralte auf dem heutigen Wiperti-Kirchhofe ehedem belegene Kloſterkirche, welche nach ihrer theilweiſen Zerſtörung im Jahre 1336 wieder ziemlich reſtaurirt worden war und 7 Altäre enthielt, auch durch 2 angebaute Kapellen und eine ſehr große Glocke ſich auszeichnete, [5]) ward im J. 1816 durch den

---

[1]) v. Erath l. c. p. 260.

[2]) v Erath l. c. p. 224. 228.

[3]) Sie glaubten den Convent im Einverſtändniß mit den Grafen von R., da vom Kloſter aus heftige Angriffe auf die Stadt durch Graf Albrecht erfolgt waren.

[4]) Im Jahre 1630 ſollte das Kloſter durch einen kaiſerlichen Commiſſarius retablirt und dem Prämonſtratenſer-Orden wieder übergeben werden, es unterblieb dies aber auf vieles Vorſtellen des Stifts und ſeines Obervogtes, des Churfürſten von Sachſen.

[5]) Sie hatte auch eine aus dem 10. Jahrhundert ſtammende Krypta. Der Bauſtil der Kirche iſt der romaniſche des 12. Jahrhunderts.

Domainenfiscus an die Pächter des Wiperti-Vorwerks verkauft, die sie in eine Scheune umwandelten!

Kirchen-Patronate. Kapellen. [1])

a. Kirchen-Patronate:

Westendorf-Quedlinburg,
Sülten,
Marsleben,
Kl. Börnecke,
Meklenfeld,
Ekstedt,
Brockenstedt,
Schmon,
Letenstedt bei Querfurt u. a. m.

b. Kapellen:

S. Mariae Magdalenae, } beide an die Kirche angebaut.
S. Johannis Baptistae, }

S. Michaelis et omnium angelorum auf dem „Kapellenberge", im 14. Jahrhundert zweimal zerstört, [2]) 1455 zum letzten Male erwähnt und wohl zu Anfang des 16. Jahrhunderts demolirt oder verfallen.

S. Gertrudis im Westendorfe bei Quedlinburg.

Auch ein eigenes Hospital besaß das Kloster. [3])

Archiv. Literatur. Das Archiv des Klosters ist zum größten Theile erhalten und in das Staats-Archiv zu Magdeburg übergegangen. Es umfaßt circa 150 Urkunden, deren älteste vom J. 1163 datirt. Gedruckt ist der größte Theil davon in v. Erath's Codex diplomaticus Quedlinburgensis. Brauchbare Nachrichten über das Kloster und seine Geschichte giebt vornehmlich Fritsch a. a. O. p. 283—295, wo auch eine Reihe der Pröbste des Klosters. Vgl. G. Chr. Voigt Gesch. des Stifts Quedlinburg II. p. 148—166. Mooyer in den Neuen Mittheil. VIII. 3. 4. p. 554. 555. Abel Halberst. Stifts-Chronik p. 67. Niemann Gesch. d. Bisth. Halberstadt p. 291. Hartmann in der Zeitschrift für Bauwesen. 1853. p. 141. Kugler und Ranke p. 95.

---

[1]) Ueber den eigentlichen Klostersprengel vgl. Fritsch l. c. p. 289.

[2]) S. Fritsch a. a. O. p. 288. 289.

[3]) Nach Art der meisten größeren klösterlichen Stiftungen. S. v. Erath l. c. p. 301. Vgl. Magdeburger Geschichtsblätter III. p. 402 ff.

Siegel: a. Vielleicht das älteſte, ſehr roh gearbeitet, rund und klein, zeigt das Bruſtbild des Schutz-Patrons mit der Umſchrift: SCS WICBERTVS. Abgebildet bei v. Erath l. c. Tab. XXI. N. 9.

b. jünger, wohl aus dem 13. Jahrhundert, gleichfalls rund, aber größer, zeigt auch das Bruſtbild des Schutz-Patrons mit Stab und Buch, worüber ein Stern. Die Umſchrift in ſchöner altdeutſcher Majuskel: SIGILLVM : ECCLESIE ✲ SANCTI ✲ WIGBERTI. Abgebildet Ibid. Tab. XXVI. N. 6.

3. **Barfüßer-, Franciscaner-** oder **Minoriten-Kloſter**, in der Altſtadt Quedlinburg auf dem ſ. g. Schulplatze an der breiten Straße unweit der Bode gelegen. [1])

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Mannskloſter, unter einem Guardian ſtehend.

Gründung: Dieſelbe ſoll im Jahre 1301 durch Hermann, Biſchof zu Halberſtadt, erfolgt ſein; [2]) anderen Nachrichten zufolge reicht die Entſtehung des Kloſters in das 13. Jahrhundert zurück. [3]) Wie bei andern Klöſtern des Franciscaner-Ordens in ſächſiſchen Städten, wird der Antrieb zur Gründung des in Rede ſtehenden vom Orden ſelbſt ausgegangen und dazu eine ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts beſtehende Terminei [4]) benutzt, die Erweiterung und Dotirung derſelben zum Kloſter aber unter dem Vorgange des gedachten Biſchofs durch die Freigebigkeit von Städtern ermöglicht ſein. Keineswegs können wir der Anſicht oder den Muthmaßungen, welche Fritſch [5]) über die Gründung ausſpricht, beipflichten, und wenn, was ja öfter vorkam, eine hochgeſtellte Frau, Adelheid von Gernrode, [6]) als die Stifterin von ihm genannt iſt, ſo kann ich aus der einzigen Urkunde, welche für dieſe Anſicht angeführt werden könnte, einem Conſens der Stadt Quedlinburg zu einem beim Kloſter nothwendig gewordenen Thurmbau vom Jahre 1349, [7]) einen Beweis für die obige Behauptung nicht entnehmen, da ich nicht „stifterinne", ſondern scifferinne leſe, [8]) wie „Alek von Gerenrode" darin genannt

---

[1]) Fritſch ſagt l. c. p. 307, daß die Kloſtergebäude ſich von der Kloſterhofsgaſſe bis zur düſteren Brücke erſtreckt hätten.

[2]) S. Leuckfeld Antt. Blankenbb. p. 69. Reimmann Grundriß der Geſch. von Halberſtadt ad a. 1301.

[3]) Fritſch l. c. I. p. 305.

[4]) Urk. 1257 bei v. Erath l. c. p. 479 „domus fratrum minorum." So heißt freilich das Kloſter amtlich auch 1308 und noch 1491.

[5]) l. c. p. 305. 306.

[6]) Sie ſoll Stiftsdame in Q. geweſen ſein, was Fritſch ohne Beweis annimmt.

[7]) S. v. Erath l. c. p. 479.

[8]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg.

iſt. Sie war alſo, wenn nicht Schifferin, ſo vielleicht „Schäfferin" Außerdem iſt aus der Urkunde erſichtlich, daß ſie damals (1349) noch lebte, und daß das Kloſter dicht an ihrem Wohnhauſe belegen war; ſie kann alſo nicht zur Stiftung des Kloſters 80 Jahre vorher beigetragen haben, auch kaum im Jahre 1301. Die erſte urkundliche Erwähnung datirt aus dem Jahre 1308.

Ordensregel: S. Francisci s. fratrum minorum.

Schutz-Patron: ?

Aufhebung. Das nie zu beſonderer Blüthe und Wohlhabenheit gelangte Kloſter fand ſeinen Untergang in Folge der erſten Regungen für die Kirchen-Reformation in Quedlinburg um 1522. Nachdem die Ordensbrüder es bald nach 1525 verlaſſen, ward es von der Aebtiſſin nebſt allen Gütern eingezogen und 1589 dem Rathe von Q. gegen einen Erbzins erblich und eigenthümlich überwieſen. Von den alten Gebäuden iſt vielleicht nichts mehr übrig. Der Kloſterkirche war auch eine St. Annen-Brüderſchaft 1509 affiliirt.

Archiv. Literatur. Von dem Erſtern ſcheint nur wenig erhalten: 18 Original-Urkunden aus demſelben de 1318 ff. bewahrt das Staats-Archiv zu Magdeburg auf. S. Fritſch l. c. p. 305—307. G. Chr. Voigt Geſch. des Stifts Q. II. p. 181—183.

Siegel: iſt mir unbekannt.

4) **Auguſtiner Eremiten-Kloſter** in der Neuſtadt Quedlinburg nahe dem Nicolaikirchhofe und den „Auguſtinern".

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Mannskloſter.

Gründung. Die widerſprechenden Nachrichten über dieſelbe in Urkunden und bei Chroniſten verſucht Fritſch l. c. p. 308 dergeſtalt zu löſen, daß das ſchon 1317 beſtehende — wahrſcheinlich vom Orden ſelbſt unter Mithülfe angeſehener Bürger und der Halberſtädter Geiſtlichkeit gegründete — Kloſter von Biſchof Albrecht II. von Halberſtadt 1318 beſtätigt, nach etwa 50 Jahren erweitert, nach den heutigen „Auguſtinern" zu verlegt und von Biſchof Albrecht III. im Jahre 1371 eingeweiht ſei. Es ſcheint uns übrigens nicht ſehr zweifelhaft, daß von dieſem Kloſter die Rede ſei, wenn Pabſt Innocenz IV. im Jahre 1247 von einem monasterium S. Augustini in Q. ordinis sancti Augustini Halb. dioc. ſpricht. [1]) Jedenfalls wird das Kloſter einige Decennien ſchon vor ſeiner erſten Erwähnung beſtanden

---

[1]) S. v. Erath l. c. p. 181. Im Jahre 1317 heißt es conventus heremitarum ordinis s. Augustini in Q. (Ibid. p. 375), und da auch in dem Jahre 1318 in einem allgemeinen Privilegium für den Eremiten-Orden der conventus Quidelingeburgensis erwähnt wird (Ibid. p. 381), ſo kann die Stiftung ſehr wohl ſchon in das 13. Jahrhundert fallen.

haben, alſo ſeine Gründung in das 13. Jahrhundert fallen. An der Spitze des Convents ſtand ein Prior.

Ordensregel: S. Augustini Eremitarum.

Schutz-Patron: S. Augustinus.

Aufhebung. Das bei ſeiner Reſtauration im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts mit Mönchen aus Himmelpforte bei Wernigerode beſetzte Kloſter hatte nur einen unbedeutenden Grundbeſitz und nicht ſo viel, um ſeine Gebäude in der Stadt vor dem Verfall zu ſchützen, der im J. 1471 ſchon in bedeutendem Maße ſtattfand. In Folge der Kirchen-Reformation von den Conventualen allmählich verlaſſen, ward es bald nach 1539 förmlich aufgehoben und ſollte dem Stift incorporirt werden, wogegen aber der Rath Einſpruch that, was zu langjährigen Verhandlungen führte, bis es ihm endlich zu geiſtlichen und Schulzwecken überlaſſen wurde. Eine Feuersbrunſt zerſtörte im Jahre 1797 den letzten Reſt der ehemaligen Kloſtergebäude. Zum Kloſter gehörte eine Kapelle S. Stephani (ſ. unten).

Archiv. Literatur. Nur 7 Original-Urkunden des alten Kloſter-Archivs ſind in das Staats-Archiv zu Magdeburg übergegangen, deren älteſte die erwähnte von 1247 iſt. Vgl. Fritſch l. c. p. 307—309. Voigt l. c. II. p. 178—181. Reimmann Grundriß der Halberſt. Geſch. ad a. 1297. Abel Sammlung ꝛc. ungedruckter Chroniken I. p. 504.

Siegel: Rund, von der Größe eines alten Thalers, das Bruſtbild eines ein Schwert haltenden Heiligen (S. Paulus?) zeigend. Von der Umſchrift iſt noch zu leſen: (✝ S' C) OVET. FRM, HEM. ORD' (O und R zuſammengezogen) SCI. AVG. I. QVIDEL (INGEBORCH), d. h. Sigillum conventus fratrum Heremitarum ordinis sancti Augustini in Quidelingeborch. [1])

5) **Kloſter Münzenberg**, auf dem Münzenberge (Mons Sion), monasterium B. V. Mariae in Monte Sionis, in Monzinberge u. ſ. w., auf einer weſtlich von der Stadt, bei der Vorſtadt Weſtendorf belegenen Anhöhe.

Diöceſe: Halberſtadt.

Art der geiſtlichen Stiftung: Jungfrauenkloſter.

Gründung. Sie erfolgte durch die Aebtiſſin Mathilde von Quedlinburg, Schweſter K. Otto II., im Jahre 986 auf der oben bezeichneten Anhöhe zu Ehren der h. Jungfrau Maria. Nach dem Brande der Kloſterkirche im J. 1015 erſtand dieſelbe und das ganze Kloſter reicher und größer als zuvor; ſchon 1017 ward die neue Kirche einge-

---

[1]) Stempel aus dem 14. Jahrhundert. An einer Originalurkunde s. R. Kl. S. Johannis zu Halberſtadt N. 171 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

weiht.[1]) Doch war und blieb das Kloſter in völliger Abhängigkeit vom Reichsſtift Quedlinburg, deſſen Aebtiſſin die Wahl der Kloſter-Aebtiſſin lenkte und beſtätigte. Am Fuße der Anhöhe, auf welcher das Kloſter lag, hatte es ein beſonderes Vorwerk zur Bewirthſchaftung ſeiner nahe belegenen anſehnlichen Ackergrundſtücke; mehr noch ward ihm durch außerordentlich reiche und häufige Schenkungen von nah und fern zu Theil.

Der Berg, auf dem das Kloſter lag, hieß wohl urſprünglich in einer nicht mehr erklärbaren Bedeutung[2]) der Monzingen- oder Monzingberg (vergl. Quedlingburg), woraus ſpäter Montzinberg, Munzinberg, Münzenberg und ſodann in der apokryphiſchen Geiſtlichkeits-Sprache Mons Sionis oder Mons Sion wurde.[3])

Ordensregel: S. Benedicti.

Schutz-Patronin: B. V. Maria.

Kirchen-Patronate. Kapellen.

a. Kirchen-Patronate:

z. B. zu Kl. Sallersleben (wüſt).

b. Kapellen:

1) zu Gersdorf (auf dem dortigen Schloſſe?), 1270 abgebrochen, reich mit Reliquien verſehen;

---

[1]) S. Fritſch l. c. p. 90. 297. v. Erath l. c. p. 68. Leibnitz S. R. Brunsvic. II. p. 291. Eccard Corp. hist. Sax. I. p. 446. Einen Theil ihrer Reliquien erhielt die Kloſterkirche aus der dem Kloſter geſchenkten, 1270 abgebrochenen Kapelle zu Gersdorf. S. v. Erath l. c. p. 242.

[2]) Vgl. hierüber: Stifts Quedlinburg. Anzeigen 1757. Stück 9, 10 und 12. Fritſch l. c. p. 302—304.

[3]) Daher ſind die amtlichen Bezeichnungen dieſes Kloſters unendlich mannichfaltig. So 1201: monasterium B. Mariae in monte Quidelingeburc (v. Erath p. 122), 1208: ecclesia montis S. Mariae, auch 1232 und 1256 (Ibid. p. 127. 154. 206.), 1237: prepositus de Muntsingeberg, 1337: monasterium S. Mariae in Monzingeberche prope Q. (v. Erath p. 445), 1244 bloß monast. S. Mariae virginis (Ib. p. 176), und ſo nennt es ſich ſelbſt 1251 (Ib. p. 187), 1275: conventus monialium S. Mariae in monte Quidlinburgensi extra muros (Ibid. p. 255), 1299: ecclesia B. Mariae Virginis in Montzingeberch (Ibid. p. 315), desgl. 1303 und 1321 (ibid. p. 338. 391), 1222: ecclesia montis S. Mariae in Q. (Ibid. p. 139), 1371: Cloſter up den Muntzyngerberghe to Q. (ungedruckt), 1408: monasterium in Muntzelberge prope Q. (desgl.), 1427: Cloſter up dem Monſſyonberghe, vor Q. belegen (v. Erath p. 802), 1499 nennt es ſich ſelbſt: U. L. Frauen-Cloſter auf dem Berge Sion vor Q. (Stift Bonif. zu Halberſtadt N. 261 im Staats-Archiv zu Magdeburg).

2) S. Johannis Baptistae juxta Q., 1337 erwähnt (v. Erath l. c. p. 445);

3) Sancte Crucis in Clusa, quae Kensteyn vocatur, extra civitatem Halberstad situata laut einer Urkunde von 1516. [1])

Ein eigenes Hoſpital hatte das Kloſter wohl nicht, [2]) dagegen gehörte dem Kloſter ſeit 1174 das Johannis-Hoſpital im Weſtendorfe mit ſeiner Kirche und allem Zubehör.

Von den mehreren Altären der Kloſterkirche ſind außer dem Hauptaltar B. V. Mariae noch die S. Nicolai, S. Georgii und S. Stephani bekannt.

Schirmvögte: Die Grafen von Regenſtein. [3])

Aufhebung. Die Keime zu dem innern und äußern Verfall lagen in der ſich zeigenden Verweltlichung des Convents, zumal im 14. und 15. Jahrhundert, und in der Unzulänglichkeit der allerdings beträchtlichen Einkünfte zur Beſtreitung der Ausgaben für die Unterhaltung der großartigen Kloſter-Anlagen, aber doch auch nicht zum kleinſten Theil in den Verwüſtungen, welche die Kloſtergüter durch die das Stift und die Stadt Quedlinburg betreffenden Fehden betrafen. Endlich war es nicht gerade zu ſeinem Vortheil, daß ſehr anſehnliche Güter [4]) weit entfernt vom Kloſter lagen (im Magdeburgiſchen, Halberſtädtiſchen und Mansfeldiſchen) und koſtſpielig bewirthſchaftet werden mußten. Alle dieſe Uebelſtände führten zu ſtarken Veräußerungen. Von ſolcher Noth iſt ausdrücklich in den Verkaufsurkunden die Rede.

Zuletzt verſchlimmerten noch die räuberiſchen Verwüſtungen und Zerſtörungen der aufrühreriſchen Bauern im Jahre 1525 die Vermögensverhältniſſe des Kloſters aufs höchſte, das die Kirchen-Reformation bald aufs äußerſte verödete, bis es um 1539 wohl faſt ganz leer ſtand und gleich darauf von der Aebtiſſin Anna eingezogen wurde. Von den allmählich verfallenden oder abgebrochenen Kloſtergebäuden und der früheren Herrlichkeit iſt jetzt keine Spur vorhanden.

Noch iſt zu bemerken, daß die Gründung des Kloſters Huysburg

---

[1]) s. R. Kloſter Münzenberg N. 113 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[2]) Dies nimmt Fritſch l. c. I. p. 297 an und folgert es aus den Worten zweier Urkunden von 1240 und 1244 (v. Erath p. 169. 176.), in welcher letzteren es heißt: Censum praefatum domui infirmariae. Es iſt aber wohl die Anſtalt für die Kranken und Siechen des Kloſterperſonals gemeint.

[3]) S. Voigt l. c. II. p. 168.

[4]) Seinen Grundbeſitz hatte das Kloſter außer in Quedlinburg ſelbſt und dicht um die Stadt herum in Kl. Harsleben, Gr. Sallersleben, Querenbeck, Sülten, Tarthun, Egeln, Ballersleben, Wedderſleben u. a. m.

durch eine Conventualin dieſes Kloſters im 11. Jahrhundert veranlaßt worden ſein ſoll. [1])

Archiv. Literatur. Das Archiv des alten Kloſters iſt nur zum Theil in das Magdeburger Staats-Archiv übergegangen; ein gutes Theil der Original-Urkunden ſcheint verloren zu ſein, namentlich auch das Copialbuch und Necrologium. Dort befinden ſich c. 120 Original-Urkunden, die faſt ohne Ausnahme im Erath'ſchen Codex gedruckt ſind, der auch ſonſt die Hauptquelle für die Geſchichte des Kloſters iſt. Vgl. Fritſch l. c. I. p. 295—304, an welcher letzteren Stelle noch ein Verzeichniß der Aebtiſſinnen und Pröbſte des Kloſters resp. von 1080 bis nach 1479 und 1167 bis 1526. Voigt l. c. II. p. 166—172. Abel Halberſt. Chronik p. 67. v. Dreyhaupt Saalkreis I. p. 749.

Siegel: Rund, von mehr als Doppelthalergröße, ſehr roh geſtochen: B. V. Maria gekrönt mit dem Chriſtkinde auf einem Throne ſitzend, deſſen Lehne mit Hundeköpfen verziert iſt. † SIGILL. S. MARIE. IN. QVIDELINGEB' * * in gothiſcher Majuskel [2])

B. Kapellen.

1. Krypta der Stiftskirche,
2. S. Stephani in der Vorburg, sub aula, [3])
3. S. Michaelis, [4])
4. S. Johannis Baptistae,

sämmtlich neben und dicht an der Stiftskirche und zu ihr gehörig. S. oben.

5. S. Mariae Magdalenae,
6. S. Johannis Baptistae,
7. S. Michaelis et omnium angelorum auf dem Kapellenberge,
8. S. Gertrudis im Weſtendorfe bei Quedlinburg, [5])

sämmtlich zum Wipertikloſter gehörig, ſ. oben.

9. S. Stephani, zum Auguſtiner Eremiten-Kloſter gehörig. [6])

---

[1]) S. Mencken S. R. Germ. II. p. 583 ff. Fritſch l. c. I. p. 302.

[2]) Abgebildet bei v. Erath l. c. Tab. XXXIX N. 8. Urk. de 1350 s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 184 im Staats-Archiv zu Magdeburg. Auch das Siegel der Aebtiſſin Eliſabeth, geb. v. d. Schulenburg, de 1499 zeigt die h. Jungfrau Maria (s. R. Stift Bonif. et Maur. zu Halberſtadt N. 261 ibid.)

[3]) S. v. Erath l. c. p. 218. 742. 804.

[4]) in castro Q. auf der Burg, 1374, 1380, 1386, 1406, 1423 genannt. S. v. Erath l. c. p. 577.

[5]) „in villa occidentali iuxta Q." 1308 (v. Erath l. c. p. 352), auch iuxta claustrum, gegen das Wiperti-Kloſter zu. Vgl. v. Erath l. c. p. 100. 410. 352. 355. Fritſch l. c. I. p. 311.

[6]) 1263 ſchon genannt. S. v. Erath l. c. p. 218.

10. S. Johannis Baptistae bei Quedlinburg,[1]) zum Kloſter auf dem Münzenberge gehörig. S. oben.

11. S. Annae bei dem gleichnamigen Hoſpital. S. unten.

12. S. Spiritus desgl. S. unten.

13. S. Johannis Baptistae desgl. S. unten.

14. S. Dionysii auf der Burg Quedlinburg, 1451 erwähnt.[2])

15. Kalands-Kapelle, an die Benedicti-Kirche gebaut auf deren Nordſeite.

16. N. N. an der Südſeite der Benedicti-Kirche, Eingang vom Chor aus dem Eingange von der Kalands-Kapelle gegenüber, jetzt Sacriſtei.

17. N. N. Grabkapelle an gedachte Kirche im Weſten gebaut, eine vollſtändige gothiſche Kirche im Kleinen mit Apſis und ſchönen gothiſchen Rundfenſtern. Da der ſüdliche Eingang durch ſie in das Hauptſchiff der Kirche geſchah, mußte ſie, die ſehr baufällig war, entweder neu gebaut oder abgebrochen werden, welches letztere geſchah. Verſchiedene andere Grabkapellen noch auf dem Kirchhofe S. Benedicti, einer davon noch an der Kornmarktſtraße.

18. S. Crucis auf der Burg im Weſtendorfe neben der Schloßkirche (Fritſch l. c. I. p. 310. v. Erath p. 462. 526. 645).

19. S. Michaelis in der Stadt (in urbe Q.). S. v. Erath l. c. p. 722. Iſt ſie identiſch mit

20. S. Michaelis im Weſtendorfe? Dieſe ward nach der Reformation ein Pferdeſtall und lag neben der Stiftsprobſtei. S. v. Erath l. c. p. 577. 582. 591. 657.

21. B. V. Mariae; erhielt 1300 einen Ablaßbrief. v. Erath l. c. p. 324.

22. S. Georgii hinter dem Schloſſe, ſüdöſtlich, in der Rittergaſſe. S. v. Erath l. c. p. 673. 749. 851. „ouer der Ridderbrugge".

23. B. V. Mariae, vor der Neuſtadt bei der Viehbrücke belegen, 1435 zum St. Annen-Hoſpital gelegt. v. Erath l. c. p. 722. Fritſch l. c. I. p. 311. Auch 1478 erwähnt. Ihr Patron die Gewandſchneider-Gilde.

24. N. N. am hohen Baum" (Gerichtsſtätte, auf dem heutigen Neuen Wege), 1246 erwähnt, da doch wohl an eine Kapelle zu denken iſt. S. v. Erath l. c. p. 179. Fritſch l. c. p. 144. 335.

---

[1]) „iuxta Q.", 1337, 1379 erwähnt. S. v. Erath l. c. p. 445.

[2]) S. Urkunde s. R. Stadt Quedlinburg C. Ve N. 1. im Staats-Archiv zu Magdeburg.

C. Kaland.

Er beſtand ſchon 1326. [1]) Sein Schutzheiliger unbekannt; ſein gottesdienſtliches Gebäude, eine Kapelle, gehört zu der S. Benedicti-Kirche, an die ſie angebaut war. Der Kaland war alſo wohl dieſer Kirche affiliirt. Vgl. v. Erath l. c. p. 492. Fritſch l. c. I. p. 310.

D. Fromme Brüder- und Schweſterſchaften.

1. S. Annae, der Kirche S. Blaſii affiliirt, noch 1540 erwähnt.

2. Corporis Christi, der S. Nicolai-Kirche in der Neuſtadt Quedlinburg affiliirt, 1495 durch Erzb. Ernſt von Magdeburg als Adminiſtrator von Halberſtadt beſtätigt. [2])

3. S. Annae in oratorio monasterii fratrum minorum, 1509 von demſelben beſtätigt. [3])

E. Hoſpitäler und Siechenhäuſer.

1. S. Spiritus mit gleichnamiger Kapelle, zuerſt 1259 erwähnt als domus hospitalis S. Spiritus in Q. [4]) Es lag aber vor der Stadt am Neuen Wege. Es heißt 1301 hospitale S. Spiritus prope muros Quedl. [5]) Seine große Kapelle heißt auch Kirche und hatte ſpäter eine eigene Parochie. Patron derſelben wurde der Rath zu Q. Im Jahre 1527 heißt es: „Arme Lüde in deme hillighen geyſte". Das Hoſpital und ſeine Kirche brannten 1677 ab. [6])

2. S. Johannis (Baptiſtae), 1/8 Meile ſüdöſtlich von der Stadt belegen, mit einer ſpäter auch Kirche genannten Kapelle. [7]) Es war das älteſte Hoſpital für Q., wird 1137 urkundlich erwähnt und

---

[1]) Vgl. v. Erath p 298.

[2]) S. Litterar. Ernesti Halberst. f. 255 v. 256 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[3]) Ibid. l. c. f. 325. 326.

[4]) S. Cop. CIV. N. 666 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[5]) v. Erath l. c. p. 333. Vgl. Ibid. p. 235. 238.

[6]) Vgl. Voigt l. c. II. p. 193 ff. Fritſch l. c. I. p. 334—338. Die Hoſpital-Kapelle ward 1265 zur Parochialkirche erhoben, von dem Wiperti-Kloſter eximirt und dem Patronat der Aebtiſſin unterſtellt; jedoch unter Mitberechtigung des Magiſtrats, der das Hoſpital ſchon im 14. Jahrhundert faſt ſelbſtändig adminiſtrirte.

[7]) 1308: Capella hospitalis S. Johannis. S. v. Erath l. c. p. 351. Vgl. Fritſch l. c. I. p. 310.

erhielt ſchon 117* einen kaiſerlichen Schutzbrief. [1]) Im Jahre 1457 heißt es St. Johannishof vor Q., und hatte der älteſte Bau eine andere Lage als der gegenwärtige, nämlich auf dem ſ. g. Finkenheerde zwiſchen der Stadt und der Burg, bis er mit einer im 12. Jahrhundert auf dem Wege nach Ballenſtedt zu etablirten Siechen-Anſtalt vereinigt und dahin transferirt wurde. Es war dies ein Leproſorium, das ſchon 1229 vorkommt und dann noch ſehr oft (hospitale juxta pontem) erwähnt wird. Das alte Hoſpital S. Johannis im Weſtendorfe war dem Kloſter Münzenberg unterworfen, das ſpätere dem Magiſtrat, die Urſache der Vereinigung das Eingehen des alten.

3. S. Annae mit gleichnamiger Kapelle in der Altſtadt an der Langen Brücke belegen, auch Hoſpital „zwiſchen den Städten" genannt; wurde im Jahre 1473 von der Gewandſchneider-Innung geſtiftet. Ihm war eine Marienkapelle vor der Neuſtadt an der Viehbrücke zuſtändig.

4. St. Martinshof in der Neuſtadt, vom Bürgermeiſter Martin Bethge 1730 geſtiftet.

5. Hoſpital zum Todtenkopf in der Altſtadt, im J. 1675 fundirt vom Hofrath Windreuter.

6. Leproſorium, Siechenhaus, 1229 erwähnt. [2]) S. oben unter Johannis-Hoſpital.

Außerdem enthält die Stadt noch ein Armenhaus im Weſtendorfe, bis 1826 auch Sitz der 1721 gegründeten Waiſen-Anſtalt, das Waiſenhaus auf dem Neuen Wege, an Stelle des 1791 eingerichteten Armenhauſes, und ein im Jahr 1668 vom Bürgermeiſter Heidfeld fundirtes Armenhaus, auf dem Aegidii-Kirchhofe belegen.

F. Kirchen in Quedlinburg, abgeſehen von den ehemaligen Kloſter- und Hoſpitalkirchen.

1. S. Benedicti, die ecclesia forensis in Quedlinburg, zuerſt 1252 urkundlich erwähnt, [3]) aber wohl ſicher viel älter; nach unverbürgten Nachrichten ſoll ſie ſchon zu Anfang des 12. Jahrhunderts zu bauen angefangen ſein, [4]) und iſt vielleicht mit der nicht lange vor 1173 (neu = ?) geweihten, nach dem Namen ihres Schutz-Patrons nicht näher bezeichneten identiſch. [5]) Vergl. nähere urkundliche Nachrichten über ſie und über ihre Altäre bei Fritſch l. c. I. p.

---

[1]) v. Erath p. 96. 97. Vgl. Fritſch l. c. I. p. 338—346. Voigt l. c. II. p. 196. 197.
[2]) v. Erath p. 149. Fritſch l. c. I. p. 344. 345.
[3]) v. Erath l. c. p. 192, wo ihr Pfarrer Hugo genannt wird.
[4]) Kegel Fama Quedl. V. 8. Anm. 5.
[5]) v. Erath l. c. p. 96.

320 ff. [1]) Das Patronatrecht ſtand der Aebtiſſin von Quedlinburg, nicht dem Rathe zu. Im Archiv der Kirche befindet ſich eine ſehr umfängliche Geſchichte derſelben, drei Bände ſtark, aus der Feder des weil. Oberpredigers Schmidt. [2]) Einige architektoniſche Notizen bei Lotz Kunſttopographie Deutſchlands I. 506. Die Kirche hat zwei Thürme. Sie hat drei Umbauten erfahren, Theile des älteſten Baues in der öſtlichen Schlußwand des ſüdlichen Seitenſchiffes; beim Abbruch der ſüdlichen Seitenkapelle zeigte ſich ein romaniſches (zugemauertes) Fenſter. Das Hauptſchiff mit den Seitenſchiffen von Quadern in romaniſchem (nach Lotz a. a. O. ſpätgothiſchem) Stil; auch die Thürme haben romaniſche Fenſter. Spätgothiſch iſt der ſehr hohe und lange Chor, aus dem 14. Jahrhundert ſtammend. An die Kirche waren drei Kapellen angebaut (ſ. oben). In der Kirche Epitaphien von Mitgliedern der Familien Bitzthum v. Eckſtedt, v. Bortefeld, v. Hagen u. a. m. Von der Stammern'ſchen Familie aus dem Jahre 1595 ſtammt die reich mit Holzſchnitzwerk gezierte Kanzel, an der die Wappen und Namen der 16 Ahnen des Stifters befindlich. Die Orgel iſt 1592 erbaut, ein ſchöner Taufſtein von ſpäterm Datum. Die große Glocke, 102 Centner ſchwer, ward zuerſt 1304 gegoſſen. [3])

2. S. Nicolai, die zweite Hauptpfarrkirche der Stadt, in der Neuſtadt belegen, aus dem 12. Jahrhundert ſtammend und mit ihren Geiſtlichen zuerſt 1222 beurkundet. [4]) Der Patronat der ſehr wohlhabenden Kirche ſtand der Aebtiſſin von Quedlinburg zu. Ueber die zahlreichen Altäre, welche die Kirche früher enthielt, vgl. Fritſch a. a. O. I. p. 327., der auch p. 329 die Reihenfolge der Kirchen-Geiſtlichen giebt. Nach Lotz l. c. p. 506 iſt der Weſtbau früh-, das Uebrige ſpätgothiſch. Die Kirche hat Doppelthürme.

3. S. Blaſii, nach Fritſch die älteſte Kirche der Stadt und die des Urdorfes Quidlingen. [5]) Ihr Pfarrer wird zuerſt 1222 erwähnt. Sie ward 1268 in vergrößertem Maßſtabe neugebaut. Ueber zwei Altäre derſelben vgl. Fritſch a. a O. I. p. 330, wo auch p. 332 eine series plebanorum. Im Jahre 1712 erfuhr die Kirche einen totalen Umbau.

---

[1]) woſelbſt auch eine Reihe der Ober- und Unterpfarrer der Kirche.

[2]) deſſen Sohne, dem zeitigen Herrn Oberpfarrer Schmidt, wir mehrere hiſtoriſche Notizen über die Kirche verdanken.

[3]) Vgl. Voigt l. c. II. p. 183 ff.

[4]) v. Erath l. c. p. 140. Wie beim Dom in Magdeburg finden ſich auch in Betreff dieſer Kirche alberne Fabeleien von durch Schäfer gefundenen Schätzen, und ſollen ſogar angebliche Kleidungsſtücke derſelben als Reliquien bei der Kirche bis vor 80 Jahren aufbewahrt worden ſein. S. Fritſch I. c. l. p. 324. 325. Voigt l. c. II. p. 190 ff.

[5]) was Voigt l. c. II. p. 187 für eine Fabel erklärt und ſie ſpäter als S. Benedicti erbaut ſein läßt.

4. S. Aegidii, von ſehr hohem Alter und ſchon 1179 urkundlich erwähnt. [1]) Sie hatte Doppelthürme, von denen der nördliche im 17. Jahrhundert durch einen Blitzſtrahl zerſtört wurde. Fritſch l. c. I. p. 333 334 giebt noch Näheres über die Altäre, Glocken und Pfarrer der Kirche an, die nach Lotz l. c. p. 506 ſpätgothiſche Formen hat und u. A. auch durch ein dem 13. Jahrhundert angehöriges intereſſantes Gemälde auf Goldgrund in der ſüdlichen Vorhalle ausgezeichnet iſt.

Das Güterverzeichniß und das Lehnregiſter des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg aus den Jahren 1209—1227. [2])

Mitgetheilt

ſowie mit einem Vorwort und mit Anmerkungen verſehen

von

G. Bode und G. A. Leibrock.

Die beiden nachfolgend abgedruckten Handſchriften, welche ſich in dem Beſitze des Mitherausgebers G. A. Leibrock befinden, dürften, da dieſelben ein reiches Licht auf den Güterbeſitz eines der angeſehenſten Grafengeſchlechter des Harzlandes ſowie vieler einheimiſcher Geſchlechter vom Adel werfen, ingleichen auch durch die Benennung längſt untergegangener Orte und einer Anzahl von Forſtmarken einen nicht unbe-

---

[1]) S. v. Erath p. 100. Im gemeinen Munde heißt ſie die Süntilgen- oder Santilgen-, d. h. Aegidien-Kirche, Aegidius = Ilgen; nach Fritſch l. c. I. p. 333 aber iſt Ilge = Odilia, was viel für ſich hat, wenn es wahr iſt, daß ſie neben S. Aegidius auch der h. Odilia und der h. Katharina gewidmet geweſen. Allein man muß doch wohl eine Benennung nach dem erſten und Hauptpatron annehmen. In anderen Gegenden iſt Ilgen und Gilgen eine Abkürzung für Kilian. Vgl. Voigt l. c. II. p. 193.

[2]) Das Güterverzeichniß des Grafen Sigfrid III. von Blankenburg aus dem Jahre 1258 befindet ſich im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel und iſt im Auszuge gedruckt bei Sudendorf, Urkundenbuch der Herzöge von Braunſchweig ꝛc. Bd. I. S. 31.

deutenden Beitrag zu der älteren Topographie unſeres Landes liefern und auch ſonſt noch manche bemerkenswerthe Einzelnheiten enthalten, zum Abdrucke in dieſer Zeitſchrift und dadurch zur weiteren Kenntnißnahme ſich ſehr wohl eignen und empfehlen.

Das Güterverzeichniß des Grafen Sigfrid beſteht aus annoch 11½ Blatt Pergament in 4°, welche von einer kräftigen Hand, die dem äußern Anſcheine nach dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehört, beſchrieben ſind. Das Buch iſt nicht mehr in ſeinem urſprünglichen Beſtande erhalten, indem das einſtmals erſte Blatt mit dem Anfange der Eintragungen fehlt, und ſcheint der Verluſt des ersteren erſt in den letzten hundert Jahren ſtattgefunden zu haben, da Stübner in den Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg Th. 1. S. 62. 63 (1788) einen Theil der vorliegenden Handſchrift, und zwar vollſtändig gerade das urſprünglich erſte, jetzt fehlende Blatt, nebſt einem Theile des noch vorhandenen, jetzt erſten Blattes hat abdrucken laſſen, woraus hervorzugehen ſcheint, daß zu der Zeit das Güterverzeichniß noch vollſtändig geweſen iſt. Wahrſcheinlich iſt der Verluſt durch das Meſſer des Buchbinders herbeigeführt, welchem der jetzige Beſitzer das Manuſcript entriſſen hat. Auch zwiſchen dem 6. und 7. Blatt iſt anſcheinend ein Blatt ausgeſchnitten, wie der ſchmale Ueberreſt deſſelben anzeigt, gleichwie auch die untere Hälfte des 8. Blattes, welche aber, da auch die Rückſeite des noch vorhandenen Reſtes deſſelben keine Aufzeichnungen enthält, wahrſcheinlich unbeſchrieben war, abgeſchnitten iſt.

Was den Zweck des Buchs, die Entſtehung und die Zeit derſelben betrifft, ſo ſcheint daſſelbe angelegt zu ſein, um dem Beſitzer eine Ueberſicht ſeines Güterbeſitzes, namentlich des an ſeine Vaſallen verlehnten, in der Kürze zu gewähren und als Anhalt für künftige Fälle zu dienen. Möglich iſt es nun, daß das Buch nach und nach und in der Weiſe entſtand, daß, ſobald neue Belehnungen ein- und hinzutraten, dieſelben in dem Buche ſelbſt verzeichnet wurden, wenigſtens ſcheinen die verſchiedenen Kategorien der Güter, als die erweislich von dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg zu Lehn rührenden, die im Stift Hildesheim und im Göttingiſchen belegenen Güter nicht zu ein und derſelben Zeit, wenn auch von derſelben Hand, in das Verzeichniß eingetragen zu ſein, wie die verſchiedenartige Tinte der Schrift und der Umſtand darzuthun ſcheint, daß mehre Seiten nicht vollſtändig beſchrieben ſind. Möglich iſt es aber andrerſeits, daß die vorliegende Handſchrift eine Art Reinſchrift von dem Verzeichniſſe bildete, in welches die Belehnungen etwa, ſobald ſie erfolgten, eingetragen wurden. — Um einen Anhalt für die Zeit der Entſtehung des Güterverzeichniſſes zu gewinnen, kommen zunächſt die Zahlen der Jahre in Betracht, in welchen die aufgeführten Vaſallen in Urkunden vorkommen. Dieſe Zahlen, welche unten in den Bemerkungen zu dem Güterverzeichniſſe angeführt ſind, umfaſſen den Zeitraum

von 1169 bis 1247. Zur nähern Beſtimmung der Entſtehungszeit kommt ferner in Betracht, daß der Tod des Vaſallen Basilius de Osterode als vor 1241 erfolgt urkundlich (Scheidt Vom Adel p. 238) nachgewieſen iſt, und daß der Edle Hermannus de Hartbeke, mit deſſen Gütern nach dem Tode deſſelben die Söhne des Grafen Sigfrid, Heinrich und Sigfrid, von dem Biſchof von Hildesheim belehnt wurden, vor dem 8. Juni 1227 geſtorben war, da zu dieſer Zeit bereits der Graf Sigfrid von Blankenburg ſeine Einwilligung gab, daß das Kloſter Grauhof bei Goslar die Vogtei über ſeine Güter zu Schwanebeck von der Witwe des Hermann von Harbke, Beleke (Iſabella), und den ſonſtigen Berechtigten abkaufte. (Küntzel, Geſchichte der Stadt und des Stifts Hildesheim II S. 249.) Wenn hiernach die Zeit der Entſtehung des Güterverzeichniſſes rückwärts durch das Jahr 1227 begrenzt iſt, da die Eintragungen bezüglich des Basilius de Osterode und namentlich des Hermannus de Hartbeke dem letzteren Theile des Verzeichniſſes angehören, ſo kann man andrerſeits das Jahr 1209, in welchem das folgende Lehnregiſter, auf welches ſich das Güterverzeichniß, deſſen erſte Aufzeichnungen die erſten Sätze jenes theilweiſe wörtlich wiedergeben, ſtützt, anſcheinend entſtanden iſt, als früheſte Entſtehungszeit betrachten, ſodaß man den Zeitraum von 1209—1227 als ſolche im Allgemeinen anzuſehen haben wird.

Das Lehnregiſter des Grafen Sigfrid liegt uns dagegen nicht im Original vor, iſt vielmehr der Handſchrift Nr. 110 des vormaligen Canzleidirectors Simon Finkius zu Blankenburg über die Derenburger Streitigkeit zwiſchen Kurbrandenburg und Braunſchweig entnommen. Bei der großen Zuverläſſigkeit dieſes tüchtigen Mannes, der, wie ſchon früher in dieſen Blättern hervorgehoben iſt, den freien Zutritt zu dem damaligen Blankenburger Archiv hatte, iſt nicht an ſeiner Verſicherung zu zweifeln, daß ſeine Abſchrift von dem Original-Verzeichniſſe, welches ſich damals in dem Archive befand, genommen iſt. Er bezeichnet dasſelbe als ein Documentum omni exceptione majus.

Dieſes Lehnsverzeichniß erſcheint beſonders intereſſant durch den Umſtand, daß daſſelbe die Lehne des Grafen Sigfrid, welche derſelbe von den Söhnen des Herzogs Heinrich des Löwen empfing, getrennt nach den einzelnen Lehnherren angiebt und dadurch einen nicht unweſentlichen Beitrag zur Geſchichte der Theilung der Allode des Braunſchweigiſchen Fürſtenhauſes liefert. Bezüglich der Entſtehungszeit des Lehnregiſters führt Finkius an: Hac serie in tribus classibus secundum tres feudi Dominos, Henrici Leonis filios, bona dn. Sigfrido, comiti de Blanckenburg, statim post patrimonii divisionem in feudum collata in libro eius feudali anno praeter propter 1204 concinnato referuntur. Zwar werden in dem Verzeichniſſe nur der Pfalzgraf (Heinrich) und der Herzog Wilhelm ausdrücklich als Lehnherren erwähnt, während der Graf die übrigen, beſonders die auf dem

Harze belegenen Lehne von dem Reiche empfangen haben ſoll. Allein ab Imperio iſt in der Handſchrift wohl nur uneigentlich ſtatt ab Imperatore, vom Kaiſer Otto, dem Bruder des Pfalzgrafen und des Herzogs, geſetzt, da es nie bezweifelt iſt, daß die Blankenburger Lehngüter auf dem Harze um Haſſelfelde, mit Ausſchluß der gandersheimer und einiger halberſtädter Lehnſtücke, von dem Hauſe Braunſchweig zu Lehn rührten. Bei dieſer Annahme wird man jedoch genöthigt, die früheſte Entſtehungszeit des Lehnregiſters in das Jahr 1209, in welchem der König Otto am 4. October Kaiſer wurde, zu ſetzen, da, wollte man die Entſtehungszeit vor das Jahr 1209 ſetzen, an der fraglichen Stelle ſtatt ab Imperio — a regno oder a rege geſetzt ſein würde. Das Jahr 1204 iſt von Finkius auch nur aus dem Grunde angeführt, weil in den Jahren 1202 und 1203 die Theilung der Söhne des Herzogs Heinrich des Löwen ſtattfand, durch welche dem König Otto der ganze Harz von Reinibeke an (totus mons Hart suus est; Orig. Guelf. III 628) überwieſen wurde, welcher Umſtand gleichfalls für die Annahme ſpricht, daß auch der Graf Sigfrid ſeine Lehngüter auf dem Harze nicht von dem Reiche, ſondern von dem Kaiſer Otto empfing. Die Lehngüter, welche der Graf von dem Pfalzgrafen Heinrich erhielt, gruppiren ſich vornehmlich um Derenburg, während von dem Herzog Wilhelm Blankenburg und was von den Lehnen öſtlich von dieſer Stadt lag, herrührten.

Der Graf Sigfrid, deſſen beide Handſchriften unter der näheren Bezeichnung: cuius avus fuit Poppo, Erwähnung thun, iſt hiernach der zweite Sigfrid von Blankenburg, der Stammvater der Grafen dieſes Namens, welcher zuerſt 1196 (Förſtemann Urkunden des Kloſters Homburg S. 26 und Neue Mittheilungen des ſächſiſch-thüringiſchen Vereins Bd. IV. 1. S. 15.) urkundlich auftritt, noch 1241 (Harenberg histor. Gandersh. p. 762) urkundet und am 10. März 1245 (Leuckfeld antiq. Blankenburg. p. 49, Neue Mittheilungen des ſächſiſch-thüringiſchen Vereins Bd. IV. Hft. 1. S. 21) bereits verſtorben war. Nicht ohne Beziehung erſcheint das Zurückgreifen auf den Grafen Poppo bei der Benennung des Grafen Sigfrid, da jener der erſte Erwerber der Lehne und der Grafſchaft im Harzgau aus dem Geſchlechte der Grafen von Blankenburg und Regenſtein anſcheinend geweſen iſt. Die Belehnung deſſelben ſcheint zum größeren Theil von dem König Lothar dem Sachſen erfolgt zu ſein, welchem vor ſeiner Wahl zum König der größere Theil der Grafſchaft im Harzgau, welchen nach ihm die Grafen von Blankenburg verwalteten, zuſtand, und iſt ſolches um ſo wahrſcheinlicher, als nach der Forſchung unſeres geehrten correſpondirenden Mitglieds, des Privatdocenten Dr. Cohn zu Göttingen, in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte, Bd. 6. S. 581, Poppo's [1]) Ge-

[1]) Uebrigens nimmt Cohn ohne Grund zwei Grafen Poppo, Vater und

mahlin [1]) eine Tochter des Grafen Sigfrid III. von Nordheim, während Lothars Gemahlin eine Tochter Heinrichs von Nordheim, Sigfrids Bruders, war, alſo beide durch ihre Gemahlinnen verſchwägert waren. Dieſer Verſchwägerung hatte Poppo höchſt wahrſcheinlich die Belehnung mit der Grafſchaft Lothars im Harzgau, mit der Blankenburg, welche nachweislich in naher Beziehung zu Lothar ſtand (vergl. Urkunde von 1131 im Urkundenbuche des hiſtor. Vereins für Niederſachſen Bd. 2. Hft. 1. Urk. 1. und Leibrock l. c. l. S. 102, 113), mit der Vogtei über die Beſitzungen der Abtei Corvei, deren Abt um 1144–1146 Heinrich von Nordheim, der Bruder der Richeza, war, zu Gröningen und mit vielen Gütern zu danken, welche andrerſeits durch Belehnungen ſeines Oheims, des Biſchofs Reinhard von Halberſtadt, noch vermehrt zu ſein ſcheinen.

Um eine leichtere Ueberſicht dieſer verwandtſchaftlichen Verbindung mit dem Hauſe Nordheim und Süpplingenburg und der Geſchlechtsfolge des Blankenburger Grafenhauſes bis auf Sigfrid II. zu gewähren, iſt die umſtehende Stammtafel angeſchloſſen.

Wir laſſen darnach die beiden Handſchriften folgen und bemerken dabei, daß das dem Güterverzeichniß jetzt fehlende urſprünglich erſte Blatt zur Vervollſtändigung des Ganzen aus der angeführten Stelle bei Stübner in Klammern geſchloſſen abgedruckt, im Uebrigen aber der Text der Handſchrift genau wiedergegeben wird. Die Namen der vorkommenden Perſonen, Orte und ſonſtigen localen Bezeichnungen werden mit Anmerkungen begleitet werden, ſoweit ſolche noch ferner von uns in Urkunden aufgefunden, und die Localitäten nicht als allgemein bekannt anzuſehen ſind.

Sohn, an, und verweiſen wir zur Widerlegung dieſer Anſicht auf Leibrock Chronik von Blankenburg I S. 110 f.

[1]) Dieſelbe hieß Richeza, wie aus der Urkunde des Biſchofs Theoderich von Halberſtadt für Kloſter Drübeck vom Jahre 1187 erſichtlich: quod beate memorie comes poppo de blanchenburch. octo mansos in germersleve iacentes. obtulit ecclesie dei in thrubike site. pro remedio anime domine Richeze memorabilis comitisse. sue uidelicet uxoris.

Otto
Graf zu Nordheim 1058, Herzog von Baiern 1061—1070.
Gem.: Richenza, verw. Gräfin von Werl.

Heinrich der Dicke,
Graf zu Nordheim † 1101.

Lothar von Süpplinzenburg. ~ **Richenza** † 1141.

Otto III. Graf zu Nordheim † 1116.

Gertrud † 1151, Gem.: Sigfrid von Orlamünde

Sigfrid III.
Graf zu Nordheim † 1108.

Sigfrid IV. Graf zu Nordheim † 1144.

Judith Äbtissin zu Kemnade und Geseke.

Heinrich Abt zu Corvei 1144—1146.

Richeza † vor 1149 (nach Urkunde des Klosters Drübeck). ~ **Poppo** vor 1107 zuerst erwähnt (Leibnitz script. rer. Brunsvic. I. 703), in der Harzgegend zuerst um 1122 (Zeitschrift I. S. 19), 1128 Graf, 1130—1162 Graf von Blankenburg.

Conrad I.
Graf von Regenstein 1143—1173 begründet die ältere Linie der Grafen von Regenstein.

Reinhard
1143, Canonicus zu Halberstadt 1147, Dompropst daselbst 1148, Propst des Stifts S. Bonifacii daselbst 1153-1174, † vor 1187.

Sigfrid I.
Graf von Blankenburg 1143—1173.

Judith
Äbtissin zu Drübeck, vor 1149 bis nach 1182.

Heinrich
1172—1186 Graf von Blankenburg, 1197—1224 Graf von Regenstein.

Sigfrid II.
Graf von Blankenburg 1186—1241 † vor 20/3 1245.

Güterverzeichniß des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg.

[Sifridus, cuius avus fuit Poppo, obtinuit Vorst unum, qui situs est ad orientem iuxta flumen, quod dicitur Nutbode [1]), quem habet in beneficio Erkenbertus Sculthetus de Quidelingeburg [2]), unum qui situs est inter fluvium Bera [3]) et stratam, que est iuxta Hersleve [4]), que dicitur Volewech [5]). Et silvam, que iacet inter Haslevelde [6]) et Bera . villam, que dicitur Vozeshagen [7]), quam habet in beneficio Fridericus de Cocstede. Villam, que dicitur Selekenvelde [8]) . et tres villas que dicuntur omnes

---

[1]) Im Lehnregiſter Lutbode, jetzt Lupbode, ein Zufluß der großen Bode, welcher ſich bei Treſeburg, von Allrode herkommend, mit dieſer vereinigt. Der Wald im Oſten der Lupbode iſt das jetzige Revier von Allrode und der Oberforſtbezirk Thale, resp. ein Theil des letztern.

[2]) 1183 Zeuge in einer Urkunde der Aebtiſſin Adelheid zu Quedlinburg für Kloſter Michaelſtein (Erath codex diplom. Quedlinburg. p. 103).

[3]) Die Bär, ein Fluß, welcher in ſeinem Laufe von Oſten nach Weſten die alte Grenze zwiſchen den Grafſchaften Blankenburg und Hohnſtein bildet.

[4]) Unbekannter Ort.

[5]) Vielleicht richtiger Volewech und wahrſcheinlich die in den älteren Grenzbeſchreibungen der Grafſchaft Blankenburg-Reinſtein oft erwähnte ſ. g. hohe Straße, welche bei Königerode im Anhaltiſchen vorbei über Harzgerode und Güntersberge auf Stiege und Haſſelfelde zu zog. Der bezeichnete Wald ſcheint, da die Forſten des Reviers von Stiege und ein Theil der haſſelfelder Forſten unter der folgenden Bezeichnung vorkommen, die öſtlich von dieſen belegenen, jetzt zu Anhalt und Stolberg gehörigen Waldungen begriffen zu haben, wie denn auch noch 1514 die Grafſchaft Blankenburg-Reinſtein ſich nach Oſten zu im Harze über einen Theil des jetzigen anhaltiſchen und ſtolbergiſchen Terrains erſtreckte (Grenzbeſchreibung von 1514).

[6]) Die Forſten des Reviers von Stiege und ein Theil der haſſelfelder Forſten.

[7]) Wüſt, unfern von Allrode (Herzogthum Braunſchweig, Amt Haſſelfelde). In ſpäterer Zeit trug die Familie von Hoym das Dorf von den Grafen von Blankenburg zu Lehn: Frederic von Hovem dat Dorp tome Vozeshagen mit aller Nut; Bertram von Hoiem vnde Wilikin vnde Sigfrid de Brodere von Hoiem de habbet to Lene dat Dorp to den Vozeshagen (Stübner l. c. II. S. 418).

[8]) Wüſt zwiſchen Stiege und Güntersberge an der anhaltiſch-braunſchweigiſchen Grenze. Nach der designatio der reinſteiniſchen Lehne de 1483, 1484 hatten jedoch die Grafen von Reinſtein „das Dorff Sellickenfelde" von der Abtei Quedlinburg zu Lehn (Erath l. c. p. 833). Auch iſt hier noch der merkwürdigen Urkunde der Grafen Sigfrid und Heinrich von Blankenburg von 1275

Haslevelde[9]) et unam villam que dicitur Hagen[10]). Villam unam Albrechtsvelde[11]) quam habet in beneficio Dns Iusarius[12]), villam unam que dicitur Cobelez[13]) cuius dimidiam partem habet Fridericus de Neindorp in beneficio. Altwinus de Westerhusen reliquam partem.

fol. 1 Ad Rat|bode[14]) duas marcas et dimidiam. Montem qui dicitur homberch[15]). qua (sic!) habet in beneficio Ysengardis de Cattenstide. Dominus Rodolfus tenet siluam que sita est iuxta flumen Ratbode. in feodo a domino S. comite persoluendo II. marcas et dimidiam. sub tali forma pacti ut maneat castrensis in Blankenburg. et post obitum ipsius pueri sui cum filiis comitis in predicto castro cohabitent. Preterea (duos) mansos et aream in occidentali uilla.

fol. 1' Dominus Tidericus dd Hasleuelde[16]) habet curiam in qua sedet hasleuelde.

Der übrige Theil des Folium iſt unbeſchrieben.

---

zu gedenken, nach welcher der erſtere proprietatem medietatis villae in Selekenfelde cum omni jure et utilitate intra et extra villam — decima et jure patronatus Ecclesiae ejusdem villae duntaxat exceptis mit Zuſtimmung ſeiner Söhne an das Hochſtift Hildesheim übertrug (Original im Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel).

[9]) Die jetzige Stadt Haſſelfelde (Herzogthum Braunſchweig, Kreis Blankenburg), welche aus drei Dörfern entſtanden iſt (vgl. Leibrock l. c. II. S. 371 ff.) und ihren Namen unzweifelhaft von der Hochebene (Feld) empfangen hat, auf welcher die Haſelſtaude in großer Menge wächſt.

[10]) Wüſt zwiſchen Haſſelfelde und Trautenſtein, wo noch jetzt in der haſſelfelder Feldmark das Hagenfeld und die Hagenkirche genannt und näher bei Haſſelfelde die Hagenmühle vorhanden iſt. Das Dorf wird noch 1566 in den Rechnungen des Amtes Stiege (Gräfl. Archiv zu Wernigerode C. 115) als beſtehend erwähnt.

[11]) Vgl. über die Lage des wüſten Ortes dieſe Zeitſchrift II. Heft 2. S. 93.)

[12]) Yusarius de Blanckenburch als Bruder eines Anno de Blanckenburch 1212 in Urkunde des Biſchofs Friedrich von Halberſtadt für Michaelſtein erwähnt (Leuckfeld antiq. Michaelstein. S. 42). Ueber das angeſehene Miniſterialgeſchlecht von Blankenburg vergl. v. Ledebur in Märkiſche Forſchungen Bd. 3. S. 304 ff.

[13]) Wüſt, ſoll nach Finkius in dem jetzigen Haſſelfelder Forſtorte „Bullars" gelegen haben.

[14]) Jetzt Rappbode, der zwiſchen Neuwerk und Wendefurth in die große Bode einfallende weſtliche Zufluß der letzteren.

[15]) Berg im thaler Forſt, an der Bode weſtlich vom Hexentanzplatze.

[16]) 1247 Zeuge in Urkunde des Biſchofs Meinhard von Halberſtadt (Neue Mittheilungen l. c. Bd. 4 Hft. 1. S. 22.)

In cattenstede [17]) mansum et dimidium. Et ibidem fol. 2
in prato Molendinum unum et areas. In Wedessleue [18])
IIIIor mansos et molendinum. Westerhusen [19]) decimam.
Duos mansos et dimidium quos habet in beneficio henricus de sadenbeke. Rodolfus de Gatersleue [20]) III
mansos. Konemannus de Becthesem [21]) III mansos.
Yusarius de Blankenburch. II mansos et decimam in
albrechtesuelde. Heinricus de Ceringe [22]) II mansos. Heinricus de Gaterslene [23]) mansum et dimidium.
In Westerhusen sunt XV mansi soluti et dimidius et fol. 2'
aree attinentes. et dimidium molendinum et una silua. Dominus Fridericus de Cattenstede [24]) habet decimam in Cobelitz. Fridericus et arnoldus fratres de Gerenroth
rode mansum et dimidium . siluam et unum nouale. Pueri
lamperti Anno II mansos westerhusen et I mansum.
(Hier folgt eine Rasur von 1½ Zeilen).

Burchardus de Cattenstede mansum et XXII. iu- fol. 3
gera et curiam Westerhusen . in qua sedet et siluam
unam. Ysengart de cattenstede mansum et dimidium.

---

[17]) Dorf, südöstl. von Blankenburg.

[18]) Wedderſleben a. d. Bode, südwestl. von Quedlinburg.

[19]) Dorf, östlich von Blankenburg.

[20]) 1197 Zeuge in Urkunde Biſchofs Gardolf von Halberſtadt für Kloſter Huyſeburg (Neue Mittheilungen l. c. S. 16.)

[21]) 1185 Zeuge in Urkunde Biſchofs Dietrich von Halberſtadt über eine Schenkung von Gütern zu Ditfurt an das Hochſtift Halberſtadt (Copialbuch des letztern in der Domgymnaſialbibliothek daſelbſt fol. 18.) Derſelbe nannte ſich nach dem wüſten Bexheim (Bechtenesheim) bei Deersheim im Kr. Halberſtadt (Grote Verzeichniß wüſter Ortſchaften S. 3)

[22]) 1216 Zeuge in Urkunde Biſchofs Friedrich von Halberſtadt für Kloſter Ilſenburg (Copialbuch des letztern im Gräfl. Archiv zu Wernigerode fol. 31.), 1222 und 1225 Zeuge in Urkunde deſſelben für Kloſter Huyſeburg (Neue Mittheilungen l. c. S. 19. 20), 1225 Zeuge in Urkunde deſſelben über Güter zu Nachterſtedt für das Hochſtift Halberſtadt (Copialbuch deſſelben l. c. fol. 135), 1242 Zeuge in Urkunde Biſchofs Meinhard von Halberſtadt für Kloſter Huyſeburg (Neue Mittheil. l. c. S. 20), 1245 Zeuge in Urkunde der Gräfin Ingard von Regenſtein über den Zehnten zu Langeln (Copialbuch des Hochſtifts Halberſtadt l. c. fol. 90.)

[23]) 1173 Zeuge in Urkunde Kaiſers Friedrich für Kloſter Michaelſtein (Grath l. c. p. 96), 1231 Zeuge in Urkunde der Aebtiſſin Cunigund von Quedlinburg (ibid. p. 152.)

[24]) Zeuge in undat. Urkunde des Grafen Sigfrid von Blankenburg (Grath l. c. p. 141), 1231 Zeuge der Aebtiſſin Oſterlind von Quedlinburg (ibid. p. 154), 1234 Zeuge in Urkunde der Aebtiſſin Gertrud von Quedlinburg (ibid. p. 158.)

cum duabus areis Westerhusen et unam aream in Orden.[25]) Hericus filius Ludolfi uenatoris dimidium mansum cum area. Tidericus spolit[26]) dimidium mansum Westerhusen cum duabus areis. Helewich IIII mansos et attinentes areas. Alfwin II areas et dimidium molendinum. Jordanis dapifer[27]) unam aream quam habet alfwinus in beneficio . ab ipso. Sifridus berchane.[28]) mansum et dimidium . cum duabus areis. Anno de Blankenburch[29]) mansum quem habet ab ipso sifridus berkhane. Rotmannus et Willehelmus fratres II mansos et duas areas et curiam in qua sedit auus eorum . et siluam et homines attinentes. Reinherus de Mordorp dimidium mansum in Westerhusen et unum mansum in Mordorp.[30]) et ochtelm super unam aream in Westerhusen . et decimam in herrekestorp.[31]) Fridericus de Neindorp dimidium mansum . vidua
fol. 4 Widecindi uineam Burnekere[32]) et dimidium mansum in westerhusen. Fridericus de Minsleue. III.

---

[25]) Wüſt, nordöſtlich von Quedlinburg. S. oben S. 1--10.

[26]) 1237 Zeuge in Urkunde des Grafen Sigfrid von Blankenburg (Erath l. c. p. 164.)

[27]) Truchſeß der Herzöge von Braunſchweig, tritt in vielen Urkunden von 1162–1202 auf (Harenberg histor. eccl. Gandersheim. p. 707, Origines Guelf. III. 424. 513. 517. 561. 607. 622, Spilcker Grafen von Wölpe S. 173, Leuckfeld antiq. Amelunxborn. p. 51, Rehtmeier Braunſchw. Chronik I. S. 353, Neue Mittheil. l. c. Bd. 3 S. 461, Falke tradit. Corbej. p. 778); ein anderer, wahrſcheinlich Sohn des erſtern, in Urkunden von 1221 bis 1239 (Falke l. c. p. 922, Kindlinger Münſterſche Beiträge II. S. 255, Stephani Beſchreibung von Göttingen III. Einleit. S. 54, Pfeffinger Hiſtorie II. S. 129.)

1196 heißen Iusarius pincerna, Jordanis dapifer et Anno de Blankenburg fratres (Steffen Geſchlechtsgeſchichte der von Campe S. 116.)

[28]) 1213 Zeuge in 1 Urkunde Graf Sigfrids von Blankenburg für Kloſter Marienthal und in undat. Urkunde deſſelben (Erath l. c. p. 133. 141.)

[29]) Derſelbe tritt in Urkunden von 1196–1212 auf (Falke l. c. p. 117, Walkenrieder Urkundenbuch Hft. 1. S. 28 und 42), Pfeffinger l. c. III. 148, Meibom script. rer. Germ. III. p. 350, Erath l. c. p. 123, Leuckfeld antiq. Amelunxborn. p. 42).

[30]) Wüſt, öſtlich von Blankenburg am Bruche.

[31]) Vielleicht das wüſte Eckerndorf bei Börnecke (Leibrock l. c. II. S. 364). Ein Hergestorp, Hergisdorf im mansfelder Gebirgskreiſe.

[32]) Die Weinzucht zu Börnecke, öſtlich von Blankenburg, war vom 13.—16. Jahrhundert ſehr bedeutend. Bereits in der Beſtätigungsurkunde der Güter des Johannisſtifts zu Halberſtadt vom 2. December 1153 werden durch den Biſchof Ulrich beſtätigt: in westerburnekere septem mansi et dimidius cum quinque siluulis et vinea, decima quoque ipsius vinee (Copialbuch des Stiftes in der Bibliothek zu Jena fol. 151; Halberſtädt. gemeinnützige Unterhaltungen für 1809 Bd. II. 358 ff.), und verkündet der 1204—1206 urkundlich auftretende Propſt

mansos et dimidium. et curiam in qua manet . et VIII iugera et II. prata Minsleue.[33]) Thetmarus de Minsleue mansum et dimidium in Minsleue. Filii annonis de Heimenburch[34]) quinque mansos in callendorp.[35]) Decimam in campo qui dicitur rumbike. Quatuor mansos et dimidium et molendinum et locum molendini in Baniss-leue.[36]) Aduocatus de Dalem habet decimam in paruo Vinsleue.[37]) Thetleuus de Werre[38]) habet decimam

---

Theoderich von St. Johann in einer undat. Urkunde, daß beſchloſſen ſei, den Weinberg in bornekere, insciis et inconsultis clericis exstirpatam, von Neuem zu bepflanzen und dazu 4 Hufen bei dem genannten Orte auszuweiſen (Copialbuch l. c. fol. 32). Auch übergab Graf Sigfrid von Blankenburg im Jahre 1225 unter anderen Gütern dem Biſchof Friedrich von Halberſtadt vineam in Bornikere habentem XXIII jugera an Stelle des von dem Biſchof zu Lehn rührenden, von dem Grafen verſchenkten Zehntens zu Eilsdorf (Copialbuch des Domſtifts zu Halberſtadt l. c. fol. 19.). Noch 1567—1568 wird in den Rechnungen des Amtes Heimburg (Gräfl. Archiv zu Wernigerode C. 115) der Unkoſten gedacht, welche die Bearbeitung des Weinberges zu Börnecke verurſachten, ſo 1567 98 fl. 20 gr. 9 pf. und 1568 87 fl. 15 gr. 9 pf. Daß der Börnecker Rebenſaft aber gern getrunken wurde, weiſen die Rechnungen der Stadt Blankenburg aus, in deren Keller unter dem Rathhauſe dieſes edle Naß zum Frommen der Bürger von Blankenburg geſchenkt wurde. Der Conſum an Börnecker Wein war nach Ausweis der Rechnungen der Stadt Blankenburg (in der Herzogl. Kreisdirection daſelbſt) bedeutend; ſo heißt es in der Rechnung von 1605: „An Wein Einkauft: Nr. 53 an 111 taler 16 gr. Amptt Blanckenburg vor 4 ſtuck bornnikſchen Wein, 32 Emerich, zu 3½ taler (den Eimer), 193 fl. 9 gr.“; in der Rechnung von 1619—1620: „Der Fürſtlichen Rente vor 2 ſtuck Borniker wein, ſo 9 Eimer 5 Stübichen 2 kann gehalten, die Ahm zu 12 thlr. 18 gr., oſtern 1620 zalet: 99 fl. 2 gr. 6 pf.“; in der Rechnung von 1620—1621: „Einnamb Weingeldt: Ein ſtuck Borniker Wein, ſo nach Abziehung der Hefen vnndt Schenken Vordienſt gehalten 3 Eimer 10 Stübichen, jedes 14 gr., thut 29 thlr. 30 gr. 6 pf. — 51 fl. 3 gr. 6 pf.“, ferner: „Vier ſtuck bornicker Wein ſo nach abziehung der hefen vnndt ſchencken Verdienſtes gehalten 26 Eimer 2 Stübichen, jedes zu 14 gr., thut 233 thlr. 8 gr. — 400 fl. 6 gr.“ und „Ausgaben Weingeldt: Vor vier ſtuck Bornicker Wein dem Ambt Blanckenburgk, gehaltenn in der Ahem 27 Eimer 12 Stübichen, den Eimer 6 thlr. 9 gr., thut 172 thlr. 5 gr. 11 pf. — 295 fl. 2 gr. 11 pf.“ In ſpäterer Zeit wurde der Wein meiſt von Goslar und Walhauſen bezogen.

[33]) Dorf in der Grafſchaft Wernigerode.

[34]) Nicholaus et Anno de heinborch 1204 in Urkunde der Grafen von Clettenberg für Kl. Walkenried (Walkenr. Urkundenbuch Hft. 1. S. 45). 1223 Heinricus filius Annonis de H. Zeuge in Urkunde der Grafen von Hohnſtein (daſ. S. 100.)

[35]) Wüſt, öſtlich von Blankenburg am Bruche.

[36]) Bansleben, Kreis Wolfenbüttel, Amt Schöppenſtedt.

[37]) Wüſt bei Ingeleben, Kreis Helmſtedt, Amt Schöningen (ſ. v. Strombeck in Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1862. S. 106).

[38]) Unter den nobiles viri erwähnt 1171 als Zeuge in Urkunde Biſchofs Adelogs von Hildesheim für Kloſter Marienrode (Urkundenbuch des hiſt. Ver.

in Barwinkel.[39]) et III. mansos in huisercstede.[40]) Sifridus de Thetforde[41]) unum molendinum et IIII^{or} mansos et dimidium in Orden. Lodewicus filius Jusarii[42]) aduocatiam super XXII. mansos in Rodestorp.[43]) Bertoldus de Thietforde[44]) habet X. areas in aluerthvsen . et dimidium mansum in ipsa uilla. In uilla que
fol. 5 dicitur Glibz iuxta Nelebe II. mansos et decimam super
rot
nouale iuxta paruum Thietforde[45]) . in Winethusen[46]). II. mansos et siluam que dicitur stopenberch . filius conemanni de Liere . III mansos in Becthesem et II. mansos in hedessleue[47]). et unum in Irkessleue[48]). Evereswende. dimidiam decimam quam habet widecindus de quenstide. Decimam in Nigenhagen[49]). Decimam in Ergezstede[50]). Decimam in Orden. Rasur von etwa zwei oder drei Worten. Decimam in callendorp. et II mansos. Bernhardus de Thetforde[51]). duos mansos in Orden. Ecclesiam in callendorp cum tribus mansis.
fol. 5′ Heinricus de Svterhusen X mansos in Callendorp. Ad bona Callendorp attinent due silue . una in suderhalf. alia in northalf uille. Herewicus de westerhusen

---

für Niederſachſen Heft 4 Urk. 17), 1174 Zeuge deſſelben bei Beſtätigung des Kloſters Wöltingerode (Lauenſtein, Diplomat. Hiſtorie von Hildesheim II S. 263), 1223 Zeuge in Urk. der Grafen von Woldenberg (Walkenrieder Urkunbuch 1 S. 101.)

[39]) Wüſt, nördlich von Oſterwieck am Fallſtein.

[40]) Sargſtedt am Huy, Kr. Halberſtadt.

[41]) 1237 Zeuge in Urkunde Graf Sigfrids von Blankenburg über die Vogtei von Quedlinburg (Erath l. c. 164), 1238 Zeuge in Urkunde der Aebtiſſin Gertrud von Quedlinburg (ibid. p. 167.)

[42]) Lothewicus pincerna 1241 Zeuge in Urk. Graf Sigfrids von Blankenburg (Harenberg l. c. p. 762), 1248 Zeuge in Urk. Herzogs Otto v. Braunſchweig für Kloſter Wienhauſen (Pfeffinger l. c. I. S. 79.)

[43]) Rodersdorf an der Bode, ſüdöſtl. von Halberſtadt.

[44]) 1208 Zeuge in Urk. der Aebtiſſin Friderundis von Münzenberg (Erath l. c. p. 127), 1211 Zeuge in Urk. der Aebtiſſin Sophie von Quedlinburg (ibid. p. 133), 1231—1244 Zeuge in Quedlinburger Urkunden (ibid. p. 152. 157. 160. 161. 171. 174. 177.)

[45]) Wüſt, nordweſtl. von Ditfurt a. d. Bode.

[46]) Das jetzige Thale an der Bode

[47]) Hedersleben a. d. Selke, ſüdöſtl. von Wegeleben, Kr. Aſchersleben.

[48]) Wüſt zwiſchen Heimburg und Benzingerode, Amt Blankenburg.

[49]) Nienhagen, ſüdöſtl. von Schwanebeck an der Holtemme, Kreis Halberſtadt, früher Botſtrefide genannt.

[50]) Wüſt, zwiſchen Halberſtadt, Derenburg und Langenſtein.

[51]) 1208. 1211 frater Bertoldi genannt, ſ. oben Note 44.

dimidium mansum in Callendorp. In Ochmersleue mansum et dimidium quos habet in beneficio Hartman de Sadenbike[52]). Fridericus de Nienhagen[53]) habet I mansum in wenethvsen et unam curiam quam inhabitauit conradus. In Warnestede[54]). II mansos. Decimam in Indagine prope Hasleuelde. Decimam in occidentali Hasleuelde. Decimam in middelesten Has- fol. 6
leuelde. quam habet Burchardus de Honstein[55]). Decimam dimidiam in orientali Hasleuelde. Decimam in salikenuelde. siluam que dicitur lanneripe[56]). et siluam. que dicitur Hasle[57]) et uillam Bvritze. in qua habet Heinricus stamere. VI. mansos. Decimam in uineis Hisemekeburch[58]). habet Helenbertus de Croppenstide[59]). Hermannus de sadenbike habet decimam

---

[52]) Hermannus de Sadenbike Zeuge in einer undat. Urk. Graf Sigfrids von Blankenburg (Erath l. c. p. 141).

[53]) 1197 Zeuge in einer Urk. Biſchofs Gardolf von Halberſtadt für Huyſeburg (Neue Mitth. Bd. 4 Hft 1 S. 16.)

[54]) Warnſtedt, zwiſchen Blankenburg und Quedlinburg.

[55]) 1215 Zeuge in einer Urk. des Kaiſers Otto IV. (Walkenrieder Urkundenbuch I. S. 73), 1216 Zeuge in Urk. des Landgrafen Hermann von Thüringen (daſ. S. 84), 1217 des Grafen Elger von Hohnſtein (daſ. S. 85), 1222 der Grafen von Hohnſtein (daſ. S. 94 u. 104.)

[56]) Der jetzige Forſtort Rieſen, zwiſchen Treſeburg und dem Jagdſchloße Dobenrode.

[57]) Dieſen Wald trug Graf Sigfrid nach eigener Urkunde vom 14. October 1222 von dem Biſchof Friedrich von Halberſtadt zu Lehn, und ſtieß derſelbe an den Wald des Kloſters Münzenberg bei Douenrothe (ſ. vorige Note; Erath l. c. p. 139.)

[58]) Dieſer intereſſante, bereits 1062 (Isimiziburg) genannte Ort (Monumenta Boica XXVIIII. p. 156; vergl. Zeitſchr. Jahrg. I. S. 5. Anm. 4) wird von dem Mitherausgeber G. A. Leibrock in der Zeitſchrift Jahrg. I. S. 151 als bei dem wüſten Eggerode am Steinbache, ſüdöſtl. von Blankenburg belegen geweſen angegeben. Gegen dieſe Annahme ſpricht jedoch nicht allein die für den zu Isemiskeburch cultivirten Weinbau ungünſtige Lage des Terrains in einer ſumpfigen Gegend, unmittelbar vor dem großen Harzwalde, ſondern noch mehr der Umſtand, daß die Umgegend des wüſten Eggerode zu dem Antheil der Grafen von Blankenburg an der Grafſchaft im Harzgau gehörte, ſo daß alſo an dieſer Stelle die Grafen von Regenſtein keine Dingſtätte haben konnten. Daß letztere aber zu Isemiskeburch eine ſolche beſaßen, geht aus der in der Zeitſchr. Jahrg. II. S. 140 f. mitgetheilten Urkunde hervor, und iſt man deßhalb genöthigt, den Ort nördlicher, etwa in der Gegend von Börnecke und Harsleben zu ſuchen. Der Forſtort Iſenburg, weſtlich von Börnecke, hat vielleicht den Namen des untergegangenen Ortes, etwa als deſſen Gemeindeforſt, aufbewahrt. Der Graf Sigfrid von Blankenburg hatte 1212 partem quoque vineae in Isemiskeberch zur Dotirung des Hoſpitals vom Kloſter Michaelſtein gegeben (Leuckfeld antiq. Michaelstein. p. 41.)

[59]) Zeuge in einer undat. Urk. des Grafen Sigfrid von Blankenburg für Quedlinburg (Erath l. c. p. 141.)

super III. mansos in medio Hasleuelde. Offemia unam curiam Habertat (sic!).

fol. 6' Filii Giuehardi de Derneburch habent decimam in Hondorp [60]). Johannes de Gersleue IIIIor mansos in Werdessleue ultra paludem [61]). Henricus de scowen habet aduocatiam in Eilikesdorp [62]) super VII mansos. Hermannus Welmunt habet decimam supra II. mansos in Ergezstide. Heinricus de Thietforde [63]) habet decimam Westerhvsen super mansum et dimidium. et XX. iugera et I. in Rumbike. Heinricus de Wigenrode [64]) habet unum mansum Westerhusen . et III. mansos .

fol. 7 In Hedesleue. II. mansos. aduociam (sic!) in mulbeke [65]) super quedam bona. III. mansos et dimidium in linceke. [66]) jn Kattenste (sic!) IIII. mansos et dimidium. — Vltra nemus [67]) feodum comitis Wernheri de Lindowe [68]). Thietmarus lietgast [69]) habet Ochtelm in curia sua lindowe [70]). Tidericus vicedominus de Rusteberch [71]).

---

[60]) Wüſt, in der Flur von Weſteregeln.

[61]) Warsleben im Kr. Neuhaldensleben, jenſeit des großen Bruchs.

[62]) Eilsdorf, Kr. Oſchersleben.

[63]) 1202 Zeuge in Urk. der Aebtiſſin Agnes von Quedlinburg für Kloſter Michaelſtein (Erath l. c. p. 123), 1230 Zeuge in Urk. der Aebtiſſin Cunigund von Quedlinburg (ibid. p. 151.)

[64]) Ein hier wohl nicht in Betracht kommender Heinricus de Wigenrode 1276 Zeuge in Urk. der Aebtiſſin Bertradis von Quedlinburg (Erath l. c. p. 257.)

[65]) Das folgende Lehnsverzeichniß beſagt deutlicher, daß hier die Advocatie über die Güter des Kloſters St. Michael zu Lüneburg in und bei Mulmke (jetzt Domaine, nördlich von Heudeber) zu verſtehen iſt.

[66]) Wüſt, nördlich vor den Thoren der Stadt Blankenburg.

[67]) Jenſeit des Harzes. Die folgenden Güter in der Gegend von Nordheim, Göttingen und auf dem Eichsfelde ſtammen zum größeren Theil wahrſcheinlich aus der Erbſchaft der Gemahlin des Grafen Poppo, Richeza, der Tochter Sigfrids IV. von Nordheim, zum Theil vielleicht auch aus der Erbſchaft der Richenza von Reinhauſen, welche Dompropſt Reinhard von Halberſtadt für ſeinen Neffen, Poppo von Blankenburg, erkaufte. Ein Theil dieſer Erbſchaft war auf die Grafen von Regenſtein übergegangen, wie die Urkunden von 1250, 1365, 1483 und 1508 bei Wolf politiſche Geſchichte des Eichsfeldes Bd. 2. Urkundenbuch S. 4. 5. 37 und Baring clavis diplomat. p. 492 und 494 darthun.

[68]) 1184 Zeuge in Urkunde Erzbiſchofs Conrad v. Mainz für Kloſter Reinhauſen (Scheidt mantissa document. p. 308).

[69]) 1241 von Graf Burchard von Lutterberg mit Gütern zu Hattorp belehnt (Königl. öffentliche Bibliothek zu Hannover MSS. XXIII. 835. p. 19.)

[70]) Lindau an der Ruhme, nordöſtl. von Göttingen.

[71]) 1207 Zeuge in Urk. des Erzbiſchofs Luppold von Mainz (Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 55), 1209, 1221, 1224 und 1233 Zeuge in Urk. des Erzbiſchofs Sigfrid von Mainz (Scheidt mantissa docum. p. 407, Scheidt vom Adel p. 365, Walkenrieder Urkundenbuch 1 S. 102. 141.)

habet decimam Ethelereshusen [72]). Henricus de Sůso [73]) filius widekindi. habet decimam Dorstat. prope Sůse [74]). Heinricus de Medeheim [75]) habet in decima
svthem [76]) quartam partem . aut filii Hardungi de Ro- fol. 7'
den habent eam. Tidericus de Wilrode [77]) habet VIII. mansos in Padhendorp iuxta Molehusen. Tidericus de Boclehagen [78]) dimidiam decimam Bunenroth [79]) prope Hertesberch. In Thiemenrode [80]) Heinricus de Sadenbike [81]) . cum tribus mansis et lignis et rothelant et VI. areis. Waltherus de Wigenroth [82]). I mansum . dimidiam siluam et dimid. rothelant . in Thimenroth. Otto venator. I. mansum et dimidiam siluam Thiemenroth . Basilius de Osterode [83]) siluam iuxta liere [84]).

---

[72]) Ellershauſen, weſtlich von Göttingen.

[73]) 1222. 1238 (Zeitſchr. des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1853 S. 166 ff.)

[74]) Die villa Susa, wüſt bei Katelnburg zwiſchen Elvershauſen und Dorſte, letzteres wohl das hier genannte Dorſtat.

[75]) 1181 Zeuge in Urk. Herzogs Heinrich des Löwen für Stift St. Blaſius zu Nordheim (Harenberg l. c. p. 707.)

[76]) Sudheim, ſüdlich von Nordheim.

[77]) 1215, 1216, 1217, 1219, 1221, 1224, 1229 Zeuge in Urkunden des Kaiſers Otto IV., des Landgrafen Hermann von Thüringen, des Grafen Elger von Hohnſtein, des Königs Friedrich II., der Grafen von Hohnſtein und des Erzbiſchofs Sigfrid von Mainz (Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 73. 84. 85. 87. 94. 102 u. 125.)

[78]) 1219 Zeuge in Urk. des Königs Friedrich II. und des Grafen Albert von Clettenberg für Kloſter Walkenried (Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 87 und 91.)

[79]) Die Hälfte des Zehnten zu Bünrode erwarb das Kloſter Pölde für 15 Mark im Jahre 1289 von Bertold von Bokelhagen, die andere Hälfte 1296 von Bertold von Winzingerode, welcher dieſelbe dem Grafen Heinrich von Blankenburg reſignirt hatte (Königliche öffentliche Bibliothek zu Hannover M. S. XXIII. 470. S. 97 und XXIII. 835. S. 22 und 23.)

[80]) Timmenrode, ſüdöſtl. von Blankenburg.

[81]) Zeuge in undat. Urkunde des Grafen Sigfrid von Blankenburg (Grath l. c. p. 141.)

[82]) 1205) Zeuge in Urk. der Grafen von Regenſtein für Walkenried (Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 52.)

[83]) 1202. 1218 Zeuge in Urkunden des Königs und Kaiſers Otto IV. über die Erbtheilung mit ſeinen Brüdern und für die Kirche zu Oſterode (Urkundenbuch des hiſtor. Vereins für Niederſachſen Heft 5. S. 4, Grath l. c. p. 135), 1224 verzichtet auf Güter zu Gunſten des Kloſters Walkenried, 1225 desgl. als Lehnmann des Grafen Sigfrid von Blankenburg (Walkenried. Urkundenbuch 1. S. 105. 141), ſtarb vor 1241 (Scheidt Vom Adel p. 238.)

[84]) Eins der folgenden drei: Huslere, Nortlere, Waterlere, letzteres Waſſerleben in der Grafſchaft Wernigerode, die anderen beiden Wüſtungen in deſſen Flur.

fol. 8 et dimidium mansum. Hermannus de severthusen mansum et dimidium ibidem severthusen[85]). Giuehardus de Brumbvi habet in campo Magedeburch. II. mansos et dimidium et VIII. areas. iuxta sanctum Michahelem. extra muros magedeburch.

fol. 9 Yusarius habet . V. mansos in nendorp[86]). et unum in dief wederstede[87]). Jordanis dapifer eciam V. mansos in wedestede (sic!) — In uilla que dicitur Scelerte[88]) unam domum quam habet luppoldus de Esscerte[89]) . vnam in anderthe[90]). Hugo aduocatus[91]) habet in Hemmendorp[92]) II mansos et quasdam domos (sic!) forenses. In swalenhusen[93]) I mansum . jn Odenhusen I. mansum. In alecforde[94]) I mansum . jn Locbike[95]) decimam . jn aldendorp VII. mansos. In Bil-
fol 9' lim[96]) dimidiam decimam quam habet Herebrandus de dolgent . alteram partem Albertus de Elten. In Haringen[97]) decimam quam habet Hvgo aduocatus et Lvp-

---

[85]) Wüſt, zwiſchen Heimburg, Derenburg und Benzingerode.

[86]) Haus-Neindorf an der Selke. Jusarius iſt der Stammvater der Schenken von Neindorf.

[87]) Dorf Wedderſtedt, nordöſtl. von Ditfurt, im Gegenſatze zu dem wüſten Wederstede superior, welches nördlich von dem vorigen am linken Ufer der Bode lag.

[88]) Es folgen jetzt die Güter im Hildesheimiſchen, deren Qualität, ob Lehngüter des Hochſtifts Hildesheim oder Allode des Blankenburger Hauſes, nicht anzugeben iſt.

Scelerte iſt Schellerten, nordöſtlich von Hildesheim an der großen Straße nach Braunſchweig.

[89]) 1180 und 1201 Zeuge der Biſchöfe Adelog und Hartbert von Hildesheim für Kloſter Marienrode (Urkundenbuch des hiſtor. Vereins für Niederſachſen Hft 4. S. 17 Note 6. und S. 20.), 1203 ſtiftet Kloſter Eſcherode, weſtlich von Hildesheim (Lauenſtein l. c. II. S. 264), 1221 in Urk. Biſchofs Sigfrid von Hildesheim (Koken, Winzenburg S. 181), 1225 in Urk. Biſchofs Conrad von Hildesheim (Sudendorf Urkundenbuch I. S. 297).

[90]) Anderten, weſtlich von Lehrte.

[91]) Stadtvogt von Hildesheim, 1201 Zeuge in Urk. Biſchofs Hartbert von Hildesheim für Kloſter Marienrode (Urkundenbuch des hiſtor. Ver. l. c. Hft 4. S. 20), 1203 Zeuge in der Stiftungsurkunde des Kloſters Eſcherode (Lauenſtein l. c. II. S. 264). Vergl. Urkundenbuch des hiſtor. Vereins Hft 1 S. 72.

[92]) Hemmendorf, weſtlich von Elze, Landdroſtei Hildesheim.

[93]) Wüſtung bei Hemmendorf (Lüntzel ältere Diöceſe S. 131.)

[94]) Alferde, weſtlich von Hildesheim, bei Wülfingen.

[95]) Gr. oder Kl. Lopke, nördl. von Hildesheim bei Algermiſſen.

[96]) Bilm, ſüdweſtl. von Lehrte.

[97]) Oſt-Haringen, ſüdlich von Salzgitter?

poldus de Esscerte. Eilhardus de Oberch[98]) habet in ipsa uilla Oberch[99]) . annuatim in decima ualens ll. talenta. Henricus de Swalenberge frater Hvgonis aduocati de Hildensem habet I. talentum in villa que uocatur Embreke[100]) prope swalenberge . filius Tiderici Lodecken habet aream soluentem Vl. solidos a comite S.

Quando obiit dominus Hermannus de Hartbeke[101]). fol. 10
ea bona que habuit ab Episcopo Hildensemmensi recognouit episcopus uidue sue ad uitam eius et porrexit in feodo filiis comitis sifridi . Henrico et Sifrido . quicquid de iure eis in ipsis bonis poterat porrigere.

Es folgen hier 4 ausgeſchabte Zeilen.

---

[98]) Eine intereſſante Perſönlichkeit, der Dichter und erſte deutſche Bearbeiter der Triſtanſage, erſcheint hier als Vaſall des Grafen Sigfrid. Derſelbe erſcheint urkundlich 1196 als Zeuge in Urk. des Pfalzgrafen Heinrich für Kloſter Riddagshauſen (Origines Guelficae III. 606. 607), 1202 als Zeuge in der Urk. Königs Otto IV. über die Theilung mit ſeinen Brüdern (Urkundenbuch des hiſtor. Vereins Hft. 5. S. 4.), 1203 in Urk. deſſelben für Kloſter Riddagshauſen (Orig. Guelf. III. 770).

[99]) Oberg, ſüdlich von Peine, Amt Peine, Landdroſtei Hildesheim.

[100]) Ob hier Emmerke, weſtlich von Hildesheim, zu verſtehen iſt, iſt mir zweifelhaft, da weder ein noch beſtehender Ort, noch eine Wüſtung Swalenberg hier bekannt iſt. Andrerſeits iſt jedoch in Betracht zu ziehen, daß die Grafen von Schwalenberg gerade in der Nähe von Emmerke, in den zum Amte Kalenberg gehörigen Ortſchaften Geſtorf, Hüpede, Lüderſen, Bennigſen, Völkſen bedeutend begütert waren (Beiträge zur Geſchichte der Fürſtenthümer Waldeck und Pyrmont, herausgeg. von Dr. L. Curtze Bd. 1. S. 444 ff.), ſo daß ein Ort von ihnen recht wohl den Namen annehmen konnte.

[101]) Der Edelherr Hermann von Harbke (von dem Schloß Harbke, ſüdöſtlich von Helmſtedt, benannt) erſcheint zuerſt 1169 als Zeuge in einer Urkunde Herzogs Heinrich des Löwen für Kloſter Lamſpringe (Orig. Guelf. III. praef. p. 38, Harenberg l. c. p. 718), ferner als Zeuge unter den Edlen (Nobiles): 1197 in Urk. Biſchofs Gardolf von Halberſtadt (Scheidt cod. diplomat. p. 769), 1202, 1205 und 1208 in Urk. des Biſchofs Conrad für verſchiedene Klöſter (Kunze Geſchichte von Hamersleben S. 8, Polyc. Leyser de contrasigillis p. 13.), 1210 in Urk. Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg für Kloſter Marienborn (Meibom von Marienborn S. 47.); 1212 erſcheint derſelbe als Vogt der Güter des Kloſters S. Michael zu Lüneburg in und um Mulmke, welche Vogtei er wahrſcheinlich von den Grafen von Blankenburg zu Lehn hatte (vgl. oben Note und Braunſchweigiſche Anzeigen von 1746 Stück 87); 1217 trägt er nebſt ſeinem nepos (Neffen) Otto das castrum Ardbek (Harbke) dem Kaiſer Otto IV. zu Lehn auf (Orig. Guelf. III. probat. CCCXXXV.); ſodann tritt derſelbe wieder als Zeuge auf 1218, 1220 und 1221 in Urk. des Biſchofs Friedrich von Halberſtadt für die Stifter resp. die Klöſter S. Johann, Huyſeburg und Walkenried (Copialbuch des Johanniſtifts l. c. fol. 69, Neue Mittheil. l. c. Bd. 4. S. 19, Walkenrieder Urkundenbuch l. S. 92., Leuckfeld antiquit. Blankenburg. p. 48), 1219 in Urk. des Grafen Heinrich von Regenſtein (Walkenrieder Urkundenbuch l. c. S. 92.)

Tidericus bromes de Eilenstede [102]) . tercium dimidium mansum in villa holtemne thizforde[103]). Heinricus de Holtemne thettforde . filius Widegonis de
fol. 10' Holtemne Thitforde habet VI. mansos et ouerlant pratum et areas et II. molendina . in eadem uilla Holtemne thettforde. Henricus filius lvdeconis habet IIII. mansos Holtemne thietforde. Lvdegerus de Slonstede habet VI. mansos Holtemne thietforde. Herebordus de Oschersleue habet II. mansos de eisdem bonis holtemne thettforde.

De slonstede Gerewich habet alterum dimidium mansum. Bruno filius fratris sui dimidium mansum. Jo-
fol. 11 hannes socer suus I. mansum. istos III. mansos dimittet comes quemcunque suus frater uult.

Der folgende Theil der Seite iſt nicht beſchrieben.

fol. 11' In tueuelendorp et in billingestede II. mansos et in Rodestorp . II. mansos. Ergezsted. III. aduocatiam de Croppenstede. Tidericus et frater suus de Croppenstede IIIIor mansos Croppenstede [104]). I. mansum solutum in Groniggen [105]). Iuxta Groniggen unum lacum qui dicitur quenense . jn Croppenstede et Ammendorp [106]) Bertoldus de Thettforde habet X. mansos. Thetlewus de Werre III. mansos in tzil-

---

Hermann war der Bruder des Biſchofs Gardolf von Halberſtadt, wie aus einer Urkunde von 1195 (v. Heinemann Albrecht der Bär S. 492 f.), in welcher der Biſchof bezeugt, daß frater noster carnalis, Hermannus de Hertbeke der Kirche zu Osmersleben verſchiedene Güter verkauft habe, ſowie aus einer Urk. deſſelben von 1200 (Orig. Guelf. III. prob. CCCXXXVI) hervorgeht, in welcher er einen Erwerb des Kloſters Marienthal von ſeinem Bruder Otto bezeugt, und in welcher ſchließlich als Zeugen aufgeführt ſind: Otto et Hermannus fratres nostri de Hertbeke.

[102]) 1195, 1206, 1218, 1221 und 1235 Zeuge in Urk. der Biſchöfe Gardolf, Conrad und Friedrich von Halberſtadt für Kloſter Ilſenburg, Stift S. Johann, Domſtift und Stift S. Bonifacii zu Halberſtadt (Copialbuch des Kloſters Ilſenburg l. c. fol. 38, des Johanniſtifts l. c. fol. 105, des Domſtifts l. c. fol. 34 u. 55, des Bonifaciiſtifts p. 63.)

[103]) Wüſtung an der Holtemme oberhalb Halberſtadt, ein größerer Ort mit einer Dingſtätte der Grafen von Regenſtein. Vergl. Urkunden v. 1197, 1246, 1248 und 1270 (Scheidt cod. dipl. p. 768, Walkenrieder Urkundenbuch I. Urk. 250. 259, Erath cod. dipl. p. 178. 180., Copialbuch des Stifts St. Bonifacii p. 14. 15.)

[104]) Stadt Kroppenſtedt im Kr. Aſchersleben.

[105]) Stadt Gröningen im Kr. Aſchersleben.

[106]) Wüſt, zwiſchen Gröningen und Kroppenſtedt.

lingen [107]) . Alardus de Burchtorp [108]) aduocatiam in walingeroth [109]). Ekkehardus de Hakeburne habet supra IIII. mansos aduocatiam Orsleue [110]) iuxta Bodam.

Der folgende Theil der Seite iſt nicht beſchrieben.

In linceke. III. mansos qui uacant. Ecclesiam in linceke et beneficium ecclesie in blankenburg et ecclesiam in cattenstede. villam Sippenuelde et I. uillam iuxta Sippenuelde que sunt beneficium Bernhardi de tzeliggen. Bertoldus de thettforde VII. mansos in tannenstede [111]) et Hermannus de Sadenbike IIIIor mansos in tannenstede. Hermannus de Marsleue [112]) dimidium molendinum et I curiam severthusen. Hermannus de sadenbike habet dimidium mansum in Esemekeburch,

Lehnregiſter des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg.

Haec sunt bona, quae Comes Sifridus, cuius avus fuit Comes Poppo, tenet ab Imperio:

Forst unum, qui situs est inter fluvium Bera et stratam, quae est juxta Hersleve, quae dicitur Volcweg.

---

[107]) Zilly, ſüdlich von Dardesheim im Kr. Halberſtadt.

[108]) Das Geſchlecht von Burgdorf gehörte urſprünglich zu den edlen Geſchlechtern, vermochte jedoch dieſe Stellung im Verlaufe des 13. Jahrhunderts nicht zu behaupten. Alardus de B. erſcheint urkundlich von 1218—1232, vielfach als Zeuge der Herzöge von Braunſchweig, der Grafen von Woldenberg, des Biſchofs Friedrich von Halberſtadt (Rehtmeyer Braunſchw. Chronik S. 459, Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 101, Scheidt mantissa document. p. 360), war hildesheimer Lehnmann, als welcher er dem Kloſter Dorſtad den Zehnten zu Werla verkaufte (Lüntzel Geſch. v. Hildesheim II. 227, Braunſchw. Anzeigen von 1751 Stück 37). Beſonders von dem Reiche hatte das Geſchlecht reiche Güter zu Lehn in der Umgegend von Goslar (Lüntzel ältere Diöceſe von Hildesheim S. 323, Grupen Anmerkungen aus dem teutſchen und römiſchen Rechte S. 7 ff.

[109]) Wüſt nordw. unmittelbar bei Ilſenburg vom Bien- (Wien-) Berg bis zum Ufer der Ilſe. Der Ort hatte zwei Kirchen: S. Viti u. S. Burchardi, wird zuerſt 1018 als Walingerode, 1140 (Abſchr.) Wollyngerode, 1195—1198 Wallingerode, 1232 Walingerothe erwähnt (Urkk. im Gräfl. H. Archive zu Wernigerode) und wurde erſt gegen Ende des 15. Jahrh. wüſt.

[110]) Wüſt zwiſchen Crottorf und Hordorf, an der Bode, Kr. Halberſtadt.

[111]) Dannſtedt, nördlich von Derenburg, im Kr. Halberſtadt.

[112]) 1208—1241 in Urkunden der Aebtiſſin Friderundis zu Müntzenberg,

Sylvam, quae jacet inter Hasilvelde et Bera.
Montem, qui dicitur Homberg.
Duas marcas et dimidium ad Ratbode.
Sylvam, quae sita juxta fluvium Ratbode.
Villam, quae dicitur Vozeshagnn.
Villam Selckenfelde.
Villam Cobelers.
Villam Adelbrechtesvelde.
Tres villas, quae dicuntur omnes Hasilvelde.
Villam, quae dicitur — — — -- —.

Haec sunt bona, quae Comes Sifridus, cuius avus fuit Comes Poppo, habet a Palatino Rheni:

3 mansos in Wichusen[113]) et tria jugera ac dimidium ibidem.

1 mansum et tres areas et sylvam de salicibus in Wichusen.

Allodium solutum cum mansis et unum Lathove in Wichusen.

Unum mansum in Wichusen.

Duas areas et duo loca sylvae et dimidium mansum in Buneshusen.[114])

Unum mansum et duo molendina in Manendorf.[115])

Unam aream in Wichusen.

Duas areas et duo jugera in Wichusen.

Sex areas in Wichusen, quas habent cives eiusdem villae.

Quinque areas tria jugera et dimidium in Godenhusen.[116])

Tria jugera et dimidium et duo jugera graminum in Utesleve.[117])

Mansum et dimidium in Godenhusen.

Unum mansum in Godenhusen.

Sophie, Bertradis, Cunigund, Osterlindis und Gertrud von Quedlinburg und des Grafen Heinrich von Regenstein (Grath l. c. p. 128, 138, 143, 148, 151, 154, 172, Walkenrieder Urkundenbuch 1. S. 104.)

[113]) Wüst, nördlich von Derenburg.

[114]) Von dem Orte ist noch das zwischen Derenburg und Langenstein liegende Gut Bönshausen vorhanden.

[115]) Nordöstl. von Derenburg an der Holtemme.

[116]) Zwei Wüstungen Alt- (oder Groß-) Godenhusen, südlich von Derenburg, und Klein-Godenhusen, südwestlich von Derenburg belegen.

[117]) Utzleben, wüst im Westen von Derenburg, Archidiakonatsort. Vergl. Zeitschr. Jahrg. II. 1. S. 1. ff.

Unum mansum in Utisleve.
Sex mansos et dimidium habent pueri Annonis de Heimborch in beneficio.
Dimidium mansum in Godenhusen.
Tres mansos in Ridebere. [118])
Unum mansum in Buneshusen.
Duos mansos in Buneshusen.
Unum molandinum et unam aream in Utesleve.
Allodium unum liberum solutum et unum Lathove in Godenhusen.
Unum mansum in Godenhusen.
Unum mansum in Utisleve.
Dimidium mansum 6 jugera et 6 areas in Utisleve.
Quatuor mansos et undecim areas in Sülstide. [119])
Nouem mansos in Ridebere.
Sylvam in Walbergerod.
Unam aream in Sulstide.
Tres mansos in Buneshusen.
Dimidium mansum in Brockensted. [120])
Septem mansos in Ridebere.
Dimidium mansum in Brockensted.
Unum solutum liberum mansum in Manendorf.
Tres mansos in Manendorf.
Tres mansos et dimidium in Buneshusen.
Duos mansos in Buneshusen.
Unum mansum in Buneshusen.
Unum mansum in Buneshusen.
Unum mansum in Godenhusen.
Unum mansum in Wichusen.
Unum mansum in Godenhusen.
Duos mansos in Wanstorp.
Unum mansum in Warnstedt.
Tres mansos in Schleunitz.
Unum mansum in Velde.
Unum mansum in Honeberg.
Unum mansum in Ottersleve.
Dimidiam sylvam in Derneburg.
Allodium unum in Severthusen.

---

[118]) Reddeber, nördlich von Wernigerode.
[119]) Silstedt, in der Grafschaft Wernigerode, westlich von Derenburg.
[120]) Wüst, am Goldbache, wo noch jetzt die Brockenstedter Mühle, zwischen Heimburg und Langenstein.

Molandinum in Elvelingerod.
Aream unam ibidem.
Montem, qui dicitur Nethelberg.
Advocatiam super novum claustrum S. Mariae Helmenstidae [121]).
Advocatiam, Monetam, Vorst in Elvelingerod.[122])
Langele. [123])
Unum mansum in Getledhe [124])
Tres mansos in Gethledhe.

Haec sunt bona, quae Comes Sigfridus, cuius avus est Comes Poppo, habet a Duce Wilhelmo de Luneburg.
Blanckenburg et oppidum sub castro.
Nemora adjacentia, quae ad hoc pertinent.
Sylvam Pfaffenfort. [125])
Sylvam quae dicitur Broch. [126])
Wilteburg [127]) totum.
Sylvam quae dicitur Bockesholt. [128])
Hagen. [129])
Ysemitzeburg.
Sylva quae dicitur Bennikenrod. [130])
Unum mansum in Katzenstedt.
Unum mansum in Katzenstedt.
Unum mansum in Katzenstedt.
Unum mansum in Katzenstedt.

---

[121]) Die Vogtei über das Kloſter Marienberg bei Helmſtedt iſt gemeint, welches Kloſter im Jahre 1181 gegründet ſein ſoll (Meibom Chronicon von Marienberg S. 4.) Da daſſelbe hier novum claustrum heißt, ſo wird dieſes Schriftſtück bald nach der Gründung des Kloſters verfaßt ſein.

[122]) Die Vogtei, Münze und Forſten von Elbingerode auf dem Harze werden als Lehnſtück aufgeführt.

[123]) Eine Forſtmarkung zwiſchen der Rappbode und der großen Bode, ſüdlich von Elbingerode, die jedoch bereits 1355 als halberſtädter Lehnſtück der Grafen von Regenſtein erſcheint und 1427 von Halberſtadt an die Herzöge von Braunſchweig bezüglich der Oberhoheit gegen das Schloß zu Reindorf ausgetauſcht wurde (Leibrock Chronik l. c. S. 179. u. 204).

[124]) Wahrſcheinlich Gielde, nordweſtl. von Schladen, in deſſen Nähe, z. B. in Lengede, die Grafen gleichfalls begütert waren.

[125]) Forſtort im Revier von Allrode.

[126]) Die Niederung ſüdlich von Cattenſtedt war früher mit Wald beſtanden und heißt noch jetzt das Bruch.

[127]) Jetzt Winzenburg, Forſtort in der Nähe der Roßtrappe.

[128]) Früher Forſtort, jetzt Ackerfläche zwiſchen Timmenrode und Eggerode.

[129]) Vielleicht die Forſtorte Weddehagen und Trappenhagen bei Thale am Steinbruche.

[130]) Nach Finkius oberhalb Eggerode am Steinbache.

Unum mansum in Pedelitz. [131])
Unum mansum in Widesleve. [132])
Septem mansos liberos in Widesleve.
Dimidium mansum in Katzenstet.
Molandinum et sylvam in Dornowe.
Undetriginta mansos in Warinsted. [133])
Dimidium mansum et duas sylvas in Wienrode. [134])
Tres mansos, unam curiam et duas areas in Wienrode.
Octo mansos et dimidium in Atenesleve. [135])
Duos mansos in Padelitz.
Quinque mansos in Rodersdorp.
Septem mansos in Lintzeke.
Duos mansos in Thiet Widerstet. [136])
Quatuor mansos in Brunestorp. [137])
Tres mansos in Hethezleve [138]) in campo qui dicitur Thabegarde.
Mansum et dimidium in Katzenstet.
In prato molendinum et areas ibidem.
Septemdecim mansos in Nendorp. [139])
Unum mansum in Thietwiderstide.
Quinque mansos in Widerstide.
Duos mansos in Hethesleve.
Advocatiam in Mulbike super bona de Luneburg. [140])
Tres mansos et dimidium in Lintzeke.
Quatuor mansos et dimidium in Cattenstide.
Duos mansos in Tuevelendorp et in Billingested.
Duos mansos in Roderstorp.
Tres mansos et unum molendinum in Wedesleve.
Tres mansos iu Ergerstide.
Tres mansos in Lintzeke.
Ecclesiam in Lintzeke.

---

131) Wüſt, ſüdlich am Hakelwalde.
132) Wohl Weddersleben an der Bode, ſüdweſtlich von Quedlinburg.
133) Warnſtedt, weſtlich von dem vorigen Orte.
134) Wienrode, ſüdſüdöſtlich von Blankenburg.
135) Athensleben a. d. Bode, Filial von Löderburg, Kreis Kalbe.
136) Richtiger Thief Widerstet. Vgl. Note 87.
137) Wüſt, zwiſchen Haus-Neindorf und Schadeleben am vormaligen Gatersleber See.
138) Hedersleben an der Selke, ſüdöſtlich von Wegeleben.
139) Haus-Neindorf an der Selke.
140) Vergl. oben Note 65.

Beneficium Ecclesiae in Blanckenburg.
Ecclesiam in Cattenstide.
Quindecim mansos in Ergerstide.
Quatuor mansos in Ergerstede.
Sex mansos in Santersleve. [141])
Quatuor mansos in Ergerstede.
Duos mansos in Ergerstede.
Mansum et dimidium in Ergerstede.
Duos mansos et unam sylvam in Mekelenvelde. [142])
Sylvam, quae dicitur Hupelinberg [143]) et unum Rotland.
Quinque mansos et dimidium in Ergerstide.
Duos mansos et dimidium in Magno Burnekere. [144])
Tres mansos in Ergerstide.
Unum mansum et molendinum in Itzemitzeburg. [145])
Unum molendinum in Itzemitzeburg.
Unum molendinum in Bernstorp. [146])
Silva, quae dicitur mtnisterialium prope Dersem. [147])
Quinque mansos et dimidium in Dersem.
Et unum molendinum ibidem.
Montem, qui dicitur Marereth juxta Bodam. [148])
Novem mansos in Bronstorp.
Unum mansum in Wedesleve.
Undecim mansos et duas sylvas diversis in locis sitas.
Unum mansum et unam sylvam in Wederstede.
Sex mansos in eadem villa.
Unum locum in sylva Hakele. [149])

---

[141]) Wahrscheinlich eins der bei Gr.-Rotmersleben im Kr. Neuhaldensleben belegenen Dörfer Groß- oder Klein-Santersleben.

[142]) Wüst, nördlich von Westerhausen.

[143]) Der Hoppelberg, südöstlich von Langenstein.

[144]) Das jetzige noch vorhandene Dorf Börnecke, nordöstlich von Blankenburg, in dessen Flur die Wüstung: Klein Börnecke.

[145]) Vergl. oben Note 58.

[146]) Wüst, zwischen Wienrode und Thale am Silberbache.

[147]) Deersheim, südlich von Hessen, Kr. Halberstadt

[148]) Der Berg, dessen Lage ich nicht näher anzugeben vermag, wird in der Vergleichsurkunde des Königs Otto IV. mit Erzbischof Albert von Magdeburg (ohne Datum) erwähnt, welche in v. Ledebur's Allgemeinem Archiv Bd. 16 S. 168 ff. sich abgedruckt findet, in welcher der hier in Betracht kommende Passus lautet: Item, si ecclesia Magdeburgensis per archiepiscopum uel per aliquem successorum suorum, uel per se ipsam, in monte, qui uocatur Merenret, castrum noluerit (sic! statt uoluerit) erigere, et habuerit super hoc consensum comitis sifridi de blankenburg et comitis Heinrici de reginsten, nos ad edificationem iuuabimus ecclesiam. Si uero contrarium fuerit comitibus memoratis, nos tamen propositum ecclesie non impediemus ullo modo.

[149]) Der Hakelwald zwischen Wegeleben und Gochstedt.

War Biſchof Siegfried von Samland ein Graf von Regenſtein?

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

Daß hinſichtlich der Heimath und Herkunft der ältern deutſchen Biſchöfe noch viel zu unterſuchen iſt, haben Andere und wir ſelbſt ſchon wiederholt ausgeſprochen. Wenn wir vor Kurzem bei der Bearbeitung eines genealogiſchen Thema's: Die v. Markelingerode am Harz und in Preußen, gelegentlich auch auf einen dieſem Harz-Geſchlecht entſproſſenen Preußiſchen Kirchenfürſten (Biſchof Fabian von Ermeland), deſſen Familienverhältniſſe neuerlich etwas verdunkelt waren, hingewieſen, ſo ſind wir jetzt in der Lage, dem Harz unmittelbar einen andern in der Reihe der Preußiſchen Biſchöfe vindiciren zu können: den Biſchof Siegfried, welcher den Biſchofsſitz von Samland vom Jahre 1296[1]) bis zum Jahre 1318 einnahm.[2]) Wir bringen damit freilich keine neue Nachricht, denn die ältern und neuern Preußiſchen Biſchofsverzeichniſſe geben dem Biſchofe Siegfried den Geſchlechtsnamen v. Reinſtein, jedoch ohne den Grafentitel, ſo daß darnach allerdings anzunehmen wäre, er habe einer anderen als der bekannten gräflichen, gleichnamigen Familie niederen Adels angehört. Aber abgeſehen davon, daß uns eine ſolche Familie in Deutſchland nicht bekannt geworden iſt, ſo glauben wir Beweiſe dafür beibringen zu können, daß er nur dem bekannten, im Anfange des 17. Jahrhunderts erloſchenen, einſt ſo mächtigen Regenſteiner Grafengeſchlecht am Harz angehört haben könne.

Die älteren Quellen der Preußiſchen Geſchichte, welche den Biſchof Siegfried erwähnen, nennen, ſo viel ich weiß, ſeinen Geſchlechts-

---

[1]) Er kommt ſchon im April dieſes Jahres in jener Würde vor und war vielleicht ſchon Ende 1295 gewählt.

[2]) S. Mooyer, Onomasticon etc. p. 54.

namen nicht. Die Epitome gestorum Prussiae in den Scriptores rer. Prussicar. I. p. 289 ſagt nur ſchlechtweg: Item dominus Sifridus successit domino Christiano, und die wenigen Urkunden, welche von ihm ausgeſtellt uns erhalten und abgedruckt ſind, z. B. von 1296 in Voigt C. D. Pruss. II. p. 39, von 1302 im Cod. dipl. Varmiensis I. p. 207 ff., nennen ihn nur Sifridus episcopus Sambiensis. [1] Gebſer, welcher in ſeiner Geſchichte des Doms zu Königsberg und des Bisthums Samland äußerſt fleißig umfaſſende Nachrichten zur Geſchichte auch dieſes Biſchofs geſammelt hat und einen kurzen Abriß ſeiner Regierungsthätigkeit giebt, nennt ihn auch, ohne ſeine Quelle anzugeben, a. a. O. p. 55 v. Reinſtein oder Regenſtein und bezeichnet ihn in der Note als einen Sproſſen des gräflichen Hauſes jenes Namens. [2] Er citirt dabei eine Stelle der bekannten — allerdings ſonſt ſehr in Mißcredit ſtehenden — noch ungedruckten Preußiſchen Chronik von S. Grunau (f. 151), wonach Siegfried nur ein Mann von gutem adelichem Herkommen und angeborner Freund des Landmeiſters von Preußen Conrad, Landgrafen von Thüringen, geweſen ſei, mit dem er nach Preußen gekommen und daſelbſt ein Canonicat beim Hochſtift Samland erhalten habe. Als ſolcher habe er dann den Samländiſchen Biſchofsſtuhl beſtiegen. Die Richtigkeit der Angabe in Betreff der Domherrn-Präbende zu Königsberg wird von Gebſer bezweifelt, aber doch von ihm und Voigt nicht die Quelle bezeichnet, aus der ſeine Zugehörigkeit zum Reinſteiner Grafenhauſe erſichtlich. Iſt die Grunauiſche Nachricht von der Verwandtſchaft des Biſchofs mit dem Landgrafen Conrad begründet, ſo wird mindeſtens ohne Zweifel anzunehmen ſein, daß er dem hohen Adel angehört habe. Eben ſo wenig iſt es unwahrſcheinlich, daß er, wenn er ein geborner Graf v. Regenſtein war, in verwandtſchaftlichem Verhältniſſe zu dem ſeiner Stammheimath doch nicht entfernt wohnenden Thüringer Fürſtenhauſe geſtanden habe.

Allein trotz des Fehlens direkter und beſtimmter Nachrichten über die Herkunft des Biſchofs Siegfried ſcheinen uns doch ſehr gewichtige Momente für die Richtigkeit der bisherigen Annahme über ſeine Geburt zu ſprechen. Daß er in von ihm als Biſchof ausgeſtellten oder ihn als ſolchen namhaft machenden Urkunden ſeinen Geſchlechtsnamen nicht führt, kann nicht im Mindeſten befremden: es wäre das Gegentheil ein äußerſt ſeltener Fall, da ſein kirchliches Amt mit ſeiner Herkunft nichts zu ſchaffen hatte, und er durch den Eintritt in den geiſt-

---

1) Urk. von 1302 bei Gebſer und Hagen der Dom zu Königsberg. I. p. 61—63.

2) In Uebereinſtimmung mit Voigt, Geſch. Preußens IV. p. 114.

lichen Stand für gewöhnlich ſeinen Geſchlechtsnamen ablegte oder ihn nur höchſt ſelten beigelegt erhielt. Daher ſtellen auch alle Biſchöfe und Erzbiſchöfe Deutſchlands im 12. und 13. Jahrhundert ihre Urkunden ſtets nur mit der Angabe ihres Taufnamens aus.

Da die uns bis jetzt bekannt gewordenen Genealogien des Gräflich Reinſteiniſchen Hauſes, wie ſie ſich in mehreren Schriften Leuckfelds und aus der Feder des bekannten P. Jovius [1]) finden, unſern Grafen Siegfried nicht erwähnen, ſo werden wir nur auf Indicien angewieſen ſein, durch welche wir die Richtigkeit der früheren und allgemeinen Anſicht von der Herkunft des Biſchofs zu unterſtützen verſuchen wollen. Dieſe Indicien ſind:

1) der Umſtand, daß ein ſchon vor 400 Jahren lebender Schriftſteller (S. Grunau) ſeine Herkunft als eine ſolche bezeichnet, daß er von Geburt nur dem hohen Adel, dem bekanntlich die Grafen von Regenſtein angehörten, beizuzählen ſein kann;

2) daß allerdings verwandtſchaftliche Verhältniſſe zwiſchen den Grafen v. Regenſtein und den Landgrafen von Thüringen, ihren Nachbarn, beſtanden oder doch beſtehen konnten;

3) daß, wie die Genealogie der Grafen v. Regenſtein aufweiſt, der Taufname Siegfried bei ihnen zu den Zeiten, welchen Biſchof Siegfried angehörte, ein ſehr gewöhnlicher und althergebrachter war; [2])

4) daß allerdings nach nicht zu bezweifelnden Nachrichten im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und kurz vorher eine große Zahl von Perſonen hohen und niederen Adels aus Thüringen, Sachſen und auch den Harzländern ſich nach Preußen begaben, um hier zur Ehre der Mutter Gottes das Schwert zu ziehen und den Chriſtenglauben ausbreiten zu helfen als Beiſtand ihrer deutſchen Brüder vom ritterlichen Marienorden, dem das Land Preußen zugefallen war;

5) daß endlich auch zwei Regenſteiner Grafen, Dietrich und Günther, dem Kreuzheere des Markgrafen Dietrich von Meißen ſich anſchließend, im Jahre 1272 in Preußen wider die Heiden in Natangen fochten. [3])

Dieſe hier angeführten Umſtände geben dem Inhalte der Tradition über die Herkunft des Biſchofs Siegfried einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. So gut als Biſchof Chriſtian, Siegfrieds Amts-

---

[1]) In Klotzſch und Grundig Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte VII. p 348 ff.

[2]) So Siegfrid 1197 (v. Erath C. d. Quedl. p. 107), Siegfrid um 1250 (Ibid. p. 186), Siegfrid 1246, 1248 (Ibid. p. 178, 180), Siegfrid 1333 (Ibid. p. 430)

[3]) S. P. Dusburg Chron. Pruss. c. 133 in Scriptt. rer. Pruss. I. p. 116. vgl. ibid. p. 156.

Vorgänger, aus den fernen Gefilden Sachſens oder Thüringens nach Preußen verſetzt war, [1]) konnte ein Gleiches auch mit Siegfried geſchehen ſein, und vielleicht war Biſchof Chriſtian bei ſeinem wiederholten Aufenthalte in ſeiner Heimath thätig, einem Manne aus hervorragendem Geſchlechte (und er war auch von edlen Sitten, feſtem Charakter und guter Bildung) die Bahn zum fernen Biſchofsſtuhl zu ebnen.

Indeſſen hat ein glücklicher Zufall uns mit einer Urkunde bekannt gemacht, welche ſich in dem an wichtigen geſchichtlichen Documenten ſo überaus reichen Stadt-Archiv zu Mühlhauſen befindet, und welche die Richtigkeit der bisher nur durch eine poſitive Angabe [2]) beſcheinigten Mittheilung der früheren Hiſtoriker über die Herkunft des Biſchofs Siegfried beſtätigt. Dieſe Urkunde, welche die Confirmation des Biſchofs Siegfried und ſeines Dom-Capitels über einen von ſeinem Amts-Vorgänger, dem früher im Deutſch-Ordens-Convent zu Mühlhauſen als Conventual lebenden Biſchof Chriſtian von Samland, mit dem Prediger-Kloſter zu Mühlhauſen abgeſchloſſenen Kauf enthält, lautet nach dem Original:

Nos Frater Sifridus de Regensten dei gracia Episcopus ecclesie Sambiensis, frater Theodericus prepositus totumque capitulum ejusdem ecclesie viris religiosis ac discretis domino priori totique capitulo fratrum ordinis predicatorum in Molhusen salutem in domino sempiternam. Sua nobis reverendi viri Frater Gotfridus de Honlach [3]) Magister hospitalis sancte Marie Hierosolymitanae, frater Ludewicus [4]) ejusdem sancte professionis preceptor Pruscie peticione supplicauerunt, vt pecuniam XI. marcarum, quas soluere tenemini de curia, quam venerabilis pater Dominus frater Cristianus felicis memorie olim Episcopus Sambiensis vobis vendidit aprobare et confirmare ex certa sciencia dignaremur. Nos vero ad peticionem predictorum videlicet

---

[1]) Vgl. m. Aufſatz in dem Correſpondenzblatt der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine 1868. N. 12.

[2]) Die in der ſehr ſeltenen Schrift Kreuzfelds über den Adel der alten Preußen. Königsberg, 1784. p. 42. 43. abgedruckte Urkunde war am 7. April 1300 ausgeſtellt von frater Siffridus de Regensten, dei gracia Sambiensis Episcopus. In Folge der Kenntniß über die Zeit der Amtsverwaltung des in der Urkunde erwähnten Biſchofsvoigts Volrath (1297—1301, ſ. Voigt, Namen-Codex, p. 77.) iſt das Datum dieſer Urkunde: M° CCC° VII. ydus Aprilis nicht als 13. April 1307, ſondern als 7. April 1300 aufzulöſen.

[3]) Gotfried, Graf von Hohenlohe, Hochmeiſter D. Ordens von 1297—1302.

[4]) Ludwig v. Schippen, aus einem ſchwäbiſchen und fränkiſchen Geſchlecht, Landmeiſter D. Ordens in Preußens im J. 1299. (Voigt, Geſch. Preußens IV. p. 154).

Magistri et preceptoris Pruscie comunitate (?) consilio et consensu prehabita deliberacione gratum et ratum habentes admittimus et presentis scripti patrocinio confirmamus, ut fratres ordinis nostri In Molhusen a vobis recipiant pecuniam antedictam. Datum in Kungesberch Anno domini M° CC° XC° IX° IIII° Idus Decembris (10. Dec. 1299). [1])

Es iſt aus dem Wortlaut dieſer Urkunde nicht ganz klar, in welcher Eigenſchaft Biſchof Chriſtian jenen Hof in Mühlhauſen dem Prediger-Kloſter daſelbſt verkauft, und woher ſein Nachfolger und das Dom-Capitel von Samland das Recht zur Genehmigung und Beſtätigung dieſes Kaufes hatten. Es ſcheint, daß das gedachte Grundſtück eine dem Bisthum Samland gemachte Zuwendung war, die durch die nahen und freundlichen Beziehungen des Biſchofs Chriſtian zu Einwohnern der Stadt vor ſeiner Erhebung auf den Biſchofsthron von Samland veranlaßt worden ſein mag. Vielleicht hatte Chriſtian auch ſeinen Nachfolger und das Stifts-Capitel von Samland zu Executoren ſeines letzten Willens eingeſetzt.

Der Umſtand, daß der Biſchof von Samland, Siegfried, in vorſtehender Urkunde als „frater“ bezeichnet wird, deutet mit Beſtimmtheit darauf hin, daß er nicht Weltgeiſtlicher war, ſondern einem ordo monasticus oder der Prieſterſchaft des deutſchen, in mönchiſchen Formen ſich bewegenden Ritterordens angehörte.

Wir wiſſen, daß der Orden bei der Biſchofswahl für die Preußiſchen Bisthümer eine einflußreiche Stimme hatte und die Spitzen der Bisthümer aus ſeiner Prieſterſchaft beſetzte. Waren, worüber ich augenblicklich nicht näher mich unterrichten kann, die Mitglieder des Samländiſchen Dom-Capitels — in Betreff des obigen Domprobſtes Dietrich iſt das nicht der Fall — Weltgeiſtliche (demzufolge ſie alſo bekanntermaßen nicht das Prädicat frater führten), ſo wird Biſchof Siegfried vor ſeiner Erhebung auch nicht Mitglied des dortigen Dom-Capitels geweſen ſein, obſchon uns dies ſehr wahrſcheinlich iſt. Sonſt wäre er vielleicht gleich ſeinem Vorgänger Chriſtian aus dem ſeiner Heimath nahen Mühlhauſen, wo er dem Prieſter-Convent des Deutſch-Ordens-Hauſes angehört hätte, nach Preußen verſetzt worden[2].)

Somit hätte uns nun die obige Urkunde den Beweis von der Richtigkeit der bisherigen unverbürgten Angabe über Siegfrieds Heimath

---

[1]) Nach dem Original copirt im Copar. CXLIX. f. 166 167 im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.

[2]) In der oben citirten Urkunde von 1302 nennt er ſich frater ordinis Theutonici hospitalis sancte Marie Jerosolymitane (Cod. dipl. Varmiens. I. p. 217). Sein an dieſer Urkunde (im Frauenburger Archiv) noch erhaltenes Siegel zeigt wohl wie die andern Biſchofsſiegel Preußens älterer Zeit ihn in ganzer Figur; von der Unterſchrift iſt nur zu leſen: . . . . . JFRJDJ D. J. GRA . . . . . (S' Frīs Sifridi Sambiensis eccl̄ie Epi.)

geliefert. Wenn aber die ſimple Bezeichnung: de Regensten ohne den gräflichen Titel vielleicht hie und da Bedenken gegen die Anſicht von der Abſtammung Siegfrieds aus dem Harzgrafen-Geſchlecht erwecken möchte, ſo iſt ſolchen Zweifeln ſehr leicht zu begegnen, da nichts gewöhnlicher iſt, als daß nicht nur weltliche Perſonen des Grafenſtandes, ſondern viel mehr noch geiſtliche, demſelben angehörig geweſene, die Bezeichnung des Grafen-Prädicates in Urkunden weglaſſen oder nicht erhalten. Der Beiſpiele hierfür giebt es ſo unzählige, daß ich nicht auf die bekannte Urkunde des Herzogs Wilhelm von Braunſchweig aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts hinweiſe, worin er ſich einfach Wilhelmus de Lunenburg nennt, ſondern nur ſchlechthin aus dem erſten beſten Buche einige wenige zum Belege für jene Thatſache citire. So nennt eine Halberſtädter Biſchofs-Urkunde von 1186 [1]) unter den Zeugen: Comes (nicht Comites) Henricus de Blankenburg, Fridericus de Regenstein, eine andere von 1198 den Domherrn-Grafen von Schladen nur Burchardus de Sladen, [2]) eine dritte von 1147 [3]) die Grafen v. Woldenberg (Wöltingerode), Blankenburg und Seeburg nur ſchlechthin Ludolfus de Waltingeroth, Poppo de Blanckenborch, Esicus de Seburc, und die Urkunden des Biſchofs Volrath von Halberſtadt führen die mitzeugenden Domherren ſeines Capitels, welche gräflichen Herkommens waren, faſt ausſchließlich nur mit dem einfachen Prädicat »vor« auf. Außerdem bietet die oben mitgetheilte Urkunde ſelbſt ein Beiſpiel, indem wir den Hochmeiſter deutſchen Ordens, den Grafen Gotfried von Hohenlohe, auch nur einfach Gotfridus de Honlach genannt ſehen.

Weſſen Sohn Graf Siegfried v. Regenſtein, der dem Bisthum Samland 23 Jahre lang vorſtand, geweſen, iſt uns zu ergründen bis jetzt nicht gelungen; vielleicht war er ein Enkel des Grafen Ulrich v. R., der um 1250 ſchon fünf erwachſene Söhne hatte, oder ſeines Bruders Siegfried, der 1246 und 1248 urkundlich erwähnt wird.

Nachträglich bemerken wir noch, daß unſere Vermuthung, es möchten Biſchof Siegfried und ſein Capitel als Teſtamentarien des verſtorbenen Biſchofs Chriſtian von Samland vielleicht anzuſehen ſein, ſich als richtig zu erweiſen ſcheint durch eine bisher noch ungedruckte Urkunde des Mühlhauſer Stadt-Archivs, welche wir noch ſchließlich mittheilen: Nos frater Thidericus plebanus, frater Hermannus Commendator, frater Kirstanus de Kerberg, frater Hermannus de Ysenach et frater Hermannus de Gebere, ordinis sacre domus Theutonicorumprovisores curie veteris civitatis Mul-

---

[1]) Leuckfeld Antiqq. numm. p. 95.
[2]) Ibid. p. 105.
[3]) Ibid. p. 148.

husen recognoscimus, quod consules Mulhusenses liberare debemus aput (sic!) discretum virum dominum Henricum Scolasticum Erfordensem et apud socios eiusdem testamentarios venerabilis in Christo domini Kirstani, quondam Episcopi Sambiensis, confratris nostri bone memorie in quadraginta marcis puri argenti, quarum viginti liberabimus a festo beati Martini Episcopi per annum et ab illo termino iterum per annum viginti marcas liberabimus absque impedimento, pro quo nos obligamus presencium testimonio litterarum sigillis venerabilium virorum domini Ber. (tholdi) prioris ordinis Predicatorum et .. Gardiani fratrum Minorum aput nos appositis presentibus in caucionem firmiorem. Datum anno domini M° CC. XC. V° in festo beatorum Apostolorum Symonis et Jude. Der Inhalt der Urkunde ſcheint ſich auf den vorerwähnten Kauf zu beziehen. 1295

Denkmale der Vorzeit zu Mansfeld und Eisleben.

Aus einem im Jahre 1828 verfaßten, ihm anvertrauten Manuſcripte eines verſtorbenen Geſchichtsforſchers mitgetheilt

vom

Appellations-Gerichts-Rath v. Arnſtedt zu Naumburg a/S.

Fortſetzung.

2.

Die Kirche im Schloſſe zu Mansfeld.

Sie mag in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder zu Anfang des 16. erbaut worden ſein. [1]) In ihrer Anlage iſt ſie ſehr

---

[1]) Eine Kapelle muß jedoch ſchon viel früher im Schloſſe (der Burg) geweſen ſein; denn es finden ſich als Zeugen:

einfach, gegen Morgen dreiſeitig geſchloſſen. Ueber der Schloßmauer gegen Abend erhebt ſich ein hoher Giebel in zwei oben abgerundeten Abſtufungen. Der bis zum Kirchboden erhaltene Thurm auf der Mitternachtsſeite hat einen neuen Aufſatz mit einem Uhrwerk erhalten, und eine Spitze, die ſich nur wenig über das Schindeldach erhebt, mit welchem die Kirche jetzt (1828) bedeckt iſt. [1]) Im Innern iſt die Kirche ziemlich wiederhergeſtellt, nur ſollte ſie nicht ſo hell ausgeweißt ſein, um gefälliger in's Auge zu fallen. Chor und Schiff ſind in gleicher Höhe gewölbt. Die Gurtbogen gehen an den Mauern in ſchwachen Säulen nieder, welche mit zierlichen Capitälern geſchmückt ſind. Der Chor und das Schiff ſind nur durch ein loſes eiſernes Gitter getrennt. Zu beiden Seiten und am Ende des Schiffes umgiebt daſſelbe eine ſteinerne Gallerie, von ſchlanken Säulen getragen, mit einer in vielfacher Abwechſelung durchbrochenen Bruſtlehne verſehen. Der Taufſtein zeigt die Jahreszahl 1522. Aelter mag daher auch wohl die Kirche nicht ſein. Das Bemerkenswertheſte ſind die Altargemälde von Lucas Cranach: ihm werden ſie wenigſtens, und mit gutem Grunde, zugeſchrieben. Der Effekt im Ganzen iſt nicht günſtig. Die Bilder ſind zu hell gehalten, zu bunt und zu ſehr überladen; auch laſſen die Figuren viel zu wünſchen übrig, namentlich Jeſus auf dem mittleren Bilde, eine Kreuzigung darſtellend. Der Körper iſt plump und ſehr verzeichnet. Die Schächer ſind wahre Carricaturen, jedoch abſichtlich, und wahrſcheinlich Portraits. Deſto vorzüglicher ſind einige Köpfe, namentlich der der Maria, welche den Stamm des Kreuzes umfaßt, der des Johannes und ganz beſonders der eines Kindes. Es iſt unmöglich, eine zartere Behandlung des Fleiſches zu ſehen, als an dem Engelsköpfchen dieſes Kindes. Auf der erſten Flügelthür iſt die Niederfahrt Jeſu zur Hölle, auf der linken deſſen Auferſtehung gemalt. Unrichtig wird in dem Verzeichniß der Cranachſchen Gemälde bei Heller das Gemälde auf der rechten Flügelthür als eine Grablegung bezeichnet. Daſſelbe iſt angefüllt mit einer Anzahl von Teufelslarven. Man möchte den Ausdruck einer wahrhaft infernalen Phantaſie darin erblicken. Auf den Außenſeiten der beiden

---

1229 Thiemarus capellanus de castro Mansfelth (Moſer Dipl. Bel. II. 3),
1230 Thiemarus capellanus castri in Mansfelth (Moſer a. a. O. S. 6),
1307 Datum in castro Mansfeld: Thidericus noster capellanus (nämlich des Grafen Burchard von Mansfeld, (Grath 349.)
1325 Datum in castro Mansvelt: dominus Fridericus noster capellanus (sc. des Grafen Burchard von Mansfeld). v. Ledebur N. Archiv II. 158. v. Arnſtedt.

[1]) Ueber den von 1790 ab vor der Beſitzzeit der Amtsräthin Uebel von dem Beſitzer Bergrath Bückling auch an der Kirche begangenen Vandalismus vgl. Krumhaar, Verſuch einer Geſchichte von Schloß und Stadt Mansfeld 1869. S. 19. v. Arnſtedt.

Thüren iſt der Engelsgruß dargeſtellt, ſo, daß auf der einen der Engel, auf der andern die Jungfrau zu ſehen. Unter den drei Tafeln befindet ſich noch eine vierte, mehr breit als hoch, eine Grablegung darſtellend. Joſeph und die Frauen ſind mit dem Leichnam beſchäftigt, edle ausdrucksvolle Geſichter, in denen Cranachs Hand nicht zu verkennen iſt. Von den andern Denkmälern, die einſt die Kirche ſchmückten, hat ſich nur das des Grafen Günther IV. von der vorderortiſchen Linie erhalten, von welchem weiter nichts bekannt iſt, als daß er im Jahre 1507 eine Reiſe nach Paläſtina zum heiligen Grabe unternommen hat. Auf dem Steine iſt er ſelbſt und ſeine Gemahlin dargeſtellt, knieend vor dem Gekreuzigten. Hinter ihnen ſtehen noch drei Perſonen. Die Zeichnung iſt durchaus korrekt, kräftig, ausdrucksvoll, und die fleißige Ausführung bezeichnet einen tüchtigen Künſtler. Darunter befindet ſich folgende Inſchrift:

„Nach Chriſti unſeres Herren Geburt M.D.XXVI. Donnerſtags nach dem Tage der Heimſuchung Mariae iſt der Edle und Wohlgeborene [1] Herr Günther Graf und Herr zu Mansfeld in Gott verſchieden. Dem Gott genad."

3.

Stadtkirche zu Thal Mansfeld.

Sie iſt im Stil des 15. und 16. Jahrhunderts von Sandſtein erbaut. [2] Die Grundform iſt das Kreuz. Der Chor iſt dreiſeitig geſchloſſen. An der Abendſeite erhebt ſich ein einziger Thurm. Chor und Schiff ſind gewölbt. Die Kirche iſt dem heiligen Georg [3] geweiht, dem ritterlichen Schutzheiligen des ritterlichen Geſchlechts der Grafen

---

[1] Mit dem Titel „Wohlgeboren" und dem Rechte, mit rothem Wachs zu ſiegeln, wurden Graf Hoyer von Mansfeld, Kaiſerlicher Rath und Ober-Stallmeiſter, ſowie die Grafen Ernſt, Hoyer und Albrecht und deren Nachkommen am 27. Februar 1512 zu Frankfurt vom Kaiſer Maximilian begnadigt, welche Begnadigung

a. von K. Karl V. sub dato Worms, den 5. Mai 1521,

b. von K. Ferdinand s. d. Wien, den 10. October 1838,

c. von K. Rudolph s. d. Prag, den 8. Auguſt 1579 confirmirt worden iſt. v. Arnſtedt.

[2] Nach Krumhaar a. a. O. befindet ſich an dem Haupteingange folgende Steininſchrift: Anno dmni MCCCLXXXXVII domca an laurencii, woraus derſelbe ſchließt, daß die Kirche 1397 erbaut iſt. v. Arnſtedt.

[3] Georg, mit dem Beinamen von Kappadocien, aus niederem Stande, geb. zu Epiphania in Cilicien, zuletzt Biſchof von Alexandria, wurde am 24. December 361 bei dem Regierungsantritte Kaiſer Julians durch die Wuth des

zu Mansfeld, deſſen Bild ſich hier und in den Kirchen zu Eisleben in mannichfaltigen Darſtellungen wiederholt. Hier z. B. erſcheint er unter anderm aus Holz gehauen, in coloſſaler Figur, als Träger der Kanzel. Als Schutzpatron des gräflichen Geſchlechts kommt er bekanntlich auch auf den Mansfeldiſchen Münzen vor. [1]) Die Kirche iſt ziemlich reich an Bildwerken. Ueber dem Hauptaltar eine Kreuzigung in Holz gehauen, mit vielem anderen Schnitzwerk, ſtark vergoldet. Auf den Flügelthüren, und zwar auf der inneren Seite der heilige Georg und der heilige Moritz, äußerlich die heilige Barbara und Katharina. Sehr alte Malerei. Noch befinden ſich dort zwei Altarſtücke mit vergoldeten Bildwerken. Bemerkenswerth iſt ein altes Bild, vielleicht von Cranach, die Auferſtehung darſtellend. Von Grabmälern iſt bemerkenswerth das des Grafen Hans Ernſt, der die Heldrungiſche Nebenlinie ſtiftete und beſchloß, und ſeiner Gemahlin Sara, Graf Albrecht VII. Tochter (vermählt am 30. September 1555). Beide ſind darauf knieend dargeſtellt, er als der Stifter und noch lebend, mit der Inſchrift:

„wann Gott will",

ſie mit der Anzeige ihres Todestages: den 7. September 1565.

Er reſidirte zu Heldrungen und ſtarb zu Schloß Mansfeld im Jahre 1572. [2]) Auch bezeichnet eine meſſingene Platte am Haupt-

---

Volks in Alexandria ermordet, deshalb ſpäter als Märtyrer angeſehen und als Heiliger verehrt, wenngleich ſein (auch nicht ritterlicher) Lebenswandel durchaus nicht rühmlich war. Als Drachentödter läßt ihn zuerſt Jacobus de Voragine (eigentlich Giacomo di Varaggio), zuletzt Erzbiſchof von Genua (geſtorben im Jahre 1298) in ſeiner Legenda aurea auftreten. Die mythiſche abenländiſche Auffaſſung als Krieger, geharniſcht und zu Roſſe, und der Ruf, den er zuletzt in England erlangt hat, ſcheint ſich aus den Kreuzzügen herzuſchreiben, und verwandelte ihn in den berühmten Drachentödter, den Schutzpatron der Waffenübungen des Mittelalters und des engliſchen Ordens vom blauen Kniebande. Vergl. die umſtändlichen Angaben über ihn in Nork Feſtkalender 1847, I. 282 — 302. v. Arnſtedt.

[1]) Vergl. v. Hagen Beſchreibung derer Thaler des gräflichen und fürſtlichen Hauſes Mansfeld. Nürnberg, 1758. 4. Nach Seite 14 hat der erſte Mansfeldiſche Thaler mit der Jahreszahl 1521 auf der Rückſeite die Aufſchrift:

SANCTVS GEORGIUS PA(tronus)
COM:(itum) D:(minorum) D:(e) MAN(sfeld),

worauf es daſelbſt weiter heißt:

„Dieſer Heilige in völligem Harniſch, doch mit einem Biret auf dem Kopf, das Schwert zum Hieb führend, auf einem rechtsſchreitenden Turnirpferd, auf deſſen Decke die Worte ORA PRO (nobis). Unter des Pferdes Füßen liegt der ertödtete Lindwurm." Aehnliche Thaler von 1521, 1522, 1523, 1524, 1525, 1532

werden daſelbſt S. 15, 16, 18 und 19 beſchrieben. v. Arnſtedt.

[2]) Sein eigenes Denkmal im hohen Chore beſchreibt Krumhaar a. a. O. S. 50. Nr. 4. v. Arnſtedt.

ſteine die Gruft ihres einzigen Sohnes Reinhard, geboren im Jahre 1562, geſtorben im ſiebenten Lebensjahre am 27. Mai 1569. [1]) In einer Seitenkapelle auf der Mittagsſeite ſtehen drei zinnerne Särge, nämlich der des Grafen Georg III., mit welchem die Eislebiſche oder Lutheriſche Linie der Grafen am 1. Januar 1710 erloſch, ſo wie der ſeiner am 17. October 1703 verſtorbenen erſten Gemahlin Sophie Eleonore von Schönberg [2]) und der einen unverheiratheten Schweſter derſelben. Die Kirche iſt auch reich an ſchönen alten Altargefäßen. Dahin gehört ein Kelch von ſehr alter Arbeit, und ein zweiter, der von der Witwe des Grafen Ernſt († 1531) der ehemaligen Schloßkirche zu Heldrungen verehrt worden, von dort in die des Schloſſes zu Mansfeld, und von da hierher gekommen ſein ſoll. Am Fuße dieſes Kelches befinden ſich folgende aufgelöthete Gegenſtände und eingegrabene Inſchriften:

1. ein Siegelring jenes Grafen mit ſeinem Wappen in Stein geſchnitten, daneben die Worte:
   Dis bicsir (Pitſchir) ist gewest des edelen und wolgebornen Hern Ernsten Grave zu Mansfelt, edeler Her zu Helderungen.
2. das Mansfeldiſche Wappen emaillirt, und weiter die Worte:
   welker ist stifter des loblichen Gottesdienstes uff dem schlosse Helderungen, ist in got verstorben.
3. ein zweites Wappen:
   uff Mitwochen nach Cantate dem Gott genedig sey im Jare XVCXXXI. (1531).
4. ein Ring mit Edelſteinen in Form eines S zuſammengeſetzt:
   dis ist der Ehering seiner Hausfrauen, welche er hinter im verlassen.
5. ein Crucifix:
   ich bin die Auferstehung (u. ſ. w.) Joh. XI.

Der Siegelring (zu 1.) des Grafen Ernſt ſelbſt vereinigt in 3 Schildern, deren 2 über dem 3. ſtehen, die Wappen von Mansfeld, mit Querfurt verbunden, Heldrungen und Arnſtein, darüber die Namens-Chiffer des Beſitzers E, G, Z, M, unten die Jahreszahl 1519. Dieſer Ernſt II., geboren am 6. Dec. 1479, ein Enkel Günthers III.,

---

[1]) Die Inſchriften bei Krumhaar a. a. O. S. 50. Nr. 3. v. Arnſtedt.

[2]) Nach Krumhaar a. a. O. S. 52 Nr. 9. 10. nimmt das mit Inſchriften verſehene marmorne Denkmal leider die ganze Südſeite des hohen Chores ein und iſt noch wohl erhalten. Auch befinden ſich in der Kirche nach Seite 50 Nr. 5, 51 Nr. 6 und 7, und 52 Nr. 8 noch vier Gedächtnißtafeln von eben ſo viel von 1601 bis 1647 verſtorbenen Grafen von Mansfeld. v. Arnſtedt.

deſſen Söhne Albrecht V. und Ernſt I. die zwei Hauptlinien Vorderort und Hinterort ſtifteten, und des ebengenannten Albrecht V. Sohn, pflanzte die vorderortiſche Linie fort, indem er mit zwei Gemahlinnen 22 Kinder zeugte, welche die bereits oben genannten acht Nebenlinien ſtifteten. Seine erſte Gemahlin, Barbara Edle von Querfurt, ſtarb im Jahre 1511; ſeine zweite, Dorothea Gräfin zu Solms, am 8. Juni 1578. Merkwürdig iſt ein fulminanter Abſagebrief Thomas Münzers an ihn, in welchem er als ein grauſamer Tyrann und heidniſcher Böſewicht bezeichnet und mit einem ſchrecklichen Rachegericht bedroht wird. Der Brief ſchließt mit den Worten: „ich fahre daher! geben zu Frankenhauſen, Freitags nach Jubilate anno 1525. Thomas Münzer mit dem Schwerte Gideonis.“ Nachdem aber Münzer zu Frankenhauſen gefangen, verhört und gefoltert worden, wurde er auf einen Wagen geſchmiedet und an Graf Ernſten von Heldrungen ausgeliefert. So, meinte man, wären ſeine Worte: „ich fahre daher“ doch eingetroffen. Nach Franke wäre Ernſt im Monat Mai 1530 geſtorben, welches nach der Inſchrift des Kelches zu berichtigen. Seine zweite Gemahlin, Dorothea, die Schenkerin des Kelches, erreichte bei ungeſchwächten Seelenkräften ein Alter von 96 Jahren. Ihr chriſtlich heiterer Sinn ſpricht ſich in folgenden Verſen aus, die ſie, ſchon hoch bejahrt, in einen rothſeidenen Rock für ſich geſtickt haben ſoll:

In roth will ich mich kleiden
Zum Dencmal Christi leiden
Mit Lust von hinnen scheiden
Und geh zu Gott mit Freuden.

Noch iſt, um nichts zu übergehen, was von Denkmälern der gräflichen Familie ſich hier erhalten hat, einer reichen Altarbekleidung zu gedenken, welche die Kirche beſitzt. Sie iſt von ſchwerem rothem Sammet, worauf in reicher Stickerei die Wappen von Sachſen und Stolberg mit folgender geſtickter Inſchrift ſich befinden:

V. G. G. L. C. H. z. S. J. C. B. E. U. W. (von Gottes Gnaden Louise Christine Herzogin zu Sachsen u. ſ. w.) mit der Jahreszahl 1733.

Sie war die Witwe des Grafen Joh. Georg III., nach deſſen Tode († 1710) ſie ſich mit Herzog Chriſtian zu Sachſen-Weißenfels vermählte (am 21. Mai 1712), eine geborene Gräfin zu Stolberg, geboren den 21. Juni 1675. Mit ihrem erſten Gemahl, Graf Joh. Georg III., war, wie ſchon erwähnt worden, die Eislebiſche lutheriſche Linie der Grafen von Mansfeld erloſchen.

Stadt Eisleben.

Unterſuchungen über das Alter des Orts und über die Herkunft der zuerſt erſichtlichen Beſitzer deſſelben.

Vom

Appellationsgerichts-Rath von Arnſtedt zu Naumburg a/S. [1])

1. Erſtes Vorkommen.

Eisleben lag im Haſſegau, in welchen der urſprünglich beſondere Gau Frieſenfeld (Friſonevelt) zuletzt aufgegangen iſt, und gehörte zum biſchöflichen Sprengel von Halberſtadt, von deſſen Archidiaconaten das eine das Archidiaconat von Eisleben war. Es finden ſich in Halberſtädter Urkunden:

1194 Burchardus Archidiaconus in Isleuen (Riedel I. 5 S. 28),

1196 Burchardus in islove archidiaconus (Neue Mitth. II. 465),

1197 Borchardus de Sladem Archidiaconus in Isleue (Riedel I. 22 S. 422),

1295 Heinricus Archipresbiter banni in Isleue ac plebanus in Helbere (Erath 301),

---

[1]) Notizen aus ſpäterer Zeit des Mittelalters werden im nächſten Hefte nachfolgen. Dagegen werden die in Beziehung auf Mansfeld in dieſer Zeitſchrift bereits vollſtändig abgedruckten Mittheilungen aus dem Manuſcripte von 1828:

„Denkmale der Vorzeit zu Mansfeld und Eisleben"

in Beziehung auf Eisleben ganz unterbleiben, da das Manuſcript hierüber nur Topographiſches enthält, was inzwiſchen durch andere Schriften größtentheils bereits bekannt geworden iſt.

1514 Wulfgangus de Schaderitz, Archidiaconus banni Islebensis (Lenz Halberſtadt 309) [1])

Auch wird für Fälle einer Wiederbeſetzung der Altariſtenſtelle bei dem neugeſtifteten heiligen Kreuzaltare in der Andreas-Kirche zu Eisleben die Einweiſung des Altariſten oder eines Vicars in ſeine Pflicht durch den zeitigen Archidiaconus Banni Yssleuensis in der Beſtätigungs-Urkunde des Biſchofs Burchard III. zu Halberſtadt von 1450 angeordnet (Kreyſig Beitr. IV. 245–246).

Was das erſte Vorkommen des Orts betrifft, ſo vermag ich den laut Urkunde Kaiſer Otto's II. vom 22. October 974 (Gercken VIII 636) neben Oerner, Leimbach, Mansfeld, Rothewelle und anderen von ſlaviſchen Familien bewohnten Orten von der Abtei Fulda an Magdeburg tauſchweiſe mit überlaſſenen Ort Elesleba als Eisleben, wofür ihn Schultes (Dir. dipl. I. 97 Note 291) ohne Weiteres ausgiebt, nicht anzuerkennen, vielmehr iſt dieſes Elesleba ganz offenbar das dieſer Bezeichnung ohnehin eher entſprechende Alsleben an der Saale, wo der Graf Gero von Alsleben mit ſeiner Gemahlin Adela ein Kloſter geſtiftet hat, bei deſſen Beſtätigung daſſelbe

a) vom Kaiſer Otto II. in der Urkunde vom 20. Mai 979 (Dreyhaupt II 842) als von jenem Gero in civitate sua, quae dicitur Eleslebo geſtiftet angegeben,

b) vom Kaiſer Heinrich II. in der Urkunde vom 22. März 1003 (Dreyhaupt II. 843) als in civitate Elesleuo superque ripam fluminis Salae fundatum noch deutlicher bezeichnet, während das geſtiftete Kloſter

c) beim Jahre 979 auch von Thietmar (III. c. 7, Mon. Germ. V. 761) Elesleva genannt wird.

Die in der Urkunde von 974 mit vorkommenden obgedachten Mansfeldiſchen Orte können nicht entgegenſtehen, da auch das von Alsleben nur etwa eine Stunde entfernte Anhaltiſche Schakſtedt und das von dieſem nicht viel weitere, auch Anhaltiſche, Freckleben in jener Urkunde als mit vertauſcht ſich finden.

Dagegen zeigt ſich Eisleben zwanzig Jahre ſpäter als Islevo in einer Urkunde K. Otto's III. vom 23. November 994 (Cod. dipl. Anhalt. 66, mangelhaft bei Erath 25), indem es darin unter denjenigen Orten aufgeführt wird, auf welche ſich die Rechte des zu Folge dieſer Urkunde in Quedlinburg errichteten Marktes nicht mit erſtrecken ſollen.

Auch wird der in einer Urkunde Kaiſer Heinrichs III. vom 26. September 1045 (Kreyſig Beitr. III 407, jetzt auch abgedruckt in

---

[1]) Vergl. über die Halberſtädter Archidiaconate v. Ledebur Archiv III. 40–67.

Stumpf Reichs-Kanzler II. 2 Acta Imperii 60 61 nach dem Originale in Dresden, ſehr fehlerhaft dagegen bei Ludewig VII 505) vorkommende locus Gisleva dictus in pago Hassegowe in comitatu Teti palatini comitis [1]) von v. Raumer (Chart. u. St.-Taf. S. 9 Sp. 2 Zeile 20 von unten) und von v. Ledebur (Archiv III. 48 nr. 23) mit Recht für Eisleben gehalten.

Es wird dieß zwar von beiden nicht weiter motivirt; allein Eisleben lag, wie obgedacht, im Haſſegau wirklich, was auch aus der Lage anderer als darin liegend urkundlich angeführter Orte der Umgegend zu entnehmen iſt. Ein ähnlich klingender Ortsname findet ſich auch weder in dieſem Sächſiſchen, noch in dem gleichnamigen Heſſiſchen Gaue, [2]) zu welchem letzteren auch der Pfalzgraf Dedo ohnehin nicht paſſen würde.

Jeder Zweifel ſchwindet aber, wenn man annimmt, daß ſtatt Gisleva: Hisleva hat geſchrieben werden ſollen, unter welcher Bezeichnung Eisleben in einer Urkunde Biſchof Reinhard's zu Halberſtadt vom 4. Auguſt 1121 (Neue Mitth. III. 397) vorkommt, indem darin unter den Beſitzungen des benachbarten Kloſters Wimmelburg genannt werden:

„in majori hislevo due aree et molendinum et pomerium a reimaro ipsius loci advocato traditum, in minori hislevo VII mansi et dimidius et novem jugera et XXII jugera in pratis".

Jedenfalls iſt der Gebrauch des Buchſtabens G ſtatt H auch ſonſt nicht ohne Beiſpiel, indem der Eisleben benachbarte Ort Hedersleben in der Urkunde des Grafen Borchard von Mansfeld von 1320 Inform. jur. et facti in S. Magdeburg c. Mansfeld S. 255 nr. 2 Gedersleben genannt wird.

Es kann daher um ſo mehr angenommen werden, daß der Anfangsbuchſtabe H des Ortes Hisleve zu der Subſtituirung des G bei der Bezeichnung als Gisleva die Veranlaſſung gegeben hat.

---

2. Beſitzer von Eisleben im Jahre 1045 und Unterſuchungen über deren Herkunft.

Wenn nach Vorſtehendem der locus Gisleva der Kaiſerurkunde vom 26. September 1045 Eisleben wirklich iſt, ſo muß es von In-

[1]) Dedo, Pfalzgraf von Sachſen, Stifter des Kloſters Goſeck, in deſſen Comitate in pago Hassega 1043 auch Schidingun lag (Schultes Hiſt. Schr. 342).
[2]) Vergl. Landau Beſchreibung des Heſſengaues (1857).

tereſſe ſein, dieſe auf daſſelbe bezügliche Urkunde ihrem Inhalte nach näher kennen zu lernen.

Kaiſer Heinrich III. verleiht darin auf Bitten des Biſchofs Bruno zu Minden dieſem und ſeiner Mutter Outa das Markt-, Münz- und Zollrecht in praedio eorum in loco Gisleva dicto in pago Hessegowe in comitatu Teti palatini comitis sito mit den Befugniſſen, wie ihre Vorfahren (antecessores eorum) und ſie ſelbſt daſſelbe durch die Gnade ſeiner Reichsvorgänger (nostrorum temporibus predecessorum grata permissione) bisher benutzt haben, und beſtätigt es ihnen zu weiterer Benutzung.

Es ſind hiernach Outa und ihr Sohn Bruno ſowie deren Vorfahren die erſten erſichtlichen Beſitzer von Eisleben oder eines den Ort beherrſchenden praedii geweſen.

Deshalb muß es hier weiter intereſſiren, aus welchen Familien beide geweſen ſein mögen.

In dieſer Beziehung iſt einleitend kurz vorauszuſchicken,

daß Bruno von 1037 bis 1055 in Minden Biſchof [1]) und ein Bruder des am 25. April 1038 verſtorbenen und im Kloſter Wimmelburg bei Eisleben begrabenen (Merſeburger) Pfalzgrafen Siegfried [2]) war.

---

[1]) 1036 Sigiberhtus Mindensium praesul spiritum efflavit 6. Idus Octobris; post quem nobilis prosapiae tyro Bruno nomine, regalis capellanus, cum generali congratulatione quorumque Christi fidelium idem antisticium coelesti benedictione accepit. Annal. Hildesheim. (Mon. Germ. V. 101. Leibnitz I. 728).

1036 Sigibertus Mindensis presul obiit 6. Idus Octobr. (10. October); post quem nobilis prosapie Bruno idem antisticium suscepit. Annal. Saxo (Mon. Germ. VIII. 680).

1036 Domnus Godehardus, Hildesemensis episopus, Brunonem Mindonensium praesulem et Burghardum Halberstatensem pontificem 15. Kal. Januar. sabato ante natalem Domini (18. December) in Halberstat presbiteros ordinavit. Annal. Hildesheim. (Mon. Germ. V. 101) und Annal. Saxo (Mon. Germ. VIII. 680) gleichlautend.

1037 Bruno Mindensis presul in sancto die pentecostes episcopalem unctionem ab Herimanno Coloniensi metropolitano in campo juxta Mediolanum, astantibus imperatore et rege cum quam pluribus regni primoribus, condigne suscepit. Annal. Saxo (Mon. Germ. VIII. 680). Annal. Hildesheim. (Mon. Germ. V. 101 gleichlautend, jedoch mit der Abweichung:

Hermanno Agrippinensi metropolitano,

was der Ann. Saxo in Coloniensi verbeſſert hat.

[2]) 1038 Sigifrithus praetor Palatinus, frater Brunonis episcopi Mindonensis, 7. Kal. Mai (25. April) moritur, et in Wimilaburh tumulatur. Annal. Hildesheim. (Mon. Germ. V. 102).

1038 Sigifridus palatinus comes, frater Brunonis Mindensis episcopi, 7. Kal. Mai moritur et in Wimidiburh tumulatur. Annal. Saxo (Mon. Germ. VIII. 682).

Wer aber der Vater dieſer beiden Brüder Bruno und Siegfried geweſen, darüber ſind die Anſichten ſehr verſchieden.

Zuvörderſt ſucht

I. Gebhardi (Gen. Abh. II. 172—199)

es glaublich zu machen, daß

1. Karl, der von ihm ſogenannte Graf von Mansfeld, der Vater
   a. jener beiden Brüder,
   b. Adolfs, des Erbauers der Schaumburg, Herrn von Sandersleben und Schakensleben,
2. Karls Gattin aber die obige Duta geweſen, und
3. die Letztere eine Tochter des Grafen Bruno von Braunſchweig ſei,

indem zu 3 die durch den Chroniſten Hermann von Lerbeke erfolgte Bezeichnung des Biſchofs Bruno als Egberto Marchioni consanguinitate proximus in ſeiner Mutter eine Braunſchweigiſche Prinzeſſin ſehr natürlich vermuthen laſſe, welchen Falls ſie die Schweſter des (1068 verſtorbenen) Markgrafen Eckbert (I) geweſen ſei, die ihrem (1057 erſchlagenen) Bruder Bruno zu Ehren einen ihrer Söhne alſo genannt habe.

Zu 3 ſoll hier nur beiläufig bemerkt werden, daß Duta als vorausſetzliche Tochter des um 1003 verſtorbenen Grafen Bruno nicht eine Schweſter, ſondern eine Vaters-Schweſter jenes Markgrafen Eckbert geweſen ſein würde, da Bruno nur einen einzigen Sohn, den 1038 verſtorbenen Grafen Liudolf, hatte, und Eckbert erſt der Sohn des Letzteren, alſo Bruno's Enkel war, (v. Raumer St.-T. Va und Böttger Brunonen, St.-T. der älteren Linie der Brunonen) was jedoch einer nahen Verwandtſchaft der Duta mit dem Markgrafen Eckbert I., die hier dahin geſtellt bleiben mag, keinen Eintrag thut.

Für Nr. 1 und 2 ſind jedoch Gebhardi's Gründe völlig unzureichend.

Was zuvörderſt den Umſtand betrifft,

daß der Biſchof Bruno zu Minden außer dem Pfalzgrafen Siegfried auch noch einen zweiten Bruder, nämlich Adolf, den Erbauer der Schaumburg, gehabt habe,

ſo ſtützt er ſich darauf, daß diejenigen aus dem Magdeburgiſchen hergekommenen beiden Brüder,

von denen der eine, Adolf, 1033 die Schaumburg erbaut, und 1055 aus der Welt Abſchied genommen habe,

nach Hermann's von Lerbeke Chron. Epp. Mindens. einen Biſchof als Bruder gehabt hätten, der nach deſſen Hinzufügen forte Episcopus Bruno geweſen ſei, indem Gebhardi zur Wegräumung des, ſeinem Ausdrucke nach, furchtſamen „forte“ die Gewißheit der brüderlichen Verbindung Adolf's zu Bruno dadurch herſtellen will

a. daß der als Enkel jenes erſten Schaumburgers Adolf von ihm

angenommene, 1130 in Holſtein verſtorbene, erſte Holſteinſche Graf Adolf von Schaumburg in das Grabmal beigeſetzt worden ſei, welches der Biſchof Bruno zu Minden in der Kirche des von ihm ſelbſt apud Insulam Mindensem im Jahre 1042 geſtifteten Benedictiner-Kloſters zu ſeiner künftigen Ruhe habe errichten laſſen, und in das er ſelbſt bei ſeinem 1055 erfolgten Tode beigeſetzt ſei;

worauf

b. auch der 1164 in einer Schlacht gebliebene zweite Graf Adolf von Holſtein auf Befehl Heinrichs des Löwen den paternis monumentis habe einverleibt werden ſollen, jedoch dem entgegen in der Cathedral-Kirche vor dem von ihm ſelbſt geſtifteten Altare beſtattet worden ſei,

während mit paternis nicht auf den Vater allein, ſondern auch auf entferntere Eltern hingedeutet werde.

Er folgert hieraus,

daß beide (Adolf der Aeltere zu a und Adolf der Jüngere zu b) des Biſchofs Bruno Blutsfreunde geweſen ſeien, weil ſie ſonſt zu der Ehre ſeiner heiligen Geſellſchaft nach ſeinem Ableben nicht hätten gelangen können,

und ſetzt ſodann ohne Weiteres hinzu:

„Der Stifter der Schaumburg, Graf Adolf, muß alſo nothwendig als ein Bruder des Biſchofs erkannt werden".

Dieſe Annahmen beruhen jedoch in ihren Vorderſätzen auf Hermann von Lerbeke, einem Chroniſten des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts, der für Angaben aus dem elften und zwölften Jahrhundert keine ſichere Autorität ſein kann, und ſind ſelbſt alsdann, wenn man die v. Lerbekeſchen Mittheilungen ohne weiteres als richtig annehmen wollte, noch gewagt.

Denn vorausgeſetzt auch,

daß die Schaumburg (Schauenburg) vor 1055 von einem von zweien Brüdern erbaut worden iſt, welche einen Biſchof zum Bruder hatten,

ſo folgt daraus bei der großen Anzahl gleichzeitiger Biſchöfe doch noch nicht, daß dieſer Biſchof gerade der Mindener Bruno geweſen ſei, und der hülfsweiſe aufgeſtellten Behauptung Gebhardi's über die Beiſetzung eines Deſcendenten des einen dieſer Brüder, nämlich des erſten Holſteiner Grafen Adolf von Schaumburg, in das Grabmal Bruno's wird das aus Hermann's v. Lerbeke Chronik hergenommene Fundament überdieß ſchon dadurch entzogen, daß v. Lerbeke eine Beiſetzung in das Grabmal gar nicht behauptet.

Er theilt zwar mit,

daß der Biſchof Bruno in dem obgedachten von ihm geſtifteten

Mindener Kloſter „in sepulchro lapideo et sarcophago pretioso“ beigeſetzt ſei, [1])

allein er ſagt von dem erſten Holſteiner Grafen nicht,

daß ſeine Beiſetzung in jenes sepulchrum Bruno's erfolgt, ſondern nur,

daß er nach einer Mittheilung der Mönche jenes Kloſters in dieſem Kloſter begraben ſei. [2])

In einem Kloſter können aber Viele begraben ſein, ohne daß ſie dieſer Beiſetzung wegen in das Grabmal des Stifters gekommen ſein, oder zu deſſen Verwandten gehören müſſen, was im vorliegenden Falle um ſo weniger folgt, als Bruno das Kloſter in Minden ſchon 1042 gegründet hatte, auch ſeinem 1038 geſtorbenen Bruder Siegfried 1055 im Tode nachgefolgt war, und in dieſes Kloſter nach den Angaben des v. Lerbeke nicht der nach Gebhardi in demſelben Jahre 1055 auch geſtorbene erſte Schaumburger Adolf, und auch nicht ein Sohn deſſelben, ſondern erſt der von Gebhardi als Enkel des Erſteren angenommene, 1133 geſtorbene erſte Holſteinſche Graf Adolf beigeſetzt ſein ſoll.

Anlangend nun Gebhardi's Annahme der Vaterſchaft des Grafen Karl zu Bruno und Siegfried ſowie zu deren (angeblichem) Bruder Adolf, ſo führt er zu deren Begründung Folgendes an:

Wenn mittelſt der obigen Kaiſer-Urkunde von 1045 der Mutter des Biſchofs Bruno, Duta, das danach ſchon ihren Vorfahren zuſtändig geweſene Markt-, Münz- und Zoll-Recht weiter verliehen und beſtätigt worden, ſo ſei es

1. begreiflich, daß ihr Gemahl in der Gegend von Eisleben geherrſcht habe.

Nun aber liege Walbeck noch nicht zwei Meilen von Eisleben, und die curtis Walbeck im Schwabengau werde in einer Urkunde Kaiſer Otto's III. von 993 als in comitatu Caroli comitis gelegen angegeben. Dieſer Carolus comes habe alſo, wie auch ſchon 985 ſein Vater, Markgraf Ricdag, den Comitat um Walbeck beſeſſen, in deſſen Nähe auch das von den erſten Schaumburger Grafen beſeſſene Sandersleben liege. Dazu komme aber, daß nach Spangenbergs Ver-

---

[1]) Sepultus est autem in Insula, quam, ut dictum est, fundavit, in sepulchro lapideo et sarcophago pretioso, metro subsequenti insignitus etc. Chron. Epp. Mindens. bei Leibnitz II. 171.

[2]) In diebus illis obiit comes Adolphus, sepultusque apud Insulam Mindensem ordinis Benedicti, ut a monachis ejusdem monasterii intellexi. Istud monasterium pervigil dominici gregis provisor Sanctus Bruno Mindensis praesul — anno Christi 1042 fundavit, ubi et sepultus est. Chron. com. Schaumburg. bei Meibom I. 498.

melden die mansfeldiſchen Schlöſſer Ritzeburg und Ritzgerode von Karls genanntem Vater erbaut ſeien.

Ricdag und ſein Sohn Karl ſeien daher beide

2. auch Herrn von Mansfeld geweſen;

auch habe

3. Eisleben von undenklichen Jahren keinen anderen Herrn verehrt, als die Beſitzer von Mansfeld.

Es unterliege daher keinem Zweifel

4. daß Eisleben von dem Grafen Karl ſeiner Gemahlin zum Leibgedinge angewieſen, Karl aber der Gemahl der Duta geweſen, und daß alſo der als Sohn der Duta in der mehrgedachten Urkunde von 1045 angegebene Biſchof Bruno zu Minden nebſt deſſen feſtſtehendem Bruder, dem Pfalzgrafen Siegfried, ſo wie der oben als weiterer Bruder beider angenommene Graf Adolf I. von Schaumburg ihre Kinder ſeien.

Von dem Pfalzgrafen Siegfried läßt er alsdann die 1229 oder 1230 ausgeſtorbenen älteren Grafen von Mansfeld, insbeſondere den am 11. Februar 1115 in der Schlacht beim Welfsholze gebliebenen Hoyer von Mansfeld, abſtammen.

Alles dieß iſt jedoch höchſt bedenklich, und es vermißt daher auch ſchon Wedekind (Noten 240—243) hinreichende Gründe für Gebhardi's Muthmaßungen. Vergl. auch v. Raumer Reg. S. 54 nr. 252 und v. Werſebe Gaue 93 und 108.

Hinſichtlich des Grafen Karl iſt nur ſoviel gewiß,

daß er in einer Urkunde K. Otto's III. für Quedlinburg vom 6. Januar 993 (Erath 23) als Carolus comes vorkommt, in deſſen Comitate die curtis Walbisci (Walbeck) liege,

ſo wie,

daß er nach bewährten alten Annaliſten ein Sohn des im Jahre 985 verſtorbenen Markgrafen Ricdag von Meißen (des Mitſtifters des Kloſters Gerbſtedt), in deſſen Comitate 985 Walbeck auch lag, (Erath 21) geweſen, am 28. April 1014 geſtorben iſt, und ebenſo wie ſein Vater Ricdag im Kloſter Gerbſtedt begraben liegt.[1])

---

[1]) 985 Rihdag comes. Hrotha comes . Deiterih Marchio. Excerpta necrol. Fuld. bei Leibnitz III. 765.

985 Theodericus et Ricdagus marchiones preclari obierunt. Hic Ricdagus cum sorore sua nomine Eilsuit construxit et fundavit cenobium quod Gerbizstidi dicitur. Ubi eadem soror illius sanctimonialibus prefuit, ibique sepultus est ipse cum filio suo Karolo et plurimis de eadem cognatione. Annal. Saxo (Mon. Germ. VIII. 633).

1009 Erat hic Dedo de quadam tribu, que Butzieci dicitur. Pater eius erat tempore primi Ottonis, nomine Theodericus, egregie libertatis vir, qui genuit hos fratres, comites Dedonem et Fridericum.

Davon, daß er vermählt geweſen wäre, iſt nirgends etwas erſichtlich, ſondern wir erfahren nur, daß er zwei Schweſtern hatte, von denen

a. die eine, ungenannte, 999 den Polen-Herzog Bolizlav heirathete, jedoch von demſelben bald wieder entlaſſen wurde (Thietmar IV. c. 37),

b. die andere, Gerburg, am 30. October 1022 unvermählt geſtorben iſt (Annal. Quedlinb. ad ann. 1022).

Wenn Karl überdieß ſchon 1014 mit Tode abgegangen iſt, ſo erſcheint es wenigſtens ohne Weiteres nicht beſonders wahrſcheinlich, daß ſeine Witwe, eine ſolche vorausgeſetzt, im Jahre 1045, wo die von Gebhardi dafür angenommene Duta als noch lebend vorkommt, noch am Leben geweſen ſein, ihn alſo zwei und dreißig Jahre überlebt haben ſollte.

Wenn ferner der Graf Karl ein Comitat hatte, in welchem Walbeck lag, ſo folgt daraus noch keineswegs, daß er auch Eisleben beſeſſen habe. Denn eines Theils lag Walbeck nicht, wie Eisleben, im Haſſegau, ſondern im Schwabengau, wie Gebhardi ſelbſt anführt, und auch die Urkunden Kaiſer Ottos III. von 985 und 993 ergeben, worin es heißt:

985 curtem Vualbisci dictam in pago Suevon in comitatu Rihtagi comitis (Karls Vaters) sitam (Erath 21),

993 curtem predictam Walbisci in comitatu Karoli comitis sitam mit 24 als dazu gehörig genannten anderen Orten des Schwabengaues (Erath 23),

anderen Theils weiſt auch der Ausdruck comitatus mehr auf einen Gerichts- reſpective Verwaltungs-Bezirk, als auf einen Beſitz der in dem Comitate liegenden Ortſchaften hin, wie denn auch z. B. das in Karls Comitat belegen geweſene Walbeck nicht ihm, ſondern dem Kaiſer Otto I. gehört hatte, von dieſem ſeiner Gemahlin Adelheid in dotem tradirt (Erath 20), und auf Bitten der Letzteren als eine curtis suae dotis ihrer Tochter Mathilde, der Aebtiſſin von Quedlinburg, 993 von Otto III. geſchenkt worden war (Erath 23.)

Daß der Graf Karl und ſein Vater, wie Gebhardi behauptet, Herrn von Mansfeld geweſen, läßt ſich aus der von ſeinem Vater Ricdag angeblich geſchehenen Erbauung der (angeblichen) Schlöſſer

---

Dedo marchioni Ricdago et filio suo Karolo ab infantia serviebat, et gemina cordis ac corporis virtute pollebat. Ann. Saxo (Mon. Germ. VIII. 659),

1014 Eodem anno IV Kalend. Mai. (28. April) obiit Karolus comes, Riedagi marchionis filius, qui omne suimet beneficium iniuste accusantium turgida inflatione et nulla sui culpa prius perdidit, et illatum facinus aequanimiter portavit. Thietmar VII. c. 4 (Mon. Germ. V. 837).

Ritzeburg und Ritzgerode ſchon deshalb nicht folgern, weil dieſe ganze Erbauung nur auf einer mit nichts verbürgten Mittheilung Spangenberg's beruht, welche in ſeiner 1572 gedruckten Mansfelder Chronik fol. 153b dahin lautet:

„Dieſer Markgraf (nämlich „Riddag" von Meißen) hat die Kirche und das Haus Riddagesburg, ſo nun mehr abgebrochen, und die ſtedte vber Mansfeld nicht weit von Gorentz noch heutiges Tages Ritzkeburg genand wird, gebawet. Desgleichen hat er das Furwerk Riddagsrode, jetzt Ritzkerode geheißen, im Amt Rammelburg gelegen, darzu gebawet".

Woher er die Thatſache der Erbauung dieſer Orte Seitens Ricdags entnommen, und wodurch er ſich davon Ueberzeugung verſchafft hat, iſt nicht erſichtlich. Er mag ſie vielmehr erſt aus den Ortsnamen nur geſchloſſen haben.

Ein Praedium in Rihdagesrot und zwei anderen Orten wird allerdings von Kaiſer Heinrich III. in einer Urkunde vom 2. Juli 1046 der Stiftskirche zu Meißen übereignet, indem es darin heißt:

tale praedium, quale Irmingart in locis Wihingeswich, Mecelesdorf, Rihdagesrot dictis obtinuit, in nostrum ius atque dominium hereditario iure redactum, situm in pago Suaben dicto et in comitatu comitis Esichonis in proprium tradimus —

(Gersdorf, Cod. dipl. Sax. regiae II. 1 S. 31.)

Allein Ritzgerode kann in der vorliegenden Frage ſchon aus dem Grunde nicht mit in Betracht kommen, weil es im Amte Rammelburg liegt, welches im Beſitze der um 1230 im Mannsſtamme ausgeſtorbenen älteren Grafen von Mansfeld Hoyerſchen Stammes niemals geweſen, ſondern erſt im fünfzehnten Jahrhundert an die Querfurter Grafen von Mansfeld gelangt iſt.

Dagegen kommt in einer Urkunde Papſt Innocenz II. für das Kloſter Gerbſtedt von 1137 eine „curia in Ritthagesburg" als eine dem Kloſter von den „fundatoribus" (alſo von Ricdag mit) zugewendete Beſitzung vor. (Beckmann Access. hist. Anhalt. 613.)

Allein, mag auch dieſes Ritthagesburg das eingegangene Ritzkeburg bei dem Mansfeldſchen Orte Gorenzen ſein, ſo folgt daraus doch noch nichts für die Abſtammung der Grafen von Mansfeld von dem Markgrafen Ricdag, und es kann der Letztere, bei der damaligen Zerſtreutheit der Beſitzungen edler Familien, an dem einen oder anderen Orte der nachherigen Grafſchaft Mansfeld immerhin Grundbeſitz gehabt haben, ohne deshalb Herr der ganzen Gegend, in specie von Mansfeld, oder gar von Eisleben, geweſen zu ſein, während auch von einer damaligen Exiſtenz des castri Mansfeld noch gar nichts erſichtlich iſt, wenn auch der Ort Mansfeld ſchon 974 vorhanden war, wo aber weiter nichts davon conſtirt, als daß er, wie ſchon oben erwähnt, am 22. October

dieſes Jahres von der Abtei Fulda an Magdeburg mit vertauſcht wurde. (Urk. am Beſten bei Gercken VIII. 635).

Gebhardi's Heranziehung des etwa eine Meile von Gerbſtedt und Walbeck ſo wie zwei Meilen von Mansfeld entlegenen Anhaltiſchen Ortes (Stadt) Sandersleben iſt vollends ohne Gewicht, ſelbſt wenn ſeine Annahme richtig wäre, daß

a. die Erbauer der Schauenburg nebſt ihren angeblichen Brüdern Bruno und Siegfried als (angebliche) Enkel des Markgrafen Ricdag von deſſen Sohne, dem Grafen Karl,

b. die Grafen von Mansfeld von Karl's (angeblichem) Sohne Siegfried, dem Pfalzgrafen,

abſtammten.

Denn das Santersleve, welches der von ihm in Bezug genommene Hermann von Lerbeke als eine Beſitzung der Erbauer der Schaumburg angiebt, ſcheint nach ihm nicht das Anhalt-Deſſauiſche Sandersleben, ſondern Groß- oder Klein-Santersleben im Kreiſe Neuhaldensleben um ſo mehr ſein zu ſollen, als von Lerbeke

a. die erſten Schaumburger Grafen aus dem Magdeburgiſchem herkommen läßt,

b. als im Mitbeſitz jener Schaumburger neben Santersleve auch Schakensleve nennt [1]), dieſes letztere Dorf aber dicht bei den beiden Magdeburger Santersleben liegt, während dagegen bei dem Anhaltiſchen Sandersleben kein Schakensleben, ſondern nur ein Schakſtedt belegen iſt.

In Anſehung der Magdeburgiſchen Orte Schakensleben und Klein-Santersleben waren auch die Grafen von Holſtein-Schauenburg noch im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert Lehnsherrn, indem

1. Friedrich und Buſſo von Alvensleben von dem Grafen Erich zu Holſtein-Schauenburg in dem Lehnbriefe vom 10. Mai 1487

a. mit zwölf Hufen zu Schakensleben und Klein-Santersleben,

b. mit dreizehn Hufen und einem Hofe zu Schakensleben

beliehen wurden, welche Güter

---

[1]) Nam primo originem duxerunt a dyocesi Magdeburgensi. Isti, qui primitus hic venerunt, fuerunt duo fratres, et habuerunt unum fratrem pro Episcopo, et fuit forte Episcopus Bruno — et habuerunt unam comiciam, quae dicebatur Zantersleve — Isti dicti post, etsi comites de Schowenborch, habent ibi adhuc duas ecclesias ad conferendum, et ibi fuerunt duo castra Santersleve et Schakensleve; et praedictus comes de Schowenborch habet ibi adhuc ad conferendum bene 1300 mansos in pheodum, et sic inde primo traxerunt originem et hunc construxerunt Schowenborch. (Chron. Epp. Mindens. bei Leibnitz II. 177.)

zu a Volrad von Dreileben,
zu b Gebhard und Heinrich von Alvensleben

von ſeinen, des Grafen, Voreltern beſeſſen hätten,

2. Matthias von Alvensleben (Friedrichs Sohn) darüber von dem Grafen Adolf von Holſtein-Schauenburg, Coadjutor, nachherigem Erzbiſchof, zu Köln, unterm 1. December 1535 einen zweiten Lehnbrief erhielt (Wohlbrück Alvensleben II. 138—140.)

Auch erwähnt Behrends (Neuhaldensleb. Kreis-Chronik II. 341)

3. daß das Patronatrecht über die Kirche zu Schakensleben noch 1564 die Grafen von Schaumburg gehabt haben.

Aber auch

4. ſchon mehr als dreihundert Jahre früher, nämlich 1210, ſchenkten „Adolphus comes in Scowenburg“ und deſſen uxor Adelheidis

beate dei genetrici et virgini Marie et sancto Brunoni martiri et confessori ecclesie in castro Querenuord mansum unum situm in Scakensleue cum area attinente et Rustico, nomine Rudolpho, ipsum mansum colente (Copiarium IV A fol. 109 im Staats-Archiv zu Magdeburg.)

Eins der beiden Magdeburger Santersleben iſt es auch, wo

5. 1189 „Adolphus comes de Schouwenburg“ die dem Kloſter U. L. Frauen zu Magdeburg von ihm gemachte Schenkung ſeiner Erbgüter in Salebeke (Salbke im Kr. Wanzleben), in placito des Grafen Otto von Valkenſtein feierlich verbrieft, wenn er ſagt:

ad villam, que Sanderslove dicitur, accessi, et in placito comitis Ottonis de Valkenstein coram cunctis provincialibus donationem hanc meam scripto commendavi et sigilli mei impressione confirmari feci. (Hutſchenreuter 8, Beitr. zur Geſch. der von Olvenſtedt S. 51—52, Märk. Forſch. VIII. 88.)

Endlich war

6. eins der Magdeburger Santersleben (wohl Klein-S.) mit dem benachbarten Gutenswegen ſchon im Jahre 942 vorhanden, indem Thietmar erwähnt, daß ſein Großvater Liuthar, nachdem deſſen ganzes Vermögen wegen deſſen Theilnahme an dem Anſchlage auf das Leben König Otto's I. eingezogen worden, ein Jahr nachher „gratiam regis et sua omnia cum magna pecunia et predio in Sonterslevo et in Vodenswege iacenti acquisivit“ (II. c. 14 Mon. Germ. V. 750), während jenes Attentat von Widukind (II. c. 31) als im Jahre 941 unternommen angegeben wird.

Welches Santersleben resp. Sandersleben gemeint iſt, wo 1086

am 12. Januar Kaiſer Heinrich IV. „praedium quoddam in Saxonia Sandersleue hobarum 60 dem Bisthum Speier ſchenkt (Gercken VI. 399), muß ich für jetzt dahin geſtellt ſein laſſen.

Als das Anhaltiſche Sandersleben iſt dagegen mit Sicherheit zu erkennen das „Scendersleba“ im Schwabengau in dem Comitate des Grafen Teti (Dedo), wo die bereits oben erwähnte Irmingart ein Praedium hatte, welches nach ihrem Tode von Kaiſer Heinrich III. in der Urkunde vom 2. Juli 1046 dem Domcapitel zu Meißen geſchenkt wird, worin es heißt:

„tale praedium quale Irmingart in locis Vviderstat, Heizstete, Scenderslebe dictis obtinuit, in nostrum ius ac dominium hereditario iure redactum situm in pago Suabun dicto et in comitatu comitis Teti in proprium tradimus“. (Gersdorf Cod. dipl. Sax. Regiae II. 1. S. 29);

denn der Schwabengau paßt nur für dieſes Sandersleben, während die beiden Magdeburgiſchen Santersleben im Nordthüringau lagen.

Stammten ferner die Grafen von Mansfeld von dem Grafen Karl ab, ſo würden ſie in Urkunden doch wohl von Anfang an als Grafen bezeichnet worden ſein, was aber, wie weiter unten näher vorkommen wird, vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts niemals geſchieht.

Die Behauptung ferner,

daß Eisleben von undenklichen Jahren keinen anderen Herrn verehrt habe, als die Beſitzer von Mansfeld,

führt für Eisleben auch zu nichts, weil dieſelbe, wie von Gebhardi nicht geſchehen, erſt erwieſen werden müßte, und weil ſelbſt noch für das zwölfte Jahrhundert keine Urkunden vorliegen, welche eine Wirkſamkeit der Grafen von Mansfeld in oder für Eisleben oder einen ihnen zuſtehenden Beſitz dieſes Ortes erſehen ließen.

Rückſichtlich des erſten Vorkommens der Mansfelder will ich nicht übergehen, daß das deutſche Breve Chronicon Eikonis de Repkau (Mencken III. 355) ſchon im elften Jahrhundert einen Grafen von Mansfeld auftreten läßt, indem es mittheilt, daß Erzbiſchof Engelhard zu Magdeburg (1052—1063) zehn Hufen zu Eckersleben und vier Hufen zu Oſtgisdorf (wohl Oſtdagisdorf) von dem Grafen Hoyer von Mansfeld an ſein Gotteshaus gebracht habe.

Allein an einer hierüber vorhandenen Urkunde fehlt es. Auch war um dieſe Zeit des elften Jahrhunderts die (ſelbſt in den letzten Jahrzehnten deſſelben noch höchſt vereinzelt vorkommende) Bezeichnung edler Familien nach ihren Wohnorten in Norddeutſchland noch gar nicht üblich, ſo daß alſo der jene Hufen überlaſſende Hoyer bei ihrer Zuwendung an die Magdeburger Kirche durch den Zuſatz von Mansfeld noch gar nicht bezeichnet ſein kann.

Außerdem muß aber auch die Bezeichnung als Graf auffallen.

Der außerdem zuerſt bekannte Mansfelder, nämlich der am 21.

Februar 1113 in dem Treffen bei Wahrenſtedt (Warnſtedt bei Quedlinburg) ſiegreiche und am 11. Februar 1115 in der Schlacht beim Welfsholze gebliebene, berühmte Hoyer von Mansfeld [1]) wird von dem älteſten Chroniſten noch nicht einmal durch den Zuſatz „von Mansfeld" bezeichnet, indem es in dem bis 1125 gehenden Chronicon Ekkehardi (Mon. Germ. VIII. 248) ad annum 1115 heißt:

„Cumque per aliquot dies pars utraque alteri minaretur et parceret, quidam vir fortis nomine Hoger, qui dudum inter multa quae bellicosa egerat, Sigifridi palatini comitis nece se famosissimum in aula regis effecit, assumpta omni electa iuventute, quae ut ipse morae fuit impatiens, Saxones, suos nimirum com patriotas, audacter invasit; ipseque leonina ferocitate dimicans, gloriae cupiditatem, qua flagrabat, multis secum cadentibus, propria morte comprobavit,

und erſt der bis 1139 gehende Annalista Saxo, indem er Ekkehardi Chronicon und die Hoyer nicht erwähnenden Annales Hildesheimen-

---

[1]) Wirnt von Gravenberg läßt in ſeinem um 1212 gedichteten Wigalois einen Grafen Hoyer von Mansfeld an König Artus Hofe auftreten, und ſagt von ihm einleitend:

Der herre der was riche.
An manheit sin geliche
Der was niender in der schar.
Ez het von im, daz ist wâr,
Vil maniger sinen lîp verlorn.
Er was von Mannesvelt geborn,
Der grave Hogier was er genant.

Zur Erklärung Deſſen bemerkt Benecke in einer Note Folgendes:

„Der tapferſte und mannlichſte Held ſeiner Zeit, hoch und ſtark von Leibe von Muthe unverzagt, und wie ein Leue beherzt, dabei aber auch hochfahrend, übermüthig und trotzig, war Graf Hoyer von Mannsfeld, der im J. 1115 in der blutigen Schlacht bey dem Welfesholze von dem Grafen Wipprecht von Groitſch erlegt wurde. Ihn hatten die Sachſen mehr gefürchtet als das ganze Heer des Kaiſers, und ſein Tod war die Loſung zu einem entſcheidenden Siege. Lange noch lebte ſein Andenken, mit Wundern ausgeſchmückt, im Gedächtniſſe des Volkes. Man erzählte von ihm, ſeine Mutter ſey vor ſeiner Geburt geſtorben, und er habe ohne fremde Hülfe ſich ihrem Leibe entwunden, daher ſein Spruch geweſen:

Ich, Graf Hoyer, ungeborn,
Habe noch keine Schlacht verlorn.

Auch die Dichtkunſt machte bald ihr Recht an dem hochberühmten Helden geltend, und Wirnt von Gravenberg verſetzte Hoyer von Mannsfeld, ſo wie er in der Geſchichte und in der Sage des Volkes lebte, an den Hof des Königes Artus. Spätere Zeiten machten aus dieſem dichteriſchen Widerſchein eine wirkliche Perſon, und ſetzten Hoyer den Rothen in den Mannsfeldiſchen Stammbaum".

ses verarbeitet, fügt dem Namen Hoyer den Zuſatz „de Manesfeld“ hinzu (Mon. Germ. VIII. 751), während er ein Gleiches in Betreff des Treffens bei Warnſtedt thut, wenn er ad annum 1113 ſagt:

„Inter hec Wicbertus comes et Sigefridus palatinus comes, perdita regia gratia, ab Hogero de Mannesfeld in quadam villa (nämlich Warnſtedt) deprehensi, Wicbertus quidem capitur, Sigefridus vero vulneratur, ex quo vulnere non multo post moritur, vir sane nobilissimus et suo tempore nulli in omni probitate secundus (Mon. Germ. VIII. 750.)

Es wird dieſer Hoyer von Mansfeld identiſch ſein mit demjenigen, der als Hogerus ohne allen Zuſatz

a. 1112 in einer Urkunde Kaiſer Heinrichs V. actum Salzwitele (Gudenus I. 391) zwiſchen Wittekindus und Burchardus,

b. 1114 in einer Urkunde deſſelben Kaiſers actum Erpesfort (Schöttgen und Kreyſig I. 149) zwiſchen Erwinus comes und Heinricus cognomine cum capite

als Zeuge geſtellt iſt.

Er wird bei ſeinem Ableben 1115 einen erwachſenen Sohn noch nicht gehabt haben. Denn es findet ſich erſt wieder

1133 Hoygerus de Mandesvelde (v. Ledebur Archiv VIII. 282),

1135 Hogerus de Mansfeld (Dreyhaupt I. 723),

1142 Hogerus de Mannesvelt (Hutſchenreuter 6).

Alsdann erſt zeigt ſich in zwei Urkunden Kaiſer Conrads III.

a. 1143 datum Cizae ein comes Hoyerus, geſtellt als Zeuge zwiſchen Burchardus prefectus de Magdeburg und Vlricus et Gero fratres, (Mascou comm. de reb. imp. sub Lothar. II. et Conr. III. S. 366 und (Haſche) Mag. d. Sächſ. Geſch. VII. 212—215).

b. 1114 datum Magdeburgi ein Hoigerus comes hinter Gero et frater ejus Outhelricus als letzter der Zeugen, (Gersdorf cod. dipl. Sax. regiae II. 1. S. 51. Mascou l. c. S. 367),

und man kann denſelben nach Maßgabe der anderen Perſonen, unter denen er ſeinen Platz hat, wohl als einen Mansfelder annehmen, obgleich es jedoch auch eben ſo gut möglich erſcheint, daß es ein Graf von Waldenberg iſt, von denen wenigſtens zehn Jahre nachher 1154 Liudolphus comes et fratres ejus Burchardus et Hagerus (Orig. Guelf. III. 452) in dieſem ſchon früher gräflichen Geſchlechte vorkommen.

Es folgt dann wieder

1145 Hogerus de Manesvelt (Tolner cod. pal. 44),

1153 Hoierus de Mansfeldt (Schöttgen MGr. Conrad 318, Beckmann Access. Anhalt. 612, Kreyſig Beitr. V. 411).

Mit dem Zuſatz de Mansfeld findet ſich aber ein Graf erſt

a. 1154 in einer Urkunde Kaiſer Friedrichs I. als comes Hoyer de Mannesuelt (Ludewig X. 147)

b. 1173 comes Hoyerus de Mannesuelt (Harenberg Gand. 184),

während in der Zwiſchenzeit von 1154 und 1173 wiederum ſchlechthin

1156 Hoyerus de Mannesfeld Zeuge iſt (Dreyhaupt II. 871, Schöttgen MGr. Conrad 331),

und erſt von 1183 ab die Bezeichnung als Graf ſtändig bleibt, bis der Hoyerſche Mannsſtamm 1229 oder 1230 mit dem ſeit 1199 vorkommenden Grafen Burchard ausſtirbt.

Die Bezeichnung Comes de Mansfeld ging ſodann zunächſt auf ſeinen erſten Schwiegerſohn (Gemahl der älteren Tochter Gertrudis) Hermannus Burggravius de novo castro (von Freiburg an der Unſtrut) aus dem Stamme der Burggrafen von Meißen, geweſenen Burggrafen von Werben, über, bis ihrer von 1257 reſp. 1262 ab zuerſt auch die Nachkommen ſeines zweiten Schwiegerſohnes (Gemahls der jüngeren Tochter Sophia) Burchard's Edlen von Querfurt (nicht ſchon dieſer ſelbſt) ſich bedienten, was jedoch die Nachkommen des älteren Schwiegerſohnes nicht hinderte, auch ihrer Seits noch fernerhin ſich Grafen von Mansfeld oft zu nennen, obwohl ſie nebenbei auch Burggravii de novo castro und ſeit 1277 auch comites de Osterfeld ſich nannten, wie dieß aus meinen Sammlungen hierüber hier nur ganz in der Kürze angedeutet werden kann.

Um auf die von Repgowſche Chronik und auf den in derſelben bereits um die Mitte des elften Jahrhunderts erwähnten Grafen Hoyer von Mansfeld zurückzukommen, ſo würde, ſelbſt von ſeiner auffälligen Grafenqualität abgeſehen, bei ſeiner aber doch erfolgenden Annahme als eines in jener frühen Zeit wirklich exiſtent geweſenen Beſitzers von Mansfeld, in dem Falle,

daß er (wie die Chronik auch nicht ſagt) zugleich Beſitzer von Eisleben geweſen ſein ſollte,

dieſer letztere Beſitz nur ein erſt ganz neuer geweſen ſein können, da im Jahre 1045 noch der Biſchof Bruno zu Minden und deſſen Mutter Outa Eisleben beſaßen, Bruno aber erſt 1055 geſtorben iſt.

Die Annahme Gebhardis endlich, daß Eisleben ein Leibgedinge der Outa geweſen ſei, entbehrt auch einer genügenden Grundlage. Denn wenn das der Outa und ihrem Sohne Bruno in der mehrgedachten Kaiſerurkunde von 1045 weiter verliehene Markt- Münz- und Zoll-Recht zu Eisleben als ein bereits den „antecessoribus eorum“ im Gnadenwege zugewendetes erwähnt wird, ſo muß dabei, die antecessores

im Sinne von Aſcendenten genommen, doch wohl an die Eltern der Outa mit (wenn nicht allein) gedacht werden.

Zerfallen alſo die Gebhardiſchen Annahmen nach Vorſtehendem eigentlich in nichts, ſo muß um ſo mehr

II. noch einer anderen, bereits von Abel zu Meiboms Walbeckſcher Chronik S. 48—49 geltend gemachten Anſicht gedacht werden, welche Mooyer (Neue Mitth. VII. 3 S. 62 in Verbindung mit V 1 S. 73) dahin wiederholt,

daß der Biſchof Bruno zu Minden und deſſen Bruder, Pfalzgraf Siegfried, von den Grafen von Walbeck abſtammen.

Wegen der Eigenſchaft zweier der letzteren als Markgrafen der Nordmark war Abel hinſichtlich der Familie Bruno's auf das Haus Walbeck dadurch gekommen, daß der Chroniſt Hermann von Lerbeke ihn von den Markgrafen von Brandenburg abſtammen läßt.

Abel hatte auszuführen geſucht, daß Bruno (alſo auch Siegfried) bei einer Herſtammung aus dem Hauſe Walbeck nur ein Sohn des Grafen Heinrich von Walbeck geweſen ſein könne, deſſen Lebenszeit Mooyer in die Jahre 999 bis 1016 oder 1020 ſetzt.

Beide nehmen dabei an, daß Heinrich zweimal vermählt geweſen ſei, und zwar in erſter Ehe bis 1002, wie Mooyer hinzufügt mit einer Gertrud, in zweiter Ehe aber mit der vorgedachten Outa.

Mooyer ſtellt hierbei die Vermuthung auf, daß Outa die Tochter des am 22. November 1004 verſtorbenen Merſeburger „Burggrafen" Eſiko oder des im Jahre 1016 oder 1017 dahingeſchiedenen „Burggrafen" Burchard geweſen ſei, welchen letzteren ſchon Abel als ihren Vater bezeichnet hatte; wobei Mooyer jedoch hinzufügt, daß bei der Annahme der Outa als zweiter Ehegattin Heinrichs ihr obiger Sohn Siegfried freilich, da ſeiner bereits 1017 (?) handelnd gedacht werde, ſchon in ſeinem vierzehnten Lebensjahre als Pfalzgraf und Ausſteller von Urkunden auftrete, an welchem letzteren Umſtande jedoch kein Anſtoß genommen werden könne, da es mehrere Fälle gebe, woſelbſt Kinder von fünf bis zehn Jahren Urkunden ausſtellten oder Zeugenſchaft in ſelbigen ablegten.

Wie aus Mooyers Aeußerungen (Neue Mitth. V. 1 S. 73) hervorgeht, beruht jedoch die von ihm angenommene Wiederverheirathung Heinrichs nach 1002 darauf,

1. daß der in dem Calendarium Merseburgense beim 1. October enthaltene Vermerk:

Heinricus com. ob.

(Höfer Zeitſchr. I. 136)

auf den Grafen Heinrich von Walbeck zu beziehen ſei; wogegen aber Dümmler (Neue Mitth. XI. 255) dieſen Heinricus comes wohl mit mehr Recht für des Biſchofs Thietmar zu Merſeburg mütterlichen

Oheim, den Grafen Heinrich von Stade, nimmt, da letzterer nach Thietmar VII. c. 33 am 2. October geſtorben iſt, ſowie

2. darauf, daß nach Heſſes Bemerkung zu jener Stelle des gedachten Calendarii (Hoefer Zeitſchr. I. 136) ein Graf Heinrich nach Biſchof Thietmars Ableben ſein Landgut Tunderslevo (Tundersleben bei Magdeburg) der Merſeburger Domkirche geſchenkt habe, und dieſer Heinrich ohne Zweifel derjenige ſei, deſſen in dem registro presentiarum aus Biſchof Adolphs Zeit (1514—1526) am 1. October mit den Worten gedacht werde:

„Henr. et Gertrudis".

Dieſe Identität des letzteren Heinrich mit dem Grafen Heinrich von Walbeck iſt jedoch ſehr fraglich, und es bleibt daher auch ungewiß, ob durch den Zuſatz Gertrudis dieſe als des Grafen Heinrich von Walbeck Gemahlin angedeutet wird.

Der Graf Heinrich, von dem Annalista Saxo von Walbeck zubenannt, war, wie die v. Raumerſche Stammtafel II. näher zeigt, ein Sohn des am 15. März 990 zu Walbeck verſtorbenen Grafen Siegfried und der am 13. Juli 998 in Germersleben bei Magdeburg verſtorbenen Gräfin Cunigunde von Stade, erhielt die Grafſchaft ſeines Vaters (Ann. Saxo ad ann. 998) und hatte außer vier geiſtlichen Brüdern [1]) zwei weltliche Geſchwiſter, nämlich

1. den Fridericus prefectus Magdeburgensis,
2. die Oda, Gemahlin Goswins von Valkenberg.

Er kommt in der Chronik ſeines Bruders, des Biſchofs Thietmar zu Merſeburg († 1018 1/12), handelnd dreimal vor, und zwar

a. 999 (IV. c. 26) als Gehülfe ſeines Vetters, des Grafen Wirinhar, bei Entführung der Ludgerd, Markgraf Eckhards Tochter, aus Quedlinburg,

b. 1005 (VI. c. 11) als Theilnehmer an der Belagerung von Bautzen,

c. 1014 (VII. c. 5) als Abgeſandter Kaiſer Heinrichs II. an ſeinen bei der Entführung der Reinhild von Beichlingen tödtlich verwundeten zu a gedachten Vetter Wirinhar.

---

[1]) Der vierte derſelben, Willigisus, Nachfolger Thietmars in der Probſtei von Walbeck, ſcheint jedoch unehelicher Geburt geweſen zu ſein, wenn man dieß daraus ſchließen darf, daß Thietmar ihn als fratrem ex patre bezeichnet, indem er ſagt:

Unde inconveniens esse mihi videbatur, ut sine speciali rectore aecclesia, quam actenus regebam, esset, ac eidem Willigisum, fratrem meum ex patre, huius altaris servum, communi fratrum consilio proposui (VI. c. 31 ad ann. 1009, Mon. Germ. V. 820.)

Daß Heinrich überhaupt verheirathet geweſen iſt, wird ſich nicht bezweifeln laſſen, wenn auch nicht ſicher erhellt, daß der Tod der Gemahlin gerade im Jahre 1002 erfolgt iſt, wie Mooyer ohne Weiteres annimmt. Die von Letzterem nicht angegebene Quelle kann nur die Chronik von Heinrichs Bruder Thietmar ſein. Dieſer rechnet es ſich zur Sünde an, daß er als Probſt zu Walbeck nach dem Tode der uxor ſeines Bruders zur Erfüllung der Bitte deſſelben, ihr ſeinerſeits in ſeiner Kirche die gewünſchte Ruheſtätte bereiten zu wollen, das an eben der Stelle befindliche Grab ſeines Amtsbruders Willigis (des erſten Walbecker. Propſtes) habe öffnen und deſſen Gebeine herauswerfen laſſen.

Die Zeit dieſes Hergangs wird hierbei nicht angegeben, und es iſt nur erſichtlich, daß Thietmar vom 7. Mai 1002 bis 24. April oder 21. Mai 1009 Propſt zu Walbeck geweſen iſt, je nachdem man den Tag ſeiner Salbung oder den Tag ſeiner Inthroniſirung als Biſchof zu Merſeburg als das Ende ſeines Propſtei-Amtes zu Walbeck anſehen will (Vl. c. 27, 29, 30). Einen weiteren Anhalt giebt die Mittheilung Thietmars, daß er am 21. December eines nicht angegebenen Jahres von dem Magdeburger Erzbiſchofe Tagino in Allſtedt die Weihe zum Presbyter erhalten, auf dem Wege dahin aber jenes ſein Vergehen gebeichtet habe (Vl. c. 31.)

Tagino iſt aber erſt am 2. Februar 1004 Erzbiſchof geworden, und es bleibt daher mit Rückſicht auf jenes Ende der Propſtei Thietmars für jene Beichte nur ein Monat December der Jahre 1004 bis 1008 einſchließlich übrig, und wenigſtens möglich, daß die gebeichtete That ſchon in dem Zeitraume vom 7. Mai 1002 bis 21. December 1004 geſchehen iſt.

Den Namen ſeines Bruders theilt Thietmar zwar auch nicht mit, wenn er ſagt:

> Mortua uxore fratris mei rogatus sum ab eo, ut sepulturam ei preparare voluissem optatam.

Allein einen anderen Bruder als Heinrich kann er nicht gemeint haben, da ſein zweiter weltlicher Bruder Friedrich nach dem Annalista Saxo von ſeiner Gemahlin überlebt wurde, von einer zweimaligen Verheirathung Friedrichs aber nichts erwähnt wird.

Der Name der verſtorbenen Gemahlin Heinrichs bleibt unbekannt, und von einer zweiten Ehe deſſelben iſt auch nirgends die Rede.

Ebenſo wenig erhellt aber, daß er eheliche Deſcendenz gehabt hätte. Wollte man gleichwohl eine ſolche vorausſetzen, ſo müßte das Stillſchweigen des Annalista Saxo auffällig ſein. Dieſer erwähnt nämlich Heinrichs und ſeiner Brüder zuvörderſt bei den Jahren 998 und 1032, giebt dann ad annum 1049 bei Gelegenheit der weiteren Erwähnung ſeines Bruders, des Biſchofs Bruno zu Verden, eine ſehr umſtändliche genealogiſche Nachricht von ſeinen Geſchwiſtern Friedrich und

Oda bis auf die Enkel herab, und läßt ſogar die Nachkommen des zweiten Ehemanns der Gemahlin Friedrichs nicht unberührt.

Hiernach wird ſchwerlich anzunehmen ſein, daß er es verſchwiegen haben würde, wenn Heinrich eine mit Kindern geſegnete Ehe eingegangen und von ſolchen Kindern das eine Biſchof zu Minden geworden wäre, das andere die Würde eines Pfalzgrafen erlangt hätte, beſonders da er des Biſchofs Bruno zu Minden beim Jahre 1036 gedenkt und ſich begnügt, ihn als nobilis prosapiae Bruno zu bezeichnen, wenn er ſagt:

Sigebertus Mindensis praesul obiit 6 Idus. Octobr., post quem nobilis prosapiae Bruno idem antisticium suscepit.

Unter dieſen Umſtänden wird man es auch nicht für wahrſcheinlich erachten können, daß der Graf Heinrich von Walbeck Deſcendenz gehabt habe.

Außerdem will aber für die Annahme Bruno's und Siegfried's als Söhne Heinrichs auch die Zeit nicht wohl paſſen. Denn wenn auch das Todesjahr Heinrichs nicht bekannt iſt, und von Heinrichs Brüdern

a. Biſchof Thietmar ſchon 1018

geſtorben iſt, ſo ſind doch von ſeinen übrigen Brüdern

b. Siegfried, Biſchof zu Münſter, geweſener Abt von Kloſter Berge, erſt 1032 und

c. Bruno, Biſchof zu Verden, auch geweſener Abt von Kloſter Berge, erſt 1049

geſtorben, wogegen

1. der Pfalzgraf Siegfried ſchon 1038 und

2. der Biſchof Bruno zu Minden ſchon 1055

mit Tode abgegangen ſind, was für ſolche, die als vorausſetzliche Söhne Heinrichs einen Grad tiefer ſtehen würden, als Heinrichs Geſchwiſter, wohl etwas früh ſein möchte.

Eventuell endlich würde Heinrich wenigſtens zu der Zeit, als er (1009 bis 1018 1/12) auf Anrathen ſeines Bruders, des Biſchofs Thietmar, ſein praedium Tunderzlevo (Tundersleben bei Magdeburg) pro spe retributionis aeternae der Merſeburger Kirche überließ, mit Deſcendenz noch nicht verſehen geweſen ſein können, da er dieß nur consensu fratris sui Friderici gethan hat. [1])

---

[1]) In der alten Vita Dithmari bei Wagner 271 bis 272 heißt es nämlich: Postmodum vero dulcissimo ejus (scil. Ditmari episc. Merseburg.) hortatu praedium suum Tunderzlevo situm pro spe retributionis aeternae consensu fratris sui Friderici coram multis testibus bis stabiliendo dicavit.

Nach dem Chron. mon. Bergensis bei Meibom II. 301 iſt Tundersleben ſodann 1233 von Merſeburg an das Kloſter Berge überlaſſen.

Wollte man Bruno und Siegfried aus dem Hauſe der Grafen von Walbeck herleiten, ſo würde ihr Vater noch eher einer der Söhne des 1003 verſtorbenen Nordmarkgrafen Liuthar (eines Vaters-Bruders Thietmars) ſein können, deren Exiſtenz, wenn auch nur ein Sohn, nämlich der 1014 verſtorbene Markgraf Werinhar, mit Namen bekannt iſt, doch nicht wohl bezweifelt werden kann, da Thietmar

a. den Werinhar als Liuthars „primogenitum“ bezeichnet (IV. c. 26. Mon. Germ. V. 779),

b. von einem Streite ſpricht, der 1017 auf einem publicus conventus principum in Altstedt „inter Bernhardum Marchionem et patrui meimet filios geſchlichtet worden ſei (VII. c. 35. Mon. Germ. V. 852)

während für dieſe filii ſeines patrui ein anderer als Liuthar als Vater nicht vorhanden geweſen iſt.

Es liegt aber für das Haus Walbeck als Familienhaus Brunos als ſpeciell und ausſchließlich darauf hinweiſend durchaus nichts beſonderes vor.

III. Wenn ich mich nun hinſichtlich der Familie Siegfried's und Bruno's vorſtehend nur negativ verhalten habe, ſo wird man von mir, der ich mich mit der Sache näher beſchäftigt gehabt, wohl erwarten, daß ich mich auch poſitiv darüber ausſpreche.

In dieſer Beziehung will ich im Allgemeinen zunächſt mit der Bemerkung beginnen, daß beide aus vornehmer Familie geweſen ſein müſſen, denn der Biſchof Bruno wird angegeben als

a. nobilis prosapiae von dem Annalista Saxo ad ann. 1036,

b. nobilis prosapiae tyro, regalis capellanus von dem Annal. Hildesheim. ad ann. 1036 bei Leibnitz I. 728.

c. nobilis prosapiae tyro, imperialis capellanus von dem Chronographus Saxo bei Leibnitz Access. 245.

Welches Gewicht darauf zu legen iſt, daß der ältere Meibom in ſeiner bis an das Ende des 16. Jahrhunderts gehenden Chron. Mon. Bergensis (Meibom III. 296) ihn als

d. ex illustri familia Saxonica prosatus

bezeichnet, läßt ſich nicht genügend beurtheilen, da man nicht weiß, welche Quellen ihn dabei geleitet haben.

Es muß ihm jedoch an Quellen nicht gefehlt haben, da er zugleich mittheilt, daß der Mindenſche Biſchof Bruno bei der 1042 von ihm geſchehenen obgedachten Stiftung des Kloſters zu Minden zu Zeiten des von 1034 bis 1051 fungirenden Bergeſchen Abtes Sidagus Mönche aus dem Kloſter Berge dahin berufen habe, und vor ſeiner Beförderung zum Biſchof zu Minden ſeinem wörtlichen Ausdrucke nach:

Basilicae Magdeburgensis canonicus, familiaris

Sidago ejusque antecessori Brunoni (Grafen von Walbeck) Archimandritis Bergensibus

geweſen bei.

Daß der Mindenſche Biſchof Bruno prius canonicus Magdeburgensis geweſen, und bei Stiftung des Kloſters in insula Mindensi monachos ejusdem ordinis de civitate Magdeburgensi eo arcessivit, beſtätigt auch das bis 1599 gehende Chronicon Epp. Mindens. incerti collectoris bei Pistorius (ed. Struve III. 810), und ebenſo ſagt Hermann von Lerbeke in dem breve Chronicon Epp. Mindens. (Leibnitz II. 171):

Fuit ergo inclitus hic Bruno antequam episcopus eligeretur, Magdeburgensis ecclesiae canonicus,

ſowie bei Erwähnung der Stiftung des Mindenſchen Kloſters:

ad quod monachos de monasterio Sancti Johannis in Magdeburg ordinis Benedicti una cum Marcwardo primo Abbate transtulit.

Endlich heißt es in dem zur Zeit des Biſchofs Albrecht Grafen von Hoya (1437—1473) von Buſſo Watenſtedt verfaßten Chronicon Mindense (bei Paullini §. 15):

e. Bruno nobilis Saxo, Canonicus antea Magdeburgensis primarius et Conradi II. Cancellarius,

und bei Mittheilung der Kloſterſtiftung zu Minden:

Cumque cum Brunone, comite Walbeccensi, et Sidago, Abbatibus Bergensibus, familiaris vixerat, et laudabilem eorum disciplinam viderat, ex eorum coenobio S. Joannis primos Monachos ordinis Benedicti vocare voluit.

Endlich nennt ihn, was die Familie näher anlangt,

1. derſelbe Chroniſt:

ex vetustissima Santerslebiorum familia ortus,

2. Hermann von Lerbeke:

a. Egberto Marchioni († 1038) consanguinitate proximus (Breve Chron. epp. Mind. bei Leibnitz I. 171.)

b. ex Marchionum de Brandenburg sanguine ortus (Chron. com. Schaumburg. bei Meibom I. 498),

was 3. in Erdmanni Chron. Epp. Osnabr. (Meibom II. 207, gehend bis 1453) dahin wiederholt wird:

ex Marchionum Brandenburgensium sanguine ortus,

während

4. das bis 1474 gehende Chron. Mindense (Meibom III. 560) ſagt: Ad praedictum etiam Monasterium in insula prope civitatem Mindensem transtulit Monachos de Monasterio S. Johannis Magdeburg. ordinis S. Benedicti eo, quod de illis partibus erat natus, scilicet Magdeborg, ejusdem etiam Ecclesiae canonicus: Et monasterium

praedictum in honorem praedictae Magdeburgensis Ecclesiae patroni, scilicet Mauritii, consecravit. Iste Bruno Eckberto Marchioni consanguinitate erat proximus.

Hiernach ſoll alſo der Biſchof Bruno aus der Familie von Santersleben, reſpektive ein Blutsverwandter Markgraf Eckberts von Meißen, oder aber aus Markgräflich Brandenburgiſchem Stamme und in der Gegend von Magdeburg geboren ſein.

Dieſe ſich zum Theil widerſprechenden Angaben über ſeine Herkunft aus einer beſtimmten Familie beruhen jedoch auf den nicht weiter begründeten Mittheilungen zu neuer Chroniſten, als daß darauf Gewicht gelegt werden kann, und hinſichtlich der ſogenannten Markgrafen von Brandenburg (Nordmark) hat man überdies die Wahl, ob man das Haus Walbeck (983—1009), das Haus Haldensleben (1009—1056) das Haus Stade (1056—1130) oder gar das Haus Ballenſtedt (Anhalt) als gemeint anſehen will. Aus Norddeutſchland iſt übrigens Bruno wohl um ſo mehr geweſen, als ſeine Ordination als Prieſter (presbyter) nach den oben in der Note mitgetheilten übereinſtimmenden Angaben der Annales Hildesheimenses und des Annalista Saxo von dem Hildesheimiſchen Biſchofe Godehard am 18. December 1036 in Halberſtadt erfolgt, und er bei ſeiner Beförderung zum Biſchof Domherr in Magdeburg geweſen iſt.

Wenn er nach den oben sub b, c und e mitgetheilten Stellen als regalis oder imperialis capellanus oder als Conradi II. cancellarius angegeben wird, ſo liegt hierbei wohl eine Verwechſelung zum Grunde. Denn der Bruno, welcher in Urkunden Kaiſer Konrads II. in der Zeit vom 23. October 1027 bis zum 8. März 1034 in der Canzlei für Italien vice des Archicancellarius

a. 11 mal als cancellarius,

b. 3 mal als cancellarius sacri palatii

fungirt, wurde am 14. April 1034 Biſchof zu Würzburg (Stumpf, Reichskanzler und Kaiſer-Regeſten II. 151, 159—166), iſt alſo ein Anderer, wird auch vom Kaiſer am 8. März 1034 im Contexte der Urkunde von dieſem Datum (Stumpf Acta Imperii 49) als Bruno nepos noster et cancellrianus bezeichnet, und war ein Herzog von Kärnthen (Ebeling D. Biſch. II. 544, Mooyer Onom. 125, Stenzel St.-T. II. 122 der Fränk. Kaiſer), während auch der in der deutſchen Canzlei vom 17. December 1032 bis 26. October 1036 als cancellarius fungirende Burchardus in dieſem letzteren Jahre als Burchard I. Biſchof zu Halberſtadt geworden und drei und zwanzig Jahre geblieben iſt (Stumpf a. a. O. S. 151, Ann. Hildesh. und Ann. Saxo ad ann. 1036, Ebeling I. 448, Mooyer 45), alſo unſer Bruno auch nicht geweſen ſein kann, mit dem zugleich, als von ihm verſchieden, er auch als Prieſter geweiht iſt.

Um auf Bruno's Herkunft zurückzukommen, ſo läßt ſich aus bisher bekannt gewordenen gleichzeitigen Quellen etwas ganz ſicheres über dieſelbe nicht entnehmen.

Zu berückſichtigen vor einem definitiven Urtheil iſt übrigens auch noch die über die Stiftung des Kloſters zu Minden von dem Biſchofe Bruno ſelbſt ausgeſtellte Urkunde (Spilcker, Beitr. I. 140–144), welche zwar ohne Jahr und Tag iſt, jedoch aus dem Jahre 1042 ſein wird, da Kaiſer Heinrich III. in der Urkunde d. d. Goslar, den 23. Januar 1043 (Spilcker a. a. O. 145–149) jenes Kloſter in ſeinen Schutz nimmt, von dem er ſagt:

„qualiter Bruno Mindensis Episcopus nos adiit et monasterium ex propriis hereditatis sue bonis in insula quadam Wisare fluminis juxta Mindyn posita et sub potestate Sancti Petri Apostoli constituta in honore sancti Mauricii Martiris sociorumque ejus et aliorum Sanctorum et pro nostri patris Chonradi Imperatoris memoria, qui eundem pontificali dignitate sublimavit, et pro sospitate et regni nostri stabilitate et pro se suisque antecessoribus siue successoribus, suis etiam parentibus a nobis licentiam construere, impetravit, quo in loco vitam monachorum constituere eisque denique abbatem se licenter ordinare nos postulavit, locumque hunc sub nostram defensionem suscipere nos rogavit.“

Bruno führt in jener Stiftungs-Urkunde die dem Kloſter zugewendeten Beſitzungen, ſo weit ſie

a. de propria hereditate genommen ſind, dahin auf:

„De propria hereditate in Letha et in Berca quaecunque ego et mater mea possidere videbamur, videlicet triginta et quatuor mansos excepto predio ibidem posite familie cum mancipiis cunctis ad eadem loca determinatis, uno scilicet excepto clerico meo, cui nomen est Bruno, aliisque utilitatibus, villis, areis, aedificiis, agris, terris cultis et incultis, viis et inviis, exitibus et reditibus, quesitis et inquirendis, pratis, pascuis, silvis, venationibus, aquis, aquarumque decursibus, piscationibus, molendinis et vtilitate silue cujusdam, in qua duas portiones habuimus, et cum utilitate salis, necnon cum omnibus appendiciis, qui dici aut nominari possunt, mundiburdio eiusdem ecclesie tradidimus.“

Außerdem führt er

b. unter den ihm für das Kloſter gemachten Zuwendungen Anderer auf:

„in Wederbergon quinque mansos, quod Hildiboldus fr. noster dedit —

„in Lerbiki quecunque Hemuko frater noster in beneficium habuit. —“

Man kommt jedoch auch hierdurch nicht weiter.

Letha findet ſich nirgends, wenn es nicht etwa Lette im Kreiſe Wiedenbrück des Regierungsbezirks Minden iſt.

Der Orte Berka aber giebt es mehrere, ſo

1. Berka an der Ilm,
2. Berka an der Werra,
3. Berka an dem Hainich,

alle im jetzigen Großherzogthum Sachſen-Weimar,

4. Berka bei Sondershauſen,
5. Berka im Amte Catlenburg,
6. Berke im Kreiſe Lübbecke des Regierungsbezirks Minden.

Wäre es das letztere, dann würden Bruno und ſeine Mutter eine allodiale Erbbeſitzung im Mindenſchen gehabt haben.

Was z. B. die daſelbſt genannten beiden Orte anlangt, ſo iſt

1. Wederbergon nach Spilcker S. 145 Werbergen bei Hameln im Amte Springe,
2. Lerbiki nach demſelben S. 145 und 139 Lerbeck bei Hausberge (im Kreiſe Minden).

In Betreff der zu dieſen letzteren beiden als geweſene Inhaber dortiger Manſen oder Rechte in Beziehung gebrachten beiden Perſonen Hildiboldus und Hemuko, von denen Bruno einen Jeden als frater noster bezeichnet, bemerkt ſchon Spilcker (a. a. O. S. 20):

Es ſei nicht deutlich wahrzunehmen, ob Bruno dieſe Bezeichnung auf eine geiſtliche Brüderſchaft bezogen habe.

Unmöglich iſt die Affirmative nicht, da es vorkommt, daß ein Geiſtlicher den andern mit frater oder confrater noster bezeichnet. [1])

---

[1]) So ſagt z. B.

a. 1140 Biſchof Bernhard zu Hildesheim: venerabilis frater noster Herdtwardus in ecclesia sancti Adriani in Lamspringe praepositus (Koken, Beitr. I. 173),

b. 1160 Biſchof Bruno daſelbſt: deuoto nobis fratri Thiderico ejusdem ecclesie presbytero — Lüntzel Diöc. Hildesh. 371),

c. 1174 Biſchof Adelogus daſelbſt: petitione quoque et interventu dilecti fratris nostri Heinrici venerabilis Heiningensis praepositi — contulimus ecclesias — quas honorabilis frater noster Hermannus Halberstadensis ac Goslariensis canonicus. Lüntzel l. c. 379.

Auch wird es alsdann nicht entgegen ſtehen können, daß im vorliegenden Falle in Anſehung des einen frater noster Hemuko die betreffende Zuwendung als deſſen geweſenes beneficium (quecunque Hemuko frater noster in beneficium habuit) angegeben wird, und daß Geiſtliche von den Lehnen in der Regel ausgeſchloſſen waren (Weber Handbuch des Deutſchen Lehnrechts III. 35–39. 323–327.) Denn es iſt nicht erforderlich, den Ausdruck beneficium im Sinn von Lehn zu nehmen, ſondern man kann darunter, wenn Hemuko als Geiſtlicher angeſehen wird, ein ihm zur amtlichen Nutznießung überlaſſen geweſenes Kirchengut, ein ſogenanntes geiſtliches Beneficium (Weber a. a. O. II. 9) verſtehen.

Wollte man nicht das Nutzungsrecht, ſondern den nutzbaren Gegenſtand ſelbſt, alſo etwas dem Verfügungsrechte des Hemuko nicht Unterliegendes als überlaſſen anſehen, ſo würde hieraus ein Bedenken auch nicht hergenommen werden können, da in dem Satze:

in Lerbiki quecunque Hemuko frater noster in beneficium habuit,

der Sinn:

daß Hemuko ſelbſt das in Lerbiki Gehabte dem Kloſter überlaſſen habe,

um ſo weniger liegt, als der Biſchof Bruno das Güterverzeichniß mit den Worten einleitet:

Hec autem ex mea parvitudine contuleram ecclesie,

ſo daß alſo das beneficium entweder von Hemuko dem Biſchofe Bruno reſignirt, oder im Falle des bereits erfolgten Todes des Hemuko zur Erledigung gekommen war, und der Biſchof über den Gegenſtand des beneficii zu Gunſten des Kloſters aus eigener Macht verfügen konnte, während die Erwähnung der urſprünglichen Beneficialqualität auch überhaupt mehr zur näheren Bezeichnung geſchehen ſein wird.

Am Natürlichſten und Ungezwungenſten iſt es freilich, den Hildeboldus und Hemuko als wirkliche Brüder Bruno's anzuſehen.

Alsdann würde aber kaum etwas Anderes übrig bleiben, als die Annahme, entweder, daß beide 1045 nicht mehr am Leben geweſen, oder, daß nicht Bruno's Mutter Duta, ſondern eine vorausſetzliche frühere andere Gemahlin ſeines Vaters die Mutter jener Beiden geweſen iſt, indem ſie ſonſt bei der damaligen Weiterverleihung des Markt-, Münz- und Zollrechtes an Duta und ihren Sohn Bruno als etwas

---

d. 1178 derſelbe Biſchof: pia commonitione dilecti fratris nostri, Gerhardi Lamspringensis prepositi, gratanter inducti — Koken l. c. 176.

e. 1184 Biſchof Bruno daſelbſt: et omnium fratrum majoris ecclesiae (Lüntzel l. c. 383.)

den Vorfahren der Duta bereits zuſtändig Geweſenes dieſes Recht auch jenen beiden Brüdern Bruno's mit zu verleihen geweſen ſein möchte.

Auch träte dann als Gegend, wo einer der Brüder begütert geweſen wäre, wegen des Ortes Werbergen auch noch das Hannöverſche als auffällig hinzu.

Abgeſehen hiervon wird zu weiterer Forſchung über die Herkunft Bruno's jedoch ein Anhalt dadurch gewonnen,

daß Siegfried nach dem Obigen von den Annales Hildesheimenses und dem Annalista Saxo als Bruno's Bruder und als Pfalzgraf (Praetor palatinus, Palatinus comes) bezeichnet wird.

Dieſer Siegfried war zugleich Graf von Haſſegau, indem

a. Kaiſer Heinrich II. in einer Urkunde vom 5. October 1021 der Propſtei zu Merſeburg „duas villas Vthini et Hubetheri nominatas in pago Hessega in comitatu vero Sigisfridi comitis" ſchenkt,

Höfer, Zeitſchr. I. 166–167, wo ſich übrigens S. 164 — 165 eine Urkunde von demſelben Tage findet, wonach das Dorf Porkesdorf in pago Hassega in comitatu vero Thiederici comitis (alſo in einem anderen Theile des Haſſegaues) lag;

b. Kaiſer Konrad II. in einer Urkunde d. d. Walhauſen den 20. Auguſt 1029

„fideli nostro Jboni tres mansos in villa Liebicho in pago Hassegouue in comitatu Sigifridi Palatini comitis in Burgwart Merseburg"

übereignet. (Heydenreich) Pfalzgr. v. Sachſen 32.

Er ſtarb, wie ſchon oben nachgewieſen, am 25. April 1038, und hiermit ſteht es auch im Einklange, daß in einer Urkunde K. Heinrichs III. von 1040:

„Geruuartesdorf und Radauuassendorf"

als „in pago Hassengouue in comitatu Friderici Palatini comitis" belegen angegeben werden (Höfer, Zeitſchr. S. 169), während auch Friedrichs 1056 erſtochener Sohn, der Pfalzgraf Dedo (Teti), einen Comitat im Haſſegau hatte, in welchem laut Urkunden deſſelben Kaiſers:

a. 1043 Schidingun (Burgſcheidungen) (Schultes Hiſtor. Schr. 342),

b 1045 $^{26}/_{9}$, wie obgedacht, Gisleva (Eisleben),

c. 1046 $^{2}/_{7}$ Liuterstat (Lüderſtedt bei Nebra im Kreiſe Querfurt) (Gersdorf Cod. dipl. Sax. reg. II. 1. S. 30.)

lagen.

Man kann nun wohl davon ausgehen,

daß auch ſchon früher das Amt eines Pfalzgrafen respective

Comitatsgrafen bei ſeiner Erledigung durch den Tod des Inhabers in der Regel an deſſen nach Lebensalter und perſönlichen Eigenſchaften dazu fähigen Sohn gelangte, und eventuell ſonſtige nahe Verwandte ohne beſondere Gründe auch nicht ausgeſchloſſen wurden,

wie denn z. B. der Graf Karl im zehnten Jahrhunderte den Comitat ſeines Vaters Ricdag im Schwabengau nach dem Obigen inne hatte.

Mit Rückſicht hierauf trage ich kein Bedenken, den Pfalzgrafen Siegfried zu ſeinem unmittelbaren Amtsvorgänger in der Merſeburger Pfalzgrafſchaft und in dem Comitate im Haſſegau in genealogiſche Beziehung zu bringen, indem ich ihn, in Ermangelung entgegenſtehender Umſtände, für deſſen Sohn halte.

Bei einer ſolchen Annahme iſt er,

wie auch ſchon in der Hiſtorie der Pfalzgrafen von Sachſen S. 32 für möglich gehalten wird,

der Sohn Burchards geweſen, da dieſer ſein unmittelbarer Amtsvorgänger unbedenklich war. Denn während der Pfalzgraf Siegfried nach dem Obigen zuerſt 1021 als Inhaber eines Comitats in einem Theile des Haſſegaues vorkommt, findet ſich noch vier Jahre vorher in demſelben Theile dieſes Gaues der Pfalzgraf Burchard, und zwar in einer Urkunde König Heinrichs II. vom 3. November 1017. (Pfalzgr. v. Sachſen 28, Wiedeburg de pag. Misn. 142 und rer. Misnic. I. 72.) worin dieſer König

„nostram ecclesiam sitam in pago Hassega in comitatu Burchardi comitis in Gusne dicta et duos mansos ad eam pertinentes“

der Merſeburger Kirche und deren Biſchofe Diethmar übereignet.

Nach dem Chronographus Saxo ſtarb er noch in demſelben Jahre 1017, und es kann gegen dieſes Jahr wohl ein begründeter Zweifel dadurch nicht entſtehen, daß Thietmar und nach ihm der Annalista Saxo ſeinen Tod unter Nachrichten des Jahres 1016 mit anführen. Ebenſo wenig kann es die Identität zweifelhaft machen, wenn Thietmar und der Chronographus Saxo den Namen Bernhardus ſtatt Burchardus haben in den übereinſtimmenden Worten:

Palatinus comes Bernhardus paralisi percutitur (resp. percussus est). (Thietmar VII. c. 30. Mon. Germ. V. 850) Chronographus Saxo in Leibnitz Access. hist. 230).

Allein ſchon der Annalista Saxo ändert Bernhardus in Burchardus um, wenn er ſagt:

Burchardus palatinus comes paralisi percussus est. (Mon. Germ. VIII. 670),

und auch Leibnitz fügt in der Stelle des Chronogr. Saxo hinter dem Worte Bernhardus in einer Klammer die Worte hinzu:

forte Burchardus de quo Ditmarus liber VI.

Ein Pfalzgraf Bernhard kommt überdieß ſonſt nirgends vor, wohl aber Burchard.

Es iſt dieſer Burchard offenbar derſelbe, der

a. in einer Urkunde K. Heinrichs II. über die Schenkung von Ilſenburg an Halberſtadt vom 15. April 1003 (Heydenreich Pfalzgr. v. Sachſen 30, Mader 207.)

als Mitvermittler genannt wird mit den Worten:

„per interventum familiarium nostrorum Bernhardi videlicet Ducis, Henricique comitis et Burchardi comitis palatini,“

und

b. in einer Urkunde deſſelben Königs für das Bisthum Merſeburg vom 23. November 1004 (Höfer, Zeitſchr. II. 139 — 140)

vorkommt, worin er ein praedium in Cucinburg et in Ubhuson situm in Comitatu Burchardi comitis in loco, qui nominatur Hassaga“ übereignet, und

c. in der Urkunde deſſelben Kaiſers für die Abtei Hersfeld vom Februar 1015 (Wenck III. Urkundenb. 44) ſich findet, wo es heißt:

tale praedium quale in Cloboco [1]) habere videmur situm in pago hassegowe in comitatu vero Burchardi comitis. [2])

Thietmar erwähnt dieſen Burchard dreimal, indem er mittheilt:

1. daß K. Heinrich II. nach dem im Jahre 1004 zu Liubizizi erfolgten Ableben des ſodann in Merſeburg begrabenen ehrwürdigen Grafen Eſico „comitatum super Merseburg et beneficium ad hunc pertinens“ Burchardo verliehen habe (VI. c. 12),
2. daß der beim Könige vielfach angeklagte Markgraf Wirinhar 1009 deſſen Gnade verloren haben würde „nisi infirmitas ejus subitanea id impediret, et ni hoc Burchardus comes palatinus prudenti consilio differret“ (VI. c. 32),

---

[1]) In Clobico gehörten dem Kloſter Wimmelburg 1121 den 4. Auguſt 47 mansi et dimidius insuper ecclesia in eadem villa sita, ad quam pertinent 4 mansi. Urk. des Biſchofs Reinhard zu Halberſtadt N. Mitth. III. 2. S. 97.

[2]) Wenn v. Ledebur (Valkenſtein 55.) aus den mir nicht vorliegenden Mon. Boica XXVII. Anh. 467 eine Notiz giebt, dahin lautend:

1018 predium in Globoco in pago Hassegowe in comitatu Burchardi comitis,

ſo mag die desfallſige Urkunde wohl identiſch ſein mit der oben sub c. erwähnten des Jahres 1015, welche Wenck mit dieſem Jahre abgedruckt, denn Burchard iſt anſcheinend ſchon 1017 geſtorben.

3. daß Burchardus palatinus comes im Jahre 1015 in dem Treffen gegen Herzog Boleslav von Polen das Commando über eine Abtheilung erhalten habe, jedoch verwundet worden und kaum entkommen ſei, dem Kaiſer den Hergang zu berichten. (VII. c. 13).

Nimmt man aber, wie gedacht, den Pfalzgrafen Burchard für den Vater ſeines Nachfolgers, des Pfalzgrafen Siegfried, an, und iſt nach dem Obigen der Biſchof Bruno zu Minden des Letzteren Bruder, ſo muß auch Bruno der Sohn Burchards ſein.

Fragt man nun nach dem Vater dieſes Pfalzgrafen Burchard, ſo kann es zuvörderſt ſein unmittelbarer Amtsvorgänger, der vorſtehend zu 1. gedachte Graf Eſico [1]) nicht wohl ſein, weil Thietmar bei Mittheilung des Nachfolgers ein zu dem Vorgänger beſtandenes Sohnes-Verhältniß wohl nicht verſchwiegen, auch den Uebergang alsdann wohl nicht als eine Verleihung bezeichnet haben würde.

Es hat ſogar faſt den Anſchein, als ob der Graf Eſico bei ſeinem Tode erbfähige Verwandte gar nicht hinterlaſſen hat, und ſeine allodialen Liegenſchaften deshalb dem Fiscus zugefallen ſind, indem es ſonſt nicht recht erklärlich iſt, wie K. Heinrich II. berechtigt geweſen ſein kann,

zu ſeinem und der Seinigen Seelenheil, ſo wie „pro memoria Esiconis comitis animae das praedium, quod praefatus Esico dum uixit tenuit in Cucinburg et in Ubhuson [2]) et nunc nostrae regali potestati pertinet“ mittelſt Urkunde vom 23. November 1004 (Höfer, Zeitſchr. II. 139—140.) dem Bisthum und der Kirche zu Merſeburg zu übereignen,

obgleich Otto III. doch mittelſt Urkunde vom 18. April 999 (Höfer l. c. I. 155—156) Esikoni comiti ob suum iuge obsequium quandam urbem Cucunburg dictam ac ad hanc XII mansos regales in vpphusun marcha quos ipse antea habuit in beneficium, mit allen mancipiis etc. in proprium gegeben hatte

„eo tenore, ut idem Esico de illo predio dehinc faciendi quod uelit potestatem habeat, siue eam tradere, commutare, uendere seu magis sibi tenere uoluerit“.

Burchard kann dagegen ein Sohn des Sigefridus comes geweſen ſein, in deſſen Comitate im Haſſegau

a. 961 $^{23}/_{4}$ Asundorf marca et Dornsteti marca, Liubisici quoque nuncupatis in eodem confinio (die erſteren beiden

---

[1]) Thietmar ſagt, daß K. Heinrich II. bei der Huldigung in Merſeburg am 24. Juni 1002 empfangen worden ſei von dem Abte Heimo und ſeinem Getreuen Eſico, der die Stadt Merſeburg, ſo wie Alſtedt und Dornburg ſammt Zubehör bei Lebzeiten und zu großem Mißvergnügen des Markgrafen Ekkehard bis zum erſehnten Erſcheinen ſeines Herrn mannhaft behauptet habe (V. c. 8.)

[2]) Kuckenburg und 3 Orte Obhauſen im Kreiſe Querfurt.

Aſendorf und Dornſtedt im Mansfelder Seekreiſe), Höfer Zeitſchr. II. 339,

b. 974 $^{12}/_{5}$ das praedium Smahon (Ober- oder Nieder-Schmon im Kreiſe Querfurt), Erath 16,

c. 975 $^{9}/_{8}$ villa, quae nuncupatur Gusau (Geuſau im Kreiſe Merſeburg), der comes hier Sicco genannt, Erath 18, Böhmer Reg. Imper.,

d. 979 im Juni die villae Cloboco et item Cloboco, Panicandorfi, Salzigunmunde et Millerendorf (Ober- und Nieder-Clobickau im Kreiſe Merſeburg, Benckendorf in demſelben oder das im Mansfelder See-Kreiſe, Salzmünde in letzterem Kreiſe) Wenck II. Urkundenb. 33,

e. 980 $^{17}/_{2}$ die curtis Lengiuelt (Lengefeld bei Sangerhauſen) Höfer Zeitſchr. I. 518,

f. 980 $^{15}/_{9}$ die marcae Meginrichesdorf et Miminlevu dictae (letzteres Memleben im Kreiſe Eckardsberge, erſteres das benachbarte ſpätere Meinrichsdorf, jetzt wüſt), Wilhelm Memleben 57,

belegen waren [1]).

Kann man es nun als richtig annehmen, daß

1. des Pfalzgrafen Siegfried Vater der Pfalzgraf Burchard,
2. des Letzteren Vater der Graf Siegfried

geweſen ſei, ſo würde des Biſchofs Bruno Bruder, der Pfalzgraf Siegfried zu 1, als der muthmaßlich älteſte von beiden (weil 17 Jahre vor Bruno verſtorben) ſeinen Namen nach ſeinem väterlichen Großvater erhalten haben, während dagegen Bruno, als der jüngere, der da-

---

[1]) In den dreißiger Jahren deſſelben Jahrhunderts lebte ein Sigifridus comes, in deſſen Comitate

a. in pago Frisonouelt
932 $^{1}/_{6}$ loci Osterhusa, Asendorf, Unnza, Hornpergi, Seorebininga und Sitechenbah, (Wenck III. 27.)

b. in pago Hosgove
932 $^{3}/_{6}$ Merseburc (Dronke 314)

lagen. Derſelbe wird identiſch ſein mit dem von Thietmar als Sigefridus comes Merseburgensis bezeichneten, im Jahre 937 verſtorbenen Grafen Siegfried, deſſen hohe Stelle (legatio) K. Otto I. alsdann dem Grafen (nachherigen Markgrafen) Gero verlieh, und der von Widukind als der Sachſen Trefflichſter, als Verwalter von Sachſen, als zweiter nach dem Könige, und als Schwager des Letzteren bezeichnet wird,

indem Heinrichs I. erſte Gemahlin Hathewig eine Tochter einer Mutter-Schweſter Siegfrieds war (Thietmar II. c. 1, Widukind II c. 2 und 9).

Ein Aſcendent Burchards wird derſelbe ſchwerlich geweſen ſein. Auch iſt nicht erſichtlich, wer unmittelbar nach ihm ein Comitat im Haſſegau gehabt hat.

maligen Sitte gemäß nach ſeinem mütterlichen Großvater benannt ſein würde oder doch könnte. Hiernach möchte denn der Vater ihrer noch 1045 lebenden Mutter Outa Bruno geheißen haben. Wer dieß aber ſolchen Falls geweſen ſein würde, bleibt ungewiß.

An den um 1003 verſtorbenen Grafen Bruno von Braunſchweig iſt dabei ſchwerlich zu denken. Viel eher könnte man jedoch den vor dem Jahre 1019, aber lange nach 1009, nach ſeinem zweiten Sohne, dem heiligen Bruno, bei Lebzeiten Thietmars verſtorbenen älteren Bruno (Stammvater der Edlen von Querfurt) in Frage ſtellen, bei deſſen Annahme als Vater der Outa ihr Beſitz in Eisleben noch am Erklärlichſten ſein würde.

(Fortſetzung folgt.)

Die älteren Mitglieder der Familie der Edelherren von Dorſtadt.

Von

H. Dürre in Braunſchweig.

Ueber die erſten Generationen der Familie der Edelherren von Dorſtadt ſind auch ſeit Heineccius, der den von Letzner entworfenen Stammbaum dieſes Geſchlechts in ſeinen Antiquitates Goslarienses p. 32 in verbeſſerter Geſtalt gab, noch ſo viele falſche Nachrichten im Gange, daß der Unterzeichnete einen Verſuch macht, jenen Stammbaum in ſeinen älteren Partien zu berichtigen, zumal da ihm die Benutzung ungedruckter Urkunden, namentlich der des Kloſters Dorſtadt, dazu manches neue Material darbot. —

Für den älteſten nachweisbaren Stammvater jener Familie hält man Arnold von Dorſtadt, über welchen ein Aufſatz des Reichsfreiherrn J. Grote-Schauen in der Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1864, S. 34—42 in manchen Beziehungen erwünſchtes Licht verbreitet. Ueber Arnolds Abſtammung ſtand bisher nichts feſt. Mooyer im Archiv des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1849 bemerkt S. 395 in dieſer Hinſicht Folgendes: „Die Edlen von Dorſtadt ſtammen vielleicht von dem 1110 namhaft gemachten Eiko

von Dorſtadt, dem Stammvater der Grafen von Schladen, ab, der ſich 1129 und 1131 auch von Schladen nennt, und deſſen Sohn Niching (Nithung?) 1129, 1131 und 1145 vorkommt." Gleich vorſichtig ſagt der Reichsfreiherr Grote in der Note zu S. 34: „Der ingenuus homo Aeicho de Dorstedi in einer Urkunde des Biſchofs Udo von Hildesheim von 1110 (Sudendorfs Urkundenbuch 2, 229 Note) kann allerdings der Vater Arnolds ſein, aber nachzuweiſen iſt dies nicht." —

Ich glaube der Löſung dieſer Frage einen Schritt näher gekommen zu ſein. Dies verdanke ich der Kenntniß einer ungedruckten Urkunde vom 3. Februar (3° Non. Februarii) 1142, in welcher Biſchof Bernhard von Hildesheim der Peter-Paulskirche in Heiningen eine Mühle an der Ocker zu Dorſtadt (Dorstede) überträgt. „Dieſe Mühle, ſo ſagt der Biſchof, hatte Arnoldus, miles curiae meae, beneficiario jure beſeſſen und auf Bitten des Probſtes Günther zu Heiningen für eine Entſchädigung von 20 Pfund Silbers mir in Gegenwart vieler Zeugen reſignirt." — Da andere Dorſtädter Urkunden, z. B. eine vom Jahre 1189, die in der Zeitſchr. d. hiſt. Ver. für Niederſachſen 1862, S. 247 gedruckt iſt, bezeugen, daß Arnold von Dorſtadt bedeutende Lehen, z. B. 14 Hufen Landes zu Dorſtadt, von den Biſchöfen zu Hildesheim zu Lehen trug, ſo leidet es keinen Zweifel, daß jener Arnoldus miles, welcher die Dorſtädter Mühle als hildesheimiſches Lehen beſaß, mit dem hier erwähnten Arnold von Dorſtadt, welcher ſeit 1144 urkundlich (Harenberg Gand. 707) nachzuweiſen iſt, identiſch ſei. Jene dorſtädter Urkunde von 1142, welche ich aus dem Copialbuche des Kloſters S. 29 kenne, bezeichnet jenen Ritter Arnold noch genauer als filius Thiderici, viri illustris, et dominae Mechtildis. Somit kennen wir alſo ſeine beiden Eltern.

Die Nachrichten der Chroniken und der Urkunden über Arnold von Dorſtadt ſind von J. Grote in der angeführten Zeitſchr. 1864 S. 39—42 in erwünſchter Vollſtändigkeit geſammelt. Seine Wirkſamkeit fällt darnach in die Jahre 1144 bis 1188, er ſcheint 1189 am 15. Februar geſtorben zu ſein. (Grote a. a. O. p. 37, Nekrol. des Hildesheimer Domſtifts fol. 47').

Arnolds Gemahlin war Bige oder Bia. Mit jenem Namen nennt ſie eine Urkunde des Biſchofs Adelhog von Hildesheim, datirt Nienstide, 9 Kalend. Julii a°. dom. 1174, welche der Archivrath Grotefend in der Zeitſchr. des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1863, S. 389 mitgetheilt hat. Mit dem zweiten Namen erſcheint ſie in den Stederburger Annalen M. G. XVI. 220, nach denen ſie 1187 noch lebte. Ihr Todesjahr kennen wir nicht; ihr Todestag war vielleicht der 24. Juni, auf welchen im Nekrologium des hildesheimiſchen Domſtifts fol. 80 ihr Name eingetragen ſteht, freilich nur mit den Worten Bya laica. —

Die Urkunde des Biſchofs Adelhog vom Jahre 1189 nennt auch zwei Geſchwiſter Arnolds von Dorſtadt, ſeinen Bruder Heinrich und ſeine Schweſter Giſela. Heinrich war es, dem das Kloſter Dorſtadt einen Theil ſeiner reichen Ausſtattung verdankte. Es kommt aber im erſten Viertel des 13. Jahrh. öfters ein Heinrich von Dorſtadt in Urkunden Otto IV. und des Pfalzgrafen Heinrich als Zeuge vor, der im Januar 1230 zuletzt erwähnt wird in einer Urkunde des Herzogs Otto, welcher dort einen Verkauf ſeines getreuen Ritters Heinrich v. Dorſtadt an das Leproſenhaus von Braunſchweig bezeugt (Originalurkunde des Stadtarchivs zu Braunſchweig). Dieſer Ritter ſcheint mit dem Bruder des Edelherrn Arnold, von welchem die Urkunde Biſchofs Adelhog ſpricht, nicht identiſch zu ſein, überhaupt nicht zur Familie der Edelherren zu gehören. Er wird nirgends als vir nobilis bezeichnet. Ferner ſteht er immer zwiſchen den Miniſterialengeſchlechtern (Or. G. III. 828. 677. 699.) Ja es giebt Urkunden, in denen Bernhard, des Edelherrn Arnold Sohn, als vir nobilis bezeichnet wird und an der Spitze der Zeugenreihe ſteht, während dieſer Heinrich von Dorſtadt, ohne den Zuſatz nobilis vir genannt, ziemlich oder ganz am Ende der Zeugen aus dem Miniſterialenſtande ſeine Stelle findet (Or. G. III. 695. 696.)

Giſela, die Schweſter der Edelherren Arnold und Heinrich, vermählte ſich, wir wiſſen nicht an wen, nach Heineccius p. 32 an einen Ritter von Meinersrode. Sie hatte zwei Söhne, Albrecht und Günther, mit deren Einwilligung ſie 1194 dem Kloſter Dorſtadt eine Mühle daſelbſt und 4 Hufen Landes zu Bornum überwies. Urk. des Dorſt. Copialb. d. 11.

Arnold und Bia hatten zwei Söhne, Johann und Bernhard, die in der Urkunde des Biſchofs Adelhog von 1189 nebſt ihrem Stiefbruder Lüdger, einem Sohne Bias aus einer früheren Ehe, als Zeugen genannt werden. Bia hatte auch eine Tochter, deren Namen wir nicht kennen, die im Kloſter Dorſtadt den Schleier nahm (Urk. des Dorſt. Copialb. p. 10.)

Von Arnolds älteſtem Sohne, Johann, haben wir keine weitere Nachricht, um ſo mehr von dem jüngeren Sohne, Bernhard. Er erſcheint als Zeuge in einer Menge von Urkunden Otto's IV., des Pfalzgrafen Heinrich, des Herzogs Otto Puer, vereinzelt auch in Diplomen der Grafen von Woldenberg, der Gräfin Clementia von Daſſel und des Edelherrn Luthard von Meinerſſem, zuerſt 1199 (Harenberg Gand. 1354), zuletzt 1245 (Or. G. IV, 204) am 13. November. Nach den ungedruckten Memorienregiſtern des Blaſiusſtifts zu Braunſchweig ſtarb er an einem 31. October, früheſtens im Jahre 1246.

Bernhards Gemahlin war Adelheid, wie wir aus einer Urkunde ſeines Enkels Bernhard, der Domherr zu Hildesheim war und 1275 auch ſeinen Großeltern im Blaſiusſtift zu Braunſchweig Memorien fundirte, erfahren (Originalurkunde des Landesarchivs zu Wolfenbüttel).

Die Blaſianiſchen Nekrologien geben als Adelheids Todestag den 3. December an. —

Aus der Ehe Bernhards mit Adelheid gingen 2 Söhne und 3 Töchter hervor. Eine Urkunde vom 22. Februar 1236 (Sudendorf I, 16) giebt dieſelben an. Die Söhne waren Conrad und Arnold, die Töchter Adelheid, Bia und Lutgardis.

Conrad, der älteſte Sohn, welcher zuerſt 1232 in einer ungedruckten dorſtädter Urkunde (Copialb. p. 15) des Grafen Heinrich von Schladen mit ſeinem Bruder Arnold unter den Zeugen erſcheint, wird zum letzten Mal am 25. April 1269 in einer Urkunde des Herzogs Albrecht (Riddagshäuſer Copialb. II, 310) als Zeuge genannt. Sein Todestag war der 21. Auguſt. So geben denſelben übereinſtimmend an das Nekrologium des hildesheim. Domes f. 95′ und die Memorienregiſter des Blaſiusſtifts zu Braunſchweig. — Von ſeiner Gemahlin Gertrud (Urk. v. 1251 im dorſtädt. Copialb. 229) kennen wir außer dem Namen nur noch den Todestag. Dies war nach den Nekrologien von St. Blaſius und des Domes zu Hildesheim der 3. September. Von ihren Kindern wird weiter unten die Rede ſein. —

Arnold, Bernhards zweiter Sohn, war mit ſeinem Vater ſchon 1230 bei der Ausſtellung einer Urkunde für das Kloſter Dorſtadt durch Biſchof Conrad von Hildesheim als Zeuge anweſend (Dorſt. Copialb. p. 13). Schon 1239 finden wir ihn zum letzten Male in der Umgebung des Herzogs Otto Puer (Or. G. IV, 181.); Gemahlin und Nachkommenſchaft ſcheint er nicht gehabt zu haben. Als ſein Todestag iſt in den blaſianiſchen Nekrologien der 28. September verzeichnet.

Aus der Ehe ſeines älteren Bruders Conrad mit Gertrud gingen fünf Söhne hervor. Drei derſelben, Bernhard, Arnold, Conrad, widmeten ſich dem geiſtlichen Stande, Friedrich dagegen und Walther blieben Laien (Origin.-Urk. v. 1275 in die 5. Mathie im Landesarchive zu Wolfenbüttel.)

Bernhard war ſchon 1258 Canonicus des hildesheimiſchen Domſtifts, eine Reihe von Urkunden der Klöſter Dorſtadt-Stederburg und des Blaſiusſtifts zeigen ihn in dieſer Würde, die letzte derſelben iſt vom 9. September 1281 (Dorſtädt. Copialb. p. 70.) Dann ward er Scholaſticus des Domſtifts und bekleidete dieſe Stellung nach Lüntzel II, 521 noch 1313. Am 10. Februar ſtarb er, nachdem er ſich im Dome zu Hildesheim durch Stiftung zweier Altäre, des Andreasaltars und des Oswald- oder Allerheiligenaltars, und durch fromme Vermächtniſſe ein bleibendes Andenken geſichert hatte, wie es das Nekrologium des Domſtifts f. 171 des Weiteren vermeldet.

Arnold war gleichfalls Domherr zu Hildesheim, iſt aber nur in einer Urkunde vom 25. Januar 1264 (Dorſt. Copialb. p. 36) als ſolcher nachzuweiſen. Er lebte noch 1280 (Copialb. des Kreuz-Kloſters zu Braunſchweig f. 1.)

Conrad endlich war Domherr zu Halberſtadt nachweislich ſchon am 25. Januar 1264 (Dorſt. Copialb. 36). Mit dieſer Stellung verband er noch die eines Archidiaconus in Atzum (Originalurk. vom 22. April 1276 im Landesarchive), eine Würde, die ſich oft an ein Canonicat der halberſtädter Domkirche anſchloß, und die des Propſtes in dem hildesheimiſchen Stift Oelsburg (Urk. vom 25. Juni 1271 im Dorſt. Copialb. 282.)

Die beiden weltlich gebliebenen Brüder jener Kleriker erfreuten ſich zahlreicher Nachkommenſchaft. Friedrich zunächſt wird ſchon 1265 erwähnt, wo er auf einer Heerfahrt in Gefangenſchaft gerathen war und von ſeinem Vater ausgelöſt werden mußte (Urk. vom 20. Auguſt 1265 im Dorſt. Copialb. 232). Seit dem 15. November 1266 (Urk. im Dorſt. Copialb. 38) kommt er bis 1311 (Harenberg 801) oft als Zeuge in den Urkunden der braunſchweigiſchen Herzöge vor.

Seine Gemahlin war Mathilde aus der Familie von Sternberg, welche am 6. Januar eines unbekannten Jahres ſtarb, wie die Blaſianiſchen Nekrologien beweiſen. Als Kinder dieſer Ehe nennt eine Urkunde von Donnerstag nach Reminiſcere 1316 (Dorſt. Copialb. 261) Walther, Conrad, Friedrich und Burchard, und eine etwas ſpätere aus dem Jahre 1320 nennt auch eine Tochter Friedrichs, Adelheid, die an Jordan von Nendorpe, Mundſchenk bei Herzog Heinrich dem Wunderlichen, vermählt war (Dorſt. Copialb. p. 308.) Von den Söhnen Friedrichs wird Walther ſchon 1316 Ritter genannt, Conrad war damals Comthur des Johanniterhauſes zu Braunſchweig, Friedrich und Burchard heißen damals Knappen (Dorſt. Copialb. 261).

Ritter Friedrichs Bruder und Conrads Sohn war Walther. Er tritt zuerſt 1267 in einer Urkunde ſeines Vaters als Zeuge auf (Urk. im Dorſt. Copialb. p. 39), 1274 erſcheint er in den ungedruckten Stederburger Annalen (Landesarchiv zu Wolfenbüttel), als Ritter, und zuletzt wird er urkundlich genannt am 23. März 1322 (Originalurk. im Landesarchiv). Seine Gemahlin iſt bis jetzt unbekannt. Seiner Kinder nennt die eben bezeichnete Urkunde von 1322 drei, Burchard, Gertrud und Adelheid. Gertrud war ſchon 1320 die Gemahlin des Edlen Conrad von Meinerſſem, Adelheid vermählt an Siegfried von Cramme (Urk. im Dorſt. Copialb. 308). Walthers Sohn Burchard endlich erſcheint urkundlich zuerſt am 6. December 1318, als Ritter 1322 am 23. März, beides in Originalurkunden des Landesarchivs. —

Weiter gehen wir in dieſen Mittheilungen nicht, weil unſere Sammlungen für die ſpätere Zeit der erwünſchten Reichhaltigkeit noch zu ſehr entbehren. Schließlich faſſen wir die beſprochenen älteren Generationen der Edelherrenfamilie vor Dorſtadt in folgenden Stammbaum zuſammen:

Stammbaum

der Familie der Edelherren von Dorstadt bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts.

Dietrich
1142, Gem. **Mechtildis.**

Arnold
1142—1188, Gem. **Bia.**

Heinrich
1189.

Gisela
1189

Johann
1189.

Bernhard
1189—1245,
Gem. **Adelheid.**

Conrad
1232—1269,
Gem. **Gertrud**

Arnold
1230—1239.

Adelheid
1236.

Bia
1236.

Lutgardis
1236.

Bernhard
Can. z. Hildesh.
1258—1313.

Arnold
Can. z. Hildesh.
1264—1280.

Conrad
Can. z. Halberst.
1264—1282.

Friedrich
1265—1311,
G. **Mathilde.**

Walther
1267—1322,
G. unbekannt.

Walther
1316.

Conrad
1316, Johanniter-comthur zu Braunschweig.

Friedrich
1316.

Burchard
1316.

Adelheid
1320,
Gem. Jordan v. Nendorpe.

Burchard
1318.

Gertrud
1320.
Gem. Conrad v. Meinerssen.

Adelheid
1320,
Gem. Siegfried von Cramme.

Zur Geſchichte des harziſchen Handels im 16. Jahrhundert.

Von

Ed. Jacobs.

Die großen Ereigniſſe in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts erzeugten ein Neues nicht nur auf religiös kirchlichem Gebiete, ſondern ſie bewirkten auch in ſtaatlicher, erdkundlicher und gewerblicher Beziehung einen gewaltigen Umſchwung und eine Erweiterung des Geſichts- und Wirkungskreiſes. Die Geſchichte begann mit Macht über die Schwellen Europas, zunächſt des abendländiſchen hinaus ſich über das ganze Erdenrund zu verbreiten.

So nahmen denn auch Handel und Verkehr immer größere Verhältniſſe an, und eine bisher nur in beſchränkter Weiſe mit den übrigen Ländern in geiſtigem und materiellem Austauſch ſtehende Erdſtelle trat in unmittelbaren Verkehr mit entfernten Gegenden und Völkern. Ein beſonderer Antrieb und Nöthigung wurde hierzu noch durch die damaligen ſchwierigen Geldverhältniſſe bei größeren und kleineren Fürſtenhäuſern gegeben. Dieſes Schuldenweſen war theils ein fortwucherndes Erbtheil des 15. Jahrhunderts, theils eine Folge des durch die neugehobenen Schätze veränderten Geldwerthes ſowie des Ueberganges klerikaler Güter in weltliche oder andere evangeliſch-kirchliche Hände. Dazu kamen dann örtliche Urſachen durch Kriege und Fehden, Theilungen zahlreicher Familien und vernachläſſigter Haushalt. Dieſen Mißſtänden und Nöthen entgingen auch unſere Harzgrafſchaften nicht.

Dem Allen ſuchten nun die unternehmungsluſtigen Fürſten und Herren, angeregt durch den aufſtrebenden Geiſt der Zeit, durch neue gewerbliche, beſonders bergmänniſche Anlagen, Steigerung der Bodencultur und der Viehzucht, ſowie durch die hiermit bedingte Ausbreitung des Handels und der Handelsgegenſtände entgegenzuarbeiten, freilich oft nur um durch Ueberſtürzung und Mißlingen ihrer Unternehmungen die Noth und Schuldenlaſt noch zu vermehren.

Eins der thätigſten und rührigſten Geſchlechter war in dieſer Beziehung das der Grafen zu Stolberg, die von den Zeitgenoſſen beiſpielsweiſe als Gründer und Förderer bergmänniſcher Anlagen mit Ruhm

hervorgehoben wurden. [1]) Schon der bedeutende wirthſchaftliche Graf Botho der Glückſelige († 1538) that ſich darin hervor, [2]) aber ſeine Söhne und Enkel überboten ihn noch. Beſonders aber zeichnete ſich darin ſein Sohn Wolfgang aus, dem als dem älteſten im Jahre 1544 die alleinige Regierung der ſtolbergiſchen Harzlande von den Brüdern auf neun Jahre übertragen wurde.

Indem nun aber allenthalben geſchürft, Bergwerke und Hütten angelegt wurden, ſo wuchs auch der Holzbedarf zur Feuerung in hohem Maße und rief eine große Ausdehnung der Forſtcultur hervor. Außerdem aber ſteigerte ſich der Verbrauch des Bau- und Nutzholzes durch die Vermehrung ſolcher Anlagen und für den im 16. Jahrhundert in ſchönſter Kunſtblüthe ſtehenden Häuſerbau. Dies erzeugte einen ſehr lebhaften Holzhandel in unſeren ſo waldreichen Harzgegenden, beſonders auch in der Grafſchaft Wernigerode und im Amt Elbingerode.

Von dieſem Holzhandel ſowohl als von einem mit der Viehzucht in Verbindung ſtehenden Unternehmen, ſowie von einem Vertrag über Ein- und Ausfuhr im Allgemeinen handeln die folgenden urkundlichen Beiträge.

Was den letzteren betrifft, ſo iſt daran zu erinnern, wie Czar Iwan IV. Waſſiljewitſch (1534–1584), der ſonſt durch die Thaten ſeiner despotiſchen Grauſamkeit, die ihm den Namen des Schrecklichen erwarben, traurig genug berühmt iſt, ſeit ſeiner Krönung im Jahre 1547 das Bedürfniß und Verlangen offenbarte, mit dem höher gebildeten Ausland, zunächſt mit dem deutſchen Reich, in Verbindung zu treten. Er erneuerte deshalb mit Kaiſer Karl V. mittelſt einer Geſandtſchaft einen älteren Freundſchaftsvertrag, was um ſo leichter geſchah, als man hoffte, den Großfürſten und damit ſein Volk für das römiſche Bekenntniß und die abendländiſche Kirchenform zu gewinnen.

Schon im Jahre 1547 war Hans Schlitte von Iwan bevollmächtigt worden, im deutſchen Reiche Künſtler, Gelehrte, Handwerker und Gewerbtreibende aller Art anzuwerben, damit ſein Volk durch ſie belehrt und gefördert würde. Dazu hatte auch der deutſche Kaiſer ſeine Genehmigung ertheilt. Etwa 120 Perſonen der bezeichneten Art — nach Chytraeus ſollen es ſogar über 400 geweſen ſein — [3]) wurden von Schlitte in Deutſchland geworben. [4]) Da dieſer aus Goslar ge-

[1]) Schreiber Von Aufkunft u. Anfang d. Fürſtl. Braunſchw.-Lüneb. Bergwerke an u. auf d. Hartz. Goslar 1670 (gedr. durch Nic. Duncker) u. Rudolſt. 1678 4° ſagt S. 4, wo er berichtet, wie die Herzogin Eliſabeth geb. Gräfin zu Stolberg bei Begründung der Eiſenſtein-Bergwerke zu Grund u. Gittelde im Amt Stauffenburg Eiſen- u. Stahlſchmiede aus d. Grafſch. Stolberg erhalten habe, ſie habe „als eine aus dem alten Gräflichem Hauſe Stollberg, welches wegen der Bauwerke (des Bergbaues) iederzeit beruffen geweſen, groſſe Beliebung gefunden Bergwerk aufzunehmen u. zu bauen" u. ſ. f. Vgl. Honemann Alterth. d. Harzes II S. 6.

[2]) S. dieſe Zeitſchr. 1869 I. S 95–97.

[3]) Becker, Geſch. der Stadt Lübeck II. S. 133–135.

[4]) Herrmann, Geſch. des ruſſiſchen Staats III. S. 130.

bürtig war — noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts findet ſich dort die Witwe eines Senior Schlitte genannt — [1]) ſo dürfen wir wohl erwarten, daß manche von den Geworbenen unſeren Harzgegenden, wo ihm Perſonen und Sachen bekannt waren, angehörten. Es wird dieſe Annahme durch die mitgetheilten Verträge, welche Schlitte mit einem benachbarten Harzgrafengeſchlecht abſchloß, noch wahrſcheinlicher gemacht.

Nicht ganz unmerkwürdig iſt es aber, daß ſowohl der erſte allgemeine Vertrag als der zweite über die in den Stolbergiſchen Landen gewonnene Wolle nur von gegenſeitigen Handelsbeziehungen, letzterer ſogar nur von der Einfuhr von Rohſtoffen nach den Landen des Großfürſten handelt, während es doch ſonſt Iwan nach der Lage der Dinge und den meines Wiſſens bisher veröffentlichten Urkunden weniger um Handel und Einfuhr als um die Gewinnung von Gelehrten, Künſtlern und Handwerkern und überhaupt von ausländiſchen, beſonders deutſchen Hülfskräften zur Bildung und Belehrung des ruſſiſchen Volks und zur Beförderung des einheimiſchen Kunſtfleißes und Gewerbes zu thun war. Vielleicht ſollten auch die Handelsbeziehungen zugleich ein Anknüpfungspunkt zur Gewinnung von Männern und geiſtigen Hülfskräften ſein.

Die bei dem Wollhandel betheiligten Gebiete umfaßten die geſammten Stolbergiſchen Harzlande, alſo die Grafſchaft Wernigerode, woran ſich das Amt Elbingerode ſchloß, ſodann die Grafſchaft Stolberg, welche aber nicht nur die die heutigen engeren Grafſchaften Stolberg und Roßla, ſondern auch die Stammgrafſchaft Honſtein und die Aemter Kelbra und Heringen mit befaßte. Daneben wird auch die Herrſchaft Allſtedt mit der Bemerkung „do uns dieſelbige mittlerweile nicht wird abgelöſet", beſonders genannt.

Das Amt Allſtedt nämlich, die alte Pfalz zu Sachſen, war in Folge einer größeren Mansfeldiſchen Schuldſumme — 56,000 Gulden alte Schuld und 19,000 Gulden Nachſchuß — im Jahre 1542 vom Grafen Albrecht zu Mansfeld in Stolbergiſche Pfandſchaft gegeben. Der geſchäftskundige Graf Ludwig zu Stolberg hatte verſchiedene Bedenken dagegen geäußert, und wirklich hatte dieſelbe auch manche üble Folgen für die Herrſchaft Stolberg, aber ſie konnte wahrſcheinlich auf keine andere Weiſe zu ihrem Gelde kommen.

Die Pfandſchaft wurde Montags nach Martini (13/11) 1542 angetreten und dauerte etwas über ein Menſchenalter bis zum Jahre 1573 (1574). [2])

Mit Einſchluß dieſer Herrſchaft reichte der unmittelbar bei dem Wollhandel nach Rußland betheiligte Landſtrich ohne große Unterbre-

---

[1]) Cruſius, Geſch. der Stadt Goslar S. 423/24.

[2]) Acta Gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode A. 26, 1. Vgl. auch Leuckfeld Allſtedt. S. 285 f.

chungen von der Unſtrut im S. O. über den Harz bis in die nordharziſche Ebene im N. W.

Ob beide Verträge unmittelbare Folgen gehabt haben, darüber fehlt uns jede Nachricht, es iſt aber entſchieden zu bezweifeln. Bekanntlich wurde Schlitte, als er ſich mit den geworbenen Gelehrten, Künſtlern und Handwerkern in Lübeck einſchiffen wollte, um über Liefland in die Moskowitiſchen Lande zu gelangen, von den Lübeckern, die von einem materiellen und geiſtigen Aufſchwunge Rußlands Gefahr für ihren baltiſchen Handel fürchteten, gefangen genommen, und heißt es, dies ſei auf Anhalten dort anweſender Liefländer geſchehen. [1])

Allerdings übertrug Schlitte die ihm obliegenden Geſchäfte ſeinem Gehülfen Johann Stemberg, dem Kaiſer Karl V. am 1. Auguſt 1550 zu Minden einen neuen Schutzbrief ausſtellte. Einem Theile der von Schlitte Geworbenen gelang es auch, auf Umwegen an den Ort ihrer Beſtimmung zu gelangen, und Iwan erneuerte noch einmal ſein Geſuch an den Kaiſer um die Förderung ſeiner Beſtrebungen, aber im Weſentlichen blieben dieſelben ohne Erfolg. Dem grauſamen Gewalthaber fehlten auch die nöthigen Eigenſchaften eines Peter d. Großen, um ſeinen gewiß löblichen Wünſchen und Abſichten Erfolg zu ſichern.

Die Wagniß und Fährlichkeit des Schlitteſchen Unternehmens deutet der erſte Vertrag ſelbſt an, indem dort im Entwurf noch nachträglich die Zuſicherung aufgenommen wurde: „Do auch gedachtem H. Schlitten jn diſſer handlung etwas widerigs widderfuhere", daß alsdann die Herrſchaft Stolberg ihn nach Vermögen ſchützen, ihm helfen und Fürbitte für ihn einlegen wolle.

Auch ſonſt ſind die hier mitgetheilten Handelsverträge, abgeſehen von ihrem nächſten Zweck, in formeller Beziehung lehrreich für die Art und Weiſe eines entfernteren Handelsverkehrs um die Mitte des 16. Jahrhunderts, für die Weiſe geſchäftlicher Berichterſtattung und Rechnungsführung, die Beſtimmung des Preiſes, Feſtſtellung der Zahlungsfriſten, der Lieferungsarten, die Theilung von Gewinn und Verluſt, die Bedeutung von Meſſen und Märkten — der Leipziger Neujahrsmarkt die Frankfurter Herbſt- und Faſtenmeſſe, der Naumburger Peterpaulsmarkt werden erwähnt. — Beſonders bekommen wir auch eine Andeutung über das Handelsfactoreiweſen damaliger Herrſchaften. Die Herrſchaft Stolberg hatte oder ſandte ihre Factoren und Befehlshaber zu den großen Meſſen und Märkten nach Leipzig, Frankfurt am Main, Braunſchweig, Naumburg, oder hatte ihre Anwälte zu Halberſtadt, Hamburg [2]) und an anderen größeren Handelsorten. Die Handels-

---

[1]) Becker Geſch. Lübecks II. S. 33 ff.

[2]) Hier finden wir wenigſtens im 17. Jahrhundert einen Gräflich Stolbergiſchen Agenten erwähnt. Zeitſchr. 1869. 2 S. 30.

und Verkehrsgeſchichte des 16. Jahrhunderts in Verbindung mit einer ſorgfältigen ſachkundigen Behandlung des geſammten Staats- oder richtiger Herrſchafts- und Landes-Haushalts bedarf und verdient im Einzelnen jedenfalls noch ſehr der urkundengemäßen Bearbeitung, da ſie auf Koſten der allerdings bedeutſameren kirchlich-religiöſen, Staats- und Literaturgeſchichte jenes Zeitraums bisher etwas zu wenig Beachtung gefunden zu haben ſcheint.

1.

Wolfgang, Graf zu Stolberg und Wernigerode, ſchließt mit Hans Schlitte, Geſandten des Großfürſten zu Muscobiten (Rußland), einen Handelsvertrag dahin gehend, daß er die dem Erſteren vom Großfürſten übermittelten Waaren erhandeln und dagegen die in die Lande des Großfürſten einzuführenden, behufs der Ausfuhr, durch Schlitte ſich bezeichnen laſſen will, Letzterem allen Vorſchub durch die Stolbergiſchen Handelsfactoren zuſichert, Gewinn und Verluſt zu theilen und im Nothfall den Moskowitiſchen Geſandten nach Möglichkeit zu ſchützen verſpricht.

(Stolberg) 13. Juli 1548.

Wir wolfgang graue zu Stolberg vnd wernigerode fur vns, vnſer erbnemen vnd nachkommen, Bekennen vnd thuen kunt jdermennigklich, das wir vns mit dem erbarn vnd nahmhaftigen Hanſen Schlitten, deß großfurſten aus Muſcobiten geſanthen, nachuolgender geſtalt ethlicher kaufmanſchaft halber haben eingelaſſen. Nehmlich, diweil von dem großfurſten jn Muſka gedachter Hans ſchlitte vmb der dinſte willen, ſo ehr dem großfurſten geleiſtet, ethliche waher jn ſeine hand iherlich zuuorhandelen zu bringen vorhofft vnd nach laut ſeines gegebenen reuerſals vns zugeſagt vnd vorſchrieben, was fur wahr, wieuiel oder wenig der ſei, ſo Hans ſchlitte bei dem großfurſten erhalten vnd zu ſich bringen mag, das wir dieſelbige wahr mit ihme ſchlitten, ſo lange er ſolche wahr bei dem großfurſten erhalten mag, zu gleich vorhandelen vnd vorluſt vnd gewin ahn derſelbigen waher, auch der ſo dem großfurſten wider ſol zugeſchickt werden, zu gleichem teil haben vnd empfahen ſollen, alles vormöge ſeiner vns derhalben gethanen zuſage, auch aufgerichter vorſchreibung. Demnach gereden vnd geloben wir auch hiemit, was gedachter Hans ſchlitte fur wahr, viel oder wenig, auch ſo lang er ſolche waher bei dem großfurſten erhalten mag, vnd was ſonſt mehr in deuſchen vnd andern landen aus dieſem handel erfolgen vnd ſich zutragen, zu gewin vnd vorluſt ergehen möchte, das wir mit ihme gleichsfals jm handel ſtehen vnd fordern wöllen.

was auch mehergemelter Hans ſchlitte dieſem Handel zum beſten neben vnſern factorn, ſo wir jme ahn jder ortt zuordnen werden, handeln vnd zu forderung deſſelbigen handels thuen oder furmenen wirtt, daran wöllen wir vns gnungſam ſettigen laſſen vnd allenthalben macht gegeben haben, wie gemelt zuthuen vnd zulaſſen, was die gelegenheit vnd notturft erfordern wirtt. Wan auch Hans Schlitte mit dem großfurſten geſchloſſen, ſol ehr vns als balde ſölchs vorſtendigen, wie ehr zu yder zeitt gehandelt, wan vnd wo die waher werde ahnkommen, wie theur die vom großfurſten ahngeſchlagen vnd was fur wahr widerumb muß jn muſcobiten geſchickt werden, domit wir vns zeitlich darnach zu richten, factorn vnd wahr zu beſtellen vnd denen zu ſchreiben vnd das jn zeit bedencken vnd furnemen mögen, das dem handel zu nutz gereichen möchte. Es ſollen auch alle beſtelte factorn Hans ſchlitten gleich ſo wohl als vns vorpflicht vnd vorbunden ſein, vnd wil vns Hans ſchlitte vber oberzelten handel auch nutz vnd gewin deſſelbigen alle ihar rechnung thuen vnd zu jder zeitt den überſchus vnd gewin zu gleich teilen. Was auch vnſere factorn mit derſelbigen waher jn vnſern vnd ſchlitten namen gewinnen werden, ſol gleichsfals von vnß mit ſchlitten geteiltt werden.

Do auch gedachtem Hanſen Schlitten jn diſſer handlung ettwas widerigs widderfuhere, ſo ſöllen vnd wöllen wir jnen, gleich andern vnſern vnderthanen, ſo fern wir ſeiner zu gleich vnd recht mechtig ſeint, zu ſchutzen vnd zu handhaben ſchuldig vnd pflichtig ſein, jnen jm fahl der nott, ſo weit vns jmmer zu thuen muglich, vorbitten, vorſchreiben vnd das beſte helffen befurdern.

Sölchs alles wie obſtehet gereden vnd geloben wir obgedachter graue wolfgang fur vns vnd vnſere mitbeſchribene, was hierin begriffen vnd vns ahnlanget, bei vnſern greflichen eheren, waren wortten, treuen vnd glauben wahr, ſtett, vheſt vnd vnuorbruchlich zuhalten. Deſſen zu vrkund haben wir vnſer ahngeborn Jnſigel zu ende diſſes briues drucken laſſen jm jare 1548 ahm 13. tage deß Monats Julij.

2.

Wolfgang, Graf zu Stolberg und Wernigerode, ſchließt mit Hans Schlitte, Geſandten des Großfürſten zu Muscobiten, und ſeiner Handelsgeſellſchaft einen Vertrag, durch welchen er dem genannten Unternehmer, unter Vereinbarung über die Preiſe, die Lieferungsorte und die Bezahlung, auf fünf Jahre — von Walpurgis 1549 anzufangen — die ausſchließliche Lieferung aller in den Schäfereien der Grafſchaften Stolberg und Wernigerode, ſowie der Herrſchaft Allſtedt gefallenen Sommer-, Winter- und einſchürigen Wolle gewährt.

Stolberg 13. Juli 1548.

Wir wolfgang, graue zu Stolberg vnd wernigerode, jn vollermacht der wolgebornen vnſrer freunthlichen lieben brueder fur vns, vnſer aller erben, erbnemen vnd nachkommen Bekennen vnd thuen kunt offentlich jn vnd mit [1]) diß ofnen briues, das wir [vns] mit dem erbarn vnd nahmhaftigen Hanſen ſchlitten, des großfurſten aus Muſcobiten geſanten, aller ſommer- vnd winter- auch einſchiriger wollen halber, ſo vns jn vnſern grafſchaften Stolberg vnd wernigerode, auch der herſchaft Alſtet, do vns dieſelbige mitlerweile nicht wirt abgelöſet, jn allen ampten vnd ſcheffereien gefallen, nachuolgender geſtalt entlichen vorglichen haben. Nehmlichen das wir vnd vnſere mitbeſchribene gedachtem Hanſen Schlitten oder ſeinen mithandelern alle vnſere wolle, wie gemelt, derſelbigen ſei viel oder wenig, funf ihar lang nacheinander fur allen andern zukommen laſſen vnd zu keuffen geben wöllen; doch ſol ſölcher kauf nicht eher dan auf kunftigen walpurgis wan man 1549 ſchreiben wirt ahnfahen, vnd wöllen ihme Hanſen Schlitten oder ſeinen mithandelern die winter- vnd die einſchirige wolle zwuſchen walpurgis vnd pfingeſten vnd dan die Sommerwolle zwuſchen Michaelis vnd Martini jn der beider ſtett eine zu Braunſchweig oder Halberſtat, welches zu vnſerm gefallen ſtehen ſoll, liebern laſſen, vnd wil vns gedachter Hans ſchlitte ſölche vnſere wölle, nehmlich die winter- vnd einſchirige wolle, vnd was ihme derſelbigen zwuſchen walpurgis vnd pfingeſten gelibertt, ahn einer ſum mit grober muntz franckforter weherung zu Franckfortt jn der Herbſtmeß, was dieſelbige wolle zwuſchen walpurgis vnd ausgangs des Naumburger Peter vnd pauls marck vff 10 oder 12 [2]) meil weges vmb Stolberg zum teurſten gelten wirtt, vnd dan die Sommerwolle, was ihme der zwuſchen Michaelis vnd Martini wie obgemeltt gelibertt, nach dem kauff was dieſelbige zwuſchen Michaelis vnd ausganges des Leipziſchen Neueniarsmarckts vff 10 der 12 meil weges vmb Stolberg zum teurſten gelten wirtt, zu franckfortt jn der Faſtenmeß, gleichergeſtalt ahn einer ſumme mit grober muntz franckforter weherung in gutem danck vnſeren beuehelhabern daſelbſt bezalen, wie vns dan gedachter Hans Schlitte vnd ſeine mithendeler derſelbigen bezalung gnungſam, eher die Wolle empfangen, verſichern ſol vnd will. Wo aber die vorſicherung von Hanſen Schlitten nicht gnungſam geſchehe, ſo wöllen wir alsdan auch hiemit gegen jnen hanſen ſchlitten vnuorbunden ſein. Gereden vnd geloben demnach, das wir wie obſtehet ſölche vnſere wölle viel oder winzig,

---

[1]) Das Wort kraft (Kraft) iſt ausgelaſſen.
[2]) So nachträglich geändert aus 8 oder 9.

heimlich oder offentlich zu obbeſtimpter zeitt, vnd ſo lange diſſer contract von vielgemeltem Hanſen ſchlitten gehaltten, niemands anderß dan ihme Hanſen ſchlitten odder ſeinen mithendelern wöllen zukommen laſſen oder zu keuffen geben; alles ohne argeliſt vnd geueherde. Deſſen zu vrkunde, ſteter vheſter vnd vnuorbruchlicher haltung haben wir obgedachter graue wolffgang fur vns vnd vnſere mitbeſchribene vnſer ahngeborn Inſigel zu ende diſſes briues drucken laſſen, der geben iſt zu Stolberg den 13. Julij Anno 1548.

Urſprüngliche Entwürfe im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode A. 64, 3.

3.

Der folgende dritte den harziſchen Handel im 16. Jahrhundert und zwar den Gräflich Stolbergiſchen Holzhandel betreffende urkundliche Beitrag hat zwar keineswegs die gewöhnliche und eigentliche Form einer Urkunde, aber doch in mehrfachem Betracht den Werth einer ſolchen. Wir erhalten aus dieſem durchaus eigenthümlichen Schriftſtück eine Vorſtellung von der Bedeutung des Holzhandels für die Stolbergiſchen Lande im 16. Jahrhundert, zugleich aber iſt es für die innere und Verfaſſungsgeſchichte jener Lande höchſt lehrreich. Wir ſehen einen wohlmeinenden, wahrſcheinlich aber auch wohl ſelbſt betheiligten Unterthanen ſich in einer poetiſchen Epiſtel an die Herrſchaft wenden, um dieſelbe über beſtimmte Mißſtände und Veruntreuungen ſeitens ihrer Beamten aufzuklären, und ihr zu Einrichtungen und Verbeſſerungen Rathſchläge ertheilen. Name und nähere Umſtände des Schreibenden ſind abſichtlich verſchwiegen, denn, wie ausdrücklich geſagt iſt, iſt das „Gedicht"

ingeheim zum beſten zugericht
daraus zu ſpuren ſchaden vndt frommen.

Die poetiſche Form deſſelben — mögen die Knittelverſe auch über einen noch ſo unregelmäßigen, holperigen Knüppeldamm einhergehen, und ſtatt des Reims ſogar zuweilen nur ein ſehr unvollkommener Anklang eintreten — iſt ganz auf die Neigungen und den Geſchmack jener Zeit berechnet, in der man poetiſche und gelehrte Zuſchriften überaus liebte. Was Form und Versmeſſung anbetrifft, ſo galt damals, wenigſtens bei Gedichten in der Mutterſprache, ſelbſt ein ungeſtalter elender Klepper für einen Pegaſus. Bei aller Trockenheit und Formloſigkeit enthält übrigens die reimweis gebundene Epiſtel einige merkwürdige Ausdrücke und ſprüchwörtliche Redensarten.

Was nun den Stolbergiſchen Holzhandel ſelbſt anbetrifft, ſo war dieſer im 16. Jahrhundert, zumal in der 2. Hälfte deſſelben, von großer

Bedeutung. Er lieferte, wie bereits angedeutet wurde, nicht nur dem Lande ſelbſt und ſeiner Umgebung, ſowie den in gewaltiger Aufnahme begriffenen Bergwerken die nöthige Feuerung, ſondern in Blöcken, Bohlen und Latten wurden auch die für Häuſer- und ſonſtige Bauten ſehr geeigneten Tannenhölzer der hochgelegenen Wernigerödiſchen und Elbingerödiſchen Forſten, nach Ausweis der Holzrechnungen des 16. und 17. Jahrhunderts [1]), in großer Menge in die umliegende Gegend verbreitet. Unſer Gedicht erwähnt nur gelegentlich Halberſtadt als einen Haupt-Stapelort des Holzhandels, aber das ganze Halberſtädter Land: Oſterwieck, Gröningen, Croppenſtedt, Oſchersleben, Aſchersleben, auch Quedlinburg, Braunſchweig und Wolfenbüttel bezogen Holz aus den nordharziſchen Forſten der Grafen zu Stolberg. [2])

Wenn wir im Folgenden nur des Holzhandels aus dem Stolbergiſchen Amt Elbingerode, nicht aus der Grafſchaft Wernigerode gedacht finden, während der Verfaſſer doch die geſammten Stolbergiſchen Lande im Auge hat, ſo mag dies theilweiſe durch den Standpunkt des Letzteren, theilweiſe aber auch dadurch ſich erklären, daß die Herrſchaft hier den ausſchließlichen Holzhandel (Holzmonopol) hatte. [3]) In der Grafſchaft Wernigerode überließ die Herrſchaft Stolberg zu Michaelis 1592 den Holzhandel und die herrſchaftlichen Sägemühlen dem Rath zu Wernigerode wegen eines in Bürgſchaft übernommenen Kapitals von 8000 Thalern. [4]) Sonſt finden wir auch in der Grafſchaft bereits im 15. Jahrhundert mehrerer Sägemühlen gedacht, und vermehrten ſich dieſe im folgenden Jahrhundert bedeutend. Im Amt Elbingerode war der Holzhandel freilich verhältnißmäßig noch bedeutender. Ein Lehnbrief Graf Heinrichs zu Stolberg vom 20/4 1471 belehnt Herdan von Bila mit der Sägemühle bie deme uxhole (ſpäter Muxhole, Muxholl j. Lukashof) [5]); die Amtsrechnungen von 1506/7 und 1520 gedenken nur der Sägemühlen „vff der baste“ und „zum elende“. [6]) Ein Inventarium des Amts Elbingerode aber,

---

[1]) Block-Holz, Dielen und Kohlen-Rechnungen, Gr. H. Arch. C. 25. u. 26. Wernigeröder Forſt-, Holz- und Dielen-Rechnungen Gr. H.-Arch. C. 51—55.

[2]) Aus dem Amt Elbingerode wurde jedenfalls auch Holz nach Mansfeld und dem ſüdöſtl. Harze verkauft, denn in der Elbinger. Holzordn. Graf Albrecht Georgs vom 29/11 1575 iſt auch eine beſondere Beſtimmung für diejenigen getroffen, welche „Kernholtz, Dielen, Bohlen oder andere Holzwahr vber den hartz nach Eißleben, Manſſeldt oder andere orter“ ausführen würden. Gr. H.-Arch. A. 35. 7. Auch Ellrich wird z. J. 1575 a. a. O. erwähnt.

[3]) Herrſchaftlicher ausſchließlicher Holzhandel und Dielenhandel im Amt Elbingerode. Gr. H.-Arch. A. 35, 7.

[4]) Gr. H.-Arch. B. 4. 10; B. 54.

[5]) Delius Elbinger. Urk. S. 8—9.

[6]) Gr. H.-Arch. A. 33. 1.

welches aus den Amtsrechnungen von 1544–1554 zuſammengeſtellt iſt, führt im Ganzen neun Mühlen auf, darunter Sägemühlen: 1) eine Sägemühle, die Baſt genannt, herrſchaftlich, 2) eine Sägemühle im Thal (unter Elbingerode), zinſt der Herrſchaft, iſt der Leute eigen; 3) eine Sägemühle auf der Ramſe, auf Reinſteiniſchem (Blankenburgiſchem) Boden, zinſt ins Amt; 4) eine Sägemühle zum Murhole mit der zum Elende verbunden; 5) eine Sägemühle über der Baſt iſt im Bau begriffen. Dazu kommt noch eine Lohemühle im Thal. In einem an Graf Albrecht Georg gerichteten amtlichen Schriftſtück vom 15/1 1575 ſagt ſogar der Amtmann Joſt Vortman, er befinde, ſeinem Anſchlage nach, daß „jtziger zeit jm Amptte Elbingerode achte Sägemühlen vorhanden". [1])

Von den in dem anonymen Gedicht gerügten Uebelſtänden laſſen ſich aus amtlichen Urkunden und Schriftſtücken mehrfache Andeutungen und Belege beibringen. Die Gräfliche Holz- und Forſtordnung von 1563 [2]) erwähnt, daß überlang in den herrſchaftlichen Forſten und Wäldern ſo viel Schaden und Nachtheil befunden worden ſei, daß die Förſter ſchier mehr Nutzen daraus gezogen hätten, als die Herrſchaft. Die Ordnung nimmt ſich auch der armen Einwohner gegen die Förſter und ihre Beſtechlichkeit und Gewinnſucht an. Im Jahre 1575 ſah Graf Albrecht Georg († 1587) ſich aus „vielerlei Urſachen" genöthigt, eine erneuerte Elbingerödiſche Holzordnung zu geben, worin zuvörderſt auf eine ſorgfältige Rechnungslegung und genaue Führung von Kerbhölzern gedrungen wird; für die Einwohner und Holzhändler werden billige Preiſe feſtgeſtellt.

Aus den Jahren 1579 und 1580 liegen auch gerade von den Elbingerödiſchen Fuhrleuten Bittgeſuche an Graf Albrecht Georg vor. Sie beklagen ſich am 26/6 1575 über die für ſie drückende neue Holzordnung, über den Amtmann, daß ihnen die Bohlen nicht bezahlt würden und daß der Bohlenhandel zu der Herrſchaft Nachtheil bedrückt werde. Unterm 17. März 1580 aber bitten ſie ernſtlich um Zulage auf die Holzfuhren, weiter daß ſie die Bohlen ausführen und an die Herrſchaft 15 Mariengroſchen von jedem Fuder geben dürfen, daß ihnen kleine Zulagen auf das Kernholz und Dielen gewährt werden. Beſonders aber iſt ihre Beſchwerde gegen den Amtmann gerichtet, der ſie, wenn ſie ihre Fuhren gethan haben, mit der Löhnung aufhält: „wen die lohnzeit iſt, nimbt der Ambtman Ambtſachen vnd anders für, vnd werden oft zwei, drei oder vier tage damit verhindert, daruber leuft das arbeits volck vns alle hinweg, vnd konnen kein arbeits volck lange behalten". Sie bitten

---

[1]) Gr. H.-Archiv A. 35, 7: Holzordnung zu Elbingerode.

[2]) Stolb. Copialb. S. 121, Abſchr. A. 35, 7. Holzordnung zu Elbingerode 1563—1576 ff.

daher angelegentlichſt um einen andern und gewiſſen (zuverläſſigen) Lohnherrn. [1])

Wir dürfen unſere gereimte Vorſtellung und Bittſchrift um ſo eher in dieſe Zeit ſetzen, als die Handſchrift derſelben entſpricht und bald nachher die Ausübung des ausſchließlichen Holz- und Dielenhandels zu Elbingerode ſeitens der Grafen durch die eintretenden Pfandſchaften und die darauf folgenden Ereigniſſe behindert wurde und aufhörte.

Vorſtellung eines ungenannten Stolbergiſchen Unterthanen an die Grafen wegen der Veruntreuungen und Betrügereien ihrer Befehlshaber und Räthe im herrſchaftlichen Holzhandel nebſt Bitten und Rathſchlägen, wie den durch ſolche Untreue und Habſucht verſchuldeten Uebelſtänden der Stolbergiſchen Lande durch Beſtellung eines beſonderen, geſchickten und gut beſoldeten Holzſchreibers, pünktliche Ablohnung der Arbeiter und billige Berückſichtigung der armen Unterthanen abzuhelfen ſei.

O. J. Um 1580.

Wolgeborne vndt Edle Graeffen,
Ewre gnaden haben nun lange jhar
Derſelben Leudt vndt Landt
Regiret gahr mit gnediger handt
Vndt dieſelben nach alter gewonheit
Bey dinſten vndt pflichten gelaſſen jederzeit,
wie dan Chriſtliche Obrigkeit vndt Regenten
jn deme ſtets ihr gewiſſen ſollen bedencken,
domidt das armudt [2]) vndt daß Recht
wieder billigkeit nicht werde beſchwerdt noch geſchwecht;
wie dann leider in kurtzen iharen
Mann ſolches an vielen orttenn hatt erfaren,
auch in E. G. herſchaft gemein,
daß die vnterthanen beſchweret ſein,
ſonderlich durch ſcheffelſchatz [3]) vndt holtzhandel,

---

[1]) Rechnungen und Anſchläge über den Elbingerödiſchen Holzhandel A 35, 7. Eine ähnliche Bittſchrift der Fuhrleute an den Grafen vom 14/9 1580 findet ſich auch A. 35, 7. unter dem Schriftſtücken zum „Herrſchaftl. ausſchließl. Holzhandel" de 1575 ff.

[2]) Das armut collectiv ſtatt: die Armen. An dieſer Stelle iſt nachgebeſſert, weiter unten iſt es aber ganz deutlich. So auch in der Gräfl. Stolb. Holzordnung vom 7/5 1563. Gräfl. Stolb. Copialb. S. 121 u. Abſchr. A. 35, 7. Aehnlich noch bei Leſſing: das Frauenzimmer.

[3]) = (Mehl)Mühlenſteuer. Acta die Einführung des Scheffelſchatzes oder der Mühlenſteuer im Amt Elbingerode de 1581 ff. Gr. H.-Arch. A. 34, 12. Ebendaſ. über die Trankſteuer.

Starcke Bierſtewr vndt in allem wandel;
vndt daß nur allein darumb
daß die herſchaft wiederumb auß ſchult kumb,
welches doch viel ehe durch gottes gnedige hulf
ohne ſo vbermeſſig beſchwerung geſchen kundt,
wen nur Eure g. nicht ſo groſſe vntrew
wehre vndt wurde gefüget bey
durch die vngetrewe Reth vndt beuelhabere allein,
welche da einher ſleichen in guetem ſchein,
Eben alß meinten ſies midt E. g. gerne gutt,
da doch das Crocodillen Hertzſche ruren [1]) thut,
vndt beclagen die vnterdhanen jegen E. g. als vntreulich,
beſchonen damidt ihre ſache (wie Reinike) gahr höflich, [2])
gedencken darbey in ihrem mudt
diſer ahnſlag ſol mir werden gut,
jch wil reden das mein Her gerne höret,
obß gleich landt vndt leut bethörett;
wen mir nur etwaß daruon wirdt,
frag nichts darnach wem es jrtt.
Solches haben E. g. zum theil vernommen
ahn befelhabern ſo in E. g. dinſte komen,
deren etzliche in kurtzen iharenn
Groſſe Heuſer gebawet vndt bezalt haben
vndt groß gelt auf wucher auſthan.
das E. g. vndt arme vnterthanen zu kurtz muſſen gahn.
Alſo auch Krumbein, ſtorchsbein vndt Hanß Jagezu [3])
dieſe drey haben itz auch kein ruhe,
greiffen zu wie der wolf thut,
vngeacht das ſies nicht ſein befugt;
Zum theil thun ſies verkleiden [4]) vndt verpraſſen
Midt ſpielleuten vndt Hurn außdermaſſen,
dann ſie habens auf ihrm heyge groß

---

[1]) ruren, noch jetzt plattd. roren, engl. to roar = heulen, weinen. „Ihr Herz weint Crocodilsthränen".

[2]) Die Stelle zeigt, wie ſehr die Kenntniß der Thierfabel noch gegen Ende des 16. Jahrh. auch auf dem Harze verbreitet war, und iſt dabei zu bemerken, daß dieſe Verſe keineswegs von einem höher Gebildeten, ſondern, wie Form und Inhalt zeigen, von einem Mann aus dem Volke ſtammen.

[3]) Dieſe ſpitznamige Sippſchaft erinnert an ähnliche bei Shakeſpeare (Heinr. IV.) oder an die Kumpane Raufebold, Habebald und Halteſeſt in Göthes Fauſt II. Theil 4. Act. Vgl. Raubebald, Eilebeute Jeſ. 8, 1. 3.

[4]) Durch Aufwand in der Kleidung durchbringen.

zu nehmen, der biß an brocken ſtoſt, [1])
ſonderlich aus den vorholtzeren in gemein,
die den armen vnterthanen muſſen zugeſlagen ſein,
Auß vrſach, das ſie vber verbott zum groſſen ſchaden
E. g. den forſt vntrewlich ſollen vorhawen haben,
da doch viel mehr wahr vndt nicht erdicht,
die, ſo den vnterthanen ſolche beſchwerung zugericht,
bey ewer g. felſchlich im gueten ſchein
gewißlich E. g. die allervngetreweſte ſein,
wie zu erſehn auff ein ort daß Mangelholtz; [2])
wen ſie dar geſchnitten han ihren boltz
welcher etliche zum ſchein des ampts mahlung han; [3])
vndt damid ſie nicht allein vordechtig ſein kunnen
thun ſie letzlich anderen gahr kaum die ſpitz vom baum gunnen,
vnd muſ dan einer die braten hahn geſſen
der doch des geruchs nicht hat genoſſen.
Alſo auch ein fein orht E. g. bekandt
von ſtehendem holtz, der Ortberg genandt, [4])
daſelbſt muß es auch alles windtfall heiſſen
was nicht die ſcharffe axen abbeiſen.
Drumb die befelhaber einfuren lahn
Manche woche mehr als drey ander mahn;
wan ſie dan in 2 oder 3 wochen einmahl wollen lohnen,
kunnen ſie kaum zu ihren antheil komen
vnd muß das armudt ſich laſſen genügen
ahn dem das man ihn vor thut ſchiben,
vnbetrachtet, daß mannicher armer Mann
ſolche lange vngewiſſe lohnzeit nicht erfaren kan;
darzu, wenn ſie ſollen ſonſt zur kirchen gahn
muſſens ein halben tag fur der ambtſtuben ſthan
ſo in etlichen iharen nicht gerurtt ſein
Erſtlich abgehort vndt vorrichtet worden iſt.
Got gebe waß iederm in ſeim hauſe gebriſt.
Vber dieſes g. h. ein ort genandt in der ſohlwieſen [5])

---

[1]) Da die übrigen benannten Forſtorte im Amt Elbingerode liegen, ſo werden wir an einen Hai auf Elbingeröder Gebiet gleich vor dem Brocken bei Schierke zu denken haben.

[2]) Forſtort an der kalten Bode zwiſchen Elend und Neuehütte. Schon 1482 mangelholt (Delius Elbinger. Urk. S. 10.) Jetzt Mandelholz.

[3]) = mit des Amts Forſtmalzeichen verſehen ſind.

[4]) Forſtort im Amt Elbingerode ſüdweſtl. vom Büchenberg, ſeit Nov. 1867 wieder Stolbergiſch.

[5]) Der „ſolwießke" (um 1520) und „ſolewiſz" (1544) im Amt Elbinge-

Item am ſtadtwege ſtehen auch iunge Rieſen; [1])
dieſelben ſlegt der windt frue vndt ſpadt herunder
biß ſie gehn halberſtat zu Marckte kummen;
die Latten auch gehawen breidt vndt lang
werden vorfuret durch manchen gang:
der bolen gewin iſt im beutel licht;
doch etwaß iſt beſſer alſ gahr nicht;
die ſchwarten geben durre braten zwar,
doch vorgiſſet man der doch nicht ſo gahr;
die bloche ſeindt leicht, die dielen breit:
Merckt auf, ihr hern, daß iſt hoch zeit,
vndt ſehet auch wie es im hinderhartt zuſtandt
vmb einen orht daß Wiettfeltt genandt [2])
Ein andern nahmen es hat, iſt frembden vorborgen,
den E. g. muegen erfaren heut oder morgen;
daſelbſt iſt durch groß vngewitter
Mannich fein Rieß erſlagen ernieder
vndt oben ausgefurdt durch groſſen windt
der 4 fur ein wagen zihen ſindt.
Domidt nu E. g. diß fur wahr muegen achten,
werden E. g. dieſem Raht nachtrachten
Eben wie der bericht iſt angehort worden
vndt ſleunigſt dieſe man laſſen fordern;
nemlich Fricke, das waltmenlein,
jtem Dirck ſoſten, Zipperling, dieſe walthern drey,
darzu Jacob Apeln vnd Heinrich Möſer fuhrleut, [3])
die da alle wiſſen faſt vielen beſcheid
wieviel die gemelten drey fur ſich hawen lahn,

---

rode finden wir früher in den Herrſchaftl. Amtsrechnungen (Gr. H.-Archiv A. 33. 1) oft gedacht, aber nur als einer Wieſe. Hier iſt eine beforſtete Fläche, die ihre Stelle ganz oder zum Theil einnehmen mochte, gemeint.

[1]) Forſtmänniſch werden ganz junge Bäume und dünne lange Stangen Reiſer genannt. Heinſius Wörterb. 3, 1129. Hier iſt jedenfalls Rieſen = Reiſer, von der wechſelnden Form Ries oder Reis in der Einzahl.

[2]) Das Wietfeld im ſüdweſtlichſten Theile des Amts Elbingerode iſt eine alte bergmänniſche Anlage (zur Gewinnung von Eiſenſtein) und ein Forſtort, jetzt auch Viehhof.

[3]) Dieſe guten Leute ſind etwas ſchwer aufzufinden. Im Gräfl. H.-Arch. finden ſich in dem Schriftſtück v. 1578–1579: Was an holtzwahr von den fuerleutten jn des ampts (Elbingerode) walthoeff gefuret neben Hans Fricke und Hans Apel auch die jedenfalls hier gemeinten Holzfuhrleute Jacob Apel und Henning Morſer erwähnt. Wieder nennt ein Elbingeröd'iſches Lehn- und Erbzinsregiſter von 1582 (daſ. A. 35, 5) Hans Apeln Frau, Heinrich Mörſer und Hans, Andreis und Lorenz Fricke.

Item in die Reite [1]) vndt in die ſtadt vorſchicket han,
ohne was der förſt(er) durch ſein eigen geſchir furt auch,
welches vor nicht ſol ſein geweſt im brauch,
daß ſie hierumb befraget werden auf einen Eidt,
dan ſie dem förſter ſollen vorwandt ſein.
Vber dieſes wollen E. g. beſcheiden allein,
die anderen furhleutt auch in geheime
vndt gleichsfalß von jedem beſonders erfragen,
waß ſie jerlich an blochen vndt holtz han laſſen hawen;
jtem wie viel wahr ſie eingefurht han;
ſo wurden E. g. ſonderlich von ihr zween
die das newe Elendt [2]) brauchen bericht werden ſchon,
daß ſie ein ieder 4 oder 5 ſchock bloch etliche ihar
auch wol 6 oder 7 ſchock jerlichs abgeſchnitten gahr,
da dan billig 3 bloch ein fueder thun machen;
drumb werden E. g. der Summa nachtrachten.
Wehre aber E. g fur etzlichen langen iharen
getrewer Rahtt vndt Rechnung widerfaren,
ſo were das ſtolbergiſche landt in ſolchen vnradt
darzu die vnterthanen am bettelſtab
zweiffels ohne nicht gerahten ſo gahr,
das doch E. g nicht hilfft vmb ein haer.
Wollen nun E. g. ſich ferner rathen lahn
wie etzliche furß beſte ſehen ahn,
weil die Kegen Regiſter bisher, wie man ſagt,
kein nutz, ſondern vberein gehalten vndt gemacht,
So thun E. g. ein beſondern holtzſchreiber ordnen ahn,
der midt dem Handel vndt Rechnung weiß vmb zu gahn,
welcher midt eim jeden furhman in ſonderheit
vber ſein einbringende wahr muß halten jder zeit
kerbholtzer, welche mit der gelt Rechnungk
alle quartahl ſtets muſſen vberein kummen,
vndt daruon E. g. die Extract ſtellet zu,
biß er ſeine vollige Rechnung thue
vndt ihm geben gueten ſolt vndt vnderhalt;
kan er ſolchs wieder einbrirgen gahr balt

---

[1]) Reite, Holz-Reite (vergl. Rhede) zunächſt der Stapelplatz des zu verkaufenden Holzes, dann der Holzhandel ſelbſt.

[2]) Gewöhnlich hören wir nur von einem „Elendiſchen Holz“ (z. B. 1520, 1544. A. 33, 1), aber wenn wir um 1520 von einem „quernberge am alen (alten) elende“ hören (Ebdſ.), ſo wird dem wohl ein „Neues Elend“ entſprochen haben.

vndt deſto vleiſſiger ſehn auf alle ſach,
darahn er ſonſten verhindert werden mach.
E. g. laſſen den leuten auch gewißlich lohnen
alle ſonnabendt, oder wen die gefaren komen,
damidt der arme ſein notturft keuffet ein
vndt dem Handel damidt kunne furderlich ſein;
dan wen ſie nicht haben zu greiffen ahn,
muſſen wagen vndt pferde ſtille ſtahn.
E. g. wollen ihn auch zulage laſſen geben,
daß ſie ohne groſſe noht dauon kunnen leben;
den one daß vermuegen ſie nicht zu bleiben
vndt muſſen wagen vndt pferde vmbhin treiben.
Wahn aber der ſchreiber nicht lohnen kan,
daß er die leutt zum marckt fahren lahn
Midt gueter wahr vndt bedencken midt vleiſ
daſ ſie es erworben durch ſawren ſchweiß,
vndt ein Ertreglich vbermaß[1]) nehmen ahn,
deß E. g. fur godt beſtehn kan,
jhnen auch die wahr im geringeren kauf
fur andern die ſie keuffen, gunnen auch,
vndt ſie dieſes geniſſen lahn
daß ſie mehr alſ frombde darumb han gethan:
Wo nun dieſ alſo geſchicht
vndt ein Amptman allein ſein Amptſachen vorricht,
darzu die Erb= vndt ander Zinß nimmett ein,
desgleichen ein forſter wartte daß ampt ſein,
vndt ſehe einer midt dem andern nicht ſo durch,
darmidt ſie nicht zugleich ein faden erwurg,[2])
ſo werden E. g. vberß ihar
Ein nutzlichere Rechnung ſehen twar.[3])
Es ſollen auch Ehrliebende Räth in gemein,
deßgleichen dienere, welchen wohl leit mucht ſein
arme vnterthanen zu geben ahn,
oder E. g. nicht trewlich vorzuſtahn
hiermidt ſein vnueracht gantz vndt gahr,
vndt volget denen gerechter ſoldt billich, ohne gefahr.
Waß nun belanget alle dieſ gedicht

---

[1]) Hier = Ueberſchuß d. i. Verdienſt oder Gewinn.
[2]) Damit ſie nicht beide mit demſelben Strick an den Galgen gehängt werden.
[3]) Hier nicht = quidem, ſondern in der Bedeutung: fürwahr, wahrlich, welche ja der Bildung des Umſtandswort aus Ze wäre gemäß iſt.

iſt furnemlich E. g. in geheim zum beſten zugericht,
dar auf zu ſpuren ſchaden vndt fromen
vndt auf viel Clagen der armen alſo vorgenomen.
Wo nun E. g. daß alles gnedich betrachten
vndt die beſchwerung gelinder machen —
dan der armen ſeufftzen dringet durch die wolcken Clar
vndt kumpt fur gottes angeſicht, das iſt wahr —
ſo gibt gott hier gedeien vndt Segen
vndt hiernach auch das Ewige leben. Amen.

Im Gräfl. H.-Archiv zu Wernigerode in einem Heft: Programmata und andere lateiniſche und teutſche Schrifften, ſo den Herrn Grafen zu Stolberg dedicirt worden 1561—1598. A. 64, 4.

Ausgrabungen.

1. Münzfund in Wernigerode.

Gegen Ende Januar 1869 wurde beim Abbruch des alten Wohnhauſes der Hoſpitaliten zu St. Georg, vor der Stadt Wernigerode belegen, unter dem Fußboden einer Kammer von den dabei beſchäftigten Arbeitern eine cylindriſche Büchſe von Blech gefunden, die außer einer kleineren ſilbernen Kelle mit kurzem, dünnem, in einen runden Knopf endigendem Stiele, eine Menge Silbermünzen enthielt im ungefähren Werth von 25 bis 30 Thlrn.

Der Fund wurde von den Arbeitern getheilt und an verſchiedene Perſonen verkauft, die Kelle und ein Theil der Münzen aber ſodann eingeſchmolzen. — Unter den Münzen, die ſich erhalten haben, fanden ſich 14 ſpaniſche Münzen (Speciesthaler, Zweiguldenſtücke), halbe und Viertelgulden aus den Jahren 1557—1572 mit dem Bruſtbilde Philipps II. und dem ſpaniſchen Wappen), ſechs Stück ſächſiſcher Münzen (Gulden und Viertelgulden, von Herzog Friedrich, Georg, Johann, Johann Friedrich II. und Johann Georg), 12 braunſchweig-lüneburgiſche Münzen (von Herzog Friedrich Ulrich, Viermariengroſchenſtücke, 1624, halbe Gulden von 1614, Gulden von 1624, Speciesthaler von 1624 und 1629. Von Herzog Chriſtian ein Speciesthaler mit St. Andreas 1623 und ein dergleichen mit dem Bruſtbilde des Herzogs von 1626; die erſteren alle mit der Umſchrift DEO ET PATRIAE, die beiden letzten mit der Umſchrift IVSTITIA ET CONCORDIA), ein Viergroſchenſtück vom Herzog Friedrich von Holſtein und eine Reihe reichsſtädtiſcher Münzen: Speciesthaler von Hildesheim (1626), von Lübeck (1622), von St. Gallen (162 .), Gulden von Hamburg (1621), ein halber Gulden von Lucern, Mariengroſchen von Goslar, einige böhmiſche Groſchen und kleinere Silbermünzen. —

Die Münzen, meiſt von guter Erhaltung und feinem Silber, ſcheinen die Sparpfennige eines Conventualen geweſen zu ſein, der dieſelben, um ſie ſich zu erhalten, in den Drangſalen des 30jährigen Krieges verſteckte. Die älteſten Münzen von der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſind nicht ſo gut erhalten als die jüngeren, die ein ſcharfes Gepräge zeigen und wenig in Cours geweſen zu ſein ſcheinen. Die jüngſte der Münzen iſt vom Jahre 1632.

In hieſiger Gegend iſt im October 1831 am Kienberge im Eckerthal ein ähnlicher und gleiche Münzen enthaltender Fund gemacht, der von Delius im Wernigeröd. Intelligenzblatt 1832 Nr. 32, 53 und 1833 Nr. 2 beſchrieben worden iſt. Nach Wiggerts Mittheilungen in den Geſch.-Blättern für Stadt und Land, Magdeburg Jahrgang I. p. 23 ſind es meiſt Münzen aus aller Herren Ländern, von gutem Gehalt und im Allgemeinen größere, die man im 30jährigen Kriege zu bergen ſuchte.

Wernigerode. A. Friederich.

---

2. Der Haſſelfelder Fund.

Ueber das Auffinden der bei Gelegenheit der Vornahme von Erdarbeiten in der Nähe der Ortsſtraße zu Haſſelfelde zu Tage geförderten alten Gefäße theilt mir der Herr Forſtaſſiſtent Schwabe daſelbſt die näheren Umſtände nebſt einer Beſchreibung der Antiquitäten mit, welche ich im Folgenden zu weiterer Kenntniß bringe:

„Denkt man ſich die Nordſeite der Kirche (zu Haſſelfelde) um circa 5 Ruthen weit bis vor das Thomas'ſche Haus nach Oſten und die Frontſeite des letztern nach Norden rechtwinklig um 10 Ruthen verlängert, ſo ſteht man, nach Oſten ſehend, vor der Fundſtelle zwiſchen des Sattlermeiſters Wegener und Schloſſermeiſters Rampf Häuſern.

Die Töpfe lagen etwa $^3/_4$ Ruthen von der Hausfront nach Oſten und 5 Fuß ſüdlich vom Rampf'ſchen Gebäude in 6 Fuß Tiefe, horizontal, an 8 bis 12 Stück; genauer läßt ſich die Zahl nicht angeben, weil nur noch Scherben von mir im ausgehobenen Schutte vorgefunden ſind. Zwei Fuß über demſelben zog im gelagerten Boden (wahrſchein-

lich der früheren Oberfläche) ein 4 Zoll ſtarker Brandſtreifen, meiner Meinung nach vom früheren Brande der Stadt Haſſelfelde herrührend.

a. b. c. d.[1]) war zum Keller circa 6 Fuß tief ausgegraben, und die öſtliche Wand b. d. zeigte bei e eine nach f in den ſtehen gebliebenen Boden hineinziehende Mauer von Hornfels und Grauwacke, welche (mit einer Bindeſubſtanz) ausgegoſſen war und vielleicht bis g gereicht haben mag; von g bis a iſt die Mauer bogig zu ſehen geweſen, (wie die Leute mir ſagten, ich ſelbſt habe es nicht mehr geſehen), aber ohne Zwiſchenguß von irgend einem Bindemittel. Dieſer letztere Mauerzug ſcheint ältern Urſprungs zu ſein als der e. f., wie weit aber der ältere in der Richtung von g über a noch fortgeſetzt ſein mag, hat von mir nicht feſtgeſtellt werden können und dürfen, weil die Abräumung des 8 Fuß ſchmalen Streifens an dem Rampf'ſchen Hauſe der p. Rampf nicht zugelaſſen haben würde aus Beſorgniß, daß vielleicht das Mauerwerk ſeines Hauſes Gefahr leiden könnte. Die ſteile Erdwand b. a. iſt von mir unterminirt, jedoch habe ich nichts Beachtenswerthes finden können.

Die Töpfe lagen, wie geſagt, nicht ganz in regelmäßiger Richtung, die meiſten mit offenem Ende (ohne Deckel) nach Oſten, jedoch andere auch nach Süden, aber immer horizontal und ſtets vollſtändig gefüllt mit weißgrauer, erdiger Maſſe, zwiſchen welcher überall noch Holzkohlenſtücke ſichtbar ſind.

Die Formen der Töpfe (ich ſage nicht gleich Urnen) ſind zweierlei reſp. dreierlei. Zwei Formen 7—8″ hoch, $4\frac{3}{4}$ - 5″ weit, Oeffnung ◇ und rund, beide aber ſtets im langen Halſe 10ringig, im untern Theile bauchig und mit ſpitzkuglig abgerundetem Boden, alſo nicht zum Stehen eingerichtet. Tülle zum Waſſerausgießen und Hänge fehlen. Die Maſſe iſt blauer Töpferthon, und die Form grob und unegal.[2])

Eigenthümlich iſt die Lage der Töpfe, der Inhalt (die erdige Maſſe und Kohlenſtücke), und daß einige Stücke in ihrer urſprünglichen Lage ſchon als für ſich liegende Scherben vorgefunden ſind, und daß der Fundort ſich kaum über einen größeren Raum als circa 4 Q.-Fuß hinaus erſtreckt haben mag.

Eine 2. reſp. 3. Form habe ich nur in einem einzigen Exemplare auffinden können, aus derſelben blauen, 2 bis 3 Linien ſtarken Thonmaſſe beſtehend. Der obere Theil iſt leider abgebrochen und nicht vorhanden, auch läßt ſich nicht nachweiſen, wo dieſes Stück und wie dasſelbe gelegen, und welchen Inhalt daſſelbe gehabt hat.[3])

---

[1]) Vergl. die unten mitgetheilte Steindrucktafel.
[2]) S. ebendaſelbſt Nr. 1 u. 2.
[3]) S. ebendaſelbſt Nr. 3.

Außer dieſen Sachen bin ich noch im Beſitze eines eiſernen, 4 Zoll langen, ganz dick verroſteten Nagels, der im oberen Ende 1 Zoll tief hohl und rund iſt. Dieſer Nagel hat ſich gleichfalls in demſelben Raume bei den Töpfen vorgefunden.

Größere und kleinere Knochen in der Umgebung der Töpfe machen den Schluß. Ein großer Knochen, anſcheinend von einem Stück Rindvieh (kein Menſchenknochen) hat noch den einen Wirbel von 2½" Breite; der ganze Knochen iſt jetzt noch 8" lang und anſcheinend 9" lang geweſen."

Es iſt zu hoffen, daß die intereſſanten Fundſtücke von dem Herrn Eigenthümer demnächſt für das Muſeum des Vereins erworben werden können, und ſind einleitende Schritte hierzu bereits geſchehen.

G. Bode.

Herr G. Leibrock, der auf unſer Anſuchen über dieſen Fund uns aus Blankenburg einige Zuſammenſtellungen zugeſchickt hatte, nahm dieſelben in Folge der vorſtehenden Eröffnungen des Herrn Schwabe zurück, weil darnach das höhere vorchriſtliche Alter jener Reſte ſehr zweifelhaft erſcheine, und ſie vielleicht nur gewöhnliches mittelalterliches Hausgeräth ſeien, welches bei der Zerſtörung der Stadt im 14. Jahrhundert oder gar erſt bei dem großen Brande von 1559 verſchüttet wäre. Derſelbe erwähnt noch, daß der Fund am 25. Mai dieſes Jahres mitten in der Stadt unfern der Schule gemacht worden ſei.

Weiter erlauben wir uns zum Vorhergehenden noch Einiges aus einem Briefe des Herrn Superintendenten v. Hartz, unſeres für den Verein und die harziſche Alterthumskunde mit warmer Liebe und Eifer thätigen Mitgliedes, beizufügen.

Derſelbe theilt Haſſelfelde 8. Juni d. J. mit, daß der Fund in der Nähe der Kirche in einer Tiefe von etwa 6 Fuß gemacht wurde. Fünf bis ſechs Urnen ſeien noch völlig wohl erhalten. Ein auf dem Gebiet vorchriſtlicher Alterthümer kundiges Mitglied unſeres Vereins ſagte, ohne jedoch die Gefäße ſelbſt geſehen zu haben, voraus, daß dieſelben einer ſpäteren, nicht der vorchriſtlichen Zeit angehören. Herr Superintendent v. Hartz ſelbſt bemerkt hierzu: „Mir iſt der Fundort wichtig und das Material, aus dem ſie (die Gefäße) beſtehen. Weit und breit umher iſt nämlich hier zu Geſchirren, Barnſteinen und dergleichen kein brauchbarer Thon; wenn derſelbe verwerthet werden ſoll, ſo muß man ihn dazu künſtlich herrichten, und löſt er ſich in der Luft und Erde leicht und bald auf. Die gefundenen Gefäße, die nicht ohne Geſchicklichkeit angefertigt ſind, haben noch jetzt eine merkwürdige Feſtigkeit. Sollte das Volk, welches ſie hier gebrauchte, dieſelben aus einer entfernteren Gegend bezogen haben?"

Zu ſeinem Bedauern kam der Herr Superintendent erſt zur Fundſtelle, als dieſe durch die Arbeiter völlig verändert und das Erhaltene in anderen Händen war.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſer Fund, falls jene Reſte — was jedoch nach dem hier Mitgetheilten ſehr zweifelhaft erſcheint — [1]) dem höheren Alterthume angehören, für die allgemeine Erkenntniß der älteſten Beſiedelung der Höhen und inneren Hochflächen des Harzes — Haſſelfelde liegt in einer Flußthalſenkung etwas über 1400 Pariſer Fuß hoch recht in der Mitte des Harzes — von nicht leicht zu überſchätzender Bedeutung iſt. Wir ſehen daher einer uns gütigſt zugeſagten genauen — wohl mit einigen Abbildungen zu begleitenden — Beſchreibung ſowohl als der Erfüllung der vom Herrn Superintendenten v. Hartz geäußerten Hoffnung, daß ein Exemplar der Fundſtücke an die gemeinſame Vereins-Sammlung überwieſen werde, mit Spannung entgegen.

E. J.

---

[1]) In einem neueren Briefe vom 16/6 d. J. äußert ſich Herr Superintendent v. Hartz ganz im Sinne der obigen Mittheilung und bemerkt: „Im Flecken Stiege ſollen vor einigen Jahren auch dergleichen aufgefunden ſein, denen freilich noch ſchlimmer, als den hieſigen, mitgeſpielt iſt.“

Heraldik, Münz- und Siegelkunde.

1. Unedirte Münzen der Grafen zu Stolberg seit 1467.

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt,

Königl. Staats-Archivar zu Magdeburg.

In der numismatiſchen Literatur fehlt es bis jetzt noch an einer förmlichen Münzgeſchichte des erlauchten Hauſes Stolberg. So fragmentariſch dieſelbe ſich auch für die Zeiten des Mittelalters geſtalten würde, ſo umfaſſend würde ſie für die der letzten hinter uns liegenden Jahrhunderte ausfallen. Die Stolbergiſchen und Sächſiſchen Archive würden aber erſt die Materialien zu einer Darſtellung der Münzthätigkeit dieſes Grafengeſchlechts liefern, deſſen reicher Bergwerksbeſitz ſehr natürlich das jus monetandi in ſeinem Gefolge hatte. Ebenſowenig als für die Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, Regenſtein oder Blankenburg ſind wir im Stande für die Grafen zu Stolberg ein diplomatiſches Fundament und einen Rechtstitel für die von ihnen betriebene Ausmünzung nachzuweiſen, deren Anfänge nach Dannenberg[1]) in das erſte Viertel des 12. Jahrhunderts fallen. [2])

Wir glauben, daß ſchwerlich eine kaiſerliche Verleihung des Münzregals im 12. Jahrhundert wird aufgefunden werden können. Hier ſowohl wie anderwärts wird das Münzrecht wohl kaum anders als aus

---

[1]) Berliner Blätter für Münzkunde Jahrg. 1868. I. II. p. 195.

[2]) Für ſo alt wird der in Becker 200 ſeltene Münzen des Mittelalters N. 149 abgebildete Bracteat von Herrn D. gehalten.

einer Uſurpation (im juriſtiſchen Sinne) während ſtürmiſcher Zeiten im deutſchen Reiche unter nachheriger ſtillſchweigender Anerkennung des Reichsoberhauptes und Begünſtigung der Nachbarfürſten erfolgt ſein.

Literariſche Verſuche, eine Münzgeſchichte der Grafen zu Stolberg vorzubereiten und zu unterſtützen durch eine Zuſammenſtellung aller bis jetzt bekannt gewordenen oder ohne erſchöpfende Forſchungen erreichbaren Gepräge derſelben oder durch Bearbeitungen einzelner kleinerer Abſchnitte ihres Münzweſens ſind bereits mehrere gemacht worden. In neueſter Zeit hat J. Leitzmann in ſeinem Wegweiſer auf dem Gebiet der deutſchen Münzkunde (Weißenſee 1865) I. p. 106—108 eine freilich ſehr gedrängte Ueberſicht der Münzkunde des Hauſes Stolberg gegeben, nachdem derſelbe ſchon früher in der von ihm redigirten Numismatiſchen Zeitung Jahrgang 1845 Sp. 165 ff. und 1854 Sp. 73 ff. ein ſehr dankenswerthes Verzeichniß der vielen Hunderte ihm bekannt gewordener, durch mühſames Studium aus einer großen Reihe von Werken extrahirter Münzen deſſelben aufgeſtellt hatte. Außerdem hat derſelbe in derſelben Zeitſchrift (Jahrg. 1854 Sp. 119) einige ſeltene Stolbergiſche Gemeinſchaftsgroſchen bekannt gemacht und mehrere Stolberger Bracteaten im Jahrg. 1858 der genannten Zeitung Nr. 25 beſprochen. [1]) Den Irrthum dieſes Autors, daß die Hohlmünzen und Denare mit einem Hirſche aus dem 12. bis 14. Jahrhundert den Grafen von Clettenberg und von Hohnſtein angehörten, hat Dannenberg in den Berl. Blättern für Münzkunde 1867. I. II. p. 194. 195 leicht berichtigen können an der Spitze einer Abhandlung, welche u. a. auch bisher unedirte Mittelalter-Münzen der Grafen zu Stolberg und derer zu Wernigerode zum Gegenſtande hat.

Den Inhalt dieſer Blätter ſoll allerdings auch die Vorführung mehrerer bisher noch nicht bekannter Stolbergiſcher Gepräge bilden, doch ohne eine Beſchränkung auf das Mittelalter, aus dem wir vielmehr nur ein einziges Stück hier mittheilen wollen. Wir bezeichneten in der Ueberſchrift als die Gränze, von der wir ausgingen, das Jahr 1467, nämlich dasjenige, aus welchem die Verleihung Churfürſt Friedrichs II. von Brandenburg als Lehnsherrn der Grafſchaft Wernigerode für den Grafen Heinrich zu Stolberg ſtammt, für letztere, „alte und neue Groſchen" mit den Wappen von Wernigerode und Stolberg zu ſchlagen, [2]) worüber ſich Graf Heinrich ſelbigen Jahres zu Quedlinburg am Donnerstage Corporis Christi reverſirte. [3]) Von dieſem

---

[1]) In „Sachſens Münzen im Mittelalter" führt v. Poſern-Klett I. p. 205 mehrere Gepräge auf, welche er für Münzen der Stadt Stolberg hält.

[2]) v. Raumer C. D. Brand. cont. I. p. 219.

[3]) Riedel C. D. Brand. B. V. p. 109. 110.

Jahre an datiren die Stolbergiſchen Groſchen: kleinere Vollmünzen (Denare) ſind bekanntlich ſchon aus viel älterer Zeit vorhanden. [1])

Die rühmenswerthe Fürſorge, welche des zu Wernigerode regierenden Herrn Grafen Otto zu Stolberg Erlaucht in Verein mit Hochdeſſelben Herrn Oheim, des Herrn Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode Erlaucht, auch der Sammlung und Erhaltung der vorzeitlichen Denkmäler Ihres hohen Hauſes und Stammes widmet, hat auch dem im hochgräflichen Schloſſe zu Wernigerode von älteren Zeiten her befindlichen Münz-Cabinet nicht nur ein erneutes Intereſſe zugewendet, ſondern demſelben auch eine reiche und höchſt bedeutende Vermehrung verſchafft durch den Ankauf einer in ihrer Art einzigen Sammlung Stolberger Münzen, welche ſich im Privatbeſitz zu Wernigerode befand. Demzufolge hat der mit der Aufſicht über dies Münz-Cabinet betraute hochgräfliche Kammer-Aſſeſſor Herr v. Hoff einen den Anſprüchen der Wiſſenſchaft genügenden Katalog verfaßt, der uns, wie früher eine große Anzahl der Stücke des Münz-Cabinets ſelbſt, vorlag. So entſtand die Idee, aus der reichen Fülle des uns dargebotenen Materials, welches an und für ſich zu einer erneuten Bearbeitung eines Stolbergiſchen Münz-Verzeichniſſes und einer, wenn auch vorerſt nur einzelne Perioden umfaſſenden Stolbergiſchen Münz-Geſchichte auffordert, jedoch in Anbetracht, daß die Leitzmann'ſche Arbeit mit den Dannenberg'ſchen Ergänzungen für die mittelalterliche Zeit vorerſt alle Anſprüche auf eine genauere Kenntniß der Stolbergiſchen Gepräge befriedigen möchte, diejenigen Stücke des Wernigeröder Münz-Cabinets nach dem J. 1467 hervorzuheben, deren Bekanntmachung, geſchweige Abbildung, bis jetzt in numismatiſchen oder anderen Werken nicht erfolgt iſt.

Wir ſind uns dabei wohl bewußt, daß der wiſſenſchaftliche Werth eines ſolchen Thema's nur ein ſehr geringer iſt, aber unter allen Umſtänden werden dieſe Blätter einen Beitrag für die Stolberger Münzkunde überhaupt und die Bezeichnung von Seltenheiten der Gepräge, auf die es ja jedem Münzfreunde mehr oder weniger anzukommen pflegt, liefern; die Abbildungen dagegen, mit denen wir unſere Arbeit begleiten, dürften nicht nur wegen der Seltenheit bildlicher Darſtellungen von Stolberger Münzen erwünſcht ſein, ſondern, weil ſie zum allergrößten Theil auch den allgemeinen Typus der Stolberger Münzen abſpiegeln und wiedergeben, als eine nothwendige und jedenfalls belehrende Beigabe gelten können. [2])

---

[1]) Berl. Bl. f. Münzk. l. c. p. 193.

[2]) Wir verdanken die ſchönen Zeichnungen der kunſtgeübten Hand des Herrn A. Hildebrandt in Mieſte bei Gardelegen und die lithographiſche Ausführung dem ſorgſamen Herrn Walch in Magdeburg.

Die nachſtehend verzeichneten und abgebildeten Münzen gehören nun ſämmtlich zu den Seltenheiten des Stolberger Münzſchatzes. Mehr als hundert Münzwerke (die Auctions-Kataloge mitgerechnet), welche in größerer oder geringerer Zahl Stolberger Münzen aufführen, bringen unſere Münzen nicht. Die Urſache dieſes Umſtandes liegt entweder in der ſehr geringen Zahl von Stücken, welche von der betr. Sorte oder in dem betr. Jahre geprägt wurden, oder in Zufälligkeiten, die den größten Theil der ausgeprägten Sorten, denen die beſchriebenen Stücke angehört, vernichtet haben. Wir können hier nicht weiter auf ſolche Urſache der Münzſeltenheit eingehen. Die Rarität unſerer Stücke beſteht entweder in dem Jahre, dem ſie angehören, oder in der Form, d. h. der Münzſorte, in einem Falle auch in der nur eine ſehr wenig umfängliche Ausmünzung vorausſetzenden Beſtimmung des Gepräges (Medaille). Ganz allgemein ſei in dieſer Beziehung nur bemerkt — Ausführliches würde in eine beſondere Stolberger Münzgeſchichte gehören — daß von Stolberger Geprägen die Thaler, Groſchen (beſonders vom Jahre 1590 ab) und die Dreier, vom Jahre 1620 ab auch die Gulden am häufigſten vorkommen und zu erwerben ſtehen, während die Doppelgroſchen, Viertel- und halben Thaler, ſowie die Gulden vor dem Jahre 1620 den Anſpruch haben, als Seltenheiten gelten zu müſſen, ſo daß ihr Erwerb jedem Sammler deutſcher Münzen ſicherlich die größte Befriedigung gewährt.

Als nothwendig erachten wir noch mit kurzen Worten des vollſtändigen Gräflich Stolbergiſchen Wappens zu gedenken, weil es auf den Münzen im Ganzen ſowohl (d. h. mit allen ſeinen Feldern) als in einzelnen Theilen ſich zeigt. Die Beſchreibung derjenigen Helmzierden unterbleibt, welche nicht in das Geſammtwappen aufgenommen ſind.

1. Stolberg: Schwarzer Hirſch auf Gelb. Helm: Gekrönt, Pfauenſchweif zwiſchen zwei weißen Straußfedern.

2. Wernigerode: Auf Weiß zwei rothe, mit Maul und Schwänzen gegen einander gekehrte Forellen. Helm: Rother, mit Hermelin verbrämter Hut, worauf ein Pfauenſchweif.

3. Königſtein: Schwarzer Löwe auf Gelb.

4. Eppſtein: Weiß und Roth, fünfmal ſparrenweis getheilt, auch drei rothe Sparren auf Weiß.

5. Münzenberg: Von Roth und Gelb quergetheilt.

6. Hohnſtein: Weiß und Roth in vier Reihen dreimal geſchacht. Helm: Zwei Hirſchſtangen, eine rothe und eine weiße.

7. Rochefort (Rutſchefort): Rother Adler auf Gold.

8. Clettenberg: Schwarzer Hirſch auf Weiß.

9. Mark: Gelb mit einem von Roth und Weiß in drei Reihen geſchachten Querbalken.

10. Lauterberg: Quergetheilt, oben auf Roth ein gelber Löwe, unten Gelb und Roth ſechsmal quergetheilt.

11. Wertheim: Quergetheilt, oben gelb mit wachſendem ſchwarzem Adler, unten blau mit drei gelben Roſen 2. 1. Helm: Gekrönt mit wachſendem weißem Adler zwiſchen zwei (auch vier) weiß und roth viermal quergeſtreiften Fähnlein an gelben Stangen (zugleich wegen Breuberg).

12. Breuberg: Zwei rothe Querbalken auf Weiß.

Dies nur im Allgemeinen, ohne die Varietäten zu berückſichtigen.

Das Stolberger Wappen ward zu verſchiedenen Zeiten ſehr verſchieden geführt oder auf Münzen dargeſtellt, bald 4-, 5-, 6-, 8-, 12- und noch mehrfeldig. Gewöhnlich erſcheint es dreimal behelmt, die Helme tragen jedoch nicht ſtets dieſelben Zierden, der mittelſte iſt ſtets der Stolberger Stammhelm, der aber ſpäter auch mit dem Hohnſteiniſchen combinirt erſcheint; der Wertheimiſche Helm kommt nur ſelten vor. Bisweilen wird die Hohnſteiniſche Helmzier auch mit der Wernigeröder vereinigt. [1]) Außerdem hatten die verſchiedenen Linien des Hauſes Stolberg verſchiedene Geſammtwappen, deren nähere Erläuterung hier zu weit führen würde.

Die erſte Münztafel enthält nun folgende bis jetzt noch nicht bekannt gewordene Münzen:

1) Groſchen Graf Heinrichs VIII. (1456—1511), der das Münz-Privilegium für die Grafſchaft Wernigerode von Churfürſt Friedrich II. von Brandenburg im J. 1467 erhielt. Der gegenwärtige iſt der älteſte bekannte Groſchen der Grafen zu Stolberg. Die Umſchrift der Rückſeite lehrt, daß er für die Grafſchaft Wernigerode geſchlagen ſei. Der Typus iſt der der Sächſiſch-Meißniſchen jener Zeit: nach Leitzmann [2]) iſt ein Groſchen von demſelben Jahre wie der unſrige, nämlich 1481, in dem 1817 zu Dresden erſchienenen Hartmannſchen Münz-Kataloge p. 94 sub N. 1768 aufgeführt, aber nicht beſchrieben, ſo daß es fraglich erſcheint, ob er von demſelben Stempel iſt wie der hier abgebildete, dem überhaupt wegen ſeines Alters und ſeiner großen Seltenheit hier eine Stelle gebührt. Er gleicht ganz demjenigen Groſchen von 1483, welcher jüngſt von Dannenberg in den Berl. Blättern für Münzkunde l. c. p. 195 publicirt und abgebildet iſt.

Avers. Der Stolberger Schild in einem Dreipaß. † GRAVE ° HEINRICI ° IN STOLBERG.

Revers. Der gelehnte Schild von Wernigerode mit gekröntem

---

[1]) Wir müſſen uns mit dieſen allgemeinen Andeutungen hier begnügen, die für die nachfolgende Münzbeſchreibung ausreichen.

[2]) Num. Zeit. 1845 Sp. 168. N. 10.

Helm, der aber kein Helmbild hat, bedeckt und mit langgeſtreckter Helmdecke umgeben. † GROS ° DOINI ° IN ° WERNGERODE 81 (d. h. 1481), beiderſeits in gothiſcher Majuskel.

Von Graf Heinrich als alleinigem Münzherrn ſind ſonſt nur Groſchen bekannt, von denen ſich Stücke von 1483, [1]) 1492 in zwei Stempeln [2]) und zwei (Blumenkreuz-) Groſchen ohne Jahrzahl finden, von welchen der eine für Stolberg (in zwei Stempeln), der andere für Wernigerode geſchlagen iſt.

Von Graf Heinrich in Gemeinſchaft mit ſeinen Söhnen, Graf Heinrich dem Jüngern und Graf Botho (dem Glückſeligen), ſind Groſchen sine anno und von 1501 und 1502 [3]), jeder in mehrern Stempeln vorhanden und bekannt gemacht. Auch ein Hohlpfennig mit dem Stolberger Schilde gehört in dieſe Zeit.

2) Gemeinſchafts-Thaler der Söhne des Grafen Botho des Glückſeligen, der Grafen Wolfgang zu Stolberg († 1552), Ludwig zu Königſtein und Rochefort († 1574), Heinrich († 1572), Albrecht Georg († 1587) und Chriſtoph (Domprobſt zu Halberſtadt, dann Herr zu Königſtein, † 1581).

Avers. Der Stolberger Hirſch auf blumigem Boden gehend. WOLF. LVDOVI. HINRI. ALBER. GEOR. ET CHRIS. kleiner Falke

Revers. Quadrirter, einfach behelmter Schild mit den Wappen von 1 und 4 Stolberg und 2 und 3 Wernigerode. Neben dem Schilde 15 – 47. MONETA. COMITVM. . STOLBERG. ET. WER. ⊛

Gemeinſchafts-Thaler dieſer Grafen ſind aus den Jahren 1544, 45, 46, 50 (2 Stempel), 51 (desgl.), 53, 54 (2 Stempel), 55 (desgl.) und sine anno bekannt, halbe Thaler und Gulden aus den Jahren 1552 und 1553, Dreier von 1545 (2 Stempel), 46, 47, 48, 49 (2 Stempel), 50, 51 und 52. Dagegen nur ein einziger Ortsthaler von 1546, [4]) weßhalb wir hier sub

---

[1]) Ein ähnlicher mit 8. im Stolberger Münz-Cabinet zu Wernigerode. Er hat Wernigerode.

[2]) Der Verf. beſitzt einen kürzlich in Magdeburg bei einem Hausbau gefundenen Groſchen dieſes Jahres, auf dem aber wie auf den Exemplaren im Stolberger M.-C. DNI ſteht; ſonſt gleicht er dem bei Götze Groſchen-Cab. sub N. 7963 beſchriebenen. Es muß hier wie bei Leitzmann N. Z. 1845 Sp. 168. Nr. 11. 12. DNO in DNI verbeſſert werden.

[3]) In dem ſo eben erſchienenen v. Klebelsbergiſchen Münz-Katalog (Wien 1869) iſt p. 96 ein Groſchen Graf Heinrichs VIII. von (15)22(!) aufgeführt, was falſch iſt und (14)92 oder 82 heißen ſoll. Die Darſtellung iſt ganz wie auf dem obigen Groſchen, aber die Umſchriften: Gross. (?) Henrici ○ in Stolberg * und: Gross. Dome. in Wernigerode. Ich möchte die Richtigkeit der Leſung bezweifeln.

[4]) Num. Zeit. 1845. Sp. 171. N. 26. nach dem Thott'ſchen Katalog II. N. 7180.

3) noch einen äußerſt ſeltenen Ortsthaler dieſer Grafen vom Jahre 1551 abbilden.

Avers. Der Stolberger Helm mit Helmdecken. WOLF. LVDO. HIN. ALB. GEO. E. CHRI. kleiner Falke.

Revers. Vierfeldiges Wappen zwiſchen 2 kleinen Roſetten, darüber die Jahrzahl 1551. MONE ⊛ COMITVM ⊛ A. STOLBE. E ⊛ WERN ⊛

4) Wieder ſämmtlichen ad 2 aufgeführten Brüdern gehört der ſeltene halbe Thaler vom Jahre 1546 an, der hier eine Stelle findet. Bemerkt ſei, daß ähnliche Münzſorten derſelben nur aus den Jahren 1552 und 1553 bisher bekannt geweſen ſind.

Avers. Der Stolberger Helm mit Decken. WOLF. LVDOOVI (sic!) HINRI. ALBER GEOR. E. CHRIS.

Revers. Ausgeſchweifter vierfeldiger oben verzierter Schild mit den Wappen von Stolberg und Wernigerode, darüber die Jahrzahl 1546. MONETA. COMITVM. A. STOLBERG. E. WERNI. kleiner Falke.

5) Kleine Gold-Medaille vom Jahre 1554, 1/20 Loth ſchwer. Vielleicht dem Grafen Ludwig zu Königſtein († 1574) zuzuſchreiben; ſchwerlich eine Currentmünze.

Avers. Bärtiges Bruſtbild linkshin gekehrt ohne alle Umſchrift.

Revers. Achtfeldiger Wappenſchild zwiſchen der halben Jahrzahl 5 — 4. Darüber S. S K (?) W. (Stolberg, Königstein, Wernigerode). Der Schild enthält die Wappen: a) obere Hälfte: 1. Stolberg. 2. Königſtein. 3. Rochefort. b) untere Hälfte: 1. Wernigerode. 2. Eppſtein, darunter Münzenberg. 3. Hohnſtein, darunter Breuberg (oder Lauterberg). Dies ſchöne Stückchen iſt vielleicht ein Unicum.

6) Gemeinſchafts-Groſchen der Grafen Ludwig, Heinrich, Albrecht, Georg, Chriſtoph und des verſt. Grafen Wolfgang älteſten Sohnes, Grafen Wolfgang Ernſt. [1])

Avers. Das achtfeldige Wappen ſo wie auf N. 5, über demſelben der Reichsapfel, der die halbe Jahrzahl 7 — 2 theilt. LV. HEN. AL. GEOR. CRIST. E. WOLF. ER.

Revers. Der Stolberger Helm mit Decken. CO. ET. DO IN. STOLBERG. ET. WERNI. Ein ſenkrecht geſtellter Zaynhaken.

Von gemeinſchaftlichen Gepräagen dieſer Brüder und ihrer Neffen ſind ſonſt bekannt: ein Thaler sine anno und einer von 1572, ein Körtling von 1572, nicht aber zwei ſehr ſeltene Ortsthaler, die

---

[1]) Er ſtarb 1606 und hatte noch zwei Brüder, Johann († 1612 mit Hinterlaſſung eines Sohnes, Wolfgang Georg, † 1631) und Heinrich († 1615).

das Stolberger Münz-Cabinet zu Wernigerode beſitzt, und von denen wir sub

7) den einen Ortsthaler geben, der wegen der doppelten Jahrzahl der beiden Jahre 1572 und 1573 höchſt merkwürdig iſt. Er wurde alſo im Jahre 1573 geprägt, und zwar die Hauptſeite mit einem Stempel des Jahres 1572, die andere mit einem des Jahres 1573, in welchem Graf Heinrich († 1572) ſchon verſtorben war, obſchon ſein Name noch auf dieſer Münze erſcheint. [1])

Avers. Wie der auf N. 6, aber der Helm zwiſchen der halben Jahrzahl 7 — 2. LV. HENRI. AL. GEOR. CRIS. E. WOLF. E. Aufgerichteter Zaynhaken.

Revers. Wie der auf N. 6, aber der Schild iſt geſchweift und der Reichsapfel zwiſchen 7—3. CO · ET: DO: IN: STOLBER: ET: WERN.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Noch ein Bünauſches Siegel.

Als beſcheidener Nachtrag zu der Abhandlung des Herrn Archiv-Rath v. Mülverſtedt im vorigen Heft S. 180 ff. über das auf der beigefügten Tafel sub Nr. 5 abgebildete Siegel Balthaſar's v. Bünau ſei hier noch die Erwähnung eines vierten gut erhaltenen (Helm-) Siegels dieſer Familie geſtattet. Der Unterzeichnete erhielt erſt kürzlich für ſeine Sammlung einen Lackabdruck von dem noch vorhandenen Originalſtempel. — Das Siegel, augenſcheinlich der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörend, zeigt in ſeiner runden Fläche einen Helm im Uebergangs-Styl (halb Topf- halb Stechhelm), über demſelben als Kleinod zwei Flügel, welche je mit 3 übereinanderſtehenden, einwärts gekehrten Vögeln belegt ſind. Letztere erſcheinen mit anliegenden Flügeln und an den Füßen geſtümmelt. Die Minuskel-Umſchrift lautet:

„s' hans bvnov."

Wir dürfen wohl in dieſem Hans einen Vetter des erwähnten Hans Bünauw (1443) erblicken; beider Helmzierden unterſcheiden ſich alſo durch die Stellung der Vögel.

---

[1]) Dergleichen Münzen, die mit Stempeln zweier (aufeinanderfolgenden) Jahre geprägt ſind, kommen auch ſonſt mitunter vor. Ich beſitze z. B. einen Magdeburger Stadt-Groſchen, der auf der einen Seite die Jahrzahl 1572, auf der andern 1573 trägt, und einen Roſtocker Thaler de 1643, deſſen Revers die Jahrzahl 1642 zeigt.

Gehören nun Helmſiegel im 15. Jahrhundert ſchon an und für ſich zu den Seltenheiten, ſo erregt das in Rede ſtehende noch durch ſeine Arbeit Intereſſe. Während der Helm ſelbſt en haut relief ſtark hervortritt, ſind die Flügel ſehr primitiv dargeſtellt — keine Spur von Federn, ſondern nur einfache ohngefähr die Umriſſe von Flügeln andeutende Linien, ſo daß man ſie eher als Schirmbretter anzuſprechen geneigt ſein könnte. Allerdings pflegte man im Mittelalter die ſo oft vorkommenden Flügel über den Helmen nicht immer naturgetreu anzubringen, ſondern befeſtigte ſtatt deſſen oft zu jeder Seite des Helms ein Brettchen, dem durch Ausſchneiden der Seitenränder die Form von Flügeln gegeben wurde.

Ad. M. Hildebrandt.

---

3. Siegel der Stadt Elbingerode auf dem Harz.

Obwohl die Städte und Flecken auf der größeren Oſthälfte der Harzhöhen mit ihrer Geſchichte meiſt bis in das frühere Mittelalter hinaufreichen, ſo ſind doch ältere Urkunden und beſonders Siegel von ihnen verhältnißmäßig ſehr ſpärlich erhalten. Schon aus dieſem Grunde wird das auf der unten beigegebenen Tafel dargeſtellte Siegel der Stadt Elbingerode aus dem Jahre 1552 einiges Intereſſe in Anſpruch nehmen. Es iſt allerdings wohl zu hoffen, daß ſich noch ein älteres Siegel der wahrſcheinlich im 11. Jahrhundert gegründeten und noch bis ins 16. Jahrhundert als Flecken [1]) bezeichneten Stadt wird auffinden laſſen.

Dem hier dargeſtellten Siegel begegnen wir nicht ſelten in Schriftſtücken des Gräfl. Hauptarchivs, von der Mitte des 16. bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts — wenigſtens bis 1609. Die Zeichnung wurde nach zwei auf Schreiben des Raths aufgedrückten Siegeln ausgeführt, deren erſteres „Elbingenroda denn 5. Septembris 1563"

---

[1]) Beiſpielsweiſe erwähnt eine Urkunde Graf Bothos zu Stolberg für das S. Georgii- und Silveſtriſtift zu Wernigerode vom 16/10 1524 einen Zins vth vnd an dem schote vnszes blekes tho Eluelingerode und den Rath desz genanten blekes tho Eluel. Urſchr. auf Pergament mit Siegel im Gr. H.-Archiv zu Wernigerode.

an Graf Albrecht Georg ein nach Wernigerode angeſetztes Verhör wegen einer Injurienſache betrifft (Gr. H.-Archiv A. 35, 2), das zweite vom 21. April 1605 an Graf Wolfgang Ernſt zu Stolberg gerichtet iſt (Gr. H.-Arch. A. 35, 11.)

Die Umſchrift lautet:

† DER † RADT † ZV † ELVELINGRODE *

Ueber dem ſtädtiſchen Wappenzeichen findet ſich die Jahreszahl 1552 — das Todesjahr Graf Wolfgangs zu Stolberg — als die Zeit, zu welcher das Siegel geſtochen wurde, angebracht.

Das Verſtändniß der Siegelzeichen unterliegt durchaus keinen Schwierigkeiten. Als Zeichen der Stadt finden wir die an und auf dem Harz als Sinnbild auf Münzen und Siegeln ſo oft angewendete Tanne, für Elbingerode ein um ſo geeigneteres Merkmal, als die Tannenbeforſtung und der Tannenholzhandel neben den Bergwerksunternehmungen einen Hauptzweig der einheimiſchen Beſchäftigung und eine Haupt-Erwerbs- und Einnahmequelle bildete.

Hirſch und Fiſch ſind dagegen die Zeichen der aufeinander folgenden Landesherrſchaften des Orts und Amts Elbingerode. Der Fiſch, der ſchon im fünfzehnten Jahrhundert als Forelle angeſprochen wurde,[1]) iſt das Wappenthier der Grafen zu Wernigerode, die wir bis zur Zeit ihres Ausſterbens als Herrn zu Elbingerode finden. Von den Grafen zu Wernigerode ging im Anfang des 15. Jahrhunderts Ort und Amt Elbingerode in den Beſitz der Grafen zu Stolberg über, und wurde ſo zur Tanne und Forelle der Stolbergiſche Hirſch gefügt.

Wie bereits erwähnt wurde, bediente ſich der Rath zu Elbingerode des in Rede ſtehenden Siegels bis ins 17. Jahrhundert hinein. Als aber in Folge des Stolbergiſchen Schuldenweſens und der nöthig gewordenen Verpfändung einerſeits und des Strebens der Braunſchweigiſchen Oberlehnsherrn nach Ausdehnung der Territorialhoheit andererſeits die Grafen zu Stolberg mehr und mehr aus dem Beſitz von Elbingerode herausgedrängt wurden, konnten auch auf die Dauer ihre Hoheitszeichen ſich auf Elbingerödiſchem Boden nicht behaupten.

Im Auguſt 1613 ließ Herzog Friedrich Auguſt an Schloß, Kirche und Rathhaus das Braunſchweigiſche Wappen anheften. Graf Heinrich ließ es zwar abnehmen und am 18. December jenes Jahres dem Grafen Wolf Georg, dem Sohn ſeines Bruders Johann, zu Elbingerode feierlich huldigen, aber dem Hauſe Stolberg gelang es nicht, ſeine Anſprüche zur Geltung zu bringen.

---

[1]) 1483 wird geſagt, daß ein 55jähriger Mann interrogatus que sint arma Comitis in Wernigerode Respondit quod piscis nominatus vorne (Forelle). Neben der neueren Geſtaltung des Worts Forelle finden ſich bei Grimm die älteren Formen Fore, Före, Forhe, Mehrz. Forhen. Vgl. Delius, Elbingeröder Urkk. S. 21.

Die Elbingeröder aber blieben lange und unter ſchwierigen Verhältniſſen dem Grafenhauſe als ihren Erb- und Landesherrn treu.

Gerade das erwähnte Schreiben vom 21/4 1605 giebt hiervon Zeugniß. Der Rath wandte ſich darin nämlich an Graf Wolfgang Ernſt und meldete, daß die Stadt im Begriff ſtehe, die vor ungefähr einem Jahr zu Schaden gekommene große Glocke in ihrem Geläut umzugießen, wie ſie aber dabei noch einer Unterſtützung bedürftig ſeien, und ſagt:

„Nun ſindt E. G. vnſer gnediger Graff vnd Erb Landesherr, auch dieſer kirchen Pattron, vnd wir derſelbigen arme vnd gehorſame vnterthanen" u. ſ. f.

Auch als in der angedeuteten Weiſe das Amt Elbingerode von braunſchweigiſcher (ſpäter hannöverſcher) Seite den Grafen zu Stolberg vorenthalten wurde, knüpfte doch ein geiſtiges Band deſſen Bewohner noch vielfach an die Herrſchaft, und einzelne Elbingeröder gehörten zu den bedeutendſten und dem Grafenhauſe aufs treueſte zugethanen Dienern: ſo der am 25. November 1576 zu Elbingerode geborene und am 9. Sept. 1654 zu Wernigerode verſtorbene erſt gräfliche Erzieher, dann Konrector, Rector, (Hofprediger), Diakon, Oberprediger zu S. Silveſter und Inſpector Johann Fortman, der um ſeiner Kenntniſſe und raſtloſen literariſchen Thätigkeit willen ſeiner Zeit in ganz Niederſachſen berühmt war, beſonders auch der in Fortmans Todesjahr (11. März 1654) geborene ſpätere Oberprediger und Superintendent zu Wernigerode Heinrich Georg Neuß, bekannt als evangeliſcher Liederdichter, der am 30. September 1716 ſtarb.

E. J.

Vermiſchtes.

1. Neubau der Heidberger (Heide-) Warte im Jahre 1458.

In der Quedlinburger Rathsrechnung vom Jahre 1458 fand ich unter den Heftzwirn geſteckt ein auf einer Seite beſchriebenes Blättchen Papier von 6 Zoll Länge und 3¼ Zoll mittlerer Höhe, deſſen obere und Seitengrenzen* gradlinig ſind, während die untere Grenze in Form eines liegenden S beſchnitten iſt.

Die Aufſchrift lautet in gothiſcher Schrift:

Am Sondage vincentii Jm LVIII iar wart gerekent alle dingk wat de torn am heytberge gekoſtet hadde to buwende do he afgebrant was oppe LX ſchock gr. min V mand. gr. vnde geſchach in biweſende (Anweſenheit) Tilen geuerdes (Gebhard's) vnd Cort weſtuals von des Rades wegen to Quedelingeborch ffricken mens vnd hans wicken von des Rades Wegen to Wegelouen. to orkunde heft de Rath to Wegelouen duſſe Rekenſchop eine czedelen gelike ludes vth duß geſneden (einen Zettel gleichen Lautes hieraus geſchnitten).

Aus der kleinen Urkunde ergibt ſich:

1. daß die in unſerer Gegend ſo zahlreichen, nach Bedeutung und Entſtehungszeit noch immer etwas räthſelhaften Warten ehedem zum Theile aus Holz, alſo wohl im eiligen Drange der Noth aufgeführt waren.

2. daß man in ihnen noch im Jahre 1458 die Befriedigung eines dauernden Bedürfniſſes erkannte.

3. daß die beiden Städte Quedlinburg und Wegeleben in der Erhaltung des ihr Gebiet beherrſchenden Thurmes ein gleiches Intereſſe fanden, mithin ohne Zweifel auch die Wache unter gemeinſamer Leitung ſtand; endlich

4. die eigenthümliche Art der gegenſeitigen Rechnungsabnahme,

indem man zwei gleichlautende Rechnungen hintereinander auf demſelben Stücke Papier ausſtellte, die eine für den Quedlinburger, die andere für den Wegelebiſchen Rath, und beide ſo auseinanderſchnitt, daß ſie zuſammen paßten.

Quedlinburg. Guſtav Brecht.

---

2. Die Handelsfreiheiten Quedlinburgs.

Der bedeutende Aufſchwung des Handels der Stadt Quedlinburg im Mittelalter ſtützt ſich bekanntlich weſentlich auf die den Quedlinburger Kaufleuten durch die Kaiſer Otto III., Konrad II. und Lothar verliehenen Handelsfreiheiten. Die Urkunden Konrads und Lothars von 1038 und 1134 ſind noch vorhanden, die Ottos nicht. Im Erath (Cod. dipl. Quedl. S. 25) iſt die letztere nach einer lücken- und fehlerhaften Abſchrift zum Jahre 993 abgedruckt. Auch der Kettnerſche Abdruck (Antiqu. Quedl. S. 33) iſt mangelhaft und zeigt im Texte das Jahr 993, in der Ueberſchrift das Jahr 994. Letzteres iſt richtig. Das durchweg meiſterhaft geſchriebene Copialbuch des Raths zu Quedlinburg aus dem 15. Jahrhunderte enthält das wichtigſte Dokument der Stadt in tadelloſer Vollſtändigkeit, und ſo wird es dem in der Bearbeitung begriffenen „Urkundenbuche der Stadt Quedlinburg" einverleibt werden.

Welchen praktiſchen Werth die Privilegien noch in der neueren Zeit hatten, das zeigen die Ausweiſe, welche den Quedlinburgern für ihre Handelsunternehmungen mitgegeben wurden. Zwei ſolcher Päſſe, vom 7. September 1670 und vom 10. Auguſt 1689, ſind erhalten Der erſte zeigt die deutlichen Spuren längerer Wanderung, Beide ſind offenbar nach vorgeſchriebenem Muſter abgefaßt, wie ſie denn auch in dem Fehler Ried gatt Thile übereinſtimmen. Der letztere lautet:

> Demnach der Allerdurchleuchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr Leopoldus der Erſte dieſes Nahmens, erwehlter und itzo regierender Römiſcher Kayſer, unſer Allergnädigſter Herr, dieſer Stadt Quedlinburgk ihr uraltes hochverpöntes Privilegium, daß alle deroſelben Bürger angehörige mit ihren Wagen, pferden, Vieh und Wahren im ganzen heiligen Römiſchen Reiche, ausgenommen Cölln, Ried, und Bardewigk, allerſeits Zoll und anderer Ufflagen frey

paſſiret werden ſollen, Allergnädig renoviret und confirmiret; Und dann Uns Bürgermeiſtern und Raht alhier Vorzeiger dieſes unſer Bürger Zacharias Sichling Zu vernehmen gegeben, daß Er durch Melchior Hoffmannen von Schmalkalden neun halbe faß Brandwein auff Zween mit 4 oder 5 Pferden beſpanneten Karren nach dem Heßiſchen Lager vor Mayns auf ſeine Koſten bringen Zu laſſen Vorhabens, und damit Er obgedachtes Kayſerl. Privilegii hiebei dieſesmahl und ferner wirklichen genießen möchte, um beglaubten Schein, daß Er unſer geſchworner und ſeßhaffter Bürger ſei, angelanget; Alß haben Wir ſolches hiemit und Krafft dieſes bezeugen und alle und jede, welchen ſothane Kundſchafft fürgebracht wird, dabenebſt unterthänig, dienſt, und freundlichen erſuchen wollen, Sie wollen Deroſelben vollkommenen glauben zuſtellen, und gemeldeten Zacharias Sichlingen ſeinen Fuhrmann Melchior Hoffmannen mit beyſichhabenden Brandwein und pferden ohne allen Zoll und aufflage frey und unbeſchweret, von dato an auff ein gantzes Jahr (weiln ſo lange und weiter nicht dieſer Paß gelten ſoll) paſſ- und repaſſiren laſſen, das um einen jeglichen Standes gebühr und erfordern nach zu verdienen, ſeind Wir ſtets willig und befliſſen. Urkundlich haben Wir unſer gewöhnlich Stadt Secret hierunter drucken laßen, So geſchehen Quedlinburgk am 10 Auguſt: des Ein Tauſendt Sechshundert neun und achzigſten Jahrs.

(Siegel) Andreas Steurwaldt Stadt S.

in fidem subscripsit. mpp.

Guſtav Brecht.

---

3. Nachtrag zu Seite 1—10.

Dem Aufſatze über das Eingehen von Dörfern im Mittelalter und die Lage von Groß-Orden (S. 1 ff. dieſes Heftes) habe ich Folgendes, zum Theil berichtigend, hinzuzufügen.

Zu der Annahme (S. 7 Anmerk.), daß in den letzten fünf Jahrhunderten keine Peſt nachzuweiſen wäre, bin ich durch das Sachregiſter

von Fritſch verleitet, das ich für vollſtändig hielt. Es hat aber im Jahre 1599 die Peſt im Stifte gegen 4000 Menſchen weggerafft (Fritſch II. S. 24). Zu dieſer Zeit paßt ſehr wohl der Zuſtand der auf dem „Kirchhofe" gefundenen Gerippe und Särge. Man wird daher nicht fehlgehen, ihn für die bei dieſer Peſt benutzte Begräbnißſtätte zu halten.

Den Namen „Todtenfuß" finde ich auch in J. Grote's Verzeichniſſe jetzt wüſter Ortſchaften (Wernigerode 1863) als eine Wüſtung im Weichbilde unſerer Stadt, muß uns und Groß-Ditfurth aber gegen den Verdacht in Schutz nehmen, daß wir noch mehr als die 13 Ortſchaften in uns aufgeſogen hätten, deren Einverleibung S. 4 zugeſtanden iſt. Die angebliche Wüſtung „Ollenburg" iſt der mit einer fünfſeitigen Warte gekrönte Altenburgsberg weſtlich von Quedlinburg, deſſen weitere Bebauung, an ſich höchſt unwahrſcheinlich, nicht zu beweiſen ſteht. Das ferner angeführte „Güntekenburg" iſt durch unſer Stadtbuch (Homeyer, Stadtbücher des Mittelalters S. 65) als ein zwiſchen dem Schloßberge und dem Wipertikloſter belegenes feſtes Haus nachgewieſen, welches 1325 von dem Biſchof Albrecht von Halberſtadt zerſtört ward. Beiläufig ſei erwähnt, daß hierdurch auch der Name der jetzt die Stelle begrenzenden „Gardienenwieſe" erklärt wird als Wallwieſe (cortina). Möglich, daß die Güntekenburg die alte curtis Quitilinga ſelbſt, oder daß ſie auf ihren Trümmern erbaut iſt, wenigſtens iſt der Raum für zwei feſte Anlagen neben einander zu beſchränkt.

Von allen Einverleibungen würde keine der Stadt Quedlinburg einen ſolchen Zuwachs von geſchichtlichem Intereſſe gebracht haben, als die von Groß-Orden, wenn nachfolgende Vermuthung richtig iſt.

Zu Karls des Großen Zeiten ſah ſich Amalung, ein Sachſe, genöthigt, aus ſeinem Geburtsorte zu weichen, weil er nicht wie ſeine Landsleute in das eben abgeſchworene Heidenthum zurückfallen mochte. Er ging nach Wolfsanger bei Caſſel, welches von Sachſen und Franken zugleich bewohnt war. Da er ſich indeß auch dort nicht halten konnte, wanderte er weiter in den fränkiſchen Heſſengau hinein und gründete ſich durch Urbarmachung eines Theiles vom Buchenwalde zu Waldisbecchi zwiſchen Werra und Fulda eine neue Heimat. Hier lebte und ſtarb er in Abgeſchiedenheit, beerbt von ſeinen drei Söhnen Bennith, Billung und Rudhard. Aber ſein Fleiß und ſeine Treue lohnten ſich an ſeinem Hauſe, deſſen Stern hell aufging, zum Glanze des Sachſenſtammes mächtig beitrug und noch heute leuchtet. Karl der Große beſtätigte den Söhnen den Beſitz der Schöpfung ihres Vaters im Buchenwalde. Bennith ward Sachſengraf. Die nächſte Geſchlechtsfolge bringt zwei Verſchwägerungen mit der Ludolf'ſchen Familie, die folgende zeigt Aebtiſſinen, Herzöge und eine Königin. Amalung iſt, wie O. v. Heinemann (Zeitſchrift des hiſt. Vereins für Niederſachſen

1865 S. 138 ff.) nachgewieſen hat, der Stammvater der Billunger, ein Ahnherr der Ludolfinger, Welfen, Askanier und der meiſten noch blühenden europäiſchen Fürſtenhäuſer.

Woher nun wohl, ſo drängt es ſich uns auf zu fragen, mag dieſer willensſtarke Sachſe gezogen, von wo mag er vertrieben ſein, da er unter dem Stamme ſeiner Bekehrer Schutz ſuchte? Findet ſich in keinem Sachſenorte die Spur ſeiner Beſitzung, welche nach der Rechtsanſchauung unſerer Vorfahren den Markgenoſſen geweiht blieb durch die Gewere ihres Eigenthümers, auch wenn dieſer fern war? In der That, ſie findet ſich.

Wir haben zwei Nachrichten über Schenkungen, welche die Söhne Amalungs an die ihnen benachbarte Abtei des heiligen Bonifaz zu Fulda gemacht haben. Nach einer Urkunde Karls des Großen von 811 überwies ihr Bennith als Haupterbe einen Theil der Erwerbung zu Waldisbecchi, und nach den Fuldaer Traditionen ſchenkte er ihr in Gemeinſchaft mit Billung zum Seelenheile des verſtorbenen Bruders Rudhard die Güter, welche ſie im Dorfe Orda des Harzgaues beſaßen. Billunc et Bennicho tradiderunt sancto Bonifacio bona sua ob remedium anime fratris sui Rudrati, quecunque habuerunt in uilla Orda in pago Hardegewe prouincie Saxonie. (Dronke, traditiones et Antiqq. Fuldenses. S. 98.)

Es iſt kein Ort im Harzgaue bekannt, auf den der Name Orda beſſer paßte, als auf unſer Groß-Orden (Orthan). Auch v. Werſebe in der Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra S. 80. nimmt die Einerleiheit unbedenklich an.

Andererſeits iſt auch außer der zu Orda im Sachſenlande keine weitere Beſitzung der Familie Amalungs bekannt, deren Macht vielmehr erſt aus dem Erwerbe von Waldisbecchi entſprungen iſt.

Hiernach dürfen wir vielleicht für unſer Groß-Orden den Ruhm in Anſpruch nehmen, der Stammſitz desjenigen Geſchlechtes vom öſtlichen Sachſenlande zu ſein, das in der Geſchichte die früheſten Spuren hinterlaſſen hat, deſſelben Geſchlechtes, deſſen bedeutendſter Sproß, der Sachſenherzog Herrmann Billung, ſein thatenreiches Leben am 27. März 973 in Quedlinburg abſchloß, das ſpäter mit dem Urſitze ſeiner Ahnen verſchmolzen werden ſollte.

Offenbar iſt es derſelbe Geiſt, aus dem die beiden Schenkungen hervorgingen. Der heilige Bonifacius hatte den Sachſen den neuen Glauben gebracht, der dem Amalung mehr werth geworden war, als die Heimath. Aber unter dem Schutze des Glaubensboten hatte ſich ihm und den Seinen die Verbannung nicht als Elend („ohn Land") [1] erwieſen. Dem Heiligen zu danken und ſeinen Segen noch ſicherer

---

[1]) Der Herkunft von ahd. elilenti gemäß möchte das Wort wohl exilium, das Wohnen in der Fremde, nicht sine solo (sc. patrio) bedeuten. E. J.

an ihr Haus zu feſſeln, gaben ſie ihm von ihrem beſten Beſitze: einen anſehnlichen Theil (4 Geviertmeilen) der neuen Schöpfung des Vaters und nach erneuter Mahnung durch den Tod des Bruders nichts geringeres als ihr Stammgut im Sachſenlande.

Ohne noch zu wiſſen, welchen Mann er rühmte, läßt auch Wallmann in der Abhandlung „der Harz und die Miſſion" (Berliner Miſſionsberichte 1864 S. 48) den Amalung im Buchenwalde von Orden beim ſpäteren Quedlinburg vertrieben ſein.

Erwieſe ſich die Annahme als haltbar, ſo würde daraus folgen, daß die Groß-Ordener Feldmark nicht, wie S. 8. 9 angenommen, in den Schwabengau, ſondern noch in den Harzgau zu rechnen wäre. Dem ſteht aber nichts entgegen, da als Grenzorte des Schwabengaues nur Gernrode, Ballenſtädt und Badeborn beglaubigt ſind, und die Bode keineswegs von ihrem Urſprunge ab als Grenzfluß zwiſchen beiden Gauen angeſehen werden kann.

Quedlinburg. Guſtav Brecht.

---

4. Nachleſe aus dem Domarchiv zu Halberſtadt.

Volrad, Biſchof von Halberſtadt, überweiſt 3¼ Morgen im Emersleber Felde, welche der Ritter Conrad von Zeringen von ihm, der Einwohner Schade zu Emersleben aber von Letzterem zu Lehn getragen hatte, nachdem dieſes Land durch Vermittelung Hermanns, Propſtes zu S. Bonifacii in Halberſtadt, und des Domvicars Konrad von Schade an Konrad von Zeringen und von dieſem zu den Händen des Ausſtellers frei reſignirt worden war, zur Nutznießung der von Hermann von Hodenhagen letztwillig geſtifteten Vicarie im Dom.

Nos Volradus Dei gratia ecclesie halberstadensis episcopus notum esse volumus tam futuri quam presentis temporis Jesu fidelibus universis, quod cum Conradus miles, miles de Zeringe dictus, teneret a nobis quosdam agros videlicet tria jugera et quartam partem iugeris in campo Emersleve sita Titulo pheodali, et quidam civis predicte ville cognomine dictus Schade ab ipso possideret eosdem agros simili Titulo, Dominus Hermannus sancti Bonifacii nostre civi-

tatis prepositus et Conradus ecclesie nostre maioris vicarius cum ipsis taliter convenerunt, quod prefatus miles ipsos agros sibi ab eodem resignatos in manus nostras libere resignavit. Nos vero habentes ipsos agros ab advocatia et alio quovis servitutis genere liberos et solutos de consensu tocius Capituli nostri donavimus eos ecclesie maiori ad usus vicarie que de Testamento Domini Hermanni de Hodenhagen bone memorie in ipsa fuerat ordinata cum omni iure et utilitate perpetuo possidendos. Ne igitur super his omnibus oriatur in posterum dubietas aut aliqua difficultas presens scriptum nostro nec non Capituli nostri sigillis fecimus communiri. Acta sunt hec Anno Domini millesimo ducentesimo Nonagesimo quarto.

Die Urſchrift dieſer Urkunde auf Pergament wurde kürzlich vom Herrn Domkuſtos Teidge in einem alten Schranke aufgefunden und vom Herrn Domprediger Lange dem Einſender gütigſt mitgetheilt. Die beiden an Pergamentſtreifen hängenden Siegel ſind ſtark beſchädigt. Auf dem des Biſchofs, deſſen Legende meiſt zerſtört iſt, iſt dieſer ſitzend, nicht wie z. B. in einer Urk. v. 1281 bei Harenberg hist. Gandersh., ſtehend, dagegen ähnlich wie auf einem ovalen Siegel ſeines Nachfolgers Hermann (geb. Grafen von Blankenburg) v. 1300 (ebendaſ.) dargeſtellt. Das Siegel des Domſtifts hat die beſonders mit Bezug auf die Gewandung ſchön ausgeführte gewöhnliche Geſtalt des Stephanus mit Fahne und Spruchband.

Den Inhalt der Urkunde betreffend, ſo iſt dieſe wohl eine der letzten von Volrad ſelbſt ausgeſtellten. [1]) Unterm VIII. Id. Maij 1295 beſtätigte er noch einen Ablaß für Michaelſtein. Seit 1291 ließ er ſonſt ſein Amt, Alters halber, durch Vicarien verwalten und zwar durch folgende vier: den Domprobſt Günther v. Mansfeld, den Domdechanten Albrecht von Oldenburg, den Cellarius Gebhard von Querfurt und den Portenarius Hermann v. Blankenburg, der ſich hier Probſt zu St. Bonifacii nennt, und wohl als Inhaber der von B. Bernhard, († 968), dem bekannten Gegner Otto's I., bei der Gründung des Erzbisthums Magdeburg geſtifteten Praebenda Portenarii neben ſeiner Propſtei, ſeit 1289 unter beiden Benennungen erſcheint. Hermann Hodo oder von Hodenhagen findet ſich als Canonicus ecclesiae maioris v. 1249–1273 (cf. Lentz p. 205) und mag einige

[1]) Eins der letzten urkundlich gebrauchten Siegel Biſchof Volrads iſt das in Glockenguß ausgeführte auf der Wernigeröder S. Silveſtriglocke vom 27. Juni 1297. Vgl. dieſe Zeitſchr. 1869. 1. S. 51.

Zeit vor 1294 geſtorben ſein. Hermann v. Blankenburg figurirt hier nicht als Vikarius des Biſchofs, auch nicht ſowohl als Probſt zu St. Bonif., ſondern zugleich mit dem vic. eccl. majoris Conrad, nicht zu verwechſeln mit dem gleichzeitigem Domherrn Conrad de Dorstadt und dem Conrad de Homburg, als Teſtamentsexecutor des Domherrn Hermann de Hodenhagen, aus deſſen Nachlaß ſie die 3¼ Morgen erworben und zur Fundation der Vikarie offerirt hatten. Domprobſt Johannes Semeca, († 1245) vermahnte die Canonici, ſie ſollten ſich nicht auf das Geplärr der Vikarien verlaſſen, ſondern ſelber Gott dienen." Doch hat ſich das Vicarienunweſen weiter ausgebildet. B. Ludwig v. Meißen (qui per multas Ecclesias ambulabat, quaerens requiem, et non invenit", Cranz Metrop. L. X. cap. 23), welcher, nachdem er von hier B. v. Bamberg, dann Erzbiſchof zu Mainz geworden, als Erzbiſchof von Magdeburg in der Faſtnacht 1375 auf dem Schloſſe zu Kalbe verunglückte, und ſich zuerſt einen Weihbiſchof hielt, den frater Johannes Dei et Apostolicae sedis gratia Capitoliadensis Ecclesiae Episcopus, vices in Pontificalibus gerens venerabilis in Christo patris et Domini, Dn. Ludovici Halberstadensis Ecclesiae Episcopi, machte 1363 das Statutum, daß die „Vicarii majores alle actus beim Gottesdienſt ſelbſt verrichten dürfen." Endlich in dem Statut des Biſchofs Ernſt v. Sachſen v. J. 1492 wird angeordnet, „daß ein Canonicus, ſo ein Teſtament macht, einen Canonicum und zwei Vicarios zu Exekutoren deſſelben einſetzen ſolle" (Lentz l. c. p. 295). Da iſt alſo ſtatutariſch feſtgeſetzt, was längſt als Ordnung und Sitte gegolten hatte, und von deſſen allmäliger Bildung unſere Urkunde einen Beweis liefert.

Derenburg. R. Goerne.

---

5. Zur Geſchichte von Hüttenrode.

In der fleißigen und muſterhaften Ueberſicht der Geſchichte des uralten Harzdorfes Hüttenrode im 2. Hefte des 2. Bandes dieſer Zeitſchrift heißt es p. 94, daß Andreas v. Kißleben das Gut zu H. im J. 1574 erworben und alsbald an „Chriſtian Legaten" verkauft habe, aber wieder, da dieſer die Kaufſumme nicht habe entrichten

können, in deſſen Rechte getreten ſei. Die hier fehlende Zeitangabe ergänzt einigermaßen eine bereits gedruckte Urkunde, ein Lehnbrief des Grafen Ernſt v. Regenſtein und Blankenburg für die v. Legat über verſchiedene Güter bei Ermsleben und in und um Aſchersleben d. d. Blankenburg Montag nach Nativ. Mariae 1577 (ſ. v. Ludewig Rell. MSS. l. p. 500. 501. J. L. E. Püttmann über die Sattelhöfe. Leipzig, 1788. p. 92. 93). In dieſer Urkunde wird an erſter Stelle Chriſtoph Legat „zu Hiddenrodt" mit obigen Gütern beliehen, der alſo hiernach im J. 1577 Beſitzer war. Das Geſchlecht, welches, um Mißverſtändniſſen zu begegnen, als adeliches zu kennzeichnen war, blüht noch gegenwärtig und gehörte Jahrhunderte lang zu den Raths- und Salzjunker-Geſchlechtern in Stasfurt, hatte aber auch Landgrundbeſitz im Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen und ſcheint ſeinen Urſprung in Erfurt zu ſuchen zu haben.

G. A. v. M.

---

6. Die Teichhütter Kanonen.

Bei der am Schluſſe vorigen Jahres erfolgten Einſtellung des Communion-Eiſenhüttenwerks auf der Teichhütte bei Gittelde zogen die beiden vor dem Hauptgebäude daſelbſt gelegenen eiſernen Kanonen die Aufmerkſamkeit der Behörden auf ſich. Bei näherer Unterſuchung erkannte der Regierungsrath v. Böttcher in Goslar die Wichtigkeit derſelben für die Geſchichte der Schußwaffen und machte den General v. Beeren in Braunſchweig darauf aufmerkſam, und ſo wurden ſie, da ſie für Braunſchweig ein ſpeciell vaterländiſches Intereſſe haben, auf Anordnung Seiner Hoheit des Herzogs von Braunſchweig dem Herzoglichen Zeughauſe überwieſen.

Bei Stünkel »Eiſenhütten am Harz« finden wir darüber folgende Notiz:

„Zweier bei der Gittelſchen Hochofenhütte — Teichhütte — liegender Kanonen, woran man im Vorbeigehen wohl nichts Merkwürdiges findet, die aber bei näherer Betrachtung in Erſtaunen ſetzen, mag hier Erwähnung geſchehen. Die eine iſt 19 Fuß lang, hinten 18 und vorn 12 Zoll dick, in der Mündung 4 Zoll weit, hält etwas über 22 Kubikfuß Metall, die andere iſt 6½ Fuß lang und in der Seele

1¾ Zoll weit. Beide ſind von geſchmiedetem Eiſen. Da ein Kubikfuß Eiſen ungefähr 4½ Ctr. wiegt, ſo beträgt das Gewicht nicht weniger als 93 Ctr."

Wiederholt von Fachmännern angeſtellte Unterſuchungen haben aus der Beſchaffenheit des Eiſens beſtimmt nachgewieſen, daß ſie geſchmiedet worden ſind, und zeugen davon auch jetzt noch die Eindrücke von Hammer und Meißel auf der wenig verroſteten Unterſeite. Wenn auch das Wie des Schmiedens ſolcher großen und ſchweren Geſchütze bis jetzt unerklärlich iſt und nur Vermuthungen zuläßt, ſo iſt doch hinſichtlich der Zeit unzweifelhaft, daß ſie unter der Regierung des Herzogs Julius (1568—1589) in Gittelde angefertigt worden ſind. Dafür ſpricht ſchon die Analogie derſelben mit dem „eiſernen Wildemann", der bei dem Zeughauſe in Hannover liegt. Die Außenſeite dieſer Kanone iſt weniger verroſtet, und die darauf befindliche, zum großen Theil noch leſerliche Inſchrift lautet:

HERZOG IVLIVS BRAVNSCH . .
ZV GITTEL MICH LIES SCH
MIEDEN
AVS ZWEI GESCHMOLZEN
MEINS GLEICHEN MAN KAVM

Auf einem Zettel, den die Figur des bekannten Wildemanns hält, befindet ſich die Inſchrift:

ICH HEIS DER EISEN WILDE MAN . .
GEKANT.

Außerdem iſt noch das Monogramm des Herzogs mit der unvollſtändigen Jahreszahl 158. zu erkennen.

Der Form, Größe und Beſchaffenheit des Eiſens nach iſt die große Teichhütter Kanone eine Schweſter des Wildemanns. Leider ſind Inſchrift und Zeichen durch Verroſtung unleſerlich und unkenntlich geworden.

Jeder Zweifel daran, daß die genannten Kanonen während der Regierung des Herzogs Julius in Gittelde geſchmiedet worden ſind, verſchwindet durch den Bericht Algermans, eines Zeitgenoſſen des Herzogs, der als Beiſitzer der Harz-Aemter mit dem Harzer Hüttenweſen vertraut war. Er berichtet:

„Zu Herzogs Julius Zeit wurden in Gittelde neben den ¾ (Ellen?) langen Röhren für bewehrte Leute auf dem Lande auch verſchiedene ſchwere Geſchütze geſchmiedet. Es haben auch S. F. Gn. unter andern geſchmiedeten Stücken und Doppel-Hacken zu Gittelde erſtlich ein Geſtücke zu 16 Schuhen, der eiſerne Wildemann genannt, und hernach eine Feldſchlange, 36 Fuß lang, mit einem Keil von hinten zu laden von eitlem zweigeſchmolzenem Eiſen auf einen eichenen Block ſchmieden und anhero (Wolfenbüttel) führen laſſen

und lieget dieſe Schlange noch daſelbſt auf dem Mühlenberge auf zwei eiſernen Rädern."

Die eiſerne Feldſchlange, wohl der erſte Hinterlader, iſt nach Strombecks Bericht 1788 in Stücke geſägt und an eine Eiſenhütte zum Einſchmelzen verkauft.

Mit dem Tode des Herzogs Julius ſcheint die Anfertigung von Schußwaffen in Gittelde und ſomit die hohe Bedeutung des dortigen Hüttenwerks aufgehört zu haben. Verbeſſerte Schußwaffen, vielleicht auch die Größe und Schwerfälligkeit mochten der Grund ſein, daß die Teichhütter Kanonen als Zeugen jener Zeit an Ort und Stelle verblieben und nicht zum Einſchmelzen angeliefert wurden.

Dank den betreffenden Behörden, daß ſie dieſes Loos nicht mit der eiſernen Feldſchlange getheilt haben!

H. Schucht in Oker.

---

7. Die erſte gegneriſche Kritik über die lutheriſche Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes von 1522.

In dem Schlußworte der berühmten Halberſtädter (niederſächſiſchen) Bibel von 1522[1]) heißt es unter Anderm:

„vor alle andere dudesche Bibeln Lutterer vñ klarer na rechtem warem dudeschem vñ sessischer sprake etc,"

Schon beim erſten Einblicke in dieſen und die folgenden Sätze fiel mir der große Anfangsbuchſtabe des Wortes „Lutterer" auf, und ich vermuthete ſofort einen kleinen polemiſchen Angriff auf Luther's Ueberſetzung des N. T. von demſelben Jahre, eine Anſicht, welche von mehren mir befreundeten Gelehrten ſchon damals getheilt wurde. Bei eingehenderm Studium der Halbſt. Bibel iſt mir aber dieſe Vermuthung zur Gewißheit geworden, und ich möchte, da dieſer erſte gegne-

---

[1]) Vergl. über dieſelbe beſonders: „J. M. Göze, Verſuch e. Hiſtorie d. gedr. niederſächſiſchen Bibeln u. ſ. w." S. 94—105. — Ein ſchön erhaltenes Ex. des ſeltenen Druckes befindet ſich auch in meiner Bibliothek. —

riſche Zug gegen Luthers Meiſterwerk immerhin intereſſant iſt, die gewonnene Ueberzeugung hier näher begründen. Vorausgeſchickt ſei nur noch, daß die Halberſtädter Bibel „den VIII. dach Julij“ 1522 im Druck vollendet wurde, alſo, wenn jenes „Lutterer“ wirklich auf die Ueberſetzung des Reformators zielt, daſſelbe getroſt als wirklich „erſter“ Angriff angeſehen werden dürfte.

Zunächſt ſprechen zwei ſprachliche Gründe für meine Hypotheſe. Erſtens fällt die große Initiale des Werkes auf. Sämmtliche Adjective, ja ſämmtliche Subſtantive mit Ausſchluß gewiſſer Nomina propria und einiger heilige Gegenſtände bezeichnender Appellative erſcheinen im Drucke durchaus mit kleinen Initialen, ſo daß die Ableitung des für das Wortſpiel gebildeten „Lutterer“ von einem Eigennamen faſt zweifellos ſein dürfte.

Wenn nun hier auch ein Druckfehler angenommen werden könnte, obſchon der Druck ſehr correct iſt, und namentlich auf ſo wichtige Sätze, wie dieſer mit dem Schlußſtock die ganze letzte Seite einnehmende iſt, beſonderer Fleiß verwandt zu ſein ſcheint, wie ſchon aus der ſorgfältigen pyramidalen Form des Druckſatzes hervorgeht, ſo ſpricht für meine Annahme zweitens auch die Wahl des Ausdruckes, den ich in der ganzen Bibel nicht wieder gefunden habe. Allerdings gebe ich hier ausdrücklich zu, daß er mir beim Leſen des umfangreichen Werkes hie und da leicht entgangen ſein könnte, aber ein oft gebrauchter iſt er unbedingt nicht. Ueberall, wo Luther die Wörter „lauter“, „läutern“, „Läuterung“, „durchläutern“, anwendet, ſtehen hier andere; ſo z. B.:

Pſ. 12, 7. [1] „De ſpröke des here ſint küſche ſpröke dat ſuluer wert geproſt yn de vüre de erde ys geproſt vn ſeue werue gereinigt.“

Pſ. 17, 3. „mit vüre hestu my vorsocht.“

Pſ. 26, 2. „berne myne neren vnd myn herte.

Pſ. 66, 10. „yn de vüre hestu vns vorsocht alse me pröuet dat suluer.“

Dan. 12, 10. „also vür werden vele geprövet.“

1. Cor. 5, 8. „reynicheyt.“

Phil. 1, 16. „nicht van reyner vpsate.“

Aber auch für Synonyme von „lauter“ finde ich „lutter“ nicht. So überſetzt das Werk:

„rein“ mit „gereinigt, reyn“ an unzähligen Orten;

„klar“ (serenus) mit „ſchyr“ (Ex. 24, 10.); „klar machen“ (declarare) mit „vorklaren“ (1. Cor. 3, 13.); „Klarheit“ (claritas) mit „Klarheyt“ (1. Cor. 15, 41.);

[1] Die Zählung der Pſalmen haben wir uns erlaubt, auf die in Luthers Ueberſetzung zurückzuführen. E. J.

„verklären" (clarificare) mit „vorklaren" (Joh. 17, 10); „Verklärung" (claritas) mit „clarheyt" (Phil. 3, 21.); „leuchten" (lucere) mit „luchten" (Apoc. 21, 23); — „erleuchten" (illuminare) mit „verlüchten" (Ex. 14, 20.); „Erleuchtung" (illuminatio) mit „vorluchtynge" (2. Cor. 4, 6.); — „Licht" aber ſtets mit „licht"; „helle" (albus) mit „wit wyth, wyt" (Pſ. 68, 15. — Marc. 9, 3. — Pſ. 51, 9.); „helle" (splendidus) mit „luchtend" (Apoc. 22, 16.); „unbefleckt" (impollutus) mit „vmbeflecket" (Pſ. 18, 31.); „(un)ſauber" (im)mundus) mit „(un)rein" (Matth. 10, 1.); „glänzend" (fulgens) mit „ſchynend" (Luc. 24, 4.); „unſchuldig" (innocens) mit „unſchuldich" (Pſ. 18, 26.), und ſo „wahr", „eitel", „aufrichtig" u. n. A. nie mit „lutter".

Warum nun auf einmal am Schluß des Werkes, da, wo Luthers erſte Ueberſetzung erſcheint, „Lutterer"? Sollte das wirklich kein Wortſpiel ſein?

Daß das Wort „lutter" damals ſchon im Niederdeutſchen bekannt war, daß die nach den Beſchlüſſen der Dordrechter Synode veranſtalteten niederländiſchen Bibelüberſetzungen oft mit Luther übereinſtimmend „louter" haben, [1]) daß Luthers Name vielfach „Lutter," „Luter," ja „Luder" [2]) geſchrieben wurde, und daß Ueberſetzer und Herausgeber deutſcher Bibeln in den Einleitungen der Schlußworte oft polemiſirend gegen einander auftraten, wie die Stern'ſchen gegen die „ſonſt ſchönen" Mainzer: das berühre ich als für die Begründung meiner Hypotheſe Unweſentliches oder den Gelehrten hinlänglich Bekanntes hier nur flüchtig.

Eine weſentliche Befeſtigung obiger ſprachlicher Gründe erhält meine Behauptung nun ſchließlich durch die chronologiſche Folge der beiden Ueberſetzungen. Luther vollendete die ſeinige bekanntlich auf der Wartburg und brachte das fertige Manuſcript am 7. März 1522 mit nach Wittenberg. [3]) Hier erſchien ſie in 3 Abtheilungen, [4]) von denen die erſte bereits im Mai im Buchhandel war (die berühmte „Maiausgabe"). [5]) Bis zum „VIII. dach Julij", wo der Druck

---

[1]) So „Het Nieuwe Testament, te Dordrecht, 1740"; (angehängt: „De CL Psalmen.")

[2]) S. Buddäus, II. 384.

[3]) Brockhaus, Converſ.-Lex. 11. Aufl. III. 207.

[4]) Geſenius, „Bibelüberſetzungen", im 10. Bd. der Encyklopädie von Erſch u. Gruber, S. 36.

[5]) Nach mündlicher Mittheilung des gelehrten Antiquars Hrn. Stargardt zu Berlin, der ſie ſelbſt geſehen und beſeſſen hat.

der Halberſt. Bibel vollendet wurde, konnte, ja mußte das erſte große Meiſterwerk des Reformators den Geiſtlichen am ſo nahen Biſchofsſitze ſchon bekannt geworden ſein, und die Benutzung der am Schluß des Halberſtädter Druckes gebotenen Gelegenheit zu einem Seitenhiebe erſcheint als etwas ganz Natürliches. Mochte nun dazu der Unmuth des Ueberſetzers und der Herausgeber der Halberſt. Bibel reizen, deren ſchöner Druck faſt drei Jahre in Anſpruch genommen hatte, und nun von dem Werke Luthers leicht verdrängt werden konnte, mochte dieſe Kritik auf höhere Anordnung noch kurz vor Thorſchluß eingefügt worden ſein: das bleibt für die Verfechtung meiner Hypotheſe wohl gleichgültig. Wichtiger würde die Kritik allerdings, wenn letzterer Grund mitgewirkt hätte, und ſo verſchweige ich nicht, daß ich ſelbſt mich zu jener Annahme neige. Denn der Umſtand, daß in derſelben Druckerei ein Jahr ſpäter auch Tauler's Predigten in niederſächſiſcher Sprache erſchienen, [1]) läßt der Vermuthung Raum, man habe durch die Edirung beider hochwichtiger Werke im Volksidiom des nördlichen Deutſchlands, hier an der Gränze zwiſchen dem Ober- und Niederdeutſchen, der ganzen reformatoriſchen Thätigkeit Luthers einen Damm entgegenſtellen wollen. Die, wie ich an einem andern Orte nachgewieſen [2]) 1520 von Ludwig Teutebul begründete und von den Brüdern Heinrich und Sebaſtian Gödicke geleitete Druckerei ging ſchon 1523 wieder ein: Menſchenwerk konnte die hochgehenden Wogen religiöſen Aufſchwungs und heiliger Begeiſterung nicht mehr aufhalten.

Ich würde mich freuen, wenn Eingeweihtere dieſe kleine Hypotheſe gelegentlich berückſichtigen und ſie beſtätigen oder verwerfen würden.

Halberſtadt, 16. März 1869.

Dr. Franz Weber.

---

8. Aus einem Halberſtädter Formelbuch des 12. Jahrhunderts.

Auf der Wiener Hofbibliothek befindet ſich unter Nr. 896 eine Handſchrift, welche u. A ein Formelbuch enthält, d. h eine Anwei-

---

[1]) Vgl. Scheller, „Bücherkunde der ſaſſiſch-niederdeutſchen Sprache," S. 154. u. 55.

[2]) Weber, „der Drucker der halberſtädtiſchen Bibel von 1522", im XI. Bd. der „Neuen Mittheill. d. Thüring.-Sächſiſchen Vereins."

ſung, amtliche Schreiben abzufaſſen. [1]) Es beſteht aus zwei Theilen, einer theoretiſchen Anweiſung und einer Sammlung von praktiſchen Beiſpielen. Die theoretiſche Anweiſung nimmt jedoch den bei weitem größten Theil ein, und ſelbſt die aus dem Leben genommenen Muſterſtücke werden mehrfach durch belehrende Hinweiſungen auf die Theorie unterbrochen.

Ueber die Abfaſſungszeit giebt uns das Formelbuch ſelbſt den unzweideutigſten Aufſchluß: Auf Blatt 29 ſteht:

Ne autem hec duo opuscula, scilicet libellus dictaminis et alterum, videlicet privilegiorum, inter antiquorum scripta numerentur, sciendum est, priorem nos composuisse anno incarnacionis dominice MCXCIII, alterum vero MCXCIIII.

Auch über den Abfaſſungsort kann kein Zweifel obwalten: es muß Halberſtadt ſein. Auf das Halberſtädttr Bisthum beziehen ſich die Beiſpiele (bis auf ein Magdeburger), ſo weit ſie auf hiſtoriſchen Grundlagen ruhen. Allerdings ſind noch einige zerſtreute Briefformeln unter dem Namen ausländiſcher Biſchöfe und Erzbiſchöfe vorhanden, indeß dieſelben ſcheinen in hiſtoriſcher Hinſicht jedes Anhalts zu entbehren. Anſprechend iſt die Vermuthung Wattenbachs, [2]) daß Biſchof Gardolf, der vor ſeiner Wahl Heinrichs VI. Caplan war, vielleicht einen Lehrer des Briefſtils mit nach Halberſtadt brachte.

Alle Briefproben beziehen ſich auf Verhältniſſe des *geiſtlichen* Amts; von weltlichen Geſchäftsbriefen iſt kein einziger darin enthalten. Daß die Muſterſtücke, die wir im Folgenden geben, zum großen Theil wirklich auf ausgefertigten Briefen beruhen, iſt durch die genauen hiſtoriſchen Angaben wahrſcheinlich, in einem Falle (Nr. 8) geradezu erwieſen.

1.[3]) Domino et amico dilecto L. venerabili Madeburgensi archiepiscopo Th. dei gracia Halb. episcopus oraciones et devotum servicium. Ecce salutatio. Vestram decet sepius meminisse discretionem, quod providencia divina, que non famosam nobilitatis lineam, sed pocius merita singulorum pensat, sicut voluit, vos ad gradum pontificalem erexit. Ecce captacio benivolentie. Igitur non ambicione seculari, sed intuitu justicie veraciter credimus vos subisse onus ecclesiastici regiminis, fiducialius vobis significamus conquerentes, quod

---

[1]) Vgl. Pertz, Archiv X., 498.

[2]) Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter, 2. Auflage S. 459.

[3]) Iſt vom Biſchof Dietrich (1180–1193) an den Erzbiſchof Ludolf von Magdeburg (1192–1205) gerichtet. Es wird hierdurch beſtätigt, daß Ludolf wirklich von geringer Herkunft war.

ministeriales vestri civem nostrum absque omni racione ceperunt. Ecce narracio. Rogamus ergo clemenciam vestram, ut sicut nobis et ecclesie nostre actenus fuistis benivolus, ita nunc quoque in absolucione civis nostri liceat nobis vos experiri propicium. Ecce peticio. Ut autem, sicut de vobis confidimus, adhibeatis efficaciter diligenciam, modis omnibus semper deservire intendimus. Insuper in exaudicione hujus peticionis presentem nostram egritudinem, si consolamini! mutue dilectionis nostre longa familiaritas. Ecce conclusio.

Dieſelbe Formel auf Blatt 31 noch einmal.

2. T.,[1]) dei gracia Halb. ecclesie electus dilecto in Christo F. sancti Johannis preposito salutem et omne bonum. Rogamus dilectionem vestram, ut omni occasione remota in proxima quinta feria juxta N. nobis concurratis ad consecracionem nostram vobiscum processurus.

Die Blätter 17—27 enthalten Anweiſungen zur Abfaſſung von Briefen und Urkunden. Auf Blatt 27—40 giebt er Muſterſtücke,

3.[2]) Gardolfus dei gracia Halberst.episcopus omnibus fidelibus salutem in domino. Presentis temporis generacio hoc habet sibi vicium innatum ut contra prelatos eorum invidie facibus moveatur et preterea omne meritum et benefacta eorum obscurare non erubescant. Ne electio mea inposterum aliqua detractacionis nota respergatur, noverint universi fideles, quod defuncto pie memorie Th. predecessore nostro vel meo in eodem episcopio ad substitutionem episcopi tota ecclesia nostra consedit. Omnibus hinc inde secundum invocatorum suorum opinionem multa dicentibus, quatuor prime tandem proposite sunt et cum fere pertinaciter cuilibet persone denunciate adhereret, pluribus visum est, ut religiosorum virorum consilio electionem deberemus submittere. Sed fateor, non consensi, quia circa hujusmodi consilia favor et gracia populusque solent equitatis judicium inclinare. Hac igitur occasione tempus electionis protelatum

---

[1]) Biſchof Dietrich, der am 3. Aug. 1180 gewählt wurde. Geweiht wurde Dietrich erſt 1184 vom Erzbiſchof Conrad von Mainz. In dieſes Jahr gehört demnach der Brief. Chron. Halberstadense ed. Schatz S. 61.

[2]) Dieſe Briefformel giebt uns einen erwünſchten Einblick in die Vorgänge bei der Wahl Gardolfs, der 1193 gewählt wurde und 1194 die Weihe erhielt. Daß die Darſtellung wirklich geſchichtlich iſt, ergiebt ſich aus der Vergleichung mit der Erzählung im Chron. Halberstadense ed. Schatz 63.

est, in quantum canones instituerunt. Interim autem missus ab ecclesia apud dominum Imperatorem obtinui, ut reditus episcopales non distraherentur usque ad electionem episcopi. Quod autem id ipsum ad meum commodum, vel alterius incommodum non laboravimus, novit deus et dominus imperator, qui hoc ipsum coram prelatis et liberis ac ministerialibus protestatus sum. Die itaque statuta ad electionem nobis residentibus, invocato spiritus sancti auxilio, cum jam parvitatis mee mencio nulla haberetur, pretermissis personis, que competenciores videbantur, ad insufficienciam meam oculos injecerunt, uno tamen reclamante, qui commonitus celitus quievit. Sic ergo electione celebrata tempore primo a domino imperatore investitus sum et subsequenter a domino Maguntino sacerdotalem et episcopalem benedictionem presente et rogante ecclesia mea suscepi. Ne igitur veritatis seriem vel invidia vel ignorancia valeat obumbrare, hoc scriptum duobus sigillis nostro scilicet et ecclesie nostre fecimus annotari. Es folgen einige Bemerkungen, wie dieſe und jene Formel auch anders lauten könne.

4. Ein Zeugniß des Biſchofs Gardolf von Halberſtadt über die einem Geiſtlichen ertheilte Prieſterweihe.

5. [1]) L. dei gracia sancte Magd. ecclesie archiepiscopus omnibus fidelibus salutem in domino vel dilectis in Christo fratribus, R. ejusdem loci majori preposito, C. decano totique capitulo salutem et fraternam in domino dilectionem. Cum fidelis noster dominus H. noster canonicus Bononiam adire disposuisset, a proposito suo plurimum retrahebatur, quoniam aliquantis est obligatus et ob hoc sufficientem operam studio non poterat adhibere. Nos itaque considerata obsequii sui fidelitate, qua nobis devotus fuerat, concessimus, ut si forte tempore studii discedat, fructus beneficiorum, quos ipse de manu nostra tenet, debitis ejus solvendis ad unum annum cedant.

6. [2]) G. dei gracia Halb. episcopus. Pontificalem decet sollicitudinem, ecclesiarum utilitatibus invigilare et contra

---

[1]) Erzbiſchof Ludolf, Rokerus Dompropſt. Um dieſe Zeit ging der ſpätere Erzbiſchof Albert, damals Canonicus in Magdeburg, nach Bologna. Wäre nicht der Anfangsbuchſtabe H ſtörend, ſo würde man an Albert denken können.
[2]) Von Biſchof Gardolf.

varios futurorum incursus omni diligencia premunire. Notum igitur esse volumus, tam presentis quam futuri temporis fidelibus, quod nobilis scilicet de N. benedictionis memoriam sibi comparare cupiens, pro remedio anime sue fratrisque sui, nostri predecessoris episcopi Th. mansum unum in N. situm ecclesie beate Marie, que est in civitate, cum omni utilitate contulit. Hujus rei testes sunt etc. alii de civitate et alii quam plures. Factum est hoc anno dominice incarnacionis etc. indictione XII, presidente sancte Romane ecclesie Celestino papa, regnante Romano imperatore H. Anno ordinacionis nostre primo. Ut autem hec donacio rata inconcussa et inconvulsa permaneat, in virtute spiritus sancti banno nostro confirmavimus. et hanc paginam testimonialem sigilli nostri impressione signavimus.

7. I. n. s. et ind. t. G. dei gracia Halb. episcopus. Die Uebertragung von Zehnten an das Marienſtift.

8. [1]) I. n. s. et ind. tr. G. dei gracia H. episcopus. Ratio exigit, ut ex injuncto nobis officio ecclesiis nostris in suo jure providere studeamus. Notum igitur facimus universitati fidelium tam presencium quam futurorum, quod ecclesia in W. ecclesie beati Pauli velut matri filia aliquando erat subjecta. Sed postquam populus crevit, unus sacerdos utrique curie (cure?) providere non poterat. Quapropter cives ejusdem ville dictum mansum ecclesie b. Pauli contulerant, ut ecclesia eorum hac recompensacione facta a jure matris ecclesie esset emancipata; quod quia nobis racionabile visum fuit, preposito et canonicis beati Pauli presencientibus, annuente quoque archidiacono, ecclesiam illam liberam donavimus. Hujus rei testes sunt sancti Pauli canonici etc. C. B. majoris ecclesie canonici, Liberi vero H. G. Ministeriales in W. puer domini B. Factum est hoc anno dominice incarnacionis Mcxc, indict. v. XII kal. Septembris, residente sacrosancte Romane ecclesie papa Celestino hujus nominis tercio, regnante Henrico Romanorum imperatore, anno ordinacionis primo. Ut autem hoc factum ratum permaneat etc.

8. Eine Urkundenformel, die genau mit der Urkunde vom 27. Mai 1184 übereinſtimmt, die in der Zeitſchrift des Harzvereins I, S.

---

[1]) Von Biſchof Gardolf. Die zum Paulsſtift gehörige filia ſcheint Wybi, jetzt wüſt bei Halberſtadt nach Wegeleben zu, geweſen zu ſein.

276 abgedruckt iſt, nur daß ſie die Namen blos in den Anfangsbuchſtaben und als Ausſtellungsdatum 5. Kal. Julii 1194 hat.

9. Excellenciam vestram scire cupio, quod dux H. armata manu juxta paludem hodie circa horam terciam fines nostros invasit et ut fama est, nocte proxima juxta N. figet tabernacula, crastina die versus civitatem nostram processurus .... ad nostrum castrum. Captacio benevolencie.

F. Winter.

9. Ecclesia Dusnensis.

Das Chronicon Halberstadense erzählt, Biſchof Otto ſei vom Papſt Honorius II. abgeſetzt worden, weil er für die Einweihung der Dusnensis ecclesia 30 solidi ſich habe zahlen laſſen. [1]). Wo dieſe Kirche zu ſuchen ſei, darüber gingen die Meinungen weit auseinander. Abel ſchloß auf Deersheim, Lucanus auf Dardesheim. Daß ſich beide Orte mit der Namensform Dusnensis nicht vereinigen laſſen, iſt klar. Später wies daher auch Abel darauf hin, daß Dusne ein Dorf nicht weit vom Kloſter Kaltenborn geweſen ſei, und Schatz präciſirt dies dahin, daß Dusne zu den Beſitzungen dieſes Kloſters gehörte! [2]) Damit haben wir die richtige Fährte entdeckt, um die Lage des Ortes beſtimmen zu können.

Dusne kommt nicht erſt 1179 unter den Beſitzungen von Kaltenborn vor, ſondern ſchon 1120. Unter den Beſitzungen, die dem Kloſter in der Grafſchaft des Pfalzgrafen Friedrich (d. h. im Haſſegau und Frieſenfeld) und im Bisthum Halberſtadt gelegen überwieſen werden, befindet ſich auch: in Deusne 37 mansi. [3]) Die Form Deusne iſt wohl nicht die urſprüngliche; die Urkunde iſt aus dem im 16. Jahrhundert geſchriebenen Copialbuch abgedruckt; aber daß ſie Dusne be-

[1]) Die wirkliche Abſetzung Otto's gehört doch wohl erſt ins Jahr 1135, obwohl bereits im Juni 1134 das päpſtliche Abſetzungsdecret datirt iſt (II. 1. 139). Potthaſt, Wegweiſer, Supplement S. 328 ſetzt die Abſetzung in den Mai 1135.

[2]) Chronicon Halberstadense ed. Schatz S. 55. Anm. 2.

[3]) Schöttgen u. Kreyſig, script. et dipl. 2, 690.

zeichnet, wird ſich ſofort ergeben. Als Lothar III. im Jahre 1136 des Kloſters Güter beſtätigt, befindet ſich genau an derſelben Stelle: in Dusne 37 mansi. [1]) In der Beſtätigung des Papſtes Eugen von 1144 ſteht an derſelben Stelle: in Deussene 37 mansi. [2]) Endlich in der Beſtätigungs-Urkunde des Biſchofs Ulrich von 1179: in Dusne 37 mansi. [3])

Die heutige Namensform von Dusne würde ein Duſſen, Duſten, Deuſſen, oder auch Thüſſen ꝛc. erwarten laſſen. Aber einen ſolchen Ort finden wir innerhalb der gegebenen Grenzen weder als jetzt beſtehend, noch auch iſt unter den bekannt gewordenen Wüſtungen eine ſolche zu entdecken. [4]) Verſuchen wir es daher auf anderem Wege, ſeine Lage zu beſtimmen.

Die Aufzählung der Kaltenborn'ſchen Güter beobachtet eine genaue geographiſche Reihenfolge. Sie beginnt mit Beyer-Naumburg, zieht ſich nach den Seen und zählt dann ſüdlich von ihnen auf: Aſeleben, Lütgendorf, Etzdorf (dafür nehme ich Lieſdetzestorp), Dielnice (unbekannt), Aſendorf, und nun kommt Dusne, worauf Lodersleben und einige andere Dörfer um Querfurt. Es iſt klar, daß Dusne entweder noch weiter öſtlich als Etzdorf und Aſendorf oder zwiſchen dieſen Orten und Querfurt lag.

Blicken wir uns nun weiter in den Urkunden von Kaltenborn um, und fragen wir, ob dieſer bedeutende Beſitz von 37 Hufen in Dusne uns ſonſt nicht noch entgegen tritt. Und da iſt es allerdings ſehr auffallend, daß bei dem reichen Urkundenſchatz Dusne nur noch einmal um 1200 wieder erwähnt wird. Um dieſe Zeit beurkundet Biſchof Gardolph von Halberſtadt, daß die Kloſterleute in Deuſen frei vom Zehnten ſein ſollten. Man hatte nämlich von den „Wenden in Deuſen" Zehnten gefordert und dadurch das Kloſter Kaltenborn beunruhigt (Caldenbornensem pro decima a Sclavis de Deusen danda sollicitat ecclesiam). [5]) Wir ſehen daraus, daß das Dorf Dusne oder Deusen ein von Wenden bewohntes war, wie ſchon der Name bezeugt.

Seitdem verſchwindet Dusne in den Urkunden von Kaltenborn; aber wir treffen in ſpäteren Zeiten einen Ort, der unſere volle Aufmerkſamkeit verdient. Im Jahre 1349 verkauft der Propſt von Caltenborn an den Prieſter Hartmann von Windehauſen vier Mark jähr-

---

[1]) ib. 695 (Dune iſt Fehler). Ludewig rell. mss. X. 140.
[2]) Schöttgen l. l. 697.
[3]) ib. S. 699.
[4]) Die wüſten Orte ſind zu einem nicht geringen Theile aufgeführt in den Neuen Mittheil. I., 1. 21.
[5]) Schöttgen l. l. S. 705.

liche Einkünfte, welche ſechs Zinsleute des Kloſters in Deuſſenthal zu zahlen haben. Der Ort iſt offenbar Deutſchenthal. Aber das Kloſter hatte außerdem dort noch Beſitzungen. Denn 1365 verkauft es alle ſeine Güter und Zinſe zu Deuſſenthal. [1]) Von einer Erwerbung von Beſitzungen in Deuſſenthal iſt aber vorher nie die Rede. Es liegt daher nichts näher, als daß Dusne oder Deussen eben mit Deussenthal identiſch iſt. Der erſte Theil in Deuſſenthal hat mit Deutſch wohl kaum etwas zu thun, ebenſo wenig wie bei der Namensform Tutzenthal, unter welcher es im Halberſtädter Archidiakonats-Regiſter erſcheint. Es iſt daher auch nach dieſer Seite hin wahrſcheinlich, daß dieſer Theil des Namens aus Dusne, Deussen germaniſirt iſt. Die Anhängung der Bildungsſilbe — thal ergab ſich bei der Lage des Ortes in dem Thale des von Aſendorf herkommenden Baches ſehr leicht.

Fragen wir nun weiter, ob ſich dort ſo früh eine Kirche nachweiſen läßt, ſo ſind wir in der glücklichen Lage, dieſe Frage mit Urkunden beantworten zu können. Schon 1120 erſcheint die ecclesia in Dusne neben denen von Lodersleben und Osnitz im Beſitz des Kloſters. [2]) Allein wir tragen Bedenken, uns hierauf zu berufen; die Urkunde ſcheint uns aus verſchiedenen Gründen in dieſer Form nicht ächt zu ſein, wiewohl ſie auf einer ächten zu beruhen ſcheint. Dagegen erſcheint die ecclesia in Dusne beſtimmt 1136 und 1179 im Beſitz des Kloſters. Und ebenſo beſtätigt noch 1363 Biſchof Ludwig von Halberſtadt dem Kloſter das Patronatsrecht über die Kirche in Deuſſenthal. [3]) Nehmen wir 1136 als erſte Erwähnung der Kirche an, ſo würde es ſich empfehlen, um 1133 die Weihe der erſten Kirche zu ſtatuiren.

Wir wollen freilich nicht verſchweigen, daß Erzbiſchof Wichmann 1191 die Kirche in Dusne an das neugegründete Stift Seeburg gab, und daß 1267 Erzbiſchof Conrad dem Peter-Pauls-Stift in der Neuſtadt-Magdeburg einige Hufen in Dusne gab, welche bisher der Burggraf von Magdeburg zu Lehn gehabt hatte. [4]) Es könnte danach ſcheinen, als ob bereits vor 1191 Dorf und Kirche an den Erzbiſchof Wichmann übergegangen ſei. Damit wäre aber die Identität von Deuſſen und Deuſſenthal zerſtört. Herr Archiv-Rath v. Mülverſtedt hält nun zwar das Dusne, über welches die Magdeburger Erzbiſchöfe verfügen, für das Barbyſche Düſſen. Allein ſo gründlich auch dadurch

---

[1]) ibid. 737. 744.
[2]) Schöttgen l. l. S. 699.
[3]) ibid. 742.
[4]) v. Mülverſtedt, in Magd. Geſch.-Blätter 3, S. 353, Anm. 1.

die Gefahr für unſer obiges Reſultat abgewendet wäre, ſo ſehr müſſen wir doch das Dusne mit jenem in der Nähe von Seeburg gelegenen für gleichbedeutend nehmen. Aber es gab dort zwei Orte deſſelben Namens dicht bei einander, und jeder hatte ſeine eigene Kirche. Noch jetzt giebt es (außer Mittel-) ein Unter- und Ober-Deutſchenthal, jedes mit einer eigenen Kirche. Ueber das eine verfügte alſo das Kloſter Kaltenborn durch Schenkung ſeines Stifters Wichmann, über das andere das Seeburg'ſche Dynaſtenhaus, aus dem der Erzbiſchof Wichmann ſtammte. Daß beide Männer gleichen Namens nahe verwandt waren, ſteht überdies ja urkundlich feſt.

F. Winter.

Neuere Schriften

zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden.

1. Müller, Conrector Dr. Geſchichtliche Nachrichten über das höhere Schulweſen der Stadt Goslar. In zwei Abtheilungen zu den Programmen der Realſchule (ſeit 1869 erſter Ordnung) zu Goslar. 1868 und 1869. 8°.

Die erſte Hälfte der Arbeit enthält eine kurze überſichtliche Zuſammenſtellung der älteren Goslarſchen Gelehrtenſchulgeſchichte theils aus den Quellen, theils aus älteren gedruckten Werken, beſonders aus Heineccius Antiqq. Goslarienss. und Trumphs kurzgefaßter Goslariſcher Kirchenhiſtorie (Goslar 1704. 4°). Der zweite Theil dagegen fußt zunächſt auf der amtlichen Arbeit in Holzmanns Hercyniſchem Archiv (Goslar 1805. S. 161—185) und dem Aufſatz des Conrector Volckmar im Vaterländ. Archiv. 1836. S. 293—337. Dazu hat der H. Verfaſſer noch einzelne andere Schriften und einheimiſche Quellen benutzt.

Bei aller Gedrängtheit der Mittheilungen, die durch die Umſtände geboten erſchien, iſt es doch ſehr erfreulich, daß unſer werthes und ſehr thätiges Mitglied durch dieſe Arbeit wieder das reiche, lange genug brachliegende Feld der Goslariſchen Geſchichte anzubauen begonnen hat. Die Benutzung des reichen Archivs — zur Zeit durch ſeinen Zuſtand noch ſehr erſchwert — wird durch die Thätigkeit der eifrigen vaterländiſchen Geſchichtsfreunde hoffentlich bald erleichtert werden.

2. Koldewey, Friedrich, Collaborator am Herzogl. Gymnaſ. zu Wolfenbüttel. Mittheilungen über die Reformation Wolfenbüttels während der Schmalkaldiſchen Occupation 1542—1547. 30 Seiten 4°. (Progr. des Herzogl. Gymnaſ. Wolfenbüttel 1866.)

3. Koldewey, Friedrich, Oberlehrer u. ſ. f. Geſchichte des Paedagogium illuſtre zu Gandersheim und ſeine Umwandlung in die Juliusuniverſität Helmſtedt. 40 Seiten 4°. Wolfenbüttel 1869. (Als Schulſchrift zum Programm d. Gymnaſ. zu Wolfenbüttel und beſonders abgezogen.)

Die erſte Schrift führt uns, zunächſt mit Bezug auf die Reſidenzſtadt W., den eigenthümlichen Fall der Evangeliſirung der braunſchweig-wolfenbüttelſchen Lande während einer fünfjährigen Zwiſchenherrſchaft des Schmalkaldiſchen Bundes vor Augen. Der Verf. ſchickt eine kurze, aber ſorgfältige geſchichtl. Ueberſicht der Bildung und Entſtehung Wolfenbüttels als einer beziehentlich jungen, erſt durch die Beſtrebungen und Anlagen der Landesfürſten zu größerer Bedeutung gelangten Stadt voraus. Dann folgen die Beſtimmungen Bugenhagens und der übrigen Viſitatoren zum Zwecke einer Neugeſtaltung des kirchlichen Lebens in Wolfenbüttel. Bei Erwähnung des Schulweſens iſt an die Beſtimmungen über die Magiſtrin und die Schule für Jungfräulein und Mägdlein zu erinnern. Außer erläuternden und nachweiſenden Anmerkungen ſind ſchätzbare urkundliche Anlagen aus den Kirchenviſitations-Acten beigegeben.

Eine entſchiedene Lücke in der heimiſchen Schulgeſchichte füllt die zweite Arbeit deſſelben Verfaſſers aus. Zwar hatte die Schule, wie manche andere in dem an Verſuchen und Neugeſtaltungen auf dieſem Gebiete ſo reichen Reformationszeitalter nur eine ſehr kurze Dauer: im Jahre 1569 begannen die erſten Vorbereitungen dazu, im Jahre 1570 wurden dieſe fortgeſetzt und die Anſtalt zweimal, am 8. Sept. 1570 und 19. Mai 1571 eröffnet, und im Juli 1574 ſchon der Umzug nach Helmſtedt vorgenommen. Der Werth der Erſcheinung beſteht aber in ihrer Entſtehung und ihrem eigenthümlichen Charakter. In ihr ſollte als in einer Muſterſchule der vollſtändige Lehrplan einer fünfclaſſigen Particularſchule zur Ausführung kommen. Einheimiſche, welche die gewöhnlichen Particularſchulen abſolvirt hatten, ſollten hier ihre Studien fortſetzen, Auswärtige und Adlige ihren Unterrichtsgang von unten auf durchmachen können. Durch die Schwierigkeit in der Beſchaffung der Geldmittel von den Gandersheimiſchen Klöſtern, ſowie durch mancherlei örtliche Hinderniſſe wurde das Zuſtandekommen der Anſtalt etwas aufgehalten und ſpäter ihre Verlegung nach Helmſtedt bedingt.

Bei ihrer eigentlichen Eröffnung am 19. März 1571 hob Selnecker die hohe Bedeutung der Schulen und ihren natürlichen und ſeit der älteſten Geſchichte hergebrachten Zuſammenhang mit der Kirche hervor:

omnia decrescunt, ubi non ecclesia crescit,
et spretis pereunt cetera cuncta scholis.

Mit etwa 50 Lernenden wurde der Anfang gemacht. Die Schule

gelangte während ihres kurzen Beſtehens als Pädagogium zu wirklichem Leben und Gedeihen, aber der urſprüngliche Plan einer fünfclaſſigen Particularſchule kam nicht ganz zur Ausführung. „Es wurde eine höhere dreiclaſſige Anſtalt, eine Art Obergymnaſium, ähnlich wie Schulpforta".

Aehnlich wie der größere Theil der lateiniſchen Schulen der Reformationszeit, beſonders der evangeliſchen Kloſterſchulen, war auch das Gandersheimer Pädagogium ein Alumnat, in welchem Lehrer und Schüler Wohnung und Beköſtigung erhielten. Der Einfluß mittelalterlich-kirchlicher Einrichtungen iſt hierbei unverkennbar. Das Alter der Schüler ſchwankt zwiſchen 14 und 20 Jahren.

Es folgen Mittheilungen über Schulgeſetze und Schüler, über die Lehrer und ihre Lage, einzelne Nachweiſungen über ihre Perſonen, Haushalt und Einkünfte der Anſtalt. Auch der S. 11—12 mitgetheilten Speiſeordnung ſei hier gedacht. Von der Aufführung einer lateiniſchen Komödie durch die Schüler findet ſich ebenfalls Nachricht. Der Schluß handelt von der Ueberſiedelung der Anſtalt nach Helmſtedt und ihrer Umwandlung zur Univerſität.

Möchte die ſchöne ſorgfältige Arbeit für alle Harzſchulen würdige Nachfolger erhalten!

E. J.

Vereins-Bericht

vom April bis 1. Juli 1869.

Von den Vorkommniſſen innerhalb unſeres Harzvereins iſt in dem zweiten Viertel d. J. ſo Vieles zu berichten, daß eine möglichſt gedrängte Faſſung mit Rückſicht auf den übrigen Inhalt des Hefts gewiß im Sinne der Mitglieder und Freunde unſeres Vereins erſcheint. Am 15 April fand im Gaſthof unſeres Mitglieds Herrn Bally zu Blankenburg eine von Quedlinburg, Ilſenburg, Wernigerode und verſchiedenen Mitgliedern aus Blankenburg und Wienrode beſuchte Vorſtands-Sitzung ſtatt, in welcher von den Vorſtands-Mitgliedern nur der Stellvertreter des Vorſitzenden fehlte. Die nächſte Veranlaſſung war die nähere Vereinbarung über die Ordnung des bevorſtehenden Quedlinburger Vereinstags. Außerdem wurde eine mittlerweile zur Ausführung gelangte Zuſchrift an die Herren Bürgermeiſter unſeres Harzgebiets behufs Förderung der heimatlichen Geſchichte und ihrer Denkmäler, ſowie der Vereinszwecke beſchloſſen, und wurden die Herren

1) v. Amsberg, Major a. D. zu Mühlhauſen in Thüringen,
2) Dr. Winter, Paſtor zu Schönebeck bei Magdeburg (bisher ordentl. Mitglied)

zu correſpondirenden Mitgliedern ernannt.

Der Tag war als der Stiftungstag des Vereins gewählt worden, und gab der Rückblick auf das außerordentlich erfreuliche Gedeihen des Vereins im erſten Jahre ſeines Beſtehens dieſem Zuſammenſein eines beſchränkteren Kreiſes von Vereinsmitgliedern eine erhöhte Bedeutung.

So gedrängt wir auch die Darſtellung der 2. Jahresverſammlung des Vereins zu Quedlinburg zuſammenfaſſen wollen, ſo können wir doch nicht umhin, vorher auf die außerordentliche Thätigkeit des dortigen Ortsvereins, auf ſeine geſchickten und erfolgreichen Vorkehrungen und Einrichtungen — gewiß mit freudiger Zuſtimmung aller Theilnehmer —

dankend hinzuweiſen. Durch die hingebende Thätigkeit dieſer Männer und die äußerſt liebevolle und zuvorkommende Aufnahme der Stadt Quedlinburg wurde der höchſt erfreuliche Verlauf des Vereinstags weſentlich bedingt.

Nach einer kurzen Beſprechung des Vorſtands bei dem Vorſitzenden im Königlichen Schloſſe und nachdem den Theilnehmern an der Verſammlung die Feſtſchriften behändigt worden waren, begann am 18. Mai Vormittags 10 Uhr die Hauptſitzung des Vereins in dem in zuvorkommendſter Weiſe geöffneten Logenſaale. Die Zahl der Verſammelten mochte etwa 125 betragen, darunter einige 50 aus den verſchiedenſten Harzgegenden. Quedlinburg ſelbſt — die Stadt iſt gegenwärtig mit der ſchönen Zahl von 80 Mitgliedern beim Verein vertreten — hatte die übrigen Feſttheilnehmer geſtellt.

Nach Eröffnung der Verſammlung durch Se. Erl. Graf Botho zu Stolberg begrüßte Herr Bürgermeiſter Brecht die Anweſenden mit herzlichen und beredten Worten. Der 1. Schriftführer gab eine kurze Zuſammenſtellung über die bisherigen Veröffentlichungen ſowie über einige bevorſtehende Aufgaben des Vereins. Der Schatzmeiſter berichtete in erfreulicher Weiſe über den Stand der Vereins-Kaſſe. Der 2. Schriftführer, Herr Referendar Bode, gab Mittheilungen über die Thätigkeit der Zweigvereine, wobei des Quedlinburger ebenſo rühmend gedacht wurde, als dies bei dem Blankenburger nicht geſchehen konnte. Eine weitere lebendige Gliederung des Vereins wird als ſehr wünſchenswerth zu bezeichnen ſein. Da ſatzungsmäßig (vergl. §. 10) die Ernennung von Ehrenmitgliedern nur von der Hauptverſammlung ausgehen kann, ſo waren ſolche ſeit dem 2. Juni v. J. nicht ernannt worden. Von Seiten des 1. Schriftführers wurden nun vier Herren hierzu in Vorſchlag gebracht und von der Verſammlung mit völliger Einſtimmigkeit ernannt. Es ſind die Herren:

1. Langerfeldt, Geh. Regier.-Rath a. D. in Braunſchweig.
2. Dr. v. Ledebur, Freiherr, Director des Königl. Kunſtcabinets und der Alterthums-Sammlung in Berlin.
3. v. Mülverſtedt, Staats-Archivar und Archiv-Rath in Magdeburg.
4. v. Quaſt, Geheimer Regierungs-Rath, Conſervator der Kunſtdenkmäler d. Preuß. Staats, auf Radensleben bei Herzberg in der Mark

Der Herr Conſervator Dr. Friederich theilte hierauf Einiges über die Zunahme und Benutzung der Vereins-Sammlungen mit. Gemäß einer vorhergehenden Vereinbarung des Vorſtands wurde darauf vom Vorſitzenden der Verſammlung als Verſammlungsort für den nächſten allgemeinen Vereinstag Nordhauſen in Vorſchlag gebracht, und darauf von Allen, insbeſondere auch den anweſenden Vereinsmitgliedern aus Nordhauſen einſtimmig beſchloſſen, daß die dritte Haupt-Jahresverſamm-

lung des Harzvereins in ähnlicher Weiſe wie die beiden frühern am Dienſtag und Mittwoch nach Pfingſten (7. u. 8. Juni 1870) zu Nordhauſen ſtattfinden ſolle.

Die eigentlichen Vorträge begann unſer geehrtes correſpondirendes Mitglied, Herr Major a. D. v. Amsberg, über alterthümliche Holzbauten, beſonders die Eintheilung der erhaltenen Reſte nach chronologiſch ſich folgenden Gruppen, mit beſonderer Berückſichtigung von Quedlinburg. Obwohl ſie hier erſt mit 1528 und nicht wie zu Hildesheim und Braunſchweig ſchon im 15. Jahrhundert beginnen, ſo haben ſie doch auch viel Bemerkenswerthes und Schönes. Eine Wanderung durch einen größeren Theil der Stadt gab Gelegenheit, ſich durch den Augenſchein davon zu überzeugen. In einer folgenden Mittheilung wies Herr Privat-Docent Dr. Cohn aus Göttingen nach, daß nicht, wie meiſt ohne ein Bedenken zu äußern angenommen war, dem Stift Quedlinburg im Mittelalter das ganze Vogtland, ſondern nur die Provinz Gera gehört habe. Herr Gymn.-Dir. Wiggert machte einige höchſt anregende Mittheilungen über die Bedeutung alter beſchriebener Pergamentdeckel und über einen ihm kurz vorher vorgelegten Umſchlag eines Actenſtücks im ſtädt. Archiv zu Quedlinburg v. 1625. Derſelbe wurde als Beſtandtheil einer alten Handſchrift der alten lateiniſchen Bibelüberſetzung von Hieronymus, der ſogenannten Itala, erkannt, von welcher 2 Blätter im Jahre 1865 im Staats-Archiv zu Magdeburg — ſie ſtammten ebenfalls aus Quedlinburgiſchen (jedoch Stifts-Propſtei-) Rechnungen — abgelöſt wurden. Der Schrift nach wurde die Handſchrift ins 4. oder 5. Jahrhundert geſetzt.

Herr Referendar Bode hielt darauf einen Vortrag über den Zuſammenhang des Walbeckſchen und Supplingenburgſchen Geſchlechts mit dem Hauſe Sommerſchenburg.

Endlich legte Herr Major v. Hartwig der Verſammlung mehrere ſchöne Lichtbilder einer ſehr künſtlich in Holz geſchnitzten Schale des Kalands zu Oſterwieck vor. Dieſelben waren durch unſer Mitglied, Herrn Premierlieutenant und Compagnieführer John zu Oſterwieck, übermittelt worden.

Das nach ſehr kurzer Friſt um 3 Uhr beginnende gemeinſame Mittagsmahl im feſtlich und ſchön geſchmückten Bahnhofsſaale verlief, gewürzt durch eine Reihe ſchöner Trinkſprüche, zu allgemeiner Befriedigung.

Um fünf Uhr begannen die bald in verſchiedene Abtheilungen ſich ſpaltenden Wanderungen durch die Stadt. Zunächſt wurde die — nach langem, langem Vergeſſen — wieder hervorgeſuchte und würdig wiederhergeſtellte höchſt alterthümliche Figur des Quedlinburger Roland beſucht, dann die Sammlungen und mannichfaltigen Sehenswürdigkeiten im Rathhauſe gezeigt und erläutert.

Der Abend verſammelte Einheimiſche und Gäſte theilweiſe in

Pirrmanns Garten, theilweiſe im Logenſaale. In engeren Kreiſen wurde durch Beſprechung und auf ſonſtige Weiſe mancherlei Genuß und Anregung gewonnen.

Am 2. Tage ſuchte man die Zeit durch frühen Beginn der Beſichtigungen möglichſt auszukaufen. Zuerſt wurde gemeinſam die alte, in würdiger Erneuerung begriffene Schloßkirche beſucht und in allen ihren Theilen durchwandert, die vielen herrlichen Schätze hohen Alterthums, Evangeliarien, Reliquienbehälter, Teppiche u. A. beſichtigt. Beſonders feſſelte eine Wanderung durch die Krypta und die neu entdeckte Grabkammer vor den Königsgräbern. Bei dieſer Beſichtigung waren theils Herr Baumeiſter Kilburger, theils Herr Diakonus Mühe die Erklärer und Führer.

Von hier aus wurde die uralte Krypta der S. Wipertikirche, theilweiſe unter Erklärung des Herrn Director Wiggert, beſichtigt. Ein Theil der Geſellſchaft begab ſich darauf zum Münzenberg zur Beſichtigung der Baureſte des alten Marienkloſters. Mancherlei konnte wegen der großen Fülle der Gegenſtände von dem größeren Theil der Verſammlung nicht in Augenſchein genommen werden, ſo das v. Eckſtedtſche Haus, die reſtaurirte Benedictikirche und die zu S. Aegidien, welche von einer Anzahl der Verſammelten am 1. Tage beſichtigt worden waren.

Im ſchönen Brühl wurde ein von der Stadt zum herzlichen Abſchied dargebotenes Frühſtück eingenommen, dann mußte man von der altberühmten gaſtlichen Stadt ſcheiden, um in Gernrode die im Charakter des urſprünglichen Baues herrlich wiederhergeſtellte romaniſche Stiftskirche S. Cyriaci zu beſuchen. Herr Miniſter a. D. v. Schätzell und Kreisdirector v. Krosigk begrüßten im Namen Seiner Hoheit des Herzogs die Verſammlung.

Der herrliche Bau der Stiftskirche machte es der Verſammlung, die an dem Herrn Oberhofprediger Hoffmann und Herrn v. Heinemann ſachkundige Führer und Erläuterer hatte, ſchwer, ſich von ihrer eingehenden Beſichtigung zu trennen.

Einer Einladung Seiner Hoheit des Herzogs von Anhalt folgend, in deſſen Namen Herr Kreisdirector v. Krosigk die Honneurs machte, nahm die Verſammlung auf dem Stufenberge ein Mittagsmahl ein, und bekundete ſich im vertraulichen Geſpräch und in Trinkſprüchen eine ſolche Freude und Begeiſterung über die mannichfachen Anregungen und den ſchönen Verlauf der ganzen Verſammlung, daß gewiß gerade dieſes Zuſammenſein tief in der Erinnerung aller Betheiligten haften wird.

Von Gernrode fuhr ein großer Theil der Verſammlung nach Thale. Auch hier, wo allerdings die Umſtände nur Zuſammenſein in kleineren Abtheilungen geſtatteten, wurden im engeren Verkehr und Geſpräch noch ſo mancherlei Beziehungen und Fragen angeregt, daß auch dieſer Schluß der Verſammlung Vielen beſonders werth bleiben wird.

Indem wir hiermit den Bericht über die 2. Hauptverſammlung ſchließen, ſind wir in der Lage, in weit ausgedehnterer Weiſe als früher auf gleichzeitige Mittheilungen in öffentlichen Blättern des Harzes zu verweiſen, welche, wie die Harzzeitung, der Nordhäuſer Courier, das Braunſchweiger Tageblatt und gewiß noch verſchiedene andere Blätter, von denen uns keine Nachricht zugekommen iſt, theilweiſe viel umſtändlicher und eingehender über den Verlauf der Verſammlung gleichzeitig berichtet haben. So ſehr nun der Verein und ſeine Zwecke den verſchiedenen Kämpfen und Richtungen der Gegenwart abgekehrt ſind und ſich auf einem neutralen Boden bewegen, der die Heimatliebe und heimatkundlichen Beſtrebungen aller Harzbewohner vereinigt, ſo iſt es doch erfreulich, wie dieſe wetteifernde, allſeitige Theilnahme auch in den Spalten der verſchiedenartigen Tagesblätter einen Ausdruck und eine beſondere Stelle findet. Da es von Anfang Grundſatz und Abſicht unſeres Vereins war, nach Möglichkeit alle Kreiſe der Harzbewohnerſchaft zu umſpannen, ſo kann es nur als eine willkommene Erſcheinung begrüßt werden, daß die heimathsgeſchichtlichen Zwecke auch auf dieſe Weiſe einen Hebel für kräftige Förderung in weiteren Kreiſen finden.

Hier iſt nun in der zu Quedlinburg von einem eifrigen Mitgliede unſeres Vereins herausgegebenen Harzzeitung ein Blatt erſchienen, welches neben ſeinen andern, hier nicht in Betracht kommenden Zwecken auch von vorn herein die Abſicht ausgeſprochen hat, nach Möglichkeit die Heimatkunde des Harzes zu fördern. Dieſe Förderung dürfte etwa in folgenden Beziehungen erfolgen können:

1. Da die Harzzeitung für alle Harzgegenden beſtimmt iſt, ſo iſt ſie das einzige Organ, um Vereins-Anzeigen, welche für das ganze Gebiet beſtimmt ſind, Vorſtands- und Haupt-Verſammlungen betreffend, ſowie ſonſtige ſchneller und allgemeiner zu verbreitende Anzeigen und Aufforderungen aufzunehmen.

2. Mittheilungen über Verſammlungen, Veröffentlichungen und beſondere Vorkommniſſe im Verein kann ſie ſchneller verbreiten, als die Vierteljahrshefte der Vereinszeitſchrift. (Der Bericht über die Quedlinburger Verſammlung wurde beiſpielsweiſe mit außerordentlicher Schnelligkeit und Ausführlichkeit veröffentlicht.)

3) Mancherlei Nachrichten über Funde, Erdarbeiten, Ausgrabungen, Neubauten und allerlei alterthumskundliche Entdeckungen können entweder erſt ſehr ſpät oder nur theilweiſe durch die Zeitſchrift mitgetheilt werden, gelangen auch zu wenig zur Kenntniß ihres Herausgebers.

4) Es giebt viele nützliche und lehrreiche Aufſätze, welche den Zwecken des Vereins behufs Beförderung der Heimatskunde und ihrer Pflege wohl gemäß ſind, aber ihrer Behandlungsweiſe nach ſich für die Zeitſchrift, die den urkundengemäßen und wiſſenſchaftlichen Charakter in ihren Mittheilungen nicht aufgeben kann, ſich nicht eignen. Solche will und wird die Harzzeitung zur Mittheilung bringen.

Iſt auf ſolche Weiſe eine Verallgemeinerung und Förderung der Vereinsbeſtrebungen angebahnt, ſo ſind auch nicht nur ſeine Sammlungen — nach Ausweis der unten folgenden Zuſammenſtellung — durch Austauſch und Geſchenke ſtetig gewachſen, ſondern auch unſere Mitgliederzahl hat eine außergewöhnliche Vermehrung erfahren, und iſt beſonders hervorzuheben, daß in Halberſtadt und im Anhaltiſchen die Betheiligung merklich zugenommen hat. Die diesjährige Haupt-Verſammlung hat hierzu weſentlich beigetragen. Die neuhinzugekommenen ordentlichen Mitglieder — der außerordentlichen wurde bereits gedacht — ſind folgende:

Aſchersleben.
Sachſe, H. E., Mühlenbeſitzer, Stadtverordneter.

Badeborn bei Ballenſtedt.
Kahlenberg, Paſtor.

Bärenrode.
Wackermann, Oberamtmann.

Ballenſtedt.
Herzog, Rector.
Jordan, Landſchaftsmaler.
v. Kroſigk, Kreisdirector.
Rüddiger jun., Landwirth.

Berlin.
Buſſe, Königl. Baumeiſter.
Könnecke, G., Cand. phil.
Pröhle, Gymnaſiallehrer.

Bernburg.
Dr. Calm, Rechtsanwalt.

Ermsleben.
Böttcher, Dr. med.

Gernrode.
Hoffmann, Oberprediger.
v. Kemnitz, Kammerherr.
v. Knobelsdorf, Rittergutsbeſitzer.
Kohl, Paſtor.
Ulrich, Maurermeiſter.

Goslar.
Borchers, Alb., Vorſitzender der Stadtverordneten.
Schultzen, Subconrector.

Gröningen.

Bollmann, Chriſt., Actuar.

Güntersberge.

Kellner, Paſtor.
Lerche, Oberamtmann.

Halberſtadt.

Bertog, Guſt., Fabrikant, Stadtverordneten-Vorſteher.
Kilburger, Baumeiſter, Stadtrath.
Klamroth, Guſt., Stadtverordneter.
Kühne, W., Stadtrath.
Merz, Brauereibeſitzer und Stadtverordneter.
Naeter, Kaufmann,
Realſchule 1. Ordn. Biblioth. (Dir. Dr. Spillecke).
Sachs, Dr. med.
Dr. Weber.
Wieter, Kaufmann, Stadtverordneter.
Zimmermann, Stadtrath.

Haſſelfelde.

Fiſcher, Organiſt.
Höffert, Amtsrichter.

Kleinleinungen.

Seidler, Paſtor.

Langeln.

Feſterling, Schulze.

Meisdorf.

Graf v. d. Aſſeburg, Oberjägermeiſter Sr. Maj. des Königs v. Preußen.

Nordhauſen.

Grauel, Rector.
Jaeger, Albert, Stadtrath.

Oſchersleben.

Würfel, Bürgermeiſter.

Oſterwieck.

Brinkmann, Bürgermeiſter.
Jeſchke, Rechtsanwalt, Stadtverordneten-Vorſteher.

Ottleben.

Graf v. d. Schulenburg.

Quedlinburg.

Anders, O. Kaufmann.
Anders, R. Schönfärber.
Anſtenſen, Dr. med.
Beſſer, J. Kaufmann.
Bormann, C. Landwirth.
Dietrich, Paſtor.
Ernſt, Aug., Buchbinder.
Hertzer, Kaufmann.
Keilholz, G. jun. Kunſtgärtner.
Klewitz, H., Conditor.
Köhler, Bahnhofs-Inſpector.
Kohlmann, G., Kaufmann.
Kramer, H., Lederwaarenfabrikant.
Kux, Kaufmann.
Laage, Magiſtratsſecretär.
Dr. Mehlis, Gymnaſiallehrer.
Mette, K., Kunſtgärtner.
Möbius, Kaufmann.
Oelert, L., Baumeiſter.
Pirrmann, Reſtaurateur

Reinſtedt.

Rienecker, Paſtor.

Stolberg.

Mäſſer, Mühlenbeſitzer.

Wernigerode.

Boſſe, Stallmeiſter.

Wienrode.

Hoffmeiſter, Paſtor.

Wolfenbüttel.

Dr. Koldewey, Oberlehrer.
Dr. Reinicke, Kreisphyſikus.

Der Zuwachs beträgt zuſammen 70 Mitglieder, und würden dieſe zu den 363 der letzten Zählung hinzugerechnet einen Beſtand von 433 ordentlichen Mitgliedern ergeben. Da aber 2 ordentliche Mitglieder zu

außerordentlichen ernannt wurden, auch drei weitere Mitglieder wahrſcheinlich noch in Wegfall kommen, ſo bleiben in Wirklichkeit:

	1) ordentliche Mitglieder . . .	428
dazu		
	2) Ehrenmitglieder	6
	3) Correſpondirende Mitglieder .	25
	Geſammtzahl:	459

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harzvereins für Geſchichte und Alterthumskunde eingegangenen Geſchenke.

A. Bücher und Schriften.

Vom Herrn Oberlehrer Koldewey in Wolfenbüttel:

198. Koldewey, Geſch. des Pädagogium illuſtre zu Gandersheim. Wolfenbüttel 1869. 4°.

Vom Herrn Regiſtrator Sack in Braunſchweig:

201. Sack, Einige Nachrichten über die Rechtspflege und das Archiv der Stadt Braunſchweig ſeit 1298.

202. Bergzettel aus den Harzer Gruben v. d. Jahren 1779, 1801, 1824.

Vom Herrn Prof. Irmiſch in Sondershauſen:

207. Vorrede, nach welcher ein jeder der denen in hieſiger fürſtl. Reſidentz vorſeyenden fürſtl. Luſtbarkeiten beizuwohnen vermeynet ſich lediglich zu richten. Blankenburg 1723. 4°.

Vom Herrn Hofprediger Hoffmann in Ballenſtedt:

210. F. Hoffmann, Markgraf Gero und das Stift zu Gernrode.

Von Herrn Hauptmann v. Brandis zu Erfurt:

212. Gebhardi, Joh. Ludw. Leo, Hiſtor.-genealog Abhandlungen. Lüneburg und Leipzig I. 1747. II 1762. 8°.

213. Falkenſtein, K., Geſch. der drei mächtigſten Ritterorden des Mittelalters, Templer, Johanniter und Marianer. Dresden 1830—33. 8°.

214. v. Archenholz, J. W., Hiſtoriſche Schriften. Tübingen 1803. 8°.

215. Heyne, Chr. G., Sammlung antiquariſcher Aufſätze. Leipzig I. 1778. II. 1779. 8°.

216. Frantz, Kl. W., Geſchichte der Stadt ſowie des Bisthums nachmaligen Fürſtenthums Halberſtadt. Halberſtadt 1853. 8°.

Vom Herrn Dr. Pröhle in Berlin:

217, Pröhle, H., Gleim auf der Schule. Berlin 1857. 4°.

Vom Herrn Oberbergrath Jngler in Hannover:

228. Ubbelohde, J. G. L. W., Die Finanzen des Königreichs Hannover und deren Verwaltung. Hannover 1834. 8°.

229. Allgem. Harz-Bergkalender Jahrg. 1842. 43. 44. 47. 48—58. 4°.

Durch Schriftenaustauſch:

Vom hiſtor. Verein zu St. Gallen:

197. Mittheil. zur vaterländ. Geſch. Neue Folge. 1. Heft. S. Gallen 1869. 8°.

Vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Magdeburgs:

57. Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Magdeburg 1869. 4. Bd. 1. u. 2 Heft.

Von der Société scientifique et littéraire du Limbourg:

199. Bulletin de la société scientif. et litt. du Limbourg. Tongres 1868. Tome IX. 8°.

Vom Gründungscomité der Zeitſchr. für Preuß. Geſch. u. Länderkunde:

200. Chronologiſche Ueberſicht der Geſch. des Brandenb.-preuß. Staates unter der Herrſchaft der Hohenzollern und des Norddeutſchen Bundes. Berlin 1869. 8°.

Von der Société archéologique du Grand-Duché de Luxembourg:

203. Publications de la section historique de l'institut du Grand-Duché dn Luxemhourg. I. Luxembourg 1868. 4°.

Vom Oudheidskundige Kring van het Land van Waas:

204. Annalen van den oudheidskundigen Kring van het Land van Waas. Tome III. Liv. I. II. St. Nicolaas 1867. 68. 4°.

205. Hoornaert L. De Slag bij Rupelmonde (1452). St. Nicolaas 1864. 4°.

206. Sivet, A. Het Land van Waas. Eerste u. tweede Aflievering. St. Nicolaas 1866. 68. 4°.

Von der Geſellſchaft für Beförderung der Geſchichtskunde zu Freiburg im Breisgau:

208. Zeitſchr. d. Geſ. f. Bef. d. Geſch. u. Alterthums- und Volkskunde. Freiburg im Breisgau. Bd. 1. Heft 1. 1867. Bd. I. Heft 2. 1868. 8°.

Vom Quedlinburger Zweigverein für Harzer Geſchichte und Alterthumskunde:

209. Nachrichten über Quedlinburg und ſeine Alterhümer. Quedlinburg 1869. 8°.

Von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde:

211. Baltiſche Studien. Jahrgang XXII. Stettin 1868. 8°.

Von der Königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften:

218. Sitzungsberichte der Königl. Böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag. Jahrgang 1868. 1. u. 2. 8°.

219. Abhandlungen der Königl. Böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften vom Jahre 1868. Prag 1869. 8°.

Vom Waldeckſchen hiſtor. Verein:

220. Beiträge zur Geſch. der Fürſtenth. Waldeck u. Pyrmont. Arolſen 1864. Bd. I. Bd. II. 1867—69. 8°.

221. v. Rauchbar, H., u. Dr. Curtze, Leben und Thaten des Fürſten Georg Friedrich v. Waldeck (1620—1692). I. Arolſen 1867. 8°.

222. Urkunden zur Geſchichte der Fürſtenth. Waldeck u. Pyrmont. Bogen 1—10.

Von der Kaiſerl. Königl. Mähriſch-Schleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde in Brünn.

223. Mittheilungen der K. K. Mähr. Schleſ. Geſ. zur Beförderung des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde in Brünn. Brünn 1868. 4°.

Vom Verein für die Geſchichte Berlins:

38. Fidicin Berliniſche Chronik. 1. Lief.

Vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a/M.:

224. Archiv für Frankfurts Geſchichte und Kunſt. Band IV. 1869. 4°.

225. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde. Frankf. a./M. Bd. III. 1868. 8°.

226. Neujahrsblatt für die Mitglieder des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde. 1868 u. 1869. 4°.

Von der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes:

227. Mitth. der Geſch.- u. Alterthumsforſch. Geſellſch. des Oſterlandes. Altenburg 1869. Heft 2.

Vom Verein für Hamburgiſche Geſchichte:

156b. Zeitſchr. des Vereins für Hamb. Geſchichte. Neue Folge. III. 1.

Vom Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde:

230. Jahresber. v. Ver. f. ſiebenb. Landeskunde. Hermannſtadt. 1868. 8°.

231. Archiv des Ver. für ſiebenb. Landeskunde. Neue Folge. Bd. VIII. Heft 1. Kronſtadt 1867. Heft 2. Kronſtadt 1868. 8°.

Vom Hiſtoriſchen Verein für Niederbayern:

232. Verhandlungen des hiſtor. Vereins für Niederbayern. Bd. XIII. Heft 1. 2. 3. Landshut 1868. Heft 4. Landshut 1869. 8°.

Von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer:

144a. Wibel, der Gangbau des Denghoogs bei Wenningſtadt auf Sylt. (Als XXIX. Jahresber.) Kiel 1869.

144 b. Dreißigſter Bericht. Kiel 1869. 8.

Vom Verein für Geſch. Potsdams:

39 a. Schneider, Mittheil. des Vereins für Geſch. Potsdams. IV. Thl. Lief. X. XI. XII. etc. Potsdam 1869. 4°.

Vom hiſtor. Verein der 5 Orte, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug:

167 a. Der Geſchichtsfreund XXIV. Bd. Einſiedeln 1869.

Von der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien.

Abgeſandt 9. April 1869, eingegangen 25. Juni 1869.

233. Arneth, Joſeph. Die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antikencabinettes in Wien. Wien 1849. XXV. Kupfertafeln. gr. fol.

234. Arneth, Joſ. Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antikencabinets in Wien 1850. XLI. Taf. gr. fol.

235. Arneth, Joſ. Cinque — Cento — Cameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und ſeiner Zeitgenoſſen im k. k. Münz- und Antikencabinette zu Wien. Wien 1858. XXXIII. Taf. gr. fol.

236. Arneth, Joh. Archäologiſche Analecten. Wien 1851. 20 Taf. querfol.

237. Arneth, Joſ. Beſchreibung der Thurmglocken zu St. Florian. 1851. 2 Taf. 8°.

238 Arneth, Joſ. Ein ägypt. Sarkophag in Wien. 1853. 8°. 9 Taf.

239. Arneth, Alfr. Maria Thereſia und der Hofr. v. Greiner. Wien 1859. 8°.

240. Aſchbach, Joſ., Dr. Livia Gemahlin des Kaiſers Auguſtus. Wien 1864. 4°. 4 Taf.

241. Barb, Dr. Kurdenchronik von Scheref. Wien 1853. 8°.

242. Beidtel, Jgn. Oeſtreich. Zuſtände in den Jahren 1740 — 1792. Wien. 8°.

243. Beidtel, Jgn. Feudalverfaſſung unter Maria Thereſia. Wien 1852. S. A.

244. Beidtel, Jgn. Feudalverfaſſung unter Joſeph II. 1852. S. A.

245. Beidtel, Jgn. Juſtizreform unter Kaiſer Leopold II. 1852. S. A.

246. Bergmann, Joſ. Beiträge zur krit. Geſchichte Vorarlbergs. Wien 1853. gr. fol.

247. Bergmann, Joſ. Ueber die Freiherrn und Grafen zu Rogendorf. Wien 1851. S. A. 8°.
248 Bergmann, Joſ. Belagerung und Erſatz der Stadt Bregenz. Wien 1852. 8°. S. A.
249. Bergmann, Joſ. Darſtellung bisher. Syſteme zur Anordnung von Sammlungen von Münzen und Medaillen. Wien 1865. 4°.
250. Bidermann, Dr. Ign. Die Wiener Stadtbank. Wien 1859. 8°.
251. Bielsky, Wilhelm. Aelteſte Urkunden des Canonicatſtifts St. Georgen. 1112–1244. 8.
252. Birk, Ernſt. Urkunden-Auszüge zur Geſchichte Friedrichs III. Wien 1853.
253. Birk, Ernſt. Leonor von Portugal. Wien 1858.
254. Biſchoff, Ferdinand, Dr. Ueber einen drutſchen Rechtscodex der Krakauer Bibliothek. Wien 1865.
255. Biſchoff, Ferdinand, Dr. Beiträge zur Geſchichte des Magdeburger Rechtes. Wien 1865.
256. Blumberger. Ueber die Frage vom Zeitalter des heiligen Rupert.
257. Blumberger. Ueber den Gehalt des öſterreich. Pfennigs im XIV. Jahrh. Wien 1852.
258. Bock, C. Ein archäolog. Fund in Croatien. Wien 1858. Mit 1 Tafel.
259. Boller, Prof. Die finniſchen Sprachen. Wien 1853.
260. Bonitz, H. Platoniſche Studien. II. Heft. Wien 1860.
261 a.) Bonitz, H. Ariſtoteliſche Studien II—III. u. IV. Wien
261 b.) 1863 und 1866.
262. Brunner. Zeugen und Inquiſitionsbeweis der karolingiſchen Zeit. Wien 1866.
263. Brücke, Ernſt. Neue Methode phonetiſcher Transſcription. Wien 1863.
264. Büdinger, Max. Reſte der Vagantenpoeſie in Oeſterreich. Wien 1854.
265 a. b. Boué, Ami. Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe. Tom. I et II. Vienne 1854.
266. Carrara, Prof., Franc. De' Scavi di Salona nel 1848. con sei tavole. Vienna 1850. gr. fol.
267. Chabert, Dr. Aug. Bruchſtücke einer Staats- und Rechtsgeſchichte der deutſch-öſterreichiſchen Länder. Wien 1852. gr. fol.
268. Chmel, Joſ. Beleuchtung der kirchl. Zuſtände Oeſterreichs im XV. Jahrhundert. Wien 1851. fol.
269. Chmel, Joſ. Ueber den Urſprung des Privilegium Majus von 1156. Wien 1852. 8°.

270. abc. Bericht über eine literariſche Reiſe. 8°. 3 Hefte. Wien 1850.
271. Chmel, Joſ. Bericht über zwei literariſche Reiſen. 8°. Wien 1851.
272 a. } Chmel, Joſ. Beiträge zur Löſung akadem. Aufgaben.
b. } 2 Hefte. Wien 1853.
273. Chmel, Joſ. Zur Streitfrage über den Urſprung des Privilegium majus von 1156. Wien 1852.
274. Chmel, Joſ. Ueber den Fortgang einiger akademiſcher Unternehmungen.
275 a—f. Chmel, Joſ. Habsburgiſche Excurſe. 6 Hefte. Wien 1851—1855. 8°.
276. Chmel, Joſ Das Recht des Hauſes Habsburg auf Kärnten. Wien 1856. 8°.
277. Chmel, Joſ. Hiſtoriſche Arbeiten auf dem Felde deutſcher Geſchichte.
278. Chmel, Joſ. Ueber die Aufgabe einer Geſchichte Oeſterreichs. Wien 1857.
279. Chmel, Joſ. Bericht über hiſtoriſche Literatur. Wien 1849.
280. Chmel, Joſ. Beiträge zur Geſchichte König Ladislaus. Wien 1858
281. Chmel, Joſ. Bericht über das Werk „Quellen und Forſchungen". Wien 1849.
282. Chmel, Joſ. Die öſterreichiſchen Freiheitsbriefe. Wien 1858. II.
283. Chmel, Joſ. Aelteſtes Urbarium der Abtei Seitenſtätten. Wien.
284. Chmel, Joſ. Hiſtoriſche Mittheilungen. Collectiv-Ausgabe. Wien.
285. Chmel, Joſ. Pflege der Geſchichts-Wiſſenſchaft. Collectiv-Ausgabe. Wien.
286. Chmel, Joſ. Urkundliches zur Geſchichte K. Friedrich IV. Wien 1849.
287. Chmel, Joſ. Studien zur Geſchichte des XIII. Jahrhunderts. Wien 1858.
288. Chmel, Joſ. Das Formelbuch K. Albrecht I. 1849. Wien.
289. Chmel, Joſ. Zur Geſchichte K. Friedrichs des Schönen. 1849. Wien.
290. Chmel, Joſ. Zur Geſchichte der Freiherrn Eizinger von Eizing.
291. Chmel, Joſ. Ein Beitrag zur Geſchichte Ferdinand's I. Wien 1849.
292. v. Czörnig, Karl. Ueber die Durchſtechung der Landenge von Suez. Wien 1858.

293. a u. b. Diemer, Joſ. Geneſis und Exodus nach der Milſtäter Handſchrift. Wien 1862.
294. Fabritius, Karl. Der Prozeß des Bürgermeiſter Schuller von Roſenthal.
295. v. Feuchtersleben. Ein Naturprincip für die Staatswiſſenſchaft.
296. Firnhaber. Actenſtücke zur Aufſtellung ungariſcher Geſchichte. Wien 1852.
297. Gaisberger, Joſ. Ovilaba u. die röm. Alterthümer. 4 Abbildungen. gr. fol. Wien 1852.
298. Gindley, Anton, Dr. Zur Geſchichte des 30jähr. Kriegs, Wien 1859.
299. Gigl, Alex. Geſchichte der Wiener Marktordnungen Wien 1865.
300. Göbel, Anton, Dr. Ueber eine Juvenal-Handſchrift. Wien 1859.
301. Goldenthal, Prof. Rieti und Marini, oder Dante und Ovid in hebräiſcher Umkleidung. Wien 1851.
302. Goldenthal, Prof. Il Dante Ebreo. Vienna 1851.
303. — — Die neueſte hiſtor. Schule der jüdiſchen Literatur. Wien 1852.
304. Hahn, J. G. v. Ueber das albaneſiſche Alphabet. 1850 Wien.
305. Halm, Dr. Karl. Verzeichniß der älteſten Handſchriften lateiniſcher Kirchenväter. Wien 1865.
306. Halm, Dr. Karl. Zu Lactantius. 1865 Wien.
307. — — Zu Minutius Felix. 1865 Wien.
308. v. Hammer-Purgſtall. Ueber die Vielſprachigkeit. Wien 1852.
309. v. Hammer-Purgſtall. Neueſtes zur Förderung der Länder- und Völkerkunde Nord-Afrika's. Wien 1852.
310. v. Hammer-Purgſtall. Bericht über den zu Cairo erſchienenen Commentar des Mesnewi Dſchelaleddin Bumi's. Wien 1851.
311. v. Hammer-Purgſtall. Ueber die Namen der Araber. Wien 1852. gr. fol.
312. v. Hammer-Purgſtall. Ueber Bogen und Pfeil. Mit 3 Abbildungen. Wien 1852. gr. fol.
313. v. Hammer-Purgſtall. Die Geiſterlehre der Moslimen. Wien 1852. gr. fol.
314. v. Hammer-Purgſtall. Waſſaf's Geſchichte. I. Bd. Perſiſch. Wien 1856.
315 a. b. Höfler, Conſtantin. Fränkiſche Studien. II. u. IV.

316 a. b. v. Hügel, Karl. Das Kabul-Becken und die Gebirge zwiſchen dem Hindu-Koſch und der Sutlej. Wien 1850. 2 Abtheilungen mit 3 Karten.

317. Initia librorum patrum latinorum. Vindobonae 1865.

318. Jäger, Alb., Prof. Ueber die Geſchichtsquellen über Nicolaus von Cuſa.

319. Jäger, Alb., Prof. Regeſten und urkundliche Daten zu Nic. von Cuſa. Wien 1851.

320. Jäger, Alb, Prof. Ueber das Verhältniß Tirols zu den Biſchöfen von Chur. Wien 1853.

321. Jäger, Alb., Dr. Die Wiedervereinigung Tirols mit Oeſterreich. Wien 1856.

322. Jäger, Alb., Dr. Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Grodner gegen Herzog Sigmund von Tirol. Wien 1858.

323. v. Karajan, Dr. Th. G. Ueber den Leumund der öſterreicher Böhmen und Ungarn. Wien 1863.

324. v. Karajan, Dr. Th. G. Zur Geſchichte des Concils von Lyon 1245. Wien 1856. gr. 4°.

325. v. Karajan, Dr. Th. G. Maria Thereſia und Graf Sylva-Tarouca. Wien 1859.

326. v. Karajan, Dr. Th. G. Zwei Bruchſtücke eines deutſchen Gedichts aus dem XIII. Jahrh. Wien 1854.

327. v. Karajan, Dr. Th. G. Feſtrede bei der Uebernahme des Univerſitätsgebäudes durch die kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften. Wien 1857.

328. v. Karajan, Dr. Th. G. Maria Thereſia und Joſeph II. Wien 1865.

329 a. b. v. Karajan, Dr. Th. G. Bericht des Referenten über die Herausgabe der Acta conciliorum saec. XV. Wien 1851. 2 Hefte.

330. a b c d e f g h i k l m n v. Karajan, Dr. Th. G. 13 Hefte Berichte über die Leiſtungen der hiſtoriſchen Commiſſion von 1852 —1864.

331. v. Karajan, Dr. Th. G. Das Verbrüderungsbuch des Stifts Sct. Peter zu Salzburg. gr. fol. Wien 1852.

332. Koch, Matthias. Zur Geſchichte und Alterthumskunde Tirol's. Wien 1850.

333. Koch-Sternfeld, Ritter v. Zur Vorgeſchichte der Dynaſten von Mürzthal und Eppenſtein. Wien 1851.

334. Koch-Sternfeld, Ritter v. Ueber das wahre Zeitalter des heil. Rupert.

335. Kremer, Alfred v., Prof. Beiträge zur Geographie des nördl. Syriens. gr. 4°. Wien 1852.

336. Kremer, Alfred v., Prof. Ueber 2 arabiſche geograph. Werke. Wien 1850
336, Kremer, Alfred v., Prof. Schreiben an die kaiſerliche Akademie aus Cairo. 1851. Wien.
338. Kremer, Alfred v., Prof. Vortrag über ein Druckwerk: Description de l'Afrique. Wien 1852.
339. Kremer, Alfred v., Prof. Des Scheichs Abd-ol-Ghanij-in-Nâbolsi Reiſen im wüſten Arabien. 1851 Wien.
340. Kremer, Alfred v., Prof. Des Scheichs Abd-ol Shanij-in-Nabolsi Reiſen in Syrien, Aegypten und Hidſchâf.
341. v. Kudler, Joſeph. Ueber Geſetze, hinſichtlich der Zinſenforderung. Wien 1851.
342. Kvicala, Johann. Euripideiſche Studien. Wien 1866.
343. — — Beiträge zur Kritik und Exegeſe der Iphigenia Taurica des Euripides. Wien 1859.
344. Lange, Ludwig. Ueber die Bildung des lat. Infinit. praesentis passivi. gr. 4°. Wien 1859.
345. Lauriani, Trebon. Die Eintheilung des alten Daciens. Wien 1850.
346. Ludwig, Alfred. Zur Kritik des Aeſchylos. Wien 1860.
347. a b c. Maaſſen, Dr. Friedrich. Bibliotheca latina juris canonici manuscripta. 3 Thle. Wien 1866.
348. Mayer, Theodor. Urkunden aus der Zeit der Oeſterreich. Babenberger. 1851. Wien.
349. Mayer, Theodor. Urkunden über die Verpfändung von St. Pölten. 1851. Wien.
350. Meiller, Dr. A. v. Ueber die Diöceſan-Grenzregulirung König Ludwigs des Baiern. Wien 1864.
351. Meiller, Dr. A. v. Auszüge aus bisher ungedruckten Nekrologien. Wien 1858.
352. Meiller, Dr. A. v. Regeſten zur Geſchichte der Markgrafen und Herzöge Oeſterreichs aus dem Hauſe Babenberg. Wien 1850. gr. 4°.
353. Miklosich. Monumenta linguae palaeo-slovenicae. Vindob. 1851.
354. Müller, Joſ. Godehard. Carlo Caraffa, Vescovo d' Aversa. Wien 1860.
355. Müller, Joſ. Byzantiniſche Analecten. Wien 1852.
356 — — Zur Geſchichte des ſinkenden Romäerreichs. Wien 1851.
357. v. Münch-Bellinghauſen. Die ältern Sammlungen ſpaniſcher Dramen. Wien 1852.
358. Muſſafia, Adolf. Ueber die Quelle des altfranz. Dolopathos. Wien 1865.

359. Muſſafia, Adolf. Sul testo della divina commedia. 1865. Vienna.
360. Muſſafia, Adolf. Reihenfolge der Schriften Ferdinand Wolfs. Wien 1866.
361. Muſſafia, Adolf. Del codice Estense di rime provenzali. Vienna 1867.
362. Oberleitner, Karl. Oeſterreichs Finanzen und Kriegsweſen unter Ferdinand I. Wien 1859.
363. Oberleitner, Karl. Die Finanzlage Nieder-Oeſterreichs. Wien 1863.
364. Oſenbrüggen. Rechtsalterthümer aus öſterreichiſchen Pantaidingen. Wien 1863.
365. Otto, Karl. Zur Charakteriſtik des heiligen Juſtinus. Wien 1852.
366. Pfeiffer, Franz. Zwei deutſche Arzneibücher XII. u. XIII. Jahrh. 1863 Wien.
367. a b. Pfeiffer, Franz. Forſchung und Kritik aus dem Gebiet des deutſchen Alterthums 1863.
368. Pfeiffer, Franz. Reiſebericht über Weisthümer Forſchungen in Salzburg und Tirol. Wien 1866.
369. a. b. Pfeiffer, Franz. Quellenmaterial zu altdeutſchen Dichtungen. 2 Hefte Wien 1867.
370. Pfizmaier, Aug. Kritiſche Durchſicht der von Dawidao verfaßten Wörterſammlung aus der Sprache der Aino's. Wien 1851.
371. Phillips, Hofr. Die große Synode von Tribur. Wien 1865.
372. — Georg. Der Codex Salisburgensis S. Petri IX. 32. Wien 1864.
373. Phillips. Samſon von Tottington. Wien 1864.
374. — Walter Map.
375. Pichler, Georg. Geſchichte der ehemal. Herrſchaft Radeck.
376. — — Salzburgiſche Marktordnungen.
737. Pritz, Franz, Xaver. Zur Geſchichte der Lamberge von Steier. Wien 1851.
378. Pritz, Feanz Xaver. Geſchichte des Stifts der Chorherrn des heil. Auguſtin zu Waldhauſen.
379. v. Prokeſch-Oſten. Ueber das Verhältniß des Phidias zur ioniſchen Kunſt. Mien 1853.
380. a b c Reifferſcheid, Aug. Bibliotheca patrum latinorum de italica V partes. Wien 1865.
381. Rösler, Dr. Robert. Die Griech. und Türkiſchen Beſtandtheile im Romäniſchen. Wien 1865.
382. v. Sacken, Dr. Eduard. Die römiſche Stadt Carnuntum. Wien 1852.

383. v. Sacken, Dr. Eduard. Die neueſten Funde zu Carnuntum.
384. v. Sacken, Dr. Eduard. Bericht über die Gräber bei Bruck an der Leitha. Wien 1851.
385. Schenkl, Dr. Karl. Zur Kritik ſpäterer latein. Dichter. Wien 1863.
386. Schenkl, Dr. Karl. Zur Kritik des L. Annaeus Seneca. Wien 1864.
387. Scherer, Wilhelm. Leben Williram's, Abtes von Ebersberg. Wien 1866.
388. Scherzer, Dr. Karl. Bericht über eine Reiſe nach Amerika. *Wien 1856.*
389. Scherzer, Dr. Karl. Las historias del origen de los Indios. Vienna 1857.
390. Schimper, Dr. Berichte aus und über Abyſſinien. Wien 1852.
391 a. Schmidl, Dr. Adolf. Die Grotten und Höhlen von Adelsberg. Wien 1854.
391 b. Schmidl, Dr. Adolf. Die Tafeln zu vorſtehendem Werk.
392. — — Wegweiſer in die Adelsberger Grotte. Wien 1858.
393. Schröer, K. J. Die deutſchen Mundarten des Ungariſchen Berglandes. Wien 1864.
394. Schröer, K. J. Die Laute der deutſchen Mundarten des ungariſchen Berglandes. Wien 1864.
395. Schweigger, Dr. J. S. C. Ueber eine zu Präneſte gefundene Cista mystica. Wien 1854.
396. Seidl, J. G. Chronik der archäolog. Funde in Oeſterreich. 5 Hefte.
397. Siegel, Heinrich. Die beiden Denkmäler des öſterreich. Landesrechts. Wien 1866.
398. Simony, Friedrich. Die Alterthümer vom Hallſtätter Salzberg. Querfolio. 1850.
399. Springer, Johann. Parallelen zwiſchen politiſchen und materiellen Bauten. 1852.
400. Stütz. Ueber Graf Ulrich von Schaunberg.
401. — Ausſchußtag der 5 niederöſterreich. Lande in Wien 1556. Wien.
402. Stütz. Zur Charakteriſtik Georg von Tſchernembl's.
403. Tafel und Thomas. Griech. Originalurkunden zur Geſchichte Raguſa's. Wien 1851.
404. Tafel. Theophanis Chronographia.
405. Tangl. Die Grafen, Markgrafen und Herzöge von Eppenſtein.

406. Tomaſchek. Die höchſte Gerichtsbarkeit des Königs und Reichs im XV. Jahrhundert. Wien 1865.
407. a b. v. Tſchudi, J. J. Die Kechua-Sprache. 2 Bde. Wien 1853.
408. Vahlen, J. Der Rhetor Alkidamas. Wien 1864.
409. a—d. Vahlen, J. Beiträge zu Ariſtoteles Poetik. Wien 1865. 4 Bde.
410. Weinhold, Dr. Karl. Der Antheil Steiermarks an deutſcher Dichtkunſt. Wien 1860.
411. Weinhold, Dr. Karl. Ueber den Beilaut. Wien 1860.
412. Weinhold, Dr. Karl. Der Minneſinger von Stadeck. Wien 1860.
413. Weinhold, Prof. Sprüche aus heidniſcher Zeit. Wien 1858.
414. Wenzel, Guſtav. Quellenkunde der dalmatiniſchen Rechtsgeſchichte.
415. Wocel, Joh., Prof. Eine kunſt-archäologiſche Bereiſung Böhmens.
416. Wolf, Adam. Reformationsgeſchichte von Eger.
417. Wolf, Adam. Graf Rudolf Chotek. 1852.
418. Wolf, Adolf. Volkslieder aus Venetien.
419 Wolf, Ferdinand. Ein ſpaniſches Frohnleichnamſpiel vom Todtentanz. 1852.
420. Wolf, Ferd. Dom Antonio José da Silva. Wien 1860.
421. Wolf, Dr. Adam. Der Wiener Hof in den Jahren 1746, 1747 und 1748. Wien 1850.
422. Wolf, Ferd. Ueber eine Sammlung ſpaniſcher Romanzen.
423. — — Ueber Raoul de Houdenc. Wien 1865. gr. 4°.
424. Wolny, Gregor Dr. Excommunication des Markgraf Procop von Mähren.
425. a b c. Zeibig. Zur Geſchichte von Kloſterneuburg.
426. Zeibig. Die Familienchronik der Beck von Leopoldsdorf.
427. — Zur Geſchichte des Baſler Concils. Wien 1852.
428. Zappert Virgils Fortleben im Mittelalter. Wien 1857. gr. fol.
429. v. Zingerle, Ignaz. Zu Pleier's Garel. Wien 1865.
430. — — Die Allitteration in mittelhochdeutſchen Dichtern. Wien 1864.
431. v. Zingerle, Ign. Der Maget Krône.
432. — — Eine Geographie aus dem 13. Jahrh. Wien 1865.
433. Pfitzmaier, Aug. Li-Sao und die neuen Geſänge. Wien 1852 fol.

B. Münzen.

Vom Herrn Major v. Hartwig in Halberſtadt:

20. a—h. Bracteaten aus dem Funde bei Schwanebeck 1867:
    a. b. 4 Bracteaten v. Halberſtadt.
    c. 2 Bracteaten von Brandenburg.
    d. Bracteat von Braunſchweig.
    e. Bracteat von Lüneburg.
    f. 2 Bracteaten von Jena.
    g. 2 Bracteaten von Hamburg.
    h. Bracteat von Mecklenburg.
21. Stolberger Pfennig 1722.
22. 3 Stück Vierpfennig Brandenburger Landmünzen 1706.
23. 3 Stück Colberger Nothmünzen vom Jahre 1807. (Eine Art Papiergeld.)

Vom Quedlinburger Zweigverein:

24. Zwei Bracteaten mit dem in der Rüſtkammer befindlichen Stempel geprägt.

Vom Herrn Hilmar v. Strombeck:

25. Ein Löwenpfennig, Münze der Stadt Braunſchweig aus d. 15. Sec.
26. Ein Stolberger Sechstelthaler 1764.

C. Alterthümer, Siegel und Kunſtſachen.

Vom Herrn Major v. Hartwig in Halberſtadt:

11. Colberger Stadtſiegel XIII. Jahrh. Abdr.
12. Abdr. Sig. Burgensium in Halberstat.
13. Secretum Colbergensium.
14. Abdr. d. S. d. Königl. Bürgergarde Grenadier-Bataillons zu Colberg.
15. Abdr. d S. d. Bürgerwehr zu Liegnitz.
16. S. d. Meurer zu Halberſtadt 1566.
17. S. d. Krahmer und Leinewandſchneider in Halberſt. 1780.
18. S. d. löbl. Kauf- und Gewandſchneidergilde in Halberſtadt 1783.
19. S. der Fraternität in Coblenz 1500.
20. Böhm.-Sigel v. 1659.
21. S. des Notar Dav. Heinr. Hintzſch.

Vom Herrn Hilmar v. Strombeck:
Denkmale aus dem Leben Luthers zur Feier des 3. Reformations-Jubiläums. 6 Taf. fol.

Vom Herrn Premierlieutenant John in Oſterwieck:
Photograph. Abbild. einer bemalten Holzſchale der Kalandsbrüderſchaft angehörig.

Druckfehler.

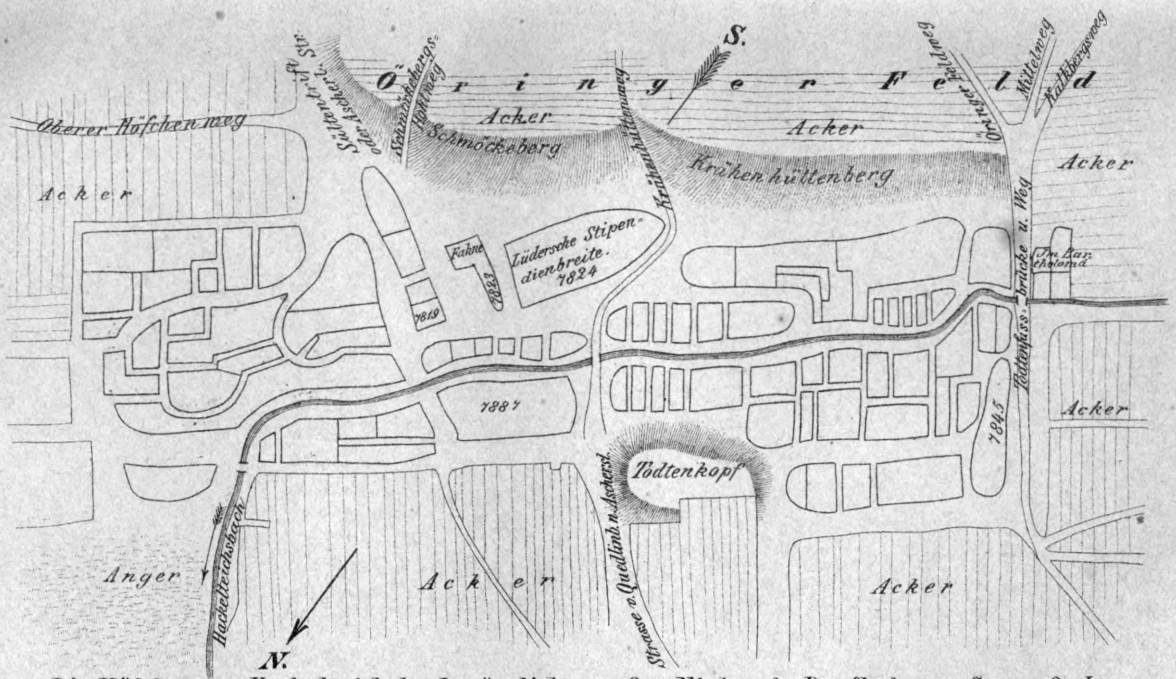
Im 2. Heft.

S. 129 Z. 20 v. o. l. Matth. 19 ſtatt 18.

Im 3. Heft.

Seite	13	Zeile	6 v. o.	ſtatt 1552 lies 1532.
„	20	„	18 v. u.	ſtatt zu l. von.
„	21	„	10 v. o.	muß „lange" wegfallen.
„	22	„	18 v. o.	l. 5. April ſtatt 5. Auguſt.
„	23	„	14 v. u	ſtatt dieſer entweder l. dieſer nur entweder.
„	34	„	12 v. o.	ſtatt im Tweifbogen l. in Twieſtingen.
„	34	„	1 v. u.	ſtatt Hagen l. Hoym.
„	46	„	22 v. u.	l. 2 ſtatt 4.
„	48	„	11 v. o.	ſtatt Segerde l. Seyerde.
„	129	„	10 v. u.	ſtatt cancellrianus l. cancellarius.
„	188	„	8 v. o.	ſtatt Werkes l. Wortes.
„	188	„	15 v. u.	ſtatt de vüre l. de̅ vüre.

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.



Die Höfchen am Hackelteichsbache östlich vor Quedlinburg. Dorflage von Gross-Orden.

Ungefährer Massstab: 10 50 100 200 Rth. Rheinl.



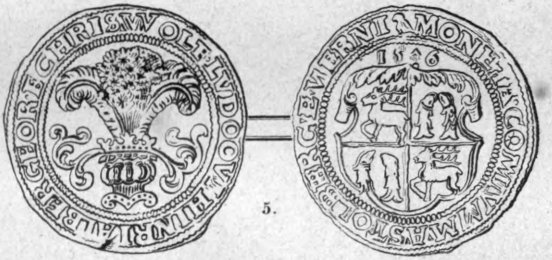
2.



1.



3.



5.



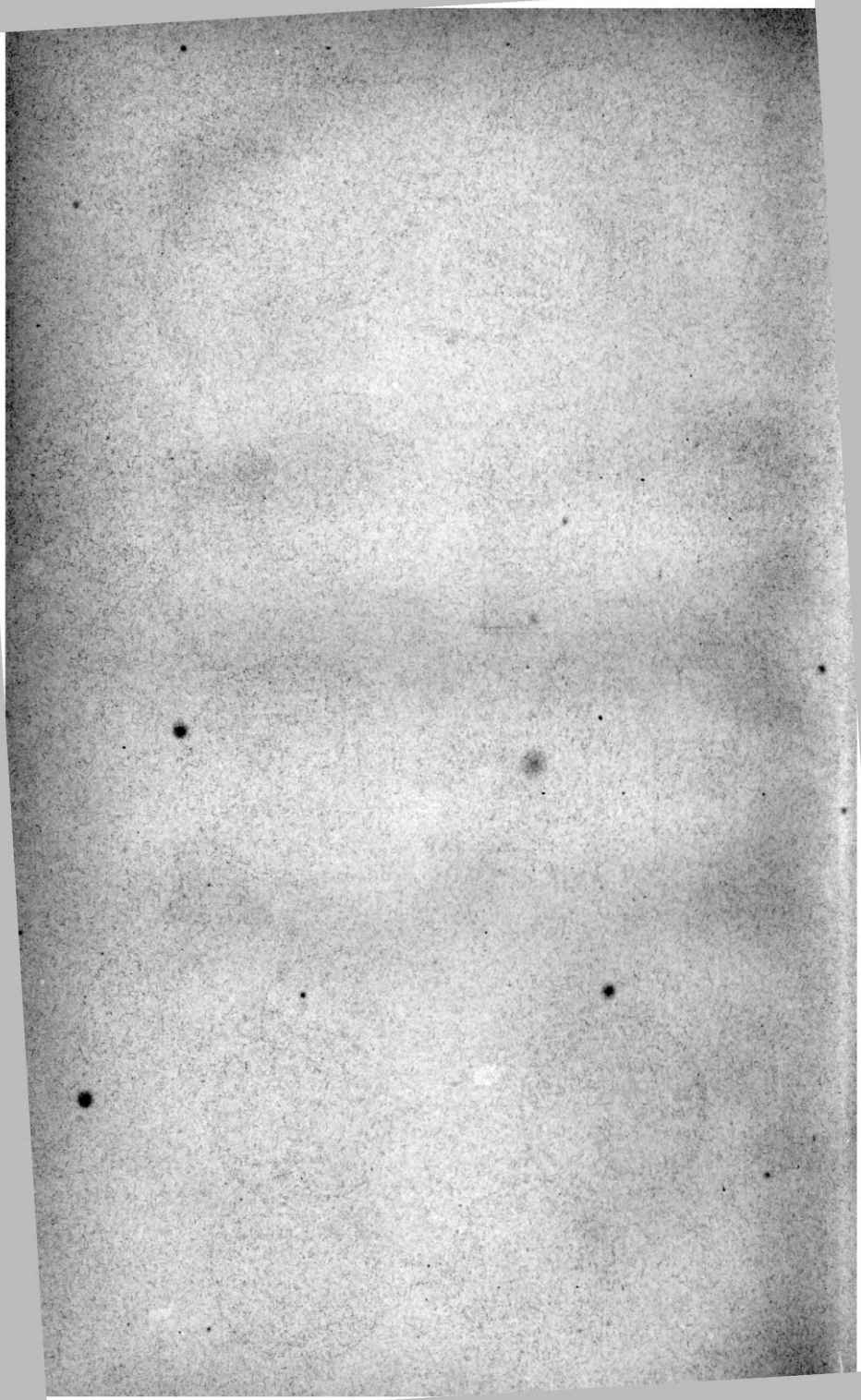
4.



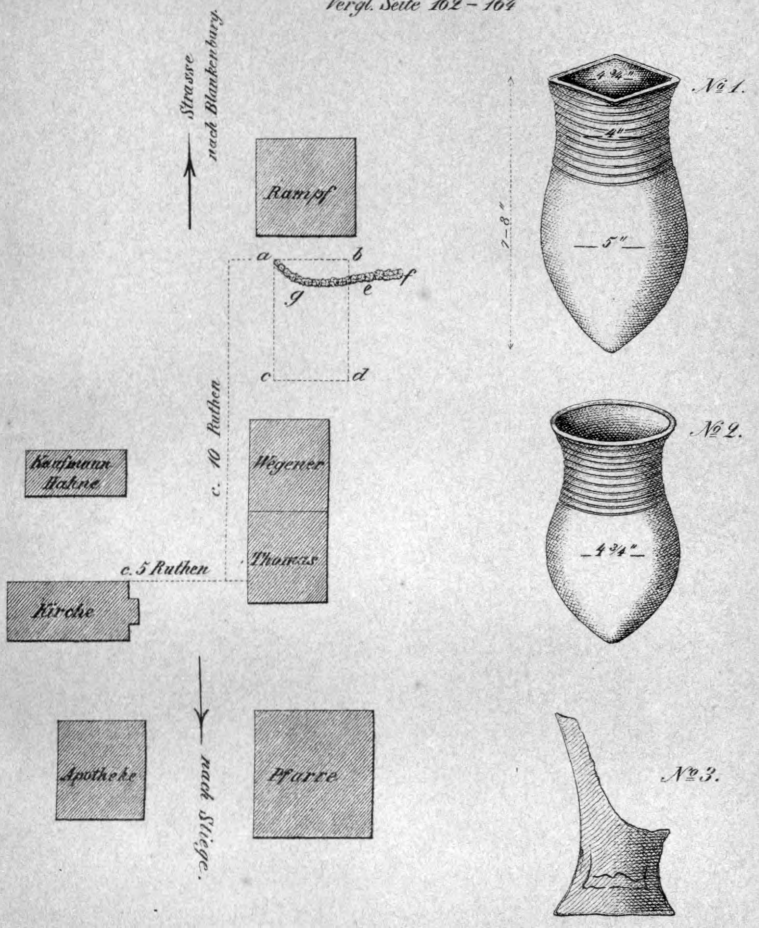
6.



7.



Vergl. Seite 162 – 164



Vgl. S. 173 – 174.



Hans v. Bünau
15. Jahrh.

Vgl. S. 174 – 176.



Stadt Elbingerode.


BRAUNSCHWEIG
WOLFENBÜTTEL
GRUBEN
HAGEN
STOLBERG
REGENSTEIN
HOHNSTEIN
STIFT
HALBERSTADT
STIFT
QUEDLINBURG
ANHALT
WERNIGERODE
BLANKENBURG
MANSFELD
STADT
QUEDLINBURG
NORDHAUSEN
GOS-
LAR.
STADT
HALBER-
STADT
ZEITSCHRIFT
DES
HARZ-VEREIN'S
FÜR GESCHICHTE
UND
ALTERTHUMSKUNDE.
15. APRIL 1868.

Zeitſchrift

des

Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von deſſen erſtem Schriftführer

Dr. **Ed. Jacobs,**
Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar.

Zweiter Jahrgang. 1869. Viertes Heft.
Mit einer Steindruck-Tafel.

Wernigerode, Selbſtverlag des Vereins.
In Commiſſion bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1869.

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Ueber die Bedeutung und den Begriff des Wortes Dom mit beſonderer Rückſicht auf Halberſtadt.

Ein Beitrag zur kirchlichen Archäologie des Mittelalters.

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

Die vorjährige in Erfurt abgehaltene Verſammlung deutſcher Geſchichts- und Alterthumsforſcher hat ſich unter Anderm auch mit der — es iſt nicht erſichtlich von wem aufgeſtellten — Frage beſchäftigt: Was bedeutet die Bezeichnung Dom? Aus der hieran ſich knüpfenden Debatte zu ſchließen, ſcheint der Begriff dieſes Wortes und ſeine Ableitung keineswegs ſo ſicher, feſt und unzweifelhaft zu ſein, als ich dies nach der lauterſten Quelle für kirchliche Antiquitäten des Mittelalters, den Urkunden und gleichzeitigen Schriftſtellern, bis jetzt gehalten habe. Da die Verhandlungen über dieſen Gegenſtand, der doch das allgemeinſte Intereſſe in Anſpruch nehmen muß, kürzlich wenigſtens im Auszuge der Oeffentlichkeit übergeben ſind, ſo kann ich nicht umhin, noch einmal darauf zurückzukommen, ſowohl, weil ein beſtimmtes Reſultat nicht erzielt ward, als auch, weil ſehr verſchiedene Anſichten ausgeſprochen wurden.

Meine Anſicht über den Urſprung des Wortes „Dom" habe ich bereits in den Magdeb. Geſchichtsblättern III. S. 56 Anm. in aller Kürze und ganz nebenbei ausgeſprochen aus Anlaß einer mich ſehr befremdenden Herleitung [1]) des Wortes von Thum und dieſes Wortes als einer abgekürzten Form von Bisthum, [2]) ſo daß ein Domſtift (Thumſtift) ſo viel bedeutete als ein Bisthumsſtift, „das Stift eines Bisthums!"

---

[1]) Magdeb. Geſchichtsbl. II. p. 353.

[2]) ein in der offiziellen Urkundenſprache äußerſt ſelten und faſt nur in dem Sinne von „biſchöflicher Sprengel" (Diöceſe) vorkommendes Wort.

Zwar hat ſich für dieſe Ableitung keine Stimme erhoben, aber es ſind andere Etymologieen und Bedeutungen des Wortes „Dom" vorgetragen worden, die wegen des weiten Intereſſes, welches die Sache hat, und der Neuheit der Beſprechung darüber einer näheren Beleuchtung werth ſind, die wir uns hier erlauben möchten.

Sehr zu bedauern iſt, daß die allein richtige Anſicht, welche zum Ausdruck kam (Haßler), daß nämlich das Wort Dom von domus abzuleiten ſei, [1]) nicht eine nähere Begründung fand, oder daß wenigſtens über eine etwaige ſolche nicht referirt iſt, auch nicht ob und wie dieſe Anſicht widerlegt ſei. Nicht weniger vermiſſen wir eine klare und präciſe Definition des Begriffes: Dom.

Es behauptete vielmehr Herr Geh.-Rath v. Quaſt, daß:

1) zwei Arten von Kirchen in Deutſchland mit Dom bezeichnet würden, nämlich:
   a) alle Cathedralkirchen, „wo ein Biſchof ſeinen Sitz hat",
   b) im nordöſtlichen Deutſchland noch die Collegiatſtifter, wie in Stendal und Walbeck;
2) die Benennung nur dieſer beiden Kategorieen von Kirchen als Dom und nicht auch der größten Kloſterkirchen unbegreiflich ſei, wenn das Wort von domus abzuleiten wäre; weshalb
3) er das Wort Dom auf die Anhängeſilbe „Thum" zurückführe, die in Bisthum und andern Wörtern gebraucht ſei,

und fragte, ob das Wort Dom nicht „mit dem Collegiatſtift, welches mit den Cathedralen verbunden war (?), einen Zuſammenhang haben könne (?)"

Von anderer Seite (H. v. Ledebur) wurde an eine irgendwo vorgekommene Ableitung des Wortes Dom von Deo optimo maximo (D. O. M.) erinnert, worüber indeſſen weiter keine Debatte ſtattfand.

Außerdem bemerkte H. v. Quaſt ſchließlich, — es fand noch ein Excurs in Bezug auf das Verhältniß des Wortes „Münſter" zu „Dom" ſtatt, worüber unten noch einige Worte — daß, wenn ſich an einem Orte (d. h. der nicht Biſchofsſitz war) mehrere Collegiatſtifter befanden, entweder keins oder nur das vornehmſte, wie in Erfurt, Dom genannt worden ſei. —

Daß nun das Wort Dom, wie ſchon von einer Seite bemerkt ward, von domus abzuleiten iſt, dürfte wohl eine ausgemachte Sache ſein, wenn wir anders das vollgültige Zeugniß des Grimm'ſchen Wörterbuchs der deutſchen Sprache dafür in Anſpruch nehmen ſollen. [2]) Indem wir uns hierauf berufen, verweiſen wir auf die hier

---

[1]) Durch einen ſtörenden Druckfehler ſteht in dem betr. Sitzungsbericht im Correſpondenzblatt der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine pro 1869 p. 13. dominus ſtatt domus.

[2]) Band II. Sp. 1233.

gegebenen Erläuterungen und Beweiſe und heben nur hervor, daß nach Grimm ſowohl im Alt- als im Mittelhochdeutſchen die primitive Form Dom lautet, und erſt Dum, Thum, Thumb die ſpätere neuhochdeutſche und niederdeutſche Form iſt. Es erſcheint daher ſchlechterdings unſtatthaft, von der letzteren Form auszugehen und die erſtere als die ſpätere, gewiſſermaßen platte dialektiſche Form zu betrachten, am wenigſten aber an die Endungsſylbe Thum in der Geltung als substantivum proprium, als welches es in der deutſchen Schriftſprache wohl kaum nach dem Jahre 1200 vorkommen möchte, zu denken

Wir möchten uns aber noch geſtatten, auf andere, von Grimm außer Acht gelaſſene Geſichtspunkte bei der Erklärung des Wortes Dom hinzuweiſen.

1. Es kann nicht dem geringſten Zweifel unterliegen, daß die Benennung der Kirche eines Hoch- oder bloßen Collegiat- (Unter-) Stifts als Dom von domus in dem Sinne von domus dei (Gotteshaus) hergeleitet werden müſſe. So nämlich benannte die Kirchenſprache des Mittelalters und zwar gerade auch die offizielle im weitern Sinne die Kirche, welche der Mittelpunkt einer Gemeinſchaft von geiſtlichen Perſonen war, die nach einem beſtimmten Canon lebten („Gott dienten"), ſei es, daß ſie zu einem freiweltlichen oder regulirten (Mönchs-) Orden gehörten. „Gotteshaus" war alſo die Bezeichnung, mit der offiziell und hergebrachtermaßen die Kloſterkirche ſowohl als die Stiftskirche [1]) und Alles, was zu ihr gehörte: das Kloſter oder Stift bezeichnet wurde; niemals habe ich bis jetzt gefunden, daß auch Pfarrkirchen in Städten oder auf Dörfern im Mittelalter amtlich oder nicht amtlich (wenigſtens in Nord- und Mitteldeutſchland) „Gotteshäuſer" benannt werden. Es ſcheint alſo, daß nur ſolche Kirchen, deren Gemeinde Clerici bildeten, auf jene Bezeichnung Anſpruch gehabt haben.

Wer die Urkunden nord- und mitteldeutſcher Hochſtifter durchmuſtert hat, begegnet in den in deutſcher Sprache abgefaßten ſo unzählige Male dem Ausdruck „Gotteshaus", d. h. domus dei, den der Biſchof (Erzbiſchof), das Capitel oder beide von ihrem Stift gebrauchen, daß ich mich enthalten kann, auch nur ein einziges Beiſpiel zu citiren. Es gehört zu den allergewöhnlichſten Formen, wenn wir ein Hoch- (Erz-) Stift oder ſeine Vorſteher ſagen hören: es ſei dieſe Geldſumme in „unſeres Gotteshauſes" Nutz und Frommen gekehrt, N. N. ſei zum Hauptmann „unſeres Gotteshauſes" ernannt, N. N. ſei „unſeres Gotteshauſes" Feind, „unſeres Gotteshauſes" Güter ſeien vermehrt, ſein Beſtes gefördert worden u. ſ. w. Es iſt dieſer

[1]) So heißt 1462 offiziell das Stift Walbeck: Goddeshus to unſer leuen frauwen to Walbeke.

Ausdruck doch die ſchlichte Ueberſetzung von domus dei, und mit dieſem Worte bezeichnete man ebenſo wie mit ecclesia ſowohl das ganze Stift, d. h. ſeinen Sprengel, ſeinen geiſtlichen Verwaltungsbezirk, ſein Territorium, als auch recht eigentlich den Mittelpunkt, von dem dies alles ausging, das Kirchengebäude ſelbſt, welches wir heute ganz gewöhnlich und ausſchließlich Dom nennen. In gleicher Weiſe findet ſich der Ausdruck „Gotteshaus" auch, wenn auch nicht ſo häufig, von Klöſtern gebraucht, weniger von Kloſterkirchen, und zwar, ſo weit ich beobachtet habe, nicht von Andern als den Kloſterperſonen, dem Kloſtervorſtande ſelbſt, wenn er von ſeinem Kloſter ſpricht.

Im engern Sinne werden aber als „Dome" — früher und mehr noch jetzt — nur Hoch- und gewöhnliche (Unter-) Stiftskirchen bezeichnet, alſo nicht Kloſterkirchen, und wenn die Klöſter noch ſo reich und mächtig waren. Niemals iſt z. B. die Liebfrauenkirche in Magdeburg oder die des Kloſters Berge „Dom" genannt worden. Weder die Laien noch der Clerus dieſer Klöſter nannte ſie ſo. Aber man zog den Begriff noch enger. Nicht alle Stifts- (Collegiatſtifts-) Kirchen erhielten die Bezeichnung Dom, ſondern:

a) nur dann, wenn an dem Orte, wo eine oder mehrere ſolche Stiftskirchen ſich befanden, keine Cathedral- (hohe Stifts-) kirche ſich befand;

b) in dieſem Falle, wenn nur eine ſolche am Orte war, dieſe wohl regelmäßig, z. B. alſo Dom zu Aken, Stendal, Halle, Berlin, Walbeck, Alsleben u. ſ. w.;

c) wenn ein Ort mehrere Collegiatſtifter (und keine Cathedrale) umfaßte, nur das vornehmſte derſelben, wie z. B. in Betreff von Erfurt, Braunſchweig u. a. O. erhellt.

Beiſpiele eines offiziellen Sprachgebrauchs, daß auch die Stiftskirchen der Jungfrauenſtifter Dome genannt werden, ſind mir bis jetzt nicht vorgekommen, ſo z. B. iſt mir dies von Quedlinburg, Gandersheim, Herford, Nordhauſen nicht bekannt, obſchon bekanntlich die erſten beiden Stifter einen affiliirten Manns-Convent hatten, deſſen Mitglieder natürlich Canonici und deutſch Thumherrn genannt werden.

2. Der Sprachgebrauch hinſichtlich der Anwendung des Wortes Dom auf beſtimmte Kirchen iſt nun ein ganz beſtimmter: nur Stifts-, keine Kloſterkirchen, als ſolche, an denen freiweltliche, an keinen ordo monasticus gebundene Geiſtliche einen Convent bildeten, werden Dome genannt, und demzufolge auch die Mitglieder jener Conventе Domherren. Niemals tragen die Mitglieder eines ſogenannten Mönchs-Ordens dieſe Bezeichnung, ausgenommen mitunter die regulirten Auguſtiner. So beſtimmt iſt dieſe Obſervanz, daß die Mitglieder des Convents an der hohen Stiftskirche zu Brandenburg, der doch gewiß mit Recht der Name Dom zukam, mitunter auch, weil

ſie nicht freiweltlich waren, ſondern einer Mönchsregel folgten (Prämonſtratenſer), ſtatt Domherren „Mönche" heißen, ſo z. B. 1304 in einer deutſchen Urkunde der Markgrafen von Brandenburg. [1])

Einen guten Grund wird die Bezeichnung der Stiftskirchen vor den Kloſterkirchen als domus, wie jede allgemeine kirchliche Einrichtung des Mittelalters, wohl ſicher gehabt haben, wenn wir auch vielleicht nicht mehr völlig klar die Anſchauung, die einer ſolchen Bezeichnung zu Grunde lag, zu entdecken vermögen. Uns dünkt, daß dem Thatſächlichen zufolge die Kirchen der monasteria s. coenobia als Beſitzthümer des geiſtlichen Ordens, nicht als Häuſer (domus) derjenigen Heiligen, denen ſie geweiht waren (die Kloſterkirchen der Franciscaner, Dominicaner, Auguſtiner-Eremiten u. a. ſcheinen überhaupt nur höchſt ſelten einen beſtimmten geiſtlichen Schutzpatron gehabt zu haben), betrachtet worden ſeien. Dies Letztere war aber ganz beſtimmt bei den Kirchen der Collegiatſtifter der Fall. War der Sprachgebrauch auch wechſelnd, ſo ſteht es doch durch Urkunden feſt, daß die Stiftsherren (Canonici) von S. Marien, S. Paul, S. Bonifacius in Halberſtadt, von S. Nicolaus und S. Sebaſtian in Magdeburg u. ſ. w. ſich in den ältern Zeiten fratres de S. Maria, S. Paulo, S. Bonifacio, S. Sebastiano, S. Nicolao nannten und nicht, wie ſpäter, Canonici ecclesie sancti . . . . . oder Stiftsherren (Canoniker) der Kirche U. L. Frauen u. ſ. w.

Hier in den freien Stiftern und nicht in den Kloſterkirchen dachte man ſich den Schutzheiligen wohnend, hier war ſeine Familie, d. h. die brüderliche Congregation der Canonici. Dieſer Auffaſſung zufolge nennen die älteſten Urkunden, beiſpielsweiſe von Magdeburg und Halberſtadt, die daſigen Herren der hohen Stiftskirche fratres de familia S. Mauritii oder S. Stephani. Dieſer Ausdruck ſetzt aber eine domus voraus. Und in der That finden wir von den hohen Stiftskirchen (d. h. Cathedralen) ſchon ſehr früh den Ausdruck domus, d. h. Häuſer (d. h. Gottes oder des betr. Schutzheiligen) gebraucht, während ſpäter, im 13., 14. und 15. Jahrhundert, die officielle Bezeichnung dieſer Kirchen und der mit ihnen verbundenen Stifter — im engern und weitern Sinne — ecclesiae, ecclesiae majores, Kirchen, Gotteshäuſer lautet. So ſagt 1133 Biſchof Ulrich von Halberſtadt: testes de domo S. Stephani u. ſ. w. [2]), 1139 Biſchof Rudolph von Halberſtadt urkundlich von ſeinen Domherren: Intererant de domo beati Stefani u. ſ. w. [3]),

---

[1]) S. Riedel C. D. Brand. A. VIII. p. 199.
[2]) Zeitſchrift des Harz-Vereins I. p. 29.
[3]) S. v. Erath C. D. Quedl. p. 84.

desgleichen 1144,[1]) ebenſo 1150 und 1151 Biſchof Ulrich[2]) und 1183 Biſchof Dietrich.[3]) Im Jahre 1160 heißt der Vogt des Hochſtifts Meißen Pribizlaus advocatus maioris domus[4]) (i. e. maioris ecclesiae, wie es im 12.—15. Jahrhundert allgemein offiziell hieß); in einer Urkunde von 1163 ſagt Erzbiſchof Wichmann: . . et omnes majoris domus (scil. Magdeburgensis) canonici,[5]) und endlich wird 1159 Godescalcus custos maioris domus in Magdeburch genannt.[6]) In einer Schenkungs-Urkunde für das Stephans-Kloſter in Würzburg von 1162 nennt ſich der Ausſteller,[7]) der dortige Domherr Otto, Canonicus sancti Kyliani de domo. Und ſo ſehen wir auch in anderen Gegenden Deutſchlands denſelben Sprachgebrauch des Wortes domus für die Cathedralkirche, ganz im Sinne unſeres heutigen „Dom"; denn in einer biſchöflich Münſterſchen Urkunde vom Jahre 1144[8]) heißt der Domprobſt nicht maioris ecclesie, ſondern maioris domus prepositus, und der Domprobſt von Trier in zwei Trierer Urkunden vom Jahre 1158 maioris domus Trevirensis prepositus.[9]) Auch 1161 und 1162 nennt Erzbiſchof Hillin von Trier ſeinen Domprobſt Godefridus maioris domus prepositus.[10])

Von durchſchlagender Beweiskraft iſt endlich eine Urkunde des Erzbiſchofs von Mainz vom Jahre 1158, worin die Zeugenreihe mit den Worten beginnt: Hermannus maioris ecclesie prepositus, Arnoldus custos de domo. Es iſt der Mainziſche Domherr Arnold, Cuſtos der hohen Stiftskirche oder des Doms von Mainz, gemeint. Warum heißt er nicht gleich dem Domprobſt auch maioris ecclesie custos? Sehr bezeichnend, antworten wir, iſt bei domus, das urſprünglich einen körperlichen Gegenſtand, nämlich das Kirchengebäude bezeichnet, an den Mainzer Dom im Speciellen, deſſen Baulichkeiten, Inneres und ganze Einrichtung der Cuſtos zu beaufſichtigen und zu verwalten hatte, gedacht, und daher nicht das gleichfalls, aber erſt in abgeleiteter Bedeutung das Kirchengebäude

---

[1]) Zeitſchrift des Harz-Vereins I. p. 262.
[2]) v. Erath l. c. p. 88 und noch einmal Zeitſchrift des Harz-Vereins I. p. 268. 270.
[3]) v. Erath l. c. p. 102.
[4]) Gersdorf C. D. Reg. Sax. I. p. 54.
[5]) Ibid. l. c. p. 57.
[6]) Neue Mittheil. d. Thüring.-Sächſ. Alterthums-Vereins II. p 459. 460.
[7]) Um einer Verwechſelung mit einem Canonicus an einer anderen Würzburger Stiftskirche vorzubeugen, wiewohl pleonaſtiſch, da ſchon der Zuſatz S Kiliani dies verhinderte. S. Schannat Vind. litt. I. p. 84.
[8]) Erhard Weſtph. Urkundenbuch II. p. 36.
[9]) H. Beyer Mittelrhein. Urkundenbuch I. p. 668. 669.
[10]) Ibid. l. c. p. 690. 693.

bezeichnende Wort ecclesia gewählt, das man, wiewohl auch domus eine übertragene Bedeutung hat, als Beiwort zur Bezeichnung des Domprobſtes anwandte, der in der That ein „Kirchenprobſt" vielmehr im weitern Sinne war, nämlich der nach dem Erzbiſchof oberſte Vorſteher des Mainziſchen Stiftsſprengels, der Regent eines engern *Verwaltungsbezirkes mit bedeutendem Territorium, vielen Ortſchaften* und reichen Einkünften und beſonderm Verwaltungsperſonal (Vogt u. ſ. w.), welches alles bei dem Dom-Cuſtos nicht der Fall war.

Nach der obigen Ausführung und den ſo eben angeführten, nur oberflächlich zuſammengeſuchten Beiſpielen (die ſehr leicht verzehnfacht werden könnten) muß es — ganz abgeſehen von Grimm's Autorität — unbeſtritten feſtſtehen, daß unſer Wort Dom für eine Cathedral- oder bloße Collegiatſtiftskirche von keinem andern Worte als dem lateiniſchen domus abgeleitet werden könne.

Daß dialektiſche Ausſprache das O verhärtend und verſchärfend und den Vocal zuſpitzend die Formen Dum, Tum, Thum, Thumb erſcheinen ließ, darf doch wohl nicht im Geringſten auffallen, ebenſowenig wie die Formen: Thüringer und Düringer, die aus den urſprünglichen: Döringer oder Doringer entſtanden ſind. Denn die urſprüngliche Form „Dom" kommt in ihrer Reinheit ſehr früh vor. Nämlich in einem deutſchen Reverſe des Magdeburger Domprobſtes Brotze v. Schraplau über das von ihm verpfändete Droſtenamt des Erzſtiftes Magdeburg vom J. 1386 heißt dies das Droſtenamt „bei dem Dome zu Magdeburg." [1]) Um dieſelbe Zeit referirt der Magdeburger Schöppenchroniſt, daß der (1382 verſtorbene) Erzbiſchof Ludwig von Magdeburg „in dem neuen Dom" daſelbſt beigeſetzt worden ſei. [2])

3. Werden nun gewiſſe Kirchen Dome genannt, ſo iſt es vermöge ihrer geiſtlichen Verfaſſung ſehr natürlich und Rechtens, daß die Conventualen an ſolchen Kirchen ſich des Titels und der Bezeichnung „Domherren" bedienten. Es bedarf keiner Beiſpiele hiefür, da ſie zu zahlreich ſind: nicht bloß die Canonici an den Cathedralkirchen, ſondern die aller Collegiat- (Unter-) Stiftskirchen hießen ſo. So alſo z. B. die Mitglieder der Convente der Stifter von S. Nicolaus, S. Sebaſtian, S. Gangolph, S. Peter und Paul in Magdeburg, S. Marien, S. Paul und S. Bonifaz in Halberſtadt, S. Nikolaus in Aken und Stendal, S. S. Johannis Baptiſtä und Evangeliſtä zu Tangermünde, [3]) B. V. Mariä zu Walbeck und Jechaburg [4]), S. Johannis Bapt. zu Alsleben u. ſ. w. u. ſ. w. ſämmtlich Domherren.

---

[1]) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erzſtift Magdeburg XIX.

[2]) Neu, weil die Domkirche erſt 19 Jahre vorher eingeweiht worden war.

[3]) z. B. 1440, ſ. Riedel C. D. Brand. A. XVI. p. 68.

[4]) 1353. ſ. Urkunde s. R. Schwarzburg N. 10 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Und zwar blieb dieſe Form [1]) in ihrem richtigen Sprachlaut faſt das ganze Mittelalter hindurch als herrſchende in hoch- und niederdeutſchen Urkunden, bis Mißverſtand, das Wort „Dom" als verniederdeutſcht und platt anſehend,[2]) eine quaſi-hochdeutſche Form in dem lange herrſchend gebliebenen, aber nun längſt antiquirten Thum (Thumb) ſchuf. So nennt z. B. im J. 1537 der Offizial der Domprobſtei zu Magdeburg den Canonicus Dietrich Wolf „Thumbherrn" der Kirche S. Sebaſtiani zu M. [3]) Und fortan blieb dieſe Form im 16. und 17. Jahrhundert die vorherrſchende.

Iſt wohl nicht leicht ein Collegiatſtift zu finden, deſſen Conventualen nicht Domherrn genannt würden, ſo iſt trotzdem die Bezeichnung Dom für ihre resp. Stiftskirchen nur mit der oben angedeuteten Beſchränkung üblich, nämlich daß eine allein an einem Ort befindliche Stiftskirche ausnahmslos als Dom bezeichnet wird, von mehreren, wenn keine Cathedrale am Orte vorhanden war, nur die vornehmſte (ſo zu ſagen die major ecclesia, wie eigentlich nur die Cathedrale hieß), andernfalls keine der Stiftskirchen, ſondern nur die Cathedrale ſelbſt.

Die Bezeichnung einer Hochſtifts- oder biſchöflichen Kirche als ecclesia cathedralis findet ſich als offizieller oder auch nur üblicher Ausdruck nicht, ebenſowenig als das lieber ganz zu vermeidende, weil keinen richtigen Begriff darbietende Wort „Domſtift".

Wenn im Correſpondenzblatt l. c. ferner behauptet wird, daß die Bezeichnung der Cathedralkirche als monasterium im nördlichen Deutſchland nicht vorkomme, ſo dürfte dieſe Behauptung doch mehrfache Ausnahmen erleiden: ich führe hier vorläufig nur ein mir gerade augenblicklich erinnerliches Beiſpiel vom Dom zu Halberſtadt an, indem eine Urkunde von 1145 den damaligen Domprobſt daſelbſt Martinus majoris monasterii prepositus nennt. [4]) Daß auch größere Kloſterkirchen in Sachſen auf dem platten Lande in eigenen und anderſeitigen deutſchen Urkunden „Münſter" genannt werden, iſt mir bei der Durchſicht der Urkunden meines Archivs verſchiedentlich, wenn auch nicht oft, begegnet.

Wir vermögen zur Zeit nicht zu entſcheiden, wie ſich der Volksſprachgebrauch zum offiziellen in Betreff des Begriffes Dom (Thum) verhielt, und ob, da die Conventualen aller Stiftskirchen auch amtlich und mehr noch außeramtlich als Domherren (Thumherren), wie wir ge-

---

[1]) Nicht „Thum", ſondern „Dom" iſt die ältere Form, wie gegenüber der Angabe im Correſpondenzblatt pro 1869 p. 13 bemerkt wird.

[2]) Wie aus dem primitiven „—thum" in Bisthum, Heiligthum, Eigenthum u. ſ. w. niederdeutſch Biſchdom, Hilligdom, Egendom wurde.

[3]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift S. Sebaſtian zu Magdeburg B. N. 47.

[4]) v. Heinemann Albrecht der Bär p. 459.

ſehen, prädicirt wurden, nicht auch trotzdem ihre Stiftskirchen, auch wenn ſie in der Mehrzahl an einem Orte beſtanden und neben einer Cathedralkirche, dennoch als Dome bezeichnet worden ſeien. Ein Beiſpiel, das uns gerade in promptu iſt, ſcheint dieſen Sprachgebrauch doch als einen allgemeinen zu beſtätigen. In ſeinem Tagebuche [1]) ſchreibt der Magdeburgiſche Möllenvogt Sebaſt. Langhans beim Jahre 1524: Den Abendt wie bemelt ſein die Completoria in allen dreyen Thumen (d. h. den Collegiatſtiftern S. Nicolai, S. Sebaſtiani und S. Gangolphi) vmme den newen Marckt vber dieſen rumohr gefallen und nach geplieben auch der Sermon zum Thum (d. h. die erzbiſchöfliche Domkirche) u. ſ. w.

Schließlich noch einige Zeilen über das Wort claustrum, welches dem offiziellen Sprachgebrauch zur Bezeichnung für Kloſter ſtatt coenobium, monasterium oder ecclesia im Mittelalter faſt ganz fremd iſt und ſich nur ſehr ſelten angewendet findet. Denn eigentlich wird mit dieſem Ausdruck weniger ein Kloſter als geiſtliches Stift, geiſtliche Corporation oder gar ſeine Kirche, als vielmehr der Inbegriff aller die geiſtliche Stiftung bildenden Gebäude, inſofern ſie abgeſchloſſen durch eine Mauer a vita seculari getrennt waren, bezeichnet In dieſem Sinne finden wir eines claustrum nicht ſelten bei Dom- (hohen Stifts-) Kirchen erwähnt, die, trotzdem die Canonici in keiner vita communis lebten, doch mit allen ihren Nebengebäuden und ſonſtigen geiſtlichen Anſtalten, die mit der Domkirche in eigentlichem Zuſammenhange ſtanden, abgeſperrt und durch eine Mauer und Thore von dem Verkehr des ſie umgebenden öffentlichen Lebens abgeſchloſſen waren. Ganz beſonders gilt dies von den zu geiſtlichen Zwecken dienenden, den Dom nahe umgebenden Gebäuden, namentlich dem Dormitorium für die Alumnen, die ſtets beim Dom und gemeinſam wohnenden Vicarien, den Bibliothek- und Archiv-Räumen, der Capitelsſtube u. ſ. w., welche unter allen Umſtänden jedem Laien unzugänglich, mit Mauern und Thoren umgürtet waren. Alles, was hinter denſelben lag, hieß claustrum im weitern Sinne. Im engern Sinne dagegen iſt unter claustrum bei einer hohen Stifts- oder Collegiatſtiftskirche dasjenige Gebäude oder Gemach zu verſtehen, in welchem die Neocanonici ihren annus claustralis, ihr Noviziatjahr abhielten, während deſſen ſie nach Art der regula monastica und nicht nach den Freiheiten der wirklichen Canonici leben mußten, d. h. vor Allem, ohne ſich aus dieſem Orte entfernen zu dürfen, und unter ſtrengſter Beobachtung des Rituals, das ihnen den anſtrengendſten Gottes- und Kirchendienſt bei Tag und Nacht ohne Zuhülfenahme von Vicarien auferlegte. In dieſem Gebäude waren auch Zellen zur Strafverbüßung für die mit kirchlichen

[1]) s. R. MSS. N. 30. 4° auf der Stadtbibliothek zu Magdeburg.

Strafen belegten Stiftsherren beſtimmt, eine Art Arreſtlocal, in welches verwieſen zu werden als poena claustralis bezeichnet wurde. Daher heißt es z. B. in einem dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörigen Statut des Halberſtädter Hochſtifts über die Pflicht der Domherren, ſich bei den regelmäßigen Armenſpenden perſönlich einzufinden, daß der Contravenient mit der „poena claustralis beahndet werden ſolle".[1])

Unter den älteren Urkunden des Hochſtifts Halberſtadt befinden ſich mehrere, die ſich auf die Baugeſchichte des ehrwürdigen Doms zu Halberſtadt beziehen und uns bei der Sammlung von Beweisſtellen für das Vorſtehende in die Hände fielen. Nach den in dem Prachtwerke des um die kirchlichen Alterthümer in Halberſtadt hochverdienten Herrn Dr. Lucanus über den dortigen Dom, erſchienen 1837, über die Hauptbauten zuſammengeſtellten Nachrichten ſoll

1) der erſte Dom in Halberſtadt gleich nach der Stiftung des Bisthums im erſten Viertel des 9. Jahrhunderts durch Biſchof Hildegrim I. gegründet, von ſeinem ſpätern Nachfolger Hildegrim II. vollendet und 859 geweiht worden ſein;

2) dieſer Dom ſei 965 zuſammengeſtürzt und ward erſt nach längerer Zeit wieder aufgebaut durch Biſchof Hildeward. Die Einweihung dieſes zweiten Domes ſoll 991 ſtattgefunden haben. Unverſtändlich iſt mir die aus einem unkritiſchen Werke reproducirte Notiz, daß Biſchof Hildeward „nicht nur das Stift S. Stephani wieder aufgebaut, ſondern auch den Grund zur ſogenannten (??!) Domkirche gelegt habe. Was wäre denn unter dem „Stift S. Stephani" zu verſtehen?

3) Im Jahre 1060 ſei mit einem großen Theile der Stadt auch der Dom bis auf den Grund in Aſche gelegt, doch habe der Neubau des nunmehr dritten Domes ſofort begonnen und ſchon 1071 die Einweihung ſtattgefunden.

4) im Jahre 1113 habe dieſe Domkirche bei den Feindſeligkeiten wider Halberſtadt ſehr gelitten, ſei aber 1137 wieder reſtaurirt worden.

5) dieſer dritte Dom ſei bei Gelegenheit der Erſtürmung von Halberſtadt im J. 1179 durch Herzog Heinrich den Löwen „eingeäſchert", worauf jedoch der Neubau ſchon 1181 erfolgt ſei und noch unter Biſchof Gardolph um 1195 fortgedauert habe; dies ſei auch noch unter Biſchof Conrads Regierung der Fall geweſen, der zugleich eine Erweiterung des Doms vollzogen und ihn im J. 1220 eingeweiht habe.

---

[1]) Urk. s. R. Hochſtift Halberſtadt XII. N. 2 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

6) nichts deſto weniger ſei der Aus- und Fortbau des Doms noch in den nächſten Decennien fortgeſetzt, beſonders durch den Domprobſt Johannes Semeca, nach deſſen Tode der Bau eine Unterbrechung von mehrern Jahren erfahren habe, bis er im Jahre 1252, wie aus einem Ablaßbriefe des päbſtlichen Legaten Cardinal Hugo, 1252 in Halberſtadt ausgeſtellt, hervorgehe, fortgeführt ſei.

Dieſe letztere Annahme wird indeß durch die Worte des citirten Ablaßbriefes, der zu Halberſtadt am 9. Febr. (1252) ausgefertigt iſt,[1]) doch nicht beſtätigt. Denn es heißt hier ausdrücklich und auf's klarſte: Cum — sicut decanus et capitulum ecclesie Halberstadensis nobis exponere curaverunt, iidem ecclesiam ipsam nimia vetustate consumptam reparare ceperint opere sumptuoso u. ſ. w. Hieraus geht zuvörderſt unwiderleglich hervor, daß:

1) die Reparatur des Doms 1252 ſchon begonnen hatte;

2) daß dieſe Reparatur in ſehr großem Maßſtabe beabſichtigt geweſen iſt, da ſie als ſo koſtſpielig bezeichnet wird;

3) daß die Reparaturbedürftigkeit des Doms ſich in Folge ſeines hohen Alters, alſo der ſehr langen Dauer ſeines Beſtandes gezeigt habe;

4) daß der Zuſtand des Doms ſehr ſchadhaft geweſen iſt („consumptam").

Es kann ſich nur fragen, was der Cardinal, der ſelbſt ſah und ſich ſelbſt Vortrag halten ließ, im Jahre 1252 unter einer nimia vetustas, einem übermäßigen Alter der Domkirche, verſtanden habe. Kaum, unſeres Dafürhaltens, einen Bau, deſſen Beginn noch nicht vor 100 Jahren erfolgt war. Es ergiebt ſich alſo hieraus, daß im Jahre 1252 Theile und zwar ſehr beträchtliche Theile des Doms wohl noch aus der Zeit ſeiner erſten oder doch der zweiten Gründung ſtammten, mithin ein Alter von 2—300 Jahren hatten, ſonſt wäre der Ausdruck nimia vetustas wohl ſchwerlich angewendet worden. Iſt dies richtig, ſo werden die Relationen der ältern Chroniſten über die im 10., 11. und 12. Jahrhundert erfolgten Zerſtörungen des Doms auf das richtige Maß zurückzuführen ſein.

---

[1]) D. Halberstad V. Id. Febr. Pont. domini Innocentii pape IV. anno IX. Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Halberſtadt XII. Anhang N. 10.

Noch einmal die Gründung Braunſchweigs betreffend.

Von

Hilmar v. Strombeck zu Wolfenbüttel.

1.

Dem vormaligen Kloſter, jetzigen Stifte Steterburg ſtand bis zur Ablöſung vor etwa 25 Jahren das Zehentrecht von vielleicht 1000 oder mehr Morgen Acker der Flur der Stadt Braunſchweig vor dem Wilhelmi- und Hohen-Thore auf dem linken Ufer der Oker — alſo im vormaligen biſchöflich Hildesheimiſchen Sprengel — zu. Dieſes Zehentrecht war indeß urſprünglich nicht eine einzige Berechtigung, ſondern beſtand aus drei verſchiedenen, zu verſchiedenen Zeiten vom Kloſter erworbenen Zehentberechtigungen.

1) Der bei weitem größere Theil jenes Zehentrechts, der 1187 ſ. g. große Zehente von Braunſchweig, gehörte dem Kloſter Steterburg ſchon vor dieſem Jahre, wie die Steterburger Chronik [1]) zu jenem Jahre bezeugt, alſo inſoweit außer Zweifel iſt.

2) Inmitten der Länderei, von der dieſer Zehente erfolgte, lag Länderei, welche zu dem Allodium des Herzogs in Thanquarderoth, das an den ſ. g. großen Hof grenzte, und andere, welche zu dem Hofe Ekthe gehörte und vor 1187 nicht dem Kloſter, ſondern einem andern Zehentherrn zehntpflichtig war. Da dies zu mancherlei Irrung und Streit Anlaß gegeben hatte, ſo ſuchte das Kloſter auch das Zehentrecht von dieſer Länderei zu erwerben, erreichte dies jedoch erſt nach öftern vergeblichen Verſuchen endlich im Jahre 1187, indem ihm der damalige Zehentberechtigte, Arnold von Dorſtadt, dieſe Zehentberechtigung mit Genehmigung des hildesheimiſchen Biſchofs, von dem dieſelbe zu Lehn ging, für 10 Mark Silber verkaufte. Dies bezeugt gleichfalls die vorgedachte Chronik, und iſt ſomit gleichfalls außer Zweifel.

3) In demſelben Jahre überließ nach eben dieſer Chronik der

---

[1]) Die Chronik iſt in Pertz Monum. germ. histor. Tom. 16 abgedruckt.

hildesheimiſche Biſchof dem Kloſter endlich noch den Zehenten von dem Grund und Boden der kleinen Holzung Hitdenla vor Braunſchweig, deren Urbarmachung angefangen war, und da dieſer kleine Neubruchszehnten, weil er eben vom Hildesheimiſchen Biſchofe herkam, auf dem linken Ufer der Oker gelegen haben wird, das Kloſter auch vor Braunſchweig nie weiter, als vor dem Wilhelmi- und Hohen-Thore zehentberechtigt geweſen iſt, ſo wird dieſer kleine Zehenten ohne Zweifel gleichfalls vor einem dieſer beiden Thore gelegen haben und in dem obgedachten Zehenten mit ſtecken.

Aus dieſen drei verſchiedenen Zehentberechtigungen iſt alſo jener vor etwa 25 Jahren abgelöſete Zehente des Stifts Stederburg vor Braunſchweig entſtanden.

Wann indeß, von wem und auf welche Weiſe das Kloſter den unter Nr 1. vorbemerkten Theil jener Zehentberechtigung erwarb, darüber fehlen bis jetzt ausdrückliche Nachrichten; allein nach der neueſten Schrift über die Gründung Braunſchweigs [1]) hält ſich deren Verfaſſer, der für die Wiſſenſchaft leider viel zu früh verſtorbene Bibliothekar Dr. Bethmann zu Wolfenbüttel, überzeugt, daß das Kloſter jenen Theil des fraglichen Zehentens ſofort bei ſeiner Gründung durch die Hand ſeiner Gründerin, der Gräfin Friderunde, und zwar vom Hildesheimiſchen Biſchofe erhalten habe, und daß der Zehente deshalb denn auch nothwendig in der (ſ. g.) Stiftungsurkunde des Kloſters 9. Kal. Febr. (24. Jan.) 1007 [2]) verbrieft, in dieſer aber, da in ihr kein Zehente oder Grundeigenthum aus einem Orte „Braunſchweig" aufgeführt ſei, unter einem andern Ortsnamen aufgeführt ſein und daher nothwendig unter dem Namen eines oder mehrerer der in der Urkunde benannten wüſten, der Lage nach unbekannten Ortſchaften oder Höfe ſtecken müſſe.

Daraus zieht denn Dr. Bethmann die weitere intereſſante und ein ganz unverhofftes Licht in die Geſchichte der Stadt Braunſchweig bringende Folgerung, daß der ganze auf dem linken Ufer der Oker belegene Theil von Braunſchweig, mithin die ganze Altſtadt und alſo der älteſte Theil der Stadt im Jahre 1007 noch nicht vorhanden geweſen ſein könne und in Wahrheit noch nicht vorhanden geweſen ſei.

Doch laſſen wir den Verfaſſer jener Schrift ſelbſt reden. Er ſagt: [3])

„Wohl aber liegt ein Beweis gegen das Daſein Braunſchweigs darin, daß es in der Stiftungsurkunde (?) von Stederburg nicht genannt wird, während doch das Kloſter von Anfang an (?) den großen Zehenten vor Braunſchweig beſaß. Alſo muß das nachmalige Stadt-

---

[1]) In Weſtermann's illuſtrirten Monatsheften. 1861. p. 525—559.

[2]) Sie iſt abgedruckt bei Pertz l. c. p. 201, in Falke Tradit. Corbej. p. 89. 90.

[3]) Weſtermann l. c. p. 525, 526, 535.

gebiet auf dem linken Ufer der Oker damals, 1007, zu einem oder einigen der in jener Urkunde vorkommenden Oerter gehört haben, oder die Altſtadt iſt aus einem Dorfe entſtanden, welches ſeinen alten Namen gegen den allgemeinen „Stadt" verlor. — — — — Hieraus ergiebt ſich, daß das ganze Stadtgebiet auf dem linken Ufer der Oker, ſoweit nicht Eigenholden darauf ſaßen, den alten Grafen von Oelsburg (?), nicht aber den Ludolfingern gehörte, während das davon eingeſchloſſene Thankwarderoth und die Wiek ausdrücklich Allode der Brunonen heißt".

So überzeugend nun auch dieſe Darſtellung Dr. Bethmann's auf den erſten Blick erſcheinen mag, ſo hält ſie doch eine genauere Prüfung nicht aus, wovon wir, und daß insbeſondere die ſ. g. Stiftungsurkunde von 1007 weder für noch gegen das Daſein Braunſchweigs oder eines Theils deſſelben im Jahre 1007 beweiſet, die geehrten Leſer in dem Nachfolgenden, freilich zu unſerem großen Bedauern, zu überzeugen hoffen.

2.

Nehmen wir einſtweilen mit Dr. Bethmann als richtig an (ohne dies aber dadurch einräumen zu wollen), daß jene im Jahre 1187 dem Kloſter zehentpflichtigen Aecker der Flur Braunſchweigs im Jahre 1007 zur Flur einer oder mehrerer der in der Urkunde von 1007 benannten (ſpäter eingegangenen) Ortſchaften oder Höfe (deren Lage bis jetzt nicht ermittelt iſt) gehört haben, ſo würde daraus allerdings nothwendig folgen, daß ſich aus den Feldmarken dieſer Ortſchaften oder Höfe die Feldmark Braunſchweig auf dem linken Okerufer ganz oder zum Theil gebildet hat, durchaus aber nicht, ſelbſt wenn der ſ. g. große Zehente vor Braunſchweig dem Kloſter von deſſen Gründung an gehört hätte, daß der Grund und Boden, auf dem ſich die Altſtadt Braunſchweig 1187 ausgebreitet hatte, zu einer der Feldmarken jener Ortſchaften oder Höfe im Jahre 1007 oder zu einer anderen Zeit gehört habe, weil offenbar möglich und mindeſtens durchaus nicht unwahrſcheinlich, nach unſerm Dafürhalten ſogar das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Bewohner jener Ortſchaften oder Höfe ſich nach dem Eingehen derſelben mehrerer Sicherheit halber oder aus andern Gründen in dem bereits beſtehenden Braunſchweig wieder ſeßhaft gemacht und die Feldmarken ihrer eingegangenen Dörfer oder Höfe natürlich dahin mitgenommen haben; ohne Zweifel wird ſich der Umfang Braunſchweigs dadurch vergrößert haben.

Nehmen wir ſelbſt fernerweit noch an, daß ſogar der Grund und Boden der Altſtadt Braunſchweig vom Jahre 1187 im Jahre 1007 zu einem oder mehreren jener ſpäter eingegangenen Ortſchaften oder Höfe gehört habe, ſo ſind nur zwei Möglichkeiten denkbar, nämlich, daß dieſe Ortſchaften und Höfe im Jahre 1007 entweder gerade da

lagen, wo ſich 1187 die Altſtadt Braunſchweig ausbreitete, oder nicht da, ſondern außerhalb deren Umkreiſes an einer anderen Stelle der Fluren jener Wüſtungen; in jenem Falle würde dann allerdings ſelbſtverſtändlich die Altſtadt Braunſchweig 1007 noch nicht exiſtirt haben können, in letzterem Falle aber offenbar ſehr wohl, weil, wenn die Altſtadt 1007 auf einem Theile jener Fluren bereits aufgebaut war, dieſer nicht mehr zu den letztern gehörte, uud wenn die Fluren dieſer nachherigen Wüſtungen 1007 dem Kloſter geſchenkt wurden, dies offenbar nur ausſchließlich jenes Theils, worauf die Altſtadt bereits ſtand, geſchehen konnte. Da man nun aber die Lage jener Wüſtungen nicht kennt, ſo kann man keiner jener beiden Möglichkeiten eine größere Wahrſcheinlichkeit zuſprechen, und es wird daher und durch das übrige Vorerwähnte klar, daß ſich aus der Eingangs gedachten Annahme Dr. Bethmann's nichts dafür folgern läßt, daß die Altſtadt Braunſchweig 1007 noch nicht da geweſen iſt.

Ein ähnliches Beiſpiel wird dies noch klarer machen.

Das Kloſter Königslutter erwarb im Jahre 1243 den Zehenten des Dorfs Schoderſtadt bei Königslutter; ſpäter zeigt ſich die zehentpflichtige Flur dieſes Dorfs als ein Theil der Flur der Stadt Königslutter, und daß jener Zehente bald der Schoderſtadtſche, bald der Stadt Königslutterſche genannt wird. Wüßte man nun nicht ſicher, daß der Ort Königslutter lange vor 1243 vorhanden war, daß Schoderſtadt ¼ Stunde weit von demſelben lag und erſt lange nach 1243 einging, daß ſich danach deſſen Bewohner wiederum in Königslutter ſeßhaft machten, dahin natürlich die Flur ihres vormaligen Dorfes mitnahmen, wodurch dieſelbe dann ein Theil der Königslutterſchen Flur wurde, ſo würde man mit völlig ganz gleichem Grunde hier bei Königslutter, wie Dr. Bethmann bei Braunſchweig, ſagen dürfen, daß Königslutter 1243 noch nicht habe vorhanden ſein können.

3.

Allein auch die Vorausſetzungen ſelbſt, von denen Dr. Bethmann ausgeht, ſind entweder unrichtig oder doch zur Zeit noch nicht hinlänglich erwieſen, daher zur Zeit noch nicht geeignet, um darauf Ausſprüche zu bauen.

So iſt es

1) unrichtig, daß die Urkunde von 1007, welche Dr. Bethmann als Stiftungsurkunde des Kloſters Stederburg betrachtet, die Stiftungsurkunde iſt. Der eigene Inhalt der Urkunde läßt darüber keinen Zweifel, indem ſie ſich zweifellos als ein Privilegium des Kaiſers über die Aufnahme des Kloſters in den Schutz des kaiſerlichen Mundiburdiums giebt. Die Urkunde dagegen, worin die Gründerin des Kloſters, Gräfin Fride-

runde ihre Ausſtattung deſſelben, ſowie die, worin der Diöceſanbiſchof die geſchehene Stiftung des Kloſters, deſſen Dotation und Einweihung verbriefte und beſtätigte — die eigentlichen Stiftungsurkunden — ſcheinen beide nicht mehr vorhanden zu ſein, jedenfalls hat man ſie zur Zeit nicht, und da die Stederburger Chronik ausdrücklich bekundet,[1]) daß, nachdem die Gräfin das Kloſter gegründet und ihre Schenkung der Schrift übergeben, die Stiftung mit den Privilegien, nicht nur des Kaiſers (die Urk. von 1007), ſondern auch des Biſchofs (die eigentliche Stiftungsurkunde) bekräftigt ſei, ſo kann darüber um ſo weniger Zweifel ſein, daß auch der Biſchof die Stiftung verbrieft und urkundlich beſtätigt hat, und eine förmliche eigentliche Stiftungsurkunde vorhanden geweſen iſt.

Dieſe und jene Urkunde verfolgen aber ſehr weſentlich verſchiedene Zwecke, denn während bei dem kaiſerlichen Privilegium die Aufnahme des Kloſters in den Schutz des kaiſerlichen Mundiburdiums Zweck iſt, iſt bei der biſchöflichen Stiftungsurkunde Hauptzweck, daß in ihr alles und genau aufgeführt werde, womit das Kloſter bei ſeiner Stiftung ausgeſtattet wurde, ſei es von der eigentlichen Gründerin deſſelben oder Anderen, und wird ſomit hier die Hauptſorgfalt auf die Angabe der einzelnen Vermögenswerthe des Kloſters verwandt, und daß davon nichts vergeſſen werde, während die Aufführung der einzelnen Vermögenswerthe des Kloſters für jenes kaiſerliche Privilegium unweſentlich iſt, und ohne Nachtheil würde haben ganz unterbleiben können. Deshalb ohne Zweifel iſt denn auch in dieſer Urkunde nur im Allgemeinen, und nicht bei jedem einzelnen Orte, angegeben, was das Kloſter darin erhielt, während in der Stiftungsurkunde ſicher dies geſchehen ſein wird. Ueberdies läßt der Inhalt des kaiſerlichen Privilegii darüber keine Ungewißheit, daß in ihm nur die Beſitzungen angemerkt ſind, und ſein können, mit denen die Gründerin des Kloſters daſſelbe ausgeſtattet hat, und wenn wir nun auch keinen Grund haben, die Aufzählung derſelben für unvollſtändig zu halten, ſo iſt doch klar, daß dieſe Urkunde uns keine Gewißheit und Sicherheit darüber geben kann, daß nicht noch andere Perſonen, außer der Stifterin, das Kloſter bei ſeiner Gründung beſchenkten, wie ſehr häufig, ja wohl faſt regelmäßig geſchah, indem insbeſondere ſchon die Diöceſanbiſchöfe ſehr häufig bei der Einweihung, beſonders wenn bedeutende Stiftungen vorlagen, noch Einiges denſelben zu ſchenken pflegten.

Die Folgen, welche für unſere Frage aus jenem veränderten Charakter der Urkunde von 1007 entſtehen, ſind von großer Bedeutung. Denn während z. B. allerdings feſt ſteht, daß in dieſer Urkunde ein Zehenten von Grundſtücken, und überhaupt Grundſtücke der Ortſchaft „Braunſchweig" — unter dieſem Namen — ſich nicht aufgeführt

---

[1]) Pertz l. c. p. 199 oder 200.

finden, iſt nunmehr und weil zur Zeit noch die eigentliche Stiftungsurkunde nicht aufgefunden iſt, gleichfalls außer Zweifel geſtellt, daß wir nicht wiſſen können und nicht wiſſen, ob in der Stiftungsurkunde überhaupt jener Zehente verbrieft iſt, und eventuell in welcher Weiſe, und ferner, daß, wenn es zweifellos wäre, wie Dr. Bethmann ſagt, daß das Kloſter den Zehenten von der Braunſchweigiſchen Länderei von ſeiner Gründung an beſeſſen hat, aus dem Inhalte der Urkunde von 1007 nichts weiter würde gefolgert werden können, als daß der fragliche Zehente nicht zu den Realitäten gehört hat, welche die Gräfin Frederunde dem Kloſter gab, während wir, falls der fragliche Zehente oder überhaupt Grundſtücke „Braunſchweigs" in der eigentlichen Stiftungsurkunde nicht aufgeführt wären, allerdings daraus folgern dürften, daß der Zehente darin unter einer anderen Ortsbezeichnung enthalten ſein und alſo, wenn darin Zehenten aus der Lage nach unbekannten, nicht mehr vorhandenen Ortſchaften aufgeführt ſtehen, unter dieſen ſtecken müſſe.

Unſerm, und wie wir hoffen, begründeten Dafürhalten nach würde hiernach, um es kurz zu wiederholen, daraus, daß in der Urkunde von 1007 kein Zehente von „Braunſchweigſchen" Grundſtücken oder überhaupt keine „Braunſchweigſchen" Grundſtücke ſich aufgeführt finden, nichts weiter entnommen werden können, als daß die Stifterin mit dieſen das Kloſter nicht ausgeſtattet hat.

4.

2) Ferner iſt Dr. Bethmann's Angabe, daß das Stederburger Kloſter den (1187) ſ. g. großen Zehenten von ſeiner Gründung an beſeſſen habe, wenn nicht unbegründet, doch mindeſtens in ihrer Begründung noch ſehr großen Bedenken unterworfen.

Nach den klaren ausdrücklichen Worten der Stederburger Chronik ſteht feſt, wie wir ſchon wiſſen, daß das Kloſter jenen Zehenten bereits im Jahre 1187 beſaß, und es iſt nicht minder zweifellos, daß jene Chronik den Erwerb deſſelben in der ganzen Zeit nach der vollendeten Stiftung des Kloſters bis zum Jahre 1187 nicht angemerkt hat. Da ſich nun aber nicht annehmen läßt, daß der Chroniſt den Erwerb eines ſo beträchtlichen Grundwerths nicht ſollte verzeichnet haben, wenn er wirklich während jener Zeit geſchehen wäre, ſo darf man daraus folgern — was überdies dem regelmäßig von ſolchen Kloſterchroniken befolgten Gebrauche gemäß iſt — daß der Erwerb des Zehenten ſich aus der urſprünglichen Stiftung datiren müſſe.

Dr. Bethmann hat nun zwar die Gründe ſeiner obigen Angabe nicht angegeben, wir werden indeß ſchwerlich darin fehlgehen, daß jener Gebrauch der Kloſterchroniken ſie ihm gegeben habe, würden andern-

falls jedenfalls nicht im Stande ſein, einen andern Grund aufzufinden.

Allein wenn wir dagegen berückſichtigen, daß die Chronik in der ganzen Zeit von 1007 bis 1164, alſo für 150 Jahre, nur einen einzigen Erwerb angemerkt hat, indeß ſchwer glaublich, ja unglaublich erſcheinen muß, daß das Kloſter in jenem Zeitraum keine weiteren Schenkungen erhalten haben ſollte, weil jene Zeit den Stiftern und Klöſtern gerade ſehr viele und reiche Geſchenke brachte, ferner berückſichtigen, daß die Chronik erſt mit dem Jahre 1162 gleichzeitig wird, und für die Zeit vorher bis zur Gründung zurück im allerhöchſten Grade mager und dürftig gehalten iſt, [1]) nicht einmal die Reihe der vorhanden geweſenen Aebtiſſinnen vollſtändig und über deren Regierungszeit gar nichts angiebt, und endlich noch, daß die Verwaltung des Kloſters in jener Zeit ſehr unordentlich und ſchlecht geweſen iſt, ſogar manche Vermögensſtücke, wie der Chroniſt bezeugt, [2]) in jener Zeit dem Kloſter abhanden gekommen ſind, und man deshalb ohne allen Zweifel noch viel weniger Sorgfalt auf die Aufbewahrung der Briefſchaften des Kloſters verwandt haben wird, iſt doch der Chronik von allen dem Kloſter nach ihren Angaben bei der Stiftung ausgeſtellten Urkunden nur allein das kaiſerliche Privilegium von 1007 beigefügt, wahrſcheinlich weil von den übrigen Gründungsbriefſchaften nichts mehr vorhanden war, ſo iſt das Bedenken offenbar nicht unbegründet, daß der Chroniſt aus denſelben Gründen, aus denen er ſeine Chronik für jene Zeit im Allgemeinen ſo mager und unvollſtändig hielt, dieſelbe auch rückſichtlich der weitern Gütererwerbungen des Kloſters mager und unvollſtändig gehalten hat, und ohne Zweifel halten mußte, weil ihm das urkundliche und ſonſtige Material zu einem Mehrern fehlte; wir ſind jedenfalls nicht im Stande geweſen, einen andern Grund zu entdecken, der die übergroße Dürftigkeit der Chronik für die Zeit von 1007 bis 1164 erklären könnte.

Unter ſolchen Umſtänden müſſen wir daher ausnahmsweiſe im vorliegenden Falle, wenn nicht für unzuläſſig, doch für im hohen Grade bedenklich halten, daraus, daß ſich in der Stederburger Chronik in den Jahren von 1007 bis 1187 nichts über den Erwerb des fraglichen Zehentens findet, auf deſſen Erwerb bei der urſprünglichen Dotirung zu ſchließen und letzteres anzunehmen.

Allein ſelbſt auch noch nicht einmal, wenn dieſe unſere Bedenken unbegründet wären, und ſich außer jeden möglichen Zweifel ſtellen ließe, daß das Kloſter Stederburg von Anfang an den fraglichen Zehenten beſeſſen habe, würde ſich dadurch zur Genüge begründen laſſen, daß der

---

[1]) Die Geſchichte dieſer Zeit bis 1142 nimmt kaum den Raum einer halben Folioſeite in Anſpruch.

[2]) Pertz l. c. p. 200, 210, 211.

Zehente nur unter einer andern Ortsbenennung oder Bezeichnung in der Urkunde von 1007 dem Kloſter verbrieft ſein müſſe; denn wodurch würde uns verwehrt werden, da dieſe Urkunde die eigentliche Stiftungsurkunde nicht iſt, ſogar unzweifelhaft nur die von der Stifterin dem Kloſter geſchenkten Grundſtücke beiläufig nennt und auch nur dieſe verzeichnen konnte, wodurch, ſage ich, würde uns verwehrt werden, den Spieß umzudrehen und dafür zu halten, daß der fragliche „Braunſchweigſche" Zehente, eben weil er in der Urkunde von 1007 nicht aufgeführt ſteht, dem Kloſter nicht von der Gräfin Frederunde, ſondern von einem Andern zur Zeit der Gründung des Kloſters geſchenkt ſein müſſe, zumal eines Theils es etwas durchaus Gewöhnliches iſt, daß auch noch Andere außer den eigentlichen Gründern die Stiftungen bei ihrer Gründung begiftigten, und andern Theils in der Chronik ſogar noch ein paar Grundſtücke, 1 M. in Arebeke [1]) (Arbke) und ein Gut der Kirche in Wolveshagen, [2]) (Wolfshagen am Harze) als dem Kloſter gehörig erwähnt werden, welche die Urkunde von 1007 gleichfalls nicht aufführt, und über deren Erwerb in der Chronik gleichfalls nichts angemerkt iſt, ſagt doch auch die Chronik [3]), daß von der Gräfin Frederunde und deren Mutter die „erſte" Schenkung der Ausſtattung des Kloſters geſchah, was ſehr wohl den Sinn haben kann, daß noch weitere Schenkungen und von Andern hinzugekommen ſind.

5.

Sollten nach allem dieſem noch Zweifel oder Bedenken in Bezug auf unſere am Ende des §. 1 aufgeſtellte Behauptung übrig geblieben ſein, ſo wird das Nachfolgende jedenfalls von durchſchlagender Wirkung ſein, weil

3) das Kloſter nach dem Inhalte der Urkunde von 1007 weder den Zehenten von den Grundſtücken vor Braunſchweig, noch überhaupt einen Zehenten aus den darin aufgeführten Ortſchaften oder Höfen oder andern möglicher Weiſe erhalten haben kann.

Wenn nämlich Dr. Bethmann behauptet, wie von ihm geſchieht, daß, weil Braunſchweig in der Urkunde von 1007 nicht genannt werde, während doch das Kloſter von Anfang an den großen Zehenten vor Braunſchweig beſaß, deshalb das Gebiet, welches die Stadt auf dem linken Ufer der Oker 1187 bedeckte, im Jahre 1007 zu einem oder einigen der in jener Urkunde vorkommenden Dörfern oder Höfen gehört

---

[1]) Pertz Monum. Germ. hist. T. 16 p. 210.
[2]) L. c. p. 211.
[3]) L. c. p. 199 oder 200.

haben, oder die Altſtadt aus einem Dorfe entſtanden ſein müſſe, welches ſeinen alten Namen gegen den allgemeinen „Stadt" verlor, ſo muß er nothwendig zugleich behaupten, daß jener Zehnte des Kloſters aus der Urkunde von 1007 originirt, indem dem Kloſter darin der Zehente entweder unter dieſer Bezeichnung oder verſteckt in einem anderen Gegenſtande geſchenkt iſt, durch den der Zehente mit umfaßt wird und umfaßt werden kann.

Betrachten wir daher nach dieſen Rückſichten, was dem Kloſter in oder richtiger nach Angabe der Urkunde von 1007 geſchenkt iſt; dies iſt Folgendes:

a) in oppido Stederburg, quidquid habuit fundatrix (die geſammten Beſitzungen, welche die Gräfin in Stederburg beſaß). Darunter könnte zwar eine Zehentberechtigung begriffen ſein, aber nur auf in der Flur von Stederburg belegenen Grundſtücken, wenn die Stifterin eine ſolche daſelbſt beſaß. Daß die Gräfin aber keinen von Stederburger Grundſtücken erfolgenden Zehenten beſaß und alſo dem Kloſter auch nicht ſchenken konnte, ſetzen Urkunden des Kloſters aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts außer Zweifel, weil erſt durch dieſe das Kloſter den Zehenten von ſeinen auf Stederburger Flur belegenen Grundſtücken erwarb.

Jedenfalls würde überdies das Kloſter den Zehenten von den vor Braunſchweig belegenen Grundſtücken auch ſchon um deswillen durch jene Schenkung nicht erhalten haben können, weil zwiſchen dieſen und der Feldmark von Stederburg auch damals mehrere andere Dorffeldmarken lagen, und jene Grundſtücke nicht zur Flur von Stederburg gehört haben.

Allein ſelbſt wenn ſich feſtſtellen ließe, daß das Kloſter durch jene Schenkung den fraglichen Braunſchweigſchen Zehenten erhalten habe, ſo würde dann zwar nicht zu beſtreiten ſein, daß der im Jahre 1187 zu der Flur der Stadt Braunſchweig gehörige zehentpflichtige Aecker ſchon 1007 dem Kloſter zehentpflichtig geweſen ſei, aus der Urkunde aber demohngeachtet noch lange nicht folgen, daß nun auch noch der Grund und Boden, auf dem im Jahre 1187 die Altſtadt ſich ausbreitete, 1007 zu jenen Aeckern gehört habe, oder dem Kloſter zehentbar geweſen ſei, und alſo daraus für oder gegen das Daſein der Altſtadt durchaus nichts gefolgert werden können.

b) 211 Manſen in 36 in der Urkunde namhaft gemachten Ortſchaften oder Höfen. Es iſt außer allem Streit, insbeſondere nach dem Sprachgebrauche jener Zeit, daß eine Schenkung von Manſen, wenn ſie nicht ausdrücklich als zehentfrei angegeben ſind (was in der Urkunde nicht geſchehen iſt), die auf denſelben haftende Zehentberechtigung nicht mit umfaßt, wie überdies auch ſogar durch die Manſen, welche das Kloſter in dem jetzt wüſten Stedere von der Stifterin erhalten hat,

beſtätigt wird, indem das Kloſter den Zehenten von denſelben erſt durch eine Urkunde aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erwarb. [1])

c) 2 Hausſtellen und etwas Salzzins in Salzdahlen, dadurch kann das Kloſter den fraglichen Zehenten gleichfalls nicht mit erworben haben.

Es ſtellt ſich ſomit durch den Inhalt der Urkunde ſelbſt unzweifelhaft heraus, daß das Kloſter aus keinem einzigen der in der Urkunde vom Jahre 1007 benannten Ortſchaften oder Höfe, Stederburg etwa ausgenommen, ein Zehentrecht von der Gräfin Friderunde oder Andern geſchenkt erhielt, weder von den geſchenkten Grundſtücken, und noch viel weniger von andern Grundſtücken, und es iſt daher geradezu unmöglich, daß das Kloſter den Beſitz des fraglichen Zehentens aus jener Urkunde ableiten kann; führt doch auch die Stederburger Chronik bei der allgemeinen Angabe der dem Kloſter von der Stifterin geſchenkten Realitäten keine Zehentberechtigung mit auf.

Damit verſchwindet denn auch jede, ſelbſt die entfernteſte Möglichkeit der Führung eines Beweiſes durch die Urkunde von 1007, daß der Grund und Boden, auf dem ſich die Stadt Braunſchweig 1187 links von der Oker ausbreitete, im Jahre 1007 oder zu einer andern Zeit zu einer der in der Urkunde namhaft gemachten Ortſchaften oder Höfe gehört haben könne, und wir müſſen daher, wenigſtens zur Zeit noch, dieſe Angabe Dr. Bethmanns als unbegründet zurückweiſen. Zugleich fallen damit auch die weitern Folgerungen deſſelben, z. B. daß das ganze Stadtgebiet auf dem linken Okerufer, ſoweit nicht Eigenholden darauf ſaßen, den alten Grafen v. Oelsburg gehört habe, ganz abgeſehen davon, daß man durchaus nichts darüber weiß, ob und welche Stücke des Stederburger Stiftungsvermögens vom Grafen Altmann oder deſſen Gemahlin herrührten, und davon, daß man daraus, daß Jemand eine Zehentberechtigung beſitzt, durchaus nicht darauf zu ſchließen befugt iſt, daß er auch Eigenthümer des ihm zehentpflichtigen Grundes und Bodens iſt.

Der Inhalt der Urkunde von 1007 beweiſt nichts weder für, noch gegen das Daſein der Altſtadt Braunſchweig oder eines Theils derſelben, ſie giebt nicht einmal zu Wahrſcheinlichkeiten oder Vermuthungen in dieſer Beziehung Grund.

Ich glaube ſonach ausgeführt zu haben, was ich verſprochen habe, und könnte daher nunmehr ſchließen, nehme mir aber die Erlaubniß, noch ein paar Bemerkungen folgen zu laſſen.

6.

Die erſte betrifft die in der mehrerwähnten Urkunde namhaft gemachten 37 Ortſchaften.

---

[1]) Beges Burgen p. 151.

Die Stederburger Chronik ſagt, daß das Kloſter Stederburg alles in allem 240 Manſen von der Gräfin Friderunde erhalten habe, wogegen die Urkunde von 1007 die Beſitzungen des Kloſters in jenen Ortſchaften mit Ausnahme Stederburgs im Allgemeinen zu 211 Manſen angiebt, woraus alſo folgt, daß das Kloſter in der Stederburger Flur 29 Manſen bekommen hatte; was von den 211 Manſen auf jede der übrigen 36 Ortſchaften kam, ſagt die Urkunde nicht und iſt nicht bekannt.

Jene 37 Ortſchaften oder Höfe waren nach der in der Urkunde beobachteten Reihenfolge folgende:

1. Stederborch, das jetzige Stederburg auf dem linken Ufer der Oker.
2. Lindun — Linden bei Wolfenbüttel, [1]) auf dem rechten Ufer der Oker.
3. Thidhi — Thide, auf dem linken Ufer der Oker.
4. alia villa Stedere — wüſt, innerhalb der Flur des jetzigen Stiftsguts Stederburg, [2]) auf dem linken Ufer der Oker.
5. Northem — wüſt an der Stelle des jetzigen Nortenhof [3]) auf dem linken Ufer der Oker.
6. Stokkem — Kl. oder Capellſtöckheim, [4]) anf dem rechten Ufer der Oker.
7. Meinolvesrode — Melverode, [5]) auf dem rechten Ufer der Oker.
8. Regindesrode — wüſt, ohne Zweifel das Reindageroth, welches laut Urk. v. 1031 der St. Magnikirche in Braunſchweig eingepfarrt wurde, deshalb im vormaligen Bisthume Halberſtadt und alſo auf dem rechten Ufer der Oker gelegen haben wird.
9. Herikesgebutle — Harxbüttel [6]) an der Schunter.
10. Thuringesgibutli — wüſt, ohne Zweifel das Thuringesbutli, welches laut Urkunde von 1031 gleichfalls in die S. Magnikirche eingepfarrt wurde [7]) und daher wahrſcheinlich auf dem rechten Okerufer lag.
11. Theletunnum — man hält dieſes für das Velitunum, welches laut Urk. von 1031 gleichfalls der S. Magnikirche eingepfarrt wurde, alſo für das jetzige Veltenhof [8]) auf dem rechten Ufer der Oker; doch könnte man auch ſehr wohl Thune an der Schunter dafür anſprechen.
12. Riudum — jetzt Rühme, [9]) gleichfalls laut Urkunde von 1031 in die S. Magnikirche eingepfarrt.

---

[1]) Angabe des Archivars Hettling zu Wolfenbüttel.
[2]) bis [6]) incl. desgleichen.
[7]) und nicht Ribbesbüttel.
[8]) Hettlingſche Angabe.
[9]) Hettlingſche Angabe.

13. Wagken — Waggum [1]) auf dem rechten Okerufer.
14. Meginsnichegibutle — unbekannt.
15. Winnenroth — wüſt, zwiſchen Lagesbüttel, Walle und Wenden, in der Flur einer der beiden erſtgenannten Orte, [2]) auf dem rechten Okerufer.
16. Brenhorſt — wüſt, unbekannt.
17. Hechhorſt — jetzt Eikhorſt, [3]) nordöſtlich bei Harebüttel.
18. Meynum — jetzt Meine. [4])
19. Smelike — wüſt bei Meine. [5])
20. Onhorſt — jetzt Honhorſt, [6]) nördlich von Meine.
21. Wendebutle — man hält es für wüſt und ſüdlich der Meinerheide belegen, [7]) doch könnte man dafür auch Wedersbüttel, öſtlich bei Meine, anſprechen.
22. Dellangebutle — Dannenbüttel oder Allenbüttel. [8])
23. Bokele — Bockeln [9]) an der Aller, weſtlich von Gifhorn.
24. Zinilike,
25. Oztruo,
26. Miſſike,
27. Dobirunke,
28. Kippli,
29. Mildanhovede — wüſt an der Quelle des Mildefluſſes,
30. Kleſtenike — Klitznick im Jerichowſchen Kreiſe.
31. Palemke,
32. Starbunde,
33. Goſikeſtorp,
34. Maganttorp.

jenſeit der Oker, alſo in der Altmark belegen; alle die 11 jenſeit der Ohre belegenen Ortſchaften [10]) waren dem Kloſter vor 1165 abhanden gekommen.

35. Slihtanvelt — vielleicht Sillfeld oder Stellfeld, ohnweit Fallersleben.
36. Rikbaldesgebutli — vielleicht Ribbesbüttel.
37. Dalhem — Salzdahlum bei Wolfenbüttel.

Da Nr. 8 und 10 auf dem rechten Ufer der Oker gelegen haben werden, ſo bleiben von allen vorſtehend benannten Ortſchaften oder Höfen, deren Lage man nicht kennt, möglicher Weiſe nur Nr. 14 Meginsnichegibutli, Nr. 16 Brenhorſt, Nr. 35 Slihtanvelt und Nr. 36 Rikbaldesgebutle übrig, welche da gelegen haben könnten, wo ſich nachher das Gebiet von Braunſchweig auf dem linken Okerufer ausbreitete; von dieſen wird man auch noch Brenhorſt und Meginsnichegibutli, weit wahrſcheinlicher weiter ab von Braunſchweig zu ſuchen haben, erſteres

---

[1]) bis [9]) incl. Hettlingſche Angabe.
[10]) Pertz l. c. p. 200.

da wo die Horſt-Ortſchaften ſich finden, und weil es zwiſchen Winnenroth und Eikhorſt, letzteres aber zwiſchen Winnenroth und Wagum aufgeführt ſteht, und bei Aufführung der Ortſchaften in der Urkunde offenbar einige geographiſche Reihenfolge, wenn auch keine durchgängige genau beobachtet iſt; offenbar iſt es auch nicht ohne allen Grund, Nr. 35 für Stellfeld oder Sillfeld und Nr. 36 für Ribbesbüttel anzuſprechen, ſo daß es ſomit eher für wahrſcheinlicher zu halten wäre, daß auch keine von dieſen 4 Ortſchaften an der Stelle der nachherigen Altſtadt und deren Gebiets gelegen hat, wie daß eine derſelben an ihrer Stelle gelegen hat.

7.

Da nach dem Jahre 1861 noch an verſchiedenen Stellen der Stadt Braunſchweig ſ. g. Aſchenkrüge gefunden ſind, ſo laſſe ich ein vervollſtändigtes Verzeichniß aller Orte derſelben uud ihrer Flur, wo dies geſchehen iſt, folgen:

Aſchenurnen ſind gefunden:

1. Unter der ſ. g. Mönchskammer, einem abgebrochenen Hauſe neben der Wohnung des Predigers zu S. Andreas, Nro. Ass. 1151, ſchon vor 100 Jahren. [1])

2. Auf der Hagenbrücke unter dem Hauſe Nro. Ass. 1310 kurz vor 1758 — 11 Stück. [2])

3. Am Sandberge am 24. April 1801, abgebildet in dem Dr. Bethmannſchen Aufſatze. [3])

4. Am Neuenwege unter Nro. Ass. 1108 im Jahre 1841, 1 Stück beſitzt Herr Dr. Schiller in Braunſchweig, abgebildet ebendaſelbſt.

5. An der Michaeliskirche im Jahre 1859 — 16 Stück, wovon aber nur eins gerettet, im Beſitze deſſelben und ebendaſelbſt abgebildet iſt.

Ich bemerke dazu, daß ſ. g. Aſchenurnen genau von der Form der unter Ordn. Nr. 4 u. 5 enthaltenen bei Voigtsdahlen in großer Menge, jedoch umgekehrt, auf ihrer Oeffnung ſtehend, und offenbar nur mit dem Grunde, auf dem ſie ſtanden, und nicht mit Aſche, Kohlen- und Knochentheilen angefüllt vor wenigen Jahren, ſo wie bei Dobbeln mit Erde, Knochentheilen und eiſernen Artefakten im Anfange dieſes Jahrhunderts aufgefunden ſind; von den erſtern beſitzt Herr Dom-

---

[1]) Calvör's heidn. Niederſachſen p. 308.
[2]) Braunſchw. Anzeig. 1758 St. 16. Sp. 245.
[3]) Weſtermanns illuſtrirte Monatshefte. 1861. p. 526.

prediger Thiele zu Braunſchweig und Andere, von den letztern Einſender dieſes einige.

6. In der Schützenſtraße,
7. In der Schuhſtraße,
8. In der Kuhſtraße

} ein Mehreres darüber iſt nicht mitgetheilt. [1])

9. 10 Fuß unter dem Hausboden des Polizeigebäudes 2 Stück — nach der Gördelinger- oder nach der Neuenſtraße zu? Befinden ſich im ſtädtiſchen Muſeum. [2])

10. An der Echternſtraße in 12 Fuß Tiefe unter einem zu Nro. Ass. 607 an der Güldenſtraße gehörigen Hintergebäude im J. 1860. [3])

11. An der Breitenſtraße unter dem Guſeckeſchen Hinterhauſe Nr. 4 in 15. Fuß Tiefe 3 Stück; befinden ſich im ſtädtiſchen Muſeum. [4]) Cf. Ordn. Nr. 16.

12. An der Stecherſtraße unter dem Hauſe Nr. 17 in einer Tiefe von 10 Fuß im Jahre 1866, befindet ſich ebendaſelbſt. [5])

13. An der Güldenſtraße unter dem Wilkenſchen Hauſe Nro. Ass. 547 im Jahre 1866 3 Stück, befinden ſich ebendaſelbſt. [6]) Cf. Ordn. Nr. 14.

14. An der Echternſtraße unter dem frühern Wilkenſchen Hauſe Nr. 6 im Sommer 1866 1 Stück, befindet ſich ebendaſelbſt. [7]) Cf. Ordn. Nr. 13 und 10.

15. In der kleinen Burg unter dem Hauſe Nr. 8 im Juli 1866, 2 Stück, befinden ſich ebendaſelbſt. [8])

16. an der Scharrenſtraße unter dem Hauſe Nr. 23 9 Stück und in einer Tiefe von 17 Fuß unter dem Garten des vormal. Berghandlungshauſes 3 Stück; befinden ſich ebendaſelbſt. [9]) Cf. Ordn. Nr. 11.

17. Am alten Petrithore unter dem Hauſe Nr. 10 im J. 1867 3 Stück, befinden ſich ebendaſelbſt. [10])

18. Unter einem Hintergebäude des goldnen Sterns Nro. Ass. 191 am Kohlmarkte vor mehrern Jahren mehrere Stück, die ſofort wieder verſcharrt ſind. [11])

---

[1]) L. c. p. 525.
[2]) Braunſchw. Anz. 1865 p. 7305.
[3]) Sack im Braunſchweig. Jubelkalender für 1861.
[4]) Braunſchw. Anz. 1866 St. 289 p. 14392.
[5]) L. c. p. 5576.
[6]) L. c. St. 289 p. 14392 u. 1867 St. 144 p. 7655.
[7]) L. c. 1866 St. 266 p. 13185.
[8]) L. c.
[9]) L. c. u. St. 210 p. 11701.
[10]) L. c. 1867 St. 102 p. 5587.
[11]) Braunſchw. Magaz. 1868 p. 227.

Ob aus den unter Ordn. Nr. 1, 2, 3, 6, 7, 8 und 10 angemerkten Funden Urnen noch vorhanden ſind, und wo ſie ſich etwa befinden, iſt mir nicht bekannt.

Wünſchenswerth würde übrigens ſein, daß bei Bekanntmachung der dem ſtädtiſchen Muſeum werdenden Geſchenke dieſe jedesmal ſo genau beſchrieben werden, daß man nicht in Zweifel ſein kann', ob an verſchiedenen Stellen veröffentlichte Geſchenke aus demſelben Funde oder aus verſchiedenen herkommen.

8.

Endlich gebe ich noch einige alte Nachrichten über ein paar bedeutendere Grundſtückscomplexe auf der Braunſchweiger Stadtflur vor dem Hohen- und Wilhelmithore, welche vielleicht weitere Nachforſchungen ermöglichen könnten.

1. Die bei dem Jogetborn belegene „horghen houe“ (hörige Hufe Land) war 1331 al. 1333 Eigenthum Heineckes von Strobeke, kam dann vor 1366 in den Beſitz Berendes von Vechelde und Cords von Evenſen, und war ſchon 1403 Eigenthum des Hinze von Tzimmenſtede, alle Bürger der Stadt Braunſchweig. [1])

Dieſes Land lag nach v. Strombeckſchen Familiennachrichten vor dem Hohen-Thore, doch ergeben dieſelben nicht, ob es zehentbar war.

2. Laut Urk. von 1385 verkauft Heinrich Kirchhof, Bürger zu Braunſchweig, Eggelings Sohn, 2½ Hufen Land auf dem Stadtfelde vor Braunſchweig an Hans Hilmar, Hans Hilmars Bürgers daſ., Sohn, und deſſen Vormünder, und laut Lehnbriefs vom S. Marien Magdalenentage 1388 belehnt dann Sivert v. Godenſtidde, Knappe, Heinrich Döring und Hilmar v. Strobeke mit jenen 2½ Hufen Land, wie ſolche Heinrich Kirchhof vorher von ihm zu Lehn hatte, zu Mannlehn; ſeit 1441 ſind die Döring nicht mehr mitbelehnt. [2])

3. Laut Urkunde vom S. Ulrichstage 1388 verkauft Bertram von Veltum, Probſt des Stifts S. Cyriaci vor Braunſchweig, ½ Hufe Land auf dem Stadtfelde vor Braunſchweig, welche der dicke Kirchhof vorher gehabt hatte, dem Stifte aber los geworden war, für 4 löth. Mark Silber an Hans Hilmars, Bürger zu Braunſchweig, und belehnt dieſen und ſeinen Ohm Hilmar v. Strobeke, auch Bürger daſ., damit zu Mannlehn. [3])

---

[1]) Alterthümer der Stadt und des Landes Braunſchweig p. 15, Braunſchw. Magaz. 1840 p. 177.

[2]) Ex Orig. im v. Strombeckſchen Familienarchive.

[3]) Copialbuch der v. Strombeckſchen Familie von 1459 Nr. 2 p. 117.

4. Laut einer Urkunde vom S. Aegidientage 1395 verleiht Ludolphus de Melchan, Dekan, nebſt dem ganzen Capitel der Kirche S. Blaſii zu Braunſchweig $3\frac{1}{2}$ mansos, sitos inter novalia, quae habemus apud Brunsuik, gegen einen jährlich auf Martini zu entrichtenden Erbenzins von 36 Sol. und 4 Num. und

5. laut Urk. von demſelben Tage verleihen ferner noch dieſelben $1\frac{1}{2}$ mansos, sitos ante altam valvam occidentalem nostrae civitatis gegen einen jährlich auf Michaelis zu entrichtenden Erbenzins von 12 Sol. (jene $3\frac{1}{2}$ Manſen, wie dieſe $1\frac{1}{2}$) erbenzinsweiſe an Eggeling v. Strobeke und Gerwin v. Hameln, Bürger zu Braunſchweig, und deren Erben. [1])

6. Laut Lehnbriefs vom 4. September 1675 belehnt Barthold Wilh. v. Gadenſtedt den Canzler Dr. jur. Heinrich v. Strombeck, insgeſammt mit Autor sen., Joh. Heinr. Juſt Zabel u. Joh. alle v. Strombeck zu Braunſchweig zu Mannlehn mit $\frac{1}{3}$ von $2\frac{1}{2}$ Hufen Land auf dem Braunſchweigiſchen Stadtfelde vor dem Hohenthore, wie Hans Wolter dieſe Länderei von ſeinem Vorfahren zu Lehn gehabt hat, und auch mit den übrigen $\frac{2}{3}$ dieſer Länderei für den Fall, daß ſolches an jene v. Strombeck oder ihre Erben kommen würde, [2]) und

7) laut Lehnbriefs vom 4. Mai 1725 belehnen hiernächſt die v. Gadenſtedt den Autor Heinrich und Ernſt Julius, Gebrüder v. Strombeck, neben jenem $\frac{1}{3}$ auch noch mit den übrigen $\frac{2}{3}$ jener $2\frac{1}{2}$ Hufen Land vor dem Hohenthore neben der Papenkuhle, wie dieſe $\frac{2}{3}$ die Halbpapen vorher beſeſſen haben. [3])

Die unter Ordn. Nr. 2 bis 7 incl. vorſtehend aufgeführten $10\frac{1}{2}$ Hufen Land ſind die nach der ſtädtiſchen Flurbeſchreibung 255 M. 90 R. Acker und 1 M. $42\frac{3}{5}$ R. Wieſen am Gödebrunnen haltende v. Strombeckſche Länderei und Wieſen vor dem Wilhelmi- und Hohenthore der Stadt Braunſchweig, belegen im ſchwarzen Campe, Weinberge, Vogelſange, bei der Pippel, am Mühl- oder Lehmwege, auf dem Piepenſtiege, am Windmühlenberge, im Hurencampe, im Altfelde, am Fürſtlichen oder Madammenwege, hinter der Pippel, ſie war zum größeſten Theile dem Kloſter Steterburg zehentpflichtig, ſie gehörte in den ſ. g. großen Zehnten deſſelben vor Braunſchweig. [4])

Im Jahre 1679 verklagte das Kloſter Steterburg den Canzler Dr. jur. Heinrich von Strombeck zu Braunſchweig, daß er ſich weigere, von verſchiedener Länderei „auf dem Tanckeroder Felde, zwiſchen

---

[1]) Neueres v. Strombeckſches Copialbuch Th. 1. p. 923.
[2]) Ex Original.
[3]) Ex Original.
[4]) Gerichtl. Bekanntmachung in den Braunſchw. Anz. 1847 St. 103 p. 2656 ss.

dem Hohen- und Mich.-Thore nach Broitzen und Rüningen zu" den Zehenten dem Kloſter Stederburg zu entrichten; jene Länderei lag nach der Klage im ſchwarzen Campe, Weinberge und Vogelſange; der Prozeß blieb jedoch liegen, ohne zur Entſcheidung zu kommen. [1]) Ob das Kloſter die geſammte ihn zehentpflichtige Länderei vor dem Wilhelmi- und Hohen-Thore, oder nur einen Theil davon und welchen das Tamkeroder Feld nannte, ergeben die Akten nicht und habe ich nicht in Erfahrung zu bringen vermocht. Tamkeroder Feld ſoll ohne Zweifel Thankwarderoder Feld ſein.

Das ehemalige Salzwerk zwiſchen Anleben und der Numburg.

Von

Karl Meyer, Lehrer zu Roßla.

Graf Botho der Glückſelige von Stolberg war 1535 willens, ein Salzwerk unter der Numburg in der Guldenau anzufangen und zu erbauen; er ſuchte deshalb bei dem Mitbeſitzer des Amtes Heringen, dem Grafen Günther XL. von Schwarzburg, um Erlaubniß dazu nach; doch Graf Günther ſchlug es rund ab und wollte ſolches keineswegs verſtatten noch zulaſſen; darum mußte Graf Botho damals ſein Vornehmen ändern und einſtellen. So berichtet Paul Jovius in ſeinem Chronicon Schwartzburgicum im 68. Kapitel.

Graf Botho war aber nicht der Mann, der ſeine Entſchlüſſe ſo leicht aufgab. Aus einem Schreiben Wolfgangs, des Sohns Bothos, ſehen wir, daß Botho ſein Vornehmen nicht eingeſtellt hatte, daß vielmehr die Verhandlungen eifrig fortgeführt worden waren. Graf Wolfgang ſchreibt an Graf Günther von Schwarzburg:

„Vnſer freunthlich dinſt mit Vormegen alles gutten zcuuohr. wolgeborner vnnd freunthlicher lieber Oheym vnd geuatter: Als jungſt vnſer abſchied geweſt das wir E. l. anzeige ſolthen, welcher geſtalt der wolgeborne vnſer freunthlicher lieber her vnd vatter bedacht, das Saltzwergk

---

[1]) Akten im Wolfenbüttelſchen Landeshauptarchive Lit. S. Nr. 1862.

vnther der Naumburgk zcw bawen, dorauff wil Ich ewir lieb nicht bergen, das ſych etliche gutte leuth mit ſeiner lieb jn eine gewergſchafft gelaſſen, vnnd ſolch ſaltzwergk vff Sechsczig theyll adder villeicht noch mehr odder weniger geſtelt. Wo nicht Ewer lieb g. vnd derſelbige Vetter gemeint weren mithczubawen, wolten wir vnß mit Ewern liebden vffs forderlichſt zcuſammenn betagen vnß zcw vntherrehden, was maß ſolcher bawhe mocht angefangen vnnd furgenohmen werden, Den wir wollen E. l. nicht bergen, das wir jczt leuth vorhanden, dye vnß jr bedenken vff ſolch ſalczwergk anczeigen werden vnd bitten das hyrauff E. l. richtige vnd zuuorleſſige anthwort. das wollen wir vmb E. l. gancz freunthlich vordern. Datum . . . Anno etc. 38.

Wolffgang graff zw Stalberg."

(Aus dem Original des Stolberger Archivs. Tit. 13. Nr. 2.)

Der in dieſem Schreiben erwähnte Vetter Graf Günthers, Heinrich Graf zu Schwarzburg, Herr zu Arnſtadt und Sondershauſen, ſcheint gewillt geweſen zu ſein, ſich am Salzwerk zu betheiligen. Auf ein Schreiben Graf Heinrichs von Schwarzburg antwortete Graf Günther:

„Vnſer freunthlich Dinſt zuuor. Wolgeborner, freunthlicher lieber vetter vnnd geuatter. E. l. ſchreiben das Saltzwergk belangende haben wir erleſen vnnd wollen alßbalt nach dieſer faſtnacht wilß got vnſere rethe zu E. l. abfertigenn vnnd e. l. vnſer bedengken ferner anzeigenn laſſenn. Welchs wir e. l. nit woltenn vorhaltenn vnd ſein denſelbtigen freunthlich zu dienen ganz willigk. Datum freittags nach Septuageſima anno dominj 1538.

Günther graff zu Schwarczburg,
Hauptman jn Dhüringenn.

Dem Wolgebornnen Hernn hainrichen grauen zw Schwarczburgk her zn arnſtat vnd ſunderßhauſen Vnſeren freunthlichenn Lieben vetter vnd geuatternn." [1]).

Graf Günther zog die Verhandlungen wegen des neuen Salzwerks in die Länge, weil er glaubte, das neue Salzwerk würde ſeinem Salzwerk Frankenhauſen Schaden thun. Seine „Bedenken", wie er es nennt, wollten kein Ende nehmen.

Graf Botho von Stolberg ſtarb 1538; ſein älteſter Sohn, Wolfgang, hielt den Gedanken ſeines Vaters feſt und ſuchte die Idee des

[1]) Aus einer gleichzeitigen Abſchrift, die der Canzleiſchreiber Zwüffel zu Arnſtadt (in Graf Heinrichs v. Schwarzburg Dienſten) heimlich an ſeinen (bei dem Salzwerk betheiligten) Schwager „michaeln meyenburg", Bürgermeiſter zu Nordhauſen, ſchickte.

Salzwerkbaues zu verwirklichen. Die Verhandlungen mit Graf Günther ſchienen aber zu keinem Ziele führen zu wollen. 1540 ſchreibt Graf Günther an Graf Wolfgang:

„Vnſer freundtlich Dienſt vnd waß wyr liebes vnd guts vermügenn czuuoer. Wolgeborner freundtlicher lieber Ohem vnd geuattere. e. l. ſchreybenn, daß Saltzwergk zu kelbra belangende, habenn wyr alles inhalts vorleſenn. Nachdem wir aber daraus nicht vormerckenn mügenn, wie e. l. ſöllich ſaltzsbergk czu bauhen fürhebigk adder czu waß nutzs ſölchs der Herſchafft erſchiſſenn magk, So bittenn wyr, e. l. woll vnns ſölchs verſtendigenn; Alſo dann wöllenn wyr unſer Rethe czu e. l. mitt derſelbenn Vndterrede czu habenn, auch vnſer gemütte vnd bedenken czuuormeldenn abfertigenn. Welchs wyr e l. jnn anthwort nicht woltenn verhaltenn, vnd ſeindt e. l. freundtlich czu dynenn gnaigt.

Datum Arnſtadt Mithwochenn nach Petrj vnd Paulj Anno etc. 40. (1540).

Gunther Graff czu Schwartzborgk
Herr czu Arnſtadt vnd Sunderßhauſen."

(Aufſchrift:)

„Dem Wolgebornen Hernn Wolffenn Graffenn czu Stolbergk vnd Hernn czu Weringerode, vnſerm freundtlichen lieben Ohmen vnd geuattern."

(Aus dem Original des Gräfl. Archivs zu Stolberg.)

Nach einer fünfjährigen Hin- und Herſchreiberei, welche jedoch zu keinem Ziele führte, ſah Graf Wolfgang ein, daß Graf Günther von Schwarzburg nicht willens ſei, ſeine Erlaubniß zum Bau des Salzwerks zu geben. Da ſchlug Erſterer einen andern Weg ein: er ſchrieb 1545 an den Licentiaten Heinrich Horn um Aufſetzung eines „rechtlichen Bedenkens", welches derſelbe auch Mittwoch nach Bonifacii 1545 an Graf Wolfgang abſchickte. Aus demſelben erſah Graf Wolfgang, daß das Recht auf ſeiner Seite war, und ſo ließ er rüſtig anfangen, das Salzwerk zu bauen.

In der Schrift Graf Wolfgangs an den L. Heinrich Horn heißt es u. A.:

„Jnn den Gerichten beider herrſchafft, Nemlich ann denen enden do Stolberg vnd Schwarczburg dj vbrickeit an grunden vnd boden haben, da wird ein offentlich quell vnnd Sprunck eins ſalczborns befunden.

Dieweil wirs dan fur eine ſonnderliche gabe vnnd gnade gottes achten, welche gemeinem lande vnd volke zu gutem am tage auſquillet, vnd wir dan bedencken, das wir ſchuldig, alles das, ſo dieſen landen vnnd gemeinen Nutz zu gutem gereichen mag, Zu furdern, auch der gottes gaben dj ſo offentlich jn vnnſer herrſchafft an tag komen, vnſer herrſchafft

vnnd gemeynem Volk zum beſten nit Zu miſsbrauchen, ſondern mit vnſerm ſtadlichen Darlegen daſſelbig Salczquell zu erbawen.

Nachdem aber derſelbige ort vnnd lantſchafft vns allein wj gemeldt nit zuſtendig, ſondernn vnnſernn Ohmen von Schwarczburg dj helfft geburtt, So haben wir ſ. l. zu vielmaln beſchrieben . beſchickt . ſchrifftlich vnd mundlich mit Jme handeln laſſen. Dergeſtalt das wir bedacht . vnd entlichs willens weren, den berurten Salczbornn zu erbawen, jn gebrauch vnd Nucz zu bringen. Dhweil dan derſelbe orth ſ. l. zum halben theil zuſtendig . wolten wir ſ. l. gebetten haben . auch ſ. l. domit angebotten . daſſelbig Quell vff gleichen koſten . vnd nutzung mit vns helffen Zu erbawen.

Vnnd ob ſ. l. daſſelbig zu willigen oder mit vns zubauen nit bedacht weren, jn anſehung das ſ. l. bereits ein groß nutzlich Saltzwerg zu Franncken hauſen hetten . vnd villeicht gedencken muchten . wo das Neu Saltzwerg jn Brauch vnnd nutz komen ſolt, das es dan ſ. l. zu Franckenhauſen an afgang des Saltzes, zolles, gleits . vnd anders mehr abbruch bringenn mucht. So mochten doch dieſelben vor ſich diß vnnſer Furnemen zu hindern [1]) vnnß nicht bewegen auch jn Rechten vnns dieſen gemeinen nutz Zuſtifften nicht ablehnen.

Vff dergleichen vnnſer vilfeltige ſchrifftlich vnd Mundlich ſuchung hat vnns nach langem vffhalten vnnd verzerung aller antwort graf gunter dieſe antwort geben das ſ. l. nicht bauen wolt. Wolten wir aber den Saltzquell erbauen, das muß er geſcheen laſſen. Wiewol wir aber jm Zweiuel ſein, ob graf Gunter vnns dieſer ſeiner letzten [2]) antwort wolt geſtendig ſein, jn bedacht das er nie kein ſchrifftlich antwort hat geben wollen [3]). So haben wirs doch darvff beruhen laſſen . vnd nichts weniger dermaſſen zuricht, das wir den Quell mit gotts hülffe zu erbawen jnn Willens ſein, Vnnd iſt darvff vnnſer gnedigs begern, jr wollet vnns zu Recht berichten Ob wir

1 ſolchen Saltzborn jn berurter gemengter Herſchafft für vnns vnnd vnnſer herrſchafft . wo graf gunter nit mit vns bawen woldt erbawen vnd vfrichten mügen,

2 Ob graf Gunter daſſelbig aus dem tert Nouj operis mit recht weren vnnd anfechten konndt, welchs doch vnnſers achtens dohin nit mag Vorſtanden werdenn,

3 Aber ob graf gunter vns den gebau an mittell weren konnt mit Recht aus dieſer vrſachenn, das derſelbige ort des burnquells jme zur helfft mit gericht vnd recht zuſtendig.

Vnd ob wir ſchuldig ſein, vnnſern vnd gemeinen nutz jnn vnſer

---

[1]) In der Abſchrift ſteht: „zu hindern zu hindern".

[2]) u. [3]) Dieſe Worte werfen hübſche Streiflichter auf den Charakter Graf Günthers.

herrſchafft vmb ſeiner wegerung willenn nach zu laſſen darumb das S: L: mit ſaltzwerg bereit vorſehen . wir aber dermaſſen gar nicht;

Vnd wo wir nun, wj wir hoffen, dermaſſen zu bauen jm rechten befugt vnnd bawen wollen . welchergeſtalt wir vns dan zuuorn mit ſchrifften vnd proteſtationen dj jm rechten grund haben mochten zuuerworen.

Vnd welchermaſſen daſſelbig zugeſtheen, das wollet ordentlich faſſen vnd ſtellen. Item ob wir auch ſchuldig weren nach erbauung des Saltzwergs vff graf gunthers begern jme dj helfft des erbaueten Saltzquels gegen erlegung des halben theils der Vnkoſt volgen zu laſſenn,

Item ob jme dan auch der Zol vom Saltz welchs wir erbauet zur helfft geburen ſolt . wan ſ. l. nit bawen wolt.

Das wegegelt aber, wo ſein liebde herrſchafft gebraucht, konten wir ſ. l. nicht abſagenn.

Was weiter jnn dieſer Sache vnnſer notturft ſein wolt vff daſſelbig vnd ander mittel vns nur bedůncken mit vleis zuſchicken darjn willig erzeigen. Seind wir vmb euch mit gonſtigen willen vnd allem guten zu beſchulden gneigt. Datum Dornſtags nach Vocem Jocunditatis Ao 45" [1])

(Nach einer Abſchrift oder Concepte des Schreibens im Stolberger Archiv).

Bei der Einrichtung des Salzwerks ſcheint man die Einrichtungen des Salzwerks zu Staßfurt zum Muſter genommen zu haben; wenigſtens finden ſich Angaben und Auskůnfte über das Werk zu Staßfurt unter dem Titel: „Waß Johann wilckenn zw Staſſordtt des Saltzwergks halben außgerichtett."

Die Gewerkſchaft des Salzwerks ſcheint ſchon von Graf Botho dem Glückſeligen zuſammengebracht worden zu ſein. (Siehe Graf Wolfgangs Brief v. 1538.)

Die Kuxen waren nach Ausweis eines Verzeichniſſes aus jener Zeit folgendermaſſen vertheilt:

„Vßteylung der Gewerckſchafft am
Saltzwerg by Awlebenn vnder der
Numburg gelegenn.

Meynem g. h. („Graff wolffen" iſt ausgeſtrichen) Teyl	4
Melchir vonn kutzlebenn	4
Hanßen von Mynngerode	4
Ruxlebenn	2
Stogkhußenn	2

[1]) Nach einer gleichzeitigen Abſchrift.

Henrich vonn der werne	2
Dem Rat zu Northußen	4
Hanns Reyngken	4 [1]
Ziggeler	2
Caſpar maler	2
Schoſſer Sangerhußenn	2
Schoſſer zu Roßla	2
Doctor Piſtoris	2
Doctor Fux	2
Caſpar Haynn	2
Nicolao Omler	2 [1]
Kiliann Kißler	2
Aßmus albrecht	2
Der Statßriber zu Northußenn	2
Ciriacus lößarnn	2
Graff Wolff	4
Johann Steffann	4"

Ueber die Höhe der Ausbeute finden ſich keine Nachrichten. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts verfielen alle Stolbergſchen Bergwerke in Folge großer Finanzverlegenheiten des gräflichen Hauſes. Auch das Salzwerk bei Numburg war eingegangen. Da übernahm 1564 Kurfürſt Auguſt von Sachſen daſſelbe. Die Stelle eines im Jahre 1568 abgeſchloſſenen Vertrags, welche auf das Salzwerk bei Numburg Bezug hat, mag hier folgen:

„Extract

des Vertrags zwiſchen den Churhauße Sachßen und dem Gräfl. Hauße Stolberg den 17. Maji 1568 getroffen.

Von GOTTES Gnaden Wir Auguſtus ꝛc.

Alß auch Wir der Churfürſt neulicher Zeit bey Auleben, in der Herrſchafft Heringen gelegen, ein Salz Bergwerg zu erbauen angefangen, und dann die Grafen zu Schwarzburgk und Stolberg ſich deßelben, neben Unß, anmaßen wollen, mit Anziehung, alß ſolte es in ihren Herrſchafften gelegen ſeyn, Wir aber dargegen Vorgewandt, daß Sie des Orths mit keinem Bergwerg oder Regalien Von Uns beliehen, und derowegen Unß ſolch Regalſtück alß dem Lehens Herrn, Vorbehalten, und allein zuſtündte, Alß haben Wir gnädigl. bewilligt, daß Von ſolchem Salz Bergwerck ein Drittheil denen Grafen zu Stolberg mit aller

[1] Wir lernen hier neue Beziehungen von Luthers Freundſchaft zu den Landen und Beſitzungen der Grafen zu Stolberg kennen. Vgl. das vorhergehende Heft dieſer Zeitſchrift S. 56. 61—63. E. J.

Nuzung, nach Abziehung der Unkoſten, ſo auf die Diener und ſonſt ufgewendet werden muß, zukommen ſoll, jedoch daß Unß dagegen das Stolberg. dritte theil Von den Grafen zu Stolberg des daſelbſt albereit ergangenen Unkoſtens vnd alles Ufwendens, ein Drittheil erſtattet, und berührte Grafen forthin gleich Unß ihres dritten theils Von Quartalen zu Quartalen richtige nothdürfftige Verlagk thun und Vorberührt Bergwergk Vollends mit erbauen helfen, mit dem Anhang, da ſolche Verlag mit erfolget, und zwey Quartal Verfloßen, daß das mit Verlegende theil ins retardat kommen und gefallen ſeyn und darneben die Verwaltung, Bergregirung und Gericht und waß demſelben anhängig, Uns dem Churfürſten über das ganze Salzbergwergk, deßelbigen Diener und Knappen allein zuſtehen ſoll, doch ſoll in aller Nutzung des Bergwergks durchaus Gleichheit gehalten werden und kein Theil vor dem andern Vortheil haben, und ſollen ſonſt außerhalb des Bergwergks die Gerichte der Oerther wie bißanher den Grafen zuſtehen und bleiben; ꝛc.

Auguſtus Churfürſt.

Heinrich Graf zu Stolberg. Albrecht Georg Graf zu Stolbergk."

(Nach einer Abſchrift im Stolberger Archiv.)

Mit dieſem Vertrage war Graf Ludwig von Stolberg-Königſtein gar nicht einverſtanden; er ſchreibt an ſeinen Bruder Albrecht Georg:

Unſer freundtlich dienſt vnd was wir auß pruderlicher trew liebes vnd guts vermögen zuuor. Wolgeborner freundtlicher lieber Pruder vnd geuatter. Vns hatt der auch Wolgeborne vnßer freundtlicher lieber Pruder vnd gevatter Graf Heinrich zu verſtehen geben, Wie das vnlängſten vnſer gnedigſter herr der Churfürſt zu Sachſen J. L. geſchrieben vnd ein Rechnung vberſchickt, Was die Salzſoden ſo Iren Churf. gn. vnd vns Inn gemein zuſtehen ſoll . anzurichten vnd zuerbauen gekoſt, welche Rechnung ſich vff 26,000 fl. lauffe. Mitt gnedigſtem begehren. Weil der Vertrag ſo mit J. Churfl. gn. wir derwegen vffgericht vermocht, das wir denſelben vnkoſten zum halben theil tragen ſolten. Das demnach J. L. vff ſolche wege verdacht ſein wolt, damit die bemelt helffte vff ſchirſtkunfftig Oſtern mocht erlegt werden. Nun meldet vnſer Pruder graf Heinrich inn J. L. ſchreiben, das bemelter Vertrag dahin ſtehe, Im fall wir die helfft des bemelten Unkoſtens vff künfftig Oſtern nit erlegen wurden, das wir dan vnſer halbtheil ahn dem Saltzbergwerk ſolten verwirkt vnd dem Churfürſten ſolches alsdan allein zuſtehen. Nun haben wir aber ſolchen vertrag nit bey vns alhie, das wir eigentlich nit wiſſen mogen, ob derſelb ſo ſtehe oder nit. Im fall es aber alß wher . Nimbt vns ſeer wunder, das man ſich inn dem ſo weith verpflicht. hetten gedacht es wol vff ein ander weg zu richten geweſen ſein ſollt, Als Nemlich Im fall wir die erlegung des halben vncoſtens

vff die beſtimpte Zeit nit thun würden, das alßdan der Churfürſt vnſer halbtheil Innhemen, daſſelb ſo lange Inhaben, nutzen vnd gebrauchen ſolle, biß die erlegung geſchehe. Durch ſolchen weg hett man doch ſich der gerechtigkeit nit begeben . ſondern kont man jeder Zeit darzu wider kommen, Vnd wolten bey vns achten. wo es durch guts leut vff ein ſolche maß nochmals konnte bracht werden das es zue verſuchen. Doch hielten wir ein notturfft ſein, daß ehe vnd zuuor man ein ſolches mit dem Churfürſten handlen ließe, man durch Leute ſo ſich des Saltzbergwercks verſtünden, die ſalzheit vnd dero gelegenheit hett beſichtigen laſſen, vnd gehort, ob auch hoffnung, das man des orts ein beſtendigen Saltzbronnen vffrichten vnd ein guten nutz dauon haben konnth. Im fall man dan die gelegenheit vnd das werk beſtendig funde, das man als dann gegen den Churfürſten ſich das halb theil ahn deſſen erſten zu erlegen erbotten. Doch mit Iren Churfl. gn. dahin gehandelt. Weil es vns anderer vieler außgaben halben jetziger Zeit ahn bahrem gelt zuerlegen beſchwerlich, daß dieſelbe ſolche ſumma wolten anſtehen laſſen . vnd biß zue ablegung verzinſt nhemen. Wir achten aber In alweg vonnötten ſein, das man die Rechnung des vncoſtens mit allem vleiß beſichtige Vnd wol anſehe, ob etwan darin ein mangel oder was zuuerandern wher, hett man alsdan Iren Churfl. gn. ſolches zuuermelden vnd mit deren ſich eins tags zuuergleichen vnd keme alſo mit fuq zur handlung. Zweiffeln auch nit wan ſolliches geſchehe vnd Iren Churfl. gn. vnſere gelegenheit angezeiget . ſie wurden daſſelb nit Abſchlagen. Kont alsdan Jerlich die helft des Vncoſtens aus dem Saltzbergwerk biß zur Ablegung verzinſt werden, vnd hett man ſich der gerechtigkeit nicht begeben Oder aber kont es vff ſolchen wege gericht werden . das wir vnſer Antheil einem Andern. Im fall es Ire Churfl. gn. ſelbſt nit annhemen wolten, ſo lange Inreumen mochten, biß vnßer gelegenheit daſſelbe wider ahn vns zuloſen wher. Weil nhun E. L. wiſſen, das vnſere Pruder graf Heinrich vnd graf Chriſtoff . des Saltzwercks halben mit vns noch in Rechtfertigung hangen, So bitten wir demnach gantz freundtlich, E. L. wollen dieſem nachdencken . ob es nit vff ein ſolchen weg zuuerhandlen vnd wo müglich es dahin richten, damit wir Je nit gar vmb ſolche gerechtigkeit kommen mogen, dan wolgemelte vnſere Pruder ſich ſunſt deſſen hernacher Im fal In was zuerkennet. zum hochſten beſchweren wurden Wollen wir E. L. auch nit verhalten vnd ſeindt E. L. zu freundtlichen dienſten jeder Zeit gantz willig. Datum Wertheim den 12. Januarii Anno 69 (1569)

Ludwig.

An graf Albrecht von Stolberg.

(Aufſchrift:) 1569. 12. Jan. Königſtein.

Ann G. Albrecht georgen von Stolberg. ſchreibt bedencken der Sächſiſchen rechnung halber vber d. Saltzbergwerg zu Awleben.

(Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A. 11.)

Von Stolberg ſchickte man in Folge dieſes Briefes eine Probe der Soole zur Unterſuchung an den Aſchersleber Matthias Stiefel, welcher folgenden Brief an den Stolbergiſchen Rath Dr. Franz Schüſſler ſchickte:

Meynn freundtliche vnd wyllige dinſte zuuor. Achtbar vnd hochgelartter jnbeſonder gunſtiger her Doctter vnd freundtlicher lieber ſchwager. mir iſt die Auglebiſche Sol welche mir E. acht. zugeſchicket behendiget, die ich probirt vnd befinde dieſelbige ſehr geringe; helt nicht mehr den ein Pfund, Iſt alſo im Ctr. 99 Pfund wilt waſſer, dann mein gewichte der Ctr. auf 100 Pfund gericht Iſt vnd magk der Churfurſt vonn Sachſſen noch ein 30,000 fl. vorbawen, So wirtt ſ. f. g. doch nicht viel des orts ausrichtenn, Es ſey dann ſach das die Sohl magk gebeſſert werden. Ich wyl auch nochmaln m. g. h. denn graffen von ſtolbergk nicht ratten, das ſie ſich jnn die gewergſchafft mit dem Churf. Einlaſſenn ſollen. Ich bitt auch freundtlichen mir die Sohle am Reinſtrom, darvon E. acht. mir meldung thun, zu verſchaffen, was dan davon zu erhaltenn wyll E. acht. Ich auch zuſchreiben, dann E. acht. willige dinſte zu erzeigen Erkenne Ich mich ſchuldigk.

Dat . denn letzten octobris Anno (15)71.

E. Acht. dinſtwillig
Matthias Stieffel
jtzo Jnn Aſchcanien (Aſchersleben).

Dem hochgelartten vnd Achtparnn Ehr franciſco ſchüſſeler beider Rechte Doctter ſtolbergſcher Ratt vnd Canzler meinem Jnbeſondern gunſtigen Herrn vnd freundtlich lieben Schwager.

(Gräfl. H.-Archiv zu Wernigerode A. 11.)

Die Grafen von Stolberg ſcheinen in Folge des Ergebniſſes der Stieffelſchen Unterſuchung der Soole keinen Antheil am Bau des Salzwerks unter der Numburg genommen zu haben.

Kurfürſt Auguſtus baute nun das Salzwerk allein auf und richtete es im Innern zum Betriebe ein.

Fritſche, Tractat. de regali jure salinar. pag. 54 ff. berichtet im J. 1670 über die innere und äußere Beſchaffenheit dieſes Salzwerks Folgendes:

„Zu Aweleben (Auleben) weicht die Soole von einem Orte zum andern, alſo daß ſie zu gründlicher Faſſung nicht kommen können, hat ſich in einen beneben Schacht, alſo daſſ das Loch, da ſie zuvor geſtanden, ganz trucken, daſelbſt iſt ein Röhren eingeſetzt, iſt das wilde Waſſer, welches von Heringen eine ziemliche Meile hinzugeleitet, auf ein Rad

dabeneben fallend, geleitet worden, welches die Soole durch eine Röhre und Schläuche ausbrachte.

Es waren auch daſelbſt 2 Schächte wildes Waſſer bei 20 Klaftern tief, welche oben von den Heringenſchen Waſſer ausbracht werden, da war erſt eine Roßkunſt gehalten und einſtmals 18 Pferde darauf gehalten, die aber doch das Waſſer nicht genugſam halten können. Der Soolgraben iſt auch eine ganze Meile nach Kelbra herunter geleitet, die Kothe über der Erde erbaut und der Heerd nach Frankenhäuſiſcher Art gemacht. Die Pfannen ſind 3½ Ellen lang und 3 Ellen breit geweſen, haben gemacht eine Woche 18 Werke, auf 2 ſind 5 Stücke gerechnet, hat 1 Stück gehalten 1½ Nordhäuſer Scheffel, hat 7 gr. gegolten, ſind 1 Woche 45 Stücke in 1 Kothe gemacht worden, welcher daſelbſt 2 geweſen ſind.

Der Kurfürſt von Sachſen, Herzog Auguſtus, hat bei 6 Jahren daran bauen laſſen und iſt der Brunnen noch ungefaſſet. Hans Wetzel von Allendorf in Heſſen iſt anfänglich Baumeiſter geweſen, man hat gehalten 2 Bauſchreiber, ſonſt hat darüber regiert der Schöſſer zu Sangerhauſen. Ein Quartier oder Maas Soole hat damals gehalten 40 Loth 2 Quentchen. Daraus ſind worden 3 Loth 3 Quentchen Salz. Das Salz iſt nach hälleſcher Art gemachet worden, allein daß die Stücke nur halb ſo groß geweſen ſein. Jetzo hält der Brunnen, wie er zu Tage unter dem wilden Waſſer ſtark ausläuft, der Centner 3 Loth, das Salzwerk aber iſt ganz zerfallen und eingegangen."

Thölde in ſeiner Haliographia berichtet von dem Salzwerke:

„Die Kothe ſind fein ob der Erden erbauet von Gehöltze, oben mit einem Strohdache gedeckt. Der Heerd iſt mit Schlotter gemacht geweſen, iſt vorn ein Pfannloch eines Schuhs weit, mit einem halben Heerde, auf Frankenhauſiſche Art angerichtet geweſen. Darauf iſt die Pfann auf Hornſtein geſetzt, ſind auf jeder Seite 2 Stapeln, darauf die großen Behrſtäbe gelegt ſein. Darüber ſind 3 lange Pfannenbäume geſtanden, desgleichen 3 kleinere, daran ſind 9 Pfannhacken gehangen, die Pfannen ſind 3½ Elle lang und 3 Elle breit geweſen, haben gemacht eine Woche 18 Werke, auf 2 ſind 5 Stück gemacht, hat 1 Stück gehalten 1½ Nordhäuſer Scheffel."

„Daneben vnd boben dem Rade ſind zwei Waſſerſchächte geweſen, welche auch durch daſſelbige (wilde, von Heringen kommende, das Rad treibende) Waſſer ausbracht worden, ſind auf der andern Seiten auch alſo 3 Schächte, welche durch das wilde Waſſer mit Hentzen (?) ſind ausbracht worden und ſind ſolche Schächte bei 20 Klafftern tief, ſind aber von erſten 2 Roßkünſte geweſen, darauf einſtmals 18 Pferde, jeder ſchicht 6 gehalten. Aber das Waſſer nicht genugſam gehalten."

Müldener berichtet in ſeinem Nachlaß (in der Wernigeröder Bibliothek): Weil alle Haare zu den Schläuchen in dem neuen Salzwerke bei Auleben aufgekauft wurden, ſo bat 1569 die Pfännerſchaft zu

Frankenhauſen den Grafen von Schwarzburg, daß allen Meiſtereien in der Herrſchaft anbefohlen würde, die Haare nirgends anders, als nach Frankenhauſen zu verkaufen.

Doch auch jetzt hatte das Salzwerk keinen langen Beſtand. Zu Ende des 16. Jahrhunderts ging es abermals ein; warum — iſt nicht bekannt. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Ausbeute die Betriebskoſten nicht gedeckt hat.

1608 den 6. Mai berichten „die Schwarzburgſchen verordneten Räthe zu Frankenhauſen" an den Grafen Heinrich von Stolberg, daß „ein frembder Doctor von Augſpurg, Johann Ziegenmenger genandt, ſich im Verſchiennen ihare zu Kelbra bey Wilhelm Storckawen eingeleget undt das wüſte Saltzwerg bey Auleben zu bawen, dabey auch eine Schencke auffzurichten angemaſſet. Nuhn wirdt aus dem Ambtt Kelbra berichtet, das gedachter Storckaw, ſo Itzo vffm Tüttcherodiſchen Hoffe zu Kelbra wohnet, ſich underfangen Bier zue brawen, unndt daſſelbe uff ſolche newe Schencke bey berurtem Saltzwerge zu führen, Inmaſſen er dan albereitt zwey Faß, dahin geſchafft haben, Vnndt gemeinet ſein ſol, noch zwey Faß vff die Hütte oder Schencke, beim Saltzwerge bringen zu laſſen". Dabei baten ſie um Mittheilung darüber, was Graf Heinrich in ſeinem Intereſſe zu thun gedenke; ihr Herr, Graf Carol Günther von Schwarzburg, ſei der Meinung, da keiner der Adligen zu Kelbra Bier brauen dürfe, daß „dem Storckaw das bier genommen und darzu eine geldtſtraffe abgefordert werden ſolle." [1]) Heinrich, Graf von Stolberg, erklärte ſich in einem Schreiben (d. dato Wernigerode den 20. May 1608) damit einverſtanden.

1726 ſchickte Graf Chriſtoph Friedrich zu Stolberg (für ſich und ſeinen abweſenden Bruder) am 13. Juli von Stolberg aus ein Schreiben an den König von Polen und Kurfürſten von Sachſen ab, in welchem er um ein Privilegium, das Salzwerk bei Auleben bauen zu dürfen, bat. Ueber die damalige Beſchaffenheit des Salzwerks heißt es in dieſem Schreiben: „Die vorhin daſelbſt angelegt geweſenen Gebäude ſind durch die Länge der Zeit dermaßen zerſtört worden, daß man davon nichts weiter, als einige Stücke von denen vormahligen Grund-Mauern übrig ſiehet." Graf Chriſtoph meint in dieſem Schreiben, das Salzwerk ſei früher deßhalb eingegangen, weil die Feuerung wegen der hohen Holzpreiſe ſo viel gekoſtet habe; jetzt ſeien aber „an verſchiedenen Orthen der dem Salzquelle allernechſt gelegenen Grafſchaft Hohnſtein gar anſehnliche Stein Kohlen Gänge entdeckt worden, daß man daraus das Salzwerk mit einer zulänglichen Feuerung beſtändig verſehen könne."

(Nach einer Abſchrift oder dem Concepte des Schreibens.)

---

[1]) Nach dem Original.

König-Kurfürſt Friedrich Auguſt ſchrieb am 2. Auguſt 1726 an die Grafen von Stolberg zurück, daß er den nützlichen Anbau des Salzwerks gern ſehe und der Gewerkſchaft und den Intereſſenten durch Ertheilung eines Privilegiums und anderer Freiheiten oder auf eine andere Art ſeine Königliche Gnade angedeihen laſſen wolle. Doch ſollte von Seiten des Grafen Chriſtoph Friedrich zu Stolberg und ſeines Bruders, ſowie von der Gewerkſchaft ein Bevollmächtigter zu fernerer Erläuterung und Abhandlung der Sache nach Dresden geſchickt werden, gegen welchen der König ſodann, wegen der geſuchten Begnadigungen, ſich des Weitern zu entſchließen nicht ermangeln werde.

(Nach dem Original des Schreibens.)

Aus dieſer beabſichtigten Neuerbauung wurde Nichts. Der Grund davon iſt unbekannt. Das Salzwerk war und blieb wüſt. Im Jahre 1865 ſind die wenigen Reſte der Grundmauern des Salzwerks entfernt und der Platz zu Ackerland verwandelt worden.

Herzog Julius von Braunſchweig als Student und gehuldigter Regent.

Ein Beitrag zur Fürſten- und Sittengeſchichte des 16. Jahrhunderts.

Vom

Regiſtrator Sack in Braunſchweig.

Vorbericht.

Manches ſchon hat die ältere und neuere Literatur über das Leben der Fürſten des Hauſes Braunſchweig zur Kenntniß der geehrten Leſer gebracht, weniger indeß wohl über das Leben derjenigen Regenten, welche, wie Herzog Julius, das Glück und die Gelegenheit hatten, Univerſitäten zu beſuchen. Was in dieſer Beziehung, ſowie über die gerade vor 300 Jahren hier in Braunſchweig ſtattgehabte Feier der Huldigung dieſes Landesherrn ſich hat ermitteln laſſen und weniger bekannt ſein möchte, hat der Verfaſſer in den nachfolgenden Abſchnitten darzuſtellen verſucht.

War doch von jeher das Feſt der Huldigung eines Landesherrn von großer Bedeutung, indem daran von Seiten der huldigenden Unterthanen gewiß große Hoffnungen, mitunter auch wohl einige Befürchtungen für die Zukunft geknüpft werden mochten. Dergleichen Feſte dürften in der Folge nun wohl ſeltener werden; deshalb wird es nicht unintereſſant ſein, die Art und Weiſe in Erinnerung zu bringen, wie ein ſolches in jener Zeit bei dem Antritte der Regierung Herzogs Julius, des erſten zur evangeliſchen Lehre ſich bekennenden und deshalb beſonders geliebten Fürſten des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg, in der jetzigen Reſidenzſtadt Braunſchweig von ſeinen Unterthanen begangen wurde. Manchem der Leſer möchte dies zugleich Veranlaſſung geben, einen Vergleich zwiſchen jenen Feſtlichkeiten und denen, welchen er in ſeinen Kinderjahren beizuwohnen Gelegenheit hatte, anzuſtellen.

Um den Text nicht durch öfteres Anführen derjenigen Quellen, aus denen die hier mitgetheilten Nachrichten entnommen ſind, zu unterbrechen, wird der Ordnung halber eine kurze Bezeichnung derſelben nothwendig ſein. Sie beſtehen hauptſächlich in den im Archive der Stadt Braunſchweig jetzt vorhandenen alten Deghedinge- und Memorandenbüchern, ſowie in den Cämmerei-Rechnungen jener Zeit, welche vor geraumen Jahren durchzuſehen ſchon geſtattet wurde, ferner in einigen ſogenannten fürſtlichen Hof-Cammerrechnungen, die in Folge beſonderer Umſtände in das Archiv der Altſtadt allhier gerathen waren, ſchließlich auch in manchen andern alten authentiſchen Scripturen, die, vor langen Jahren geringſchätzig als Makulatur veräußert, aus verſchiedenen Kaufmanns-Läden erworben ſind. Wo es nöthig zu ſein ſchien, hat man indeß die benutzten Quellen näher bezeichnet, und kann ſomit zur Sache ſelbſt übergegangen werden.

1.

Herzog Julius Jugendzeit.

Was die Perſönlichkeit dieſes Regenten anbetrifft, ſo findet ſich darüber in Chroniken und andern Schriften bereits Vieles gedruckt; es wird daher nur noch nöthig ſein, das weniger Bekannte aus ſeinen früheren Lebens-Verhältniſſen in der Kürze mitzutheilen. Er war der jüngſte Sohn Herzog Heinrichs des Jüngern und ſeiner Gemahlin Marie, einer Prinzeſſin von Würtemberg, und wurde am 29. Juni 1528 geboren, in demſelben Jahre, als die Stadt Braunſchweig die neue Lehre Dr. Martin Luthers durch die von Bugenhagen für Braunſchweig entworfene chriſtliche Ordnung vom 5. September 1528 annahm und einführte. Von den beiden ältern Brüdern des Herzogs Julius, Carl Victor und Philipp Magnus, wird weiterhin die Rede ſein. Herzog Julius körperliche Beſchaffenheit ſoll in der Jugend nicht die ſtärkſte geweſen ſein (obgleich die Abbildungen deſſelben im Mannesalter das Gegentheil bezeugen), da ihn, wie berichtet wird, die Wärterin in der Kindheit aus Unvorſichtigkeit vom Tiſche fallen ließ, wodurch der eine Fuß aus ſeiner natürlichen Lage kam. Dieſer äußerliche Fehler und andere Umſtände mochten ihn dem Vater weniger beliebt machen, als ſeine älteren Brüder, deshalb wurde er von Jugend auf für den geiſtlichen Stand beſtimmt und darnach erzogen. Prinz Julius ſowohl wie ſein Vater ſchrieben nach dem Wenigen, was von ihnen außer den Namens-Unterſchriften vorhanden iſt, eine unſchöne, wenig regelmäßige Hand, wie faſt alle Fürſten ihrer Zeit; denn man darf dieſelbe nicht nach ihren vielleicht correcteren Namensunterſchriften beurtheilen. Die Schuld davon lag wohl in der geringen Zahl guter Schreibmeiſter an Fürſten-Höfen; in den Klöſtern war wohl weniger

Mangel an dergleichen. Auch die Schreibart ſeines älteren Bruders Philipp Magnus litt größtentheils an demſelben Fehler. Nach der Lebensbeſchreibung des Herzogs Julius von dem fürſtlichen Landfiscal und Diener Franciscus Algermann, 1598, ſoll demſelben in ſeiner Jugend ſchon ein Canonicat zu Cöln am Rhein erworben, und ſein dieſerhalb getragenes geiſtliches Habit noch ſpäterhin in Wolfenbüttel zum Andenken aufbewahrt ſein. In den Jahren 1553 ꝛc. bekleidete er die Würde eines poſtulirten Biſchofs von Minden, wie er ſich ſelbſt in ſeinen Schreiben benennt. Kaum 13 Jahre alt traf ihn das traurige Verhängniß, daß ſeine Mutter 1541 ſtarb, und daß im Jahre darauf ſein Vater Herzog Heinrich d. J. als oberſter Feldherr der katholiſchen Liga durch die Eroberung und Beſitznahme des Braunſchweigiſchen Landes und Einnahme der Feſtung Wolfenbüttel von Seiten der evangeliſchen Fürſten, des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen, in Verbindung mit der Stadt Braunſchweig, 1542 aus Wolfenbüttel entfliehen mußte. Ein dieſen Vorfall, die Belagerung von Wolfenbüttel, darſtellendes großes Oelgemälde, das werthvolle Geſchenk des Goldarbeiters Hildebrand allhier, ziert das ſtädtiſche Muſeum. Es befand ſich daſſelbe früherhin in dem Beſitze der alten hieſigen Familie Rittmeier, welche in dem am Bohlwege No. Ass. 2020 belegenen Hauſe wohl an hundert Jahre gewohnt und die Brauerei betrieben hat. Ein Mitglied dieſer Familie ſoll auch Maler geweſen ſein. Durch Erbſchaft gelangte das Bild an den mit dieſer Familie nahe verwandten Schenkgeber. Ein getreuer Holzſchnitt deſſelben zeigt die verſchiedenen Truppen-Abtheilungen in ihren Uniformen und Waffen, darunter auch die Braunſchweiger, welche die Feſte Wolfenbüttel, vor Erbauung der Stadt, am 12. Auguſt 1542 eingenommen.

In der Chronik der Stadt Hamburg von Dr. Adam Trazizer wird erzählt, daß der Rath daſelbſt an dieſer Begebenheit großen Antheil genommen und durch den Wittenbergiſchen Maler Lucas Kranach dieſe Belagerung von Wolfenbüttel habe darſtellen und nach Hamburg bringen laſſen. Dafür ſeien dem Maler 24 Pfund 5 Schillinge bezahlt. Ob das hieſige Gemälde dies Original von Lucas Kranach, der 1537 zugleich Bürgermeiſter in Wittenberg wurde,[1]) oder eine Copie deſſelben iſt, mögen Sachverſtändige entſcheiden. In der Königl. Sammlung der Kupferſtiche zu München befindet ſich dieſelbe Darſtellung als Holzſchnitt aus 8 numerirten aneinander

---

[1]) Die Tochter dieſes berühmten Malers Lucas Kranach des Jüngern, Eliſabeth Kranach, hatte den hieſigen Superintendenten Dr. Polycarpus Leyſer, geſtorben als Oberhofprediger zu Dresden 1610, zum Gemahl. Ob ein ſolches Bild durch dieſe Verwandtſchaft hierher gerieth, muß dahin geſtellt ſein.

gehörigen Blättern, jedes Blatt 1 Fuß 9 Linien hoch und 9 Zoll 10 Linien breit.

Herzog Heinrich d. J. hatte nun in den Jahren 1535 und 1540, vielleicht in Vorausſicht eines ſolchen Falles, wie oben bemerkt, und auf einen Todesfall, eine Ordnung des Regiments niederſchreiben laſſen, wie es nach ſeinem Abſterben gehalten werden ſolle. Darin beſtimmte er, daß ſein älteſter Sohn Victor, wenn derſelbe 20 Jahre alt, die Regierung antreten, bis dahin aber das Land durch die darin namhaft gemachten Räthe vormundſchaftlich verwaltet werden ſolle. Dieſen Räthen hatte er ferner anbefohlen: „ſeine Söhne Philipp Magnus und Julius nicht zu früh aus der Lehre zu entlaſſen, damit ſie erſt in geiſtlichen und weltlichen Schriften kundig werden, ſie auch ermahnen und anhalten, daß ſie Gott ehren und fürchten, die Wahrheit lieben, damit ihre Worte als wahr angeſehen werden, denn es iſt nichts Löblicheres als dieſes an einem Fürſten zu loben."

Was ſeinen Sohn Philipp Magnus noch beſonders angehe, ſo habe ihm Kaiſer Karl V. verſprochen, ihn, wenn er 12 Jahre alt ſei, mit ſeinem Sohne, dem Kaiſerl. Prinzen (Philipp II.), in Spanien erziehen zu laſſen und zu verſorgen. Dies ſcheint ſich nicht erfüllt zu haben; dagegen hat derſelbe Italien und auch den Pabſt in Rom beſucht. Die Räthe ſollten ferner „beide Söhne Philipp Magnus und Julius ermahnen und lehren ihren künftigen Herrn unterthänig, dienſtbar und gehorſam zu ſein, damit ſie zu großen Ehren, Land und Leuten kommen und ſich ſelbſt etwas erwerben mögen". Daß auch der König Ferdinand ihm verheißen habe, den Prinzen Julius, wenn er auch 12 Jahre alt ſei, an ſeinem Hofe erziehen zu laſſen, dieſer Satz war wieder durchſtrichen. Dagegen ſollten die Vormundſchafts-Räthe den Kaiſer Karl V. erſuchen, ihm zu irgend einem Bisthum oder andern fürſtlichen Dignitäten zu verhelfen. Dieſerhalb mochte ihm das vorhin erwähnte Canonicat zu Cöln verliehen ſein. Späterhin 1553 ſchrieb er ſich, wie vorhin bemerkt, „Von Gottes Gnaden Julius, Poſtulirter des Stifts Minden, Herzog zu Braunſchweig ꝛc." Ferner ſollte ſein Sohn Victor, dem er beſonders die Sorge für ſeinen Bruder Julius empfiehlt, dieſem quartaliter 100 Gulden zahlen, bis er zu Jahren käme und mit geiſtlichen Gütern hinreichend verſehen ſei, — Victor aber ſolle nicht verſchickt, ſondern ſtets zu Wolfenbüttel im fürſtlichen Stande erhalten, das Hoflager von da nicht verrückt werden, und er nicht mehr als 50 Pferde halten. Man ſolle ihm aber in allen Händeln mit guten Rathſchlägen zur Hand gehen und ihm einen tüchtigen redlichen Edelmann als Hofmeiſter zuordnen.

Dieſe und mehr andere gute Lehren und Anordnungen für den künftigen Unterhalt und die Ausſteuer der Töchter zeugen von der väterlichen Sorgfalt für das Wohl ſeiner Kinder. Von allen dieſen Beſtimmungen gelangte in Betreff des Prinzen Julius wenig in Erfüllung,

wie die eignen Räthe deſſelben dem Rathe zu Hildesheim vertraulich erzählen, als ſie am 10. November 1580 dem Biſchof daſelbſt anſehnliche Geſchenke überbrachten. Sie theilen nämlich dem Rathe daſelbſt mit, daß zur Zeit, als Herzog Heinrich d. J. nach Eroberung der Feſte Wolfenbüttel 1542 das Braunſchweigiſche Land habe meiden müſſen, der Herzog Albert von Baiern, der Vater dieſes Biſchofs, ſich des Prinzen Julius angenommen, indem die Herzogin, ſeine Mutter bereits 1541 verſtorben war, daß er ihn auf ſeine Koſten in Frankreich zum Studio etliche Jahre habe reiſen und dabei einen fürſtlichen Tiſch halten laſſen. Aus Dankbarkeit für dieſe ihm von dem Vater des Biſchofs erwieſene Wohlthat ſollten wahrſcheinlich dieſe Geſchenke, beſtehend in vier Fäſſern Wein, in Wildpret, Fiſchen und andern Lebensmitteln für deſſen Sohn, den Biſchof, dargebracht werden. Der Biſchof legte jedoch dieſen Geſchenken eine andere Bedeutung unter, indem er den Ueberbringern zu verſtehen gab: daß er aus jenem Grunde die Verehrung wohl annehmen werde, wenn der Herzog Julius aber glaube, es geſchehe wegen des Stifts Hildesheim, ſo möchten die Abgeordneten ihm nur ſagen, daß er nicht gewillt wäre, davon etwas zu verlaſſen. „Es ſolle Alles bei einander bleiben und davon nicht einmal ein Schweinekoven abkommen.“ Dies war eine etwas derbe kategoriſche Antwort eines geiſtlichen Fürſten.

Nachdem nun Herzog Heinrich d. J. ſein Land von den evangeliſchen Fürſten wieder überkommen und 1547 ſeine zerſtörte und leere Feſte Wolfenbüttel wieder bezogen hatte, war auch Prinz Julius aus fremden Landen heimgekehrt. Für den ganzen Hofſtaat des Herzogs, der nicht unbedeutend war, mochte aber noch kein hinlänglicher Raum und keine Bequemlichkeit wieder vorhanden ſein; deshalb wird ein Theil deſſelben, und zwar der weibliche, nach der Liebenburg verlegt ſein. Es würde ſich aus den fehlenden Hofcammerrechnungen ergeben, ob auch der Prinz Julius zeitweilig ſeinen Aufenthalt daſelbſt genommen, da die vorhandenen Rechnungen nur immer von den Frauen und Jungfrauen zur Liebenburg reden. Unter dieſen Frauchen, wie die Damen der Herzogin genannt werden, befand ſich auch die bekannte Hofdame Eva v. Trott, deren Verhältniß, ſo wie das ihrer Kinder, zum Herzoge Heinrich d. J. ſchon oft zum Gegenſtand der Lectüre gedient hat. Im dritten Hefte dieſer Zeitſchrift iſt wiederum eine ſehr vollſtändige, mit vielem Fleiße zuſammengetragene Erzählung jener Verhältniſſe mitgetheilt. Sowohl für die Gemahlin des Herzogs, wie für die Hofdamen zur Liebenburg und für die Kinder der Eva v. Trott ließ derſelbe durch ſeinen Kammermeiſter Albrecht Hallen und zwar in Leipzig und Nürnberg in den Jahrmärkten die nöthigen Schmuckſachen und Kleiderſtoffe an Sammet, Seide und Pelzwerk, auch wohl Hiſtorienbücher in Leipzig durch den Bürgermeiſter Lotter ankaufen und theils als Geſchenke für jene Damen verwenden.

Die gedachte Eva von Trott gebar dem Herzoge, wie berichtet wird, fünf Söhne und fünf Töchter. Von dieſen kommen nur die beiden älteſten Söhne als Jugendgenoſſen des Prinzen Julius hier in Betracht. Der älteſte, Heinrich Theuerdank genannt, wurde 14 Tage nach Jacobi 1524 geboren, war alſo vier Jahre älter als Prinz Julius. Der zweite Sohn der Eva, Eitel Heinrich von Kirchberg, ſoll etwa um 1537 geboren ſein und wäre ſonach neun Jahre jünger geweſen, genau läßt ſich ſein Alter, wegen Mangels kirchlicher Nachrichten, jedoch nicht angeben. Beide, Prinz Julius und Eitel Heinrich, waren, wie die Nachrichten darthun, langjährige Freunde, hatten vielleicht, wie noch ſpäterhin auf den Reiſen und Univerſitäten, einerlei Lehrer und theilten ihr Geſchick brüderlich mit einander. Durch den älteſten, Heinrich Theuerdank, den nachherigen Schloßhauptmann zur Staufenburg, erhielt nun Prinz Julius, wie berichtet wird, von ſeinem Vater zu den ferneren Reiſen von Liebenburg ab am Montage nach Michaelis 1548, als er 20 Jahre alt war, in einer Summe 1000 Goldgulden, welche ſeinem Begleiter, dem Licentiaten Heinricus von Stappenſen, ausbezahlt wurden. In der bekannten Braunſchweigiſchen Chronik des Paſtors Rehtmeyer wird dieſer S. 954, wohl irrthümlich, als ein Profeſſor der Univerſität Löwen und Lehrer des Prinzen bezeichnet. Damit beginnt nun

2.

Die weitere, noch wenig bekannte Ausbildung des Prinzen Julius auf ſeinen Reiſen und auf der Univerſität.

Die Reiſegeſellſchaft des Prinzen beſtand zunächſt in ſeinem Jugendfreunde Eitel Heinrich von Kirchberg, dann außer dem ſchon genannten von Stappenſen noch in dem Cammermeiſter Albrecht Haller, welcher noch im Februar 1551 nach Löwen hinzukam und 1572 in Braunſchweig ſtarb, ſo wie in dem Magiſter Johann Ketterlin, in dem Secretair Wulff Haaſe, der auch erſt in Frankreich noch zu dem Gefolge des Prinzen kam und Reiſegelder vom Vater brachte, in einem jungen Herrn von Adel, Achim von Hoym, der mit den Prinzen und Eitel Heinrich den Angaben nach zuſammen in Löwen ſtudirte, ferner in dem Rechnungsführer Hans Heſſe, der anfänglich mit Ketterlin und nachdem mit Stappenſen die Haushaltsrechnungen führte. Als Diener des Prinzen nennen die Rechnungen noch die Lakaien Jouani und Nikolaus, von denen erſterer, anſcheinend ein Franzoſe, wahrſcheinlich in Frankreich noch angenommen wurde, endlich in dem Büchſenſchützen Heinrich, der wohl höher als ein Diener zu betrachten iſt, indem er in Löwen mit ſtudirte, und in einem Buben, Zacharias genannt. Noch wird in der Rehtmeyerſchen Chronik S. 955 ein Informator des

Prinzen, Gotfried Hermeiß, erwähnt, der in den Niederlanden noch hinzugekommen ſei, von dem die Rechnungen nichts erwähnen. Er bezog jedoch im Jahre 1579 als Hofmeiſter vom Herzoge Julius noch einen Gnadengehalt, ſtand aber unter der Oberaufſicht des Hofmeiſters Curd von Schwicheld. Das Gefolge des Prinzen war, hiernach zu urtheilen, für den hohen Reiſenden als Studenten ganz anſehnlich.

Zuerſt ging die Reiſe den Berichten zufolge nach dem Willen des Vaters nach Paris, wo der Prinz drei von ſeinen Pferden für 40 Kronen verkaufte, da er ſie wahrſcheinlich nicht alle bedurfte. Ueber den Aufenthalt daſelbſt haben ſich keine ſpecielle Nachrichten finden laſſen, ob der Prinz am königlichen Hofe Beſuche abgeſtattet, wie dies z. B. von den ſpäterhin nach Frankreich reiſenden Prinzen des Hauſes Braunſchweig nicht unterlaſſen wurde. Im October 1549 wurde die Reiſe von da, nachdem wieder Reiſegeld angelangt war, nach Bourges in Berry, nach Orleans und ſo weiter nach Löwen, dem eigentlichen Ziele, fortgeſetzt, wo der Prinz ſeine Studien vollenden ſollte und am 18. April 1550 eintraf.

Hier in der berühmten jetzt belgiſchen Univerſitätsſtadt Löwen, [1] (Louvain), welche im Mittelalter 100,000 Einwohner zählte, mußte nun der Prinz für ſich und ſein Gefolge einen förmlichen Haushalt einrichten. Die Einkäufe für denſelben, welche größtentheils in einer Auction in Löwen, auch in Antwerpen gemacht wurden, beſtanden in Haus- und Küchengeräthen, in Möbeln, Betten, in Lebensmitteln jeder Art für den Tiſch und in Büchern zum Studiren. Für das von Herrn Blehem gemiethete Haus in Löwen mußte ein jährlicher Zins von 100 Gulden bezahlt werden; doch konnten darin nicht alle Platz finden, der Lakai Nikolaus logirte z. B. im rothen Hunde. Das Studirzimmer des Prinzen (Studoriolo) wurde mit einem langen Tiſche für einen Gulden 15 Stüber verſehen. Der Goldgulden hatte 30 Stüber,

---

[1]) Am 20. December 1815 um 12 Uhr ritt der Verfaſſer mit dem Herzogl. Braunſchw. ſchwarzen Huſaren-Regiment auf dem Rückmarſche von Paris durch Löwen. In ſeinem Tagebuche iſt von ihm im Durchmarſche bemerkt: Das Regiment ſei von den Bewohnern der Stadt freundlich empfangen. Dieſelbe ſei mit Mauern und Thürmen noch umgeben, gut gebaut, aber ziemlich menſchenleer, das ſchöne Rathhaus im gothiſchen Styl erbauet geweſen. Vor dem Thore nach Tirlemont hätten ſich viele Bettler, Jungen und Mädchen, auch Krüppel aufgehalten, die Jungen hätten ein altes Lied: Mine Mutter woll ſpinnen, dat Rad woll nich gahn ꝛc. geſungen, und die Wirthshäuſer ſeien alle mit Schildern verſehen z. B.: In den Willencom, (im Willkommen), In den Vogeln-Sanck ꝛc. Von dieſem Gaſthauſe im Vogel-Geſang, das der Prinz Julius auch oft beſuchte, wird weiterhin die Rede ſein. Wie daſſelbe beſchaffen war, iſt nicht mehr erinnerlich, da nur vorbeimarſchirt wurde. Der Verfaſſer dachte der Zeit nicht, daß er nach 54 Jahren dies Gaſthaus noch einmal erwähnen würde.

die Krone 38, der Gulden 20 Stüber, der Stüber 4 Ort. Auf dieſem Tiſche lag eine ſchwarz in grau gewirkte Decke mit drei Bildern, auch ein grünes Tafelkleid; die übrigen Tiſche waren mit blauen und rothen Tafelkleidern belegt. Die drei Stühle des Zimmers für 19 Stüber waren mit Lehnen verſehen, andere in Antwerpen erkaufte Stühle waren viereckig, theils mit, theils ohne Lehnen. Ein kleiner Stuhl war beſonders für des Prinzen Fuß eingerichtet. Faſt alle Stühle waren mit grünem Tuch oder rothem Leder bezogen, ein Büffet zu Trinkgläſern ꝛc. mit weißer Leinwand bedeckt. Durch einen Schottilger ließ der Prinz den zerbrochenen Fußboden für 6 Stüber ausbeſſern, ein kleines neues Tiſchlein für 16 Stüber und einen Kranz auf ſein Bett für 7 Stüber machen. Die Schottilger waren ein Gewerk, das feinere Arbeiten als die Tiſchler, Schnitzereien und dergleichen Sachen fertigte und auch in hieſiger Gegend, wie auch in Hamburg, anſäſſig und thätig war. Aus drei Stück dürnekiſch (?) Werk zu 6 Gulden 12 Stüber wurden die Gardinen der Fenſter und Betten gemacht und mit Franzen verziert. Drei weiße hiſpaniſche Decken zu 3 Gulden 12 Stüber waren über die Betten ausgebreitet, außerdem noch drei geſtickte, vier große, vier kleine und zwei ſchlechte Tapiſſerie-Decken, überhaupt 17 Stück vorhanden, von denen zwei von den großen zur Ausſchmückung des Studirzimmers dienten. Für den Winter ließ der Prinz einen Kachelofen für 15 Stüber 1 Ort ſetzen und dahinter ein klein Bänklein ſtellen. Auf dieſem Bänklein mag das vertrauliche Kleeblatt, der Prinz Julius und ſeine beiden Gefährten, Eitel Heinrich und Achim von Hoym in den Winterabenden nach Beendigung der Studien ſich oft niedergelaſſen, muſicirt und geſungen haben, wie es flotten Burſchen anſteht, denn der Prinz war auch ein Freund der holden Muſica. Der Cantor, welcher dem Prinzen und Achim zwei Monate im Singen Unterricht ertheilte, erhielt dafür 2 Gulden, und für eine Laute auszubeſſern, die dem Prinzen gehörte, wurden am 20. März 1551 neun Stüber bezahlt. Wohl mag in dieſen heiteren Erholungen auch manche trübe Erinnerung aus der Jugendzeit, namentlich des Prinzen, ins Gedächtniß zurückgerufen ſein. Als Mitbewohner dieſes gemüthlichen Kreiſes müſſen noch ein in Antwerpen erkaufter engliſcher Hund und ein Vogel im Bauer, der aber nicht näher bezeichnet wird, genannt werden.

Bettſponden waren hinreichend und auch für eine Köchin vorhanden und mit der feinſten Leinewand, die Elle zu 3 bis 6 Stüber, ſowie mit Handdecken belegt. Zwei neue Bettſponden wurden mit 9 Gulden 15 Stüber, eine kleine für den Doctor Ketterlin, der alſo nicht groß war, mit 23 Stüber, eine Sponde für zwei Diener mit 30 Stüber bezahlt. Vier große Hauptkiſſen mit Flueln (aus Sammt) ſchön gemacht, koſteten 9 Gulden 10 Stüber, und dienten mit andern leinen gemalten Laken und ſpaniſchen mit Bildern verzierten Tapiſſerie-Decken, wie vorhin bemerkt, zu der mit Gardinen behangenen Himmel-

bettſponde des Prinzen. Sämmtliche Decken koſteten 48 Gulden 18 Stüber. Für die Küche, welcher eine Köchin vorſtand, war nicht weniger geſorgt. Es wurden Hand- und Trockentücher, ſechs ſilberne Löffel, an Zinn: 17 Schüſſeln, 2 Doſin Teller, das Stück zu 4 Stüber, 3 Leuchter, Handbecken mit Lampetten, ein Muſtertopf, ſo wie 3 Bispotte angeſchafft und beſonders bezeichnet. Ferner wurden angekauft an Meſſing: 4 Leuchter, 2 Feuerpfannen, ein Löwe oder, wie ſchon bei andern Gelegenheiten angezeigt iſt, eine Wärmflaſche in Form eines Löwen, ſo wie Keſſel, hölzerne Löffel, 12 rothe hölzerne Teller für das Geſinde, Bratpfannen, eiſerne Kochlöffel, Laternen und Leuchter von Holz, Brandeiſen, eine Kräuterbüchſe, Püſter, ein hölzernes Salzfaß, kleine und große Krüge mit zinnernen Deckeln, 2 beſonders ſchöne Brandeiſen zum Kamine im Saale, zwei dergleichen in den Kammern des Prinzen. Das Pfund Zinn wurde mit 3 Stüber, Meſſing mit 4 Stüber bezahlt.

Körbe dienten zum Einkauf für die Küche und zur Wäſche; die Elle Leinewand wurde mit 4 Stüber 2 Ort, die Hausleinewand mit 3 Stüber 3 Ort bezahlt, und davon Tiſchtücher, Bettlaken, Kiſſenbühren und Hemden gefertigt. Ueberhaupt war Alles vorhanden, was zu einem Haushalte auch für feinere Speiſen und Backwerk nöthig war, ſogar die Schwefelhölzchen wurden nicht vergeſſen.

Die Einkäufe für die Küche geſchahen in der Regel wöchentlich etwa für 9 Gulden in den Märkten, wenn nicht beſondere Geſellſchaften oder Beſuche eine Ausnahme machten, was man einen Ueberfall zu nennen pflegte. Sie beſtanden in Ochſen-, Kalb- und Hammelfleiſch, in Schinken, Wurſt, Bratſchwein, Kaninchen und Schaffüßen, ferner in Tauben, Enten, Finken und anderm Geflügel, ſo wie in Eiern, Butter, holländiſchem Käſe, in Aran- und Granatäpfeln, Nüſſen, Pfirſichen und anderen Südfrüchten, als: Oliven, Lemoinen, Capern, Anis, Coriander-Zucker und dergleichen Gewürz, das in Fäſſern und Körben von andern Orten eingeſandt wurde. Hühner uud Kapaunen wurden beſonders gehalten und gefüttert. Der Wein- und Bierkeller war nicht minder gut verſorgt. Es befanden ſich darin an Weinen: Hippocras, Malvaſier, Romanie, Baſtard, Franzwein und dergleichen. Ein Faß ſpaniſcher Wein, genannt „Umzeck" (?) koſtete zur Stelle zu Schiff bis Löwen 31 Gulden 16 Stüber; 1½ Ohm rother Franzwein, in Mecheln angekauft, galt mit allen Koſten 9 Gulden 13 Stüber; ½ Ohm rheiniſcher Wein, in Löwen vom Weinhändler Hanſen in der goldenen Liberey, galt 6½ Gulden. Am 8. März 1551 lagerten im Keller 5 Ohm Wein und an Bier 3 Tonnen Doppelbier für den Prinzen und 8 Tonnen Gemein-Bier zu einem Werthe von 54 Gulden 13 Stüber — für einen Studenten mit Gefolge ein artiger Vorrath.

Vom 26. Auguſt 1550 bis 8. März 1551 waren 21 Faß Bier für 25 Gulden 4 Stüber eingelegt und bis auf ein paar aus-

getrunken. Dabei hatten aber die Beſuche das Ihrige mitgethan. Die Faſtenſpeiſe beſtand in Stockfiſch, Häring, geräuchertem und geſalzenem Salm, in Auſtern, Aal, Bücking, Sprotten, Kabliau und Platteiſen, in Feigen, Roſinen, Prönyen, Nüſſen, Mandeln, Parmeſan-Käſe, Canarienzucker das Brod zu 3 Gulden 3 Stüber u. ſ. w. Ueberhaupt war der ganze Haushalt ſo gut beſtellt, daß der Prinz im Stande war ein Bankett in Lire zu geben, in welchem vom 7. bis 11. September 1550 es nicht an Paſteten, Kuchen und dergleichen fehlte, und allein 1½ Ohm Rheiniſchen Wein, ohne den Hippocras, Malvaſier, den Romanie und Baſtard, getrunken wurden. Bei der Ankunft des Cammermeiſter Haller in Löwen am 14. Februar 1551 ließ man es ſich nicht minder wohlſchmecken und trank Abends und am andern Morgen beim Frühſtück 24 Stübchen oder ½ Ohm Wein aus.

Die Kleidung des Prinzen in Löwen beſtand für den Herbſt in einem Sammethut, einem ſpaniſchen Barett für 16 Stüber, in einem braunen Sammetrocke mit einer Karaffe, mit 7 Ellen augsburgiſchen Barchent gefüttert, in einem rothen ſeidenen Wamms, einer Krone werth, darunter 2½ Ellen rother Taftaff, in einem Geſäſſe von ſchwarzem Sammt, ſogenannten ſchwarzem Colith; ein paar Hoſen mit einem Settin-Geſäſſe, darunter 2 Ellen florentiner Taftaff. Zu dieſen Kleidern gehörten noch zwei Unzen Seide zum Sticken, ſowie Canevas, Satin aus Valenciennes, Bombaſſin, ſeidne Porſimente (Poſament), ſeidne Knöpfe und Neſteln. Zur Winterkleidung der Begleitung und Dienerſchaft wurde für 48 Gulden ein ſchwarz engliſch Laken von 33 Ellen und ein ſchwarz Bombaſſin Barchent Stück von 20 Ellen für 3 Gulden 9 Stüber, ſowie Canevas und Futtertuch zum Unterfutter eingekauft, und davon auch die vorhin genannten Eitel Heinrich, Achim v. Hoym, Hans Heſſe, Ketterlin, Johann und Nicolaus ſowie Heinrich der Büchſenſchütze ꝛc. mit Mantel, Leibrock und Kappe, je nach Bedürfniß, verſorgt. Außerdem aber erhielt die Dienerſchaft faſt alle noch Barchent zu Hoſen und Wamms. Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß der Prinz für den Büchſenſchützen hier 1551 bereits einen ledernen Koller vom Schuhmacher anfertigen ließ, deren Alter man vielſeitig erſt in die Zeit des 30jährigen Krieges ſetzen will. Ein paar Pantoffeln von ſpaniſchem Leder für den Prinzen wurden mit 10 Stüber, ein paar Doppelſchuhe mit eben ſoviel, ein paar für das Geſinde mit 6 Stüber bezahlt. Ein paar welſche Stiefeln von ſpaniſchem Leder galten 2 Gulden, ein paar Reitſtiefeln 1½ Gulden. Mehrere Bücher zum Studiren, z. B. Werke von Terenz, Cicero, Curtius Rufus, Erasmus ꝛc., das neue Teſtament und noch andere, franzöſiſche Bücher wurden von Antwerpen bezogen. Aus dieſen franzöſiſchen Büchern mußte der Diener Jouannis dem Prinzen vorleſen. Für vier kleine überguldete Bücher zahlte man 16 Stüber, für ein Gebetbuch 15 Stüber. Bei der Nennung des Prinzen in den Rechnungen wird derſelbe kurzweg

von ſeinem Hofmeiſter öfters Doctor Julio genannt. Ob derſelbe dieſe Würde wirklich erlangte, möchte bezweifelt werden, da dies gewiß angeführt ſein würde. Soviel iſt gewiß, daß am 9. April 1551 für die Matrikel des Eitel Heinrich und des Achim von Hoym zwei Gulden und für die des Büchſenſchützen Heinrich 10 Stüber an die Univerſität Löwen bezahlt wurden. Ein Mehreres über den Beſuch der Lectionen ꝛc. zu erfahren hat dem Verfaſſer nicht gelingen wollen. Auf eine deshalb dort geſchehene Anfrage wurde von dem zeitigen Bibliothekar der Univerſität, Ed. Reuſen, freundlich erwiedert, daß es ihm nicht möglich geweſen ſei, darüber etwas Näheres zu erforſchen, indem die Matrikeln und andere Schriften jener Zeit am Ende des vorigen Jahrhunderts im Kriege verloren gegangen ſeien.

Die Hauptſache für den Prinzen war aber neben dem Studiren der Verſuch, ſeinen kranken Fuß, der ihm das Gehen ſehr erſchwerte, wieder in die rechte Lage zu bringen. Ein Chirurgus, Magiſter Theodor N., und ein Goldſchmied Anton Wulff in Antwerpen, wurden deshalb oft zu Rathe gezogen, und der Fuß zuerſt für 30 Stüber in Gyps abgegoſſen, um danach ein Inſtrument von Silber oder, wie man es nannte, einen ſilbernen Fuß anzufertigen, wofür dem genannten Wulff 15 Gulden Arbeitslohn und 37 Gulden für den Fuß bezahlt wurden. Dies erforderte oft längern Aufenthalt in Antwerpen, wo der Prinz dann im goldenen Falken bei Chriſtoph Mangold [1]) am Ochſenmarkt logirte. Da ließ er denn mehrere Bücher einkaufen und hatte im September 1550 einen Kaufmann aus der reichen Familie der Fugger in Augsburg zu Gaſte. Zu dem geſchickten Meiſter Peter in Herenthals [2])

---

[1]) Ob dieſer Mangold zu der alten hier einſt anſäſſigen Familie der von Manegold oder Mangold gehörte, iſt ungewiß. In dem nahe gelegenen ehemaligen Kloſter Riddagshauſen lebt noch jetzt eine Familie Mangolt. In keltiſcher Sprache ſoll der Name einen Herrendiener bedeuten.

[2]) Herenthals, eine kleine, aber ſehr reinliche Stadt in Belgien, mit etwa 1500 Einwohnern, deren ehemalige Feſtungswerke bei der Belagerung der Stadt 1797 von den Franzoſen zerſtört wurden. In ihr werden beſonders ſchöne Brabanter Spitzen faſt in allen Häuſern emſig und mühſam von Frauen und Jungfrauen in den kleinen Zimmern und Sommers vor den Häuſern angefertigt; deshalb iſt auch eine große Sauberkeit der Häuſer nothwendig. Als am 13. Juni 1814 der Stab des Braunſchweigiſchen Huſaren-Regiments auf ſeinem Rückmarſche aus dem erſten Feldzuge nach Brabant in dieſer Stadt einquartiert wurde, erhielt der Verfaſſer dieſes ein ſehr gutes Quartier bei dem 74jährigen freundlichen und ſehr behäbigen katholiſchen Prediger van Pelt, Section 2 N. 47, der neben einem in jenem Bombardement eingeäſcherten Kloſter eine gemüthliche Wohnung hatte. Es war zur Faſtenzeit und ein Ruhetag des Corps, doch wurde der Tiſch von ſeiner mit ihm alt gewordenen Haushälterin reichlich und ſo auch mit Fiſchen, auf fünf verſchiedene Weiſe zubereitet, verſorgt und daneben ein gut Glas Wein getrunken. Bei dem Abmarſche bedauerte es der Wirth ſehr, daß er ſeinen Gaſt nicht noch einen Monat behalten und pflegen könne. Ein Wunſch, der bei Einquartierungen nicht ſo leicht geäußert zu werden pflegt.

fuhr der Prinz am 12. October 1550 mit Meiſter Diedrich, einem Chirurgus aus Löwen, wo ihm nach vorheriger Berathſchlagung der Fuß wieder eingeſetzt und der ſilberne angelegt wurde. Meiſter Peter erhielt zum Geſchenk für dieſe Operation 3 Carlsgulden. Dies Geſtell, das den Fuß in der Lage erhalten ſollte, zerbrach bald wieder und mußte deshalb von einem Harniſchmacher durch einen Fuß von Stahl für 10 Gulden erſetzt werden, nachdem man zuvor den Fuß mit Windeln umwickelt hatte. Der vorhin genannte Schriftſteller, Landfiscal und Notar Franz Algermann hat in ſeiner Lebensbeſchreibung des Herzogs Julius dieſe Operation ſehr umſtändlich beſchrieben, wie dieſelbe auf einem Wagen theils geſchehen, dem Prinzen ſo viele Schmerzen verurſacht habe, indem die Füße auf der Reiſe nach jeder Meile von neuem geſchroben ſeien, und das Geſchrei deſſelben von dem Geräuſche des Wagens habe übertönt werden ſollen. Er gründet ſeine Erzählung 1598 auf die eigene Ausſage des Prinzen. Von dergleichen Proceduren iſt indeß in den Rechnungen nicht die Rede. Es muß hierbei auch bemerkt werden, daß ein Irrthum bei dieſer Mittheilung untergelaufen iſt und nach ihm von allen Schriftſtellern wiederholt wird. Der von ihm namhaft gemachte Meiſter Herenthals, welcher den Fuß einſetzte, hieß nicht Herenthals, ſondern es war Meiſter Peter aus Herenthals, ein Umſtand, der in die angeblichen ihm kund gewordenen Erzählungen des Prinzen doch einigen Zweifel erweckt. So mag es denn auch mit noch andern Nachrichten dieſes Verfaſſers ſtehen, wo von angedrohtem lebendigen Einmauern des Prinzen, von ſeiner ſchlechten Bekleidung und von andern Dingen geſprochen wird.

Von andern Erlebniſſen des Prinzen während ſeines Aufenthaltes in Löwen muß noch bemerkt werden, daß derſelbe auch öfter den daſigen Mönchen beichtete, wofür er denſelben einmal auch 2½ Pot Wein gab. Ein andermal ſchenkte er denſelben ein Viertel vom Hammel und den Mönchen des Kloſters zu Heborn, wohin er ſpazieren gegangen, 10 Stüber. Bei dem Abendmahl, was er nicht verſäumte, erlegte er als Opfergeld 2 Stüber und ſeine Begleitung und Diener jeder einen Stüber. Der Pfarrkirche St. Quentin zu Löwen und anderen Kirchen zu Hülfe ſchenkte er Geld, den Armen aber wurde faſt jeden Tag ein Stüber um Gottes willen ausgetheilt.

Am 13. Mai 1551 wurde der Prinz bei Joachim Plank in Antwerpen, deſſen Stand nicht angegeben wird, zum Gevatter gebeten und ſchenkte dem Kinde durch Mangold daſelbſt einen ſilbernen Kop (ein rundes Trinkgefäß), an Werth 17 Gulden 15 Stüber. Auch die ſeltene Ehre, zu einer Glockentaufe eingeladen zu werden, wurde ihm, wie wohl weiter keinem Prinzen des Hauſes Braunſchweig, zu Theil. Man weiß, daß neue gegoſſene Kirchenglocken getauft und dazu auch Gevattern erbeten wurden. Am Sonntage Judica 1551 wurden in der vorhin genannten Pfarrkirche zu Löwen zwei neue Glocken feierlich getauft, und

zu dieſer Handlung auch Prinz Julius nebſt andern Herren als Gevattern eingeladen, bei welcher Feier der Prinz den beiden Täuflingen oder der Kirche als Pathengeſchenk eine Krone verehrte.

Mit Erlaubniß des Arztes machte der Prinz bei der wiederholten Anweſenheit in Antwerpen auf ſeinem Pferde einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Vogelgeſange, um ſich daſelbſt zu erluſtigen. Die Wirthin erhielt jedesmal als Geſchenk noch beſonders 10 Stüber. Zu Neujahr und öfter noch ließ der Prinz ſich die Haare ſchneiden und das Haupt jeden Sonnabend mit Landwein waſchen. Zur Unterhaltung wurde in oder mit ſilbernen Schaugroſchen geſpielt, wozu der Prinz vom Kammermeiſter dann und wann etwa 20 Stüber erhielt, auch öfters das Ballſpiel getrieben, zu Faſtnacht aber der Mummenſchanz in der Weiſe wie zu Köln am Rhein mitgemacht. Die Spielleute oder Muſici der Stadt Löwen empfingen zu Neujahr 1551 für ihre Aufwartung 6 Stüber. Dies war eine Sitte, die den Fremden faſt überall auf Reiſen widerfuhr.

Dies wird genügen, um ſich ein kleines Bild eines fürſtlichen Studenten zu entwerfen, der wahrſcheinlich zu den Humaniſten und nicht zu den mit Brutalhoſen und Blockgefäß kriegeriſch gekleideten Studenten jener Zeit gehörte.

3.

Weitere Verhältniſſe des Prinzen bis zum Antritt der Regierung.

Nachdem nun die Studien zu Löwen beendigt waren und der halbe Hauszins mit 50 Gulden berichtigt, kehrte der Prinz mit ſeiner Begleitung gegen die Mitte des Jahres 1552 wieder zu ſeinem Vater nach Wolfenbüttel zurück. Bald nach der Rückkehr, als der Vater immer mehr die Hinneigung des Prinzen zur lutheriſchen Lehre bemerkte, und die Abneigung gegen ihn deshalb zunehmen mochte, begab ſich der Prinz zu ſeinem Schwager, dem Markgraf Hanſen in Cüſtrin, und ſpäterhin nach Berlin. Was die gedachte angebliche ſchlechte Bekleidung des Prinzen zu dieſer Zeit anlangt, ſo ergeben jedoch das Gegentheil die Hofcammerrechnungen von 1552 inſofern, daß dem Prinzen an Quartalgeld 20 Thlr. gezahlt wurden, daß er ferner am Pfingſtfeſte zur Communion wie auch ſeine 2 Brüder ein jeder zum Opfergelde einen Gulden vom Cammermeiſter empfing, daß er zu etlicher Kleidung am 22. Julius 20 Gulden 4 Gr., zu einem langen Rock und Leibrock 14 Tage nach Matthäi 35 Gulden 15 Gr., ferner am 13. December zu einem neuen Barett 3 Thaler erhielt, und zu einem Pelze für ihn dem Schneidermeiſter Jürgen 14 Gulden 15 Gr. gezahlt

wurden. In ähnlicher Weiſe kommen noch dergleichen Ausgaben vor. Waren ſie nun auch nicht ſo reichhaltig wie die ſeiner Brüder, und erhielt er keine Spielgelder, wie bei jenen der Fall mitunter war, ſo liegt darin doch keine ſolche Zurückſetzung, wie in verſchiedenen Schriften angegeben wird. Sogar wurden 1554 für Anfertigung einer goldenen Kette 17 Thlr. 25 Gr., für 20 Ellen weißen Atlas 27 Thlr. 13 Gr. 6 Pf, für Bücher 3 Thlr. 12 Gr., für Federn (zur Zierrath) 8 Thlr. 18 Gr., für 1 Pfund Silber 10 Thlr. 12 Gr., und weiter 1558 für eine goldene Kette mit Inbegriff von 12 Gulden Macherlohn 142 Thlr. Thlr. 19 Gr. 2 Pf. für den Prinzen bezahlt.

Die Verhältniſſe Herzog Heinrichs d. J. zu dem Rathe der Stadt Braunſchweig hatten ſich nach ſeiner Rückkehr indeß um nichts friedlicher geſtaltet. In den Verhandlungen über die vielen unter beiden Theilen noch ſtreitigen Punkte pflegte der Herzog ſeine Schriften und Beſchwerden über den Rath mitunter mit den Worten anzufangen:

„Nachdem Wir von Gottes Gnaden Heinrich der Jüngere Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. in glaubwürdige Erfahrung kommen, welchermaßen unſere ungetreue, ungehorſame, muthwillige Unterthanen, Bürgermeiſter und Rath unſer Stadt Braunſchweig abermals“ ꝛc.

Dann folgen die Beſchwerden, worunter auch die enthalten, daß der Herzog von dem Rathe mit Unrecht beſchuldigt werde, er habe Perſonen erkauft, die als Mordbrenner die Stadt Braunſchweig hätten anſtecken ſollen, mit welcher Bezüchtigung ihm doch zu nahe geſchehe.

Der Rath hatte ſich nun ſogar mit dem Könige von Frankreich, Heinrich II., in Verbindung geſetzt, und dieſer forderte den Herzog auf, die gegen ihn erhobenen Beſchwerden der Stadt zu beſeitigen und als Bürgen dafür ſeinen zweiten Sohn Philipp Magnus ihm auszuliefern. Allein dieſe Drohung hatte bei dem Herzoge eben ſo wenig Erfolg, als das Gebot Kaiſer Karls V., von Stund an alle Streitigkeiten mit der Stadt einzuſtellen, das angeworbene Kriegsvolk zu entlaſſen und der zum Vertrage überſandten Kaiſerl. Commiſſion Folge zu leiſten. Als die Commiſſäre im Lande erſchienen und die aus ihren Beſitzungen vom Herzoge Vertriebenen vom Adel wieder in ihre Güter und Burgen einſetzen wollten, wurden dieſe Herren in Abweſenheit Herzogs Heinrich d. J. von ſeinem Sohne Philipp Magnus, der im Auftrage des Vaters einſtweilen das Land regierte, gefangen genommen, nach Wolfenbüttel geführt und mit einer derben Lection, ſich nicht weiter ſehen zu laſſen, aus dem Lande entlaſſen. Ueberhaupt war dieſer Prinz während dieſer Zeit auch gegen ſeine Verwandte, die Herzogin Eliſabeth von Lüneburg, ein ſtrenger Krieger und doch naher Verwandter.

Uebergehen wir die weiter vorgefallenen weitläuftigen und vielſeitigen Klagen, welche bei dem kaiſerlichen Cammer-Gerichte geführt wurden und endlich einen offenen Krieg und die am 9. Julius 1553 bei

Sievershauſen vorgefallene blutige Schlacht zur Folge hatten, in welcher beide Söhne des Herzogs, Karl Victor und Philipp Magnus, ihren Heldentod auf dem Schlachtfelde fanden. Vielſeitig wurde dieſer traurige Vorfall von vaterländiſchen Dichtern beſungen; in einem dieſer Gedichte legt der Dichter den ſterbenden Prinzen in lateiniſcher Sprache dieſe Worte in den Mund:

„Wir leben alſo, indem wir ſiegend gekoſtet den Tod,
Deſſen Ruhe mit keinem Tage erliſcht.
Theurer Vater, ſei doch mit dem freundlichen Bruder Julius
Nicht weinend mehr läſtig unſern Manen."

Alle Pläne des Herzogs wegen der Thronfolge waren durch dieſen Todesfall nun vernichtet. Da mochte dem Vater der Gedanke aufſteigen, ſeinen Liebling, den Eitel Heinrich von Kirchberg, vom Papſte ſich zum Nachfolger legitimiren zu laſſen und ihn zum Regenten ſtatt ſeines Sohnes Julius zu ernennen. Doch Eitel Heinrich war ſeinem Freunde, dem Prinzen, mit welchem er die Reiſen ausgeführt, zu treu, um ihm eine ſolche Zurückſetzung zu bereiten. Er ſchlug das Anerbieten aus, und es erfolgte nun nach mehrſeitigen Bemühungen ſowohl verwandter wie anderer fürſtlicher Perſonen 1553 eine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn, der ſich um dieſe Zeit in Berlin aufhielt.

Auch zwiſchen dem Herzoge und der Stadt Braunſchweig erfolgte noch in demſelben Jahre ein Vergleich über mehrere ſtreitige Punkte, in Folge deſſen die Stadt dem Herzoge laut Cämmerei-Rechnungen bis zum Jahre 1561 in Terminen 80,000 Thaler zahlte. Das waren ſtarke Ausgaben für die Cämmerei der Stadt in jenen kriegeriſchen Zeiten und noch nicht die einzigen der Art.

Prinz Julius erhielt nun an Quartalgeld zu ſeinen Bedürfniſſen zuerſt 50, dann 100 Thlr., auch wohl eine kleine Summe Spielgeld, eine goldene Kette und dergleichen mehr vom Vater. Auch die Stadt Braunſchweig, über jene Ausſöhnung erfreut, verehrte dem Prinzen am 23. October 1553 einen braunen Hengſt mit einem Sammet-Sattel, letzterer an Werth 5 Mark 6 Schilling. Das Pferd, eines der beſten aus dem Marſtalle des Rathes, wurde deshalb dem Prinzen überſandt, weil derſelbe ſeines Fußes halber am liebſten ritt; zugleich iſt dabei die Bemerkung gemacht: „als der Rath Abbitte that" — was ſich wohl auf jenen Vergleich mit dem Vater beziehen muß. Als darauf am Neujahrstage 1555 der Prinz und ſein Vater die Stadt Braunſchweig mit ihrem Beſuche beehrten und ſich mit dem Rathe verſöhnten, der Vater vielleicht zum erſten Male, und bei dem Bürgermeiſter Gereke Pauel (von Pawel) ihr Quartier nahmen, empfing ein Jeder vom Rathe wieder einen Hengſt zum Geſchenk. Außerdem wurde ihnen zu Ehren eine Collation auf dem Altſtadtrathhauſe von Seiten der Stadt gegeben, die im Ganzen 1457 Gulden 6 Schilling 8 Pf.

koſtete und andern Ortes näher beſchrieben zu werden verdient. Vom Vater erhielt der Prinz ferner im Jahre 1558, außer der vorhin ſchon erwähnten goldenen Kette, noch 8 Luchsfelle zu einem Pelze, ſowie das Jahr darauf an Marderfellen, Sammet, Atlas, Seide, Zwilch und Leder zu Hoſen und Strümpfen in Summa für 451 Thlr. 11 Gr. Außerdem eine goldene Kette zu 308 Thlr. 11 Gr. und goldene Stifte 126 Thaler werth. Dies nur als Beiſpiel beſonderer Ausgaben, woraus erſichtlich, daß der Sohn vom Vater in dieſer Hinſicht nicht ganz vernachläſſigt wurde. Vom Rathe der Stadt allhier empfing er wieder einen braunen Hengſt aus dem Marſtalle, der den Namen „de Marthen Swans" (der Marder-Schwanz) führte.

Mit dem Bürgermeiſter Jobſt Kale allhier ſtand der Prinz auf einem vertrauten Fuße und correſpondirte öfter mit ihm. Am 30. Juni 1558 erhielt Kale z. B. einen Brief, worin er ihn erſuchte, zu veranlaſſen, daß ihm vom Rathe etliche Tauſend Goldgulden vorgeliehen werden möchten. Zugleich bittet er ihn, 6 Fuder Bier nach Magdeburg zu ſenden und etliche ſchneeweiße Hemden für ihn in Braunſchweig ſticken zu laſſen. Bitten der Art wurden vom Rathe ſelten abgeſchlagen. Um dieſe Zeit muß der Prinz ſich alſo in Magdeburg aufgehalten haben. Das Anlehn deutet ſchon auf ſeine künftige Regierung des Landes, denn er reichte mit dem nicht aus, was er vom Vater empfing; die geſtickten ſchneeweißen Hemden aber ſchienen ſchon darauf hinzuzielen, daß er auf Freiers-Füßen ſtehe. Dazu diente denn auch wohl die obige koſtbare Ausſtattung, indem die Ehe Herzogs Heinrich d. J. mit ſeiner zweiten Gemahlin kinderlos blieb, und dem Prinzen nunmehr vom Vater geſtattet wurde, ſich eine Gemahlin zu erwählen, die er dann in der Prinzeſſin Hedwig, der Tochter des Churfürſten Friedrich Joachim von Brandenburg in Berlin, ſich erkor.

Zu dieſer Verlobung, dem chriſtlichen Vorhaben, wie der Rath ſich in ſeinem Schreiben vom 15. Januar 1560 ausdrückt, überſandte derſelbe dem künftigen Regenten wieder aus dem Marſtalle einen ſchwarzen Hengſt, 74 Thaler werth, weil er gehört habe, daß er ſich mit etlichen dergleichen Hengſten zur künftigen Heimfahrt nach Wolfenbüttel gefaßt machen ſolle, und nebenbei noch 4 Stück Wein und 2 Fäſſer Bier. Der Rath bat zugleich, dies aus geringer Wohlmeinung unterthänig überſandte Geſchenk in Gnaden anzunehmen und es ſich gefallen zu laſſen. Er hoffe, daß der Hengſt dem Herzoge wohl gerathen, und S. Fürſtl. Gnaden der Stadt Braunſchweig ein gnädiger Herr ſein und bleiben werde, deſſen wolle man ſich getröſten. So ſtand der Rath mit dieſem baldigen Landesherrn, der in ſeiner Antwort von Wolfenbüttel ab an demſelben Tage für das zu ſeinem Ehrentage in Unterthänigkeit überſandte Geſchenk, woraus er den unterthänigen Willen des Rathes erſehen, dankt und hinzufügt: der Rath ſolle auch nichts anders erachten, denn daß er es in allen Gnaden und Guten

wieder zu erkennen eingedenk und seinen gnädigen Willen zu erzeigen stets geneigt sein werde.

Am 25. Februar 1560 feierte Herzog Julius zu Berlin, als er beinahe 32 Jahre alt war, seine Vermählung mit seiner auserwählten Braut, und man darf diese Ehe wohl eine glücklichere, als die seines Vaters nennen, denn es wurden ihnen 11 Kinder geboren, von denen fünf vermählt wurden, vier geistliche Würden bekleideten und zwei in ihrer Jugend starben. Die vorhingedachte Heimfahrt in Wolfenbüttel geschah Sonntag nach Johannis Bapt. 1560. Zu gleicher Zeit feierte daselbst der Herzog Philipp von Grubenhagen mit Frauchen Klara, der Schwester Herzogs Julius, das fürstliche Beilager, wie man die Hochzeitfeier zu nennen pflegte.

Für das junge Ehepaar war nun auch eine anständige Wohnung einzurichten und zu verschaffen. In Wolfenbüttel, wo die Stadt selbst noch nicht erbaut war, fehlte es an Raum im Schlosse; in Braunschweig lag der alte abgebrannte Fürstensitz, der Pallast Dankwarderode, noch in Trümmern, und ein anderes fürstliches Gebäude war nicht vorhanden. Herzog Heinrich ließ deshalb den Neuvermählten die alte Burg Hessen, welche seit 1408 wieder in Besitz des Hauses Braunschweig gelangt und zu einem Schlosse allmählig verändert war, dazu anweisen. Auch hierbei that der Rath allhier das Seinige, denn er übersandte ihnen nach Hessen durch seinen Secretär Conrad Plauen am 2. December 1562 ein Geschenk im Werthe von 128 Mark, bestehend in 2 Lachsen, 11 Ohm 6 Stübchen Wein, 6 Tonnen Hamburger Bier, 8 Faß Mumme und 2 stattlichen Ochsen.

Durch den Ehrenvesten Carl von Bardeleben ließ der Herzog dem Secretär Plauen eröffnen, daß er die Verehrung zu ganz gnädigem Willen annehme und den getreuen Willen des Rathes darin erkenne ꝛc., dem auch stets eingedenk sein werde. Darauf schenkte er dem Secretär 10 Thlr., den beiden reisigen Knechten, die er bei sich hatte, 2 Thlr., den Asseburgischen Fuhrleuten 4 Thlr. und den beiden Ochsentreibern einen halben Thaler. Mehr zu schenken, mochten seine Finanzen nicht erlauben. Zu seiner Hofhaltung hatte ihm nunmehr der Vater jährlich 800 Thaler und seiner Gemahlin Hedwig 400 Gulden à 21 Gr. ausgesetzt. Außerdem wurde noch seine Dienerschaft besoldet. Sie bestand in seinem Freunde Eitel Heinrich, der als Cämmerling jährlich 100 Gulden, und seinen 3 Knechten, von denen jeder 24 Gulden empfing, ferner in dem bekannten Gottfried Hermeis, der 60 Gulden, und in noch 5 andern Dienern, wovon jeder 24 Gulden erhielt. In Hessen, dem als Leibgeding überkommenen Schlosse, wohnte die Witwe des Herzogs Julius noch nach seinem Tode, starb am 21. October 1602 und wurde in der Kirche B. V. M. zu Wolfenbüttel beerdigt.

Herzog Heinrich d. J. hatte nunmehr ein Alter von 71 Jahren erreicht und in seinem Leben manchen Kummer erfahren müssen, der

ihn bitter gemacht hatte, deshalb war ſein Wahlſpruch: „Meine Zeit mit Unruhe", bei ihm wohl am rechten Orte. Er war wohl milder gegen ſeinen Sohn geworden, dem er, als ihm am 14. October 1564 in ſeinem zweiten Kinde ein Prinz, der nachherige gelehrte Regent, geboren wurde, der die Namen des Großvaters und Vaters Heinrich Julius erhielt, in Heſſen einen Beſuch abſtattete. Die Geſchichten erzählen, daß er beim Anblick dieſes Großſohnes in der Wiege ſein Schwert gezogen und als die Mutter höchſt erſchrocken gebeten, dem Kinde kein Leid zu thun, das Schwert ruhig auf die Wiege gelegt und in plattdeutſcher Sprache, die der Zeit auch noch an fürſtlichen Höfen wohl üblich war, die Worte geredet habe: „Du ſollſt mein lieber Sohn ſein ꝛc.", was er denn auch in der Folge bewieſen habe.

Es möchte hier der richtige Ort ſein, noch einen kleinen Umſtand in Betreff ſeiner früheren Geſinnung gegen den Herzog Julius, nunmehr ſeinen einzigen Sohn, einzuſchalten.

Am 20. Auguſt 1570, alſo ſchon nach der Huldigung, beſuchte der Herzog Julius ſeinen alten vorhin erwähnten Freund, den Bürgermeiſter Jobſt Kale, wie dieſer eigenhändig berichtet. Im vertraulichen Geſpräch theilte er ihm in Meine Peinen (Kaufmann Bierbaums) Hauſe mit: „In was Ungnade er bei ſeinem Herrn Vater geweſen, daß er ſich auch endlich von ſeinem Herrn Vater weggethan und ſich in fremden Landen habe enthalten müſſen, darin faſt viel (Geld) wäre aufgangen. Als er nun zuletzt mit ſeinem Herrn Vater wäre verſöhnt und ſich in den Eheſtand begeben, und alſo ſeine Haushaltung auf Heſſen müſſen anfangen, ſo müſſe er mit Wahrheit ſagen, daß er auf Erden nicht mit dem habe hinkommen (auskommen), was ihm ſein Herr Vater jährlich verſprochen habe, daß er alſo ein Stattliches habe hinter ſich legen (Schulden machen) und borgen müſſen. Es hätte ihm ſein Herr Vater zugemeſſen (gedrohet), er wolle ihn erſchießen. Er hätte Verbündniß mit dem Rathe in Braunſchweig, er wäre gut adelſch (auf Seiten der Adeligen im Lande) und hinge denſelben an ſich dem Vater zum Verdruß, darüber ſein Herr Vater bewogen und in ſeinem Letzten (Sterben) ein Teſtament gemacht und beinahe an die Hunderttauſend Thaler vergeben, daß alſo die Kaſten faſt ledig gefunden, daß möge er mir (dem Kale) mit Wahrheit, als einer vertrauten Perſon ſagen. Wie er nun alſo in dem Schaden ſitze und den Gläubigern faſt mit Ungeduld ihres Geldes rauben müſſe, wäre ſeine Bitte und Begehr, dieweil der Landtag vorhanden (bevorſtehe), daß man ihm wolle bewilligen ſiebenmal Hundert Tauſend Thaler und daß Kale dabei mit Andern wolle das Beſte thun."

„Was er für Mühe und Arbeit im Anfange ſeiner Regierung (ſeit 1569) gehabt, daß die chriſtliche Ordnung im Fürſtenthum angerichtet und was darauf gegangen. Ferner, wie er ſich im Vertrage

(mit der Stadt 1553) gehalten, denn er habe keinen Zweifel gehabt, wenn die Sache zu Recht ferner ausgeführt ſey, er wollte die Sache erhalten haben, ſo hätte die Stadt nichts bekommen. Das Recht ſcheide wohl aber es befreundete nicht. Er gönne es dem Rathe von Herzen, denn er habe wohl bedacht, das man Holz und Heu nicht entrathen könne." Der Herzog theilt dem Kale ferner mit, daß ihm unſer Herr Gott im Fürſtenthum viel Glück zugewieſen, womit dem ganzen Lande gedient ſei. Nemlich mit dem Flößwerk (den Canälen, die zum Transport von Produkten des Herzogs und im Lande dienen ſollten), dem neuen Salze (der Saline Juliushall), den Törfen (Torfſtich) mit Mauer und Dachſteinen, mit dem neuen Eiſen- und Stahl-Bergwerke. Mit dieſem Allen habe er Tag und Nacht zu wundern und es geſchehe dem gemeinen Landfrieden zum Beßten. Kale bemerkt am Schluſſe: Dies iſt Alles was Ihre F. Gnaden mit mir geredet, und giebt dem Zettel die Aufſchrift in plattdeutſcher Sprache: „Anno 1570 den 20. Auguſti Herzog Julius mein gnädiger Herr hat allerlei Unterredung mit mir gehabt".

Dies eigene Geſtändniß des Regenten über das Verhältniß, in welchem er zu ſeinem Vater geſtanden, möchte wohl als ein gültiges Zeugniß anzunehmen ſein.

Zwar hatte Herzog Heinrich d. J. in ſeiner Ordnung von 1535 verfügt, daß ſeine Söhne und künftige Regenten die Abſchiede des heiligen Reichs, welche der Religion halber aufgerichtet und von ihm angelobt und unterſchrieben ſeien, halten und bei dem wahren chriſtlichen (dem katholiſchen) Glauben bleiben und die Religions-Ceremonien wie bisher beſtehen laſſen, auch keiner gottloſen Secte im Lande geſtatten ſollten, die Lutheriſche Lehre zu predigen. Sobald einer ſeiner Räthe ſich zu dieſer Lehre bekenne, ſolle er entlaſſen, und denen, welche dergleichen Lehre in den Städten oder auf dem Lande annehmen würden, ſolle geboten werden, binnen 4 Wochen davon abzulaſſen oder ihre Habe zu verkaufen und das Fürſtenthum zu räumen. Dieſerhalb wird auch in einem dramatiſchen Gedichte auf die Schlacht bei der Drakenburg am 23. Mai 1547 von einer darin auftretenden Perſon, einem Wirthe, geſagt: „Hertog Hinrik hat viel unbilliger Dinge gethan, Erſtlich das Evangelium und Gottes Wort Verfolgt mit Rauben, Brennen und Mord" ꝛc.

So ſchlimm war es indeſſen nun wohl nicht, denn nach dergleichen ſogenannten fliegenden Blättern und auch auf Grund gedruckter Chroniken aus jener Zeit, inſofern ſie ſich nicht auf Urkunden ſtützen, läßt ſich von dem Charakter eines Fürſten nach Verlauf von 300 Jahren wohl kein zuverläſſiges Bild entwerfen. Eine mildere Beurtheilung dieſes Fürſten findet ſich ſchon in der von dem Subconrector Dr. Elſter 1845 herausgegebenen gediegenen Schrift: Charakteriſtik Heinrichs des

Jüngern, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg. Eine neuere Biographie deſſelben ſteht in Ausſicht.

Am 11. Juni 1568 beſchloß dieſer an Thaten reiche Fürſt ſein Leben im 79. Jahre. Nicht ſofort, doch am 29. Juni 1568 verfehlte der Rath nicht, ein Troſtbrieflein an den Herzog Julius, den nunmehrigen Regenten des Landes, zu überſenden und darin ſein untrrthäniges Mitleid auszuſprechen, zugleich bittend, ſich der Schwermuth über dieſen Todesfall nicht zu ſehr hinzugeben und ſeine geliebte Mutter (die zweite Gemahlin Herzogs Heinrich d. J.) ob dieſes betrübten Zuſtandes mit dem beßten Troſte und Gottes Wort zu unterrichten, da doch das ganze Menſchen-Geſchlecht dem Tode unterworfen ſei. Zu dem an ſeines lieben Vaters Stelle nun angetretenen Regimente wünſcht ihm der Rath Herz, Muth und Sinn und Gottes Segen mit aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt und bittet ihnen ein gnädiger Fürſt ſein und bleiben zu wollen. Zu dem ſei der Rath auch berichtet worden, daß ſein gnädiger Vater in rechter Erkenntniß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, ſeelig abgeſchieden ſein ſolle, — wofür der Rath den Allmächtigen billig preiſe ꝛc. Dieſer Umſtand, daß ſich noch am Abend ſeines Lebens die Ueberzeugung bei ihm kund gegeben, er könne und wolle dem Drange der Reformation nicht ferner wiederſtehen, wird mehrſeitig zu ſeinem Ruhme erwähnt.

Bei dieſer Beileidsbezeugung ließ es der Rath indeß nicht bewenden, ſondern zum Beginn ſeiner Regierung am 18. Juni bereits durch eine Deputation ſeiner Mitglieder, beſtehend aus Hans Döring, Hennig Schrader, Hennig Bungenſtedt und dem Licentiaten Melchior Crüger, einen ſilbernen Becher, mit Verdeck 10 Mark 5½ Loth ſchwer, und darin 400 Goldgulden überreichen. Das Futteral zum Becher koſtete 1 Mark 2 Schilling; in die Canzlei des Herzogs aber wurden zugleich 10 Thaler verehrt.

Die nächſte Sorge des Rathes allhier beſtand nun in der Art und Weiſe, wie dem neuen Regenten der Sitte gemäß zu huldigen ſei. Aus der Regierungszeit ſeines Vaters waren nemlich bei dem Reichskammergerichte zu Speier, ungeachtet des Vergleichs mit der Stadt von 1553, noch 12 verſchiedene Proceſſe anhängig, und außerdem noch vier Artikel beſonderer Art mit der Stadt zu erledigen. Jene Proceſſe betrafen größtentheils, wie noch jetzt die meiſten Klagen, das Mein und Dein in Sachen von Privilegien, Belehnungen, Zollfreiheiten, Steuern, Dienſten, Zehnten, ſowie die noch im Beſitze des Rathes ſich befindenden, in alter Zeit verpfändeten Schlöſſer und Aemter, ſogar noch ein paar Weichbilde der Stadt. Um nun darüber gewiß zu ſein, inwieweit der Rath ſeine Anſprüche in obigen Puncten in dem von dem jedesmaligen neuen Regenten zu ertheilenden Huldebriefe beſtätigt wiſſen wollte, oder was er dann vielleicht, ohne den Rechten der Stadt zu nahe zu treten, ablaſſen könne, wurden darüber die Gutachten der eigenen Rechtsgelehrten

des Raths, sowie auch von Universitäten eingeholt. Nachdem dies geschehen, und man sich aus diesen und den alten Huldebriefen belehrt hatte, denn die Ceremonien der Huldigung und die dabei üblichen Geschenke waren bekannt, so schritt man zu den mündlichen Verhandlungen. Diese wurden nun theils durch Abgeordnete des Rathes in Wolfenbüttel am fürstlichen Hofe, oder durch die Räthe des Herzogs in Braunschweig, sogar auch in Mitten beider Städte, am 15. August 1568 z. B. in Leiferde, von den Räthen beider Theile Morgens 7 Uhr abgehalten und die Bedenken gegenseitig erwogen, auch wegen der Erbhuldigung von Seiten des Herzogs mit den Landständen auf dem Landtage unterhandelt.

Bei einer solchen Verhandlung in Wolfenbüttel am 18. October 1568, welche vorzugsweise die Bestätigung der alten Privilegien der Stadt Braunschweig und die Erhaltung der lutherischen Religion im Lande betraf, überreichten die Deputirten der Stadt dem Herzoge durch seine Räthe einen goldenen Becher. Es war kurz vor dem Mittagsmahle, als der Herzog, nachdem er durch seine Räthe den Dank für das Geschenk hatte aussprechen lassen, selbst erschien, seine Versicherung, alles Gute der Stadt Braunschweig angedeihen zu lassen, und seinen Dank wiederholte. Darauf ließ er die Herren des Rathes in das sogenannte Frauenzimmer (das Zimmer der Frauen am Hofe, von welchem die Benennung ein Frauenzimmer abstammt) zur Tafel einladen, den verehrten Becher mit Wein füllen und trank ein Willkommen den Ueberbringern daraus. Nachdem sie sich Nachmittags 4 Uhr wieder in ihre Herberge begeben hatten, wurden sie von der Gemahlin des Herzogs auf den Abend wieder eingeladen, und da gab es, wie sie bemerken, noch größere Gläser zum Trinken, als der verehrte Becher war. Die Abgesandten baten indeß, sie mit weiterm Trinken zu verschonen, begaben sich Abends 9 Uhr wieder in ihre Quartiere, wurden des andern Tags vom Herzoge ausquittirt, d. h. ihre Zehrungskosten zahlte der Herzog und ließ den sie begleitenden reitenden Dienern des Rathes 10 Thaler verehren. Daß der Herzog und sein Hof einem guten Trunke nicht abhold waren, möchte aus dieser Erzählung und den frühern Mittheilungen aus Löwen wohl anzunehmen sein, man darf nur die am Hofe geführten Küchenrechnungen einsehen, um sich davon gleichfalls zu überzeugen. In den Kellern der Festung Wolfenbüttel befanden sich 1592 in Vorrath 183 Fuder Wein und 1013½ Faß alt Bier, ohne die außerordentlich vielen andern Artikel der Hofhaltung.

Wenn nun auch im Anfange des Jahres 1569 die Huldigung des Herzogs auf dem Lande, namentlich in Wendhausen geschah, wozu der Rath eine Deputation und eine Tonne Bier übersandte, so zogen sich doch die Verhandlungen mit dem Rathe in die Länge. Für ein deshalb von dem Rechtsgelehrten Dr. Autor Schrader dem Rathe 1569 übergebenes Consilium oder Gutachten empfing derselbe 20 Thaler, der

Licentiat Melchior Crüger, Syndicus des Rathes, aber für ein dergleichen, ſowie für ſeine Bemühungen, daß er dieſe Angelegenheit befördert, 100 Thaler. Wie viel der Dr. Henricus Ludolphi für ein drittes Conſilium erhielt, iſt nicht angegeben. Alle drei Conſilien ſtimmten nicht überein. Dem Canzler des Herzogs Dr. Joachim Münſinger von Frundeck (nicht Frondeck) ſchenkte der Rath einen vergoldeten Becher und verehrte dem Herzoge am 23. März 1569 einen grünen (friſchen) Lachs. Ob derſelbe auch hier gefangen, was wohl bei andern Fällen bemerkt wurde, iſt nicht angegeben.

Den althergebrachten Ordnungen gemäß, welche den nächſten Abſchnitt bilden werden, hatte die Stadt Braunſchweig bei den oft vorkommenden Landestheilungen mehreren Regenten des fürſtlichen Hauſes Braunſchweig-Lüneburg huldigen müſſen. War das nun auch jetzt nicht mehr der Fall, ſo ſchrieb Herzog Wilhelm der Jüngere am 24. Auguſt 1569 dennoch an den Rath allhier aus Celle: er habe zu ſeiner Freude gehört, daß ſich die Stadt mit dem Herzoge Julius der Huldigung halber vertragen; da dies nun an ſeinen Hoch- und Oberkeitsrechten und Gerechtigkeiten, die er in ſeiner Stadt Braunſchweig habe, unnachtheilig ſei, ſo wünſche er Glück dazu. Wenn aber darin etwas ſeinen Rechten zuwider verhandelt ſei, ſo wolle er hiermit in beſter Form Rechtens Proteſt eingelegt haben. Da nun bei ſolchen Feſtlichkeiten die Rangordnung eine große Rolle zu ſpielen pflegt, ſo mochte es dem Herzoge Julius zu wiſſen nöthig ſein, ob ſein Vetter, der Herzog Erich von Lüneburg, oder er ſelbſt der Aeltere ſei, da beide in einem Jahre geboren waren. Es wird dem geehrten Leſer ſonderbar erſcheinen, daß ein Fürſt ſeinen eigenen Geburtstag nicht wiſſen mochte. Die angeführten Verhältniſſe jedoch, in welchen er zu ſeinem Vater ſtand, hatten wahrſcheinlich keine Geburtstagsfeier zugelaſſen, vielleicht war auch der Tag nicht einmal notirt, und Kirchenbücher wurden über dergleichen erſt ſpärlich geführt. Geburtstage an fürſtlichen Höfen ſcheinen der Zeit nicht gefeiert zu ſein, denn es kommen in den Cämmerei-Rechnungen jährlich wohl Geſchenke an die Regenten nach Wolfenbüttel zu Faſtnacht, zu Martini ꝛc., aber nie zu Geburtsfeſten vor. Um nun hierüber in Gewißheit zu ſein, erließ Herzog Julius an den Rath zu Braunſchweig nachfolgendes Schreiben:

„Von Gottes Gnaden Julius Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc.

Unſern gnädigen Willen zuvor, Ehrſame, Liebe, Getreue. Nachdem mehrmals zwiſchen den Hochgebornen Fürſten unſern freundlichen lieben Vetter und Bruder, Herrn Erich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. und uns des Alters halben Streit fürfällt, als daß wir eures Berichtes desfalls bedürftig. So begehren wir hiermit gnädiglich

Ihr wollet uns unter eurem Siegel anzudrücklich zuſchreiben, niemand zu lieb oder zu leid, wie Ihr verzeichnet findet und jederzeit bekennig ſein wollet auf was Tage und in welchem Jahr wir in dieſe Welt geboren ſein. An dem thut Ihr uns zu ſondern Gefallen in Gnaden zu erkennen. Datum Wolfenbüttel den 24. April An. 69. (1569)".

Julius H. z. B. u. L.
m. p. p.
J. Münſinger von Frundeck.

Der Rath allhier antwortet darauf:

„Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt ꝛc.

Eure Fürſtl. Gnaden unſere ſchuldige und ganzwillige Dienſte zu Unterthänigkeit zuvor bereit. Gnädiger Fürſt und Herr. Eure F. G. gnädiges an uns gethan Schreiben, haben wir in Unterthänigkeit empfangen und daraus vernommen, welchermaßen nachmals zwiſchen E. F. G. und dem auch Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Erich Herzogen zu Br. und Lüneb. ꝛc. unſern gnädigen Fürſten und Herrn des Alters halber Streit fürfalle. Derowegen E. F. G. gnädiglich begehren, derſelbigen was wir hiervon verzeichnet befinden unter unſerm Siegel zuzuſchreiben und zu vermelden. Hierauf mögen E. F. G. wir in Unterthänigkeit nicht verhalten, daß wir vermerkter Zeit aus einer Verzeichniß ſo ſeeliger Johann Hambſtedt, Fürſtlicher Secretär mit ſeiner eignen Hand zum Gedächtniß geſchrieben, geleſen und daſſelbige auch abſchreiben laſſen haben, daß gottlob E. F. G. anno Funfzehnhundert und acht und zwanzig auf den Tag Petri und Pauli apoſtolorum, welcher geweſen iſt, der neun und zwanzigſte Tag des Monats Juny auf dieſe Welt geboren ſei.

Aber von Hochermeldts unſern gnädigen Fürſten und Herrn Herzog Erich Nativität iſt bei uns in unſern Clauſuren dieſes unſer eigen Verzeichniß vorhanden, daß ſeine F. G. in obberührten Funfzehnhundert acht und zwanzigſten Jahre auch geborn und auf den Tag Exaltationis crucis getaufet ſei und hat Paulus Eberus zu Wittenberg Calendarium Hiſtoricum in Druck ausgehen laſſen, darin er verzeichnet, das S. F. G. Geburtstag und Stunde geweſen ſei auf den zehnten Auguſt des Morgens früh ſechs Minuten nach drei Schlägen und werden alſo E. F. G. vor S. F. G. ſechs Wochen älter ſein.

Weitern gründlichern Bericht können wir hierin nicht geben Und E. F. G. ſchuldige und unterthänige Dienſte zu erzeigen, ſind wir willig und befliſſen. Datum unter unſern Stadt Signat den 26. April An. 69".

„Der Rath der Stadt Braunſchweig".

(Adreſſe.)

Daß daher kein Geburts- oder Taufregiſter vorhanden, war und der Rath ſich auf Privat-Notizen und gedruckte Calender beziehen mußte, ergeben dieſe Briefe. Der gedachte Secretär Baptiſt Hambſtedt war früher an die 20 Jahre in Herzoglichen Dienſten zu Wolfenbüttel geweſen, war Canonicus des Stifts S. Cyriaci, mochte in Ungnade gefallen ſein, ſtarb 63 Jahre alt allhier am 10. April 1564 und wurde im Dome S. Blaſii beerdigt. In einer Klage des Herzogs Julius wider einige Canonici und Vicarien des Stifts S. Blaſii wird dieſen Schuld gegeben, ſie hätten ſich 1583 laut geäußert: der Herzog habe ſeinen Baumeiſter beauftragt, das in S. Blaſius-Kirchen befindliche Epitaphium (es war von weißem Marmor) des alten Hambſtedt mit noch einigen Werkleuten einzuhauen und zu zerſtören. —

Nach vielfachen Unterhandlungen, die zu berühren zu weit führen würde, und nachdem der Tag der Huldigung wegen Abweſenheit einiger Mitglieder des Rathes ſchon hinausgeſchoben war, wurde dazu beiderſeitig endlich der 3. October 1569 beſtimmt.

War es eigentlich nur Abſicht des Verfaſſers, die Feſtlichkeiten der Huldigung des Herzogs Julius zu beſchreiben, welche bereits in Rehtmeyers Chronik und in den Annalen des Particulier von Vechelde, jedoch nicht vollſtändig, mitgetheilt ſind, ſo war es doch nothwendig, vorangehend das weniger Bekannte aus dem Leben und den Familien-Verhältniſſen der beiden Fürſten des Hauſes Braunſchweig nicht zu übergehen. Weitere Mittheilungen aus der nachherigen Regierungszeit Herzogs Julius zu machen, liegt außer dem vorgeſteckten Ziele. Mag ein geübterer Chroniſt, aus dem vielen Material ſchöpfend, was ſich jetzt dem Forſcher, bereitwilliger denn vorhin, in den geöffneten Archiven darbietet, demnächſt eine unparteiiſche Biographie dieſer Fürſten und ihrer Familie entwerfen.

Wenden wir uns nun zu der Huldigung ſelbſt und zwar zunächſt zu der Art und Weiſe, wie ſie nach den Aufzeichnungen des Rathes geleiſtet werden ſollte.

4.

Ordnung der Huldigung und Huldebriefe der Fürſten.

Die erſte Nachricht über Huldigung der Fürſten des Hauſes Braunſchweig findet ſich in dem älteſten Deghedinge-Buche der Altſtadt von 1268 voran, und zwar zwiſchen zwei Urkunden vom Jahre 1279 und 1298, jedoch ohne Angabe des Jahres, aus welchem ſie herrührt, eingetragen.

Sie enthält in lateiniſcher Sprache etwa Folgendes:

„Nach Abſterben Herzogs Albert huldigte die Stadt ſeinen Söhnen,

ſo lange letztere die erſtere gut behandelten, und falls das Land getheilt werden ſollte, wollte die Stadt nur Demjenigen, welchem die Stadt Braunſchweig zufiele, und nicht den übrigen Fürſten, unterthänig ſein; aber nur ſo lange, als ſie von ihm gut behandelt würde".

Dieſe anſcheinend aus Vorſicht für die Nachkommen eingetragene Warnung, nur demjenigen Fürſten huldigen zu wollen, der die Stadt gut behandeln würde, iſt denn auch in den ſpätern Jahren noch lange ein Zankapfel unter Fürſten und Unterthanen geweſen.

Herzog Albrecht I. der Große von Braunſchweig, von deſſen Söhnen Heinrich Albrecht II. und Wilhelm hier die Rede iſt, war 1235 geboren und ſtarb, den Nachrichten zufolge, am 15. Auguſt 1279. Die Urſache ſeines Todes möchte aus der nachfolgenden Urkunde von 1279 leicht zu errathen ſein, welche von einer andern Hand geſchrieben iſt, als die übrigen, die das Buch von 1268 enthält. Sie berichtet nemlich, daß Herzog Albrecht I. mit ſeinem Bruder Otto, Biſchof von Hildesheim, in einen Streit gerathen ſei, deſſen Urſachen nicht genannt werden. In Folge deſſelben habe Otto ſeiner geiſtlichen und weltlichen Waffen ſich bedienen und einen Bann gegen Braunſchweig erlaſſen wollen. Der Abt zu Riddagshauſen als päbſtlicher Conſervator habe ſich nun im Einverſtändniß mit der Geiſtlichkeit und namentlich auch mit den Barfüßer-Mönchen, den Erbauern der Brüdern-Kirche, dem Biſchofe widerſetzt und dieſen dagegen wieder in den Bann gethan und ihm aufgegeben, binnen ſechs Wochen von ſeinem Vorhaben abzulaſſen. Der Biſchof ſei bald darauf am 4. Juli im Banne, der Herzog Albrecht auch am 15. Auguſt 1279 geſtorben, und ſeine Leiche von allen Geiſtlichen der Stadt und von den Barfüßern feierlich zu Grabe geleitet. Hoffen wir, daß dies Verfahren den Brüdern an ihrer Seligkeit nicht geſchadet haben wird. Es geht aber hieraus hervor, wie der Streit in geiſtlichen Angelegenheiten immer an der Tagesordnung war, wie er unter Brüdern, unter Vater und Sohn, wie vorhin zu erſehen, und unter Völkern, ſtets Zwieſpalt und Haß im Gefolge hatte, und noch jetzt, nach Hunderten von Jahren, ziehen ähnliche Gewitterwolken auf.

In demſelben Deghedingebuche von 1268 ſteht nun weiter auf dem 4. Blatte und zwar in deutſcher Sprache ohne Jahr, vielleicht, der Hand des Schreibers nach zu urtheilen, kurz vor 1345, nachſtehende Vorſichtsmaßregel des Rathes, nach heutiger Redeweiſe ſo eingetragen:

„Sollte man eines Tages der Herrſchaft huldigen, ſo wäre dem Rathe und der Stadt Noth, daß ſie ſich deſſen ausbedingen, daß Derjenige, dem ſie huldigen, keinen Krieg anfange, es müſſe denn die Noth erfordern, er thue es denn mit ihrer Zuſtimmung und ihrem Rathe. Er (der zu huldigende Fürſt) ſolle auch die vom Rathe mit einer Verhaftung verfolgten Leute in ſeinen Schlöſſern nicht hegen, und geſtatten, daß der Rath und die Bürger ihre verfeſteten (verhafteten) Leute durch

ſeine Schlöſſer und ſeine Gerichte holen und führen dürften ohne Gefahr und Strafe".

Dieſe Regel ſcheint für kommende Fälle gelten zu ſollen und möchte auf die Zeit hinweiſen, als, wie die Chroniken berichten, am 25. Januar 1252 bei der Vermählungsfeier Herzogs Otto von Braunſchweig durch Fahrläſſigkeit die alte Stammburg der Fürſten Dankwarderode abbrannte und dieſelben veranlaßte, da kein anderer Palaſt hier vorhanden war, ihre Reſidenz nach der Burgveſte Wolfenbüttel zu verlegen. Hierdurch verlor zwar die Stadt Braunſchweig den Schutz, den ſie an ihren Fürſten bisher gehabt, durch die Vereinigung der getrennten Weichbilde zu einer gemeinſamen Stadt erhob ſich dagegen wieder ein größeres Selbſtvertrauen in der Bürgerſchaft und ein regeres Leben in den Gewerken; durch die Verbindung mit benachbarten Städten aber wurde ihnen zugleich der verlorene Schutz wieder geſichert. Geſtützt auf dieſe eigene Kraft, welche in jener gefahrvollen Zeit der Fehden nothwendig war, mochte im Rathe der Gedanke ſich regen, immer mehr von der Herrſchaft der Fürſten, die bei den Ländertheilungen ſo oft wechſelte, ſich zu befreien. Dazu kam noch, daß die Herzöge allmählich ihre Gerechtſame, welche ſie an den Aufkünften der Münze, des Zolles, der Voigtei ꝛc. in der Stadt hatten, dem Rathe gegen namhafte Summen abtraten, mehrere Schlöſſer demſelben verpfändeten und neue Privilegien der Stadt ertheilten, und dadurch ihr Einfluß auf die Angelegenheiten der Stadt und ihr Hoheitsrecht ſich minderte.

Dieſe Vorgänge bewogen den Rath, für kommende Fälle einer Huldigung gleichſam ein Programm oder Regulativ aufzuſtellen und darin genau die Artikel anzugeben, welche man von dem zu huldigenden Regenten als eine Bürgſchaft, milde regiert zu werden, vorausbedingen ſolle. Zunächſt wurde daſſelbe bei der am erſten Dienſtage in den Faſten 1345 geſchehenen Huldigung der Herzöge Magnus und Ernſt, des Herzogs Alberts Söhne, in Anwendung gebracht. Der Rath ließ dieſe Ordnung in das Deghedingebuch der Altſtadt eintragen, um Jahrhunderte hindurch als Form zu dienen, weshalb wir ſie möglichſt genau in jetziger Schreibweiſe mittheilen wollen.

„Tenor omagii"

(Inhalt des Huldigungs-Eides.)

„Man ſoll wiſſen: da wir Herzogen Magnus und Ernſt, Herzogen Albertes Söhnen und Herzogs Otto Brüder, huldigen ſollten, da gelobten ſie und redeten dem gemeinen Rathe und allen fünf Städten (den fünf vereinigten Weichbilden der Stadt) auf der Dornſe (dem Saale des Rathhauſes der Altſtadt), daß ſie wollten halten alle die Briefe, die ihre Eltern und ihr Bruder Herzog Otto hätten unſern

Bürgern gegeben. Es wäre auf welcherlei Sache das wäre, daß ſie die beſtändig und ganz halten wollten.

Auch haben ſie dem Rathe gelobt und geredet (verſprochen) eine rechte ganze Sühne um alle Schelinge (Streitſachen) und Schicht (Aufruhr), die vor dieſer Zeit geſchehen wären, daß ſie deſſen nicht mehr gedenken wollten. Hier waren zugegen geweſen alle die Ritter und Knappen, die in ihrem Rathe waren, die man beſchrieben findet in dem großen Regiſter (das nicht mehr vorhanden iſt) in ihrem Briefe der Huldigung. Auch waren dabei zugegen von des Rathes wegen der Herr Jan von Salder, Herr Hermann von dem Steinberge Ritter, Hinrik von Wenden der Lange, Hans von Wandsleben, Hans von Weferlingen, Eckhard von Lenede, Hinrick von dem Steinberge, Herrn Hermanns Sohn; Knappen und Eggeling unſer Schreiber, die ſind des Zeuge.

Wenn man ſolle der Herrſchaft huldigen, ſo iſt dem Rathe und der Stadt Noth, daß ſie ſich mit dem Regenten zuvor vergleichen, daß ihnen die Herrſchaft oder der Regent ſothane Briefe (Privilegien ꝛc.) beſiegelt gebe, als ihm ihre Eltern gegeben haben, mit alle den Stücken, die darin ſtehen, als man ſie findet in dem großen Regiſter. Wären auch dem Rathe und der Stadt einiger Dinge mehr Noth, deſſen ſollen ſie ſich auch bedingen, und was ſie könnten und mögten, da ſie ihr Recht mit beſſerten.

Wenn dann die Herren kämen auf das Rathhaus, ſo ſolle man ſie bringen auf die Dornze, daß ſie da ſitzen mit ihren Mannen (Rittern ꝛc.). So ſolle ihnen der Rath dann huldigen und ſchwören dieſen Eid: Daß ihr unſern Herren N. N. von Braunſchweig und ihren Erben alſo treu und alſo hold ſein als ein Bürger ſeinem Herrn zu Rechte ſein ſoll, und daß ihr ihnen helfen die Stadt zu Gute halten als ihr von Rechte ſollet, das Euch Gott alſo helfe ꝛc.

Der Rath ſolle ſich auch auf kein Gelübde oder auf keine andern Eide ziehen laſſen, noch auf andere Dinge, ob man wohl das von ihnen fordere.

Darnach ſolle der, der des Rathes Wort hält (der Sprecher) denſelben Eid ſtauen (vorleſen) der Gemeinde von der Laube herab. Dieſer Eid lautet alſo: daß ihr unſern Herrn N. von Braunſchweig, der hier gegenwärtig ſteht, wollet alſo treu und alſo hold ſein als ein Bürger ſeinem Herrn zu Rechte ſoll, ſo lange er uns bei Gnade, bei Recht und bei Gewohnheit läßt, daß Euch Gott helfe ꝛc.

Man ſolle auch alle die Briefe, welche die Regenten dem Rathe und der Stadt geben ſollen, beſiegelt zu ſich nehmen von den Schreibern, ehe man die Huldigung thue, und man ſolle ſich deſſen zuvor bedingen, daß man dem Rathe die Briefe frei ohne Koſten gebe. Wolle man dann darnach den Schreibern (Secretären) unſer Herren eine redliche Freundſchaft thun, das ſolten ſie abwarten zu des Rathes Gnaden.

Aber ſie ſolten den Rath mit den Briefen vorher nicht beſteuern, da es keine Gewohnheit vorhin geweſen ſei.

Auch ſollten unſere Herrn dann, wann ihnen gehuldigt, unſere Bürger belehnen, in derſelben Stunde ohne Widerſpruch und um keinerlei Gabe, „alſo haben vor alten Zeiten ihre Eltern gethan bis auf dieſe Zeit."

Dann heißt es weiter:

„Den Eid, den der Rath zuvor und die Bürger nachher ſchwören, wenn man den Herren huldigt, als hier vorgeſchrieben iſt, der iſt alſo zu verſtehen: So lange die Herrſchaft (der Regent) die Stadt und die Bürger läſſet bei ihren Gerechtſamen und Gewohnheiten, und bei Gnaden, als ſie und ihre Eltern (Vorfahren) gehabt hätten in alter Zeit von den Regenten (Vorfahren), ſo lange wollten ſie die Eide der Huldigung auch halten, als ihnen zu Recht gebühret. Wenn aber die Herren das Recht und die Gewohnheit brechen, und ſie nicht bei Gnaden laſſen, ſo wollten ſie und dürften von Rechtswegen an die Eide der Huldigung nicht gebunden ſein, ſo lange die Ungnade (der Zwieſpalt) mit den Regenten währe. Ferner: Thut die Herrſchaft dem Rathe und den Bürgern gütlich (in Güte) und vertritt ſowohl die Stadt und die Bürger in ihren Rechten, das danket man ihnen billig, thäten ſie aber dies nicht, ſo wären ſie ihnen in ihren Nöthen und in ihrem Rechte beizuſtehen nicht verbunden. „Denn von der Gnade Gottes iſt Braunſchweig eine freie Stadt, das ſollen wiſſen alle die, die nach uns kommen werden".

In dem ſogenannten Satebreſe oder Bündniß der Herzöge Bernd und Hinrick von Braunſchweig vom St. Matthias Abend 1392, in welchem die Privilegien der Städte Lüneburg, Hannover und Uelzen beſtätigt werden, heißt es: Auch gebieten wir unſern Prälaten, Mannſchaften und Amtleuten und Voigten, Rathmännern und Bürgern und allen unſer Herrſchaft Unterſaſſen, daß ſie keinen Herren nach uns huldigen, noch zu der Herrſchaft Lüneburg Schlöſſern, Städten, Weichbilden, noch zu Land und Leuten keine Weiſe ſtatten ſollen, er habe erſt dieſe Sate geſchworen und verbrieft in aller Weiſe als vorgeſchrieben iſt.

Dieſelben Artikel des Rathes finden ſich mit wenig Veränderung in dem 1408 aus vielen einzelnen älteren Beſtimmungen zuſammengetragenen bekannten Ordinarius art. 48. mit der Ueberſchrift: „Wie daß man huldigen ſolle"; beſonders wird hierin noch angeordnet, jedesmal die Zeugen der Huldigung beider Theile im Briefe anzuführen. Wenn mehr denn einem Fürſten zu huldigen ſei, ſo ſollten die jungen Herren dem Rathe auch ihren beſiegelten Huldebrief geben und verſprechen die Bürger zu belehnen ohne eine Gabe. Der Rath ſolle die Gemeinde zur Huldigung des Fürſten aus allen Weichbilden vorladen laſſen. Wenn die Huldigung vollzogen, ſo ſei es eine Gewohnheit, daß der

Rath jedem der Gehuldigten ſchenke einen Schauer (Pokal) mit 20 Goldgulden darin, oder ein anderes Kleinod, was ihm gut dünke. Doch ſei dies keine Pflicht. Den Schluß macht die Vorſchrift wie die Wahl zu den Rathsämtern geſchehen ſolle.

Auch in „der kurzen Verzeichnung" wie es mit der Huldigung gehalten werden ſolle, die ſich auf die hier in Rede ſtehende Huldigung Herzogs Julius 1569 zu beziehen ſcheint, iſt der Zeit gemäß nur wenig verändert. Sie beſagt:

„Erſtlich gehet der Landesfürſt auf das Rathhaus, doch alleine mit denen Perſonen, die Sr. Fürſtl. Gnaden für Zeugen gebrauchen und die in dem Huldebriefe benannt werden; dazu kommt der ganze Küchen-Rath (die Stadtverordneten.)"

„Die treten in ein Gemach zuſammen und wird alda der Landesfürſt erinnert, was allenthalben für Disputation und Händlung fürgelaufen, und wie man ſich derſelben mit einander verglichen. Dieweil man nun derſelben allerding einig, und dieſelben verzeichnet, verbriefet und verſiegelt, S. F. G. auch gnädiglich vertröſtet und zugeſagt, der Stadt Privilegien in kleinen und großen Huldebriefen zu confirmiren; ſo bäte man S. F. G. in Unterthänigkeit, S. F. G. wollten ſich gnädiglich erklären, ob S. F. G. dem allen alſo mit dem Werke nachzuſetzen geneigt wäre, und ob S. F. G. die Huldebriefe in Originaliter vorhanden hätte; ſo wäre ein Erbarn Küchenrath bereit und erbötig S. F. G. als Ihren gnädigen lieben Landesfürſten gebürliche Huldigung und Pflicht zu thun, wie das von Alters bräuchlich geweſen und Herkommen. Bäten des S. F. G. Erklärung."

„Wenn S. F. G. ſich darauf mit Gnaden vernehmen laſſen, das J. F. G. Alles was abgehandelt aufrichtig zu vollziehen und zu halten, daß auch S. F. G. mit den Huldebriefen groß und klein allerdings fertig und die alda vorhanden lägen, hat man ſolche Briefe in originali zu verleſen. Wann das geſchehen thut ein Erb. Rath die Huldigung mit aufgerichteten Fingern wie gewöhnlich."

„Alsdann tritt der Landesfürſt auf die Lauben und der regierende Bürgermeiſter gehet bei S. F. G. ſtehen, vermeldet den Bürgern, daß ein Rath mit dem Landesfürſten aller Irrung verglichen, S. F. G. auch erbötig ſein, die Huldebriefe und Privilegien groß und klein zu confirmiren, wie denn dieſelben in originaliter vorhanden, und dem Rathe albreit übergeben und zugeſtellet, ſo habe ein Erbarer Rath S. F. G. gewöhnliche Pflicht und Erbhuldigung gethan. Bitte und begehre, ſie wollen desgleichen zu thun und ſich gegen Ihren gnädigen Landesfürſten alles unterthänigen Gehorſams zu befleißigen und zu verhalten, unbeſchwert ſein."

„Darauf ſtauet der Bürgermeiſter den Eid, und die Bürger heben die Hände auf und ſprechen ihm nach."

„Wiewohl jetziger Zeit im Rathe wenig Perſonen am Leben, die ſo gedachten (ſich erinnern), wie dem alten Fürſten die Erbhuldigung geleiſtet worden, und wie es alſo zugegangen, doch ſind etliche vorhanden, die es gedenken, ſind aber zu der Zeit jung und noch unverſtändig geweſen. Soviel aber dieſelben und Andere, aus der alten Relation und aus den hinterlaſſenen Büchern und Verzeichniſſen befunden und vernommen, hat es dieſe Maas und Ordnung gehabt."

Aus allen dieſen Gedenktafeln des Rathes geht ſoviel hervor, daß die größte Sorge deſſelben darin beſtand, mit allem Eifer darnach zu trachten, daß an den errungenen Freiheiten und Gerechtigkeiten der Stadt nichts verkümmert und neue Zugeſtändniſſe wo möglich vermieden würden. Dieſerhalb ſollten auch die Huldebriefe jederzeit vor der Eidesleiſtung fertig unterſiegelt (denn das Siegel vertrat die Unterſchrift) dem Rathe überliefert werden.

Der älteſte Huldebrief iſt der Herzog Ottos des Milden vom Tage Simonis et Judae, den 28. October 1318, in welchem die Gerechtſame der Bürger der Reihe nach genannt und beſtätigt werden, auch den fünf Städten oder Weichbilden der Stadt der fürſtliche Schutz zugeſagt wird. Dieſem folgen der Zeitfolge nach bei jedem Regierungswechſel kleine und große Huldebriefe, welche im Archive der Stadt verwahrlich niedergelegt und in dem durch den Archivar Henſelmann herausgegebenen Urkundenbuche des Archiv-Vereins für Braunſchweig 1861 abgedruckt ſind. Im Jahre 1400 mußte ſogar dreierlei Regenten oder Herren, wie geſchrieben ſteht, gehuldigt werden. Der kleine Huldigungsbrief wie z. B. der des Herzogs Friedrich und Bernhard vom Tage Laurentii 1374 bezog ſich nur kurz auf die friedliche Vereinigung mit der Stadt; dagegen enthält der große Brief von denſelben Fürſten alle die einzelnen Punkte der Uebereinkunft. So war es auch bei dieſer Huldigung Herzogs Julius. Zuerſt empfing der Rath vor der Huldigung das kleine Privilegium vom 3. October 1569 und dann an demſelben Tage auch den großen Huldebrief.

5.

Vorbereitung zum Huldigungs-Feſte und Schmauſe 1569, und dazu erhaltene Geſchenke.

Nachdem nun der Zeitpunkt der Huldigung auf den 3. October 1569 feſtgeſetzt war, hatte der Rath nichts eiligeres zu thun, als für den äußern Glanz und die Bedürfniſſe derſelben Sorge zu tragen, und ließ deshalb ſeine Diener neu einkleiden. Eine Straßenpolizei beſtand der Zeit noch nicht, der Hauskehricht wurde noch auf die ungepflaſterten Knüppeldämme geſchüttet und allenfalls, wenn es zuviel wurde, zweimal

im Jahre auf die ſogenannten Lappenberge gefahren; deshalb beſchloß der Rath, wenigſtens vor den Rathhäuſern, deren man zum Feſte bedurfte, einen Steinweg pflaſtern zu laſſen. Außerdem wurde von dem Krämer Andreas Hakenborch in Magdeburg für 317 Thaler 10 Schillinge Gold angekauft, um damit die Krone, Scepter, Schilde ꝛc. der Statuen vor dem Altſtadt- und Hagen-Rathhauſe zu vergolden. Auch die zwei Piepenborne oder öffentlichen Brunnen in dieſen Weichbilden ſollten damit an paſſenden Orten vergoldet und geſchmückt werden, wie weiterhin zu erſehen. 31 Mark 21 Schillinge wurden Cyriacus Bechelde und noch 45 Mark demſelben und der Apotheke für Gold, ſpaniſch Grün und andere Farben gezahlt, womit das Rathhaus der Altſtadt und die Apotheke des Rathes, die jetzige Martini-Apotheke, angemalt und verziert werden ſollten. Denn es war öfter der Fall, daß fürſtliche und adlige Perſonen, wenn dieſelben der Apotheke einen Beſuch machten, mit Gewürz und feinen Weinen, die man vorräthig hielt, bewirthet wurden. Eine Probe der Farbe, womit das Rathhaus angemalt war, wurde noch in ſpätern Jahren in einer ſogenannten Maſch aufbewahrt. Zur inneren Ausſtattung des Rathhauſes und der Küchen, welche bei dem Alt- und Neuſtadtrathhauſe zum Haushalte des Rathes vorhanden waren, wurden mehrere Sachen, auch auf die Münze 23 neue Stühle für 1 Mark 5 Schillinge angeſchafft, obgleich der Haushalt des Rathes ſeit dem 1538 hier auf dem Neuſtadtrathhauſe gehaltenen großen Fürſtentage noch vollſtändig ſein mochte. Einem Maler zahlte der Rath 9 Thaler für das Portrait des Churfürſten von Brandenburg, des Schwiegervaters des Herzogs.

Laſſen wir nun die von benachbarten Freunden dem Rathe angebotenen Geſchenke folgen. Am 23. September 1569 ſchreibt deshalb die Witwe Herzogs Franz von Lüneburg, Clara geborene Fürſtin zu Sachſen-Lauenburg, aus ihrem Witwenſitze Fallersleben an den Rath in Erwiederung ſeiner Anfrage: Sie habe auf ſein Anſuchen um etliche friſche Fiſche heute ihren Teich fiſchen laſſen, deshalb möge der Rath am 26. d. M. Wagen zur Abholung von 2 Schock Karpfen ſenden. Was auch von annehmbaren großen Hechten ſich finden würde, ſolle ihm zur Auswahl frei ſtehen; dagegen ſei von Barßen nichts dienliches vorhanden. Auch die Herren von Bartensleben zur Wolfsburg zeigen dem Rathe auf ſeine Zuſchrift am Tage Michaelis 1569 an: Sie hätten ihre Teiche fiſchen laſſen, aber keine gute Karpfen befunden, die zu einer ſolchen fürſtlichen Collation ſich eignen möchten; dagegen wollten ſie anbei durch ihren Fiſchmeiſter 40 Hechte ſenden und bitten, ſie zu einer geringen Verehrung anzunehmen. Dem Ueberbringer, der vor dem Wagen herginge, möge der Rath ſofort den Ort der Ablieferung zeigen laſſen, damit der Wagen nicht ſo lange aufgehalten würde. In ihrem Gehölze ſei übrigens jetzt an Rehen und wilden Schweinen nichts vorhanden, ſie wollten aber mit möglichem Fleiß nach Haſen jagen

laſſen; deshalb möge der Rath Dienſtag nach Michaelis ſchicken, um Dasjenige abzuholen, was der Allmächtige geben werde. Im übrigen bitten ſie den guten Willen für die That anzunehmen. Dergleichen Geſchenke verſäumte der Rath nicht bei andern Gelegenheiten wieder gut zu machen.

6.

Einzug der Gäſte und Huldigung.

Am Tage des feierlichen Einzuges, am 3. October 1569, nahm der Herzog Julius für ſeine Perſon, wie der Quartierzettel des Rathes berichtet, ſeine Herberge oder Quartier im Hauſe der Erben und Nachkommen ſeines alten Freundes, des Bürgermeiſters Jobſt Kalen, jetzt Franz Kalen, der S. Martini-Pfarre gegenüber. Der vorhin ſchon genannte Bürgermeiſter Brandis aus Hildesheim dagegen, der hier dieſem Feſte beiwohnte, berichtet, er habe im Hauſe des Bürgermeiſters von Damm (in der Nähe des jetzigen Hofpoſt-Gebäudes) ſein Quartier genommen. Da aber Brandis ſeine Bemerkung über den Einzug nicht ſofort ſchrieb, indem er darin anführt, der Prinz Heinrich Julius ſei der Zeit ein junger Herr geweſen (er war 5 Jahre alt) und ſei jetzt Biſchof von Halberſtadt, ſo mag ſich derſelbe bei dem großen Auflauf der Zeit hier vielleicht geirret haben.

Statt einer illuſoriſchen Ausſchmückung jenes ſeiner Zeit gewiß prachtvollen Einzuges wird es beſſer ſein, wenn wir den vorbemerkten Augenzeugen, der wohl allen Glauben verdient, ſelbſt reden laſſen, wenn er auch von den Erzählungen der ſpätern Referenten, die der Feier nicht beiwohnten, in manchen Dingen abweicht.

„Darauf iſt der Herzog Julius auf den Montag nach Michaelis den 3. October fürſtlich in Braunſchweig geritten den Mittag zwiſchen 1 und 2 Schlägen. All vorher zogen 4 Trompeter, darnach ſein Statthalter, Oberſten und Vornehmſten vom Adel, dann folgten 5 Trompeter und eine Heerpauke; dahinter ritt der Fürſt auf einem grauen ſchönen Hengſte, der war dermaßen hinten und vorne mit Kranß-Federn (Kranichfedern) beſtochen, daß man ihn kaum davor ſehen konnte. Die Reiter halten alle rothe und gelbe Federn auf, und Jeglicher vom Adel ließ ſich durch einen Jungen eine Sturmhaube nachführen; ſtattlich mit Gold und Perlen geziert, neben einem Spieß. Der Trabanten ſo auf beiden Seiten bei dem Fürſten gingen waren 25, und der Lakaien 9, alle in roth und gelb Engliſch Gewand mit Seiden durchzogen gekleidet, und hatten dazu bei ſich herlaufen, von Denen ſo aus der Stadt verwieſen oder ſonſt verveſtet waren, mehr denn 20 Perſonen. (Dies war eine alte Sitte, daß die wegen Verbrechen aus der Stadt Verwieſenen

bei dem Einzuge fürſtlicher Perſonen ſich an deren Steigbügel hingen und ſo auf ihre Fürbitte wieder Begnadigung und Einlaß vom Rathe ſich zu verſchaffen ſuchten). Ehe der Herzog in die Stadt kam und noch außen war, ließen die von Braunſchweig von den Wällen ihr grob Geſchütz gehen, unter denen war das vornehmſte Stück, daß ſie hießen die faule Mettken, war dermaßen, ehe es abging, mit großen Blöcken und eiſernen Klammern in einander gefaßt, daß es zu verwundern war. So darnach wurden die Blöcke ein Theil entzwei, die eiſern Klammern in Stücken und die Büchſe war halb Mannes tief hinterwärts in die Erde gewiſchert, und ich ſolches geſehen, vor und nachher, daß ſie wurde losgeſchoßen. Das gab ſo ein Getümmel, daß die Fenſter in der Stadt in den Häuſern drönten."

„Die Bürger ſtanden alle in ihrer Wehre vom Steinthor an und ſo durch die ganze Stadt über das Alte Stadtmarkt, bis vor Bürgermeiſter Damms Haus, da ritt der Fürſt ſo mitten durch hin, bis in die Herberge, da er lag in Damms Hauſe. Der Reiter, womit der Fürſt einritt, waren Tauſend Pferde wohl ſtaffirt. Eine halbe Stunde darnach folgte ſeine Gemahlin, ſeine Stiefmutter Sophia, die Königin von Polen, ſein Sohn und das ganze Frauenzimmer mit 300 Reiſigen Pferden; vier Trompeter vorher, darnach der Fürſten Hofgeſinde, nnd kurz vor dem Wagen Herzog Heinrich Julius, damals ein junger Herr (wie bemerkt 5 Jahre alt), jetzo der Biſchof von Halberſtadt, mit 6 Trabanten und 2 Lakaien, die führten ſein Rößlein bei dem Zaume. Darnach folgten 3 goldene Wagen, inwendig mit rothem Sammet und Damaſt ausgefüttert, darin ſaß ſeine (Herzogs Julius) Gemahlin und Frauenzimmer; darnach 4 ſchwarze Sammetwagen, darin ſeine Mutter (Sophie von Polen) und etliche Gräfinnen, die zogen gleichfalls durch die Bürger-Ordnung in das Steinthor, bis in ihre Herberge, nicht weit davon, da der Fürſt lag. Und als der junge Herr auf den Altſtadtmarkt kam und ſahe den vergoldeten Pfeifen-Brunnen, das ſchöne vermalte Rathhaus und andere Häuſer rund um den Markt, ſo alle nun auf den Einzug vermalt waren, war er lachend geworden und hat die Hand um das Haupt geworfen."

„Wie ſie nun Alle zur Herberge beſtellt, führten die von Braunſchweig alle ihre Bürger, ſo damals in der Wehre (unter Gewehr) waren, dem Herzoge (vom Eiermarkte ab), vor ſeiner Herberge vorüber, die er auch Alle anſahe, und ſo über den Markt, darin jeder ſeine Büchſe losſchoß und ging darnach, als ſie einen Ring gemacht, jeder wohin er beſtellt war."

„Der folgende Morgen, war Dienstag nach Michaelis, um 8 Schlägen zog S. F. G. mit allen Denen, ſo mit ihm gekommen waren zu den Brüdern in die Kirche; da wurde erſtlich die Litanei geſungen, darnach that der Doctor Martinus Chemnitius eine Predigt und als die auch zum Ende, zogen ſie Alle mit einander nach dem Altenſtadt-

markte auf das Rathhaus, da hatten die Fürſten und der Rath von Braunſchweig Einer dem Andern Eide gethan. Als ſolches geſchehen, trat der Herzog Julius oben vor dem Rathhauſe in den Swickbogen (die Lauben) und zu der rechten Hand der Bürgermeiſter Dietrich (von der Leine) und zu der linken Hand ſein Kanzler Minſinger (von Frundek). Die Fürſtinnen, Fräuchen und jungen Herren ſtanden auf der andern Seite des Rathhauſes nach der breiten Straße hin. Die Ritterſchaft vom Adel und des Fürſten Landſaſſen ſtanden hinter dem Herrn auf dem Rathhauſe."

„Die Bürger ſtanden Alle auf dem Markte und der Bürgermeiſter redete an die Bürger: daß ein Erb:Rath der Stadt Braunſchweig hätte ſich mit ihrem gnädigen Fürſten und Herrn zu entgegen vereinigt und vertragen, Gelübde und Eide gethan. Da entgegen hätte S. F. G. ihnen wiederum geſchworen und zugeſagt, ſie zu laſſen bei Siegel und Briefen, Privilegien und Gerechtigkeiten nach altem Gebrauch und Herkommen, und begehre ein Erb:Rath von den Bürgern, daß ſie darauf S. F. G. auch wollten huldigen und ſchwören. Der Kanzler ſtauete den Eid und die Bürger ſchworen und unter dem riefen etliche ganz laut, daß es der Herzog wohl hören konnte: „hält unſer gnädiger Herr, ſo halten wir auch!"

„Der Herzog ſchlug mit der rechten Hand den Segen über das Volk (und ſprach, wie Rehtmeier hinzufügt: „Gott der Allmächtige gebe Uns und Euch Glück und Heil"). Darauf wandte ſich der Herzog nach dem Rathhauſe, da hatten ihn die von Braunſchweig mit all den Seinen zu Gaſte und tractirten ihn fürſtlich."

„Den Tag, da die Mahlzeit anging, hatte der Herzog, nicht weit von ſeiner Herberge in einem Eckhauſe einen Pipenborn (laufenden Brunnen) machen laſſen, darauf war künſtlich geſchnitten ein Pelican mit ſeinen Jungen, und aus der Bruſt ſtanden ihm drei lange Corallen (Krallen), waren durchgebohrt, und aus den Röhren von Corallen lief dem Pelican aus der Bruſt lauter klarer Wein, den ganzen Tag, daß Jedermann ſo es begehrte, und ſich darzu drängen wollte, genug bekommen konnte. Und war ſo ein Getümmel und Drängen dabei, daß ſtets zwei Trabanten genug zu ſteuern hatten, und das Volk ſo ſich voll geſoffen hatte, das lag da umher und auf dem Kirchhofe, daß es Wunder war."

„Den Mittwoch war S. F. G. und Gemahlin zu einer Hochzeit in Braunſchweig, der Bräutigam war ſeiner Diener einer. (Nemlich der Profeſſor Franz Heinrichstorf zu Helmſtedt, der ſich mit der Jungfrau Catharina Möller, eines Bürgers Tochter, verheirathete, zu welcher Hochzeit auch der Rath geladen war und dem Brautpaare einen ſilbern Becher 22 Loth ſchwer verehrte.) Der Herzog wohnte derſelben mit ſeinem Gefolge bei und beſtritt die Koſten der Hochzeit". (Auch dies war ſo eine Sitte alter Zeit, daß bei ſolchen großen Feſten und Beſuchen

ein Brautpaar von den anweſenden hohen Gäſten und dem Rathe der Stadt beſchenkt wurde, und daß ſie der Trauung beiwohnten).

„Den Donnerstag und Freitag hatten S. F. G. den Rath und vornehme Bürger nebſt Jungfrauen und Frauen zu Gaſte und wurde andere Luſt mit Fechten und ſonſt getrieben".

„Den Sonnabend waren ſie Alle wieder von dar gezogen".

„Als dieſer Einzug geſchehen ſollte, zog ich mit Caspar Borchholten, Peter Krelin und Sander Bleker auf einer Kutſche (von Hildesheim) nach Braunſchweig den Sontag und kamen wieder den Donnerstag. Ich lag zur Herberge bei Jürgen Ebbrecht, einem Krämer, da war auch mit Tile Steine".

„Die von Braunſchweig ließen bei allen Bürgern die fremden Leute herbergen, auch ſonſt bei Namen aufſchreiben, wie viel fremdes Volk da war und den Einzug anſah."

„Die Bürger, ſo um den Markt wohnten, hatten alle Stellen, da man konnte ſtehen und zuſehen, um ein Genanntes die Zeit über vermiethet, Grafen, Freiherrn, vom Adel, Bürger, Frauen und Jungfrauen, denn da war viel zuzuſehen".

Soweit dieſer Augenzeuge, auf den man ſich wohl verlaſſen kann und wünſchen möchte, er hätte noch ein Mehreres davon aufgeſchrieben.

Von der Meldung der Feier weicht die von dem Chroniſten Rehtmeier mitgetheilte Beſchreibung, ohne Angabe von Urkunden, in einigen Punkten, jedoch nur wenig, ab. Er läßt z. B. den Herzog Julius ſeinen Einzug erſt um 4 Uhr Nachmittags halten und gleich danach den ſeines Sohnes, des Prinzen Heinrich Julius, ſo wie den der Fürſtinnen. Der Prinz habe ferner auf einem kleinen weißen Pferde, die Gemahlin des Herzogs, Frau Hedewig, mit der jungen Prinzeſſin Sophie — 8 Jahre alt — und des Fürſten Bernhard von Anhalt Gemahlin in einem vergoldeten Wagen, von 4 weißen Roſſen gezogen und mit rothem Sammet-Zeug und goldenen Buckeln verziert, den Einzug gehalten. Nach ihnen ſei die Witwe Herzogs Heinrich d. J., Frau Sophia, Königs Sigismund von Polen Tochter, ſowie Frau Clara, geb. Herzogin zu Sachſen, ꝛc. und endlich Frau Margarethe, Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg und Münſterburg, gefolgt.

7.

Fourier-Zettel oder Quartier-Liſte der eingezogenen Gäſte.

Zuerſt wird in einer angelegten Liſte bemerkt, daß S. F. G. der Herzog Julius, wie ſchon erwähnt, ſeine Herberge am St. Martini-Kirchhofe in Franz Kalen Erben Hauſe genommen. Darnach werden der Reihe nach die Quartiere wie folgt angegeben.

Des Herrn Herzogs Julius Frau Mutter, Sophie von Polen, deſſelben Gemahlin Hedewig und die Herzogin zu Münſterburg — in Gereken Pauls (Pawels) Witwen Behauſung in der Heidenſtraße. Aus dieſer Herberge in die des Herzogs hatte man zur beſſern Communication einen Eingang brechen laſſen.

Die Herzogin Clara von Fallersleben und die Fürſtin von Anhalt in des Bürgermeiſters Hans Döring Behauſung.

Bei den nachfolgenden Fremden iſt die Anzahl der mitgebrachten Pferde angegeben.

Adam von Oldershauſen, Marſchall, mit 4 Pferden bei Wilhelm von Broitzen.

Der Hofmeiſter der Herzogin Hedewig, Dietrich Kotzke, mit den Edelknaben bedurften 3 Betten bei Curd Engelmſtedt.

Doctor und Rath Lucas Tangel mit 3 Pferden bei Heinrich Adenſtedt.

Heinrich von der Lühe, Hofrath und Geheimer Cämmerer, mit 3 Pferden bei dem Cämmerer Gerleff Kale.

Dietrich Kettler, Hofjunker, mit 4 Pferden bei Autor Breyer.

Der Graf Antonius von Oldenburg mit noch 2 jungen Grafen und 40 Pferden bei Heinrich von Horn. Noch waren 23 Pferde deſſelben bei den Bürgern Hans Hillebrecht, Hennig Schwülber, Hans Claus und Remmerd Remmerdes untergebracht.

Hans von Bülaw (Bülow), Hofjunker, und Lüdeke der Weinſchenke mit 5 Pferden bei Curd Koggel.

Auf der Scharrenſtraße waren beherbergt:

Karſten Schenk mit 5 Pferden bei Hans Müller.

Des Herzogs Julius 50 Pferde bei Franz von Damms Witwe, Karſten Molken Witwe, Curdt Strombeck und Chriſtoph Blume.

Dietrich von Knieſtedt, Hofjunker, und Otto von Hoym mit 5 Pferden bei Valentin Seſen.

Andreas von Kißleben mit 4 Pferden bei Luthard Broitzens Witwe, war wieder durchſtrichen.

Graf zur Hoya mit 20 Pferden bei Tile von Bechelde dem Jüngern.

Die drei Grafen Günther, Hans Günther und Albrecht zu Schwarzburg, mit 40 Pferden bei Hennig von Peinen und Hennig Wolters.

Graf Simon Hermann zur Lippe mit 30 Pferden bei Tile von Damm des Aeltern Witwe und Hans Melm (von dem die Melmes-Twete, die jetzige Maler-Twete, daſelbſt ihren Namen haben wird.)

Lewin von Marenholz, Hofmarſchall von Bardorff und Ernſt von Honrodt mit 12 Pferden bei Werner Graalherr.

Heinrich von Reden, Landdroſt, und Chriſtoph vom Hauſe mit 8 Pferden bei Heinrich Stampken.

Curd von Stückheim mit 5 Pferden bei Matthias Kerſchmann.

Jahn vom Kampe mit 5 Pferden bei Tile von Damm.

Auf dem Bäckerklinte logirten:

Hans von Werle, Heinrich von Kampe, Fritz von Oberg, Hans von Kißleben und Moritz von Hornhauſen mit 20 Pferden bei Arnd Böttichers Witwe.

Heinrich Schenke, Tedel von Wallmoden und Ernſt Windelt mit 10 Pferden bei Heinrich von Kemme.

Brand von Schwicheld mit 8 Pferden bei Hans Heinricus.

Auf der breiten Straße waren eingezogen:

Heinrich und Burghard von Salder, Curd von Steinberg und Sivert von Rautenberg mit 24 Pferden bei Gerd von Horn im wilden Manne (wo einſt Eulenſpiegel eingekehrt war).

Heinrich von Halle mit 8 Pferden bei Gerd Harde.

Curdt und Hillebrandt von Salder mit 12 Pferden bei Wilken Horſtmann.

Otto von Ebeleben mit 8 Pferden bei Peter Linde.

Hans von Wulffen, Heinrich und Adolph von Kroſigk und Johann von Röſſing mit 20 Pferden bei Marten Lücke.

Bertold von Gadenſtedt mit 4 Pferden bei Hermann Struve.

Franz von Karſtenbruch mit 6 Pferden bei Hans Sterns Witwe.

Hilmar von Münchhauſen mit 11 Pferden bei dem Bürgermeiſter Bodo Glümer, an der jetzigen Kaffee-, der ehemaligen Glümer-Twete.

Hilmar von Queren mit 8 Pferden bei Hieronymus von Damms Witwe.

Ludolf von Alvensleben mit 6 Pferden bei Hans Meyer.

Curd von Bülau und Levin von Marenholz zu Warsbüttel mit 10 Pferden bei Hans Dieriks.

Die Churfürſtlich Brandenburgiſchen Geſandten mit 10 Pferden bei dem Bürgermeiſter Autor Pralle.

Die Fürſtlich Jülichſchen Geſandten mit 18 Pferden bei Hans Krüger.

Die Halberſtädtiſchen Geſandten mit 20 Pferden bei dem Kämmerer Hans von Bechelde und bei Krüger.

Die Grafen Ernſt und Botho von Regenſtein bei Peter Wulner.

Am alten Stadtmarkte waren untergebracht:

Andreas von Kißleben mit 4 Pferden bei Barward von Broitzen zum Schranke, jetzt Kaufmann Schulze Nr. 8.

Jacob und Günzel von Bartensleben mit 10 Pferden bei Hans Remmerdes.

Auf der Goderlingenſtraße befanden ſich:

Chriſtoph von Hardenberg mit 5 Pferden bei Hennig vom Broke.

Günther von Bartensleben mit 6 Pferden bei Thomas Mühlrad.

Bartold von Adershauſen, Chriſtoph von Blankenburg und Heinrich von Gronau mit 12 Pferden bei Claus Beyerſtadts Witwe.

Ludolf von Röſſing mit 5 Pferden bei Joſt Amptmann.

Auf der Schüttenſtraße waren eingeritten:

Buſſo von Bülaw mit 4 Pferden und Joſt von Steinberg mit 8 Pferden bei Hans Tegetmeyer.

Ludolf von Bouenthem mit 3 Pferden und Hans von Bartensleben mit 7 Pferden bei Karſten Plack.

Bodo von Germerſen mit 4 Pferden bei Georg Lampe.

Auf dem Kolenmarkte hatten Quartier:

Chriſtoph von der Streithorſt mit 8 Pferden bei Bertram von Damm.

Joſt Beer und Ludolf Klenke mit 16 Pferden bei Tönnies Reiten.

Hilmar von Oberg, Jahn von Kampe, Georg von der Schulenburg und Bernd von Bogenhagen mit 20 Pferden bei Hennig Kichler.

Hans von Gittelde mit 4 Pferden bei Hans Krüger zur Roſen, jetzt Hofconditor Deneke.

Godert und Bartold vom Kampe mit 8 Pferden bei Thomas Henkel.

Bei S. Ulrichs-Kirchhofe (auch am Kolenmarkte):

Heinrich von Garßenbüttel mit 5 Pferden bei Hans Gude.

Curd und Joſt von Schwicheld mit 8 Pferden bei Hans Ziegenmeyer.

Georg von Holle mit 10 Pferden bei dem Bürgermeiſter Jobſt Kale.

Auf der Schuhſtraße:

Moritz Frieſe mit 6 Pferden bei Hennig Eckellefns Witwe.

Antonius Edler Herr zu Warberg mit 12 Pferden bei dem Bürgermeiſter Ciliax Vechelde.

Burghard und Franz von Cramm mit 8 Pferden bei Baſtian Walpke (Walbeck) auf der Südſtraße.

Bei dem Eiermarkte:

Der Hofſchenke Hermling mit 4 Pferden bei Chriſtoph Kalm.

Joachim von der Schulenburg und Heinrich Schenke mit 20 Pferden bei Tyle von der Leine.

Adrian von Steinberg mit 10 Pferden bei Albert von Bechelde den Aeltern.

Der Herzogin von Fallersleben 16 Wagenpferde bei Hans Volkenrodt, Burghard von Steinberg, Marſchall Geuert vom Steinberge mit 12 Pferden bei Diedrich Breyer.

Der Statthalter Melchior von Steinberg mit 10 Pferden bei Curdt Scheppenſtedt.

Der Canzler Mynſinger von Frundek mit 6 Pferden bei dem Bürgermeiſter Diedrich von der Leine.

Fritz von der Schulenburg mit 6 Pferden bei Tyle von Bechelde dem Aeltern.

Werner Hahn mit 8 Pferden bei Bertram Broitzen.

Carl und John von Weberling mit 7 Pferden bei Arndt Barpke.

Auf der Knochenhauerſtraße:

Joachim Röbell mit 8 Pferden bei Curdt Haferland.

Hans von Bülauw zu Oebisfelde mit 4 Pferden bei Curd Hüddeſſem.

Die Fürſtliche Canzlei war bei Albert von Bechelde dem Jüngern einlogirt.

Auf der Südſtraße:

Leonhardt Ratzenberger, Cämmerer, Vespaſianus und Alexander von Freiburg, Hofjunker, Carl Cupaun, und Curd von Kalenberg, Hofjunker, desgleichen Aldenburger und Georg von Werden mit 15 Pferden bei Daniel Bußmann.

Bei dem S. Michaelis-Kirchhofe:

Heinrich von der Aſſeburg und Hans von Wenden mit 20 Pferden bei Johann Kaiſer.

Curd von Mahrenholz und Hans von Borſtell mit 6 Pferden bei Ciliax Haferland.

Sechs Trabanten bei Karſten Beling.

Sechs Trabanten bei Hans Floer.

Auf der Guldenſtraße:

Acht Trabanten bei Hans Haferland.

Sechs Trabanten bei Hennig Meyer.

Vier Trabanten bei Hans Meyerheim.

Vier Trabanten bei Heinrich Blanke.

Vier Trabanten bei Hennig Clot.

Die 14 Wagenpferde der Herzogin Witwe Sophie bei Abdies Weichmann.

Der alten Herzogin 6 Wagenpferde bei Barward Engelmſtedts Witwe.

Der Oberamtmann Henricus Cron mit 6 Pferden bei Henricus Goßler.

Barward und Franz Rauſchenplathe und Jobſt von Werder mit 12 Pferden bei Tile Struue.

Zacharias Röbell, Oberhauptmann, und Dictus Rund mit 8 Pferden bei Bertold Lücke.

David Spore, Karſten von Hagen, Lorenz Schecke, Heinrich Schacke und ein Stallknecht, der Herzogin Clara von Fallersleben Diener mit 5 Pferden bei Hans Maull.

Die 18 Wagenpferde der Herzogin Hedwig, Gemahlin Herzogs Julius, bei Curd Schwülber.

Abel Broſeken, Hofmeiſter, Chriſtoph Schrenke, Hauptmann, und des Mundſchenk, der Herzogin zu Münſterberg Diener mit 6 Pferden bei Hans Schwülber.

Joachim von Aſſel der Aeltere, Hans vom Haus, Matthias Schenke und Joachim von Aſſel der Jüngere mit 9 Pferden bei Diedrich Lindemann.

Der Herzogin zu Münſterberg 8 Wagenpferde bei Hennig Campe.

Heinrich Grothe mit 8 Pferden bei Hans Korf.

Schwan von Steinberg und Elmerhauſen von Harthauſen mit 9 Pferden bei Hans Wolters.

Hennig von Neindorf und Brun Arndt von Beuern mit 8 Pferden bei Andreas Sternberg.

Die Comthure zu Süplingenburg und Lucklum und Ludolf von Marenholz zu Bardorf mit 15 Pferden bei Heinrich Hartwich.

Georg Sefken, Hans Ziuit, Chriſtoph Weſenik und ein Einſpänniger, der alten Herzogin Diener, mit 6 Pferden bei Hans Albers.

Noch 15 Wagenpferde ſo nöthig waren bei Albert Thies.

N. Hermeling, des Schenken Bruder, mit 6 Pferden bei Curd Elers.

Ficke von Bülaw und Hans von Veltheim mit 10 Pferden bei Hermann Rieken.

Alle Trompeter ſo eigene Pferde haben, auch alle Hof- und Land-Einſpännige mit 24 Pferden bei Autor Mente.

Hartung Hacke mit 2 Pferden bei Hans Haſſendorfs Witwe.

Heinrich von Aren mit 6 Pferden bei Paul Crüger.

Diedrich Mülzan mit 6 Pferden bei Karſten Leifferd.

Franz Schacke, Hans Knoche, Wulf von Redern, Hans Gutenau und Joſt Heyſe mit 11 Pferden bei Autor Webers Witwe.

Der alten Herzogin Junker mit 6 Pferden bei Autor Schütte.

Aſche von Mahrenholz mit 5 Pferden bei Tile Müller.

Autor Bere, der Herzogin zu Münſterberg Diener, und Ebeling Lappe mit 9 Pferden in den ledigen Herbergen auf der Echternſtraße.

So waren denn alle dieſe hohen Herrſchaften mit circa 1072 Pferden und der nicht namhaft gemachten noch größeren Dienerſchaft ausſchließlich in der Altſtadt untergebracht, und doch war am Schluſſe noch von ledigen Herbergen die Rede. Es möchte unter den jetzigen Umſtänden wohl zu den Unmöglichkeiten gehören, in Ermangelung von Hotels oder Gaſthäuſern, die der Zeit nicht vorhanden waren, eine ſolche Zahl fremder, angeſehener Gäſte in der Altſtadt, wohl kaum in der ganzen Stadt zu beherbergen. Man muß jedoch dabei bedenken, daß alle großen Häuſer der Stadt, die vielen kleinen, wie jetzt, gab es noch nicht, nur von einer Familie bewohnt wurden, und daß alſo alle übrigen Räumlichkeiten des Hauſes, wenn dieſelben auch noch nicht ſo zahlreich wie jetzt waren, zur Aufnahme von Gäſten benutzt werden konnten, wie es denn auch der Fall war.

Ein anderer vom Rathe nach der Anmeldung der Fremden vorläufig entworfener Quartierzettel über die Einzureitenden kann hier nicht in Betracht kommen, da ſich derſelbe durch den mitgetheilten Zettel weſentlich änderte. Nur inſofern hat derſelbe ein Intereſſe, als in demſelben die zu erwartenden Herrſchaften dem Range nach aufgeführt ſind. Zuerſt wird bei der alten Herzogin von Schöningen, nämlich der Witwe Sophie, welche daſelbſt reſidirte, bemerkt, wie viele Pferde die Reiſigen Diener, J. F. G. Wagen, der Jungfrauen-, der Kammer- und Rüſtwagen an Pferden haben. Dann folgen die Räthe und Hofdiener und der Herzogin Pferde. Zum Gefolge des Herzogs gehören die 8 Grafen und der edle Antonius von Warberg. Danach der Erbmarſchall von Oldershauſen, der Erbküchenmeiſter Achatz von Veltheim, der Erbkämmerer und Canzler Joachim Mynſinger von Frundeck; darauf die 6 Beſchloßten oder Beſitzer von Schlöſſern, als Georg von Halle, Adrian und Melchior von Strombeck, Fritz von der Schulenburg, Dietrich von Quitzau und Otto von Ebeleben; die beiden Comthure von Süpplingenburg und Luklum; die 5 beſtallten Herrn vom Adel, nämlich von Steinberg, von Hardenberg, von Cramm, von Wenden ꝛc.; die Hofräthe und das Hofgeſinde, zuſammen 19 Perſonen. Denen folgen 50 Lehnleute, faſt alle vom Adel. Darauf ſollten noch 8 Perſonen, theils vom Adel, eingeladen werden. Der regierenden Herzogin waren endlich noch 25 Herren, faſt alle vom Adel, als Diener beſtimmt.

Was nun den geehrten Gäſten außer dem Gaſtmahle verehrt

wurde und was namentlich die alte Sitte der Huldigungs-Geſchenke anbetrifft, darüber werden die folgenden Abſchnitte das Nähere mittheilen.

8.

Koſten des dem Herzoge Julius zu Ehren am 5. October 1568 nach der Huldigung gegebenen Gaſtmahles.

Zu einer Bewirthung des neuen Regenten und ſeines Gefolges, ſo wie der zu erwartenden fremden Fürſten und hohen Perſonen, welche dieſem Feſte beizuwohnen ſich hatten anmelden laſſen, bedurfte es eines großen Einkaufs von Lebensmitteln und anderen Sachen. Es mußten ferner die auf der Rathsapotheke und dem Weinkeller nicht vorhandenen feinen Getränke und die Schaugerichte angeſchafft werden, wozu die vorhin gedachten Geſchenke nicht ausreichten. Dieſerhalb ließ der Rath zunächſt ſeine eignen Teiche, namentlich den Raſſteich und den Teich am Gieſeler, ausfiſchen. Was nun noch alles eingekauft und angeſchafft wurde, wollen wir der Reihe nach, wie es der Küchen-Cämmerer, Franz Ohmann, geſtorben 1574, in ſeinem Regiſter aufgezeichnet hat, folgen laſſen.

Dazu wird es jedoch nöthig ſein, den Werth der verſchiedenen Münzſorten, wie er um 1569 hier gänge war, kürzlich anzugeben.

Ein Mark hatte 30 Schillinge oder 3 Gulden à 10 Schillinge; ein Schilling neu 12 Pfennige, alt nur 9 Pfennige.

Ein Goldgulden 40½ Mariengroſchen; ein anderer Gulden 20 Mgr. oder 10 Schillinge. Ein Mariengroſchen 6 Pfennige; ein Schilling 2 Mgr.

Eine Mark hatte 1½ Pfund; ein Pfund neu 2 Gulden, ein dergl. alt 1½ Gulden.

Ein Reichsthaler 36 Mgr., mitunter auch 36½ Mgr.

Um die Marken zu Thalern zu machen, muß man ſie mit der Zahl 5 multipliciren und mit 3 dividiren.

Zuerſt ſandte der Rath ſeinen Diener Hans Iſenſee nach dem Koche Hans von Wynhuſen in Celle, der als in dieſer Kunſt erfahren bekannt ſein mußte und einige Gehülfen mitbrachte, und zahlte nachher ſeinem Wirthe Johann Unzelmann, bei dem er mit ſeinen 3 Gehülfen logirte, 7 Gulden 4 Schillinge. Hans Schottelkorf kaufte im Auftrage 80 Gänſe, das Stück für 2½ Schilling, alſo etwa 5 Mgr.; auf dem Altſtadtmarkte wurde ein Kämpe, wahrſcheinlich ein wildes Schwein, für 6 Gulden 3 Schillinge, ferner 600 bendyken Gläſer à 100 Stück 9 Schilling 6 Pf. und 40 bukende Gläſer für 10 Schillinge angekauft. Die Eigenſchaft dieſer Gläſer kann nicht näher angegeben werden; vielleicht waren es ſchmale und bauchige Gläſer. Dann ließ der Rath 6 Scheffel

Roggen ſichten und mahlen und von dem Müller in Börsſum einen Scheffel Weizenmehl für 6 Gulden und noch einen Scheffel Roggenmehl für 4 Gulden, desgleichen von Dietrich Akemann in Salzwedel 6 Schweine à Stück 8 Gulden ankaufen. Um den Leſer nicht zu ermüden, wollen wir die Ankäufe, welche noch alle nebſt andern Ausgaben vorkommen, mit kurzen Worten anmerken.

½ Tonne und 2 Viertel Tonnen Kamper-Lachs hatte der Rath zu Amſterdam erkauft, koſteten mit Fuhrlohn 36 Gulden 4 Schill. 6 Pf. 9 Faß Mattier Bier à 6 Gulden und ein Faß ſtarkes Mattier Bier zu 7 Gulden von Tyle vom Damm. Deſſen Brauknecht für das Bier zuzuſchlagen 5 Schilling. 4 Schock hölzerne Becher hatte Dietrich von der Leine (Bürgermeiſter) zu Goslar (wo dieſe Teller ꝛc. viel gefertigt wurden), machen laſſen, mit Botenlohn 9 Gulden 3 Schill. Demſelben noch ein Gulden 2 Schill. für Joachim Mechtshauſen, um Vögel auf dem Harze zu beſtellen. 91 Hühner und Hähne durch Jordan Luchken für 11 Gulden 1 Schilling. Acht Tonnen Weißbier von Jürgen Cordes à 4 Gulden 3½ Schilling = 35 Gulden. 5 Schweine von Paul König à 6 Gulden 9 Schilling. Demſelben und Bernd Weſſel noch für Weißbrod, welches in Ryppen Haus kam, 13 Gulden. In dieſem Hauſe wurde das Geſinde der fremden Gäſte am Tage der großen Collation auch verpflegt.

Dem Losbäcker in der Altenwiek für Weißbrod, was auf dem Rathhauſe gegeſſen wurde, 16 Gulden. Dem Opfermann Hans Strunck zu S. Martini für 150 Tortyſen (Fackellichter) zu machen und für den Docht das Paar 1½ Schilling, dazu kommen 56½ Pfund Wachs à Pfund 3½ Schilling, ferner machte derſelbe von 36 Pfund Wachs Tafellichter das Pfund zu 3½ Schilling und noch einige Lichter zur Küche, koſteten zuſammen 45 Gulden. Dazu fertigte Chriſtian Lopken 150 Stiele oder Stöcke, darunter 100 à Stück 3 Pf. und 50 lange à Stück 4 Pf., zuſammen 4 Gulden 1 Schilling 8 Pfennige. Dieſe Tortyſen waren nicht allein zur Erleuchtung, ſondern ſie wurden auch bei dem üblichen Fackeltanze getragen, der auch bei dieſer Feier Abends aufgeführt ſein wird. Andreas Smeth für 2 halbe Faß Eſſig à 2 Gulden und für 1½ Gulden Eſſig, der nach Ryppen Haus in die Knechtes-Küche geholt wurde. Hans Schottelkorf für 1½ Schock Hühner à Stück 1 Schilling und für 4 Schock Eier à 1 Schilling; der Marktmeiſter Hennig Henen erhielt noch außerdem für die dem Rathe gekauften Eier 16 Gulden 4 Schilling. Für 5 Viertelfaß Lambertſche Nüſſe 13 Schilling. Für 5 tannen Tübbechen 5 Schilling; für 6 neue Koffer in die Küche 1 Gulden 8 Schilling an Helmeken Kalen. An Hilmar N. für 19 Schock Wallnüſſe à 9 Pf., auch für 12 Schock an Johann Sänger à 6 Pf. An Hermann Witten von Oelper für ein wildes Schwein 4 Gulden. Einem Karentöger oder Kärrner gegeben für 2 Faß Eimbeckſch Bier aus dem Bier-

keller in den Weinkeller des Rathes zu fahren 1 Schilling. Verſchiedenes hölzern Zeug (Geſchirr) in die Küche, als Eimer, Löffel, Näpfe und dergleichen für 2 Gulden 9 Schilling. Ein Vierfaß Weizenkleie für den Paſtetenbäcker 6 Pf. Für Stockfiſch und Heringe, die dem Volke in der Küche gegeben wurden, 13 Schillinge. 4 eiſerne Schaufeln in die Küche an Autor Kemme a 3 Schilling, demſelben für einen neuen Stridden 2 Schilling 6 Pf. An Autor Bürſtenbinder für 12 Schock Eier und 55 Hühner 12 Gulden 4 Schill. 3 Pf. Ein Manſchloß (eine Art Vorlegeſchloß) und ein Eiſen für die Krüde- oder Gewürzlade 2 Schill. 6 Pf. Noch ein dergleichen Schloß, in des Hauptmanns Brun von Bothmer Hauſe gebraucht, an Hennig Wittekop 4 Schill. 6 Pf. Für Holz in daſſelbe Haus zu fahren 1 Schill. Fuhrlohn. Für Weißbrod in der Küche benöthigt 1 Schill. 6 Pf. Für den Paſtetenbäcker ein Schrapeiſen zu dem Deichtrog 1 Schill. 6 Pf. Für alte Pfennigbrödte, welche die Köche gebrauchten, 1 Gulden 2 Schill. Autor dem Vogelfänger für 3 Schock Vögel à 3 Schill.; für 4 Stiege Vögel 4 Schill. und noch für Vögel 3 Schill. 3 Pf., ſo wie Tylen vom Damme für Vögel, die er gekauft, 3 Schill. Den ſüßen Wein von der Apotheke auf das Rathhaus zu fahren 1 Schill. 6 Pf. Für Kohlen in Ryppen Haus zu fahren 3 Schill. Hans Weſtphal für die wilden Hühner (Rebhühner) zu fangen, hatte er dem Jäger für 52 Stück 6 Schill. gegeben. Für das vom Bäcker gekaufte Roggenbrod 3 Gulden. Außerdem wurde von 7 Scheffel dergleichen Brod gebacken, und an Backelohn 2 Gulden 2 Schill. 6 Pf. dafür gegeben. Einige hanfene Stränge oder Stricke zum Viehſchlachten benutzt in Brun von Bothmers Hauſe 9 Schill. 6 Pf. Der Liſegangſchen für 14 Pfund Roſinen à 1½ Schill. An Weddige von Velſtidde für weiße Weintöpfe auf das Rathhaus 5 Gulden 4 Schill. Auf den Fürſtentiſch von Albert von Vechelde 13 Ellen grün engliſch Tuch à Elle 17 Schill. Desgleichen 27½ Elle grün Siegelwand à 6 Schill. auf die Bänke und Stühle; für Beſen 2 Schill., für Steingrand 6 Pf. und 3 Schill. den Arbeitsleuten für die Ruheſtunde. 4 Faß Mattierbier mit dem Holze von Hans Döring 29 Gulden, kamen in Ryppen Haus. Für dieſelben zuzuſchlagen dem Brauknechte 2 Schill. An Hans Schwarzkopf für 103 Pfund Talglichter à Pfund 1½ Schill. Für 3 Fuder Tiſche vom Rathhauſe den Bürgern wieder ins Haus zu fahren (waren geliehen) à Fuder 2 Schill. an Decius Redeken. Dem Bürger Reinert Reinerdes 1 Tonne Butter für 37 Gulden und noch 42 Pfund à Pfund 16 Pfennige. An Peter Krüger für 1 Scheffel Weizen, kam zu den Kloben (Semmeln), 6 Gulden. An Hans Weſtphal für 4 Seiten Speck 1 Ctr. 22 Pfund à Pfund 15 Pf. Demſelben noch für 10 Pfund Kirſchbeerenmus à Pfund 2 Schilling. Demſelben für 9 Aale für den Paſtetenbäcker 2 Gulden; desgleichen für 2 Himten Gerſte für die Hühner 8 Schill., für 2

Himten Weizen für die Rebhühner 1 Gulden 1 Schill., und für 8 Perſonen, welche die Fiſche von den Herren von Bartensleben brachten, (wie vorhin ſchriftlich von ihnen angezeigt wurde), für Bier und Koſt 1 Gulden. An Franz Ohmann (den Küchen-Cämmerer und Rechnungsführer dieſer Ausgaben) für 1 Seite Speck 39 Pfund à 15 Pf. Vier Ochſenzungen von Hans Kock à 2½ Schill. Der Michelſchen für 26 Mulden und 8 Almoſenkörbe 8 Gulden 6 Schill. Von derſelben war noch mehr dergleichen Küchenzeug erkauft. Die Almoſenkörbe zur Aufnahme der übrigen Brote für die Armen fehlten bei keiner Collation. An Hans Horneburg die Auslagen mit 11 Gulden 9 Schill. wieder erſtattet, welche er den Hägenern auf der dem Rathe zu Willen angeſtellten Jagd gegeben. Dies Weichbild hatte ſeine eigene Feldjagd. Andreas Wolf, der die Tiſche, Stühle, Kiſſen und Bankpfühle auf dem Rathhauſe in Ordnung gebracht und das Silbergeräth gehütet hatte, 5 Gulden 4 Schill. Für graue Töpfe, Schmiedeberger Botte zur Küche der Karſtenſchen 1 Gulden 9 Schill. 8 Pf. An Franz Bock für die Banner (Fahnen) zu machen und zu vergolden auf die Schueyten(?). Den Aufzögern (Weinküpern) für ſüßen Wein, Rheinſchen Wein, Hamburger und Eimbeckſch Bier und Mumme auf das Rathhaus und Bier in Ryppen Haus zu bringen 9 Schill. An Hennig Degener für 14 Pfund Butter à 1½ Schill., kamen zu Kloben und Flattkuchen. Gemiethet wurden von Berend Grotekordes 4 Töpfe, 5 Keſſel, 3 Roſten, 1 Stridder und 6 Bratpfannen für 6 Gulden. An den Karrenzieher Hans für 11 Faß Bier aus Ciliacus von Damms Hauſe auf das Rathhaus à 6 Pf. An Cord Radeken wiedergegeben, was die Neuſtädter in der Jagd für den Rath verzehrt hatten, 9 Gulden 8 Schill. 6 Pf. Somit hatte auch dies Weichbild eine eigne Feldjagd. Wieviel Haſen oder dergleichen Wildpret darin gefangen oder geſchoſſen waren, iſt nicht angegeben. Arnd Horden erhielt ſeine Auslagen mit 198 Gulden 4 Schill. 7 Pf. wieder, die er auf der Reiſe nach Hamburg und Lüneburg ausgelegt hatte, um zur Huldigung trockene Schneppel, trockenen Elblachs, grünen Lachs, geſalzenen Lachs, friſche Quappen, Netzaal, gebratene und trockene Neunaugen, eine Tonne Muſcheln, eine Tonne Kabeljau und Eſſig einzukaufen. Heinrich Ghus dem Kannengießer zahlte der Rath für die von ihm zur Küche gemietheten Sachen, als für 6 Bratpfannen à 6 Pf., 2 Brodböcke à 6 Pf., 6 Bratſpieße à 6 Pf., 2 große Roſten à 6 Pf., 3 Schock hölzerne Teller à 4 Pf., 60 hölzerne Schüſſeln à ½ Pf., 80 zinnerne Schüſſeln à 3 Pf., 30 Leuchter à ½ Pf., 2 meſſingene Keſſel à 1½ Schill., 1 großen Stridder 3 Pf. und 32 Stübchen-Kannen à 4 Pf., machte zuſammen 4 Gulden 6 Schill. 8 Pf. Demſelben Kannengießer für 300 kleine zinnerne Schüſſeln von gutem Gute, gewogen 2¾ Ctr. 14 Pfund, das Pfund zu 3 Schill. Dieſe Schüſſeln hat ein Erb: Rath von ſeinem Gute bei ihm machen laſſen. Den Knechten des Kan-

nengießers Trinkgeld, die Schüſſeln mit des Raths Wappen zu zeichnen, 2 Schilling. Der Watermannſchen für die Klöben und Kuchen und Flottkuchen incl. Mehl und Flott 3 Gulden 3 Schill. An Valentin Löwen nebſt Frau für ihre Hülfe auf dem Rathhauſe 4 Gulden 6 Pf. Autor Bütemeſter für 4 Ochſenzungen à 2 Schill. 3 Pf. Fricken Protſel für 4 Faß Mumme zu fahren in Ryppen Haus 2 Schilling. Von Wilken Horſtmann waren ferner geliehen: 60 zinnerne Schüſſeln, 2 Keſſel, 2 Dutzend zinnerne Teller, 6 Schock hölzerne Teller, letztere à Schock 4 Pf., ferner 12 zinnerne Pipkannen à 4 Pf. ꝛc. Demſelben für 2 Himten Syppollen (Zwiebeln) à 8 Schill., 10 Schock Peterſilien-Wurzeln à 1½ Schill., für 1½ Schill. weißen Kohl ꝛc. Hans Sütber für 13 Botlinge (Lämmer) à Stück 18 Schill. Drei Ellen Haartuch zum Gebrauch in die Küche der Liſegangſchen à Elle 15 Pf. Der Haferſchreiber erhielt für ſeine Bemühung auf dem Rathhauſe und Wartung des Tiſchzeuges 4 Gulden. An Diedrich Storing für 8 Ochſen und 32 Hammel, dieſe à Stück 16 auch 17 Schill., für 2 Faß Mattier-Bier à 6 Gulden 6 Pf. 2 Seiten Speck 85½ Pfund à Pfund 15 Pf., noch zu Bremen eingekauft, 8 trockene Lachſe 86 Pfund, davon koſteten 2½ Pfund einen Bremer Gulden, in Allem 316 Gulden 8 Schill. An Hans Weinſchenken für 8 Kräuterkäſe à Stück 11 Schill., 8 Gulden 8 Schill., demſelben für 40 Pfund Parmeſankäſe, zu Frankfurt erkauft, 5 Pfund für 1 Gulden, mit Fuhrlohn = 13 Gulden 9 Schill. An Hans Langer und Dionyſius für 53 Hechte, 41 Barſche und 4 Karpfen 40 Gulden 4 Schill. 6 Pf. Im Raffteiche waren gefiſcht 30 Hechte, 60 Karpfen und 60 Barſche, wofür dem Rathe 39 Gulden bezahlt wurden. Cord Wulff empfing für 30 Hechte 36 Gulden und für 30 Bratfiſche 5 Schill. Die Fiſche von der Hagenmaſch nach dem Gieſelerteiche zu fahren 3 Schill. 9 Pf. Dem Schreiber der Herzogin Clara zu Fallersleben für 3 Schock Karpfen à 7 Gulden und ½ Schock Hechte 18 Gulden, zuſammen 39 Gulden. Angeſchrieben waren nur 38 Gulden, deshalb geht dem Rechnungsführer nach heutiger Reviſion noch 1 Gulden zu Gute. Den Knechten des Kreuzkloſters zu Trinkgelde 2 Schillinge dafür, daß ſie die geſchenkten Fiſche von der Herzogin Clara holten. Dem Fiſchmeiſter der Herren von Bartensleben, als er die 40 Hechte brachte, 3 Gulden 6 Schill. verehrt. An Tilen Hopner für 12 Schock Gründlinge à 2½ Schill. Jobſt Wittekopf für 60 Schock Krebſe in Magdeburg erkauft à Schock 2 Schill. 3 Pf. und für Alands Bleyer 2 Thaler, auch für 1 Elle Tafft, die zu den Schaugerichten benutzt wurde. Für 7 Schock Gründlinge à 2 Schill. an Bernd Beſeken. Der Abt zu Ridagshauſen, Johannes Lorbeer, verehrte dem Rathe 60 Karpfen und 20 Hechte. Der Wilkenſchen gegeben für 20 Schock Birnen à 6 Pf. Der Weſtphalſchen für 20 Schock Aepfel à 1 Schill.; an Tylen Büring für 2½ Schock Aepfel à 1 Schill., an Wilkens für 15 Schock

Schmalzbirnen à 8 Pf. und 6 Schock dergleichen à 9 Pf.; desgl. 6 Schock Volkmarſche Birnen à 5 Pf.; noch 7 Schock à 1 Schill., 1 Schock Quitten für 2 Schill. und 1 Schock Winterbirnen für 1 Schill. 8 Pf. Für einen Haſen Hans Weſtphal 7 Schill. 6 Pf. Dem Boten, der von Levin von Marenholz 4 Haſen brachte, 6 Schill. verehrt. Dem Thorwärter Goddert für 3 Haſen 1 Gulden 8 Schill. Dem Jägermeiſter Herzogs Julius, der einem Erb:Rathe die verehrten 5 Stück Wildpret überbrachte, 6 Thaler und 1 Ort geſchenkt. An Valentin Lauen für 2 Haſen 1 Gulden 6 Schill. Dem Jäger des Grafen von Regenſtein, der 4 Stück Wildpret dem Rathe als Geſchenk überlieferte, 7 Gulden 2 Schill. Einem fremden Vogelfänger für 3 Schock und 10 Krammetsvögel 4 Gulden 7 Schill. 6 Pf. Dem Jäger des Herrn Günter von Bartensleben 1 Gulden 5 Schill. verehrt, als er unſerm Herrn 30 Rebhühner als ein Geſchenk deſſelben überbrachte. In gleicher Weiſe dem Jäger des Grafen von Stolberg, der 2 Stück Wildpret anher brachte, 3 Gulden 6 Schill. Dem Küchenſchreiber des Herzogs Julius, der aus des Herzogs Küche 20 Haſen und 6 Rehe überbrachte, 5 Gulden 4 Schill. Zehrungskoſten für die Fuhrleute, welche die 4 Stück Wild vom Regenſtein brachten, 7 Gulden 2 Schill.; Trinkgeld dem Jäger der von Bartensleben für 20 verehrte Haſen 3 Gulden 6 Schill. und an Zehrungskoſten für die Ueberbringer 6 Sch.

Nun folgen die Ausgaben, welche den fremden Muſikanten und dem Spielmann des Rathes für die Tage ihrer Aufwartung bei der Huldigung verehrt wurden.

Des Herzogs Julius Trompeter 10 Thaler, ihre Anzahl, die nicht groß war, iſt nicht angegeben. Des Grafen von Oldenburg Trompeter 3 Thaler; den Berggeſellen oder den Muſikanten vom Harze, die bei dergleichen Feſten ſich einfanden, 5 Thaler; Levin dem Lautenmeiſter 7 Gulden 2 Schill. Dem Harfenſchläger Mauricius Wolff 2 Thaler; Hans Echten, des Rathes Spielmann, 2 Thaler. Bei ſolchen Feſten fehlte es ſelten an zugereiſten, wiewohl ſehr geringen, Capellen der Fürſten. Die Lauteniſten und Harfenſchläger bildeten die ſanfte Muſik für die Frauen, welche als wandernde Muſici durch Geſänge zu erheitern ſuchten. Es wurden noch an Geſchenken und Löhnen verabreicht: den Trabanten des Herzogs Julius 6 Thaler; des Herzogs Fourier Jürgen Goſſel 5 Thaler; den drei Lakaien der Herzogin 3 Thaler. Dem Koch Hans von Wynhuſen auf Befehl des Rathes 40 Thaler; demſelben noch 10 Thaler für einiges Gebäck und die Sachen, die er von Celle zum Schaueſſen mitgebracht. Er erhielt ferner noch als ein beſonderes Geſchenk des Rathes Wappen in Silber, 10 Loth 3½ Quent. ſchwer, koſtete bei dem Goldſchmiede 72 Gulden 2 Schill. 8 Pf. Dann wurden den beiden andern Köchen, Arndt und Peters von Celle, jedem 15 Thaler, zwei dergleichen, Bernd Nygemann und Jaſper Maſen-

dorff, jedem 10 Thaler gegeben, ſie waren Alle mit Hans von Wynhuſen anher gekommen. Hans Boſſe von Oelper erhielt 5 Gulden, um die Köche wieder nach Celle zu fahren, und ihre Zehrung wurde dem Bürger Hans Weſtphal mit 14 Gulden 4 Schill. bezahlt. Der Paſtetenbäcker war dem Rathe vom Ritter Hennig von der Aſſeburg geliehen und erhielt für ſeine künſtlichen Gebäcke 20 Thaler, ſein Knecht 5 Thaler und ſeine beiden Jungen 4 Thaler, ihre Zehrung betrug 10 Gulden 5 Schilling. Der Koch Bartold, auf dem Bruche wohnhaft, half mit in der Küche und erhielt dafür 7 Gulden 5 Schill. Die Köche des Herzogs, welche in Nyppen Hauſe das Kochen beſorgten, halfen auch einen Tag bei dem großen Gaſtgebot und ſpeiſeten die Knechte des Herzogs und aller Grafen und Junker, wofür ihnen 7 Gulden 2 Schill. gegeben wurden.

Dem Bratenkoch, Jacob Henkel, in des Rathes Bratenküche wurden 3 Gulden 6 Schill., dem Schlächter Albert Rintelmann für 8 Tage, 1 Gulden 2 Schill., dem Einſchlächter Hans Schrader für 4 Tage à 2½ Schill. gegeben, den Bratenwendern und Plegesleuten oder Gehülfen (Arbeitern), deren Anzahl ſich auf 48 Männer und 31 Frauen belief, die nach Verhältniß 1 bis 12 Tage, mitunter Tag und Nacht, beſchäftigt waren, Brod und Kohlen zu tragen, Küchenzeug zuſammenzuholen, Tiſche und Stühle zurecht zu bringen, Braten zu wenden und die Oefen zu verſorgen, den Männern à Tag 1 Schilling bis 15 Pf. und den Frauen 9 Pfennig, für Tag und Nacht zu arbeiten 3 Schill. Unter den Arbeitern waren auch Jacob und Hans Sack, Namensvettern des Verfaſſers, befindlich.

Außer dieſen Ausgaben verſchiedener Art hatte aber der Rath noch andere, er mußte nämlich die offen oder heimlich abhanden getragenen Sachen, ſowie die in frohem Muthe oder auch Uebermuthe bei dem Feſte zerſchlagenen Sachen den Eigenthümern, von denen ſie geliehen waren, vergüten. Hierin herrſchte eine große Unſitte jener Zeit, indem ſich bei dergleichen Feſtlichkeiten nicht allein viele Arme, welche aus den Almoſenkörben mit den Ueberbleibſeln des Mahles an den Pforten der Burgen geſpeiſet wurden, ſondern auch vieles Geſindel einzuſtellen pflegte, was ſich nicht ſcheute, offen zuzugreifen und ſich anzueignen, was transportabel war. Die derzeit erlaſſenen Hofordnungen, namentlich die Hofordnung Herzogs Heinrich des Jüngern von 1556, ſind deutliche Beweiſe, welche Vorſchriften und Strafen nöthig waren, dieſem Uebel zu ſteuern. Es wird darin alle Ungebühr und Mitnehmen von Sachen den Köchen, dem Keller- und Küchenſchreiber und Silberknecht bei Strafe unterſagt; den Saalherrn wird aufgetragen, auf die Tiſche der Knechte der Einſpänniger (bewaffnete Reiter, die einzeln gebraucht wurden) und andere gemeine Tiſche Acht zu haben, damit die Ueberbleibſel von den Tafeln wieder dem Hauskoch zugebracht und nicht weggetragen, oder die Getränke aus den Bechern auf die

Tiſche muthwillig gegoſſen werden. Aehnliche Vorſchrift wird dem Küchen- und Futtermeiſter, ſowie dem Küchenſchreiber ertheilt, und ihnen die Aufſicht über die Tiſche in der Hofſtube übertragen. Der Bierſchließer ſoll ferner darauf ſehen, daß die überbleibenden zinnernen Stope mit Bier wieder in den Keller geſchafft werden, daß er alle Stope von dem Mahle wieder erhalte und nicht geſtattet werde, daß dergleichen in die Winkel oder in die Ställe getragen werden. Das Tafelbrod und die Stücke Brod, die in den Almoſenkörben geſammelt waren, ſolle der Saalherr zweimal in der Woche Mittags den armen Leuten vor dem Schloßthore, jedoch nicht nach Gunſten, austheilen und die Hunde nicht darüber gehen laſſen ꝛc.

Was der Rath nun zu erſetzen hatte, wollen wir nach den Aufzeichnungen des Küchen-Cämmerers Franz Ohmann möglichſt zuſammenfaſſen. Es waren zerſchlagen, zerſchnitten, verloren oder mitgenommen: 4 Tafellaken, 11 Stühle, 23 zinnerne Schüſſeln, 6 dergl. Teller, 1 Kanne, 7 Leuchter und 2 Pipkannen, alles von Zinn, und 2 Roſten. Ferner 67 Schüſſeln und 17 Teller von Holz, 34 Weingläſer und außerdem noch für 11 Gulden Gläſer; das war für die kurze Zeit des Conviviums, das kaum einen Tag währte, genug. Die Summe aller Ausgaben dafür belief ſich auf 2111 Gulden 2 Pf. Nach einer andern Anmerkung in der Cämmerei-Rechnung betrug dieſe Ausgabe 1208 Mark 15 Schilling 5 Pf.

Es waren nun den einzelnen Poſten zufolge angekauft und verehrt: 8 Ochſen, 32 Hammel, 13 Botlinge, 1 wildes Schwein und noch 12 Schweine, (vielleicht waren einige wilde Schweine darunter), 50 Haſen und noch 17 Stück Wildpret, 236 Hühner, 82 Rebhühner, 260 Stück Vögel, 190 Krammetsvögel, 960 Stück Eier und noch für 16 Gulden Eier; an Fiſchen 9 Aale, 304 Karpfen, 203 Hechte, 1140 Gründlinge, 101 Barſche, 30 Bratfiſche, 3600 Krebſe, ½ Tonne, 2 Viertel-Tonnen und noch 66 Pfund Lachs, ferner eine Tonne und 56 Pfund Butter, 2 Ctnr. 46 Pfund Speck. An Getränken 15 Faß März-Bier, 1 Faß desgleichen ſtarkes, 8 Tonnen Weißbier, 2 Faß Eimbeckſch Bier, 4 Faß Mumme. Es möchte indeß noch wohl mehr Mumme aus des Rathes Kellern getrunken ſein. Eben ſo iſt der Wein und die feinen ſüßen Weine aus der Apotheke nicht mit aufgeführt. An Eſſig waren 2 halbe Faß und noch für 1½ Gulden angekauft. An Lichten wurden 150 Tortyſen oder Fackeln, 36 Pfund Tafel- und 103 Pfund Talglichter angefertigt. Die übrigen Sachen zuſammenzuzählen muß dem Belieben des freundlichen Leſers überlaſſen werden.

Von dieſen angekauften und geſchenkten Gegenſtänden waren indeß manche übrig geblieben, die man wiederum zu Gelde machte, unter andern 5 Schweine, 7 Gänſe, 30 Würſte, 6 Schinken, 5 Lachſe, 130 Schnepel, 165 Pfund ungeſchmolzen Wachs, 200 Gläſer, 1 Centner 8 Pfund Butter, 8 Ochſenhäute ꝛc. Für dieſe und andere Gegenſtände

wurden 152 Gulden 6 Schill. 11 Pf. eingenommen, die von dem obigen Betrage der Koſten des Feſtes abzuſetzen ſind, und daher noch 1958 Gulden 3 Schill. 3 Pf. verbleiben.

In einem Nachtrage des Rechnungsführers bemerkt derſelbe noch, daß der Rath von ſeiner Apotheke allerlei ſüßen Wein nach dem Rathhauſe zum Banket als Marineſyn (Malmedie?), de Duſth (?) Alicanten-Wein, Luttertrank und alles Gewürz in die Küche, allen Confect, Marcipan und ſonſt Allerlei, was man bedurfte, mit dem, was man in Antwerpen erkauft, habe holen laſſen, was ſich auf 714 Gulden 9 Schill. 2 Pf. belaufe. Aus des Rathes Weinkeller ſeien ferner laut Regiſter der Weinherren an Rheiniſchem Wein 7½ Ohm à 20 Gulden und noch 17 Stübchen, zuſammen für 158 Gulden 5 Schill., ſowie aus dem Altſtadt-Bierkeller 12 Tonnen Hamburger Bier auf das Rathhaus, 15 Tonnen in Ryppen Haus à 7 Gulden 2½ Schill. und noch 2 Faß Eimbeckſch Bier à 13 Gulden 5 Schill., im Betrage von 230 Gulden, und 9 Scheffel Roggen von des Rathes Korn zum Brodbacken für 24 Gulden geholt. Dieſe Ausgaben hinzugerechnet, belief ſich die Collation auf 3085 Gulden 7 Schilling 5 Pf., ohne die gemachten Geſchenke, welche weiterhin vorkommen.

Nachdem nun der Herzog Montag am 3. October 1569 eingezogen, am 4. gehuldigt worden war und denſelben Tag, am Dienstag Nachmittag, den Ehrbaren Rath auf dem Altſtadt-Rathhauſe zu Gaſte gehabt hatte, erwiederte der Rath am Donnerstag dieſe Auszeichnung mit einer Collation in demſelben Locale, wozu die obigen Vorbereitungen getroffen waren, um es den hohen Gäſten, dem Herzoge Julius und ſeiner Gemahlin, ſammt den andern Fürſtinnen und ihren ganzen Frauenzimmern, den Grafen und Edelleuten nebſt ihren Knechten und allem Geſinde auf dem Altſtadtrathhauſe und in Ciriacus Ryppen Hauſe, wie der Schreiber ſich ausdrückt, möglichſt angenehm zu machen.

Dieſerhalb ſind auch die Gänge der Speiſen, wie ſie bei dieſem Gaſtmahle aufgetragen, genau bemerkt, und hinzugefügt: der Herzog habe es auch nur bei einer Mahlzeit bewenden laſſen. Um 12 Uhr Mittags wurde der erſte Gang, wahrſcheinlich wie üblich unter Trompetenklang, aufgetragen, und währte das Eſſen bis 4 Uhr. Darnach folgte das Banket, von dem uns leider die näheren Umſtände, wie der Fackeltanz etwa vollzogen, welche Tänze von den eingewanderten und hieſigen Spielleuten dabei aufgeſpielt und getanzt wurden, nicht kund gethan worden.

Die Gänge beſtanden in folgenden Gerichten:

Erſter Gang.

Rindfleiſch mit der Suppe, Braten, Haſen und Rebhühner, Birnen, Paſteten.

Zweiter Gang.

Vögel gekocht, friſcher Lachs und ein Schaugericht, das in künſtlichen, von den Paſtetenbäckern geformten und theils vergoldeten und angemalten Figuren, Thieren, Vögeln ꝛc. beſtand.

Dritter Gang.

Herz oder Hirſch in Semmel gebraten, Weinmus und ein Schaugericht.

Vierter Gang.

Hirſchwildpret, Mandelkäſe und ein Schaugericht.

Fünfter Gang.

Hirſchpaſteten, Schaffleiſch und ein Schaugericht.

Sechster Gang.

Gebratene Vögel, Quappen und ein Schaugericht.

Siebenter Gang.

Gebratene Ferkel (Spanferkel), trockene Voren [1]) und ein Schaugericht.

Achter Gang.

Mandeltorte, Gründlinge und ein Schaugericht.

Neunter Gang.

Ferkel in Gallert, Schlopken (?) und ein Schaugericht.

Zehnter Gang.

Muſcheln, Wiren (?) Gebäckelſe und ein Schaugericht.

Eilfter Gang.

Krebſe, Karpfen, Paſteten und ein Schaugericht.

Zwölfter Gang.

Bratfiſche, Gebackenes und Parmeſankäſe.

Bei Mittheilung dieſer Gerichte hat man ſich ſtreng an die Aufzeichnung und Benennung derſelben gebunden, und ſieht man daraus, welche große Rolle bei jedem Gange die Schaugerichte, die zum Theil auch in Antwerpen eingekauft ſein mochten, ſpielten.

---

[1]) Foren = Forellen; vgl. das vor. Heft S. 175 Anmerk.

Dem vorhin erwähnten Gaſtmahl, welches der Herzog am 3. October nach der Huldigung auf dem Altſtadtrathhauſe veranſtaltet, und dazu den ganzen Rath eingeladen hatte, wohnte derſelbe mit allen anweſenden Grafen und Adelsperſonen, wie berichtet wird, bei, und ſchloß mit einem Abendtanze, nach welchem, als derzeit übliche Erleuchtung der Stadt, die Pechkränze am Rathhauſe und vor der Herberge der fürſtlichen Perſonen angeſteckt wurden.

Nachdem des folgenden Tags, am Mittwoch, die vorhin gedachte Hochzeit in Benedict Möllers Hauſe abgehalten war, beſuchte der Herzog am Donnerstag mit allen fürſtlichen und adlichen Perſonen den in der Domkirche von dem Dr. Jacob Andreae abgehaltenen Gottesdienſt, beſah das daneben noch in Brandtrümmern liegende Moeshaus und begab ſich darauf nach dem hier vorhin beſchriebenen Gaſtmahle, bei welchem der Rath und mehrere angeſehene Bürger die hohen Gäſte bedienten. Auch dies endigte mit einem Abendtanze. Am Freitag ließ der Herzog dann in demſelben Locale alle anweſenden Fürſtinnen, Grafen, die vom Adel und den Küchenrath noch einmal mit einem Gaſtmahl und Tanz beehren, beſchenkte einige Rathsperſonen für ihre Mühe mit anſehnlichen Summen Geldes, die Prediger der Stadt mit Wildpret, Fiſchen, Butter, Käſe, Wein und Bier zu einer Collation, ſo wie die Gilden, die Hauptleute, Schützen und das ſ. g. Mülter-Gelag mit Wein, Goſe, Hamburger Bier und Broihan, wie uns Rhetmeyer S. 969 erzählt, vergaß auch nicht der Armen, und ritt dann am Sonnabend Mittag mit allem Gefolge unter dem Donner der Geſchütze und der Paradirung der Unterthanen aus dem hohen Thore wieder nach ſeiner Reſidenz Wolfenbüttel.

9.

Geſchenke der Huldigung und andere Verehrungen.

Wie die gegenſeitig zu gewiſſen Zeiten und bei andern Gelegenheiten erwieſenen Gefälligkeiten und Geſchenke im Laufe der Zeit als eine herkömmliche Gerechtigkeit, ein onus betrachtet wurden, davon iſt ſchon bei andern Gelegenheiten die Rede geweſen. Auch bei der Feier der Huldigung der Landesherren hatte ſich dieſe Sitte Eingang verſchafft.

In den älteſten, vorhin mitgetheilten Ordnungen, wie die Huldigung von Seiten des Rathes und der Bürger ſtattfinden ſolle, iſt von einem Geſchenke an den zu huldigenden Fürſten nicht die Rede; nur ſcheint die Feſtlichkeit mit einem Gaſtmahl und Abendtanze beſchloſſen zu ſein. Erſt in den 1408 zuſammengeſtellten Geſetzen, dem Ordinarius, findet ſich Art. 48 die Vorſchrift:

„Wenn die Huldigung dann geſchehen wäre, ſo hat die Stadt deſſen eine Gewohnheit, daß ſie den Herren (dem Fürſten) ſchenken, jedem einen Schauer (Becher) mit 20 Gulden darin, oder in andern Kleinoden, was ihm gut dünket; doch iſt dies keine Pflicht.

Der Rath bekennt darin, daß es eine Gewohnheit geworden ſei, ein Huldigungsgeſchenk zu machen, ſeit wann, wird nicht geſagt. Zugleich aber wird den Nachkommen bemerklich gemacht, daß es keine Pflicht ſei, die dem Rathe auferliege, doch wurde in der Folge dieſe Beſtimmung ſtets beobachtet, und z. B. 1440 dem Herzoge Hinrick bei ſeiner Huldigung ein ſilberner Schauer, 12 Mark werth, und darin 20 Goldgulden mit dem Bemerken verehrt, man ſolle nicht mehr ſchenken. Doch nicht allein dem Regenten, ſondern auch deſſen Gemahlin und Kindern wurde eine gleiche Auszeichnung in geringerem Maße erwieſen. Sogar den Herzoginnen, wenn ſie zum erſten Male die Stadt Braunſchweig beſuchten, verehrte der Rath anſehnliche Geſchenke.

Als die Gemahlin Herzogs Otto im Jahre 1386 zum erſten Male hier mit ihrem Gefolge von Frauen, Jungfrauen, Prieſtern, Cammerherren und Cammerfrauen ꝛc. einkehrte, wurden alle beſchenkt. Die Herzogin empfing einen goldenen Kop, einen ſilbernen Schauer und einen goldenen Ring, an Werthe insgeſammt 17 Mark, etwa 255 Thaler nach dem derzeitigen Münzwerthe. Eben ſo erhielt die Gemahlin Herzogs Otto über Wold, die Tochter des Landgrafen von Heſſen, 1416 bei ihrem erſten Einzuge in Braunſchweig einen ſilbernen Kop, darin lagen 20 Goldgulden. Ihre Begleitung, in 41 Perſonen beſtehend, wurde gleichfalls dem Range nach beſchenkt. 1440 empfing Helene, die Gemahlin Herzogs Hinrick, als man ihm huldigte, einen ſilbernen Kop mit 20 Goldgulden. Sie war die Tochter des Herzogs von Cleve. Auch dieſe Geſchenke für den erſten Beſuch der Stadt bildeten in der Folge ſich zu einem Herkommen aus, das vom Rathe ſorgſam beobachtet wurde. Als die Gemahlin Herzogs Heinrich d. J. am Tage Barwardi 1525 hier eintraf, erhielt ſie 60 Goldgulden vom Rathe mit dem Bemerken „da ſie hier zuerſt in die Stadt kam". Eben ſo viel, nämlich 60 Goldgulden, empfing die Gemahlin Herzogs Erich 1526, als ſie allererſt in die Stadt kam. Dagegen empfing 1549 die Gemahlin Herzogs Franz nur 30 Goldgulden, und für die Schnur, daran dieſe Goldgulden hingen, wurden 4½ Schilling bezahlt. Die Damen trugen dergleichen Geldſchnüre als Schmuck um den Hals.

Laſſen wir nun die Huldigungsgeſchenke in der Weiſe folgen, wie dieſelben in den Cämmerei-Rechnungen vom Jahre 1569 verzeichnet ſind.

Dem Herzoge Julius: Einen vergoldeten Kop mit einem Verdecke, wog 23 Mark 2 Loth 1 Quent. Darauf waren 65 Ungariſche Gulden zur Vergoldung verwandt, und darin lagen diesmal ausnahmsweiſe

500 Goldgulden. 6 Tonnen Hamburger Bier 14 Mark 15 Schill., 4 Faß Mumme 9 Mark 12 Schill., 1 Faß Eimbeckſch Bier 4 Mark 15 Schill. und 6 Ohm 2 Stübchen Wein aus des Raths Weinkeller, ſo wie 4 Wispel Hafer vom Kornboden der Stadt.

Herzog Julius Gemahlin: Eine goldene Kette, wog 205 Kronen, mit einem Diamant und einem Gehänge daran, an Werth 522 Thaler 4 Schill.

Dem Prinzen Heinrich Julius: Eine goldene Kette, gewogen 101 Krone, werth 91 Mark 3 Schill.

Dem älteſten Fräuchen, der Prinzeſſin Sophie Hedwig, nachherigen Gemahlin Herzogs Ernſt Ludwig zu Pommern, eine goldene Kette, wog 60½ Kronen, werth 50 Mark 12 Schill. 6 Pf.

Herzog Heinrichs d. J. Witwe, Sophia von Polen, der Stiefmutter des Herzogs Julius: Einen goldenen Kop mit einem Verdeck, gewogen 7 Mark 4 Loth, werth 63 Mark 18 Schill. 9 Pf.

Der Fürſtin Margarethe von Münſterberg, gebornen Herzogin zu Braunſchweig: Einem goldenem Kop mit einem Verdecke, gewogen 5 Mark 13 Loth, werth 49 Mark 6 Schilling.

In Summa beliefen ſich dieſe Geſchenke auf 1135 Mark 13 Schillinge, ohne den braunen Hengſt, der dieſer Herzogin von Münſterberg aus dem Marſtalle verehrt war, ſowie ohne den Wein und Hafer.

Noch empfing der Marſchalk Borchert von Steinberg einen goldenen Kop, 18 Mark werth, und der Schenke Eitel Heinrich Hermeling einen dergleichen für 14 Mark 23 Schilling, weil beide bei der Collation des Raths „ſich gebrauchen laſſen".

Ferner wurden in die fürſtliche Canzlei, in Keller und Küche vom Rathe verehrt: Dem Canzler Doctor Mynſinger von Frundeck 100 Goldgulden, dem Secretair Abel Ruck 50 Thaler, in die Canzlei zuſammen 100 Thaler und in Küche und Keller 20 Thaler.

Auch die Bürgerſchaft, namentlich die Gewerke, hatten es ſich angelegen ſein laſſen, ihren neuen geliebten Landesherrn zu beſchenken. Der bekannte Bürgermeiſter Brandis zu Hildesheim bemerkt als Augenzeuge Folgendes:

„Als der Einzug der Gäſte geſchehen, thaten die von Braunſchweig dem Fürſten eine fürſtliche Verehrung, darunter waren zwei große Ochſen, als ich noch nie größer geſehen hatte, die hatten ſie gezieret, die Hörner vergoldet und Glocken daran gehängt und ſonſt war Allerlei wie ſolches gebräuchlich. Solches brachten ſie mit Pfeiffen und Trommeten vor die fürſtliche Herberge und der Fürſt lag im Fenſter und ſahe es an, darnach ließ er zu Tiſche blaſen, da war es düſter Abend."

Dies beſondere Geſchenk kam, wie Rehtmeyer in ſeiner Chronik S. 965 berichtet, von den 14 Gilden der Stadt, welche die beiden Ochſen für 75 Thaler angekauft hatten. Sie waren mit rothem Bogenſammt gezäumt und wurden von 4 Gildeleuten gezogen, die in Roth und

Weiß gekleidet waren. Daneben hatten die Gilden noch einen vergoldeten Schauer, 150 Thaler an Werth, und die Beckenwerper-Gilde ein großes Handbecken von Meſſing, in deſſen Rande eine Jagd dargeſtellt war, und das in Mitten das fürſtl. Wappen enthielt, verehrt.

Ein anderes Geſchenk war das, welches der Superintendent und alle Paſtores der Stadt nach Rehtmeyers Bericht dem Herzoge überreichten, und welches in einem mit Sammt überzogenen und mit ſilbernen Buckeln beſchlagenen Buche beſtand. Es befanden ſich darin die neue Kirchenordnung, das Corpus doctrinae des Fürſtenthums und der Kirchen zu Braunſchweig und noch andere theologiſche Schriften. Der Herzog Julius nahm mit der Erklärung: mit göttlicher Hilfe bis ans Ende an der neuen evangeliſchen Lehre feſtzuhalten, dies Geſchenk wohlgefällig an, und hat ſein Wort gehalten.

Noch führt Rehtmeyer ſchließlich an, daß außer den erwähnten Geſchenken an Wein und Bier der Rath jeden Morgen der Gemahlin Herzogs Julius, ſowie dem Prinzen und der Prinzeſſin zwei Stübchen Malvaſier, zwei Stübchen Luttertrank und zwei Stübchen Alicantenwein, ſo wie den andern beiden Fürſtinnen in Hans Döorings Hauſe von dieſen Sorten Getränke ein Stübchen habe überbringen laſſen, wovon jedoch in der Cämmerei-Rechnung nichts bemerkt iſt, weil dieſelben wahrſcheinlich aus des Rathes Weinkeller entnommen wurden. Man muß hieraus ſchließen, daß in jenen Jahrhunderten ſchon von Herren anſtändig, von den Damen, wie zu erwarten, mäßig getrunken iſt. In unſerem Zeitalter iſt daſſelbe wohl noch der Fall, nur hat ſich dieſem der menſchlichen Geſundheit ſo nachtheiligen Uebelſtande noch ein zweiter, der des Rauchens, bei Jung und Alt beigeſellt, den man in jenen Tagen noch gar nicht kannte.

Väterliche Ermahnungen

des Durchl. Fürſten Friedrich zu Anhalt an ſeinen Sohn, den Fürſten Wilhelm zu Anhalt,

aus dem Jahre 1657.

Aus dem Manuſcript Sr Durchlaucht des Fürſten Friedrich.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Friedrich Hoffmann,
Herzogl. Oberhofprediger.

Vorwort.

Fürſt Joachim Ernſt, (geb. am 2. Oct. 1536, geſt. am 6. Dec. 1586), welcher ganz Anhalt beſeſſen und in Segen regiert hatte, hinterließ bei ſeinem Tode ſieben Prinzen, von denen Chriſtian (I.) die Bernburgiſche Linie ſtiftete. Nach ſeinem Tode (1630) folgte ihm in der Hauptlinie ſein Sohn Chriſtian I., fünf Jahre ſpäter in dem Harzgerödiſchen ſein zweiter Sohn, Fürſt Friedrich (geb. 1613.) Er beſaß Harzgerode, Güntersberge, alles zu dem ſogenannten Harzdiſtrikte Gehörige, zuletzt noch ganz Plötzkau und einen Theil der Gernrödiſchen Stiftsgüter.

Friedrich war in mehr als einer Beziehung ein ausgezeichneter Fürſt, ſorgfältig erzogen, durch Reiſen an Erfahrung und Bildung reich, tapfer und wacker, ſparſam und wirthſchaftlich, auch im Auslande geachtet, und ein Vater ſeiner Unterthanen. Ludwig XIII. von Frankreich bemühte ſich, ihn für ſeinen Dienſt zu gewinnen, und bot ihm die

Befehlshaber-Stelle über eine Garde noble an; der Fürſt mußte die Unterhandlungen abbrechen, weil er in ſein Vaterland zurückberufen wurde. Wäre er geblieben, ſo hätte ſich die noch heute unberichtigte Schuld Frankreichs an Anhalt aus den Zeiten Chriſtians I. leicht um ein Beträchtliches vermehren können.

Nachdem der Fürſt ein Jahr hindurch als Oberſt ein Regiment ſchwediſchen Fußvolks befehligt (1634), darauf zwei Jahre hindurch ſeinen Aufenthalt vornehmlich in Preußen und Polen genommen hatte, trat er 1637 als Generalmajor in Heſſiſche Kriegsdienſte, kehrte jedoch 1641 in ſein vielfach verwüſtetes Land zurück und ſorgte nun eifrig für die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen. Er traf Anſtalten zur Vertheidigung der einzelnen Ortſchaften gegen jene rohen Haufen, welche als Marodeurs, Plünderer und Räuber im Rücken oder zur Seite der Kriegsheere die Lande durchzogen, die Einwohner mißhandelten, Dörfer und Städte einäſcherten und empörende Grauſamkeiten begingen; er gab der ganzen inneren Verwaltung einen feſten Halt und hielt ſtreng auf Ordnung und Recht; er baute verwüſtete Ortſchaften auf, unterſtützte die Armen nach Kräften und ſah ſelbſt in den Jahren des Krieges noch geſegnete Erfolge ſeiner landesväterlichen Wirkſamkeit.

Nach dem Friedensſchluſſe 1648 ſehen wir ihn abermals auf Reiſen, nachdem er ſeinem Bruder, dem Fürſten Chriſtian, die Regierung übertragen hatte. Längere Zeit war er in Venedig, wo er (1651) eine Brüderſchaft, die „der beſtändigen Freundſchaft", ſtiftete. Am 18. Nov. 1656 kehrte er in ſein Fürſtenthum zurück und nahm in Harzgerode ſeinen bleibenden Wohnſitz. Vier Jahre darauf ward er Senior des Hauſes Anhalt und führte 1665 das Erſtgeburtsrecht in ſeiner Linie ein.

Er war zweimal vermählt: ſeine erſte Gemahlin war Johanna Eliſabeth, die Tochter des Fürſten Johann Ludwig zu Naſſau-Hadamar, welche nach einer fünfjährigen Ehe am 2. März 1647 ſtarb und ihrem Gemahl drei Kinder hinterließ, Wilhelm, deſſen fürſtlichen Nachfolger, und zwei Prinzeſſinnen, von denen die eine früh ſtarb, die zweite 1723 als Witwe des Herzogs von Holſtein-Sonderburg.

Fürſt Friedrich ſtarb allgemein betrauert am 30. Juni 1670, und ſein Sohn Wilhelm folgte ihm in der Regierung.

Auch er hatte eine ſehr ſorgfältige Erziehung genoſſen und war von ſeinem ſiebzehnten Jahre an faſt neun Jahre hindurch auf Reiſen geweſen; im Begriff, brandenburgiſche Kriegsdienſte zu nehmen, rief ihn der Tod ſeines Vaters zur Uebernahme der Regierung in das Land zurück. Die trefflichen Rathſchläge, welche ſein Vater in den unten folgenden monitis paternis ihm ertheilt hatte, waren auf den fruchtbarſten Boden gefallen. Er erwarb ſich die größten Verdienſte um ſein Land. Noch bluteten viele Wunden, welche der verheerende dreißigjährige Krieg geſchlagen; nicht überall hatte Fürſt Friedrich heilen und helfen können, manche Stätte lag noch wüſt, der Segen der Berg-

werke war verſchwunden; der Sohn wirkte im Geiſte des Vaters fort; er ſorgte namentlich für die faſt zerſtörten Oerter Siptenfelde und Tilkerode, erbaute den Wilhelmshof unweit der Burg Anhalt, vergrößerte ſeine Reſidenz durch Anlage der Auguſtus- und der Neuſtadt, ließ die Cultivirung der Aecker und Wieſen beaufſichtigen, ſorgte für einen größeren Ertrag der Wälder und brachte in Gemeinſchaft mit ſämmtlichen Anhaltiſchen Fürſten vermittelſt zweier Unternehmer den Bergbau wenigſtens eine Zeit lang in neuen, blühenden Betrieb, wodurch, abgeſehen von dem wirklichen Ertrage, den armen Männern in Harzgerode, Neudorf, Siptenfelde u. A. ein Erwerbszweig dargeboten wurde. Im Jahre 1693 erſchien nach langer Zeit aus den Erzen der Grube: „die beſtändige Freundſchaft" der erſte freudig begrüßte Silberblick, und es wurden verſchiedene Münzſorten aus dem wieder gewonnenen Silber geſchlagen.

Fürſt Wilhelm war zweimal vermählt; beide Ehen waren nicht mit Kindern geſegnet; nach dem Tode des Fürſten, 14. Dec. 1709, fielen die Harzgerödiſchen Diſtrikte mit allem Zubehör an die Bernburgiſche ältere Linie zurück.

Im Mai des Jahres 1660, als Prinz Wilhelm ſiebzehn Jahre alt war, übergab ihm ſein Vater väterliche Ermahnungen, welche demſelben zur Richtſchnur ſeines Verhaltens dienen ſollten, und die ihm auch eine ſolche ſein ganzes Leben hindurch geblieben ſind.

Das Original-Manuſcript liegt vor uns, in einem, in grünen Sammet gebundenen, mit ſilbernen Haken verſchloſſenen Sedezbuche, deſſen einzelne Pagina's mit je zwei Quadratlinien umzogen ſind. Die Handſchrift iſt feſt, rund und ſicher.

Der Titel lautet wörtlich:

Monita paterna.

An

Meinen geliebten Sohn, Herrn Wilhelmen, Fürſten zu Anhalt ꝛc.

Erſtmahls abgefaßet in Vevay an dem Genffer See gelegen, hernach wieder überſehen, eingerichtet und vollzogen

In Hartzgerode den 22/12 May Ao 1657.

Indem wir im Folgenden einen Abdruck der Monita mit kleinen Veränderungen der Rechtſchreibung und unbedeutenden Abkürzungen von Wiederholungen geben, hoffen wir uns nicht nur einigen Dank von Seiten Derer zu verdienen, welche der Specialgeſchichte des ſchönen Herzogthums Anhalt ihre Aufmerkſamkeit ſchenken, ſondern wir hegen auch die Ueberzeugung, daß die Bekanntmachung von aufbewahrten

ſeltenen Schriftſtücken dieſer Art einen Lichtſtrahl mehr auf den Zeitabſchnitt wirft, in welchem ſie verfaßt wurden. Dem Fürſten Friedrich wird man hohe Achtung nicht verſagen können, und Vieles von dem, was er ſeinem Sohne an das Herz legt, möchte noch heute bei der Erziehung und Ausbildung — und zwar nicht bloß fürſtlicher Kinder — der Beachtung nicht unwürdig ſein.

Monita paterna.

Das ſchuldige Lobopfer meiner Lippen leitet meine Feder, hiemit zu rühmen und zu preiſen, welcher Geſtalt die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes des himmliſchen Vaters ſich auch mir in 43 Jahren, (welche ich im November des verwichenen 1656. Jahres und alſo die meiſte Zeit meiner irdiſchen Wallfahrt zurückgelegt), alſo gnädig erwieſen, daß ſie mich in mancherlei Gefahr und Mühſeligkeit väterlich erhalten, mich durch viele Sorge, Arbeit und Bekümmerniß die Welt und derſelbigen Argliſt, Ränke nnd Tücke in allen Ständen durch eigene Erfahrung kennen lernen, und bis jetzo, (welches ſehr wenig begegnet), mich bei den ergangenen ſchweren Kriegs- und andern Beſchwerden von Schulden frei erhalten und mir ehrliches und ſtandesmäßiges Auskommen beſcheret hat. Dafür ich Gottes himmliſcher Gütigkeit immer aller Enden Dank, Ruhm und Ausbreitung (freudiges Bekenntniß) ſeiner wunderbaren Fürſorge ſchuldig bin.

Wenn ich aber hiebei betrachtet, daß unſer Abſterben gewiß, die Zeit und Stunde unſerer ſeligen Auflöſung hingegen ganz ungewiß, und Gottes heiliger, allein guter Wille und Verordnung vorbehalten bleibet: ſo habe ich aus väterlicher Liebe und Vorſorge hierin etliche kurze Erinnerungen aufzeichnen wollen, wie mein geliebter Sohn, Herr Wilhelm, Fürſt zu Anhalt, in dieſer verkehrten argen Welt ſeinen Lauf chriſtlich und ſtandesgemäß mit Gott und Ehren vollſtrecken und ſeiner Vorfahren Segen wirklich genießen möge, deſſen Erfüllung ihm die himmliſche Güte väterlich verleihen wolle, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, Einigen Erlöſer und Seligmacher. Amen.

Ich habe aber ſolche Erinnerungen nach ſeinem jetzigen Alter und andern Verhältniſſen und Umſtänden in fünf Hauptſätze oder Capitel eingetheilt, nämlich:

1. etliche allgemeine Regeln, deren er ſich durch ſein ganzes Leben zu befleißigen;

2. beſondere in ſeiner annoch blühenden Jugend, ſo lange er zu Hauſe bei dem Studiren verbleibet;

3. wann er durch Gottes Gnade in fremde Lande geſchicket wird bis zu ſeiner Voigtbarkeit [1]) und antretenden Regierung;

4. nach meinem ſeligen Ableben, es geſchehe daſſelbige in Kurzem oder nach Verfließung etlicher Zeit und durch Verlängerung meiner Jahre;

5. nach ſeinen vollendeten Reiſen und angetretener Regierung bis zum Ende ſeines Lebens.

I.

In ſeinem ganzen Leben, ſo lange es Gott gefällt, vorerwähnten meinen Sohn in dieſer Zergänglichkeit zu erhalten, ſoll er ſich vorerſt befleißigen:

1. Daß ihm ſein Gottesdienſt ein rechter Ernſt ſei: denn die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang und (die Gottſeligkeit) hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens; es iſt ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läſſet ihm genügen; Gott kennt die Herzen und Gedanken der Menſchen; Er weiß, was in dem Menſchen iſt; Er prüft Herzen und Nieren: Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er hört ihr Schreien und hilft ihnen; Er führet die Gerechten auf ſeinen Wegen und leitet ſie auf ſeinen Stegen, Er hält ſie bei ſeiner rechten Hand, Er führet ſie nach ſeinem Rath und nimmt ſie endlich zu Ehren an; Er bewahret ſie vor den Stricken des Böſewichts und errettet ihre Seele, denn ſie vertrauen auf Ihn.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen. Er iſt deine Zuverſicht und Stärke, dein Gott, auf welchen du vertraueſt, deine Burg, dein Hort, dein Erretter, dein Schild, das Horn deines Heils und dein Schutz; ſo wird dich kein Uebel rühren und keine Plage wird zu deiner Hütte ſich nahn, Er wird dich krönen mit langem Leben, Er wird dir zeigen ſein Heil.

2. Seines Glaubens ſoll er ſich gewiß und feſt machen, damit er ſolchen mit deutlichem, unwiderleglichem Zeugniß des unſtreitigen geoffenbarten Wortes der Wahrheit, der heiligen göttlichen Schrift darthun und bekräftigen könne. [2])

Ein Jeder ſei ſeines Glaubens gewiß. Seid allezeit bereit zu Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch iſt.

---

[1]) Großjährigkeit, — Recht der Gerichtsbarkeit des Landesherrn über ſeine Unterthanen.

[2]) Siehe da den würdigen Nachfolger eines Wolfgang, Georg, Joachim Ernſt u. a. F. von Anhalt!

3. Wegen Irrthum, Schwachheit und Gebrechen ſoll er Niemand verachten, verurtheilen, noch verdammen.

Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet, verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammet. Du Heuchler, ziehe zuerſt den Balken aus deinem Auge und ſiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt. Wer biſt du, o Menſch, der du einen fremden Knecht richteſt? Er ſteht oder fällt ſeinem Herrn, Gott kann ihn aber wohl aufrichten.

4. Vor unnützen, ſubtilen Fragen und Disputiren in ſolchen Sachen, die den eigentlichen Grund unſeres Glaubens nicht betreffen, ſoll er ſich fleißig hüten und ſich dergleichen nicht irren, noch bewegen laſſen; denn der feſte Grund Gottes beſtehet und hat dieſes Siegel: Gott kennet die Seinen und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn anrufet. Man findet auch unter allen Völkern und Landen, wer Gott fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm.

Dagegen ſoll er ſeinen Glauben und ſein Bekenntniß poſitive feſt ſetzen, alle Lehren nach der Richtſchnur heiliger göttlicher Schrift urtheilen und alles Dasjenige fahren laſſen, was in derſelbigen nicht zu finden, Ihr zuwider oder über dieſelbige will geſtellet werden: denn, wann ein Engel vom Himmel käme und predigte ein ander Evangelium, als Ihr empfangen habt, der ſei Anathema!

5. Summa: er ſoll Gott lieben von reinem Herzen und von ungefärbtem Glauben, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt.

Findet er an ſich einen Fehler, Mangel oder Gebrechen, ſo ſoll er mit wahren Bußthränen denſelben bereuen, Gott herzlich bekennen, auf Jeſu Chriſti blutigen Verdienſt feſtiglich vertrauen und Vergebung ſuchen, ſich im Troſt des heiligen Geiſtes innerlich und wahrhaftig immerdar vergnügen, unter deſſen Beiſtand wahrer Heiligung ſich befleißigen und vor Gelegenheit zu ſündigen ſich ſtetig hüten; dem Herrn unſerm Gott in brünſtiger Liebe anhangen, Alles ſeinem heiligen, allein guten Willen heim geben; Gottes heilige Gegenwart allenthalben betrachten, und alſo wandeln, daß er den heiligen Geiſt nicht betrübe, oder die heiligen Engel, als reine, keuſche Geiſter Gottes nicht von ſich treibe und abſondere, ſo wird alles Uebrige ſelbſt folgen und nach dem Gott unſer Beſtes erkennet, ihm zugeworfen werden.

6. Hierüber ſoll er ſich der Friedfertigkeit befleißigen. Iſt es möglich, ſo haltet mit Jedermann Frieden. Gott ſpricht: Die Rache iſt Mein, Ich will vergelten.

Wann er aber Alles gethan hat, was zu Erhaltung der Eintracht und guter Beruhigung dienen kann, und es will nichts helfen, ſo ſoll

er die Mittel, die ihm Gott gönnet, unerſchrocken anwenden, und mit einem Löwenmuth die Erhaltung ſeines Rechtes, auch Reputation und guten Namens beſtreiten und vertheidigen, und ſich keinesweges unter die Füße treten, oder vernichten und unterdrücken laſſen. Denn Gott iſt ein Gott der Ordnung: wer ſich wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebt Gottes Ordnung, die aber widerſtreben, werden ein ſchweres Urtheil empfangen. So iſt das Sprüchwort allzuwahr: fama et vita pari passu ambulant, wo der Zaun niedrig iſt, da will Jedermann darüber ſteigen.

7. In allen Dingen ſoll er die unterlaufenden Intereſſen [1]), (welche gemeiniglich mit allem Fleiße pflegen verdecket zu werden), fleißig erkundigen und auf dieſelben ſein Abſehen richten, allezeit zum Beſten reden und Alles zum Guten ausdeuten, Sein eigenes wahres Intereſſe wohl erforſchen, verſchweigen und durch alle erlaubten Wege zu erreichen ſich bemühen, auch davon durch äußerlichen Schein und Vorwand ſich nicht irren noch von ſeiner Erlangung abhalten laſſen.

8. Das bonum publicum oder allgemeine Beſte ſoll er dem Eigennutz und Privatabſehen vorziehn: denn das allgemeine zieht allezeit das beſondere nach ſich und kann eines ohne das andere nicht beſtehen.

9. Mit ſeinem Stammhauſe ſoll er ſich immerdar wohl vergleichen und mit deſſen Gliedern es recht aufrichtig und treulich meinen.

10. Sein Gebet und Leſen in der heiligen Schrift ſoll er nie mit Willen unterlaſſen, noch verſäumen, und wenn er ja an mehrerem verhindert wird, für ſich in ſeinem Geiſte Morgens, ehe er aufſteht, und Abends, ehe er einſchläft, ſein Herz recht ausſchütten, ſich mit Gott verſöhnen und ſein Gebet andächtig und unnachläſſig verrichten, und dabei Gottes Gegenwart und Gnadenſchutz ſtets vor Augen halten; ſintemal geſchrieben ſteht: Betet ohne Unterlaß; ſuchet, ſo werdet ihr finden, bittet, ſo werdet ihr nehmen, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinen Namen, das wird er euch geben; ich ſage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn Er Selbſt, der Vater, hat euch lieb, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.

11. Seinen innerlichen und äußerlichen Beruf ſoll er immerdar fleißig erwägen. Der erſte ſtehet vornämlich und eigentlich in Erkenntniß des heiligen Evangeliums, wahrer Vereinigung mit Chriſto zur ewigen Seligkeit und brünſtiger Liebe gegen Gott und den Nächſten. Auch zuweilen in innerlichem Antrieb zu tapferen Thaten

---

[1]) Die weltlichen Abſichten Anderer.

und ſeinen und der Seinigen Aufnehmen zur Ehre Gottes und Ausbreitung ſeiner Kirche und ſeines ſeligmachenden Wortes. Der Andere weiſt uns an, nächſt dem Beſten der Unterthanen nichts zu unterlaſſen, was zur Erhaltung des Standes, darin uns Gott geſetzet hat, ohne Vorwurf und Nachtheil dienen kann, weßwegen wir auch von Kind auf zur Erlangung guter Experienz und rühmlicher Qualitäten durch Studia, Reiſen, Exercitia, gute Converſationes und dergleichen angeleitet worden: dagegen ſoll er alle und jede dieſem Zwecke zuwiderlaufenden consilia, (unter was Schein oder Namen dieſelbigen auch gegeben und angebracht werden), als ſchädlich und nachtheilig verwerfen und fahren laſſen.

12. Den ſchuldigen Reſpect und Gehorſam, Dienſt und Liebe gegen die Kaiſ. Röm. Maj., unſer geliebtes Vaterland und fürſtliches Haus und gegen ſeine Eltern ſoll er nie ihnen entziehen, noch außer Acht laſſen; wider dieſelben oder zu ihrem Nachtheil ſich nie durch irgend einen Prätext oder Schein, (es geſchehe direkt oder indirekt), bewegen oder verleiten laſſen. Befindet er ſich aber wirklich in eines Herrn oder Potentaten Dienſt, ſo ſoll er demſelbigen recht und beſtändig (wie auch einem Freunde, der ihm vertrauet und ſich auf ihn verläſſet), treu, hold, förderſam, gewärtig und dienſthaftig ſein, immer bereit und willig erſcheinen, Anderen zu dienen und deßfalls durch die Menge der Undankbaren ſich nicht irren oder verhindern laſſen, nach dem Befehl:

Sei willfährig deinem Bruder bald und entziehe dich nicht dem, der da bittet! Gebet, da ihr nichts zu hoffen habt, ſo wird euer Lohn groß ſein im Himmel!

So bringt oft Ein Dankbarer unter Tauſenden Alles reichlich wieder ein und in Ermangelung deſſen iſt Gottes Gnaden-Vergeltung gewiß und die Vergnügung unſeres Gewiſſens deſto größer.

Ein tapferer Mann ſucht aus eingepflanzter Tugend Allen zu dienen; wer aber dieſen Sinn, Muth und Meinung nicht hat, der iſt nicht werth, unter tapfere Leute gezählt zu werden oder den Namen eines Ehrenmannes zu führen.

13. Niemandem ſoll er ſich leichtlich vertrauen. Traue, ſchaue, wem? Halte dich gegen Jedermann freundlich, traue aber unter Tauſend kaum Einem. Einen erkannten wahren Freund aber ſoll er weder in Lieb noch in Leid verlaſſen, noch von ihm abſtehen, ſondern dießfalls unbeweglich feſt an ihm halten.

14. Allenthalben aber ſich der Verſchwiegenheit befleißigen, und wohl und oft beherzigen, daß, wer ſchweigen kann, dem iſt nichts zu ſchwer; wer aber nicht ſchweigen kann, der iſt zu allen Sachen, ſonderlich zu der Laſt der Regierung ganz und zumal untüchtig.

Taciturnitas est optimum atque tutissimum rerum geren-

darum vinculum; et : Res magnae sustineri non possunt ab eo, cui tacere grave est.

15. Vor Schulden ſoll er ſich, wie klein ſie auch ſind, oder unter was Schein und Vorwand ſie können vorgeſchlagen oder verſüßet werden, als vor einer Peſt und freſſendem Gift hüten und immerdar ſeinen Staats-Haushalt ſo einrichten, daß ihm bei Endigung des Jahres allezeit etwas in Vorrath und Reſerve bleibe. In allem Thun und Beginnen ſoll er ſich emſig und fleißig erzeigen und allezeit und allenthalben ſich in allen Dingen guter Ordnung befleißigen. Denn durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll aller köſtlicher, lieblicher Reichthümer.

16. Jederzeit und überall ſoll er erbauliche Geſellſchaften tapferer, auch gelehrter und erfahrener Leute ſuchen, Derſelben nützliche Weiſung und Ermahnung immerdar gern annehmen und ihr willig folgen, ſich wahrer Demuth und Leutſeligkeit befleißigen und Sanftmuth und Liebe ſtets vorleuchten laſſen.

17. Nach vernünftigen, frommen, tapfern, redlichen und treuen Dienern ſoll er trachten und, wann er ſolche bekommt, dieſelben nach Möglichkeit gerne befördern und belohnen, dabei leutſelig ſein und erwägen: je höher du ſtehſt, deſto mehr demüthige dich, ſo wird Gott und die Welt dir hold ſein. — — Gott widerſtehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

18. Letztlich ſoll er mit ſeinem Exempel den Seinigen ſtets vorleuchten und Alles zur Lehre, Nutz und Erbauung richten und anlegen.

Wie ich ihm denn beſonders die Sprüche Salomonis väterlich recommandire, daß er ſich dieſelben wohl bekannt mache und darnach immerdar ſein Leben einrichte, auf daß er ein gutes Gewiſſen behalte und Gott und Menſchen wohlgefallen möge.

II.

So lange er noch zu Hauſe und bei ſeinen Studien verharrt, ſoll er fleißig betrachten, daß dieß die allerbeſte Zeit ſeines ganzen Lebens iſt, welche hernach, nicht wiedergebracht, noch erkauft werden kann. Jetzt muß er lernen und begreifen, was ihm ſein ganzes Leben hindurch dienen wird und kann. — Weil er denn durch Gottes Gnade bereits einen guten Anfang gemacht und die herrlichen Gaben des Allmächtigen ſich zur Genüge bei ihm ſpüren laſſen, ſoll er ſich Selbſt antreiben und durch Anlegung dieſer göttlichen Gnadengaben ſich dankbar erzeigen,

damit er die noch übrige Zeit, welche er (nach Gottes Willen) noch zu Haus beim Studieren bleiben wird, wohl anwende.

Sich demnach in dem studio theologico recht versichern und den Grund seines Glaubens und Religion wohl befestigen; in der lateinischen Sprache sich fleißig üben, die griechische Sprache verstehen und aus derselben in die deutsche übersetzen lernen; in dialecticis, rhetoricis und ethicis die erlernten Präcepta und Fundamente fleißig erwägen und nicht vergessen, sie zu nützen und ad praxin zu bringen; in mathematicis, (worunter die Arithmetica, Musica und Geographia auch gehören,) wie auch in historicis den gemachten Anfang fortführen und derselbigen nutzbare Praxin gründlich erlernen. Das studium historicum et politicum neben der mathesi, (so viel diese dem Krieg, der Haushaltung, weltlichem Regiment und täglicher Conversation zum Nutzen dienen kann), will ich ihm für sein ganzes Leben treu väterlich empfohlen haben, als drei Studia, die seinem Stande gemäß sind, darinnen er nimmer auslernen wird und die ihm emporhelfen und überall nützlich dienen können.

Will es Zeit und Gelegenheit verstatten, so kann er neben vorigem einige scientiam in jure zu Wege bringen, zum wenigsten die institutiones Justiniani und die titulos des corpus juris sich bekannt machen, in Allem aber mehr die Praxis, als die Theorie suchen, nur daß vorerst ein rechter (wissenschaftlicher) Grund gelegt werde, darauf man hernach sicher und mit Nutzen fortbauen könne. [1]) Weil aber bei dieser seiner Information sein Präceptor nicht wenig Sorgfalt, Mühe und Last zu ertragen hat, so soll er demselbigen sein Lebelang sich verbunden erkennen, seine Gegen-Affection sowohl gegen ihn, als auch andere Diener, die in seiner Kindheit mit ihm bemüht gewesen, bei ihm ausgehalten haben und noch verharren, nimmer von ihnen wenden, noch durch Andere, die ihn jetzt oder künftig dazu zu verleiten sich unterfangen mögten, sich von ihnen abwenden, oder in dieser Dankbarkeit sich irre machen lassen; sondern ihnen allezeit Gutes thun und beförderlich erscheinen, ihre guten Ermahnungen gerne hören, willig beobachten und sein dankbares Gemüthe bei allen occasionen auch den hohen Anverwandten gegenüber beweisen. —

Weil ihm nunmehr auch (nach Befinden interim oder beständig) ein Hofmeister wird destinieret und angewiesen werden, so soll er vor allen Dingen suchen, desselbigen Affection zu gewinnen, damit er desto

---

[1]) Prinz Wilhelm war, als er seine Reisen antrat, im Besitz umfassender Kenntnisse in den alten Sprachen, in der Theologie, Rhetorik, Moral, Geschichte, Geographie u. s. w., und es wird von ihm gesagt, daß nicht leicht von einem Gegenstande die Rede war, über welchen er nicht hätte urtheilen können.

freudiger bei ihm ſein und bleiben und in rechter Liebe und Treue und guter Affection ſein Beſtes beobachten und befördern möge.

III.

Wenn dann Gottes Segen Mittel und Gnade verleiht, daß mein Sohn mit ſeinem Hofmeiſter in fremde Lande reiſen kann, ſo ſoll er, wie gedacht,

1. ſich allezeit befleißigen, ſeines Hofmeiſters gute Affection zu erhalten und zu vermehren, deſſelbigen wohlgemeinte Ermahnungen und Erinnerungen gern anhören, denſelben willig folgen, in allen Sachen beſcheidentlich und ohne Widerſetzlichkeit nach dem Grunde, warum Ein oder Anderes geſchieht, getadelt, geändert und angeordnet wird, fleißig forſchen und vernünftiger Weiſung ſich unterordnen.

2. Von allen Geldeinnahmen und Ausgaben ſoll er ſelbſt Wiſſenſchaft tragen, auch Gegenrechnung halten, was er nicht verſtehet, von dem Hofmeiſter erfragen und immerdar mit ihm ſeinen Haushalt überlegen und wie oben erinnert worden, denſelbigen alſo einrichten und führen, daß am Ende des Jahres etwas in Vorrath und Reſerve bleibe und keine unbezahlte Schuld zurück gelaſſen werde. Er ſoll ſich auch gewöhnen, ſelbſt ſein Geld zu verwahren und daß die Seinigen ſolches aus ſeiner Hand empfangen und verrechnen müſſen, daß auch monatlich ſeine Rechnung abgeſchloſſen, berichtigt und von ihm unterſchrieben werde.

3. Da allem Anſehn nach ſeine erſte Ausflucht für ein oder ein paar Jahre auf eine reformirte oder ſolche Univerſität, da man freie Religionsübung haben kann, etwa in die Niederlande, nach England oder Frankreich hinauslaufen dürfte, ſo kann er in ſolcher Zeit das studium juris noch etwas beſſer excoliren, in politicis, historicis et mathesi ſich perfectioniren, auch in den übrigen scientiis et prudentiis eine generalem notitiam zu erlangen ſuchen, damit er in allen Geſellſchaften beſtehe, nicht unwiſſend erſcheine und ſeine Converſation beliebt und angenehm machen möge. Könnte er daneben in fremden Sprachen gute Progreſſe machen, bei guten Meiſtern das Fechten, auch nach Befinden das Tanzen anfangen und erlernen, ſo würde ſolches hienächſt ihm nicht wenig zu ſtatten kommen.

4. Wenn er ſeine Reiſen nach Frankreich fortſetzt, ſo ſoll er da beſonders bei guten Meiſtern die Exercitia in Reiten, Fechten, Tanzen neben der Sprache fleißig betreiben, in zwei Jahren keine Unterbrechung geſtatten, (könnte er das dritte Jahr bei Einem guten Meiſter continuiren, ſo wäre es um ſo beſſer).

5. Nach der Bekanntschaft und Unterhaltung mit vornehmen und tapfern Leuten soll er so viel als möglich trachten, die höfliche Freimüthigkeit dieser Nation sich aneignen und die rechten Schranken ihrer Freiheit und Höflichkeit erlernen.

6. Wo er es haben kann, soll er an allen Orten auf seiner Reise die reformirten Prediger hören, der Austheilung des heiligen Abendmahles nach unseres Herrn Jesu Christi Einsetzung und Verordnung fleißig beiwohnen, auch nicht versäumen, mit reformirten Theologen und Predigern und andern erleuchteten Glaubensgenossen allenthalben gute, vertrauliche Conversation und Correspondenz zu pflegen und zu erhalten.

7. In den Niederlanden soll er die Leutseligkeit, Würdigung irdischer Hoheit und Ansehens neben ihrer Reinlichkeit, guter Ordnung, Vorsicht, Haushaltung und steter, unverdrossener Arbeit erkennen und so viel möglich annehmen, auch wo möglich die englische Sprache erlernen.

In England, Schottland und Irland soll er, so viel die Zeit zuläßt, die Wunder der Natur betrachten, Land und Leute nach ihrem statu politico et ecclesiastico erkundigen, ihren Eifer in der Religion, ihre Todesverachtung, ihr „nicht mit seiner Frau zu eifern", ihre Agilität in exercitiis, Leutseligkeit, Gutthätigkeit gegen die Fremden, und nicht argwöhnisch zu sein, neben ihren herrlichen Schriften und hoher Aestimation tapferer, gelehrter Leute betrachten und nachfolgen.

8. In Italien kann er, neben Erlernung der Sprache, allenthalben ihre Punctualität in allen Sachen, insonderheit aber zu Venedig, Rom und Florenz ihre stattliche, verschlagene Politicam, wahre Dissimulation, Vorsichtigkeit und Erhaltung ihres Staates erkundigen und sich darnach in vielen Sachen richten; zu Florenz das Reiten, zu Rom das Fechten, (je nachdem an dem einen oder anderen Orte die Meister sein werden), continuiren. Allenthalben soll er die vornehmsten Häuser, welche Zeugniß untadeligen Wandels haben, aufsuchen, die Höfe fleißig hantiren, zu Rom sich vornehmlich an das Haus Ursin, (von welchem unser fürstliches Haus entsprossen), halten, dasselbige ehren und nach ihrem guten Rath und Vorschlägen, (so viel Zeit und Umstände leiden), sich richten und achten und zum Wenigsten zwei oder drei Jahre in Italien zubringen.

9. In Hispanien kann er die Kaltsinnigkeit, Tiefsinnigkeit, Beständigkeit in Vorsätzen, so wie die unvergleichliche treue Freundschaft der Leute, auch ihre Staatsklugheit kennen lernen, neben der Sprache und guten Conversation auch das Fechten in diesem Lande continuiren und zur Perfection bringen, auch darin, wo möglich, zwei Jahre verharren.

10. Insgemein soll er fleißig erkunden, wie man die Gemüther anziehen und gewinnen könne; zu welchem Ende er allezeit und allent-

halben vornehme, kluge, tapfere Leute gutes Lebens und Wandels ſuchen und mit ſolchen viel, fleißig und vertraulich umgehen ſoll. Sonderlich ſoll er ſich befleißigen, daß er in Allem, was er vornimmt, unverdroſſenen Fleiß, es gründlich zu erlernen, mit löblich heroiſchem Eifer, zu guter Perfection zu gelangen, verſpüren laſſe.

Ueberall ſoll er die Hauptſtädte und hohen Höfe ſuchen und darnach trachten, ſich an denſelben angenehm und bekannt zu machen.

(NB. Dabei wohl zu erwägen, daß die wahre, zugelaſſene und nöthige Diſſimulation eines Fürſten darin vornämlich beſtehet, daß er ſich freimüthig, offenherzig und leutſelig erzeige und demnach dasjenige, was verſchwiegen werden muß, zurückzuhalten wiſſe, hingegen ſich zu keiner Tücke, Argliſt oder Falſchheit je verleiten laſſe).

Damit man aber ſeine Reiſen nützlich vollführen möge, ſoll man neben Erlernung der Exercitien, Sprachen und der Kenntniß der Länder vornehmlich achten auf die Landesart, Gewohnheiten, Geſchichte, Antiquitäten, Wunder der Natur, Form des Governo, Reichthum, Handel und Wandel, Seefahrten, Hafen, Feſtungen, Päſſe, Zeughäuſer, Proviantháuſer, Stückgeſchütz, Bergwerke, Luft, Fruchtbarkeit, Mannſchaft, Macht zu Waſſer und zu Lande, Humor und Sitten der Leute, ihre Lebensweiſe u. ſ. w. und was uns in unſerm Lande zu Nutz gereichen, oder Nachtheil und Schaden bringen könne, was Alles durch Umgang mit gelehrten und erfahrenen Leuten unſchwer kann erlernt werden, nur muß man die gehörige Zeit daran wenden und ſich durch keine unnöthige Interruption oder verführeriſche Geſellſchaften abwenden und irre machen laſſen. — — —

12. Nochmalige Einſchärfung von Punkt 2. Alles unordentliche Weſen iſt zu haſſen, auch jeder Anlaß zu Debauchen, unter was Schein oder Prätext ſie gegeben werden, als ein tödtliches Gift zu fliehen.

13. Stieße ihm auf ſeinen Reiſen eine nützliche, unnachtheilige Penſion von einem hohen Potentaten oder Republica, oder eine erbauliche, rühmliche Charge im Krieg oder politiſchen Governo auf, ſo ſoll er ſolche (ohne Nachtheil des hl. Röm. Reichs und ſeines geliebten Vaterlandes) nicht ausſchlagen und es bei Verwaltung derſelben nicht an Treue, Sorgfalt und Eifer fehlen laſſen, vielmehr Gottes Gnade erkennen und ſich jederzeit bemühen, ſein Talent wohl und nützlich anzulegen, damit er gute Früchte bringe, ſeine Generoſität beweiſen und ein gutes Gewiſſen bewahren möge.

IV.

1. Wenn mich nun zum Vierten Gott gnädig wird aufgelöſet, und in ſein ewiges himmliſches Gnaden- und Freudenreich abgefordert haben, ſo ſoll mein Sohn meinen Leib förderlichſt ohne übriges Gepränge, ehrlich, chriſtlich, wie Herkommens allhier zu Harzgerode in der Pfarrkirche in das dazu verfertigte Begräbniß, (darinnen bereits ſeine hochſel. Frau Mutter und Schweſter ruhen), beiſetzen laſſen.

2. Demnächſt nach meinem Teſtament, disposition inter liberos, Codicill oder letztem Willen und Anordnung fleißig forſchen, (ſintemal ich mir ſolche Verordnung ausdrücklich vorbehalten haben will), und wenn dergleichen vorhanden, derſelbigen in allen ihren Zwecken und Clauſuln gebührende, ſöhnliche, gehorſame Folge leiſten.

3. Sollte aber aus gewiſſen erheblichen Urſachen kein Teſtament noch dergleichen etwas von mir hinterlaſſen ſein, ſo ſoll er ſich meiner nachgelaſſenen Lande und Leute Regierung wirklich unterziehen, die Erbhuldigung von dem Adel und den Unterthanen annehmen, unſeren Fürſt-Brüder- und Väterlichen Pactis, und den ſowohl mit der Landſchaft, als mit der anderen Herrſchaft aufgerichteten Receſſen nachleben; in unſerer Kirchen-Polizei- und anderen heilſamen Ordnungen ohne erhebliche, redliche Urſach nichts verändern, alte Räthe und Diener, deren Treue ich in meinem Leben verſpüret, nicht verſtoßen, in specie aber fleißig beobachten: daß alle von mir geſchehene Schenkungen, aufgerichtete Ehepacte, Verſchreibungen, Legate, Abfertigung der Diener und was dem Herkommen unſeres fürſtl. Hauſes gemäß iſt, — geleiſtet, gehalten und wahrgenommen werde; daß er das jus primogeniturae auf ſeine fürſtlichen Nachkommen bringe; daß er ſeine von Einer Frau Mutter mit ihm entſproſſene leibliche Schweſter herzlich liebe, nimmermehr verlaſſe, wohl verſorge, unterhalte und ihr treulich beiſtehe, über welche beide letzten puncta er in meinen Akten einen richtigen Aufſatz finden wird, nach welchem er ſich in allen Stücken richten ſoll.

4. Die Mittel, dadurch mir Gott Gnade verliehen, bei meinem eingezogenen geringen Weſen in den verwichenen und noch fortwährenden ſchweren und geldmangelnden Zeiten und vielem großem Umſturz, mich ohne Schulden zu erhalten und mit guter Reputation durchzubringen, ſoll er oft und fleißig erwägen, meinem Beiſpiel hierin nachfolgen, ſich immer nach der Decke ſtrecken und Gottes Segen und Beiſtand ſtetig erflehen.

Im Uebrigen aber ſich wahrer Heiligung befleißigen und zum chriſtfürſtlichen Tugendſpiegel ſich jederzeit dar- und vorſtellen.

V. 1.

Wenn er nun durch Gottes Gnade ſeine Reiſen glücklich und nützlich vollendet, (welche ich ihm rathe, vor dem 25. Jahre ſeines Alters nicht zu unterbrechen, werde auch ſein Beſtes, ſo lange mir Gott Geſundheit, Leben und Verſtand ſchenkt, willig rathen), ſo werden alsdann die Verhältniſſe, in denen er ſich befindet, zeigen, ob er ſich wieder in das Fürſtenthum Anhalt begeben, oder anderwärts ſeinen Hofſtaat einrichten und ſein Glück ſuchen ſolle.

1. In beiden Fällen ſoll er Gott ſtets vor Augen haben; was zur Aushülfe, Erhaltung und Fortpflanzung oder Erweiterung ſeiner wahren, reinen Lehre, (in welcher er zur Genüge unterrichtet iſt), dienen kann, mit beſcheidener Vorſichtigkeit anwenden und nichts davon unterlaſſen.

2. Seine Diener, die auf ſeinen Reiſen bei ihm ausgehalten haben, ſoll er nicht von ſich laſſen, ſie möglichſt befördern, belohnen und beſtändig lieben.

3. Den Adel, (ſonderlich die, ſo etwas gelernt, erfahren oder ſonſt vorleuchtende Qualitäten erlangt haben), allezeit anderen vorziehen und ſich durch keine Adels-Neider und Feinde dieſe Maxime benehmen laſſen. Wie ein Fürſt nicht ohne Adel, ſo kann der Adel ohne Fürſten nicht beſtehen. Die Ritterſchaft iſt die einzige wahre Zierde, Wacht und Verſicherung des fürſtlichen Standes. Obwohl ein unadelig Geborener, ein gelehrter und qualificirter Mann Einem von Adel, der ſolche Qualitäten nicht hat, billig vorzuziehen iſt, ſo adelt auch eigentlich die Tugend. Wo aber zwei gleiche Qualitäten vorhanden, der Eine adelig, der Andere nicht adelig geboren iſt, da behält allezeit der Erſtere den Vorzug. Wo Tugend und Geburt zuſammen kommen, da iſt auch zwiefache Pflicht und Anreizung zu Tugend und wahrer Tapferkeit vorhanden, die bei unadelig Geborenen nur einfach erſcheint, weil weder Geſchlecht, noch Freundſchaft, noch Abkunft im Geringſten verbindet oder anreizt.

So bezeugt zum Oefteren die Erfahrung: fortes creari fortibus, wie der Deutſche zu ſagen pflegt: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; ein wilder Stamm bringt ſelten gute Früchte.

4. Alle Respublicae, Städte und Perſonen wohlhabenden Bürgerſtandes, ſobald ſie ſich ein Wenig zu fühlen beginnen, ſind dem Adel zuwider und ihre geheimen Intereſſen zielen immerdar auf Unterdrückung deſſelben und des monarchiſchen Zuſtandes, ſowie auf unbilligen Gewinnſt. — Hingegen werden adelige tapfere Räthe immer mehr auf das öffentliche Wohl und das ſtandesmäßige Intereſſe des Fürſten, dem ſie dienen, ihr Abſehen richten.

5. Bei Erwählung ſeiner Diener und Hausgenoſſen ſoll er den 101. Pſalm zur Regel und zum Spiegel ſeines Hofſtaates nehmen;

auch die nutzbare Conversation weiser, tapferer, erfahrener Leute jederzeit suchen, hochachten und also leben, wie Solches die Gegenwart Gottes und seiner heiligen Engel erfordert.

6. Insgemein soll er Abgötterei, Geiz, Abgunst, Zorn, Müßiggang, Trunkenheit, Schwelgerei, Hurerei, Spielen, Fressen, Saufen und alles leichtfertige, üppige, unordentliche Wesen und Leben meiden, sich auf keine Weise noch Wege darin verwickeln lassen, noch Anderen dergleichen gestatten; dagegen Fleiß anwenden, täglich etwas Nützliches zu erlernen, seinem Nächsten zu dienen und dem Dürftigen hülfreiche Hand zu bieten, Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person, Geschenke und anderer Consideration nach Gottes Verordnung zu hegen und zu pflegen: denn, wer den Schuldigen lossprícht und den Gerechten verdammt, der ist dem Herrn ein Greuel, wobei er noch besonders allen weitläufigen Processen durch gütliche Mittel, austrägliche Wege und ungesäumte Entscheidung den Weg abzuschneiden hat; die Unterthanen soll er nicht unbillig zu beschweren, noch auszusaugen gestatten, und gewißlich glauben, daß, wenn die Unterthanen verarmen, der Herr nicht lange bleiben oder widerhalten kann.

7. Keinem Diener soll er gestatten, daß er ihn meistere oder ihm über den Kopf wachse; wer nicht Lust hat, bei ihm zu bleiben und sich nicht bequemen und schicken kann oder will, und seinen Abschied begehret, den soll er nicht aufhalten, sondern ziehen lassen. Hätte er sich bei ihm wohl gehalten, so kann er ihn an sein eigenes Interesse und seines Herrn Gewogenheit erinnern und daß er besser thäte, in seinem Dienste zu verharren. Will er aber dennoch seinen Abschied, so soll er Keinen aufhalten, wie lieb er ihm auch sei, und ob es ihm auch Ungelegenheit erwecken könnte. Einen Solchen aber, der ohne redliche, erhebliche Ursachen sich aus seinem Dienste begeben will, (denn die wichtigen und redlichen Gründe entschuldigen Alles), soll er späterhin, wenn er schon darum anhielt, nie wieder in seinen Dienst aufnehmen; dagegen diejenigen, die ihm treulich dienen und bei ihm aushalten, soll er lieb und werth halten, gern befördern und nach Möglichkeit belohnen, auch sonst an ihrem Fortkommen nicht hinderlich erscheinen, und einen Jedweden in seinem Amte und Respect manuteniren.

8. Seine Räthe soll er als Räthe, nicht aber als Vormünder halten, sie gerne hören, seinen Schluß aber bei sich behalten, zu Zeiten selbst einen guten Schluß ohne die Räthe fassen und vollführen; denn Gott will von Uns, (nicht aber von unsern Räthen) Rechenschaft fordern. — Mit dem ganzen fürstlichen Hause Anhalt, insonderheit der fürstlich Bernburgischen Linie, soll er gute Correspondenz und Vertraulichkeit halten und bedenken, sobald wir uns trennen und scopae dissolutae sein wollen, daß unser fürstliches Haus herunter und unser Fürstenstand so viel als erloschen sein wird.

9. Wann ihm nach Gottes Willen Heirathsgedanken einkommen

und er sich entschließen will, sich in den heiligen Ehestand zu begeben, so soll er vor allen Dingen Gott brünstiglich um seine Leitung, Schutz und Segen anrufen, daneben sich wohl hüten, daß er nicht außer seiner Religion heirathe. Denn diese ist das höchste Band wahrer irdischer Vereinigung; daß er sich auch nicht blenden lasse durch hohen Stand, Reichthum und Schönheit, — daß er sich nicht außer seinem Stande (da den Kindern quaestio status movjret werden möchte) vermähle, oder mit einer mangelhaften Person, (welche auch in dem Gesetze Mosis vom Altare abgewiesen werden), sich zu verheirathen, durch die Liebe bethören lasse. Sondern er soll trachten nach einer Religions-Verwandtin, gottesfürchtigen, klugen, vernünftigen, vergnüglichen, standesmäßigen Person, die ohne Mängel und natürliche Gebrechen des Leibes, untadeligen Wandels sei und bei Jedermann gutes Zeugniß habe. Wann er eine Solche bekommt, soll er Gott inniglich danken, dieselbe herzlich lieben, ehren, versorgen, ihr in Allem beistehen, die Ehe unbefleckt erhalten, und gewiß dabei versichert sein, daß ihm der Segen Gottes alles Uebrige zuwenden werde.

Wann ihm dann die himmlische unendliche Güte Gottes Kinder bescheeret, soll er sie alsbald in ihrer zarten Kindheit zu Gott führen, die Erkenntniß desselben ihnen einflößen, unbemerkt ihren Eigensinn brechen, sie zum Gehorsam gegen Gott und ihre Eltern von Jugend auf anleiten und in ihrer Erziehung nichts versäumen.

Sollten sich welche finden, die zwischen ihm und seiner Gemahlin Zwietracht zu erwecken suchen mögten, so soll er dieselben nicht hören, seiner Gemahlin selbst Alles eröffnen und sie zu gleicher Offenherzigkeit veranlassen, wodurch dann Asmodi vertrieben und Gottes reicher Segen erhalten wird.

V. 2.

Bei dem ersten im Eingange P. V. berührten Fall, wenn nämlich eine Ehrencharge, Zulage oder solche Gelegenheit außer Landes durch Gottes gnädige Schickung meinem Sohne aufstieße, die entweder seine Anwesenheit im Fürstenthum Anhalt nicht füglich oder beständig zulassen wollte, oder es schiene, als könne er vielleicht nützlicher außer Landes sich aufhelfen und ausbringen, — auf solchen Fall soll er sich nicht groß bekümmern, sondern gedenken, daß wir nur Fremdlinge sind auf Erden, die allenthalben Gottes des Herrn ist, welcher ihm einen andern, besseren Weg gezeigt hat. — In unserm fürstlichen Hause erwecken die vielen Herrschaften und Theilungen manches Gezänke, Mißgunst und Neid, daraus leichtlich der Ruin unseres Hauses und Standes kommen könnte, wenn nicht Einige unter uns außer Landes ihr Glück suchen

und finden ſollten; daher man ja hohe Urſach hat, auf Gottes Fügung und alle vorkommenden Occasiones ein wachſames Auge zu haben und es für eine große Gnade und Segnung des Allmächtigen zu erkennen, wann er ſolche Mittel ſchickt, daß wir ohne Nachtheil unſern fürſtlichen Stand erhalten und uns aufhelfen können, und dabei unſerm Hauſe und unſern ohne dieß beſchwerten Landen nicht beſchwerlich fallen dürfen.

Hiebei ſoll er ſeines Glückes mit Geduld abwarten, ſeinen Herrn, den er erkoren, und in deſſen Dienſt er wirklich getreten iſt, nicht ohne hochwichtige Gründe verlaſſen, noch bei Andern Beſſerung hoffen, ſollte ihm auch Jemand mehrmals vorgezogen und vor ihm zu ſeinem Nachtheil befördert werden; er ſoll dennoch deßwegen keinen Widerwillen merken laſſen, ſondern ſich vielmehr darüber freuen, daß mehr qualificirte oder ſeinem Herrn angenehmere Subjecte vorhanden ſind, und um ſo eifriger ſeinen Beruf fortſetzen, ſo wie mit Geduld und Beſtändigkeit die glückliche Stunde ſeiner Erhöhung von Gott erwarten.

Er ſoll ſeines Herrn Intereſſe immerdar allein ſuchen und für ſeinen wahren Zweck halten, an welchen das Seinige unbezweifelt geknüpft bleibt. In allen Lagen ſeines Berufs ſoll er unerſchrocken, vorſichtig, herzhaft, emſig und unverdroſſen ſich erweiſen und ſich ſo viel möglich ſeines Herrn, auch ſeiner Vorgeſetzten und Cameraden wie ſeiner Untergebenen Liebe, Gunſt und Gewogenheit erwerben.

In allen Staatsſachen oder ihm ſonſt anbefohlenen Verrichtungen ſoll er Extracta der ertheilten Befehle, wie auch von den eingehenden Nachrichten, Suppliken, Erinnerungen u. ſ. w. nach Beſchaffenheit der Dinge und Umſtände ſelbſt machen, oder durch ſeine Räthe und vertrauten Secretaire auf halb gebrochenem Papier verfertigen oder verzeichnen laſſen, ſeine Reſolution und was darauf erfolget, anbefohlen oder exequirt worden, eigenhändig daneben zeichnen und wie eines oder das andere expedirt, oder zu Werk gerichtet worden, fleißig anmerken und ſolche Extracte mit beſonderer Vorſicht verwahren und geheim halten. Denn hierdurch kann er auf alle Fälle ſich verſichern, den Widerwärtigen das Maul ſtopfen, ſich gegen alle Anklagen und Beſchuldigungen vertheidigen und rechtfertigen; was, wie und warum dieſes oder Jenes vorgegangen, erfahren und wiſſen und ſich auch ins Künftige danach achten. Seinen eigenen Nutzen ſoll er anders nicht ſuchen, als ſo derſelbige ſeinem Herrn oder dem gemeinen Beſten dienen kann, und das Wohlergehn Anderer treulich und aufrichtig befördern und ſich dadurch Freundſchaft erwecken. Er ſoll ſich ſelbſt in keiner Sache rühmen, noch, wenn er eine gute, löbliche Action gethan hat, die von Andern ihm zum Nachtheil ausgelegt würde, ſich darüber einigen Widerwillen merken laſſen; ſondern mit Geduld erwarten, daß die Wahrheit kund werde. Sollte dann auch Niemand des wahrhaftigen rechten Verlaufs inne werden, ſo ſoll er ſich in ſeiner Generoſität vergnügen, daß er

wohl gehandelt und durch wiederholte tapfere Thaten, ſeine wahrhafte Tugend und ſeinen Heldenmuth mit Anrufung und Beiſtand Gottes an den Tag bringen.

Sollte er letztlich anderwärts, außer Landes ſein Glück ſehen, ſo daß er durch Naturaliſirung ſich aufhelfen könnte und es würde ihm dergleichen angetragen, ſo ſoll er ſich hiebei eben nicht ſperren, ſondern vielmehr auf alle ſich erzeigende Wege zu ſeiner unnachtheiligen Aufhelfung bereit ſtehen, Gottes Schickung annehmen und Seinem heiligen Willen ſchuldige Folge willigſich leiſten.

V. 3.

Bei dem andern, im Eingange dieſes fünften Capitels berührten Falle aber, wann nämlich Gott nach Seinem heiligen Rath und Willen es alſo fügte, daß mein Sohn nach glücklicher, nutzbarer Vollendung ſeiner Reiſen wieder allhier zu Lande kommen und in ſeinem Vaterlande ſein Talent ferner anlegen würde und könnte, indem er ſeine Regierung wirklich anträte, ſo ſoll er ſolches ebenfalls mit Dank gegen Gott, den Vater aller Gnadengaben, annehmen und bedenken: daß er nächſt ſeinen Eltern dem Vaterlande am Meiſten verpflichtet iſt und es als ein beſonderer Segen in der heiligen Schrift bezeichnet wird, wenn wir mit Ruhe mögen zu unſern Vätern geſammelt werden. Es iſt auch keine geringe Gnade, wenn wir unſer väterliches Erbe mit Gott und Ehren beſitzen und behalten mögen. Dulce solum patria; dulce et decorum pro patria mori, haben auch die Heiden geſagt.

In dieſem zweiten Falle nun ſoll er immerdar bedenken, daß Niemand davon lebet, daß er viele Güter hat, ſondern daß der Segen Gottes reich machet ohne Mühe und die Genügſamkeit iſt der allergrößte Reichthum, und daß man Niemand beſchwerlich noch ſchuldig ſei und mit reinem, unbeflecktem Gewiſſen Gott vor Augen und im Herzen behalte. So iſt ein Biſſen Brodes des Gerechten viel beſſer als großes Gut und Pracht des Gottloſen.

Vornehmlich ſoll er darnach trachten, daß das Predigtamt, die Kirchen und Schulen, Conſiſtoria, Hospitäler und was dem anhängig iſt, wohl verſehen, verſorgt, erhalten und mit tüchtigen Subjectis und Vorſtehern beſetzt und geziert und zu der Kirchenzucht nach Chriſti Ordnung die Hand geboten werde. Dann: daß die heilſame Juſtiz und Polizei in gutem Stande verbleibe und ohne Tadel geführt werde, welche von verſtändigen, tüchtigen, treuen, gottesfürchtigen und redlichen Leuten verwaltet werden muß; über Hof- und andere heilſame Ordnung ſoll unverbrüchlich gehalten, der Advokaten ſchädliche Weiterungen abgeſchnit-

ten, der Unterthanen Vermögen vermehrt und verbeſſert, und Alles mit gleichem Recht und mit Billigkeit verwaltet werden. Deßhalb ſoll er Diejenigen, ſo hiewider handeln, ſchleunig, ſtrenge und exemplariſch beſtrafen und ſich dabei nicht ſcheuen, noch nachſehen. Denn wir halten das Gericht nicht Menſchen, ſondern Gott, der ein gerechter Richter und eifriger Vergelter iſt, und durch Ungerechtigkeit kommen Veränderungen der Königreiche und Lande.

Daneben ſoll er ein wachendes Auge haben, daß das geiſtliche und weltliche Regiment nicht vermenget werde und keines dem andern vor- oder eingreife, ſondern vielmehr eines dem andern (jedoch jedwedes in ſeinen gebührenden Schranken) die Hand biete und jedem ſein gehöriger Reſpect, Ehre und Würde erhalten werde.

Den Berathungen ſoll er fleißig beiwohnen, die Räthe (ſ. oben) gerne hören, ihre Bedenken wohl überlegen, vernünftiger Weiſung folgen, ſich aber wegen des Beſchluſſes nicht vorſchreiben und meiſtern laſſen, denn Gott verſaget den Geiſt der Weisheit denen nicht, die ihn darum bitten, und unſer Beruf zum Regentenſtande verſichert uns hierin Gottes Gnade und kräftigen Beiſtand.

Nach gelehrten adeligen Räthen und qualificirten Landeskindern ſoll er vornehmlich trachten; denn wer mit fremden Ochſen pflügen will, kommt ſelten zu erwünſchtem Ende und muß zuletzt insgemein den Schaden neben der verlorenen Zeit, Arbeit und Mühe beſeufzen und beklagen. Alte Räthe und treue Diener ſoll er nicht verſtoßen oder ohne beſondere erhebliche Urſachen verändern.

Niemand ſoll er etwas vorrücken oder vorwerfen, und der zugefügten Unbill leichtlich vergeſſen, quia vere imperatorium est injurias oblivisci. Dagegen ſoll er alle ihm erwieſene Gutthaten nimmermehr vergeſſen, ſondern ſich derſelben ſtets dankbarlich erinnern und durch gute Dienſte, Beiſtand, nützliche Beförderung und dergleichen ſein erkenntliches, dankbares Gemüthe bei allen Gelegenheiten beſtändig an den Tag geben.

In ſeinem Antheil ſoll er in criminalibus die Schärfe üben und wider die von Gott ſelbſt durch Moſes gegebenen herrlichen Geſetze nichts geſtatten und außer Mord, Todtſchlag, Ehebruch, Gotteslästerung und dergleichen ſchreiende Sünden lieber gelinde, als zu ſtrenge ſein, jedoch ſtrafbare Dinge nicht hinſtreichen laſſen.

Die verrechnenden Diener ſoll er dazu anhalten, daß ſie zu allen Stunden fertig ſtehen, ihre Rechnung juſtificiren und Rede und Antwort geben können, daß auch keine Rechnung über ein Jahr unabgehöret bleibe und dann gebührender Rechnungsbeſcheid ertheilet und die Beamten darüber billiger Maßen quittirt und von aller ferneren Anſprache befreiet werden. Dabei ſoll er ſeinen Hausſtand alſo einrichten, und nach ſolchem Vorrath trachten, daß wo möglich zweier Jahre

Nothdurft zur Führung ſeiner ordentlichen Hofhaltung in Vorrath bleibe und erhalten werden möge.

Seiner Unterthanen und Lehensleute Nutzen und Beſtes ſoll er vor allen Dingen ſuchen und befördern und ſich insgemein als einen rechten Vater des Vaterlands und Vorſteher des Volkes erweiſen. — — (Wiederholung von V. 1. 8.)

In gemeinſamen unſer geſammtes fürſtliches Haus und Land betreffenden Sachen ſind unſerer löblichen Vorfahren approbirte pacta, recesse und Einigungen klar; mit denen ſoll er ſich wohl bekannt machen, wider ſolche nichts eingehen; hingegen, wenn unter ſolchem Schein pacta, ſo von einem oder mehr Fürſten unſeres Hauſes nicht vollzogen, widerſprochen, oder ſonſt nicht völlig in Obſervanz gekommen wären, wider ihn eingeſchoben werden wollten: ſoll er ſich durch dieſelben nicht verbinden laſſen oder irre machen. In Geſammt-Berathſchlagungen unſeres fürſtlichen Hauſes ſoll er vorſichtig und behutſam gehen, ſein votum aus den andern votis, (ſo viel ſich Solches thun laſſen will und wenn er mit ihnen einſtimmig), mit gutem Grunde formiren und wann er etwas zu erinnern oder andere Gedanken proponiren will, ſolches mit guten, genugſamen fundamentis verſtärkt, vernünftig vorbringen; fleißig und vollkömmlich protokolliren, die Protokolla wohl verwahren und ſich wider ſein Gewiſſen durch keinen Schein, Vorwand oder Anſehen vom Rechten abwenden oder irre machen laſſen.

Ueberall möge er mit Weisheit, Tapferkeit, Gottesfurcht und Tugend vorleuchten.

Beſchluß. Dieß iſt alſo das Wenige, was ich aus wohlgemeinter, treuer, väterlicher Sorgfalt meinem geliebten Sohne, Herrn Wilhelm, Fürſten zu Anhalt ꝛc. in obigen fünf Capiteln oder Sätzen nach der Gabe, die mir Gott verliehen hat, habe zu Gemüthe führen und erinnern wollen.

Gleichwie ich denn nicht zweifle, mein Sohn werde Alles mit ſöhnlichem Reſpect, Gehorſam und Vertrauen annehmen, zu Herzen faſſen, ſich damit bekannt machen, es genau beobachten und zu Werke richten; alſo weiß ich auch ſicher und gewiß, daß er ſich dabei durch Gottes Gnade wohl befinden, ſeinen Lauf in dieſer irdiſchen, vergänglichen Wanderſchaft getroſt und mit gutem Gewiſſen vollſtrecken und den Segen Joſephs, welcher ſtärker gehet, als der Segen ſeiner Voreltern, und ihm von Vater und Mutter angewünſchet und gegeben worden, wahrhaftig und wirklich ererben werde. Auch endlich nach Ablegung dieſer irdiſchen Hüllen die unverwelkliche Krone ewiger Glorie, Herrlichkeit und Seligkeit davon tragen und beſitzen wird. Darzu Ihm und Mir ſammt allen frommen chriſtgläubigen Auserwählten zu rechter Zeit in Gnaden verhelfe und durchbringen wolle die hochgelobte

Dreieinigkeit, Gott der Vater, Sohn und heiliger Geiſt, hochgelobet, geliebet und gebenedeyet von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Zu Urkund alles deſſen, was obſtehet, habe ich Solches mit eigenen Händen ſelbſt eingerichtet, geſchrieben, vollzogen und unterſchrieben zu Harzgerode am zwölften Mai alten Kalenders im Jahre nach Chriſti, unſeres Herrn, Erlöſers und Seligmachers heilſamer Geburt und Menſchwerdung Eintauſend ſechshundert und ſieben und funfzig.

Friederich F. z. Anhalt m. pr.

Erſter Nachtrag.

In dem vorliegenden Manuſcripte folgt nach einigen unbeſchriebenen Blättern eine Zugabe unter dem Titel:

Zugabe

Bey vorigen regulen noch ferner zu erwegen und zu beobachten, hinzugethan.

In Hartzgerode den 31./21. May

1657.

Unter gleicher handt undt Unterſchrifft, wie das Vorige.

Dieſe Zugabe enthält meiſt nur eine weitere Ausführung einzelner ſchon ertheilten Monita, wie z. B. das Duell betreffend, wo es wörtlich heißt:

Alle Duelle ſind von Gott und in wohlbeſtellten Staaten illicita, führen eine speciem infamiae mit ſich, ſowohl für den, der fordert, als für den, der erſcheinet; wird man aber angegriffen, ſo iſt defensio legitima.

In Beziehung auf die Uebungen im Fechten, Reiten u. ſ. w. ertheilt der Fürſt ſeinem Sohne gute Rathſchläge, wie er ſich vor zu großen Anſtrengungen zu hüten und „wenn Er im Schweiß iſt" ſich zu verhalten habe; er giebt ihm diätetiſche Vorſchriften in den Worten: geſalzene und geräucherte Speiſen befördern den Schorbock, viel Blut Laſſen ſchwächt die Kräfte und das Leben; unnöthige Arzeneien verderben den Magen und die ganze Natur; wann es aber nöthig, muß man Gottes Ordnung nicht widerſtreben und vorſätzlich nichts verſäumen.

Von dem Folgenden iſt in den Monitis nicht die Rede geweſen, und wir theilen es daher in extenso mit:

Es trägt ſich ſowohl in, als außer Landes zum Oefteren zu, daß theils nützliche curioſe, theils vorwitzige oder gar leichtfertige und verführeriſche Künſte uns angetragen werden; theils auch mit großen Betheuerungen, herrlichen Apparenzien und ſcheinbaren rationibus uns einen großen Gewinn, mächtigen Reichthum, Arcana arcanorum oder dergleichen mit angegebenen, nicht ſo gar übergroßen Speſen zuſagen und verſichern, da ſie (die Angeber) doch ſelbſt nicht ein Kleid, ſich zu bekleiden haben und in der That recht arme laufige Bettler und Landſtreicher ſind:

In ſolchen Fällen ſoll ſich mein Sohn vor unnöthigen Ausgaben und Aufwendungen hüten und vorſehen; die erſten zwar mit hohem Dank, (beſonders wenn er ſie probiret hat, oder unſchwer probiren kann) annehmen und erkennen, ſollten ſie auch nur zu guter Geſellſchaft und angenehmer Veränderung und Zeitkürzung dienen, dieſelben allemal fleißig anzeichnen und dießfalls ſeinem Gedächtniß nicht allzuviel vertrauen.

Die Anderen, ſo insgemein auf Leichtfertigkeit und Betrug auslaufen, ſoll er ganz nicht hören, ſondern von ſich abweiſen und ganz verwerfen.

Die Dritten ſind eines Theils nicht boshaftig, ſondern ſuchen etwas zu erlernen, oder ſind feſtiglich von dieſen Sachen, die ſie vorgeben, überzeugt und betrügen ſich ſelbſt in ihrer Meinung: mit ſolchen armen Idioten trägt man billig Mitleid, mahnet ſie von vergeblicher Zeitzerſplitterung ab und läſſet ſie mit einem kleinen viatico laufen. Andere aber vermeinen große Philosophi zu ſein, haben etwa die Schriften der alten hermetiſchen Philoſophen geleſen, ihr Geld in Rauch aufgeblaſen und behelfen ſich mit Betrug und ſophiſtiſchen loſen Griffen, ſind dabei frech, unverſchämt, fertig auch mit Eidſchwüren und Verpflichtung ihres Lebens, ja ewigen Heiles und Seligkeit, neben vielen ſcheinbaren rationibus, ihr Vorgeben zu behaupten und zu verſichern: Die ſind nicht werth, daß man ſich mit ihnen aufhalte, ſondern man ſoll ſie alsbald mit Unwillen von ſich treiben und als Diebesgeſellen verſtoßen.

Damit aber mein Sohn vor dergleichen ſich deſto beſſer hüten und vorſehen möge, werden ihm folgende Maximen nicht wenig dienen können:

1. Die wahre Philosophia folget der natürlichen Ordnung in allen Dingen, darum, wer nicht die Natur und ihren gewöhnlichen Lauf und Weiſe gründlich erkennt und verſteht, der wird nichts ausrichten und vollenden.

2. Corrosiva, contraria, oder diversa et repugnantia können in opere philosophico nichts zu Wege bringen, ſondern verderben vielmehr Alles.

3. Wer ſich übereilet und das Werk forçiren will, der verſtehet nichts von der wahren Philoſophia.

4. Das wahre opus philosophicum beſtehet in simplicitate, abhorriret a compositionibus, erfordert gar geringe Unkoſten, wenig Ofen, wenig Gläſer, wenig und ſchlechte Materien, gelindes, ſtetes, nahrhaftiges Feuer, welches Alles dem ordentlichen Laufe der Natur folgt, die allen Weg ſelbſt zeigt und in allem das Verſtändniß eröffnet.

5. Ein wahrer Philoſophus beſitzet mehr, als alle Schätze der Welt, daher bedarf er keiner andern Hülfe; er iſt ſo verſchwiegen, daß (wann es möglich wäre) er ſich vor ſich ſelbſt verbergen würde; er erkennet Gott in der Natur und in ſeinem heiligen Wort; verachtet alles Irdiſche und trachtet nach dem Himmliſchen, lebt heilig in der Stille und wird ſich nicht leicht offenbaren ohne beſondern Befehl oder Schickung Gottes und ehe er denjenigen, der etwas von ihm wiſſen will, wohl erkundet, ſein Leben und ſeinen Wandel erforſchet und erfahren habe, daß er recht verſchwiegen und guten Lebens ſei. Die anders thuen, „ſeyndt Pfuſcher", arme Idioten oder Landbetrüger.

Sollte aber meinem Sohne einmal zu dergleichen chemiſchen Operationen eine Luſt und Belieben zuſtoßen, ſo rathe ich ihm, daß er zuvörderſt den Lauf der Natur gründlich erlerne, die ſophiſtiſche Betrügerei und Hinterliſt erkenne, die chemiſchen Handgriffe und manipulationes begreife, die scripta wahrhaft alter Philosophorum fleißig leſe, Gott inniglich anrufe um Erleuchtung ſeines Verſtandes und mit recht beſtändigem heiligem Vorſatz und Wandel ſich als einen rechten filium artis darſtelle, keine Zeit ſeines Berufes verſäume, keine vergeblichen Unkoſten anwende, ſondern allein Spielſtunden und Spielgelder dazu anlege und letztlich nichts wirklich anfange, er habe es denn zuvor gleichſam in ſeinen Gedanken verfertigt und wiſſe, wie er arbeiten und was er thun oder laſſen ſoll, habe daneben die Geduld, daß, wenn eine Operation nicht geräth, er ein anderes Jahr den Fehler zu verbeſſern nicht erröthen oder Verdruß nehmen wolle.

Auf dieſe Weiſe wird er keinen Schaden leiden und zum Wenigſten die Natur und viele herrliche curiose operationes erforſchen können: denn gewißlich, wer anders thut, der betrügt ſich ſelbſt, wo nicht auch zugleich Andere mit ihm. [1])

---

[1]) Die Alchemie, die vermeintliche Kunſt, aus unedlen Metallen edle, beſonders Gold, herzuſtellen und zugleich ein Lebenselixir zu bereiten, unter den Arabern, Perſern und Aegyptern, dann unter den Römern, ſpäter beſonders im Norden Europa's geübt, von Päpſten verboten, fand im 16. Jahrh. namentlich durch Theophraſtus Paracelſus großen Eingang an Fürſtenhöfen und im Volke und wurde zwei Jahrhunderte hindurch Modeſache. (In Anhalt durch den Leibarzt Julius Sperber.)

Durch dieſe kurze Anleitung kann mein Sohn unſchwer die wahren und falſchen Alchimisten und veros a falsis artis hermeticae philosophos unterſcheiden und erkennen, ſich vor den letzten hüten und vorſehen, hingegen die erſten hoch und werth halten; auch auf allen Fall ſich ſelbſt prüfen und vor irren Wegen, vergeblichen Unkoſten und Zeitzerſplitterung ſich hüten.

Gott aber der Vater des Lichtes und aller Erkenntniß führe uns und alle fromme Herzen immerdar zu ſeinem wahren Lichte und zu der allein ſeligmachenden Erkenntniß Seiner Geheimniſſe und erhalte uns bei dem Einigen, daß wir Seinen Namen fürchten und nach dieſem Elend die ewige Seligkeit ererben mögen durch unſern Herrn und Heiland Jeſum Chriſtum! Amen.

Aufgeſetzet und ins Reine geſchrieben zu Harzgerode den ein und zwanzigſten Mai alten Calenders des eintauſend ſechshundert und ſieben und funfzigſten Jahres.

Friederich F. z. Anhalt. m. p.

Zweite Zugabe.

Von der Hand des Prinzen Wilhelm finden ſich noch folgende Zuſätze in dem Manuſcripte, welche die Ueberſchrift tragen:

Ihr Gnaden des Herrn

Vaters fernere mündliche Erinnerungen, als ich obgeſetzte monita paterna den 28. Mai und etliche folgende Tage Anno 1660 in Ihr Gnaden Gegenwart verleſen.

1. Bei des erſten Hauptſatzes 1. Regul: die menſchliche Schwachheit könne zwar nicht durchaus ohne Fehler bleiben, man habe aber dabei feſte auf Gott zu vertrauen und dahin zu trachten, nach aller Möglichkeit wohl zu wandeln.

2. Bei der 2. Reg. wäre die Befeſtigung des Glaubens positive zu gründen und ſoll man alles Andere, ſo der h. Schrift nicht ſchlechterdings gemäß, fahren laſſen.

3. Bei der 3. Reg.: Man ſolle ſonderlich vor Verachten, leichtlichem Richten und Verdammen ſich wohl hüten.

4. Bei der 6. Reg.: Sonderlich an fremden Orten ſoll man ſich in Jedermann wohl ſchicken lernen; bei aufgedrungenen Querelen habe man ſeine Reputation nicht außer Acht zu laſſen und in keinen Duell zwar auf Ausfordern kommen, aber gleichwohl bei aufſtoßender Gelegenheit ſeine Tapferkeit erweiſen. Solche Querellen zu vermeiden, ſolle

man drei Stücke fliehen: das Trinken, das Spielen und das Schwätzen.

5. Zu Reg. 7. wird wiederum Vorsicht und Verschwiegenheit,

6. zu Reg. 8 die Rücksicht auf das öffentliche Wohl empfohlen, denn, wenn ein Gebäude falle, so liegen alle Gemächer zugleich mit.

7. Bei der 11. Reg.: Es sei auch in politicis ein innerer Beruf, welcher nicht zu erzwingen, aber frei zu secundiren wäre. Und habe man bei dem Aeußerlichen alle Gelegenheiten zu beobachten, den angeborenen Stand wohl zu erhalten.

8. Bei der 12. Reg. Auswärtige Dienste hätte man besser bei Potentaten als Republiken zu finden; darinnen solle man getreu sein und wo möglich nicht leicht ändern.

Die vornehmste Intention müsse sein, Andern zu dienen.

9. Bei der 15. Reg. Es wäre bei Neben-Ausgaben, sonderlich in Frankreich und Italien, große Behutsamkeit anzuwenden.

10. Bei der 17. Reg. Die Wahl der Diener sei zwar schwer, man solle aber hierin Gott anrufen, auf fromme Leute sehn und sonderlich derselben rechte Liebe und Affection zu gewinnen suchen.

Bei dem andern Hauptsatz: sollen die angezogenen Studia noch zu Haus fortgesetzt, möglichst gefördert werden und nicht nur ich meinen Fleiß darin erweisen, sondern auch dazu die institutores anmachen.

Bei dem dritten Hauptsatz auf Reisen: wann bei den von dem Hofmeister geschehenen Erinnerungen mir einige Skrupel vorfielen, hätte ich solche frei vorzubringen; welche dann wohl erwogen und entweder benommen, oder dabei andere Gedanken gefaßt werden könnten.

Sonst haben Ihre Gnaden bei diesem Hauptsatz erinnert:

Daß man sich auf Reisen mit Linnen, Kleidung und anderer Nothdurft nicht zu überladen, sondern dergleichen so viel immer möglich zu beschränken und sich so einzurichten habe, daß man entweder ein klein bequemes Felleisen hinter sich führe und das ganze bagage Pferd nachbleiben möge. — Item, daß man keine Hunde halte, und wenn man sie hat, (vor der Reise) von sich thue, weil daraus manche Ungelegenheit und Widerwillen entspringe.

Ferner: wo es ohne Abgang und Nachtheil geschehen könne, solle man Wechselbriefe von einem Ort zum andern nehmen und nicht mehr baar Geld bei sich führen, als man vermeinet, zu der vorhabenden Reise unumgänglich benöthigt zu sein, hingegen mit solchen Recommandationen versehen sein, daß man auf den Nothfall an den Orten, wo die Wechsel gehen, allezeit ein paar hundert Thaler mehr erlangen könne.

Man solle keine Reise forciren, sondern lieber an guten Oertern ein wenig verbleiben, damit man die Lage recht erkundigen könne. Wenn gute Gesellschaft zu erlangen, solle man dieselbe nicht ausschlagen; wo

sichs thun lasse, solle man die eigene Küche der Pension vorziehn, das ist reputirlicher und man empfindet keine extra, kann leben, wie man will.

Bei dem IV. Hauptsatz erinnerten Ihre Gnaden, es werde der oben angezogene Aufsatz zu revidiren und zu ändern sein, weil Sie das jus primogeniturae einzusetzen und vom Kaiser confirmiren zu lassen gedächten; als wären dabei die Cadeten wohl zu beachten, und wäre ihnen nicht unter dem vierten Theil der Güter und nicht über die Hälfte zuzulegen, und solche Zulage nicht auf einmal, sondern in etlichen Jahren abzutheilen und inzwischen Lebensunterhalt anders woher zuzuordnen, in den Erbstücken hätte der Aelteste zwei Theile zu haben, das das Uebrige sei unter Söhnen und Töchtern einzutheilen.

Wegen der Fräulein Schwester wollten Sie Mittel suchen, wie dero Capital zu versichern. Auch wie eine Verfassung zu machen, daß Ritterschaft wohl mit einander bleiben und stehen könnten.

Bei dem V. Hauptsatz: Ich hätte vor dem 25. Jahre nicht wieder in das Fürstenthum zu kommen, ob schon in mittler Zeit der Höchste über des Herrn Vaters Gnaden gebieten und Dieselben absterben sollten. Bei der 3. Reg. solle man sich die Maximes wegen der Adeligen wohl angelegen sein lassen. Die Wahl der Diener soll nach Ps. 101 angestellet werden.

Es sei nulla dies sine linea verstreichen zu lassen.

Die Abkürzung der Processe sei höchst nöthig und sonderlich auf Conservation der Unterthanen zu sehen. — — — Die Conservation des Hauses stehe auf der bloßen Einigkeit.

(Zu der Zugabe.)

Es sei wohl zu bedenken, daß wir in der That nicht mehr gelten, als wir vor Gott gelten, aus welcher Betrachtung dann Demuth und andere Tugenden zu sprießen pflegten.

Außer Land und inner Land wäre vornehmlich auf Landeskinder zu sehen.

Das werthvolle Büchlein, welches von dem Ernst, der wahren christlichen Frömmigkeit, der Weisheit und Erfahrung des theuren Fürsten Friedrich ein so erfreuliches, herzerquickendes Zeugniß ablegt, ist nach dem sel. Absterben des Fürsten Wilhelm in andere fürstliche Hände der Anhalt-Bernburgischen Linie gekommen; von einer Hand, (wir vermuthen, daß der Herzog Alexius Friedrich Christian in seiner Jugend also geschrieben), findet sich ein letzter Anhang vor, welcher

treffliche Stellen aus Gellert's und Pope's Werken enthält und die Aufschrift trägt:

O würdiger Fürst! ich will nach Deiner Vorschrift durch stetes Bestreben nach Weisheit und Tugend mich meinem Stande würdig zu machen — und folgende Sätze meinem Herzen tief einzuprägen suchen. Der Anhang schließt mit der Strophe:

Verehre stets die Schrift; sie ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.
Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott;
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort aus Gott.

Wie es Ballenstedt in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges erging.

Von

Dr. Friedrich Hoffmann,
Herzogl. Oberhofprediger.

In der herzoglichen Bibliothek zu Ballenstedt befindet sich ein Aktenstück mit der Aufschrift: „Die Fortification und Defension des Fürstl. Schlosses Ballenstedt und Hoymb, die Annehmung und Vereidigung etlicher Mousquetiers, auch Bestallung und Musterung der bewehrten Mannschaft in denen Amts-Ortschaften,

ferner einige Nachrichten und Berichte von denen zwischen der Ballenstedtischen Bürgerschafft und denen streifenden starken Parthieen vorgefallenen Attaquen und derer letztere repoussirung betreffend."

Wir wollen das Wichtigste aus diesem, in vielen Beziehungen interessanten Aktenstücke mittheilen, erlauben uns jedoch zuvor einige einleitende Bemerkungen.

Fürst Christian I., der Stifter der Anhalt-Bernburgischen Linie, (geb. am 11. Mai 1568), verlor 1620 die Schlacht auf dem weißen

Berge bei Prag, ward in die Acht erklärt, söhnte sich jedoch 1624 mit dem Kaiser aus und starb 1630.

Schon während seiner Regierung hatte Anhalt von durchziehenden Heerschaaren viel zu leiden. Sein Sohn Christian II., welcher bei der Theilung des Landes zwischen ihm und seinem Bruder Friedrich Bernburg bekam, war schon als Prinz bei Prag gefangen und anfangs sehr hart behandelt worden, galt später bei dem Kaiser viel, vermochte aber doch sein Land nicht vor vielen Kriegsübeln zu bewahren. Am härtesten wurde Bernburg mitgenommen; aber auch die anhaltischen Harzgegenden wurden nicht nur von durchziehenden Heerhaufen, sondern auch von räuberischem Gesindel, Strolchen und Marodeurs arg geplagt.

In dem vorliegenden Aktenstücke meldet zuerst Heinrich von Borstell, Regierungs-Präsident in Bernburg, dem Amtmann Martin Schmidt in Ballenstedt (unter dem 23. Juni 1637), daß die gesammten Fürsten zu Anhalt sich in einer Punctation „wegen Reinhaltung der Straßen, Verhüttung Reuberey, Streiff, Abnahme Pferdt und Viehes verglichen" hätten. Die Punctation ist beigefügt.

Am 24. Sept. desselben Jahres befiehlt der Fürst, daß man Truppen, welche „die Marche" auf die Aemter Gernrode und Ballenstedt richten wollten, entgegenreiten, um Verschonung von Einquartierung bitten und zur Abwendung derselben Brot bewilligen solle. Die gesammte Mannschaft des Amtes solle bewehrt und animirt werden, daß sie theils auf des Fürsten „Hauß" (Schloß Ballenstedt) und im Flecken verbleiben, „und für die streiffenden Partheien sich in gegen Wehr undt Verfassung stellen". Noch schreibt der Fürst dem Amtmann: „Du wirst bey jetzigem Kriege genugsamb erfahren haben, was nutzen es bringet, wan man sich selbsten bey den Salva Guartien manutenirt, und was dargegen für unwiederbringlicher schade verursachet wirdt, wann man Hände und Füße gehen läßet undt den Soldaten zur plünderung Thür und Thor öffnet".

Das Haus Ballenstedt wurde allen Vorsichtsmaßregeln zum Trotz von verschiedenen „Partheien etzlich mahl spoliirt und ausgeplündert", worüber der Fürst in einer Zuschrift an seine Räthe und Amtleute vom 25. Sept. 1537 bittere Klage führt und befiehlt, daß ihm Vorschläge zur Befestigung des Schlosses „und wie die Kosten der Defension" aufzubringen, schleunigst zugehen sollen.

Darauf berichtet der Amtmann Schmidt, er habe zu Quedlinburg zur Bewehrung „etzlicher Personen und Verwahrung des fürstlichen Hauses 20 Musquetierer erhandelt", auch sonst Defensions-Anstalten getroffen, womit der Fürst sich sehr zufrieden bezeigt und befiehlt, daß der Amtmann nach Berathung mit den Räthen Melchior Loysen und dem Ober-Commissarius Caspar Pfauen, die junge auserlesene Mannschaft von Rieder, Radisleben und der Vorstadt Ballenstedt mit tüchtigem Gewehr versehn, zugleich mit dem „Haubt Mann zu Hartzgerode

zum Beysprung" in Verbindung trete. Auch solle alle Mannschaft des „Fleckens" Ballenstedt bewaffnet und „unter gewisse Officiere außgetheilt undt einem jeden seine Post assigniret werden". Wenn Völker heranmarschirten, dürfe man ihnen keine Veranlassung zu Ungelegenheiten geben; den Quartier-Suchenden habe man die kaiserliche Salva Guardia vorzuzeigen — gütlich und mit Bescheidenheit, — auch ihnen etwas Brodt zu reichen". Im Fall aber daß quartier mit gewalt genommen, die thoren auffgehauen oder die Mauern erstiegen werden wollten, uff solchen fall hätten Sie gewalt mit gewalt zu begegnen". (27. Sept. 1637.)

Dem Befehle des Fürsten zur Bewaffnung der jungen Männer wurde genügt, und es folgen in unserm Aktenstücke Verzeichnisse derselben aus Ballenstedt (100 beschossener Mannschaft in 3 Corporalschaften, dazu 11 Berittene, unter denen die Namen: Hahn, Mahle, Ranthahn, Glendenberg sich finden), aus Rieder 56, (darunter Pape, Becher, Trolnier, Severin, Schweinefus, Schütendiefel), aus Badeborn 73, (darunter Simon, Niethart, Heidenreich, Süßespecke, Ritter, Günter, Klockau, Scharff), aus Radisleben 35, (darunter Würffel, Schmidt, Dröscher, Mertten, Lochefeld, Francke, Steinbrecher). Jeder wurde mit einem „Rohr" oder einer „Mußquete" bewaffnet.

Am 15. März 1638 schreibt der Fürst dem Amtmann, er habe aus seinem Berichte entnommen, daß die beiden Obristen Senechal und Weyher mit Stab und 3 Compagnieen im Städtlein Ballenstedt logirt haben und daß noch drei Regimenter im Nachzuge sein sollten. Diesen Letzteren solle man entgegenreiten, ihnen die Kaiserl. Salva Guardia präsentiren, den Mangel an allem Proviant zu Gemüth führen und sie zum Abzuge veranlassen. Schließlich befiehlt der Fürst wiederum die Defension seines Hauses, in welcher die Bewohner Ballenstedts sich säumig gezeigt hatten, und fügt eigenhändig hinzu:

„Mich deuchtt, man sollte mit den Halberst. Beampten etwa bessere Correspondentz in solchen Fällen halten und auf allen Fall Mußketierer von Aschersleben aufs Hauß nehmen, jedoch ohne Beschwehrungen oder Unkosten im Ampt, noch bey den Undterthanen, von Hartzgerode auß könndte man es auch helfen defendiren. Das Mehl und die Victualien an Hammeln bleiben zu lange außen, vor diese Hofstadt. Wirdt zu urgiren sein."

Die gefürchteten Regimenter zogen eine andere Straße und kamen also nicht nach Ballenstedt. Andere drangen jedoch heran und benahmen sich sehr ungebührlich. Namentlich geschah dieß am 6. August 1638, und wir theilen im Folgenden den Bericht des Amtmanns Schmidt über das, was sich an diesem Tage ereignete, wörtlich mit.

Durchleuchtiger hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr.

Eur F. gnaden ſeindt meine Unterthänige und gehorſahme Pflichtſchuldige Treue Dienſte eußerſtes meines Vermogens in aller Underthenigkeit Jederzeit Zu Voran bereit, gnädiger Fürſt und Herr.

Eur fürſtl. Gnaden gebe ich hiermit Zu vernehmen, was geſtalt die beyden Kayſerl. Obriſten alß Obriſter Craft und Obriſter Kraigkberg, Craft, wie ausgegeben wirdt, ſol in der Perſon nicht beym Rgmt. geweſen ſein; am vorigen Montage, wahr der 6. Auguſti, frue nach 6 Uhr, nach dem Dieſelben Vorgangene nacht Zu Ditfurth und uf den daſelbſt nahe angelegenen Dörfern, ſo ein Meihl weges von hier liegen, Logieret, Von Zweyen Orten, deren das eine Regmt. Von Padeborn und ander von der Gaterſchlebiſchen Straße her uf deroſelben Stadtlein Ballenſtedt Marchiret eine Partey Reuter von ohngefehr 60 oder 70 Pferden ſporenſtreichs vom Steinberge bey der Windt Mühlen herrunter Uf das Niederthore Vorangeſchicket, Welche die Bürgerſchaft, ſo Uf der Mauren geweſen, mit dieſen Wortten angeredet: Man ſolte Ufmachen, Sie wollten 13 Compagnien zu Roß und 3 Compagnien Trajoner einquartiren, Woruf der alhier liegende Gefreyter Ihnen geantworttet: Dieſer ort Contribuirte der Magdeburgiſchen Guarnison und hette von ſeinen H. Obriſten Trandorff befehl alhier niemandt Quartier Zu Verſtatten, Darauf die Reuter wieder geantworttet: Der Obriſter Zu Magdeburg hette gnungſamb Zufreßen, Sie müſten auch was haben, Undt da man in der guthe Ihnen nicht wolte Ufmachen, ſollte Ihnen der Wille balden gemacht werden. Welchergeſtalt ſich dan daruf baldt der halbe Theil dieſer Reuter Vorm Niederthore gewendet und umb den Teich die Mauer beritten und in augenſchein genommen, In dieſen ſeindt die beiden Rgtr. in 12 Compagnien ſtark in großer eil und furi Vom Steinberge herab marchiret, Undt ſich Uf den Acker zwiſchen beyden Thoren, die Bagage aber an die weiden gegen das Underthor rücken laſſen, geſetzt, Daruff ein officirer, So ſich einen Obriſten Wachtmeiſter genennet nebenſt etlichen Reutern an die Maure geritten kommen, ſagende: Ob man nicht Ufmache wolte?

Welchen der alhier liegende Gefreyeter mit obiger antwortt begegnete: Woruf gedachter Obriſter Wachtmeiſter geantworttet: Sie müſten Quartier nehmen, Wo noch was Zu leben wehre! Uf den Dörfern wehre nicht ein Bundt Stroh mehr Zu bekommen, Was ſie dar machen ſolten, Daruf Ihnen wieder geantworttet worden: Alhier in Ballenſtedt wehre Kein Unterhalt Vor ſo viel Völcker, Zu deme wehre dieſer orth Von König. Kayß. May. hoch Salva Guartiret und hätten H. Graf Feldt Marſchalks Gallas Excellentz eine Manutenentz Order Wie auch Churfürſtl. Durchleuchtigkeit Zu Sachſen gleichfals eine lebendige S. Guardia uf dieſen ort ertheilet, Man Wolte hoffen, Sie würden wieder dieſe hochanſehnliche S. Guardien nichts feindtliches tentiren,

Zu deme ſo Wehre es noch frue morgens umb 7 Uhr, Sie ſolten Weiter Marchiren es Wehre nicht der Gebrauch daß man ſo Zeitlich am Tage in die quartier rückte undt Jhme, obriſten Wachtmeiſter, Allerhöchſt gedachter Kayß. May. dan Graff Gallas Excellentz ertheilte S. Guardien gedruckt gezeiget, Dieſelbe er auch von der Maure in ſeine Hande genommen, und damit Zu den Rgmtrn geritten und dieſelben den Obriſten gezeiget, Dieſelben aber balden wieder Zuruckgebracht und geſprochen: Wir ſeindt des Kayßers Soldaten, wir Können von den S. Guardien nicht freßen, erkleret euch mit ia oder Nein, was Jhr Thun wollet, ob ihr uf machen wollet oder nicht?

Daruf die bürgerſchaft, ſo uf und an der Mauren geweſen, nochmahls gebethen, ofterwenthe hochanſehnliche S. Guardien Zu respectiren, es wehre noch frue, Sie hetten Tagks und Zeit gnungſamb weiters Zu Marchiren, Woruf ſich ofterwenter Obriſter Wachtmeiſter wieder Zu den Regimentern gewendet, Geſtalt daruf die Trompeten ſtark gerühret und ſeind drey ſtarke Truppen Von 200 Pferde ſtark in vollen Rennen mit großen geſchrey, So der Obriſte Krigkenbergk wie man ihn dafür angeſehen, ſelbſt mit einen bloßen Degen angetrieben und Zu Jhnen geſagt laufet nur an, laufet nur ſtark an, An das Oberthor geſetzet das forder ſtacket im Thore erſtiegen, das Schloß abgeſchlagen, das Unterſte Thor durchhauen, und mit großer Furi auf die Bürger, ſo am Thor geweſen, ſtarck hinein feur gegeben, Undt weil die arme Bürgerſchaft dieſe feindtſehligkeiten geſehen und daß nichts anders den eine Totalplünderung aus dieſem Handel werden wollte, auch daß, Wann Sie hinnein kehmen, Jhnen Jhre Weiber und Kinder geſchendet, Theils gahr nieder gehauen würden; haben groß und Klein, Mann Weib Kindt Magt, Knecht Zur gegenwehr gegriffen, Und dieſe raub Vögel mit Hülf und beyſtandt des Allgewaltigen Gottes mit ſchießen und ſteinen aus den Thoren rebousiret und in der eil das ſtacket und Thor wieder Zugeſchlagen, Geſtalt dan in Zwiſchen aus einen Rundehl nahe am Thor mit einen Doppelhacken, Musqueten und feur Rohren Unter die Truppe ſo das ſtacket Ueberſtiegen, und das Thor zerhauen, ſtark feur gegeben worden, Und daruf Von Thore weggeflogen, wie Sie der Windt wegkgewehet hätte, Und daruf in großer Confuſion umb die Neu-Stadt herumb nach den Rgtrn. wieder Zugeritten, Wie man dan Vermuthet, daß dieſer Vögel Zimblich Viel ſollen Verwundet geweſen ſein, Inmaßen dan man nachrechnen Kan, daß ein Sieben ſtadtlicher anſehnlicher Pferde ſo man zu Padeborn im Dorfe und vor Ballenſtedt im Felde Todt gefunden, daruf gegangen ſeindt, Nach dieſen hadt die abgeſchlagene Troup noch eine guthe Weile mit den Rgtrn Auf den Acker, daruf Sie ſich erſt geſetzet, gehalten, Vermuthlichen narriret wie der Handel abgelaufen, und allezeit ein auge Uf das fürſtl. Haus gehabt, Wie ich der Ambtman dan mich nicht anderſt einbildete, Sie würdenan daßelbe ſetzen, aber Gott der Allerhöchſte gab Jhnen einen andern ſinn, daß

Sie umbkehreten, und rückete ein Regiment daruf in Padeborn, das ander aber in Radesſchleben; Wie übel nun dieſe geſellen in Padeborn und Radesſchleben gehandelt, und was Sie daſelbſt vor großen ſchaden gethan, ſolches Können Eur Fürſtl. G. ſich aus angefügter Liquidation Unterthenig referiren laſſen; Geſtalt mihr dan ein Paur Zu Padeborn, Berndt Trebbert genant, den ſie nebenſt ſeinen Kinde erhaſchet undt bey Jhnen bleiben mußten, auch berichtet, das Sie einen anſchlag uf das Fürſtl. Hauß alhier gemachet und daßelbe an dreyen ortern in der Nacht anfallen wollen, Nach dem er Jhnen aber Uf ihr nachfragen geantworttet: Es läge ein Feldt Webel mit 30 Musquetiren uf den Hauſe, da hatten ſie den gemachten anſchlag abgeſtellet.

Wann dan Eur fürſtl. gn. aus dieſer meiner wahrhaftigen Unterthenigen relation gnädig erſehen werden, Wie feindtſehlig und räuberiſch die obgenannten beyden Obriſten, alß Craft und Kraygkenberg deroſelben armes Städtlein Ballenſtedt, wovon Sie mit beyſtandt des Allerhöchſten Viel getreuen Gottes nicht wehren abgetrieben worden, Ungeachtet producirter Kaißerlichen, und anderer hoch vorpönirten S. Guardien, Zu Ueberfallen intentioniret geweſen, dadurch dan wan Sie wehren hinnein kommen, mancher Uf den Platz wurde geblieben und Jhnen ſein Weib und Kindt vor ſichtlichen augen würden geſchendet worden ſein, Zu ſchweigen das Sie das gantze Städtlein, Weil ſie viel Bagage-Wagen bey ſich gehabt, dazu noch in grundt ausgeplündert und noch wohl gar angeſteckt hätten, Alß gelanget an Eur f. gn. mein Underthenigeſ hoch Vleißiges ſuchen und bitten, Dieſelbe wollen gnädig geruhen, der beyden Obriſten Craftens und Kraygkenberges exces und feindtſehligkeiten So Sie an dero Städtlein Ballenſtedt in deme Sie daſſelbe Zuwieder der in Händen habenden hochanſehnlichen S. Guardien gewaltſahmer weiße überſtigen und die Thoren Zerhauen, ver Ubet, gebührlichen Und mit allen ernſt vindiciren, damit andere dergleichen Raub Vögel und Landplackerer ein abſcheu darab haben mögen.

Dieſes Eur fürſtl. gn. Jch alß in dieſer ſach zum Underthenigen bericht anfügen ſollen, Der Jch darnebenſt dero herzß Viel geliebten Gemahlin Junger Herrſchaft und Freulein in die ſtarcke gewahrſamb des Allgewaltigen Vielgetreuen Gottes befehlen, Mich aber Zu dero beharlichen Fl. milden gnaden Underthenigk ergeben thue,

Datum Haus Ballenſtedt den 8 August Ao 1638.

Schmidt.

Der Schaden, welchen dieſe Tuppen dem Amte Ballenſtedt zufügten, betrug nach beigelegter Specification in Ballenſtedt 274 Thlr. 12 Gr., in Badeborn, (ſtets Padeborn geſchrieben,) 318 Thlr. — Ggr., in Radisleben 164 Thlr. — Gr.; in den, vor den Ringmauern Ballenſtedts liegenden Gehöften hatten die Kriegsleute ſich

vorzugsweise an dem Getreide in Scheunen und auf dem Felde vergriffen, namentlich Hafer geraubt; in Badeborn und Radisleben hatten sie die Kirchen und Pfarrhäuser auf das Aergste verwüstet, überall waren sie trotz aller Sauvegarden verheerend und plündernd aufgetreten. Ein großer Theil der Bewohner war in die Wälder geflüchtet.

In einem Cabinetsschreiben vom 7. August 1638 beklagt der Fürst das Geschehene, räth, allezeit vim vi repellere, verspricht, über die Obersten und ihre insolentien Klage führen zu wollen und fügt dann manu pr. hinzu: Die Doppelhacken vom Schloß hetten wacker sollen undter die losen gäste geblasen werden. Der Präsident vermeinet, auch Hauptmann Borstell soll Dir in solchen Fällen eilige assistentz leisten."

Da die Gefahr des Ueberfalls und der Plünderung fortdauerte, so erging unter dem 29. November 1638 ein Regierungsbefehl an den Amtmann, daß er die Bewohner der nächsten Dörfer, namentlich Nieders, anhalte, „daß dieselben sich uffs fürstliche Haus Ballenstedt begeben, so lange die Gefahr wehret, droben aufhalten und dasselbe ihrer obliegenden Schuldigkeit nach defendiren; aus dem Städtlein Ballenstedt aber täglich wechselsweise ein mann oder vier mitt guten Gewehr so Tag undt Nacht uff dem Hause bleiben."

Neue Musterrollen der „Beschoßenen" und der „Helle-Partierer" wurden entworfen, und es kam eine bewaffnete Macht von 154 Mann zusammen.

Bis zum Jahre 1646 ereignete sich nichts von Bedeutung; die Wachen wurden saumselig ausgestellt, und man fand die Leute häufig in Schlaf versunken. Da kamen erneute Befehle zur Wachsamkeit, „demnach die Kriegsgefahr noch zur Zeit nicht cessiren wolle;" auch wurden Contributionen bei „Adell und Unadell" zur Unterhaltung eines bestallten Wachtmeisters ausgeschrieben, so unter dem 7. Dec. 1644, es sollten zunächst auf drei Monate contribuiren:

2 Thlr. 18 Gr. Henning Stammer.
1 Thlr. 18 Gr. der von Winterheimb.
— Thlr. 18 Gr. der Stammer'sche Unter-Hoff.
8 Thlr. — Gr. Ballenstedt.
1 Thlr. — Gr. die Radißleber.
— Thlr. 18 Gr. die Padeborner.

15 Thlr. 18 Gr. thut Monatlichen 5 Thlr.

Im Jahre 1646 hatte Hoym zu leiden, und es findet sich darüber ein Bericht vor, adressirt:

A Monsieur
Monsieur Jean Chrestoff Witscher, à present
cito à Ballenstedt.
cito,

welcher also lautet:

Bericht

Waß die Reuter, ſo in Verwichenen Oſterdienſtage, wahr der 31. Martij 1646 in das Flöcken Hoym eingefallen, Vor thaten gethan, Und wie ſie ſolches angefangen.

1.

Iſt gemelter Reuter, welcher im arrest genommen mit aufgeſchlagenen Hanen auf den Burgkplan Zu Uns geritten kommen, einen Bothen Begehret, worauf ihm alsbaldt einer Zugegeben worden, haben aber unterwegen albereits den Schuſter alhier Tobias Krakauen ergriffen, Denſelben die ſicken spoliret undt 1½ Thlr geldtes beym Brauhauſe herauſſer genommen, Ihn mit bey die Ziegelhütte naußgeführet, Umb eines und das ander gefraget, ob er ein Bürgermeiſter, oder ſonſt eine Obrigkeitsperſohn wehre. Wehre er der rechte einer, welchen ſie Begehrten, So wollten Sie Ihme was anders ſehen laßen.

2.

In dem als ſie nun gemelten Schuſter Bei ſich haben, Undt examiniren, Kommen ihrer noch Zwey Von den trop hergeritten Undt haben Chriſtoph Munden von Reinſtedt bey ſich, hatt mehr gemelter Schuſter loß Begehret, Undt darauf zu Munden geſaget, er ſolte ihnen doch ſagen Wer er wehre, worauf dan mehr gemelter Mund Berichtet, es wehre der Schuſter ein frembder Mann, hette nichts eigenes in Hoym. Darauf ſie ihn wieder etwas loßgelaßen, bis der officirer mit den Troppe gekommen, Undt ihn wieder quittiret, wo fern der officirer nicht gekommen, hetten ſie ihn niederſchießen wollen.

3.

Alß ſie nun wieder Von den Schuſter abgeritten, ſeindt dieſelben Reuter einer ſechſe mit aufgeſchlagenen Hahnen, nach dem fürſtlichen Hauſe zu geritten, Dem Trompeter Lerm blaſen laſſen, Undt in alle Straßen ſich Vertheilet mit gantzer macht herumb geſprengt Undt Leute geſuchet, und in dieſen Vorhaben Thomas Müllern nebſt ſeinen Bruder Matthesen ergriffen, ihn ſeinen Rock ausziehen wollen Undt als er ſich geweigert, undt den Rock nicht geben wollen, hatt ihn einer, nemlich Matthesen durch den Leib oben durchgeſchoßen, Den andern als ſeinen Bruder Thomas in den Leib geſtochen und wo Matthes nicht Joachim Nagels ergriffen Undt ſich hinein gemachet, hetten ſie, Weil ſie ihn geſuchet, Volgents niedergemachet, auch haben etliche Daniell Rudloffs Hoff spoliret, Undt alles herausgenommen was ſie gefunden.

4.

Sonſten hadt Chriſtoph Mundt ſich inſtendig mit gefaltenen, Undt gen Himmel erhobenen Händen, gegen die Reuter, ſo ihn gehabt Vernehmen laßen, ſie ſolten doch Keinen Unfug anfangen in den Flecken, er wolte ihnen Lieber, Wann es ſo ihnen Umb den Boten Zu thun, noch einen Verſchaffen, undt ſolten Berichten, wo ſie nur hinwolten, Wolte er ihnen den Weg gerne weiſen, und mit ihnen gehen, ſo weitt ſie begehrten, hatt doch ſolches ſein flehentliches Bitten Undt Wimmerleuchten gantz nichts helfen wollen, Undt als ſie ihn auff den Burgkplan gebracht, ihn niedergeſchoſſen Und als er ſchon gelegen, haben ſie ihn noch mit den Degen Ueber die Naſen gehauen, Undt in den arm geſtochen, Undt als die Unterthanen ſolch elendes erbärmliches Werg undt niedermachen mit angeſehen, haben ſie Zum Gewehr gegriffen Undt gewalt mit gewalt wollen ſteuren undt wehren helfen, Worüber dan Joachim Schultz, So Kein gewehr, Von Hinderwärts auch durch den Leib geſchoßen worden, Undt eilich todt blieben, worauff die Pauren etliche ſchöße gethan, aber niemandes Von den Reutern erſchoßen, undt darauff ſich wieder nach der Burgk gemacht, ſeindt alsbaldt etliche Reuter wie in gleichen der in arrest liegende Reuter, vor die Burg gerennet, undt Ueberaus Trotzige wort geführet, wie ſie mit einen oder andern, dafern Sie einesmahlig wieder Köhmen, Handeln wolten, Weile aber das fürſtl. Haus feſt Zugehalten, Und Zugeſchloſſen worden, Alß iſt der Trop mit höchſter Betreuung davon geritten, Undt geſagt, Wann ſie wieder Kehmen, So wolten Sie es noch erger machen.

Actum Hoym ut supra

Richter Rath
Undt gantze Gemeine
Zu Hoym.

Dieſer Bericht ging an die Gemahlin des Fürſten Chriſtian, (welcher ſich zu der Zeit auf Reiſen befand, von denen er erſt im Auguſt 1648 nach Bernburg heimkehrte), an die Fürſtin Eleonora Sophia, mit der Bitte, daß Ihre F. Gn. Sich Ihrer armen Unterthanen annehmen und die unverantwortlichen Thaten der hochlöblichen Schwediſchen Generalität zu erkennen geben möchte, damit die Thäter gebührender Maßen abgeſtraft würden. (Unter dem 4. April 1646).

Die Fürſtin erfüllte dieſe Bitte, und das letzte wichtige Aktenſtück in unſerer Vorlage iſt das Antwortſchreiben Bernhard Torſtenſon's, welcher nach dem Tode Baner's den Oberbefehl in Deutſchland übernommen hatte. Dieſe Zuſchrift trägt folgende Adreſſe: Der Durchlauchtigen hochgeborenen Fürſtin und Frauen, Frauen Eleonora Sophia Fürſtin zu Anhalt geborner Herzogin zu Schleßwigk Hollſtein Frauen

zu Aßcanien, Oldenburgk und Delmenhorſt, Fraue zu Bernburg und Zerbſt, und lautet wörtlich folgendermaßen:

Durchleuchtige Hochgeborne Fürstin und Frauen.

Ew. fürſtliche Gnaden den 5. Aprilis an mich abgelaſſenes gn. Schreiben habe Ich wohl empfangen, und daraus ganz ungerne vernommen, die übeln proceduren von einer Parthie wieder E. Fürſtl. Gnaden Unterthanen verübet. Wie Ich nun bey der Sache vor dieſes mahl ein anders nicht zu thun weiß, als ſolches alles an den Herrn General und Reichszeugmeiſter Wrangel zu verweiſen,

Alß iſt auch gar nicht zu zweiffeln, wan man die Thäter wird erkundigen können, Er ſolche gebührent abſtraffen zu laßen genugſame Anordnung machen werde. Wollte es E. Fürſtl. Gnaden in antwortt hinwieder vermelden, dieſelbe damit der Göttl. gnd. Bewahrung empfehlende, Datum Leibzig den 15. Aprilis Anno 1646.

Ew. Fürſtl. Gnd.

Gehorſamer

folgt ein unleſerliches Wort, dann in kräftiger Schrift: Torstenson.

Ob man die Thäter hat erkundigen können, — darüber fehlt jede Notiz. Man darf es wol bezweifeln. Der Harz blieb in den letzten Kriegsjahren verſchont; wir finden wenigſtens keine Nachricht, welche das Gegentheil bezeugte. — Mit Jubel und Dank gegen Gott begrüßte man überall die hochwillkommene Kunde: es iſt Friede!

Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrhundert mit besonderer Beziehung auf Halberstadt und andere Harzstädte. — Ueber den Begriff von miles.

Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte

von

G. A. v. Mülverstedt,
Staats-Archivar in Magdeburg und Archiv-Rath.

Zu der in dieser Zeitschrift II. 1. p. 3 angeführten Thatsache, daß in Wernigerode der Stadt-Vorstand (Stadt-Rath) aus milites, consules und borgenses (Rittern, Rathmannen und Bürgern) zusammengesetzt gewesen sei, und daß sich noch im 14. Jahrhundert Mitglieder eines bekannten, in und nahe vor der Stadt Wernigerode seßhaften Adelsgeschlechtes an der Spitze des Rathes derselben fänden, ist ebendaselbst II. 2. p. 195 ff. aus einer in Abschrift erhaltenen Urkunde des Jahres 1241 ein anderes Beispiel derartiger Einrichtung des städtischen Gemeinwesens und zwar in Bezug auf das benachbarte Halberstadt mitgetheilt worden, da nämlich eine von den universi consules et borgenses civitatis Halberstadensis in gedachtem Jahre ausgestellte Urkunde bezeugt wird:

a. von milites ministeriales et (d. h. zugleich) consiliarii civitatis,
b. borgenses et (zugleich) consiliarii civitatis,
c. magistri civitatis.

Wir sehen in den Kategorieen a. und b. entschieden Mitglieder verschiedener Stände — Ritter (Adel) und Bürger — gegenübergestellt, die dasselbe Amt (der Stadträthe, Rathleute) bekleideten, während die Burge-Meister die letzte Stelle einnehmen. Außerdem erblicken wir in der Reihe der sub a classificirten lauter äußerst bekannte Adelsnamen: v. Eilenstedt, v. Aspenstedt, v. Quenstedt, Schenk und v. Holtemme, während die andern Namen keinen

Zweifel an dem bürgerlichen Stande ihrer Träger übrig laſſen. Wir glauben an dieſer Stelle doch mit einigen Worten eine Erläuterung jener Verhältniſſe verſuchen zu dürfen, um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, die durch den Mangel einer näheren Expoſition über die Zuſtände der älteſten deutſchen Gemeinweſen leicht entſtehen könnten und auch ſchon längſt vorgekommen ſind.

Und zwar wäre die hauptſächlichſte irrthümliche Schlußfolgerung aus obigen Urkunden und ähnlichen die, daß man annähme und ſchon angenommen hat, der Adel habe damaliger Zeit (um die Mitte und in den folgenden Zeiten des 13. Jahrhunderts) in den Städten gewohnt, habe bürgerliche Nahrung getrieben, kurz, er habe ſich mit der Bürgerſchaft, dem Bürgerthum verſchmolzen, ſtädtiſche Aemter bekleidet u. ſ. w.

Dieſe Anſicht wäre nach unſerm Dafürhalten eine grundfalſche und lediglich auf die obigen und ähnliche Urkunden geſtützt, eine voreilige.

Verweilen wir zuvörderſt noch bei der älteſten Form des Gemeinweſens von Halberſtadt, ſo zeigt uns eine in demſelben Jahre 1241 von der Tota unanimitas (?universitas?) burgensium in Halberstad für das Spital zum heiligen Geiſt vor Halberſtadt ausgeſtellte Urkunde [1] faſt dieſelben Namen der Zeugen, aber doch ganz anders prädicirt. Es bilden nämlich die Zeugenreihe:

Gerhardus plebanus forensis ecclesie [2]
Henricus de Eilenstide
Timo de Quenstide
Bernhardus de Aspenstide } ministeriales
Godescalcus
Bruno } de Fonte
Johannes }
Eilmarus de Chesele
Cesarius telonearius
Herbordus de Wostenhusen
Alvericus filius Chernece (?)
Reimarus filius Hermanni
et Henricus frater suus
Fridericus de Horedorp
et Tidericus filius suus
Bernhardus filius Barbe
Titmarus filius Maceke

ohne Prädicat, alſo jedenfalls burgenses.

---

[1] im Staats-Archiv zu Magdeburg Cop. CXXXIII. f. 9.
[2] der Pfarrer von St. Martini in Halberſtadt.

Eine Urkunde derſelben Zeit, vom J. 1246, [1]) nennt nach Geiſtlichen noch als Zeugen:

Johannes dapifer [2])
Fridericus de Hersleve
Rodolphus de Gerenrode
Willekinus de Oschersleve:
milites et fideles nostri (d. h. des Biſchofs)
Bruno de Derenborch
Alvericus et Johannes de Fonte:
burgenses de Halberstad.

Wir ſehen alſo in den beiden letztgenannten Urkunden eine Bezeichnung der dem Ritterſtande (Adel) angehörigen Perſonen als Mitglieder der ſtädtiſchen Verwaltung nicht angegeben. Und dennoch mag es keinem Zweifel unterliegen, daß jene Adelsperſonen am Stadtregiment von Halberſtadt betheiligt wären. Wir ſehen ſie in der einen Urkunde milites ministeriales, in der anderen ſchlechtweg ministeriales prädicirt, alſo mit Weglaſſung des mit einem ſo hohen Begriff verbundenen Standes- und Ehrenbeiwortes: miles (Ritter). Oder war miles und ministerialis ſynonym und derſelbe Begriff? Sicherlich. Denn das Wort ministerialis als ein Adjectivum bedarf eines ſeinen Begriff erſt vervollſtändigenden Subſtantivums, als welches ſich nur homo, vasallus, miles findet oder ſuppliren läßt; dem Ausdruck famulus ministerialis begegnen wir nicht.

Wir kommen indeſſen auf dieſen wichtigen Begriff noch weiter unten in Kürze zurück, und fragen zuvörderſt, wenn wir ritterbürtige Perſonen an der Spitze des Stadtraths von Halberſtadt und Wernigerode ſehen:

1. in welchem Verhältniſſe ſtanden ſie zur Stadt?
2. waren und blieben es wirkliche Edelleute (Landadel) und wohnten ſie auf ſtädtiſchen Grundſtücken?
3. trieben ſie bürgerliche Nahrung? und
4. warum wurden ſie in dieſem Falle von den übrigen burgenses (consiliarii civitatis, magistri civitatis (vielleicht = magistri unionum, Innungsmeiſter), nicht magistri consulum) durch beſtimmte Prädicate eximirt?

Verſuchen wir, auf dieſe Fragen zu antworten.

Wenn wir die älteſten Stadturkunden der ſächſiſchen Länder, d. h. von den Vorſtänden der Stadtgemeinden ausgeſtellte, z. B. von Magde-

---

[1]) ibid. Cop. CXXXIII. f. 16.
[2]) ein v. Alvensleben.

burg und Halle, aber auch andere bis zum Jahre 1350 durchmuſtern, ſo finden wir nicht ſelten einen, aber auch nur höchſt ſelten mehr als einen der an der Spitze ſtehenden Bürgermeiſter (magistri consulum, magistri civium, Rathsmeiſter) hin und wieder als miles prädicirt, alſo mit der Ritterwürde angethan, ſo in Magdeburg Bertram, Brandan und Johann Dotequene 1274, Heinemann v. Schartow 1281, Henning Johannis 1312, Berthold Ronebitz 1315, 1321, Geldeke 1328, in Halle z. B. Alexander Pruvo, Ratmar von Stein u. a. m.

Schon die geringe Zahl dieſer hier nur einzeln oder höchſtens in der Doppelzahl genannten, an der Spitze der ſtädtiſchen Verwaltung ſtehenden Perſonen, welche mit dem Prädicat „Ritter" ausgezeichnet ſind, zeigt, daß dieſelben nicht mit den in Halberſtadt an der Spitze des Magiſtrats auftretenden Rittern (oder Miniſterialen) in eine gleiche Kategorie zu ſtellen ſind. Denn hier nehmen wir wiederholentlich vier, von den übrigen burgenses und consiliarii civitatis beſtimmt getrennte Perſonen wahr. Und in gleicher Weiſe, wie bei Halberſtadt, beginnt eine vom Rath der Stadt Sangerhauſen ausgeſtellte Urkunde des Jahres 1281 [1]: C. G. et Ul. milites et consules civitatis Sangerhausen, d. h. Cunemund, Goswin und Ulrich Ritter (v. Sangerhauſen) und die Rathmannen v. Sangerhauſen. Jene drei zuerſt genannten, ſämmtlich Ritter, waren nicht Bürger ohne Geſchlechtsnamen, ſondern Mitglieder des hochadeligen, den Namen der Stadt tragenden Geſchlechts v. Sangerhauſen, das wir an der Spitze des Regiments der alten Harzſtadt erblicken.

1. Die in die Augen ſpringende Verſchiedenheit, Standes-Verſchiedenheit der an der Spitze der ſtädtiſchen Verwaltungen ſtehenden milites oder milites ministeriales — meiſt in größerer Zahl — und der milites burgenses, d. h. der burgenses s. cives, qui et milites, welche wir in ſächſiſchen Städten meiſt nur einzeln unter den Trägern der höchſten ſtädtiſchen Aemter im 13. und 14. Jahrhundert ſehen, erklärt ſich am füglichſten durch die Verſchiedenheit des Begriffs der Ritterſchaft (militia). Es deckt ſich der Begriff der Ritterſchaft keineswegs mit dem Begriff des Adelſtandes.

Die ältern, aber mehr noch die neuern Geſchichtsſchreiber ſowohl als Rechtslehrer ſprechen es unumwunden aus, keine andere Art des Ritterthums, der Ritterſchaft zu kennen, als diejenige, welche ſie ſehr richtig, aber keineswegs den Begriff der militia erſchöpfend, die Ritterwürde nennen, d. h. diejenige Art des Ritterthums, welche durch den

---

[1]) im Staats-Archiv zu Magdeburg Cop. CXVII p. 111 und s. R. Sangerhauſen N. 6.

Ritterſchlag in Folge hervorragender und preiswürdiger Thaten durch die Waffen erworben wurde. [1]) Wir verbreiten uns an dieſer Stelle nicht weiter hierüber, zumal das Nähere über die Modalitäten

---

[1]) So ſagt H. Meibom Scr. rer. Germ. I. p. 413: Sunt nostri equites, die Ritterſchaft, Saxonibus die erbaren und guten Männer, a ministerio, quod ratione clientelae principibus debent, Knapen oder Knechte. Ex his torque donati milites, Ritter, reliqui famuli vel servi appellati fuere. Cfr. Chron. Montis Francor. Goslar. p. 15. Die alten Fabeleien über den Begriff von miles hat auch Horn Henric. illustr. p. 142. 143. Ebenſo Schöpflin Alsatia illustr. II. p. 631. 632. So ſpricht noch ganz neuerlich Riedel in den Märkiſchen Forſchungen XI. p. 69 die völlig irrthümliche Anſicht aus: „Die Benennung Knappe .... war aber ſeit dem Anfange des 13. Jahrh., da das Ritterthum als zunftmäßig organiſirter (!!) Stand im Norden (?) von Deutſchland auftrat, ganz eigens Bezeichnung der Rittermäßigkeit oder der Angehörigkeit zu dem Stande des niedern Adels, der durch das Ritterthum begründet (??) wurde. Die Ritterwürde war eine rein perſönliche, die Niemand durch Geburt und überhaupt anders als durch beſondere Verleihung (den Ritterſchlag) nach gewonnener Uebung in der Waffenführung und davon abgelegter Probe erlangen konnte.“ Das wäre ja Wehrhaftmachung, und es würde unter ſo leichter Bedingung zahlloſe bürgerliche Ritter gegeben haben. Wir gedenken in einer eigenen Schrift die Riedel'ſchen Anſichten über den Wechſel des Bismarck'ſchen Standesverhältniſſes kritiſch zu beleuchten. Auch Eichhorn deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte II. p. 151 ſpricht von dem Ritterſtande oder den mit der Ritterwürde Bekleideten, d. h. in der Zeit von 1056–1272, als von einer geſchloſſenen Genoſſenſchaft, dem Schildesamt, ordo militaris, militia, von dem Urkunden und die Praxis jedoch nichts kennen. Ja, er nennt dies ſogar eine „ordentliche Innung,“ ohne Beweiſe über die Exiſtenz derſelben beizubringen, und S. 153 bezeichnet er die Geſammtheit Aller, welche milites heißen, ſogar als „Orden“ Es läßt ſich im Mittelalter nicht eine Spur einer ſolchen Societät entdecken. Dann folgen S. 153 die landläufigen Anſichten über die Erlangung der Ritterwürde, womit in grellem Contraſt die ziemlich richtigen Worte ſtehen: „Aber vordem (wann?) bezeichnete die Verleihung eines Lehens oder Amtes oder die ſelbſtſtändige Verwaltung (!!) eines Gutes, auf welchem Ritterdienſt haftete, das Ende jener Laufbahn (d. h. das Ritterwerden), jetzt (alſo 1056–1272) übertrug man die höchſte Würde jener Genoſſenſchaft als eine eigene ſelbſtändige Würde u. ſ. w. Auch den Anſichten auf S. 155 und 156 können wir nicht beipflichten. Wenn wir häufig cives als milites finden, ſo kann nicht die „Wahl einer bloß kriegeriſchen Lebensart“ Grundbedingung des Eintritts in den Ritterorden (!) geweſen ſein. An dieſer Stelle müſſen wir darauf verzichten, uns gegen den Satz (S. 156) zu wenden: „Somit erhielten denn freilich nur Edle, Vaſallen und Dienſtleute oder ſonſt reiche (!) Grundbeſitzer dieſe Würde, welche, wenn ſie mit den erblich gewordenen Lehen viele (! wie viele?) Generationen hindurch in ihren Geſchlechtern geblieben war, dieſen das Prädicat eines ritterlichen Geſchlechts verſchaffte.“ Wahrlich eine ſelten naive Anſicht! Ob der der Ritterwürde ſich weigernde plebejus, von dem Otto von Freiſingen erzählt (Eichhorn l. c. p. 156 Anm. 1) wirklich ein civis war, möchte doch ſehr zu bezweifeln ſein. Wenn endlich S. 616 Vaſall parenthetiſch mit „liber miles“ identificirt wird, ſo iſt hierzu zu bemerken, daß letzterer Ausdruck, der uns urkundlich nur drei- oder viermal im

der Erlangung dieſer Art von Ritterſchaft hinlänglich bekannt, wenn auch nicht in allen Punkten genügend aufgeklärt iſt. Iſt aber nach der obigen, allgemein acceptirten Definition die Ritterwürde keineswegs ausſchließlich an den Adelsſtand gebunden, ſondern nur an die Vorausſetzung freier, alſo auch bürgerlicher Geburt und an die Verrichtung vorzüglicher Waffenthaten, ſo folgt daraus, daß auch freien Bürgern (Stadtbewohnern, bürgerliche Gewerbe Treibenden), alſo Unadeligen zum Lohn für Thaten der Tapferkeit der Ritterſchlag zu Theil werden konnte, wodurch dann der ſo Ausgezeichnete für ſeine Perſon die Prärogative des Ritters, nicht aber die des Adels genoß, da er im Bürgerſtande verblieb.

Zu dieſer Kategorie von Rittern gehörten die im Rath von Städten ſitzenden „cives“ oder „burgenses“, welche hie und da auch als milites prädicirt werden, wie ſie uns einzelne Urkunden der Städte aller deutſchen Länder vereinzelt nennen; keineswegs gehörten dieſe Perſonen dem Adelſtande an oder waren von ritterbürtiger Herkunft.

Es liegt uns nun der Beweis für unſere letztere Behauptung ob. Der Probſt von Wiſcherad nennt 1249 einen Herrn Conrad „miles et phisicus noster,“ alſo ſicher keinen geborenen Edelmann. [1] In Freiburg im Breisgau zeigt ſich nicht ſelten unter den Bürgermeiſtern einer mit dem Prädicat „Ritter“ im 13. und 14., ja noch im 15. Jahrhundert, [2] aber auch in kleineren Städten, z. B. 1355 in Keiſersberg ein Wilhelm Kolmann [3]; der Ritterſchlag eines Bürgerlichen (Siegmund Niewerſchrak) für tapfere Thaten fand noch 1458 Statt [4]. Der bekannte Ritter Geldolph in Magdeburg [5] heißt 1294 ausdrücklich civis. [6] Andere Beiſpiele eines ſolchen Falles 1291, 1333 und 1480 in Halle und Umgegend. [7] Im Jahre 1310 heißt miles Busso de Viridario civis Hallensis. [8] Gleichwie in

---

11. und Anfang des 12. Jahrh. vorgekommen, alles Andere bezeichnen wird, nur nicht das, was der Rechts-Sprachgebrauch ſchlechthin Vaſallen nannte, und man darunter zu verſtehen hat. Der Ausdruck liber miles dürfte einer der dunkelſten und am ſchwerſten zu erklärenden ſein.

[1] Gersdorf C. D. reg. Sax. I. p. 130.

[2] Schreiber Urk.-Buch der Stadt Freiburg i. B. II. p. 479 et al. II.

[3] ibid I. p. 431.

[4] Riedel C. D. Brand. A. XXIV. p. 441.

[5] S. Magdeb. Geſchichtsbl. III. p. 368.

[6] Staats-Archiv zu Magdeburg s R. Kl. Berge N. 34.

[7] S. v. Dreyhaupt Saalkreis II. p. 369. 877. I. p. 1033. 1034. Cfr. Staats-Archiv zu Magdeburg Urkk. Erfurt B XIII. N. 6.

[8] Ibid. s. R. Halle O. N. 1 miles Hallensis 1211. Ibid. Halle N. 1.

den oben mitgetheilten Urkunden ſehen wir auch 1319 in Schwäbiſch-Hall einen Heinricus dictus Lercher Miles magister consulum Hallensium.[1])

Ein helles Streiflicht auf die von uns gegebene Definition des Begriffes der Ritterſchaft, die einzelne an der Spitze deutſcher Gemeinweſen Stehende führen, wirft eine Magdeburger Urkunde Erzbiſchof Erichs vom J. 1291, worin er mehrere, ſehr bekannten Adelsgeſchlechtern entſtammte Perſonen ſeine Ritter (milites nostri), dicht dahinter aber den ſehr bekannten civis Hallensis Alexander Prowe nur ſchlechthin Ritter nennt.[2]) Es war dies eben nicht ſein Vaſall, nicht Einer, der ihm (dem Erzbiſchof) zu dienen hatte, ſondern ein zum Ritter geſchlagener Bürger, während die Andern zum rittermäßig begüterten, zu Ritterdienſten verpflichteten Landadel gehörten. Wir kommen auf die Wichtigkeit des Poſſeſſional-Adjectivums bei dem Prädicat Ritter gleich zurück.

Es erſcheint ferner auch 1340 in Magdeburg ein Bürger mit dem Ritterprädicat.[3]) Sehr kenntlich iſt der Bürger-Ritter vom edlen Ritter (dem aus adeligem Stamm geborenen) ſtets durch das Prädicat, das ſie erhalten, unterſchieden. Trotz dieſer Ritterwürde und ſelbſt adelmäßigen Grundbeſitzes erhält ein Bürgerlicher faſt niemals das gewöhnliche Prädicat der ritterlichen Vaſallen, des Landadels, der Ritterſchaft im eigentlichen Sinne, alſo strenuus, validus, robustus, famosus, honestus, Geſtreng, Erbar, Veſt, ſondern discretus, industrius, Erlich, Wolgeachtet, Beſcheiden, und wenn, wie es ſpäter vorkam, Edelleute und als ſolche anerkannt bleibende in einer Stadt ihren Wohnſitz nehmen, verbleibt ihnen das Adelsprädicat. So heißen die aus bekannten Adelsgeſchlechtern ſtammenden H. Walwitz und H. v. Thore cives in magna Salina in einer Urk. von 1487 validi.[4])

Da es durch den gleich näher zu erläuternden Begriff von miles, geſtützt auf zahlloſe urkundliche Beweiſe, feſtſteht, daß nach oben hin der Gegenſatz der milites die liberi (d. h. ingenui, barones, nobiles, qui militia s. vasallitio non adstricti erant domino terrae) bildeten, ſo folgt hieraus, daß, wenn wir gleichwohl Mitgliedern aus erlauchtem Stamme, Edelherren, mit der Bezeichnung als milites

---

[1]) S. Mencken S. R. G. I. Sp. 418.

[2]) v. Ludewig, Rell. Mss. V. p. 38. v. Dreyhaupt l. c. II. p. 369.

[3]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Altſt. Magdeb. N. 31.

[4]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. Berge N. 72. Natürlich kommen hie und da auch ſehr merkwürdige und näher zu prüfende Ausnahmefälle vor. So werden auch discreti et honesti famuli unterſchieden 1311 (Urkk. des Johannis-Kloſters vor Halberſtadt Ibid.). Wie es zuging, daß Bürgerliche und Bürger auch als famuli (Knappen) erſcheinen, z. B. 1343 in Halberſtadt (ſ. Ibid. Kl. St. Johannis vor Halberſtadt N. 139), darüber an einem andern Orte.

begegnen, dieſe nicht ihrer Dienſtpflicht (ſ. unten) halber, ſondern in Folge erhaltenen Ritterſchlages ſo genannt worden ſind. [1])

2. Völlig verſchieden von dem unſeres Dafürhaltens ſelten mit dem Worte miles verbundenen Begriff der Ritterwürde, d. h. der durch einen Ritterſchlag erworbenen Dignität und Prärogative, iſt derjenige Begriff, den das Wort miles im Mittelalter faſt ſtets, wo es gebraucht wird, und in eminenteſter Bedeutung hat. Es will uns ſcheinen, als ob in neuerer Zeit es an der richtigen Auffaſſung des Weſens des miles und der militia gänzlich mangele, obſchon hin und wieder bei ältern Schriftſtellern diejenige Anſicht, die wir für die allein richtige halten, längſt in beſtimmten Worten ausgeſprochen iſt. Das Wort „Ritter" (miles, ja nicht eques) hat nämlich nicht eine, jene oben erwähnte, Bedeutung, ſondern deren zwei, d. h. als die allgemeine und hauptſächlichſte die, daß damit jeder Edelmann [2]) (mit Landgrundbeſitz), gleichviel ob er die „Ritterwürde", den „Ritterſchlag" erhalten oder nicht (was völlig gleichgültig für den Begriff iſt) bezeichnet wird. In engerer, gewiſſermaßen von dieſer allgemeinen abgeleiteter Bedeutung heißt aber miles ein ſolcher Edelmann, welcher ein Rittergut beſitzt, von dem einen Ritterdienſt (d. h. militia) zu leiſten der Beſitzer ebenſo verpflichtet als berechtigt war. Wer alſo von einem ſo bevorrechteten Gute in ſo bevorrechteter Weiſe dem betr. Lehnsherrn zu dienen (militare) hatte, hieß Ritter. Der Beſitz ſolcher Güter war ein ausſchließliches Vorrecht des Adels, in ſeine Reihen (d. h. in den Adelsſtand) trat der Unadelige, wenn es durch beſondere Gunſt und Exemtion ihm geſtattet ward, ein ſolches Gut zu erwerben. So geſchah es mit einzelnen Mitgliedern reicher und ſonſt

---

[1]) So 1305: nob. vir dominus Conradus miles de Werberge Cop. XXXVIII p. 48. im Staats-Archiv zu Magdeburg, und ſo nennt ſich in einer Hochſtift.-Merſeb. Urkunde von 1329 (im Domcapit.-Archiv zu Merſeburg) Bruno miles dictus de Querenvor e dominus castri Vizenburg, und der Bruder des Biſchofs Gebhard von Merſeburg Nobilis vir Burchardus de Scrapelowe miles. Auch ein Edler Herr v. Meinerſen iſt ausnahmsweiſe Ritter 1306. S. Meibom Kl. Marienberg p. 50. Ludolph Edler v. Steinfurt heißt 1320 miles (ſ. Niefert Münſt. Urkundenbuch V. p. 145), und 1289 wird Hermannus miles nobilis dictus de Lon genannt (ſ. Ibid. V. p. 91). Im Jahre 1255 ſind in einer Halberſt. Urk. Zeugen: Comes Fredericus de Kercberge et Wernerus de Scherembeke milites (ſ. Staats-Archiv zu Magdeb. s. R. Stift S. Pauli zu Halberſt. N. 21). Ferner Volradus nobilis miles de Depenowe 1265 (Scheid. Origg. Guelph. IV. p. 491), Henricus dei gracia miles nobilis vir de Homburch (Ibid. IV. p. 495). Cfr. Horn ſächſ. Handbibl. p. 493. 1455 heißt Herr Bernd v. Hohnſtein Ritter (ſ. v. Grath C. D. Quedl. p. 776).

[2]) Petrus de Vineis Epist. IV. 17 ſagt: Milites fieri non poterant, qui de genere militum non nati erant. Den doppelten Begriff von miles und Ritterſchaft hat ſchon ziemlich gut Avemann (Burggr. v. Kirchberg I. p. 132) erkannt. Auch ſchon Schamelius ſagt Kl. Oldisleben p. 53: „Miles iſt ſoviel als ein gemeiner Edelmann".

ſchon mit (unadeligem) Landgrundbeſitz angeſeſſener Bürgergeſchlechter, die dem (Land-) Adel gleichzukommen ſtrebten und exceptioneller Weiſe die Belehnung mit vacanten Rittergütern erhielten.

Wir gehen aber zu den Beweiſen über: Schon Schöttgen[1]) ſagt von einem Herrn v. Kauffungen, der 1286—1304 urkundlich erwähnt wird: Dominorum de Coldiz miles fuit, vasallum hodie vocamus, und ſetzt gleich darauf hinzu: Quamvis enim vox militis in historia nostra sequentibus temporibus equitem denotavit, illis tamen temporibus, de quibus hic agitur, vasallum significat et quidem talem, qui beneficium sive feudum castrense possedit. Dieſe letztere Definition iſt unrichtig, denn es ſind unzählige Fälle bekannt, in denen Castrenses, Castellani, Burgmannen, keineswegs milites waren oder ſo heißen, ſondern geradezu Knappen[2]) (famuli, armigeri). Ferner ſahen ſchon die beiden Buchholz[3]) und Klüver[4]) in den milites nichts Anderes als adelige zum Kriegsdienſt verpflichtete Landſaſſen. In dieſem allgemeinen Sinne ſagt der Rath von Braunſchweig ums Jahr 1230:[5]) Item quicunque miles, clericus aut rusticus u. ſ. w., und als die Grafen von Anhalt im Jahre 1264 in Magdeburg eine Urkunde ausſtellten, waren innumeri milites dabei Zeugen,[6]) ſo daß alſo die Erlangung der Ritterſchaft (militia) offenbar etwas ganz gewöhnliches geweſen ſein muß. In dieſem allgemeinen Sinne des Wortes miles wird die ritterdienſtfähige Mannſchaft (Adel) der Hochſtifter Halberſtadt, Mainz, Brandenburg u. ſ. w. ſchlechthin milites Halberstadensis, Moguntinae, Brandenburgensis etc. diocesis[7]) genannt. Unter den „milites de aprico monte", welche eine Erfurter Urkunde von 1299 nennt,[8]) ſind nicht etwa diejenigen Perſonen eines Adelsgeſchlechtes, welche

---

[1]) Opusc. min. p. 328.

[2]) So iſt Ludolph v. Jerxen, Gräfl. Regenſteiniſcher Burgmann zu Schlanſtedt, 1311 famulus. S. Stift. Bonif. et Maur. zu Halberſtadt N. 95 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[3]) Geſch. der Churmark Brandenburg I. p. 59. 118. Geſch. von Mecklenburg p. 167 170.

[4]) Mecklenb. Geſch. I. p. 147. Ein anderer Autor (cfr v. Flotow Geſch. der v. Flotow p 19 Anm. 1) ſagt: milites nominantur nobiles, cum hoc aevo (saec. XIII) praecipue fuerint militiae addicti.

[5]) Urkundenbuch der Stadt Braunſchweig p. 2.

[6]) Beckmann Anhalt. Hiſt. I. p. 264.

[7]) So 1292 Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift B. V. Mariae zu Halberſtadt N. 237 (milites Halberstadensis dioc.). Henricus dictus Pfaffo miles Basiliensis item Conradus dictus de Ufheim miles Basiliensis 1275, ſ. Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. B. I. p. 73. Ferner 1301: Quidam Johannes dictus de Wantsleue miles Magdeb. diocesis.

[8]) Ibid. Cop. CI.XII. f. 223.

die Ritterwürde beſaßen, ſondern ſchlechthin alle zu jener adeligen Sippe Gehörigen verſtanden. Kein Zweifel kann es ſein, daß unter den curiae marchionis Brandenburgensis milites, welche eine Urkunde von 1350 erwähnt, nicht etwa ausſchließlich zu Rittern Geſchlagene gehörten. [1]) Es heißen ferner im Allgemeinen nicht ſpecifiſch Edelleute der letzteren Kategorie, ſondern ſchlechthin alle belehnten und zu Roßdienſten verpflichteten Edlen 1237 milites ministeriales ecclesie Halberstadensis. [2]) Aufs klarſte tritt der Begriff hervor durch ſolche Bezeichnungen wie z. B. 1236 miles castrensis, [3]) und wenn ein alter Commentator den niedern Adelsſtand eines Geſchlechts, das um gewiſſer Urſachen willen doch etwa Mitglied des hohen Adels erſchien, bezeichnen will, ſagt er: nobiles de Telesprun licet simplici militia sint exorti. [4]) Nicht daß viele „zu Rittern Geſchlagene", ſondern daß Viele vom Landadel für ein Kloſter in einer Sache Zeugniß abgelegt, will Erzb. Erich von Magdeburg ſagen, wenn er von dem testimonium „multorum militum" ſpricht. [5])

Will man, was wir für ebenſo unſtatthaft halten, den Begriff der Ritterſchaft an die Wehrhaftmachung, die Erlangung des cingulum militare [6]) (von dem viel gefabelt iſt) knüpfen, wie Neuere nicht ſelten thun, ſo ſteht dem die ſelbſt von dieſen Autoren oft genug mit Verwunderung angeführte Thatſache entgegen, daß es im Mittelalter unzählige Knappen oder Knechte in hohem Lebens- ja Greiſenalter gegeben mit erwachſenen Söhnen, deren mehrere mitunter Ritter hießen. Und es war doch gewiß Jeder, der auf Zeitlebens Knappe hieß, wehrhaft gemacht worden? Die 50 „Ritter und Knechte" auf Orſen „nach Ritterrecht", welche zwei Herren von Barneckow dem Herzoge von Braunſchweig zuzuführen ſich verſprechen, [7]) ſind nichts Anderes als Edelleute überhaupt, die Ritter- und Knappenlehen [8]) beſaßen, welche

---

[1]) S. Riedel C. D. Brand. A. XXIV. p. 58.

[2]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift S. Pauli zu Halberſtadt N. 12.

[3]) Ibid. Cop. XXXVI. N. 35.

[4]) v. Ludewig Rell. Mss. IV. p. 93.

[5]) S. Riedel C. D. Brand. A. XXV. p. 176. 177. Vgl. Neumann Meißn. u. Oberlauſ. Urkk. p. 58, wo auch milites und ministeriales identificirt werden.

[6]) Balteus militaris (1185 Gersdorf C. D. Sax. Reg. I. p. 61) iſt das Abzeichen des Edelmanns. Quidam preclare ingenuitatis vir Adelbertus nomine de Bilrieth militare cingulum cum suis militibus deponens geht in ein Kloſter 1078, ſ. Mencken S. R. Germ. I. Sp. 390. 391.

[7]) Sudendorf Braunſchw. Urkundenbuch II. p. 215.

[8]) oder Knechtlehn. Sehr merkwürdig iſt, daß, wenn Frauen in Rittergüter ſuccedirten, von denen alſo ein Reiterdienſt in Perſon zu leiſten war, ſie ihnen als Knappenlehen verliehen wurden. So 1452 im Stift Merſeburg (Lehnbuch des Biſchofs Johann von Merſeburg f. 34v im Staats-Archiv

letztere ja das Caroliniſche Landbuch der Mark Brandenburg ausdrücklich erwähnt [1]) Wie der Ritterdienſt, der von einem (Ritter-) Gut zu leiſten war, auf den Inhalt des Begriffs miles hinweiſt, lehrt ſehr deutlich eine Urkunde des Markgrafen von Brandenburg vom J. 1350 für den miles Dobergaſt v. d. Oſten, dem ſie ad militiam suam XIII frusta sita in precaria ville Nuemberch verliehen [2]). Wenn ferner eine Rheiniſche Urkunde des Jahres 1400 vom Pfarrer zu Engers, Johann vom Werth, ſagt: Johannes ex militibus de insula plebanus insignis de Engers, [3]) ſo ſoll nur ſchlechthin das ritterliche (i. e. adelige) Geſchlecht v. Werth bezeichnet werden, aus dem doch ganz entſchieden nicht alle Söhne milites in dem einen oder andern Sinne waren. Daher werden denn auch die landſäſſigen Edelleute eines Diſtrikts, die ganz gewiß nicht alle „Ritter" waren, z. B. in der Altmark Brandenburg 1311 universi et singuli militaris condicionis — in territoriis antique marchie genannt. [4]) Adelig in unſerm heutigen Sinne, wofür wir ja auch ritterlich gebrauchen, konnte im lateiniſchen Ausdruck des Mittelalters — und gerade auch im officiellen — nicht anders wiedergegeben werden, als durch miles und militaris, [5]) und daß mit letzterm

---

zu Magdeburg). Cfr. d. Urk. von 1412 bei Riedel C. D. Brand. A. XXIII. p. 153, c. 1320 im Magdeburgiſchen (Kl. Berge N. 13), 1400 in Magdeb., ſ. Cop. XLI. f. 117 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

[1]) Die Exiſtenz von Lehngütern, von denen kein Ritter-, ſondern nur Knappendienſt geleiſtet zu werden brauchte, iſt auch für Sachſen u. a. Länder dadurch nachgewieſen, daß es heißt: Henricus famulus de Boch 1262 (Rieſert Münſt. Urkk. V. p. 42.) N. famulus de Groppendorf 1305 (Cop. XL. f. 26v im Staats-Archiv zu Magdeburg). N. famulus in Mackenrod 1327 (Urkundenbuch des hiſt. Vereins für Niederſachſen III. 1. p. 154). Henricus Wulf in villa Driversdorf armiger 1336 (Riedel C. D. Brand. A. XVIII. p. 13). Henricus dictus Cappela armiger de Bassenbach, Adelaidis uxor eius 1307 (Würdtwein dipl. Mog. p. 367). Heiso famulus de Osterode 1305 (Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Halb. XIII. 88) u. ſ. w. u. ſ. w.

[2]) S. Riedel C. D. Brand. A. XVIII. p. 293.

[3]) Rhein. Antiq. III. 1. p. 71. VI. p. 19. Holzer Praepos. Trevirens. p. 23. Tilo Geſ. Nachr. v. d. Weihbiſchöfen zu Münſter p. 16. Anm. Die v. Harbke ſollen dem Kaiſer mit 5 milites et eorum servientes von 1217 ab dienen. Scheid Origg. Guelph. III. p. 835.

[4]) Beckmann Beſchr. der Churmark Brandenburg II. V. 1. p. 68.

[5]) So atteſtirt Erzb. Balduin von Trier dem Mag. Loſſe aus Thüringen ſeine adelige Herkunft im J. 1350 (Staats-Archiv zu Magdeburg Erfurt V Anhang N. 17) mit den Worten: de quatuor avis suis et aviis ex militibus et militaribus nobilitate militari nobilibus procreatum — officialis nostri consanguineos et amicos milites et armigeros se pro talibus gerentes et per alios pro talibus reputatos et habitos viderimus et insuper Hermannum dictum Losse militem, fratrem suum, qui noster famulus et de nostris vestibus fuerat etc.

Worte der niedere Adel ſchlechthin bezeichnet wird, lehren die Worte der Bulle des Pabſtes Pius II. von 1458, worin er die Erzſtifts-Präbenden von Magdeburg nur verliehen wiſſen will an illustres, nobiles und militares, und Erzb. Friedrich: an illustres, nobiles aut saltim militares.[1]) Und in dieſer allgemeinen Bedeutung heißt es auch 1284 in einer Mecklenburgiſchen Urkunde: ac proborum terre nostre militum provido consilio.[2]) Ja es ſcheint, daß in dieſem Sinne der Begriff miles den von famulus in ſich ſchloß — worauf ja auch der Gegenſatz zu miles, militaris, unzählich oft identiſch mit famulus, oder armiger hinweiſt — wenn im Jahre 1375 Burchard v. Malzan Ritter, aber in demſelben Jahre auch famulus sive armiger Zwerinensis diocesis heißt.[3]) Der allgemeine Begriff von milites als Landadel findet ſich ſchon im 12. *Jahrhundert.*[4])

Einen der ſchlagendſten Beweiſe für die Richtigkeit unſerer Definition des mittelalterlichen Begriffes Ritter (miles) erblicken wir in der noch nirgends ins Auge gefaßten und gebührend gewürdigten Verbindung des Wortes miles mit dem Locale, welches den Geſchlechtsnamen der betreffenden Perſönlichkeit bildete, mit andern Worten in dem Umſtande, daß der Begriff miles ſich nicht im perſönlichen, ſondern im localen Sinne unzweideutig unzählige Male ausgedrückt findet. Eben unzählich oft wird ein Ritter nicht als N. N. de N., miles, ſondern als N. N. miles de N. oder ſogar als miles „in N." urkundlich aufgeführt,[5]) ſo daß es hierdurch aufs evidenteſte feſtſteht, daß der Begriff der Ritterſchaft einer Perſon aus localen Gründen zu erklären ſei, mit dem Beſitz eines beſtimmt bevorrechteten, nur Perſonen

---

[1]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erzſt. Magdeburg XIX. 61. Schon im J. 1231 heißt es: milites et servi de militari ordine, ſ. v. Hodenberg Verdener Geſchichtsquellen II. p. 87. Famuli militares im Gegenſatz von Rittern 1346, ſ. Staats-Archiv zu Magdeburg Erfurt IV. Nachtrag 73, 1286, ſ. Riedel C. D. Brand. B. I. p. 188, ebenſo 1298 und noch in ſehr vielen Urkunden.

[2]) Liſch Geſchl. v. Oertzen Urkundenbuch I. p. 22.

[3]) S. Liſch Malzan II. p. 170. 171. 173. 177.

[4]) S. v. Ludewig Rell. Mss. II. p. 200. 202. Urkk. v. 1180. 1198. Sehr zu beachten und den Umfang des Begriffs miles und ministerialis trefflich erläuternd ſind die Worte einer Urkunde von 1276 (Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Pauli zu Halberſtadt N. 49), worin der Fürſt zu Anhalt ſagt: Testibus theoderico ministeriali nostro de Waldeser (aus einem hochadeligen, Edlen, dynaſtiſchen Geſchlecht) — Johanne milite de Winningen (von niederm Adel). Cfr. eine Urkunde von 1289 (Ib. s. R. Kloſter S. Nicolai zu Halberſtadt N. 1): bona, que militares (die Ritterſchaft) in pheodo habent a domino Halberstadensi.

[5]) Ebenſo wie auch ſehr häufig die Lehnträger von Knappengütern als famuli s. armigeri de oder in — vorkommen. S. oben.

von edler Geburt zu beſitzen zugelaſſenen Gutes zuſammenhange oder aus ihm folge. Statt Bogen mit derartigen Beiſpielen zu füllen, begnügen wir uns hier — auf eine ſpätere ausführliche Arbeit verweiſend — mit wenigen und den erſten beſten unſerer Sammlungen. Gevehardus de monte (er hat alſo einen Geſchlechtsnamen) heißt miles de Luneburg 1318,[1] Heinricus miles de Telesprun in Oeſtreich 1146;[2] die milites „in Querfurt“ 1364 ſind nichts Anderes als die castellani in Q., qui militiam praestare debent, denn der unter ihnen befindliche Hans von Schlitz heißt vorher ſtets castellanus in Q.[3] Fridericus miles de Lodesleve cognomento Kotzrider (Gottesritter[4]) 1240,[5] in Clettenberg milites und in Wessungen milites 1305,[6] Widekindus miles de Schochwitz 1202,[7] Rabodo miles de Westerwinkel,[8] Albertus miles de Pruck, qui tamen residentiam habuit in Weitra 1289,[9] miles de Falchenberg (Oeſtreichiſch) 1258,[10] Henricus miles ejusdem loci (scil. Stendal) 1229,[11] Albertus de Werningerod et Gerhardus de Curia milites in Gandersem 1265,[12] Eberhardus miles de Fleichingen 1265,[13] und Graf Ulrich v. Regenſtein nennt in einer an den Abt von Ammensleben gerichteten Urkunde von 1246 einen ſeiner Vaſallen dominus Conradus miles de villa vestra (er hatte alſo ſein Rittergut in A., wodurch oder wovon er eben miles war und hieß).[14] Ferner: Theodericus Leo (alſo auch ſchon mit Geſchlechtsnamen) miles de Doberzen 1295,[15] die milites et militares in Gena 1274,[16] Cracht miles de Borcdorf

---

[1]) Sudendorf Braunſchw. Urkundenbuch I. p. 167.
[2]) v. Ludewig Rell. Mss. IV. p. 93.
[3]) v. Ludewig Rell. Mss. I. p. 365.
[4]) Er war wohl zeitweiſe in einem geiſtlichen Ritterorden geweſen oder hatte einen Kreuzzug mitgemacht. Ueber die milites dei ſ. unten.
[5]) v. Ludewig Rell. Mss. I. p. 55.
[6]) S. Urk.-Buch des hiſtor. Vereins für Niederſachſen III. 1. p. 34.
[7]) Staats-Archiv zu Magdeburg Kl. Berge 12, doch kein nobilis de S.
[8]) Wilmans Weſtph. Urkundenbuch III. 1. p. 181. Auch Rabodo de W. nobilis, Ibid. p. 277.
[9]) v. Ludewig Rell. Mss. IV. p. 115. Wie Arnoldus judex de Zwetl 1297 nicht ein Arnold v. Z., der Richter war, iſt, ſondern der in Z. fungirende Kloſterrichter, Ibid. p. 105.
[10]) Ibid. l. c. p. 56.
[11]) S. Riedel C. D. Brand. A. V. p. 33. Cfr. Schmidt Zollern II. p. 96. 150. 196.
[12]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Halberſtadt IX. 25.
[13]) Mone Zeitſchr. z. Geſch. d. Oberrheins XIII. p. 25.
[14]) Riedel C. D. Brand. A. XXII. p. 430.
[15]) Mencken S. R. G. I. 712.
[16]) Ibid. l. c. I. p. 694.

1273, [1]) Th. Struz, miles de Barum, 1242, [2]) Albertus Kere, Hartungus Hellegreve milites de Henneberg und O. de Ekesdorf et H. et W. fratres de Herbelstad milites de Hartenberg 1288. [3]) Ego Bertoldus miles in Winnenstein 1302, [4]) milites castellani in Krosigk 1294, Theodolfus miles de Mansfeld 1238, [5]) Dom. Conradus dictus Recke et Bertrammus miles de Mansfeltt [6]) u. ſ. w. Hieraus folgt unwiderleglich, daß den miles im gewöhnlichen und gemeinen Sinne ſein Gut und ſeine Geburt dazu machten, daß alſo der Begriff überwiegend und in erſter Linie ein realer war. [7]) Wird collectiviſch von milites de — oder in — geſprochen, ſo war auch jeder Einzelne ein miles und zwar im eigentlichen Sinne: ein zum Ritterdienſt gegen ſeinen Lehnsherrn verpflichteter adeliger Beſitzer eines (adeligen) Gutes. Und dieſen weſentlichen Nexus drückt ſehr bezeichnend die unendlich oft wiederkehrende Verbindung von miles mit den Poſſeſſiv-Adjectiven meus, noster, vester aus, [8]) welches keinen Sinn hätte, wenn der Begriff von miles ein anderer wäre, als der allgemeine, den wir vorhin durch Beiſpiele erläutert haben. Und da bekanntlich nach altdeutſchem Lehnrechte keine Standesveränderung eintrat, wenn der eine von andern Standesgenoſſen in Lehns-

---

[1]) Urkundenbuch des Kloſters Marienrode p. 62.
[2]) Staats-Archiv zu Magdeburg Cop. Riddagshus. f. 39v.
[3]) Ibid. s. R. Kl. Veſra N. 34.
[4]) Ibid. Cop. Riddagshus. f. 73 v.
[5]) Schamel Oldisleben p. 105.
[6]) v. Moſer hiſt.-dipl. Beluſt. II. p. 24.
[7]) wie ja auch erweislich die Erbhofämter ſich an beſtimmte liegende Gründe knüpften und nicht ſchlechthin perſönliche Würden waren, darüber ein ander Mal ausführlich.
[8]) Milites nostri fideles 1306 ſagt F. Witzlaf von Rügen (Liſch die v. Behr II. p. 28), 1316 derſelbe und 1317 unſe Riddere (z. B. l. c. p. 45. 47. 52. 55.). Miles noster ſagen 1267 die Fürſten von Anhalt (Stift B. V. Mar. zu Halberſt. 116 Staats-Archiv zu Magdeburg). Curie nostre milites et familiares ſagt 1351 Markgraf Ludwig von Brandenburg (Riedel l. c. A. XXIV. p. 58). Miles noster nennt 1358 der Burggraf Meinher v. Meißen einen Herrn v. Miltitz (Haſche Magazin VI. p. 23. cfr. p. 80); miles et vasallus noster 1290 ſagt der Burggraf v. Magdeburg (v. Ludewig R. M. V. p. 267); miles meus ſagt 1264 Gundaccar v. Stahrenberg (Ib. IV. p. 232. 234), und um 1180 ſchenkt Abraham v. Waldeck vir nobilis et ingenuus ſein Schloß Starkenberg simulque omnes suos milites nobiliores dem Herzoge Ottocar von Steiermark (Ib. IV. p. 182). Es nennt ferner Graf Burchard v. Mansfeld einen Edelmann 1305 miles noster (v. Moſer hiſt.-dipl. Beluſtigungen II. p. 51). Milites nostri ſagt 1301 der Erzbiſchof von Magdeburg (Cop. XXVIII. f. 39 im Staats-Archiv zu Magdeburg), und miles noster nennt 1300 der Landgraf von Thüringen den Edlen Otto v. Ilburg (v. Ludewig l. c. I. p. 225), und dieſer hat ſelbſt wieder von ihm Belehnte, die er nostri milites nennt, 1315 (Riedel l. c. A. XXIII. p. 13) u. ſ. w. u. ſ. w.

abhängigkeit war, ſo konnte ein Ritter (Miniſterial) ſelbſt Ritter (Rittergutsbeſitzer) zu Vaſallen haben. Der Edle Otto v. Ilburg, den 1305 der Landgraf von Thüringen „ſeinen Ritter" nennt (ſ. die vorige Anmerkung am Schluſſe), hatte 1315 ſelbſt eigene „Ritter" (Ebendaſelbſt); Leutold von Chuenring nennt 1301 den Otto v. Zeyſtersdorf ſeinen Ritter,[1]) und ebenſo 1295 und 1308 einen Andern,[2]) und was das Alter dieſes Begriffs anlangt, ſo reicht es über die Anfänge der Kreuzzüge, mit denen man das Ritterthum und die Ritterwürde gern in Verbindung bringt, hinaus. Schon 953 und 961 nennt K. Otto I. den Grafen Billung nostrum militem, Stankere, vir ingenuus et Comes, heißt 1057 miles reginae;[3]) im Jahre 1086 nennt der Erzbiſchof von Trier Jemand militem meum[4]) und ſchon im J. 1100 wird der milites Archiepiscopi Magdeburgensis urkundlich gedacht,[5]) ebenſo der milites im J. 1052.[6]) Daſſelbe findet auch in Betreff des Begriffs und Ausdrucks famuli (armigeri = Knappen) ſtatt. Es iſt nichts Ungewöhnliches, in den mittelalterlichen Urkunden aller deutſchen Länder den „nostri famuli" (keineswegs Jünglinge oder Edelknaben) zu begegnen, und noch 1497 nennt Heinrich v. Wobeke „die geſtrengen Friedrich v. Alvensleben und Curd v. Veltheim des Erzbiſchofs von Magdeburg Knappen und belende Mann."[7])

Der heute ſo verbreitete, auch officielle Ausdruck „Rittergut", der vortrefflich unſere Anſicht unterſtützt, iſt wohl ohne Zweifel älter, als wir ihn nachzuweiſen vermögen, wenigſtens dem Sinne nach. Schon 1468 werden „freie Ritterlehngüter" erwähnt,[8]) und 1492 wird ſchon der Ausdruck ſchlechthin gebraucht.[9]) Der Sattelhof zu Loders-

---

[1]) v. Ludewig l. c. IV. p. 97.
[2]) Ibid. l. c. p. 60. 124.
[3]) Schultes hiſt. Schriften l. p. 52.
[4]) Beyer Mittelrhein. Urkundenbuch I. p. 441.
[5]) Cop. IV. A. f. 122v im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.
[6]) Schannat Vindd. litt. I. p. 42. Daß Wittekind von Corvey ſchon c. 960 von agrarii milites ſpricht, iſt bekannt genug. S. Eichhorn l. c. II. p. 77.
[7]) Cop. CVII. f. 43v im K. Staats-Archiv zu Magdeburg. So heißt es 1397 von den Gebr. Virvigenz und Johann v. Heinrichsdorf: strenui nostri et ecclesie nostre (Magdeburgensis) fideles et armigeri (Cop. XXXII. f. 194 ibid.). Ebenſo: armiger Zwerinensis diocesis 1416 (Liſch Malzan Urkundenbuch II. p. 513) und 1401: famulus nostre diocesis (Riedel l. c. A. XIX. p. 88). Im J. 1430 nennt ſich Ulrich von Neindorf: Knappen meines gnädigen Herrn von Halberſtadt und meines gnädigen Junkern von Regenſtein (dieſer nennt ihn ſchlechthin ſeinen „Mann" (vasallus)). S. Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Kl. St. Johannis zu Halberſtadt N. 225.
[8]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Grafſch. Hohnſtein N. 9.
[9]) Ibid. Lehnbuch Erzb. Ernſts von Magdeburg.

leben heißt 1454 ein freies Rittergut. [1]) Im J. 1533 spricht Churfürst Joachim I. von Brandenburg von einem „Ritter- und Lehengut", [2]) in den Jahren 1527 und 1560 findet sich der Ausdruck in Thüringer Urkunden. [3]) Im J. 1589 wird das adelige Gut zu Börnecke promiscue freier Sattelhof und freies Rittergut benannt. [4])

Die Regel war (dies ist an dieser Stelle nur anzudeuten), daß in ritterdienstpflichtige (Ritter-) Güter nur ritterbürtige (adelige) Personen succediren oder damit belehnt werden durften; in Ausnahmefällen ward der Ritterdienst in eine dem geringern Stande des neuen Erwerbers angemessene Leistung verändert. Und so gewaltig war die Wirkung des Reale auf die Bestimmung des Standesverhältnisses, daß einem unmündigen Edelmanne, der sowohl in adelige (Ritter-) als unadelige (Zins-, Frei- u. a.) Güter succedirte, behufs der ersteren Edelleute, bezüglich der letzteren Personen vom Bürgerstande zu Vormündern bestellt wurden. [5])

Von dem Begriff miles im alten und allgemeinen Sinne ist derjenige abgeleitet, der mit den Worten miles dei, Gottesritter, zu verbinden ist, d. h. Mitglieder eines geistlichen Ritterordens, qui Deo militiam faciebant, qui Deo militare adstricti erant. [6])

Nach diesen allgemeinen Erörterungen, die, wie uns dünkt, den richtigen Begriff von miles (Ritter) [7]) festgestellt haben, kehren wir wieder zu den Urkunden, von welchen wir ausgegangen waren, zurück

---

[1]) v. Ludewig l. c. I. p. 482.

[2]) Cop. March. XXXVIII. f. 105 v im K. Geh. Staats-Archiv zu Berlin.

[3]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Vargula N. 22 und Thür. Copiald. de 1552/71 f. 126.

[4]) Ibid. Domcapit.-Halberst Consensbuch 1582/1600 f. 19. Und da der Besitzer nicht von Adel, so ward das Lehen in Erbzins verwandelt.

[5]) S. Staats-Archiv zu Magdeburg Alt. Receßbuch Erzb. Albrechts von Magdeburg 1529/46 f. 341.

[6]) So nennt K. Conrad III. einen gewissen Rapoto miles dei 1142, s. v. Ludewig R. M. IV. p. 242; milites Christi heißen mehrere Meklenburgische Edle (Mitglieder des deutschen oder Johanniter-Ordens im Gegensatz zu milites nostri) 1240, ib. I p. 26. „Er" Nickel tyrberg Godesrydder to deme Wildenbroke (Comthur des Joh.-Ordens zu Wildenbruch) Lisch Malzan III. p. 77. Die Deutsch-Ordens-Ritter in Preußen heißen sehr gewöhnlich milites Christi u. s. w.

[7]) Daher spricht man im 16., 17. und 18. Jahrhundert und noch heute sehr richtig von der Ritterschaft eines Landes oder Distrikts, damit zu keiner dieser Zeiten die mit Rittergütern angesessenen Edelleute ausschließlich, sondern vielmehr alle bezeichnend, welche die Rittergüter eines bestimmten Landes, Distrikts u. s. w. besitzen, wenn sie auch von bürgerlicher Herkunft sind, was ja ausnahmsweise schon seit Ende des 16. Jahrhunderts überall vorkam. In den alten Matrikeln der resp. Ritterschaften sind solche bürgerliche Rittergutsbesitzer keineswegs aus den Listen der „Ritterschaft" ausgeschlossen.

und zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen, von denen die am gewichtigſten uns erſcheint, welche die Erklärung der Thatſache betrifft, milites oder milites ministeriales an der Spitze von Gemeinweſen im 13. und 14. Jahrhundert zu ſehen. Nach der obigen Rathsurkunde von Halberſtadt beſtand alſo im Jahre 1241 — zu einer Zeit, aus der überhaupt von Stadtmagiſtraten ausgeſtellte Urkunden zu den größten Seltenheiten gehören — in Halberſtadt der Rath, d. h. die oberſte ſtädtiſche Verwaltungsbehörde, aus zwei Collegien oder doch Kategorien von Magiſtrats-Perſonen, von denen die eine den Namen consiliarii civitatis, die andere den Namen magistri civitatis führt.

Und zwar bilden die erſte Kategorie (Collegium) Perſonen aus verſchiedenen Ständeklaſſen, nämlich milites ministeriales (Edelleute) und burgenses (Bürger). Wie verhalten ſich nun dieſe Ständeklaſſen als Mitglieder eines Raths-Collegiums zu einander, und wie dieſes zu den magistri civitatis?

Wir ſind zur Beantwortung dieſer Fragen ganz auf eigene Forſchungen angewieſen, da die deutſchen Rechtslehrer neuerer und älterer Zeit, an ihrer Spitze Eichhorn, ihre Theorien aus den wiſſenſchaftlichen Rechtsbüchern des Mittelalters und leider nicht aus den die praktiſchen Geſtaltungen des Rechts zur Anſchauung bringenden Urkunden ſchöpften. Derſelbe ſagt in ſeiner deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte II. p. 77: — „weil in den meiſten Städten entweder noch ehe ſie Weichbildrecht erhielten die Kaiſer, Biſchöfe oder andere Prälaten und Herren ſchon Burgen hatten, oder ihre Pfalzen und Höfe in der Folge befeſtigten. Die Burgen waren mit Dienſtleuten beſetzt, welche Burgmannen (burgenses, castrenses) hießen und für ihre Verpflichtung Burglehen erhielten" u. ſ. w. und S. 78: — — und da die Einwohner aller Städte, die vor dem zwölften Jahrhundert gegründet ſind, immer eine große Anzahl rittermäßiger Bürger enthielten, welche die eigentliche Gemeinde bildeten" u. ſ. w.

Wir wollen uns gern eines Beſſern belehren laſſen hinſichtlich unſerer Behauptung, nicht nur, daß eine große Anzahl hervorragender Städte älteſter Stiftung ſowohl der Burgen als der Pfalzen entbehrte, wie z. B. gerade Halberſtadt und Magdeburg, deſſen Burggrafenſchloß außerhalb der Altſtadt lag, ſondern auch, daß die auf dieſen Schlöſſern und Befeſtigungen als Beſatzung dienenden Notabeln (denn es iſt doch nicht an gemeine Knechte zu denken, urkundlich und officiell nicht burgenses genannt wären.[1]) Sodann aber müſſen wir entſchieden,

[1]) Die 2 oder 3 Beiſpiele, deren wir uns aus dem 14. Jahrhundert (von dem Eichhorn a. a. O. nicht handelt) erinnern, kommen gegen die Hunderte nicht in Betracht, wo die eigentliche Bezeichnung der Burgmannen castrenses und castellani lautet.

aber hier nur kurz gegen den Ausdruck: „rittermäßige Bürger" proteſtiren, ein Ausdruck, der uns jedes Begriffes zu entbehren ſcheint, und von dem Eichhorn ſelbſt weder irgendwo eine Definition gegeben hat, noch hat geben können. Wir glauben, daß der große, in Bezug auf Adelsweſen und Ritterthum aber nicht gut orientirte Forſcher ſich durch das oben erwähnte Vorkommen einzelner cives als milites und durch den Umſtand hat täuſchen laſſen, daß nach alter, ſehr erklärlicher Sitte Bürgernamen mit der Präpoſition „von" erſcheinen, welcher Umſtand mit einem Adelſtande der Träger ſolcher Namen, wie ja der geringſte Anfänger weiß, nichts zu ſchaffen hat.

Vergeblich ſuchen wir aber in dem genannten Werke Eichhorns einen Hinweis oder eine theoretiſche Begründung der Thatſachen, welche uns die obigen Urkunden in Bezug auf die Stadt Halberſtadt und ihre älteſte Raths-Verfaſſung, auch wohl in Bezug auf die Stadt Wernigerode liefern. A. a. O. S. 159 giebt Eichhorn an, daß im 12. und 13. Jahrhundert die Vorſteher des Gemeinderaths (magistri civium, magistri consulum,[1]) Bürgermeiſter) dem herrſchaftlichen Voigt oder Schultheißen wenige Mitwirkung ließen. Die in Genoſſenſchaften vereinigten Handwerker (alſo die Innungen), obwohl ſie zu der Gemeinde der Bürger nicht gehörten, ſagt Eichhorn weiter, hätten ſich aufs Engſte jener Obrigkeit angeſchloſſen. Und gleich darauf heißt es: (So konnte der Rath und Bürgerſchaft) ihrer Herrſchaft nöthigenfalls einen Widerſtand entgegenſetzen, dem die Burgmannſchaft innerhalb der Stadt nicht gewachſen war.

Allein dieſe Sätze ſind keineswegs auf Halberſtadt und die vorliegenden Urkunden anwendbar. In den milites ministeriales der Urkunden 1241 und 1246, die hier zugleich Rathmannen der Stadt ſind, Burgmannen zu ſehen, verbietet die Nichtexiſtenz einer Burg in Halberſtadt, und außerdem ſollen ſich ja nach Eichhorn der Rath und die Burgmannſchaft gegenüber geſtanden haben. Abgeſehen hiervon iſt es aber wohl zu beachten, daß es keinen einzigen Fall giebt, in welchem ein im Rath ſitzender Bürger, der als miles oder Ritter prädicirt iſt, miles ministerialis hieße. Vielmehr heißt ein ſolcher Bürger ſtets miles ſchlechtweg, weil er eben (nach unſerer Anſicht) mit der Ritterwürde (durch Ritterſchlag für tapfere Thaten) angethan war, nicht dem Ritterſtande angehörte.[2]) Sodann aber ſtimmt die Reihenfolge der Kate-

---

[1]) Schlechthin ſynonym ſind beide Ausdrücke doch wohl nicht: erſteres ſind Bürger-, letzteres Rathsmeiſter, erſteres die Primi inter cives, letzteres die Primi inter consiliarios civitatis.

[2]) Leugnen wollen wir allerdings die Möglichkeit nicht, daß Einer der vereinzelt unter den Stadträthen Ritter Prädicirten auch dies Prädicat

gorieen der Halberſtädter Rathsmitglieder keineswegs mit den Grundſätzen überein, welche Eichhorn aufſtellt. Denn wir ſehen in Halberſtadt im Jahre 1241 ff. nicht die magistri civitatis, wie es nach Eichhorn ſein müßte, an die Spitze des Stadtraths geſtellt, ſondern an die letzte Stelle; ihnen gehen voran die consiliarii civitatis, in zwei Kategorieen zerfallend, in ritterliche Vaſallen (Edelleute) und Bürger. Denn daß die „burgenses“ keine Burgmannen und noch weniger Adelsperſonen ſind, iſt durch ihre Namen und Geſchlechter außer allem Zweifel.

Ebenſo iſt theilweiſe falſch, was Eichhorn a. a. O. auf S. 490 ſagt, nämlich: Der Rath (in den Städten) hatte wenigſtens einen oder mehrere Bürgermeiſter an der Spitze [1]) und wurde aus den ritterlichen (Patriciern) und andern freien Geſchlechtern (doch meiſt mit Ausſchluß der Handwerker und Kaufleute) auf eine gewiſſe Zeit gewählt. In einer Note beſchränkt Eichhorn das Allgemeine ſeiner Zeitangabe, indem er angiebt, daß den Patriciern die Rathsfähigkeit „meiſt“ erſt im 14. Jahrhundert zugeſtanden ſei.

Wogegen wir uns zumeiſt zu wenden haben, iſt die völlig unklare und unrichtige Bezeichnung der Patricier als „ritterlicher“ Geſchlechter. Ein Bürger war aber kein Edelmann, und wenn ein Edelmann, was ja äußerſt ſelten vorkam und ziemlich ſpät, in eine Stadt zog, ſo blieb er ein ſolcher und wollte nicht als Bürger angeſehen werden und dem Magiſtrat mit bürgerlichen Pflichten verwandt ſein. Wer je auf die Stellung auch der reichſten Bürger (Großhändler, Banquiers, Brauer) Acht gegeben und ihre Prädicate, die ſie erhalten, ins Auge gefaßt hat, wird ſolche — und das ſind die ſicherſten Kriterien — ſo beſtimmt von denen edelgeborener, landſäſſiger Edelleute unterſchieden finden, daß auch nicht der leiſeſte Zweifel übrig bleiben kann, auch in den reichſten und angeſehenſten Bürgern doch eben freie, aber nicht edle (ex militari ordine prognati) Männer zu ſehen. Ein Blick auf beliebige Urkunden des 12., 13. oder 14. Jahrhunderts lehrt den craſſen Unterſchied, der zwiſchen ritterbürtigen Perſonen (milites und famuli) und Bürgern (burgenses und cives) jener Zeit beſtanden hat. Der heutzutage verſchwenderiſch und ſo oft mißverſtändlich gebrauchte Ausdruck „Patricier“ wäre füglicher mit „rathsfähige Geſchlechter“ zu ver-

---

wegen des von ihm ausnahmsweiſe erlangten Beſitzes eines Ritterguts erlangt haben könne, wie z. B. bei den v. Schartow in Magdeburg. Es iſt aber immer wohl zu merken, daß in unſeren Urkunden eine aus lauter Rittern beſtehende Rathsabtheilung genannt iſt, während, wenn ſonſt unter den Rathsgliedern ſich Einer als Ritter zeigt, dies ganz vereinzelt geſchieht und inmitten der Andern, die nicht Ritter waren.

[1]) Eine ganze Reihe Thüringiſcher Urkunden beginnt z. B. mit den Worten: Nos Consules, magistri consu'um . . . . civitatis N. N.

tauſchen geweſen, als welche ſich nach Abzug der Handwerker und Kaufleute nur die Großhändler, größere Landwirthſchaft Treibenden (Brauer) und Rentner darſtellen. Ueberdies weiſen die Urkunden Magdeburgs und Halberſtadts und anderer ſächſiſcher Städte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts allerdings die Innungsmeiſter (magistri unionum) als mitberechtigte Mitglieder der ſtädtiſchen Verwaltung auf, ſo daß auch hierin Eichhorns Theorieen ſich nicht ſtichhaltig erweiſen. —

Es bleibt indeſſen die poſitive Beantwortung der Frage übrig: Als was haben wir uns die milites oder milites ministeriales vorzuſtellen, welche wir nicht vereinzelt, ſondern frühzeitig oft in Mehrzahl an der Spitze des Stadtregiments in ſächſiſchen Städten, wie z. B. in Halberſtadt, Wernigerode und Sangerhauſen, antreffen?

Wir halten dafür, daß dieſe rittermäßigen und ritterbürtigen, bekannten Adelsgeſchlechtern angehörigen Perſonen, welche wir an der Spitze der Stadträthe an gedachten Orten, zum Theil mit der ausdrücklichen Bezeichnung als consiliarii civitatis ſehen, die Beſitzer von Rittergütern ſind, deren die obigen und andere Städte eines oder mehrere, wie es urkundlich und hinlänglich bekannt iſt, ſeit den früheſten Zeiten in oder an ihren Mauern enthalten haben.

Wir müſſen und können uns an dieſer Stelle enthalten, die urkundlichen Nachrichten über die notoriſchen Rittergüter z. B. in Halberſtadt und Wernigerode zuſammenzuſtellen. Von den Rittergütern innerhalb Halberſtadts iſt dasjenige ſehr bekannt, welches dem Geſchlechte v. Dorſtadt lange Zeit gehört hat und, wenn wir nicht irren, noch jetzt als Freigut beſteht. In Wernigerode wird außer der ſ. g. Schnakenburg noch ein anderes adeliges Freigut, ein Sattelhof, erwähnt, und wenn wir Burgmannen in Sangerhauſen in Urkunden begegnen, ſo ſetzt dies die Exiſtenz, wenn nicht eines Schloſſes, ſo doch befeſtigter Vorwerke (Burghuten) voraus, die, wie zum Theil die Rittergüter von Wernigerode und Halberſtadt, an den am meiſten dazu geeigneten Punkten der Stadtmauer, als kleine Befeſtigungen für ſich, lagen und kriegserfahrenen Männern vom Ritterſtande, ſei es von dem Rath der Stadt, ſei es von dem Herrn derſelben, zur Bewachung, Bewohnung und Bewirthſchaftung angewieſen waren.

Dieſe unſere Behauptung von der Exiſtenz gewiſſer befreiter, an ſtrategiſch wichtigen Theilen der Stadt belegener Höfe, die als wirkliche adelige Landgüter angeſehen wurden, und von denen eben den berechtigten Herren ein Dienſt geleiſtet werden mußte, wird genügend unterſtützt und bewieſen durch den Umſtand, daß uns eine Urkunde noch von 1310 [1]) einen gewiſſen Wernerus dictus Slage, einer bekannten

[1]) Orig. im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Stift Bonif. et Maur. zu Halberſtadt N. 94.

Adelsfamilie angehörig, nennt, der hier miles Halberstadensis civitatis genannt wird. Nicht etwa ein Stadthauptmann — die Bezeichnung miles und der Begriff dieſes Wortes dafür wäre doch wohl unerhört, außerdem kennt die Geſchichte keinen zu dieſer Zeit — iſt in jenem Edlen zu ſehen, oder ein Landſaſſe, der ſich der Stadt zu militäriſchen Dienſten verſchrieben hatte, ſondern ſicherlich der Beſitzer eines der Rittergüter in oder vor der Stadt, die derſelben zum weſentlichen Schutze gereichten. Als ein wohl nicht unebenes Beiſpiel können wir an die milites de nova civitate (Magdeburg), die Ritter (Kriegsleute) von der Neuſtadt, erinnern, die uns aus den adeligen Geſchlechtern, namentlich v. Olvenſtedt, v. Insleben, v. Schartow, v. Körlingen mehrfach in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts begegnen. Aber wie wäre dieſe Bezeichnung zu erklären, wenn jene Edlen und namentlich der mächtige Randewicus miles de nova civitate, dem ſeine Söhne alle in dieſer Eigenſchaft ſuccedirten, nicht die militäriſche Vertheidigung der Neuſtadt-Magdeburg zu leiten gehabt hätten und dazu ſtets bereit ſich hätten halten müſſen? Aber wo? Da es feſtſteht, daß die Neuſtadt eine Burg, ein Schloß, wo ſie als Burgmannen gedacht werden konnten, nicht enthalten hat, ſo wird das Richtige nur zu treffen ſein, wenn die milites als Beſitzer und Lehnträger jener Caſtell- und Thurmhöfe angenommen werden, die als „Burghute" [1]) An- oder Vorbaue (Vorwerke) der Neuſtädter Stadtmauer waren, oder, vielleicht richtiger, das auf der Grenze zwiſchen der Alt- und alten Neuſtadt Magdeburg liegende, früh zerſtörte Burggrafenſchloß umgaben, ſchützten und ſicherten. Selbſtverſtändlich waren den Edlen, denen ſolche Höfe anvertraut waren, dieſelben zu adeligen Rechten, als adelige Freigüter überlaſſen worden, deren Beſitz ſie zu dem Prädicat als milites oder famuli berechtigte. [2])

Dieſe hervorragende und gewichtige Stellung, die ſolche zur Vertheidigung und zum Schutze der Stadt vornehmlich berufenen Perſonen hatten, berechtigte ſie in den Augen des Oberherrn der Stadt ganz vorzüglich, wie uns ſcheint, in den ſtädtiſchen Angelegenheiten mitzurathen und eine Hauptſtelle in der ſtädtiſchen Verwaltung einzunehmen. Und zwar ward ihnen eine ſolche Stellung wohl ebenſo auf dieſe natürliche Weiſe zu Theil, als in Folge des berechtigten Einfluſſes, den der Herr

---

[1]) die ſich vor und um alte deutſche Schlöſſer finden, namentlich zu Nürnberg um das Burggrafenſchloß.

[2]) So verbürgen ſich z. B. für die Markgrafen von Brandenburg alle Ritter und Knappen auf dem Hauſe zu Wolmirſtedt, desgl. alle Ritter und Knappen auf dem Hauſe zu Angermünde, die auf dieſen beiden Häuſern Burglehn haben, 1305 (Riedel l. c. A. XV. p. 52.) Die Qualität der betr. Burglehn machte ſie zu Rittern oder Knappen.

der Stadt (Biſchof, Fürſt oder Graf) auf die Conſtituirung der ſtädtiſchen Verwaltungsbehörde oder des Magiſtrats ausübte. Viel weniger mag es im Wunſche der Bürgerſchaft, der eigentlichen, Handel und Gewerbe treibenden Einwohner gelegen haben, derartige Perſonen, die keine bürgerlichen Laſten trugen, nicht das Bürgerrecht beſaßen und nur im engſten Verhältniſſe zu dem Oberherrn der Stadt ſtanden, an der Spitze oder auch nur als Mitglieder des Magiſtrats zu ſehen. Und in der That iſt es nur eine kurze Zeit, während welcher wir ſolche ritterbürtige Perſonen als Rathsverwandte antreffen, hauptſächlich nur zu den Zeiten, da die Entwickelung der Rathsverfaſſung in den Städten nur in den erſten Keimen vorhanden war. Jene Halberſtädter Urkunden von 1241 und 1246 fallen in eine Zeit, aus der wir über die Verfaſſung und Verwaltung der meiſten ſächſiſchen, ja größerer Städte wenig oder nichts wiſſen. Die älteſte bekannte Rathsurkunde Magdeburgs z. B. datirt erſt vom J. 1244, und das ehedem noch vorhandene Magdeburger Stadt-Archiv wies keinen frühern Bürgermeiſter der Stadt nach, als aus dem Jahre 1213. Freilich war das Maß der Macht und Selbſtändigkeit einer Stadt auch das Maß für den Nachdruck, den ſie ihren Beſtrebungen geben konnte, ſolche unbürgerliche Elemente aus den Reihen der ſtädtiſchen Communalbeamten zu bannen, und ſelbſtverſtändlich iſt es, daß, wo es keine milites als Burglehn- oder Rittergutsbeſitzer in und vor der Stadt gab, ſolche auch nicht in den Stadträthen gefunden werden. Eine Raths-Urkunde von Halberſtadt vom Jahre 1261, mit den Worten beginnend: Nos Consules, Burgenses et Populus civitatis Halberstad, [1]) läßt jene Kategorieen der Rathsverwandten vom J. 1241 nicht mehr deutlich erkennen; möglich iſt es allerdings, daß, wie dort die consiliarii, ſo hier die consules aus den Kategorieen der milites und burgenses zuſammengeſetzt ſein können. In Salzwedel nennt ſich 1239 die Stadtvertretung universi consules quam cives in S., [2]) 1256 der Rath von Ruppin consules civitatis R., [3]) zu Anfang des 13. Jahrh. der von Stendal nur: consules de St., [4]) und ebenſo 1233 und 1251, [5]) 1288 die ganze Stadt-Repräſentation: Advocatus, Scabini, consules et commune in St., [6]) und 1284 der Rath von Salzwedel: consules antiquae (novae) civitatis S. [7]) In Sangerhauſen und Wernigerode aber, deren ſtädtiſche Freiheit und Rechte auch in

---

[1]) Cop. Cl. f. 85 v im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.
[2]) Riedel l. c. A. I. p. 122.
[3]) Ibid. A. IV. p. 282.
[4]) Ibid. A. XV. p. 6.
[5]) Ibid. l. c. p. 9. 12.
[6]) Ibid. l. c. p. 24.
[7]) Ibid. A. XIV p. 30.

gleichem Verhältniß zu der ersten Ausdehnung dieser Städte standen, konnte das Rathsmittel nicht von dem Eintritt jener aristokratischen Elemente, der Besitzer der städtischen Ritter- und Burggüter, so bald frei werden, und deshalb sehen wir hier mehrere, dort einen miles aus altadeligen Geschlechtern an der Spitze des Raths. Aber diese Personen waren nicht Bürger, welche Ritter waren, die Ritterwürde erlangt hatten, sondern Ritter (adelige Personen), die zugleich als Stadträthe fungirten. Vielleicht erklärt dieser Umstand auch, daß wir in der Halberstädter Urkunde so auffälliger Weise die magistri civitatis den consiliarii civitatis nachgesetzt sehen. Des Standes der so zu sagen „adeligen Bank" der Rathsherrn willen wurden diese schlechthin den Bürgermeistern, die nicht von Adel waren, vorgesetzt.

Schließlich noch einige Worte über jene Sangerhäuser Raths-Urkunde von 1281, welche mit den Worten beginnt: C. G. et U. milites et consules de Sangerhusen, d. h. nicht: C(unemund) G(oswin) und Ul(rich) Ritter und (zugleich) Rathmannen der Stadt Sangerhausen, sondern C. G. und U. v Sangerhausen, Ritter, und die Rathmannen von Sangerhausen, oder, wie wir meinen, noch besser: und die übrigen Rathmannen von S., so daß ein vollständig dem Halberstädter Verhältnisse von 1241 paralleler Fall vorliegt. Die drei Herren v. S., aus altadeligem, noch bis ins 17. Jahrhundert blühendem Geschlecht entsprossen, waren Burgmannen der alten Sangerhäuser Stadtveste, des ansehnlichen Sitzes desjenigen dynastischen Geschlechts, dem der Hochmeister des deutschen Ordens Anno v. Sangerhausen entstammt war, und in dieser Stellung, als Repräsentanten einer Schutzmacht der Stadt, berufen, mit an der Spitze der städtischen Verwaltung zu stehen. Dadurch waren sie wirkliche consules oder doch diesen gleich, und jene Urkunde vom J. 1281 ist nicht von ihnen allein, sondern auch von den übrigen, namentlich nicht aufgeführten Rathmannen ausgestellt, da sie eine rein städtische Angelegenheit betrifft.

Zahlreiche Urkunden liegen vor, welche uns über das interessante Geschlecht der Herren v. Sangerhausen (niedern Adels) unterrichten. Wir heben Einiges daraus hervor. Wohl der Vater oder Oheim jener drei Ritter von 1281 war der dem ersten derselben gleichnamige Cunemund v. S., der sich 1252 urkundlich zeigt, auch 1253 sehr bezeichnend C. miles de S. (nicht C. de S., miles) genannt wird, weil er von seinem Gute in S. seine militia hatte. Funfzehn Jahre später, 1268, werden uns zwei Brüder, Goswin, Ritter, und Cunemund, genannt, auch ein Knappe Heinrich v. S., der mit Hedwig v. Arnsberg vermählt und der Vater dreier Söhne war, des Ritters Goswin, der einen Sohn Heinrich hinterließ, Ludwigs und Heinrichs v. S., welcher Canonicus zu Jechaburg ward. [1])

[1]) Mülbener Bergschlösser u. s. w. p. 16.

Die drei Mitausſteller der Urkunde von 1281 treten auch 1289 und zwar als Brüder und mit einem vierten Bruder Heinrich auf. Der letztgenannte Ulrich erſcheint 1290 in der Würde eines Dinggrafen von Sangerhauſen (Ulricus diggravius de Sangerhusen), und zugleich mit ihm ſein Oheim (patruus) Ritter Goswin (wohl der obige Sohn Heinrichs) und ein Goswin der Jüngere (Gozwinus juvenis de Sangerhusen), das Jahr darauf, 1291, auch Heinrich v. S. Dieſes Letztern Bruder nennt eine Urkunde deſſelben Jahres Friedrich v. Berge.[1]) Endlich werden die obigen Brüder Goswin und Ludwig, Heinrichs Söhne,[2]) noch 1309 namhaft gemacht; als ihr consobrinus wird der strenuus vir Rudolphus de Arnsberg bezeichnet.[3])

Nordhauſen und König Heinrich IV. von Frankreich.

Von

Dr. Guſtav Schmidt,
Gymnaſial-Director zu Nordhauſen.

Im Frühjahr 1591 ſchickte der Kurfürſt Chriſtian von Sachſen ſeinen Rath Dr. Eberhard von Weihe an den Rath zu Nordhauſen und ließ ihm mittheilen, daß der König Heinrich (IV.) von Frankreich und Navarra bei ihm und andern evangeliſchen Fürſten um Hilfe nachgeſucht, die ihm von Sachſen und andern Fürſten bewilligt ſei. Die Stadt Nordhauſen wurde aufgefordert, im Intereſſe der gemeinen Wohlfahrt deutſcher Nation und zur Erhaltung von deren Libertät und Freiheit, insbeſondere aber zur Sicherung der chriſtlichen, wahren Religion

---

[1]) Urkundenbuch des hiſt. Vereins von Niederſachſen, Kl. Walkenried II. p. 339.

[2]) Ihr Vater wird bisweilen auch Goswin genannt.

[3]) Das Wappen des Geſchlechts zeigt nach dem vorliegenden Siegel Meinhards v. S. de 1452 (Mansfeld N. 10) fünf längs der Seiten- und des untern Schildrandes geſetzte Roſen und auf dem Helm zwei Büffelhörner.

dem Könige mit Geld zu Hilfe zu kommen. Der Rath beſchloß hierauf, namentlich dem Kurfürſten zu gefallen (Schreiben des Raths an den Kurfürſten (d. d. 7. April 1591), dem Könige „gegen gebührliche Aſſecuration" 4000 fl. zu 5 Procent auf 3 Jahr vorzuſtrecken: mehr zu thun ſei nicht möglich, denn „die Stadt liege an einem abgelegenen Orte Landes vor dem wilden rauhen Harze, wohin keine ſonderliche Landſtraßen noch große Commercia gehn oder getrieben werden", ſie hätte keine eigenen Dörfer oder andere Landgüter, ſondern die vornehmſte Nahrung ruhe auf dem Bierbrauen, das früher viel eingebracht habe, ſeitdem aber die benachbarten Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Honſtein faſt in allen Städten, Flecken und ſogar in etlichen Dörfern eigene Brauhäuſer eingerichtet und den Unterthanen, die ſonſt auf 5 und mehr Meilen Weges in der Stadt Nordhauſen ihr Bier geholt, das bei ſchwerer Strafe verboten hätten, ſei die Nahrung im höchſten Grade beeinträchtigt. [1]) In alten Zeiten habe man den Grafen zu Stolberg eine bedeutende Summe geliehen, die allmählich auf 17000 fl. angewachſen ſei, ohne daß man Ausſicht auf Wiedererlangung hätte ꝛc.

In Folge dieſes Beſchluſſes erſuchte der Fürſt Chriſtian von Anhalt [2]) den Rath, die Summe nach Deſſau am 9. Juni einzuzahlen; indeſſen die Stadt verlangte erſt die ausbedungene Aſſecuration. [3]) Nachdem dieſe gegeben war, nahm der Anhaltiſche Pfennigmeiſter Johann Spiegel an dem erwähnten Tage das Geld zu Nordhauſen in Empfang. Eine Interimsquittung ſtellte Heinrich de la Tour, Burggraf zu Turenne, Graf zu Montfort, geheimer Rath des Königs von Frankreich, d. d. Deſſau den 27. Mai n. St. aus.

Indeſſen die bei der Einzahlung verſprochene königliche Aſſecuration blieb lange aus, bis endlich der königliche Sekretär Zacharias Colb dem Rathe von Frankfurt aus ſchrieb (d. d. 12. Nov. 1593), der König habe ſeinen Botſchafter, den Herrn de Fresnes, mit Ueberreichung der Handſchrift beauftragt, aber ehe er ſeinem Auftrage habe nachkommen können, ſei er vom Könige abberufen worden und habe ihm die Sache übergeben; aber perſönlich zu kommen ſei ihm unmöglich, er bitte daher jemand zu ſchicken oder hier in Frankfurt zu beauftragen, der das Schreiben des Königs gegen Rückgabe der Quittung Turennes in Empfang nehme. Der Rath ſchickte in Folge hiervon einen aus ſeiner Mitte, den Rathsherrn Heinrich Ruprecht, nach Frankfurt, mit dem

---

[1]) Als Beweis für den Verfall der Stadt wird hervorgehoben, daß das Rathhaus einzuſtürzen drohe, ohne daß man bis jetzt an einen Neubau denken könne, und die im Jahre 1540 abgebrannte Knabenſchule habe auch noch nicht wieder aufgebaut werden können.

[2]) d. d. Deſſau 1591, 12. Mai und Dresden 25. Mai.

[3]) Schreiben des Raths an den Fürſten von Anhalt d. d. 1591 Mai 16. und an den Kurfürſten von Sachſen 1591 Mai 24.

Auftrage, die königliche Aſſecuration anzunehmen und zugleich mit Auseinanderſetzung der mißlichen Verhältniſſe, in denen ſich die Stadt befände, den Wunſch auszuſprechen, daß die 4000 fl. möglichſt bald zurückgezahlt würden. Ruprecht empfing im Februar die ſchon unter dem 15. Mai 1592 ausgeſtellte Obligation [1]), hatte aber ſein Bedenken, da ſie „alt herkommenen Brauch nach" in franzöſiſcher Sprache abgefaßt war, indeſſen durch Vermittelung des „in der Sprache erfahrenen" Dr. Sixtinus, der auch der Stadt Erfurt in gleichem Falle gedient hatte, wurde die Sache glücklich zu Ende gebracht. Colb verſprach den Wunſch der Stadt wegen baldiger Rückzahlung der Anleihe ſeinem Herrn mitzutheilen. [2])

Als die drei Jahre abgelaufen waren, ſchrieb der Rath von Nordhauſen an den Rath zu Frankfurt und fragte an, ob etwa dort die Summe, wie in der Obligation in Ausſicht geſtellt war, eingezahlt ſei, aber vergeblich: in Frankfurt wußte man nichts von dem Gelde. [3])

Wieder verging ein Jahr, es erfolgten weder Zinſen noch wurde das Capital zurückgezahlt. Da kam dem Rathe zu Ohren, daß Ernſt von Mandelsloh auf Hedersleben, der als Oberſt Jahre lang in Frankreich gedient hatte, Verbindungen in Paris hätte und vielleicht helfen könnte. Seine Antwort [4]) lautete wenig tröſtlich, er ſelber habe von der Krone Frankreich noch eine ziemliche Summe zu fordern, aber es ſei noch nichts zu erlangen, da der König wegen Fortdauer des Krieges noch zu keiner Ruhe oder Frieden kommen könne, der Oberſt Otto Edler von Platho ſollicitire ſeit $2\frac{1}{2}$ Jahren um das Geld, das man ihm ſchuldig ſei, und habe noch nichts bekommen, obgleich er zwei Drittel ſeiner Forderung habe ſchwinden laſſen wollen. Uebrigens verſprach er gelegentlich Briefe für den Rath nach Paris beſorgen zu wollen. Im October 1596 wurde alſo dem Sekretär des Oberſten, einem gewiſſen *Höppel, ein Mahnbrief an den König mitgegeben.* [5])

Aber weder dieſer Brief noch andere hatten Erfolg, ebenſowenig die Vermittelung des Raths zu Frankfurt, als die des Grafen David von Mansfeld, deſſen Bevollmächtigtem, dem Friedrich von Gottesheim aus Straßburg, man die ganze Sache übergab. [6]) Dieſer that zwar, was er konnte, ſetzte ſich mit dem Herrn von Villeroy und Bongarſius

---

[1]) S. Beilage A, wo ſie nach einer gleichzeitigen Copie abgedruckt iſt. Zugleich wurde ihm die Quittung des Balthaſar Gobelin, conseiller du roy et tresorier de son espargne, über 4000 fl. oder 2222 Thlr. 12 Sous 6 deniers Tourn. eingehändigt (d. d. 1. Juni 1591), ſ. Beilage B.

[2]) Frankfurt 1594 Febr. 17. st. v.

[3]) Antwort vom 9. Sept. 1594.

[4]) Hedersleben 1595 Sept. 26.

[5]) Beilage C.

[6]) Sept. 1603.

in Verbindung, rieth aber ſchließlich der Stadt, [1]) nicht allein vorzugehn, ſondern in Verbindung mit Erfurt und andern Städten, das werde eher helfen, zumal da die Fürſten ſich im December 1603 oder Januar 1604 mit der Krone Frankreich dahin verglichen hätten, ihre Forderungen in Terminzahlungen in Empfang zu nehmen, wozu die Einnahmen aus den Zöllen angewieſen würden. Die beſten Abſichten ſcheint dieſer Gottesheim gehabt zu haben, aber es war unſtreitig ſchwer, in Paris etwas zu erreichen. In einem ſpätern Briefe [2]) erzählt er, daß er lange Zeit auf ſeine vielfachen Geſuche weder vom Könige noch von den Räthen Antwort erhalten habe, eine ſchließliche Audienz bei dem Herrn von Roſinus (?) habe auch zu nichts geführt, endlich habe er, als er am 27. November bei dem kurſächſiſchen Geſandten in Fontainebleau geweſen, den Herzog von Bouillon geſprochen und deſſen Rath in Anſpruch genommen. Aber auch die von dieſem vorgeſchlagenen Wege hätten bislang zu keinem Reſultat geführt, nur ſoviel habe er erfahren, daß der König die deutſchen Sachen jetzt an beſtimmten Tagen und durch beſtimmte Räthe bearbeiten laſſe, um endlich den Anſprüchen der deutſchen Fürſten und Städte gegenüber zu Ende zu kommen.

Mittlerweile hatte der Rath ſich übrigens nach einer andern Erledigung ſeiner Schuldforderung umgeſehen und war zu dem Zwecke mit einem gewiſſen Wolf Lebzelter, Bürger und Baumeiſter in Leipzig, in Verbindung getreten, der bereit war, mit Hilfe des Nürnberger Handelshauſes Boſch und Forenberger das Geld einzutreiben. Die Vorverhandlungen dauerten ziemlich lange, auf der Leipziger Oſtermeſſe 1605 war zuerſt davon die Rede, dann wieder auf der Naumburger Peter- und Pauls-Meſſe, die Sache zog ſich aber bis zum Januar 1607 hin, wo endlich dem Lebzelter die königliche Obligation, ſowie verſchiedene Vollmachten gegen Revers zugingen. [3]) Man geduldete ſich wieder 1 ½ Jahre. Als aber Auguſt 1608 Lebzelter noch kein Reſultat berichten konnte, bat man ihn, die Sache fallen zu laſſen und die Papiere herauszugeben. Er erhielt an aufgewandten Unkoſten 14 Thlr. 2 Gr. und für ſeinen Diener 3 Thlr. Trinkgeld und tröſtete die Mandanten über die Reſultatloſigkeit damit, daß die kurſächſiſche und kurbrandenburgiſche ſowie andere Forderungen bis jetzt ebenſowenig trotz fortwährenden Sollicitirens befriedigt ſeien.

Ein Arnſtädter, Georg Breithaupt, der wegen der Mansfeldiſchen Forderungen längere Zeit in Paris geweſen war, ſchlug dem Rathe vor, [4])

---

[1]) 4. März 1604.
[2]) Paris 12/22 Febr. 1607.
[3]) Zwei Schreibfehler mußten ſchließlich in der Vollmacht noch verbeſſert werden: es ſtand Thomas ſtatt Wolf Lebzelter darin, und ſtatt 1606 hatte der Schreiber 1506 geſchrieben.
[4]) 1609 6. Sept.

ſich mit dem „Monsieur de Verd Aueine“ in Verbindung zu ſetzen, einen vornehmen Manne und Advokaten in Paris, aber die Forderung, die dieſer Advokat ſtellte, jährlich 100 Kronen und bei Auszahlung des Geldes nochmals 100 Kronen, ſcheint den Rath abgeſchreckt zu haben, wohl auch das, daß dabei Ueberantwortung der Originalverſchreibung verlangt wurde.

So ruhte die Sache wieder ein paar Jahre.[1]) Da wandte ſich ein Erfurter Bürger und Kaufmann, Johann Mohr, der mit dem oben erwähnten Nürnberger Handelshauſe in Verbindung ſtand und auf dieſe Weiſe wohl von der Sache gehört hatte, an den Rath mit der Anfrage,[2]) ob man nicht geneigt ſei, gegen ein leidliches Gebot die Forderung zu cediren. Er bot 2000 fl., zahlbar auf der nächſten Leipziger Michaelismeſſe, die Zinſen müſſe man natürlich fallen laſſen. Daß man in Nordhauſen allmählich — es waren nun 21 Jahre ſeit der Einzahlung verfloſſen, und König Heinrich war ſchon mehrere Jahre todt — das Capital anfing für verloren zu halten, das man aus Rückſicht auf die Wünſche des Kurfürſten von Sachſen verliehen hatte, iſt ganz natürlich, es kommt daher ſchon in dem Briefwechſel mit Lebzelter die Anfrage vor, ob er nicht Luſt habe, die Forderung zu kaufen. Lebzelter ging nicht darauf ein, und daher erklärt ſich auch wohl, weshalb das Nürnberger Haus die Sache nicht recht ernſt betrieb, da außer den Proviſionen kein beſonderes Geſchäft in der Sache zu machen war. Da hinter dem Erfurter Mohr daſſelbe Nürnberger Haus ſteht, ſo iſt wohl anzunehmen, daß von dieſem diesmal die Initiative ergriffen, Mohr nur vorgeſchoben wurde und ſich gegen Zuſicherung einer „Verehrung“ gebrauchen ließ. Nach einigem Hinundherſchreiben wurde man über 2500 fl. einig;[3]) mehr erklärten die Käufer nicht geben zu können, weil am franzöſiſchen Hofe große Unkoſten ſpendirt und aufgewendet werden müßten und viel Zeit verloren ginge.[4]) Ein Verſuch des Rathes, nachträglich, mit Rückſicht auf den entſetzlichen, am 21. Auguſt erlittenen Brandſchaden, noch 3600 fl. zu erlangen, ſchlug fehl. Ueber die Formalien erhielt der Rath aus Nürnberg durch Mohr genauſte Anweiſung. Danach wurden Schreiben an König Ludwig XIII.[5]), an den königlichen Rath und erſten Sekretär Herrn von Villeroy und an den Präſidenten des oberſten Parlaments-

---

[1]) 1609, 20. Oct. wurde (durch heſſiſche Vermittlung?) dem Herrn Erich Volkmar von Berlepſch eine Vollmacht zum Sollicitiren ausgeſtellt, aber vom Reſultate erwähnen die Acten nichts.

[2]) 1612, 14. Juni.

[3]) Erſt wurden 2000 geboten und 3000 verlangt, dann 2200 geboten und ſchließlich 2500.

[4]) „auch kann bald Aenderung am beſagten Hofe vorfallen, ſonderlich dieweil die Heurath mit Spania vorgangen“. Mohr an den Rath 1612 Juli 14.

[5]) S. Anl. D.

hofs Janin, eine Procuration und eine Ceſſionsurkunde [1]) für den Herrn von Verdaueine, den Compagnon des Ambroſius Buſch und Agenten verſchiedener deutſcher Reichsſtädte beim franzöſiſchen Hofe, alles d. d. 30. April 1613 aufgeſetzt, und zugleich die Obligation des Königs, ſowie die Quittung des Gobelin mitgeſchickt. Der Rath erhielt richtig ſeine 2500 fl., büßte aber 1500 fl. und 21 Jahr Zinſen ein.

Gleichzeitig war mit Erfurt abgeſchloſſen worden, die Stadt hatte ihre Forderung für 7000 fl. verkauft, alſo wohl 10 oder 12,000 fl. verliehen.

Auf die Nachricht von dem „glücklichen Geſchäft" verſuchte auch die Stadt Mühlhauſen ihr Heil, mit welchem Erfolge, ergeben die vorliegenden Acten nicht.

Beilagen.

A. König Heinrich IV. von Frankreich ſtellt der Stadt Nordhauſen eine Obligation über 4000 fl. aus.

Motteville 1592. Mai 15. [2])

Henry par la grace de Dieu Roy de France et de Nauarre a tous ceulx qui ces presentes letters verront salut. La succession de ceste couronne á laquelle il a pleu a Dieu nous appeller sestant trouuee accompagnee d'une forte et puissante rebellion esleuee contre le feu Roy dernier decedé nostre predecesseur par la plus part des villes et peuple de ce Royaume a la suscitation d'aucuns aspirans par ce moyen et par supports estrangers a l'usurpation de cesdite couronne, la voye des armes nous auroit esté vn remede necessaire pour obuier á si inicques desseinques et ramener nos dits subiects rebelles á l'obeissance quils nous doiuent, enquoy les puissans obstacles que nous y auions, réquiroient plus grandes forces et moyens que de nous mesmes nous ne pouuions fournir, qui nous auroit contraint rechercher layde et assistance de nos bons amys, speciallement des princes villes et republiques d'Alemaigne que aurions estimez plus affectioner au bien de nos affaires et a la conseruation de

---

[1]) S. Anl. E.: es iſt unſtreitig derſelbe, den Breithaupt dem Rath als Mittelsperſon vorgeſchlagen hatte.

[2]) Eine andere Copie bietet mancherlei, doch nur orthographiſche Varianten. Aber der königl. Sekretär heißt Renot.

cest estat pour lestroite amicié et bonne intelligence qui auroient esté de tout temps entretenues entre les Roys nos predecesseurs et le St. Empire ayant enuoyé vers eulx á cest effect nostre trescher et bien aimé cousin le Vicomte de Thurenne á present Duc de Bouillon et Mareschall de France auec charge de les requerir de nostre part non seulement de nous secourir de gens de guerre tant de cheual que de pied pour composer vne bonne et puisante armee de leuer nation, mais aussi nous vouloir accommoder en prest de quelque bonne et notable somme de deniers pour ayder a l'entretenement de celle moyenant l'obligation qui leur seroit passee par nostre dit cousin en nostre nom du remboursement desdits prestz aux termes et conditions qui seroient conuenus entre eulx en vertu du pouuoir que luy aurions sur ce faict expedier par noz lettres patentes du XXIIIe jour doctobre MVc IIIIxx dix, ce quils nous auroient liberallement accorde, nous ayant nostre dit cousin amené vne armee d' enuiron six mil cheuaulx reistres et huit mil lansquenetz soubs la charge et conduite de nostre trescher et tresamé cousin Christiannes prince d' Anhalt auec nombre et equipage d'artillerye et munitions dont la leuee et premiere monstre auroient esté payes des deniers que lesdits princes et villes nous auroient prester pour cest effect, a quoy noz treschers et bons amis les burgmeistres et conseil de la ville et republique de Nortausen auroient contribué pour leur part la somme de quatre mil florins a quinze batz piece monoye d'Alemaigne par la quitance du tresorier de nostre espargne, qui l'en rend comptable dont les deniers auroient este employez auec les autres audit effect ainsy qu'il a este veriffié en nostre conseil, et voulant satisfaire de nostre part a ce qui y eschet tant pour l'assecurance du remboursement dudit prest que pour l'indemnité de nostre dit cousin le duc de Bouillon, nous a ces causes auons confessé et recogneu, confessons et recognoisons par ces presentes deuoier audits seigneurs de Nortausen ladite somme de quatre mil florins à cause de vray et loyal prest a nous faict, ainsy que dict est en l'urgente necessité de nos dits affaires et pour le bien de cest estat et royaume et que l'obligation sur ce passée par nostre dit cousin le duc de Bouillon tourne sur nous et a nostre charge et de noz successours roys comme faicte et contractée en nostre nom en vertu de nostre dit pouuoir pour les occasions susdits prometant en bonne foy et parolle de roy pour nous et nos dits successeurs roys et soubs l'obligation et specialle hipotheque de tous et chascuns noz

biens et de ceste dite nostre couronne present et á venir quelsconques payer et faire payer et rembourser auxdits seigneurs de Nortausen ou autres ayans droid d'eulx icelle somme susdite en ladite ville ou en celle de Francfort en pareilles especes de florins à quinze batz piece monoye d'Alemaigne, ou la valleur d'icelle monoye de France selon le cours quelle aura.

Lors dudit remboursement dans le temps et terme de trois ans a commencer du vingt septime jour de May mill Vc IIIIxx vnce que ledit prest a esté faict auec les interestz à raison de cinq pour cent par chascun an suyuant la coustume de l'empire et payables an XXVe de juillet jour et feste de St. Jacques jusques à plain et entier remboursement à peine de tous despens domaiges et interests soubsmetant a ce faire en la meilleure forme que de droit se peult tous et chacuns nosdiz biens et de ceste dite nostre coronne pour l'entier accomplissement de tout ce que dessus. Car tel est nostre plaisir. En tesmoins de quoy nous auons signe ces presentes de nostre main et a icelles fait mettre et apposer nostre scel, donné au camp a Moteville le XVe jour de may l'an de grace Mil cinq cens quatre vingtz douze et de nostre regne le troisieme.

Henry.

par le Roy.

Renol subscr.

B. Quittung des Balthasar Gobelin über die 4000 fl. 1591. Juni 1.

Je Balthazar Gobelin conseiler du roy et thresorier de son espargne confesse auoir receu comptant de Messieurs les bourgemeistres et conseil de la ville et republique de Northausen la somme de quatre mil florins d'Allemagne de quinze batz piece, monnoye dudit pays, reuenant á raison de XXV [1]) batz pour escu de France, á la somme de deux mil deux cent vingt deux escus, vnze [2]) solz six deniers Tornois, dont lesdits seigneurs ont faict prest au roy pour subuenir á ses vrgens affaires et services, mesmes á partie du payement de

---

[1]) Andere Copien haben 26 und 27.
[2]) Andere : 13.

la leuée, soude et entretenement de l'armée estrangere Allemande, que Sa Mté a faict mettre sus pour son service au pais d'Allemagne, de laquelle somme [de 2222 escus 11 sol. 6 d.] je me tiens content et bien paye et en quite lesdits seigneurs de Northausen et tous autres. Tesmoing mon scing manuel si mis le premier jour de Juing l'an mil cincq cent quatre vingt et onze.

Enregistre au controollé general des finances par moy soubz signé H. Maute (?) le huictiesme jour de Juin Mil Vc quatre vingt et douse.

C. Der Rath bittet König Heinrich IV. um Bezahlung der Forderung.

1596. October 20.

Christianissimo potentissimoque principi ac domino Henrico IV. Galliarum et Navarrae regi, domino nostro clementissimo.

Res ipsa nos cogit, serenissime rex, regiam majestatem tuam literis nostris, forsitan importune, sed necessarie tamen, appellare et gravissima regni Francici tractantem negotia interpellare. Proinde ut hanc nostram tam audacter susceptam scriptionem clementer accipiat, demisse majestatem tuam atque suppliciter oramus. Annus hodie fere sextus agitur, cum majestati tuae quatuor millia florenorum, quae tum a nobis petebantur, mutua ad significandum studium nostrum tanto regi debitum dedimus. Et quidem hac nos lege atque conditione ea dedimus (quod tabellis obsignatis, quarum exemplum his literis adjunximus, doceri potest), ut tertio post anno, hoc est, quarto et nonagesimo, supra millesimum et quingentesimum, ad nos cum foenore redirent. At vero hoc tempus nobis praestitutum, quod cupide hactenus expectavimus, constat jam pridem abiisse. Quando igitur res nostra publica, si unquam alias, numerata pecunia vel hoc tempore maxime indiget, qua decet, animorum subjectione humiliter contendimus ac rogamus, ut majestas tua sortem illam nobis cum usuris curet proximis nundinis Francofurtensibus renumerandam. Quod tuam majestatem pro generositate illa regia, summo principe dignissima, ut liberaliter facturam non dubitamus, ita ut faciat, his id ipsum literis in memoriam tuae majestati redigendum esse duximus. Faciet regia majestas tua non solum, quod justitiae munus est proprium, sed multo

etiam magis, hoc quidem tempore nostro, rem nobis summe necessariam summeque utilem. Majestati tuae nos nostra servitia atque obsequia, deinceps item paratissima, pro nostris opibus, prolixe pollicemur. Dabamus Northusae 20. Octobris, anno Jesu Christi 1596.

D. Der Rath bittet König Ludwig XIII. um Bezahlung der 4000 fl.

1613. April 30.

Serenissime et christianissime rex, domine clementissime! Regiae majestati vestrae notum esse desideramus, nos turbulentis Galliae temporibus anno 1591 in necessarios regni usus, humillimo gratificandi animo, summam quatuor millium florenorum Heinrico Magno piae memoriae, majestatis vestrae patri mutuo dedisse, de cujus renumeratione post longam exspectationem saepe nobis clementissime spem fecit, sed ob diversa regni impedimenta hucusque retardatum est. Cum vero reipublicae nostrae necessitas, ob quotidianos sumptus et gravissimas expensas efflagitet, id majestati vestrae hoc tempore in memoriam revocare, facere non potuimus quin majestatem vestram subjectissimo studio rogatam velimus, ut clementissime habita ratione nostri meriti, paterni promissi et tam longae expectationis, solutionem tam justi debiti nobis tandem fieri demandare dignetur, vel saltem assignationem darisine longiori mora. Justum id et aequum est et regia fide dignum, ut nobis tandem subveniatur, pro quo vicissim nos officiis nostris paratissimis pro viribus ad quamcunque occasionem sedulo promereri studebimus, regiam vestram majestatem cum prospero rerum suarum successu diutissime salvam, florentem et incolumem valere ex animo optantes. Datum sub sigillo civitatis nostrae pridie Calendas Maji anno 1613.

Regiam vestram majestatem humillime colentes
Senatus reipublicae Northusensis.

E. Die Ceſſionsurkunde des Raths für Jacob Verdavenaeus.

1613. April 30.

Nos consules et senatores reipublicae Northusae civitatis imperialis hisce nostris literis profitemur, nos ad necessarios

usus regni Galliae, flagrante bello, rogante et urgente serenissimo et christianissimo rege piae memoriae Heinrico Magno, anno Domini 1591 mutuo dedisse in numerato praedicto regi summam vel quantitatem quatuor millium florenorum, unde ex contractu mutui nobis praedictus rex christianissimus obstrictus et obligatus fuit secundum datae obligationis tenorem ad ejus summae restitutionem post trium annorum spacium, una cum interesse quinque pro centenis annuatim. Quod cum non praestiterit propter diversa regni impedimenta seu morte deploranda praeventus, etsi nobis saepius de solutione spem clementissime fecerit, praedictam summam cum interesse nobis deberi a christianissimo rege Ludovico XIII., filio ejus, tam certum est quam certissimum, nec ullo modo potest in dubium revocari. Hujus ergo debiti solutionem obtinere cum nobis videatur non ita facile et promptum propter locorum intervalla et rerum difficultates, nec sine impensis, quae absorbere possent debitum ipsum aut magnam ejus partem, visum est nobis operae pretium et e re nostra multis de causis praedictam summam una cum usuris cedere et transferre in usum et commodum dni Jacobi Verdavenaei, in suprema Parisiorum curia advocati et agentis ordinarii civitatum imperialium apud regem christianissimum. Itaque per has perpetuo valituras declaramus, quod de facto et efficaciter praedictam illam summam quatuor millium florenorum bona fide cedimus et transferimus una cum usuris praedicto Jacobo Verdavenaeo, et quod eum in nostram vicem et rationem subrogamus, et quod qualecunque nobis jus competit aut competere poterit in vim praedictae obligationis regiae, *illud jus sincere in eum transtulimus et transferimus, ut prout* illi visum erit, ejus summae tam principalis quam usurarum solutionem apud regem et regni consiliarios urgeat, recipiat, de recepto caveat, apocham (vulgo quetantiam) unam det aut plures, pro ratione temporum aut personarum, summatim omne id agat, quod verus et legitimus dominus de suo et legitimo bono proprio agere potest et debet, ut de eo disponat pro arbitrio, sacrosancte affirmantes, nobis pro contento in illa predicta obligatione regia a praedicto domino Jacobo Verdavenaeo satisfactum esse in praesenti pecunia numeratim, tam pro summa principali quam pro usuris. De qua solutione ita nobis facta gratulamur et praedictum Jacobum Verdavenaeum liberamus et immunem in perpetuum declaramus, in cujus solutionis ita factae nobis vim nullum jus amplius nobis competere nec in principali nec in usuris praedictae summae coram omnibus ingenue profitemur. In

cujus rei fidem et testimonium evidentius praedictam obligationem orginalem una cum apocha thesaurarii regii Balthasaris Gobelini tradidimus praedicto Jacobo Verdavenaeo deferendam, ut non secus ea utatur, quam si summa in obligatione comprehensa ab eo numerata et sub ejus nomine interposita stipulatio foret. Et praesens hoc cessionis diploma in perpetuum valiturum fideliter omnique fraude et dolo exclusis per secretarium nostrum subsignari et sigillo civitatis nostrae muniri et corroborari curavimus. Datum Northusae pridie Calendas Maji anno Christi salvatoris nostri unici 1613.

Das Feuer, ſeine Verheerungen und die Unterſtützungen bei Brandſchäden alter Zeiten in Braunſchweig und der Umgegend.

Vom Regiſtrator Sack in Braunſchweig.

Als eine Fortſetzung und zugleich eine Ergänzung der im Braunſchweig. Magazin Nr. 36 im Jahre 1868 mitgetheilten Abhandlung über die Feuerwehr in der Vorzeit dürfte dieſer nachfolgende Aufſatz anzuſehen ſein, der über andere Gegenſtände ſich erſtreckt. Aus beſondern Gründen wurde derſelbe einſtweilen zurückgehalten und, nachdem das erwähnte Magazin aufgehört hat, in dieſe Zeitſchrift aufgenommen, da derſelbe ſich auch auf einige dem Harze zugehörende und naheliegende Ortſchaften bezieht.

1.

Das Feuer.

Es war gewiß eine lange Zeit und wer weiß wie viele Jahrhunderte dahin gegangen, bevor der erſchaffene Menſch ſich in den Beſitz des Feuers geſetzt und daſſelbe ſich unterthan gemacht hat. Deshalb möge unerörtert bleiben, ob Prometheus, der griechiſchen Sage nach, der Erſte war, welcher den Göttern das Feuer entwandte, um es den

Menſchen zuzuführen, oder wie lange Zeit ſchon in dem Tempel der Veſta zu Rom ein immerwährendes Feuer von einer Jungfrau unterhalten wurde. Dem Feuer des Blitzes, als dem Urſprunge der Heerdflammen, wird in der chriſtlichen Vorſtellung durch die in ihm wirkende Kraft nach Umſtänden ein ſegnender oder verderblicher Character beigelegt. Die Bibel aber erzählt uns ſchon, daß Gott dem Moſe im feurigen Buſche ſich geoffenbart, den Kindern Iſrael bei ihrem Auszuge aus Egypten am Tage in einer Wolke und Nachts in einer Feuerſäule, den Weg zeigend, vorangezogen ſei, und auf mancherlei Weiſe ſich gezeigt habe. Ob nun der Blitz oder Naphtaquellen oder brennende Vulkane den Menſchen zuerſt auf die Erzeugung des Feuers durch Reibung von verſchiedenen Hölzern geführt habe, ſteht dahin. Jedenfalls möchte dieſe Art der Anzündung, welche auch bei den wildeſten Völkern in den Urwäldern noch gebräuchlich iſt, wohl die älteſte ſein. Eine Anſtrengung, die ſpäter durch Stahl und Stein erſetzt und jetzt durch chemiſche Mittel ſo ſehr erleichtert worden iſt.

Als ein Element des Lichtes und der Wärme, der erzeugenden Kraft, wurde das Feuer heilig gehalten, und ihm in dem alten Feuer- und Molochdienſte der Ammoniter ſogar Menſchen zum Opfer gebracht. Bekannt ſind übrigens die vielen Opfer, welche in der erſten Chriſtenzeit dem Feuertode grauſam anheimfielen, von denen der Heiligen Lexicon ſo viele aufzählt, und die alten Grauſen erregenden Feuerproben, welche ſo viele Unſchuldige beſtehen mußten.

Als Schutzpatron gegen Feuersgefahr iſt der heilige Florian in der Legende bezeichnet, der mitunter bildlich mit einem Gefäß voll Waſſer, ein brennendes Haus löſchend, dargeſtellt wird. Auch der Schleier der heiligen Agathe wird noch jetzt in Catania verehrt und dem glühenden Lavaſtrome des Aetna in der Meinung, ihn zu hemmen, entgegengetragen. Eine alte Sitte, das ſogenannte Oſter- und beſonders das Wilde- oder Nothfeuer, hat ſich ſehr lange in Deutſchland, erſteres bis jetzt erhalten. Letzteres wurde bei entſtehenden Viehſeuchen als ein Schutzmittel durch Reibung zweier Hölzer in einem Hohlwege angezündet Der Verfaſſer dieſes hat in ſeiner Jugend, etwa um 1802, vor der Stadt Seeſen noch einem ſolchen Nothfeuer beigewohnt, wo die Heerde der Stadtkühe und Schweine mit vieler Anſtrengung durch ein großes loderndes Feuer hindurchgetrieben wurde, um dieſelbe vor der graſſirenden Seuche zu ſchützen. Sogar im Jahre 1828 hat dergleichen in dem hannöverſchen, jetzt preußiſchen Dorfe Edderſe noch ſtattgefunden. Auch in der Stadt Gandersheim wurde im Jahre 1807 ein ähnliches Durchtreiben einer Heerde Schweine in einem eingeengten Wege frühmorgens verſucht, in welchem durch die Reibung einer Holzwelle in zwei Feuerpfühlen, um welche ein ſchon gebrauchter Galgenſtrick geſchlungen war und ſo lange gezogen wurde, bis ſich das Holz entzündet hatte, drei Haufen Holz angeſteckt waren.

Eine andere Sitte beſtand in der Beſprechung des Feuers durch verſchiedene Reime, ſogenannte Feuerſegen, und viele andere Mittel; man nannte dies das Haus feien oder vor Feuer ſichern. Ein dergleichen Segen lautet ſo:

Feuer, du heiße Flamme,
Dir gebeut Jeſus Chriſt, der wahre Mann,
Daß du ſollſt ſtille ſtahn
Und nicht weiter gahn;
Im Namen ✝✝✝.

Wo es möglich war, hielt man auch die Umreitung deſſelben durch hohe Perſonen für ein probates Mittel gegen das Weiterbrennen. Im Jahre 1434 wurde auf dem St. Sebaldus-Kirchhofe zu Nürnberg ein Feuer geſegnet, und der anweſende Kaiſer Siegmund um daſſelbe geführt, weil man glaubte, daß fürſtliche Perſonen einen großen Einfluß auf die Löſchung deſſelben hätten. Auch von dem Herzoge Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig ſoll man noch dieſelbe Meinung hier gehabt haben.

Von dieſen abergläubiſchen Gewohnheiten iſt man jedoch Gottlob abgekommen, es ſind andere ſicherere Mittel an deren Stelle getreten.

2.

Unterſtützungen bei Brandſchäden auf bittlichem Wege.

„Ein Jeder ſehe nach ſeinem Feuer ꝛc.", ſo lautet die älteſte, der Wahrſcheinlichkeit nach aus dem Jahre 1349 rührende und im Urkundenbuche der Stadt Braunſchweig Band I Seite 44 abgedruckte Vorſichtsmaßregel, welche der Rath den Bürgern ertheilte, und die wenig Erfreuliches für den Brandbeſchädigten enthält. Zum Ueberfluß wird noch darin dem Geſinde, welches dieſe Vorſicht verſäumen ſollte, der Tod, und Verfolgung, wenn es entfliehe, um ſich der Strafe zu entziehen, angedroht.

Es blieb demnach dem Beſchädigten nichts weiter übrig, als da, wo ſeine Kräfte nicht hinreichten, durch nachbarliche Hülfe oder durch Bitten in andern naheliegenden Orten um eine Beiſteuer ſich die nöthigen Mittel zu verſchaffen, ſeinen erlittenen Schaden möglichſt zu erſetzen. Einen ſolchen Verſuch konnte er nur auf eigene Hand unternehmen und war deſſen auch wohl bei dem nachbarlichen Zuſammenhalten jener Zeiten gewiß, worauf die alten in den Reihen der Häuſer, den nachherigen Straßen, entſtandenen Verbindungen unter dem Namen: Vicinitas, Neyburschop = Nachbarſchaft, genugſam hinweiſen. Wo aber dergleichen nicht ausreichen mochten, was bei großen Bränden der Fall

war, da mußte die Milde der Bewohner benachbarter Orte in Anſpruch genommen werden, und hierzu bedurfte man eines von dem Landesherrn, der Obrigkeit des Ortes oder einem ſonſtigen Schutzherrn ausgeſtellten ſogenannten Brandbriefes. In dieſem war nicht allein der Brand und die Urſache deſſelben genau beſchrieben, ſondern es wurden darin auch diejenigen Perſonen wohl benannt, welchen die Erlaubniß ertheilt war, mit ſolchem Briefe verſehen um eine Beiſteuer zu bitten. Auf andere Weiſe geſchah eine ſolche Bitte auch wohl durch ausgeſandte Deputationen oder Boten des Rathes der beſchädigten Stadt an andere Obrigkeiten befreundeter Städte.

Dann hing es von dem Rathe des Ortes, wo ſich die Bittenden einfanden, ab, nach Prüfung des Brandbriefes denſelben einen Umgang bei den Bewohnern zu erlauben, oder ob vielleicht je nach der Größe des Schadens für die Hülfsbedürftigen in den Kirchen nach dem Gottesdienſte von Seiten des Predigers von der Kanzel herab die Milde der Anweſenden in Anſpruch genommen werden ſollte, um eine Gabe in die dazu an den Kirchthüren ausgeſtellten Becken zu legen. Mitunter geſchah es hier auch, daß im erſtern Falle noch eine beſondere Erlaubniß zur Sammlung vom Rathe ſchriftlich ertheilt, oder daß ſofort eine Anweiſung ausgeſtellt wurde, wieviel die Rechnungsführer der verſchiedenen milden Stiftungen in der Stadt aus ihrer Kaſſe als Beiſteuer zahlen ſollten.

Man muß ſich indeß von dergleichen Sammlungen und Unterſtützungen keinen zu großen Begriff machen: für unſere jetzigen Verhältniſſe würden ſie höchſt unbedeutend ſein. Eine ſolche, vielleicht die erſte vom Rathe allhier angemerkte Unterſtützung im größern Umfange, durch eine Sammlung in der ganzen Stadt, mag hier ausnahmsweiſe mitgetheilt werden.

Am Jacobi-Tage 1540 entſtand in der Stadt Einbeck, aller Wahrſcheinlichkeit nach bei ſtarker Hitze in Folge eines Gewitters ein großer Brand. Wie der Rath zu Einbeck berichtet und die Chroniken beſtätigen, war faſt die ganze Stadt mit mehreren Kirchen, dem Rathhauſe ꝛc. abgebrannt und über 100 Menſchen dabei zu Tode gekommen In Folge der vom Rathe bei den Bürgern allhier angeordneten Sammlung konnten am Dienſtag nach Vincula Petri 1540 nach Einbeck überſandt werden: 8 Tonnen Butter, 13 Centner Speck, 16 Centner Käſe in 57 Stücken, für 26 Gulden Brod, 500 Pfund Rotſcher in 5 Tonnen, ein beliebter Fiſch jener Zeit, 30 Hakenbüchſen, da auch faſt alle Waffen mit verbrannt waren, 20 Hellebarden, 31 eiſerne Schaufeln, 13 Hacken, 100 hölzerne Schaufeln, 66 Mulden und 60 Eimer, an Werth im Geſammtbetrage 300 Gulden. Leider wurde nachher die Urſache dieſes Brandes dem Herzoge Heinrich d. J. von Braunſchweig aufgebürdet und ihm Schuld gegeben, er habe die Stadt anſtecken laſſen; in Folge deſſen wurde dann ein angeſehener Bürger der Stadt Einbeck, Heinrich

Dies, auf eine grauſame Weiſe hingerichtet. Wegen eines andern Brandes in der Stadt Peine beſchloß der Küchenrath allhier am 24. März 1593: es ſollten in jeder Bauerſchaft zwei Rathsherren umgehen und von Haus zu Haus colligiren und das Reſultat dieſem Rathe mitgetheilt werden, um das Geſammelte nach Peine zu überſenden.

Eine ganze Reihe derartiger Bitten von Nahe und aus weiter Ferne könnten noch angeführt werden, wie z. B. im Jahre 1613 der Stadt Magdeburg wegen erlittenen großen Brandes nach einer hier gehaltenen Collecte 600 Gulden überſandt wurden, und wie namentlich in der Zeit des 30jährigen Krieges ſich Fürſten und andere hohe Behörden für Beſchädigte hier verwandten und durchweg nach Verhältniß berückſichtigt wurden. Inſofern dieſe Feuerbrände den Harz und ſeine nahe Umgebung betreffen, wollen wir einige derſelben anführen.

Im Jahre 1625 wurde durch die Tilly'ſchen Krieger die Stadt Sarſtedt geplündert, Kirche und Gotteshaus ſpoliirt und nachher angeſteckt; dieſelbe Stadt brannte am 24. Februar 1651 wieder zur Hälfte ab. Im Jahre 1627 brannten in der Stadt Ellrich 85 der beſten Häuſer nebſt Kirche, Rath-, Schul- und Pfarrhaus ab, dazu war die Stadt mit fremden Truppen beſetzt. Am 28. October 1634 ſchreibt der Zehntner, der Oberbürgermeiſter, das ganze Bergamt, auch Richter und Rath der Bergſtadt Clausthal, daß am 20. September, Abends 9 Uhr, eine erſchreckliche Feuersbrunſt auf der Goslar'ſchen Straße entſtanden, und in 6 Stunden der beſte Theil der Stadt abgebrannt ſei; darunter befinden ſich auch die Kirche, Schule, Pfarre und das Rathhaus; nur die Begräbnißcapelle ſei erhalten. — Im Jahre 1844, alſo nach 210 Jahren, brannte wiederum faſt die ganze Stadt nieder. Im Jahre 1636 wurden den Abgebrannten in Wolmirſtedt 5 Thaler aus den Armengeldern allhier überwieſen. Am 22. December 1644 wurde bei Blockirung des Schloſſes Hornburg des Amtsſchreibers Haus abgebrannt und deshalb um eine Beiſteuer gebeten. Am 1. März 1655 bittet die Aebtiſſin und der Convent des Kloſters Wöltingerode, ihnen zur Erbauung der abgebrannten Kirche, welche ſehr verarmt ſei, behülflich zu ſein. Der Rath zu Stolberg ſchreibt am 18. April 1655, es ſei im Jahre 1633 durch den Einfall der barbariſchen Croaten der beſte Theil der Stadt nebſt Kirche zu Kirche zu St. Jacob, auch die Schule und Pfarre abgebrannt. Sie hätten ſich bisher eines kleinen, weit entlegenen Sacellum, das zu Begräbniſſen und Leichenbeſtattungen benutzt worden, zum Gottesdienſte bedient. Bei dem gewöhnlichen Gottesdienſte und bei Communionen habe aber darin kaum der ſechſte Theil ihrer Gemeine Raum gehabt und viele wieder weggehen, auch krank herausgebracht werden müſſen. Nach 22 Jahren ſei nun ihre neue Kirche bis zum Dache aufgeführt, weßhalb ſie zum Weiterbau um eine Unterſtützung bitten. Wiederholt erſucht der Rath zu Stolberg am 12. Juni 1665 um eine nochmalige

Beiſteuer zur Erbauung der obgenannten Gebäude, da von ihrer gering gewerketen Bürgerſchaft, welche in den „Rauhen Harzklippen" wohnte, da weder Sand noch Land ſei, die Koſten nicht aufgebracht werden könnten. Am 2. November 1650 waren in wenig Stunden in Halberſtadt 120 Häuſer, darunter 26 Brauhäuſer, abgebrannt, wohin von Braunſchweig 300 Thaler überſandt wurden. Am 28. März 1659 brannten in Oſchersleben 200 Häuſer ab nebſt Kirche und Schule, weshalb eine Sammlung in der Stadt allhier angeſtellt wurde. Der alte Bauherr Joachim Ramdohr in Aſchersleben ſchreibt am 5. Februar 1666, daß er in einem am 3. November 1665 dort in der breiten Straße Abends entſtandenen Feuer, in welchem in 4 Stunden 31 Häuſer niedergebrannt ſeien, Alles verloren habe. Sein ſeliger Sohn Andreas Ramdohr habe in Braunſchweig lange Jahre als Syndicus dem Rathe treue Dienſte geleiſtet, deshalb bitte er um eine Unterſtützung. Es wurden ihm 12 Thaler in Folge eines beſondern Brandbriefes des Rathes überſandt.

Am 31. Mai 1667 brannten in Aſchersleben abermals 92 Wohnhäuſer ab, weshalb eine Sammlung hier veranſtaltet wurde.

Der Landdroſt und Rath zu Oſterode zeigen am 20. Januar 1668 an, daß in Scharzfeld am 23. Sept. 1667 durch eine Nachts entſtandene Feuersbrunſt 40 Wohnhäuſer niedergebrannt ſeien, und bitten um Unterſtützung. Auch die Stadt Nordhauſen wurde im Auguſt 1686 durch einen Brand von 175 Wohnhäuſern und 1710 durch das Abbrennen der Marktkirche ſtark heimgeſucht. Nicht zu gedenken der vielen Bitten, die von Abgebrannten des Landes Braunſchweig-Wolfenbüttel und von vielen fremden Städten während des 30jährigen Krieges und kurz darnach hier einliefen. Was die Stadt Braunſchweig der 1631 zerſtörten und abgebrannten Stadt Magdeburg an Beiſteuer zukommen ließ, kann nicht genau angegeben werden; eine ſolche erfolgte aber, und weiterhin auch zum erſten Wiederaufbau ihrer St. Ulrici- und Levini-Kirche im Jahre 1649.

Als beſonders große Brände mögen noch angeführt werden: Es brannten

im Jahre 1601 in Eisleben 253 Wohnhäuſer ab

im Jahre 1633 in Gotha 380 „ } Für beide Brände verwandte
im Jahre 1637 in Eiſenach 393 „ } ſich der Herzog Johann Ernſt zu Sachſen.

im Jahre 1647 in Gotha 457 Wohnhäuſer
im Jahre 1656 in Lippe 500 „
im Jahre 1667 die ganze Stadt Alsleben
im Jahre 1676 in Oldenburg 700 Wohnhäuſer ꝛc.

Daß bei den häufigen Geſuchen auch öfters falſche Brandbriefe vorkamen, war wohl natürlich; ein ſolcher Fall wurde noch im Jahre 1772 mit der Detention im Zuchthauſe beſtraft.

Noch kurz vor Einrichtung der Aſſecuranzen wurde im Jahre 1743 bei einer großen Feuersbrunſt in Schöppenſtedt vom Conſiſtorium zu Wolfenbüttel den Kirchen des Landes auferlegt, von ihrem baaren Capital-Vermögen nach Verhältniß z. B. von 50 bis 200 Thaler 2 Thaler, von 2 bis 500 Thaler 3 Thaler u. ſ. w. beizutragen.

3.

Unterſtützungen bei Brandſchäden auf geſetzlichem Wege und durch Aſſecuranzen.

Die älteſte Beſtimmung, wodurch eine Entſchädigung bei erlittenem Feuer vertragsmäßig bedungen wurde, findet ſich im erſten Stadtbuche des Rathes vom Jahre 1268. Als nämlich im Jahre 1333 der Bürger Otto von Hoyerſem allhier dem Bürger Hildebrand von Guſtedt ſein Haus auf der Godelinghe- (jetzt Gördelinger-) Straße für 6 Mark auf einen Wiederkauf verkauft, ſtellt der Verkäufer die Bedingung, daß, wenn das Haus abbrenne, der Käufer ihm die 6 Mark wieder geben ſolle. Im Jahre 1574 brannte das Hinterhaus des Bürgers Hieronymus Retſcher, welches er von dem Bürger Remmert Remmerdes gemiethet hatte, durch Ueberheizung der Keſſel beim Bierbrauen ab. Auf angeſtellte Entſchädigungsklage wurde der Miether im Jahre 1583 vom Rathe verurtheilt, die Taxe des abgebrannten Hauſes mit 600 Gulden dem Vermiether zu bezahlen.

Dies waren die Maßregeln, wodurch man die erlittenen Brandſchäden geſetzlich zu vergüten ſuchte; dergleichen Fälle kamen indeß nur ſelten vor, indem bei dem Baue der nur von einzelnen Familien bewohnten und durch Baumgärten getrennten Häuſer, wo die Heizung der Dorfe oder des Wohnzimmers an die hohe Seitenmauer des Hauſes in weite Schornſteine gelegt war, ein Feuer nicht ſo leicht entſtehen konnte. Späterhin, als man näher zuſammenbaute, und die engen, zum größten Theil nur aus Fachwerk oder nur aus Brettern beſtehenden Schornſteine und Rauchfänge häufiger wurden, mehrten ſich auch die Feuersbrünſte und waren beſonders auf dem Lande häufig. Am 21. Januar 1747 verordnete deshalb der Herzog Carl I. von Braunſchweig-Lüneburg: Da bei dem häufigen Anziehen der Sturmglocken auf dem Lande man nicht mehr wiſſen könne, ob ſolches wegen Verſammlung in Gemeinde-Angelegenheiten oder bei Feuersgefahr geſchehe, und deshalb oft ſehr ſpät oder gar nicht die Mitglieder der Gemeinde ſich zur Hülfe einfänden, ſo ſolle künftig die Gemeinde mit dem Horne zuſammengeblaſen, beim Feuer aber Sturm geläutet werden.

So beſtand dieſe Angelegenheit fort, bis nach der Uebergabe der Stadt Braunſchweig an den Herzog Rudolf Auguſt (1671) die Bürger

am 1. November 1676 bei dem Rathe eine Bitte dahin einreichten, eine Feuer-Kaſſe einzurichten, in welche Jeder, der veraſſecurirt ſein wolle, nach Verhältniß des taxirten Werthes ſeiner Gebäude quartaliter einen gewiſſen Beitrag einzahle. Durch dieſe Einrichtung würde dann in der Kürze der Zeit ein ziemliches Capital und ein großer Credit entſtehen, ſo daß ein armer Handwerksmann auf ſein Haus auch Geld anleihen könne. Aus unbekannten Gründen, die wahrſcheinlich darin zu ſuchen ſind, daß nunmehr eine fürſtl. Commiſſion die Angelegenheiten der Stadt verwaltete, und dadurch dem Rathe die Hände zu ſehr gebunden waren, verblieb dieſe Angelegenheit bis zum 24. Auguſt 1753. An dieſem Tage verkündete der Rath durch einen Anſchlag den Bürgern der Stadt Braunſchweig die heilſame Einrichtung einer Brandverſicherungs-Geſellſchaft, beſchloſſen durch die Verordnung Herzog Carls I. vom 18. Juli 1753.

Nach der nunmehr angenommenen Taxation der Gebäude im ganzen Herzogthum Braunſchweig waren für 11,345,050 Thaler, darunter die Stadt Braunſchweig mit 2957 Wohngebäuden, zu 3,228,990 Thaler verſichert. Der erſte Brandkaſſen-Zettel vom Jahre 1755 über die im vorigen Jahre ſtattgefundenen Brandſchäden enthielt nach Abſatz von 1,419 Thaler 21 Gr. 10 Pf. entſtandener Unkoſten eine Vergütungsſteuer von 3,593 Thalern 13 Gr. 4 Pf. Darunter war für die Stadt ſelbſt kein Beitrag zu zahlen. Die höchſte Entſchädigung betraf die Stadt Gandersheim mit 1,894 Thlrn. 12 Gr., und mußten von 100 Thalern der Verſicherung diesmal 2 Gr. beigetragen werden. Der Zettel vom Jahre 1756 enthielt dagegen vom Jahre 1755 eine Summe von 7,837 Thalern 5 Gr.; auch hierunter befand ſich für die Stadt Braunſchweig keine Vergütung, dagegen betrug der höchſte Beitrag, der des Ortes Saalsdorf, 2,300 Thaler. Dazu mußten von 100 Thalern nunmehr 2 Gr. 4 Pf. eingezahlt werden. Die darauf folgende Entſchädigung für das Jahr 1756 belief ſich ſchon auf 22,965 Thaler 23 Gr. 2 Pf. Im Jahre 1776 betrug die Vergütung nur 3,395 Thaler. Dagegen im Jahre 1823 bei dem großen Brande im Dorfe Büddenſtedt 124,133 Thaler 9 Ggr. und im Jahre 1825 bei dem bedeutenden Brande in der Stadt Seeſen 185,779 Thlr. 1 Gr. 7 Pf.

4.

Beſtrafung der Brandſtifter und Mordbrenner.

In der erſten Abtheilung dieſer Nachrichten über die Feuerwehr alter Zeit iſt bereits bemerkt, was die älteſten Stadtgeſetze wegen Vorſicht mit dem Feuer gebieten, und was derjenige für Strafe erleiden ſolle, durch deſſen Unachtſamkeit ein Feuer entſtehe. Auch

das alte vor dem Jahre 1352 hier bereits beſtandene Echte-Ding beſagt in Art. 19, daß ein Jeder Acht haben ſolle, wen er beherberge, und für ihn verantwortlich ſein, wenn etwa durch ihn Brand entſtehe. In allen alten Feuer-Ordnungen iſt von einer Strafe wider die Mordbrenner nicht die Rede; dieſe Strafen finden ſich vielmehr zuerſt in den älteſten Verfeſtungs- oder Strafbüchern der Stadt, und zwar in dem der Neuſtadt vom Jahre 1320, in welchem die vollzogenen Strafen mit kurzen Worten eingetragen ſind, und ſpäter auch in andern dergleichen Büchern ſpäterer Zeit. Es wird erzählt, daß in der S. Walpurgis-Nacht 1446 eine Magd in Hinrick Luterdes Hauſe Feuer angemacht habe, wovon das Haus bis auf den Grund abgebrannt und ſie dem Echtendinge zufolge mit Verfeſtung-Gefängniß beſtraft ſei. Da dies nur eine leichte Strafe zu ſein ſcheint, ſo möchte dieſer Fall nur eine Unvorſichtigkeit mit Feuer und keine Brandſtiftung geweſen ſein.

Als ein wirklicher Mordbrenner wird dagegen Lüddeke Lübbeken von Elze eingezogen, da er aus Haß den Hof des Lüddeke Gallen in Winnigſtedt mit einer Pfanne voll Kohlen angeſteckt und mehrere Diebſtähle begangen und geſtanden hatte. So waren unter Anderm von ihm mehrere Ringe, wahrſcheinlich von Heiligen, aus der Kirche von Orum und aus der Kirche zu Twelken bei Schöppenſtedt der Mutter Gottes einige werthvolle Steine aus ihrem Kranze entwendet. Dieſerhalb wurde er am Tage Matthiä 1473 gerädert. Auch Lüddeke Meyer empfing dafür, daß er in Wipteshauſen eine Scheune mit Korn angeſteckt hatte, dieſelbe Strafe. Man vollzog dieſe Strafe häufig nicht am Orte des Verbrechens, ſondern da, wo der Verbrecher verhaftet wurde. Den Paul Heydeken traf 1488 daſſelbe Loos, weil er dem Prieſter Hermann in Alvensleben das Haus angeſteckt hatte. Dieſe in den alten Büchern nur vereinzelt vorkommenden Fälle möchten das Zeugniß geben, daß dergleichen Verbrechen zu den ſeltenen gehörten. Dagegen kommen ſie vor und in der Zeit des 30jährigen Krieges, wo man dieſe Brandſtiftungen mit den Worten zu bezeichnen pflegte: „Den rothen Hahn fliegen laſſen oder aufſtecken", häufiger vor, und nahmen öfters, bei den geringen Rettungsmitteln, die vorhanden waren, einen bedeutenden Umfang.

Ausgrabungen.

Urnenfund zu Nordhausen.

Der Fund wurde am 4. Juni und den folgenden Tagen bei der Grundlegung der Röderschen Brauerei an der südwestl. Abdachung des Hütersbergs, unweit der Rautenstraße, also in dem belebtesten Theile der Stadt, gemacht. In einer Tiefe von 15′ stießen die Arbeiter auf Urnen, die sie anfangs zerschlugen, bis ein nahewohnender Schuhmacher aufmerksam darauf wurde und zunächst 2 Urnen ganz herausholte. In Folge dessen kam mir der Vorfall zu Ohren, ich ging hin, und es gelang mir ebenfalls zwei Urnen ganz herauszuholen; außerdem sind später noch drei Stück unversehrt ausgegraben worden.

Der Grund des Bodens besteht aus einer Thonschicht, auf der eine Schicht Kiesel und Gemeng in einer Höhe von 15′ lagert. Durch diese letztere Schicht gehen zwei Spalten ca 20′ von einander entfernt, die oben ca. 15′ breit nach unten bis zu 1′ Breite abnehmen. Am Grunde dieser Spalten fanden sich die Gefäße. Die Spalten waren bis ca. 5′ vom Grunde auf mit einer dunklen, klebrigen Masse gefüllt, darüber lag Füllerde und Humus (oben waren Gärten).

Die Urnen lagen sämmtlich horizontal, sie waren alle leer. Die unzerbrochenen sieben Stück sind alle recht wohl erhalten, von festem, röthlichem Thon; eine ganz schwarz von Ruß. Die Gestalt ist bei fünf die bekannte blasenförmige, nach oben sich verengend, mit ausschweifendem Rande; der Fuß ist platt. Als Verzierungen sind nur einige leicht eingedrückte parallele Reife an der Halsverengerung zu bemerken. Die Höhe ist verschieden. Ein Exemplar hat $4\frac{3}{4}$″ Höhe, Weite der Oeffnung $3\frac{1}{2}$″, größte Bauchweite $4\frac{1}{2}$″. Bei 3 andern (die vierte habe ich nicht gesehen) ist das Verhältniß a) 7″, $4\frac{1}{2}$″, $6\frac{1}{2}$″ — b) 5″, $4\frac{1}{4}$″, $5\frac{1}{2}$″ — c) $4\frac{1}{2}$″, 3″, 4″. — Die zweite

Form, von der ein ganzes Exemplar, aber auch viele Scherben gefunden ſind, iſt gehenkelt mit 3 Füßen. Das Material iſt ſchwarzer, dunkler Thon, die Arbeit plump, ohne Verzierung. Höhe 5″, Mundweite 3½″, Bauchweite 4½″.

Auffällig iſt nun ein Gefäß von einer Form, wie ſie noch jetzt üblich iſt: gebaucht mit grad aufſtrebendem Rande und einem Henkel. Dies iſt aus Steingut, aus dem noch jetzt die Flaſchen gemacht werden, einfach aber geſchickt gearbeitet, glaſirt und feſt gebrannt. Der Rand iſt leicht geringelt, in der Mitte der Bauchung tritt ein ſtarker Reif hervor, der Fuß iſt leicht geſchweift. Von derſelben Maſſe haben ſich noch Scherben gefunden, die auf größere Gefäße, wohl Näpfe, ſchließen laſſen, aber nicht ausreichend vorhanden ſind, um eine genauere Darſtellung der urſprünglichen Form zu geſtatten. Von Metall ſind nur zwei Stück gefunden, ein kleines kugelförmiges Stück Bronze von der Größe eines Kirſchkerns, ganz oxydirt, und ein Stück Eiſen, ſo oxydirt, daß ſeine frühere Form nicht zu erkennen iſt. Außerdem fanden ſich Thierknochen, kleineren Thieren angehörig, auch ein Schädel (wahrſcheinlich eines Lammes), dann ein halb zerſchlagener größerer Knochen. Am auffälligſten war ſchließlich, daß ſich auch Stücke Ziegelſteine, Hohlziegel, ſchwerfällig, von älteſter Form, vorfanden.

Alles Gefundene zeigt, die oben erwähnte Urne ausgenommen, keine Spur von Feuer.

Beſonders der letztere Fund zeigt, daß wir es hier nicht mit einem alten Begräbnißplatze zu thun haben, es findet ſich auch ſonſt mancherlei, was auf entſchieden ſpätere Zeit hindeutet.

Am richtigſten möchte die Annahme ſein, daß jene zwei Schluchten früher Waſſerrinnen oder Bäche waren, die zum Waſſerſchöpfen benutzt wurden; darauf deutet die ſchlammähnliche Maſſe am Grunde. Die Gefäße ſind beim Waſſerholen hineingefallen. Später wurden die Rinnen verſchüttet, daher die Ziegelſteine, überhaupt der Füllboden, der ſich über der Schlammlage fand, und darüber haben nun eine Reihe von Jahren luſtig Gärten gegrünt. — Intereſſant iſt es immerhin, wenn obige Annahme richtig iſt, zu wiſſen, wie auf der Höhe des Hütersberges unſere Vorfahren ſich Waſſer geſammelt haben.

Nordhauſen, 8. Auguſt 1869.

Dr. Th. Perſchmann.

Harziſche Münzkunde.

Unedirte Münzen der Grafen zu Stolberg ſeit 1467.

Zweite Tafel.

(Fortſetzung aus Heft III S. 166 ff.)

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

Eine andere Art Stolbergiſcher Gemeinſchaftsmünzen ließen die Grafen Albrecht Georg [1] († 1587), Chriſtoph auf Königſtein († 1581), Söhne des Grafen Botho des Glückſeligen, Wolfgang Ernſt († 1606), Johann († 1612), Heinrich († 1615), des Grafen Wolfgang, ihres Bruders, Söhne, und Botho († 1583), des 1572 verſtorbenen Grafen Heinrich, gleichfalls ihres Bruders, Sohn, ausgehen.

Von ihnen ſind bekannt zwei diverſe Thaler von 1575, ein desgleichen von 1576 und ein halber Thaler von 1576 (Madai 4404); dagegen iſt noch nicht publicirt worden:

8) Der ſeltene Groſchen, welchen die beifolgende Tafel als

[1]) Von ihm exiſtirt auch eine höchſt ſeltene, ehedem und vielleicht noch jetzt in Privatbeſitz zu Magdeburg befindliche, ſilberne gegoſſene Medaille von Thalergröße (wohl als Gnadenpfennig beſtimmt), welche auf dem Avers ſein Bruſtbild mit der Umſchrift: AETATIS SVAE 68, auf dem Revers das ſechsfeldige behelmte Wappen mit der Legende A. G. G. Z. S. K. R. V. W. H. L. E. M. V. B. 84 (1584) zeigt.

erſte Münze der zweiten Reihe zeigt. Avers: Sechsfeldiges Wappen, oben Stolberg, Königſtein, Rochefort, unten Wernigerode, Eppſtein und Breuberg, Hohnſtein und Lauterberg. Umſchrift: AL. GE. CRIS. WOL. E: BOT: JOHA. E. HEN. Revers: Der Reichsapfel mit der Werthzahl 24, ſo daß das Kreuz die halbe Jahrzahl 7—5 trennt. Umſchrift: CO. E: DO. IN. STOL. KVNIG. RVT. E. WE=

9) Vor das Jahr 1572 fällt der folgende merkwürdige, bis jetzt noch nicht edirte Ortsthaler ohne Jahrzahl, den die Grafen Ludwig zu Königſtein († 1574), Heinrich († 1572), Albrecht Georg († 1587), Chriſtoph († 1581) und ihres verſtorbenen Bruders Wolfgang zu Stolberg († 1552) Sohn Wolfgang Ernſt gemeinſchaftlich ausgehen ließen. Avers: In einem vielfach ausgeſchweiften und verzierten Schilde das ſechsfeldige Wappen wie auf der vorigen Münze, über demſelben der Reichsapfel. Umſchrift: LVDO: HENRI: ALBER: GE: CRIS: ET: WOLF: E. Revers: Der Hirſch auf einem Grasboden linkshin ſchreitend ohne jegliche Umſchrift, was der Münze ein eigenthümliches Ausſehen giebt.

Die ſonſt von dieſen gemeinſchaftlich münzenden Grafen bekannten Gepräge ſind früher sub N. 7 aufgeführt worden.

10) Von Gemeinſchaftsmünzen der Grafen Johann († 1612), Heinrich († 1615), Graf Wolfgangs Söhne, Ludwig Georg († 1618), Graf Heinrichs Sohn, und Chriſtoph († 1638), Graf Bothos Sohn, iſt nur ein einziger Thaler bekannt, den wir hier abbilden. Der Avers zeigt das vollſtändige dreimal behelmte Gräfl. Stolbergiſche Wappen, durch die Helme getrennt die Jahrzahl 1—6—0—6. Der als Mittelſchild angebrachte Stolberger Schild iſt gelehnt. Umſchrift: JOHANN. HENR. LVD. GEORG. E. CHRISTOF. Roſette. Revers: Der Hirſch linkshin ſchreitend auf graſigem Boden, in der Mitte zwiſchen den Beinen ein kleines Bäumchen. Umſchrift: COM. IN. STOLB. KON. RVT. WER. HON. DO. IN. L. A. E. CLET.

11) Die Grafen Heinrich († 1625), Gr. Wolfgangs Sohn, und Wolfgang Georg († 1631), Graf Johanns Sohn, haben gemeinſchaftlich zahlreiche Münzen ausgehen laſſen von 1612 bis 1614. Davon ſind bekannt:

a) Dukaten von 1613 (3 Stempel), 1614 und sine anno,
b) Thaler von 1612 und 1613,
c) Ortsthaler von 1612, hier abgebildet,
d) Groſchen von 1612, fünf Varietäten,
von 1613, ſieben Varietäten,
von 1614, fünf Varietäten.

Der bezeichnete Ortsthaler läßt auf dem Avers den vollſtändigen dreimal behelmten Gräflich Stolbergiſchen Wappenſchild ſehen, der mittlere Helm die Buchſtaben A—L trennend, darüber getrennt 16—12. Die Umſchrift lautet: HENRICVS. ET. WOLFG. G. CO. I.

STOL. Der Revers zeigt den linkshin ſchreitenden Hirſch auf graſigem Boden, darüber den Reichsapfel. Die Umſchrift lautet: KON. RVT. WER. HON. DO. I. EP. MVN. B. LO. ET. CLET.

Die Buchſtaben A–L auf dem Avers deuten den Namen des Münzmeiſters Anton Laffert, 1612–17 in Stolberg und Wernigerode thätig, an. [1])

12) Von Graf Wolfgang Georgs († 1631) allein äußerſt zahlreich geprägten Münzen aus den Jahren 1614–1626 ſind bekannt:

Zehndukatenſtück 1626,
Vierfacher Goldgulden 1619,
Fünfdukatenſtücke 1624,
Goldgulden 1619,
Doppelthaler 1619, 1624, 1625,
Thaler 1623 (2 Var.), 1624 (28 Var.), 1625 (12 Var.), 1626 (4 Var.),
Gulden 1624 (4 Var.), 1625 (3 Var.), 1626,
Ortsthaler 1624 (3 Var.), 1625, 1626,
Doppelgroſchen 1621 (5 Var.), 1622,
Groſchen 1614, 1615 (2 Var.), 1618, 1619 (3 Var.), 1620 (7 Var.), 1621 (2 Var.), 1622, sine anno, 1624, 1625,
Dreier s. a. (3 Var.), 1623 (2 Var.),
Pfennig 1623 (2 Var.), 1624 (4 Var.),
Kupfermünze sine anno (3 Var.).

Wir bilden hier das älteſte Stück, den Groſchen von 1614, ab, deſſen Avers in einer zierlichen Cartouche das vierfeldige Stolberger Wappen mit dem Hirſch im Mittelſchilde 1 und 4 Wernigerode, 2 Königſtein und 3 Hohenſtein zeigt. [2]) Die Umſchrift lautet: WOLFGANG. G. COMETES (!sic!). Der Revers zeigt den Reichsapfel mit der Werthzahl 24; das Kreuz trennt unten die Münzmeiſter-Buchſtaben A–L, oben die Jahrzahl 16—14. Umſchrift: IN. STOL. WER. HON.

13. Demnächſt folgt deſſelben Grafen oben angeführter Goldgulden von 1619, vom Münzmeiſter Chriſtoph Ziegenhorn (1618–20 in Wernigerode thätig) [3]) geprägt. Avers: In einem zierlichen ſpaniſchen Schilde das vollſtändige Gräfl. Stolbergiſche Wappen unbehelmt. Umſchrift: WOLF. GEORG. COM. IN. STOLBERG. KON. Revers: Der linkshin ſchreitende Hirſch, der oben die Münzmeiſter-

---

[1]) Schlickeyſen Erklärung der Abkürzungen auf Münzen ꝛc. p. 49.
[2]) Dieſe Wappencombination iſt äußerſt ſelten.
[3]) In Stolberg münzte er 1620–1632, in Halberſtadt 1628—1631. S. Schlickeyſen l. c. p. 83.

Buchſtaben C—Z trennt, zwiſchen ſeinen Beinen 1—61—9, oben der Reichsapfel. Umſchrift: WERN. ET. HON. DOM. IN. EP. MI. B. LO. E. C.

14) Gleichfalls dem Grafen Wolfgang Georg gehört der zuletzt abgebildete Gulden von 1624 an, als der, wie uns dünkt, ſeltenſte Stempel dieſes Jahres. Avers: Vollſtändiges dreifach behelmtes gräfliches Wappen, daneben C—Z. Umſchrift: WOLF. GEORG. CO. IN. STOLB. KO. Revers: Der Hirſch linkshin auf graſigem Boden ſchreitend, darüber ein kleiner Reichsapfel. Umſchrift: WERN. ET. HON. DO. IN. EP. MIN. B. LO. ET. C. Die andern drei Stempel dieſes Jahres haben folgende Varietäten:

a) HO. und LO.
b) STOL. HO. LOR. und E. C.
c) COM.

Vermiſchtes.

1. Fehdebriefe der Stadt Halberſtadt.

Die Stadt Lüneburg war um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in großer Finanznoth und hatte, um ihre bedeutenden Schulden zu tilgen, eine Steuer auf die dortigen Sülzgefälle ausgeſchrieben. Die Beſitzer dieſer Gefälle und namentlich die vielen Klöſter, welche einen anſehnlichen Antheil an der Lüneburger Saline erworben hatten, weigerten ſich zu zahlen und riefen den Kaiſer und den Pabſt um Hülfe an, während die Hanſa ſich der Schweſterſtadt annahm. Die Stadt Lüneburg wurde vom Kaiſer in die Acht erklärt und vom Pabſte in den Bann gethan. Der Herzog Wilhelm der Aeltere zu Braunſchweig und mit ihm ſeine Söhne, Friedrich, der Unruhige wegen ſeiner Fehdeluſt benannt, und Wilhelm der Jüngere, traten für die Prälaten und deren Kloſter auf und ſchädigten die Stadt Lüneburg, deren Handel bedeutend war, durch Wegnahme der Kaufmannsgüter der Bürger, wobei die der mit Lüneburg verbündeten Städte gleichfalls nicht geſchont wurden. Selbſt nachdem die Stadt Lüneburg ſchon längſt aus der Acht und dem Banne gelöſet war, ſetzten die obengenannten Herzöge ihre Angriffe auf das Eigenthum der Lüneburger fort und trieben auch Waaren anderer Städte unter dem Vorwande, daß dieſelben Eigenthum von Lüneburger Einwohnern wären, auf. So hatten im Jahre 1465 die Herzöge Friedrich und Wilhelm der Jüngere den Nürnberger Kaufleuten Andreas Zehringer, Lorenz Egen und Andern Kaufgüter genommen und waren von dieſen beim Kaiſer Friedrich III. verklagt, welcher der Stadt Braunſchweig befahl, die Herzöge anzuhalten, die genommenen Güter herauszugeben. [1]) Ferner hatte Herzog Friedrich zwiſchen Nordheim

[1]) Braunſchw. hiſt. Händel II. S. 946.

und Nörten mehre mit Geld und Waaren beladene Wagen, welche Lübeckern gehörten, wegnehmen und auf die Burg zu Moringen bringen laſſen, und bei Holzminden Lüneburger Kaufleuten einige Wagen mit koſtbarem Gewande abgenommen und nach Schloß Eberſtein in Sicherheit gebracht. Die Hanſaſtädte erklärten hierauf den Krieg, welcher mit größter Erbitterung [1]) geführt wurde. Die Stadt Halberſtadt erließ in Folge deſſen die unten folgenden Fehdebriefe. Erſt im Jahre 1467 wurde dem Kriege durch Vermittlung des Kurfürſten von Brandenburg und des Erzbiſchofs von Magdeburg ein Ende gemacht, indem die Herzöge und die Städte am 15. Auguſt 1467 zu Quedlinburg Frieden ſchloſſen. — Die Städte ſcheinen jedoch dem Frieden nicht getraut zu haben, wenigſtens die Stadt Magdeburg nicht, welche noch 1468 ihren Bürgern bei zwei Mark Strafe die Wallfahrt nach Achen verbot, weil der Weg nahe bei den Beſitzungen des Herzogs Friedrich und ſeiner Genoſſen vorbeiführe. Frauen und Mägden wurde die Wallfahrt erlaubt. [2])

I.

1465. September 16. Halberſtadt.

Fehdebrief der Stadt Halberſtadt an Friedrich den Jüngern Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg.

Irluchtede Hochgebornn Forste Her Frederick de Junger to Brunswick unde Luneborch Hertoge, wetet So alse de vorsichtigen unde Ersamen Rede der Stede unsen leven frundes Magdeborch, Brunswick unde Northeym mit oren knechten denern hulperen unde undersathen Juwe Juwer manne unde undersathen vhiendt geworden sin umb unrechter gewalt willen den gi iuwe Manne knechte unde denere one unde den oren unde ok itliken anderen des hilligen Romisschen rykes getruwen underdanen unde unschuldigen kopmanne syn gudt uppe unde van desz hilligen rykes frien straten unvorwunden gerichtes unde rechtes mit gewalt genohmen unde noch forder to Eversteyn gefoyrt unde gedreven unde dat noch ane wedderkeringe beholden unde sunder vorfolginge unde tobringinge des rechten vorruckt, vorkofft unde

---

[1]) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung der Stadt Göttingen I S. 108, wo die gegenſeitig verwüſteten Ortſchaften aufgeführt ſind.

[2]) Magdeburger Schöppen-Chronik, herausgegeben von Dr. K. Janicke. S. 410.

vorüthert hebben unde alse we denne mit truwe unde underdanicheyt dem Hilligen Romisschen ryke to gedan sin unde van gotlikes rechten wegen nicht wol anders enmogen denne dat we den unschuldigen wandernden mahn uppe des hilligen rikes frygen straten na unsen vormöge beschutten unde syn lyff unde gudt beschermen schullen, unde So we ok mit den vorbenomden erliken rede der Stede unde oren undersathen in sunderliker vordracht bunde unde voreyninge sitten Nu umb sodaner vorbenomden unrechten gewalt unde to tastendes willen Alse one unde den oren geschein ist unde ok van itliker anderer schulde wegen de se to gik hebben unde alse we denn ok van ohne der unrechten gewalt van der tohopesathe wegen to sturende geesschet syn, So willen we dar umb mit gik unde den iuwen in aller vheide unde vorwaringe sin unde sitten, alse de vorsichtigen stede mit gik unde den Juwen in aller wiese dar ane sin unde theen unde ok in oren frede unde unfrede. Weret nu dat we de radt to Halberstath unde unse gemeynen borgere mit unsen Hovetmanne knechten denern unde alle den de we dar to bringen mogen soden openbar Hantdadinge fredebreker sochten edder soiken leyten der welken ankeymen welkes states de were unde dar foiren alse sek dorch recht geborth unde gik edder den Juwen dar umb jenigen schaden deden an landen, luden, Sloten, gerichten unde gebeiden, dat sy pantschup, eygenschup, knechteschup, an Name, brande, wunden, dotslage, vangenen unde dingnisse edder wu sek de schade makende wo:de, were edder tokeme, des schaden vhiendt willen we syn unde gik, den juwen edder nemande van iuwer wegen nichtes plichtich sin dar to to antworden, unde willen uns des vor uns unde unse ganstzin gemeynheyt, unsen hovetman, knechten unde denernn unde vor alle de, de we dar to bringen mogen, unse ere an gik unde den iuwen genoichliken vorwaret hebben, unde dusses to Bekantenisse isz unser Stadt Secret nedden uppe dussen breiff gedrucket. Na Christi geborth vhertein hundert jar darna jm viffundesestigesten jare am Mandage nha exaltationis sancte crucis.

(L. S.)

Vom Originale in meinem Beſitz.

II.

1465 September 16. — Halberſtadt.

Die Stadt Halberſtadt verwahrt ſich gegen den Herzog Wilhelm von Braunſchweig hinſichtlich der Fehde mit Herzog Friedrich dem J.

Jrluchtede Hochgebornn forste Her wilhelm de Jüngher to Brunswick unde Luneborch Hertoge wetet dat we de radt der Stadt Halberstat mit unsen gemeinen borgern Hovetmanne unde knechte unde denern des Hochgebornen forsten hernn Frederickes des Jungernn to Brunswick unde Luneborch Hertogh vhiende geworden sin umb unrecht gewalt willen, de he sine manne unde mit hulpe unde daedt der sinen den Ersamen vorsichtigen reden der Stede Magdeborch, Brunswick unde Northeym unde den oren unde ok itliken andern des Hilligen romisschen rykes getruwen underdanen unde dem unschuldigen kopmanne uppe des hilligen rikes fryen straten unvorwunnen sunder gerichte unde recht mit gewalt genohmen unde fort to Eversteyn gefoiret unde noch an wedderkeringe beholden unde sunder vorfolginge unde tobringinge des rechten vorrucket voruthert unde vorkofft hefft, unde alse we denne mit truwe unde underdanicheyt dem hillign romisschen ryke to gedan sin unde van godtlikes rechtes wegen nicht wol bywesen mogen denne dat we den unschuldigen wandernden mahn uppe des hilligen rikes fryen straten sin liff unde gudt na unsen vormogen beschutten unde beschermen schullen, unde so we ok mit den vorbenomden erliken reden der Stede unde oren undersathen in sunderliker vordracht bunde unde voreyninge sitten, Nu umb sodaner vorberorden unrechter gewalt unde to tastendes willen alse one unde den oren geschein ist unde ok umb itliker ander schulde unde tosage willen de se to ohne unde den synen hebben, unde alse we denne ok van ohne der unrechten gewalt van der to hopesate wegen to stürende geesschet sin, So willen we mit den upgenanten forsten unde den sinen in aller vheyde unde vorwaringe sin alse de vorgescrevenen stede mit ohne dar ane sitten. Weret nu dat gy mit den upgenanten forsten in jenighem sampden seten edder icht vordegedingeden an synen landen, luden unde by namen an den Sloten Homborch unde Eversteyn unde an den vogedigen unde gerichten de dar to behorich sin edder wur gy mit ohme jm sampden sitten mit alle nichtes utbescheiden, unde kemet dat we vorbenomde Radt unde borger mit unsen

hulpernn middekomernn unde undersathen to perde edder to voyte effte anders uppe de jennen sochten de in unsen schaden gewesen hedden edder noch weren de to deme roffe uppe des rykes straten gehulpen unde ok de sodene gudt ingenohmen hedden, edder de jenne de se innehmen huseden edder hegeden edder ohne jennige fordernisse deden unde we gik, iuwen mannen, landen unde undersathen jennichen schaden deden, edder dar over an Sloten, vesten, Steden, dorpernn unde oren to behoringen unde an nahme Brande wunden dotslage vangenen dingnisse edder wu de schade tokeme, des schaden vhiendt willen we sin unde gik noch den juwen nicht wedderkeren noch mit nichte dar forder to antworden, unde we willen des alle unde unser eyn iowelk besundernn mit unsen hulpernn knechten unde meddekomerenn uns unse ere an gik unde an iuwen Mannen, landen unde undersathen wol vorwaret hebben; unde des to Bekantnisse ist unser stat Secret nedden uppe dussen breiff gedrucket na Christi geborth vheertheinhundert jar darna in dem viffundesestigesten jare am Mandage na Exaltationis sancte crucis.

(L. S.)

Siegel iſt abgefallen. Vom Originale in meinem Beſitze.

III.

Das Schreiben an die Herzöge zu Braunſchweig, Friedrich den Aeltern und Otto, iſt gleichlautend und von demſelben Datum.

1468.

In duſſem ſulven jar was de vart to Aken, und wart do hir den borgeren vorboden van dem rade bi twen marken, dat dar neimand ſcholde hen teen umme aventures willen Hertogen Frederikes van Brunswik mit ſiner ſelleſchop, de do harde bi dem wege na Aken beſeten weren und noch nicht vaſte velichheit was twiſchen om unde den ſteden. dar umme und umme ſekericheit willen moſte men dar nicht hen ten, ſunder vruwen und megeden was nicht vorboden to Aken to wandernde.

Schöppenchronik S. 410.

J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.

---

2. Die Brandis'ſchen Familienbücher.

Wenn es wohl unzweifelhaft als eine höchſt wichtige Aufgabe jedes Geſchichtsvereins anerkannt wird, außer der Verarbeitung und Mittheilung von urkundlichem Stoff auch in möglichſter Vollſtändigkeit alle Quellen und Hülfsmittel der ſein Gebiet betreffenden Geſchichte zu erkunden, auf ſie hinzuweiſen und ihre Verwerthung zum gemeinſamen Beſten anzuregen, ſo verdienen in dieſer Beziehung die urkundlichen Familien-Sammlungen eine beſondere Beachtung. Es dürfte eine Hinweiſung auf dieſelben auch um ſo weniger überflüſſig erſcheinen, als gerade ſie von allen Arten geſchichtlicher Quellen am wenigſten bekannt und zugänglich, theilweiſe wohl auch zu wenig beachtet und deshalb nicht immer gut geordnet ſind.

Wir möchten daher, indem wir auf einen derartigen Quell, das merkwürdigſte Familienſtück der zu Hildesheim altangeſeſſenen, mit den höchſten ſtädtiſchen und anderen Aemtern betrauten und ſeit längerer Zeit geadelten Familie Brandis hinweiſen, damit die Bitte verknüpfen, daß möglichſt allſeitig derartige Quellen, und böten ſie auch nur vereinzelten dem Ganzen dienlichen Stoff, in dieſer Zeitſchrift möchten bekannt gemacht und das zur Aufklärung unſerer vaterländiſchen Geſchichte Dienliche daraus mitgetheilt werden.

Es ſind uns nämlich durch die beſondere Güte unſeres geehrten Mitgliedes, des Herrn Hauptmann Cordt v. Brandis zu Erfurt, des eifrigen Erforſchers der Geſchichte ſeiner Familie, vier Bände geſchichtlicher Nachrichten, von 1454 bis 1609 reichend, zur Durchſicht und Benutzung anvertraut worden, welche in der Familienſammlung als Diarium Brandisianum bezeichnet ſind.

Dieſe vier Bände ſind urſprünglich zu Hildesheim abgefaßt und enthalten keineswegs bloße Familiengeſchichte, ſondern dieſe bildet, in der Weiſe, wie das Werk jetzt vorliegt, nur den rothen Faden, der es an die Familie knüpft. Es ſind darin außerdem, doch aus der älteſten Zeit weniger ausführliche, Nachrichten theils zur Hildesheimiſchen Geſchichte, die allerdings für die Familie, aus welcher ſechs Bürgermeiſter in jener Stadt waren, beſonders merkwürdig waren, theils zur Geſchichte der Nachbar-Gegenden und -Städte enthalten.

Die Urſchrift des 1., 3. und 4. Bandes iſt verloren gegangen. Eine Originalcopie des 1. Bandes, welche ſich im Nachlaſſe des Obermedicinalraths Dr. Bergmann in Hildesheim fand, gelangte nach deſſen Tode durch den Sohn ins Muſeum zu Hildesheim; der zweite Band iſt im Originale in der Beverin'ſchen Bibliothek in Hildesheim. Dieſe beiden erſten Bände wurden mit äußerſter Sorgfalt vom März 1863 bis Januar 1865 von dem nunmehrigen Herrn Hauptmann Cordt v. Brandis abgeſchrieben, die Originalcopien des 3. und 4. Bandes durch dieſen käuflich erworben.

Die älteſten Aufzeichnungen von 1454—1528 ſtammen von Henni Brandis, Bürgermeiſter zu Hildesheim, welcher daſelbſt am 22. März 1454 geboren war und am 4. März 1529 zu Hannover verſtarb. Derſelbe legte zwei nebeneinanderlaufende Bücher an, ein „butenbok," worin die Geſchichte der Biſchöfe und Allgemeines mitgetheilt, ein „binnenbok", worin über die innere Geſchichte von Hildesheim gehandelt und das zur Geſchichte der Familie Gehörige niedergelegt wurde.

Den Inhalt dieſer beiden Bücher faßte vom October 1574 bis Oſtern 1575 der Bürgermeiſter Joachim Brandis, Joachims Sohn, Henni's Großſohn, geboren den 27. October 1553 ebenfalls zu Hildesheim, verſtorben daſelbſt im Jahre 1615, in einem Bande zuſammen, und zwar bis 1513 ausführlich, bis 1528 nur kurz, und hängte, um die hundert Jahre voll zu machen, eine kurze Erzählung der Begebenheiten bis 1553 einſchließlich an.

Dieſer Band trägt den Namen:

Hundert Hildennszheimiſche Jahr, das iſt: Was ſich von 1454 bisz 1554 mit dem Biſchoff, Thumb Capittel und der Stadt Hildesheim, auch anliegenden Städten und in eigenen Privatſachen zugetragen hat.

Der Bürgermeiſter Tile Brandis, Henni's Sohn, geboren den 1. Februar 1511 zu Hildesheim, geſtorben den 1. Auguſt 1566 daſelbſt, führte die Jahrbücher von 1513 bis 1565 fort. Seine urſprüngliche Niederſchrift ſchrieb der Neffe Joachim ins Reine. Dieſer Band bildet den zweiten Theil der erhaltenen Brandis'ſchen Familienbücher.

Joachim ſetzte nun aber auch dieſe Jahrbücher in einem dritten und vierten Bande fort. Die urſprünglichen Handſchriften dieſer vier Bände ſollen im Jahr 1848 durch aufrühreriſche Bauern im Paderbornſchen verbrannt worden ſein. Sie waren nämlich dorthin in die Gräflich v. Weſtfalenſche Bibliothek gekommen, und zwar nach dem Tode des Fürſtbiſchofs Friedrich Wilhelm.

Eine umfaſſende Benutzung jener Familienbücher für unſere Zeitſchrift verbietet ſich dadurch, daß die Harzgegenden nur gelegentlich berührt ſind.

Vielleicht wird es nicht ungeeignet erſcheinen, als Beiſpiel der Geſchichtserzählung einen Zug aus der Fehde der Stadt Hildesheim mit ihrem Biſchof Barthold, mit welchem die Herzöge von Braunſchweig verbündet waren, während Braunſchweig und andere benachbarte Städte den Hildesheimern beiſtanden, mitzutheilen, welcher gerade den Harz betrifft.

Es heißt im Diar. Brandis. I. 194 f.

Dinßdages für Viti (1486) für midnacht tho 10 thogen Borm. Harinch undt Ich — nämlich der Bürgermeiſter Henni Brandis geb. 1454 — undt pini, pepperſack, kemerß; nhemen mede by 90 Reiſigen Perden, 200 Voidtknechte undt 6 wagen nha Bruns-

[1]) Pini u. Pepperſack waren kemerß = Kämmerer.

wich, ſammelen uns dar van Luneborch undt Hannover, midt ſampt de Brunswiſchen macht, undt thogen am Avende Peter undt Paull nha Gosler. H. Hinrich undt de van Brunswich hadden och idtliche wagen midt Fitalli. Tho Goßler whoren Rede van Gottingen, Eimke, Northem. De Stede heilden einne Sprake up dem Radthuß tho Goßler, undt ſeden dem Rade, dadt ſe erfaringe hedden, dadt de Feinde wüſten de van Goßler tho ſlande. Idt wheren idtliche Hern, de unßen Feinden deß upkomeß nicht en gonden, undt beden ſe flitigen, ohr queck darinhe tho behaldende, up dadt de Jagdt fürbleve; whore idt darmede tho findende, de Stede wolden alle de midt betalen, de dadt queck uth dem Felde halten mochten. De Borm. Ludeke Raven andtworde indt leſte: onhe mochte och ſo lede nicht ſein, ſe hedden noch tho geſein. Why alle thogen uth Goßler midt den Goßlerſchen de nacht thom Zellerfelde. Im Dage Viſitationiß Mariae thogen why tho Northem, des Mandageß kemen friſche von Gottingen und Eimke, tho beſluten, who mhen fur Norten tein wolde. Deß Dinßdageß im Dage Olrici thogen why fur Norten. Alße why uth dem dohr thein wolden, thogen de Brunswiſchen Knechte vor, deß wolden de Lüneborger Knechte — dar hangede [Joſt] Lorber mede an, de thoſamde ein Vat weinß uth drunken hadden — nicht ſtaden: ſe whoren dar tho leech tho, ſo idt allerleide tho hopen leſen Volck waß. Dar konde de Hartzoge edder nein Bormeſter Ruiter edder Jemandt Radt finden. Nha velen Spraken twiſchen den ſchelken leiten de Brunſwiſchen de andern für ſich her thein midt Spannen Armborſten, geladen Bußen. Do heilden de Hartzoge de Radtmanne, Ruiter alle twiſchen, waß ein greſelich nitſch Anſeindt. De van Brunſwich thogen freveliken wedder in Northem. De macht von Eimke undt Northem thogen midt unß anderen vordt. Da wy fur Northem kemen, reidt de Hartzoge och wedder tho den von Braunsweich. De macht van Gottingen legen allene tho Stemen. Deß andren dageß kemen de van Braunſweich H. Hinrich ohr Ruiter undt wagen indt Her. Deß Donnerdageß whoren ſe gemeinlich beraden, up den thokomenden dach tho Stormende. In der Nacht thegen den Fridach ſteken ſe Norten ſülven an, undt dadt mhan Volck waß daruth geſleken.

Im Folgenden theilen wir Einiges über mittelalterliche Sitten und Gebräuche in vornehmen Bürgerfamilien bei Reiſen, Taufen, Hochzeiten in unſeren Gegenden mit, wovon das größte Stück, die Vermählung des Bürgermeiſters Heinrich Mechtshauſen zu Goslar, uns beſonders angeht.

Cruſius erwähnt dieſen Bürgermeiſter zum Jahr 1512. [1]) Am

---

[1]) Geſchichte der Reichsſtadt Goslar S. 206. Cord M. war 1480 — 1482 Bürgermeiſter, ein Bartold von M. 1486 Stiftsherr des Domſtifts daſelbſt. Ebdſ. S. 185. 196.

Abend Francisci des folgenden Jahres ſtarb er bereits. [1]) Die Braut, Ilſabe (Eliſabeth) Brandis, wurde in der Oſternacht 1484 geboren. Gerade das auf ſie bezügliche ſoll hier mitgetheilt werden. Vorher möge noch eine Mittheilung über den merkwürdigen „Schoduvell" [2]) aus dem Jahre 1474 hier eine Stelle finden.

Allerdings iſt unſere Quelle nach dieſer Seite hin theilweiſe ſchon in der Schrift Karl Seifarts: Sagen und Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim, Göttingen bei Wigand 1854 S. 137 f., benutzt, aber die folgenden Mittheilungen aus der Quelle werden doch nicht unwillkommen ſein.

Diar. Brand. I. 58.

Im 74. deß Sondageß vor Weinachten, do waß he up ein Sondach, whoren up dem Win keller de Vormeſters . Dierich vam De, Hanß Luſche, Hinrich Galle undt 5 Radtmenne. Dar vorboden ſe Borger undt Borger Söne, der waß tho hope 23. Ich undt min Broder Hanß Brandis whoren och darmidt; dar ſede unß de Vormeſter: wy ſcholden ſcheffers keſen undt einß werden, who wy den Schoduvell hebben wolden. Wy korenn ſcheffers, undt worden einß, de Kledi ſcholde weſen grauw undt Rodt, de Larve och grauwe Rodt, darup gebunden ein klein vilthoedt midt dren Strußvedern, all grauw undt Rodt, de middelſte widt verſulvert, ummhe den hoedt einen braunen ſiden ſleier van einer halven Eelen, undt wolden hebben de loichtere mauwen beſpangedt. Am hilligen Criſt Avende leitt der Radt verkundigen, dadt ſich nhemandt an den Schoduvelen vorgreppe, edder hadtß undt nidtß gedechte. Am Criſtage middag ummhe twe gingen wy by paren uth Süſtermans Huſe beim Marke, de Speilluide for uns undt vorordenthe Radtß Hern hinder unß her, So gingen wy, over den Hogen weg, Schoſtraten, Dhoimhoff, Borchſtrate, den Hagen, de Jacobs Strate, Oſterſtrate, marchtſtrate, ſo up datt Markedt; do leip malch, whor he wolde. Den Avendt, do idt begunde tho ſchemeren, pipen ſe aff by dem Piper Born, do moſte malch inn ghen. In S. Steffens Dage den Morgenn ginchen wy wedder, alße vor, nha S. Paull, dar horden wy miße. Den middach ginchen wy wedder hen, dar nha de Stadt Doer wenthe upt Markedt; an S. Johanß Dach morgen undt middach tho den Broderen, ſo dor de Stadt upt Markedt, undt den when de Piper bleſen, malch whor he hen horde. In der Kinder Dage leip malch, whor he wolde, wenthe up middach, do lonhe wy unſen Knechten. Ich hadde ſeven Knechte undt einen Jungen, darenboven hadde keinner, undt hadde up der mauwen twolff lodt ſpangen. Den

---

[1]) Diar. Brandis. I. 519.

[2]) Vgl. z. J. 1428 Leibniz Scr. rer. Brunsv. III. 261.

Donnerdach hadden unß de Scheffers eine Koſt an gerichtedt, dar whore wy in guden hogenn den gandtzen Dach All uth, drunken Hildesheimiſch Beer, undt gulden vor alle unſlete van wande, Larven, pipern, wadt de vorterdt hadden, malch 4 pundt. Dem ſchrader, goldtſmede, undt wadt ſunſt ein ider bedorfte, gaff malch ſulven uth, de goldtſmeden wogen einem jedern de Spangen tho, wadt den darnahe feilde, do ſei ſe wedder endtfangen ſcholden, moſte mhan onhe betalen. Ich achtede meine unſlete tho ſambe up Tein pundt.

Diar. Brand. I, 151.

Jm 84. Jare (1484) in der Hilligen Paſchenacht deß morgenß frō halwech twe bereidt unßer Her Godt Geſchen mine Hußfruwen midt unßen erſten Kinde, eine Dochter; de leiten why dopen deß Dinßdageß in den paſchen, nhamiddage. De proſt, min Broder, wordt Badder undt leidt dadt Kind heten Jlſabe. He gaff dem Kinde einen Ducaten undt einen Romſchen Großen, Geſchen 8 Rinſche Gulden, Jndt Huß einen Poſtulatſchen Gulden.

D. B. I. Seite 406.

Jn dūßem Jare (1503) foeren mine Dochter Jlſabe undt Margrethe nha Aken, hadden tho ſelſchop 3 wagen. de gelſche waß by onhe up orhem wagen; den dede eck uth midt Perden undt foirman, ſe lechten in de Borſe 13 gulden und foirden uth mandach nha Viſit. Mariae, kemen wedder am Dage Jacobi, am Avende Panthaleonis vortreden ſe den Rentzel im Nihenſchaden (Wirthshaus in der Kreuzſtraße).

D. B. I. S. 415—418.

Jm 1504. Erſt nha Winachten friede Hinrich Mechtßhuſen nha miner Dochter Jlſabe. Andren Dageß Vincenti whore wy in deß Proſteß Hove thoſambe. Hinrich Mechtßhuſen, Heiſe frihenhagen Borm: van Oſterode, H. Tile Timmermann, min Broder Luideke van Hagen waß midt meck, dar worden wy einß undt beſloten, dadt ich onhe mine Dochter Jlſabe hope tho lovende undt gevende, nha ſeidtliker wiſe undt dar Receß up begreppen, dar mhen Breve ſchall nha maken tho vorſegelnnde. De Brodegam undt Bruidt gewen ein dem andren, wy wondtlich, fuſte hen.

Dinßdach nha Policarpi hadde wy dadt Loifte [1]) undt gifte. Eck

[1]) Verlöbniß. Die Hochzeit iſt I, 566. „De Bruidhuß", I, 585 „Wirdtſchop" genannt.

badt den Proſt, de toich badt Ruggelen an, bodt ſe kordtlichen up, undt gaff ſe tho hope, godde tho Love, ſpiſeden 18 Vat, tho etende : Hertz-wildt, rindtfleſch, witte Karthaten, Boidtlingeßfleſch, Braden vom Reh, Haſen, Hertz, Swin, tho drinken Ipenkraß, Klaredt, win, Eimbeckß Beher, Goſe, undt deden darnha allen Dinge ſin Recht. De Brodegam reidt den andren Dach wedder nha Goßlar tho Huß.

Sondageß nha Viſitationiß Mariae voer min Dochter Ilſabe Bruidt nha Goſler, wy hadden 14 ſperde wagen, undt 12 korfwagen. Dadt Bruidttuich kam vor Pinxten darhen. Wy hadden ſampt 104 reiſige Perde, darmidt 45 in geler Kledinge, erbar Luide undt Eck midt minen negeſten fründen. De Bruidt hadde einen nigen wagen vom Brogam geſchenkedt, ſine eigne Perde darvor, de andren geborgedt. By der Marienborch ſenden wy einnen aff, dem Brodegam de Tydi tho bringen. By einner mile up duißidt goſler kam unß de Brodegam under ogen, hadde by 50 Perden, achte Trummeter, 1 Pucker, whoren Dener m. H. van Meideborch, even ruſtich. Alße de Klocke nha 2 waß, thoge wy in Goßler, wy de Bruid fründe reden vorher indt Roſendhor. Manch de wagen waß de Bruidt de erſte. De Brodegam mit den ſinen reidt hinder den wagen. Statius Mechtßhuſen endtfench de Bruidt vam Wagen. Min Broder de Proſt undt Eck leden de Bruidt den Avendt in Fredemanß Huß dar de Koſt waß, Spiſeden vor der Bruidt, Prelaten, Erbar boven 20 Vat, veer genge, jo 3 richte, ſampt 12 undt indt gemeinne 4 Richte. Do ſpiſede wy 156 Vadt undt vele vorgulde richte, midt herten, Draken, Pauwenborch. Men gaff eimbeckß Beher dor de Regen, idtlichen win, Claredt, goſe. Nha der Maltydt ginch de Bruidt thom Dantze upt Radthuß. Deß Mandageß leiden ſe thor Kerken Statiuß Mechtßhuſen undt Hinrich Graßhoff. Wy ſpiſeden wy deß voravendeß vor de Bruidt, Prelaten, Erbar, ſuſt indt gemeinne 5 Richte. Do ginch alle Dinch ſin tho, ſpiſeden 181 Vadt, undt 200 ſchöler undt truggeler im Hove, ſchenkeden Claredt twierleide win, Eimbeckß Beher undt Goſe. Do de Maltydt geſchein waß, gingen de Brodegam undt Eck by alle Tafelen, uthbeſcheiden der Bruidt, Hern, Erbarn, lethen unß vor trumpen. Eck dankede onhe allen, dadt ſe komen whoren, und badt, dadt ſe wolden den Dach midt unß frolich ſin. Statiuß Mechtßhuſen hadde 1 gropen in der Handt, Hanß Brandiß ging by omhe undt folgenden unß, dar geven de Luide in, wadt malck thor Bruidtgave gaff, darmede ginge wy thor Bruidt undt Statiuß ſettede den groppen up de Tafelen. Nha der Maltydt ginch de Bruidt thom Dantze, Cordt van Swichelde dantzede dadt erſte mall; den foirigen Avendt wardt ſe indt Bedde ſettedt, undt deden dei folgende Tydt, wadt ſich geboren wolde. Deß middeweckenß morgenß foiren unſe frunde, undt wy reden twiſchen 6 undt 7 ſlegen. Do wy kemen under den Berg vor der Steingrove, badt Eck dadt reiſige Volck.

Dar kemen boven 70 Perſonen; wy hadden tho Ethen 3 genge, alle genge 2 gerichte, drünken win undt Eimbeckß Beher. Min Hußfruwe undt Margarethe bleven by onhe ein tydtlanch tho goßler. Whe hie mher begerdt nha der Lenge van tho wettende leſe im binnen Bouke up dem 154 Blt.

E. J.

---

3. Das cognomen Johann Sachſes betreffend.

Zu der Zeitſchr. d. Harz-Vereins 2. Jahrg. 2. Heft. S. 103 und 106, fragt ein mit F. H. ſich zeichnender unbekannter Leſer aus Berlin den 7. September d. J.:

Sollte das Akroſtichon vielleicht ſo zu entziffern ſein: JOHANNES Sper-Linc? der Name Sperling aber vor der Herkunftsbezeichnung ebenſo verſchwunden ſein, wie bei Wimpina, Pommer, Eisleben u. ſ. w.?

Die beiden Verſe, auf die es zunächſt ankommt, ſind:

Spernitur ac mulier qua sic exede refulsit;
Lincitur (ſo!) ipsa foris nam quia culpa sua.

In Bezug hierauf ſagt der Verfaſſer der Verſe von ſich: duobus ultimis (metris) suum cognomen cognoscas.

Eine beſtimmte Antwort hierauf könnten *vielleicht* etwaige weitere Urkunden über Johann Sachſe oder die Erfurter Univerſitäts-Matrikel geben. Wir können hier nur ein paar Worte zur Prüfung der Wahrſcheinlichkeit der an ſich gewiß beachtenswerthen Aufſtellung geben.

Dafür ſcheint außer den angeführten Parallelen die Einfachheit der Namensdeutung, die ſich nun wirklich aus den Anfängen der Verſe herausleſen ließe, zu ſprechen. Auch brauchen wir bei cognomen nicht ſtreng den Begriff des Familiennamens, ſondern den des Beinamens (hier vielleicht Spitznamens) zu denken.

Dagegen dürfte aber anzuführen ſein, daß der Verfaſſer ſich mit einem gewiſſen Nachdruck Johannes Sachſe „presbiter atque Thuringus“ nennt (vergl. S. 104 oben). Und wenn auch die Wahl des ungewöhnlichen Lincitur für den Namen Sper-linc ſprechen würde, ſo dürfte andererſeits die mittelhochdeutſche Schreibung Sperlinc ſtatt Sperling zu Anfang des 16. Jahrhunderts nicht zu erwarten ſein.

Aber die Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit bleibt nicht ausgeſchloſſen, daß Johann Sachſe den Beinamen (cognomen) Sperling geführt habe.

E. J.

---

4. Die Wüſtung Almundisleben

im K. Preuß. landräthl. Kreiſe Sangerhauſen.

Der Ort, welcher als Alvundesleben, Almundesleve, Almundisleybin, Almensleve, Almundisleben, Alviesleibin, Alvensleben [1]) vorkömmt, war ein Kirch- und Pfarrdorf (ſiehe unten 1300, 1382). Seine Lage wird 1/4 Meile weſtlich von Sangerhauſen zwiſchen Sangerhauſen, Martinsrieth und Wallhauſen angeſetzt [2]), allein wenn das letztere richtig iſt, ſo iſt ſeine Lage vielmehr ſüdweſtlich von Sangerhauſen, zwiſchen der Gonne und dem Sachsgraben zu ſuchen; die Flur des Orts wird an die des Kloſters Rorbach gegränzt haben (ſiehe unten 1359, 1448, 1450), zuletzt der von Sangerhauſen incorporirt ſein, und da in ihm ein Zoll erhoben wurde (ſiehe unten 1286, 1285), ſo wird der Ort an einer Straße, vielleicht der von Wallhauſen nach Sangerhauſen, gelegen haben. Die Herrn Vereinsmitglieder aus jener Gegend werden erſucht, Specielleres und Sichereres über die Lage des Orts anzugeben, und insbeſondere, ob ſich dieſe etwa noch durch Bautrümmer, Füllemunde ꝛc. und die der Flur durch einen andern Zehentherrn, wie die der Flur, welcher die Almundislebenſche jetzt incorporirt iſt, markirt wird.

Der Ort lag im biſchöflich Halberſtädtiſchen Sprengel (ſiehe unten 1317, 1382) und kann nur, wenn er nicht etwa eximirt war, im Archidiakonat Kaltenborn gelegen haben; [3]) er wird deshalb zum Gau Friſonefelde und nicht zum Helmgau gerechnet werden müſſen. [4])

Der Ort erſcheint ſchon ziemlich früh in der Geſchichte; denn ſchon nach einer Urkunde vom 4. October 991 [5]) tritt das Kloſter Memleben der Kaiſerin Adelheid für ihre Lebenszeit die Zehenten zu Alſteti, Ravininge (Röblingen), Alvundesleve, Kiſilhuſen (wüſt bei Sangerhauſen), Sangirhuſen ꝛc. ab.

---

[1]) Neue Mitth. d. Thür. Sächſ. Ver. Bd. I. Heft 1. p. 54.
[2]) L. c.
[3]) Hiſtoriſche Zeitſchrift für Niederſachſen 1862. p 7, 20, 30, 47 bis 53.
[4]) v. Werſebe Gaue p. 96.
[5]) Wilhelm, Kloſter Memleben p. 66.

Nach einem alten Verzeichniſſe der Zehentberechtigungen, welche der Abtei Hersfeld an der Fulda in den Gauen Friſonefeld und Haſſegau ꝛc. uſtanden, [1]) das G. Landau nach den Schriftzügen in das Ende des 11. oder den Anfang des 12. Jahrhunderts ſetzt, ſtand der genannten Abtei der Zehenten auch in (Al)bundehleba zu, womit ohne Zweifel unſere Wüſtung gemeint iſt.

Auch eine Familie nannte ſich ſchon früh von dem Orte, wie die Urkunde von 2 Id. April. (12. April) 1134 [2]) bezeugt, nach welcher Kaiſer Lothar genehmigt, daß die Stifterin des Kloſters Walkenried Adelheid (Gemahlin des Klettenbergſchen Grafen Volkmar) deſſen Dotation mit einem von Ekkehard von Almundisleve für 50 Talente erkauften Reichsgute (praedium) im Dorfe Berbisleve vermehre.

Laut Urkunde von 1286 [3]) befreit Markgraf Friedrich von Landsberg das Kloſter Walkenried vom Zolle in Sangerhuſin und Almundisleybin und laut Urk. v. fer. 3 post dom., qua cantat. Reminisc. (1. März) 1295 [4]), Markgraf Otto von Brandenburg und Landsberg gleichfalls eben daſſelbe vom Zolle in Almensleve.

Laut Urkunde vom St. Sebaſt. und Fab. Tage 1300 [5]) bekennt Johann, Probſt und Archidiakon zu Koldenborn, daß ſein Kloſter 1 Hufe aus dem Ammechte der Sichemeiſterei, in dem Felde Almesleben belegen, von welcher jährlich 1 Scheffel Weizen, Sangerhäuſiſch Gemäß, in dieſelbe entrichtet wurde, verpfändet habe.

In einer Urk. v. 4. ante Non. Mai 1300 [6]) erſcheint G. clericus, plebanus in Almundesleben als Zeuge und laut Urkunde v. 12. Kal. Mart. 1317 [7]) erwirbt hiernächſt das Kloſter Kaltenborn (Reinhard Probſt) die Kirchenpatronate zu Sutterhuſen [8]) und Almensleben, Halberſtädtſcher Diöceſe, tauſchweiſe vom Erzbiſchofe von Magdeburg.

Laut des bekannten Laudi vom Donnerstage vor Zwölften (4. Jan.) 1347 [9]) erhob Erzbiſchof Otto von Magdeburg gegen den Herzog Magnus von Braunſchweig außer andern auch Anſpruch auf Stadt und Haus Sangerhuſen mit den dazu gehörigen 21 Dörfern, darunter Ebekenrode, Liningen, Alvensle, Rorbeche, nicht aber Kiſelhuſen, als dem Erz-

---

[1]) Ledebur Archiv. Th. 12. p. 213.
[2]) Die Urkunden des Stifts Walkenried Abth. I. p. 6.
[3]) Walkenr. Urk l. c. p. 319.
[4]) L. c. p. 356.
[5]) Schöttgen und Kreyſig dipl. et script. Th. 2. p. 715.
[6]) L. c. p. 716.
[7]) L. c. p. 720 und Neue Mitth. d. Thür. Sächſ. Ver. Bd. 6. H. 2. p. 15.
[8]) 1 Meile ſüdöſtl. von Sangerhauſen.
[9]) Gercken Cod. dipl. Brandenb. Th. 4. p. 482.

ſtifte durch den Tod der Witwe des Markgrafen Heinrich von Brandenburg angefallen, was der Herzog indeß in Abrede ſtellte.

Laut Urk. vom Tage Bonif. martyr. 1353 [1]) überweiſet der Archidiakon Theodorich, Probſt in Kaltenborn, mit Conſens des ganzen Convents dieſes Kloſters die Parochialkirche des Kloſters in Almensleben der Infirmaria des Kloſters und beſtimmt, daß der von den Mönchen dazu Erwählte wöchentlich 3 Meſſen in jener Kirche Namens des Plebans leſen und dafür jährlich 9 Sol. grossor. bekommen ſolle, jedoch episcopo Halberst. et archidiacono suo in procurationibus, subsidiis, sinodalibus ac aliis extorsionibus de hoc rependeat quibuscunque; si autem praefata ecclesia in structuris et cohabitationibus in pristinum statum redigeretur, ſo ſollen alle früheren Einkünfte dem Pleban der Kirche wiedergegeben werden.

Laut Urkunde vom Tage Johannis des Täufers 1359 [2]) ſchenkt Herzog Magnus jun. von Braunſchweig dem Kloſter Rorbach eine Trift für deſſen Vieh von dem Kloſterhofe zu Rorbach bei der neuen Warte über die Gonne und weiter fort auf die zwiſchen Almesleben und Martinsrieth belegene Weide und Gemeine unſeres Hauſes und unſerer Stadt Sangerhauſen.

Laut Urkunde vom 10. Kal. Nov. 1382 [3]) beſtätigt Papſt Urban die dem Kloſter Koldenborn geſchehene Incorporirung der Parochialkirche in Alviesleibin, Halberſtädter Diöceſe.

In der Urkunde vom Tage S. Lucae evang. 1441 [4]) iſt der St Euſtachiasaltar in der Hoſpitalkirche zu Sangerhauſen mit 1 Manſen in campis Almesleben fundirt.

Laut Urkunde von 1448 [5]) verſetzt das Kloſter Rorbach 1 Hufe Land in 3 Feldern ſeiner Flur an Curt Kerchhof und hat dieſe nach des letztern Schreiben von 1450 [6]) im Felde von Almesleben und Rorbach gelegen.

Die Zeit des Eingehens des Dorfes betreffend, ſo ſcheint ſchon die Urkunde von 1353 auf den Verfall der Kirche und des Dorfes hinzudeuten und da daſſelbe in der Halberſtädtiſchen Matrikel von 1400 [7]) ſich nicht veranlagt findet, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß daſſelbe damals bereits wüſte war.

H. v. Strombeck.

---

[1]) Schöttgen und Kreyſig l. c. p. 739.
[2]) Kreyſig Beitr. zur Hiſtor. v. Sachſen Th. 3. p. 270.
[3]) Mencken Script. rer. German. T. I. p. 784.
[4]) Lenz Halberſt. Stiftshiſtor. p. 332.
[5]) Kreyſig Beitr. l. c. p. 277.
[6]) L. c. p. 278.
[7]) Cf. hiſtor. Zeitſchr. l. c. p. 47—53.

5. Die Wüſtung Kiſelhauſen

im K. Preuß. landräthl. Kreiſe Sangerhauſen.

Der Ort, der auch als Kyſelhuſen vorkömmt, war ein Kirch- und Pfarrdorf (ſiehe unten 1285, 1534, 1537); ſeine Lage wird „½ Stunde weſtl. von Sangerhauſen links von der Chauſſee“ [1]) alſo nach Wallhauſen zu und als in der Flur von Sangerhauſen belegen, angegeben; [2]) er würde ſonach ganz nahe bei Almundisleben gelegen haben. Die Herrn Vereinsmitglieder in jener Gegend werden erſucht, Specielleres und Sichereres über die Lage anzugeben, insbeſondere, ob dieſe ſich etwa noch durch Gebäudetrümmer, Füllemunde ꝛc. und die der Flur durch einen andern Zehentherrn von der Sangerhauſenſchen markirt. Der Ort lag im Halberſtädtiſchen Archidiakonate Koldenborn [3]) und lag im Gau Friſonefelde.

Der Ort erſcheint ſchon in einer Urkunde von 991 (ſiehe Wüſtung Almundesleben.)

In einer Urkunde vom 15. Kal. Febr. 1285 [4]) beſtimmt der Halberſt. Biſchof Volrad, daß die Proviſoren und Fundatoren des Hoſpitals außerhalb der Mauern Sangerhauſens, die Plebanen Heinrich zu Rorbach und Ulrich zu Kiſelhauſen und ihre Amtsnachfolger die Seelſorge in dem Hoſpitale beſorgen ſollen.

Laut Urkunde vom 6. Mai 1346 [5]) verpfänden Herzog Magnus von Braunſchweig und ſein gleichnamiger Sohn den Gebrüdern Heinrich und Albrecht v. Tuckenrode ihr Vorwerk zu Sangerhauſen mit den dazu gehörigen 5½ Hufen Land auf dem Felde daſelbſt und zu Kyſilhuſen für 70 Schock Groſchen; falls die Einlöſung nicht binnen 6 Jahren geſchieht, wollen die Herzöge dieſelben mit dem Vorwerke belehnen.

Laut Urkunde vom 22. Sept. 1350 [6]) belehnt Herzog Magnus von Braunſchweig die Agnes, Witwe Heinrichs v. Scellenberghe zur Leibzucht mit ½ Hofe zu Sangerhauſen nebſt Zubehör, ferner mit 30 Schock Zehenten zu Kyſelhuſen und dem Rothzehenten zu Sangerhauſen, ſowie mit 1½ Mark in dem Neuendorfe zu Sangerhauſen; wenn die Vettern des Heinrich von S. die andere Hälfte des qu. Hofs behalten wollen, ſo ſollen ſie ſich wegen der Hofgebäude mit deſſen Witwe abfinden.

---

[1]) Neue Mitth. d. Thür. Sächſ. Ver. Bd. I. H. 1. p. 53.
[2]) Wilhelm, Kloſter Memleben p. 66.
[3]) Hiſtor. Zeitſchr. für Niederſachſen 1862 p. 50.
[4]) Lenz Halberſt. Stiftsgeſch. p. 324.
[5]) Sudendorf Urk. der Herzöge v. Braunſchweig und Lüneburg Th. 2. p. 116.
[6]) L. c. p. 200.

Nach der biſchöflich Halberſtädtiſchen Matrikel von 1400 [1]) war Kyſelhuſen im Archidiakonate Koldenborn mit einem jährl. Betrage von 2 Sol. zur Prokuration veranlagt.

1483 verpfändet das Kloſter Rorbach Land im Kyſelhuſenſchen Felde vor Sangerhauſen [2])

1496 ſind Claus Vorthe und Heyne Bygen der armen Leute zu Kiſelhauſen Vormünder. [3])

1476 bezog das Kloſter Rorbach von der Mühle zu Kiſelhauſen einen Zins; [4]) der Ort wird alſo an einem fließenden Waſſer gelegen haben.

Laut Urkunde von 1534 [5]) inveſtirt der Archidiakon des Bannes Kaldenborn, der ſich Johannes Eſocis unterſchreibt (nach andern Urk. v. 1533, 1534, 1537 heißt er Johannes Heßler) den durch den Sangerhauſenſchen Hauptmann Melchior v. Kutzeleben für die durch den Tod des Nikolaus Rotendorfer erledigte Parochialkirche der heil. Juliane in Keyſelhauſen präſentirten Joh. Burchardi und befiehlt dem divinorum operatori zu S. Jakobi in Sangerhauſen, denſelben in den realen Beſitz des Orts Keiſelhauſen zu introduciren.

1535 leiht das Spital zu Kiſelhauſen an Hans Haferland Geld aus. [6])

Laut Urkunde die veneris post dom. Misericordias dom. 1537 [7]) incorporirt Johannes Heßler, Archidiakon und Probſt zu Kaltenborn auf Antrag des Hauptmanns Philipp von Reybiſch zu Sangerhauſen für immer das Beneficium St Julianae zu Kiſelhauſen neben der Stadt Sangerhauſen der Vicarie oder Prädicatur S. Trinitatis in der Parochialkirche zu St. Jakobi in Sangerhauſen, jedoch dergeſtalt, daß die kirchlichen Laſten nach wie vor von beiden Beneficien geleiſtet werden und beſtätigt, nachdem der Presbyter Joh. Burchardi das Benefiz Kiſelhauſen reſignirt hat, den baccalaureus theol. Ulrich Grempeler, Beſitzer der Prädicatur S. Trinitatis, auf Präſentation durch v. Reybitſch auch als Beſitzer des Benefizes Kiſelhauſen; laut Urkunde vom 28. April 1537 [8]) beſtätigt denn auch der Adminiſtrator des Bisthums Halberſtadt dieſe Incorporation, weil das Dorf Kiſelhuſen nicht mehr exiſtire.

H. v. Strombeck.

---

[1]) Hiſtor. Zeitſchr. l. c.
[2]) Kreyſig Beitr. zur Hiſtor. von Sachſen Th. 3. p. 293.
[3]) L. c. p. 298.
[4]) L. c.
[5]) Schöttgen und Kreyſig dipl. et script. Th. 2. p. 817.
[6]) Kreyſig Beitr. cit. Th. 3. p. 301.
[7]) Schöttgen und Kreyſig l. c. Th. p. 822.
[8]) L. c. p. 823.

6. Kleine Bemerkungen.

Zwei Bemerkungen zu dem Werke:

Die Chroniken der niederſächſiſchen Städte. „Braunſchweig" Bd. I. und zwar:

1) Zu pag. 85 Zeile 9. Vring, was der Herr Herausgeber nicht zu erklären weiß, iſt ohne Zweifel das Dorf Uri im ſ. g. Haſenwinkel ohnweit Königslutter; daſſelbe kömmt in Urkunden als Vring, Vringe, Uurungon ꝛc. vor;

2) Zu pag. 105 Zeile 20 und Note 3. Ronowe iſt das Dorf Rennau oder Rannau im Haſenwinkel oder K. Preuß. Amtsgericht Fallersleben nicht gar zu weit von Uri; ein wüſtes Dorf des Namens in der Nähe von Gr. Steinum giebt es nicht, und was Haſſel und Bege davon ſagen, iſt unrichtig. H. v. St.

---

7. Zuſätze zu dem Aufſatze:

Noch einmal die Gründung Braunſchweigs betreffend.

Zu §. 1. Ordn. Nr. 3. pag. 13: Laut Urkunde vom 3. Non. Jun. 1218 [1]) übereignet Probſt Berthold zu Stederburg das geſammte Zehentrecht des Kloſters von dem Rottlande Hiddenla vor Braunſchweig dem Stifte St. Blaſii in Braunſchweig für 1 Mark Silbers und 4 Juchert Land bei Meinolvesrothe (Melverode bei Braunſchweig) für immer, und hat deshalb dieſer Rottzehente nicht bis in die neueſte Zeit in dem ſ. g großen Zehenten des Stifts Stederburg vor Braunſchweig geſteckt.

Nach der Angabe L. Hänſelmann's [2]), corresp. Mitglieds des Vereins, hat in der Flur der Altſtadt Braunſchweig, alſo vor dem Hohen- oder Wilhelmi-Thore, das eingegangene Dorf Munnenſtide gelegen; leider giebt derſelbe über das Eingehen des Orts ꝛc. nichts weiter an und ich bin dazu außer Stande.

Die pag. 24. unter Ordn. Nr. 4 und 5 in §. 7 bezeichneten Urnen ſcheinen der äußern Form nach den auf der dieſer Zeitſchrift Jahrgang 1868 Heft 1 beigefügten Tafel unter Nr. 2 abgebildeten Gefäßen zu gleichen.

H v. Strombeck.

---

[1]) Diplom. S. Blasii (Bodemeier I. 65) Wolfenbüttler Landesarchiv.

[2]) Die Chroniken der niederſächſiſchen Städte. Braunſchweig Bd. 1. p. XV.

Neuere Schriften

zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden.

Dr. Joh. Chriſt. Gottlob Schumann, Königlicher Seminardirector in Oſterburg. Die Miſſionsgeſchichte der Harzgebiete. Ein Beitrag zur deutſchen Kirchengeſchichte. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes. 313 Seiten Text nebſt Regiſter.

Vor einer kurzen Beſprechung dieſes Werkes, welches eine der anziehendſten, bedeutſamſten Seiten unſerer heimatlichen Geſchichte in einer Zuſammenfaſſung des geſammten Stoffs behandelt, wird es angemeſſen erſcheinen, erſt Urſprung und Abſicht, dann die Quellen zu bezeichnen, aus denen es gefloſſen iſt.

Die Schrift iſt größtentheils aus Miſſionsvorträgen zuſammengewebt, welche der Herr Verfaſſer in ſeiner amtlichen Stellung und auf an ihn ergangene Aufforderungen hin zumeiſt in zu Wernigerode, dann auch zu Ilſenburg, Halberſtadt und Stötterlingenburg hielt. Seine Quellen ſind faſt ausſchließlich die Hülfsmittel der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode, meiſt gedruckte Werke, ergänzungsweiſe auch Handſchriftliches. Daneben wurden auch auf kürzeren Beſuchen oder leihweiſe die Bibliotheken zu Wolfenbüttel und Dresden benutzt. Beſonders die erſtgenannte gräfliche Bücherſammlung, mit deren interimiſtiſcher Verwaltung der Herr Verfaſſer ſogar auf ein Vierteljahr betraut war, wurde mit unermüdlichem Eifer benutzt. Der Zweck der Veröffentlichung iſt, der Liebe zur Geſchichte des Reichs Gottes und der heimat-

lichen Miſſionsgeſchichte Stoff und Nahrung und den früheren Amtsbrüdern Anhalt für ähnliche Vorträge zu bieten.

Dadurch beſtimmt ſich denn der Begriff eines Beitrags zur Kirchengeſchichte näher. Da nun diejenigen, welche wiſſen, wie es mit den Quellen unſerer heimiſchen Miſſionsgeſchichte beſtellt iſt, ſich wundern werden, daß dieſer Stoff — und zwar in fortlaufender Darſtellung, nicht umſtändlicher Unterſuchung — ſich über ein größeres Buch verbreiten könne, ſo iſt zu bemerken, daß der Anſchluß an das Harzgebiet nicht zu enge gefaßt und die mainziſche, thüringiſche, nordiſche, wendiſche u. ſ. f. Miſſion mit berührt iſt, daß das Werk nicht nur bis zur Vollendung die eigentliche Harzmiſſion darſtellt, ſondern von der Zeit Ottos I. an (wenigſtens von S. 205 ff.) auch die von den Harzgegenden, ſowie vom ganzen Sachſenland ausgegangenen Miſſionsbeſtrebungen im Norden und Oſten behandelt, daß endlich, nachdem bis zum Abt Herrand von Ilſenburg (— 1090) die Darſtellung eine fortlaufende war, von S. 275 an kurz die für die harziſche Kirchengeſchichte wichtigſten Thatſachen des 12—14 Jahrhunderts und vom 15. an bis auf die Gegenwart zuſammengeſtellt ſind.

Seinem Zweck und Urſprung gemäß iſt nun das Werk ein Opfer jugendfriſcher Glaubensbegeiſterung auf den Altar der Kirche und läßt überall die Liebe zu den Gegenſtänden und Geſchichten durchſcheinen, welche den Verfaſſer bei ihrer Darſtellung befeuerte. Die unermüdliche Leſung und Durchforſchung der Quellen, die ſeltene Gedächtniß- und friſche Darſtellungsgabe ihres Urhebers werden gewiß in den hier mitgetheilten Miſſionsgeſchichten aufs wohlthuendſte empfunden werden.

Bei der Erzählung, beſonders der ältern Miſſionsgeſchichten, werden die Quellen möglichſt in ihrer eigenen Sprache — nur in deutſcher Uebertragung — vorgeführt. Mit beſonderer Liebe ſcheinen Liudger S. 62—70, Ansgar 86 ff. und damit zugleich die ſchöne Geſchichte der Liutburg behandelt. Auch die heilige Hathumod (131—137) und Bernward von Hildesheim (232—242) treten mit anſprechenden Lebensbildern hervor. Beſonders verdienſtlich erſcheint aber die Darſtellung der Thätigkeit des Biſchofs Haimo von Halberſtadt (S. 104—115). Hier hat der Herr Verfaſſer uns dieſen merkwürdigen Mann, über deſſen Lebensverhältniſſe es uns ſonſt ſo ſehr an Nachrichten fehlt, aus ſeinen mühſam aber mit Liebe durchmuſterten Schriften als glaubensinnigen Chriſten und treuen unermüdlichen Hirten und Vorbild ſeiner Gemeinde dargeſtellt.

Ueberſichtlich iſt von S. 20—39 das harziſch-ſächſiſche Heidenthum und als Kehrſeite von S. 145—167 mit beſonderem Preiſe des altſächſiſchen Epos Heliand der Einfluß des Evangeliums auf das Sachſenvolk nachgewieſen.

Sollten wir Einzelnes hervorheben, was uns wünſchenswerth erſchienen wäre, ſo hätten wir zunächſt gewünſcht, daß, wenn auch kurze,

doch beſtimmte Nachweiſe über die Fundſtellen der benutzten, theilweiſe in allgemeiner Weiſe genannten, Quellen angegeben wären. Gleich auf der erſten Seite iſt ein lateiniſches Gedicht Heinrichs „von" Rosla aus dem 13. Jahrhundert angeführt. Es dürfte doch Manchen intereſſiren, zu wiſſen, wo er das Gedicht die „Herlingsberga" finden kann Gelegentlich iſt aber zu bemerken, daß bei einer genauen Citirung auch wohl der Irrthum vermieden worden wäre, den Verfaſſer der Herlingsberga H. von Rosla zu nennen. Es gab nämlich zwar bekanntlich eine adelige Familie jenes Namens, aber unſer Poet nennt ſich Henricus Rosla Nienborgensis Saxo. Er war alſo ſächſiſchen Stammes und jedenfalls zu Nienburg an der Weſer im Sachſenlande gebürtig. Das Gedicht iſt ſeither bloß von Meibom mitgetheilt (Lunaeburgi 1652 4° und Tom. I der Scriptores p. 775—783. 1688). S. 144 iſt der Reformation des Kloſters Königslutter vom Jahre 1136 (ſie fand vielmehr 1135 ſtatt) gedacht, und es iſt dabei eine lateiniſche Stelle aus dem Chronicon Halberstadense angeführt. Nun haben wir mit Mühe in dieſer Schrift (am beſten gedruckt von Schatz) geſucht, aber nicht finden können, obwohl die Thatſache von Meibom, Leuckfeld, Lentz, Abel beim Annalista Saxo oder Annales Magdeburgenses erwähnt iſt und K. Lothars Urk. v. 1. Aug. 1135 wiederholt gedruckt iſt. Die Angabe der Seite hätte hier leicht ausgeholfen.

Die Unterſuchung über die Kirchenheiligen iſt gewiß für die kirchliche Alterthumskunde, und ihre Verehrung und die Legenden für die Kultusgeſchichte von Bedeutung, aber wenn die Legenden von Heiligen, welche den Harz nie geſehen haben, Maternus, Vitus und ſonſt bloße Legenden erzählt werden, oder wenn S. 296—313 Heilige des Harzes — nicht etwa wirkliche Heilige, oder um die Ausbreitung des Evangeliums am Harz verdiente Männer, ſondern Schutzpatrone einzelner Kirchen in den Harzgegenden — mit ihren Attributen und kurzen meiſt legendariſchen Bemerkungen aufgeführt ſind, „damit das Miſſionsfeſt der Heimat an die Heiligentage der Gegend angelehnt werden könne", ſo möchte der Werth dieſer Zuſammenſtellung gerade in dieſer beſtimmten Abſicht doch nicht ohne Bedenken ſein, zumal es ſich trifft, daß gerade Aegidius und die zwölf Nothhelfer an der Spitze ſtehen, die doch kaum für ein Miſſionsfeſt geeignete Anknüpfungspunkte bieten dürften.

Doch dies trifft nicht das Weſentliche des Werkes, deſſen Verbreitung und Erfolg gewiß die treue Arbeit lohnen wird, welche in der Ausſchöpfung und Nutzung ſo zahlreicher Quellen darauf verwandt iſt. Möge es zu recht vielen eben ſo empfänglichen, friſchen Herzen dringen als das iſt, welches aus dem Buche zu uns redet.

E. J.

Vereins-Bericht

vom 1. Juli bis 1. October 1869.

Mit gegenwärtigem Hefte beſchließt die Zeitſchrift des Harzvereins ihren zweiten Jahrgang, den erſten vollſtändigen, da der Druck des vorhergehenden erſt um die Mitte des Jahres 1868 begann. Wenn damit die Veröffentlichungen des Vereins auf drei Bände und gerade zu dem doppelten Umfang herangewachſen ſind, der urſprünglich (vergl. §. 5 der Vereins-Satzungen 1868. S. XIV.) und grundſätzlich feſtgeſtellt wurde, ſo iſt dieſe erfreuliche Erſcheinung ein höchſt ermuthigender Beweis für die vielſeitige und ſtetig zunehmende Theilnahme der Harzer für ihre heimiſche Geſchichte, die ſich durch das Anwachſen der Mitgliederzahl in gleicher Weiſe bethätigt hat.

So lebhaft nun auch die Betheiligung von vielen Seiten iſt, ſo muß es doch jeder ernſte Freund der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthumskunde recht bedauern, daß noch eine Reihe von Städten und Orten für dieſe Dinge ganz todt und nicht vorhanden erſcheint. An Anregungen, mittelbaren und unmittelbaren, hat es kaum nach einer Seite gefehlt, wohl aber an Antworten. Es fehlt noch immer an einer gleichmäßigen Vertheilung und Vereinigung der Kräfte, welche zur Erreichung würdiger Ziele vonnöthen iſt.

Die von der Vorſtands-Verſammlung zu Blankenburg am 15. April beſchloſſene Aufforderung der Herren Bürgermeiſter innerhalb des Harzgebiets behufs Förderung der Vereinszwecke, welche vom 23—25. Juni zur Ausführung gelangte und nach 70 Städten und Flecken des Gebiets gerichtet wurde, wird gewiß allerſeits eine freundliche Berückſichtigung gefunden haben, wenn auch bis jetzt nur vereinzelt unmittelbar darauf geantwortet wurde.

Außer einer Vorſtands-Sitzung des Geſammt-Vereins haben wir einer anregenden Verſammlung des Ortsvereins zu Quedlinburg — welches jetzt mit 80 Mitgliedern vertreten iſt — zu gedenken. Es war erfreulich zu bemerken, wie ſich hier am Nachmittag des 9. Auguſt im großen Rathhausſaale einige fünfzig Vereinsmitglieder verſammelten (vom Vorſtand des Hauptvereins waren die Herren, Friederich, Huch und Jacobs anweſend) und wie, unter dem Vorgang des Herrn Bürgermeiſters Brecht, die Erforſchung der örtlichen Geſchichte und Alterthümer von den erſten Vertretern der Stadt als eine allgemeine Angelegenheit betrachtet wurde. Es ſollte dem entſprechend zunächſt in allgemeiner Weiſe über die geeignetſte Förderung der ſtädtiſchen Alterthümer verhandelt werden.

Kam dies nun auch nicht zur Ausführung, ſo wurden doch von unſerem verehrten Altmeiſter Herrn Director Dr. Wiggert aus Magdeburg mehrere anregende Vorträge über einzelne Theile der örtlichen Alterthümer gehalten, erſtlich über einige im 17. Jahrhundert zu Actenumſchlägen verwandte Blätter einer alten gemalten Itala-Handſchrift, ſodann über drei merkwürdige goldene Fundſtücke aus der Nähe Aſcherslebens, endlich über die Quedlinburger Münzkunde als Hülfs- und Förderungsmittel der örtlichen Alterthumskunde. Wir können umſomehr jedes Eingehen auf dieſe Mittheilungen unterlaſſen, als die erſte und zweite, ſobald ſie ſoweit vorbereitet ſind, in unſerer Zeitſchrift erſcheinen ſollen.

Die Vorſtands-Sitzung des Harz-Vereins fand am 15. September Nachmittags 3 Uhr zu Harzburg im Gaſthof Bellevue ſtatt. Außer dem Vorſitzenden, deſſen Stellvertreter und dem erſten Schriftführer waren Herr Oberlehrer Dr. Koldewey aus Wolfenbüttel, Herr Landſchaftsmaler Erola aus Ilſenburg, Herr Oberhütteninſpector Knooke und Herr Lehrer Schucht aus Ocker und ſechs bis ſieben Herren aus Harzburg und Umgegend erſchienen.

Nachdem die Angelegenheit der von Sr. Erlaucht dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode übernommenen Vertretung des Vereins auf der in dieſem Jahre zu Regensburg tagenden Haupt-Verſammlung des Geſammt-Vereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine kurz erledigt war, wurde auf Grund eines Schreibens des als Aſſeſſor nach Vechelde verſetzten zweiten Schriftführers Herrn G. Bode von den anweſenden Vorſtands-Mitgliedern in Erwägung gezogen, ob gemäß einer von jenem ſelbſt dem Ermeſſen des Vorſtands anheimgegebenen Entſcheidung, die Stelle anderweitig zu beſetzen ſei. Die anweſenden Vorſtands-Mitglieder glaubten aber nicht bloß, daß eine ſolche Entſcheidung nach §. 7 der Vereins-Satzungen nur der jährlichen Hauptverſammlung zuſtehe, ſondern gaben ſich auch der Hoffnung hin, daß es dem ſeitherigen zweiten Schriftführer bald wieder möglich ſein werde, das von ihm bisher mit ſo treuer Hingebung und Erfolg geführte Amt weiter zu

verſehen, wenn auch der entfernter gelegene Wohnort und das neue Amt dieſer Thätigkeit gewiſſe Schranken ſetzen müßten.

Es wurde darauf den Verſammelten der Grundſtock einer vom Verein begründeten Sammlung Harziſcher — zunächſt mittelalterlicher und bis etwa 1600 reichender — Siegelabgüſſe vorgelegt. Die vorliegenden etwa 100 Siegel waren von unſerem Correſpondirenden Mitgliede, Herrn A. Hildebrand in Mieſte nach Wachsſiegeln des Staats-Archivs zu Magdeburg, des Gräflichen Haupt-Archivs zu Wernigerode und des Stadt-Archivs zu Nordhauſen, theilweiſe auch nach Original-Stempeln mit großem Kunſtgeſchick angefertigt. Gerade dieſe Sammlung kann durch mehrſeitige gütige Betheiligung unſerer geehrten Mitglieder ſehr gefördert werden.

Von demſelben Künſtler ſtammten die Zeichnungen mittelalterlicher Grabdenkmale zu Walkenried und Wernigerode, welche demnächſt, als zur Veröffentlichung durch den Verein beſtimmt, der Verſammlung vorgelegt wurden. Auch hier würde der Vorſtand Namens des Vereins ſich zu großem Danke verpflichtet fühlen, wenn die werthen Freunde der heimiſchen Alterthumskunde auf ähnliche Denkmäler aufmerkſam machen wollten.

Beſonders lebhaftes Intereſſe erregte die Beſprechung einer durch mehrere Lichtbilder veranſchaulichten alten handſchriftlichen Karte des nordweſtlichen Harzgebiets, welche in verjüngtem Maßſtabe in der Größe jener Lichtbilder, im nächſten Heft in einer Steinzeichnung mitgetheilt werden ſoll. Ueber mehrere Anlagen und Oertlichkeiten, Wege und Fluren wurde von den Herren Bergwerks-Director Hauptmann Caſtendyck aus Harzburg, Oberhütteninſpector Knooke und Lehrer Schucht aus Ocker willkommene Auskunft ertheilt.

Die Karte, welche älter iſt als die oberharziſchen Bergſtädte Clausthal, Altenau und ſelbſt Zellerfeld, enthält eine ziemlich bedeutende Zahl von Namen, Zeichen und Angaben, welche für die Erkenntniß der Zuſtände eines großen Theils des Oberharzes vor viertehalb Jahrhunderten höchſt lehrreich ſind. Wir erlauben uns ſchon an dieſer Stelle die Bitte auszuſprechen, daß, wenn einzelne Leſer dieſes Berichts in der Lage ſein ſollten, urkundliche und weniger zugängliche Einzelnheiten über Forſtorte, Sägemühlen- und Bergwerksanlagen innerhalb des Gebiets von der Ecker im Oſten, jenſeits der Grane im Weſten und bis über die Innerſte und zu den Söſequellen im Norden mitzutheilen, ſolche freundlichſt zu Händen des Referenten (Dr. Jacobs) erbeten werden.

Ein höchſt reicher Zuwachs wurde der Vereinsſammlung während der Sitzung zu Theil, indem Herr Dr. v. Heinemann eine große Kiſte mit Büchern nebſt Karten und Literalien als Geſchenk unſeres Correſpondirenden Mitglieds Herrn Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel übermittelte. Wir ſprechen gewiß im Sinne des ganzen Vereins für dieſe willkommene Gabe, deren einzelne Beſtandtheile weiter unten

aufgeführt ſind, auch an dieſer Stelle unſern angelegentlichſten Dank aus.

Indem wir zu den Veränderungen in der Mitgliederzahl übergehen, haben wir zunächſt des Ablebens eines theuren, hervorragenden Mannes zu gedenken, der zu den erſten Mitgliedern des Vereins gehörte, des Herrn Prof. Dr. V. A. Huber. Nur in ſelteneren Fällen treten die Glieder unſeres Vereins nach deſſen Natur und der Natur ſeines Gebiets in eine ſo nahe perſönliche Beziehung zu dem Vereinsganzen, daß wir Anlaß nehmen dürften, der Abgerufenen in dieſer Hinſicht zu gedenken. Bei dem Verewigten war dies der Fall: Obwohl ſeiner Hauptwirkſamkeit nach mehr in anderer Weiſe unermüdlich thätig für das Wohl ſeiner Mitmenſchen, zunächſt des Arbeiter- und Handwerkerſtandes, begrüßte er doch auch in dem Harzer Geſchichtsverein ein Mittel zur Erweckung und Nährung eines richtigen Verſtändniſſes und deshalb einer bewußten Liebe für die Erſcheinungen der Vergangenheit, die ja in Allem mit der Gegenwart in Beziehung ſtehen. Er machte auf geeignete Mitglieder unter entfernter wohnenden Bekannten aufmerkſam, hatte auch ſelbſt die Abſicht, Gegenſtände aus der geiſtigen Entwicklungsgeſchichte der Harzgegenden für die Zeitſchrift zu bearbeiten. Seine Stiftung zu St. Theobaldi in Nöſchenrode bot er aufs bereitwilligſte zu den Verſammlungen und Vorſtands-Sitzungen des Vereins an. Dort wurde denn auch am 2. Juni 1868 die erſte Hauptverſammlung und am 19. Januar 1869 eine Sitzung des Vorſtands abgehalten. Am 10. März 1800 zu Stuttgart geboren, gehörte der Verſtorbene erſt nach einem mannigfaltigen Entwickelungsgange und einem an Wechſel der Orte und Erfahrungen reichen Leben ſeit dem Jahre 1852 dem Harze, zunächſt Wernigerode, an. Aber in dieſer Wahlheimat verblieb er länger als an irgend einem anderen Orte und wurde daſelbſt *nach einem Leben voll ſegensreicher Liebesthätigkeit* im ſiebzigſten Jahre am 19. Juli dieſes 1869 Jahres abgerufen. Unter dem Harzbergen auf dem Kirchhof zu S. Theobaldi ruhen demnach auch die irdiſchen Reſte des theuern Mannes, deſſen mit um ſo größeren Dank *und Ehren am Harze wird gedacht werden, je weniger ſein ſelbſtloſes* unermüdetes Streben darauf ausging. —

Die bereits im vorigen Heft S. 203 aufgeführten Ehrenmitglieder haben mittlerweile nicht nur die auf ſie gefallene Wahl des Geſammt-Vereins angenommen, ſondern auch alle eine thatkräftige Unterſtützung der Zwecke deſſelben gütigſt zugeſagt. Als neues correſpondirendes Mitglied wurde noch durch allſeitige ſchriftliche Uebereinſtimmung der Vorſtandsmitglieder erwählt der

Herzogl. Anhaltiſche Cabinetsrath Herr Ferdinand Siebigk in Deſſau,

welcher in gleicher Weiſe jene Wahl annahm und die Förderung der Vereinszwecke zuſagte.

Als ordentliche Mitglieder ſind wieder folgende Herren nachzutragen:

Breitenſtein bei Stolberg.

Gießler Theodor, Lehrer.

Croſſen a/O.

Rathmann Emil, Königl. Staats-Anwalt.

Erfurt.

Grote, Freiherr, Lieut. im 31. Thür. Inf.-Regiment.

Gloqau.

Apel, Diviſions-Prediger.

Goslar.

Fenkner, Brennerei-Beſitzer.
Heuer, Lehrer.
Morich, Oberlehrer.
v. Reindorff, Hauptmann a. D.

Halberſtadt.

Bibliothek des Domgymnaſiums (Director Schmid).

Hamburg.

v. Deynhauſen Julius, Graf, Lieutenant im 2. Hanſeatiſchen Inf.-Regt. Nr. 76.

Hannover.

v. Redern H., General-Major.

Harzburg (Neuſtadt).

Ahrens, E., Paſtor.
Caſtendyck W., Bergwerks-Director und Hauptmann.
Grade, Cantor.
Reuſche, Gaſthofsbeſitzer.
Zimmermann H., Kaufmann.

Ilſenburg.

Kimpel, cand. theolog.

Kelbra.

Bellermann, Revierförſter.

Neuſtrelitz.

Eggert, Schulrath.

Quedlinburg.

Mende, Juſtizrath.

Roßla

Raeck, Regierungs-Rath.
Rupprecht, Bau-Inſpector.

Stolberg.

v. d. Decken, Regierungsrath.
Riehn, Bergmeiſter.

Mit Hinzunahme dieſer neuen Mitglieder beſteht der Verein gegenwärtig aus

1.	Ehrenmitgliedern	6
2.	Correſpondirenden Mitgliedern	26
3.	Ordentlichen Mitgliedern . .	452
	Geſammtzahl	484.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harzvereins für Geſchichte und Alterthumskunde eingegangenen Geſchenke.

A. Bücher und Schriften.

Vom Herrn Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel:

434. H. Apfel, Auguſt der Jüngere Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg als Rector zu Roſtock und Tübingen. Wolfenbüttel 1854. 4°.

435. Die Staats-, Berg- und Hüttenwerke im Oberharz und der Salzverkauf auf den fiscaliſchen Salzwerken. Berlin 1867. fol.

Vom Geh.-Rath v. Quaſt auf Radensleben:

439a. v. Quaſt, Ueber den Gang der Ausbreitung des romaniſchen und gothiſchen Styls in den monumentalen Bauwerken des Bisthums Halberſtadt nachgewieſen. 4°.

439 b. v. Quaſt, Archäologiſche Wanderung durch einige romaniſche Kirchen am Harz. 4°.

Vom Freih. Leopold v. Ledebur:

441. L. v. Ledebur, Die Grafen von Valkenſtein am Harze. Berlin 1847. gr. 8°.

Vom Herrn H. v. Strombeck:

442. v. Bülow, G. P., Beiträge zur Geſch. der Braunſchw. Lüneburgiſchen Lande. Braunſchweig 1829. 8°.

443. Bode, W. J. L., Beiträge zur Geſchichte des Herzogth. Braunſchweig. Braunſchweig 1824. 8°.

444. v. Liebhaber E. D., Beiträge zur Erörterung der Staatsverfaſſung der Braunſchw. Lüneb. Churlande. Gotha 1794. 8°.

Vom Freiherrn v. Hagke auf Schilfa.

446. v. Hagke, Ueber den altthüringiſchen Kreisverband und deſſen Vermögensverhältniſſe. Leipzig 1869. fol.

Vom Herrn Dahle in Aſchersleben:

448. Ein Gedicht von einer irrigen Reiſe und Wanderſchaft in Reimen verfaſſet. Ein Blatt in Fol. Mſcpt.

Vom Herrn Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel:

451. Boeſchenſtayn, Joh., Wünſcht allen Tantzern und Tantzerin ain ſchnell umbwenden am Rayn ꝛc. 1536. 8°.

452. Eutropius, Abriß der röm. Geſch, überſ. v. F. Hoffmann. Stuttgart 1829. 12mo.

453. Plinii sec. Epistolae et Panegyricus. Lipsiae 1700. 12mo.

454. v. Heiden, Eitel, Friedr., des heil. Röm. Reichs deutſcher Nation Grundfeſte ꝛc. Frankfurt a/M. 1706. 8°.

455 a. Deutſche Bundesacte. Frankfurt a/M. 1816. 4°.

b. Schlußacte der zu Wien gehaltenen Miniſterial-Conferenzen. Frankfurt a/M. 1820. 4°.

456. Sr. Königl. Majeſt. v. Preußen Vorſtellung und Erklärung über das friedensſtöreriſche Verfahren Ihrer Majeſt. der Kaiſerin Königin in Anſehung der Bayerſchen Erbfolge. Berlin 1778. 4°.

457. Caſpar Abels, Teutſche und Sächſiſche Alterthümer. Braunſchweig 1729. 8°.

458. Caſpar Abels, Sächſiſche Alterthümer. Braunſchweig 1730 8°.

459. Zſchakwitz, J. F., Erleuterte Teutſche Alterthümer. Frankfurt und Leipzig 1743. 8°.
460. Dünnhaupt, J. Chr., Beiträge zur deutſchen Niederſächſiſchen Geſch. und deren Alterthümer. Helmſtädt 1778. 8°.
461. Muſſard, Gründliche Vorſtellung der vorzeitigen aus dem Heydenthum in die Kirche eingeführten Gebräuche und Ceremonien. Leipzig 1695. 8°.
462. Barth, F. K., Die altteutſche Religion. Leipzig 1835. 8°.
463. Struve, B. G., Corpus juris publici academicum. Jena 1726. 8°.
464. Eſtor, J. G., Pract. Vorſtell. derer Rechte und Geſchäffte welche die Räthe der Stände bei einem Reichskriege zu beobachten pflegen. Jena 1736. 8°.
465. Bonnaire de Pronville pouvoir législatif sous Charlemagne. Brunswick 1800. I. et II. 8°.
466 a. b. Mannert, K. G., Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg 1799. 8°. 1. Thl. 4. Thl. 8°.
467. Lang, H. K., Hiſtor. Prüfung des vermeintlichen Alters der teutſchen Landſtände. Göttingen 1796. 8°.
468. Werner, A., Catalogus aller Ertzbiſchöffe und Adminiſtratoren Magdeburgs. Magdeburg 1579. 4°.
469. Auguſtin C. F. B. Statiſtiſche Ueberſicht des Königreichs Weſtphalen. Halle 1808. 8°.
470. Handbuch über das Königreich Weſtphalen von D. F. P. B. Hft. II. 8°.
471. Verzeichniß der Departements, Diſtricte, Cantons und Communen des Königreichs Weſtphalen. 8°.
472 a. Ueberſicht der Muncipalitäten des Oker-Departements.
b. Alphabet. Verz. ſämmtlicher Ortſchaften des Oker-Departements.
473. Statiſtiſches Repertorium über das Königreich Weſtphalen. Fol.
474. Hundrich, Strafcodex für das franzöſiſche Reich. Magdeburg 1811. 8°.
475. Gemeinnützige Unterhaltungen. Halberſtadt 1808. 8°.
476. Augustin, C. F. B., Dissert. de triplici nexu inter Helmstadium et Halberstadium. 1822 8°.
477. v. Strombeck, J. H., Provinzialrecht des Fürſtenthums Halberſtadt. Leipzig 1827. 8°.
478. Niemann, F., Die Stadt Halberſtadt. Halberſt. 1824. 8°.
479. Ordnung Eines Erbarn Rahts der Stadt Goslar wie es mit dem Armen Hoffe S. Pancratii vor dem Breitenthor gelegen ſoll gehalten werden. 1588. Fol. Mſcpt.

480. Specification der Stifter, Klöſter, Städte, Aemter des Herzogthums Braunſchweig und Lüneburg. Fol. Mſcpt.
481. Auguſti Herzogens zu Brunswyk und Lüneburg Verordnung wy es mit Beſetz- und Verfaſſung der Klöſter ꝛc. einzurichten. 1655. 4°.
482. Ludewig Rudolphs Bergfreyheit denen Blankenburgiſchen Bergwerken ertheilet 1718. Fol.
483 a. Baring, D. E., Succincta notitia Scriptorum rerum Brunsvic. ac Luneburg. Hanoverae 1729. 8°.
483 b. Barba, A. A., Bergbüchlein. Frankfurt 1726. 8°.
484. Lentz, S., Hiſtor. General-Unterſuchungen. Halle 1746. 4°.
485. Steffens, J. H., Auszug aus der Geſch. des Geſammthauſes Braunſchweig-Lüneburg. Celle 1776. 8°.
486. Jacobi und Kraut, Annalen der Braunſchw. Lüneb. Churlande. Hannover 1787. 8°.
487. Ribbentrop, Ph. Chr., Landtags-Abſchiede ꝛc. Die landſchaftl. Verfaſſung des Herzogthums Braunſchw. Lüneburg Wolfenbüttel betreffend. Helmſtedt 1793. 4°. 1. Band.
488. Haſſel, G. und Bege, K., Geograph.-ſtatiſt. Beſchr. der Fürſtenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Braunſchweig 1803. 8°.
488. Römer, J., Herzog Friedrich Wilhelm als Menſch. Braunſchweig 1815.
490. Bank, Th. W. H., Denkſchrift für Freunde des Abts Dr. A. Chr. Bartels. Braunſchweig 1824. 8°.
491. v. Strombeck, F. L., Deutſcher Fürſtenſpiegel vom Herzog Julius und der Herzogin Eliſabeth zu Braunſchweig. Braunſchweig 1830. 4°.
492. v. Bülow, Verantwortung gegen die Anſchuldigung des engern Ausſchuſſes der Landſchaft. 1831. 8°.
493. Bege, C., Geſch. der Stadt Wolfenbüttel. Lüneburg 1832. 8°.
494. Strafreglement für Vergehen der Bergleute und Lohnarbeiter bei den Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Bergwerken. 1835. 8°.
495. Leben und Verbrechen des Barbiers H. V. Lüders gen. Scheller. Braunſchweig 1835. 8°.
496. Staats- und Adreß-Kalender für das Königreich Hannover. 1836. 8°.
497. Schneider, C. A., Alphabet. Ortsſchaftsregiſter Braunſchweigs. Braunſchweig 1838. 8°.
498. Der Annenmühler Gyps aus der Ablagerung bei Oſterode am Harz. Mainz. 1857. fol.

499. Bethmann, L. C., Herzog Auguſt der Jüngere der Gründer der Wolfenbüttler Bibliothek. Wolfenbüttel 1863. 8°.
500. Lange, Dr. G., Der Freiherr vom Stein, ein chriſtlicher Staatsmann. Blankenburg 1860. 4°.
501. Bardewiks, Blüthe und Untergang. Hannover 1863. Fol.
502. Geſetze des Königl. Pädagog. zu Ilfeld. Göttingen 1801. 4°.
503. v. Strombeck, F. K., Feier des Gedächtniſſes der Hochſchule Julia Carolina zu Helmſtedt. 1822. 4°.
504. Dr. Lancher, Geſchichte des gräfl. Hauſes und Grafſchaften Wernigerode, Stolberg, Roßla, Hohnſtein. Eisleben 1844.
505. Grafen v. Wernigerode. 4°. Mſcpt.
506. Stenzel, G. A. H., De ducum Germanorum post tempora Caroli magni origine et processu. Lipsiae 1816. 4°.
507. Burke, E., Jahrbücher der neuern Geſch. der Engliſchen Pflanzungen in Nord-America ſeit 1755. Danzig 1777.

Durch Schriftenaustauſch:

Vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzſtifts Magdeburg:

57. Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Magdeburg 1869. 4. Jahrg. 2. Heft. 8°.

Vom hiſtor. Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug:

167 a. Geſchichtsfreund. Einſiedeln 1869. Band XXIV. 8°.

Von der Friesch Genootschap van Geschied - Oudheid-en Taalkunde:

436. De Vrije Fries. Leeuwarden I—XI Thl. 1837—1868.

Von der antiquariſchen Geſellſchaft (Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer) in Zürich:

437. Moſaikbild von Orbe. Zürich 1868. 4°. (XXXII.)
437 a. Geſchichte der Kyburg. Zürich 1869. 4°. (XXXIII).

Vom Hanauer Bezirksverein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde:

438. Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins. Hanau 1860—1863. Nr. 1. 2. 3.

Von der Oberlauſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz:

139 a. Neues Lauſitziſches Magazin XLVI. Bd. 1869.

Vom hiſtor. Verein der Oberpfalz und Regensburg:
116 a Verhandlungen des hiſt. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Band XVIII d. neuen Folge.

Vom hiſtor. Verein fût Unterfranken und Aſchaffenburg zu Würzburg:
440. Archiv des hiſtor. Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg. Würzburg 1869. Bd. XX. 1. 2.

Vom Oudheidskundige Kring van het Land van Waas:
204 a. Annalen van den oudheidsk. Kring van het Land van Waas. Deerde Deel Tweede Afl. Januar 1869.
206 a. Sivet. Het Land van Waas. Deerde Aflev. St. Nikolaas 1869.

Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:
445. Zeitſchrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg Innsbruck 1869. 8°.

Vom Königl. Sächſiſchen Verein für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Geſchichts- und Kunſtdenkmale in Dresden:
447 Mittheilungen des K. Sächſ. Vereins für Erf. u. Erhalt. vaterl. Geſch. und Kunſtdenkmale. XIX. Heft. Dresden, 1869. 8°.

Vom Verein für Mecklenburger Geſchichte und Alterthumskunde:
121 e. Mecklenburger Urkundenbuch. Bd. V. Schwerin 1869. 4°.

Vom Verein für Geſch. und Alterthûmer der Herzogthûmer Bremen Verden und des Landes Hadeln zu Stade:
148 c Archiv des Vereins für Geſchichte und Alterthûmer der Herzogthûmer Bremen, Verden und d. Landes Hadeln Stade 1869. 3. 8°.

Vom hiſtor. Verein für Oberfranken zu Bayreuth:
449. Archiv für Geſch. und Alterthumskunde von Oberfranken. XI. I. Bayreuth 1869. 8°.
450. v. Reitzenſtein Regeſten der Grafen von Orlamünde. Bayreuth 1869. 4°. 1. Liefr.

Vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Erfurt:
43. Mittheilungen des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde in Erfurt. 4. Heft 1869. Erfurt. 8°.

B. Münzen.

Vom Hauptmann v. Brandis in Erfurt:
27. Stolberger 1/6 Thaler.

Vom Herrn Forſtmeiſter Denicke zu Stolberg:
28. Drei Münzen am Hainberg bei Lutter am Barenberg gefunden.

C. Alterthümer, Siegel und Kunſtſachen.

Vom Herrn Dahle in Aſchersleben:
21. Siegel der Stadt Aſchersleben.

Vom Herrn Regiſtrator Sack in Braunſchweig:
22. Eilf Stück Reinſteiniſche Siegel.

Vom Herrn Hildebrandt in Mieſte:
23. Siegel-Abdr. Hans v. Bünau.

Von Demſelben durch Ankauf erworben:
24. S. Claus v. Arenswald 1502.
25. S. Burchardus longus de Asseburg 14 Sec.
26. S. Heinrich Graf zu Blankenburg 1289.
27. S. der Aebtiſſin zu Blankenburg 1302.
28. S. Hinricus Comes de Blankenburg 1307.
29. Heinrich Graf zu Blankenburg 1322.
30. S. Heinrich Graf zu Blankenburg 1340.
31. S. Bleicherode (15. Sec.).
32. S. Brakel (Hpts.) 1285.
33. S. Bernhard v. Brakel 1285
34. Otto Herzog zu Braunſchweig 1239.
35. Henricus
36. Albertus } de Ebeleyben (?) 1307.
37. Ludolfus
38. Ellrich Hptſ. (14 Sec).
39. Diedrich v. Gadenſtedt 1561
40. Cuno zu Gandersheim 1271.
41. Margarethe Aebtiſſin zu Gandersheim 1271.
42. S. Sti Simonis et Judae zu Goslar (14 Sec).

43. Rolf v. Barum, Bürger von Goslar 1357.
44. Conr. Romolt, Bürger von Goslar. 1357.
45. Hörter (Hptſ.) 1285.
46. St. Jacobi maj. zu Halberſtadt 1347.
47. Secr. v. Heringen (14 Sec).
48. Heinrich Graf zu Hohnſtein 1298.
49. S. Theoderici Com. de Honstein (14 Sec.)
50. Siegfried Sack
51. Chr. Weikmann
52. Mart. Hahn
} Die erſten lutheriſchen Prediger im Dom zu Magdeburg. 1581.
53. . . v. Nebra 1414.
54. Hptſ. v. Nordhauſen (Sec. 15).
55. Elgerus Probſt zu Nordhauſen 1296.
56. S. Heinrici sub. sce Crucis North. (in duplo).
57. — — — s. crucis in North. (14 Sec.)
58. N. Junge (Nordh. Patrizier 14 Sec.)
59. Bernhard Junge (North. Patrizier 14 Sec.)
60. Otto comes de Ravensberg 1258. (in duplo).
61. 62. Adelheid Gräfin v. Ravensberg 1258.
63. Heinrich v. Raſtenberg 1502.
64. Beſeke v. Romsleben 1350.
65. Heinrich Graf zu Schwarzburg (15 Sec.)
66. Kersten de Sundershusen 1337.
67. Sondershauſen (Stadtſ.) (14 Sec.)
68. Heinrich Graf zu Regenſtein 1259.
69. Günther v. Schlotheim 1337.
70. Stolberg civit. (15 Sec.)
71. Hans v. Holbach, Vogt zu Stolberg 1464.
72. Neuſt unterm Hohnſtein Secr. (16 Sec.)
73. Hans v. Sundhauſen 1572
74. S. Priorisse et conv. in Wederstede 1336.
75. Fridericus comes de Wernigerode 1258.
76. Gebhardus comes de Wernigerode 1258.
77. Konrad comes de Wernigerode 1298.
78. 79. Fredericus dictus de Wernigerode dominus de Heldrungen.
80. Chriſtoph Graf zu Stolberg Domprobſt zu Halberſtadt.
81. Heinrich Horn, Official zu Halberſtadt.
82. N. v Sundhauſen (15 Sec.)
83. Conrad Com. de Wernigerode 1399.
84. Heinrich von Altenrode 1519.
85. S. Commendatoris in Langele 1499.
86. Heinrich v. Minsleben 1392.

87. Curd v. Minsleben 1475.
88. Claus v. Minsleben 1473.
89. Heinrich Graf v. Waldenberg 1259.
90. Heinrich v. Germar (14 Sec.)
91. Hans v. Holbach 1464.
92. Bertold v. Hildenſen (14 Sec.)
93. Fridericus de Hoppegart (14 Sec.)
94. N. de Lapide (14 Sec.)
95. Balcer v. Borke.
96. Joerg Werther 1502.
97. Eilard v. Roettorp 1360.
98. Heyso de Hengenrode 14 Sec.
99. S. Magr. Johannis felicis archiepiscopi MDXXXX.
100. S. der Barbiere zu Brunswik 1586.
101. ? Kalandsſiegel.
102. S. Johannis . . . 14 Sec.
103. ? aus dem Nordhäuſer Archiv. Loſes Siegel.
104 . . il. Irmgard . . . de north . . .
105. Fratris Henrici . . . . op. a. d. (15 Sec.)
106–114. Unbeſtimmte Siegel.

Karten.

Vom Herrn Hilmar v. Strombeck:

A. General-Karte von dem Königreich Weſtphalen. V. F. W. Streit 1810.
B. Karte vom Königreich Weſtphalen 1808.
C. Carte du Royaume de Westphalie 1813.
D. Grafſchaft Hoya.
E. Karte über den nördl. Theil der Chur- und Fürſtl. Braunſchweigiſchen Lande.
F. a. Forſtrevier Walkenried.
b. „ Zorge.
c. „ Hohegeiß.
d. „ Wieda.
G. Karte von Rußland.
H. Karte von Polen 1778.

DR. **A. Friederich,**
Conſervator der Vereins-Sammlungen.

Druckfehler.

Seite	14	Zeile	12	von unten lies ſein würde ſtatt iſt.
„	14	„	7	v. u. lies würde ſtatt wird.
„	23	„	7	v. o. lies Harzbüttel ſtatt Harebüttel.
„	23	„	19	v. o. lies Ohre ſtatt Oker.
„	27	„	14	v. u. muß zwiſchen Heinrich und Juſt ein Komma geſetzt werden.
„	27	„	1	v. u. lies Tamckerode ſtatt Tanckerode.
„	81	„	4	v. o. lies 1569 ſtatt 1568.
„	146	„	10	v. u. lies Vivigenz ſtatt Virvigenz.

Inhalt.

Drittes Heft.

Seite

Ueber das Eingehen von Dörfern im Mittelalter und die Lage von Groß-Orden. Von Guſtav Brecht in Quedlinburg. . 1–10

Eva von Trott, Heinrich des Jüngeren von Braunſchweig Geliebte, und ihre Nachkommenſchaft. Von Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel 11–57

Hierographia Quedlinburgensis. Verzeichniß der in der Stadt Quedlinburg früher und noch jetzt beſtehenden Stifter, Klöſter, Hoſpitäler, Kirchen u. ſ. f. Von G. A. v. Mülverſtedt, Archiv-Rath in Magdeburg. (Fortſetzung zu Heft II S. 71 ff.) 58–71

Das Güterverzeichniß und das Lehnregiſter des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg aus den Jahren 1209–1227. Mitgeth. von G. Bode und G. A. Leibrock in Blankenburg . 71–94

War Biſchof Siegfried von Samland ein Graf von Regenſtein? Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt in Magdeburg 95–101

Denkmale der Vorzeit zu Mansfeld und Eisleben. 2. Die Kirche im Schloße zu Mansfeld. 3. Stadtkirche zu Thal Mansfeld. Mitgetheilt vom Appellationsgerichts-Rath v. Arnſtedt in Naumburg a/S. (Fortſetzung folgt) 101–106

Stadt Eisleben. Unterſuchungen über das Alter des Orts und über die Herkunft der zuerſt erſichtlichen Beſitzer deſſelben. Von Demſelben 107–138

Die älteren Mitglieder der Familie der Edelherren von Dorſtadt. Von H. Dürre in Braunſchweig. 138–143

Zur Geſchichte des harziſchen Handels im 16. Jahrhundert. Von Ed. Jacobs 144–160

Ausgrabungen.

Münzfund in Wernigerode. Von A. Friederich 161–162

Der Haſſelfelder Fund. Von G. Bode 162–165

Heraldik, Münz- und Siegelkunde.

Unedirte Münzen der Grafen zu Stolberg. Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt in Magdeburg (Fortſetzung folgt) . . 166–173

Noch ein Bünauſches Siegel. Von Ad. Hildebrandt in Mieſte. 173–174

Siegel der Stadt Elbingerode auf dem Harz. Von Ed. Jacobs. 174–176

Vermiſchtes.

Seite

1. Neubau der Heidberger Warte im Jahre 1458. Von G. Brecht. 177—178
2. Die Handelsfreiheiten Quedlinburgs. Von Demſelben. . . . 178—179
3. Nachtrag zu Seite 1—10. Von Demſelben. . . . . 179—182
4. Nachleſe aus dem Domarchiv zu Halberſtadt. Von R. Goerne in Derenburg. . . . . 182—184
5. Zur Geſchichte von Hüttenrode. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt . . . . . 184—185
6. Die Teichhütter Kanonen. Von H. Schucht in Oker . . . 185—187
7. Die erſte gegneriſche Kritik über die lutheriſche Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes von 1522. Von Dr. Franz Weber in Halberſtadt . . . . . 187—190
8. Aus einem Halberſtädter Formelbuch des 12. Jahrhunderts. Von Paſtor Dr. Winter in Schönebeck . . . . . 190—195
9. Ecclesia Dusnensis. Von Demſelben . . . . . 195—198

Neuere Schriften zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden . . . 199 201

Vereins-Bericht vom 1. April bis Ende Juni 1869 . . . . . 202—210

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins ertauſchten und geſchenkten Bücher und ſonſtigen Gegenſtände. Vom Conſervator der Vereins-Sammlungen Sanitäts Rath Dr. A. Friederich . . . . . 210—224

Druckfehler 224

Inhalt.

Viertes Heft.

Seite

Ueber die Bedeutung und den Begriff des Wortes Dom mit beſonderer Rückſicht auf Halberſtadt. Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt in Magdeburg 1–11

Noch einmal die Gründung Braunſchweigs betreffend. Von Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel 12–28

Das ehemalige Salzwerk zwiſchen Auleben und der Numburg. Von Karl Meyer, Lehrer zu Roßla 28–39

Herzog Julius von Braunſchweig als Student und gehuldigter Regent. Vom Regiſtrator Sack in Braunſchweig 40–94

Väterliche Ermahnungen des Durchl. Fürſten Friedrich zu Anhalt an ſeinen Sohn, den Fürſten Wilhelm zu Anhalt. Nebſt einem Vorworte mitgetheilt vom Oberhofprediger Dr. Fr. Hoffmann zu Ballenſtedt 95–122

Wie es Ballenſtedt in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges erging. Von Demſelben 122–131

Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrhundert mit beſonderer Beziehung auf Halberſtadt und andere Harzſtädte. Ueber den Begriff von miles. Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt 132–155

Nordhauſen und König Heinrich IV. von Frankreich. Vom Gymnaſial-Director Dr. G. Schmidt zu Nordhauſen 155–166

Das Feuer, ſeine Verheerungen und die Unterſtützungen bei Brandſchäden alter Zeiten in Braunſchweig und der Umgegend. Vom Regiſtrator Sack in Braunſchweig 166–174

Ausgrabungen.

Urnenfund zu Nordhauſen. Von Dr. Th. Perſchmann . . . 175–176

Harziſche Münzkunde.

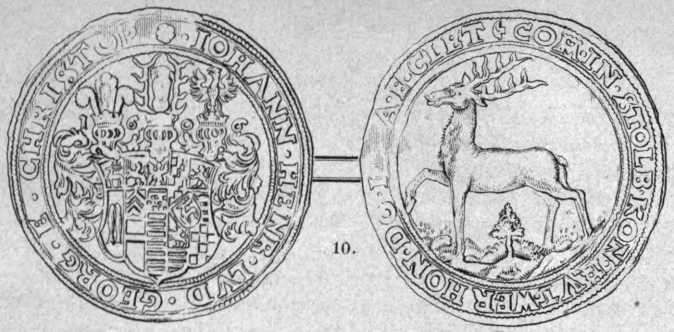
Unedirte Münzen der Grafen zu Stolberg. Zweite Tafel. Vom *Archiv-Rath G. A. v. Mülverſtedt in Magdeburg* . 177–180

Vermiſchtes.

1. Halberſtädter Fehdebriefe. Von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen 181–185

		Seite
2. Die Brandisſchen Familienbücher. Mitgetheilt von Ed. Jacobs.		186–192
3. Das cognomen Johann Sachſes betreffend. Von Demſelben . .		192–193
4. Die Wüſtung Almundisleben.	Von Hilmar v. Strombeck.	193–195
5. Die Wüſtung Kiſelhauſen.		196–197
6. u. 7. Kleine Bemerkungen und Zuſätze.		198
Neuere Schriften zur geſchichtlichen Kunde der Harzgegenden . . .		199–201
Vereins-Bericht vom 1. Juli bis Ende September 1869.		202–207
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins erkauſchten und geſchenkten Bücher und ſonſtigen Gegenſtände. Vom Conſervator der Vereins-Sammlungen Sanitätsrath Dr. A. Friederich		207–215
Druckfehler		216

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.



10.



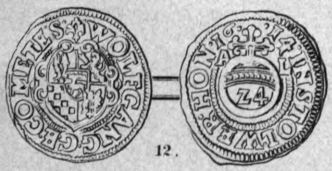
8.



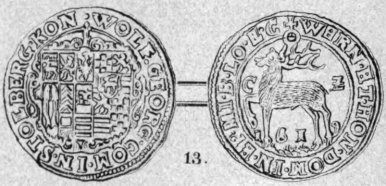
9.



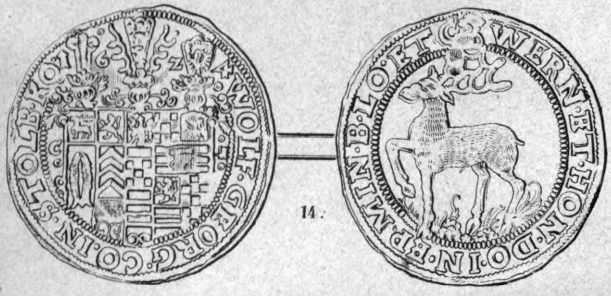
11.



12.



13.



14.